This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

A 3.

Reiſen

in

Beludſchiſtan, Afghaniſtan und dem Pendſchab

während eines 12jährigen Aufenthalts in dieſen Ländern

(von 1826 bis 1838).

Von

Carl Maſſon, Esq.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Erſte Abtheilung.

Zweite Ausgabe.

au geweien, nur [illegible]

benützt worden ſein, die liſtigen

zu unterſtützen, ein Zweck, wozu

Stuttgart.

Franckh'ſche Verlagsbuchhandlung.

1851.

11032/1-234

Vorrede.

Ich hoffe, das traurige Intereſſe, welches durch die Ereigniſſe auf die an den Indus grenzenden Länder gelenkt wurde, wird die Veröffentlichung dieſer Bände rechtfertigen.

Wenn meine Mittheilungen zu einiger Vermehrung der ſchon gewonnenen Kenntniſſe dienen ſollten, ſo wird meine Arbeit weder unzeitgemäß, noch unnütz ſein. Berichte verſchiedener Reiſen u. ſ. w. aus der Zeit vor 1831, die ſich von den jetzt gegebenen nicht weſentlich unterſcheiden, fanden ihren Weg in die Regierungs-Archive von Indien und England. Im Laufe des Werkes ſpreche ich mein Bedauern darüber aus, daß dieß der Fall geweſen, nur deßhalb, weil ich fürchte, ſie möchten dazu benützt worden ſein, die liſtigen Pläne verſchlagener Männer zu unterſtützen, ein Zweck, wozu ſie ſicherlich nicht geſchrieben worden.

Der verſtorbene Alexander Burnes ſchrieb mir in einem Brief vom 9. März 1836: „mehre Jahre lang habe ich Ihren Pfad oft gekreuzt und nie that ich es, ohne die Eindrücke, die ich in Beziehung auf Ihre Talente, Ihre Ehren-

haftigkeit und Ihren Eifer empfangen, beſtätigt zu finden“ Ich führe dieſe Stelle an, nur um zu zeigen, daß während Sir Alexander privatim anerkennen konnte, daß er „oft meinen Pfad gekreuzt“ u. ſ. w., er es doch für ſeine Eigenliebe ungeeignet fand, dieß öffentlich zu bekennen, und ich beſitze einen Brief aus England, welcher mir die Mittheilung macht, daß meine Papiere im India-Hauſe deßhalb für werthvoll angeſehen werden, weil ſie die Genauigkeit der Angaben Kapitain Burnes' beſtätigen. Man wird ſehen, daß ich unſchuldig war an den ſchwärmeriſchen Plänen, die von Anfang an den Geiſt dieſes unglücklichen Offiziers einnahmen und zu deren Annahme durch die Regierung er hauptſächlich beitrug, obgleich dieſelben ſich als unglücklich für die Regierung und verderblich für ihn ſelbſt erwieſen.

In den Schlußkapiteln des dritten Bandes habe ich mit wenigen Zügen die comerzielle Miſſion des Kapitän Burnes im Jahr 1837—1838 geſchildert. Ich habe vielleicht genug geſagt um einen Begriff davon zu geben: es wäre ſchmerzlich geweſen, noch mehr zu ſagen. Der verſtorbene Doktor Lord wurde von Lord Auckland beauftragt, eine Geſchichte derſelben zu ſchreiben. Ueber ein ſo entſetzliches Mißgeſchick ſeine Bemerkungen zu machen, überſchritt vermuthlich ſeine Kräfte und der mit Leichtſinn unternommene Verſuch wurde in Verzweiflung aufgegeben.

Ich habe auch die Ehre erwähnt, die mir Sir John

Hobhouſe erwies, indem er mich unter die Vertheidiger der Politik Lord Aucklands rechnete. Indem ich dieſe Ehre abwies, hoffe ich, wenn auch kurz, doch hinreichend bewieſen zu haben, daß ich nicht dazu berechtigt war. Ich ſchrieb die wenigen Bemerkungen hierüber, nach der Rede Sir Johns, wie ſie in der Times erſchienen. Jetzt habe ich die veröffentlichte Rede in Händen, auf die der Exminiſter, gerade von dieſer Veröffentlichung aus zu ſchließen, ſich etwas einzubilden ſcheint. In der Times werden die Worte von mir angeführt: „bei den neuern Verſuchen Schah Sudſchah's iſt nicht zu zweifeln, daß, wenn ein einziger brittiſcher Offizier, nur als Berichterſtatter des Generalgouverneurs über ſeine Bewegungen, mitgegangen wäre, ſeine bloße Erſcheinung hingereicht haben würde, um den Schah wieder auf den Thron zu ſetzen.“ Es kann kein Zweifel darüber ſeyn, daß ich in den Jahren 1835—1836 dieſe Bemerkungen machte und daß ſie von dem Berichterſtatter in der Times nicht erfunden ſeyn können; deßhalb darf man wohl annehmen, daß ſie von Sir John Hobhouſe geſprochen wurden, obgleich ſie in der veröffentlichten Rede fehlen.

Es war die allgemeine Anſicht in Kabal, wenn ein einziger brittiſcher Offizier im Jahr 1834 den Schah begleitet haben würde, wären die Unternehmungen des Letzteren mit Erfolg gekrönt worden — und ich konnte einſehen, daß Wahrheit hierin lag. Ein einziger brittiſcher Offizier würde

im Jahr 1838 das Gleiche ausgerichtet haben, und ich zweifle, ob Sir Alexander Burnes, wenn er den Auftrag erhalten haben würde, den Schah wieder in seine Staaten einzusetzen, von mehr als den ein bis zwei Regimentern begleitet worden wäre, die er für nöthig hielt; aber als der Herr Sekretair Macnaghten vom Wunsch beseelt wurde, in Kabal sich Ruhm zu erwerben und in dieser Provinz zu schwelgen, da wurde eine ungeheure Bewaffnung beschlossen, die durchaus unnöthig war, und zu dem nachfolgenden Unheil ebenso wesentlich beitrug, wie die Unfähigkeit der an der Spitze der Unternehmung Stehenden: denn selbst in der Hand fähigerer Männer hätte der Versuch unselig ausfallen können.

Es ist hier der Ort, um die Meinung zu bestreiten, die Manche hegen, als wäre Schah Sudschah bei seinen Afghanen unbeliebt gewesen. Seine Laufbahn beweist, daß dieß nicht der Fall war. Zu wiederholten Malen war er, bei spärlichen Geldmitteln und Hülfsquellen, im Stande, Tausende in seiner Umgebung aufzubringen und obgleich in Folge seiner Unentschlossenheit seine Unternehmungen meistens ein schlimmes Ende nahmen, verlor er doch diese Gewalt nicht, bis die Britten sie vernichteten. Bei den Unglücksfällen, deren Erinnerung stets unser Entsetzen erregt, verdient Niemand mehr unser Mitleid, als der Schah, denn Niemand konnte eine kritischere und gefährlichere Stellung einnehmen, als er. Ehe er Ferozpur verließ, bemerkte er,

er habe Gewißheit, einen „Badnam", einen ſchlimmen Namen auf ewige Zeiten ſich zu erwerben, wenn er nicht Kabal wieder ſähe. Es war kein Grund vorhanden, weßhalb der verbannte Fürſt ſeinen Ruf verlieren ſollte. Ein „einziger" brittiſcher Offizier oder auch ein oder zwei Regimenter hätten dieſen Ruf nicht beeinträchtigt. Der Geſandte und Miniſter und ſein Heer vernichteten ihn. Die Afghanen hatten nichts gegen die Perſon, nur die Art und Weiſe, wie ſie auftrat, wollte ihnen nicht gefallen.

Selbſt nach dem Einzug des Schahs in Kabal, wenn ſich das Heer, der Proclamation von Simla entſprechend, zurückgezogen hätte, hätte er immer noch hier herrſchen können, aber dieß vertrug ſich nicht mit den damals geoffenbarten Abſichten der Regierung. Man hielt es für nöthig zu bleiben, um ihn auf dem Throne zu halten. Hätte er es gewagt, er würde ſich ſolche Hülfe verbeten haben.

Das Unglück erregt natürlich Mitleid, und dieſes zeigte man dem Doſt Mahomed Khan, der, ſeltſam genug, gegenüber vom Schah für beliebt gehalten wurde, obgleich er es nicht war. Von ſeiner Armee bei Arghandi verlaſſen, wurde er, ohne einen Schwerdtſtreich, flüchtig. Als man fand, daß die brittiſchen Truppen ſich nicht zurückzogen, und in Folge deſſen Unzufriedenheit ſich unter dem Volke des Landes verbreitete, ſuchte er Nutzen hieraus zu ziehen, und zeigte ſich in Bamian; — wozu? um zurückgeſchlagen und

de geäußert Ich glaube es würde für den
nöglich ſein, auf gerade, biedre Weiſe zu han
würde er bemerkt haben, daß jene Anſichten
35 oder 1836 ausgeſprochen wurden und keine
finden auf den Stand der Dinge im Jahr
chwohl war Sir John Hobhouſe im Beſitz
en an Herrn Sekretair Macnaghten als Ant-
eſchriebenen Empfehlung, man möchte Schah
der einſetzen, aber er unterließ es, dieſe anzu-
eicht weil die Pläne von Perſien und Rußland
wähnt wurden, und weil ich auf ſeine Wieder-
ang, „um Koſten und Menſchenleben zu ſpa-
im Ausgaben und Blutbad zu veranlaſſen.
nen Bemerkungen über die Sendung des Ca-
s habe ich zu zeigen verſucht, die Haupturſache
gens ſei die Vernachläſſigung der Kraae über

weil ich zwar von der darin erwähnten Zuſammenkunft etwas wußte, niemals aber über das, was in derſelben vorging, etwas weiteres erfahren hatte, als daß mir Capitän Burnes ſelbſt ſagte, er habe jeden ihm gemachten Vorſchlag zurückgewieſen. Auch beweist jene Depeſche deutlich die Richtigkeit meiner Anſichten und zeigt, wie mir ſcheint, ganz klar, einmal wie leicht unſre Angelegenheiten in Kabal hätten geordnet werden können, und dann wie plump Capitän Burnes ſich gleich vom Anfang übertölpeln ließ; — während es die Bedeutung aller der Kunſtgriffe ins Licht ſetzt, die man ſpielen ließ, um „Sikander Burne's Neigung anzuregen.“

„Am 25. erhielt ich einen zweiten Beſuch von Sirdar Meher Dil Khan, der von dem Nawab Dſchabar Khan, Mirza Sami Khan, und den Naib's von Kandahar und Kabal begleitet war; die Deputation ging von beiden Zweigen der Familie aus. Der Sirdar ſetzte mich nun in Kenntniß, daß der Amir eingewilligt habe, Capitän Vicovitſch zu entlaſſen, fortan keinen Verkehr mehr mit andern Mächten zu unterhalten, und an den Schah von Perſien zu ſchreiben, daß er mit ſeiner Majeſtät für immer abgeſchloſſen habe. Die Sirdars von Kandahar ihrerſeits willigten ein, ſich an den Schah zu wenden, Ullahdad, den Agenten, der Kambar Ali begleitet hatte, zurückzurufen und ſich ſammt ihrem Bruder, dem Amir, gänzlich unter den Schutz der brittiſchen *Regierung zu ſtellen*: dagegen bedungen

ſie ſich von ihr zwei Dinge aus, erſtens ein unumwundenes Verſprechen, zur Wiederherſtellung des Friedens in Peſchauer aufs Beſte mitzuwirken und eine Verbeſſerung der Lage Sultan Mahomed Khans; zweitens ein ebenſo unumwundenes Verſprechen, ihnen gegen Perſien Schutz zu gewähren auf jede Weiſe, welche die Britten in ihrem Intereſſe für die beſte halten würden, da es deutlich erkannt werden müſſe, daß man Kandahar keinen Schaden leiden laſſen dürfe."

Ich kann mir leicht vorſtellen daß Capitän Burnes aus manchen Gründen die bei dieſer Zuſammenkunft gemachten Vorſchläge mir verbergen wollte; denn fürwahr, wären ſie zu meiner Kenntniß gelangt, und ſelbſt auch erſt in der letzten Stunde, als die Häuptlinge wieder zu Verſtand kamen, ſo hätte ich mir den unangenehmen Verſuch erſpart, in der Meinung, als verwerfen ſie hartnäckig jede gütliche Beilegung, auf ihre Entſetzung anzutragen. Die Barak-Zai-Häuptlinge haben von den Irrthümern des Capitän Burnes ebenſoviel gelitten, als von ihren eigenen. Was Capitän Burnes gewonnen hat, wiſſen wir Alle.

Es iſt zu hoffen, der geſunde Verſtand des brittiſchen Volkes werde nicht mehr zugeben, daß ſolche Unternehmungen, wie die jenſeits des Indus, mit Leichtſinn entworfen und mit Sorgloſigkeit geleitet werden; es iſt zu hoffen, die durch das Unglück gewonnene Erfahrung werde zu einer Wohlthat werden, dadurch daß man die Leitung der indiſchen An-

gelegenheiten in Hände geben werde, ganz verſchieden von denen, welche bisher die ihnen anvertraute Macht ſo eigenſinnig mißbraucht haben, und deren Raſchheit und Thorheit, mit welcher ſie das Vaterland in Kriege ſtürzten, die ſeinem Rufe verderblich werden mußten, noch ihrer Strafe harren.

Die Sicherheit und der Wohlſtand der Beſatzung in Indien ſind zu innig verbunden mit der Sicherheit und dem Wohlſtand von England, als daß man dulden könnte, daß ein oder mehrere Miniſter der Krone oder ein General-Statthalter ſie wieder in Gefahr bringen, oder als daß man denſelben die Macht einräumen ſollte, auf nichtige oder eingebildete Anſprüche hin Kriege zu beginnen ohne Einwilligung des Parlaments, ohne Genehmigung des geheimen Rathes, ja ſoviel ich weiß ſogar ohne Kenntniß des Staats-Oberhauptes. Wenn ſolche Ungeſetzlichkeiten ungerügt hingehen, wird die Nation das Mißgeſchick, welches ſie ſich zuzieht, auch verdienen, und wird aufhören, frei zu ſein.

Es läßt ſich noch Vieles über Afghaniſtan und ſeine Bewohner ſagen, was ich in das jetzige Werk nicht aufnehmen konnte, wiewohl ich vielleicht ſpäter dieſen Mangel gut zu machen ſuchen werde. Als ich einem Freund klagte, mein beſchränkter Raum nöthige mich, Vieles wegzulaſſen, was ich gerne aufgezeichnet hätte, verſetzte er: „ich hoffe, Sie haben uns geſagt, wer die *Afghanen* ſind.“ Ich hatte dieß

... ...sprung genommen wird, die denſelbe
rechen, — das Paſchto oder Afghaniſche — hat
nnte Bedeutung und wird augenſcheinlich von wild
en ſehr verſchiedenen Urſprungs geführt. Es gil
rſchiedene, deutlich geſonderte Zweige, wie die A
: Ghildſchis, die Dſchadſchis und Turis; die Du
tämme, die Khaibaris, die Waziris mit den Si
n der Suliman-Gebirgskette. Unter dieſen St
es ſchwer zu ſagen, wem der Name Afghane urſ
) angehörte. Was ihren Urſprung betrifft, ſo
r auf die verſchiedenen Traditionen, die von ihne
n Hiſtorikern aufbewahrt werden, welche ihrer Erwä
in, ſowie auf andere Umſtände zurückgehen.

Die Duranis ſind ſowohl in Indien als in A
die Abdalli oder Avdalli (ein pluraliſcher Aus
annt, und wenn wir finden, daß die weißen H

von den Odals — ein Ausdruck, den ſie ſtets den Bewohnern niederer Gegenden beilegen.

Die Ghildſchis ſind unzweifelhaft ein türkiſcher Stamm, die Khaldſchi oder Khaladſchi Scherifadins und andrer orientaliſcher Schriftſteller.

Feriſchta erwähnt eine Tradition, die Afghanen ſeien Abkömmlinge der Kopten in dem Heere der Pharaonen. Es iſt auffallend, daß die Dſchadſchis in der Geſchichte Taimurs Kapt Dſchadſchis heißen, was auf das Bemerkte hinzudeuten ſcheint; ebenſo iſt es gewiß, daß ſie dieſelbe Geſichtsbildung haben, wie die koptiſchen Bewohner von Cairo.

Eine andere Tradition ſchildert die Afghanen als Abkömmlinge der Juden, welche die Armee Walids, des Feldherrn der Califen, begleiteten. Dieß würde vielleicht auf die Khaibar-Stämme ſeine Anwendung finden, die an einem Orte wohnen, dem ſie den Namen einer arabiſchen Feſtung gegeben haben, und welche Haar-Locken tragen, wie ſie in gewiſſer Art bei orientaliſchen Juden gewöhnlich ſind, ſo daß ein ſolcher, wenn er ſie anſichtig wird, ohne Bedenken erklärt, ſie gehören zu ſeinem Stamme.

Unter den Yuſef-Zai-Stämmen gibt es viele, von denen man beinahe mit Gewißheit behaupten kann, ſie ſeien mit den Radſchput-Stämmen in Indien verwandt, und ſtammen daher, gleich dieſen, von den Geten ab, die hier eindrangen und die griechiſch-baktriſche *Monarchie über den* Haufen ſtürzten.

as iſt wahr, daß man ſie da findet, wo die
niſchen Einfälle zuerſt den Namen zur Kenntniß
d die Anſprüche, welche ſie darauf erheben,
ghanen zu gelten, ſind vielleicht beſſer, als die
end eines andern Stammes.

Die Einführung des mahomedaniſchen Glau
n Legenden und Traditionen dieſer Religion
ghanen veranlaßt, ſich für Abkömmlinge der
triarchen und Könige auszugeben, — eine Abſt
nur auf Rechnung ihrer Eitelkeit zu ſetzen iſt
iſtliche Unterſuchung verdient.

In andrem Sinne behaupten ſie, ſie ſeien
rael oder Kinder Iſrael, womit ſie bloß ſagen
ſeien keine Heiden; denn ſie behaupten, Chriſten,
ihren Propheten nicht anerkennen, und Schei

Erſtes Kapitel.

Ankunft in Bahawalpur. — Angenehmer Uebergang. — Des Khans Wunſch, mich zu ſehen. — Khan Mahomed. — Seine Geſpräche. — Im Verdacht ein Eltſchi zu ſein. — Aufbruch nach Ahmedpur. — Das Land zwiſchen Bahawalpur und Ahmedpur. — Ankunft in Ahmedpur. — Der Bakhſchi Mahomed Khan. — Als öffentlicher Gaſt behandelt. — Rahmat Khan. — Seine Geſchichte. — Der Khan beſucht Ahmedpur und kehrt nach Darawal zurück. — Der Bakhſchi und ſeine Lever's. — Eingeladen Dienſte zu nehmen. — Vom Fieber befallen. — Die Aerzte des Khans. — Abreiſe nach Allahabad. — Varni. — Erſcheinung von Allahabad. — Die Jagdſchlöſſer des Khans. — Glückliche Begegnung. — Aerzte von Allahabad und ihre Heilmittel. — Das Fieber läßt nach. — Salam Khan. — Rückkehr nach Ahmedpur. — Der Bakhſchi widerſetzt ſich meiner Audienz bei dem Khan. — Der Einlaß in den Palaſt des Khans verweigert. — Menſchliche Handlung Muti Ram's. — Zufälliges Zuſammentreffen mit dem Khan. — Unterredung mit dem Bakhſchi und Anerbieten mich in den Kriegsdienſt zu nehmen. — Audienz bei dem Khan. — Geldgeſchenk. — Erlaubniß zur Abreiſe.

Im Sommer 1826 betrat ich, nachdem ich die Radſchput-Staaten von Schekhawati und das Königreich Bikkanir durchzogen, die wüſten Grenzen des Khans von Bahawalpur, und nachdem ich der Reihe nach durch die Städte und

ia Mabbschir, einem kleinen Dorfe zu, so ge
verhältnißmäßig hübschen Moschee, die ein M
ens bauen ließ. Die Hitze war drückend, aber da
t und bevölkert. Die Ortschaften zeichneten sic
us durch Gruppen dicht nebeneinander stehend
, die eine erstaunliche Höhe erreichen. Wass
ll im Ueberfluß in Brunnen von geringer T
es durch Räder, die von Ochsen und zuw
elen getrieben werden, auf die Oberfläche
t wird.

Einmal kamen wir über ein Nullah oder W
s zu denken ich alle Ursache habe; denn das
s ich ritt, verlor plötzlich den Boden und st
s Wasser, ein Unglück, das mehr als aufgewog
das Vergnügen, welches eine Eintauchung
zu einer Zeit, wo die Strahlen der Sonn
n, daß mein Anzug — und ich war in weiße
det — fast eben so schnell trocken wurde, als
ls wir Ahmedpur erreichten, begaben wir
ng gemäß nach der Wohnung des Bakhschi, de
r mich sehr höflich bewillkommte, seine hohe

Er ſetzte mich in Kenntniß, daß der Khan ſich in Darawal, einer 18 Koſſe entfernt in der Wüſte gelegenen Feſtung, befinde, wo er nämlich, als an einem ſichern Orte, ſeine Schätze aufbewahrt und häufig reſidirt. Der Bakhſchi war ſehr beſorgt dafür, daß ich meine Zeit bis zur Rückkehr des Khans nach Ahmedpur, die in wenigen Tagen erfolgen ſollte, angenehm zubringen möchte, und er überwies mich der Sorge Rahmat Khans, eines Rohilla-Offiziers, dem man, da er lange in Hindoſtan gedient, zutraute, er ſei mit europäiſchen Sitten und Gebräuchen bekannt und daher im Stande, für meine Bedürfniſſe zu ſorgen.

Rahmat Khan übernahm dieſes Amt mit Freuden und führte mich in ſeine Wohnung, die in Wahrheit nicht die beſte war, jedoch wurde ein abgeſondertes und erträglich gutes Haus zu meiner Aufnahme hergerichtet. Der Bakhſchi war auch ſo beſorgt, mir verſchiedene Lebensmittel mit Bettſtellen, Geräthſchaften und Waſſergeſchirren nachzuſenden, wie es Sitte iſt, Staatsgäſte zu behandeln, unter die ich, wie ich erfuhr, auch gezählt wurde. Rahmat Khan war von Rampur im nördlichen Indien gebürtig, und ich ſah aus ſeiner Geſchichte, daß er ein Soldat der Fortuna war, und in ſeinen ſchönen Zeiten in dem Heere des Mahratta Sirdar Hirah Singh zwei Bataillone commandirte. Später hatte er unter dem berühmten Amir Khan gedient und noch ſpäter unter den Fahnen des Bhau Sahib, des Häuptlings von Jawad, wo er, als die Britten dieſe Feſtung einnahmen, Kriegsgefangener wurde. Als er in Freiheit geſetzt wurde, verließ er Indien und kam nach Bahawalpur, wo ihm der Befehl über 100 Mann übertragen wurde, und die Beſchützung des Gharri Fazilpur an der Grenze von Sind. Sein Sold war auf zwei Rupien*)

*) Die Rupie *iſt eine indiſche Münze im Werth* von etwa 1 fl. 20 kr. Anmerk. d. Ueberſ.

per Tag beſtimmt, aber man ſagte mir, durch Fälſchung ſeiner Truppenverzeichniſſe und andere Kunſtgriffe, die, wenn auch nicht erlaubt, doch geduldet ſind, gewinne er täglich ungefähr fünf Rupien. Außer Stand jedoch, die Luſtbarkeiten, an welche er ſich in den Mahratta-Lagern gewöhnt, zu vergeſſen oder aufzugeben, mußte er nothwendig in eine Schuldenmaſſe gerathen ſein, die ſich auf 6000 Rupien belief, und während meines Aufenthalts bei ihm hatten wir mehre Tanzbeluſtigungen, die er, wie die meiſten Bewohner von Indien, ungemein liebte und von denen er das Gleiche bei mir vorausſetzte. Seine Leute waren größtentheils aus derſelben Stadt oder Provinz wie er. Viele derſelben waren ſchon in beſſern Verhältniſſen unter ihm geſtanden, und Alle hatten ſich, nach ihren eigenen Behauptungen, in ehrenvollerer und einträglicherer Stellung befunden, als hier beim Khan von Bahawalpur.

Es dauerte nicht lange, ſo kam der Khan nach Bahawalpur, aber da er nur einen oder zwei Tage daſelbſt verweilte, und viele Geſchäfte abzumachen hatte, vergaß der Bakhſchi, durch ſeine Berichte und das Geſchrei der Soldaten nach ihrem Solde verwirrt, ihm meine Anweſenheit zu melden, und der Khan kehrte ſomit, ohne von mir Etwas gehört zu haben, zu ſeiner ſtarken, wüſten Feſte zurück, froh, in ihrer Einſamkeit ſich vor den ungeſtümmen Forderungen ſeiner Unterthanen und den ſchweren Regierungsſorgen ſchützen zu können.

Der Bakhſchi war, wie ich mich überzeugte, als Sklave der regierenden Familie geboren und durch die Gunſt des jetzigen Khans zu ſeiner gegenwärtigen Stellung erhoben worden. Er wurde nicht emancipirt, und ſeine Bezahlung beträgt laut dem Regiſter, nur acht Anna's oder eine halbe Rupie täglich; da er jedoch die Verwaltung beträchtlicher *Gelder hat, iſt er im* Stande, ſich zu bereichern und ein

ſchwelgeriſches Leben zu führen. Ich wohnte zwei- oder dreimal ſeinem Lever bei und war erſtaunt, mit welcher Freiheit auch der geringſte Soldat ſich an ihn wenden konnte. In der Sprache die man hier hört, herrſcht nichts weniger als Höflichkeit, und ich war ſehr verwundert, daß er mich gewiſſermaßen zum Zeugen aufrief für die Ströme von Schmähungen, die über ihn ergoſſen wurden. Als er ſeine ſtreitſüchtigen Cameraden entlaſſen hatte, ſprach er mit mir und gewann die Ueberzeugung, ich müſſe ein Sirdar von nicht geringer Bedeutung ſein, weil ich bei meiner Anrede an ihn von meiner Hand Gebrauch gemacht hatte. Er ſchien wenig Fähigkeit zu haben, und obgleich er als das Haupt der Truppen betrachtet wurde, befehligte er ſie doch nie im Dienſte; dieſer Ehrenpoſten iſt dem Vazir Yakub Mahomed Khan vorbehalten.

Ich drückte mein Mißvergnügen über ſeine Vergeßlichkeit ſo ſtark aus, daß wir ſchlimmere Freunde wurden, als wir zuvor geweſen; auch ſagte ich ihm, ich werde jetzt meine Reiſe fortſetzen, ohne den Khan geſehen zu haben. Aus Furcht, in dieſem Falle ſich einem Verweis auszuſetzen, antwortete er, ich dürfe nicht abreiſen; darauf aber fragte ich ihn, wer er denn ſei, der es Einem verbieten wolle, auf Gottes Landſtraße zu reiſen? Dieſer Frage wußte er nichts zu erwiedern; ausweichend bemerkte er, ich ſolle in die Kriegsdienſte des Khans treten, wie ſeiner Ausſage nach auch ein gewiſſer Bura Sahib, irgend ein Europäer, der in früheren Zeiten Bahawalpur beſuchte. Dieſes Anerbieten ſchlug ich entſchieden ab. Von meinem Bekannten in Ahmedpur hatte ich erfahren, daß das Klima der Geſundheit von Fremden äußerſt gefährlich ſei, und ich fand, daß Bura Sahib, der von dem Bakhſchi erwähnte Europäer, an ſeinen verderblichen *Wirkungen geſtorben*. In der That war die

und Kandis inveterirte Fieber zu heilen im Stande seien. Ich hatte alle Ursache, für meine Aufnahme in dieser Stadt dankbar zu sein, aber mein Uebel schien keineswegs weichen zu wollen, da wurde ich in der Verzweiflung mein eigener Arzt und sandte, zum Schrecken meiner wohlmeinenden Freunde, nach einem Adscham, oder Barbier, der mir an Händen und Armen zur Ader ließ. Ebenso trank ich in großer Menge einen Sennesblätter-Trank, und waren nun diese Heilmittel richtig gewählt oder war es sonst eine Ursache, kurz ich hatte bald die große Freude, zu sehen, daß ich fieberlos, wiewohl in einem jammervoll schwachen Zustande war.

Mein gastfreundlicher Beherberger war erfreut und verwundert über meine Genesung durch Mittel, die er als verzweifelte betrachtete, aber er sparte weder Mühe noch Kosten, um mir die Speisen zu verschaffen, von denen er glaubte, sie müßten zu meiner Stärkung beitragen. Ich hatte die Küche Khan Mahomeds in Bahawalpur sehr gut gefunden, und die meines Freundes in Allahabad war nicht minder preiswürdig. Dieser empfehlenswerthe Mann, dem ich so vielen Dank schuldig bin, war Salam Khan, ein Daoud-Putra, ein Mann von großem Reichthum und die erste Behörde in der Stadt. Ich brauche für seine Menschenfreundlichkeit keine weiteren Beweise anzuführen, nur das will ich hinzusetzen, daß er in seinen Sitten mild und bescheiden war. Ich erfuhr von seinen Dienern, daß er für einen Kimia-Ghar, einen Alchymisten, galt; aber unterrichtetere Männer als er haben diese Schwäche, und mit mir sprach er nie über die Sache.

Als ich mich besser befand, wollte ich nach Ahmedpur zurückkehren, aber Salam Khan bat mich, noch zwei bis drei Tage zu bleiben, dann gehe er selbst auch dahin und *wir könnten zusammen* reisen. Zur bestimmten Zeit wurde

ein Pferd für mich gesattelt und wir brachen auf. Mein Freund machte eine achtunggebietende Erscheinung und trug auf seinem Rücken einen hübschen Köcher mit Pfeilen, das Sinnbild von Rang und Würde, einige seiner Diener folgten uns zu Pferde. Salam Khan, der mit der Gegend bekannt war, reiste auf einem weit nähern Wege, als die Landstraße war, die ich gewählt hatte; wir zogen uns am Rand der Wüste hin und erreichten bald Varni, wo wir die Nacht zubrachten und am nächsten Morgen nach Ahmedpur weiter reisten. Hier trennten wir uns, da Salam Khan sich zu seinen Freunden und ich mich in meine frühere Wohnung bei Rahmat Khan begab. Ich fand, daß mein Rohilla-Bekannter bei Salam Khan wegen seines gefälligen, firdargleichen Benehmens vortheilhaft angeschrieben war, und ich erfuhr, daß er dieser Eigenschaften halber im ganzen Lande allgemein geachtet wurde.

Rahmat Khan empfing mich aufs herzlichste und ich empfing Glückwünsche in Menge über meine Genesung. Ich erfuhr, der Khan sei während meiner Abwesenheit nicht nach Ahmedpur gekommen, er werde jedoch täglich erwartet. In der That kam er auch sehr bald und ich setzte Rahmat Khan in Kenntniß, es sei meine Absicht, dem Khan meine Aufwartung zu machen; Rahmat Khan theilte dieß wiederum dem Bakhschi mit, der jetzt erklärte, ich dürfe den Khan nicht sehen, weil ich nicht in seine Dienste treten wolle. Als man mir dieß sagte, erklärte ich, ich werde den Khan doch sehen.

Als ich mich jedoch nach der Wohnung des Khans verfügte, um ihn zu sprechen, fand ich, daß die Leute am Thor von dem Bakhschi die Weisung erhalten hatten, mich nicht einzulassen. Ich sah, daß es nutzlos war, mich mit ihnen herumzustreiten und war im Begriff zurückzukehren, als Muti Ram, des Khans Hindu Dewan oder Finanzminister,

ſtand darauf, ich ſolle das Thier nach Hauſe re
ar nämlich noch immer ſehr ſchwach, was er bem
ıd ſeine Handlung zeigte wenigſtens, daß er ein
:undlicher Mann war.

Ich war jetzt entſchloſſen, meine Reiſe geg
rtzuſetzen, und bekümmerte mich nicht mehr da
)an zu ſehen, da ich in der That nichts mit ihm
tte, nur gedachte ich meinem Freunde, dem Bal
einer Abreiſe noch eine gute Lection zu geben.
h jedoch, daß neben der Stadt eine ſchöne Wieſ
jetzt, da ich mich wieder kräftiger fühlte, d
nherſchlenderte; hier kam zufällig der Khan, de
Ahmedpur ſchläft, an mir vorüber, in einem
tragen und von einem zahlreichen Reiterhaufen
ein Auge erſchaute mich und er befahl ſeinem E
lten; dann fragte er, wer ich ſei, wie lange ich
r geweſen und warum er nicht davon in Kennt
)rden; zugleich machte er gegen mich eine Bewe
r Hand, zum Zeichen, daß ich näher treten ſo
tte mich jedoch noch nicht durch die Menge hind

mich. Wir fanden den großen Mann beim Gebete. Als dieſes vorüber war, trat er zu uns, und es entſpann ſich ein Geſpräch, im Laufe deſſen ich ihm ſein Benehmen vorhielt, daß er mich zuerſt hier zurückgehalten und dann meine Audienz bei dem Kahn hintertrieben habe. Er bat mich, in die Dienſte des Khans zu treten, indem er mich verſicherte, der Khan werde mir ſeine ſieben Fußregimenter übergeben ſammt ihren Kanonen, auch die weitere Aushebung von ſieben Regimentern bewilligen. Ich wiederholte, was ich ihm ſchon früher geſagt hatte, daß ich nichts mit ihnen zu thun haben wolle. Er legte großes Gewicht darauf, daß auch Bura Sahib hier in Dienſte getreten ſei, und ich erwiederte, was Bura Sahib zugeſagt habe, müſſe deßhalb nicht auch mir zuſagen. Hierauf empfahl er mir, weiter zu reiſen und den Saiyad Ahmed Schah zu beſuchen. Ich fragte, wer der Saiyad Ahmed Schah ſei und was ich mit ihm zu thun haben ſolle. Ich war damals in Bezug auf den Saiyad und die Sache, für die er kämpfte, noch ſehr unwiſſend und wußte wenig mehr von ihm, als daß er ein Todfeind der Sikhs ſei. Sodann war der Bakhſchi ſehr neugierig zu erfahren, wohin ich zu gehen wünſche, ob zu Dost Mahomed Khan nach Kabal. Ich verſetzte, ich werde gehen, wohin und zu wem es mir gefalle. Wahrſcheinlich war er mit dem Erfolg ſeiner Unterredung nicht ganz zufrieden, aber er war ſo zahm geworden, daß er, ſobald ich etwas ſcharf zu ihm ſprach, im eigentlichen Sinne zitterte, was, als wir ihn verließen, für Rahmat Khan ein Gegenſtand großer Beluſtigung wurde.

Am nächſten Morgen begab ich mich nach der Killa, oder der Reſidenz des Khans und wurde ſogleich zum Thore eingelaſſen. Wir mußten an einem wohlverſehenen Vogelhaus vorüber, ehe wir vor das Antlitz des Khans geführt wurden.

Zweites Kapitel.

Bahawalpur.

Grenzen. — Ausdehnung. — Unterschied des Bodens ꝛc. — Hausthiere ꝛc. — Städte. — Bahawalpur. — Barra Ahmedpur. — Utsch. — Khanpur. — Tschuta Ahmedpur. — Gudschugar-Walla ꝛc. — Pularah. — Murut. — Moz-Ghar. — Gudiana. — Darawal. — Fazilpur. — Stärke der Truppen. — Einkünfte. — Daoud-putras. — Bahawal-Khan. — Sadat-Khan. — Bahawal-Khan.

Das Land von Bahawalpur wird gegen Norden von den Sikh-Provinzen Multan, Mankirah und Leiya begrenzt; gegen Süden liegt die große Wüste, welche es von Dschessalmir scheidet. Nordöstlich grenzt es an die Länder des Sikhhäuptlings von Patiala, weiter östlich an das Gebiet des Radschput-Fürstenthums Bikkanir. Westlich ist die Grenze durch den Fluß Indus gezogen, der es von Mittan Rote und einem Gebirgsstreifen, welcher zu Dera Ghazi Khan gehört, weiter unten von Harrand und Dadschil, Provinzen des Brahui-Khan von Kelat, scheidet.

Von Gudiana, der Grenzstadt des Landes von Patiala her, bis nach Tschuta Ahmedpur, wo es an das nördliche Sind stößt, beträgt die Entfernung 180 Kosse oder ungefähr 270 (engl.) Meilen; und von Pularah, an der Grenze von Bikkanir bis nach Dera Ghazi Khan werden 140 Kosse oder

ungefähr 200 Meilen gerechnet. Die Breite des Landes ist sehr verschieden, da sie gegen Norden von dem Lauf des Garrah-Flusses, im Süden von der Wüste abhängig ist. Die größte Breite ist an den äußersten Grenzen des Ostens und Westens. Im Innern läßt der Druck der Wüste gegen die bebauten Gegenden nur einen verhältnißmäßig kleinen Raum zu zwischen ihr und dem Fluß im Norden.

In diesem Umkreis finden sich einige scharf gezeichnete Unterschiede in Beziehung auf Boden, Charakter und Erzeugnisse. Die Gegend zwischen Gudiana und der Hauptstadt habe ich nicht gesehen, aber in Beziehung auf ihre Fruchtbarkeit und Bevölkerung in glühenden Ausdrücken von ihr sprechen hören. Die Berichte können als glaubwürdig gelten, sofern die Fruchtbarkeit gesichert werden mag durch die Nähe des Garrah, die Fruchtbarkeit aber auch Bevölkerung nach sich zieht. Der Wüstentheil, der sich östlich von Bahawalpur gegen Bikkanir hin ausbreitet, ist gewöhnlich nur sehr wenig ergibig, aber da er an manchen Stellen mehr Erde als Sand hat, so befinden sich hier doch, neben andern bewohnten Ortschaften, die Bazarstädte Pularah, Murut und Mozghar, die einen beträchtlichen Getraidehandel mit den Nachbarstaaten treiben. In dieser Gegend kommt auch das Kameel ungemein gut fort und findet in den stacheligen und salzigen Pflanzen, welche die Oberfläche bedecken, reichliche Nahrung. Auch fehlt es hier nicht an zahlreichen Heerden von Hornvieh, die jedoch ihren Aufenthaltsort beständig wechseln, je nachdem sie da oder dort Wasser finden. Ihre Besitzer verlassen zu gewissen Jahreszeiten ihre Dörfer und errichten sich an den Orten, welche sie für ihre Heerden gewählt haben, für kurze Zeit Wohnungen, die, wie in Bikkanir, Ketli's heißen. Bei ihnen findet der Reisende Milch, Butter u. s. w. im Ueberfluß, die er sich um diese Zeit in den Dörfern, welche sie

verlaſſen haben, nicht verſchaffen könnte. In früheren Zeiten floßen hier Bäche und befruchteten dieſes jetzt unfruchtbare Land; noch jetzt kann man an manchen Stellen ihr Bette auffinden, und in verbrannten Backſteinen und Bruchſtücken von Töpferwaaren, die auf dem Boden umher zerſtreut liegen, ſieht man zahlreiche Spuren alter Städte. Die Centralbezirke von Utſch, der Hauptſtadt Khanpur, Allahabad und Ahmedpur zeichnen ſich durch höchſt ergibige Erzeugung von verſchiedenen Getraidearten, Zucker und Indigo aus. Es läßt ſich kein befriedigenderer Anblick denken, als der, den dieſes Land in der Zeit unmittelbar vor der Ernte darbietet, wenn die ganze Gegend eine weite Fläche ſtehenden Getraides zeigt, durchmiſcht mit zierlich aus Rohr erbauten Häuſern und dazwiſchen beſetzt mit Gruppen von Bäumen, die gewöhnlich der Ber- und Dattelgattung angehören. So üppig iſt hier die Vegetation, daß, ſobald die Ernte eingeheimst iſt, der Boden ſich mit Pflanzen und Stauden bedeckt, und Niemand glauben würde, dieſes jetzt mit Dſchongeln bewachſene Land ſei noch vor Kurzem angebaut geweſen. Zwiſchen Utſch und Dera Ghazi Khan ſind viele Dſchongeln, aber hin und wieder, und namentlich in der Nähe von Städten und Dörfern, ein ſtarker Getraide- und Zuckerrohrbau, der den Reichthum und die Ergibigkeit des Bodens beurkundet. Von Bahawalpur nach Khanpur iſt das Land reich und gut angebaut, obgleich gegen Süden von der Sandwüſte begrenzt. Von Khanpur nach Tſchuta Ahmedpur wechſelt die Oberfläche des Landes und wird mehr und mehr Grasboden; aber auch ſelbſt in dieſer Richtung iſt in der Nähe der Städte und Dörfer viel bebautes Land. Obgleich der größere Theil der Oberfläche von dem Gebiet von Bahawalpur mit Dſchongeln bewachſen iſt, ſo darf man deßhalb doch nicht glauben, daß der Boden *unbrauchbar ſei*. Im Gegentheil, er bietet einer unzähligen

Menge von Hornvieh, Kühen und Büffeln Futter, und dieſes ſind lauter Hülfsquellen des Reichthums und des Wohlſtandes für die Bewohner. Bikkanir und andere Radſchput-Staaten ſind mit ihrer Conſumtion hauptſächlich auf Bahawalpur angewieſen. Wenn irgend, ſo gibt es gewiß nur ſehr wenige Länder in Aſien, wo Lebensmittel als die Erzeugniſſe des Bodens reichlicher vorhanden und wohlfeiler wären, als im Staate Bahawalpur.

Die Hausthiere von Bahawalpur ſind das Kameel, der Büffel, die gemeine Kuh, das Gaddi oder kurzgeſchwänzte Schaf, die Ziege u. ſ. w. Kameele gedeihen in großer Anzahl in der öſtlichen Wüſte, auch in der Nähe von der Hauptſtadt und von Ahmedpur. Sie werden, obwohl nicht durchgehends, zu Ackerbauzwecken benützt, oder müſſen das Rad an den Brunnen treiben. In Bikkanir wird das Thier durchaus ſo benützt, und theilweiſe auch in Sind. Der Büffel wird ſehr hoch geſchätzt wegen ſeiner Milch, die köſtlich iſt, und ſein Fleiſch wird ſogar dem der Kuh vorgezogen. Geflügel gibt es in Menge, zahme Gänſe jedoch ſind, wie ich glaube, eine Seltenheit, denn ich habe ſie nur in Bakhſchi-Khan-ka-Masdſchit geſehen. Wilde Vögel gibt es in ſolchem Ueberfluß in den weſtlichen Gegenden am Indus, daß in Fazilpur eine Gans um eine der kleinen Kupfermünzen des Landes, nicht einmal einen halben Pfennig an Werth, gekauft werden und man ſich zwei bis drei Enten um denſelben Preis verſchaffen kann. Sie werden von einer beſondern Klaſſe Menſchen gefangen, die man Mohani's nennt, welche ſie den Fiſchern und Seeleuten auf dem Indus liefern. Das Strauchwerk hat Ueberfluß an Wildpret, ſowohl Roth- als Schwarz-Wildpret. Rebhühner, Wachteln, Trappen, Tauben ꝛc. finden ſich überall.

Im Gebiet von Bahawalpur gibt es viele wohlhabende

und Handel treibende Städte. Unter die Städte ersten Ranges kann man rechnen die Hauptstadt Bahawalpur, Barra- oder Groß-Ahmedpur, Utsch, Khanpur u. s. w. Unter die Städte zweiten Ranges Tschuta- oder Klein-Ahmedpur, Allahabad, Gudschugar Walla, Tschanni Khan di Got, Ghazipur, Kindscher, Pularah, Murut, Moz Ghar, Gudiana u. s. w. Die kleineren Städte oder großen Bazardörfer sind sehr zahlreich und die Zahl der Bauerndörfer und Weiler außerordentlich groß.

Bahawalpur liegt ungefähr zwei Meilen vom Fluß Garrah entfernt. Die Stadt hatte früher Wälle, von denen man die Spuren noch findet, welche jetzt als Spaziergang für die Bewohner benutzt werden. Die Häuser sind meistens aus gebrannten Ziegeln gebaut, sehr häufig stößt ein Garten an das Haus. Das Ganze ist auf eine nachlässig zerstreute Weise gebaut und von allen Seiten umgeben von Dattel- und Pipalhainen. Die öffentlichen Gebäude sind nicht sehr merkwürdig, und keiner der Paläste des Khans ist eine anziehende Wohnung. Die Stadt ist der Sitz vieler Manufacturen, von denen einige sehr werthvoll sind, und treibt einen ausgebreiteten Handel. Sie liegt 60 Kosse von Multan, 120 Kosse von Bikkanir und 60 von Dera Ghazi Khan.

Barra Ahmedpur, das ursprünglich eine bloße Kantonnirung war, ist nach und nach eine ziemlich große Handelsstadt und die Hauptresidenz des Khans geworden. Sie liegt am Rand der Wüste. Die Killa oder der Palast des Landesoberhaupts ist noch unvollendet. Die Häuser sind im Allgemeinen schlecht, aber die Gärten schön. Da die Stadt die Gunst des Khans besitzt, so kann sie als im Aufblühen begriffen betrachtet werden, während Bahawalpur sich zum Untergang neigt.

Utsch ist vielleicht die älteste Stadt im Lande; der Name

wird von zwei aneinander stoßenden Städten geführt. Die eine derselben, Pir-ka-Utsch, ist an Pir Nassiradin, den geistlichen Rathgeber des Khans, verliehen. Beide haben gute Bazars und einigen Handel. Die zwei Utsch liegen am Garrah und zahlreiche Getreideboote laufen von hier aus nach Sind hinab. Besonders ausgezeichnet sind sie jedoch durch die Ruinen der früheren Städte, ihrer Vorgängerinnen, die sehr ausgedehnt sind und den einstigen Wohlstand des Ortes beurkunden. Sie liegen 18 Kosse von Ahmedpur und etwa 40 Kosse von Multan.

Khanpur liegt 40 Kosse von Barra Ahmedpur, mitten in einer erstaunlich fruchtbaren Gegend und ist ein Magazin für Indigo, Reis und alle Arten Getreide. Die Stadt kann keinen Anspruch darauf machen, für schön zu gelten; auch kann sie ihrem Handel nach nicht für bedeutend angesehen werden. Einige der Hindus haben geräumige Wohnungen, aber im Allgemeinen sind die Häuser sehr mittelmäßig. Die alten Mauern sind zusammengestürzt und nicht wieder aufgebaut worden. Außerhalb ihrer Ruinen sind viele verfallene Serai's und andere Gebäude. Es ist keine Festung hier; auch wird nicht für nöthig erachtet, eine Besatzung zu halten.

Tschuta Ahmedpur ist eine schön und ebenmäßig gebaute Stadt mit einem guten Bazar, und umgeben von Lehmmauern. Innerhalb derselben sind einige neuerdings befestigte Erhöhungen, aber einzelnstehend, ohne Zusammenhang miteinander, so daß es scheint, man habe bei ihrer Erbauung einen Plan verfolgt, der nicht völlig ausgeführt wurde, wie dies auch wahrscheinlich der Fall ist. Sonst sind sie gut gebaut aus gebrannten Ziegeln. Da Ahmedpur die Grenzstadt gegen Sind ist, so liegt hier ein Regiment von 350 Mann mit sechs Kanonen.

Gudschugar Walla, Tschanni Khan di Got, Ghazipur und

ein guter Laufgraben hier; die Mauern sind sehr
die Zinnen geschmackvoll verziert. Ueber den W
das Haus des Killedar empor und das Ganze ha
es, malerisches Ansehen, namentlich von Norden
die Mauern von einer weiten Wasserfläche bespült
in welcher ein kleines mit Bäumen besetztes E
. In Pularah sind drei Kanonen.

Murut ist eine bedeutende Stadt im Betracht ihres
, aber sehr unbedeutend von Ansehen. Sie ist von
gedehnten Lehmmauern umgeben und mit vielen Thü
ligt. Es liegt hier ein Regiment mit sechs Kanone
Moz Ghar ist keine so große Stadt als Murut, abe
i liegende Festung ist ein erhabenes, von gebra
eln aufgeführtes Gebäude. Gegen Westen wurde
tern von Kanonenkugeln durchlöchert, was, wie ich
der Belagerung vorgekommen ist, die die Festung
ersten Bahawal-Khan aushielt. Die Oeffnungen w
wieder verstopft, weil sie als Zeugnisse von der
gkeit der Vertheidigung und der Stärke der F
n sollen. Sie bezeugen jedoch vielmehr ihre Schr

In Sudiana, als einer Grenzstadt, liegt ein Regiment mit den dazu gehörenden Kanonen. Die Stadt soll einen guten Bazar und einigen Handel haben.

Die Hauptfestung des Staates ist das schon erwähnte Darawal, gleichweit entfernt von Ahmedpur und Bahawalpur, nämlich von jeder dieser Städte 18 Kosse. Sie wird als äußerst fest geschildert, und es wurde auch wirklich vielleicht einige Sorge darauf verwendet, da die Khan's den Platz stets zum Aufbewahrungsort ihrer Schätze und bei Einfällen zu ihrem Zufluchtsort wählten. Ihr Hauptvorzug in einem solchen Falle scheint ihre Lage zu sein und die Schwierigkeit, auf welche ein Belagerungsheer stoßen würde, wenn es in der Nähe leben wollte; da man außerhalb ihrer Wälle kein Wasser außer in einer Entfernung von neun Kossen auffinden kann. Man hat gesehen, daß die Wüste zwischen der Hauptstadt und Bikkanir reichlich mit Festungen versehen ist, die in früherer Zeit mehr Bedürfniß waren, als gegenwärtig. Außer den genannten sind die Gharris oder Schlösser in Dscham Ghar und Mihr Ghar von gebrannten Ziegeln gebaut, haben aber keine Besatzungen mehr. Sechs Kosse von Tschuta Ahmedpur ist Fazilpur, ebenfalls ein Gharri, mit einer Besatzung von 150 Mann, die eine Abtheilung von 15 Mann nach Kanderi liefert, einer verfallenen Burg in der Wüste gegen Dscheffalmir zu. Kanderi liegt 27 Kosse von Fazilpur entfernt und ist die Grenze von dem Gebiete des Khans.

Die Truppen bestehen aus sieben Regimentern Fußvolk, jedes zu 350 Mann, was eine Gesammtzahl von 2450 Mann gibt. Zu jedem Regiment gehören sechs Kanonen, woraus sich die ungefähre Zahl von 400 Artilleristen schließen läßt. Außerdem gibt es noch Fußcompagnien von Rohilla's und Patanen, zu 50, 100 und 200 Mann, unter ihren Offizieren; jede hat eine, zwei oder drei Standarten (Nischans), je

nachdem es sich trifft. Diese Männer sind etwa tausend an der Zahl. Weiter stehen noch Reiter in regelmäßigem Sold, die die Zahl von 2—3000 kaum übersteigen können. Die Gesammtzahl des ganzen Heers mag sich auf 6—7000 Mann belaufen. Sie sind schlecht ausgerüstet, unregelmäßig bezahlt und, wie ich vermuthe, nicht sehr kriegerisch. Die Regimenter haben keine Spur von Mannszucht. Die Eingebornen behaupten, die Kriegsmacht bestehe aus 14,000 Mann, eine Zahl, die meiner Ansicht nach nur dann richtig sein kann, wenn man alle Dschaghirdar's und Andere, die man im Nothfall möglicher Weise zusammenbringen könnte, darunter begreift.

Die jährlichen Einkünfte werden auf 18 Lack Rupien*) geschätzt; ein halbes Lack wird den Sikhs bezahlt. Dann pachtet jedoch der Khan von diesen die Stadt und das Gebiet Dera Ghazi Khan um drei Lack Rupien, und man kann annehmen, daß er dabei zwei Lack gewinnt.

Das regierende Oberhaupt von Bahawalpur ist aus einer Dschet-Familie, Daoudputra oder die Söhne Davids genannt. Sie lebten früher bei Schikarpur, aber als sie zahlreich wurden und vielleicht Unruhen anzettelten, wurden sie vertrieben; sie zogen über den Indus und setzten sich in Besitz des Landes, wo sie abgesonderte und unabhängige Herrschaften gründeten. Viele ihrer Häupter bauten Städte, denen sie ihre Namen beilegten; so Bahawalpur, die Stadt des Bahawal; Ahmedpur, die Stadt des Ahmed; Fazilpur, die Stadt Fazils; Sabzal Kot, das Kot oder die Burg des Sabzal u. s. w. In der Geschichte von Amir Taimur ist von einem berüchtigten Freibeuter, Namens Daoud, in der Nähe von Schikarpur, die Rede, und dieser gute Mann mag wohl der Stammvater der jetzigen Daoudputra's gewesen sein. Ich

*) Ein Lack ist = 100,000.

Anm. d Ueberf

weiß nicht, wie lange die verschiedenen Häupter im Zustande der Unabhängigkeit gelebt haben oder der Oberherrschaft von Delhi unterworfen gewesen sein mögen; aber der Sturz des Dschaghatai-Reiches gab Bahawal Khan, dem Großvater des jetzigen Khans, die Mittel in die Hände, sie sämmtlich sich zu unterwerfen und sich zum Alleinherrscher zu machen. Er wurde so mächtig, daß er der Schrecken seiner Nachbarn war und den Tribut-Ansprüchen keck entgegentrat, die von dem Durani-Monarchen von Kabal, Taimur Schah, erhoben wurden, welcher sich genöthigt sah, den Tribut mit gewaffneter Hand zu erzwingen. Bahawal Khan starb in gkanem Alter und mit Ruhm bedeckt, und es folgte ihm sein Sohn, Sadat Khan, der den Europäern vortheilhaft bekannt ist durch die herzliche Aufnahme, die er der brittischen Gesandtschaft in Kabal im Jahre 1808 zu Theil werden ließ. Später verglich er sich mit Moharadscha Randschit Singh, der durch seine Eroberungen seine Macht bis über Multan ausgedehnt hatte; und Sadat Khan, unfähig, ihr Widerstand zu leisten, war gezwungen, um den Preis seiner Unterwerfung und der Bezahlung eines jährlichen Tributs den Frieden zu erkaufen. Bald darauf starb er und hinterließ seine geschwächte Herrschaft dem jetzigen Bahawal Khan. Dieser Häuptling hat, wie ich schon oben bemerkte, ein einnehmendes Aeußere und ist im Allgemeinen beliebt. Seine Minister sind sehr bemüht, ihm die Regierungssorgen abzunehmen, so daß er seine Zeit meist mit Vergnügungen hinbringen kann, unter denen das Schikar oder die Jagd die hervorstehendste ist. Er besitzt jedoch noch andre Vorzüge und ist z. B. ein recht passabler Handkünstler.

Seit meinem Besuche in Bahawalpur hat der Strom der Ereignisse in diesen Gegenden einen Vertrag zwischen dem Khan und der indischen Regierung herbeigeführt, wodurch

einabe in Ungelegenheiten mit der brittischen Regier
vickelt, und in der Verzweiflung dachte er daran
'eben durch eine Dosis Gift ein Ende zu machen. Gl
veise kam Sir Henry Fane auf seiner Reise nach
**en Satledsch und Garrah hinab und besuchte Bah
Sein gerades, biedres Benehmen zerstreute die Zw
Besorgnisse des verwirrten Häuptlings und Sir Her
ie Befriedigung, einen guten Mann vor den ihm b
lebeln zu schützen.**

Drittes Kapitel.

Abreiſe von Ahmedpur. — Das Land zwiſchen Ahmedpur und dem Indus. — Der Indus. — Dera Ghazi Khan. — Chriſtfeſt. — Abreiſe von Dera Ghazi Khan. — Das Heer vor Bahawalpur. — Ankunft an der Grenze von Sang Ghar. — Tumult im Lager. — Ankunft in Sang Ghar. — Aſſad Khan. — Sang Ghar. — Einkünfte Aſſad Khan's. — Sein Muth. — Sein Schickſal. — Das Land zwiſchen Sang Ghar und Dera Fati Khan. — Dera Fati Khan. — Aberglaube Randſchit Singh's. — Derong. — Dera Ismael Khan. — Zerſtörung der alten Stadt. — Einnahme der neuen. — Ihre Feſtung. — Einkünfte. — Kriegsmacht. — Der frühere Nawab von den Sikh's abgeſetzt. — Das Land um Dera Ismael Khan. — Seine Vorzüge. — Urſprung der drei Dera's. — Der Nawab Schir Mahomed Khan. — Seine Vergnügungen und ſein Charakter. — Scherin-Khan, der Vazir.

Ich war zur Abreiſe von Ahmedpur gerüſtet, als ich erfuhr, Yakub Mahomed Khan, der erſte Miniſter des Khans, ſei im Begriff mit einem Heere nach Dera Ghazi Khan und Sang Ghar aufzubrechen, um den unbedeutenden Häuptling des letzteren Platzes zur Bezahlung des Tributs zu nöthigen. Es war daher gewiſſermaßen nothwendig, meine Reiſe nach den Bewegungen des Vazir's einzurichten, da beide Plätze auf meinem Wege lagen, und es nicht klug geweſen wäre, den Sang Ghar-Bezirk vor Beilegung der Sache zu betreten.

auch zwei oder drei bedeutendere, wie Utsch, Rind
Einige derselben werden von den Sikh's bewohn
biet hier an dieser Grenze in das Gebiet des
Bahawalpur merkwürdig eingeschoben ist: und ich
die Bemerkung, daß alle Städte, die sich unte
schaft der Sikh's befinden, in ihrem Aeußeren
größerer Blüthe tragen, als die der mahomeda
schaft untergebenen, wie sie sich auch durch Rei
zeichnen, eine Bemerkung, die ich mir durch
erklärte, daß die Hindus, immer die Hauptbe
der Herrschaft der Sikh's, sich die Freiheit ge
ihr Vermögen ungescheut zu entfalten, währe
mahomedanischer Herrschaft darauf bedacht sein
verheimlichen. Die Oberfläche des Landes war
Dschongeln bedeckt, welche aus langem Gras und
blumen bestanden, und an mehreren Stellen so dich
man sich nur mit Mühe hindurcharbeiten konnte
muthe ich, wir wurden einen Umweg geführt, u
bessere und freiere Straße war die, welche da
Das Strauchwerk wimmelte von wilden Schwein

Beherrscher mit seinen Lieblingsdienern befindet, immer enger gezogen; sie treiben die in den Kreis eingeschlossenen Thiere vor sich her und er zielt mit aller Ueberlegung auf sie, und schätzt seinen Triumph nach der Zahl der hülflosen Opfer, die er zu Boden streckt.

Nicht ohne Rührung näherte ich mich dem Flusse Indus, der durch so viele historische Erinnerungen geheiligt, und jetzt die Grenze, wie vielleicht einst der Ursitz der Hindustämme ist. Ich fand ihn vielleicht fast eben so niedrig, als er jemals werden kann, doch war sein Bette sehr ausgedehnt, und mußte an dem Ort, an welchem wir überfuhren, drei Meilen Breite haben. Es lagen zwei oder drei Boote an dem Ueberfahrtsort, aber die weite Sandfläche und das wenige Rohr und Gesträuch, das die einander gegenüber liegenden Küsten bedeckte, gab dem ganzen Anblick etwas einsames und dieser Eindruck konnte nur durch Zuhülfenehmung der Erinnerungen gemildert werden. An dem Ufer fand man zahlreiche Spuren von Tigern, die, nach solchen Zeichen zu schließen, hier sehr häufig sein müssen, obgleich man sie nur selten sieht und sie, wie ich erfuhr, auch nur selten Schaden thun. Aber ich fühlte ein tiefes Interesse ganz anderer Art, wenn ich im Geiste die Völker und Scenen überschaute, die ich im Begriff war, hinter mir zu lassen, und die unbekannten Länder und Stämme, welche der Uebergang über den Fluß meinen Kenntnissen aufschließen sollte. Wenn ein Gefühl des Bedenkens und der Besorgniß einen Augenblick meinen Geist umwölkte, so wurde dasselbe durch ein Gefühl des Stolzes, so weit gedrungen zu sein, zurückgedrängt, und ich fühlte mich ermuthigt, weiter vorzuschreiten.

Drei bis vier Meilen jenseits des Flusses betraten wir den ungeheueren Umkreis von Dattelbaumhainen und Gärten, in deren Mitte die große, volkreiche Handelsstadt Dera Ghazi

Durch das zu Dera Ghazi Khan gehörige Land zogen wir ohne viele Ordnung und Vorsicht, doch als wir das Gebiet von Sang Ghar betraten, beobachtete der Vazir größere Wachsamkeit, zumal da zahlreiche Berichte die kriegerischen Absichten des Khans meldeten. In der That machten wir in dem ersten Dorfe Halt, und Yakub Mahomed Khan zeigte durchaus keine Neigung, vorzurücken; es schien, er wollte die Ankunft seines Gegners erwarten, der, wie man sagte, ihm entgegen zog. Wir richteten uns ein in diesem Dorfe, das auf einer Anhöhe gelegen war und hatten eine herrliche Aussicht auf das in der Ebene drunten aufgeschlagene Lager. Der Aufschub wurde uns jedoch so widerwärtig, daß wir von Herzen wünschten, die Sache möchte so oder so ins Reine kommen, damit wir unsere Reise fortsetzen könnten, über deren Sicherheit wir eigentlich keinen Zweifel hegen konnten, die der Vazir jedoch nicht zu wünschen schien. Eines Nachmittags entstand ein großer Lärm im Lager, die Sang Ghar-Streitmacht sei in vollem Anmarsch und habe die Fouragirer abgeschnitten. Yakub Mahomed Khan stieg sogleich zu Pferde und ritt seinem Feinde entgegen, gefolgt von Reitern und Fußgängern in der größtmöglichen Unordnung. Die Kanonen ließ man in dem völlig verödeten Lager zurück. Um Sonnenuntergang kehrte die Streitmacht zurück, ohne einen Feind angetroffen zu haben, den sie wahrscheinlich gar nicht suchte; aber die Nagara's oder Kesselpauken wurden vor dem Vazir mit so vielem Lärm und Prunk geschlagen, als wenn er einen Sieg errungen hätte. Zwei bis drei Tage später wurde die Sache beigelegt, indem der Sang Ghar-Häuptling die von ihm verlangte Summe bezahlte, oder zu bezahlen sich verpflichtete und Yakub Mahomed Khan zog aus seinem Gebiete ab.

Wir setzten jetzt unsere Reise nach Sang Ghar fort, wo wir höflich empfangen und freundlich verpflegt wurden von

Assad Khan, dem Häuptling, der noch vor Kurzem so kriegerisch gestimmt war. Er war, wie ich fand, ein geborner Beludsche, ein stämmiger, gut aussehender Mann, von etwa 45 Jahren. Er beklagte das immer weitere Umsichgreifen der Sikhs und bedauerte, nicht mehr Mittel zu haben, um ihnen Widerstand zu leisten. Daneben war es ihm äußerst angelegentlich darum zu thun, sich stärkende Arzneien zu verschaffen. Damit konnte ich ihm nicht dienen; und was seine Stellung zu den Sikh's betrifft, so konnte ich leicht begreifen, daß sie eine unglückliche war, denn es gehörte wenig Voraussicht dazu, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß, eingeschlossen, wie sein kleines Gebiet war, von diesen mächtigen Nachbarn, er schwerlich im Stande sein würde, ihre wahrscheinlichen Besitzergreifungsversuche abzuwehren und daß der Häuptling sich glücklich schätzen dürfe, wenn er, vorausgesetzt, daß er nicht zu einer Gefangenschaft sich beschwatzen ließe, ein Flüchtling im Gebirge würde, wo er nach Verlust seiner angestammten Besitzungen in den Ebenen mindestens seine persönliche Freiheit sich würde bewahren können.

Der Khan wohnte in einer, aus Lehm gebauten, ziemlich weitläufigen Festung, deren Schutzwerke jedoch sehr im Verfall begriffen waren. An die Festung stießen die kleinen Lagerhütten seiner Soldaten und in geringer Entfernung lag das Bazardorf Mangalot. Der Ausdruck Sang Ghar (die steinerne Feste) wird uneigentlich der aus Lehm gebauten Festung beigelegt. Derselbe bedeutet jedoch nur einen festen Platz, und dafür gilt Sang Ghar in den Augen des Volks in diesen Gegenden, dem es oft sehr unangenehm auffiel, daß ich hierin nicht mit ihm übereinstimmen konnte. Die Staatseinkünfte betragen, wie man mir sagte, ein Lack und 20,000 Rupien, wovon, wie wir sahen, der Khan von Bahawalpur auf Anstiften der Sikhs oder in Ausübung

glänzenden Vortheil über den Sikh Statthalter von
errang in einem Treffen an den Ufern des Indu
Jahre, nachdem ich ihn gesehen, brachte es die
Sikhs mit sich, sich in den Besitz von Sang Gha
und sie thaten es nach einem heftigen Widerst
Assad Khan seinen früheren Ruf bewährte, und
bis drei Niederlagen beibrachte. Er suchte Zufluch
land, und seitdem hörte man wenig von ihm.

Bei Fortsetzung unserer Reise von Sang
gegen Norden durchzogen wir einen Landstrich,
dem Fluß und den westlichen Höhenzügen einge
und wobei die Straße bald dem einen, bald
näher kommt. Die Ausläufer der Hügel zeigten e
in den Erzeugnissen der Vegetation, und wir we
eine reinere Atmosphäre einzuathmen. Die Di
weniger zahlreich, und sehr unansehnlich gebai
wohner waren Patanen und sprachen den Paschti
gleich sie in der Regel auch den von Pendschab
Die Erzeugnisse des Ackerbau's waren denen d
Gegenden gleich und Rüben von bedeutender Gr

in ihrer Nähe ist nicht blos allgemein, sondern auch ausgesucht, denn außer einigem Zuckerrohr sahen wir hier Mohnfelder, aus denen einiges Opium gewonnen wird. Die Dörfer haben das Aussehen größeren Wohlstandes, als die von Sang Ghar, was zum wenigsten die Milde und den beschützenden Einfluß der Sikh-Regierung beurkundet, wiewohl keine Vortheile in den Augen der mahomedanischen Unterthanen den Gedanken aufwiegen können, den Ungläubigen unterworfen zu sein, und das Schlagen von Kühen und das Hersagen des Azan oder der Aufforderung zum Gebete sich verbieten zu lassen.

Der zu Dera Fati Khan gehörende Bezirk dehnt sich zehn Kosse gegen Süden, und etwa fünf Kosse gegen Norden aus, wo er mit dem Gebiet von Dera Ismael Khan zusammenstößt. Es ist bemerkenswerth, daß dieß die einzige westlich vom Indus gelegene Gegend ist, welche der Maharadscha Randschit Singh bona fide im Besitz hat, während er alle unmittelbar an diesen Fluß grenzenden Länder in zinspflichtige Abhängigkeit gebracht hat. Ich habe die Bemerkung gehört, daß er abergläubische Ansichten habe, welche ihn überhaupt abgeneigt machen, am westlichen Ufer Niederlassungen zu gründen. Daß er in diesem Falle dieses Vorurtheil überwältigte, oder von seiner vorgeschriebenen Politik abwich, daran mag die ausnehmende Fruchtbarkeit des Bezirks und der Umstand Schuld sein, daß es räthlich schien, die für fest geltende, etwa drei Kosse von der Stadt westlich entfernt liegende Burg Gerong zu besetzen, in welcher sich einige Kanonen und 300 Mann Besatzung befanden. In Dera Fati Khan waren keine Truppen.

Von Dera Fati Khan aus führte unser Weg meist an den Ufern des Flusses hin. Die Dschongeln wurden dichter, die Dörfer lagen weiter vom Wege ab, und waren roher

gebaut, denn wir befanden uns jetzt im Gebiete eines andern mahomedaniſchen Herrſchers, des Nawabs von Dera Ismael Khan. Der Landbau, wenn wir überhaupt einen ſolchen antrafen, wies Waizen und Rüben auf. In dieſer Jahreszeit war der Waizen eben über der Oberfläche des Bodens erſchienen, und es iſt Sitte, das Vieh die aufkeimende Saat abgraſen zu laſſen, wodurch, wie man ſagt, dieſe nicht nur nicht beſchädigt, ſondern die Lebenskraft und Ergiebigkeit der Pflanzen in hohem Grade vermehrt wird.

40 Koſſe brachten uns nach Dera Ismael Khan; unmittelbar ehe wir die Stadt erreichten, kamen wir durch das große Dorf Morad Ali. Dieſes Dera iſt eine neuerbaute Stadt, etwa drei Meilen von dem Fluſſe entfernt; ihre Vorgängerin lag dicht am Fluſſe, wurde jedoch etwa drei Jahre zuvor durch eine Ueberſchwemmung mit fortgenommen. So vollſtändig war die Vernichtung, daß von einer großen und wohlbefeſtigten Stadt auch nicht eine Spur übrig blieb, die ihre einſtige Exiſtenz beurkundete. Zwei bis drei Dattelbäume allein überlebten die Zerſtörung ihrer Haine und Gärten, und erheben in anmuthiger Majeſtät ihre Häupter mitten unter der rings umher herrſchenden Verödung.

Die neue Stadt verſpricht ſehr ausgedehnt zu werden; der Bazar iſt bereits geräumig und von bequemer Breite, eine Verbeſſerung der durchgängigen Sitte in indiſchen Städten, wo die Bazar's von allen Seiten ſehr eng und beſchränkt gebaut ſind. Bei der Zerſtörung der alten Stadt gewann das Dorf Morad Ali eine Wichtigkeit, als der einſtweilige Zufluchtsort des Nawabs und der Einwohner, und da die neue Stadt nur zwei Koſſe davon entfernt liegt, ſo werden wahrſcheinlich beide Orte mit der Zeit verſchmolzen werden. In der That füllen die verſchiedenen Gebäude und Serais bereits den dazwiſchen liegenden Raum aus. Dera Ismael

Khan iſt einer der größten Märkte an dem Indus, und eine Niederlage für den Handel zwiſchen Indien und Khoraſan, der in dieſer Richtung hin betrieben wird. Wenige Lagen haben eine größere commercielle Bedeutung. Die Zölle, die erhoben werden, bilden die Haupteinnahmsquelle. Die neue Feſtung iſt keine ſehr ſtarke, denn die Sikhs verhindern die Errichtung eines allzufeſten Vertheidigungspunktes. Sie iſt von geringer Ausdehnung, hat eine rechtwinkliche Form, eckige Thürme, in welchen ſechs ſchwere Kanonen ſtehen, die dem Häuptling von Tak in einem Treffen abgenommen wurden. Die Mauern ſind hoch, aber ein Laufgraben fehlt. Die innere Feſtung oder befeſtigte Wohnung der Familie des Nawab wird von einem Graben beſchützt: die Mauern ſind hoch und die verſchiedenen Seiten gehörig vertheidigt.

Der zu Dera Ismael Khan gehörige Bezirk erſtreckt ſich etwa 40 Koſſe gegen Norden und 35 Koſſe gegen Süden. Außerdem bezieht der Nawab für ſeine Rechnung oder die Rechnung der Sikhs von den meiſten kleineren Herrſchern in ſeiner Gegend, wie von den Häuptlingen von Kalaitſchi, Darraband, Marwat, Iſa Khel und Kalabagh Tribut. Seine Geſammteinnahme mag etwa drei Lack Rupien betragen, wovon die Sikhs ein halbes Lack beziehen. Seine ſtehende Militärmacht iſt gering, aber im Nothfall weiß er aus ſeinem Lande und von ſeinen Nachbarn eine Aushebung aufzubringen. Während ich im Lande war, wurde es nothwendig, eine Streitmacht zu einem Zug gegen Marwat zu verſammeln, und mit Erſtaunen ſah ich eine Reihe von 2000 verhältnißmäßig gut berittenen und bekleideten Reitern auf der Ebene verſammelt.

Der Vater des jetzigen Nawab, den Herr Elphinſtone im Jahre 1808 beſuchte, beſaß ein fruchtbares Land, öſtlich am Fluſſe, welches die reichen und bevölkerten Bezirke von

Bakkar, Leiya und Mankirah in ſich begriff, während an dem weſtlichen Ufer ſeine Herrſchaft bis nach Sang Ghar reichte. Er wurde von den Sikhs aus ſeinem Beſitz vertrieben, und ſtarb bald darauf. Die Sieger wieſen ſeinem Sohn, dem jetzigen Nawab Shir Mahomed Khan, einen Streifen Landes, weſtlich vom Indus, an, zum Unterhalt für ſich und ſeine Familie.

Sieben Koſſe, weſtlich von Dera, liegt die kleine Bazarſtadt Kuyah mit einer detachirten Feſtung. Sie hat eine Beſatzung von 50 Mann, und iſt der Grenzpoſten gegen Tak. Zwölf Koſſe nördlich liegt die Stadt Paharpur unter Hügeln, wie auch ihr Name andeutet. Außer dieſen beiden gibt es keine andern Ortſchaften, die den Namen von Städten verdienen würden, mit Ausnahme des zuvor erwähnten Morad Ali. Das Waſſer der neuen Stadt wird aus Ziehbrunnen heraufgeſchafft, und gilt für ungeſund. Die Gegend um Dera Ismael Khan könnte höchſt ergiebig gemacht werden, wenn es möglich wäre, in ihre breite, ebene Fläche Kanäle aus dem Indus einzuleiten. Die unbenützt und wüſt daliegende Gegend würde ein wahrer Garten für den Landbau werden, und die reichlichen Einnahmen würden die Auslagen ſchnell decken. Man ſagte mir, der Nawab ſei beſorgt geweſen, ſeine neue Stadt mit gutem Waſſer zu verſehen, durch Erbauung eines Kanals aus dem Fluſſe Gomal, welcher durch das Gebiet von Tak fließt, aber der Häuptling dieſes Platzes, deſſen Einwilligung nöthig war, hielt dieſe zurück. Man kann kaum ſagen, daß ſich einige Dſchongeln in der unmittelbaren Nähe von Dera Ismael Khan befinden, da die weite, offene Ebene nur hie und da mit Karitaſtauden beſetzt iſt, deren rothe Blüthen im Frühling einen entzückenden Anblick darbieten. In der Nähe der Dörfer finden ſich immer einige Ber-Bäume, deren Frucht gegeſſen wird, und zuweilen

die palma ricinus mit ihren Büscheln von scharlachrothen Blüthen, aber keine andern Bäume; Tuberosen sind hier einheimisch und während sie in den Dschongeln unbeachtet aufsprossen, sind sie, wenn sie angepflanzt werden, die Lieblingsblume in jedem Garten.

Es mag hier bemerkt werden, daß die drei Dera's westlich vom Indus ein Alter von beinahe 300 Jahren haben, und natürlich an die Stelle noch älterer Städte traten. Sie waren ursprünglich Dera's, oder Lager von Häuptlingen, deren Namen sie jetzt führen, und die bei Ferischta erwähnt und in Dow's Geschichte so aufgeführt werden: „Im Jahre 1541, oder um diese Zeit erkannten Ismael, Ghazi, Fati und Billoca Duda (vielleicht Doda der Beludsche?) sämmtlich Statthalter von Provinzen in der Gegend des Landes, den Titel Shir an."

Der Nawab Shir Mahomed Khan ist etwa 35 Jahre alt. Obgleich man von ihm glaubt, er fühle tief seine abhängige Stellung zu den Sikhs, so hält ihn sein Kummer doch keineswegs ab, so dick zu werden, wie es für einen Nawab geziemt, und sich mit vielem kindischen Zeitvertreib zu unterhalten. In der That scheint das Hauptgeschäft seiner Umgebung darin zu bestehen, Leute aufzufinden, die im Stande sind, seine Lustigkeit zu erregen, und seine Zeit zu tödten. Daher unterhält er Fiedler, Ringer, Bären- und Affentreiber, und genießt oft das Schauspiel von kleinen Pferden, die in seinem Blumengarten mit einander kämpfen müssen. Wenn eines dieser Thiere dem andern einen tüchtigen Stoß in den Nacken gibt, dann klatscht der Nawab in die Hände und ruft: „wah! wah!" Seine Diener thun desgleichen und die Gemächer erschallen von Händeklatschen und dem Rufe: „wah! wah!" Es ist wundervoll, wie Alle von dieser Belustigung entzückt sind. Er ist ein großer Freund

der Jagd und führt den Bogen mit vieler Geschicklichkeit; er rühmt sich auch seiner Stärke, und man behauptet, er könne die Hörner eines lebendigen Ochsen abbrechen. Abgesehen von diesen Schwächen, ist er gefällig und gutartig, und zollt seiner Mutter große Achtung. Sein Minister war Scherin Khan, ein Durani, dessen Macht so groß war, daß sie dem Nawab lästig wurde. Es herrschte großes Mißtrauen zwischen ihnen, und wenn der Nawab sich Kriegsmannschaft hielt, so that der Minister, der in Morad Ali lebte, das Gleiche. Der Letztere befehligte die Streitmacht, welche einige Zeit zuvor der Armee von Tak eine Niederlage beibrachte und soll von Sirwar Khan ein Lack Rupien erhalten haben, als Bestechung, um Frieden zu schließen. Während ich in Dera war, befahl Randschit Sing dem Nawab, sich nach Lahore zu begeben. Er traf sofort seine Anstalten zur Abreise, und verlangte von Scherin Khan die Geldmittel, um die Reiseanstalten und Kosten zu decken. Der Minister schützte die Unmöglichkeit vor, dieser Forderung zu entsprechen; darauf fielen harte Worte, und der Nawab entschloß sich, seine Rechnungen zu untersuchen. Ich reiste ab, ehe die Sache beigelegt war, erfuhr jedoch später, daß Scherin Khan für räthlich fand, sich nach Bahawalpur zurückzuziehen.

Viertes Kapitel.

Audienz bei dem Nawab. — Jarkis, ein Armenier. — Zeitvertreib. — Hindu Gosen. — Sikhs. — Maha Singh. — Der Huli. — Der Bazar. — Kaisaghar. — Abreise von Pera Ismael Khan. — Tak. — Die Festung. — Die Voraussagung des Fakir. — Früchte. — Bazar — Alladad Khan. — Barbarra. — Die Ungesundheit von Tak. — Die Schönheit der Gärten. — Einführung bei Sirwar Khan. — Audienz bei Alladad Khan. — Alladad Khan's Gelaze. — Vorstellung Immat Khan's, des Vakil von Sind. — Die Abtheilung Sikhs. — Anekdote von Sirwar Khan. — Abreise von Tak.

Der Nawab wurde bald von meiner Ankunft benachrichtigt, und ließ mir eben so bald seinen Wunsch melden, mich zu sehen. Bei der darauf folgenden Audienz war er äußerst gnädig, und am Schlusse traf er besondere Anordnungen, daß mir jede Aufmerksamkeit zu Theil werden sollte; indem er sich entschuldigte, daß der unvollendete Zustand der Gebäude es unmöglich mache, mir ein Haus zur Wohnung anzuweisen, befahl er, in der Festung, in der er wohnte, Zelte aufzuschlagen. Ich blieb einige Zeit sein Gast, lernte ihn ziemlich genau kennen und fand in ihm stets einen leutseligen, und von jeder Künstelei und Heuchelei freien Mann. Eines Tages zeigte er verschiedene Artikel vor, die, wie er

ſagte, einſt Sarkis, einem armeniſchen Kaufmann, gehört hatten, der von afghaniſchen oder Rohilla-Dienern in ſeinem Gebiete ermordet worden war. Darunter befanden ſich armeniſche Bibeln und Gebetbücher, mancherlei Rechnungen und viele engliſche Wunderarzneien, deren Kräfte und Eigenſchaften zu erfahren, der Nawab äußerſt begierig war. Ich ſetzte ihm die Wunder, die ſie auszurichten vorgaben, nach den daran hängenden Zetteln und Papieren auseinander, beſchwur ihn jedoch, er möchte vorſichtig genug ſein, ſie nie in Anwendung zu bringen, da die Jahre wahrſcheinlich ihre Wirkſamkeit geſchwächt haben, wenn je ſolche noch vorhanden ſei. Auch führte er einen frühern Sklaven des unglücklichen Armeniers vor, der die Umſtände der Ermordung ſeines Herrn mit allen Einzelheiten angab.

Der Nawab verſäumte es niemals, nach mir zu ſenden, wenn irgend eine Vergnügung Statt hatte und dieſe waren ſo unausgeſetzt die nämlichen, daß eine kleine Doſis Philoſophie vonnöthen war, um während dieſer Zeit ruhig dazuſitzen. Wenn nichts ungewöhnliches mehr zur Hand war, nahm man ſeine Zuflucht zu den Muſikern und Sängern des Nawab und ihre Conzerte, obgleich für ihn in hohem Grade bezaubernd, waren mir von Allem das Widerwärtigſte. Oft äußerte er den Wunſch, ich möchte bei ihm bleiben, und ſeine Leute verſuchten mich zu überreden, ich ſollte in ſeine Dienſte treten; allein ich gab ihnen zu verſtehen, es ſei unmöglich, und der Nawab, vielleicht im Bewußtſein, daß dieſer Antrag mir wenig Reiz darbiete, beſtand nicht auf der Sache. Da Europäer ſchon an ſich als erfahrne Artilleriſten angeſehen werden, ließ er ſeine Kanonen mehr denn ein Mal in die Ebene hinabführen, zur Uebung im Schießen. Er war jedoch der einzige Schütze ſelbſt, und wenn er einen erträglich guten Schuß that, wankte er fort, als verböte ihm die

Bescheidenheit, den nun ausbrechenden Beifall mit anzuhören.

In Dera lebte ein Hindu Gosen von großem Rufe, dem ich meine Aufwartung machte, da er mir eine Botschaft schickte, Elphinstinstone Sahib habe ihm die gleiche Höflichkeit erwiesen. Doch war der brahmanische Weise ein sanfter, alter Herr. Er nahm mich sehr höflich auf und schickte mir, als ich ihn verlassen hatte, eine Platte mit Eingemachtem zu.

Zwei Sikh'sche Beamte Hari Singhs, des Vicekönigs von Maharadscha Randschit Singh an seiner westlichen Grenze, wohnten auch in Dera. Sie bewohnten ein großes Haus in der Stadt, und ich besuchte sie ein- oder zweimal. In einem ihrer Gemächer war der Granth oder das heilige Buch der Sikhs und viele Banya's waren gewöhnt, ihm ihre Dienste zu widmen, und darin zu lesen, was stets laut geschah. Es wurde mit großer Sorgfalt aufbewahrt, und man näherte sich ihm mit vieler Ehrerbietung. Ich war noch in dieser Stadt, als Maha Singh, ein Offizier Hari Singhs, mit 60 Reitern ankam, die Summe von 60,000 Rupien forderte, und dem Nawab die Aufforderung brachte, in Lahore bei dem Maharadscha aufzuwarten. Diese Leute zogen über den Fluß und kamen eines Morgens in die Festung, ehe der Nawab aufgestanden war. Sie sprachen sehr laut und fragten, was denn das für ein Darbar in Dera sei, daß Niemand erscheine, sie zu empfangen. Die Aufforderung konnte weder umgangen noch ihr Widerstand geleistet werden, und Maha Singh und seine Leute wurden in der Stadt untergebracht und auf Kosten des Nawab reichlich bewirthet, bis dieser im Stand sein würde, die verlangte Summe zu bezahlen. Auf solche Weise treibt Hari Singh den Tribut von den kleinen Häuptlingen westlich vom Indus ein, und zu gleicher Zeit wurde eine andere Abtheilung von gleicher

jenen hinduiſchen Soldaten ein Geſchenk von 200
ı ſie in Stand zu ſetzen, ſich gehörig zu ergötzen
arfte er ihnen ein, ſich mit ihren Vergnügungen
nere der Feſtung zu beſchränken, aus Rückſicht
:fühle ſeiner bejahrten Mutter. Maha Singh li
ı, die Feſtlichkeiten in ſeiner Wohnung mit anzuſeh
:ich er bei ſeiner Ankunft mich für einen Agen
ımpagnie erklärt hatte.

Man wird geſehen haben, daß es in Dera n
rgnügungen fehlte; der Bazar, in welchem unau
haaren von Fremden ab- und zuſtrömten, war r
s intereſſanteſte Schauſpiel.

Hier fand man zahlreiche Beſuche von den rohen
mmen im Gebirge, in ihre Filzmäntel und rauhen S
kleidet. Viele von ihnen waren von rieſigem Wuc
ichtig wurde die Neugierde angeregt, die Länder
lernen, wo ſie herkamen, und die Stämme, zu d
hörten. Zudem ſieht man von Dera aus gegen
n herrlichen Hügelzug Khaiſa Ghar, oder den Takh
ın, in der Tradition berühmt als der Ort, wo di

Bodens von Khaisa Ghar werden sehr gerühmt und man bemerkt, daß man sicher jede Pflanze und jeden Baum, den man in andern Ländern findet, auch hier antrifft. Föhren und Olivenbäume gibt es im Ueberfluß auf den Hügelabhängen, wie überhaupt auf den niedereren Anhöhen des Gebirges. Als das Wetter schwül zu werden begann, und die Unthätigkeit mir lästig wurde, wandten sich meine Gedanken Kabal und seinem kühlen Klima zu. Ich wußte kaum, was ich von der Belehrung denken sollte, die man mir gab, über die beste Art und Weise Kabal zu erreichen, entschloß mich jedoch, vorerst nach Tak zu gehen, um von hier aus Reisegesellschafter zu finden, auf der Straße, die von den Lohani-Kaufleuten eingeschlagen wird. Ich beurlaubte mich daher von dem guten Nawab in Dera und reiste nach Kupah, einem kleinen Bazardorf mit einer Burg, sieben Kosse von Dera entfernt. Bei Pote betrat ich das Gebiet von Tak, und nachdem ich der Reihe nach Ottara und viele andere Dörfer hinter mir gelassen hatte, erreichte ich die Stadt dieses Namens, die als 30 Kosse von Dera Ismael Khan entfernt liegend angenommen wird. Das Land zwischen Kupah und Pote war ziemlich dürre, weiterhin war es jedoch gut bebaut, da es Wasser im Ueberflusse gibt; außer den verschiedenen Getreidearten wird auch viel Baumwolle erzeugt. In allen Dörfern wurde ich freundlich aufgenommen, und konnte mir ohne Schwierigkeit Unterhalt und Wohnung verschaffen. Die Nähe von Tak von Osten her zeichnet sich aus durch eine Allee hochgewachsener Mimosen, die sich vielleicht drei Meilen weit ausdehnen. Die Stadt selbst ist von einer Lehmmauer umgeben, die ziemlich hoch und fest gebaut ist, sie hat zahlreiche Thürme und zwei bis drei Thore. In der Stadt ist eine Festung, in welcher der Häuptling wohnt. Die Mauern sind hoch, und durch einen breiten und tiefen

Laufgraben befestigt. Sie ist aus gebrannten Zügeln gebaut und an den vier Ecken stehen geräumige Thürme, mit 12 oder 13 Kanonen besetzt. Das Innere dieser Festung ist sehr verwickelt angelegt und Sirwar Khan, der den Plan dazu machte, scheint entschlossen gewesen zu sein, es seinen Nachbarn durchaus unmöglich zu machen, ihn aus seinem Neste zu vertreiben. Es ist das massivste Vertheidigungswerk, welches ich in dieser Gegend gesehen habe, mit Ausnahme von Gerong, welches ich nicht sah. Sirwar Khan, der Nawab, ist unaufhörlich mit Bauen beschäftigt, Niemand weiß, was er thut, aber Jedermann sieht das Ab- und Zugehen von Arbeitern, beladen mit Ziegeln und Sand, durch die Thore seiner Festung. Man glaubt, ein Fakir habe ihm prophezeit, die Dauer seiner Herrschaft und seines Glückes hänge davon ab, daß er nie aufhöre zu bauen.

Tak ist berühmt durch sein Obst, das hier in großer Fülle wächst, und sehr wohlfeil ist. Die Gärten liefern Trauben, Orangen, Granatäpfel, Zitronen, Pflaumen, Aepfel u. s. w. Oestlich von der Stadt liegt ein ungeheurer Hain von Schahtuts oder großen Maulbeerbäumen, die eine Höhe hier erreicht haben, wie ich sie noch nirgends sonst beobachtete.

Der Bazar der Stadt ist nicht sehr groß, auch der Handel ist, glaube ich, nicht bedeutend, wenigstens nicht so bedeutend, daß er, wie zu Kalaitschi und Dera, reiche Hindu's anlocken könnte, sich hier niederzulassen. Die Einkünfte Sirwar Khans werden auf 1½ Lack Rupien geschätzt, wovon die Sikhs einen Theil, ich glaube 60,000 Rupien, eintreiben. Da er mit den Nachbarn in der Ebene in Feindschaft lebt, so hält er etwa 1000 Mann im Solde, meistens Rohilla's, die um kleinen Lohn dienen. In Folge eines Mißverständnisses jedoch verließen ihn diese, so lange ich in der Nähe

war, und ich glaube, er hielt es nicht für der Mühe werth, sie durch Andere zu ersetzen. Er steht im Rufe, ein großes Vermögen in Baarem und in Juwelen zu besitzen; während der ersten Zeit seiner Regierung setzte er sich zum einzigen Eigenthümer der Ländereien seines Gebietes ein, und erklärte die Bauern für seine Sklaven; daher zog er den Vortheil von allen Landeserzeugnissen an sich.

Die Geschichte dieses Häuptlings ist seltsam genug, um Aufzeichnung zu verdienen. Kaum hatte er das Licht erblickt, so wurde sein Vater, der ebenfalls Beherrscher von Tak war, von einem Verräther ermordet, der sich die höchste Gewalt aneignete. Um sich in derselben zu befestigen, tödtete er die Familie des früheren Fürsten mit Ausnahme Sirwars, der als ein kleines Kind von seiner Amme in einem irdenen Gefäß verborgen, und auf dem Kopfe von ihr aus der Stadt getragen wurde. Die gute Frau gab am Thore an, sie trage einen Milchtopf. Sie gewann einen sichern Zufluchtsort, und zog den jungen Khan als ihren eigenen Sohn auf. Als er in ein verständiges Alter gekommen war, machte sie ihn mit den Umständen seiner Geburt bekannt. Sofort stellte er sich Ahmed Schah, dem ersten Duranifürsten, vor und suchte um seine Unterstützung nach, um von den Ländern seiner Ahnen Besitz zu ergreifen. Seine Bitte wurde gewährt, und Sirwar Khan erschlug nun wieder den Usurpator sammt seinen Angehörigen. Sodann sammelte er ihre Köpfe auf einen Haufen, setzte sich darauf, und berief so die Häuptlinge und Aeltesten des Landes vor sich. Er fragte sie, ob sie Willens seien, ihn als ihren Beherrscher anzuerkennen. Als eine bejahende Antwort erfolgte, verkündete er, kraft seiner Gewalt nehme er alle seine Ländereien zurück und sie seien nicht seine Unterthanen, sondern seine Sklaven. Ich glaube, ein Versuch, sich an der Freiheit eines Volks zu ver-

uge hatte, Aufhäufung von Schätzen und Ge...
iner sinnlichen Begierden scheint er sich zum Zwec
ebens gemacht zu haben. Seine Zenana oder Fra
ung enthält über 200 Frauen, und er ergibt sich m
amilie ungescheut den verbotenen Freuden des Wei
ohl er aus Gründen der Sittlichkeit, und weil
orschriften des Korans zuwider ist, seinen Genuß
ntersagt.

Sirwar Khan ist jetzt in den Jahren vorgerü
at drei Söhne: Alladad, Khodadad und Sahibda
lteste, Alladad, heißt der Vazir und hat angebl
heinbar die Leitung öffentlicher Angelegenheiten, da
on Darbars auf sich und soll überhaupt seinem
en einzelnen Regierungssorgen an die Hand gehe
unge Mann ist ein Trunkenbold, aber er ist im Land
egen seiner Tapferkeit und Großmuth. In einem K
em Nawab von Dera vor vier oder fünf Jahren b
: die Truppen von Tak, etwa 4000 Mann, von d
rößere Theil Vaziri-Hülfstruppen oder Söldlinge
Dieses Raubgesindel floh gleich beim Beginn der
it Zurücklassung der Kanonen, die vom Feinde ge

auf seine eigene Rettung zu denken. Der Friede wurde erkauft durch Bezahlung von einem Lack Rupien an Scherin Khan.

Außer Tak gibt es noch zwei oder drei andere kleine Städte oder große Dörfer und viele geringere, in denen sich Bazars befinden. Die Festung Darbarra liegt an der Ausmündung eines Passes am Hügellande, sieben Kosse von der Hauptstadt entfernt. Hier werden von den Lohani-Kaufleuten, welche diesen Weg wählen, Zölle erhoben. Die Mauern sollen sehr hoch sein, und boten, von der Ferne aus gesehen, einen äußerst merkwürdigen Anblick dar. Aber ich bin nicht mit mir einig, ob der Mirabsch, der beständig hier ist, diesen Eindruck nicht hervorbringt. Bei meiner Reise von Darraband nach Tak konnte ich beinahe meinen, in einem Feenland zu sein, einen so phantastischen Charakter erhält die Landschaft durch dieses Phänomen. In der unmittelbaren Nachbarschaft von Tak gibt es Dörfer in Menge; bei Kundi, dem nördlichen Grenzposten gegen Bannu, sind sie weniger häufig, und von hier aus nach den Hügeln hin ist die Gegend unbewohnt und von Schluchten durchschnitten.

Tak ist ungesund, besonders für Fremde, denn das Wasser, mit welchem es versehen ist, gilt für gefährlich und unrein. Der Nawab und seine Familie benützten das von einem etwa zwei Kosse entfernten Strom hergeleitete Wasser, welches gut und gesund ist. Die Ungesundheit von Tak mag sowohl durch die außerordentliche Hitze und Lage der Stadt, als durch die Eigenschaft ihres Wassers hervorgebracht werden. Der gewöhnliche Fruchtbaum, Ber genannt, ist über das Land verbreitet und zeichnet alle Dörfer aus.

Kaum hatte ich Tak erreicht, so wurde meine Ankunft dem Nawab gemeldet, und auf seinen Befehl oder den seines Sohnes Allabad wurde mir eine Wohnung in der Festung angewiesen und ich in Kenntniß gesetzt, den Tag über sollte

um dem alten Häuptling meine Aufwartung zu
nachdem man mich durch viele Thore und Durchgang
hatte, kamen wir in einen Garten, der anzieben
war, um meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch z
und meinen Geist mit Bewunderung zu erfüllen,
Anblick von so vollendeter Pracht, in einem so unl
Theile der Welt. Die Blumen von tausend Far
Seen, deren Flächen das Bild der Orange- und
bäume zurückwarfen, mit ihren glühenden, über
wehenden Früchten; auf deren ruhigen Wassern hun
weißen Gänsen schwammen, waren so unerwartete
zückende Gegenstände, daß ich nicht umhin konnte,
schmack Sirwar Khans in Gedanken meine Huldig
zubringen, und es bedurfte nur noch der Anwese
gereiften Schönheiten des Harems, um ein vollstän
mälde orientalischer Pracht darzustellen. Im Eink
dieser glänzenden Scene stand das kostbar verziert
des Nawab, in welches ich eingeführt wurde und
seinen drei Söhnen sitzend antraf. Rechts lagen ein
Diener auf den Knieen, mit ihren Gewehren in d

war nichts weniger als gut gekleidet, eben so der zweite Sohn, aber der jüngste, Sahibdad, ein hübscher junger Mann, und daher wohl der Liebling des Vaters, war prachtvoll geschmückt. Sirwar Khan drückte sein Vergnügen aus, mich zu sehen, und stellte es mir frei, sein Gast zu bleiben, so lange es mir gefalle. Als ich aufstand, um mich zu beurlauben, flüsterte Allahdad einem Diener zu, er solle mich in sein Darbar führen; ich kam dahin, und wartete kurze Zeit auf ihn. Als er zu mir kam, zeigte es sich, daß er mich eine kürzlich gegossene Kanone sehen lassen wollte, und eine Anzahl vorräthiger Lafetten. Ich bemerkte, daß er sich die Kunst, Kanonen zu gießen, erworben hatte, und ein sehr guter Zimmermann war; denn in der That, seine Werkstatt zeugte sehr für ihn. Er war außerordentlich artig und bat mich, es mir in Tak recht wohl sein zu lassen, dann schieden wir.

Ich fand, daß meine Reise nach Tak nicht geeignet war, mir dazu zu verhelfen, nach Kabal zu gelangen, denn ich konnte keine Belehrung erhalten, nach welcher ich zu handeln vermocht hätte, und als ich dieß gegen Allahdad Khan erwähnte, sagte er mir, wenn ich ein Jahr bei ihm bleibe, wolle er mir zuverlässige Reisegefährten geben und meine Ankunft in Kandahar verbürgen. Auf diesen Vorschlag wollte ich nicht eingehen, jedoch wurde er durch meine Weigerung durchaus nicht beleidigt. Eines Abends kam er so berauscht nach Hause zurück, daß man ihn auf seinem Pferde halten mußte; er war von einer zahlreichen Kavallade begleitet, und als er an meinen Gemächern vorüberging, dachte er zufällig an mich und schickte nach mir. Er bestand darauf, ich solle einen Becher mit ihm trinken, und rief seinen Leuten zu, sie sollten die Flaschen hervorziehen, die sie unter ihren Mänteln verborgen hielten. Ich brachte den Einwurf auf,

en. Glücklicherweise war ... ...
Gemächer erreicht hatten, wurde das Gefolge auf
nur zwei oder drei Personen nebst seinen Mörs
en zurück. Er zeigte sich äußerst herz und dran
ich, ich solle bei ihm bleiben, Bomben machen, w
ausdrückte, dann über den Fluß setzen und die
eifen. Sodann zeigte er einige Gemälde und
er Lieder von Hafiz, nicht lange jedoch, denn sein
e begonnenes Trinken machte ihn unfähig und sti
einem andern Abend ließ man mich in die Takkia
Altar eines Fakirs außerhalb der Stadt holen, w
, wie es schien, eine Gesellschaft hatte; doch ein
Zufall wollte, daß er, noch ehe ich hinauskam
k übermannt, umgefallen und das Saufgelage
n worden war.
Während ich hier Gast war, kam Immat Kha
l vom Hofe Mir Rustams, von Kairpur im obern
Es schien, der Zweck seiner Sendung betraf
tigeres, als sich einige Falken und Kameele
en, aber die Ceremonie seiner Einführung g
enheit, zu beobachten, wie solche Dinge ang

der eigentlichen Ceremonie vorangehenden Förmlichkeiten eintrat. Ihm folgte der Vakil, der von Alladad umarmt wurde, und ihm zur Rechten sich niederließ. Vor dem Häuptling wurde ein Pack niedergelegt, welcher die Geschenke Mir Rustams enthielt. Er wurde geöffnet, und ein Brief herausgenommen, der von Alladad gelesen wurde und ihm viele Betheurungen seiner Achtung und Freundschaft für die Beherrscher von Sind entlockte. Die Geschenke waren gewöhnliche Shwals, Mousseline, Kimkabs, Stücke Zitz u. s. w. Ich wurde dem Vakil als Feringhi oder Europäer vorgestellt. Er schien sehr erstaunt, und machte sich ohne Zweifel seine Gedanken, was wohl mich hiehergebracht haben könnte. Während der Conferenz gaben die Musiker Proben ihrer Fertigkeit, und es war sehr verständig von ihnen, daß sie ihren Instrumenten nicht gestatteten, die Unterredung zu übertäuben. Die Schahghassi's oder Ceremonienmeister waren beschäftigt gewesen, die Besucher nach den gehörigen Vorschriften in Ordnung zu stellen; jetzt, bei Aufhebung der Conferenz, verkündeten sie mit lautem und prunkendem Geschrei ihre Namen, Familie und Stand. Bei dieser Gelegenheit war Alladad Khan gut gekleidet, und seine Diener fächelten ihm dienstbeflissen mit Büscheln aus Pfauenfedern Luft zu. Er blieb mit dem Vakil sitzen, bis das Zimmer leer geworden war, dann umarmten sie sich noch einmal und die Vorstellung war zu Ende.

In Tak fand ich die Abtheilung Sikh'scher Reiter, die von Hari Singh abgesandt waren, um einen Tribut von dem Nawab in Empfang zu nehmen. Sie waren in keiner Beziehung so ungestüm, wie ihre Landsleute in Dera, da sie ohne Zweifel an einem so entlegenen Orte und in der Nähe von den Hügeln es für räthlich hielten, sich ruhig zu verhalten. Ihre Ansprüche ließ man gelten, und sie wurden von dem Nawab verpflegt, aber den Stadtleuten war der Verkehr mit ihnen untersagt.

vom Handel, und von seiner praktischen Weise, zu
zu belegen, wird eine Anekdote erzählt, welche h
schaltet werden mag. Im Gespräch mit einem Lo
sein Lieblingsthema ließ er sich eine Waizenähre brin
sie zwischen seinen Händen und zählte dann die Kö
dann bemerkte er: der Lohani reise nach Delhi und
pur, dulde Hitze und Entbehrungen aller Art, und
bei seiner Heimkehr aus einer Rupie zwei Rupien
habe, stecke er eine Schlinge auf seinen Turban, s
Hände in die Seiten, und halte sich für einen gro
„ich," sagte Sirwar, „bleibe ruhig zu Hause b
Familie; von einem Waizenkorn, das ich in die
erhalte ich vierzig Körner, oder für eine Rupie
vierzig Rupien. Ist mein Handel besser, oder der

Mein Aufenthalt in Tak fing an, mir lan
werden, als ich zufällig einen Fakir sah, der, als
ich wünsche nach Kabal zu kommen, mir antrug
mir dazu verhelfen. Das Aussehen des Mannes
und da meine Bekannten mir sagten, ich dürfe ihm
beschloß ich sogleich, ihn zu begleiten, und verlie
[illegible] mit ihm, kaum wissend, wo

Fünftes Kapitel.

Erzählung meines Reisegefährten. — Mahomed Rezza. — Der Monat Ramazan. — Der Bruder des Fakir. — Ein Vorfall. — Deputation von Dera. — Der Uebergang über den Indus. — Bakkar. — Mur Singh. — Laschkar-Khan. — Beurlaubung von Mur Singh. — Abreise nach Kundi. — Untauglicher Wegweiser. — Aufnahme in einem Gharri. — Rückkehr. — Zusammentreffen mit Lohanikaufleuten. — Ihre Fragen. — Wiedereintreffen in Dera. — Abreise nach Darraband. — Zusammentreffen mit Bauern. — Auffinden eines Reisegefährten. — Eintreffen in Sandapur. — Bezirk von Darraband. — Die Lohani's. — Die Stadt Darraband. — Abreise nach Tak. — Vorfall unterwegs. — Kalaitschi. — Mozafar Khan. — Seine Truppen. — Zusammentreffen mit Waziris. — Ich begleite sie ins Gebirge. — Rückkehr mit denselben. — Wiedereintreffen in Tak.

Mein unbekannter Freund und Führer geleitete mich über das Land hinweg, ohne sich nach einem Pfad zu kehren, wobei er sich auf die Freiheit und Unbekümmertheit eines Fakirs berief; und ich war recht ermüdet, als wir spät in der Nacht eine Anzahl von Zelten erreichten, wo ich erfreut war, meinen Reisefährten recht wohlbekannt zu finden. Wir wurden sehr gut empfangen und verpflegt, aber die Leute bemühten sich, den Fakir zu überzeugen, er habe Unrecht gethan, sich die Last mit mir aufzubürden.

Am folgenden Morgen setzten wir unsere Reise fort mit derselben Geringschätzung der Mittel der Civilisation, und des Abends gelangten wir in ein Dorf bei Kuyah, wo wir die Nacht zubrachten. Mein Reisegefährte hatte mich unterwegs benachrichtigt, er sei ein Hadschi, und nur ein Untergebener einer wichtigeren Person, des Fakirs Mahomed Rezza, den er als vermöglich und einflußreich schilderte, da er der Pir eines großen Theils der Lohanistämme sei. Der Pir würde, erzählte er, im Laufe eines Monats auf der Gomalstraße nach Khorasan reisen, und der Hadschi war überzeugt, derselbe werde mit Vergnügen meiner Versorgung auf dieser Reise sich unterziehen. Weiter erzählte er, er sei an Sirwar Chan abgefertigt worden, der versprochen hätte, seinem Herrn ein Pferd zu senden, da er Willens sei, durch ein solches Opfer sich die Wohlthat seiner Gebete und seines Segens zu sichern.

Nachdem wir das Dorf verlassen hatten, brachte uns eine kurze Reise von drei bis vier Meilen zu einem andern Kreis schwarzer Zelte, wo der Fakir Mahomed Rezza wohnte. Sobald er von meiner Ankunft benachrichtigt worden war, kam er, mich willkommen zu heißen und die Herzlichkeit seines Empfangs rechtfertigte vollkommen die Voraussagungen des Hadschi. Er verpflichtete sich, mich in seine Heimath nach Schilghar zu führen, dann, nachdem sein Vieh einige Tage ausgeruht, mich nach Kabal zu geleiten, und meine Hand in die des Dost Mahomed Khan zu legen. Mahomed Rezza war ein Mann von schlanker Statur, in seinem Aeußern kunstlos und rauh aber von sehr angenehmen Sitten. Er besaß die unbegrenzte Verehrung seiner Landsleute und Untergebenen, die während sie seinen Reichthum priesen, ebensowenig müde wurden, seine Freigebigkeit zu rühmen. Gewöhnlich wurde des Morgens außerhalb des Kreises der Zelte ein Teppich

auf den Boden ausgebreitet, auf welchen er sich setzte, während die Gesellschaft um ihn her Platz nahm. Er schrieb dann Tavezen, ließ Rosenkranzkügelchen oder Zwirnschnüre durch die Hand laufen, deren Kräfte häufiger Erneurung zu bedürfen schien. Zuweilen wurde ein Jüngling gebracht, der, mit Schluchzen beginnend, nach und nach in die schrecklichsten Krämpfe verfiel, worauf ihn der fromme Mann in seine Arme faßte und der böse Geist, oder was sonst die Ursache seines Zustandes sein mochte, augenblicklich beschwichtigt wurde. Solche Scenen wurden mit großer Feierlichkeit aufgeführt, und obgleich ich mich bemühte, ernsthaft dabei zu bleiben, kam es mir doch, als ich dem auf mich gerichteten Blicke des Fakir begegnete, vor, als traue er mir nicht diejenige Leichtgläubigkeit zu, welche die Menge um ihn her zeigte.

Der Ramazanmonat kam heran, der von allen guten Mahomedanern streng als Fastenzeit beobachtet wird, und da wir nach der Feier des Id oder Festes nach Khorasan aufbrechen wollten, verließ uns der Fakir gegen Ende des Monats auf einige Tage, um seine Geschäfte auf dem Lande abzumachen, welche wahrscheinlich darin bestanden, daß er Geschenke von seinen Schülern erhob. Ehe er ging, schickte er nach mir, rief seinem jüngern Bruder, und sagte mir: In seiner Abwesenheit sollte ich ihn als Sklaven betrachten, und nach Gutdünken ihn schlagen. Während wir sprachen, kam ein Kind aus den Zelten und sagte mir, mein Frühstück sei fertig. Man hatte nicht von mir verlangt zu fasten, und der Bruder beeilte sich, es mir zu bringen. Er kehrte zurück mit einigen köstlichen Kuchen und mit Butter, der Fakir aber gab ihm einen fürchterlichen Schlag auf die Wange, und zwar, wie es sich zeigte, weil er keinen Zucker gebracht. Ich bedauerte den jungen Mann, konnte aber die Sache nicht mehr ungeschehen machen und erhielt aufs Neue die Vollmacht, ihn als Sklaven zu

behandeln und nach Willkür zu ſchlagen und zu treten. Aus dieſer Anekdote mag man ſehen, daß die Stellung untergeordneter Familienglieder in mahomedaniſchen Familien keine ſehr beneidenswerthe iſt, und es iſt in der That ein Mangel ihres ſozialen Syſtems, daß ſie behandelt werden, wie das Geſinde.

An einem andern Tage während dieſes Monats ſchlenderte ich nach einem benachbarten Dorfe, wo ſich ein Hain von Bäumen befand. Ich bemühte mich, durch Hinaufwerfen von Stöcken und Steinen einige Früchte herabzuholen, als eine Frau, die mich beobachtete, plötzlich einen derben Stock von einem Zaune riß, und denſelben ohne Gnade auf mich in Anwendung brachte, wobei ſie mich wegen Brechens der Faſten als einen Ungläubigen ſchmähte. Meine Beſchwerde ſchien ihre Wuth nur noch zu vermehren, und ich war in Verlegenheit, was ich thun ſollte, denn die Mißhandlung erwiedern mochte ich nicht, als ſie plötzlich auf meinen Ruf: „weshalb ſo zornig? ich bin ein Feringhi," ihre Waffe fallen ließ, großes Bedauern über ihren Fehlgriff äußerte, und mir nun ſelbſt half, die Früchte herab zu bringen, worin ſie weit mehr Fertigkeit hatte, als ich.

Wir befanden uns ſechs bis ſieben Meilen von Dera Ismael Khan und als ich mich eines Tags an der Landſtraße befand, begegnete ich dem Nawab, der von einem Jagdausflug zurückkehrte. Er war freundlich und ich erzählte ihm, daß ich mit dem Fakir nach Khoraſan reiſen werde. Ich weiß nicht, ob er dieß weiter meldete, aber es wurde in Dera bekannt, daß ich in der Nähe ſei, und es kam eine Deputation zu mir, und bat mich, den Gedanken an dieſe mühevolle Reiſe über den Gomalfluß aufzugeben und den bequemeren und beſſern Weg über Peſchauer einzuſchlagen, wobei meine Sikh'ſchen Bekannten mir ihren Beiſtand antrugen,

wenn ich den Fluß überschreiten und an seinem östlichen Ufer hinauf in ihr Gebiet reisen wolle. Ich lehnte den Antrag ab, aber meine Freunde in Dera kehrten den andern Tag zurück, und brachten so gewichtige Gründe vor, daß ich endlich einwilligte, und sie zur Stadt zurück begleitete, wo ich die Nacht in der Wohnung der Sikh's zubrachte.

Am folgenden Tag ging ich über den Indus, begleitet von einem Sikh, Dschuar Singh, und nachdem wir über den Sand und das Sumpfland, welches unmittelbar an den Fluß stößt, hinausgekommen waren, betraten wir ein schönes, reiches Land, das von Dörfern und bebauten Feldern bedeckt war. Dieser Landstreifen, der zwischen dem Fluß und der östlichen Wüste gelegen ist, gehörte früher der Familie des Nawab von Dera Ismael Khan, aber seine Fruchtbarkeit und die Rücksicht, ihre Grenzen bis an den Indus zu erstrecken, waren Gründe genug, um die Sikhs zur Besitzergreifung zu veranlassen. Ein Dorf nach dem andern hinter uns lassend, erreichten wir die größere Stadt Bakkar, mit einer festen aus gebrannten Ziegeln erbauten Burg. Hier wurde ich dem Killedar, einem wohlgekleideten Sikh, vorgestellt, der es bedauerte, daß wir die Stadt so bald wieder verließen, da er Willens gewesen, mir eine Bewirthung zukommen zu lassen. Endlich erreichten wir Bela, wo ich einen andern Sikh fand, den Anführer von 100 Mann, der mich freundlich willkommen hieß und dessen Gast ich auf einige Tage wurde. Mein Weg, weit entfernt gegen Norden oder Peschauer zuzuführen, war gegen Süden gegangen, also in der entgegengesetzten Richtung, aber Dschuar Singh, mein Reisegefährte, gehörte zu den Leuten Mur Singh's, der, der Verordnung gemäß, mich durch sichere Leute nach Kundi, dem jetzigen Hauptquartier Sirdar Hari Singh's, senden sollte, von wo ich dann leicht nach Peschauer gelangen könnte, ent-

weder indem ich dem Lauf des Flusses nach Alak hin folge, oder ihn gegen Kalabagh hin überschreite. Die Verzögerung, die die Erreichung meines Zweckes hier erlitt, wurde vielleicht aufgewogen durch das Vergnügen, eine schöne und üppige Gegend zu überschauen, und es war äußerst angenehm, der Hitze des Tages im Schatten der Haine und Gärten entfliehen zu können, die hier die Städte und Dörfer begleiten und verschönern. Mur Singh war ein ehrlicher, betagter Sikh, von wahrhaft patriarchalischem Ansehen. Ich brachte einige Tage sehr angenehm bei ihm zu in Bela, welches einen Theil seines Dschaghir ausmacht. Auch mit den Sikhs überhaupt war ich sehr zufrieden, und konnte ihnen zugestehen, daß sie in vielen Punkten Vortheil vor den Mahomedanern voraus haben, zumal was Reinlichkeit betrifft, denn es war selten, in diesem Punkte einen Mangel bei ihnen zu entdecken, während die Mahomedaner in ihrer Kleidung grundsatzmäßig nachläßig zu sein scheinen. Hier wurde ich mit Laschkar Khan bekannt, der früher mehr Bedeutung hatte, jetzt aber ein Diener des Maharadscha Randschit Singh war. Er bat mich um die Gefälligkeit, ihm Etwas in sein Buch zu schreiben, das er einem andern Europäer, den er etwa treffen möchte, zeigen könnte.

Mur Singh zeigte mir endlich an, er sei jetzt im Stande, mich nach Kundi zu befördern, und schlage mir vor, ich solle Bowani Das, einen hinduischen Diwan Sirdar Hari Singh's, begleiten, der im Begriff stehe, zu seinem Herrn zurückzukehren, um Rechnung abzulegen für eingetriebenes Geld. Der alte Häuptling nahm freundlich Abschied von mir, fragte mich, ob ich mit ihm zufrieden gewesen, und bat mich mehrmals Geld, Kleider, oder was ich bedürfe, von ihm anzunehmen. Ich lehnte seine Anbietungen ab, und wir trennten uns.

Wir kehrten denſelben Weg, den wir gekommen waren, zurück über Bakkar. Es traf ſich daß ich mit meinem Diener Bowani Das verlor, der in einem Dorfe zurück blieb, um Rechnungen ins Reine zu bringen, an die er vielleicht nicht gedacht hatte. In dem Dorfe, nach welchem wir ihm vorausgegangen waren, mußten wir drei bis vier Tage warten, bis er uns nachkam. Als dieß jedoch geſchah, fand ich, daß er weit entfernt war, ſeine Eintreibungen vollendet zu haben, und ich äußerte den Wunſch, ſogleich weiter zu kommen. Er willigte auch ein, und gab mir eine, wie ich ſpäter fand, unbrauchbare Perſon mit, die mich nach Kundi geleiten ſollte, das, wie ich erfuhr, 40 Koſſe entfernt war.

Doch brachen wir auf, und legten eine ſtarke Tagreiſe von 20 Koſſe zurück; es ging größtentheils über die Wüſte, dann folgte eine fruchtbare und volkreiche Gegend, über welche Luſtwäldchen verbreitet waren, aus einer mir neuen Baumart beſtehend, welche den Eſpen glich. In den meiſten Dörfern lagen Sikhs, und meine Reiſe wurde vielfach von ihnen unterbrochen, wovor ich geſichert geweſen wäre, wenn mir Bowani Das einen tüchtigen Reiſegefährten mitgegeben hätte. Es zeigte ſich, daß der unſrige ein Weber war, den der Diwan gegen ſeinen Willen zu dieſer Reiſe verwendet hatte, weil, wie es ſcheint, in dieſen Gegenden aus irgend einem Grunde die Weber in ſehr geringer Achtung ſtehen. Nachts erreichten wir ein gut gebautes Gharri, das von einem Laufgraben umgeben war, aber meine Ankunft ſetzte den Killedar in großen Schrecken, oder er ſtellte ſich wenigſtens ſo, und ſchloß die Thore, als erwarte er einen Angriff. Nach etwa zwei Stunden, als man fand, daß ich mich ganz ruhig verhielt, wagten es einige hindoſtaniſche Soldaten, die Feſtung zu verlaſſen und ſich mir zu nähern. Ich erzählte ihnen, *ich reiſe in das Lager Hari Singh's* und es ſei gar

keine Ursache vorhanden, sich irgend zu beunruhigen; dann kehrten sie zu dem Killedar zurück, und kamen sogleich wieder mit der Meldung, er wolle mir ein Abendessen zustellen, was ich ablehnte.

Als ich am folgenden Morgen meine Abenteuer des vergangenen Tages überdachte, und die Untüchtigkeit meines Führers mir zum Bewußtsein kam, durch welche ich auf der Reise immer neuen Abenteuern ausgesetzt gewesen wäre, beschloß ich, auf meinem Weg zurückzukehren, so lange es noch in meiner Macht stehe, um Bowani Das aufzusuchen. Ich kehrte somit zurück, doch nicht genau auf derselben Straße, da ich dießmal die Wüste vermied, oder wenigstens nur ihren Saum berührte. Gegen Abend erreichten wir ein großes Dorf, wo Sikh's lagen, die nicht sehr freundlich gestimmt waren, aber ich traf hier zwei Lohanikaufleute, die, sobald sie einen Feringhi in mir erkannten, mich einluden, bei ihnen zu wohnen und ihr Gast zu sein. Diese Männer hatten Reisen in Indien gemacht, um Früchte und Pferde zu verkaufen, und waren daher mit Europäern einigermaßen bekannt. Sie priesen laut die europäische Gerechtigkeit und Freigebigkeit, und sagten, sie schätzten sich glücklich, irgend Einem dieser Nation in Etwas dienen zu können. Sie erzählten mir, sie haben an Fati Singh Aluawala Stuten verkauft, und er habe sie mit dem Gelde dafür auf dieses Dorf angewiesen, welches ihm gehöre, und wo sie nun auf den Empfang warteten. Diese Männer bewirheten mich sehr glänzend, und drangen mit großer Neugierde darauf, ich möchte ihnen erklären, was denn meine Landsleute mit Hundsköpfen thun, denn sie hätten in Indien bemerkt, daß man diese Thiere tödte und die Köpfe an die Herren verkaufe. Ich konnte nicht begreifen, was sie meinten, und sie vermutheten, die Köpfe möchten zu Bereitung von Arzneien verwendet werden und

verſicherten pfiffig, zur Nahrung könne man ſie unmöglich brauchen.

Ich konnte weder dieſes Räthſel löſen, noch ſie überzeugen, daß ich meine Kenntniß nicht vor ihnen verberge. Als ich ſpäter darüber nachdachte, welche Thatſache wohl einen ſo großen Eindruck auf die Einbildungskraft dieſer Leute gemacht haben könnte, erinnerte ich mich der Sitte, an Kriegsplätzen während gewiſſer Zeiten die verlaufenen Hunde niederzuſchießen, aus Beſorgniß, ſie möchten toll ſein, oder es werden. Dieſelben Männer hatten die Sitte beobachtet, bei einem militäriſchen Begräbniſſe zu feuern, und fragten ganz ernſthaft, ob dieß nicht als eine Drohung gegen den Himmel zu betrachten ſei, auf den Fall, daß die Seelen der Begrabenen dort nicht aufgenommen würden?

Am folgenden Tage fand ich Bowani Das in dem Dorfe, in welchem ich ihn verlaſſen hatte, übergab ihm ſeinen Führer, den Weber, fuhr über den Fluß, und kam nach Dera zurück.

Ich war jetzt entſchloſſen, geraden Weges nach dem Gebirge zu reiſen, und zwar in einer Richtung, die mir ſtets als nach Darraband zuführend angegeben worden war. Ich hoffte, den Fakir Mahomed Rezza wieder zu treffen, obgleich mehr als ein Monat verfloſſen war, ſeit ich ſeine Zelte verlaſſen. Ich brach auf vor Sonnenaufgang und der Morgen war kühl und angenehm. Ich eilte über das Land hin, denn von meinem Freunde, dem Hadſchi, hatte ich gelernt, die Pfade zu verachten; meine Stimmung war die froheſte. Um Dera herum gibt es nur wenig Dſchongeln und die wenigen über die Ebene zerſtreuten Karitabüſche waren jetzt mit ihren ſchönen rothen Blüthen beladen. Dieſe entzückende Scenerie dauerte jedoch nicht lange, bald kam ich auf eine nackte Fläche, der nur ſelten *eine Pflanze oder eine* Staude Abwechslung

verlieh, während die Hitze, wie dieß bald nach Sonnenaufgang in diesen Gegenden immer der Fall ist, drückend wurde; dennoch ermattete ich nicht, und hatte einen beträchtlichen Weg zurückgelegt, als ich an zwei oder drei ungewöhnlich großen Stauden vorüberstreifend, zu meiner großen Freude einen kleinen Wassersumpf fand, der mir sehr unerwartet, aber sehr erwünscht kam. Das Wasser war sehr trübe, aber schmackhaft. Ich war schon um ein gutes Stück weiter gereist, als ich in der Entfernung zwei junge Männer und einige weidende Kameele entdeckte. Ich ging auf sie zu, und als ich ihnen näher kam, waren sie augenscheinlich überrascht, sowohl überhaupt durch meine Anwesenheit als durch meine Erscheinung insbesondere. Der Jüngere war sehr geneigt, zu entfliehen, doch der Aeltere hielt ihn auf, und erwartete mich. Ich konnte sie nicht gut verstehen, aber ich sah, daß meine Farbe die Ursache ihres Schreckens war. Der jüngere Bursche schien mich für einen Dev zu halten und wollte mir um keinen Preis näher kommen, obgleich der Aeltere versicherte, daß ich nur ein Mensch und kein Grund zur Furcht vorhanden sei. Der Letztere bat mich, meinen Arm auszustrecken, und da ich glaubte, er verlange dieß, um seinen Gefährten zu überzeugen, so willfahrte ich ihm. Da faßte er plötzlich meine Hand, drehte sie und stürzte mich, ohne daß ich es vermochte, ihm Widerstand zu leisten, zu Boden. Er rief seinem Freunde, er solle kommen und den Pack untersuchen, den ich auf dem Rücken trug, aber seine Ueberredung war nicht im Stande, die Furcht des jungen Burschen zu beseitigen, der sich immer in der Ferne hielt. Mein Gegner verdrehte mein Handgelenke immer mehr, bis ich endlich rief, ich sei der Nukar oder Diener des Nawab; worauf er plötzlich seinen Angriff aufgab, aufsprang, und mich auf *die Füße kommen* ließ. Da ich sah, daß die Erwähnung des

ihn in Schrecken gesetzt, drohte ich ihm mit meiner ganzen Rache; da deutete er auf seine Kameele und fragte mich, ob ich keine Milch trinken wolle. Ich fragte, ob er eine Piala oder Trinkschaale habe, und fand, daß er mir in die Hände zu melken beabsichtigte, was ich ablehnte, weil ich mich dabei in eine Stellung hätte versetzen müssen, in der er einen neuen Vortheil über mich hätte gewinnen können.

Ich war keine große Strecke weiter gekommen, so traf ich auf einiges Dschongelnland und kam dann sogleich in ein Dorf, das, wie man mir zuvor gesagt hatte, auf meinem Wege lag, und dessen Erscheinung befriedigend war, sofern sie bewies, daß ich nicht vom rechten Weg abgekommen. Ohne mich aufzuhalten, reiste ich weiter, und kam auf eine ebene Fläche, auf welcher ich bis zum Abend fortschritt, ohne auf irgend Jemanden zu treffen, oder irgend eine Spur von einer Wohnung zu sehen. Endlich bemerkte ich in großer Entfernung einen augenscheinlich bewaffneten Mann, der meinen Weg kreuzte, aber ich ging auf ihn zu, und kam ihm endlich näher, ohne daß er mich bemerkt hatte. Ich erschreckte ihn, als ich ihn mit einem salam alikam bewillkommte, aber schnell faßte er sich und erwiederte meinen Gruß. Ich fand, daß er ein Fremder war, und obgleich er nach einem Dorfe zu gehen beabsichtigte, so wußte er dennoch kaum, ob er auf dem rechten Wege dahin sei. Da wir somit in der nämlichen Lage waren, beschlossen wir natürlich, gemeinschaftlich den Weg aufzusuchen. Zugleich sagte ich ihm, daß ich ein Feringhi sei, was auf seine Höflichkeit keine Wirkung äußerte. Wir stießen auf das Nest eines großen Vogels, in welchem zwei bis drei Eier lagen. Mein Gefährte nahm eines davon in die Hand, betrachtete es aufmerksam, rief einige fromme Worte aus, und legte es dann wieder sorgsam an seine Stelle. Als wir eine Gruppe hoher Bäume erreichten, bestieg

er einen derselben, um sich zu überzeugen, ob das Dorf, welches er suchte, zu sehen sei; erst mit der finstern Nacht erreichten wir es. Hier hatte er einen Bekannten, in dessen Hause wir beide für diese Nacht untergebracht wurden. Am folgenden Morgen begleitete ich zwei Lohani's, die nach Gandapur reis'ten, das wir nach einem kurzen, aber beschwerlichen Marsch erreichten. Hier wohnt Omar Khan, ein Häuptling von lohanischer Abkunft. Seine Einkünfte betragen etwa 60,000 Rupien, wovon er 20,000 an den Nawab von Dera bezahlt. Die frühere Hauptstadt des Bezirks ist Darraband, romantisch auf dem hohen Ufer eines Gebirgsstromes gelegen. Die dem Omar Khan gehörigen Dörfer sind 13 an der Zahl. Diese würden ihm seine 60,000 Rupien Einkünfte nicht abwerfen; der größte Theil derselben kommt von den Lohanistämmen, die diesen Theil des Landes während der kalten Jahreszeit alljährlich besuchen und hier bleiben. Sie siedeln mehr oder weniger in der Gegend westlich vom Indus zwischen dem Fluß und dem Gebirge. In Darraband sind sie ganz besonders zahlreich, und bezahlen, wie in andern Plätzen, eine bestimmte Summe für ihre Aufenthaltserlaubniß und für das Recht, ihre Kameele grasen zu lassen. In diesem Bezirk sammeln sich im Beginn des Frühlings die verschiedenen Stämme; ihre Handelsleute, die sich über das Pendschab und über Indien verbreitet haben, kehren zurück; in Schaaren ziehen sie durch den Bezirk von Tak, bezahlen in der Festung Darbarra eine Steuer an den Häuptling, betreten dann das Gebirge, machen sich mit Gewalt Bahn durch die Vazirihorden, die ihre Reise beunruhigen und ziehen gegen Khorasan. Dann verbreiten sich die Kaufleute über die angrenzenden Länder, sogar bis nach Bokhara, setzen ihre Handelsartikel ab, und kaufen Pferde, Früchte und Färbereistoffe zur Speculation des nächsten Jahres. Omar Khan hält 180 *Fußsoldaten im Solde.*

Die Lohani's führten mich in ihr Khel oder den Kreis ihrer Zelte, wo ich gut aufgenommen wurde, aber zu meinem Bedauern erfuhr, daß Mahomed Rezza einige Tage zuvor abgereist war. Ein reicher Kaufmann, Dschehan Khan, sorgte für meine Verpflegung und ich blieb einige Tage in Gandapur; als ich jedoch fand, daß ein baldiger Aufbruch der Gesellschaft nicht wahrscheinlich war, da sie Freunde aus Hindostan erwartete, so reiste ich nach Darraband, das drei bis vier Kosse entfernt, und auf welches ich sehr begierig war. Diese Stadt hat einen kleinen Bazar und es befinden sich hier einige große, alte Häuser, die jedoch verödet und zerfallen sind, da ihre früheren hinduischen Besitzer flohen. Das Wasser von dem Gebirgsbache gilt für ungesund, und die Einwohner versehen sich aus einem kleinen Kanal, der nördlich von der Stadt fließt. Die Umgebung ist anmuthig und die Hitze schien mir, obwohl immer noch heftig, doch nicht mehr so drückend, wie in Dera; das Gebirge ist etwa zwei Kosse entfernt, Schluchten und durchschnittener Boden füllten den Raum dazwischen aus. In dem Garten Omar Khan's sind einige Weinstöcke und Feigenbäume, in einigen der umliegenden Dörfer werden kleine Aepfel erzeugt. Der Feldbau, der sich hauptsächlich auf Waizen beschränkt, ist in der Regel den Dörfern fern, und zur Zeit der Erndte verlassen die Bewohner ihre Häuser, bis die Früchte eingeheimst sind. In solchen Zeiten droht immer bedeutende Gefahr von den Baziri's, ein Ausdruck, der hier für alle Gebirgsstämme gebraucht zu werden scheint, die von ihren Anhöhen herabkommen, und morden und plündern. Darraband ist von diesem Raubgesindel schon oft heimgesucht worden. Während meines Aufenthalts hier schlief Jedermann auf den Dächern der Häuser, und man gebrauchte die Vorsichtsmaßregel, die Leiter, auf der man hinaufgestiegen war, nachher hinaufzuziehen.

Musa Khan, ein Bewohner von Darraband nahm mich in sein Haus auf, und ich blieb einige Tage unter seinem Dache; als ich jedoch nichts von der Annäherung der Lohanikaufleute vernahm, beschloß ich, nach Tak weiter zu reisen, wenn auch nur, um die Gegend dorthin kennen zu lernen, da ich gehört, man könne sie ganz gut und ungescheut durchreisen. Mein Weg führte am Fuß des Gebirges hin, und ich traf auf Dörfer, die vier, fünf und sechs Kosse von einander entfernt lagen. Ueberall wurde ich gut aufgenommen, aber in einem derselben sagte man mir, Gott müsse mit mir sein, sonst hätte ich unmöglich hieher gelangen können; denn kein Mensch in der Gegend würde es gewagt haben, so, wie ich, allein zu reisen, aus Furcht vor den Vaziri's. Der Weg zu diesem Dorfe war sehr einsam gewesen, und hatte über tiefe Schluchten und Klüfte geführt, die mit langem, dichtem Gras und Dschongeln bedeckt waren. Vor Menschen hatte ich auf meiner Reise dahin keine Besorgniß gehegt, aber an die Verlegenheit hatte ich mehreremal gedacht, in der ich mich befinden würde, wenn ich auf wilde Schweine und andere wilde Thiere stoßen sollte, deren es, wie ich wußte, hier eine Menge gab. In einem andern Dorfe bat mich ein junger Mann, ich möchte ihm einen Zauber geben, um sich die Neigung eines schönen Mädchens zu versichern, in welches er verliebt war, oder, wie er sich ausdrückte, um das Mädchen zu zwingen, ihm zu folgen, wie ein Hund. Ich hielt es für nöthig, Etwas auf ein Papier zu schreiben, um ihn zufrieden zu stellen, und dieß machte ihn so vergnügt, daß er nicht nur sehr gefällig gegen mich war, so lange ich im Dorfe war, sondern, als ich aufbrach, mich auch noch zwei bis drei Meilen Weges begleitete.

Endlich erreichte ich ein Dorf, das zu Kalaitschi gehörte, einem kleinen Bezirk zwischen dem Gebiete von Darraband

und Tak, der von einem Häuptling Mozafar Khan regiert wurde. Die Stadt Kalaitschi lag etwa sechs Kosse nördlich und ich hegte den Wunsch, sie zu besuchen, aber die Umstände verhinderten es. Sie soll bedeutenden Handel treiben und einen großen Bazar haben, auch sollen die Waaren dort mäßigere Preise haben, als in Dera. Die Einkünfte Mozafar Khan's werden auf 80,000 Rupien berechnet, wovon 20,000 Rupien an den Nawab von Dera abgegeben werden. An einem Feldzuge gegen Marwat, der auf Anstiften der Sikh's von Dera aus in Stand gesetzt wurde, nahm er mit einem Contingent von 700 Mann Theil. Jedoch kann er kaum eine so große Anzahl im Sold halten, und zog bei einer solchen Gelegenheit wahrscheinlich die Stärke des ganzen Landes an sich, in welchem die Grundeigenthümer ihre Ländereien unter dem Beding von Kriegsdiensten in Besitz haben. Zudem muß man bedenken, daß die Menschen in diesen Ländern sich als die leibeigenen Diener ihrer Fürsten ansehen, und leicht zusammen zu bringen sind, wenn jene kriegerische Absichten haben. Der Bezirk von Kalaitschi umfaßt keine große Anzahl von Dörfern, da der östliche Theil desselben nur spärlich mit Wasser versorgt ist und der westliche, der sich bis zum Gebirge hin ausdehnt, aus Schluchten und dichten Dschongeln besteht, außerdem auch den Einfällen der räuberischen Baziri's ausgesetzt ist. In den Dschongeln gibt es wilde Schweine in Ueberfluß, und ihre Jagd ist der Hauptzeitvertreib des Khans. Die Melonen, die in allen diesen Gegenden in Menge gedeihen, sind in Kalaitschi ganz besonders schön.

Eines Morgens in der Frühe erreichte ich ein Dorf, wo ich eine große Gesellschaft von Männern auf Tschaharpahi's oder Hängmatten sitzen sah, die offenbar Fremde waren. Ich trat zu ihnen, und obgleich ich den Dialekt, den sie sprachen, nicht verstehen konnte, luden sie mich doch ein, niederzusitzen

und stellten mir einige Reste Kuchen vor, womit sie so eben ihr Mahl gehalten hatten. Einer derselben, der hindostanisch sprach, wandte sich zu mir, und nahm die Reste von Kuchen, die sie mir hingestellt hatten, weg, wobei er, wie ich verstehen konnte, zu seinem Gefährten sagte, das sei keine Speise für mich, ich sei ein Feringhi. Die Folge war, daß frische Kuchen zubereitet und aufgetragen wurden, mit Butter und Zucker. Viele von der Gesellschaft waren heiterer Laune und machten die Bewegungen des Gurgelabschneidens und Bogenschießens, wozu ich nur lachte, wie sie selbst. Der Mann, der hindostanisch sprach, schien eine sehr geschäftige Person unter ihnen zu sein, und war immer auf den Beinen, daher sah ich wenig von ihm: aber als sie, zum Aufbruch fertig waren und einige derselben, wie ich verstehen zu können glaubte, mich baten, sie zu begleiten, ersuchte ich ihn, mir zu sagen, wer sie wären und wohin sie gingen? Er versetzte, sie leben auf dem Gebirge, würden jedoch in das Dorf zurückkehren. Ich fühlte einige Neigung, mit ihnen zu gehen, und diese wurde noch erhöht, als ich sie zu Pferde sah, denn alle trugen einen Rock oder Ueberrock von rothausgeschlagener Leinwand und gelb gefüttert, und waren nur mit Lanzen, Schwerdtern und Schilden bewaffnet. Dieß gab ihnen ein gar stattliches Ansehen, und ich wunderte mich, woher wohl solche Leute kommen könnten? Ich mischte mich sofort unter die wenigen Fußgänger, und wir hatten einen äußerst ermüdenden Marsch bis zum Abend, wo wir dann an einer Stelle neben einem Bache Halt machten. Hier blieben wir diesen und den nächsten Tag, während die meisten der Gesellschaft sich von uns trennten. Ein Tschaharpahi war mitgebracht worden, und wurde unter einem vorspringenden Felsen von einem derselben aufgestellt. Auch brachte man gute Kuchen und Butter herbei, so daß wahrscheinlich Wohnungen *in der Nähe waren, nur* sah ich keine. Als die Sonne lothrecht

über uns stand, klagte ich über die Hitze und die Person welcher der Tschaharpahi gehörte, trat ihn mir ab, und man ließ mich allein. Am folgenden Morgen weckte man mich zum Aufstehen und ich fand, daß wir im Begriff standen, zurückzukehren, was wir auch thaten, und das Dorf wieder erreichten, von welchem wir aufgebrochen waren. Ich hatte schon zuvor beobachtet, mit welcher Aufmerksamkeit die Dorfbewohner diesen Männern begegneten, und auch jetzt brachten sie mit größtem Eifer Tschaharpahi's herbei. Diese waren jedoch nicht lange vonnöthen, denn die Gesellschaft hielt sich nur kurz auf, zog nach Kalaitschi weiter, und ließ mich zurück, um meine Reise nach Tak fortzusetzen. Als sie abgezogen waren, erzählten mir die Dorfbewohner, das seien Diebe, Baziri's. Ihre Artigkeit ging somit aus der Furcht hervor. Ferner sagten sie mir, vor einigen Tagen habe eine Schaar derselben den Versuch gemacht, Mozafar Khan auf einem Jagdausflug abzuschneiden, aber das Zusammentreffen sei unglücklich für sie ausgefallen, indem der Khan zwei bis drei von ihnen zu Gefangenen gemacht habe. Die Männer, welche ich gesehen hatte, waren auf einer Sendung begriffen, um ihre in Kalaitschi zurückgehaltenen Gefährten zu befreien. Die Dorfbewohner fragten, wie ich, als ein Mann von Verstand, diese Leute hätte ins Gebirge begleiten mögen, und ich sagte ihnen, gerade mein Verstand habe mich belehrt, sie würden mir nichts zu Leide thun, und deßhalb habe ich sie begleitet.

Ich blieb diesen Tag in diesem Dorfe, und betrat am folgenden Morgen den zu Tak gehörigen Bezirk; hier reiste ich von Dorf zu Dorf und befand mich bald wieder in der Hauptstadt Sirwar Khan's, wiewohl ich meine Ankunft weder ihm, noch seinem Sohne Allabad Khan meldete, da ich entschlossen war, mich hier nicht aufzuhalten.

Sechstes Kapitel.

Bemerkungen. — Verschiedene Wege. — Aufbruch von Tak. — Aufnahme in einem Hause. — Begebniß. — Plünderungsversuch. — Der Saiyad von Peschauer. — Kundi. — Der Statthalter. — Unruhe. — Die Höhen von Marwat. — Schöne Aussicht. — Das Gebirg Sefed Koh. — Das Dorf Marwat. — Bauart der Häuser. — Gute Aufnahme. — Lakki. — Räuber. — Naggar. — Der Malek. — Sein Benehmen. — Wortwechsel. — Herzlichkeit der Leute. — Zustand der Gesellschaft. — Artigkeit des Malek. — Er wünscht, daß ich bleiben möchte. — Tumult. — Mir Kamaradin's Agenten. — Versäumte Gelegenheit. — Politische Verhältnisse Marwat's. — Der Feldbau. — Charakter der Leute. — Zustand der höchsten Gewalt — Vortheile von Bannu. — Zustände. — Tracht. — Vaterlandsliebe. — Regierung. — Dem Zustand der Gesellschaft angepaßt. — Früherer Zustand von Bannu. — Spuren früheren Wohlstandes. — Manufacturen. — Maharadscha Randschit Singh.

Ich war jetzt so vollkommen überzeugt, ungescheut unter den rohen Völkern und Stämmen dieses Landes umher wandern zu können, daß ich völlig gleichgültig dagegen wurde, ob ich Reisegefährten erhalte oder nicht. Außerdem hatte ich gefunden, daß ich meine Eigenschaft als Feringhi keineswegs zu verheimlichen nöthig habe, daß vielmehr im Gegentheil

das Eingeständniß mir eine bessere Behandlung verschaffte. Die Bewohner der Dörfer waren gesittet und friedlich, und ließen es sich angelegen sein, den Bedürfnissen des Reisenden abzuhelfen. Unter ihnen war keine Gefahr zu befürchten, und nur das zufällige Zusammentreffen mit Personen unterwegs konnte ein kleines Hinderniß hervorrufen. Daher stellte ich jetzt in Tak einzig über die verschiedenen Wege Nachforschungen an, auf denen ich nach Peschauer gelangen könnte; und Alles, was ich von der Straße von Bannu hörte, bestimmte mich, diese einzuschlagen, ohngeachtet der mir angedeuteten Gefahren, denn ich hatte diese würdigen gelernt, und Vertrauen gewonnen, was für sich allein schon die Gefahren um Vieles geringer macht.

Die gewöhnliche Straße von dieser Gegend aus nach Peschauer führt längs den Ufern des Indus hin, nach Kalabagh, das durch seine Salzberge berühmt ist und von hier aus über Schakr Darra nach Kohat im Bangasch. Es war mir empfohlen worden, diese Straße einzuschlagen, sowohl da sie für sicherer galt, als, weil zu vermuthen war, Ahmed Khan, der Häuptling von Isa Khel, einer Stadt an der Straße, südlich von Kalabagh, der eine so große Vorliebe für Feringhis hatte, daß der Ruf hievon durch das ganze Land verbreitet war, werde mir jede Unterstützung zu Theil werden lassen. Da aber Herr Elphinstone auf seiner Sendung im Jahre 1809 diese Straße bereist hatte, so beschloß ich, die wenig besuchte Straße über Marwat und Bannu einzuschlagen.

Der Ruf, in welchem die Patanen, welche diese Gegenden bewohnen, stehen, ist von der Art, daß Fakirs oder Bettler sich dadurch abgeschreckt finden, sie zu betreten. Ich setzte mein Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, und beschloß, mich unter sie hinein zu wagen. Sofort kehrte ich eines

... Regen drohten. Ich s
ien Karitastrauch, während der Regen schon
r Annäherung der Nacht fortdauerte. Da
einen Standort und begab mich in das Do
nfluchts- und Ruheort ausfindig zu machen.
esellschaft von Leuten, die in einer kleinen Hüt
choppen beisammen saßen. Einer derselben sp
d fragte mich nach meinem Vaterland und mei
s er die Antwort erhielt, ich sei ein Europäer
lehrte er seine Genossen, Hazarat Isa oder u
ein Assil oder ein ächter Patane. Diese ange
eilung sicherte mir einen herzlichen Empfang,
nige Neugierde, die zu befriedigen ein Feuer
urde, damit man meine Züge besser beobac
as Beste, was das Dorf darbot, wurde mi
d in solcher Menge, daß ich genöthigt ward,
bitten. Der Gewährsmann der Abstammu
eilandes, der sich als ein Saiyad auswieß, mach
sonders viel zu schaffen, und verschaffte mir ei
blafstelle und eine Menge warmer Kleider.

Am folgenden Morgen ließ ich ...

ich solle mich nicht allein weiter wagen, ich werde sonst unfehlbar ermordet werden. Ihre Vorstellungen waren so kräftig und ernstlich, daß ich mich bewogen fand, ihren Rath anzunehmen und in westlicher Richtung weiter ging, in der Absicht, eine kleine Stadt und Festung, genannt Kundi, zu erreichen, welche die Leute mir bezeichnet hatten, und wo ich, da von dort die Landstraße nach Marwat führte, möglicherweise Reisegefährten treffen konnte. Auf meiner Weiterreise dahin stieß ich auf einen Mann, der sein Schwert zog und im Begriff war, mich als einen ungläubigen Sikh zu opfern. Ich hatte nur noch Zeit, ihm zu sagen, ich sei ein Feringhi, worauf er augenblicklich seine Waffe in die Scheide steckte, und seinen Arm freundschaftlich um meinen Leib schlingend, mich in das nahe Dorf geleitete, wo ich gastfreundlich verpflegt wurde. Hier erfuhr ich, daß Kundi einen Koß entfernt war, und setzte daher meine Reise fort. Als ich mich Kundi näherte, faßte ein alter Mann, der Ziegen hütete, einen kleinen Pack, den ich trug; ich beschwerte mich, so gut ich konnte, und bat ihn, er möchte mich nicht zwingen, Gewalt zu gebrauchen, um ihn los zu werden, und versicherte ihn zugleich, ich werde nicht dulden, daß er mir den Pack raube: er schien jedoch hartnäckig auf seinem Plan zu beharren. Er hatte nur einen Stock, und leicht konnte ich mit ihm fertig werden, aber die Schaam hielt mich ab, einen so betagten und schwachen Mann zu schlagen. Andere Leute erschienen und beseitigten die Nothwendigkeit eines Kampfes. Sie fragten mich, wer ich sei, und als ich versetzte: ein Feringhi, ließen sie den alten Mann weg, und schalten ihn wegen seiner Keckheit. Er schwur bei seinem Glauben als Muselmann, er habe keinen Raub beabsichtigt, sondern geglaubt, ich sei ein Hindu. Ich wurde in das Dorf geführt und mit Brod und Buttermilch bewirthet. Hier *erfuhr ich zu* meinem großen

Vergnügen, daß eine Gesellschaft in dem Dorfe sei, die am nächsten Morgen auf der Straße fortziehen wolle, die ich zu verfolgen beabsichtigte; ihr Bestimmungsort war Peschauer. Ich fand, daß diese Gesellschaft aus einem Saiyad aus Peschauer und seinen Dienern bestand, nebst einem Munschi Sirwar Khans, des Häuptlings von Tak, der unter Anderm zwei schöne Kameele bei sich hatte, als Geschenke für Sultan Mahomed Khan, einen der Sirdars von Peschauer. Ich hatte von diesem Saiyad in Tak gehört, aber man hatte mir gesagt, er sei auf einer Sendung von Ahmed Schah begriffen, dem angeblichen Verfechter des Islam in dem Lande Yusef Zai, und sein Zweck sei, von dem alten Sirwar zum Besten der guten Sache sich Geld zu verschaffen. Jetzt wurde ich belehrt, daß er ein Agent Sultan Mahomed Khans war, was jedoch nicht dagegen sprach, daß er seine Bemühung darauf wende, die Zwecke des kampflustigen Saiyad zu fördern, obwohl er dabei weder die Wünsche, noch den Vortheil seines Lehnsherrn und Meisters berücksichtigte. Die Großen werden in diesen Ländern nur schlecht bedient.

Als ich dem Saiyad meine Verehrung darbrachte, wurde ich sehr freundlich aufgenommen, und sein Beistand und Schutz während der Reise wurde mir zugesichert. Ich schätzte mich sehr glücklich, diesen Mann zu treffen, da in seiner Gesellschaft alle Zweifel und Besorgnisse über die Gefahren der Reise schwanden. Kundi hatte eine Festung, die Wohnung Ahmed Khan's, des Statthalters, eines ehrenhaften Mannes, der wirklich für das gehalten werden darf, was er selbst zu dem Saiyad gesagt hatte, daß er sei, nämlich ein guter Patane und ein treuer Vasall Sirwar Khan's. Er hatte eine Besatzung von hundert Mann, da Kundi ein Grenzposten gegen Bannu hin ist. Wir hatten Gelegenheit, zu bemerken, daß die Besatzung nöthig war, denn gegen

Abend wurde Sturm geſchlagen und die Soldaten eilten in die Ebene, da das Raubgeſindel von Bannu von den Gebirgen herab- und gegen die Ebenen heranzog. Es zog ſich jedoch zurück, und Ahmed Khan ließ, ehe er in die Feſtung zurückkehrte, ſeine wenigen Berittenen im Abfeuern ihrer Gewehre und in der Handhabung ihrer Lanzen ſich üben.

Der größte Theil ſeiner Soldaten war zu Fuß, Männer von kleiner Statur in ſchwarzbrauner Kleidung. Es waren Rohilla's oder afghaniſche Bergbewohner. Des Abends erhielten wir ein Mahl von Vögeln, da Ahmed Khan die Geſellſchaft als ſeine Gäſte empfangen hatte, und am nächſten Morgen brachen wir in aller Frühe, von einem Führer begleitet, nach Marwat auf.

Ein Marſch von etwa ſieben Koſſen auf einem erträglich guten Wege brachte uns an den Eingang des Paſſes durch die Berge. Hier ſuchte unſer Führer um ſeine Entlaſſung nach, da er ſich fürchtete, uns weiter zu begleiten. Der Durchgang zwiſchen dieſen nur unbedeutend hohen Hügeln war im Allgemeinen weit und bequem. Ungefähr halb Weges befand ſich eine Anzahl natürlicher Brunnen, oder Felſenhöhlungen, wo Schaaren von Menſchen, Männer und Weiber, damit beſchäftigt waren, ihre Maſſaks oder Felle mit Waſſer zu füllen. Dieſe führen ſie dann auf Eſeln und Ochſen weiter. Sie waren fünf und ſechs Koſſe weit hieher gekommen, denn ſie gehörten in die Dörfer in den Ebenen von Marwat. Das Waſſer mag gut und geſund ſein, war jedoch unſchmackhaft, denn es hatte von den vielen Fellen, die unaufhörlich hineingetaucht werden, einen ſtarken Beigeſchmack erhalten. Eine Frau erkannte mich an der Mütze, die ich trug, als einen Feringhi; die Erkennung veranlaßte jedoch nur eine kleine, unſchuldige Luſtigkeit. Als wir die Höhe des letzten Hügels in dieſer kleinen Bergreihe erſtiegen hatten, wo ſich ein aus-

gedehnter Begräbnißplatz befand, wurden die Ebenen von Marwat und Bannu sichtbar. Die zahlreichen Dörfer, bezeichnet durch verschiedene Baumgruppen, die gelben Garben der reichen Kornfelder und die phantastischen Formen der Berge ringsumher, boten in ihrer Harmonie und ihrem Contraste einen glänzenden Anblick dar. Gerade uns gegenüber und gegen Westen boten die fernen Bergreihen in ihrer reinen Weiße unter Abwechslung von azurblauen, rothen und perlgrauen Streifen ein prachtvolles Ansehen dar. Diese schönen hervorstechenden Züge der Landschaft wurden von dem Zauber eines wolkenlosen Himmels noch erhöht; ich war in Bewunderung und Entzücken verloren beim Anblick dieser heitern und doch so großartigen Pracht der Natur und erwachte nur aus meinen Träumen, um zu beklagen, daß die Schlechtigkeit der Menschen zu einer Hölle umschuf, was der Schöpfer zu einem Paradiese bestimmt hatte, eine Ideenverbindung, die sich meinem Geiste aufdrang bei der Erinnerung an die gesetzlosen Stämme, welche in diesen entzückenden Gegenden leben oder über sie hinziehen.

Die fernen Hügel, die sich hier so vortheilhaft zeigten, waren, wie ich vermuthe, die Schneekette von Sefed Koh, welche Khuram oder das Land der Dschadschis und Turis von den Thälern von Dschellalabad trennt, mit den vielfarbigen Hügeln, die sich westlich von Kala Bagh ausdehnen und in denen die Salzminen gefunden werden.

Drei bis vier Kosse brachten uns in das erste Dorf in der Ebene, durch welches wir hindurch zogen, worauf wir noch durch verschiedene andere kamen. In dieser Gegend ging ich einmal zu einigen Schnittern, die in einiger Entfernung von der Straße beschäftigt waren, um sie um Wasser zu bitten. Als sie erfuhren, daß ich ein Feringhi war, nahmen sie sich die Mühe, mir welches zu holen, das kühl war und

im Schatten gelegen hatte. Endlich kamen wir in ein Dorf, wo wir die Leute auf einem neben dem Masdschit oder Gebetplatz aufgeworfenen Erdhügel in Gespräche vertieft und ihr Tschillam rauchend, sitzend fanden. Aehnliche Erdhügel findet man in allen Gegenden von Marwat, und sie haben alle denselben geselligen Zweck und dieselbe Lage neben den Masdschits. Unser Saiyad erklärte der Versammlung den Zweck seiner Reise, die ihn in ihre Mitte geführt hatte, und Buttermilch wurde unter die Gesellschaft vertheilt. Die Häuser waren hübsch gebaut, meistens aus Rohr, da das Klima und der Mangel an Regen festere Wohnungen unnöthig machte. In diesem, wie in jedem andern Dorfe, waren eine oder zwei Hindu-Banyas. Ein weiterer Marsch von zwei Kossen, während deren wir an einem breiten See von schlammigem Regenwasser vorüber kamen, brachte uns in ein Dorf, wo wir Halt machten, um der Hitze des Tages auszuweichen, die sehr drückend geworden war.

Ich wurde hier sehr gut aufgenommen, und sehr aufmerksam behandelt. Ich wurde in dem Masdschit einquartirt, während meine Freunde von der Gesellschaft anderswo untergebracht wurden. Es war hübsch und bequem auf einer Anhöhe gebaut, ein Tschaharpahi oder Hängematte wurde mir als Ruhebett zugerichtet, und große Vorräthe von Brod und Milch brachte man mir zum Mahle. Ja noch mehr, der Dorfbarbier wurde geholt, und schnitt die Nägel meiner Finger und Zehen, die ihrer Ansicht nach einer Operation bedurften, und meine Freunde im Dorfe fuhren mit ihren verschiedenen Aufmerksamkeiten fort, überzeugt, Alles, was ihnen gefiel, müsse auch mir gefallen, bis ich den Wunsch äußerte, meiner Ruhe ein wenig zu pflegen.

Nachmittags verließen wir das Dorf, um nach Lakki aufzubrechen, einer sechs Kosse entfernten Stadt, gegen welche

reichlicher Schweiß floß. Dieser Erdriß schien von Westen quer durch das Land zu gehen. Des Abends wir nach Lakki, zwei bis drei Dörfer mit viele lagen links. Lakki ist eine Stadt mit einem Bazar und liegt an dem Flusse Khuran, einem schön Man kann sagen, sie sei vertheidigungslos, denn nung der höchsten Behörde, welche hier Malek gen heißt zwar die Killa oder Burg, verdient aber nennung nicht.

Unsere Gesellschaft wurde von dem Malek ver wir speisten Geflügel und Pillau. Am folgend gewährte man uns einen mit Schwert und Schild Führer, der uns in die Dörfer von Bannu gele Nachdem wir den Fluß überschritten hatten, de Jahreszeit (ich glaube, es war um den Monat knietief war, stiegen wir den sanften Abhang liegenden Ebene hinauf, auf der ein Dorf gel Unser Saiyad hielt es nicht für räthlich, hineinzug der Führer ritt hinein, um einige Belehrung ü Weg einzuholen, ehe wir ihn einschlugen. Da da wie ich vermuthe, befriedigend war, so zogen wir eine nackte, unbewohnte Ebene, die sich in einer etwa zehn Kossen ausdehnte, und hin und wieder

Ueber einen großen Begräbnißplatz ziehend, näherten wir uns den Dörfern von Bannu. Als wir an eine Stelle kamen, wo wir Höhlen mit schlammigem Regenwasser fanden, trafen wir auf sechs bis sieben bis an die Zähne bewaffnete Räuber. Doch griffen sie uns nicht an, obwohl sie auf der Lauer standen, um Beute zu machen, da die Gesellschaft durch die Heiligkeit des Saiyad beschützt wurde, dessen heiliger Charakter ihnen bekannt gemacht wurde. Man sagte ihnen auch, ich sei ein Feringhi, und als ich mir aus der Höhlung, in deren Nähe sie waren, Wasser schöpfen wollte, zeigten sie mir verbindlich eine andere Stelle, in der das Wasser weniger schlammig war. Von dieser Stelle an war die Oberfläche der Ebene ein wenig waldiger, aber doch immer nur leicht mit Holz bewachsen. Unterwegs begegnete uns ein Mann, mit einer Axt in der Hand, der, als wir ihm von der Gesellschaft erzählten, die wir bei dem Wasser zurückgelassen hatten, schnell wieder umkehrte; er war uns sehr dankbar für unsre Mittheilung und sagte, er würde seine Axt verloren haben. Da, wo die Ebene aufhörte, gingen wir wieder über den Fluß Khuran. Seine Strömung war hier reißend, und ging über ein steinigtes Bette, war aber sehr seicht. Dann kamen wir auf bebautes Land, mit Dörfern und Schlössern. Als wir durch diese hindurchzogen, standen die Bewohner, die meistens vor den Thüren saßen, auf, und brachten ihre Achtungsbezeugungen und Grüße dar, da sie sowohl aus dem ehrwürdigen Ansehen des Saiyad, als aus seinem weißen Turban schloßen, er sei ein Abkömmling des Propheten, oder habe heilige Rechte, wie ein solcher. Vielleicht waren sie sich auch bewußt, daß kein Fremder sich unter sie wagen könne, als ein mit einem heiligen Charakter Versehener. In einer Stadt mit Namen Naggar von beträchtlicher Größe und festen Mauern, machten wir Halt; aber ihre Vertheidigungs-

von Vaziri's gekommen, die der Weiden wege
in Menge gab, hieher gezogen waren. Wir wu
mit Quartieren verſehen, und der Malek kam,
uns und brachte ſeine Muſiker und Falkner mit
um ſeine Würde zu zeigen, die erſtern, um unſe
zu vertreiben. Es war ein junger Mann, i
buntflimmernden Farben bekleidet, und etwa
ſeinem Benehmen. Er wandte mir ſeine Aufm
und fragte mich unter manchem Andern, was
meinem Abendeſſen wünſche. Er war erſtaunt
daß etwas für ihn ſelbſt Zubereitetes auch m
ſein würde. Er bat mich ferner, ich möchte ihm
ſchreiben, das er als einen Zauber um den
könnte. Da es nicht mein Wunſch war, das Ger
Reiſegefährten, des Saiyad, dieſem aus der Han
ſo betheuerte ich, ich beſitze keine übernatürlich
Geheimniß. Der Saiyad kritzelte hierauf Etw
Papierſchnitzel, das von dem Malek mit großer
Empfang genommen wurde. Zauber und Gegen
Unglücksfälle und Krankheit zu geben, iſt eines
welche von Saiyads und Andern angewendet wer
Leichtgläubigkeit der Unwiſſenden zu betrügen, l
gens ſehr willig betrügen laſſen.

der Munschi weigerte sich, dieser Forderung zu willfahren, indem er behauptete, sein Herr, der Nawab, habe es gekauft. Dieser Streit hielt uns den nächsten Tag hier zurück, und auch am folgenden Tage ließ man uns nicht weiter reisen, bis etwas Schriftliches gegeben, und eingewilligt wurde, es sollte Einer nach Tak gehen, um den Werth des Pferdes in Empfang zu nehmen. Dieses Pferd, welche die Leute das Feringhi-Pferd nannten, hatte das eigenthümliche Merkmal, daß ihm Nummern und ein Kreuz eingebrannt waren. Es war, wie sie behaupteten, aus dem Kavalleriedienst in Indien gestoßen worden. Deßhalb wandten sie sich oft an mich, und legten großen Nachdruck darauf, dieser Zeichen halber sei es unmöglich, daß sie sich über das Thier getäuscht haben.

Nach Vereinigung dieser Angelegenheiten setzten wir unsere Reise fort, und bei unserer Wanderung über ein gut bebautes Land wurden wir fast von Jedermann, der uns begegnete, mit einem herzlichen Handschütteln und dem Paschtogruß: „urkalah razi," oder: „ihr seid willkommen", empfangen. Ich wußte nicht, wie ich dieses freundliche Benehmen mit dem Charakter der Wildheit, mit welchem mir diese Völker geschildert worden waren, vereinigen sollte und entdeckte mit Vergnügen, daß, wenn sie draußen unversöhnlich wild, sie zu Hause die höflichsten Leute von der Welt waren. Jedes Haus hier auf der Ebene, außerhalb der Städte, in denen die Menge der Menschen ein Gefühl der Sicherheit erzeugt, ist in der That eine Burg und förmlich befestigt, und es scheint, die im Staate herrschenden Zwistigkeiten machen es nothwendig, daß jeder Mensch Vorsichtsmaßregeln für seine Sicherheit treffen muß. Der Verfechter der Anarchie kann, wenn er einen so kläglichen, gesellschaftlichen Zustand betrachtet, die Vortheile schätzen lernen, welche eine milde und wohlgeordnete Regierung gewährt, und wohl

gen kleine Waldchen von Maulbeerbäumen und d
und wieder Pflaumenbäume und Weinreben.
r in Menge vorhanden, und wurde in zahllosen
rch das Land vertheilt. Wir hielten diesen Tag
dern hübschen Stadt und wurden von dem Male
aufgenommen. Er war äußerst artig gegen m
inschte, ich möchte einige Zeit bei ihm bleiben
hen, wobei er auf die Strapazen hinwies, die
n langen Marsche über die vor mir liegenden Hi
rteten, von welchem er meinte, ich werde ihn n
ren können, da meine Füße schon mit Blasen bedeck
versicherte mich, es sollte mir alle Aufmerksa
esen und täglich eine Ziege zu meiner Nahrung
rden. Er schien den Feringhi's eine gefräßige E
ierfleisch zuzutrauen. Des Abends befahl er einig
ite zu meiner Belustigung auf eine Schießscheibe zu
d eine der Ursachen, aus denen er mich bei sich zu
inschte, war, wie ich glaube, die, daß ich sei
ren sollte, immer das Ziel zu treffen, woran sie,
ihre Fertigkeit beobachten konnte, vor der Hand
nken schienen.

Dieser Malek war seinem Collegen von Naggar
Jahren, als an Weisheit überlegen, und so o

waren, wurden mit Leinwand bedeckt, um der Beobachtung deſto eher zu entgehen. Die Mitglieder der Geſellſchaft waren in das Haus des Malek gegangen, da ſeine Familie ohne Zweifel vieler Zaubermittel des Saiyad bedürftig war, und ſie ließen einen Jüngling von zwölf bis vierzehn Jahren zur Bewachung des Eigenthums zurück. Ich ſchlief ebenfalls hier. Der Jüngling ſchloß die Thore des Masdſchit, befeſtigte ſie von innen, und wehrte Perſonen den Einlaß, die, wie es ſich nachher zeigte, Weber von Baumwollenſtoffen, und gewohnt waren, ihren Handwerkszeug, wenn die Arbeit vorüber war, in dem Hauſe Gottes niederzulegen. Sie beſtanden darauf, eingelaſſen zu werden. Der Jüngling blieb feſt auf ſeiner Weigerung; wir wurden mit Steinen angegriffen, die durch die Oeffnungen der Mauern hereingeworfen wurden. Sie regneten ſo gewaltig auf uns herab, daß der Burſche, der für den Erfolg der Belagerung fürchtete, in der Beſtürzung die Thore öffnete; die Belagerer ſtrömten herein und entfernten die Bedeckung der Kameelſättel, und die ſilbernen Zierrathen waren nun der Beobachtung ausgeſetzt. Der Jüngling wurde von Zwei oder Drei heftig geſchlagen, er dagegen gewahrte das Schwert des Munſchi, zog es aus der Scheide, und trieb ſeine Gegner in die Flucht. Das Schwert in der Hand und Rache ſchnaubend verfolgte er ſie in die Stadt. So ſtand die Sache, als der Saiyad und ſeine Gefährten zurückkehrten. Einer derſelben wurde abgeſandt, um dem Malek die Beſchimpfung zu melden. Da es ſich jedoch zeigte, daß keine Beleidigung beabſichtigt war, ließ man die Sache beruhen. Ganz beſonders viel lag den Leuten daran, daß ich als Fremder überzeugt ſein ſolle, es ſei auf keine Plünderung abgeſehen geweſen, und die Decken der Sättel ſeien bloß deßwegen abgenommen worden, um die Neugierde zu befriedigen.

Selbst den Hindu's schien so viel an dem guten Ruf dieses Ortes zu liegen, daß viele derselben in dieser Angelegenheit zu mir kamen und mich versicherten, wenn ich unzählbare Schätze hätte, sie würden sicher sein in dieser Stadt. Es herrschte hier die Meinung, die ich auch schon in Naggar bemerkt hatte, das Eigenthum der Gesellschaft gehöre mir, ja, meine Gefährten seien meine Diener, und meine Armuth sei nur eine geheuchelte, um besser durch das Land kommen zu können.

Am nächsten Morgen erhielten wir einen Führer, der uns durch das Gebirge geleiten sollte und unserm Saiyad wurde vom Malek ein kleines Pferd zum Geschenke gemacht. Als wir Abschied nahmen, drang der Malek mit augenscheinlicher Aufrichtigkeit aufs Neue in mich, ich sollte noch einige Zeit bei ihm bleiben, um meine Füße heilen zu lassen; er deutete auf die Hügel, die ich zu durchziehen hatte, und schien ernstlich zu glauben, ich werde unterwegs verunglücken. Wir befanden uns nicht mehr als drei bis vier Meilen vom Saume des Gebirges entfernt, auf welches wir uns hinzogen. In einem Dorfe nahe an der Stadt, die wir so eben verlassen hatten, wurde ich von drei oder vier Personen angeredet, welche mir sagten, sie seien von Mir Kamaradin gesandt, und bringen seinen Salam (Gruß) und die Bitte, ich möchte auf ihn warten, denn er werde morgen in der Stadt eintreffen, von der wir so eben aufgebrochen waren. Ich fragte, wer Mir Kamaradin sei, und man sagte mir, ein Fakir. Ich dachte: „was habe ich mit einem Fakir zu schaffen, und weswegen sollte ich seinetwegen meine Reise aufschieben?“ Die Boten, die ein außerordentliches Interesse dafür an den Tag legten, daß ich ja auf ihren Herrn warten sollte, waren nicht im Stande, einen bessern Beweggrund dazu aufzubringen, als den Wunsch des Mir's. Ich war

meinen Gefährten vorausgeeilt; als sie nachkamen, fragte ich sie, wer Mir Kamardin sei, und sie antworteten mit Geringschätzung: ein Fakir, der in Delhi gewesen. Diese Antwort steigerte meine Neugierde, ihn zu sehen, keineswegs, und ich entließ die Boten. Später, als ich Peschauer erreichte, fand ich, daß der Mir ein hochgeachterer Pir war, der Herrn Moorcroft von großem Nutzen gewesen, und daß die Baziri's seine Morid's seien und zu ihm wie zu ihrem geistlichen Führer aufsehen, daß er gerade jetzt im Begriff gewesen sei, seine alljährige Rundreise bei ihnen zu machen, um ihre Gaben und seine Gebühren in Empfang zu nehmen. Im Gespräch mit seinem Sohne in Tschamkanni bemerkte mir der junge Mann, ich habe hier in der That eine herrliche Gelegenheit versäumt, die Baziri's unter dem Schutze seines Vaters zu besuchen. Ich hätte sehen können, was noch kein Feringhi je gesehen, und wäre im Stande gewesen, mein Buch mit außerordentlichen Dingen zu füllen. Um den Verdruß los zu werden, den ich fühlte, als man mich von der Gelegenheit in Kenntniß setzte, die ich mir hatte entschlüpfen lassen, versuchte ich es, mich zu bereden, Alles, was ist, sei gut. Doch bedauerte ich es oft, ob gleich ich sah, daß alles Bedauern nutzlos war.

Das Land von Marwat kann kaum als unabhängig betrachtet werden, da die Einkünfte oder vielmehr ein Tribut von Zeit zu Zeit durch den Nawab von Dera erhoben wird, dessen Oberherrschaft jedoch keineswegs anerkannt ist. Keiner von den Beamten wohnt hier, die Bewohner sind ihrer eigenen Aufsicht überlassen, und jede Forderung, die er an sie stellt, muß durch Kriegsmacht unterstützt sein.

Waizen schien die einzige hier gebaute Getraideart zu sein, und Ziegen ihr Hauptviehstand. Pferde gibt es nur wenige, ebenso Schafe und Hornvieh, während die Esel

zahlreicher sind. Die Hitze war sehr heftig, und die Jahreszeit vorgerückter, als in Peschauer. Das größte Uebel des Landes ist der Mangel an einem gehörigen Wasservorrath; was die Saat betrifft, so setzt man das Vertrauen auf den Regen, und es sind Höhlen oder vielmehr Erhöhungen angebracht, um die Gabe der Wolken zu sammeln, und über das Land hinzuleiten. Klar ist, daß der Landbebauer in dürren Jahreszeiten dem Elend preisgegeben ist. Zu häuslichen Zwecken wird das Wasser aus großen Entfernungen hergebracht, die wenigen Teiche mit Regenwasser werden zu diesem Zwecke für ungeeignet gehalten, und sind für das Vieh bestimmt.

Die Dörfer von Marwat haben ein reinliches Ansehen, und die Bewohner, wenn auch roh, sind in ihrem Benehmen doch offen und männlich. Sie sind einer der Stämme — und es gibt deren unter den Afghanen viele, obgleich sie nicht alle so sind — die in ihrem Charakter nichts Leeres und Eitles haben. Wenn nicht gerade ganz liebenswürdig, sind sie doch wenigstens charakterfest und ehrenwerth. Es gibt keine einzelne oberste Behörde in Marwat; die verschiedenen Dörfer werden von ihren eigenen Malek's beherrscht oder vielmehr diese üben einen Einfluß auf sie aus. Sie sind von einander unabhängig, vereinigen sich jedoch, wenn sie angegriffen werden, oder bei andern Gelegenheiten, welche die Interessen des Ganzen berühren.

Das Land Bannu hat große Vorzüge, durch eine große Fläche fruchtbaren Bodens, und einen reichlichen Vorrath von Wasser, das mit Leichtigkeit über das Land hingeleitet werden kann. Vom Klima begünstigt, ist seine Fähigkeit, eine Mannigfaltigkeit von Produkten zu erzeugen, sehr bedeutend. Die guten Leute, die das Land bewohnen, sind jedoch keine unternehmenden und erfahrenen Landbewohner, und außer Waizen,

Reis, Mung und einem kleinen Zuckerrohr iſt Zirchob oder Gelbwurz die einzige, urſprünglich ausländiſche Pflanze, die eingeführt wurde. Es iſt ſo viel Waideland in Bannu, daß die Eingeborenen ohne Nachtheil für ihr eigenes Vieh ihren Nachbarn, den Vaziri's, geſtatten können, ihre Schafheerden und Pferde darauf graſen zu laſſen. Auf einem Theil der Ebene ſind viele Haine von Dattelbäumen, die vielleicht mit Recht in dieſen Ländern als Merkmale der Fruchtbarkeit betrachtet werden. Der Grund mag der ſein, daß ſie ſichere Anzeigen von Waſſer ſind, denn es wurde beobachtet, daß ſie nicht fortkommen, wenn dieſes Erforderniß nicht bei der Hand iſt. Vieh gibt es in der Regel im Ueberfluß in Bannu, und in allen Arten ländlichen Vermögens können die Bewohner als reich bezeichnet werden.

Obgleich auf derſelben Ebene, wie Marwat, wohnend haben die Leute von Bannu neben einer Verſchiedenheit in ihrer Tracht eine kleinere Statur, als die Bewohner des erſtern Landes. Der Marwati iſt gewöhnlich in grobe, weiße Leinwand gekleidet, ziemlich auf dieſelbe Weiſe wie der Patane an den Ufern des Indus. Die Leute von Bannu tragen ſchwarze Kleider und lieben Lunghi's mit Borden zur Verzierung. Sowohl in der Kleidung, als im ganzen Anſehen, gleichen ſie den Gebirgsſtämmen. Sie ſind ſehr tapfer, und es iſt merkwürdig, welchen esprit de pays ſie hegen. Mit Beredſamkeit preiſen ſie ihr Land, und der Ausruf: „mein theures Bannu!“ wird oft gehört. Die verſchiedenen Maleks ſind mit der höchſten Gewalt begabt, von denen einige, nämlich die in den Städten lebenden, im Stande ſind, ein Gefolge im Sold zu halten, da ſie von den in Städten lebenden Hindu's eine Geldſteuer erheben. Außer dieſen ihren Städten haben ſie jedoch wenig oder gar keine Macht, da jeder Bewohner einer Burg ſein eigener Herr iſt, weil er

eine Veränderung deſſelben ihren Intereſſen nützei
Das Syſtem der Gleichheit, welches mehr oder
innere Bewegung erzeugt, iſt von wunderbarer
wenn Umſtände eine gemeinſame Anſtrengung nöthig
und alle Parteien ſetzen in ſolchen Fällen ihre Pri
ſeligkeiten bei Seite, und vereinigen ſich von ganze
zur Vertheidigung der öffentlichen Freiheit, an de
theilen ſie Alle Theil nehmen.

Es iſt möglich, daß Bannu früher weit v
und daß ſeine Regierung beſſer geordnet war; di
erinnert ſich, daß vor drei bis vier Jahrhunderten
ſtraße von Kabal nach Indien hindurchführte, wie
der Geſchichte von Taimurs Feldzug finden. D
Straße in einer noch weit früheren Zeit ſchon eröff
erhellt aus der Geſchichte des mahomedaniſchen Ei
dieſes Land, wobei die Heere der Califen gerade
Bannu und Khuran gegen Ghazni zogen, welches,
ſcheint, damals die Hauptſtadt des Landes war.
wo, wie erzählt wird, eine große Schlacht geſchlage
zwiſchen dem Fürſten von Ghazni und den eindringende
manen, iſt offenbar das jetzige Hariab in Khuran,
einigen Karten Iryab heißt. Von einem früheren we

ſich. In jedem Dorf von Marwat und Bannu gibt es Weber für grobe Baumwolle, die man Karba's nennt. Aber in den Städten von Bannu werden Webſtühle angewendet für feinere Stoffe, ſowohl von Baumwolle als von Seide, hauptſächlich Lunghi's. Die Hindu's in den zwei Städten, die ich beſuchte, waren zu heiter, als daß ich hätte annehmen können, ſie würden hart behandelt, oder lebten in Unſicherheit.

Maharadſcha Randſchit Singh zog einſt mit einem Heer von 25,000 Mann nach Lakki, am Khuranfluß. Hier trieb er 30,000 Rupien ein, doch hielt er es nicht für klug oder geeignet, eine bleibende Niederlaſſung in der Gegend zu gründen, wie er beabſichtigt haben ſoll.

Siebentes Kapitel.

Waziribütten. — Die Waziri's verehren Saiyads. — Kafer Kot. — Seine Bauart. — Bemerkungen über ähnliche Localitäten. — Verpflegung im Dorfe. — Vorfall. — Scenerie. — Ahmed Kozah. — Maasdschits. — Hangu. — Sadu Khan. — Der Saiyad geht voraus. — Lage von Hangu. — Gärten. — Charakter Sadu Khans. — Annäherung des Heeres von Peschauer. — Aufbruch von Hangu. — Reise nach Kohat. — Recognoscierungs-Abtheilung. — Lo. — Zusammentreffen mit Faizulah Khan. — Pir Mahomed Khan. — Seine Kälte. — Schakur Khan. — Abdul Wahab Khan's Sohn. — Ein Dorf. — Kohat. — Handel und Manufacturen. — Gärten. — Quellen. — Die Provinzen Kohat und Hanzu. — Feldbau. — Mineralien. — Kohlen. — Asbest. — Feuerung. — Klima. — Bewohner. — Curis. — Politik. — Aufbruch von Kohat. — Der Gebirgspaß. — Ein Zusammentreffen. — Yangi Khel. — Als Gast zurückgehalten. — Vorfall. — Eine alte Bekanntschaft. — Rückkehr nach Kohat. — Verändertes Benehmen Pir Mahomed Khans. — Saleh Mahomed. — Ein Bote von Peschauer. — Die Armee marschirt. — Ankunft in Peschauer. — Zug durch das Land. — Ein Elephant.

Bald kamen wir am Eingange ins Gebirge an, wo wir geräumige Behältnisse trefflichen Wassers antrafen. Der ganze Tag wurde mit dem Auf- und Absteigen hoher Berge zuge-

bracht. An einigen Wasserleitungen stießen wir auf ein paar ärmlich aussehende Vaziritütten. Unsere Leute holten sich Feuer von den Einwohnern, und wünschten, ich möchte mich nicht allzu sichtbar machen. Wir hielten eine Zeitlang an einer Stelle, wo zwei oder drei Reben über einer Wasserquelle hingen, und begegneten verschiedenen Leuten, obgleich wir ihre Wohnungen nicht sahen. Ich konnte nicht sehen, daß wir in diesem Gebirge in irgend einer besondern Gefahr waren; in der That waren wir, so weit ich beurtheilen konnte, in keiner. Die Vaziri's, obgleich, wie andere gesetzlose Stämme, als Räuber berüchtigt, betrachten die Abkömmlinge des Propheten mit Scheu und einem Gefühl hochachtungsvoller Ehrerbietung, und schätzen sich glücklich, ihren Segen und andere kleine Gaben zu bekommen, die sie in ihrem Aberglauben für etwas Wesentliches halten, und die die Saiyads mit Vergnügen gewähren, da sie ihnen wenig kosten. Zudem hatten wir den Bannuführer bei uns, dessen Schutz uns im Nothfall wahrscheinlich mehr genützt haben würde, als der geheiligte Charakter des Saiyad, da die Vaziri's und das Volk in Bannu in gutem Einvernehmen mit einander stehen, und der eine Theil daher sich wohl hüten würde, ein von dem andern gewährtes sicheres Geleite anzugreifen. Noch beim Tageslicht kamen wir um eine Bergspitze herum, der gegenüber und von einem Fluß getrennt, sich eine noch höhere Bergspitze erhob, auf deren Gipfel eine Mauerreihe stand, welche die ehemalige Festung bezeichnete, die man Kafer Kot oder die Festung der Ungläubigen nennt. Ueber dem Pfad, den wir verfolgten, waren die Felsen so geordnet, daß ich zweifelhaft war, ob diese eigenthümliche Stellung das Erzeugniß der Kunst oder der scherzenden Hand der Natur sei. Sie sahen aus, wie verfallene Gebäude, während auf dem Rande des Hügels eine Brustwehr sich be-

müſſen, zu bleiben und mich davon zu überzeuge
gebornen glauben, Kafer Kot ſtamme noch aus d
dem mahomedaniſchen Einfall in Indien.

Die zur Erbauung verwendeten Steine ſolle
derbarer Größe ſein. Ein Herr, der die Feſtu
ſagte mir, er halte ſie nicht für ſo alt, denn in d
ſeien Schießſcharten für die Artillerie. Die Einge
gegneten auf dieſen Einwurf, dieſe Schießſcharte
derne Zugaben. Die Feſtung wurde ſchon vor
verlaſſen; man ſagt, weil das Waſſer zu entfern
iſt dieß einer der Plätze, die eine ſchärfere Unterſ
dienten. Eine Reihe maſſiver Mauern, ſie ma
werden, wo ſie will, wird von den jetzigen Bewo
Gegenden Kafer Kot oder Killa Kafer genannt,
tende, allgemeine Ausdrücke, die in den meiſten
Weſen jener Spuren des Alterthums, denen ſi
werden, nur ſchlecht ausdrücken. Weit entfernt,
Vertheidigungsplätze geweſen zu ſein, waren die
gräbnißorte untergegangener Geſchlechter. Bei ih
mäßig abgeſonderten Lage iſt es unbegreiflich, da
große Städte und Feſtungen ſollte gegründet
erſteren hätten zu keiner Blüthe kommen, die le

Historikern Amur Taimur's, als in der Nachbarschaft von Bannu gelegen, aufgeführt wird, obwohl bemerkt worden ist, daß in dem Bezirk von Bannu selbst ein Naggar liegt.

Die Nacht überfiel uns im Gebirge, und unser Führer wünschte, wir sollten ruhen, und den Morgen erwarten, aber der Saiyad wollte nicht einwilligen. Endlich kamen wir zu unserer großen Freude über das Gebirge hinaus, und nachdem wir über zwei Kosse lang über eine zerrissene, steinige Ebene gezogen waren, auf der die weiße Nelke im Naturzustand in großer Menge wuchs, kamen wir nach der Zeit des letzten Gebets in einem Dorfe an, welches am Saum einer andern, kleineren Hügelreihe lag. Hier bewohnten wir das Masdschit, und der Malek befahl, trotz der späten Stunde, seinen Leuten, einen Reis fertig zu machen, indem er es für seine Pflicht hielt, dem Pir Sahib, der ihn mit seiner Gesellschaft beehrt hatte, Aufmerksamkeit zu erweisen. Wie gewöhnlich lohnte eine Taveze für diese Gastfreundlichkeit. Diese Tagreise wurde von meinen Freunden auf 24 Kosse Wegs geschätzt und durch die Beschwerlichkeit des Marsches waren meine Füße außerordentlich schmerzhaft geworden, obgleich ich mich von Zeit zu Zeit auf die Pferde und Kameele gesetzt hatte. Als wir in das Dorf kamen, nahm unser Führer von Bannu Abschied von uns, denn er sagte, die Leute hier seien seine Feinde. Er sprach die Hoffnung aus, wir werden zufrieden mit ihm sein, und schüttelte uns der Reihe nach die Hand.

Mit Tagesanbruch am nächsten Morgen bestiegen wir die Hügel; die Straße, welche über sie hinführte, war vom Dorfe aus sichtbar gewesen. Wir zogen über drei hinter einander liegende Hügelreihen von beträchtlicher Höhe, obwohl weit niederer, als die großen Berge auf der gestrigen Tagreise. Unsere Straße führte westlich, bis wir über einen

wilde Fruchtbäume, waren im Ueberfluß vorhanden.
Thälern und an den Flüssen kann man stets eine
altigkeit von Aloen sehen. Wir kamen endlich in
ich breites Thal, und machten während der heißen
n einem kleinen Gebüsche Halt, in welchem Weber
Arbeit beschäftigt waren, dicht neben einem Dorfe, an
der Hügel rechts. Diese Weber besorgten uns unser
mahl und stellten uns schöne weiße Brodkuchen vor,
ich fand, aus Dschuari-Mehl zubereitet waren. Als
schon erwähnten Strom überschritten, erfrischte sich
sellschaft mit Wasser. Ein zinnernes Gefäß wurde
dem Saiyad gegeben, der es dann wieder füllte, u
der Kameeltreiber von Tak einhändigte. Der Mann
sich, daraus zu trinken, weil ich es benützt hätte,
sei kein Muselmann. Der Saiyad lächelte. Ich
gefunden, daß in Städten die Niedern und die Unn
besonders solche, we che Indien bereist hatten, jede
welches ich berührt hatte, zurückwiesen, mit der Be
die Europäer essen Schweine, ja sogar Hunde, Schakal
Verstandige und vornehme Leute werden von keine
Skrupeln geplagt und von ihnen hörte ich keine so
liche Bemerkungen. Gewiß ist, daß die Europäer

Jude stehe mehrmals in der Nacht auf, in der Absicht, seinen Gast zu erschlagen.

Nachmittags setzte unsere Gesellschaft ihre Reise fort, und zog das Thal hinauf, welches nach Hangu und Kohat führt. Die Scenerie ist voll Abwechslung, und viele Bäume waren mit mir unbekannten Blüthen beladen. Unter den Hügeln in der entgegengesetzten Seite des Thals lagen zwei oder drei Dörfer mit steinernen Häusern, was hier die allgemeine Bauart ist. Kleines Strauchwerk von Fruchtbäumen wurde immer in der Nähe der Dörfer gesehen, ebenso Weinreben, Pflaumen und Pfirsiche. Ich war diesen Tag so erschöpft, daß ich hinter der Gesellschaft zurück blieb. Auch weigerten sich die Kameeltreiber, seit sie erfahren hatten, ich sei kein Muselmann, mich auf ihren Thieren reiten zu lassen, obgleich sie der Saiyad darum gebeten hatte. Ich besann mich nicht mehr auf den Namen des Ortes, wo beschlossen worden war, die Nacht zuzubringen; doch folgte ich der Landstraße, bis sie in zwei Richtungen sich spaltete. Ich wäre in Verlegenheit gewesen, welche Straße ich einschlagen sollte, aber ein Schäfer grüßte mich, und sagte mir: ich sollte den Weg rechter Hand einschlagen. Er war von meinen Freunden angewiesen worden, ihn mir zu zeigen. Bald stieß ich auf einen Bewaffneten, aber ich konnte wenig von dem verstehen, was er sagte, denn er sprach den Pashtodialekt. Ich sah jedoch, daß er sehr artig sein wollte. In seiner Gesellschaft kam ich in ein Dorf, wo ich den Saiyad und seine Leute traf, und wo wir die Nacht zubrachten. Das Dorf hieß Ahmed Kozah und hatte einen kleinen Bazar.

Am folgenden Morgen verfolgten wir den Weg, der sich am Rand der Hügel links hinzog; das Thal zur rechten war sehr breit, hatte zwei bis drei Dörfer und viel Feldbau. Auf unserer Reise kamen wir durch viele kleine Wäldchen von

einigung dieser Zwecke hielt ich für sehr schätz
menswerth, und sie wird meiner Ansicht nach ein
auf mahomedanische Sitten und Gastfreundlichkeit.
sie mir den Tag über oft zu Nutze, denn der sc
stand meiner Füße gestattete mir nicht, mit meine
gleichen Schritt zu halten. Von dem Gipfel
Hügels aus hatte ich lange ein weißes Grabm
und als ich parallel mit demselben gekommen wa
die kleine Stadt Hangu in einer Vertiefung von g
zahlreichen Gärten und Fruchtbäumen in der S
sagte mir, glaube ich, es sei von Ahmed Kozal
entfernt.

Ich wurde hier zu dem Häuptling Sadu Kh
einem Sohne des Nawab Samad Khan, der in
dirt. Er nahm mich sehr artig auf, und lud mich
Tage bei ihm zu bleiben, ein Anerbieten, das ic
stand annehmen konnte, da der Weg von hier o
gefährlich war und Reisegefährten zu jeder Zei
werden konnten. Der Saiyad und seine Gesell
wie ich fand, hindurchgezogen, ohne Halt zu n
Grund dafür, den ich indeß damals noch nicht kan
in einigen Tagen ruchbar durch die sich entwickelr
nisse. Ich war schlechterdings außer Stande, glei

Bazar; die Häuser der Hindu's sind aus Lehm gebaut; die Burg, in der der Häuptling wohnte, war von Stein gebaut, und von Dschongeln vertheidigt. Die Lage dieser kleinen Stadt ist sehr hübsch und sie ist reichlich mit Wasser versehen, da viele schöne Quellen aus den in der Nähe liegenden Felsen entspringen, und einen Bach bilden, der in der Richtung von Kohat sich durch das Thal windet. In ihren zahlreichen Gärten befanden sich Reben, Apfel-, Pflaumen-, Pfirsichbäume, der gemeine Maulbeerbaum und der Shatut, wie er hier genannt wird, oder der königliche Maulbeerbaum. Es mag hier bemerkt werden, daß der gemeine Maulbeerbaum dieser Länder nicht der in Großbrittanien ist (morus nigra); dieser ist, was in Kabal der Shatut oder königliche Maulbeerbaum heißt. Dieser Name wird in Hangu und den südlichen und östlichen Ländern einem ganz andern Baum beigelegt, der in Kabal nicht bekannt ist, und lange, spitze Früchte von roth und weißer Farbe trägt. Ich bemerkte auch die Brombeerstaude, die sich über die Zäune hinzog. Sadu Khan hatte einen kleinen Blumengarten, den er selbst besorgte. Dieser junge Häuptling war bei Weitem ehrwürdiger im Aussehen und Benehmen, als die großen Männer, die ich in der letzten Zeit zu sehen gewöhnt geworden; er war in der That ein wohlgebildeter Durani. Seine Leute rühmten ihn als einen Mann von freundlicher Gesinnung, und er galt für einen andächtigen Muselmann, was, wie ich vermuthe, bedeuten wollte, daß er die Gebet- und Fastenszeit pünktlich einhielt. Doch hatte er, wie die meisten Menschen, seine Schwäche, aber eine im Osten sehr gewöhnliche Schwäche; er war dem Kimia ergeben, und hatte viel Zeit und Geld auf erfolgloses Suchen nach dem großen Geheimniß verwendet, welches, wie er glaubte, den Entdecker in Stand setzen würde, nach Gutdünken Gold zu machen. —

Da die Brüder in der Berathung sich überzeugt hatt
'er unmöglich den feindlichen Einfall abzuwehren, keh
nach Hangu zurück, nahmen all' ihr Eigenthum m
:äumten das Land und zogen auf einem Gebirgszu
Kabal, das sie, wie man mir sagte, in acht Tagen
haben werden. Bei Mahomed Osman Khan waren
bis drei Elephanten und eine zahlreiche Zenana. Ic
ich ein, warum der Saiyad hier nicht Halt gemacht
r hatte ohne Zweifel von der bevorstehenden Bewegu
hört und fürchtete als Agent Sultan Mahomed Kh
'angen gehalten zu werden und die Geschenke zu ve
die er bei sich hatte. —

Ich hatte hier eine gute Gelegenheit, recht bequ
Kabal zu kommen, wenn nur meine Füße den Gedan
rechtfertigt hätten, daß ich mit einer im Rückzug beg
Armee Schritt würde halten können. Obgleich dur
Ausruhen etwas besser geworden, waren sie doch ne
ganz gesund, so daß ich nicht wohl daran denken konn
hatte auch unter meinen Effekten, die der Saiyad i
ten hatte, einige Papiere, auf die ich damals einen

breit, abwechslungsweise enger und weiter; aber überall mit Bäumen beſetzt, gewöhnlich Maulbeerbäumen, die, wie ich vermuthe, hier zu Hauſe, und deren Früchte gerade reif waren. Hin und wieder traf ich auf Dörfer, in denen ich ſtets freundliche Aufnahme fand. In der Nähe eines dieſer Dörfer begegnete ich einer kleinen Recognoscirungs-Abtheilung der Macht von Peſchauer. Der Führer ſtellte einige Fragen an mich, verſicherte jedoch zu gleicher Zeit, daß es nicht ſeine Abſicht ſei, mir, einem Fremden, beſchwerlich zu fallen, oder Verhandlungen mit mir zu pflegen. In einem Dorfe, Lo mit Namen, machte mich ein Saiyad zu ſeinem Gaſte, in der Meinung, als Feringhi müſſe ich mit einigen Geheimniſſen bekannt ſein, die ich, wie er hoffte, ihm mittheilen würde. Hier gab es Waſſerquellen in Menge, und viele Gärten mit Pflaumenbäumen und Reben, von denen ſich die letztern an den Zweigen der erſtern emporrankten. In dieſem Dorfe, wie in den übrigen, durch die ich gekommen war, hatten die Hindus ihre Wohnungen verlaſſen, nachdem ſie die Jahresſteuer ihren alten Beherrſchern bezahlt hatten, denn ſie fürchteten, den neuen Herrſchern ſie noch einmal bezahlen zu müſſen. —

Von Lo aus ſetzte ich meine Reiſe das Thal hinauf fort, entzückt von dem maleriſchen Bilde der Landſchaft. Endlich begegnete ich einer zweiten Abtheilung Berittener, begleitet von zwei bis drei Burſchen, die zu Fuß nebenher ſprangen. Die letzteren hielten mich an, und durchſuchten mich ſo ungeſtüm, daß mein Hemd zerriß. Ich wandte mich an den Führer, der mir ſagte, ſein Name ſei Faizulah Khan und ich beſchwerte mich mit ſtarken Worten über eine ſo feige Behandlung. Zugleich fragte ich ihn, ob er nicht glaube, ſich vor ſich ſelber ſchämen zu müſſen? Er drückte ſein Bedauern aus über mein zerriſſenes Hemd, befahl jedoch einem der

Männer, mich zu Pir Mahomed Khan zu führen, dem Befehlshaber der Angriffsarmee. Der Bursche ergriff mich sogleich beim Halsband, worauf ich einige Verwünschungen an Faizulah Khan richtete, der seinem Myrmidonen sein Benehmen verwies, und ihm befahl, mich anständig und nicht wie einen Gefangenen zu führen. Hierauf nahm mich der Bursche bei der Hand. Pir Mahomed Khan war der jüngste der vier Brüder Sirdars von Peschauer, und wie ich fand, mit seinen Truppen ganz in der Nähe. Bald gelangten wir in das Lager, das unter dem Schatten von Maulbeerbäumen aufgeschlagen war, und ich wurde vor den Häuptling geführt, der in einem Palki auf- und abging. Schweigend erwiederte er meine Begrüßung, und erfuhr von dem Mann, der mich brachte, ich sei ihm auf der Straße begegnet, führe jedoch keine Papiere bei mir. Der Mann wurde entlassen, und ich in den Darbar geführt, den der Sirdar jetzt zu halten sich anschickte. Er war sehr mürrisch und richtete kein Wort an mich, wiewohl er mich von Zeit zu Zeit eine ganze Minute lang anblickte. Die verschiedenen untergeordneten Häuptlinge waren sehr artig, und versorgten mich mit Früchten, unreifen Pflaumen, die sie, nach der Gier zu schließen, mit welcher sie dieselben verzehrten, besser zu schätzen wußten als ich.

Unter der Audienz langten zwei Boten an, die beide die Abreise der zwei Brüder von Hangu verkündigten. Pir Mahomed Khan drückte auf heuchlerische Weise seine Freude aus, daß sie der Stimme der Klugheit gefolgt und eine Schlacht vermieden hätten, wobei er bemerkte, es wären seine Verwandten (Neffen) und Muselmanen. Man setzte mich an die Seite Schakur Khan's, der den zweiten Rang im Lager einnahm, und als Soldat in hohem Rufe stand. Er war jung, offen, und treuherzig und sein männliches Benehmen bezeugte, daß der Ruf seiner Tapferkeit nicht übertrieben noch

unverdient war. Als der Darbar vorüber war, nahm er mich mit ſich in ſeine Wohnung, wo wir uns in ein Geſpräch vertieften, und dabei den Huhak rauchten, den er mir ungeſcheut gab, bis er zu dem Mittageſſen in das Zelt Pir Mahomed Khan's gerufen wurde. Hierauf nahm mich ein junger Mann, der Sohn Abdul Wahab Khan's, eines bedeutenden Häuptlings, bei der Hand, und führte mich in ſeine Wohnung, wo er mir erklärte, ich müſſe ſein Gaſt ſein, ſo lange ich im Lager ſei. Mein neuer Bekannter war, wie ich hörte, erſt kürzlich von Ludiana zurückgekehrt, wo er im Dienſte des Exkönigs Sudſchah al Mulkh ſtand. Hier war er einigermaßen bekannt mit Feringhis geworden, und dieß war der Grund ſeiner Artigkeit gegen mich. —

Am folgenden Morgen zogen die Truppen nach Hangu, nachdem zuerſt eine Artilleriesalve zur Ehre der Eroberung des Landes gelöst worden war. Ich ſagte meinen Freunden Lebewohl, und machte mich auf den Weg nach Kohat.

Der Ort lag halb Wegs zwiſchen den zwei Städten, von jeder ſechs Koſſe entfernt. Ein hübſches Dorf lag mitten im Thale am Fuße einer Anhöhe, auf deren Gipfel ein gutgebautes Grabmal ſtand.

Nach einem Marſch von etwa drei Koſſe erweiterte ſich das Thal bedeutend und entfaltete ſich zu einer breiten Ebene, an deren obern Ende die Stadt Kohat lag. Die Dörfer waren in dieſer Gegend nicht ſo zahlreich.

Als ich in Kohat anlangte, wurde ich im Hauſe eines Mulla verpflegt, wohin mich ein junger Mann führte, mit dem ich unterwegs zuſammengetroffen war. Die Stadt liegt an und um eine Anhöhe und hat Mauern. Auf einer höheren Anhöhe liegt die Feſtung, die nicht ſehr furchtbar ausſieht, und ſchon ſehr in Verfall iſt. Sie dient zur Wohnung des Häuptlings und hat eine Beſatzung. Die Anſicht des Platzes

ngu getragt, deren Grund dem Wasser zugeschrieben
Wahrheit ist es, so zu sagen, in dem Gebirge r
d die Umstände, welche den malerischen Eindruc
ge bedingen, können der Gesundheit ihrer Atmo
aben.

Die Bewohner der Dörfer in dem Thale, welch
ngu nach Kohat führte, waren, wie ich bemerkte,
hlich Shias, wie alle Stämme der Turis, ihrer
rn, nur nicht so bigott, als diese, oder werden si
e strenge Aufsicht gezwungen, ihren Glaubenseifer
rgen. Die Turis haben viele Eigenthümlichkeiten, u
wohnt, wenn sie einen Fremden sehen, ihn zu frag
gerade oder krumm sei. Zugleich legen sie den Zei
die Stirne, und halten ihn zuerst in einer wagrechl
nn in einer gekrümmten Lage. Wenn der Fremde
fgenommen zu werden wünscht, so muß er sagen,
rade sei, worunter sie verstehen, er sei ein Schia.

Da die Regierung von Kohat und Hangu nat
eiten umgeben ist von unruhigen und räuberischen
:n, so ist es immer nöthig, ein hinreichendes Trupp
halten, sowohl um den innern Frieden zu sichern,

eiferſüchtig auf den Wohlſtand und die wachſende Macht ihres Bruders, Doſt Mahomed Khan in Kabal, einen Plan verabredet, ihn von beiden Seiten anzugreifen. Um dieſen Plan zu verfolgen, ſollte die Armee von Peſchauer gegen Dſchellalabad ziehen, während das Heer von Kandahar ſeinen Marſch über Ghazni nehmen ſollte. Noch vor Beginn dieſer gleichzeitigen Bewegung hatte ſich jetzt Pir Mahomed Khan in den Beſitz von Kohat geſetzt, weil der Nawab Samad Khan, obgleich ihr Bruder, weil er in Kabal wohnte, als im Intereſſe Doſt Mahomed Khan's ſtehend betrachtet wurde. Mag er dieß nun geweſen ſein oder nicht, — und ich glaube nicht, daß er es geweſen, — die Gelegenheit einer Gebietsvergrößerung durch ein ſo bequem gelegenes Land war zu verführeriſch, um verſäumt zu werden. Es überraſchte mich, daß der Anzug Pir Mahomed Khan's ſo völlig unerwartet war und Sadu Khan ſprach von der ganzen Sache, als einer höchſt ſchändlichen.

Die Ebene von Kohat erſcheint von allen Seiten mit Hügeln umgeben. Auf dem Gipfel von einem derſelben gegen Norden ſieht man einen Wachthurm, an welchem die Straße von Peſchauer vorbeiführt. Das Erſteigen des Hügels iſt lang und ſchwierig; es ſoll auch gefährlich ſein, da die anliegenden Hügel gegen Weſten von geſetzloſen, nicht muſelmaniſchen Stämmen bewohnt werden. Es mögen Schia's ſein, die von den orthodoxen Sunibewohnern der Stadt Kohat nicht für Muſelmanen angeſehen werden. Ich jedoch, der ich nichts zu beſorgen hatte, weil ich nichts verlieren konnte, machte mich allein auf den Weg nach dem Gebirge. Wo die Ebene aufhörte, begann ein langes und offenes Darra oder Thal, wo, wie man deutlich ſah, die Truppen von Peſchauer vor dem Rückzug Mahomed Osman Khan's aus Kohat einige Zeit gelagert hatten, und dieſes Thal führte

Thal, in welchem ich Spuren von Landbau entd
ich meinen Weg durch daſſelbe verfolgte, wurd
einem Manne eingeholt, der ohne ein Wort zu
meiner Seite hinging. Er bot mir ein Stück
ich annahm, um ihn nicht zu beleidigen. Hierau
einige Halme Gras ab, und putzte etwas an ein
Schuhe ab, ohne jedoch ſein Stillſchweigen zu br
kamen an einen Waſſerteich, an welchem ich hi
mein Begleiter, von dem ich zu vermuthen bega
ſtumm, mich fragte, ob ich nicht trinken wolle.
ſchieden wir, da ſein Weg ein andrer war als de
und ich ſetzte meine Reiſe wieder allein fort. Bal
ich in ein Dorf, das auf dem Hügel zur Rechten
in welchem ich eine Weile ausruhte. Das Wa
man hier aus einer Quelle in einem Felſen über
und ich beſuchte auch dieſe Stelle.

Ueber dieſem Dorfe draußen verengte ſich da
einem Engpaß, über welchem einſt ein tüchtiger
geführt war. Jetzt liegt er in Trümmern und unbe
Wenn man hindurchgekommen iſt, öffnet ſich der
eine weite Ebene, und ein Dorf, das man an ſeinen

demſelben. Er bedauerte, mich nicht dort getroffen zu haben, da er dann im Stande geweſen wäre, mir mehr Aufmerkſamkeit zu erweiſen, mit einem Worte! er war ſehr artig.

Am nächſten Morgen reiste er nach ſeinem Dorfe, und ich war im Begriff, den Weg nach Peſchauer einzuſchlagen, als die Patanen in dem Dorfe mich ſo ſehr baten, dieſen Tag bei ihnen zuzubringen, daß ich einwilligte. Ich wurde jetzt in die Hudſchra geführt, einem eigens zum Unterbringen der Reiſenden beſtimmten Hauſe, in welchem ſich des Abends Alt und Jung verſammeln, um ſich zu beſprechen, und ihr Tſchillam zu rauchen. Hier hing ein muſikaliſches Inſtrument zum Gebrauch derer, welche diejenigen Eigenſchaften beſaßen, um ſeine harmoniſchen Saiten anzuſchlagen. Das Waſſer hier war vortrefflich, wurde aber, wie ich glaube, aus einiger Entfernung hergebracht. Die meiſten Männer zogen den Tag über auf das Feld, wo die Ernte eingeheimst wurde, und zwar zogen ſie aus, vollſtändig bewaffnet mit Gewehr, Schwert und Schild. Ich brachte hier die zweite Nacht zu, und war am nächſten Morgen im Begriff, das Dorf zu verlaſſen, als ein Blödſinniger, der zu aller Arbeit ungeſchickt und in Allem ungeübt war, und der deßhalb den ganzen Tag um die Hudſchra herumſchlenderte, mich um meine Mütze bat. Ich konnte ſie ihm nicht geben, denn baarhaupt zu gehen, davon konnte hier gar nicht die Rede ſein, ebenſowohl hätte er meinen Kopf von mir verlangen können, aber er wollte ſich nicht eher zufrieden geben, als bis er ſeinen Zweck erreicht hätte, und zeigte bald einige Neigung, die Mütze mit Gewalt zu nehmen. Ich hatte zwei bis drei Schläge ins Geſicht und mehrere Püffe erhalten, und war in Verzweiflung, was ich mit dem Burſchen anfangen ſollte, da ich, wenn es irgend vermieden werden konnte, ihn nicht tödten wollte. Da erſchien zum Glück Jemand, und ich

hatten immer ihre Waffen neben sich. Darüber
ein Engpaß über die Hügel hindurch, in ein
Thal; unter den dasselbe einfassenden Hügeln
und links Dörfer und Gärten. Mit Freude
diese Erscheinungen als Zeichen davon, daß i
volkreichen Gegend näherte. Als ich auf der E
ging, galoppirten zwei Reiter aus einem kleine
einiger Entfernung hervor, auf mich zu. Ich
wohl ihre Absicht sein möchte, und dachte, in
seien es wieder Soldaten Pir Mahomed Khan's
würde mir aufs Neue mein Hemde zerreißer
Papieren suchen; als sie mich erreichten, und ei
ehe ich ahnen konnte, was er thun würde, vom
und meine Füße umfaßte. Wie groß war mei
als ich einen alten Bekannten vor mir sah, Saiy
einen Durani aus Peschauer. Er hatte mich
meine Feringhimütze erkannt, die ich so eben i
wesen war, zu verlieren. Er drang so sehr
sollte auf zwei oder drei Tage mit ihm nach
gehen, wo er ein Geschäft abzumachen hatte,

Zwei bis drei Tage nach meiner zweiten Ankunft in Kohat kehrte Pir Mahomed Khan von Hangu zurück, wo er Abdul Wahab Khan als Statthalter zurückgelassen hatte. Als ich des Abends einen Spaziergang machte, kam er auf seinem Abendritt in meine Nähe. Als er mich bemerkte, lenkte er sein Pferd vom Wege ab, und ritt auf mich zu. Er war jetzt sehr artig, und fragte mich, indem er seine Hand hin und her bewegte, warum ich nicht nach Kabal gereist sei. Ich sagte ihm, ich habe weder ein Pferd noch Geld und fragte dagegen, wie ich nach Kabal reisen könnte. „O," sagte er, „ich will Euch ein Pferd geben, und Ihr sollt mit mir nach Kabal gehen." Ich wußte damals noch nichts von den politischen Verhältnissen des Landes und hatte noch nichts gehört von des Sirdars Absichten, nach Kabal zu ziehen; daher fragte ich, wann er denn gehe, und er antwortete mir: in einem oder zwei Tagen werde er nach Peschauer gehen, und dann, sobald seine Pferde beschlagen sein würden, abreisen. Ich versetzte dagegen: „sehr wohl," und er bat Saiyad Mahomed, mich am folgenden Morgen zu ihm zu führen. Zur Erklärung des veränderten Benehmens des Sirdar, nahm ich an, er habe in Hangu erfahren, ich sei mit Sadu Khan in keiner weitern Verbindung gestanden, als daß ich als Fremder seine Gastfreundlichkeit genossen, und jetzt, da er keinen Verdacht mehr gegen mich hegte, konnte er vertraulich mit mir sein.

Saiyad Mahomed hatte einen Schwager, Saleh Mahomed, der der Mirakor des Sirdars und in bessern Umständen war, als er selbst, auch vermöge seines Amts einigen Einfluß hatte. Er nahm seinem Verwandten die Last meiner Verpflegung ab, und nahm mich in sein Quartier, wo ich bald im Duranilager einheimisch wurde. Das Wetter war sehr warm und wir lagerten *unter dem* Schatten von Maul-

beerbäumen in einem Garten; unſere Hängematten, in denen wir ruhten und ſchliefen, brachten wir über einem vorbeifließenden Kanal an. Nach Verfluß weniger Tage kam ein Eilbote von Peſchauer und die Nachrichten, die er brachte, verſetzten das Lager in Aufruhr und Verwirrung. Sogleich wurde Befehl gegeben, die Pferde zu beſchlagen, und die lärmenden Ralbands waren ſehr geſchäftig mit ihren Hämmern und Hufeiſen. Von Saleh Mahomed erfuhr ich, ſobald er Muße bekam, mir zu ſagen was es gäbe, der ſo berühmte oder ſo berüchtigte Saiyad Ahmed Schah habe ſeinen zurückgezogenen Sitz im Lande Yuſef Zai verlaſſen und ſei gegen Paſchtnaggar gezogen, eine zehn bis eilf Koſſe von Peſchauer entfernte Feſtung. Es mußte noch an demſelben Tag aufgebrochen werden, denn die Gefahr war dringend. Noch vor Sonnenuntergang begannen einige Abtheilungen ſich in Bewegung zu ſetzen, und zwar ohne alle Ordnung, und vor Einbruch der Nacht war die ganze Streitmacht nach Peſchauer unterwegs. Pir Mahomed Khan war ſo gefällig, mir einen Sitz auf ſeinem Elephanten anzuweiſen. So reiste ich bequem; und Morgens erreichten wir die Stadt, nachdem wir in der Nacht über 24 Koſſe zurückgelegt hatten. Ich war natürlich außer Stand, viel von der Gegend zu ſehen; als wir das Thal verließen, in welchem ich Saiyad Mahomed getroffen hatte, brachte uns ein mähliges Auf- und Abſteigen über die Hügel in die große Ebene von Peſchauer hinab. Zu unſerer Linken lag eine zerfallene Burg von ziemlicher Größe, und meine Reiſegefährten waren froh, als wir daran vorüber waren, da es, wie ſie ſagten, ein gewöhnlicher Aufenthaltsort von Räubern war. Doch waren ſie nicht ganz beruhigt, bis ſie das nackte unbewohnte Land durchzogen hatten, welches ſich von den Hügeln, die wir verlaſſen hatten, gegen Mittani hin ausdehnte. Dieß iſt

das erste Dorf der Dörferreihe, die in einer Fläche von acht bis zehn Meilen hin liegt, und unmittelbar zu Peschauer gehört. Die Hügelreihe zwischen Kohat und Peschauer erstreckt sich östlich gegen Atak, während sie sich westlich gegen Sefed Koh ausdehnt. Andere ähnliche Reihen bilden den Gebirgszug, der von den Khaibaris und Momands bewohnt ist, und welcher Peschauer von Chura und dem Thale von Dschellalabad trennt. Da, wo wir die Hügelreihe verließen, hatten wir westlich kleinere Hügel, dieß ist der Afredi-Bezirk von Tiri. In Mittani machten wir eine Weile Halt, um Feuer und Wasser zu erhalten. Der Elephant war außerordentlich gelehrig und lenksam. Er schien vor einem hinter ihm kommenden Pferde große Furcht zu haben, was die Leute, die bei uns waren, benützten, sowohl um sich zu belustigen, als um das ungeheure Thier zur Beschleunigung seiner Schritte anzuhalten. In Peschauer begaben wir uns nach dem Gur Katri; einem alten befestigten Serai, wo Saiyad Mahomed, der uns vorausgeeilt war, zu meinem Empfang bereit stand, um mich nach dem Hause Saleh Mahomeds zu geleiten, welches ganz in der Nähe war.

Achtes Kapitel.

Aufenthalt in Peſchauer. — Pir Mahomed Khan. —
Haſchtnaggar. — Peſchauer. — Sahib Bada's Bibi in
— Dorffeſt. — Jard Khanas. — Cholera. — Einfache
— Die Herrſcher. — Ihr Charakter. — Gebiet, Einkü
macht. — Bewohner. — Politiſche Verhältniſſe. — Ja
Schah. — Seine Operationen. — Sein Eigendünkel. —
Mahomed Khan's. — Sieg der Sikhs. — Saiyad A
entkommt. — Verheerungen der Sikh's. — Art und
Sikh's, Tribut zu erheben. — Kela. — Ventura ü
Saiyad Ahmed Schah's Erfolge. — Eroberung von P
Yar Mahomed Khan's Tod. — Zurükgabe von P
Saiyad Ahmed Schah vertrieben. — Stämme von Yu
Streng behandelt von den Sikh's. — Ihr tapferer Wi
Sie fordern die Sikh's heraus. — Uebergang über de
Schreckliche Niederlage. — Schrecken und Niederlage der
— Regierung. — Abſicht, ſie zu verändern. — Eifer
Saiyad Ahmed Schah's. — Thätigkeit Saiyad Ahmed
Seine Hülfsmittel, ſeine Geſchicklichkeit. — Sein früh

möglich zu machen, und von allen Klaſſen waren die Leute höchſt artig und verbindlich gegen mich. Ich machte viele Bekanntſchaften und ſelten verging irgend eine Beluſtigung oder ein Schauſpiel, ohne daß ich aufgefordert wurde, demſelben beizuwohnen. Auch der Uebergang von einem wandernden Leben zu einem Leben der Ruhe, war an ſich nicht unangenehm, und jede Scene empfahl ſich durch den Reiz der Neuheit. Die Bewohner, zwar nicht in dem Grade civiliſirt, daß ſie ihre angeſtammten Tugenden eingebüßt hatten, waren es doch bei weitem mehr als die rohen und einfachen Stämme, mit denen ich ſo lange verkehrt hatte, und als Fremder hatte ich nur ihre guten Eigenſchaften kennen zu lernen. Ich hatte alle Urſache, zufrieden mit ihnen zu ſein.

Pir Mahomed Khan ſandte häufig nach mir, und gab eine Menge Befehle, ich ſollte mit Geld und allem Nothwendigen verſehen werden; es geſchah jedoch von Allem nichts, was ich um ſo weniger beachtete, als der Sirdar zuweilen den Wunſch ausſprach, ich ſollte bei ihm bleiben, was ich jedesmal ablehnte. Auch antwortete er mir, wenn ich davon ſprach, nach Kabal zu reiſen, jedesmal wie in Kohat, er gehe ſelbſt dorthin. Eines Tages ſandte er nach mir, und ich fand ihn gerade beim Eingang in ſein Haus auf einem Tſchaharpahi ſitzen; er hatte ſeine Oberkleider abgelegt, und war mit Schweiß bedeckt. Er kühlte ſich mit einem Handtuch ab, ſagte mir, er ziehe in die Schlacht, und fragte mich, ob ich ihn begleiten wolle. Ich verſetzte, das wollte ich. Er ſchien damit zufrieden, und am folgenden Tag ſandte er mir denſelben Elephanten, auf welchem ich von Kohat hergeritten war.

Unſer Beſtimmungsort war das eilf Koſſe von Peſchauer entfernte Haſchtnaggar, das von Saiyad Ahmed Schah bedroht wurde, welcher *auf einem andern* Wege aus den Yuſef

Saiyad sich zurückgezogen habe, worauf wir nach zurückkehrten.

Die Stadt, die unter der Durani-Monarch herrlichsten Blüthe gestanden haben soll, ist in häufigen Wechsels der Gewalt und der öftern Plü und Verheerungen der Sikh's sehr in Verfall gera Bala-Hissar, vormals ein Lieblings-Winterpalast d Könige, lag ganz in Trümmern, nur der Garten vorhanden, aber sehr vernachlässigt. Die Häuser gleich gebaut, mögen sich auf 9—10,000 belaufen, Einwohnerzahl von 50 — 60,000 abgeben mag. gebung ist mit Erdhügeln und Spuren früherer B bedeckt, doch nicht von der jetzigen Stadt, sondern Vorgängerin in der fernen Vergangenheit. Die B der Sirdar's und des Adels sind größtentheils se lich, und es gibt eine Menge hübscher und g Gärten, obgleich man bedauert, daß die Sikh's Einfällen viele der bestgewachsenen Bäume niel haben, um damit zu feuern.

Es gelang mir, den Saiyad aufzufinden, vo

den Mulla's oder Priestern, und diese stehen nicht bloß im Rufe der Gelehrsamkeit, sondern zeichnen sich auch durch Anmuth der Sitten aus. Ich möchte jedoch glauben, ihre scholastische Berühmtheit sei jetzt nicht mehr so verdient, wie sie früher gewesen sein mag. Ich wurde eines Morgens nach Tschamkanni, drei bis vier Meilen von der Stadt, geführt, wo die Wittwe eines berühmten Heiligen wohnt, die selbst durch ihre Tugenden und Freigebigkeit ausgezeichnet war. Als meine Ankunft der Dame gemeldet wurde, sandte sie eine Botschaft, Elphinstone Sahib habe ihr einen Besuch gemacht, und ihr verschiedene Artikel geschenkt, die sie noch aufbewahre und großen Werth darauf lege. Dann folgte eine Entschuldigung, daß die Stunde des Essens schon vorüber sei, doch wurde ich genöthigt, ein Mittagessen anzunehmen, das sogleich aufgetragen wurde, und so viele Leckerbissen enthielt, und so vortrefflich zubereitet war, daß ich ganz überrascht war. Ferner entschuldigte sich die alte Dame durch einen Boten, daß sie mich nicht sähe, aber seit dem Tode ihres Gatten habe sie keinen Mann gesehen. Die heilige Familie in Tschamkanni mag früher sehr reich gewesen sein, und stand stets im Rufe großer Gastfreundlichkeit. Ich sah, daß sie jetzt, da ihr Reichthum im Verfall war, mit Aengstlichkeit ihren Ruf zu bewahren suchte. Die dienenden Mulla's zeigten mir die Gräber der abgeschiedenen Heiligen, die Masdschits und andere Gebäude und sie bedauerten mit mir, daß sie von den Sikh's entweiht worden waren. Ein andermal wurde ich zu einem Dorffest eingeladen, welches etwa zwei bis drei Meilen von der Stadt abgehalten wurde, und wo ich eine große Volksmenge versammelt fand. Das Mahl bestand aus Reis und Roghan, aber es war so bitter, daß ich genöthigt war zu erklären, daß ich es nicht genießen könne. Saleh Mahomed, *der bei mir war*, belehrte mich, der

widrige Geſchmack ſei durch gewiſſe Ingredienzien hervorgebracht, die man ſeiner Anſicht nach dazu genommen habe, um den Appetit der Gäſte zu mäßigen; und es zeigte ſich, daß dieſes Feſt größtentheils ein erzwungenes war, weßhalb die Perſon, die es anſtellen mußte, und der Sache nicht ausweichen konnte, dieſen Plan entworfen hatte, um ſich ſo wenig als nur immer möglich Koſten zu machen. Es machte mir Spaß, die ſauren Geſichter der Geſellſchaft zu beobachten, die ſich indeß keineswegs vom Eſſen abhalten ließ, zumal, da Saleh Mahomed ſich das Geſchäft gemacht hatte, mir ein Gericht zu verſchaffen, in dem die Ingredienzien nicht beigegeben waren, und welchem ich Gerechtigkeit widerfahren laſſen konnte.

Die Gärten der Stadt boten zu jeder Zeit anmuthige Spaziergänge dar, und ſowohl die öffentlichen als die im Privatbeſitz befindlichen ſtanden den Beſuchern offen. In vielen derſelben ſind Brunnen, in welche den Winter über Waſſer geſetzt wird, ſie werden dann verſchloſſen und im Sommer wieder geöffnet. Das Waſſer, welches heraufgezogen wird, iſt alsdann angenehm kühl, ein großer Vortheil, da ſich Niemand Eis verſchaffen kann, außer die Sirdars mit vieler Mühe und großen Koſten. Das Klima war ſehr ſchwül; deßhalb haben die beſſern Häuſer Sardkhanas oder unterirdiſche Gemächer. Einige derſelben haben viele Stufen und Treppenreihen, aber die niedereren, in denen die Temperatur am kühlſten iſt, ſind durch Schlangen gefährlich. Ich fand dieſe Zufluchtsorte gegen die Hitze ſehr unangenehm, da ſie einen kalten Schweiß erzeugen, und ich kann kaum glauben, daß ſie geſund ſind, obgleich ſie nichtsdeſtoweniger häufig benützt werden.

Peſchauer war dieſes Jahr von einem fürchterlichen Gaſte *heimgeſucht* worden, von der Cholera, die zu Dſchaipur in

chputana begann, nach Amratſir weiter ging, und von . aus die große Handelsſtraße verfolgend, den Indus erſchritt. Ihre Verheerungen in Peſchauer wurden auf 00 Menſchen geſchätzt, und es war nicht minder betrübend, dieſe Verwüſtung zu denken, als an die ſchlechten Mittel, mit welchen man dieſe ſchlimme Krankheit bekämpfte. Wie unfähig die Aerzte von Peſchauer waren, mit einem ſo gewaltigen Feind zu kämpfen, kann man daraus ſehen, daß Kandiszucker die Lieblingsarznei wurde. Viele Leute, die den Anfall der Cholera überſtanden zu haben ſchienen, ließ man, glaube ich, Hunger ſterben, und einige meiner Nachbarn ſtarben, wie ich vermuthe, auf dieſe Weiſe; alle meine Bitten konnten ihre Angehörigen nicht dazu bewegen, ihnen Nahrung zu geben. Man beſtand darauf, die Leidenden haben einen Widerwillen dagegen. Die Mahomedaner haben gegen Krankheit ſowohl als gegen andere Unglücksfälle des Lebens eine lobenswerthe Reſignation; aber es iſt betrübend, ihre Apathie unter Umſtänden anzuſehen, wo ein wenig Thatkraft Rettung verſchaffen würde. Unter den vornehmeren Einwohnern, die als Opfer der Seuche fielen, befand ſich Shakur Khan Barak Zai, den ich zwiſchen Hangu und Kohat getroffen, und der für den tapferſten Offizier im Dienſte der Häuptlinge von Peſchauer galt. Noch mag bemerkt werden, daß dieſe Epidemie von Dſchaipur an die Grenze von Bikkanir wanderte und ſich in dem erſten Dorfe zeigte. Der Radſcha Surat Singh befahl, den Ort niederzubrennen, und rettete dadurch ſein Königreich vor Entvölkerung.

Peſchauer wurde gegenwärtig von den Sirdars, Yar Mahomed Khan, Sultan Mahomed Khan, Saiyad Mahomed Khan und Pir Mahomed Khan regiert, vier Brüdern, Söhnen Pahindah Khans von derſelben Mutter. Sie ſchienen das beſte Einvernehmen unter einander zu hegen und verſammelten

es Einkommens; aber Pir Mahomed Khan,
: vielleicht der mächtigste, weil er die größere
hatte und überdieß als ein thätiger und
t betrachtet wurde. Sultan Mahomed Khan
gemeinen Ansicht nach nicht an Fähigkeit, und
der und liebenswürdiger als seine Brüder,
mäßige Liebe für das Glänzende machte ihn
die Freuden des Harems schienen seine Auf-
r zu beschäftigen, als die öffentlichen Ange-
liyad Mahomed Khan war, was Verstand
igen bei Weitem untergeordnet, und wurde
ständen der Berathung und Verwaltung als
chtet. Sultan Mahomed Khan zeichnete sich
ch seine Feindschaft gegen Dost Mahomed
und seine außerordentliche Neigung zu sei-
r Raham Dil Khan von Kandahar. Er
ter den Sirdars, der den durch das Land
ern die meiste Aufmerksamkeit schenkte; in
; wetteiferte er mit dem Nawab Dschabar

die hindurchſtrömenden Flüſſe Bara und Dſchellalabad geben Waſſer im Ueberfluß. Die Geſammteinkünfte von Stadt und Land wurden auf zehn Lack Rupien geſchätzt, wozu durch die Erwerbung von Kohat und Hangu, wodurch auch das Gebiet vermehrt wurde, wieder ein Lack kam. Das ſtehende Heer der Sirdars beträgt wahrſcheinlich nicht über 3000 Mann, wenn es je ſo viele ſind; aber ſie könnten eine zahlreiche Miliz zuſammenbringen, wenn ſie die Mittel hätten, ſie zu ernähren. Ihre Artillerie beſteht aus zehn bis zwölf Geſchützen.

Die Bewohner der Stadt Peſchauer ſind ein ſeltſames Durcheinander vermiſchter Stämme: Tadſchik's, Hindki's, Pandſchabi's, Kaſchmiri's u. ſ. w., und ihre Spitzbüberei und Streitſüchtigkeit iſt ſprichwörtlich geworden; aber die Landbebauer und Bewohner des Landes ſind Afghanen von den Familien Momand, Khalil und Kogiani, und eine ſehr geſunde Bevölkerung, die mit glühender Liebe an ihrem Lande und an ihrer Religion hängt und beſſere Beherrſcher verdient, als ſie hat.

Die Sirdars von Peſchauer können nicht unabhängig genannt werden, da das Land, welches ſie beſitzen, ganz von dem Gutdünken Randſchit Singh's abhängt, eine natürliche Folge der Nähe ſeines Gebietes beim Indus. Doch hat der ſikhiſche Radſcha es noch nicht gewagt, die Vollgewalt in Anſpruch zu nehmen, und ſie wurden bis jetzt in ihrem Beſitz und in ihrer Herrſchaft belaſſen, wogegen ſie ihren Tribut ſenden und ihre Söhne als Geißeln ihm einhändigen. Zwar tragen ſie dieſes Joch mit Ungeduld, aber jede Manifeſtation von Widerſpenſtigkeit kann ihre Unterwerfung nur noch mehr entſcheiden und die auf ihnen laſtenden Beſchwerlichkeiten noch verſchlimmern.

Nur ein oder zwei Jahre vor dieſer Zeit war Saiyad Mahomed in dieſen *Gegenden erſchienen*; in Yuſef Zai gelang

en stießen Abenteurer und Kreuzbrüder zu ih
er, er habe den göttlichen Auftrag erhalten, t
schab, von Hindostan und China Buße zu nehm
ir, er werde Randschit Singh zwingen, Muselm
n, oder ihm den Kopf abschneiden. Der Saiy
Roschara am Fluß Kabal, ging über den Fluß,
t, seine Operationen mit der Eroberung von A
en, welches hier der Schlüssel zum Pendschab
irs von Peschauer vereinigten sich mit dem Saiy
n mit ihren Truppen und Kanonen zu seinem Hee
s rüsteten sich zum Entscheidungskampfe und H
llte an der Spitze von 30,000 Mann dem Feind t
z über den Indus wehren, bis der Maharadsc
t großen Heere, seinen sämmtlichen regelmäßig
von Lahore ankommen würde. In dem museln
iger herrschte überall Hoffnung und Frohlocke
Anzahl und der angeblichen Gunst des Himm
iemand am Siege zweifeln. Schon vertheilte m
r und Städte der Sikhs. Die Seele des Saiy
sich, und im Stolze seiner Gefühle gebrauchte

Nähe des Dorfes Saiyadwala, wo sie ein Sangar oder eine Feldschanze aufwarfen. Der Saiyad setzte sich in Saiyadwala fest, und sein Heer umzingelte die Truppen Bud Singhs in dem Sangar. Die Sikhs waren einige Tage in großer Noth und Budh Singh verlor endlich die Geduld und beschloß, entweder sich aus seiner Stellung los zu machen oder zu fallen. Mittlerweile hatte er sich mit den Duranihäuptlingen von Peschauer in Verkehr gesetzt und sie versichert, wenn sie in der Schlacht nicht gegen ihn kämpfen würden, wolle er sie wegen ihrer Vereinigung mit dem Saiyad gegen den Sirkar oder Randschit Singh entschuldigen. Er erinnerte sie an die ungeheure Armee, die sich unter dem Befehl des Sirkars unterwegs befinde, und bemerkte ihnen, seine und seiner Truppen Vernichtung werde auf den Ausgang des ganzen Kampfes keinen Einfluß haben, und sie müßten wissen, daß der Sirkar „zurawar" oder allmächtig sei. Diese Gründe entschieden bei den Sirdars, und am Morgen der Schlacht gingen sie, die mit ihrer Kavallerie und Kanonen in Front aufgestellt waren, plötzlich, auf den Befehl Jar Mahomed Khans, der mit dem Beispiel voranging, über und riefen: shikas! shikas! oder: Niederlage! Niederlage! Budh Singh, der nur drei Kanonen hatte, feuerte diese ab, rief seinen Guru an, und begann den Angriff auf das Heer der Muselmanen. Der Widerstand war sehr gering; die glückliche Verwegenheit Budh Singhs war von verdientem Erfolg gekrönt, und die Sikhs rühmen sich, jeder Singh habe an diesem berühmten Tage 15 — 20 seiner Feinde erschlagen. Doch geben sie zu, daß diese nicht fochten, sondern sich zu Boden warfen. Der Saiyad, der seine Leute versichert hatte, er habe die Kanonen und Gewehre der Sikhs verzaubert, wurde völlig sinnlos. Seine Freunde sagten, er sei durch die List der Sirdars vergiftet worden; diese behaupteten, ein panischer Schrecken habe

je an, und die ganze Armee zog nach Peschauer, nheit brachte in der Stadt und auf dem Lande Elend hervor. Wahrscheinlich war Peschauer da- lühend, aber jetzt sollte ein schlimmer Wechsel Ein Theil der Stadt und der Balla Hissar, so eblingswohnung Schah Sudschahs, wurde zerstört lenge Gärten umgehauen, um das Lager mit ersorgen. Die Häuser der Großen wurden in elegt, die Masdschits entweiht und die ganze Ge- rt. Der Maharadscha gestattete den Sirdars, ihr ubehalten, wie dieß Budh Singhs versprochen, öhte den Betrag des Tributes, der ihm in Pfer- rtern, Juwelen und dem berühmten Bara-Reis den sollte, während er als Geißel den Sohn Jar thans mit sich nahm. Der erste Besuch, welchen Singh in Peschauer machte, fällt in die Zeit, als uch des Sirdar Mahomed Azem Khan, Kaschmir Provinzen westlich vom Indus wieder zu erobern, ngung einer Niederlage vereitelte. Der Mahard- inem Angriff tapfer zuvor, indem er sein Heer [illegible] und hierauf nach Pe-

zu verhindern, wieder aufzuleben und seine frühere Bedeutung wieder zu gewinnen; dieß wirkt so drückend, daß Yar Mahomed Khan im Jahr 1828 Vorstellungen dagegen machte und erklärte, wenn es der Wille des Sirkar sei, daß er seine Herrschaft in Peschauer beibehalten solle, so müßten diese alljährigen Besuche aufhören, sonst werde er sich zu seinem Bruder nach Kabal zurückziehen. Randschit Singh versetzte: er könne bleiben, (er war überzeugt, daß er nicht daran denke, zu gehen,) und um ihn zu demüthigen, befahl er, ein Pferd mit Namen Lela, das sehr berühmt war, sollte nach Lahore gesandt werden. Yar Mahomed Khan erwiederte, eher werde er eine seiner Frauen ausliefern, als dieses Pferd. Herr Ventura, ein italienischer Offizier, wurde mit einem Heere nach Peschauer geschickt, um die Auslieferung dieses Thieres zu erzwingen. Der Eigenthümer, Sultan Mahomed Khan, schwur auf den Koran, es sei todt, und Herr Ventura, dem Lela nicht so sehr am Herzen lag, wie seinem königlichen Herrn, glaubte dem Sirdar, oder stellte sich wenigstens so, und kehrte nach Lahore zurück.

Kurze Zeit darauf erfuhr Ranschit Sing, Lela lebe, und der Italiener wurde mitten unter Regengüssen wieder abgesandt, um Lela oder Sultan Mahomed Khan nach Lahore zu bringen, dießmal ohne Truppen oder nur mit sehr wenigen. Um dieselbe Zeit kam Mulla Shakur, als Gesandter von Schah Sudschah al Mulkh, von Ludiana aus nach Lahore, in der Absicht, für seinen Herrn über die Wiedereroberung von Peschauer und Kabal zu unterhandeln, indem er vorschlug, sogleich die Summe von drei Lack Rupien in Baarem und in Juwelen, und später einen jährlichen Tribut zu bezahlen. Der Maharadscha wollte nichts von diesen Dingen hören, aber er setzte Yar Mahomed Khan sogleich davon in Kenntniß, und drohte ihm, wenn er nicht

derlage beibrachte, und die Festung nahm. Hierauf
sich in den Besitz von Killa Hind, einer Festung in
tung von Atak, und da der Erfolg sein Vertrauen
e, und die Zahl seiner Soldaten zunahm, drohte er
furchtbar zu werden. Ich hatte Lahore verlassen und
nich in Haidarabad in Sind, als die Nachricht vom
es Saiyads dort ankam, und dieß war für die guten
wahrer Festtag, die selbst von einer Sikh'schen Ar-
n Angriff erwartet hatten, denn Randschit Singh
mals die Unterwerfung von Sind ernstlich im Auge
die nöthigen Anstalten dazu.

ersten guten Nachricht folgten bald mehrere, und
uhr, daß der Saiyad in Peschauer eingezogen und
ar Yar Mahomed Khan erschlagen worden sei; nur
inzelheiten der Art und Weise, in welcher diese Er-
geschehen sein sollten, wichen die Berichte von ein-
. Später stellte es sich heraus, daß der Sirdar
den Saiyad aus Hind zu vertreiben, von der Nacht
n und dann erschlagen wurde, und daß der Saiyad
auer einzog, da die übrigen drei Sirdar's durch den

ſich der Saiyad zurückgezogen, ſo erſchlugen die Sirdar's den Molavi und Faizulah Khan. Aus Lahore und Kabal kam Unterſtützung, und endlich wurde die Beſatzung des Saiyad in Hind gefangen genommen, und er ſelbſt wieder in die Gränzen des Yuſef Zai-Bezirks zurückgetrieben.

Dieſer Gang der Ereigniſſe machte natürlich die Sirdar's mehr als jemals abhängig von der Gnade Randſchit Singhs, und es iſt unnöthig, hinzuzufügen, daß das ſo heftig begehrte Lela bald unterwegs nach Lahore war; ebenſo ein Sohn Sultan Mahomed Khan's, der den Sohn ſeines verſtorbenen Bruders als Geißel erſetzen ſollte.

Die Yuſef Zai-Stämme bewohnen das Land nördlich von dem großen Kabalfluſſe und haben den Fluß Indus zu ihrer öſtlichen Grenze, während ſie gegen Weſten die Nachbarn der Otman Zai Momands und der Stämme von Badſchor ſind. Unmittelbar nördlich von dem erſten Fluſſe wohnen die Kamal Zai-, Aman Zai- und Rezzarſtämme, welche den Landſtrich einnehmen, der den nordöſtlichen Theil der großen Ebene von Peſchauer bildet. Weſtlich davon ſind die Bai Zai's, ein geſetzloſer Stamm; und nördlich von ihnen, die Thäler von Sawat und Banir mit Panſchtah; noch weiter nördlich die Bezirke von Schamla, Dir u. ſ. w. Das Ganze iſt ein ſehr ſchönes Land, das viel Getreide hervorbringt, und Ueberfluß an Waideplätzen hat, während es dicht bevölkert wird von einem unerſchrockenen Menſchenſchlag, der ſich nicht blos durch den Muth auszeichnet, durch welchen er ſein Land und ſeine Freiheit vertheidigt, ſondern auch durch das Feuer, mit welchem er jeden Kampf zur Aufrechthaltung und Ehre ſeines Glaubens übernimmt.

Das flache Land zwiſchen dem Fluß Kabal und den nördlichen Hügeln wurde von Mahardſcha Randſchit Singh überwältigt, und den Bewohnern ein Tribut von vier Rupien

ige des Sirdar Mahomed Azem Khan, in welchem
sscha selbst auf einer Anhöhe nördlich vom Flusse
der vom Durani-Lager einer Heeresabtheilung
begegnete. Die Yusef Zai's wurden besiegt und
aber die Tapferkeit ihrer Gegenwehr machte einen
indruck auf ihre Besieger, die vielleicht nicht frei-
er ein Zusammentreffen mit einem Volke gesucht
dem so wenig zu gewinnen war, und ein Sieg
kauft werden mußte. Die Niederlage dieser Gha-
laubenshelden wird von Randschit Singh stets als
denkwürdigsten Thaten betrachtet. Später führte
er Operationen gegen die Patanen von Ganghar
ldscha an das östliche Ufer des Indus, und die
auf dem entgegengesetzten Ufer schlachteten Kühe
pften die Sikh's auf das Aergste. Randschit Singh
die Absicht gehabt, den Fluß zu überschreiten und
ai's glaubten wahrscheinlich er könne es nicht bei
en Lauf des Stromes. Endlich aber nicht mehr
seinen Zorn zu beherrschen, strich er seinen Bart
e seine Sikh's auf, die ihrem Guru angethane

Ruf ihres Fürsten, und stürzten sich in den Strom. Aber so groß war die Gewalt der Wasser, daß die fürchterliche Anzahl von 1200 Mann fortgeschwemmt worden sein soll. Herr Allard bestieg seinen Elephanten, und beim Schall seines Hornes ging die disciplinirte Kavallerie, aber in ganzen Gliedern in den Fluß, und die Regelmäßigkeit und Einheit in ihren Bewegungen setzte das Regiment in Stand, mit einem Verlust von nur drei Mann über den Fluß zu kommen. Randschit Singh überzeugte sich hier plötzlich von den Vortheilen, die die Disciplin gewährt, und in seiner Freude befahl er auf der Stelle neue Aushebungen. Die Yusef-Zai's waren über die Kekheit ihrer zuvor verachteten Angreifer von panischem Schrecken ergriffen, und flohen, ohne ihnen das Ufer streitig zu machen. Einige Tage lang wurden Männer, Weiber und Kinder ohne Unterschied niedergemacht. Die armen gehetzten Opfer warfen sich auf den Boden, steckten einen Halm oder einen Büschel Gras in den Mund, und riefen: „ich bin eure Kuh." Diese Handlung, dieser Ausruf, der sie gegenüber von einem orthodoxen Hindu gerettet haben würde, that keine Wirkung bei den wüthenden Sikh's. Ein Augenzeuge dieser empörenden Scenen schilderte mir das allgemeine Erstaunen der Sikh's, als sie hier ein fruchtbares, mit volkreichen Städten bedecktes Land fanden und sprachen es als ihre Ueberzeugung aus: hätte der Maharadscha die Bestürzung, welche sein Uebergang über den Fluß im ganzen Lande erzeugte, benützt, so hätte er, ohne auf Widerstand zu treffen, bis nach Kabal ziehen können.

Unter allen afghanischen Stämmen haben die Yusef Zai's die eigenthümliche, patriarchalische Regierungsform, in größerer Vollkommenheit, als irgend ein Anderer. Sie paßt in kleine, noch im Kindheitszustande befindliche Gesellschaften; für größere und entwickeltere ist sie sicherlich unge-

Entwickelung in den letzten Jahren aufmerksam
et hat. Man hat gesehen, daß sie, um ihre Freihei
theidigen, Leute von Ansehen einluden, ihre Wohnung
n zu nehmen, mit dem Anerbieten, gemeinschaftliche
ihnen zu machen, und ihnen ein Zehntel der Sta
ste anzuweisen. Es ist klar, daß sie, sich selbst unbe
auf hinarbeiten, ihre so sehr gepriesene Freiheit
n, und sich unter die Herrschaft eines Einzelnen zu
che Anerbietungen wurden Sadu Zai-Prinzen gestellt
t Mahomed Khan wurde eingeladen, einen Sohn i
te zu senden, unter dem sie sich zum Kriege rüsten w
en Gesinnungen in diesen Beziehungen, so wie ihre
ösen Enthusiasmus mag das Feuer zugeschrieben w
welchem sie Saiyad Ahmed Schah aufnahmen, u
r, den sie in seiner Sache bewiesen, die, außerde
ihnen für die Sache des Islam gilt, von ihnen a
che ihrer eigenen Freiheit betrachtet wird. Ihm hat
Zehntel der Landeseinkünfte abgetreten, um dam
st und seine Gefolge zu erhalten, und haben ihn
nbar selbst auf den Weg geleitet, ihr Beherrscher zu

Khan legte er den Namen Yaru Singh bei, und befahl, so sollte derselbe in seinem Lager genannt werden. Sobald seine Mittel ihm erlaubten, wiegelte er die Khaibaris und andere Stämme auf, während er von den Ebenen von Yusaf Zai aus Haschtnaggar bedrohte. Durch solche Art der Kriegführung erreichte er zwar nichts von Bedeutung, aber er erhielt doch seine Feinde fortwährend in Unsicherheit und Unruhe. Er bezahlte seinen Sold in Compagnierupien, daher Viele ihn für einen Agenten der brittischen Regierung hielten; wie und woher er von Zeit zu Zeit seine Geldzuschüsse erhielt, war gleich unerklärlich. Er hatte ein starkes Corps hindostanischer Molavi's und Anhänger bei sich, die seine Hauptstärke ausmachten. Seine Bundesgenossen waren: Baram Khan, und Dschuma Khan, verbannte Khalil Arbab's von Peschauer. Beide waren tapfere Männer und Baram Khan stand in hohem Rufe; beide waren die erbittertsten Feinde der Durani Sirdar's.

Wenige Menschen haben zu ihren Lebzeiten größeres Aufsehen gemacht, als Saiyad Ahmed, und abgesehen von seinem Betrug, oder seinem Fanatismus muß das Talent groß gewesen sein, das so wunderbare Wirkungen hervorbrachte, und nach den Niederlagen, die er erhalten, immer noch ein Vertrauen auf seine göttliche Sendung erzeugen konnte. Unter den Patanen von Daman und den Ländern östlich vom Indus wird fortwährend für ihn gebetet, und glühende Worte steigen zum Himmel empor, daß es Gott gefallen möge, Saiyad Ahmed den Sieg zu gewähren. Auch in ihren Liedern spielt er eine große Rolle. Gewöhnlich glaubt man, er sei aus Bareilly im obern Hindostan gebürtig, und es scheint gewiß, daß er einige Jahre lang als ein Mulla oder Priester in dem Lager des berüchtigten Abentheurers Amir Khan zubrachte, geachtet wegen seiner Gelehrsamkeit und

[illegible] und Häuptlinge sollen ihn mit Geld unt
ndschit Singh hat große Furcht vor ihm, und i
würde gern eine große Summe Geldes darum ge
zu werden; auch wird behauptet, der Maharadsch
)t deutlich genug in das Geheimniß eindringen, in
heilige Saiyad sich einhüllt. Ich hörte zuerst von
hawalpur und man erzählte mir von der großen
er, die von Hindostan durch die Stadt gekomme
zu ihm zu stoßen. Der Pöbel vermuthete, er
Sahibs gesandt und oft wurde ich über diese
ragt, aber konnte natürlich keine Antwort geben
konnte nicht begreifen, wer der Saiyad war oder se
ich die Ufer des Indus hinaufreiste, gingen fortw
ßere und kleinere Schaaren unterwegs an mir v
ich fand, daß der Name Ahmed Schah Ghazi in
nns Munde war. In Peschauer war die öffentliche M
chweg für ihn, und ich hatte große Lust, in das La
sef Zai zu gehen, um zu sehen, was hier vorging
Berichte von seiner Heiligkeit und Strenge schreckte
und es fehlte mir der Muth, mich in die Gewal
res von mahomedanischen Fanatikern zu begeben

Ernte vorüber war, wurde die Gegenwart ſeiner Leute nöthig, um den Theil ihres Herrn án Erzeugniſſen in Empfang zu nehmen, und als Einige derſelben dort im Quartiere lagen, kam auch ich, und wohnte im Dorfe, froh die Scene ein wenig ändern zu können, und der in der Stadt herrſchenden Peſt zu entfliehen. Ich hatte gegen Saleh Mahomed oft meinen Wunſch geäußert, meine Reiſe fortzuſetzen und er hatte mich gebeten, noch ein wenig zu bleiben, unter dem Vorwand, ich treffe gute Geſellſchaft und die Jahreszeit des Samum gehe inzwiſchen vorüber. So lange ich in Wadpaggar war, erhielt ich den Beſuch eines Patanen aus einem der benachbarten Dörfer, der mir vorſchlug, mich zu begleiten, ſelbſt wenn ich die Khaibarſtraße einſchlagen wolle, und ich dachte nun ernſtlich daran, ſobald als möglich aufzubrechen, und von meinem Gaſtfreund Abſchied zu nehmen.

Um dieſelbe Zeit machte der unermüdliche Ahmed Schah einen neuen Angriff auf Haſchtnaggar, den dritten, ſeit ich in der Gegend lebte, und der Sirdar Pir Mahomed Khan eilte über Hals und Kopf mit ſeinen Truppen herzu, um ſich ihm entgegen zu ſtellen. Saleh Mahomed begleitete natürlich ſeinen Herrn, aber da ich im Dorfe wohnte, hatte man mich nicht dazu eingeladen, und ich blieb daher. Der Patane kam faſt jeden Tag, ſeine Aufwartung zu machen, und endlich beſchloß ich, nach Kabal aufzubrechen und mich den Gefahren einer Reiſe durch den Khaibarpaß auszuſetzen.

Ich verließ daher Wadpaggar und reiste nach dem Dorfe, in welchem der Patane wohnte, da hier auch die Familie Mir Kamarabins ſich aufhielt, deſſen Leute ich in Bannu geſehen hatte. Ich wurde von Sadabin, dem Sohne des Mir Kamarabin, freundlich aufgenommen und war dieſen Abend ſein Gaſt. Er erzählte mir, ſein Vater ſtehe, wegen der Dienſte, die er Herrn *Moorcroft* erwieſen habe, bei den

nehmen, aber ich [illegible], denn [illegible]
aß ich auch ohne das erste meinen Zweck erreichen
was die letzteren betrifft, so hatte ich auch das,
aß, zurückgelassen, um den Kaibaris die Mühe zu
s mir zu nehmen.

Neuntes Kapitel.

Straßen. — Abreiſe von Peſchauer. — Cope. — Pſcham. — Ali Masdſchit. — Aufnahme. — Unpäßlichkeiten und Gegenmittel. — Verpflegung. — Weiterreiſe. — Ein neuer Patient. — Gharri Lala Jay. — Thürme. — Freundlicher Willkomm. — Wichtige Berathung. — Vorſchrift. — Mahlzeit. — Alladad Khan. — Seine Schweſter. — Der hartnäckige Kaibari. — Cope. — Räuber. — Wir werden von ihnen geplündert. — Ihre genaue Durchſuchung. — Weiterreiſe. — Haftſchahi. — Paka. — Spuren des Alterthums. — Kaibarſtämme. — Tirah und Eſchura. — Khan Bahadar Khan. — Nanawati's. — Alte Vergünſtigungen. — Schah Nasul Schah. — Ueberſchwemmung von Nandſchit Singhs Lager.

Von Peſchauer nach dem Thal von Dſchellalabad gibt es drei verſchiedene Kafilaſtraßen, die alle über die großen Hügelreihen führen, welche die Länder von einander ſcheiden, nämlich die von Kaibar, Abkhana und Karapa. Die erſtere iſt entſchieden vorzuziehen, ſofern ſie eben und gerade hinführt, aber ſie iſt am gefährlichſten wegen der Geſetzloſigkeit der hier wohnenden räuberiſchen Stämme; ſie wird daher ſelten beſucht, und nur von Fakirs oder großen Truppenabtheilungen, da Kafilas von Handelsleuten und Andern die beſchwerlicheren und ermüdenderen, aber zugleich ſichereren Straßen von Abkhana und Karapa einſchlagen.

och kaum zu erwarten ſtand, verſehen zu ſein, und
:ſſer, welches er in ſeine Peydſchamas oder Hoſen ſteck

Unſer Weg führte uns geradezu nach Weſten, und
fünf Koſſe brachten uns nach Takkal, dem letzten
ſchauer gehörigen Dorfe in dieſer Richtung, wo das
ıte Land aufhört. Wir hielten nur wenige Minuten
d betraten ſodann eine nackte, ſteinige Ebene, die ſich
ß Gebirge hin ausdehnte. Zu unſerer Rechten war
ɔße, künſtliche Erderhöhung, Padſchah's Tope genannt,
ſen Nähe die Schlacht zwiſchen Schah Sudſchah und A
an, dem Bruder des Vazir's Fati Khan geſchlagen wu
der der erſtere eine Niederlage erhielt und nach Kai
h. Etwa halb Wegs auf der Wanderung in dieſer Et
ſen wir einen Durani Tſchoki oder Wachpoſten, wo e
halb Dutzend Reiter auf der Lauer lagen. Als wir
birge näher kamen, ſahen wir das kleine Dorf Dſch
Eingang in den Paß liegend, umgeben von einer ni
, ſteinernen, mit Lehm verkitteten Mauer. Es mag
60 Häuſer enthalten, hat jedoch keinen Bazar und k
ndubewohner. Wir hielten es nicht für gerathen, in

Reiſe fort, vermieden jedoch die Landſtraße, die für Artillerie befahrbar iſt, und wandten uns, einen Fußpfad verfolgend, in das Gebirge.

Nachdem wir eine Zeitlang über eine Reihenfolge kleiner runder, mit vielen neuen Pflanzen, Geſträuchen und namentlich Sauerampfer bedeckter Hügel gewandert waren, ſtiegen wir ein tiefes, geräumiges Thal hinab, durch welches ein ſchöner, klarer Bach, von Weſten herkommend, floß, und trafen hier auf die Landſtraße, die uns den Bach hinaufführte. Hier kamen wir an einer ſpärlich verſehenen Waſſerquelle vorüber, um welche viele Weſpen ſummten. Dieſe geſtatteten uns gutmüthig, zu trinken, ohne daß ſie uns läſtig wurden. Bis hieher waren wir keinem Menſchen begegnet und hatten Niemand geſehen. Das Thal hinauf wandernd, erreichten wir endlich die Stelle, wo das den Bach bildende Waſſer in einem breiten Band links aus dem Felſen ſtrömt. Ich löſchte meinen Durſt in dem lebendigen Quell, und konnte mich nicht ſatt trinken von dem lieblich kühlen, durchſichtigen Waſſer. Dieſe Stelle heißt Ali Maſdſchit, und die Tradition ſetzt ſie in Verbindung mit Hazrat Ali, der, wie man glaubt, Gebete hier ſprach und außerdem mehrere wunderbare Thaten verrichtete. Ueber der Stelle, wo Hazrat in Andacht verſunken ſtand, ſteht ein Maſdſchit, daher der Name des Ortes.

Unmittelbar nebenan waren ungefähr 20 Menſchen verſammelt, die im Schatten der Felſen lagen; die meiſten derſelben waren ältlich und von achtbarem, ehrwürdigem Anſehen. Unſere Grüße wurden erwiedert, und nachdem wir auf die Fragen: wer wir ſeien, wohin wir gehen und was für Geſchäfte wir haben, geantwortet hatten, luden ſie uns ein, die Nacht bei ihnen zuzubringen, indem ſie uns ſagten, in einiger Entfernung würden wir zwar ein Dorf treffen, aber dieß ſei faſt ganz von Einwohnern entblößt, die mit ihren

Heerden hieher gekommen ſeien, wie es zu gewiſſen Zeiten des Jahres ihre Gewohnheit iſt. Sie ſelbſt gehörten zu dieſem Dorfe. Gerne nahmen wir ihre Einladung an und ſetzten uns zu ihnen nieder; ich wurde ein Gegenſtand vieler Neugierde, und wie ich vermuthet hatte, als ich Peſchauer verließ, gereichte mir meine europäiſche Abſtammung nicht zum Nachtheil. Sie ſprachen nur Paſchto, und es beluſtigte ſie, daß ich nicht im Stand war, es ſo gut zu ſprechen, als ſie ſelbſt. Meine Unterhaltung mit ihnen wurde mit Vermittlung meines pataniſchen Dollmetſchers geführt. Die Nachricht von der Ankunft eines Farang oder Europäers verbreitete ſich ſchnell, und viele Perſonen, die an Unpäßlichkeiten litten und verwundet waren, kamen herbei.

Ich mußte ſehr bedauern, keine Kenntniß von Arzneimitteln zu beſitzen, da es mir Vergnügen gemacht hätte, den Bedürfniſſen dieſer armen Leute abzuhelfen, deren Art und Weiſe, mich aufzunehmen, die Berichte ihrer Nachbarn ſo völlig Lügen ſtrafte.

Ich behauptete meine Unkenntniß der Heilkunde, aber man glaubte mir nicht, und als ich ſah, daß ich einige Vorſchriften geben mußte, wenn ich nicht für ungefällig gelten wollte, ſo nahm ich es über mich, ihnen einfache Mittel zu empfehlen, die nützlich werden konnten, ohne zu ſchaden. Hauptſächlich machte ich ihnen Reinlichkeit zur Hauptvorſchrift, die bei allen ihren Krankheiten vernachläßigt zu werden ſchien. Für eine Augenentzündung empfahl ich einen Augenſchirm, der große Bewunderung erregte und als Probe ausgezeichneten Scharfſinns geprieſen wurde.

Es waren drei oder vier Fälle von Schwertwunden zugegen; ich verordnete, die ſchlechten Pflaſter, die darauf lagen, zu entfernen, die Wunden rein zu halten und im Uebrigen der Natur ihren Lauf zu laſſen. Ihre Pflaſter waren aus Lehm

und Salz bereitet, eine Miſchung, die, man mag ſie nun für nützlich halten oder nicht, jedenfalls, wie ich mich überzeugte, allgemein bei allen Arten von Wunden angewendet wird. Ich glaube, wenn ſie nicht gleich zuerſt nachtheilig wirkt, ſo iſt doch ihre Nützlichkeit ſpäter mehr als zweifelhaft, denn nichts iſt gewöhnlicher, als Wunden, nachdem jede Gefahr vorüber iſt, fortwährend offen zu ſehen, offenbar in Folge der ſtörenden Wirkung des in die Wunden hineingekommenen Schmutzes.

Ich erntete vielen Dank für meine Vorſchriften und ſaß bis zum Anbruch der Nacht bei der Geſellſchaft, rauchte mein Tſchillam und horchte ihrem Geſpräche zu, über welches ich viel Freude bezeugte, obgleich ich nur wenig davon verſtand. Sie zeigten mir eine Anhöhe, auf der, wie ſie mir ſagten, Schah Sudſchah die Nacht nach der Niederlage bei Takkal zubrachte.

Wir ſtiegen jetzt ins Gebirge und fanden auf dem tafelförmigen Gipfel eines Hügels die Bewohner des Dorfes in einem Bivuak. Es waren nur drei Khat's, wie man in jenen Gegenden eine Art von Betten heißt, unter ihnen; doch wurde mir das eine derſelben überlaſſen, denn man legte einen Nachdruck darauf, ich ſei ein Farang und habe Arzeneien verſchrieben. Mein Reiſegefährte erhielt eine Matte. Als es Nacht geworden war, brachte man ein Abendeſſen, das aus Waizenkuchen, Roghan und Milch beſtand. Auch das Tſchillam reichte man mir, und drei bis vier junge Männer kamen und ſetzten ſich um mein Khat, bis ich Neigung zum Schlafe fühlte; als ich ſie entließ, fragten ſie mich noch, ob ſie mir nicht während der Nacht das Tſchillam bringen ſollten.

Mit ſolcher Aufmerkſamkeit wurde ich von dieſen Wilden empfangen, und mit Vergnügen zeichne ich es hier auf,

nie fehlenden Tschillam und einer Schaale Butter
:eit standen. Nur ungern willigten sie in meine Ab
diesem Tag.
wir durch das Darra oder Thal, das sich jetzt erwei
reich mit verbutteten Bäumen besetzt war, weiter zo
:gneten wir zwei Männern von höchst wildem Ansehen
roßer Eile mit brennenden Lunten für ihre Gewehr
: Kopfbedeckung daher liefen; sie sagten, sie suchter
ıde auf, die ihnen in der letzten Nacht einen Besuck
et hätten. Wir gingen dann an einander vorüber
darauf sahen wir uns einen Mann nacheilen, der
mit einem Gewehr versehen war. Wir waren zuerk
ft über seine Absichten, aber als er uns einholte,
sich, daß er keinen andern Zweck hatte, als mich zu
ı, nach seiner Schwester zu sehen, die in dem Dorfe,
wir jetzt nahe waren, krank liege.
mußte einwilligen und fand ein elendes Geschöpf ir
:n Stadium der schwindenden Gesundheit. Man sagte
:ser bejammernswerthe Zustand dauere drei Jahre.
as ich thun konnte, war, daß ich empfahl, ihre Diät

waren, und hatte einen festgebauten Burdsch oder Thurm. Als wir Ghari Lala Beg verließen, betraten wir eine Ebene, von vielleicht zwei Meilen im Umkreis, auf der ich 24 kreisförmige und ziemlich hohe Thürme zählte. An jeden derselben war eine oder mehrere Familienwohnungen angebaut. So ist hier der gesellschaftliche Zustand beschaffen, daß die Bewohner, von gegenseitigen Fehden getheilt, oft von einem Thurm aus auf den andern Feindseligkeiten ausüben, die meistens in Musketenschußweite von einander liegen. Diese Thürme dienen ihnen auch zum Schutz ihres Eigenthums, im Fall eines Angriffs, oder wenn Truppen durch ihr Land ziehen, da sie gegen Kavallerie oder jede Waffe außer Artillerie hinlänglich fest sind. Unterwegs wurden wir von zwei Jünglingen angesprochen, die uns baten, in ein Haus links von unserer Straße zu gehen. Wir wurden hier freundlich empfangen von einem kräftigen jungen Mann, der sogleich einen Brodkuchen und das gewohnte Tschillam herbeibrachte. Er hatte von meiner Ankunft in Khaibar gehört und war hoch erfreut, daß ich in sein Haus kam, denn er hoffte, meine ärztliche Kunst werde sich an ihm bewähren. Die Haut meines neuen Patienten war mit einem dichten Ausschlag von Blattern oder Finnen bedeckt. Er schien außerordentlich begierig auf meinen Rath, fragte jedoch nur mit vieler Schüchternheit, als fürchte er, ich möchte ihm sonst meine Gunst weniger zuwenden. Als ich ihm sagte, ich glaube, es ließe sich etwas bei ihm thun, wurde er beinahe toll vor Freude und drückte seinen Dank mit vielem Ernst und großer Beredtsamkeit aus. Jetzt kam sein Vater, ein Mann von achtbarem Aussehen und wohlwollenden Zügen. Er war erfreut, mich zu sehen, und fragte mich, was ich von dem Wesen der Krankheit seines Sohnes halte; zugleich deutete er auf die rings im Zimmer aufgehäuften Vorräthe von Teppichen und setzte hinzu, er würde Alles,

was er habe, darum geben, wenn die Krankheit seines Sohnes beseitigt würde. Ich sagte ihm nun, meiner Ansicht nach haben die Blattern ihren Grund in der Hitze oder Unreinigkeit des Blutes, und sie würden allmählig verschwinden, wenn sein Sohn Arznei nähme. Der alte Mann faßte mich bei der Hand und fragte mich, ob ich über die Krankheit seines Sohnes gewiß sei; ich versetzte: „beinahe!" Er war entzückt und sagte mir, in dem Thale glaube man, sein Sohn habe das Bad-Farang oder die venerische Krankheit; sein Sohn werde von den Nachbarn als unrein vermieden, und seine Frau, die Tochter eines dieser Nachbarn, habe man deßhalb von ihm genommen, und sie lebe jetzt wieder bei ihrem Vater. Ich versicherte ihn, daß ich gar nicht daran denke, die Krankheit könnte die genannte vermuthete sein, und empfahl den Gebrauch solcher Arzneimittel, die man sich leicht verschaffen konnte. Ich hielt es für möglich, der Ausschlag könnte die Krätze sein oder etwas Aehnliches, und mein Patane bereitete eine Salbe von Roghan und Schwefel, womit er den Patienten einschmieren wollte. Er that es und ziemlich heftig, denn er riß zuerst mit seinen Nägeln die Haut ab, bis Blut kam, und rieb dann die Salbe ein. Der junge Mann sagte, wenn er sich stark bewege, werde sein Gesicht erhitzt und unerträglich roth, so daß Jedermann auf ihn deute. Ich verordnete ihm, sich nicht stark zu bewegen, sondern ruhig zu bleiben und einfache Arzneien zu nehmen, und gab ihm Hoffnung, es werde bald besser mit ihm werden.

Wir wurden freundlich bewirthet von dem Manne, dessen Name Khair Mahomed war, und er wollte uns nicht ziehen lassen, ehe wir ein Mahl von Kuchen und Butter genossen hätten. Seine Weiber bereiteten die Speisen zu, setzten sie uns vor und bedienten uns. Er wünschte, wir möchten

den Tag über bei ihm bleiben, aber wir beſchloßen, aufzubrechen.

Kaum hatten wir die Landſtraße erreicht, als wir von einigen Leuten begrüßt wurden, die unter einem Thurme ſaßen. Als wir zu ihnen kamen, wurde ich von einem von ihnen, der einen Schmerz im Unterleib hatte, um Rath gebeten. Ich verordnete die Anwendung des Samens von Panirband, einer Pflanze, die im Ueberfluß auf dem Gebirge wächst, und deren Same in vielen Ländern wegen ſeiner heilſamen Eigenſchaften geſchätzt wird, den ich auch ſelbſt bei einem ähnlichen Leiden dienlich gefunden hatte. Ein Mann wurde abgeſandt, um ſich welchen zu verſchaffen, und kehrte bald mit einer großen Menge zurück; nachdem ich mich überzeugt, daß dieß das gemeinte Mittel ſei, ſchied ich. Wir verfolgten die Landſtraße wieder und näherten uns dem letzten Hauſe in der Ebene, das von vier eckigen Mauern umſchloſſen, aber mit keinem Thurme verſehen war. Als wir drei bis vier Perſonen vor dem Thore ſitzen ſahen, gingen wir auf ſie zu, was wir für räthlich hielten, damit man nicht glauben ſollte, wir wollten heimlich vorbei. Wir grüßten ſie mit dem gewöhnlichen: „salam alikam,“ und erhielten den ſtehenden Gruß zur Antwort: „alikam salam.“ Wir fanden, daß dieſes Haus die Wohnung Alladad Khan's war, eines der einflußreichſten Männer im Thale, der in und außer demſelben unter dem Namen Alladad Khan Tſchirſſi bekannt war, da er ein ſtarker Raucher von Tſchirs, einer giftigen Miſchung von Hanf und Harz, war. Er ſagte, er habe mich ſchon aus der Ferne an meinem Schritt als Farang erkannt, und da er glaubte, ſein Land werde einſt unter europäiſche Herrſchaft kommen, bat er mich, ſeiner zu gedenken, wenn dieß in meine oder ſeine Zeit fallen ſollte. Zum letztenmal hatte ich hier den Arzt zu ſpielen; mein

ich mein Tſchillam geraucht hatte, ſchied ich.
Unſern von dieſem Hauſe begegnete uns ein Mann, d
er das Waſſergefäß bemerkte, das mein Reiſegefäh
, Waſſer verlangte. Man wird ſich erinnern, daß
dieſem Gefäß die Pai's oder Kupfermünzen befanden,
bei uns hatten. Der Patane ſagte ihm, ſeine Le
t in der Nähe, wir aber hätten weit zu gehen, u
hten leicht kein Waſſer finden; aber der Wilde beſte
uf, er wolle trinken. Vergebens wurden andre Grü
gebracht, und zuletzt auch der, daß das Gefäß und Wa
gehöre, und ich kein Muſelmann ſei. Der Mann ſchr
, er wolle trinken, und wenn er daran ſterben müß
der Patane ſah, daß er hartnäckig darauf beharre, v
gte er, er ſolle ſeine Hand unter den Mund legen, u
das Waſſer ſo geſchickt in denſelben laufen, daß
s nicht entdeckt wurden; der Burſche trank und ging
nigt weg. Doch weiß ich nicht wie die Flüſſigkeit, in d
Pai's 30 bis 40 Stunden lang gelegen waren, nachl
ſeinem Magen und mit ſeinen Verdauungskräften f
efunden haben mag.

einer Anhöhe. Ein anderes ähnliches Denkmal habe ich in Peschauer aufgezeichnet, und von denen in dem Pendschab habe ich gehört. Die Bewohner dieser Gegenden beziehen die Bauten auf frühere Padschahs oder Könige, zuweilen auf Ahmed Schah zurück; aber ich glaube, sie stammen aus einem früheren Alterthum. Die bei dem Khaibar-Monument verwendeten Steine sind von ungeheurer Größe und das Ganze bietet einen großartigen, überraschenden Anblick dar.

An dem westlichen Ende dieser Ebene ist ein Begräbnißplatz; und die Oberfläche des Bodens ist ein wenig durchbrochen. Auf einem weitern Marsch ins Gebirge kamen wir wieder auf eine Ebene von beinahe derselben Größe, die von Schinwari's bewohnt wurde. Das Volk, welches der Medicin so bedürftig gewesen war, waren die Afredi's. Die Häuser waren hier mit Mauern von roh verkitteten Steinen eingeschlossen; diese ersetzten hier die runden Thürme ihrer Nachbarn. Wir ließen diese Häuser rechts, hatten die Fläche der Ebene durchwandert und waren im Begriff, von hier aus in ein darunterliegendes Thal oder einen Engpaß auf einem kleinen Durchgang, der Landi Khana heißt, hinabzusteigen, als zwei Männer, mit Kards oder langen Messern in der Hand, aus dem Felsen hervor auf uns losstürzten, und sich uns in den Weg stellten. Keiner von uns Beiden hatte zuvor etwas von diesen Burschen gesehen, die, wie aus den Wolken herab, auf uns niederschoßen. Der Eine derselben ging mit einer eigenthümlich schlimmen Miene an's Werk, meinen Reisegefährten zu plündern, und der Andere, sanfter aussehende, durchsuchte mich. Das Taschenmesser des Patanen wurde bald aus seinen Beinkleidern hervorgewunden, und mein Tschaddar, ein langes Kleidungsstück, das ich lose über meine Schultern geworfen trug, wurde genommen. In einer Tasche desselben war mein Buch, das ich, so gut ich konnte,

tatten. Da dieser Bursche glaubte, man habe m
cht obenhin durchsucht, ließ er den Patanen gehen,
an mich, und durchsuchte mich sehr genau. E
hts, aber offenbar wußte er nicht, was er aus mir
lte, wahrscheinlich verblüffte ihn meine Farbe. Glei
ten Angriff hatte der Patane das Wassergefäß, welc
ni's enthielt, auf den Boden geworfen. Dieß entgi
achsamkeit des strengeren Räubers nicht; er nah
ischel Gras, der als Stöpsel in der Oeffnung d
irres steckte, heraus, besah es aufmerksam und le
nn wieder hin. Da er nicht daran dachte, das Ge
men, so verlor er auch die Kupfermünzen. Er
n Patanen, den Pack zu öffnen, welcher die Brod
thielt, und als er sah was es war, schüttelte er de
d wollte damit sagen, Brod raube er nicht. Auch
mm, der einem von uns abgenommen worden war,
wieder zurück. Zuletzt kam auch noch ein junger T
enfalls mit einem Messer bewaffnet. Schon waren
griff zu gehen, als mein Gefährte seinen Aerger etw
i für unsre Umstände aussprach, und unsre Behar

hindurchgekommen sein würden, so haben wir noch weit weniger etwas von den Schinwari's zu fürchten, die in Folge ihres Handelsbetriebs weniger wild seien. Diese Leute ziehen eine Menge Maulesel und geben sich mit dem Speditionshandel ab.

Wir hatten das Thal noch nicht erreicht, als wir von andern Bewaffneten angeredet wurden, welche Ziegenheerden auf dem Gebirge weideten, und wären wir nicht zuvor ausgeplündert worden, so hätten wir hier uns dagegen vertheidigen oder der Plünderung unterwerfen müssen. So wie die Sachen standen, kamen sie nicht auf uns los, da mein Patane seinen Pack emporhob und: „Daodi," oder Brod, rief; ich aber mein Buch zeigte und: „Mulla ki Kitab" schrie. Als wir durch das Gebirg zogen, riefen uns Burſche von den Bergrücken herab zu, wir sollten halten, aber sie waren zu entfernt, als daß sie uns hätten Besorgniß einflößen, oder nur veranlassen können, ihrem Befehl zu willfahren, wir ließen sie ruhig fortschreien, und bekümmerten uns nichts darum. Endlich erreichten wir eine Stelle, wo ein Bächlein über unsern Weg floß. Das Wasser war vortrefflich, und ein kleines Reisfeld in der Nähe. Hier zeigte sich uns ein Bewaffneter. Er blickte sehr argwöhnisch und unentschieden, ob er mit uns sprechen solle oder nicht, doch ließ er uns in Frieden gehen. Von hier aus erweiterte sich das Thal, und wir kamen an den Ruinen einer ziemlich großen Festung vorbei, die auf einer Anhöhe oder einem Erddamm in der Mitte des Thales erbaut worden war. In der Nähe befindet sich eine Reihe Brunnen, von geringer Tiefe, von denen wir nur in zwei oder drei ein wenig Wasser fanden. Die Festung hieß Haftschahi oder die sieben Brunnen, und ist wahrscheinlich eine der alten Dschaghatai-Burgen, die in diesen Gegenden zum Schutz der Straßen in so großer Anzahl erbaut wurden.

e überfallen, ehe wir das Darra hinter uns hatten,
war Nacht, als wir Daka erreichten. Wir fanden
ute noch in der Nähe des Mastschit im Kreise herumsitz
, wenn es auch zu spät war, um uns ein ordentli
ahl zuzubereiten, so brachte man uns doch Gerstenkuc
aber so widerlich schmeckten, daß wir sie nicht essen konn
Durch den ganzen Paß oder Darra von Khaibar hind
man auf den Bergspitzen Spuren alter Burgen und
ude, deren Umkreis, Zierlichkeit und Festigkeit des Ba
beisen, daß ihre Gründer weit aufgeklärter und w
ender gewesen sein müssen, als die jetzigen Bewoh
ser Gegend. Die gewöhnliche Antwort auf eine Fr
h ihrem Ursprung ist die, sie seien von Ungläubigen
monen erbaut worden. Einige derselben haben einen
itenden Umfang, und es müssen einst höchst wichtige
ten gewesen sein. Ich bedauerte sehr die Unmöglichk
in der Nähe zu untersuchen. In diesem Gebirge gibt
h eine ziemliche Anzahl künstlicher Höhlen.
Ich vermißte bei Nacht meinen Tschaddar, der die
mung gehabt hatte, mich zu bedecken, wann ich schl
r im Allgemeinen war ich mit meiner Wanderung d

Khaibar-Stämme.

Die Khaibar-Stämme theilen ſich in drei große Zweige, die Afredi's, die Schinwari's und die Orak Zai's. Von dieſen ſind die Afredi's, da, wo ſie jetzt wohnen, die zahlreichſten, die Schinwari's diejenigen, die ſich am Beſten auf den Handel verſtehen und die Orak Zai's die geordnetſten, wenn überhaupt dieſer Ausdruck auf eines dieſer Völker ſeine Anwendung finden kann. Die Afredi's bewohnen die öſtlichen Gegenden des Gebirgs, nächſt Peſchauer, und die Schinwari's die weſtlichen Gegenden, gegen das Thal von Dſchellalabad hin. Die Orak-Zai's wohnen in Tirah, vermiſcht mit den Afredi's, und einige derſelben werden im Gebirge ſüdweſtlich von Peſchauer gefunden. Ein Malek dieſes Stammes war es, der Nadir Schah und eine Reiterabtheilung auf der Straße von Tſchura und Tirah nach Peſchauer führte, als die Hauptſtraße durch das Gebirge ihm verſchloſſen war. Die Schinwari's beſitzen außer ihrem Antheil am Gebirge die unmittelbar weſtlich vom Gebirge gelegenen Ländereien, und einige Thäler der Hügelkette Safed Koh. Weſtlicher, noch unter derſelben Gebirgskette, werden ſie ſüdlich von Dſchellalabad gefunden, und ſind hier Nachbarn der Khoggani's. Dieſe nehmen die Stellung widerſpenſtiger Unterthanen ein. Einige derſelben ſind auch in Ghorband und ſie wohnen in großen Haufen beiſammen, grenzen nordweſtlich an Badſchor, ſind unabhängig und in beſtändigen Feindſeligkeiten mit den Stämmen von Badſchor und Kafriſtan verwickelt.

Tirah und Tſchura ſollen fruchtbare und reich bevölkerte Thäler ſein, die in Vergleich mit denen von Peſchauer ein kühles Klima haben, und es iſt nicht ungewöhnlich, daß die Sirdars und Andere, die mit den Bewohnern im Verkehr ſtehen, in dem erſtern dieſer Thäler die heiße Jahreszeit zubringen. Dieſes iſt auch ſchon oft ein Zufluchtsort für die

Stämme, ihre Maleks oder Häuptlinge, aber die G
derselben ist sehr beschränkt, und da jedes Individuum
öffentlichen Angelegenheiten eine Stimme hat, so ist e
möglich, die Verwirrung zu schildern, die unter ihnen her
Natürlich ist von Einstimmigkeit gar nicht die Rede,
gewöhnlich geschieht es, daß ein Nanawati oder eine
rathung über Etwas nicht mit einem Beschluß, sondern
einem Kampfe endet. Der Theil der Afredi- und Schin
Stämme, der den Khaibarpaß bewohnt, durch welchen
Straße von Peschauer nach dem Tschellalabadthale führ
nur unbedeutend an Anzahl, aber außerordentlich berü
wegen ihrer Wildheit und ihrer eingewurzelten Raub
Unter den Sadu Zai-Fürsten erhielten sie ein jährliches
schenk von 12,000 Rupien unter der Bedingung, die S
durch ihr Land offen zu halten, und der Plünderung zu
sagen. Sie nannten sich daher selbst die Rukaran,
Diener des Königs. Aus jeder Angabe geht hervor, d
es damals mit ihrer Pflicht nicht so genau nahmen.
Kafila's ihre Straße zogen, die so offenbar die bessere
nähere ist, so unterwarfen sie sich ihrer Plünderung,

Im Ganzen sind sie sehr zahlreich und man rühmt, der Afredistamm könne 40,000 streitbare Männer aufbringen; natürlich eine unwahrscheinliche Zahl oder eine solche, in die, wie man glauben möchte, Alles, Männer, Weiber und Kinder eingerechnet ist. Bei verschiedenen Gelegenheiten, wenn sie ihre Kriegsmacht aufboten, wurden 2—5000 Mann zusammengebracht. In Dscham, einem kleinen Dorf am Eingang in den Paß, von der Seite von Peschauer wohnt gewöhnlich Schah Rasul Schah, ein Neffe, wie er behauptet, des berühmten Saiyad Ahmed Schah, in der Eigenschaft seines Agenten. Zur Zeit meines Besuches war er zugleich mit vielen Leuten des Dorfes ins Gebirge geflohen, da er einen Angriff der Sirdar's von Peschauer befürchtete. Wenn Saiyad Ahmed Schah Geld hat, kann er stets über die Dienste von 2—3000 Khaibaris, der verzweifeltsten und ärmsten, gebieten. Bei Randschit Singhs Feldzug gegen Peschauer öffneten die Khaibaris die Dämme des Barafluſſes, und setzten sein Lager bei Nacht unter Wasser. Sie waren frisch bei der Hand, und benützten die Verwirrung, um viele Beute und eine Menge Pferde davon zu schleppen. Der Maharadscha war erzürnt und forderte am nächsten Morgen die Sirdar's von Peschauer herbei, die jedoch erklärten, das sei nicht ihre That gewesen; dann brach er schleunigst nach Lahore auf, nachdem er sich nur drei Tage aufgehalten hatte.

Zehntes Kapitel.

Daka. — Hazar Noh. — Bassowal. — Albino. —
Spuren der Vergangenheit. — Ambhar Khana. —
Patti Kot. — Koh Sang Surakh. — Tope. — Ghir
Kameh. — Ali Baghan. — Dschui Schahi. — Kha
Seine Gefälligkeiten. — Siaposch Kafers. — Abdul
— Puranidame. — Khalil Khan, ein Politiker. —
wegungen. — Abdul Ganni Khan's Maßregeln. -
von Khalil Khan. — Dschellalabad. — Mahomed
— Sein Charakter. — Einkünfte und Kriegsmach
politische Richtung. — Provinz Dschellalabad. — Nav
Khan. — Audienz bei ihm. — Seine Artigkeit. —
und der Bramane. — Ihre Wissenschaft. — Aufbruch
lalabad. — Ebene von Dschellalabad. — Nüsse. —
— Surkh Rud. — Das Thal. — Adinapur. — Ra
Surkh Pul. — Havizangani. — Der Malek von
Maulbeerbäume. — Um Rath gefragt. — Wechsel
und der Landschaft. — Buch verloren. — Kotal

Eingang in den Khaibarpaß. Die Abkhanaſtraße nach und von Peſchauer beginnt und endigt hier. Durch ſeine Lage iſt es daher fort und fort ein Kafila-Quartier und der Sitz einer Romandwache, welche von Reiſenden und Kaufleuten mit Waaren Zölle erhebt. Es gibt zwei Dörfer dieſes Namens, Kalan und Khurd, oder das große und das kleine. Durch das Letztere kommt man auf der Abkhanaſtraße; wir hatten in dem erſten Halt gemacht.

Mit Tagesanbruch verließen wir Daka, und wanderten eine Zeitlang über eine wohlbebaute Ebene, bis wir das kleine Dorf Ghirdi erreichten, welches dicht am Fluſſe liegt. Von hier führte die Straße über niedere, nackte Hügel nach Hazarnoh (die 1000 Kanäle) einem großen Dorf mit zerſtreuten Häuſern, welches am Rand von kleinen Anhöhen liegt, die die Ebene, welche ſich von hier aus bis an den Fluß erſtreckt, begrenzen. Hazarnoh wird als gleich weit entfernt von Daka und Baſſowal betrachtet; von jedem führen vier Koſſe dahin. Die Landſtraße führt am Rande der Ebene gegen Süden hin, am Fuße der Anhöhen, auf welchen das Dorf ſteht. Wir aber verfolgten einen Pfad, der zwiſchen ihm und dem Fluſſe hindurchführte, und die Ebene durchſchnitt, welche neben Sümpfen auch viele Wieſen und mit Reis bebautes Land enthält. Dieſe Ebene iſt auf ihrem ganzen Umkreis höchſt reichlich mit Waſſer verſehen, das da, wo die Anhöhen zur Linken ſie begrenzen, aus unzähligen Quellen hervorſprudelt. In Baſſowal fanden wir ein umzäuntes Dorf und zwei bis drei Burgen von Landbebauern. Wir wurden in dem Dorfe gaſtfreundlich verpflegt, und die Leute brachten ein junges Frauenzimmer, Albino, damit ich ſie ſehen ſollte, bemerkten ſcherzweiſe, ſie müſſe eine Feringhi ſein, und baten mich auf dieſelbe Weiſe, ich ſolle ſie mit mir nehmen.

ein ſehr altes Dorf zu ſein und hat einige ehr
mariskenbäume, Ueberbleibſel ſeiner einſtigen Ha
Art von Denkmalern zeichnet die Gegend von
Zwiſchen Baſſowal und Mar Koh (der Schlangen
cher ungefähr drei Meilen weſtlich liegt, iſt der
Bruchſtücken von Töpferwaaren beſtreut, und ähr
ſieht man rund um das ſüdliche Ende des Hüg
nach Batti Kot, in einer Entfernung von v
Meilen.

Wir verließen Baſſowal des Abends, aber
Landſtraße zu verfolgen, die über Batti Kot u
aus über Surkh Dewal nach Ali Baghan und
führt, ſchlugen wir einen anmuthigeren und
kürzeren Weg ein, der ſich am Ufer des Flu
Jenſeits von Baſſowal kamen wir über einen m
deckten Sumpf und auf einem kurzen und offene
durch den Hügel Mar Koh kamen wir nach Am
einem kleinen Dorf am Fluſſe. Von hier wa
vier bis fünf Meilen über die Ebene von Tſchah
vier Dörfer) und kamen dann wieder in die Ri

der Ebene von Tſchahar Deh liegt das Dorf Batti Kot, berühmt durch das Ziarat von Akhund Muſa, kraft deſſen heiligen Segens die Schlangen, die ſich auf Mar Koh, welches auch ſeinen Namen daher hat, in großer Menge finden, unſchädlich gemacht worden ſein ſollen. Ich hätte auch bemerken können, daß in Ghirdi ein gefeiertes Ziarat eines Heiligen iſt, der im Waſſer ſo gut in ſeinem Element war, wie ein Fiſch, denn er ſtand im Rufe, er könne in Ghirdi in den Fluß tauchen und in Atak wieder zum Vorſchein kömmen.

Von Tſchahar Deh aus windet ſich der Pfad um Hügel, welche die Ausſicht über den ſchönen Strom gewähren. Er iſt gangbar für Fußgänger, aber für Reiter beſchwerlich; dieſe müſſen an einigen Stellen vom Pferde ſteigen. An einer Stelle iſt eine Strecke weit ein Surakh oder eine Oeffnung in den Felſen, woher das ganze Gebirge oft Koh Sang Surakh (der Hügel mit den durchbrochenen Felſen) heißt und denſelben Namen hat auch der Pfad. Wir kamen hier wieder in die Nähe eines jener Monumente, die man Topen nennt, und welches auf einer Anhöhe gelegen war. Es war ſehr maleriſch, und die Landſchaft war ſo lieblich, daß der Patane, mein Reiſegefährte,, mich fragte, ob es in meinem Lande irgend eine ſo reizende Stelle gäbe. Ein wenig darüber hinaus oder nördlich von dieſem Tope, lauft ein Zweig des Gebirges, welches Goſchter begrenzt, in einem Punkt aus, der von der weißen Farbe des Felſen Safed Bini heißt, (die weiße Naſe d. h. Vorſprung). Der Hügel ſelbſt liefert Speckſtein und hat davon ſeine Farbe. Etwa eine Meile von hier kamen wir in ein Dorf Ghirdi Katſch, welches in einer kleinen amphitheatraliſchen Vertiefung der Hügel gelegen iſt; aus den Hügeln der Nachbarſchaft gewinnt man Asbeſt. Wir brachten hier die Nacht in einem Masdſchit zu; die Leute verſorgten uns mit Nahrung, es ſchien ihnen jedoch nicht ſehr zu gefallen, *daß ich kein Muſelman war.*

Goschter und gegen Westen von dem Fluß Khonar u
tral begrenzt, welcher hier Kameh heißt und der
Bisut trennt. Nachdem wir endlich die Hügel, wel
Unterschied Koh Sang Surakh oder Koh Ali Bag
nannt werden, hinter uns gelassen hatten, erreichten
Dorf, das den letztgenannten Namen führt und e
Meile vom Fluß auf aufsteigendem Boden gelegen
hielten wir während des Mittags in einem Tamarie
wo einige Lunghiweber mit ihrer Arbeit beschäftigt
In diesem Dorf, welches auch Sammah Khel heißt,
Altar, zu welchem man Mondsüchtige bringt, da man
durch den Segen des hier begrabenen Heiligen erh
ihren Verstand wieder.

Des Abends brachen wir auf, in der Absicht,
bis zehn Meilen entfernte Dschellalabad zu erreiche
wählten einen Pfad, der zwischen der Landstraße
Strome hinführte über ein niederes Land, das mit
land und Sümpfen bedeckt war, in denen Schw
wuchsen. Wir waren an der Stelle vorüber gekomm
der Fluß Kameh in den Fluß Dschellalabad fällt, und
den Bezirk von Bisut und gegenüber auf dem ande

Khan. Er erzählte mir, er lebe in Biſut, und drang ſo in mich, ich ſollte zwei bis drei Tage bei ihm bleiben, daß ich einwilligte. Des Abends ließen wir uns in einem Nachen über den Strom fahren, und ich fand das recht zierliche und bequeme Schloß des Khans mitten unter den üppigſten Zuckerrohr- und Schneckenkleefeldern liegen, und mit herrlichen Gärten und ſchönen Luſtwäldchen umgeben. In der unmittelbaren Nachbarſchaft lagen viele andere hübſche Schlöſſer, und die Gegend ringsumher glich ganz einem Garten. Das einzig Unangenehme war die Hitze, die, obwohl drückend, keine Krankheiten zu erzeugen ſchien, und es Niemanden ſchlechterdings unmöglich machte, ſich den Tag über frei zu bewegen. Khalil Khan und ſeine Familie waren höchſt gütig und freundlich. Den Tag über wollten ſie mit mir unter dem Schatten der Maulbeerbäume ſitzen, und des Abends wollten die Jünglinge der angrenzenden Weiler ihre ländlichen Spiele und Unterhaltungen zeigen, die ſehr mannhaft, aber etwas roh dabei waren. Ich wünſchte Nachforſchungen über die Siapoſch Kafers anzuſtellen, und verſchiedene Leute, Hindu's und Mahomedaner wurden herbeigebracht, die behaupteten, einige Kenntniß von ihnen zu haben. Ich hörte ihre wunderbaren und widerſprechenden Erzählungen an, hatte aber wenig Nutzen davon. Da jedoch das Intereſſe in Beziehung auf jene Stämme ſo ſehr geſpannt iſt, ſo will ich das folgende Kapitel der Aufzeichnung der Nachrichten widmen, die ich mir ſeitdem in Betreff derſelben habe verſchaffen können.

Ich war zwei bis drei Tage in Khalil Khans Schloß geblieben, als ein Bote von Abdul Ganni Khan einem ſeiner Nachbarn kam, und mich bat, in ſein Schloß hinüber zu kommen. Ich that es, und fand, daß der Khan beabſichtigte, meinen Rath über ſeinen jungen Sohn einzuholen, der kürzlich taub geworden war. *Ich erklärte, ich* verſtehe nichts von

dame, gestattete mir einen Besuch. Sie war um
und hielt ein mit Elfenbein beschlagenes Rohr
Hand. Mit ängstlicher Besorgniß wünschte sie,
Enkel sein Gehör wieder erhalte; ich bemerkte, d
durch Wärme und Bewahrung der leidenden T
der Luft befördert werden, aber ich vermuthe, so
Mitteln traute man nicht zu, daß sie zu Etwa
wären. Bei diesem Besuch wurde ich mit ein
Trauben und Melonen bewirthet, und man ließ
oder zwei Tage nicht nach dem Schlosse Khalil K
rückkehren, ich wurde als Gast zurückgehalten. Abd
Khan, ein Barak Zai und mit den herrschenden E
Afghanistan verwandt, hatte ein hübsches Herrsch
mit allem nöthigen Zubehör, wie es sich für ein
von seinem Rang und Stand schickte.

Mein Freund Khalil Khan war ein gewaltiger
und ergoß sich häufig in heftige Diatriben gegen d
Mahomed Zeman Khan, den er als einen unfähigen
darstellte und für wenig besser hielt, als ein al
Abdul Ganni Khan fand ebenfalls, so lange ich

Sirdars von Peschauer und Khandahar sich verbanden, um Dost Mahomed Khan zu demüthigen, und daß die Armee von Peschauer im Begriff war, gegen Dschellalabad zu ziehen. Zureichende Gründe hatten diesen Marsch bisher verhindert, aber die Sache war nicht aufgegeben worden. Jetzt schien es, als wäre die Armee von Kandahar aufgebrochen oder ziehe eben gegen Ghazni und Kabal. Dost Mahomed Khan hatte Mahomed Zeman Khan an seinen Hof berufen. Da seine Abwesenheit die Provinz Dschellalabad von Truppen entblößt ließ, so war Nawab Dschabar Khan, Statthalter der Ghildschis zwischen Kabal und Dschellalabad, angewiesen worden, diese Provinz gegen einen Angriff von Peschauer her zu decken, und Abdul Ganni Khan erhielt um diese Zeit die Nachricht, daß er mit seinen Truppen in Dschellalabad angelangt sei. Sogleich befahl der Khan, die Fähren in Sicherheit zu bringen, und erklärte, er werde nicht dulden, daß Dschabar Khans Soldaten über den Fluß kommen und seine Raiyats ausplündern. Einige Personen fragten den Khan, ob er nicht etwas zu vorschnell handle, und er versetzte, in ein oder zwei Tagen werde die Armee von Peschauer anlangen, die gut mit Kavallerie und Kanonen versehen sei, und es sei nichts zu fürchten. Dann ging er in das Land hinaus, um seine Maßregeln zu treffen, und ich fand, daß er noch zwei Brüder in Bisut hatte, die ihre Dschaghirs unter dem Nawab in Besitz hatten, aber nicht freundschaftlicher gegen ihn gesinnt waren, als Abdul Ganni Khan.

Während der letztere abwesend war, kehrte ich zu Khalil Khan zurück; aber ich konnte nicht über den Fluß, da die Fähren unter Bewachung standen. Ich wußte damals nicht, daß, wenn ich auf demselben Ufer des Stromes weiter hinaufgehen würde, *ich jenseits des Bezirks* von Bisut andere

zu machen, auf diesem setzten wir über den Fluß.
Abschied von dem freundschaftlichen Khan, der sich
mich zur Annahme von Kleidern, Geld und Pferde
wegen; doch ich unterließ es, seine Güte noch meh
spruch zu nehmen. Es that mir leid, während me
enthaltes bei ihm erfahren zu haben, daß seine A
heiten verwickelt waren, und daß sein Groll auf
Zeman Khan hauptsächlich daher stammte, daß de
Vorlage und Abschluß seiner unbereinigten Rechnu
langte, was Khalil Khan höchst unbillig fand.

Bald erreichten wir Dschellalabad, in welches
das östliche Thor eintraten, nachdem wir die ve
aber noch immer sehr sichtbaren Wälle zwei frühere
überschritten hatten, deren Stelle von der jetzigen S
genommen wird, der kleinsten von den dreien. V
mauren umgeben, hat sie nur ein sehr geringes An
ihrem Bazar jedoch herrschte jetzt große Lebhaftigk
er war mit den Soldaten Nawab Dschabar Khans

Die schöne und ergiebige Provinz Dschellalaba
Besitz des Nawab Mahomed Zeman Khan, des So
dem Nawab Assad Khan, der in der Statthaltersch

Zeit von Bahawalpur heranzog, da er von dem Sirdar Mahomed Azem Khan von Ludiana her eingeladen worden war. Samandar Khan wurde mit einiger Schwierigkeit aus Dera Ghazi Khan vertrieben und Mahomed Zeman Khan folgte dem Schah nach Peschauer, wo der Monarch mit dem Sirdar Mahomed Azem Khan zerfiel, in einer Schlacht besiegt und darauf flüchtig wurde.

Ich weiß nicht genau, auf welche Weise er die Herrschaft von Dschellalabad erhielt, vermuthe jedoch, daß er sie bekam während der Regierung Mahomed Azem Khans in Kabal, da er bei dem Feldzuge des Sirdar gegen die Sikh's abgesandt wurde, in dem Lande Yusaf Zai Aushebungen vorzunehmen. Sein Einfluß in der Familie war übrigens immer bedeutend, und der Vazir Fati Khan verband seine Tochter mit ihm. Er soll sehr reich sein, aber seine Fähigkeiten werden keineswegs hoch angeschlagen. Es scheint, als fehle es ihm an Festigkeit und als sei seine Hand etwas zu schlaff. Ueber unruhige und wilde Unterthanen gesetzt, hat er nicht Energie genug, sie im Zaum zu halten, und es könnte scheinen, seine Abneigung vor Grausamkeit halte ihn ab, Unordnung zu unterdrücken und die Schuldigen zu strafen. Es ist ein Unglück, daß die Eigenschaften, die beim Privatmann liebenswürdig sind, bei einem Herrscher Mängel sein sollen, aber in Mahomed Zeman Khans Falle werden sie es wirklich, und seine Herrschaft ist verachtet, weil sie nicht gefürchtet ist.

Die Einkünfte von Dschellalabad sammt denen von den Tadschik-Dörfern und den Lughman-Ländereien betragen, wie man sagt, über drei Lack Rupien, und könnten bedeutend vermehrt werden. Der Sirdar hält nur ein sehr geringes stehendes Heer, und im Nothfall nimmt er gewöhnlich die Ildschari *oder Miliz des Landes*, die er bis zur Anzahl von

2—3000 Mann verſammeln kann. Er kann auch die Dienſte der kleinen Saiyad-Häuptlinge von Khonar und Sadat K hans des Momand-Häuptlings von Lalpur in Anſpruch nehmen. Er hat ſechs Artilleriestücke, die nicht im beſten Zuſtand ſind

Obgleich ein Bundesgenoſſe Doſt Mahomed Khans, glaubt man doch, er neige ſich zu den Sirdars von Peſchauer hin, und man vermuthet, die Verbindung werde noch enger werden. Er verſorgt viele Glieder der Barak Zai-Familie, indem er ihnen Ländereien und Dörfer gibt, und Dſchellalabad bietet Mehreren ein Aſyl, deren politiſche Vergehen es ihnen nöthig machten, Kabal zu verlaſſen.

Die Provinz Dſchellalabad erſtreckt ſich von Weſten nach Oſten, von dem Kotal von Dſchigdillak an bis nach Daka. Südlich trennt ſie der große Gebirgszug Safed Koh von Khuram und gegen Norden ſcheidet eine Hügelreihe von beinahe gleicher Höhe die Provinz von Kafriſtan und Badſchor. Daka, der öſtliche Punkt liegt am Eingang in den berühmten Khaibarpaß, der durch das Gebirge der Khaibar-Stämme nach Peſchauer führt. Das ſchöne Thal von Dſchellalabad iſt ungemein gut bewäſſert, und außer dem Surkh Rud und Karaſu mit einer Anzahl Bäche, die aus dem Safed Koh herabfließen, wird es von dem großen Kabalfluß durchſtrömt, der auf ſeinem Lauf den vereinigten, aus dem Aliſchang und Alingar zuſammengeſetzten Fluß Lughmann, und weiter unten den ſchönen Fluß Kameh Khonar und Tſchitral aufnimmt. Dieſe Flüſſe kommen aus dem Norden und entſpringen fern von dieſer Gegend. Das Klima von Dſchellalabad hat viele Abwechslung. Die Winterzeit iſt äußerſt anmuthig, obgleich heftigen Stürmen ausgeſetzt, und im Sommer, während in der Mitte der Thales oder längs dem Fluſſe die Hitze außerordentlich drückend iſt, enthalten die an den Safed Koh ſtoßenden Gegenden eine Menge kühler, anmuthiger *Stellen, wohin die Bewohner* ſich zurückziehen können.

Kaum war ich in Dschellalabad als Feringhi erkannt worden, so beeilten sich Viele, den Nawab von meiner Ankunft in Kenntniß zu setzen, da dieser populäre Häuptling wegen seiner guten Gesinnungen gegen die Europäer bekannt war. Bald darauf kamen seine Leute zu mir und baten mich, ihm einen Besuch zu machen.

Ich war damals mit seiner Geschichte nicht besonders genau bekannt, aber in Peschauer hatte ich häufig die Bemerkung gehört, hier, in Peschauer, sei Sultan Mahomed Khan der Freund der Feringhi's, in Kabal aber der Nawab Dschabar Khan. Ich war nicht im besten Anzuge, um vor dem guten Nawab oder vor irgend Jemanden zu erscheinen; aber ich hatte schon bemerkt, daß die Afghanen auf Kleinigkeiten nicht sehen, und daß ich in Lumpen eben so gute Aufnahme fand, als ich in kostbarerer Kleidung gefunden hätte.

Ich begleitete sofort seine Boten in ein Gartenhaus außerhalb der Stadt, wo der Häuptling sein Quartier genommen hatte. Er war in den oberen Zimmern, die mit seinen ihm untergebenen Offizieren, Dienern und Soldaten vollgestopft waren. Er grüßte mich freundlich, und sagte, ich müsse bei ihm bleiben, worauf ich versetzte: „nein, ich beabsichtige, weiter zu gehen." Dann bemerkte er, ich müsse zwei bis drei Tage bei ihm bleiben, worauf ich wieder versetzte: „nein"; jetzt sagte er, ich müsse wenigstens den Tag bei ihm bleiben, worauf ich antwortete: „dagegen habe ich nichts einzuwenden." Die Umstehenden wunderten sich, wie ich durch Khaibar gekommen sei und der Nawab antwortete an meiner Statt, ich habe nichts zu verlieren. Er bemerkte mir, er wolle mich mit einem Manne versehen, der mich sicher nach Kabal geleiten werde, wogegen ich nichts einwendete, sondern ihm dankte. Er fragte mich hierauf, ob ich irgend Etwas nöthig habe, und ich antwortete verneinend.

Bald wurde ich von zwei seltsamen Personen
der eine war ein Molavi aus Lahore, der andere ein
von Laknow. Sie erzählten, sie haben beide mehre
lang eine Reise gemacht, seien zufällig zusammen
und Reisegefährten geworden. Der Zufall hatte sie
Nawab zusammengeführt, und jetzt hielten sie sich a
bei ihm auf. Sie rühmten sehr seine guten Eige
Sie waren in Sitten und Unterhaltung außerorden
gebildet und verständig und hatten einen Humor u
Lebhaftigkeit, wie ich sie noch nie zuvor bei einen
medaner oder Hindu bemerkt hatte. Sie schienen
Verhältnissen sehr unabhängig gestellt zu sein und i
dung, ihr Auftreten u. s. w., Alles trug den Ste
Wohlstandes. Beide boten mir Kleider, Geld u. s.
und offenbar mit Herzlichkeit. Ich hatte in der Tha
das Anerbieten eines Pferdes abzuwehren, worauf der
fest bestand, der sich keine Vorstellung davon machen
wie ein Mensch ohne Schmerz zu Fuß reisen könn
nahm ihre Einladung, den Tag bei ihnen zuzubringen,
ließ das Haus und begleitete sie in ihre Wohnung. I

Jünger der geheimnißvollen Wissenschaft, die man in Afghanistan treffen kann.

Am folgenden Morgen in der Frühe brachen wir von Dschellalabad auf, nachdem uns der Nawab einen sehr guten Mann zur Begleitung nach Kabal mitgegeben hatte. Er hatte mir auch ein Pferd zugesandt zum Reiten, und von Zeit zu Zeit, oder wenn ich gerade Lust dazu hatte, machte ich Gebrauch von dem Thiere. Wir hatten die Wahl des Weges unserem neuen Diener überlassen, und wurden auf der Landstraße hingeführt, die sich am Saum der zu unserer Rechten liegenden bebauten Ebene hinzog, und sich meistens um eine Reihe dicht nebeneinander sich erhebenden Anhöhen links von uns hinwand, welche sich 15—20 Meilen weit an die große Gebirgsreihe Safed Koh (der weiße Hügel) hin erstreckt, welche eine großartige Scheidewand bildet zwischen den Grenzen des Dschellalabad-Thales und dem südlich davon gelegenen Bangasch. Die Ebene von Dschellalabad hat herrlichen Feldbau und hat hier bei einer durchschnittlichen Breite von drei bis vier Meilen von Dschellalabad bis Balla Bagh eine Länge von zwölf bis dreizehn Meilen. Ihre ganze Länge, wenn man sie von dem Berge Koh Saug Surakh an rechnet, und über Balla Bagh hinausführt, würde das Doppelte dieser Entfernung betragen, aber der Theil östlich von der Stadt ist durchaus nicht so trefflich bebaut oder so volkreich, als der westliche. Dieser Landstrich ist mit einer Menge von Schlössern, Dörfern und Gärten bedeckt, während gegen Norden der Kabalfluß die Grenze bildet, der unter Sandsteinhügeln hinfließt, welche sich bis zum Saum der hohen Gebirgsketten hinziehen, die den Zwischenraum zwischen dem Khonar und Lughman ausfüllen. Weiter zurück oder nördlich von diesem Gebirg liegt das Land der Siaposh Kafers. Außer dem Kabalfluß wird die Ebene auch noch von dem

Surkh Rud (der rothe Fluß), welcher von Westen her kommt, und bei Darunta in den Hauptstrom fällt, von dem Karasu (der schwarze Fluß), welcher östlich von Balla Bagh sich mit dem Surkh Rud vereinigt, und von den zahlreichen und schönen Quellen von Sultanpur, die einen Bach bilden, welcher über Tschahar Bagh durch den Mittelpunkt der Ebene fließt. Wenige Länder können so reizende Gegenden besitzen, oder schönere und großartigere landschaftliche Züge aufweisen. Wohin das Auge blickt, schweift es über hohe Gebirgsketten hin.

Wir kamen nach und nach an den großen Dörfern der Ebene links vorbei, an Tschahar Bagh, ausgezeichnet durch seine königlichen Gärten und als Wohnung eines verehrten Hindu Guru; an Sultanpur, berühmt durch seine Obstgärten und Quellen und den Altar Baba Nanak; an Schamsipur und Wattipur; bis wir die kleine, umhegte Stadt Balla Bagh erreichten, am südlichen Ufer des Surkh Rud gelegen, die Nachfolgerin des alten Adinapur, von dem man auf dem andern Ufer schwache Spuren findet. Dieser Ort ist für den Handel bedeutender als Dschellalabad, und es wohnen hier viele hindnische Kaufleute und einige Bankiers. Da die Lage höher ist, so ist das Klima weniger schwül. Gegen Westen liegt ein großer königlicher Garten, und die Umgebung im Osten ist sehr gut bebaut, namentlich mit Zuckerrohr. Gegen Süden und Westen dehnt sich eine rauhe steinigte Ebene aus. Wir fanden hier sechs Artilleriegeschütze, welche dem Nawab Mahomed Zeman Khan gehörten, und außerhalb des Stadtthores gegen Süden lagen; wir hielten den Tag über an einem Takkia oder mahomedanischen Altar.

Abends verließen wir, dem Wunsche unseres Führers nachgebend, die Landstraße, welche nach Nimla und Gandamak führt und gingen in das Thal des Surkh Rud hinab, der am Fuße einer Gebirgskette hinfließt, des Sia Koh (der

ſchwarze Hügel), welcher das Land Dſchellalabad von Lughman ſcheidet. Dieſe Gebirgskette erſtreckt ſich von Darunta nach Dſchigdillak in einer Länge von etwa 25 Meilen. Wir wanderten das Thal hinauf, kamen an einigen afghaniſchen Weilern und kleinen Burgen vorbei, und ſetzten von Zeit zu Zeit über die kleinern Flüſſe, welche in der Gebirgskette Safed Koh entſpringen und in den Surkh Rud fließen. Das Thal war überall bebaut, ſo weit der ſchlechte Boden es möglich machte; die Oberfläche deſſelben war felſig, und für den Landmann ungünſtig. Die Häuſer waren dem Anſehen und der Bauart nach ſchlecht, und es war augenſcheinlich, daß ihre Bewohner, rohe Ghildſchi's, nicht ſehr im Wohlſtand lebten. Auf den Hügeln hinter Balla Bagh, unter denen, wie ſchon erzählt, die Ruinen des einſtigen Adinapur liegen, hatten wir eine große Mannigfaltigkeit zerſtörter Bruſtwehren und Mauern, auch einige Höhlen mit dreieckigen Eingängen bemerkt. An einer Stelle dieſes Thales, Kang Karah, wo ein breites Flüßchen in den Strom fällt, und wo eine Straße über die Ebene von Bamak nach Nimla ſich hinzieht, fanden wir eine beträchtlichere Anzahl von Höhlen, und die Gegend war lieblich und maleriſch. Endlich hielten wir in einem Weiler, und brachten die Nacht auf dem Dache eines der Häuſer zu. Wir hatten wenig zu verlieren, doch wollte uns ein Räuber dieſe Nacht dieſes Wenige nehmen. Er war zu dieſem Zwecke auf das Dach geklettert, aber da meine Gefährten aufwachten, mußte er fliehen.

Am folgenden Tage gingen wir immer am Fluſſe hin, der jetzt zwiſchen Hügeln auf beiden Seiten dahinfloß, und kamen auf die Landſtraße, an einer Stelle, welche Surkh Pul heißt, (die rothe Brücke,) von einem verfallenen Bau von einem Bogen, der, laut einer perſiſchen Inſchrift, in einen Felſen in der Nähe von Ali Merdan Khan über den

Strom geſchlagen wurde. Der Fluß kann, wie ich glaube, zu allen Jahreszeiten durchwatet werden, außer wenn er durch plötzliche Anſchwellung geſtiegen iſt. Die Straße führte von hier nach Dſchigdillak, aber unſerem Führer unbedingt gehorſam, zogen wir wieder quer durch das Land gegen Süden, ließen den Ghildſchi-Bezirk von Hiſſarak links, wandten uns weſtlich und erreichten endlich Havizangani, eine Stelle, wo wir eine Wohnung mit einigen Weinreben dabei, eine Mühle, einen Tandur oder Backofen, einen Haufen afghaniſcher Zelte, zwei Reihen ſchöner freiſtehender Maulbeerbäume mit reifen, purpurrothen Früchten und eine Quelle köſtlichen Waſſers fanden. Unter dem Schatten der Maulbeerbäume ſaßen ungefähr acht bis zehn Perſonen; wir bemerkten, daß es Fremde waren, wie wir ſelbſt. Den größten Theil bildete die Geſellſchaft eines Malek von Fattiabad, einem drei bis vier Meilen ſüdlich von Balla Bagh gelegenen Dorfe, den ein Geſchäft hieher geführt hatte; die übrigen waren ein Sahibzada von Loghar mit ſeinen Dienern. In dem letztern gewannen wir einen Genoſſen für unſere Weiterreiſe, und wir wurden bald mit der ganzen Geſellſchaft bekannt, und ſetzten uns zu ihnen nieder.

Die Maulbeerbäume wurden geſchüttelt, und bald lag ein ungeheurer Haufen Früchte vor uns. Ich hatte die Maulbeeren von Kohat, Hangu und Peſchauer gegeſſen, aber niemals hatte ich eine Frucht geſehen oder gekoſtet, die ſich der gegenwärtigen hätte an die Seite ſtellen laſſen. Es bedurfte hier keiner Aufforderung, das Mahl zu genießen. Im Laufe des Tages entdeckte mir der Malek, er habe zehn Weiber, und wünſchte, ich möchte ihm, vermöge meiner Kenntniſſe als Feringhi, ein Mittel ſagen, um ſich zu ſtärken. Ich erklärte, ich ſei außer Stand, ihm gefällig zu ſein, und er bat mich nun, in mein Buch zu ſehen. Ich ſagte, das Buch

handle von etwas ganz Anderem, und sah nicht hinein. Er drang nun mit großer Hartnäckigkeit darauf, ich sollte mein Buch befragen und unkluger Weise willfahrte ich ihm nicht, da es mir nicht einfiel, daß er vielleicht nur neugierig war, zu sehen was darin stand, oder ob es persische Schrift sei, die er vielleicht verstehen könne.

Obgleich es hier immer warm war, hatten wir doch, seit wir Balla Bagh verlassen, durchaus nichts mehr von der Hitze verspürt, die in der Ebene von Dschellalabad und in den östlichen Ländern herrschte. Wir fühlten ganz deutlich, daß wir uns in einer reineren, kühleren Atmosphäre befanden. An unserer jetzigen Stelle jedoch war der Unterschied ganz besonders merklich, und ich war hochvergnügt über die Gewißheit, eine kühle Gegend erreicht zu haben. Nicht weniger entzückt war ich über die Neuigkeiten, die mir der Anblick des Landes und dessen Pflanzenproduktion zeigte. Hier begegnete ich zuerst der gewöhnlichen aber wohlriechenden Pflanze Terk, und kann meine Freude nicht beschreiben, als ich die von ihrem Geruch geschwängerte Luft einathmete. Ich konnte nicht müde werden, auf den niedern Hügeln in unserer Nachbarschaft herumzustreifen, und Alles fand ich neu und anmuthig, aber ich war ungewöhnlich fröhlich und eine seltsame Vorempfindung, die ich nicht mehr los werden konnte, bemächtigte sich meines Geistes, es müsse mir ein nahes Uebel bevorstehen. Des Abends war ich der Gast eines Mannes, von dem ich nicht wußte was er war, aber aus den afghanischen Zelten, wo die Frauen das Mahl für die Gesellschaft bereiteten, wurde mir ein gedämpfter Vogel gebracht. Ich aß einen Theil davon, und man sagte mir, ich solle das Uebrige einwickeln und auf den nächsten Morgen aufheben. Ich that dieß, legte es neben mein Buch, und als die Nacht kam, ging ich schlafen. Des Morgens vermißte ich mein

hatte ein Hund oder ein anderes Thier es verſchle
dem Vogel, der ebenfalls verſchwunden war. M
preßte mir harte Worte aus, aber man rieth mi
mäßigen, da die Einwohner, Ghilzſchi's, böſe Le

Wir verließen Havizangani, dieſen für mich
Ort, und unſere kleine Geſellſchaft wurde vern
den Sahib Zada von Loghar, einen ehrenwerthen
nehmen Mann. Wir gingen dieſen Tag durch
oder Paß von Karkatſcha, die ſüdlichſte von de
welche von Dſchellalabad nach Kabal führen; die
die von Dſchigdillak, beide führen nach Tezi. Ich
nicht erinnern, daß der Kotal irgendwo Beſchw
dargeboten hätte, doch ging ich meiſtens zu Fuß
mehr aus Rückſicht für mein Pferd, als durch R
keit getrieben. Die Hügel ſind nicht jäh und viel
haben eine Oberfläche von ſchwarzrother Erde.
den Zwiſchenraum aus zwiſchen dem Dſchellalabad-
dem Aman Koh, der weſtlichen Fortſetzung des S
in welchem der Surkh Rud entſpringt; dadurch,
Fluß in ſeinem Lauf Erdtheilchen von ihnen abſpü

waren wie es schien, glücklich, die Gesellschaft eines Sahibzada zu verpflegen. Tezi war ein malerisches Thal mit einem Schloß und vielem Feldbau, an einem Flüßchen, bei welchem wir Halt machten. An seinem südlichen Ende waren auf den Hügeln, die es begrenzten, die Schlösser und Gärten verschiedener Ghildschi-Häuptlinge sichtbar, welche Besitzer des Thales sind. Das Flüßchen Tezi fließt mit starkem Fall über Seh Baba, und fällt bei Surbi in den Kabalfluß. Wir fanden bei Tezi in dem, an das Schloß stoßenden Garten, die Truppen Sadu Khans, des Häuptlings, dessen Vertreibung aus Pangu ich erzählt habe. Sie standen unter dem Befehl eines Naib, und waren unterwegs, um den Nawab Dschabar Khan in Dschellalabad zu verstärken. Der Zufall brachte mich auf einem Spaziergang in die Nähe derselben, und mit genauer Noth entging ich einem Streit mit einem derselben, der mich als einen Ghildschi-Spitzbuben behandeln wollte; andere erkannten mich und statt mißhandelt zu werden, wurde ich mit Gefälligkeiten überhäuft. Ich saß eine Zeitlang bei dem Führer, und wurde mit Aprikosen bewirthet, die von dem Privatgarten des Malek von Tezi gesandt worden waren. Sie erklärten ihre Bereitwilligkeit, mir zu meinem Buche zu verhelfen, und der Naib sagte, er wolle sein Möglichstes thun, wenn er in einem bis zwei Tagen nach Havizanghani kommen werde. Wir blieben diese Nacht in Tezi.

Am folgenden Morgen zogen wir durch die Reihe von Päßen, welche die Haft Kotal (die sieben Päße) genannt wird. Der Weg war ziemlich gut, und wir erreichten das oben liegende Land, welches sich bis nach Khurd Kabal (Kleinkabal) ausdehnt. Da, wo es beginnt, liegt das Grab Dschabars, des Stammvaters der großen Ghildschi-Familie dieses Namens, und weiter darüber hinaus die Spuren einer Dschagatai-

Feſtung. Die Hochebene hat gegen Süden eine ſtark hervortretende Hügelreihe zur Grenze, unter der wir das Schloß und die Gärten von Tſchakri ſahen, wo Wali, ein Karoh Khel Ghildſchi und berüchtigter Freibeuter, wohnt. Als wir uns Khurd Kabal näherten, kamen wir an den Trümmern einer andern Dſchagatai-Feſtung vorüber, die aus weißen thonartigen Steinen erbaut worden iſt, und foſſile Friſchwaſſermuſcheln enthält, welche es hier in dieſen Ebenen in Menge gibt. Ueber der Feſtung draußen führte uns ein kurzer, von einem Flüßchen durchſtrömter Tanghi oder Gebirgspaß in die breite und ſchöne Ebene von Khurd Kabal, die aus bebautem Land und vielen Weideplätzen beſteht, und von einem ſchönen Flüßchen durchſchnitten wird, das von Muſahi herkommend auf Gebirgswegen nach Bhut Khak und von hier in den Kabalfluß fließt. Das Dorf Khurd Kabal lag auf der andern Seite des Fluſſes, in einiger Entfernung unter den Hügeln. Wir beſuchten es nicht, obgleich es ein gewöhnlicher Ruheplatz für Reiſende iſt. Wir hatten gehört, daß die Cholera, die in Peſchauer ſo verheerend gewüthet hatte, nach Kabal gewandert ſei und gewaltige Zerſtörungen anrichte. Der Sahib Zada ſcheute ſich, ſich in die Stadt zu wagen, und da der gerade Weg nach Loghar von Kurd Kabal ausgeht, trennten wir uns jetzt. Es wäre ihm ſehr angenehm geweſen, wenn ich ihn begleitet hätte, und in Loghar geblieben wäre bis zum Aufhören der Seuche; aber ich lehnte ſein artiges Anerbieten ab, denn ich hatte nicht die Abſicht, mich in Kabal aufzuhalten und die ein oder zwei Tage, die ich in ſeiner Nähe zubringen wollte, hoffte ich, ungefährdet zu bleiben. Wir zogen auf einem Nebenwege über die Hügel, welche die Ebene von Kurd Kabal von der Ebene der großen Stadt trennen, und kamen nach Killa Mohſan, wo wir Halt machten, und wo man uns Speiſe

vorſetzte. Gegen Abend brachen wir wieder auf, zogen über die Wieſen von Begram und den Fluß Loghar und erreichten um Sonnenuntergang das Schloß Aga Lala in Bini Sar (die Naſe der Stadt), das drei Meilen ſüdlich von dem Ballahiſſar von Kabal liegt. Dieß Schloß gehört einer Familie, von der viele Glieder in Peſchauer wohnten, und ich war angewieſen worden, hier einzukehren, und es wie mein eigenes Haus zu betrachten.

Ich fand, daß die Mutter Aga Lala's hier wohnte. Sie ſandte mir eine Botſchaft, um mich willkommen zu heißen, und benachrichtigte mich, daß ſie dieſe Nacht in die Stadt gehe, wo eine ihr theure Perſon krank liege; aber ſie werde des Morgens wieder zurückkommen, und man werde mir jede Aufmerkſamkeit erweiſen. Die gute Dame ging, und des Morgens ſagte man mir, ſie ſei nicht mehr; ſie hatte die Zahl der Opfer, die der Cholera fielen, vermehrt.

Die Stadt war, wie ich erfuhr, der Sorge Mahomed Akbar Khans anvertraut, des zweiten Sohnes von Doſt Mahomed Khan, der mit ſeiner Armee in Ghazni lagerte, und auf die Ankunft ſeiner feindlich geſinnten Brüder aus Kandahar wartete. Ich beſchloß, ohne Zeitverluſt nach dem Lager des Sirdars zu reiſen, indem ich eben ſo neugierig war, die Bewegungen eines afghaniſchen Heeres zu beobachten, als dem unſeligen Einfluß der Anſteckung der Seuche zu entfliehen.

Eilftes Kapitel.

Mulla Nadschibs Bericht. — Die Quellen, aus denen e
Die Schwierigkeit, sich glaubwürdige Kunde zu verschaff
Anwendung der erhaltenen Kunde. — Interesse fur di
Spekulationen. — Traditionen. — Mangel an N
Hinduherrschaft. — Kriege von Ghaznavide-Fürste
Taimurs Eroberung. — Sein Zug gegen die Siaposh.
fie an. — Er zeichnet seinen Sieg auf. — Taimur
Taimur Hissar. — Zeitrechnung der Siaposh. — Ni
Heeresabtheilung Amir Taimurs. — Kreuzzüge gegen
— Babers Notizen. — Seine Streifzüge gegen die
Seine Sendung zu den Siaposh. — Marko Polo's S
Bericht von Benedict Göz. — Wahrscheinlichkeit, die ri
niß zu erlangen. — Nimtscha's. — Flüsse von Kafrist

Das Paschai. — Das Lughmani. — Das Kohistani. — Der Paschaistamm. — Die Perandsches. — Die Tadschiks von Nidschrau, — Hischpi. — Die Sasts. — Die Yeghanis. — Behandlung der Todten. — Gebern früher in diesen Gegenden. — Pyrethrae. — Anordnungen in Beziehung auf die Frauen. — Religion. — Große Gastfreundlichkeit. — Zeremonieen bei Heirathen. — Häuser. — Hang zu Schmausereien. — Eigenthümliche Gewohnheiten. — Sie scheeren sich den Kopf. — Krieg und Friede. — Waffen. — Kreuzzüge. — Handel. — Karadsch. — Schahriar von Yezd wird ermordet. — Malek Mannirs Bericht. — Möglichkeit, einen Verkehr mit den Siaposh zu eröffnen. — Deputation an Amir Mahomed Khan.

Der ehrenwerthe Herr Elphinstone hat in dem Anhang zu seinem bewunderungswürdigen Werke über Afghanistan einen Bericht, als von einem seiner Agenten, Mulla Nadschib, herrührend, über das merkwürdige in sich abgeschlossene Volk mitgetheilt, das seinen mahomedanischen Nachbarn unter dem Namen Siaposh Kafers oder schwarzgekleidete Ungläubige bekannt ist, und welches die Gebirgsgegenden nördlich von Lughman und Khonar zwischen den Flüssen Nadschil und Kameh bewohnt.

Es ist ganz sicher, daß Mulla Nadschib, der noch am Leben ist, sich nie in das Siaposhland wagte, wie er, glaube ich, behauptete; doch ist sein Bericht der einzige erträgliche, der über die Sitten und Gebräuche dieses geheimnißvollen Volksstammes erschien. Zur Zeit der Kabal-Sendung, im Jahr 1809, war es ihm etwas Leichtes, alles das, was er aufzeichnete, zu erfahren, durch wirklichen Verkehr mit den vielen Individuen ihrer Nation, die damals die Städte und Dörfer von Peschatt und Khonar besuchten, unter dem Schutze Saiyad Nadschim's, der damals diese Gegenden beherrschte, und im Einverständniß mit seinen Siaposh-Nachbarn lebte.

und nicht im Stande, genau über die Sitten, Gew
Geſchichte oder Traditionen von Stämmen zu ſpr
denen ſie keinen freundſchaftlichen Verkehr haben
wiederholen ſie die wunderbaren Erzählungen, welc
Perſonen gehört haben, die eben ſo unwiſſend ſin
ſelbſt, und hieraus ſind die Widerſprüche zu erkläre
ſie mit ſich ſelbſt und mit aller Wahrſcheinlichkeit
Auch ſind die wenigen Siaposh, welche man in
ſtoßenden Ländern trifft, aus ihrem Lande geſtoh
gewöhnlich Kinder oder Schäferjungen aus der roh
unwiſſendſten Klaſſe ihrer Landsleute, und daher
Stande, Zeugniſſe abzulegen über die Gegenſtände,
die europäiſche Neugierde genügende Aufſchlüſſe zu
wünſcht. Die ſechs oder ſieben Kaferjungen, die i
habe, waren augenſcheinlich in dieſem Falle und un
Fragen über Dinge klar zu antworten, die ſie
ſtanden.

Aus dieſen Gründen können wir über die Siapo
von ihren Nachbarn nur unbeſtimmte und mangel
lehrungen erhalten, und ſelbſt dieſe wurden mit

Interesse in Anspruch nimmt, welches von allen Seiten von feindlichen Nachbarn verschiedenen Glaubens umgeben ist, und dessen Tapferkeit, unterstützt durch die Stärke und Unzugänglichkeit ihrer Gebirgswohnungen, es in Stand gesetzt hat, bis auf den heutigen Tag seine Unabhängigkeit zu erhalten, und die Unterwerfungsversuche aller Angreifenden zu vereiteln. Für uns steigert sich dieses Interesse noch bedeutend, wenn wir erfahren, daß diese unbesiegbaren Volksstämme eine ungewöhnliche Schönheit des Körpers und eine Regelmäßigkeit der Züge besitzen, die sie als ein Glied der europäischen Nationenfamilie zu bezeichnen scheint. Wir können diese physiologischen Unterschiede nicht dadurch erklären, daß wir sie auf die Einflüsse des Klimas und der Lage zurückbeziehen, da diese Einflüsse auf ihre in gleicher Weise denselben ausgesetzten Nachbarn nicht ebenso einwirken. Wir können die schönen und regelmäßigen Züge des Siaposh, sein verschieden gefärbtes Auge und glattes Haar nicht ansehen, und auch nur einen Augenblick denken, daß er derselben Familie angehöre, wie der Tadschik oder der Hazare, der Uzbek oder der Kirghise. Je unmöglicher wir es aber finden, ihn mit irgend einem seiner Nachbarn in Verwandtschaft zu bringen, desto mehr nimmt unsere Begierde zu, uns über seinen Ursprung Gewißheit zu verschaffen, und die Ursachen ans Licht zu ziehen die ihn ins Geheimniß gehüllt, und in der Verzäunung seiner unzugänglichen Schlupfwinkeln von den übrigen Menschen abgesondert haben.

Wo Niemand etwas Gewisses weiß, können alle vermuthen; aber in Beziehung auf den Siaposhstaat werden der Asiat und der Europäer wahrscheinlich sehr verschiedene Spekulationen verfolgen. Der Letztere wird gern auf jene frühere Periode zurückgehen, als Philipps Sohn seine siegreichen Waffen in die Gegenden von Mittelasien trug, und sich die

verſchiedenen Kolonien ins Gedächtniß zurückrufen, die er in ihnen anlegte, um die Sicherheit und den bleibenden Beſitz ſeiner Erwerbungen zu befördern. Er kann an die mazedoniſchen Kolonien von Alexandria ad Caucasum, von Arigäum und Bazira, an die Beſatzungen von Nyſſa, Ora, Maſſaga, Peuceleotis und Aornos denken. Er kann ſich auch erinnern, daß eine Anzahl von Herrſchern griechiſchen Urſprungs ſpäterhin in dieſen Gegenden regierte, bis ſie von den getiſchen Horden Scythiens überwältigt wurden. Er würde ſicherlich zur Ueberzeugung gelangen, daß die, jetzt von den Siaposh bewohnte Gegend, gerade von den Ländern umgeben iſt, in denen die griechiſche Herrſchaft das Uebergewicht hatte, daß ſie umringt iſt von den Kolonien, Poſten und Beſatzungen, von denen man weiß, daß ſie in jenen Ländern gegründet wurden, ſo daß es alſo natürlich ſeiner Anſicht nach die Gegend ſein wird, in welche die verbannten Fürſten und ihre Unterthanen getrieben wurden, oder ſich zurückzogen, um der Wuth ihrer grauſamen, barbariſchen Feinde zu entgehen. Mit Vergnügen könnte er weiter finden, daß die Schlüſſe, welche aus ſolchen Erinnerungen abgeleitet werden mögen, durch die in dieſen Gegenden beſtehenden Traditionen noch beſtätigt, und durch die Thatſache verſtärkt werden, daß viele kleine Fürſten und Häuptlinge, von denen einige jetzt Mahomedaner ſind, aber urſprünglich Siaposh waren, von dem mazedoniſchen Helden abſtammen wollen, und unbeſtimmte, ſchwankende Berichte bewahrt haben, die ſich entweder auf die Heirath ihres angeblichen Ahnen mit der ſchönen Roxane oder auf ſeine Liebe zu der gefangenen Königin von Maſſaga beziehen.

Während wir jedoch, wenn wir im Stande wären, den Siaposhſtamm, als von den Griechen abſtammend, mit aller Beſtimmtheit anzunehmen, die Lage ihres Landes ganz gehörig und ihre phyſiſchen und phyſiologiſchen Eigenthümlichkeiten

und Unterſchiede vernunftmäßig erklären könnten; iſt es auf der andern Seite bei unſerer dürftigen Kenntniß von denſelben nicht erlaubt, einen ſo kühnen und angenehmen Schluß zu ziehen.

Seit der Periode der getiſchen Herrſchaft bis zur Erſcheinung mahomedaniſcher Armeen in den an den Indus grenzenden Ländern haben wir keine Urkunden, bei denen wir Belehrung über die Geſchichten der Zeiten ſuchen könnten. Die Entdeckung einer Menge Münzen, die in viele genau beſtimmte und geſchiedene Klaſſen abgetheilt werden können und die unläugbar in dieſen Ländern gangbar waren, geben deutliches Zeugniß, daß dieſe Länder nicht bloß eine ziemliche Anzahl politiſcher Revolutionen erlitten, und viele Regierungswechſel verſchiedener Dynaſtien erfuhren, ſondern daß auch verſchiedene Religionen eingeführt und von den jeweiligen Monarchen in Schutz genommen wurden. Zudem wird dieſes Zeugniß durch ſchwache Notizen verſtärkt, die wir uns durch fremde und indirekte Kanäle verſchaffen.

Bei dem Mangel an allen poſitiven hiſtoriſchen Beweiſen dürfen wir nicht erwarten, über die Siapoſhſtämme irgend einen Fingerzeig zu erwarten, aber wir können vernünftigerweiſe annehmen, wenn ſie damals ſchon ihre jetzigen Sitze einnahmen, ſo müſſen ihre Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche, ihr religiöſer Glaube und Meinungen mehr oder weniger verändert und modifizirt worden ſein durch ihren Verkehr mit den verſchiedenen Volksſtämmen, die, verſchieden nach Urſprung und Glauben, in den ihnen zunächſt liegenden Ländern wohnten, denn es iſt möglich, daß ſie, ehe der unduldſame, verfolgungsſüchtige Mahomedaner ſeine Herrſchaft gründete, mit den Bewohnern der Ebenen im Verkehr ſtanden, da ſie damals nicht die nämlichen Gründe zu eiferſüchtigem Mißtrauen und Feindſchaft gehabt hatten. —

Gegenden durch die Vertreibung der früheren mah
schen Statthalter wieder eroberten, weil wir sie i
derselben finden, als Sabaktagihn von der Gh
Fürstenlinie sich stark genug fühlte, ihre Eroberung
nehmen, und seine Waffen an den Indus zu trage
Sohn, der gefeierte Mahmud, zeichnete sich in die
zügen aus und wenn wir der Tradition Glauben
so war Dschellalabad oder die Provinz Ningrahar ein
heftiger Kämpfe, während der Distrikt von Lughman,
lich zunächst südlich von dem Siapofhlande, der S
eines höchst blutigen und hartnäckigen Krieges zwis
muselmanischen Heere und den Ungläubigen wurde.

Von diesem Zeitpunkt an haben wir, glaube id
lich authentische Berichte, die uns von mahomedanis
schichtschreibern erhalten wurden. Ihre Werke verd
Beziehung auf die Thaten Sabaktagihns und seines
nähere Unkersuchung, um ans Licht zu bringen, r
Ungläubigen waren, die ihr Land so tapfer vertheidig
ob sie in irgend einen Zusammenhang mit den Siah
hen. Jedermann muß es einleuchtend finden, daß

müſſen alſo jene Ereigniſſe Statt gefunden haben, aber erſt noch mehr als vier Jahrhunderte ſpäter finden wir die Siapoſh mit Namen genannt, und als Bewohner des Landes aufgeführt, das ſie noch jetzt im Beſitz haben. Die Eroberungen Amir Taimurs brachten dieſes Volk zu ſeiner Kenntniß und er machte einen Feldzug gegen ſie, der von ſeinem Geſchichtſchreiber, Scherifadin, ziemlich umſtändlich geſchildert wird, und einige bemerkenswerthe Einzelheiten enthält.

Als dieſer Eroberer i. J. 1399 in Anderab war, klagten ihm die Einwohner, ſie erleiden ſchweren Druck von den Götzendienern von Ketuer und von den Siapoſh. Es ſcheint, der allgemeine Name für die nördlichen Gegenden von Kafriſtan war Ketuer oder Katawar, denn die Fürſten von Tſchitral, die zur Zeit Taimurs ohne Zweifel Ungläubige waren, und die zu denen gehörten, welche ihre Abſtammung von Alexander behaupten, heißen immer Schah-Katawar, oder die Könige von Katawar. Tſchitral heißt auch in den ſüdlichen Gegenden Kaſchghar-i-Kurd, oder das kleine Kaſchghar. Die Beſchwerdeführer behaupteten, die Siapoſh erpreſſen von ihnen ungeheure Geldſummen, was ſie Tribut und Karadſch * nennen (ein bis auf den heutigen Tag gebräuchliches Wort) und, wenn ſie nicht bezahlen können, tödten ſie die Männer, und führen die Weiber und Kinder mit ſich fort. Taimur ſammelte beinahe ein Drittheil ſeines Heeres, von je zehn Soldaten, und zog gegen die Siapoſh. Er erreichte Perdſchan, angeblich eine Stadt in Badakſchan, zwei Tagereiſen von Anderab; hier ſandte er eine große Streitmacht links gegen Norden, während er ſelbſt vorwärts zog nach

* Offenbar urſprünglich das gleiche Wort mit Haratſch, dem Tribut, den die Tartaren von den ſchwächeren Staaten, z. B. früher den Moskowitern, erhoben. Anm. des Ueberſetzers.

Kavuk, dort eine zerstörte Festung fand, und sie aufzubauen begann. Keine dieser Lokalitäten ist genau bekannt, doch kann man schließen, daß Kavuk in dem Thale Pandschir lag. Von Kavuk stieg Taimur die Berge von Ketuer hinan; es war dieß die Bergkette zwischen den Flüssen Pandschir und Nadschil; und diese Notiz bestätigt die Thatsache, daß das Land östlich von Pandschir Katawar hieß, und daß dieser Ausdruck dieser Gegend von Kafristan allgemein beigelegt wurde. Der Uebergang über das Gebirge war in Folge von Schneefall sehr gefährlich, aber als das Heer es überstiegen hatte, kamen sie zu einem Fluß hinab (den Fluß Nadschil), wo auf dem westlichen Ufer eine Festung stand. Diese war von den Siaposh verlassen worden, die über den Fluß gegangen waren und den Gipfel eines hohen Hügels besetzt hielten.

Die Ungläubigen werden geschildert als „starke Männer und ebenso groß, als die Riesen von Aad. Sie gehen Alle nackt; ihre Könige heißen Oda und Odaschuh. Sie haben eine ganz eigenthümliche Sprache, die weder persisch, noch türkisch, noch indisch ist, und können keine andere, als diese." Taimur ging über den Fluß und griff die Stellung der Siaposh an, die mit ungeheurer Hartnäckigkeit vertheidigt, aber endlich erobert wurde. Von den Ungläubigen ließ man die Männer, von denen es heißt, ihre Seelen seien schwärzer gewesen, als ihre Kleider, über die Klinge springen, ihre Weiber und Kinder wurden weggeführt.

„Taimur befahl, die Geschichte dieser Schlacht auf Marmor zu graben. Sie fiel vor im Monat Ramadan im Jahre der Hedschra 800 (Juni 1398) * und er setzte die Zeit auch

* Diese Zeitangaben sind, wie Jedermann einsieht, durchaus falsch; sie kommen aber auf Rechnung des Originals. Dem Ueberseher ist die Geschichte Scherifadins nicht zur Hand. Wahrscheinlich soll es heißen: Jahr der Hedschra 778; Juni 1400. Anm. des Uebers.

nach der eigenthümlichen Zeitrechnung dieses Volkes hinzu, damit ihre Nachkommen durch die Säule des stets siegreichen Taimur einige Kunde erhalten sollten. Diese Säule mit dieser Inschrift machte dem Kaiser um so mehr Vergnügen, als dieses Volk noch von keinem Fürsten in der Welt besiegt worden war, nicht einmal von Alexander dem Großen."

Dieses Citat enthält interessante Nachrichten. 1) Die Errichtung einer marmornen Säule; 2) die Thatsache, daß die Siaposh eine eigenthümliche Zeitrechnung hatten und 3) die Erwähnung ihrer Tapferkeit und langen Unabhängigkeit, und Alexanders.

Was die Säule betrifft, so wäre es interessant, zu wissen, ob sie noch existirt. Es mag bemerkt werden, daß der Auszug Scherifadins aus der englischen Uebertragung der französischen Uebersetzung von Petit la Croix genommen ist. Der französische Uebersetzer hat, wie ich fürchte, sich Freiheiten mit seinem Original erlaubt und der englische mag mit dem französischen eben so wenig Umstände gemacht haben. Ob eine Säule aufgerichtet wurde oder nicht — ein Werk, das doch einige Zeit und Mühe nöthig hatte — darauf wollen wir kein Gewicht legen. Die Hauptsache ist, daß eine Inschrift den Triumph Taimurs aufbewahrte. Nördlich von Nadschil, einem zu Lughman gehörigen Bezirk, durch den der nach ihm genannte Fluß fließt, ein Fluß, der nach unserer Annahme ein und derselbe ist mit dem, bei welchem Taimur anlangte, ist ein Gebäude oder irgend ein Denkmal, das unter dem Namen Taimur-Hissar bekannt ist. Nach dem gewöhnlichen Gebrauch des Wortes Hissar in jenen Ländern bedeutet dasselbe eine große Festung, aber da die Stelle im Siaposhlande liegt, wurde sie von keinem Fremden besucht, und Alles, was man mit Gewißheit annehmen kann, ist dieß, daß dort irgend ein Zeichen von einem Besuche des

Auch behauptet der Malek oder kleine Häup
schil, er stamme von Amir-Taimur ab, dem
gleiche Weise, wie Alexander, eine Liebscha
wird. —

Die Thatsache, daß die Siapoſh dam
thümliche Zeitrechnung hatten, ist ebenfalls
weil man hoffen darf, sie werden dieselbe
ben und weil Völker, die gewisse Begriffe v
haben, auch über andere Dinge nicht gan
sein können.

Die Erwähnung der langen Unabhäng
poſh beweist, daß ihre Niederlassung in den
als etwas der neueren Zeit Angehöriges b
und die Notiz über Alexander zeigt, daß
sein Geschichtschreiber mit dessen Zug in diese
waren, und es ist gewiß, daß, wenn auch
Dichter im Volke die vernunftmäßige Geschid
nischen Herrschers in den Hintergrund zurück
es doch noch Personen gibt, die besser unter
Die große Heeresabtheilung, die Salm

Ungläubigen sich eine Position zu gründen, kehrte er eilends nach Anderab zu seinem übrigen Heere zurück.

Seitdem scheint es bei den mahomedanischen Fürsten von Turkestan in Gebrauch gekommen zu sein, von Zeit zu Zeit Einfälle in das Land der Siaposh zu machen, nicht sowohl in der Absicht, um sie zu unterwerfen, als um sich einen Ruhm zu machen, und sich den strahlenden Titel eines Ghazi oder Glaubenshelden zu verdienen. Die Geschichte zeichnet viele solche Kreuzzüge auf, wie den des Sultans Mahomed Mirza von Bokhara im Jahr 1433, der den ehrenvollen Titel erhielt, was auch der Erfolg seiner Waffen gewesen sein mag. Doch kam es auch vor, daß mehrere mahomedanische Fürsten gegen die Siaposh sich verbanden, und daß von verschiedenen Seiten Armeen in ihr Land eindrangen, aber sie wurden jedesmal auf dieselbe Weise zurückgedrängt, außer Stand, die natürlichen Hindernisse und die Tapferkeit der ihr Land vertheidigenden Bergbewohner zu überwältigen.

Der berühmte Baber erwähnt in seinen Memoiren zu wiederholten Malen die Siaposh unter dem Namen Kafers; da jedoch diese Bemerkungen nur beiläufig sind, so werfen sie kein Licht auf ihre Geschichte, Religion oder andere betreffende wichtigere Punkte. Dennoch sind sie ungemein interessant, sowohl sofern sie Einzelheiten der Siaposh, als sofern sie die Nachbarstaaten und die südlichen Völker betreffen, denn die Thätigkeit des Fürsten veranlaßte ihn zu häufigen Zügen und Ausflügen unter diese Völker. In der Folge werden wir Gelegenheit haben, auf viele seiner Andeutungen uns zu beziehen. Hier mag nur dieß bemerkt werden, daß der Verfluß von 122 Jahren in den Verhältnissen der Siaposh und der Völker von Pandschir und Anderab, deren Vorfahren einst den Schutz Amir-Taimurs in Anspruch nahmen, keine Veränderung hervorbrachte. Baber bemerkt in seiner

grim und unterwarf, kamen die Kafers nach Pandsch
und kehrten zurück, nachdem sie eine große Anzahl
schlagen und bedeutende Verwüstungen angerichtet ha

Baber hatte zuvor bemerkt, im Jahre 1415, der
in welchem er Tscheghanserai am Kamehfluß genemm
die Kafers von Pitsch ihnen zu Hülfe gekommen, i
hinzu: „so vorherrschend ist die Lust des Trinken
ihnen, daß jeder Kafer ein Khig oder eine ledern
flasche um seinen Hals hängen hat. Sie trinken W
Wasser.“ Früher, im J. 1407, hatte er einen Plünd
zug gegen ihre Reisfelder im Birainthale angeführt,
folgendermaßen beschreibt:

„Einige Personen, die mit jeder Gegend des
genau bekannt waren, berichteten uns, daß oberh
Flusses Tumau von Alischend die Kafers große Reis
säen, und daß die Truppen wahrscheinlich hier ihr
getreide sammeln könnten. Wir verließen das T
Nangenhar, zogen in Eilmärschen vorwärts an Sai
bei und näherten uns dem Thale von Birain; die
gewannen eine große Menge Reis. Die Reisfelder
auf der Grundfläche der Hügel. Die Einwohner fl

zu werden. Wir blieben eine Nacht auf den Reisfeldern der Kafern, wo wir eine große Menge Getreide nahmen und dann nach dem Lager zurückkehrten."

Hier ist die kalte Erzählung einer kalten That; aber Baber spricht hier von den Kafern mit besonderem Uebelwollen, oder er fühlte ebenfalls den Ehrgeiz, auf ihre Kosten, den Titel Ghazi zu verdienen, auf welchen Amir Taimur so stolz gewesen. Ihre heiteren Sitten, die so sehr im Einklang standen mit seinen eigenen, mögen ihn sonst einigermaßen zu ihren Gunsten eingenommen haben. Im J. 1520, erzählt er, habe er in Bedrav, in dem jetzigen Taghau, einen Haidar Alembar an die Kafers gesandt. Dieser Mann traf ihn bei seiner Rückkehr unter dem Paß von Badidsch, dem jetzigen Bad-Pasch, und war „begleitet von einigen ihrer Häuptlinge, die einige Schläuche Wein mit sich brachten." Dieß Geschenk erklärt ohne Zweifel das Wesen der Sendung.

Es ist seltsam, daß Marko Polo, der, wenn man der Angabe, die uns als von Marsden gegeben, im 25. Kapitel seines ersten Buches mitgetheilt wird, unbedingt Glauben schenkt, ein Jahr lang in Balakhan oder Badakshan wohnte, ein so interessantes Volk, wie die Siaposh, nicht erwähnt haben soll. Seine Erzählung von den Bewohnern im Bascia im folgenden Kapitel kann nicht auf sie bezogen werden, da er bemerkt, sie haben eine schwarze Gesichtsfarbe, was die Siaposh sicherlich nicht haben.

Im Jahr 1603 ging Benedict Göz, ein Jesuit, über den Hindu-Kosh, durch den Paß von Pervan nach Anderab. Er hörte von den Siaposh, und als man ihm sagte, sie seien keine Mahomedaner, tränken Wein, und trügen sich schwarz, so schloß er daraus, sie seien Christen. Die wunderlichen Begriffe des eifrigen Missionärs sind nicht drolliger, als die der späteren Europäer, die sich einbildeten, es seien Araber.

einem Eingebornen erwarten konnte. Er lieferte
Wörterbuch ihrer Sprache, ohne Zweifel eben ſo v
als wenn es von einem Eingebornen verfertigt wor
wenn man ſich erinnern will, daß er mit dem L
Eingebornen von Peſchauer horte, und daß ſein
graphie vielleicht nur deßhalb zweifelhaft erſcheint
eigenthümlich iſt.

Wenn man jedoch auch auf den Bericht Mulla
allen Werth legen will, ſo muß doch immer zugeg
den, daß wir keine Kunde von den Siapoſchſtämm
welche nicht der Beſtätigung bedürfte, auch w
wohl keine gehörige Bekanntſchaft mit dieſem im
Volke anknüpfen können, bevor nicht einige verſtä
verwegene Europäer in ihre abgeſchiedenen Thäler e
und durch die Reſultate ihrer eigenen Beobachtung
unmittelbaren Verkehrs mit den Beſtunterrichteten
ſelben uns in Stand ſetzen, über ihren jetzigen un
geſellſchaftlichen Zuſtand, über ihre Religion und
und andere ſie betreffende Gegenſtände uns deu
griffe zu bilden. Bis wir ſolche Zeugniſſe haben

Mal bekannt wurden, ziemlich verengt; sowohl durch Eingriffe der mahomedanischen Stämme, als durch den Abfall ihrer eigenen Leute, in bloßgestellten und leichtzugänglichen Grenzdörfern; diese ließen sich, um sicher ihr Eigenthum zu erhalten, zum Islam bekehren. Solche Leute behalten ihre ursprünglichen Gebräuche und Sitten größtentheils bei, und ihre Religion ist so zweideutig, daß man sie Nimtscha's oder Halbmuselmänner nennt. Sie verkehren mit Mahomedanern und Siaposh, und sind daher gewissermaßen nützlich; aber man glaubt, sie halten es in ihren Gesinnungen mit den Freunden, von denen sie sich nur unfreiwillig und dem Namen nach getrennt haben.

Drei große Flüsse strömen durch Kafristan von Norden nach Süden und vermehren mit ihrem Wasser den Strom Kabal und Dschellalabad, der zuletzt in den Indus fällt. Die zwei westlichen vereinigen sich bei Tirgari in Lughman und der vereinigte Strom fällt nach einem kurzen Lauf von 8 bis 10 Meilen in den Kabalfluß bei Kergah, in demselben Bezirk, etwa eine Meile östlich von Mandarawar. Der östliche Strom, unter dem Namen Kameh bekannt, fällt östlich von Dschellalabad in den Kabalfluß, in einer Entfernung von etwa 25 Meilen von Kergah. Der Kameh fließt durch Tschitral und sein Ursprung ist noch weiter entfernt. Gegen Osten kann er als die Grenze des Siaposhgebietes betrachtet werden, wie der Fluß Nadschil und Alischang die Grenze gegen Westen bildete. Die Quellen des Nadschilflusses sollen nicht weit entfernt sein, und er ist der kleinste der Flüsse. Der mittlere Fluß aber, welcher sich mit dem Nadschil vereinigt, ist bedeutender und soll einen weit längeren Lauf haben. Es ist der einzige, der einen besonderen, oder von den Gegenden, durch welche er fließt, unabhängigen Namen hat und heißt Kau. Er darf nicht verwechselt werden mit

dem Kau Mull von Rennel, welches der Gomal iſt, ein Fluß, der in der Nähe des Pehwarpaſſes in dem obern Bangaſh entſpringt, von Weſten nach Oſten ſtrömt, durch die Sulimanigebirgskette weſtlich vom Indus fließt und einige Meilen ſüdlich von Dera Ismael Khan in dieſen Strom fällt. Den Fluß Nadſchil haben wir als denjenigen angenommen, bei welchem Amir Taimur ankam, und dieß darf kaum bezweifelt werden, da Baber, nachdem er bemerkt hat, daß hier von Pandſhir aus drei Päſſe über den Hinduh-Koſh führen, den oberſten oder den am weiteſten gegen Oſten gelegenen Kewak nennt, offenbar das Kavuk bei Scherifadin. Dieſer Fluß iſt ſomit in ſofern der Geſchichte bekannt. Von dem Fluß Kau weiß man nichts, als daß er ſich mit dem erſtern bei Tirgari vereinigt, nachdem er den öſtlichen Theil des Thales von Lughman, Alingar genannt, durchſtrömt hat.

Mit dem Fluß Kameh ſind wir beſſer bekannt, da eine Straße an ihm hinführt, auf welcher zuweilen, obwohl nicht oft, Kafila's vom Thale von Dſchellalabad nach Tſchitral reiſen. Dieſe Straße führt durch Biſut, und über Scheghi, Bazarak, Kallatak, Schewah und Killah-Padſchah nach Islampur, am Eingang in das Budialithal, welches nach Barkot, Damindſch und dem Dara Nur führt. Von Islampur, wo auch das Khonarthal beginnt, geht die Straße immer am Ufer hin über Kandi und Nurgal nach Pattan, wo man über den Strom geht, und die Straße am gegenüberliegenden Ufer hin über Khonar und Kuligram nach Peſchatt führt; von hier nach Dunahi, das kürzlich dem Häuptling von Peſchatt von Mir Alam Khan von Badſchor genommen wurde, der eine Beſatzung hier hält, da es am Fuße des Schammatakpaſſes liegt, durch welchen man über die große Gebirgskette, die ſich von Khonar nach Tſchitral ausdehnt, nach Badſchor gelangt.

Von Dunahi zieht sich die Straße nach Sirkani und Hindu-Radsch, das dem Häuptling von Badschor gehört; weiterhin liegen Schigal und Asmar, die von Schinwaris bewohnt werden; noch weiterhin Siaposhdörfer, durch welche hindurch man in das Thal von Tschitral gelangt. Oberhalb Asmar ist ein großer Wasserfall und der Fluß oberhalb Peschatt ist an vielen Stellen so klein, daß man Brücken darüber schlagen kann; von Peschatt aus gehen Dschala's oder Flöße von aufgeblasenen Thierhäuten frei den Strom hinab. Von Pattan, wo man gewöhnlich über den Fluß geht, sowohl in Rücksicht der Bequemlichkeit als der Sicherheit, geht gleichwohl auch eine Straße auf dem westlichen Ufer fort, die über viele Dörfer führt, wie Niazi, Schahkhuti, Kulmani, Kotgahi, das gegenüber von Peschatt, Noring-Payan, das gegenüber von Dunahi, Noring-Balla, das gegenüber von Sirkanni und Teschar, das gegenüber von Hindu-Radsch liegt. Auch fallen viele kleine Flüsse oder Bäche in dieser Gegend von Westen herkommend in den Kameh. Sie fließen meistens durch Thäler, die von Mahomedanern oder Nimtscha's bewohnt werden, welche unmittelbare Nachbarn der Siaposh sind und mit diesen, je nachdem es sich trifft, in freundlichen oder feindlichen Verhältnissen leben. Darunter sind die Daras, oder Thäler von Mazar, Petsch, Schinagham und Tschaghanserai die merkwürdigsten. Hier auf der Straße zwischen den Schinwaris und Tschitral erpressen die Siaposh einen Karatsch oder eine Taxe von den Kafila's, ohne sie weiter zu belästigen, obwohl die Kaufleute froh sind, wenn sie sie hinter sich haben. In Folge dieses Mißtrauens, oder weil die Straße, wie man sagt, beschwerlich ist, wahrscheinlich auch, weil die Schinwaris, ein gesetzloser Volksstamm, mehr zu fürchten sind, als die Kafern, ist diese Straße nicht sehr benützt, und die Kafila's ziehen es in der Regel vor,

die Straße vorgezeichnet, die von Tschitral nach
Badakschan führt. Diese geht von Osten nach
zieht sich drei oder vier Tagreisen von Tschitral en
ein hohes Gebirge, welches wahrscheinlich der w
Kosch ist. Von dem Thale von Pandschir sind si
hohe Bergkette geschieden, deren Hauptspitze Ko
heißt, und gegen Süden hat man schon gesehen,
die Bezirke von Nidschrau, Taghau, Nadschil
und Schewah grenzen. Von Lughman sind sie
hohen Berg Koh-Karindsch und von Schewah
Berg Nurgal geschieden.

Vom Gipfel des Koh-Karindsch aus hat ma
ganze Gegend beherrschende, weite Aussicht über
Siapoosh bewohnte Land. Das Auge schweift übe
geheuren Raum niederer, runder Hügel, mit weni
springenden Hügelreihen und keinem einzelnen ho

Der Eindruck, den die Aussicht macht, steht i
mit der Natur des ganzen Landstriches, es wird
und als von verschiedenen, kleinen und schroffen
Päſſen durchschnitten, dargestellt; die Straßen
Fuße von steilen Abgründen und fürchterlichen

Es wird anerkannt, daß kein brauchbarer Fleck vernachläßigt ist, und daß Dschuari Mekhahi, oder indisches Mais, das Getreide ist, welches gewöhnlich gebaut und häufig auf Terrassen künstlich gezogen wird.

Die Ungeeignetheit des Landes zum Feldbau liegt so am Tage, daß die Hauptaufmerksamkeit der Einwohner auf ihre Gärten gerichtet ist, die ihnen eine ungeheure Menge Obst geben, welches auch in wildem Zustand auf ihren Hügeln in größtem Ueberfluß gefunden wird. Es ist bekannt, daß sie Reben und Wallnußbäume haben, und man darf annehmen, auch Pfirsichbäume, Mandelbäume und Pistazienbäume, die sich in Menge auf den Hügeln ihrer Nachbarn finden. Jedoch verschaffen sie sich aus den anliegenden Landstrichen kein Getreide, was dadurch erklärt wird, daß ihre Nahrung hauptsächlich aus Fleisch, Käse, geronnener Milch, und frischem und gedörrtem Obst besteht. Ueberraschend groß soll die Menge von Käse sein, die von ihnen gemacht und verzehrt wird. Die Eingebornen von Kohistan in Kabal und von den Thälern von Sir-Anleng, Pandschir, Nidschrau u. s. w. leben ganz auf die gleiche Weise, und obgleich sie sich auf leichte Art Getreide verschaffen können, haben sie doch eine große Vorliebe für Käse und gedörrte Früchten. Kabal wird von diesen Ländern aus mit Käse versehen, und die Leute von Nidschrau sind sehr erfahren in seiner Zubereitung. Getrocknete Tuts oder Maulbeeren, die es ohne Zweifel bei den Siaposh eine Menge gibt, sind eine Lieblingsspeise der Kohistan's und werden von ihnen vielfach anstatt des Brodes gegessen. Sie verschlingen sie handvollweise, spülen sie mit Wasser hinunter und reisen mit von ihnen gefüllten Beuteln, wie die Siaposh mit Weinschläuchen.

Hornvieh soll bei den Siaposh selten sein, ebenso Schafe, doch haben sie zahlreiche Ziegenheerden. Diese versehen sie

Von der Pflanzenproduktion des Landes kennt
nig. Wenn der Fluß Kau vom Schneegang oder v
angeschwollen ist, so bringt er Zweige eines wohl
Baumes nach Lughman hinab, den man für den
baum, aber mit mehr Wahrscheinlichkeit für die W
ceder hält. Die Hügel von Siapoſh gelten im Vol
für den Sitz der Meher-Ghiya, oder Liebespflan
Besitz den glücklichen Eigenthümern die Liebe von J
sichern soll. Da eine so schätzbare Pflanze allgeme
wurde, so hat man sie sehr scharfsinnig in eine u
liche Gegend versetzt.

Allgemein wird auch geglaubt, das Land erz
große Menge Gold und man stellt sich vor, es n
dem Korn. Das Metall ist blaßfarbig und heißt
oder strohfarbiges Gold, mit derselben Eigenschaft,
glaube, das chinesische Gold gewöhnlich hat. D
welche durch Kafristan fließen, führen unzweifelh
mit sich. In der Nähe von Peschatt sind an d
Tschitral und Kameh beständig Haufen von Gol
beschäftigt. Auch in den Lughmanflüssen und in

Flüsse, die aus dem Norden kommen, Goldsand haben, da man in den Yusaf-Zai-Bezirken dieses Metall sich verschaffen kann.

Es mag bemerkenswerth sein, daß die Leute, die nach Gold suchen, nicht aus diesen Ländern sind, sondern aus dem Pendschab; viele sind auch aus Dschelam, am Flusse gleiches Namens gebürtig. Nicht unwahrscheinlich ist, daß die Flüsse von Kafristan, wenn sie anwachsen und austreten, über Land fließen, das Gold trägt und dann die kostbaren Stücke mit sich führen. Dann überschwemmen sie natürlich die engen Thäler, durch welche sie fließen, und die kleinen Flecke oder Plätzchen, wo Mais oder anderes Getreide wächst. Sind sie dann wieder in ihr Bette zurückgetreten, so findet man möglicherweise Körner dieses Metalls an den Wurzeln der Pflanzen hängen, die sich dem Laufe des Wassers entgegenstemmen, daher der Glaube, das Gold wachse mit dem Getreide dieses Landes.

Was die Eintheilung der Siapoſh in Stämme betrifft, so weiß Niemand Etwas davon, oder will Etwas davon wissen. Beinahe eben so wenig kann über ihre Städte und Dörfer festgestellt werden. An der Khonargrenze, wo sie mehr Verkehr mit ihren Nachbarn haben, als an einer andern, sind die nächsten ihrer Dörfer Kattar, Gambir und Deh-Uz, die nahe beieinander und auf der Höhe einer Hochebene liegen sollen. In dieser Gegend liegen auch Arans, Tschumia, Amisuz, Pandit und Waigal; sie sollen sämmtlich auf dem Rücken von Hochebenen liegen, am Ende von Thälern. Die drei ersten Dörfer sollen jedes 3000 Häuser und Maleks oder Fürsten mit den Namen Udur, Erakan, Kerim Batur und Kodala haben. Die zwei letzteren gehören zu Deh-Uz. Arans soll 3000 Häuser haben; Tschumia, Amisuz und Pandit, jedes 1000 Häuser, während Waigal

ſo iſt es ſchwer, dieß mit einem Zuſtande ſo
barei zu vereinigen, wie er den Siapoſh zugeſc
oder die Anſicht abzuwehren, daß Menſchen, d
Gemeinſchaften verſammelt ſind, eine gewiſſe Or
ſich gegründet haben, und den Einflüſſen unte
müſſen, die von jeder Geſellſchaftsvereinigung
ſind. Es war bemerkt worden, daß es ſcheint,
ſich auf den Höhen der Thäler, die ſie verlore
ſammengedrängt, und indem ſie auf den Spitze
ebenen ihre Stellung nahmen, bemühen ſie ſich,
dringen der Mahomedaner ſich entgegenzuſtemm
Nadſchim von Khonar gab ſich Mühe, ihre E
erſtürmen, aber ohne Erfolg.

Zur Zeit Baber's waren ſie noch im Beſitz
wie er z. B. das Thal von Pitſch in dieſer B
führt, welches jetzt Petſch oder das Gewunden
Einwohner von Petſch nennen ſich jetzt Safi's
abhängig, aber ſie bekennen ſich zum Islam.
fallend, daß ihre Nachbaren von Dara Nur
ferntern Bewohner von Taghau, von welchen

dem Hügelland gegen Norden liegt Kafriſtan, wie auch Kattor und Gebreck.“ Kattor kann entweder das Ketuer Amir-Taimurs oder Kattar ſein, das wir als eines der Dörfer, weſtlich vom Khonarthale, aufgeführt haben. Im letztern Falle könnte Gebreck Gambir ſein, welches leicht in Kaber-ak umgewandelt werden konnte; im andern Fall iſt der Name auffallend. Bei der Beſchreibung von Nidſchrau gibt er an: „hinter ihm, im Hügellande, ſind alle Bewohner Kafern, und das Land heißt Kafriſtan.“ Die Bewohner von Nidſchrau ſcheinen im Uebergangszuſtand geweſen zu ſein, denn nachdem Baber erzählt hat, daß ſie ihren Wein beim Machen kochen und im Winter Kühe mäſten; ſagt er weiter, ſie ſeien Weinſäufer, beten niemals, fürchten ſich weder vor Gott, noch vor den Menſchen, und ſeien heidniſch in ihren Gebräuchen. Ein guter Mahomedaner würde jetzt dieſelbe Bemerkung über die Safis von Dara Nur machen, die in länger als drei Jahrhunderten in demſelben Zuſtand verharrten, wie Baber ſagt, daß ſie während ſeiner Zeit nur die Sitte Schweine zu eſſen aufgegeben haben.

Wo er von Aliſcheng ſpricht, belehrt er uns, der Theil von Kafriſtan, der Aliſcheng zunächſt liege, heiße Meil, und der Fluß Aliſcheng komme von Meil herab. Man hat ſchon geſehen, daß er einen Zug von Aliſcheng aus, das Thal von Birain hinauf ſchilderte. Weder Meil noch Birain kann genau nachgewieſen werden, aber Nadſchil iſt etwa zwölf Meilen nördlich von Aliſcheng, und ich glaube, es iſt kein irgend bedeutender Ort dazwiſchen. Wiederum, wo er von Alinghar, dem öſtlichen Tuman von Lughman ſpricht, bemerkt er: „der Theil von Kafriſtan, welcher Alinghar am nächſten liegt, iſt Gewar und der Fluß Alinghar kommt von Gewar herab.“ Ich kann über dieſes Gewar keine Erklärung geben. Gegen Dara Nur hin werden keine Grenzen angegeben, aber man

unter demselben gelegene Land gehört zu dem
und Ater." Die darauffolgende Beschreibung vo
serai ist auf den Ort, wie er jetzt ist, noch vi
bar. „Ein anderer Baluk ist Tschaghanserai,
Dorf enthält und von geringem Umfang ist;
Eingang nach Kafristan. Da die Bewohner, ol
manen, mit den Kafern vermischt sind, so leben
Gebräuchen dieses Volksstammes."

Drei Jahrhunderte haben hier in dem Ver
Gegend keine Veränderung hervorgebracht. Sie
früher, die Grenze zwischen den Muselmanen
und ihre Bewohner, die unter der Regierung
stehen, sind genöthigt, mit ihren furchtbaren,
Nachbarn auf gutem Fuß zu leben. Sie nen
Tadschiks und führen ihren Ursprung auf die
Kaian zurück. Im Jahr 1519 nahm Baber die
schor mit Sturm und mordete den regierenden
Häuptling mit dem größten Theil seiner Famili
3000 seiner unglücklichen Unterthanen. Diese
Aufopferung von Menschenleben, obwohl sie n
barischen Geist des Zeitalters im Einklange m

waren, und, auch abgesehen von ihrem Aufruhr und ihrer Feindseligkeit, die Sitten und Gebräuche der Ungläubigen verfolgten, ja sogar den Namen Islam unter sich ausrotteten, wurden sie Alle niedergemacht und ihre Weiber und Kinder gefangen genommen. Vielleicht wurden etwas über 3000 getödtet." Dieses Blutbad fand am 7. Januar Statt, und am 12. Januar, bemerkt Baber: „die Kafers in der Nachbarschaft von Badschor hatten in einer Nacht eine Menge Schläuche mit Wein herabgebracht. Der Wein und die Früchte von Badschor sind sämmtlich in jener Gegend von Kafristan, die in der Richtung von Badschor hin liegt!" Diese Notiz, welche den freundschaftlichen Verkehr, der zwischen den Siaposh und dem Lager des Eroberers bestand, erläutert, deutet zugleich an, daß das Land nördlich von Badschor und östlich von der großen Gebirgskette von Tschitral und Khonar damals in ihrem Besitz war, daß die Schinwaris sich damals noch nicht eingedrängt hatten, und daß die Einwohner von Dir damals noch nicht bekehrt worden waren. Nichts geht aus den Erzählungen Babers deutlicher hervor, als die Thatsache, daß die Länder von Kabal, Nangenhar, Lughman u. s. w. zu seiner Zeit unendlich weniger bevölkert waren, als sie es jetzt sind, und wir sehen ihn gezwungen, als Mittel gegen die Verheerung, welche er unter der Bevölkerung von Badschor angerichtet hatte, Leute von Bisut nach Badschor zu versetzen. Am 30. Januar sandte er Yusef Ali Bekawil ab, um sie zusammenzubringen und nach Badschor überzuführen, und er bevorwortet diese Anordnung dadurch, daß er uns benachrichtigt, die Leute von Bisut stehen mit denen von Badschor in enger Verbindung. An sich schon eine wichtige Thatsache.

Was die Sprache oder den Dialekt betrifft, den die Siaposh sprechen, so kann kein Zweifel darüber Statt

werden, abgesehen von den mehr vorherrschend
der persischen, afghanischen, türkischen und indi
Dialekte heißen das Perantschch, das Paschai,
mani und das Kohistani. Das Perantschch wird
Familien gleichen Namens, die in oder um Pa
nen, gesprochen, das Paschai von einigen Famili
des gleichen Namens, die ein halb Dutzend D
Bergen östlich von Nidschrau bewohnen; ferner
sten Bewohnern von Nidschrau, und von den Be
Pandschir. Die beiden letztern jedoch sind a
Persischen bekannt, was bei den wenigen Pas
nicht der Fall ist. Das Lughmani wird von
bewohnern von Lughman gesprochen, die auch
Das Kohistani wird von den Safibewohnern
Nur, Dara Nazar, Dara Petsch gesprochen, d
dern Dialekt kennen. Man sagt mit einigem
Wahrscheinlichkeit, diese verschiedenen Leute seie
mit den Siaposh einen Verkehr zu unterhalten.
ihre Dialekte vergleicht, so findet man, daß sie
wegs zusammenfallen, daß sie jedoch ähnlich aer

kommt das Kohiſtani dem Indiſchen am nächſten; und als ich Leuten, die ſich in dieſem Dialekt unterhielten, zuhörte, konnte ich zwar nicht Alles verſtehen, was ſie ſagten, aber ich konnte doch dem allgemeinen Gang ihres Geſpräches folgen. Es gibt auch noch andere Dialekte, die von den verſchiedenen Volksſtämmen von Kabal und Dſchellalabad geſprochen werden, und welche derſelben Sprachfamilie angehören, und die Bewohner von Dir und Tſchitral haben ebenfalls Dialekte, die ihren Nachbarn unverſtändlich ſind, die aber höchſt wahrſcheinlich von den Siapoſh verſtanden werden. Mahomedaner, die arabiſch ſprechen, haben in dem Dialekte von Tſchitral viele arabiſche Ausdrücke erkannt, und in den andern von mir angeführten Dialekten werden ebenfalls arabiſche und perſiſche Ausdrücke gefunden, was nicht zu verwundern iſt, wenn man bedenkt, daß die Kalifen lange Zeit hindurch in dieſen Ländern herrſchten, und daß die arabiſche Sprache und Literatur überall eingeführt worden ſein muß. Die Sprache der Siapoſh wird mit arabiſchen Ausdrücken mehr oder weniger vermiſcht ſein, je nachdem ihre Feſtſetzung in ihren gegenwärtigen Wohnſitzen vor der Zeit oder nach der Zeit der mahomedaniſchen Einfälle Statt fand, und dieſe Probe kann man mit Vortheil anwenden, um dieſe Periode und das Alter der verſchiedenen Dialekte zu beſtimmen: natürlich wird der Dialekt, der von fremden Ausdrücken am meiſten frei iſt, als der älteſte und der Urſprache am nächſten kommende angeſehen werden. Man wird bemerken, daß die Namen Lughmani und Kohiſtani ſich nur auf die Orte beziehen, in denen gewiſſe Dialekte geſprochen werden, und ich bemerke dieß, um daran die Erklärung zu knüpfen, daß von dieſen verſchiedenen Dialekten, die an den Grenzen von Siapoſh geſprochen werden, das Paſchai der urſprünglichſte ſein mag. Wir ſind im Stande, ein Volk dieſes, ob-

Namen Paſchai ſich erhalten, in Khonar enthält Peſchait in ihrem Namen eine Erinnerung an den ſtamm, ebenſo in Badſcher das Dorf Paſch-gram. wohner von Pandſchir und Nidſchrau, die den Paſc ſprechen, mögen, obgleich ſie ſich jetzt Tadſchiks ner her wohl mit Recht als vom Paſchaivolke abſtamı trachtet werden, und das Gleiche mag bei den S Taghau, Dara Nur u. ſ. w. und bei den Bewohı Lughman der Fall ſein. Babers Zeugniß ſpricht e dafür, daß die verſchiedenen Völker wie auch die v ſcher, zu ſeiner Zeit entweder Kafers waren, wi Siapoſh nennt, oder Nimtſcha-Mahomedaner, i Uebergangszuſtand begriffen, den Einige von ihnen den heutigen Tag beibehalten haben.

Die Perantſches werden außer den wenigen Fam Pandſchir, die ihre alten Dialekte erhalten haben, nen großen Landſtrich hin zerſtreut gefunden und es bekannt, daß ihre Bekehrung zum Islam verhältn erſt kurz erfolgt iſt. In der Stadt Kabal ſind ein bedeutendern Kaufleute Perantſches. Sie bewohnen

völlige Unabhängigkeit zu erhalten. Sie sind zahlreich und wohl bewaffnet, alle tragen Musketen. Die Paschaifamilien in der Nachbarschaft von Nidschrau sind eine besondere Gemeinde, leben aber in gutem Vernehmen mit ihren Nachbarn. Ihr größtes Dorf ist Hischpi und sie werden als außerordentlich gastfrei geschildert. Ihre Frauen tragen Rubands oder Schleier von Pferdehaaren, die nur ihr Gesicht bedecken. Zu Hischpi gehören zahlreiche Gärten, wohlversehen mit Wallnuß-, Maulbeer-, Granatäpfelbäumen und Reben. Ihre Berge sind mit Dschelgozeh-Fichten und Balut- oder Stechpalmenbäumen bewachsen.

Die Safi's oder die Leute, die so genannt werden, sind weithin verbreitet. Es wurde bemerkt, daß sie Taghau bewohnen. Sie sprechen jetzt den afghanischen Dialekt, aber ich weiß nicht gewiß, ob sie nicht auch das Paschai sprechen. Baber bemerkt ganz deutlich, daß die Leute zu seiner Zeit Kafern waren. Unter ihrem jetzigen Namen wurden sie Nadir bekannt, der Freundschaft mit ihnen unterhielt. Damals bewohnten sie einen größeren Landstrich, und lagen im Krieg mit den Gildschis, von welchen sie zuvor aus den Ländern südlich von Taghau und zwischen Kabal und Dschellalabad vertrieben worden waren. Deßhalb war ihnen der Nadir günstig gesinnt. Die Bewohner von Dara Nur, Dara Nazar, Dara Petsch und von allen Thälern gegen den Konahfluß hin, die, ursprünglich Kafern, aus Rücksicht für ihre Sicherheit und Bequemlichkeit zum Islam übergingen, werden auf gleiche Weise so genannt. Diese sprechen den Kohistani-Dialekt und keinen andern. Ihre Lage setzt sie in Stand, ihre Unabhängigkeit zu behaupten, und verhindert einen lebhaften Verkehr mit ihnen; weßhalb sie ihre alten Sitten und Gebräuche beibehalten. In den Hügeln südlich von Badschor, in einem Bezirk mit Namen Surkh-Kambar, finden wir wieder Safis;

reiſe von Goſchter am Dſchellalabad hin gegen
Ich habe geäußert, Saſi werde wohl ein Sia
ſein, aber da ich dieſen Namen Volker führen l
jeden Fall von der Gemeinſchaft mit den Sikhs
ſo drängt ſich mir der Gedanke auf, der Name
eben in Folge dieſer Trennung beigelegt worden
Saf bedeutet rein und indem ſie ſich von den unr
dienern trennten, mögen ſie von den Mahomeda
terſcheidenden Namen Saſi oder die Reinen erh

Man iſt darin übereingekommen, daß die
Leichname in tannene Kiſten legen, und ohne
ben, auf den Gipfeln der Berge ausſetzen; abe
nichts davon, ob dieß wirklich die letzte Maß
man mit den Todten trifft. Es kann nicht bezwe
daß die Gebräuche eines Volks in Betreff ihrer
tige Beweiſe abgeben, zu welchem Glauben ſie
oder wenn ſie dieſen auch nicht ganz klar anzeig
nigſtens zeigen, zu welchem Glauben ſie ſich n
So dürfen wir alſo einen Volksſtamm, der
nicht verbrennt, nicht als dem Hinduglauben a

Das ist gewiß, daß in den letzten drei Jahrhunderten in den Ländern von Kabal, namentlich in Lughman und Badschor, Leute wohnten, die Gebern hießen; auch das, daß es zur Zeit Babers einen Dialekt gab, der das Geberi hieß. Auch das sagte man uns, daß einer der Theile von Kafristan Gebrek genannt wurde. Aber daraus folgt nicht, daß der Stamm, welcher die Gebern hieß, deßhalb sich zum Feuerdienste bekannte; sie können auch bloß den Namen beibehalten haben, den ihre Vorältern, welche dem Feuerdienst huldigten, führten. Jetzt ist der Dialekt Geberi unbekannt und keiner der noch jetzt übrigen Dialekte kann mit Bestimmtheit als das frühere Geberi bezeichnet werden, obgleich einer es vielleicht wirklich ist. Baber zählt auf: das Arabische, Persische, Türkische, Mongolische, Indische, Afghanische, Paschai, Paratschi, Geberi, Bereki und Lughmani. Gegen dieses Verzeichniß ließe sich nichts einwenden, wenn man statt Geberi Kohistani setzen könnte; während es sich durch Hinzusetzen der verschiedenen Dialekte, die in den Gebirgsländern gesprochen werden, noch vermehren ließe. Unter den alten Dialekten oder Sprachen, die den gut unterrichteten Eingebornen von Mittelasien namentlich bekannt sind, mögen angeführt werden: das Hunani (griechisch), das Hibraini (hebräisch), das Suriani (syrisch) und das Pahlavi (Pali). Daß in früherer Zeit der Feuerdienst in einem gewissen, jedoch beschränkten Umfang in Afghanistan bestand, wird bewiesen durch die Pyrethrä oder Altäre, welche die Bergrücken in Gard-dez, in Bamian, in Seghan und an andern Orten bekränzen. In der Nähe von Bamian ist auch eine Höhle, welche eine ungeheure Menge menschlicher Gebeine enthält, und offenbar ein gemeinschaftlicher Aufbewahrungsort für die Leichname der Gebern war. In Murki-Khel, in dem Thal von Dschellalabad *und unter dem* Safed-Koh finden

Linie von Geberfürſten, und als Abzeichen den F
— Ferner iſt allgemein zugeſtanden, daß bei den
die Frauen während der Zeit des Wochenbettes und
ſtruation aus der Gemeinde entfernt, und in einem
dort gebauten Hauſe gehalten werden. Im erſtern
eine Trennung von 40 Tagen für nöthig gehalte
möglich, daß dieſe Gebräuche bei den Gebern in S
ren, aber ſie ſind auch von gewiſſen Klaſſen der Hi
genommen, ſo wie von andern Völkern und könn
nicht als Beweis für einen beſondern Glauben gelt

Ueber dieſen wichtigſten Gegenſtand, die Relig
die Berichte und Meinungen zu unbeſtimmt und v
als daß man auch nur eine befriedigende Vermuth
über aufſtellen könnte. Der fanatiſche Mahomed
überhaupt nicht zugeſtehen, daß ſie eine Religio
während der minder eifrige behauptet, ſie verehre
und andere lebloſe Gegenſtände. Die Hindus gla
begen in ihren Schlupfwinkeln einen eigenthümlichen
regelten Glauben, und verrichten das Pudſcha auf
ren. Aus dem Zeugniß der Siapoſh jedoch, die d

von Gebräuchen und abergläubischen Ansichten unter ihnen herrschend ist. Während sie an ihrer Religion, mag diese nun sein, was sie will, mit derselben Zähigkeit festhalten, wie an ihrer Freiheit auf ihren Bergrücken, wird der gefangene Siaposh unbedenklich Mahomedaner, und zeigt nicht die mindeste Abneigung dagegen, seinem Glauben untreu zu werden. Es braucht nicht bemerkt zu werden, wie sehr verschieden hievon in diesem Falle das Benehmen auch des armseligsten Hindu sein würde.

Man nimmt allgemein an, die Keuschheit sei nicht der Vorzug der Frauen von Siaposh oder ein Vergehen dagegen werde als etwas Unbedeutendes angesehen und leicht verziehen. Mahomedaner behaupten auch, ihre hohen Begriffe von Gastfreundlichkeit, und von der Aufmerksamkeit, welche ihren Gästen gebühre, veranlassen die Siaposh, denen, die unter ihrem Dache wohnen, ihre Frauen abzutreten. Außerdem wird behauptet, die Heirathsförmlichkeiten bei den Siaposh seien äußerst einfach und bestehen nur darin, daß man zwei Zweige oder Ruthen von der Größe der Braut und des Bräutigams herbeibringen läßt und sie aneinander bindet. Dann überreicht man sie dem Brautpaar, welches die Ruthen mit großer Sorgfalt aufbewahrt, so lange beide Theile es für zuträglich oder angenehm halten, mit einander zu leben. Wünschen sie sich zu trennen, so werden die Zweige zerbrochen, und die Ehe ist aufgelöst. In wie weit man auch immer solchen Erzählungen Glauben schenken mag oder nicht, so hat man doch Grund zu glauben, daß die Siaposh, in dieser Rücksicht nicht schlimmer als die Mahomedaner, ihren Frauen nicht gleichen Rang in der Gesellschaft zugestehen, und man glaubt allgemein, der schwächere und schönere Theil in ihrem gesellschaftlichen Verbande müsse vielen ungewöhnlichen Arbeiten *sich unterziehen*, und beinahe alle

werden reich mit Schnitzwerk verziert. Diese Be
glaubwürdig, da wir sehen, daß die Safis von
im Gebirge westlich von Lughman, die bekehrt wur
lich in solchen Wohnungen leben, und wir bei d
Bewohnern von Lughman viel Geschmack an Schr
entdecken, denn das hölzerne Rahmwerk am Ein
Häuser und Schlösser wird immer mit großer
und Genauigkeit gearbeitet. Von einigen Hügeln
man aus können an einem hellen Tage die hohen S
Siaposh unterschieden werden. Während sie geschid
und Holzschnitzer sind, verstehen sie sich auch rec
Schmiedearbeit und sind die siehenden Käufer für
Eisen, das aus dem Sanderz von Badscher geschm
Ueberall, wo von ihren Trinkbechern und Schalen
ist, wird hinzugesetzt, sie seien auf das herrlichste
rathen und schöner Arbeit geschmückt.

Das Zeugniß von Baber und Benedict Goe
ein sehr geselliger Volksstamm und den Freuden
nes rückhaltslos ergeben seien, wird durch all
der Gegenwart und durch die Thatsache bestätig

letztere ist ein Handelsartikel und sehr geschätzt. Diese Leute hegen auch Bienen, und haben viele eigenthümliche Gebräuche, die wahrscheinlich von den Siapolh herstammen. Die Eingebornen von Nadschil mästen Kapaunen, was, wie man aus Baber sehen kann, die Leute von Nidschrau zu seiner Zeit auch thaten.

Zu den Eigenthümlichkeiten, welche von den Mahomedanern den Siaposhs zugeschrieben werden, gehört auch die, daß sie nicht auf den Boden sitzen, oder ihr Mahl auf dem Boden einnehmen, sondern daß sie die Gewohnheit haben, Sessel und Stühle zu benützen. Daß solche Gebräuche bei ihnen im Schwange sind, wird dadurch bestätigt, daß man in den Häusern der Armen in ganz Lughman einen niedern Sessel findet, und ebenso in den Häusern der Kogianis, eines alten Stammes, der bei Gandamak, und von hier aus gegen Safed-Koh wohnt, und einst in noch weiterer Ausdehnung über das Land verbreitet war. Es ist möglich, daß die Gewohnheit, auf Sesseln zu sitzen, früher in den Thälern von Lughman und Dschellalabad allgemein verbreitet war.

Man sagt, sie scheeren ihre Haupthaare und lassen nur einen Büschel oben stehen. Hierin gleichen sie in der That den Hindus, aber auch viele mahomedanische Stämme thun das Gleiche. Häuptlinge und Söhne von Häuptlingen stecken ihre Büschel in lederne Ringe, ein Zeichen, durch welches sie, wie man glaubt, sich unterscheiden.

Krieg wird, wie man erzählt, in allgemeiner Berathung der Häuptlinge und Aeltesten beschlossen; worauf eine Kuh geopfert, und das Fleisch an alle Anwesenden vertheilt wird. Die Bestätigung eines Waffenstillstandes oder Vertrags wird dadurch bezeichnet, daß sie die Brust ihrer Gegner küssen, und wird, wie alle feierlichen Gelegenheiten, durch ein Fest gefeiert. Man *sagt, sie essen rohes* Fleisch oder vielmehr

letztern hält man für vergiftet; sodann lan
Dolche. Mit dem Bogen wissen sie vortreff
Diejenigen, welche die Mahomedaner zu ihre
ben, verschaffen sich nach und nach Feuerger
sich mit groben und baumwollenen Kleidern
und werden so in ihrer Kleidung ihren Nachb

Die Mahomedaner schonen in ihren Krie
zügen gern das Leben der Siaposh, von de
erzählt man, sie hauen die Mahomedaner o
nieder. Gegenwärtig predigen die Mullas
von Lughman von Zeit zu Zeit einen Kreu
Ungläubigen, und wagen sich in kleinen Ba
biet. Glänzender Erfolg reizt gewöhnlich nic
Wiederholung solcher Feldzüge; da sie zu sc
vergeltungszügen führen, erweisen sie sich nic
haft. Mit den Schinwaris von Schigal am
und mit den Safi's von Dara-Petsch leben
großer Feindschaft; mit den Tadschiks von
stehen sie in gutem Einvernehmen; erheben ei
Tribut von ihnen, gewähren ihnen aber daf
Sicherheit. Wenn die Tadschiks ihrerseits e
von den Schinwaris beabsichtigten Streifzu

hindurch gehen, indem sie ihre Briefe in einem Beutel an der Spitze einer Stange hängen haben, an welchem ein Blumenkranz befestigt ist.

Wenn sie keinen unmittelbaren Handel mit ihren Nachbarn in der Ebene haben, so haben sie doch einen mittelbaren und geringfügigen, und zwar vermittelt durch die neutralen Nimtscha's, durch welche sie sich mit Salz, groben Lunghi's, Baumwollenfabrikaten, Messern, Nadeln, Feuergewehren, Schießpulver versehen, und dagegen getrocknete Früchte, Essig und Wein geben.

Von solchen Nachbarn, die ihrer Schwäche halber ihnen Karadsch zahlen müssen, erheben sie einige der genannten Artikel und irdene Krüge, die sie gut brauchen können. Früher trieben sie von vielen Städten und Dörfern in Lughman Karadsch ein, und auch jetzt haben sie noch nicht ganz damit aufgehört. Sie wählen die Zeit, wo die Ströme angeschwollen sind, und die Bewohner des einen Ufers nicht über den Fluß kommen können, um den Bewohnern des andern Ufers Beistand zu leisten, dann steigen sie in großen Haufen hinab, und gewöhnlich fügt man sich in ihre Forderungen, die nicht sehr hart sind, um sie sich nur vom Halse zu schaffen. Sie richten ihr Benehmen ganz nach der Art und Weise ein, wie man sie aufnimmt; und wenn sie keinen Widerstand finden, wenden sie keine Gewalt an. Tschahar-Bagh in Lughman war fortwährend ihren Besuchen ausgesetzt, bis es an Hadschi Khan gegeben wurde, als ein Theil seines Dschaghirs. Dieser hielt es für schmählich, solche Erpressungen zu dulden, und wehrte sie ab, indem er eine hinlängliche Besatzung in die Stadt legte.

Vor einigen Jahren besuchte ein Geber von Yezd, mit Namen Schahriar, Kabal, und kam auf seiner Wanderung nach Lalander, wo nach der Tradition Rustam ermordet

worden sein soll. Von hier reiste er nach Kafristan, in der Ueberzeugung, die Kafern seien Gebern. Malek Osman, der Häuptling von Nadschil, dem er Briefe aus Kabal brachte, ließ ihn in das Land geleiten und schärfte ihm ein, er solle aus gewissen Gründen auf der nämlichen Straße, auf der er hineinreiste, wieder zurückreisen. Schahriar versäumte diesen Rath zu befolgen, wurde auf seiner Rückkehr abgeschnitten und von einer mahomedanischen Abtheilung aus Kaziabad erschlagen. Es hatte zuvor eine alte Fehde zwischen den Tschadschiks von Nadschil und den Safi's von Kaziabad bestanden, die man seit einiger Zeit hatte einschlafen lassen. Bei dieser Gelegenheit glaubten die Safi's, wenn es ihnen gelinge, diesen Geber, den Gast Malek Osmans, zu tödten, so würde der Verdacht dieser That und der Abscheu auf den Malek zurückfallen. Sie erreichten ihren Zweck nur halb. Voll Unwillen rächte der Malek den Mord Schahriars; die alte Fehde wurde erneuert und wird jetzt mit aller Heftigkeit fortgesetzt.

Unter den vielen Menschen, mit welchen ich sprach, die behaupteten, mit den Siapoosh Verkehr gehabt oder sie besucht zu haben, kenne ich nur Einen, dessen Erzählung ich mich geneigt fühle, Vertrauen zu schenken. Dieß war ein gewisser Malek Mannir, der im Dienste Akram Khans gestanden, eines Sohnes von dem Sirdar Mahomed Azem Khan, und der in Khonar seinen Posten gehabt hatte, nachdem der Sirdar den berühmten Saiyad Nadschil gefangen genommen. Malek Mannir's Bericht habe ich in Zwischenräumen von zwei bis drei Jahren ohne Veränderung wieder erzählen hören. Er enthält nicht so viel Uebertriebenes, als wir gewöhnlich hören, und da seine Angaben über andere dieses Land betreffende Angelegenheiten, wie ich mich überzeugte, richtig sind, so mag er hier eine Stelle verdienen.

Der Malek, ein verständiger, aufmerksamer Beobachter, war kein wissenschaftlich gebildeter Mann, und ich gebe diese Erzählung in der unzusammenhängenden Weise wieder, in der ich sie erhielt.

„In Verbindung mit Malek Sir, Ballend von Tschathanserai kam ich in die Kaferstadt Kattar. Die Kafern nennen die Mahomedaner Odal und sagen, sie haben sie in die Hügel zurückgetrieben, ihre Ebenen an sich gerissen und ihren Reis gegessen. Die Männer trugen Büschel langer Haare auf den Wirbeln ihrer geschorenen Köpfe. Verheirathete Frauen tragen einen Ring im rechten Ohr. Die Leichname werden in tannene Kisten gelegt und auf einem Hügel ausgestellt. Auf die Kisten werden Stangen gelegt und quer darüber hin kleinere Stäbe, wenn der Verstorbene Mahomedaner erschlagen hat; die Zahl dieser kreuzweis gelegten Stäbe bedeutet die Zahl der von dem Verstorbenen erschlagenen Mahomedaner. Die Häuser der Kafern sind fünf bis sechs Stockwerke hoch und die Männer lieben es, sich auf den Giebel hinaufzusetzen, zu singen und Wein zu trinken. Nahe bei der Stadt Kattar stand ein einzelnes Haus zur Aufnahme der Frauen während der Menstruation und des Wochenbettes; denn unter diesen Umständen dürfen sie nicht zu Hause bleiben. Als ich fragte, ob sie an ein künftiges Leben glaubten, lachten sie, und fragten dagegen in ihrer eigenen Sprache: Tut mudsch, but dscha? Wörtlich: Vater todt, Reis essen? Auf eine weitere Frage antworteten sie; ihr Gott sei in Kabal und statte ihnen jährlich einmal einen Besuch zu Pferde ab. Als ich fragte, ob sie ihren Gott gesehen hätten, sagten sie: nein; und als ich dann weiter fragte, wie sie denn wissen könnten, wenn er komme, versetzten sie: ihr Priester oder Hüter des Götzenbildes sage es ihnen. Ohne Bedenken wurde ich in das Bhut Khana (Haus

Zimmer des Weibes, eines aufrechtstehenden Bil
zen oder schwarzgefärbten Steinen, von gewöl
größe. Der schlechte Geruch, der aus den m
gefüllten Gemächern hervorkam, war von d
nicht lange bleiben konnte. Ohne an ein kün
glauben, meinen die Kafern, die Sünder w
lichen Unglücksfällen heimgesucht. Dahin rech
heit, Pest, Hagel u. s. w. Wenn ein Heere
Darra, oder einem Streifzug gegen die Maho
kehrt, schwingen diejenigen, die einen Feind
ben, Stäbe oder Stangen, Schant genannt,
Kleider ihrer Opfer hängen, im Triumph übe
Die weniger Glücklichen halten ihre Stangen
Mädchen der Dörfer gehen ihnen entgegen,
Wallnüssen und getrockneten Früchten gefüllt
dürfen sich mit ihnen zurückziehen. Dagegen di
Trophäen mitgebracht haben, mit Asche und
worfen werden. Man stellt ein Fest an und
das Fleisch wird in kleine Stücke getheilt
großen Geschirr gesotten. Die Glücklichern
tionen, so viel sie Mahomedaner erschlagen ha
gen erhalten nur eine Portion über die Schu
sitzenden weg, der den Inhalt der Geschirre ver

gebracht, und als wir abreisten, erhielten wir von jedem Hause der Stadt eine Anzahl getrockneter Früchte."

Was die Möglichkeit betrifft, einen Verkehr mit den Siaposh zu eröffnen, und freundschaftliche Verhältnisse mit ihnen anzuknüpfen, so wird von achtbaren Mahomedanern zugestanden, daß dieß nicht schwierig wäre, wenn man nur aufhören wollte, sie zu bekämpfen und zu bekehren. Der verstorbene Saiyad Nadschim von Khonar bewies, daß es leicht ist, sie zu friedlichen Nachbarn zu machen und von ihnen geachtet zu werden, obgleich er Krieg gegen sie geführt hatte, und sein Fall ist nicht der einzige. Als Schah Mahmud von Kabal die gefangenen Prinzen seiner Familie befreite, und sie zu Aemtern und Statthaltereien bestimmte, setzte sich einer derselben, dem Lughman gegeben worden war, auf sehr guten Fuß mit den benachbarten Siaposh. Er wünschte eine Festung an einer Stelle innerhalb ihres Gebietes zu erbauen, und sie ließen es sich gefallen. Der Vazir Fati Khan wurde eifersüchtig auf den Prinzen und seine Pläne, und nahm ihm seine Provinz ab. Als vor acht oder neun Jahren der verstorbene Amir Mahomed Khan, ein Bruder Dost Mahomed Khans, in Lughman war, machte ihm eine Deputation der Siaposh unter der Führung des Malek Osman von Nadschil ihre Aufwartung. Sie trugen dem Sirdar vor, ein Siaposhhäuptling, ihr Feind, besitze große Schätze und machten das Anerbieten, wenn der Sirdar ihn angreifen wolle, wollen sie ihm als Wegweiser dienen und ihn auch sonst unterstützen. Sie wurden höflich behandelt, aber der vorsichtige Amir Mahomed Khan traute ihnen nicht.

Zwölftes Kapitel.

Balla Hiſſar. — Bazars. — Babers Grab. — Killa Kazi. — Maidan. — Killa Durani. — Naib Gul Mahomed. — Hazarenſchloß. — Ankunft in Ghazni. — Aufnahme bei Hadſchi Khan. — Anſicht über den Kaffee. — Hadſchi Khan. — Der Ruf Hadſchi Khans. — Die Heere von Kandahar und Kabul. — Verheerungen der Cholera. — Einführung bei Doſt Mahomed Khan. — Seine Kleidung. — Es wird Friede geſchloſſen. — Unterhaltung mit Hadſchi Khan. — Wortwechſel zwiſchen Doſt Mahomed Khan und Hadſchi Khan. — Das Heer zieht von Ghazni aus. — Doſt Mahomed Khan. — Habib Ulah Khan. — Er verliert ſeine Gewalt. — Wird von ſeinen Oheimen gefangen. — Einladung zu Doſt Mahomed Khan. — Kabul an Sultan Mahomed Khan gegeben. — Sultan Mahomed Khan räumt Kabul. — Vertheilung des Landes. — Umfang von Kabul. — Einkünfte. — Kriegsmacht. — Artillerie. — Gute Regierung Doſt Mahomed Khans. — Seine Talente als Häuptling. — Ghazni. — Wie es von Doſt Mahomed Khan erworben wurde. — Es wird an Amir Mahomed Khan verliehen. — Einkünfte. — Charakter Amir Mahomed Khans. — Sein Geiz. — Seine politiſche Strenge. — Er iſt unglücklich als Befehlshaber.

Wir blieben nur zwei bis drei Tage in der Nachbarſchaft von Kabul, da die ſtarke Sterblichkeit uns den Muth benahm, an einem ſonſt ſo entzückenden Orte länger zu ver-

weilen. Doch besuchten wir bei unserer Abreise den Balla Hissar durch das Derwaza Shah Shehid, und ich dachte damals nicht daran, daß das armenische Quartier, in welches es führt, später Jahre lang mein fester Aufenthaltsort werden würde. Wir trafen einen Armenier, der mich als Europäer erkannte und in mich drang, den Tag in Fröhlichkeit bei ihm zuzubringen. Ich lehnte es ab, und er begleitete uns dann eine Strecke weit und zeigte uns den Pallast Dost Mahomed Khans, das alte Dafta Khana, oder Archiv der früheren Sadu Zai-Fürsten und andere öffentliche Gebäude. Wir besuchten die dichtgedrängten Bazars der Stadt, in welchen die Cholera zwar wüthete, keineswegs aber die Menge des Pöbels zu mindern oder der Lebhaftigkeit des Handels Eintrag thun zu können schien. Wir hatten allen Grund, den Ueberfluß an Vorräthen von Lebensmitteln aller Art, namentlich Früchten, zu bewundern, und waren sehr überrascht durch die Mannigfaltigkeit von Trachten, die wir bei den Leuten entdeckten, welchen wir begegneten, und die deutlich zeigten, wie groß der Einfluß von Fremden in einem durch Handel so berühmten Orte war.

Wir verließen die Stadt, gingen durch den Engpaß zwischen den Hügeln Koh Kwodscha Safar und Assa Mahi und kamen auf die flache und üppige Ebene von Tschahar Deh, nachdem wir über der Pul oder Brücke von Sirdar Nasir Khan den Fluß überschritten hatten. Links von uns war das Grab des Kaisers Baber, mit seinem marmornen Masdschit und Gärten und zahlreichen Schlössern und Dörfern in einer äußerst fruchtbaren Gegend, während uns zur rechten Seite andere Schlösser und Dörfer und in der Ferne die schneebedeckten Hügel lagen, die über Peghman hinschauen, dessen Gärten in vielen schwarzen und dichten Massen an ihrem Saume sichtbar waren. Wir kamen gegen Abend in Killa Kazi, einem kleinen Dorfe am

welcher vom Fluß Kabal bewäſſert wird, der aus d
von Dſchellez und Sir Tſchiſchmah kommend, hie
Straße geht und durch die Thäler von Lalanda
bend, ſeinen Lauf nach der Ebene von Tſchahard
Stadt nimmt. Wir brachten den Abend in ein
einige Stunden weiterhin zu, das von ſeinem Beſ
Schir Mahomed Khan, Killa Durani hieß. A
Morgen zogen wir nach Tope und Schekhabad
über den Fluß Loghar, einem bedeutenderen Fluſſ
Kabal, gingen, und des Abends in dem Schloſſe
homed Khan's unſer Quartier nahmen, des
Wardak unter Amir Mahomed Khan, dem
Ghazni. Der Khan empfing uns herzlich, viel
Theil, weil er für eine hartnäckige Krankheit, die
len hatte, Rath wünſchte. Da ſein Schloß ein
und ich vernahm, daß er es ſelbſt gebaut hatte,
nach den Koſten, und er ſagte mir: 2000 Rupien.
ren unterwegs häufig an kleinen Abtheilungen zu
Pferde vorbeigekommen, die ſich dem Lager Doſt
Khan's zubewegten. Am nächſten Tag kamen wir

benden Mann drang, sein Kalma oder Glaubensbekenntniß herzusagen, was er that und deßhalb gelobt wurde. Seine Diener hatten ein Schaaf als Kairat oder Geschenk gekauft, und wir gewannen durch diese Handlung der Frömmigkeit, da wir mit ihnen zu Mittag speisten. Wir hielten des Nachts in einem Schlosse an, das von Hazaren bewohnt wurde, die bereit waren, uns Dach und Fach zu geben, aber keine Lust hatten, uns ein Nachtessen vorzustellen; wir verschafften uns daher dieses in einem in der Nähe gelegenen afghanischen Schlosse und kehrten dann zurück. Auch zwei bis drei Lohani's brachten die Nacht bei uns zu, und sie fanden die Besitzer des Schlosses nicht gastfreundlicher gegen sie gesinnt, als sie es gegen uns gewesen waren, weßhalb sie dieselben mit Vorwürfen überhäuften, ihr ganzes Geschlecht als ungläubig bezeichneten und die Aufnahme, welche sie in Loghar, von wo sie eben zu kommen schienen, gefunden, in Kontrast brachten mit der jetzigen Aufnahme. Ihre Vorwürfe veranlaßten die Hazaren, Milch vorzusetzen, und als wenn sie gewünscht hätten, den Vorwurf der Ungastlichkeit von sich abzuwälzen, gaben sie Aprikosen dazu. Am nächsten Morgen erreichten wir Ghazni, wo wir die Armee unterhalb der Stadt gelagert fanden und in das Zelt Hadschi Khans gingen, wie man uns, als wir Kabal verließen, empfohlen hatte.

Unsere Aufnahme beim Khan bewies, daß wir, wenn auch Eindringlinge, doch keine unwillkommene Eindringlinge waren und sogleich drückte er seinen Wunsch aus, ich möchte, so lange ich im Lager wäre, sein Zelt benützen. Etwa fünf bis sechs Personen, zwei davon seine Brüder, saßen bei ihm, und es war ziemlich natürlich, daß ihre Unterhaltung auf Feringhi's kam. Der Khan rühmte sehr ihre allgemeine Bildung und ihre Billigkeit, und seine Aeußerungen wurden von

bei Hof Mahomed Khan einzuführen und es wurd
aufgetragen, sodann wurde das Kalium oder Ts
ihn hingelegt und Kaffee gebracht, den sein Brude
Ahmed Khan, gemacht hatte. Ich hatte dieses G
vor niemals westlich vom Indus gefunden, und ä
worauf ich erfuhr, Hadschi Ahmed, der in Mekk
habe bei den Arabern Geschmack daran gefunden
sich auf seine Fertigkeit in der Zubereitung etwas
folgte eine Abhandlung über den Kaffee, und es
persisches Distichon angeführt, das keineswegs z
des Kaffees lautete, so ferne es ihm Eigenschaften
die ihn den Mahomedanern, als Männern viele
nicht empfehlen konnten. Nach einem weitern Gespr
die Gesellschaft auf und der Khan legte sich zur Ru
Da ich daran nicht gewöhnt war, so ging ich mit mei
nen spazieren auf das Land und in die Umgegend vo

In Afghanistan war damals Niemand, selbst d
nicht ausgenommen, dessen Ruf bei der Menge hö
als der Ruf Hadschi Khans. Man rühmte ihn al
Soldaten, betrachtete ihn als zuverläßigen Freund
hatte sogar [illegible]

Eigenschaften zuerkannte, welche die öffentliche Meinung ihm zuschrieb.

Das Heer von Kandahar lagerte jetzt wenige Meilen von Ghazni, und ein weiteres Vorrücken mußte nothwendig zu einem Kampfe führen. Seine Stärke wurde auf 11,000 Mann berechnet, während die Armee Dost Mahomed Khans kaum etwas über 6000 Mann stark sein sollte; dennoch herrschten in dem Lager von Ghazni keine Besorgnisse, da in Beziehung auf die Tüchtigkeit der Truppen und Fähigkeit der Führer der Vortheil ganz auf der Seite von Kabal war; während vermuthet wurde, im Fall eines Zusammentreffens würde die Streitmacht von Kandahar durch Abfall geschwächt werden. Bei solcher Ueberzeugung war Alles voll Vertrauen, und die Soldaten gaben sich Vergnügungen hin, wie wenn gar kein Feind in der Nähe wäre.

Indeß war die Cholera mit der Armee von Kabal hiehergewandert und richtete sowohl unter den Truppen, als unter den Bewohnern von Ghazni, große Verheerungen an. Meine Neugierde trieb mich, das Grab des gefeierten Sultan Mahomed zu besuchen, und in den dazugehörigen Höfen und Gärten zeigte sich ein furchtbares Schauspiel von Elend und Krankheit: Haufen armer Unglücklicher schlichen hier umher, vielleicht voll Sehnsucht, ihren letzten Athemzug auf dieser heiligen Stelle auszuathmen. Die Sterbenden waren mit den Todten vermischt, und beinahe alle waren nackt; sei es, daß die unglücklichen Kranken ihre eigenen Kleidungsstücke abgeworfen hatten, oder, was eben so wahrscheinlich ist, daß unter ihren Genossen sich Leute befanden, die niedrig genug dachten, um ihren hoffnungslosen Zustand sich zu Nutzen zu machen und sie zu berauben. Ghazni hat viele Ziarats oder Altäre, und alle diese waren jetzt eben so viele Beinhäuser.

Seite. Ich hatte Mühe, mich hindurchzuarbeit
ich in seine Nähe kam, gab er mir seine H
mich niedersitzen. Vor seinen Höflingen war er
durch eine sehr schlichte Kleidung von weißer Le
damals war er sehr mager. Er lächelte und f
Sprache er reden sollte: und als man ihm sagt
oder Persisch könne ich mich nicht unterhalten,
in diesen Sprachen zu den ihm Nahestehende
wiederholten mir auf Hindonstanisch, was er
ich erfuhr, obgleich er diesen Dialekt recht
würde es doch einem Durani-Sirdar nicht pa
nen, Unterredungen darin zu halten. Seine
ren wenige und unbedeutend, und augenschein
so viele Geschäfte, daß er zu einer längeren
keine Zeit fand. Meine Audienz war deßhalb n
als ich aufstand, mich zu beurlauben, befahl er
mich wieder zu ihm zu führen, wenn er wenig
sein würde. Der schlichte Anzug Dost Mahomet
dete einen seltsamen Gegensatz zu den prächtig
der umhersitzenden Häuptlinge, und hinter ih
junger Mann in

gerische Musik, daß die Feindseligkeiten zwischen Dost Mahomed Khan und seinen eifersüchtigen Brüdern von Kandahar ohne einen Schwertstreich beigelegt worden seien.

Zwischen den Hauptanführern beider Heere wurden Besuche ausgetauscht und Hadschi Khan umarmte seinen ältern Bruder, Gul Mahomed Khan, den er noch vor Kurzem als Gegner auf dem Schlachtfeld zu treffen fürchten mußte. Wir hätten sehr gerne das Heer von Kandahar begleitet, aber es brach so eilig auf, daß es eben so unmöglich war, zu ihm zu stoßen, als es einzuholen, wenn wir ihm nachgefolgt wären.

Hadschi Khan hatte während meines Aufenthalts bei ihm eines Morgens ein Privat-Gespräch mit mir, welchem ich damals keinen großen Werth beilegte, das ich mir aber später, als er in der Folge eine außerordentliche Laufbahn durchlief, oft ins Gedächtniß zurück rief. Er bemerkte, er habe keinen Grund, sich über Dost Mahomed Khan zu beklagen, aber er habe viele Feinde, und sehr angenehm wäre es ihm, wenn die Artillerie unter der Leitung eines ihm wohlgesinnten Mannes stünde. Sofort bat er mich, diese Stelle zu übernehmen und versprach mir, er werde Dost Mahomed Khan dazu bewegen, sie mir zu verleihen. Seine Bemerkungen waren so fein gewendet, daß ich lächeln mußte, und ihn fragte, ob er wolle, ich sollte mich sodann als in seinem oder in dem Dienste Dost Mahomed Khans befindlich betrachten. Er schwieg einen Augenblick und versetzte dann: in dem Dienste des Sirdars. Indeß erklärte ich ihm, ich habe keine Lust, in den Dienst von irgend jemand zu treten, und ich wünsche nur auf gute Art nach Persien zu kommen. Er war nicht ganz zufrieden damit, auch nicht geneigt, seine Idee aufzugeben; und nachdem er das Gespräch mit mir abgebrochen hatte, rief er meinen Patanen auf die Seite

des Sirdars, weggerafft, und man mir gesagt
ihm dieser Todesfall gemeldet worden, habe er erk
Ankunft sei ein sehr glückliches Ereigniß. Int
Hadschi Khan mit ihm über die Sache gesproche
Sirdar, der mir selbst Anträge zu stellen die Al
war, wie es schien, nicht sehr geneigt, die Absic
Vazir's, denn als solchen betrachtete sich der Kha
heißen, und ich hörte, es seien viele starke Wor
indem der Khan seinen Unwillen ausgesprochen,
seine Rathschläge gering schätze. Sodann griff er
homed Khan auf einer andern Seite an, und beh
gezieme sich für ihn, mir ein Pferd und ein Geld
geben, damit ich in Stand gesetzt würde, meine
Westen fortzusetzen. Der Sirdar wollte auf den e
schlag so wenig eingehen als auf den andern, un
Khan stellte ihm vor, es gehöre zu den Pflichten s
lung, gegen alle Fremde, namentlich Feringhi's, fr
sein, damit sie sein Land zufrieden verlassen und
guten Ruf machen.

Als der Khan des Abends in sein Gezelt zu

Sirdar habe seine Zelte abgebrochen und sei im Begriff, sich in Bewegung zu setzen. Der Khan war überrascht, und mit der Bemerkung: „bricht er auf, ohne mich in Kenntniß davon zu setzen?" ging er rasch hinaus, um mit seinem Häuptling sich zu besprechen, nachdem er seinen Dienern befohlen hatte, sich marschfertig zu machen. In der Verwirkung, die jetzt entstand, kamen ich und meine Patane nach der Stadt, und bald bedeckte sich die Ebene mit Haufen von Pferden und Lastthieren, die sich, wie wir hörten, der Suliman Khel-Provinz Zurmat zu bewegten.

Dost Mahomed Khan wurde von seinem Bruder, dem Vazir Fati Khan, mit großer Emphase, als eines der Schwerter von Khorasan bezeichnet; das andere dieser Schwerter war Schir Dil Khan, ein früherer Sirdar von Kandahar, und diese zwei waren, wie man mir sagte, die einzigen von so vielen Brüdern des Vazir, zu deren Gunsten er so weit in der Etikette Nachsicht hatte, daß er ihnen gestattete, in seiner Gegenwart niederzusitzen. Es ist nicht meine Absicht, die Einzelheiten der Erwerbung von Kabal durch Dost Mahomed Khan zu erzählen. Im Allgemeinen kann bemerkt werden, daß bei der Absetzung des Sirdar Mahomed Azem Khan die höchste Gewalt hier auf seinen Sohn Habib Ulah Khan überging, zugleich mit bedeutenden Schätzen. Die Regierungsunfähigkeit dieses unbesonnenen, halsstarrigen, verschwenderischen und ausschweifenden jungen Menschen stellte sich bald heraus, und sein schlimmes Benehmen veranlaßte seine ehrgeizigen Oheime zum Versuche, ihn zu verdrängen. Dost Mahomed Khan, der im Besitz von Ghazni war und das Kohistan verwaltete, war zuerst im Felde, aber Habib Ulah Khan, der ein persönlich außerordentlicher tapferer Mann war, wurde durch die Mittel seines Schatzes in Stand gesetzt, die wiederholten Angriffe zurückzuweisen. Doch wurde

er ſehr gedrängt, als die Sirdar's von Kandahar und Peſchauer, welche fürchteten, Doſt Mahomed Khan möchte die Oberhand gewinnen und begierig waren, bei der Beraubung ihres Neffen ſich auch ihren Theil zu holen, aufbrachen, angeblich, um dieſem Neffen beizuſtehen, und nach Kabal gelangten. Hier beginnt eine Reihe höchſt ſeltſamer Ereigniſſe. Die Herrſchaft des Sohnes von Mahomed Azem Khan hatte thatſächlich aufgehört, und es handelte ſich nur noch um die Frage, wie man ſich ſeine Macht und Gewalt aneignen ſollte. Die Sirdars von Kandahar und Peſchauer hatten ſich miteinander verbunden und von Kabal Beſitz ergriffen. Doſt Mahomed Khan ſtand allein ihnen gegenüber. Er, der zuvor Habib Ulah Khan angegriffen hatte, trat jetzt als Vertheidiger derſelben auf, und es entwickelte ſich eine ſeltſame Reihenfolge von kleinen Gefechten, Unterhandlungen, Waffenſtillſtänden, Meineiden u. ſ. w. Doch hatte der anarchiſche Zuſtand ſolange gedauert, daß denkende Leute es für nöthig zu halten anfingen, Verſuche anzuſtellen, ihm ein Ende zu machen und die Sirdar's von Kandahar bewirkten dadurch, daß ſie ſich treuloſerweiſe zuerſt der Perſon ihres Neffen und dann ſeiner Schätze bemächtigten, eine Entſcheidung in der Sache. Es mag ihre Abſicht geweſen ſein, Kabal für ſich zu behalten, aber ihre Tyrannei war ſo grenzenlos, daß die Leute keinen Anſtand mehr nahmen, Verſchwörungen zu ſtiften, um ſie aus dem Lande zu vertreiben. Die Aufmerkſamkeit der Meiſten lenkte ſich auf Doſt Mahomed Khan, als ein paſſendes Werkzeug zur Befreiung des Landes und namentlich die Kazilbaſchen eröffneten eine Unterhandlung mit ihm, der damals ein Flüchtling in Kohiſtan war, und drangen in ihn, ſeine Bemühungen zu erneuern, indem ſie ihm natürlich ihren Beiſtand zuſicherten. Als Hadſchi Khan, der im Dienſte der Sirdar's von Kandahar war,

den Umſchwung bemerkte, den die Dinge nehmen zu wollen ſchienen, verband er ſich auch in der Stille mit dem Häuptling von Kohiſtan, eben ſo wie der Nawab Dſchabar Khan ſammt vielen andern vornehmen Männern der Stadt und des Landes. Doſt Mahomed Khan war bald wieder bewaffnet und zog eben ſo bald gegen Kabal. Die Verbündeten Sirdar's, im Bewußtſein der ſchwachen Grundlage ihrer Gewalt und der Stärke der ihnen gegenüberſtehenden Heeresmacht, hielten es für zweckmäßig, dem Sturm auszuweichen, anſtatt ſeiner Wuth zu trotzen, und traten deßhalb in neue Unterhandlungen, in Folge deren ſie Kabal unter Aufſicht Sultan Mahomed Khan's, eines der Sirdar's von Peſchauer, zurückließen. Die Sirdar's von Kandahar zogen ſich mit ihrem Raub nach Hauſe. Die Anſprüche Habib Ullah Khan's waren von allen Theilen vergeſſen und man hegte noch immer die Hoffnung, Doſt Mahomed Khan von Kabal auszuſchließen. Sultan Mahomed Khan verwaltete Kabal ungefähr ein Jahr, ohne ſich das Wohlwollen auch nur eines Einzigen zu gewinnen, und da er dem Intereſſe der Kuzilbaſchen zu nahe trat, ſo neigte ſich dieſe Partei immer wieder zu Doſt Mahomed Khan hin. Der letztere Häuptling machte ſich eine günſtige Gelegenheit zu Nütze und ſchloß plötzlich ſeinen Halbbruder in dem Balla Hiſſar oder in der Feſtung ein. Die Vertheidigungsmittel waren mangelhaft, und eine Vermittlung kam zu Stande; das Reſultat war, daß Sultan Mahomed Khan nach Peſchauer ſich zurückzog. Gegen die Verpflichtung, ihm jährlich die Summe von einem Lack Rupien zu bezahlen, wurde Doſt Mahomed Khan Herr von Kabal und was dazu gehörte.

Eine neue Landesvertheilung war die Folge dieſer Erhebung des Sirdar's. Ghazni mit ſeinem Bezirke wurde an Amir Mahomed Khan überwieſen; die Ghildſchibezirke öſtlich

von Kabal und in Lughman wurden dem Nawab Dschabar Khan gegeben, und Bamian an Hadschi Khan verliehen. Habib Ulah Khan erschien einer Berücksichtigung werth, und man gestattete ihm, 400 Pferde im Sold zu halten, während er als Dschaghir Ghorband erhielt. Dost Mahomed Khan's Freigebigkeit wurde von Mehreren in Anspruch genommen, als er im Stande war, zu befriedigen, und war gleich von Anfang an in seinen Finanzen beschränkt. Kabal ist nur ein kleines Land, das sich westwärts gegen Maidan hin ausdehnt; darüber hinaus beginnt die Provinz Ghazni und östlich gegen den Paß von Dschigrillak die Grenze von Dschellalabad. Gegen Norden erstreckt es sich an dem Fuß des Hindu Kosch hin in einer Entfernung von 40 bis 50 Meilen, während es sich gegen Süden wohl nicht über 20 Meilen weit erstreckt, auch befinden sich in dieser Richtung keine Plätze, die eine Bedeutung hätten.

Die Einkünfte, welche Dost Mahomed Khan bezieht, mit Einschluß der von Ghazni, Lughman u. s. w., wurden auf 14 Lack Rupien berechnet und man wandte kräftige Mittel an, um sie zu vermehren, namentlich dadurch, daß man Steuern erzwang von den benachbarten rohen Stämmen, welche die Verwirrung, die im Lande herrschte, für sich benützend, lange Zeit die Bezahlung verweigert hatten. Dost Mahomed Khan hatte die Dschadschi- und Turistämme von Khuram und Kost schon wieder zum Gehorsam zurückgebracht und rüstete sich, auch die Suliman Khel-Stämme von Zurmat zu bezwingen. Sein Bruder Amir Mahomed Khan treibt die Einkünfte von den Hazaren von Bisut ein, und man beabsichtigt auch die Safistämme von Taghau zur Unterwerfung zu bringen.

Von der Kriegsmacht des Landes oder von dem Theil derselben, der in gewöhnlichen Fällen ins Feld gestellt werden kann, kann man sich eine Vorstellung schöpfen aus dem,

was über das bei Ghazni versammelte Heer bemerkt worden ist. Man gab sie auf 6000 Mann an, während der Nawab Dschabar Khan mit 700 Mann in Dschelalabad lag, und andere Heeresabtheilungen natürlich im Lande umher zerstreut waren. Der Nawab Mahomed Zeman Khan war zwar als ein Verbündeter Dost Mahomed Khan's im Feld, aber er hatte nur seine im stehenden Sold gehaltenen Soldaten mitgebracht, und in diesem Falle lag es auf flacher Hand, daß Dost Mahomed Khan keine besondere Anstrengungen gemacht hatte, da die Ildschari oder Landesmiliz nicht aufgeboten worden war. Er hatte ohngefähr zwölf Artilleriestücke bei sich, die in weit besserem Zustand und besser versehen waren, als die von Kandahar. Drei bis vier weitere Stücke sind bei seinem Bruder in Ghazni und der Nawab Mahomed Zeman Khan hatte noch ein halb Dutzend mehr, an denen ich in Ballabagh vorüber gekommen war, und die er nicht mit sich führte. Auch ist es wahrscheinlich, daß in Kabal noch weitere Kanonen sind.

Dost Mahomed Khan's Besitzergreifung von Kabal wirkte günstig für den Wohlstand dieses Landes, welches dadurch nach einer langen Zeit der Unruhen wieder Frieden erhielt. Man nimmt allgemein an, er werde in den Angelegenheiten von Korasan noch eine bedeutende Rolle spielen.

Er wird von allen Klassen seiner Unterthanen geliebt, und furchtlos nähert sich ihm bei seinen Spazierritten der Hindu und spricht ihn an in der Gewißheit, von ihm gehört zu werden. Seine Gerechtigkeitspflege geschieht mit Unparteilichkeit und er hat bewiesen, daß die gesetzlosen Sitten der Afghanen in die gebührenden Schranken gebracht werden können. Er hält sehr viel auf sein Militär, und weil er recht gut weiß, wie viel auf die Tüchtigkeit der Truppen ankommt, so ist er in Beziehung auf die Zusammensetzung

derselben sehr kizlich. Seine beschränkten Mittel und Hülfsquellen gestatten ihm nicht, in seinen Zahlungen regelmäßig zu sein, aber seine Soldaten haben die Befriedigung, zu wissen, daß er weder Schätze für sich aufspeichert, noch ihren Sold in eitler Verschwendung vergeudet.

Dost Mahomed Khan hat sich bei verschiedenen Gelegenheiten durch persönliche Unerschrockenheit ausgezeichnet und sich als einen fähigen Befehlshaber bewiesen; aber eben so erfahren ist er in Kriegslisten und Politik, und er greift nur dann zum Schwerte, wenn nichts Anderes mehr übrig bleibt. Seine Kleidung ist ungemein schlicht und beim Darbar würde man ihn nicht bemerken, wenn sein Sitz ihn nicht auszeichnete. Sein weißes, leinenes Kleid bildet einen seltsamen Gegensatz zu den prunkenden Aufzügen einiger seiner Häuptlinge, namentlich des jungen Habib Ulah Khan, der von Gold strotzt. In meiner Audienz bei ihm im Lager von Ghazni konnte ich weder aus seinem Gespräche, noch aus seinem Aeußern schließen, daß er ein Mann von Fähigkeit sei; aber man muß in der That die allgemeine Ansicht unterschreiben, und bei jedem Schritt, den man in seinem Lande thut, muß sich uns die Ueberzeugung von seinen Regierungs-Talenten aufdringen. Ein Fremder muß sich wohl hüten, den Charakter eines Durani nur nach seiner äußern Erscheinung zu schätzen; ein oberflächlicher Beobachter, wie ich, würde in Dost Mahomed Khan nicht den tapfern Krieger und listigen Politiker entdecken, noch weniger würde er beim Anblick des langsam einhergehenden, grobzügigen Hadschi Khan den thätigen unternehmenden Offizier erkennen, für den er gehalten werden muß, wenn wir nicht das allgemeine Zeugniß für falsch halten wollen.

Von Dost Mahomed Khan's persönlichen Ansichten kann wenig bekannt sein, weil er zu klug ist, sie zu verrathen;

aber die Unbeliebtheit seiner Brüder würde es für ihn leicht machen, der Alleinherrscher von Khorasan zu werden. Ich habe gehört, er sei der Wiedereinsetzung des Königs Sudschah al Mulk durchaus nicht entgegen, und es ist eine oft gehörte Rede unter den Afghanen: „Wie glücklich würden wir sein, wenn Schah Schudschah Padschah wäre und Dost Mahomed Vazir."

Der König hat, wie bekannt, eine Schwester von Dost Mahomed Khan in seinem Harem, aber wie er in ihren Besitz kam, dieß wird verschieden erzählt. Einige sagen: er hörte, sie sei ein schönes Weib und nahm sie mit Gewalt; Andere, sie sei ihm mit Einwilligung aller Theile übergeben worden. Dost Mahomed Khan und sein Bruder in Ghazni werden von Einigen für Shia's gehalten, da ihre Mutter dieses Glaubens ist. Sie bekennen dieß jedoch ihren Suni-Unterthanen nicht, obwohl sie vielleicht den Shia's unter ihren Unterthanen gestatten, frei einem Glauben anzugehören der sie selbst näher angeht.

Die Herrschaft von Ghazni ist im Besitze Amir Mahomed Khans, eines rechten Bruders von Dost Mahomed Khan, und wurde durch den letztern einige Jahre zuvor erworben von Kadam Khan, einem Unterstatthalter Schah Mahmuds. Dost Mahomed Khan rief, wie man erzählt, den unglücklichen Statthalter zu einer Besprechung an das Stadtthor, schoß ihn nieder und drang in die Stadt ein. Man gestattete ihm, seine Eroberung für sich zu behalten, da er jedoch in andern Gegenden zu thun hatte, überließ er Ghazni der Oberaufsicht seines Bruders. In den vielen Wechselfällen, die sein späteres Leben bezeichnen, wurde Ghazni mehr als je ein Zufluchtsort für ihn, und stets war er bemüht, sich diesen Platz zu erhalten; und als er endlich Herr von Kabal wurde, überließ er es ganz seinem Bruder, der ihm von unend-

und östlich liegen. Unter den Königen sollen die Ei
zwei Lack Rupien bestimmt gewesen sein, aber Ami
Khan bezieht weit mehr, außerdem, daß er 80,0
von Wardack und 40,000 vom Logar erhält, di
Schätzung von zwei Lack nicht begriffen sind, wie

Dieser Sirdar wird als ein Mann geschildert
lam oder Tyrannei übt; aber, obwohl er streng
süchtig ist und sein Land mit starker, fester Hand
er doch deßhalb nicht unbeliebt, weder bei sei
thanen, noch bei seinen Soldaten. Die Ersteren
er seine Steuern haben will, und daß sie im Fr
einander leben müssen; aber sie wissen auch, da
außerdem nicht zur Last fallen, und vor Allem,
nicht auf gehäßige Weise placken will. Die Soldat
daß er strengen Gehorsam verlangt, und daß sie
Dienst jederzeit parat sein müssen, aber dann sin
ihrer Bezahlung gewiß. Er ist stets darauf bedach
bereichern und zu verstärken, aber unklugerweise s
Verfolgung seiner selbstsüchtigen Zwecke seine U
arm zu machen: denn so verschmitzt er ist, so k

in seiner Jurisdiktion abgesetzt, von dem er nach seinem Charakter, oder nach den Hülfsquellen, die ihm zu Gebot standen, erwarten zu können glaubte, er werde seinen Maßregeln Widerstand entgegensetzen; einige derselben ließ er sogar hinrichten, und hat sich dadurch verhaßt gemacht. Als jedoch die Armee von Kandahar gegen Ghazni anrückte, dachte Niemand daran, zu ihr zu stoßen, und in Nani wagten die Besitzer eines Schlosses, Hazaren, dieses zu vertheidigen und erschlugen mehre der Angreifenden. Fur Dil Khan aber zog mit seiner Mannschaft weiter, denn er sah ein, daß er seine Leute nicht vor Schlössern verlieren dürfe, da er sie in der bevorstehenden Schlacht nöthiger habe.

Amir Mahomed Khan ist in politischer Beziehung ganz derselbe, wie sein Bruder Dost Mahomed Khan, der ein Vertrauen auf ihn setzt, welches er keiner andern Person zu schenken wagt. Auch legt der Häuptling von Kabal seinem Bruder bei der Verfolgung seiner persönlichen Zwecke kein Hinderniß in den Weg, denn er weiß, daß er niemals feindselige Ansichten gegen ihn selbst hegt.

Als Befehlshaber gilt Amir Mahomed Khan, obgleich man ihm zugesteht, daß er klug ist und es ihm nicht an persönlichem Muth fehlt, nicht für sehr glücklich, was vielleicht seinen Grund hat in seiner Staunen erregenden Beleibtheit, die ihn für jede größere Thätigkeit ungeschickt macht. Der unruhige Zustand der Dinge hat ihn oft in Bewegung gesetzt, namentlich in Kohistan im Lande Kabal; und die Rebellen hier freuten sich nur, wenn sie hörten, der unbehülfliche Sirdar sei gegen sie ausgesendet worden; denn sie schloßen gleich daraus, daß er geschlagen werden würde. Noch mag bemerkt werden, daß er zwar in Ghazni unumschränkte Macht hat, dennoch aber von seinem Bruder abhängig ist.

Dreizehntes Kapitel.

Gefahren unterwegs. — Lohani-Khairi. — Gewe
Ghildschi's. — Berathung über unſern Weg. — E
ſahmittel für das Eſchillam. — Wir entgehen einer
— Lohanigeſellſchaft. — Den Abiſtada. — Loha
Vorſichtige Weiterreiſe. — Mein Patane droht mi
— Abenteuer mit Schäferjungen. — Ich werde
aufgeführt. — Khan Terik. — Seine Söhne. — V
gung. — Das Geſpräch des Khan's. — Sein Be
nahme bei den Pakhtiartis. — Rohe Afghanen.
über die Hügel. — Von einem Lohani erkannt. —
— Sadu Bai Khan. — Wir haben Mühe, uns
ſchaffen. — Tarnak-Waſſer. — Die Säule Tiran
Azem. — Frechheit meines Patanen. — Seine B
Ankunft in Kandahar.

Auf unſerer Reiſe von Kabul nach Ghazn
Gefahr zu befürchten geweſen, und wir erfuhr
wir wahrſcheinlich jetzt ohne Weiteres

trauten auf unſer gutes Glück und unſere Geſchicklichkeit, welche uns durch die vielgefürchteten Thoki's ſchon durchbringen würden. Wir hatten uns bei einem Beſuch im Bazar zu Kabal mit Barraks oder Mänteln von Kameelhaar verſehen, und unſere Hauptbeſorgniß beſtand darin, ſie möchten uns genommen werden, was ein großes Unglück für uns geweſen wäre, da wir ſie bei Nacht nöthig hatten, weil die Kälte ſehr empfindlich war.

Wir brachen von Ghazni auf und ein langer Marſch brachte uns nach Karabagh, wo wir die Straße verließen, und ein Lohani-Khairi erreichten, oder einen Haufen Zelte. In der Nähe befand ſich ein kleiner, von Lehm erbauter, pataniſcher Weiler, bei welchem die Leute aus dem Khairi ſich verſammelt hatten; die Einen rauchten, Andere vertrieben ſich die Zeit mit einer Art von pyrrhiſchem Tanz, indem ſie einen großen Kreis beſchrieben und ihre Schwerter ſchwangen. Die Zeit des Abendgebetes kam und die Geſellſchaft zog ſich in das Masdſchit zurück und ließ mich allein mit den Patanen des Weilers, von denen Einer, der ſo eben angekommen war, die Andern fragte, wer ich ſei; und als man ihm ſagte, ich ſei ein Feringhi, und reiſe zu meinem „Sel" oder Vergnügen, ſo fragte er, was das für ein „Sel" ſein könne, in einem Lande, in welchem nicht ein Baum ſtehe? — dann hob er Steine auf und ſchrie mir zu: „Lar, lar!" oder „fort, fort!" die Andern machten ihm nach, und in einem Augenblick war ich umringt von den Wüthenden, die laut ſchrieen und von denen jeder einen Stein in der Hand hielt; Einer derſelben mit einem kurzen, dicken Stock, faßte mich bei der Kehle und führte einen Schlag nach meinem Kopfe. Im Bewußtſein meiner Gefahr, und wohl einſehend, daß der Streich, wenn ich ihn erhielte, das Signal zu einem Hagel von Steinen werden würde, gab ich mir

... Morgens war ich durch das Abente
Abends so verstimmt, daß ich unschlüssig wa
ich einschlagen, und ob wir nach Ghazni z
uns in das Hazarenland werfen, für Pilgrin
ausgeben und so hindurchzugehen suchen sollt
gänglichkeit der Landstraße wurde von Allen,
sprachen, behauptet; in der That hatten w
Personen getroffen, die von Mokar zurückke
sie zuvor ausgeplündert worden waren. Rau
ein nothwendiges Uebel, für uns ein äußer
gewesen; aber die Neigung zu Gewaltthätig
neuer Zug in dem wilden Charakter, welche
zu lernen ich keine Lust in mir fühlte. Unsere
bezeichneten eine Straße durch ein Land, wel
genes oder das Lohaniland nannten, durch w
sie gewöhnlich nach Kandahar reisten, und n
links, oder südlich von der Landstraße lag.
der aus religiösen Vorurtheilen die Hazare
billigte, empfahl uns, auf Gott zu vertraue
angedeuteten Straße weiterzureisen, und ich
Rath, war jedoch nicht gewiß, ob ich ...

verſchafften wir uns einige Brodkuchen und nachdem wir den ganzen Tag auf den Beinen geweſen waren, erreichten wir des Nachts, nachdem wir über einen kleinen Salzwaſſerſtrom gekommen waren, den einſamen Thurm eines Landwirths, der mitten auf einem bebauten Stück Landes ſtand. Wir fanden den Thurm von einem Ghildſchi bewohnt und beſchloſſen, die Nacht über hier zu bleiben, und einiges Heu, das in der Nähe lag, zu unſerem Lager zu benützen. In einer Entfernung von etwa zwei Meilen lag unter einem niedrigen Hügelzug ein Dorf, welches der Ghildſchi uns rieth, zu erreichen, aber wir entgegneten, wir ſeien noch müde. Er gab uns einen Brodkuchen, der getheilt wurde. Dieſer arme Mann hatte kein Tſchillam und als Surrogat dafür hatte er zwei Höhlen in den Boden gemacht und ſie mit einem hohlen Rohr verbunden; den Tabak legte er an das eine Ende, zündete ihn an, füllte ſeinen Mund mit Waſſer, legte ſich auf den Boden und athmete den Rauch ein. Ich verſuchte das Gleiche zu thun, aber da ich nicht wußte, wie ich mit dem Waſſer umgehen ſollte, erſtickte ich beinahe und ſpritzte den Inhalt meines Mundes über die Maſchine aus. Der alte Afghane wurde ſehr zornig und tadelte mich wegen meines Mangels an guten Sitten. Es war vielleicht gut, daß er nicht wußte, daß ich ein Feringhi und Ungläubiger ſei.

Am folgenden Tage bei der Weiterreiſe über das wilde Land begegneten wir einem Schäferjungen, der uns in ſein Khairi führte, ziemlich weit von unſerer Straße abgelegen, wohin wir jedoch gingen, in der Hoffnung, unſer Morgenmahl zu erhalten. Wir fanden, daß der Hirte, unſer Freund, die Gaſtfreundlichkeit ſeines Stammes überſchätzt hatte, und wir waren ſehr mißgeſtimmt, daß wir nutzlos ſo weit von unſerem Wege abgegangen waren. Wir gingen eine Zeit lang unter niederen, runden Hügeln und Erhöhungen hin

nichts. Als sie fortgegangen waren, sagte d
Mann, der hier lebte, und der ein Mulla wa
ganze Zeit her gewußt, daß ich ein Feringhi
nichts gesagt, denn die Männer in dieser Geg
schlimm und hätten mir leicht etwas zu Leid
Wir erreichten wieder die Landstraße und be
einer kleinen Gesellschaft Lohani's, die ihren M
an einer Stelle, wo kein Schatten oder Schut
Art war, außer dem, den sie künstlich zu be
durch Aufhängen ihrer Lunghi's und Kleider
Sie hatten zwei bis drei Kameele, und in der
den waren zwei Höhlen mit ein wenig Wasser.
Theil an dem Mahl der Lohani's, das aus
welches in Reghan getaucht wurde, und legt
zur Ruhe nieder; aber obgleich mit meinem B
wurde ich von der furchtbaren Hitze beinahe ger
Abend brachen wir mit den Lohani's auf, nich
sie denselben Weg machten, wie wir, sondern a
uns einluden, die Nacht in ihrem Khairi zuzub
Sonnenuntergang kamen wir an den See Abist
so weit entfernt

schaft nacheilte, hatte ich meinen Lauf sehr zu beschleunigen, um nicht von zwei oder drei Burschen abgefangen zu werden, die, als sie meine Bewegungen sahen, mich abzuschneiden versuchten. Nordlich vom See war der Lohani-Khairi, ein großer Platz mit vielen Zelten. Zufällig war diese Nacht ein Fest oder Feier und die Männer des Khairi setzten sich zu einem gemeinschaftlichen Abendessen nieder. Ich gesellte mich nicht zu ihnen, da ich mit einem Zelt versehen worden war, aber man versorgte mich so reichlich mit guten Speisen, daß mir die Bemerkung abgenöthigt wurde, sie seien zu großmüthig, worauf man mir sagte, ich werde, was ich nicht essen könne, schon am folgenden Morgen brauchen können.

Wir verließen dies Khairi und kamen auf eine bebaute Ebene, auf der die Erndte eingeheimst wurde. Uns zur Rechten waren verschiedene Ghildschi-Dörfer, und viele Leute waren auf dem Felde zerstreut und mit Arbeiten beschäftigt. Wir vermieden dieselben so gut wir konnten, wurden aber doch zwei- oder dreimal angesprochen, worauf dann der Patane vortrat und mit den Leuten sprach, während ich mich auf die Erde setzte, bis er zurückkam; — wir hielten beide für besser, wenn ich mich der Beobachtung fern halte. Durch diese Umwege, die wir einschlugen, verlängerten wir unsern Weg bedeutend; aber es war nothwendig, da die Ghildschi's so an Raub gewöhnt sind, daß wir denselben auf keine andere Weise hätten entgehen können. Um diese Zeit begegnete es mir, daß ich im Gespräch mit dem Patanen mich zufällig eines englischen Ausdrucks bediente, den er für ein Schmähwort hielt und sofort drohte, mich zu verlassen. Ich ging ruhig meines Wegs und sagte ihm, er könne thun was er wolle; bald aber kam er mir wieder nach, brachte schöne Worte hervor und ließ die Sache fallen. Dieser Mann war mir sicherlich von Nutzen; aber ich merkte, wie sehr ich von

ihm abhänge, was er mich dießmal fühlen laſſen zu wollen ſchien. Ich glaubte nicht daran, daß er beabſichtigte, mich zu verlaſſen, vermuthete aber, er verlange eine Entſchuldigung der vermeintlichen Schmähung, die ich aber nicht zu machen zweckmäßig fand, da er im Irrthum war.

Unſer Weg führte zu einigen Maulbeerbäumen, die eine Waſſerquelle am Fuße eines niedrigen Zuges von Hügeln, oder vielmehr von Anhöhen beſchatteten, die das Land, welches wir durchzogen hatten und das den Thoki's, unter Schahabadin Khan, gehörten, von dem Lande der Teriki-Ghildſchi's unter Khan Terik ſchieden. Hier machten wir Halt während der Hitze des Tages, gegen Nachmittag betraten wir die Hügel wieder und waren ſchon tief darin, als wir an zwei Schäferjungen vorüber kamen, die auf dem Gipfel eines kleinen Hügels ſaßen, von wo aus man auf die Straße herabſehen konnte. Sie ſpielten auf ihren Rohrpfeifen und ſahen aus wie die Unſchuld ſelbſt. Sie ſtellten einige Fragen und der Patane beantwortete ſie, indem er zugleich ſagte, wir ſeien Saiyads. Wir gingen unſeres Wegs, waren aber noch nicht weit gekommen, als wir ein Geſchrei hörten, und, als wir zurückſahen, die zwei Jungen erblickten, die mit langen Stangen hinter unter uns herrannten und ihre Arme wie Flügel ausbreiteten. Sie brüllten, riefen uns zu, wir ſollten halten und ſchwuren dabei, wir ſeien keine Saiyads. Als ſie uns näher kamen, hoben wir Steine auf und es gelang uns, ihre Heftigkeit zu mäßigen, und indem wir abwechslungsweiſe raſch vorwärts gingen und wieder umwandten, um ſie in gehöriger Entfernung zu halten, brachten wir es dahin, daß wir freien Weg behielten. Um einer Plünderung zu entgehen, kam jetzt Alles darauf an, über das Gebirge zu kommen, ohne Jemand zu begegnen, der zu den Jungen ſtoßen könnte, und glücklicherweiſe gelang uns dieß.

Sobald wir die Ebene erreicht hatten, ſtanden ſie ſtill, und da ſie ſahen, ſie würden nichts anderes ausrichten, baten ſie um den Segen des Saiyad. Der Patane hob ſeine Hand empor, wie ſie in der Ferne die ihrigen, und weihte ſie liebreich dem Duzak und dem Verderben.

Die Ebene, auf der wir uns jetzt befanden, hatte einen großen Umfang und war im Vordergrund von einer Reihe hoher Hügel begrenzt. Viele Dörfer waren auf ihrer Oberfläche zerſtreut und viel Feldbau ringsumher. Wir machten uns in ein ſchwarzes Zelt, wo wir höflich aufgenommen wurden, und wo der Patane die Unverſchämtheit hatte, dem Eigenthümer zu ſagen, ich ſei ein Schahzada oder Zadu-Zai-Prinz. Er fragte, warum ich mich in dieſem Falle nach Kandahar wage, und der Patane verſetzte, ich ſei arm und die Sirdar's werden deßhalb mich nicht beachten. Es wurde ein Mahl von Brodkuchen und Krut zugerichtet und unſere Füße und Hände wurden gewaſchen, ehe aufgetragen wurde. Während wir aßen, ſtanden die Weiber der Afghanen hinter uns mit Schöpflöffeln heißen Roghans, die ſie von Zeit zu Zeit über den Krut ausgoßen; als wir zu Ende waren, nahmen ſie das Uebriggebliebene weg, um ihr eigenes Mahl davon zu halten. Dann gingen wir in einen neben einem Dorf liegenden Maulbeerhain und hielten dort unſere Mittagsruhe. Des Abends brachen wir nach dem Schloſſe Khan Terik's auf und wurden muthwillig irregeleitet, ſo daß es Sonnenuntergang wurde, bis wir es erreichten. Hier war ich kein Saiyad oder Schahzada mehr und der Khan hieß uns willkommen. Er zeigte mir ſeine mit Finnen bedeckte Hand, und verlangte eine Arznei, um ſie zu entfernen. Khan Terik war ungefähr 50 Jahre alt, von ſtrengen Zügen, aber freundlichem und gutmüthigem Benehmen, ununterrichtet, wie dieß bei den meiſten afghaniſchen Khan's der Fall iſt, aber ſelbſt in Kandahar galt er

für gebildet. Er hatte drei oder vier hübsche Jungen, seine Söhne, die schön gekleidet waren in rothseidene Beinkleider, und feine, weiße Musselinhemden. Der älteste ging hinaus und kehrte mit einer Ladung frischen Klees zurück, und einer der jüngeren bemerkte, daß meine Schuhe rauh und dürr waren, ging in die innere Gemächer des Schlosses, brachte ein Stück Schaaffett und erwies mir die Ehre, sie damit zu putzen.

Als angezeigt wurde, ein Kameel schweife auf der Ebene umher, wurde ein Diener des Khan's ausgesandt, um es zu fangen und es wurde in das Schloß gebracht. Ich muß der Billigkeit halber hinzufügen, daß es bald darauf an den, der Anspruch darauf machte, zurückgegeben wurde. Des Nachts machte man uns ein Lager auf einem Takht oder Soppa zurecht, dicht am Eingang in die Privatzimmer, und wir erhielten ein Abendessen von Kuchen und Hammelfleisch mit Roghan und Zucker. Wir wurden mit Zellen und Bettdecken versehen und der Khan setzte sich nach dem Abendessen eine Zeit lang zu uns nieder. Er sprach über Kandahar und seine Sirdar's, und ich entnahm seiner Rede, daß er für Kohan Dil Khon die höchste Achtung hege. Sein Bruder hatte die Verpflichtung, für mich zu sorgen und mir das Tschillam zu reichen. Des Morgens ließ man uns nicht weiter reisen, ehe wir ein Frühstück eingenommen hatten. Ich erkundigte mich bei dem Khan über die Entfernung von Kandahar und er erwiederte, er kenne sie nicht genau, doch wenn man von Morgens bis zur Nacht fortgehe, sei es etwa drei Tagreisen entfernt.

Das Schloß des Khans, das erst neuerdings gebaut wurde, gilt bei den Ghildschis für schön. Es ist nur das gewöhnliche, viereckige Schloß mit Thürmen an den Ecken, aber es wird in gutem Stand erhalten und seine Mauern sind mit Schießscharten versehen. Ein schöner Baum- und Blu-

mengarten stößt daran, der gut versehen ist mit jungen Obstbäumen. Im Schlosse ist der halbe Raum von den Privatzimmern des Khans und seiner Familie eingenommen, die andere Hälfte ist ein Hof, von den Gemächern seiner Diener und von Ställen umgeben. Sein Pferdestall bestand nur aus einem guten Pferd, und sechs oder sieben schlechteren. Khan Terik ist das Haupt des Teriki-Stammes und ist von den Sirdar's von Kandahar mehr oder weniger abhängig.

Wir verließen das Schloß und machten einen sehr langen Marsch; um Sonnenuntergang forschten wir eine Zeit lang zwischen den Hügeln nach einem Bakhtiari-Khairi, welches wir aufzusuchen angewiesen worden waren. Wir wurden in einem Gebäude einquartiert, von dem die eine Hälfte zu einem Masdschit, die andere zu einem Versammlungsort für die Leute des Khairi dient. Hier vereinigten sich sowohl die Jungen als die Alten, um zu plaudern, zu singen und zu rauchen. Ein Jüngling brachte ein schönes Quantum Tabak, den er in eine Ecke meines Hemdes band und der in Anbetracht seines Werthes in dieser Gegend ein bedeutendes Geschenk war.

Am folgenden Tag kamen wir über einen großen Strom, vielleicht den Lora, der Pesching und Schorawak bewässert, und an seinen Ufern stand ein großer Khairi, den wir jedoch nicht besuchten. Als wir uns einigen Hügeln näherten, und es Mittag wurde, gingen wir auf drei bis vier Zelte zu, die wir bemerkten, und als wir in das erste derselben traten, fanden wir darin einen Mann und ein Weib, von denen der erstere nackt auf dem Boden lag. Er warf ein Kleid um und als der Patane sich selbst für einen Mir und mich für einen Saiyad aus Hindostan ausgegeben hatte, gebot er seiner Frau, Brod für uns zuzurichten, wofür er einen Zauber zu erhalten wünschte. Während wir unser einfaches Mahl

[illegible], ohne, [illegible]
Mittagsruhe zu halten; da wir einige Engpä
ben hatten, in denen es gut sein wurde, Nie
gegnen, die Landleute aber diese Tageszeit über
sen. Bald betraten wir die Hügel und auf e
Erhebung gelangten wir auf den Gipfel, von
lange in das Thal hinabstiegen. Glücklicherwe
wir schlechterdings Niemanden, und befanden un
zu Kandahar gehörigen Duranilande. Zwischen
wächst die Rosenpappel im natürlichen Zustand
ten den Abend in einem Khairi zu und quartie
in dem Masdschit ein, das hier nur aus ei
Stück Boden besteht, welches durch Steine bez
zum Zweck dem Gebete beiseite liegt. Es fiel
ich nicht an der frommen Abendandacht der Leu
und obgleich ich mich entschuldigte und Krank
dürftigkeit der Ruhe vorschützte, konnte ich m
vor zwei bis drei Püffen schützen. Ein Lohani,
dahar kam, stieß zu uns, und obgleich er mich
erkannte, bewahrte er verschwiegen mein Ge
wir allein waren, fragte er mich, wie ich es

Am folgenden Tage erreichten wir ein einſames Schloß, deſſen Wohnungen mit Kuppeln bedeckt waren — die erſtern, die wir bemerkten, wiewohl wir ſpäter fanden, daß ſie in Kandahar und der Umgegend allgemein waren. Dann gingen wir über hochliegendes, ebenes Land, deſſen Oberfläche mit Agaten beſtreut war und gelangten dann in einen kleinen Weiler, wo wir uns zwei oder drei Gurken verſchafften, aber keine weitere kräftige Nahrung. Sodann erreichten wir das Ufer des Tarnak-Fluſſes, dem wir einige Zeit lang folgten, und zuletzt über den Fluß gingen, wo wir dann auf die Landſtraße von Kandahar nach Ghazni und Kabal trafen. Die Dörfer waren, wie wir fanden, in einiger Entfernung von der Straße gelegen, um, wie der Patane ſagte, den Gewaltthätigkeiten der auf der Landſtraße hinziehenden Truppen nicht ausgeſetzt zu ſein: ihre Lage war jedoch angedeutet durch die Pfade, die zu ihnen führten. Wir ſchlugen einen dieſer Pfade ein, und gelangten in ein Dorf, in welchem der Khan, ein Sadu-Zai, mit ſeinen Leuten unter einem Baum ſaß. Wir nahmen Platz und plauderten mit ihm, während er ſein aus Brod, geronnener Milch und Melonen beſtehendes Frühſtück verzehrte, worauf er ſich in ſein Schloß zurückzog. Hier fanden wir es ſchwierig, uns Nahrung zu verſchaffen. Niemand ſchien geneigt, ſolche herzugeben oder zu verkaufen, weßhalb ſich der Patane an den Khan wandte, der einen Kuchen herausſandte und gleich darauf bereitete uns eine Frau, um den Preis von fünf Kupfermünzen von Kabal, noch mehr Brod. Als wir die Landſtraße wieder erreicht hatten, trank der Patane, da unſer Brod ohne Salz zubereitet worden war, von dem Tarnak-Waſſer, um, wie er ſagte, die Verdauung zu fördern, da der Fluß, ſeiner Meinung nach, ſangbin oder ſchwer, d. h. durch den Boden, durch welchen er fließt, leicht mit ſalzartigen Elementen geſchwängert war. Nachher ruhten

wir eine Zeit lang im Schatten einer Säule aus, die an der Landstraße stand.

Diese Säule war aus gebrannten Ziegeln erbaut und vielleicht 35 — 40 Fuß hoch. Sie heißt Tirandaz, und soll den Ort bezeichnen, wo ein Pfeil von dem Bogen Ahmed Schahs niederfiel, als dieser Monarch auf einem Gipfel der nahen Hügel stand. Sie mag jedoch älter sein, da der erwähnte Gipfel auch einige Spuren früherer Gebäude zeigt.

In der Nähe der Säule kamen wir an dem Ziarat oder Altar eines Akhund vorüber, wandten uns gegen Sonnenuntergang von der Straße ab und fanden ein Dorf, wo wir mit einem angesehenen Khan und einigen Artilleristen von Kandahar zusammentrafen, sammt ihrer Kanone, die auf ihrer Rückkehr von Ghazni unbrauchbar geworden war.

Am folgenden Tag erreichten wir Killa Azem, ein großes Dorf mit einem Schlosse, wo mein Patane, als er einige mit Mir Kamaradin von Peschauer bekannte Personen fand, keck behauptete, er sei ein Neffe des Mir. Die Erscheinung dieses Mannes war so roh, daß ich mich wunderte, wie irgend Jemand durch seine vorgebliche Verwandtschaft mit dem verehrten Pir sich täuschen lassen konnte, aber es schien, seine Erzählung fand hier Glauben. Als die Landleute sich zum Abendgebete versammelten, bat der Pesch Namaz, oder die Person, welche vor der Versammlung steht und Gebete hersagt, aus Rücksicht auf die vorgebliche Heiligkeit und Verwandtschaft des Patanen, diesen, er möchte an seiner Stelle fungiren, worauf denn ein langer Wettkampf der Höflichkeit folgte, der mich nicht wenig belustigte, da mein Gefährte so ungebildet war, daß er seine Gebete nicht hersagen konnte. Natürlich lehnte er die angebotene Ehre ab und flüchtete sich zur hinten stehenden Gruppe, wo er Nichts zu thun hatte, als sie in den erforderlichen Kniebeugungen und

Niederwerfungen nachzuahmen; murmeln konnte er, was ihm gefiel.

Am folgenden Tage erreichten wir die Stadt Kandahar und kamen in das Haus Hamaradin-Khans, eines Barak-Zai und Verwandten der Sirdar's. Sobald der Khan erfuhr, daß ich angelangt war, drückte er sein Vergnügen darüber aus, daß ich in sein Haus gekommen, und versicherte mich, ich könne hier so lange bleiben, als es mir angenehm sein werde.

Vierzehntes Kapitel.

Audienz bei Fur Dil Khan. — Der freundliche Mirza. Taimur Kuli Khan's. — Wichtige Frage und Ent Krut. — Unhöflichkeit eines kaſchmiriſchen Dieners. Didik Khan. — Naib Gul Mahomed Khan. — Bei nehmung. — Wachſamkeit der Sirdar's. — Des Nai — Sein Sohn. — Kandahar. — Die Vorgängerinn dahar. — Bazar's. — Waſſervorrath. — Zuſamm Stadt und Bevölkerung. — Grab Ahmed Schahs, und Feſtung. — Früchte. — Lebensmittel. — Intere ſtände. — Die Sirdar's. — Der verſtorbene Schir F Fur Dil Khan. — Meher Dil Khan. — Seine Uneinigkeiten der Sirdar's. — Ihre Verſöhnung. — zar. — Tyrannei der Sirda.'s. — Einkünfte. — des Landes. — Umfang der Gewalt. — Beludſchiſta tia. — Eiferſucht Dost Mahomed Khan's.

wegungen. — Dost Mahomed Khan's Eroberungen. — Kriegerische Stärke von Kandahar. — Hülfsquellen. — Artillerie. — Die Sirdar's unpopulär. — Besorgnisse meines patanischen Reisegefährten. — Er trifft Atta Mahomed Khan. — Unfähigkeit, Grischk zu erreichen. — Glückliches Entwischen. — Entschluß, Schikarpur zu besuchen. — Güte der Freunde in Kandahar.

Hamaradin-Khan war ein sehr achtungswerther Häuptling und obwohl er uns nicht sehr belästigte, setzte er doch etwas darein, uns jeden Morgen zu rufen und etwa fünf Minuten vor dem Frühstück bei uns zu sitzen.

Bald fand ich, es werde nöthig sein, den Sirdar Fur Dil Khan zu sehen, da er von meiner Ankunft Nachricht erhalten hatte, und eines Abends machte ich ihm demgemäß meine Aufwartung in seinem Hause. Der Sirdar saß in einem eingeschlossenen Raum, das Surat-Khana oder Bildniß-Zimmer genannt, und die Mauern waren in der That mit Bildnissen von Frauen bedeckt, die einigermaßen für die Fertigkeit der Künstler und den Geschmack des Sirdars zeugten, der sie bestellt hatte. Der freie Raum war mit Blumen angefüllt. Er überraschte mich durch die Frage, ob ich nicht der Feringhi sei, der in Tak und Peschauer gewesen, und ohne sehr gesprächig zu sein, drückte er seine Verwunderung darüber aus, daß Hindostan nicht das Geburtsland der Europäer sei, wie er bisher angenommen. Er wandte sich an Mirza Yaiya, seinen vertrauten Sekretär, der hinter ihm stand, und befahl ihm, mir alle Aufmerksamkeit zu beweisen und besondere Sorge darauf zu wenden, daß mir nichts abgehe. Als jedoch Einige seiner Leute mir bemerkten, ich müsse im Dienst des Sirdar's bleiben und ich in entschiedenem Tone erwiederte, das werde ich nicht, nahm er seine ersten Befehle zurück und bemerkte dem Mirza, es sei nicht

nöthig, ſo aufmerkſam zu ſein. Meine Audienz bei dem Sirdar nützte mir gerade ſo viel, daß, da er meinem Aufenthalt in Kandahar nichts in den Weg gelegt, und es natürlich bekannt wurde, daß ich ihn geſehen, ich die Freiheit hatte, zu bleiben, ſo lang es mir gefiel.

Eines Tags, als ich am Bazar hinaufging, faßte ein kräftiger, gutmüthiger, ältlicher Mann, ein Mirza, der in einem der Läden ſaß, meine Hand, ſagte, jeder Feringhi ſei ſein Freund, drang in mich, ich ſolle mit ihm in ſein in der Nähe ſtehendes Haus gehen, und humpelte mit mir dorthin, denn er war lahm. Er zog eine Flaſche Spiritus hervor, und bat mich zu trinken, aber ich entſchuldigte mich und er befahl das Kaliun zu bringen. Er erzählte mir, er ſei in Bombay geweſen und habe von dem Sirdar Raham Dil Khan einen Brief an Elphinſtin Sahib empfangen; auch zeigte er eine arabiſche Bibel, die ihm dieſer Herr zum Geſchenk gemacht habe. Ich fragte ihn, ob er hie und da darin leſe, und er antwortete: „Ja!“

Ich wurde mit vielen Perſonen bekannt und unter Anderem auch mit einem Sohn des verſtorbenen Sirdar Taimur Kuli Khan, und er drang ſo ſehr in mich, ich ſolle eine Zeit in ſeinem Hauſe verweilen, daß ich, nachdem ich die Einwilligung Hamaradin Khan's erhalten, ihm willfahrte. Nichts konnte über die Höflichkeit meines neuen Gaſtfreundes gehen, und er war in ſeiner Gemüthsart ſanfter, in ſeinen Sitten liebenswürdiger, als Durani-Edelleute gewöhnlich ſind. Er klagte darüber, ſeine Verhältniſſe ſeien beſchränkt, obwohl er Pferde, Dörfer und Diener hatte; aber vielleicht war er ärgerlich über die Vernachläßigung von ſeinen Oheimen, den Sirdar's, indem er ſich erinnerte, daß ſein Vater ein älterer Bruder der Barak-Zai-Familie geweſen und daß er in einer Schlacht gegen die Sikh's gefallen ſei. Der Khan

nahm stets sein Frühstück um Mittag mit mir ein, sein Abendessen aber auf seinen Privatzimmern mit seinen Frauen. Bei dem ersten Mahle, das er mit mir einnahm, bemerkte sein Nasir oder Aufwärter, ein Kaschmiri, und, wie viele seines Stammes, ein unverschämter Mensch, es sei nicht schicklich, mit mir zu essen, da ich, als Nicht-Mahomedaner, unrein sei. Der Khan bat zwei bis sechs Leute, die auch zugegen waren, um Belehrung hierüber und diese entschieden gegen den Kaschmiri. Dennoch fuhr er fort, seine Sache zu behaupten und der Khan sandte nach einem berühmten Akhund in der Nachbarschaft, um die Sache ins Reine zu bringen. Dieser erklärte den Einwurf sogleich für abgeschmackt und als man ihn einlud, Platz zu nehmen, nahm er Theil an der Gesellschaft. Der Khan hatte etwa drei Meilen von der Stadt Gärten, wohin wir oft Ausflüge machten, und zwei bis drei Tage hinter einander dort blieben. Ich hatte oft schon Krut gekostet, dieses allgemeine und beliebte Nahrungsmittel der Afghanen, aber nie genoß ich es so stark, wie an diesem Orte, wo es in der That sehr gut zubereitet wurde und in Verbindung mit gerösteten Badindschanen und herrlichem Brod ein ausgezeichnetes Gericht bildete.

Ich war eine Zeit lang bei dem freundlichen Khan geblieben, ohne daß mir eine Unannehmlichkeit begegnete, außer von der Unhöflichkeit des kaschmirischen Dieners, der, von Natur schon zur Böswilligkeit geneigt, mir seine Niederlage bei der Frage, ob es unschicklich sei, mit mir zu essen, nicht vergab. Er hatte eine vollständige Herrschaft über seinen schwachen Herrn, der es kaum wagte, ihn zu tadeln. Und ich glaube, er war sogar böse darüber, daß ich ihm nicht antworten, noch von seinem rohen Benehmen Notiz nehmen mochte. Dennoch hörte er nicht auf; und da es mir lästig wurde, ergriff ich die Gelegenheit, als der Khan Geschäfte

halber auf eines ſeiner Dörfer gegangen war, mich nach der Feſtung zu begeben, wo ich der Gaſt Sirafraz-Khan's, eines Rohilla-Häuptlings von 200 Mann im Dienſte des Sirdar Meher Dil Khan, wurde.

Der Sirdar Kohan Dil Khan wohnte allein von den verſchiedenen Sirdars in der Feſtung; und kaum hatte ich mich hier einquartiert, ſo ſandte ſein Sohn, Mahomed Sidik Khan, ein ſchöner, verſtändiger Jüngling, nach mir. Er zeigte mir ſeinen Vorrath von Seltenheiten, darunter befand ſich ein Kaſten mit europäiſchen Bildern, durch ein Vergrößerungsglas angeſehen, den er ſehr zu ſchätzen ſchien. Nachdem unſere Bekanntſchaft einmal begonnen, war ich ſehr viel bei ihm, und er ſandte nach mir, ſo oft ihm Früchte gebracht wurden, wenn er in den Gärten von Schalimar, in der Feſtung ſpazieren ging, oder wenn er zu ſeiner Uebung oder ſeinem Zeitvertreib mit dem Bogen ſchoß. Ich war zugegen, als er ſeine erſte Hochzeit mit einer Tochter meines erſten Freundes in Kandahar, Hamaradin-Khan, feierte; und am folgenden Morgen ſandte er nach mir, um einige Melonen mit ihm zu eſſen. Auch ein Akhund war zugegen und der Khan verbarg ſein Geſicht in den Schooß des alten Mannes und verbreitete ſich in ziemlich ſchlüpfriger Schilderung über die Entzückung, die ihm ſein neuer Stand eröffnet. Zu derſelben Zeit erhielt er von ſeinem Vater die Verwaltung von Griſchk, einer Feſtung am Fluß Helmand, und da er dahin zu gehen und dort zu wohnen beabſichtigte, ſchlug er mir vor, ich ſollte ihn begleiten.

Als ich in Kandahar angelangt war, hörte man, die Sirdar's beabſichtigen einen Zug gegen Schikarpur; und Naib Gul Mahomed Khan ſolle die Oberaufſicht über die Stadt führen während ihrer Abweſenheit. Dieſer Mann hatte großen Einfluß und gehörte zum Popal-Zai-Stamme. Er war ur-

sprünglich Kamran's Statthalter zu Kandahar gewesen und lieferte die Stadt an die Barak-Zai-Sirdar's aus, die sie belagerten, als Kamran ihn benachrichtigte, er habe nicht im Sinn, zu seiner Entsetzung heranzuziehen. Durch ihn erhielten die Sirdar's somit gewißermaßen die Stadt, die sie inzwischen behaupteten, und Gul Mahomed Khan, der vielleicht nicht recht traute, sich in die Gewalt Schazada Kamran's zu übergeben, blieb bei ihnen und schien sich an sie anzuschließen. Durch Vergünstigung wurde ihm gestattet, seinen Titel Naib zu behalten, und nächst den Sirdar's galt er für den vornehmsten Mann in Kandahar. Jetzt, als der Zug nach Schikarpur im Schild geführt wurde, und er als Statthalter der Stadt zurückbleiben sollte, schrieb er, wie behauptet wird, an Kamran und trug ihm an, ihm die Stadt zu übergeben. Bei Grischk wurde sein Bote gefangen und der Naib, der nicht daran dachte, daß sein Verrathsversuch entdeckt worden, wohnte wie gewöhnlich dem Darbar bei und wurde von Fur Dil Khan gefangen genommen. Die Vorsicht und die Besorgnisse, welche bei dieser Gelegenheit von den Sirdar's an den Tag gelegt wurde, waren sehr groß. Der Naib wurde den Tag über in dem Hause Fur Dil Khan's gefangen gehalten, und bei Nacht in aller Stille, in einem Palankin, nach der Festung gebracht, wo ein Theil der Wohnung Kohan Dil Khan's zu seinem Gefängniß bestimmt wurde. Die Bewachung seiner Person wurde hindostanischen Soldaten anvertraut, denn man fürchtete, die Sympathien der Afghanen möchten erregt und sie möchten verführt werden. Die Thore der Stadt wurden verschlossen und streng bewacht; alles war auf den Beinen, denn man hielt es für wahrscheinlich, die zahlreichen Freunde und Anhänger des gefangenen Häuptlings werden seine Befreiung versuchen. Truppenabtheilungen wurden sogleich in die Theile des Landes

ter zeigte, niemals ausgelagert zu werden. Er
befreit und man gestattete ihm, nach Peschauer z
er durch eine Heirath mit dem Sirdar Yar Mo
verwandt war, der — so seltsam sind die Sitte
nen — ungeachtet seines beabsichtigten Verrath
Brüder in Kandahar ihn nichtsdestoweniger freund
Die Billigkeit gegen Gul Mahomed Khan verle
bemerkt werde, einige Personen in Kandahar,
schaft mit allen seinen Freunden, haben behaupt
Geschichte seiner Correspondenz mit Kamran sei
tung, ausgedacht von den Sirdars, um dami
reißen seiner Gewalt und seine Absetzung zu
da er ihnen als Häuptling von dem ancien re
Wege gestanden. Der Rath starb zu Pescha
Jahre später befand ich mich in Peschauer, al
von dem Sikh Sirdar Hari Singh besetzt wo
hier mit einem seiner Söhne zusammen, der
und gewohnt war, in tiefe Gedanken versunke
köpfig in der Sonne zu stehen. Als er sich mit
zurückgezogen hatte, bewohnte ich das Haus, i
belebt und in dem Sard-Khana, oder unterirdis

hen, glaube ich, 17 Thürme, außer den Eckthürmen; rings umher war ein Graben gezogen worden unter der Leitung des verstorbenen Sirdar Schir Dil Khan. Die Lage der Stadt ist sehr passend, da sie von keiner Seite aus beherrscht wird; und sie hat fünf Thore, von denen das eine, welches sich nach dem Jb-gah öffnet, und in die Burg führt, gewöhnlich geschlossen ist. Die Burg liegt auf der nordwestlichen Seite der Stadt und wurde, wie man mir sagte, von Schahzada Kamran gebaut, der früher Beherrscher der Stadt und des Landes war. Der Plan zu der jetzigen Stadt wurde von Ahmed-Schah, dem Stifter der Durani-Monarchie entworfen, und sie wird deßhalb in allen öffentlichen Urkunden Ahmed Schahi genannt. Sie steht an der Stelle einer früheren Stadt, von Nadir Schah gebaut, deren Ruinen man ein wenig gegen Südost noch bemerkt, und diese folgte auf die noch ältere Stadt, die jener Eroberer den Ghildschis abnahm und dann niederreißen ließ. Ihre Ruinen sind etwa zwei Meilen von der jetzigen Stadt entfernt, liegen am Fuße und Abhang eines Hügels und sind immer noch bedeutend.

Da wo die Straßen von den Hauptthoren einander schneiden, steht ein bedecktes Gebäude, Tschahar-Su genannt, dessen untere Gemächer von Kaufleuten bewohnt sind, die oberen aber das Nobat-Khana heißen, weil hier täglich das Nobat gehalten wird. Die Hauptbazars waren weit und geräumig, und hatten ursprünglich Baumalleen und Kanäle, die an einer Seite derselben hinführten, aber sie sind jetzt nicht mehr in gutem Zustand. Keine Stadt kann besser mit Wasser versorgt sein, das durch große Kanäle von dem Fluß Arghassan hergeführt und dann durch so viele kleinere Kanäle vertheilt wird, daß vielleicht kein Haus ist, durch dessen Hof nicht einer jener Kanäle geht. Außerdem gibt es auch viele Brunnen, und das Wasser derselben wird als Getränke dem der Kanäle vorgezogen.

30,000 Seelen [illegible]
erkanntermaßen der Takht oder die Hauptſtadt der
iſt, ſo ſind doch die öffentlichen Moſcheen und andere
keineswegs ſchön, was ſeinen Grund vielleicht ha
in dem Mangel an Materialien hat; und dieſes ll
verderblich auf die ſolide Bauart der Stadt im All
da die Häuſer beinahe durchaus von ungebrannten L
erbaut und mit Kuppeln bedeckt ſind; denn es fehlt
rung, um Ziegel zu brennen und an Bauholz,
Dächer zu machen.

Ahmed Schah wurde nach allen Angaben in
die ſeine Schöpfung war, beerdigt und ſein Gr
ihrer größten Merkwürdigkeiten. Es liegt in einer
ten, von Wohnungen und Maulbeerbaumreihen
Platz. Es hat die Geſtalt eines Achtecks, iſt mit
pel bedeckt, und noch mit Minareten verziert. In
leren Zimmer im Innern iſt das Grab des K
weißem Marmor und mit reichen Teppichen b
Täfelung iſt prachtvoll vergoldet, und mit lapi
malt; und an der Decke hängt eine meſſingne
dete Kugel, von welcher der Volksglauben beh
[illegible] verſchloſſen

und bilden ihr Hauptzierrath. Die Arg oder Feſtung, die aus gebrannten Ziegeln erbaut iſt, erſcheint von außen vortheilhaft und ihr Eingang hat etwas Impoſantes. Im Innern ſtehen die Paläſte der frühern Könige mit ihren bemalten Zimmern verödet oder ſind von den Dienern der jetzigen Beherrſcher bewohnt, die es ängſtlich zu vermeiden ſcheinen, in ihnen zu wohnen.

Die Bazar's ſind wohl verſehen mit guten und wohlfeilen Lebensmitteln und mit einer großen Menge herrlicher Früchte. Kabal iſt durch die Quantität, Kandahar durch die Qualität ſeines Obſtes berühmt; aber ich fand es ſo billig, daß ein Maund, oder verſchiedene engliſche Pfund Trauben um einen Pais (eine kleine Kupfermünze) gekauft wurden; und Feigen, Pflaumen, Aprikoſen, Pfirſiche, Birnen, Melonen und Mandeln ſind faſt ebenſo wohlfeil. Die Granatäpfel von Kandahar ſind vielleicht unübertroffen, und genießen mit Recht einen großen Ruf in dieſen Gegenden. Fleiſch iſt zwar ſehr gut, aber vielleicht nicht ſo wohlfeil als in Kabal; aber der ſo allgemein genoſſene Roghan und Brod ſind wohlfeiler als geronnene Milch und Eier, und von den letzteren werden zehn bis zwölf um einen Pais gekauft. Es iſt ein großer Segen für dieſe Länder, daß die Lebensmittel ſo wohlfeil ſind, und daß die ärmeren Klaſſen in Folge deſſen durch die Kämpfe um politiſche Gewalt zwiſchen den Häuptlingen nur wenig benachtheiligt werden. Feuerung iſt einer der Artikel, die für theuer gelten, und wird aus einiger Entfernung hergebracht. In der Umgegend von Kandahar ſind einige bemerkenswerthe Gegenſtände, wie das Ghari-Dſchemſchid, oder die Höhle von Dſchemſchid, die man die verſteinerte Stadt nennt, und der Ziarat oder Altar von Baba Walli; in größerer Entfernung der Ziarat von Schah Makhſud, der alljährlich zahlreiche Beſucher aus der Umgegend herbeizieht.

Das Thal des Flusses Arghassan ist auch eine entzückende Stelle, durch seine grünen Wiesen, seine Dörfer und Gärten.

Die Provinzen von Kandahar werden von vier Sirdar's, Brüdern, beherrscht, nämlich Fur Dil Khan, Kohan Dil Khan, Raham Dil Khan und Meher Dil Khan. Ursprünglich war noch ein anderer Bruder als Sirdar mit ihnen verbunden, Schir Dil Khan, der ein oder zwei Jahre vor meinem Besuche in Kandahar gestorben war.

Sie alle sind Söhne des Sarfaraz oder Pahindah Khan und von derselben Mutter. Ich habe so eben die Art und Weise geschildert, wie sie in den Besitz von Kandahar kamen, was um die Zeit geschah, als der Sohn Kamran's, Dschehangir, aus Kabal vertrieben wurde, und seit dem hat man sie im Besitz ihres Gebietes gelassen, das sie, wie man sagt, mit ihren Schwertern sich erobert haben. Ihr verstorbener Bruder, Schir Dil Khan, war ein tapferer Soldat und hat sich bei verschiedenen Gelegenheiten ausgezeichnet in dem Kriege, den sein Halbbruder, der berühmte Vazir Fati Khan, gegen die Perser führte; dann bei einem Versuche, Besitz von Herat zu nehmen, und endlich in Kabal, wo eine nirgends erhörte Reihe von Intriken und Treulosigkeiten mit der Beraubung Habib Ulah Khan's ihr Ende erreichte, mit dessen Schätzen sich der Sirdar nach Kandahar zurückbegab und bald darauf starb.

Da die jetzigen Sirdar's die Stadt bewohnen, die als Taht oder Hauptstadt der Durams anerkannt ist, so nimmt der ältere Bruder, Fur Dil Khan, in seinen Verhältnissen und seinem Verkehr mit fremden Staaten den Titel und Ton eines Padschah an, und scheint sogar geneigt, seinen Ansprüchen durch Waffengewalt Kraft zu geben. Er affektirt eine Oberaufsicht, oder wohl vielmehr eine Suprematie über seine in andern Ländern herrschenden Brüder und dieses geben diese

dem Namen nach zu. Dieser Sirdar ist klug und vorsichtig, und fähiger, als irgend einer seiner Familie, eine gesunde Berechnung zu ziehen. Er ist bemerkenswerth, sofern er, ich glaube, in ganz Asien der einzige Fürst (ich meine eingeborne Fürst) ist, der seine Soldaten regelmäßig bezahlt. Der Söldling in seinem Dienste erhält seine Bezahlung jeden Monat. Seine Brüder machen sich sein Beispiel nicht zu Nutze.

Als ich in Kandahar war, setzte er eine strenge Reform in seinem Kriegswesen durch, welches er von allen nutzlosen Händen reinigte. Der Sirdar macht sich einer übermäßigen Bedrückung schuldig und die Besteurung wird so hoch als möglich, oder vielmehr als die Geduld der Unterthanen sie aushalten kann, getrieben. Die Leute erkennen seine Pünktlichkeit und Wahrheitsliebe an, im Uebrigen aber verwünschen sie ihn als bissiar sakht oder sehr hart. Als sein Neffe, der Sohn Taimur Kali Khan's, einst die Lage Kandahar's bejammerte, und die Vortheile seiner Lage und Fruchtbarkeit schilderte, schrieb er alles Elend auf Rechnung der Tyrannei und Unfähigkeit seiner Beherrscher. So oft ich einen Durani fragen mochte, was einen Mann von Verstand, wie dieß Fur Dil Khan nach dem allgemeinen Urtheil sei, bewegen könne, so emsig auf Erpressung und Verarmung seiner Unterthanen hinzuarbeiten, antwortete man mir, im Bewußtsein, daß er ein Usurpator sei, und nicht wisse, wie lange er sich noch in seiner Gewalt behaupten könne, sammle er so viele Schätze zusammen, als er nur könne, so lange er die Gelegenheit dazu finde, wie dieß bei allen Barak Zai's sei.

Der Sirdar hat, wie die Meisten seiner Familie, ein thätiges und ereignißreiches Leben geführt. Bei der Gefangennehmung seines Bruders, des Vazir Fati Khan, in Herat wurde er von Kamran gefangen, der ihn später in Freiheit setzte und zum Mir oder Ersten seines Stammes er-

nannte. Er floh aus Herat, den dringenden Bitten und Vorwürfen seines geblendeten und entsetzten Bruders nachgebend, und organisirte zu Andali, einem Schloß in der Nähe von Grischk, die Gegenwehr, welcher zuletzt die Eroberung von Kandahar gelang. Nach dem Tode des Sirdar Mahomed Azem Khan in Kabal zog er dahin, befestigte den Sohn des verstorbenen Habib Ulah Khan in der Herrschaft, bemächtigte sich der Person Ayub Schahs, des Zwergkönigs, den sein verstorbener Bruder aufgestellt hatte, und machte dem Possenspiel — denn dazu war sie geworden — der Sadu-Zai-Regierung ein Ende.

Von den Uebrigen steht Kohan Dil Khan in hoher Achtung, denn er gilt für den Kriegerischsten von ihnen, und er soll daneben auch einige Großmuth und Männlichkeit in seinem Benehmen haben. Die zwei Uebrigen sind von geringer Bedeutung, und ich hörte nie Jemand sehr günstig über sie sprechen. Meher Dil Khan zwar affektirt, während seine übrigen Brüder in religiöser Beziehung strenge Suni's sind, oder sich dafür ausgeben, und deßhalb in ihrem Verfahren mit den Parsiwan's oder Schia's des Landes nicht sehr gewissenhaft zu Werke gehen, eine Freisinnigkeit in Glaubenssachen und zeigt ein Mitgefühl für Alle, die in dieser Beziehung mißhandelt werden; er ist daher bei der Schia-Bevölkerung, die nicht unbeträchtlich ist, beliebter als seine Brüder. Er steht jedoch in dem Verdacht, in dieser, wie in anderer Beziehung, ein Thag oder Heuchler zu sein, und sein Talent zur Verstellung und Täuschung zeigte er bei vielen Gelegenheiten, zumal als er in Kabal das Werkzeug war, um seinen Neffen, Habib Ulah Khan, zu täuschen und gefangen zu nehmen, ehe sich der verstorbene Schir Dil Khan seine Herrschaft aneignete. Alle Sirdar's von Kandahar haben Erziehung genossen und Meher Dil Khan ist sogar wissenschaftlich gebildet,

und ein Dichter, der, wie man Euch sagen wird, schneller Verse schreibt, als andere Menschen Prosa schreiben können.

Als ich in Kandahar ankam, waren die Sirdar's miteinander im Zwist, und es wurden zwei verschiedene Darbars gehalten. Fur Dil Khan hielt den seinigen allein, während die Uebrigen sich in der Wohnung Kohan Dil Kan's, in der Arg oder Festung versammelten; die letzteren hielten es für nöthig, gegen ihren älteren Bruder sich zu verbinden, zu dem sie niemals gingen, noch ihm irgend einen Gehorsam zeigten. Endlich kam eine Versöhnung zu Stande, indem die drei Brüder zuerst dem Fur Dil Khan einen Besuch abstatteten, der nachher die Höflichkeit erwiederte. Die Folge der Erneuerung des Verkehrs war, daß Khoda Nazzar, ein Andar Ghildschi, vertraulicherweise Mamah oder Oheim genannt, (zu Schir Dil Khan war er auch wirklich in diesem Verhältniß gestanden) zum Mukh-tahar oder Oberaufseher über die Geschäfte ernannt wurde. Die ersten Maßregeln dieses Ministers waren populär; aber seitdem ist er, sei es mit Recht oder mit Unrecht, in den Ruf gekommen, ein Schaitan oder Teufel zu sein.

Die Stadt Kandahar ist regelmaßig gebaut, der Bazar wird von zwei Reihen Gebäuden gebildet, die von verschiedenen Richtungen aus geführt wurden, und einander in der Mitte schneiden. Er besteht somit aus vier verschiedenen Theilen, von denen jeder unter der Aufsicht und Herrschaft eines der vier Sirdar's steht. Während ich in der Festung, nahe bei der Wohnung Kohan Dil Khan's, wohnte, hatte ich Gelegenheit, die täglichen Besucher zu sehen, die in den Darbar der drei verbündeten Brüder gingen. Unter den unfreiwilligen Besuchern befanden sich immer 50 — 100 Hindu's, darunter ohne Zweifel manche angesehene Männer, und sämmtlich Kauf- und Handelsleute, die man in ihren Häusern und Läden aufgriff und die Straßen entlang in den Darbar schleppte, da die Sirdar's

Geld brauchten und sie holen ließen, um es ihnen zu liefern. Dieß war ein tägliches Vorkommniß; und es war gewiß betrübend, Männer von ehrbarem Ansehen von den Söldlingen dieser Durani-Despoten, die über ein Anlehen zu unterhandeln wünschten, durch den Bazar treiben zu sehen. Und doch habe ich die Hindu's dieser Stadt bei festlichen Gelegenheiten in Gärten versammelt gesehen, mit allen Zeichen des Reichthums in ihrer Kleidung und in ihrem Putze; auch erscheinen sie um nichts weniger heiter, als sie in einem hinduischen Königreich gewesen wären. Der Gewinn dieser Menschen muß ungeheuer sein, sonst könnten sie die Erpressungen ihrer Beherrscher nicht aushalten; und ohne außerordentliche Vortheile, die sie gewissermaßen als eine Gegenrechnung betrachten, könnten sie sich nicht so geduldig den Beschimpfungen preisgeben, die in jedem muselmanischen Lande Jedermann, vom Höchsten bis zum elendesten Schuft hinab, der sein Kalmah hersagt, auf sie häuft.

Ich bin nicht im Stande, den Betrag der Einkünfte eines jeden dieser Sirdar's anzugeben. Zwölf Lack Rupien hörte ich als die wahrscheinliche Gesammtsumme der Einkünfte des Landes anführen, und diese Summe mag auch groß genug scheinen, wenn man die überall herrschende Verschlimmerung erwägt, die dem Handel in den Weg gelegt werden. Von dieser Summe wird der größte Theil von Fur Dil Khan genommen, der auch noch im Besitz großer Schätze ist, die er sich bei der Absetzung seines Bruders Schir Dil Khan erwarb, dessen Erben er beraubte.

Eben so wenig kann ich jedem Bruder den Antheil auch nur im Allgemeinen zuweisen, den er an der Vertheilung des Landes besitzt. Kohan Dil Khan hat die westliche Grenze unter sich, die, als die Grenze gegen Herat, sehr wichtig ist; er hat auch die Herrschaft über Zemin Dawer und die Bezirke des

Gurm Sel. Dieser Sirdar erhebt den Tribut von den zu Kandahar gehörigen Hazarenstämmen, und vielleicht auch von dem Nur-Zai-Land von Darawat, das an den Helmand stößt. Raham Dil Khan bezieht die Einkünfte von einigen Gegenden des Landes gegen Osten, das an die unabhängigen Ghidschi's stößt, und von Schorawak, Pesching und Siwi, — das letztere nordöstlich von Dadar und Katschi gelegen. Meher Dil Khan genießt das Land nördlich von Kandahar, welches auch an die Ghildschilande grenzt, außer verschiedenen sonstigen Antheilen in anderen Gegenden. Zur Dil Khan behält sich die fruchtbaren Bezirke in der Nähe der Stadt vor, wo die Einkünfte zu gleicher Zeit sehr ergiebig und leicht einzutreiben sind. In entlegeneren Provinzen sind im Allgemeinen keine Truppen aufgestellt, aber es müssen alle Jahre solche hingesandt werden, weil der Tribut nur auf Einschüchterung hin erhoben werden kann. Die Herrschaft von Kandahar wird über einen beträchtlichen Landstrich hin anerkannt, und die Khakastämme von Toba mit den Terins und andern wilden Stämmen in dieser Gegend geben eine Art Lehensherrlichkeit zu, obwohl sie keinen anderen Anspruch an sich machen lassen, als den des Kriegsdienstes, welchen auch Khan Terik, der Häuptling des Ghildschistammes von Teriki, den Sirdar's leistet. Der jetzige Häuptling von Beludschistan, Mehrab Khan von Kalat, wurde, nachdem ich Kandahar verlassen hatte, genöthigt, einen Tribut zu bezahlen, ich glaube von ungefähr einem Lack Rupien schlechter Währung von Kalat, ungefähr gleich 4000 Rupien Kandahar-Münze, um sich zu verpflichten, ein Truppen-Contingent zu stellen, auch auf andere Weise zur Verfolgung der Plane Dur Dil Khan's gegen Sind mitzuwirken. Ein gehöriges Verständniß mit diesem Häuptling war sehr nöthig, ja sogar wesentlich, da der Erfolg einer Unternehmung gegen Süden großentheils von seiner Freundschaft

gefürchtet wurden.

Im Jahr 1827 feſſelte die Macht von Kabal die
merkſamkeit und erregte die Beſorgniſſe der Sirdar's
Kandahar; und Raham Dil Khan brach auf und zog
Peſchauer. Er kam nach Maruf, einer der Familie gehö
Feſtung, und ſchlug von hier aus, von den Lohani-Ka
gefolgt, die Straße durch die Vazirihügel nach Tak ein;
Mahomed Khan verſuchte es vergebens, ihn unterwegs
zugreifen. Er hatte 500, oder nach Einigen 800 Pferd
ſich und erpreßte von jedem unglücklichen Häuptling, au
er ſtieß, Geld und Bedürfniſſe. Er ſchlug ein Lager i
Nähe der Stadt und verlangte eine große Summe G
von dem rauhen und reichen Sirwar Khan, der jed
Anbetracht der Höhe und Dicke ſeiner Mauern, und n
Kanonen hatte, die ſeinen Gäſten von Kandahar abg
die Forderung durchaus zurückwies und der beſchämte
mußte abziehen und auf gute Art nach Peſchauer marſ
Hier kam etwas vor, das, obgleich nicht eigentlich
gehörig, als charakteriſtiſch für die Sitten der Zeit an
werden mag. Als Randſchit Singh von Raham Dil
Mahomed hörte und zugleich erfuhr, er habe ein wert

möchte, und willigte daher darein. Randschit Singh nahm das Geschenk natürlich als ein Peschkasch oder einen Tribut an und wird gelacht haben über die verzweifelte Lage, in welche das einst furchtbare Geschlecht sich jetzt versetzt sah.

Raham Dil Khan kehrte nach Kandahar zurück, begleitet von Yar Mahomed Khan, dem älteren der Sirdar's von Peschauer und seinem Halbbruder. Bald war die Sache in Ordnung und beschlossen, Dost Mahomed Khan zu demüthigen. Zu diesem Ende sollte er von Osten und von Westen zugleich angegriffen werden. Um die Vorbereitungen zu dem Kriege zu vollenden, vertrieb Pir Mahomed Khan, der Jüngere der Sirdar's von Peschauer, die Söhne des Nawab Saiyad Khan aus den Bezirken von Kohat und Hangu; aber der berühmte Saiyad Ahmed Schah, unterstützt von Baram Khan und Dschuma Khan, Khalil-Arbabs oder Häuptlingen, und ohne Zweifel angestiftet von Dost Mahomed Khan, nöthigte die Sirdar's, dadurch, daß er Peschauer unaufhörlich bedrohte und im Schach hielt, ihr eigenes Gebiet zu vertheidigen, und hinderte sie, nach Dschellalabad und Kabul aufzubrechen, wie verabredet worden war. Ich habe in der Erzählung meiner Reise von Tak nach Peschauer den Umstand meines Zusammentreffens mit Pir Mahomed Khan zwischen Kohat und Hangu angegeben. Ich habe auch gezeigt, wie die Thätigkeit Saiyad Ahmed Schah's — zwar zu spät, um die Eroberung dieser Plätze zu verhindern — den Sirdar zwang, über Hals und Kopf von Kohat nach Peschauer zu ziehen. Während meines Aufenthalts in Peschauer ließ der Saiyad in seiner Thätigkeit nicht nach, und die fortgesetzten Angriffe auf Paschtunaggar ließen den Sirdar's keinen Augenblick Ruhe. Später, als ich meine Reise nach Ghazni fortgesetzt hatte, fand ich Dost Mahomed Khan gelagert mit 6000 Mann, und das Heer von Kandahar, das auf 11,000 Mann geschätzt

wurde, lag ungefähr drei Kosse entfernt. Täglich wurde eine Schlacht von der Mannschaft erwartet, aber schwerlich von den Führern beabsichtigt. Vakils oder Gesandte wurden zuerst von Dost Mahomed Khan abgesandt, der, der beste Offizier im Lande, klug genug ist, seine Zwecke durch schöne Worte eher zu erreichen, als durch Gewalt. Diese Vakils verlangten die Gründe des feindlichen Kriegszuges zu erfahren, fragten, ob die Barak-Zai's nicht Muselmanen und Brüder seien, und ob es nicht besser wäre, ihre Waffen gegen die Sikh's zu vereinigen, als sie unrühmlich im Kampf der Durani's gegeneinander anzuwenden. Sie ließen auch einfließen, Dost Mahomed Khan sei vollkommen überzeugt von dem Erstgeburtsrecht seines Bruders Fur Dil Khan, und er bewohne ja den Takht oder die Hauptstadt. Die Sirdar's verlangten die Unterwerfung von halb Kabal, und die völlige Uebergabe von Loghar und Schilghar, als eine Versorgung für den jungen Sohn ihres verstorbenen Bruders Schir Dil Khan. Die Unterhandlungen wurden von Dost Mahomed Khan und seinen Freunden so geschickt gepflogen, daß ein Vertrag abgeschlossen wurde, kraft dessen er nicht einen Zoll von seinem Boden verlor, aber einwilligte, eine jährliche Zahlung von dem Betrag seiner Einkünfte von Loghar, 40,000 Rupien, zum Besten des Sohnes von Schir Dil Khan nach Kandahar zu machen; später zeigte es sich, daß er niemals daran dachte, das Geld zu schicken. Außerdem drückte er auch seine Bereitwilligkeit aus, bei Fur Dil Khan's beabsichtigtem Zuge nach Sind mitzuwirken, ebenfalls ohne im Sinne zu haben, seine Verpflichtung zu erfüllen.

Die Truppen Dost Mahomed Khan's, obwohl an Zahl geringer, waren auserlesene Leute und ihres Sieges gewiß; sie besaßen zum mindesten Selbstvertrauen, schon ein Vorzeichen des Sieges. Indeß wurde für den Fall eines Tref-

fens erwartet, der größere Theil der Armee von Kandahar werde zu dem sehr beliebten Sirdar von Kabal übergehen, welcher der „dostdar sipahan“ oder Soldatenfreund heißt.

Die Truppen von Kandahar zogen sich rasch zurück, und Yar Mahomed Khan, der sie nach Ghazni begleitet hatte, zog ruhig nach Peschauer. Die Sirdar's dieses Platzes hatten jedoch durch ihren Krieg gewonnen, denn sie hatten sich in den Besitz von Kohat und Hangu gesetzt. Diese Provinzen ließ man ihnen vertragsmäßig als Entschädigung für eine Forderung von einem Lack Rupien aus den Einkünften von Kabal, die Dost Mahomed Khan an Sultan Mahomed Khan zu bezahlen sich verbindlich gemacht, die er aber wirklich zu bezahlen vergessen hatte, sobald er seine Zwecke erreicht. Der Nawab Saipad Khan wurde um diese Zeit von der Cholera weggerafft und seine zwei, von Dost Mahomed Khan vernachläßigten Söhne wurden in der Provinz Dschellalabad von Nawab Mahomed Zeman Khan mit Dschaghir's versorgt.

Sobald Dost Mahomed Khan von der Gegenwart seiner Brüder von Kandahar befreit war, zog er in das Land Zurmat, das von dem Ghildschi-Stamm von Suliman Khel bewohnt ist, der sehr zahlreich und mächtig und bisher noch niemals unterworfen worden war. Hadschi Khan rühmte sich, hierauf gedrungen zu haben, da der Sirdar nicht darein habe willigen wollen, die Ghildschis zu beunruhigen. Eine große Anzahl Schlösser wurde zerstört und viele Beute gemacht, zugleich wurde der jährliche Betrag des künftighin zu bezahlenden Tributes bestimmt. Auch die Ländereien Khan Teriks, eines Vasallen oder Bundesgenossen von Kandahar, wurden verwüstet; und obgleich die Kunde hievon in der Brust der Sirdars einigen Unwillen erregte, fühlten sie sich doch nicht bemüßigt, ihren leidenden Freund zu schützen, und ich wage zu glauben, Khan Terik, der schon wußte, daß sie ihm nicht

die man auf 11,000 Mann [illegible]
heit hatten sie nicht bloß die Ildschari oder Landmiliz
boten, sondern alle ihre Bundesgenossen und Lehenspfl
zusammengetrieben. Man darf wohl annehmen, d
Sirdars in der Regel über 4000 Mann halten, vor
3000 für gut gelten und Cavallerie sind; aber di
meistens Ghildschi's, wie wenn sie ihren eigenen D
nicht trauen könnten; für die Ghildschi's können die
übrigens auch deßhalb eine Vorliebe haben, weil ihre
diesem Stamme angehörte. Kandahar enthält in seiner
barkeit und seinen Hülfsquellen alle Elemente zu einer
tigen Staate, und könnte eine bedeutende Kriegsma
dem Fuße halten; aber weder die Popularität noch di
mittel der jetzigen Häuptlinge gestatten ihnen, diese
sich zu Nutze zu machen. Die aus 20 Kanonen b
Artillerie ist gleichmäßig zwischen den vier Brüdern
Einige derselben sind zum Dienste unbrauchbar und u
bessern sind zwei bis drei holländische, die sie durch de
Halandez richtig bezeichnen.

Die Sirdar's von Kandahar machen auf keinerl
Anspruch, und selbst Fur Dil Khan begnügt sich unt

Ich hatte im Sinne, den Winter in Herat zuzubringen, und würde in dieser Absicht Mahomed Sidik Khan nach Grischk, das auf meinem Wege lag, begleitet haben, aber seine Abreise schien sich auf's Unbestimmte hin zu verzögern, und mein Reisegefährte, der Patane, wollte die Reise nicht allein unternehmen, erschreckt durch die Berichte, die er vernahm von den Toki-Plünderern in Sistan, welche die Wüste zwischen Grischk und Farra unsicher machen, und von den Allaman's, die zwischen Farra und Herat ganze Gesellschaften niedermachen. Er bemerkte sehr vernünftig, wenn er Afghanen begegne, könne er hoffen, durchzukommen, aber bei Belutschen und Turkomanen habe er hiezu wenig Aussicht; auch wünsche er nicht, in die Sklaverei geführt zu werden. Zufällig kam Atta Mahomed Khan, genannt der Khor oder Blinde, von Kabal auf der Reise nach Mekka in Kandahar an und mein Patane drang sehr in mich, mich ihm anzuschließen, da er nach Sind weiterreise, als ich es aber ablehnte, bat er mich, ihm zu erlauben, eine so günstige Gelegenheit, den heiligen Ort zu sehen, sich zu Nutze zu machen, was ich natürlich mit Vergnügen that.

Ich blieb bei meiner Absicht, nach Herat zu reisen, und brach allein von Kandahar auf, in der Hoffnung, Grischk zu erreichen und dort auf Gesellschaft zu warten. Ich kam etwa zwölf Meilen weit, fand es aber unmöglich, weiter zu gehen, da meine Reise von Jedermann, dem ich begegnete, unterbrochen wurde, und ich kehrte zurück, nachdem ich Alles verloren hatte, was ich mit mir genommen. Später verhinderte mich ein glücklicher Zufall, mich einer kleinen Kafila anzuschließen; sie wurde unterwegs von den Allaman's angegriffen und ausgeplündert. Der Winter hatte sich jetzt eingestellt, und da ich keine Aussicht sah, Herat zu erreichen, war die einzige Wahl, die mir offen stand, mich nach Schikarpur zu

wenden, so lang die Jahreszeit Reisen von Kasilas noch möglich mache. Als ich nachfragte, erfuhr ich, daß eine solche in ein bis zwei Tagen aufbrechen werde, und sogar schon vor dem Thore nach Schikarpur lagere. Ein junger Mann, der dazu gehörte, versprach mir, mich zu benachrichtigen, wenn sie marschfertig sein werde, und im Vertrauen, er werde sein Versprechen halten, blieb ich in dem Hause des Sirfaraz Khan und wartete auf seine Mittheilung.

Meine Freunde in Kandahar waren bemüht gewesen, mich in Stand zu setzen, meine Reise bequem zurückzulegen, aber ich weigerte mich, ihre Anerbietungen in ihrem ganzen Umfang anzunehmen; doch hatte ich eine kleine Summe Geldes angenommen, die man mir so gütig aufgedrungen hatte, daß es beleidigt haben würde, wenn ich sie abgelehnt hätte.

Fünfzehntes Kapitel.

Schreckliche Gegend. — Serai. — Suchen nach einem Wege. — Ein wilder Patane. — Ich finde den Weg. — Merkmale von der Kafila. — Zelte. — Einladung. — Mahlzeit. — Bewirthung nach der Mahlzeit. — Beraubt. — Einquartiert. — Als Ungläubiger geschmäht. — Erneuerte Fußhandlung. — Gegenseitige Unkenntniß. — Entlassung. — Gezwungene Rückkehr. — Vermittlung des Mulla. — Tadel meiner Besitzer. — Bloßstellung meines Geldes. — Zurückgabe meines Eigenthums. — Verlangen nach meinem Gelde. — Neue Begegnung. — Verlust eines Theils meines Geldes. — Gefahr einer Balgerei. — Ich stoße zu Kameeltreibern. — Beraubt. — Erscheinung von Hadschi's. — Ich begleite sie. — Verzweifelte Lage. — Begegnungen. — Lustigkeit der Afghanen. — Ebene von Kobat. — Houz Maddat Khan. — Zelte von Kobat. — Hadschi's. — Ihre Art zu reisen &c. — Ich erreiche die Kafila. — Von Kadar Khan zurückgewiesen. — Strenge Kälte. — Vom Feuer zurückgewiesen. — Von Mahomed Ali aufgenommen. — Khadar Khan. — Abdullah Khan. — Einzelne Mitglieder der Kafila. — Zwei bettelnde Jungen. — Von Hunden angegriffen. — Elend bei Nacht. — Ich erhalte ein Pelz. — Leiden. — Ihre Fortsetzung. — Weiterreise der Kafila. — Natur des Landes. — Puldak. — Hirtenstämme. — Freiheiten,

die ſich die Männer der Kafila herausnahmen. — Keine Gelegenheit zur Plünderung vorbeigelaſſen. — Hund geſtohlen. — Hügelkette. — In Verlegenheit wegen Waſſers. — Fruchtloſe Unterredung mit den Alſchak-Zais. — Beſteigung der Hügel. — Niederſteigen. — Paß von Kozhak. — Andere Päſſe. — Unterbrechung durch die Alſchak-Zais. — Ihre Verwegenheit. — Killah Abdulah Khan. — Fluß. — Halt. — Gewaltthätigkeit der Alſchak Zai's. — Schwierigkeit, die Sache ins Reine zu bringen. — Khadar Khan's Aufwiegelung. — Beredte Debatten. — Schändliches Benehmen. — Fluß Lora. — Ali Zai. — Mehrab Khan's Land. — Wir nähern uns Schall. — Stelle einen Kadſchi vor. — Wir erreichen Schall. — Verhältniſſe in der Kafila. — Aufenthalt in Schall. — Gute Bewirthung. — Kwetta. — Bazar. — Gärten. — Thal. — Klima. — Furcht vor Khaka's. — Khaddit. — Dörfer. — Stämme.

Ich reiste allein von Kandahar ab, in der Abſicht, die Kafila einzuholen, die zwei Tage zuvor in Schikarpur aufgebrochen war. Ich kannte zwar vollkommen die Gefahren, die mit den Reiſen in dieſen Gegenden verbunden waren, namentlich für einen Fremden, aber überzeugt, die Kafila werde nur langſam vorwärts kommen, beladen, wie ſie war, mit Weibern und Kindern, und da ich annahm, im Bereich von zwei bis drei Tagreiſen von der Hauptſtadt werde die Gefahr ſo groß nicht ſein, hatte ich alle Hoffnung, die Kafila am zweiten Tage zu erreichen.

Als ich am letzten der Dörfer, in der Nähe der Stadt, ankam, ging ich hinein, in der Abſicht, mir Nahrung zu verſchaffen, aber ich konnte Niemand vermögen, mir Speiſe zu bereiten. In einiger Entfernung von der Stadt bemerkte ich ein ſchwarzes Zelt, was, wie ich glaubte, von einer Hirtenfamilie bewohnt wurde, und da dieſe gaſtfreundlicher ſind,

als die festen Bewohner, begab ich mich dahin und fand Leute, die nicht Persisch sprechen konnten, und da ich das Paschto nicht verstand, so waren wir beiderseits in Verlegenheit. Es gelang mir, ihnen begreiflich zu machen, daß ich „Doudi“ oder Brod wünsche, und daß ich sie dafür bezahlen wolle. Sie willigten ein, und während die Frau den Teig knetete, wurde die Aufmerksamkeit des Mannes durch den Anblick meines Trinkgeschirrs erregt, das ich in Kandahar gekauft hatte, und er nahm es oder vielmehr bemächtigte sich desselben, indem er mir die wenigen Kupferstücke, die ich ihm vorausbezahlt hatte, zurückgab. Dabei blieb er aber nicht stehen, sondern er suchte mich ganz aus, und mein Geld, das ich in das Gewebe meiner Pferdschama's eingebunden hatte, zeigte sich bei dieser Untersuchung; nur die Nähe des Dorfes schreckte ihn ab, es zu rauben. Endlich wurde Brod aufgetragen. Während ich es aß, konnte ich das Gespräch der Familie, welches sich auf mich bezog, verstehen, und ich hörte das Wort Kafila mehrmals aussprechen, was in mir die Hoffnung erweckte, sie werde in der Nähe sein. Nachdem ich das Tschillam geraucht hatte, wie dieß in diesen Gegenden nach der Mahlzeit stehende Gewohnheit ist, beurlaubte ich mich von meinem Wirth und fragte ihn durch Zeichen nach der Richtung, in welcher die Landstraße von Schikarpur liege. Er verstand mich und zeigte meinen Blicken eine weißliche Bergspitze zwischen den ferneren Hügeln, an deren Fuße, wie er behauptete, die Straße sich hinwinde.

Da ich noch zwei bis drei Stunden Tageslicht hatte, eilte ich über das Land und die Hügel, die vor mir lagen und keine Spuren von Bewohnern zeigten, bis ich an einen großen Sumpf salzigen Wassers kam, den ich nur mit Mühe überschritt. Endlich erreichte ich ein großes, einsames Gebäude, das unbewohnt und verfallen, und wahrscheinlich ein

Serai geweſen war; hier waren zwei bis drei guterhaltene Zimmer, in deren einem ich mein Nachtquartier aufſchlug, obgleich dieß nicht ohne Gefahr zu ſein ſchien, da ich aus den Spuren friſch angezündeten Feuers ſchließen konnte, daß der Platz beſucht ſei und ich annehmen mußte, der ſo vereinzelt und von jeder Straße und jedem Weg entfernt liegende Ort werde ein Zufluchtsort von Räubern oder andern zweideutigen Charakteren ſein. Ich empfahl mich der göttlichen Fürſorge, ſchlummerte ein und erwachte des Morgens, ohne andere Genoſſen zu haben, als Tauben, deren zahlreiche Neſter die gewölbten Dächer des Gebäudes bedeckten, und keine andere Gäſte, als einige Eulen, die mit ihren großen, rauſchenden Flügeln und ihrem unharmoniſchen Geſchrei von Zeit zu Zeit meine Nachtruhe unterbrachen.

Ich brach auf, und als ich mich den Hügeln näherte, bemerkte ich das Dorf, das Karez Hadſchi heißt. Die Stadt iſt von hier aus nicht ſichtbar, da eine kleine, abgeſondert ſtehende Reihe von Anhöhen, Koh Zakkar, dazwiſchen lag. Ich erreichte einen Karez ohne Waſſer und machte mich auf nach einem Gebäude, das, wie ich fand, eine unbewohnte Mühle war. Ich konnte die Straße, von welcher die Rede war, nicht entdecken, ſchloß jedoch, ich werde ſie erreichen, wenn ich der Reihe von Sandhügeln folgen werde, die jetzt zu meiner Rechten ſichtbar wurden, und denen ich mich zuwandte. Als ich in ihre Nähe kam, ſprengte ein Reiter, einer der wilden Patanen in den rohen Gewändern dieſes Stammes, aus ihnen hervor. Er ritt auf mich zu und fragte mich, wie ich glaube, nach der Straße zu dem oder dem Ort; aber ich war außer Stand, ihn zu verſtehen, oder ihm Antwort zu geben, ſein Geſchrei blieb ohne alle Wirkung, und ſo belegte er mich mit allen Verwünſchungen und Schmähungen, die ſeine Sprache ihm an die Hand gab,

verließ mich und galoppirte zu meinem großen Vergnügen davon. Jetzt entdeckte ich in der Ferne einen Haufen Kameele, die ohne Zweifel auf der erſehnten Landſtraße zogen, und ich hoffte, es werde die Kafila ſein, die ich ſuchte. Ich erreichte eine Straße, auf welcher zahlreiche Fußſtapfen von Menſchen, Pferden und Kameelen waren. Es war Niemand ſichtbar, den ich hätte fragen können, ob dieß die Straße nach Schikarpur ſei; doch betrat ich ſie ohne Zögern und ging fünf bis ſechs Koſſe weit, ohne irgend Jemand anzutreffen oder zu ſehen. Links und rechts waren Hügel, die rechts von Sand, die links von ſchwarzen Felſen, die nur leicht mit Boden bedeckt waren. Nirgends war eine Spur von Bewohnern. Ich fand, daß die Kameele, die ich geſehen, ſich auf der Rückkehr von Kandahar befanden, wohin ſie von Robat aus Holz getragen hatten, und dieß verſtimmte mich einen Augenblick, da es mich über die Straße zweifelhaft ließ, aber als ich an den Kameelen, die eben Halt gemacht hatten, vorübergekommen war, entdeckte ich wieder die Spuren von Männern, Pferden und Kameelen wie zuvor, und die Rinden von Granatäpfelbäumen, die erſt an dieſem Tag auf den Boden geworfen worden waren. Dieß ermuthigte mich zu der Hoffnung, die Kafila werde in der Nähe ſein. Ich kam an einem Karez an, rechts von der Straße. Das Waſſer war ſchlecht und unſchmackhaft, obwohl klar und durchſichtig. Ich ſetzte meinen Marſch fort und fand überall dieſelben Spuren der Karawane, bis die Schatten des Abends den Horizont zu verdunkeln begannen.

Eine Viertelmeile von der Straße entfernt, bemerkte ich zwei bis drei Bäume, die, zuſammengenommen mit dem zuvor genannten Karez, der in derſelben Richtung ſichtbar war, die Gegenwart eines Dorfes anzeigten. Ich fand etwa 120 Zelte, die in Geſtalt eines Halbkreiſes aufgeſchlagen waren; vor denſelben befanden ſich zwei mit Steinen umlegte Stellen,

kommt mit mir. Ich nahm dieſe Einladung
tete ihn in ſein Zelt, das nach der Sitte
Vorräthen wohl verſorgt war, vor dem Th
erträglich gute Pferde an Pfählen befeſtigt. D
ein Anſehen von Wohlhabenheit, ſogar von
Reichthum. Es wurde eigends Brod für mich g
gebracht, um vor dem Eſſen meine Hände zu
mir wurde zugeſprochen, herzhaft zu eſſen.
vollkommen behaglich und war eben im Beg
vorgeſetzten Mahle Gerechtigkeit widerfahren zu
den ganzen Tag gefaſtet, als plötzlich ein A
und ſich an meine Seite ſetzte. Nachdem das
war, verſetzte mir der neue Gaſt einen ziemlich
auf meine Wange, worüber ich nur lächelte,
Scherz nahm, und obwohl der Schlag heftig
war es doch von der gewöhnlichen Klugheit g
darüber wegzugehen, da dieſe Wilden vom A
verſtehen und ich allein unter Vielen war. Hier
er von mir meine Oberkleider. Dieß verweige
immer denkend, er mache Spaß. Doch zu mein

von dieſer Sprache kannte. Er that dieß zur Verhöhnung meiner Unkenntniß des Paſchto, das zu ſprechen er fortwährend in mich drang. Während dieſer Zeit ermunterte und unterſtützte mein würdiger Gaſtwirth, der Herr des Zeltes, meinen Plünderer und erhielt einige Pais, die in der Taſche meiner Oberkleider waren. Die Kleider wurden von dem andern Räuber behalten, der mich nach einer Weile in ſein Zelt führte, das weit kleiner und unanſehlich war. Er hieß mich am Feuer niederſitzen und mich wärmen, und zur rechten Zeit breitete er Felle auf den Boden neben der Feuerſtätte aus, die mir die Stelle eines Bettes verſahen. Dann benachrichtigte er mich, ich könne mich niederlegen, und warnte mich, ſoviel ich ihn verſtand, ich ſoll ja keinen Verſuch machen, während der Nacht zu entwiſchen, denn ich würde ſicherlich von den Hunden gepackt werden. Ich ſtreckte mich auf mein kummervolles Lager nieder und dachte über meine klägliche Lage nach, tröſtete mich jedoch damit, daß es nicht die Abſicht meines Freundes zu ſein ſchien, mich meiner Perdſchamas zu berauben, in deren Gewebe ich, wie zuvor bemerkt, meinen kleinen Geldvorrath verſteckt hatte, und mit dem Gedanken, ich werde am folgenden Tage die Kafila ſicher erreichen, wenn man mir des Morgens abzureiſen geſtatte und ſodann im Stande ſein, meinen Kleidermangel zu erſetzen. Immer jedoch war meine Lage im höchſten Grade armſelig, gleichwohl aber fiel ich in Folge der Anſtrengung der Tagereiſe, und der Stärke einer von Natur kräftigen Conſtitution, ſo wie auch des in der Nähe brennenden Feuers bald in einen Schlaf und genoß während der Nacht ununterbrochene Ruhe; erſt des Morgens erwachte ich an den Schlägen meines Wirthes, der mich einen Kafer oder Ungläubigen nannte, weil ich nicht aufſtehe, meine Gebete zu ſagen, die er ſogleich ſprach, und zwar in denſelben Kleidern, die er mir den Tag zuvor

geraubt hatte. Ich wurde jetzt in das Zelt geführt, in welchem ich gleich Anfangs verpflegt worden war, und wo verschiedene andere Leute versammelt waren. Hier wurde ich mit Stöcken und Seilen gehauen, und mehrere große Steine wurden nach mir geworfen. Ich zweifelte jetzt nicht mehr daran, daß es darauf abgesehen sei, mich zu tödten, deßhalb nahm ich mich zusammen und beschloß, meinem Schicksal mit Festigkeit entgegenzugehen und kein Zeichen von Schwäche oder Muthlosigkeit an den Tag zu legen. Dank sei es dem Himmel, es war anders beschlossen! Man fragte mich, ob ich ein Uzbek, ein Hazare oder Beludsche sei. Die letztere Frage wurde mehrmals wiederholt, aber ich antwortete verneinend, wohl wissend, daß die Beludschenstämme Feinde dieser Menschen, der Nür Zai's, sind und ich behauptete, ich sei aus Katsch Mekram, da sie nicht den geringsten Begriff von einem Europäer hatten. Diese Antwort hätte schlimme Folgen nach sich ziehen können, denn ich habe inzwischen erfahren, daß Mekran ein Theil von Beludschistan ist, aber die geographischen Kenntnisse dieser Wilden waren nicht größer als meine eigenen und sie kamen in Verlegenheit über die Worte Katsch Mekran, ohne errathen zu können, was für ein Land dieß wohl sein könne. Endlich als die Sonne ziemlich hoch am Himmel gestiegen war, entließen sie mich in dem entblößten Zustande, in welchen sie mich versetzt hatten, indem sie mir sagten: Daggar lar-di warza, oder: schlage diesen Weg ein. Ich ging etwa 30 Schritte weit, wobei man mir wohlwollenderweise noch einige Steine nachwarf, als mir ein Mann zurief, ich solle umkehren und essen, bevor ich fortgehe. Wider meinen Willen war ich gezwungen, wieder umzukehren, da eine Weigerung meinen Tod herbeigeführt hätte, und so kam ich wieder in Berührung mit diesen Räubern. Anstatt mir Brod zu geben, erneuerten sie ihre Berathung gegen

mich, und ich entnahm ihrem Gespräch, daß davon die Rede war, mich zu binden und zum Sklaven zu machen. Mein Fall nahm jetzt eine ernstliche Gestalt an, doch ward ich nicht ganz entmuthigt, denn ich bedachte, daß die Straße nach Kandahar breit und gut zu finden sei; und daß der Marsch in einer einzigen Nacht mich in die Durani-Dörfer bringen würde, wohin sie, wie ich wußte, mir nicht folgen würden. Es begab sich jedoch, daß ich jetzt von zwei bis drei bejahrten, ehrwürdig aussehenden Männern bemerkt wurde, die vor dem Thore eines Zeltes saßen, das größer war als alle übrigen, und vor welchem eine Lanze im Boden steckte, das Zeichen der Gewalt, wie ich glaubte. Sie winkten mir, und ich ging zu ihnen; die Menschen, die mich so mißhandelt hatten, und viele Andere folgten mir. Es wurde an einen dieser bejahrten Männer, der, wie ich fand, ein Mulla oder Priester war, die Frage gestellt, ob es nicht nach dem Koran ganz gesetzlich sei, mich als Sklaven zurückzubehalten, wofür der seltsame Grund angeführt wurde, sie haben die Nacht zuvor die Gebräuche der Gastfreundlichkeit gegen mich beachtet.

Der Mulla versetzte sogleich, dieß wäre weder gerecht, noch gesetzlich, noch dem Koran entsprechend, sondern ganz das Gegentheil. Da ich sah, daß der Mulla ein Mann von einigem Gewissen war, fragte ich ihn, ob er persisch verstände, und als er erwiederte: „ein wenig," erzählte ich ihm, wie ich behandelt worden. Er drückte das größte Bedauern aus, tadelte meine Beleidiger streng und drang in sie, mir meine Effekten zurückzugeben. Dieß wollten sie nicht thun und berietben sich lange darüber; da ich von dem Mulla unterstützt wurde, nahm ich an der Berathung Theil und wagte es, laut zu sprechen. Auf eine meiner Fragen an den Mann, der mich am meisten mißhandelt und mich auf die Wange geschlagen hatte, ob er ein Muselman sei, versetzte er: Bi-

der Art;“ aber der Burſche riß das Päckchen Perdſchamas, und mit vor Luſt funkelnden Augen das wenige Geld, das ich beſaß. Der Mulla nah ſtrengen, gebieteriſchen Ton an, ſo wie die übrige des Zeltes, faßte den Räuber beim Arm und das Geld und übrige Eigenthum zurückzuſchaffen; fand Gehorſam und alles wurde zurückgegeben.

Nachdem ich den Segen des Mulla empfa machte ich mich nach der Landſtraße auf den Weg. etwa 100 Ellen weit gegangen ſein, als ein Mann rannte, und, ein Schwert in der Hand, mein Gel Da ich zwei junge Männer bemerkte, die ſich m wehren näherten, ſo weigerte ich mich ungeachtet hungen, das Geld abzuliefern, bis ſie zu uns kam licherweiſe verſtanden ſie ein wenig perſiſch, und a bemerkte, ich ſei ein Fremder, bewogen ſie den S zuziehen. Ich fragte ſie, wohin ſie gingen, in de Reiſegeſellſchafter zu finden; ſie antworteten: „auf jagd.“ Ich erreichte die Landſtraße und wander niedergeſchlagen weiter, da ich nicht glauben konnte

war, bei welchem 15—20 Männer saßen. Gerne wäre ich ihrer Beobachtung entgangen, aber sie entdeckten mich und riefen mich an mit der Frage, ob ich einen Schnupftabak habe. Ich antwortete verneinend. Einer derselben kam, faßte mich beim Arm und führte mich zu dem Grabe, wo ich eine Menge Fragen aushalten mußte, zuletzt jedoch entlassen wurde, ohne daß sie mir etwas zu leid gethan. Hier fährt die Landstraße eine kurze Strecke weit allmälig empor und fällt dann wieder hinab. Es ist der Punkt, wo die Straße von Kwetta und Schorawak zusammentreffen. Ich hatte die Ebene schon wieder erreicht, als einer der Männer, ohne Zweifel ein Bewohner des Dorfes, zu welchem vermuthlich auch seine Gefährten gehörten, mir nachkam und mein Geld abforderte. Da er allein war und keine andere Waffen hatte, als Steine, so hätte ich ihm Widerstand leisten können, da ich jedoch besorgte, die übrigen möchten ihm zu Hülfe kommen, so zog ich das Geld hervor, und als ich ihm, so gut ich konnte, vorstellte, der Weg nach Schikarpur sei lang und Nahrung nothwendig, so gelang es mir, die Hälfte zu behalten. Als ich mich zufällig einiger Ausdrücke bediente, in denen das Wort Muselman vorkam, fühlte er sich dadurch beleidigt, packte mich am Halse, und war im Begriff zu Gewaltthätigkeiten überzugehen. Ich machte mich zur Vertheidigung fertig, da ich es für eben so gut hielt, im Kampfe als im bloß leidenden Zustande durch einen solchen Schurken zu sterben. Da erschienen auf dem Gipfel der Anhöhe einige Kameele mit vier bis fünf Begleitern.

Er ließ mich los, wie ich ihn los ließ, und war im Begriff abzuziehen, als ich die Kameeltreiber von dem Plünderungsversuch in Kenntniß setzte, worüber sie jedoch blos lächelten. Als er dieß sah, kehrte er zurück und war Willens, die Feindseligkeiten zu erneuern. Da ich beabsichtigte, die

Wurfgeſchoßen beigebracht waren. Sie verwundeten, [illegible]
den Abel mit Steinen getödtet, was ihre Sitte be
haben ſcheint.

Einer der Kameeltreiber ſagte mir, ich ſolle e
beſteigen, aber ich konnte keines erreichen. Ich
reiſen nach Robat. Es waren dieſelben, an dene
zuvor vorübergekommen. Wir reisten vier bis
weit und ſie ſagten mir, des Abends werden ſie n
kommen. Ich würde jetzt meine Reiſe fortgeſetzt h
leider ſollte ich einer neuen Beraubung unterliege
Kleider und mein Geld wurden jetzt genommen, un
gänzlich entblößt. Für meine Perdſchamas gab
ein zerriſſenes Paar, das meine Knie nicht bede
Schuhe allein blieben mir, da ſie für ihre verſchie
entweder zu groß oder zu klein waren. Ich tr
nicht ſehr freiwillig oder friedlich von meinem
meinen Kleidern; in der That zog einer der 8
Schwert, die übrigen aber verhinderten jede
Maßregel. Ich ſtellte ſie zur Rede als Männer
manen, aber dieß erregte bei ihnen nur Lachen.

Ich war noch im Streit mit ihnen begriffen

lömmlinge erwieſen ſich als Hadſchis, ein Name, der eigentlich dem gebührt, welcher eine Wallfahrt nach Mekka gemacht hat, der aber auch von denen angeſprochen wird, welche nach dieſem heiligen Ort ziehen, oder zu ziehen vorgeben. Einer derſelben hatte eine oberflächliche Kenntniß der perſiſchen Sprache und bemühte ſich, wiewohl vergebens, die Zurückgabe meiner Effekten auszuwirken. Da dieſe Männer unter Wegs waren, um die Kafila einzuholen, begleitete ich ſie ungeachtet des Wunſches der Kameeltreiber, mich bei ſich zu behalten, da ſie mich, wie ſie ſagten, dieſe Nacht in Robat verpflegen wollten.

Ich war jetzt entblößt, ein Fremdling, mitten in Aſien, unbekannt mit der Sprache, deren Kenntniß mir ungemein nützlich geweſen wäre, und in Folge meiner Farbe der Gefahr ausgeſetzt, bei jeder Gelegenheit angehalten, befragt, verſpottet und beſchimpft zu werden. Dennoch verzweifelte ich nicht, und, wiewohl ich niemals an dem Walten einer göttlichen Vorſehung zweifelte, ſo würde, wenn dieß je der Fall geweſen wäre, meine Erhaltung in dieſer äußerſten Gefahr und das ſtete Eintreffen von Umſtänden, welche zur Milderung meines Elendes beitrugen, den Skepticismus entfernt und meinem Geiſte die Ueberzeugung zugeführt haben von der Exiſtenz eines allwiſſenden und allgütigen Weſens, welches auch den geringſten Gegenſtand ſeiner Schöpfung nicht außer Acht läßt.

Es gereichte mir zum Troſte, zu hören, daß die Kafila nicht mehr fern ſei, und ich zog mit meinen neuen Genoſſen meines Wegs fort, ohne eine neue Plünderung zu befürchten, da ich nichts mehr hatte, was man mir hätte nehmen können. Außerdem hatte ich die Befriedigung, annehmen zu können, daß jede Veränderung meiner Umſtände eine Veränderung zum Beſſern ſein werde, da eine Veränderung zum

Schlimmern nicht wohl eintreten konnte. Unterwegs begegneten wir zuerst einem Reiter, der den Segen des Hadschi wünschte und erhielt. Der Segen wurde ertheilt, der Bittende kehrte seinen Rücken dem Hadschi zu, der etwas hersagte oder murmelte, wovon nur die Worte Duniah oder Reichthum und Bismillah oder in dem Namen Gottes, verständlich waren. Zuletzt strich sich der Hadschi seinen Bart und gab dem Fremden zwei bis drei Schläge auf die Wange, was den Segen vervollständigte. Der Patane grüßte mit vieler Ehrerbietung, und zog sehr befriedigt weiter. Bei dieser Begegnung blieb ich unberücksichtigt; etwas weiter entfernt begegneten wir zwei Männern, die zu Fuß, aber ziemlich gut gekleidet, aus dem Gebirge hervorkamen. Sie empfingen ebenfalls den Segen des Hadschi und unterhielten sich eine kurze Zeit mit ihm, indem sie nach Neuigkeiten über Beludschenstämme fragten, die, wie es schien, einige Tage zuvor in das Land eingefallen waren, und die Dörfer geplündert hatten. Ich gab diesen Männern Stoff zur Heiterkeit und sie drückten ihre große Verwunderung aus, einen Mann zu sehen, der das Paschto nicht sprechen konnte. Die Beludschen, von welchen die Rede war, waren die Tokis von Sistan, furchtbare Räuber unter den Befehlen des berüchtigten Khan Dschahan, des Khans von Illamdar.

Bis hieher waren wir auf einer Seite hin von niedern Hügeln umgeben; hier hörten sie auf und wir hatten die weite Ebene von Nobat vor uns liegen. Nichts war von Bäumen zu sehen, und die einzigen Gegenstände, welche die Einförmigkeit der Landschaft unterbrachen, waren zwei bis drei Gebäude in der Ferne, offenbar die viereckigen Killas, diese gewöhnlichen Vertheidigungsgebäude der Leute, auf die sich ihre Fertigkeit in der militärischen Architektur vorläufig noch beschränkt. Vor uns auf der Landstraße, deren gerade

hinziehende Linie auf einige Entfernung hin ſichtbar iſt, lag ein Gebäude mit gewölbten Dächern, wie es in Kandahar Sitte iſt. Als wir daſſelbe erreichten, fanden wir, daß es ein Houz oder ein Behältniß von Regenwaſſer war, das Gebäude war ſtark aufgeführt und das Waſſer gut. Es iſt dieß eine ſehr nützliche Einrichtung, denn ich ſah ſonſt kein Waſſer zwiſchen dem Dorfe, welches ich Morgens verlaſſen hatte, und Robat, was, wie ich vermuthe, eine Strecke von 15—20 Meilen iſt. Es heißt Houz Maddat Khan, von ſeinem Gründer, einem Durani Sirdar von einigem Anſehen in und unter der Regierung Taimur Schah's. Die Aſche der Feuer, welche die Männer der Karavane angezündet hatten, die hier eine Zeit lang angehalten, glimmte noch. Etwa zwei bis drei Meilen weiter näherten wir uns den Zelten auf der Ebene von Robat, ſie bedeckten die Ebene auf eine ziemlich weite Strecke hin, und werden ſicher 5—600 an der Zahl geweſen ſein. Meine Reiſegefährten gingen in das zunächſtliegende derſelben, in der Abſicht, ſich Speiſe und Nachtquartier zu verſchaffen, und wieſen mich nach einer zerfallenen Burg, wo ich, wie ſie ſagten, die Kafila finden würde.

Dieſe Hadſchi's oder Männer, die ſolche vorſtellen, reiſen durch das Land und leben von der Mildthätigkeit, und da die Unwiſſenheit den Aberglauben und der Aberglaube die Furcht erzeugt, ſo werden ſie von dieſen Wilden, die ſchon bei dem bloßen Namen Mekka zittern, mit vieler Scheue und Ehrerbietung betrachtet. Ihr heiliger Charakter ſichert ihnen die beſte Bewirthung, wofür ſie ihren Segen, oder wenn ſie zu ſchreiben im Stande ſind, Papierſchnitzel austheilen, die, wie ihre leichtgläubigen Klienten glauben, Schutzmittel, Zauberformeln und Gegenmittel gegen alle Unfälle und Krankheiten enthalten. In dieſen Ländern, wo das Reiſen für andere Leute mit ſo vielen Gefahren verbunden iſt, wandern

orten der Entblößten und Hülfloſen, ein
ſuchen.

Auf meinem Weg zu der Kafila wurd
Patanen angeredet, der mich fragte, ob ich
ſei. Ich ſagte Hoh oder Ja; worauf er ein
ſtieß, in Beziehung auf die Armſeligkeit me
fand die Kafila unter der Mauer der Burg
als ich ſie erreichte, war es nichts leichtes,
der verſchiedenen Perſonen, aus der ſie beſta
gen, aber als dieß vorbei war, wurde ich ver
ich begann zu furchten, ich könnte möglich
dieſen Leuten Mangel leiden. Ich ging zu
dem vornehmſten Manne der Geſellſchaft, tru
Fall vor und bat ihn um ſeinen Beiſtand wäh
Er antwortete mir gerade heraus, er leiſte m
ſetzte hinzu, ich ſolle die Kafila nicht begleiten.
wurde, wurden Feuer angezündet, um welch
glieder der Kafila lagerte. Da ich keine ander
als die zerriſſenen Perdſchamas der Kameeli
die Kälte ſo heftig war, daß des Morgens E
von vielleicht 3/ [illegible]

ſuch in den Zelten zu wagen, als ein armer, aber menſchlicher Burſche kam, und mich in ſein Bivouac führte. Er ſagte, er ſei ein armer Mann und lebe nur kärglich, aber ich ſolle die Reiſe über ſeine Nahrung mit ihm theilen; Kleider habe er aber ſchlechterdings keine, ſonſt würde er mich nicht nackt gehen laſſen. Mein neuer Freund, mit Namen Mahomed Ali, war einer von vier Genoſſen, die zwei bis drei mit Granatäpfel beladene Kameele hatten. Mit Freuden nahm ich ſein Anerbieten an, und ſagte ihm meinen Dank. Er zündete ſein Feuer an, hieß mich dabei niederſetzen und ermahnte mich, ich ſolle durchaus nicht muthlos ſein, Gott ſei barmherzig und werde ſchon für das Nothwendigſte Sorge tragen. In Beziehung auf meinen Unterhalt war ich jetzt verſorgt, und ich betrachtete mich als ein Mitglied der Kafila, deren Zuſammenſetzung ich hier kurz ſchildern will.

Die wichtigſte Perſönlichkeit war Khadar Khan, ein Barak Zai und Sohn Dſchuma Khans, früher Hakam oder Statthalter von Schikarpur und jetzt im Dienſte des Wali Mahomed Laghari, des Nawab Vazir von Ladkhana in Ober-Sind. Dſchuma Khan war ein Bruder der regierenden Häuptlinge in Kandahar, Kabal u. ſ. w. Aber ſei es, daß ſeine Geburt nicht ganz rein war, oder daß er geringe Fähigkeit oder wenig Ehrgeiz beſaß, kurz er hatte ſich von ihnen getrennt. Sein Sohn Khadar Khan trieb Handel und machte bedeutende Geſchäfte mit Pferden. Geſchäfte hatten ihn nach Kandahar geführt, wohin er ſeine Weiber und Kinder mitgenommen hatte, jetzt begleitete er ſie zurück. Er hatte eine Anzahl von Diener und Pferden und einen großartigen Prunk in Zeltausſtattung bei ſich, zur Bequemlichkeit ſeiner Frauen, die unterwegs in Kameel-Kadſchawas oder Körben reiſten; ſein Neffe, Abdulah Khan, ein ſchöner junger Mann von außerordentlicher Größe, begleitete ſie. Die wichtigſte Perſon

Dienste der Häuptlinge von Sind; außerdem
Handelsleute, die Kameele, Esel u. s. w. tr
mit Früchten, Schnupftabak und verschiedenen
den waren. Hakam Zada besaß den größten T
ren in der Kafila, die in Früchten, frischen
in Krapp und Karrawehs bestanden.

Ich saß bei meinem neuen Freund, als ein
der ohne Mittel reiste, kam und sagte, er woll
Stand setzen, mir Speise für diesen Abend
Ich achtete nicht sehr auf ihn, da ich zufrieden
was ich hatte, aber meine Gefährten sagten,
ihm gehen. Ich gehorchte daher, und man g
fürchterlich lange Stange, zu welchem Zweck, k
möglich vermuthen. Der junge Mann und ein
rani, arm, aber gut gekleidet, waren eben
nun machten wir uns auf den Weg, und als
Nähe kamen, fingen meine Gefährten an zu he
Allah, Allah, und nun fand ich, daß die Stang
hatten, die Hunde abzuhalten, während des
Dieser Anruf der Mildthätigkeit blieb bei keim
folglos. die Bewohner

der Durani unſere langen Stangen handhabten und die Hunde abzuhalten ſuchten, die uns von allen Seiten anfielen, als wüßten ſie, wir fordern die Brocken, die ihnen gebühren. Wir brachten 30—40 Pfund Brod zuſammen, wovon ich jedoch nur ſo viel erhielt als zur Abendmahlzeit hinreichte. Da die Kälte mit dem Fortſchreiten der Nacht zunahm, litt ich ſehr durch den Mangel an Kleidern; meine Gefährten verſahen mich als ſie ſchlafen gingen mit einer Quantität Holz, damit ich im Stande wäre, die Nacht über das Feuer zu unterhalten, an welchem ich ſaß. Ich that dieß und zog meine Knie zu meinem Kinn empor, gleichwohl fühlte ich die Heftigkeit der Kälte ſehr. Gegen Morgen wurde meine Lage von einem mongoliſchen Soldaten im Dienſte Khadar Khan's bemerkt, und er kam und warf einen Poſtin oder Ueberrock, wenn ich mich ſo ausdrücken ſoll, über meine Schultern, der aus dem Fell von Dumba's oder langgeſchwänzten Schafen verfertigt, und deſſen Leder vortrefflich zugerichtet und die Wolle gut erhalten war. Sie ſind die gewöhnlichen Winterkleider aller Klaſſen in Khoraſan und in der That warm und bequem.

Ich verſuchte aufzuſtehen und zu danken, aber ich fand, daß die Hitze des Feuers vorne und die Heftigkeit der Kälte hinten meine Glieder zuſammengezogen hatte und in der Lage krampfhaft feſthielt, in der ich ſo lang geſeſſen. Jetzt wurde ich unruhig, ich könnte vielleicht nicht im Stande ſein, die Kafila zu begleiten; auch wäre ich es nicht geweſen, wenn ſie des Morgens in der Frühe aufgebrochen wäre, wie die Kafila's dieß gewöhnlich thun; dieſe jedoch ſetzte ſich aus Rückſicht für die Bequemlichkeit der Weiber erſt in Bewegung, als die Sonne hoch am Himmel ſtand. Dieß war ein glücklicher Umſtand, denn die Sonnenhitze milderte nach und nach die Steifheit meiner Glieder, und als ich im Laufen warm geworden, ließ der Schmerz etwas nach. Ich weiß nicht

ſtin war unzweifelhaft das Mittel meiner Erhaltu
niemals wäre ich im Stande geweſen, eine zweite
ähnlicher Entblößung zu verleben und die Kälte n
ich ſpäter fand, in den nächſten acht bis zehn Tag

Die Tagreiſen waren nicht beſonders lang, u
lang mir ſo ziemlich mit der Kafila gleichen Schri
ten, indem ich mit den Eſeln aufbrach, die ſich
Bewegung ſetzten. Wenn ich dann mit dieſen
Schritt halten konnte, ſo war ich gewiß, die Kan
zu haben, die ihnen folgten und die immer ſehr z
ren. So war ich wenigſtens ſicher, unter Wegs
den Bewohnern des Landes angehalten zu werden.

Wir machten fünf bis ſechs Tagereiſen über
und ſchreckliche Landſchaft, deren Oberfläche mit v
Stauden und Pflanzen dünn beſetzt war. Darunte
am meiſten vor der Terk und der Kahſchutar ode
meelgras. Wir ſahen keine feſten Wohnplätze und
Spuren von Feldbau. Aus der Ebene von Ro
wir in die von Bulvak, leichte Anhöhen, durch
bequeme Straße führt, bezeichnen ihre Grenzen.

Eigenthum für die Dauer des Winters in ein milderes Klima wanderten.

Die Männer hatten meiſtens Flinten, aber wie ich vermuthe, keine Munition, denn ſie bettelten Feuerſteine und Pulver, und als man ihnen einen kleinen Vorrath von beiden gab, waren ſie äußerſt dankbar. Dieſe Leute kreuzten unſern Weg. Von Bleikugeln iſt, glaube ich, bei den Männern dieſer Gegend gar nicht die Rede, denn in vielen Fällen ſah ich ſie Surrogate von Lehm machen, den ſie formen und trocknen, und auf den Boden legen, um, wie ſie ſagen, hart zu werden. Auf dieſe Weiſe erlegen ſie große Vögel u. ſ. w. Während unſerer Reiſe begegneten wir einmal einem großen Behältniß von Waizenſpreu, das als Viehfutter für den Winter dient. Es wurde geöffnet und alle brauchbaren Thiere der Kafila wurden mit ſeinem Inhalt beladen, Khadar Khan und der Kafila Baſchi leiteten dieß und blieben mit den Berittenen zurück, während die Spreu fortgeführt wurde.

Wir ſahen hier keine Einwohner, obgleich aus dieſem Behältniß und aus dem Umſtande, daß in einiger Entfernung rechts Waſſer gefunden wurde, der natürliche Schluß ſich ergab, daß Einwohner in der Nähe ſein müſſen. Ich konnte hier nicht umhin, die Bemerkung zu machen, daß, wenn dieſe Kafila's Beſchimpfungen und Erpreſſungen ausgeſetzt ſind, ſie dieß in gewiſſem Grade verdienen; denn wo eine Plünderung mit Sicherheit vorgenommen werden kann, wird ſie auch verübt. Das Schaf oder die Ziege, die ſich in ſie hinein verirrte, wurde jedesmal als gute Priſe betrachtet, und wenn ſie mit nur wenigen Zelten zuſammen trafen, verſchafften ſie ſich ſtets Mehl, Rogan, Krut u. ſ. w. ohne Bezahlung, was die Inhaber der Zelte aus Furcht vor ſchlimmerer Behandlung auch gaben. Als wir einſt bei

einem Behältniß von Regenwasser, Dand Ghulai genannt, Halt machten, kam ein Takir auf einem kleinen Pferde, ohne Sattel, aus einer in der Nähe stehenden Reihe von Zelten, die wir aber nicht sahen, hervor, und verlangte Almosen, wobei er sich sehr weitläufig über die Pracht der Zelte und den Reichthum der Kafila ausließ. Abdulah Khan bat ihn um seinen Segen und während er ihn empfing, beschäftigten sich einige der Männer damit, einen Strick um den Hals eines großen Hundes zu werfen, der den Takir begleitete, und es gelang ihnen, ihn zu stehlen, ohne daß es bemerkt wurde. An diesem Haltpunkte wurden große Melonen zum Verkauf in die Kafila gebracht. Die Hadschi's gingen, wie gewöhnlich, wenn irgend Zelte in der Nähe waren, in diese, um dort die Nacht zuzubringen, da sie dort bessere Verpflegung erhalten als unter den Männern der Kafila; in der That erscheint in ganz Khorasan die Mildthätigkeit unter den Durani's völlig erloschen, eben so auch jedes gesellige oder wohlwollende Gefühl. Endlich erreichten wir eine furchtbare Hügelreihe, an deren Eingang Halt gemacht werden sollte, aber man entdeckte, daß hier an den Stellen, wo man gewöhnlich Wasser findet, keines war. Khadar Khan war sehr verstimmt, da es Abend war und es nöthig wurde, die ganze Hügelreihe auf einmal zu passiren, eine Mühe, die er gerne auf den nächsten Morgen aufgehoben hätte. Dagegen wurden auf allen Seiten Männer ausgeschickt, um Wasser zu suchen und der eine kehrte zurück mit einem Stück Eis, das er als Beweis seiner Entdeckung vorzeigte, aber das Wasser, obgleich in der Nähe, tröpfelte aus den Felsenrissen herab und wäre in Beziehung auf Thiere ohne Nutzen gewesen; zudem war es unmöglich in der Nähe desselben zu lagern. In dieser Verlegenheit erschienen zwei Atschak-Zai's. Sie erklärten, sie wissen ein Wasser ganz in der Nähe, aber sie

würden es nicht entdecken, wenn sie nicht Trauben, Rosinen, Schnupftabak, Rauchtabak u. s. w., kurz etwas von allem erhielten, was sie in der Kafila vorräthig glaubten. Khadar Khan bemühte sich, sie zur Mäßigung ihrer Forderung zu bewegen, und viel Zeit wurde mit fruchtlosen Unterhandlungen vergeudet. Die Gestikulationen würden mir, wenn ich keine Schmerzen empfunden hätte, viele Belustigungen gemacht haben, ebenso der Nachdruck, den sie auf das Wort Obo legten, wie sie das Wasser nennen, und die Grenzenlosigkeit ihrer Forderungen. Der Khan war außer Stand mit ihnen einig zu werden und gab den Befehl zur Weiterreise.

Wir stiegen jetzt einen steilen und schwierigen Pfad hinan, unter welchem das auf dem Felsen fließende Wasser herab tröpfelte, auch war hier viel Eis und viele der Kameele glitten aus. Die Weiber hatte man zuvor von den Kameelen herabgenommen und auf die Pferde gesetzt. Auf dieses Aufsteigen folgte natürlich ein mühsames Absteigen und wir hatten dann wieder eine andere ebenso steile Anhöhe zu ersteigen, ehe wir den Gipfel des Passes erreichten, von dem aus sich die weite Ebene von Pesching den Blicken zeigt. Am Fuße des Passes angekommen fanden wir uns am Eingang eines Darra, hatten einen guten Lagerplatz, Wasser in großer Menge aus den nahen Quellen, mit Ueberfluß an Feuerung, nämlich dem kleinen Holz von den nahliegenden Hügeln. Dieser Paß, der Paß von Kozhak, war der einzige, dem wir bis jetzt begegnet und das einzige Hinderniß, das wir auf dem Wege gefunden hatten, der von Khandahar aus sonst frei von Terrainschwierigkeiten gewesen war. Die Gebirgskette, über welche die Straße führt, ist ziemlich lang und während sie hier die westliche Grenze von Pesching bildet, bezeichnet sie tiefer unten die östliche Grenze von Schorawak. Außer dem Hauptpaß von Kozhak gibt es noch zwei andere

Wir fanden hier zahlreiche Mimosa-Bäume, deren
und Aeste Gummi in Menge ausschwitzten. Es w
den Männern der Kafila mit Begierde verschlung
ich fand es bitter und unschmackhaft. Als wir
kleinen Hütte ankamen, die aus Zweigen und A
Bäumen gebaut war, brachen zwei bis drei Männe
die unter dem Vorwand einer Zolldurchsuchung alle
das die Esel trugen, plünderten und die weitere
terfagten, bis ihrer Forderung Genüge geschehen sei
Diese Menschen weigerten sich Wasser herzugeben
entdecken, wo sich welches befinde; und erst nachd
nigen Tabak erhalten hatten, wollten sie Feuer ge
dadurch die Eselstreiber in den Stand setzen, ihre
zu rauchen. Beide Parthien waren im heftigen St
Khadar Khan und die Reiter, die bisher den Na
führt hatten, nachkamen, und sogleich die Weite
fahlen, da es Unsinn gewesen wäre, an einem sol
und von solchen Leuten sich etwas von einem Z
zu lassen. Ich war in der That erstaunt über di
dieser Burschen, die beinahe nackt waren, auch ko

Als wir dieſes Darra verließen, betraten wir die Ebene von Peſching; rechts auf einer Anhöhe ſtand ein viereckiges Schloß, das Abdulah Khan, dem Sirdar der Atſchack Zai's, gehörte. In der Nähe deſſelben ſtanden zwei bis drei Maulbeerbäume und einiger Anbau von Waizen, Schneckenklee und Melonen wurde bemerkt. Khadar Khan und ſeine Berittenen ritten nach dem Schloſſe, um Zollangelegenheiten ins Reine zu bringen, und ſie wünſchten, die ganze Kafila möchte ſie begleiten. Die Leute wollten nicht einwilligen, da ſie die Raubſucht des Sirdar's der Atſchack Zai's fürchteten, wenn ſie ſich in ſeine Gewalt einmal begeben haben würden. Wir zogen daher unter den Befehlen des Abdulah Khan's, des Neffen, weiter, und gingen über einen kleinen Fluß, an welchem ein Dorf mit aus Lehm gebauten Häuſern ſtand. Hierauf reisten wir nach einem andern Dorfe, deſſen runder Thurm weithin ſichtbar war. Hier hielten wir an; das Waſſer verſchafften wir uns aus einem Teich, da der Fluß ziemlich weit entfernt war. Khadar Khan holte uns ein und ſprach ſeinen Verdruß darüber aus, daß die Kafila ihn nicht begleitet, weil die Zollangelegenheit alsdann ins Reine gekommen wäre.

Die Männer, welche jetzt aus dem Dorfe kamen, um Zoll zu fordern, waren höchſt armſelig gekleidet und ohne Schuhe. Es entſtand ein bedeutender Streit, da ihre Forderungen maaßlos waren und es wurde dieſen Abend nichts feſtgeſetzt. Dieſe Zollbeamten blieben die Nacht über bei uns und waren höchſt läſtige Gäſte, da ſie keine Verweigerung irgend einer von ihnen geſtellten Forderung zuließen. Der folgende Tag ging ebenfalls in ſtürmiſcher Berathung hin, und es nahte ſich der Abend, ohne daß ein befriedigendes Reſultat vorhanden war, da ergriff der Kafila Baſchi einen am Halſe, ſtieß ihn auf die Pferde hinein und ſagte

ihm, er ſolle ſie zählen; es ſchien nämlich, als beſtreite man die Zahl der Pferde in der Karawane. 20 oder 25 zu zählen überſtieg in der That die arithmetiſche Fähigkeit des Burſchen und es war nöthig, ſie für ihn zu zählen. Das verſtändige Benehmen des Kafila Baſchi ſchien ſeine Wirkung zu thun, die Angelegenheiten zu Ende zu bringen. Es wurde Geld bezahlt und die Sache als abgemacht angeſehen. Dennoch verließen uns die Männer nicht und gegen Abend erhoben ſie neue Anſprüche in Beziehung auf die Eſel, und ſie wurden ſammt ihrer Laſt in das Dorf geſchickt zur Durchſuchung. Des Morgens wurde ein neuer Stoff zum Wortwechſel gefunden und es erſchien ein wohlgekleideter, junger Mann, der Perſiſch ſchrieb und Schreiberdienſte verſah; und erſt, als der Tag weit vorgerückt war, erhielt die Kafila die Erlaubniß zum Weiterreiſen, nachdem man den Schreiber und die Uebrigen bezahlt hatte.

Ich konnte den Grad von Gefahr, die unſern Aufenthalt hier bedrohte, nicht ermeſſen, aber Khadar Khan, der um ſeiner Familie halber am meiſten zu verlieren hatte, ging unaufhörlich in großer Aufregung auf und nieder und ergoß ſich häufig in brünſtigen Ausrufungen, Gott möchte ihn erlöſen aus den Händen der Atſchak Zai's. Es würde mir Vergnügen gemacht haben, wenn ich das Paſchto verſtanden hätte, um zu erfahren, was bei dem Streite hier vorging, denn ohne Zweifel wurde auf beiden Seiten viel Beredtſamkeit entwickelt. Dieß konnte ich bemerken, daß die Atſchak Zai's die Drohung, ſich einen Durchgang zu erzwingen, ohne einen Zoll zu bezahlen, verſpotteten, und daß ſie behaupteten, es ſei weit beſſer mit Hindus umzugehen, die ohne Unterhandlung oder Bedenken fünf Rupien für einen Eſel bezahlen, während ſie von einem Muſelmann nur zwei erhalten können, und dieß erſt nach langem Streite. Das Benehmen

der Männer, die unter dem Vorwand einer Zollerhebung der Kafila läſtig wurden, war höchſt empörend und außergewöhnlich. Sie beſtanden darauf, man ſoll ihnen Speiſen bereiten, wollten aber nicht zugeben, daß ſie gekocht würden, ſtießen die Töpfe mit ihren Füßen um und ſtörten mit ihren Fäuſten das Feuer auseinander. Es war klar, es war ihnen mehr darum zu thun, läſtig als gut verpflegt zu werden, und die Folge war, daß man ihnen beinahe rohes Fleiſch vorſetzte, welches ſie wie Kanibalen verſchlangen. An den zwei Abenden, die wir hier zubrachten, verſammelten ſich die Männer des Dorfes aus bloßer Neugierde in großer Anzahl um uns und ſetzten ſich in geringer Entfernung auf den Boden nieder. Keiner derſelben hatte Waffen, die vielleicht überhaupt ſelten unter ihnen ſind. Abdulah Khan, ihr Sirdar, hatte, wie ich erfuhr, eine ſchwere Kanone, vielleicht ein Dſchindſchal auf ſeinem Schloſſe.

Als wir das Dorf verlaſſen hatten, führte uns unſer Weg über eine kleine Strecke von Tamariſken-Dſchongeln, und nachdem wir dieſe hinter uns gelaſſen, hielten wir in einem Dorfe, an welchem ein Fluß hinfloß, wahrſcheinlich derſelbe, den wir zuvor überſchritten hatten. Der Strom floß in einem tiefen Bette, und es ſind keine Räder an ſeinen Ufern, um das Waſſer zur Bewäſſerung zu benutzen; die Eingebornen ſagen nämlich, ſie haben keine Stoffe, um Seile daraus zu machen. Das Waſſer dieſes Fluſſes, des Lora, der ſich in dem Schorawak verliert, ſchmeckt ein wenig ſalzig und gilt für ſchwer.

Der Marſch des folgenden Tages führte uns wieder zwiſchen niederen Hügeln hin und über ein unebenes Land. Wir hielten in der Nähe eines Baches; zwei oder drei Dörfer blieben uns links, und dazwiſchen erſchienen einige Bäume und dieſe waren, wie ich glaube, von den Ali-Zai-Patanen

bewohnt und gehören zu Schall. In der Nacht wurde an einem unserer Saiyad's ein Raub begangen, der sich auf 100 Rupien belief; sein Koran, der ebenfalls genommen worden war, wurde später auf eine geheimnißvolle Art zurückgegeben. Die Diebe wurden nicht entdeckt, aber die allgemeine Ansicht schrieb die Plünderung den Ali Zai's zu. Die nächste Tagreise wurde von der Kafila unter großer Heiterkeit zurückgelegt, da sie die Reisenden aus dem Lande der Patanen entfernte und sie glücklich in das Gebiet Mehrab Khan's, des Brahui-Häuptlings von Kelat, brachte. Hier war die Gefahr nicht mehr so groß, doch in diesen Ländern, wo Tyrannei und Unordnung vorherrschen, hört Bedrückung niemals auf. An diesem Tag war ich so äußerst erschöpft, und meine Schmerzen waren so heftig, daß ich durchaus nicht im Stande war, mit der Kafila gleichen Schritt zu halten, und sogar die Kameele über mich vorkamen. Als wir den Fluß verließen, kam ein Dorf, in dessen Nähe die Menschen damit beschäftigt waren, Korn zu worfeln. Sie ließen mich unbelästigt ziehen; weiterhin kam ein Karez mit klarem, aber übel schmeckendem Wasser und daneben standen einige Tuts oder dürre Maulbeerbäume. Dann folgte eine Reihe wellenförmiger Anhöhen, hinter denen die große Ebene oder das Thal von Schall lag. Unter diesen Anhöhen mußte ich mich in Folge meiner Schmerzen auf die Erde werfen, und in der That hätte ich damals den Tod als eine Wohlthat begrüßt. Mit vieler Mühe setzte ich meinen Weg über die Ebene fort, und auf meiner Reise in die Stadt, die in einer Entfernung von vier bis fünf Kossen auf einem emporragenden Erdwall hoch gelegen war, antwortete ich Allen, die mir begegneten, ich sei ein Hadschi. Es wurde finster, ehe ich die Stadt erreichte, wo ich von einem Soldaten am westlichen oder Hamathore erfuhr, die Kafila lagere dicht unter den

Mauern der Stadt. Ich ging in den Bazar, wo ich Gul Mahomed, einen meiner Reisebegleiter traf, der mich zu den Uebrigen führte. Alle waren froh, mich wiederzusehen, denn sie hatten gefürchtet, es seie mir ein Unfall zugestoßen; und es machte mir Spaß, ihnen meine unterwegs als Hadschi bestandenen Abenteuer zu erzählen.

Ich kann hier bemerken, daß mein Verhältniß bei der Kafila, was Aufmerksamkeit und Höflichkeit betrifft, sehr erträglich geworden war. Khabar Khan, der sich geweigert hatte, mir Beistand zu leisten, begrüßte mich gleich am folgenden Tage mit Glückwünschen, als er mich mit einem Postin bequem bekleidet sah, und ging nie bei mir vorüber, ohne Notiz von mir zu nehmen. Der Kafila Baschi vereinigte sich mit meinen Genossen zu einer Art von Compagnie; ich aß daher mit ihm und wurde fortwährend freundlich behandelt. Diesen Mann sah ich später in Haidarabad, in Sind wieder, wo er in Kriegsdienste getreten war mit einem monatlichen Gehalt von 200 Rupien.

Die Kafila hielt zwei bis drei Tage in Schall, um den Zoll zu bereinigen, der hier erhoben wird, und Menschen und Thiere ein wenig Ruhe zu gönnen. Meine Schmerzen wurden so heftig, daß ich nicht im Stande war, meine Freunde bei ihrer Abreise zu begleiten. Ich versuchte es, mit ihnen gleichen Schritt zu halten, aber da ich sah, daß ich es nicht konnte, so kehrte ich in die Stadt zurück; denn nach dem, was ich von dem Bolan-Paß gehört hatte, wagte ich es nicht, den Versuch zu machen, allein hindurchzukommen.

In Schall wurde ich sehr gastfreundlich behandelt, in dem reinlichen, oberen Gemache des ersten Masdschit, neben dem südlichen oder Schikarpur-Thore, untergebracht und regelmäßig mit einem Ueberfluß von guten Lebensmitteln ver-

sorgt. Meine Schmerzen wurden täglich geringer und zuletzt kündigte ich an, daß ich im Stande sei, abzureisen, sobald eine Kafila abgehe. Zwei bis drei berittene Kafila's kamen von Kandahar, aber man erlaubte mir nicht, sie zu begleiten, da man fürchtete, ich möchte unterwegs von den Pferden dahintengelassen werden.

Die Stadt Schall, oder wie sie oft genannt wird, Kwetta und Kot, ist von einer kleinen, zackigen Lehmmauer umgeben und mag 300 Häuser umfassen: diese liegen am Fuße eines hohen Erdwalles, auf welchen die verfallene Burg, jetzt die Wohnung des Stadthalters Dschellal Khan steht. Der Bazar ist ziemlich gut und für eine Provinzial-Stadt schön; denn er bildet den Mittelpunkt eines bedeutenden Handels mit den Nachbarstaaten. Sie liegt sehr zweckmäßig an der Straße zwischen Kandahar und Schikarpur, ebenso auch gut gegen Kelat und andere Plätze. Es gehören viele kleine Gärten zu der Stadt, die erst neuerdings angelegt zu sein schienen, da die Bäume noch jung sind. Man findet hier Reben, Feigen, Granatäpfel, Pflaumen, und ich glaube auch Apfel- und Birnbäume; Maulbeerbäume und Aprikosen gibt es im Ueberfluß, ebenso auch Melonen zu ihrer Zeit.

Das Thal von Schall mag ungefähr zwölf Meilen lang und durchschnittlich drei bis vier Meilen breit sein. Es ist gut versehen mit Wasser, und außer sehr gutem Waizen und Gerste liefert es auch viel Schneckenklee, und ich glaube einigen Krapp. Die benachbarten Hügel, die ursprüngliche Heimath der wilden Schaafe, gibt zahlreichen Heerden von Hausthieren Weide. Schall ist wegen der Vortrefflichkeit seiner Lämmer sprichwörtlich geworden.

Ich war sehr zufrieden mit dem Klima in diesem Thale, denn die Kälte in der Nacht ist mäßig und die Hitze der

Sonne weit entfernt, den Tag über drückend zu werden, wie dieß in Kandahar selbst den Winter über der Fall ist. Die Leute sagten mir, im folgenden Monat erwarten sie Schneefall, der zwei Monate lang fortdauern werde, während welcher Zeit sie ihrer eigenen Beschützung überlassen seien, da die Besatzung sich in das wärmere Land von Dadar zurückziehe, und ich sah, wie sie die Lücken in ihren Stadtmauern ausbesserten. Sie hegen Besorgnisse vor ihren unruhigen Nachbarn, den Khakas, die in den benachbarten Hügeln gegen Osten und Nordosten wohnen und bei mehr als einer Gelegenheit die Stadt ausgeplündert haben.

Die Außenseiten der Häuser waren meistens mit den Gerippen von Schaafen bedeckt, die eingesalzen und zum Trocknen ausgestellt werden. Die Hauptbeine werden herausgenommen und die Glieder mit kleinen Stäben ausgespannt. Dieses Hammelfleisch, das, wenn es gekocht ist, beinahe wie geräuchertes Schweinefleisch schmeckt, heißt bei den Beludschen Khaddit und bei den Afghanen Landh. Es wird gewöhnlich im Winter gegessen, wenn die Hirtenstämme sich in die Ebenen von Katschi zurückziehen.

Außer der Stadt Schall liegen in dem Thale noch einige andere Dörfer, wie Jspangali und Karani, das letztere unter den Hügeln westlich, ist hauptsächlich von Saiyads bewohnt und prangt mit vielen Gärten, auch sind hier viele kleine Weiler, die den Scherwani Brahuis gegen Süden gehören. Ebenso sind in der Nähe der Stadt einige Burgen, von denen die hauptsächlichsten dem Samandar Khan, einem angesehenen Durani-Edelmann, gehören.

Das Thal von Schall war ursprünglich von den Kassi-Afghanen eingenommen, die noch immer in der Stadt und deren unmittelbaren Umgebung wohnen. Unter die Brahui-

Sechszehntes Kapitel.

Höflichkeit eines Brahmanen. — Ich ſtoße zu einer Kafila. — Piriab. — Kafila Paſchi. — Pruhui-Stämme. — Paſcht Bidowat. — Nachahmung Schahabadin's. — Sir-i-Bolan. — Kadſchuri. — Wachſamkeit. — Bibinani. — Garmab. — Kirta. — Straße von Garmab. — Khundillan. — Gefährliche Gegend. — Schöne Landſchaft. — Ueberfluß an Nahrungsmitteln. — Ebene von Dadar. — Bolan-Paß. — Seine Vortheile. — Scheidung der heißen und kalten Gegend. — Veränderung in den Natur-Produkten. — Dadar. — Erzeugniſſe. — Aufenthalt. — Die Hügel, die umher liegen. — Wilde Stämme. — Außerordentliche Hitze. — Durchbrochener Boden. — Krankheit. — Mühſame Reiſe. — Der Fluß Nari. — Die Begegnung. — Der Hindu. — Das Entkommen. — Meine Schuhe werden genommen. — Wieder zurückgegeben. — Verliere den Weg. — Erreiche ihn wieder. — Morgenmahlzeit. — Beludſchenjunge. — Hadſchi Scheher. — Beludſchenſoldaten. — Der Mullà von Schall. — Verſchiedene Vermuthungen. — Diarrhöe. — Erzeugniſſe von Lichari. — Die Kafila. — Pagh. — Mangel an Waſſer. — Die Gräber Muſtapha Khans u. ſ. w. — Aſghaniſche Verſchwörung. — Der enthauptete Heilige. — Sein Charakter. — Abreiſe von Pagh. — Charakter des Landes. — Bemerkungen. — Zahlreiche Badſchara. — Gefahren von Paſcht Bedari. — Weiterreiſe. — Wilder Sturm. — Bodſchan. — Schlöſſer u. ſ. w. — Kühner Rheiat unterworfen. — Pſchagan. — Kafila Schah. —

Milde Gaben. — Schikarpur. — Sein Auf des Reichthums. — Sein Emporkommen. — Blühender Zuſtand unter der Durani-Regierung. — Sein Fall. — Sein früherer Einfluß. — Er liefert die Geldmittel zu den afghaniſchen Kriegen. — Bauart. — Gebäude. — Vertheidigungsmittel. — Bauten. — Früchte und Vegetabilien. — Kanäle und Bewäſſerung. — Handel. — Bewohner. — Einkünfte. — Statthalter. — Lakki. — Unſicherheit. — Keckheit der Räuber. — Münze und Gewichte. — Schikarpurs Wichtigkeit für die Durani's.

Es kam eine große Kafila von Kandahar an, die aus ſehr mannigfaltigen Elementen beſtand, und man erlaubte mir, zu ihr zu ſtoßen. Während meines Aufenthalts in Schall waren mir von einem achtungswerthen und reichen Brahmanen von Bikkanir mit Namen Rughlall viele Aufmerkſamkeit bewieſen worden. Als er erfuhr, daß ich im Begriff ſei, abzureiſen, lud er mich des Abends in ſein Haus ein, und nachdem er mich gefragt, ob ich ihn die Kunſt lehren könne, Gold zu machen, Kupfer mit Silber zu plattiren und Augenkrankheiten zu heilen, verſah er mich mit dem, was ich am meiſten nöthig hatte, nämlich einer vollſtändigen baumwollenen Kleidung und einen Vorrath von Mehl und Raghan für meine Reiſe. Meine muſelmaniſche Freunde fanden ein Bockfell, in welches ſie meine Vorräthe packten; dann warf ich es über meine Schultern und folgte der Kafila, die mir vorausgegangen war.

Sobald ich ſie erreichte, nahm einer der Kameeltreiber, als er hörte, daß ich nach Schikarpur reiſe, meinen Pack und legte ihn einem ſeiner Thiere auf, ſo daß ich jetzt ohne Laſt weiter gehen konnte. Der erſte Marſch von fünf bis ſechs Meilen brachte uns nach Siriab, das unter einem kleinen, einzeln ſtehenden Hügel am Ende des Thales lag. Hier

machten wir nahe bei der Quelle eines Flüßchens mit gutem Waſſer, welches dem Ort den Namen gibt, Halt. Es war einiges gebautes Land hier, aber keine Bewohner; uns zur Rechten lag das hohe Gebirg Tſchehel Tan, und da, wo es gegen Süden guslief, entdeckten wir einen kleinen Paß oder Kak, wie man es hier zu Lande nennt, der nach Maſtung führt, welches durch ſein Obſt ſo berühmt iſt; uns zur Linken waren ebenfalls Hügel und vor uns der Daſcht Bidowlat, über den die Landſtraße nach Schikarpur führt. Der Anführer oder Baſchi der Kafila hieß Beludſch Khan, und der Kameeltreiber, der mich durch Abnehmen meiner Laſt verpflichtet hatte, war in ſeinem Dienſte. Dieſer führte mich zu Beludſch Khan, der mich einlud, an ſeiner Geſellſchaft Theil zu nehmen, was mir natürlich ſehr angenehm war, und wodurch mein Verhältniß bei der Kafila auf einmal behaglich wurde. Es ſtieß hier ein Hirtenſtamm von Brahuis zu uns, die in die wärmeren Gegenden unterhalb des Paſſes wanderten. Sie hatten über 300 Gewehre bei ſich, und da die Reiſe von hier nach Dadar für gefährlich galt, ſo war ihre Begleitung uns ſehr wünſchenswerth.

Früh des Morgens, nachdem wir die Maſſak's oder Felle mit Waſſer gefüllt hatten, verließen wir Siriab, zogen am öſtlichen Fuße des kleinen Hügels hin, unter welchem wir Halt gemacht und wanderten über die rauhe, unfruchtbare Ebene von Bidowlat. Wir brachten den ganzen Tag auf ihr zu und erreichten gegen Abend den Eingang in die Bolan-Hügel, kamen über eine kleine Anhöhe und ſtiegen langſam hinab in ein Darra oder Thal, wo wir Halt machten. Es war kein Waſſer hier, aber unſere Leute hatten ſich ſchon vorgeſehen. Wir hatten dieſe Nacht viele Beluſtigung an einem ſinnreichen Burſchen mit Namen Schahabadin, der einen Atſchak-Zai vorſtellte und ſich anbot, zu entdecken, wo Obo oder

Waſſer gefunden werden könnte. Er ahmte den Ton und die Ausdrücke der Wilden genau nach und entlockte ſeinen Zuhörern lautes Gelächter.

Ich hatte den erſten Marſch nach Siriab ſehr gut überſtanden, aber die lange Reiſe dieſes Tages war zu ſtark für mich, trotz dem, daß der Weg gut geweſen war, und ich empfand in gewiſſem Grad eine Erneuerung meiner früheren Schmerzen.

Am folgenden Morgen führte uns unſer Weg das Thal entlang, das fortwährend, aber nur allmählig und leicht abfiel. Der Marſch war beſchwerlich, da das Bette des Thales mit kleinen Steinen und Kieſeln angefüllt war. Von hier aus erreichten wir ein zweites Thal, mit welchem das erſte in Verbindung ſtand; und hier kamen wir nach einer kurzen Strecke Wegs an eine Menge von Quellen, deren Waſſer aus den Felſen zur rechten hervorſprudelte und einen Strom bildete. Einige der Quellen lieferten eine große Waſſermenge, die mit ziemlichem Lärm hervorbrach. Dieſe Stelle heißt Sir-i-Bolan und die Quellen ſind die des Flüßchens, das dem Paſſe ſeinen Namen gegeben hat. Wir hielten hier nicht an, ſondern reisten weiter, bis wir Kadſchuri erreichten, eine Stelle, die ihren Namen von einem einzeln ſtehenden Dattelbaum hat, der in anmuthiger Majeſtät uns gegenüber emporragte, ein Zeichen, daß wir uns einem mildern Klima näherten. Unſer Weg führte uns den ganzen Tag über das nämliche Darra entlang und über dieſelbe kieſelige Oberfläche. Wir hatten keine Bewohner geſehen, doch hin und wieder ſchien ein Strich Landes zwiſchen den Hügeln anzuzeigen, daß Bewohner in der Nähe ſeien. Dieſe Nacht über waren die Schildwachen beſonders wachſam, brannten fortwährend ihre Gewehre ab und riefen: Hai! kabadar! Hai! kabadar!

Unſere nächſte Tagreiſe führte immer noch durch das Darra

fort, und wir verließen den Bolanfluß, während zur Linken die Gegend offener wurde. Auch wurden die Straßen weniger steinig, als wir Bibinani erreichten, wo wir einen andern Fluß antrafen, der, wie man mir sagte, aus den Hügeln von Kalat kommt. Dieser Ort ist ein ziemlich berühmtes Heiligthum und es knüpfen sich daran einige merkwürdige Legenden. Die Hügel hier liefern Walkererde oder eine ähnliche Substanz. Die Straße windet sich an dieser Stelle durch die niedrigen Höhen und geht auf die weite Ebene von Kirta. Der Fluß floß uns zur Linken, wir zogen über die Ebene und hielten in Garm-ab (warme Quelle), oder an den Quellen des dritten Flusses, durch den wir in den Bolan-Paß stießen. Ungefähr eine halbe Meile links lag das kleine Dorf Kirta, von Beludschen bewohnt, die Kalat unterworfen aber den räuberischen Gebirgsstämmen völlig preisgegeben sind. Viele der Frauen kamen, sich Wasser aus den Quellen zu schöpfen, die, wie ihr Name andeutet, lauwarm sind, und in den von ihnen gebildeten Teichen befinden sich unzählige kleine Fische. Die Häuser von Kirta waren von Lehm und Steinen erbaut und dazwischen lag ein viereckiger Thurm, man findet hier einiges bebaute Land, namentlich Reisfeld und man würde noch viel mehr finden, wenn irgend eine Sicherheit vorhanden wäre. Unsere Brahui-Gefährten wünschten, die Kafila möchte einen Tag in Kirta Halt machen, aber man willigte nicht darein, obgleich die Tagreise, die wir vor uns hatten, durch den gefährlichsten Theil des Passes führte.

Die Kafila reiste somit ohne sie ab. Wir verließen Garm-ab und kamen auf einen großen Sumpf mit Lehm-Boden, und mit Binsen und Rohr dicht besetzt. Er wird von den Wassern von Garm-ab gebildet und aus ihm hervor kommt der reine Strom, der von hier bis zum Ausgang des Passes unser Begleiter sein sollte. Dieser Sumpf liegt unmittelbar vor dem

mit seltenem, hie und da auch mit fließen gefü
Wasser hatte eine entzückende Durchsichtigkeit.
unseres Marsches am frühen Morgen war das
oder weniger offen oder nicht so enge, daß es
Engpaß genannt werden konnte. Aber als wir
Khundillan mit Namen, näher kamen, rückten
beiden Seiten einander näher und der enge
schen ihnen war ganz mit Wasser angefüllt. Ehe
kamen, schloß sich die Kafila zusammen und die
und Berittenen wurden in einen Haufen versam
es für zweckmäßig hielt, mit Vorsicht weiter zu
stets gerüstet zu sein, an einer Stelle, die me
eine andere in dem Passe gefährdet zu sein sch
Engpasse befand sich eine große Höhlung in der
rechten und unter ihr ein Teich, der unergrün
das helle und azurne Wasser lieferte auch wirklich
daß es sehr tief sein mußte. Die Landschaft war
schön, überhaupt waren diese ganze Tagreise übe
züge der verschiedenen Gegenden sehr interessa
aus dem Engpaß hervorkamen, zogen wir über
offene Fläche: sehr günstig, um sich dort zu lagern

mag bemerkt werden, daß es diese ganze Reise überall mehr oder weniger Futter gab, namentlich von Khundillan an; auch ist hier viel anbaufähiger Boden und da es Wasser in ungemeiner Menge giebt, so ist klar, daß, wenn die Gegend sicher wäre, Reis in großer Menge gebaut werden könnte. Aber da das Land unaufhörlichen Plünderungen ausgesetzt ist, so wagt es Niemand, sich in dem Thale anzusiedeln und seinen Boden zu bebauen. Auch von seinen reichlichen Waideplätzen werden nicht die geeigneten Vortheile gezogen, denn Niemand wagt es, sie abgrasen zu lassen. Von diesem letzten Thale aus, das einen Namen hat, den ich vergaß, und der von seinem Grase herstammt, brachte uns ein kurzer Durchgang ganz aus dem Passe hinaus und führte uns in die Ebene von Dadar. Der zerrissene Boden war hier von verbutteten Bäumen und Reisig bedeckt, und wir mußten endlich mitten durch den Fluß gehen, der uns zur Rechten floß. Wir kamen an einigen alten Altären und Gräbern vorbei, hielten endlich an den Ufern eines Bewässerungskanals und sahen die Stadt Dadar und ihre Dattelhaine in einer Entfernung von zwei bis drei Meilen.

Ich hätte an dieser Tagreise unter andern Umständen viele Freude haben können, aber bei ihrer Länge und dem schlimmen Zustand, in welchem ich mich befand, wurde sie mir sehr lästig. Das beständig über den Fluß gehen und die Nothwendigkeit, so oft baarfuß zu laufen, erschöpfte mich sehr und meine Füße waren zuletzt arg mit Blasen bedeckt. Umsonst bemühte ich mich, mit der Kaffla gleichen Schritt zu halten, und als ich, ehe wir Khundillan erreichten, wie gewöhnlich hinter ihr zurück war, bewogen mich zwei bis drei Schüsse, die von den Hügeln aus abgefeuert wurden, zurückzusehen, und ich gewahrte drei bis vier Männer. Sie waren indessen zu weit entfernt, als daß sie mir Besorgniß hätten einflößen können, und ich be-

merkte, daß ſie ſich in einer der meinigen entgegengeſetzten Richtung, nicht auf mich zu, bewegten.

Von dem herrlichen Bolanpaß kann man ſagen, daß er in ſeiner ganzen Ausdehnung durchaus eben iſt, da das allmählige Aufſteigen in ſeinen obern Theilen und der unbedeutende Kotal oder Paß, wenn er je dieſen Namen verdient, durch welchen man Daſcht Bidowlat erreicht, keine Ausnahme bilden. Er iſt in mancher Beziehung intereſſant, da er und der Mulloh-Paß weiter ſüdlich die einzigen Straßen von ſo ebenem Charakter ſind, welche die große Gebirgskette durchſchneiden, die gegen Oſten die niedern Gegenden von Katſch-Gandava und das Induſthal begränzt, während ſie weſtlich die hochliegenden Gegenden von Kalat und Saharavan trägt. Es giebt noch viele andere Päſſe über dieſer Gebirgskette, aber ſie alle haben von Oſten her einen ſteilen und ſchwierigen Aufſteig und führen auf den Rand der Hochebene oder des Tafellandes. So die Päſſe von Takari und Naghau zwiſchen dem Bolan und dem Mulloh-Paſſe und noch andere nördlich von dem Bolan-Paß. Nicht weniger wichtig iſt dieſer Paß als direkte Verbindungs-Linie zwiſchen Sind und ſeinen Nachbar-Staaten auf der einen, und Kandahar und Khoraſan auf der andern Seite. Er bildet in dieſer Richtung hin auch die Grenze zwiſchen dem Sard Sel und dem Garm Sel, oder den kalten und den heißen Ländern. Die Eingebornen hier behaupten, alles unter dem Paß ſey Hind und alles über demſelben Khoraſan. Dieſe Unterſcheidung ſcheint durchaus gerechtfertigt zu ſein, nicht blos weil der Paß völlig von einander verſchiedene Stämme, die auch verſchiedene Dialekte ſprechen, von einander ſcheidet, ſondern auch weil er die Linie eines gänzlichen Wechſels von Klima und Naturproduktion bildet. Als wir uns Dadar näherten, ſahen wir die Alh oder Wolfsmilch; keine Pflanze wird ſo allgemein an der Grenze der

zwei Zonen gefunden; der warmen angehörig steht sie da als eine Schildwache, die Grenze überschauend, die sie augenscheinlich nicht überschreiten kann. —

Unsere nächste Tagreise war ein bloßer Wechsel des Bodens, und brachte uns bis auf eine Meile von Dadar. Ich war nicht im Stande, die Stadt zu besuchen, aber sie schien ummauert, ziemlich groß, und mit vielen hübschen Häusern versehen. Die Hindus des Bazars kamen zu der Kafila heraus, um Handelsgeschäfte zu machen, das umliegende Land war gut gebaut; der Boden nicht nur von Natur gut, sondern auch von vielen großen und kleinen Kanälen wohl bewässert. Viele Weiler sind darüber hin zerstreut und die Produkte bestehen außer dem Getraide in Zuckerrohr und Indigo. Es giebt zwei Fasl's oder Erndten, die Frühlings- und die Winterernte. Die Stadt gehört dem Khan von Kelat und der Statthalter ist gewöhnlich ein Sclave von seinem Hofstaat. Wir hielten zwei Tage lang in der Nähe von Dadar an. Von der Kafila wurden Durchgangszölle erhoben, worauf unsere Gesellschaft, mit Handelsleuten aus Beludschistan verstärkt, nach Bagh aufbrach.

Die Hügel in dieser Gegend des Landes beschreiben einen ungeheuren Halbkreis; die vorhin erwähnten westlichen Hauptgebirgsketten ziehen sich gegen Süden hinab und endigen erst an den Grenzen des Oceans. Unmittelbar nördlich und nordöstlich von Dadar sind andere Hügel die das Thal von Sibi und die Wohnsitze der Khakas, Kadschaks, Schilantschi's, Barrui-Zais, Marris, und anderer vermischter Afghanischen und Beludschen Stämme umschließen, während gegen Osten eine Bergreihe sich hinerstreckt, die südlichen Ausläufer der großen Sulimankette, die westlich von und paralell mit dem Indus hinzieht. Wo sie an Dadar und Katschi grenzt, ist sie von wilden Stämmen bewohnt, deren Plünderungssucht sie für die Bewohner der Ebenen äußerst lästig macht,

da sie häufig in Ueberzahl aus ihren festen Wohnsitzen auszuziehen und die Dörfer plündern. Auf der entgegengesetzten Seite beherrschen sie Sanghar, Dera Ghazi Khan, und die zu Kelat gehörigen Bezirke von Harrand und Dadschil. Die Hitze in Dadar ist ungemein drückend und die ungebrannten Ziegel der alten Gräber sollen in den glühenden Strahlen der Sonne ihre rothe Farbe erhalten haben.

In einiger Entfernung von Dadar zieht sich eine Reihe von Dschabbal's oder niederen Hügeln oder vielmehr von Erdrissen von Osten nach Westen über das Land hin, und scheidet das eigentliche Thal von Dadar von der großen Ebene von Katsch Gandava. Die Straße über dieses zerrissene Land ist eben, aber die durchbrochenen Massen nehmen eine Mannigfaltigkeit von phantastischen Gestalten an und können eine Breite von 3 bis 4 Meilen haben. Wo sie aufhören beginnt die eigentliche flache Ebene.

Kaum hatte ich meinen Marsch von Dadar aus begonnen als ich von einem Erbrechen befallen wurde, dessen Veranlassung mir unbekannt ist, wenn sie nicht in dem Wasser lag, das hier in schlechtem Rufe steht.

Es war noch Nacht, als wir aufbrachen, sowohl um die Tageshitze zu vermeiden, als weil der Manzil, oder der Ort, wo wir Halt machen wollten, sehr entfernt war.

Die Kafila war mir bald vorausgekommen, und hilflos warf ich mich auf den Boden und erwartete den Morgen. Ich fürchtete die Straße zu verlieren. Als der Morgen graute stand ich auf und setzte meinen Weg fort. Ich wanderte über das schon erwähnte zerrissene Land und hatte schon die jenseits derselben liegende Ebene erreicht, als mein Unwohlsein mich bewog, unter einigen niedlichen Hügeln rechts ab von der Straße Schatten zu suchen. Hier kamen 2 bis 3 Reiter von der Kafila, die zurückgeblieben waren, zu mir. Sie zündeten

ein Feuer an, da sie Tschirs rauchen wollten. Sie munterten mich auf, weiter zu gehen und sagten mir, ich werde die Kafila in einem Dorfe finden, dessen Bäume in weiter Ferne sichtbar waren. Ich bemühte mich, dieß zu thun, aber bald wurde ich wieder von der Straße abgeführt und fand inzwischen am Ufer eines ausgetrockneten Flusses Schatten.

Endlich als meine Kräfte wieder etwas zugenommen hatten, setzte ich meinen Weg fort und näherte mich des Abends dem Dorfe Hiri.

Hier war ein Fluß, der Nari, dem ich zueilte, um meinen Durst zu löschen, und als ich über eine Schlucht ging, um die Straße zu erreichen, wurde ich von einem Räuber mit gezogenem Schwerte angefallen, der mir befahl, ihn zu begleiten.

Als wir die Schlucht überschritten hatten, durchsuchte er mein Postin und den Beutel Bocksfell, der den Rest meines Mehles enthielt und den ich an diesem Tage zufällig bei mir trug. Nun folgte ein langer Wortwechsel, da er darauf bestand, ich solle ihm folgen, ich aber mich dessen weigerte. Ich sagte ihm, wenn er ein Räuber sey, so solle er, da ihm seine Waffe die Uebermacht gebe, nehmen, was er bedürfe; hierauf antwortete er dadurch, daß er seinen Zeigefinger zwischen seine Zähne legte und mit dem Kopf schüttelte, womit er, glaube ich, sagen wollte, er sei kein Räuber. Ich war nicht im Stande, den Burschen dazu zu bewegen, daß er abzog, als plötzlich ein Hindu erschien.

Weder ich noch mein Angreifer hatten zuvor etwas von dem Manne gesehen. Indeß hätte kein Engel zu gelegener Zeit erscheinen können. Der Beludsche, der mich noch immer nicht verlassen wollte, sagte, ich sey ein Dieb, aber der Hindu wollte dieß nicht zugeben, er fragte, ob ich zu der Kafila gehöre und sagte mir, sie befinde sich auf der andern Seite des

Steinen zuletzt. Da die Schützen zwischen uns
in einem nahe liegenden bebauten Felde 3 bis 4
deckte, widmete ich ihm keine weitere Aufmerksam
ich ihm sein Wurfgeschoße und die Schmähwor
die er in großer Menge mit ihnen herübergesand

Gleich darauf kam ich zu den Männern a
und sagte ihnen, der Beludsche, der über die G
sey ein Räuber. Meine zerrissenen Gewänder
neue durchsucht und hätte ich irgend etwas des Plün
besessen, so hätte man mir es sicher abgenommen.
Sache stand, bemerkte mir der ältere von den M
könnte euch genommen werden? und in demselbe
langte er, ich sollte meine Schuhe gegen ein pa
eine rohe Art von Sandalen vertauschen. Ich n
obwohl die Schuhe alt und gänzlich abgetragen
sie meinen Füßen trefflich paßten; aber meine We
mir nichts und meine Schuhe wurden mir abgen
bei die Männer behaupteten, ich gebe sie frei
sie werden mir mit Gewalt genommen. Es wu
sprochen, ein Junge soll mich zu der Kafila begle
man mir saate. 2 Cosse entfernt lag. Der gute

und ſchwur, er ſei ein Muſelman und kein Dieb. Um die Sache wieder gut zu machen, lud er mich ein, die Nacht in ſeinem Hauſe zuzubringen und ſicherte mir gute Verpflegung zu. Ich hätte mich ihm wohl anvertrauen können, da dieſes Auflegen der Finger auf die Augen ſo viel iſt, als der feierlichſte Eid; aber es war meine Abſicht, die Kafila wieder zu erreichen. Ich lehnte es daher ab, und da man mir die Straße angedeutet hatte, wandte ich mich ihr zu. Als die Nacht kam, ging ich zu ein paar alten Gräbern oder Ziarats an der Straße, um das Aufgehen des Mondes zu erwarten, und den Weg beſſer zu finden. Beim Mondſchein ſetzte ich meine Reiſe fort, aber bald zeigte ſich, daß ich vom Wege abgekommen war, und da ich nicht wußte, wohin zu ſie lag, hielt ich es für das Beſte, bis zum Morgen zu warten. So hüllte ich mich denn in meinen Poſtin und legte mich ſchlafen. Als der Tag anbrach, bemerkte ich in geringer Entfernung einen Mann von ehrwürdigem Ausſehen, den ich nach der Straße fragte, indem ich angab, ich hätte mich verirrt. Er beklagte, daß ein Muſelman, denn für einen ſolchen hielt er mich, auf dem freien Felde zu ſchlafen genöthigt geweſen, verließ ſeinen eigenen Weg und führte mich auf den meinigen. Kurze Zeit darauf erreichte ich ein Dorf, das am Fluß Nari gelegen iſt: der Fluß nahm ein breites Bette ein und die Ufer waren auf beiden Seiten hoch, ich ſtieg in das Bette hinab und in dem nahen Ufer verſteckt kam ich unbemerkt durch das Dorf. Als ich daſſelbe hinter mir hatte, nahm ich mein frugales Frühſtück ein, wobei ich meine Brodbrocken in dem Waſſer des Stromes anfeuchtete.

Hier wurde ich von einem Jungen angeſprochen, der ebenfalls einen Austauſch von Schuhen verlangte. Er ſelbſt hatte ein neues vollkommen gutes Paar. Der Tauſch würde ihm zum Nachtheil gereichet haben, wie ich ihm auch andeutete; doch hatte ich keine Luſt, mich von meinem alten und bequemen

dieſes Dorfes mit einer Reiter-Abtheilung.

Von dem Strombette aus kam ich durch hübſ
Dſchongeln von kleinen Ber-, Mimoſa- und Tam
men. Sie wimmelten von den Hirten-Stämmen
die kürzlich angekommen waren, und ihre Winterquar
zogen hatten. Als ich dieſe Strecke hinter mir hatte,
die kleine Stadt Hadſchi Scheher, die Mahomed
Sirdar der Scherwani Brahuis, gehört. Sie wa
und hatte einen kleinen aber guten Bazar. Die z
ihrer Haupt-Masdſchits waren lange zuvor über d
geln ſichtbar, innerhalb der Mauern befanden ſich
Häuſer mit Hindus und Mahomedanern; au
Mauern waren Haine von großen Ber- und Mi
men. Der Scherwani-Häuptling erhebt einen Du
von den Waaren. Ich hörte, daß die Kafila die
zugebracht habe, aber des Morgens nach Bagh u
gen ſeye.

Ein Hindu wies mich in Beziehung auf die E
ich einzuſchlagen habe, zurecht, warnte mich abe
nicht allein gehen; ich wanderte jedoch fort, da ich

es nicht. Aber er behauptete lachend und heiterer Laune, ich seye es. Es war dieß nicht das erstemal, daß ich für einen dieser Tartaren gehalten wurde.

In der Stadt Schall glaubten, ungeachtet meiner eigenen Behauptung, die von vielen Einwohnern bestätigt wurde, daß ich wahrlich ein Feringhi oder Europäer sey, dennoch manche Leute, ich seye ein Uzbek. Der Mulla oder Priester, der in dem Masdschit, in welchem ich einquartiert war, seinen Gottesdienst verrichtete, benachrichtigte eines Tages eine große Gesellschaft mit der Miene äußerster Selbstzufriedenheit, ich seye ein Türke; er nickte dabei mit dem Kopfe und blinzelte mit dem Auge, als wenn sein überlegener Scharfsinn ein wichtiges Geheimniß entdeckt hätte. Ein anderer wurde mir in hohem Grade lästig, dadurch, daß er darauf bestand, ich seye ein Karigar. Dieses Wort hatte ich in Daman und dem Pendschab in der Bedeutung von Stier gebrauchen hören. Es half nichts, daß ich behauptete, ich seye ein Mirdem oder Mann und kein Karigar, oder, wie ich das Wort auffaßte, Stier. Das fragliche Individuum wollte durchaus haben, ich seye wenigstens ein Karigar. Eine bessere Bekanntschaft mit der Sprache belehrte mich, daß das Wort in persischer Sprache zur Bezeichnung eines Adepten oder eines erfahrenen Mannes gebraucht wurde, in welchem Sinne der Mann sich ohne Zweifel dessen bediente. In derselben Stadt besuchte mich täglich eine Frau, sie brachte mir immer ein kleines Geschenk an Obst, Zuckerwerk u. s. w. und verlangte meinen Segen. Ich konnte mir nicht einbilden, warum sie mich dazu für tauglich hielt, bis ich sie eines Tages zu einer andern Frau sagen hörte, ich seye der Diwaneh oder der Blödsinnige von Maßung.

Ich setzte meinen Weg durch die Dschongeln fort und ge-

langte an ein unbewohntes und verfallenes Schloß, und dann an ein Dorf, links ab von der Straße.

Es war finster, als ich eine Gruppe von Dörfern und Dattelhainen erreichte, und ich war so durchaus überzeugt, daß dieß Bagh seye, daß ich gar nicht fragte, und zufrieden, daß ich des Morgens die Kafila finden würde, zog ich mich für die Nacht in ein Ziarat zurück und schlief ruhig ein.

Es zeigte sich jedoch, daß ich mich geirrt und als ich mit Tagesanbruch aufstand, hörte ich, daß der Ort Tirkari hieß, und daß Bagh noch einen gute Cosse entfernt lag. Der Weg dahin führte größtentheils am Ufer des Flusses hin, das Land war bevölkert und gut bebaut, und der Boden ist fruchtbar und zu seinen Erzeugnissen gehört auch Zuckerrohr. Dschuwari und Badschara sind hier, wie in der ganzen Provinz, die Haupt-Artikel des Landbaues.

Der ihnen ertheilte Vorzug scheint zu zeigen, daß sie wenig Feuchtigkeit nöthig haben und das die Erfahrung bewies, sie seyen dem Land und Klima angemessen. Von ihnen leben Menschen und Thiere und sie wachsen in solcher Menge, daß sie sogar noch stark ausgeführt werden. In günstigen Jahren, oder wenn der Regen-Vorrath hinreichend war, sollen die Vortheile sehr groß sein. Andere Arten von Getreide, wie Waizen und Gerste bilden die Frühlings-Erndte und die Bebauer von Dschet oder die Zamindar's sind anerkanntermaßen sehr geschickt.

Ich fand die Kafila in Bagh zwischen der Stadt und dem Flusse in einem Hain von Mimosen. Bagh ist eine der bedeutendsten Städte von Katschi, obgleich sie nicht über 6 bis 800 Häuser enthält. Früher war sie in einem blühendern Zustand und viele hinduische Sukars oder Geldwechsler wohnten hier. Sie sind nach Kotru gezogen, wo sie sich unter einem kleinen Häuptling sicherer glauben, als unter der von einem Sclaven

geführten Regierung der ſchwachen Obergewalt von Kelat. Der Bazar iſt jedoch noch immer anſehnlich, da die Lage des Platzes ihn vor völligem Verfall bewahrt. Die Stadt hat das Monopol des Handels in Schwefel, der von den Bergwerken bei Sanni gewonnen wird, und die Regierungsbeamte erheben Durchgangszölle. Da ich den Fluß hier ſehr bedeutend fand, ſo war ich erſtaunt, zu erfahren, daß es in Bagh oft ſehr an Waſſer fehle, und daß dieſes zu gewiſſen Zeiten ein Handelsartikel ſeye. Aber man verſicherte mir, bald werde das Strombeet austrocknen und Waſſer nur in Brunnen gefunden werden, die in ſein Bette eingegraben ſeyen. Auch belehrte man mich, daß die in der Stadt oder Umgebung gegrabenen Brunnen eine Flüſſigkeit geben, die zu ſalzig ſey, um auf zweckdienliche Weiſe angewendet zu werden.

Ganz nahe bei Bagh ſind einige anſehnliche Gräber, welche die Ueberreſte merkwürdiger Perſonen decken. Dazu gehören die Ueberreſte Maſtapha und Rehim Khans, die in demſelben Denkmal aufbewahrt werden, Halbbrüder und beide Söhne des berühmten Naſſir Khans. Maſtapha Khan war durch ſeine Tapferkeit berühmt und fiel durch die Hand ſeines Bruders Rehim Khan. Der Letztere wurde durch die Schweſter Maſtapha Khans erſchlagen.

Ein zweites Grab bewahrt das Andenken an einen berühmten politiſch-religiöſen Charakter, der vom Schah Zeman hingerichtet wurde. Der Vazir Fati Khan, der ſpäter ſo berühmt wurde, damals aber noch ein junger Menſch war, war ein Schüler dieſes würdigen Mannes, ebenſo wie viele junge afghaniſche Adelige. Der Schüler ſtiftete eine Verſchwörung, um den König zu entthronen, ſeinen Miniſter Waffadar-Khan, zu ermorden und den Schahzada Subſchah auf den Thron zu erheben. Das Complott wurde am Vorabend ſeiner Ausführung von einem der Mitſchuldigen dem Miniſter entdeckt.

Sarafraz Khan, der Vater Fati Khans, büßte das Verbrechen seines Sohnes, der entkam, und viele der Verschwornen wurden ergriffen, und hingerichtet. Eine Heeres-Abtheilung wurde nach Bagh gesandt, mit dem Befehle, den Kopf des heiligen Mannes, des Vaters oder Beschützers des schwarzen und schlechten Verrathes, mitzubringen. Dieses Ereigniß ist bemerkenswerth, da es die nächste Ursache der Umwälzungen war, die seitdem Afghanistan verödeten. Ueber den Charakter des heiligen Mannes von Bagh kann wohl kein Zweifel sein, obgleich er nach seinem Tode kanonisirt wurde. Er war ein Sufi und gab sich mit seinen Schülern für einen Husan perraß oder Bewunderer der Schönheit aus.

Wir hielten 3 bis 4 Tage in Bagh, und als wir aufbrachen, wateten wir etwa eine halbe Meile unterhalb der Stadt über den Fluß. Nachher sahen wir ihn nicht mehr. Wir machten 3 bis 4 Tagreisen und erreichten ein Dorf an der Grenze des öden Landstriches, welchen man den Pat von Schikarpur oder zuweilen auch den Dascht Bedari nennt.

Auf unserer Weiterreise kamen wir durch ein wohl bebautes Land, aber die Dörfer waren meistens Schutthaufen oder zwar unversehrt, aber von ihren Einwohnern verlassen. Es war seltsam, die ungeheuren Badschara-Felder in dem gedeihlichsten Zustande und offenbar zur Erndte reif, aber keinen Menschen zu sehen, die sie abgeschnitten, oder auch nur Anspruch darauf gemacht hätte. Die Landleute waren vor den Gebirgsräubern geflohen, die einen Einfall in das Land gemacht hatten. Während die Kafila langsam über das Land hinzog, erweckte die Betrachtung der traurigen Scene um uns her ein düsteres Interesse. Nicht weniger schmerzlich war es, an das wahrscheinliche Elend der armen Leute zu denken, die gezwungen waren, ihr Eigenthum und ihre Heimath zu verlassen. Bei solchen Betrachtungen konnte man das Gefühl der Verachtung

einer so schwachen Regierung nicht unterdrücken, die außer Stand war, ihren Unterthanen Schutz zu gewähren; denn zugestandener Maaßen war sie machtlos gegen zügellose Banditen des Gebirgs.

Das Dorf, in welchem wir Halt machten, nachdem wir von Bagh aufgebrochen waren, war bevölkert, das einzige dieser Art an der Grenze des Pat, die dazwischen liegende Gegend war, wie schon bemerkt, verödet. Als wir über die Badscharafelder hinzogen, bezeichneten mir die Mitglieder der Kafila eine Abart dieser Frucht, deren Stengel einen zuckerartigen Geschmack hatte, welcher dem des Zuckerrohrs wenig nachstand. Sie unterschieden diese Abart durch die Untersuchung der Blätter, aber vergebens versuchte ich mir dieses Geheimniß zu verschaffen. Sie sagten, es könne kein Zucker daraus gewonnen werden.

Es drohen viele Gefahren von Räuberbanden beim Uebergang über den öden Landstrich, der jetzt vor uns lag. Schon sein Name Bedari oder Wachsamkeit, drückt dies aus, und in der That hatte derselbe durch die vielen Räubereien und Morde, die hier begangen wurden, eine traurige Berühmtheit erlangt. Der Kafila Baschi beschloß in einem Marsch darüber hin zu kommen, und wir brachen somit um Sonnenuntergang mit unsern mit Wasser gefüllten Massaks auf.

Wir waren die ganze Nacht und den folgenden Tag unterwegs. Wir kamen auf unserem Marsch links an einem Grabe vorbei, das vermöge seiner Höhe als Direktionspunkt dient, da nirgends eine gebahnte Straße ist. Einmal wurde den Tag über eine Staubwolke bemerkt; die Kafila hielt, die Männer versammelten sich mit ihren Gewehren und die Berittenen stellten sich im Vordergrund auf; auch die Kameele wurden auf einen Haufen gebracht, und mußten niederknieen. Die Anordnungen waren gut aber unnöthig; denn die

zwei Coſſe weit durch die Dſchongeln, zwiſch
bebautes Land zerſtreut lag, und etwa eine S
nenuntergang erreichten wir Rodſchan, wo wi

Hier ſtanden zwei Schlöſſer oder vielm
mit Mauern umgeben waren. Rund um ſie
ſchara- und Baumwollenfelder. Das Waſſer, da
telmäßigem Geſchmack war, wurde nur in klei
aus einer Reihe ſeichter Brunnen oder Hö
Mauern eines jener Schlöſſer geholt. Die Be
Häuptling des Dorfes und ſeine Lehensleute
höflich geſtimmt und bei einer geringfügigen Be
nen ſie bemüht, einen Streit mit den Mitgli
anzufangen. Ich erfuhr, daß Rodſchan dem
unterworfen iſt, aber ich beſorge, mein Gewäh
ich ſollte glauben, es ſey noch ſo wie es ſon
wurde es von Maggbazzi's bewohnt, die Unter
lat waren. Sie wurden in neuerer Zeit vertri
man ſagte, ausgerottet von den Dſchamali's
des großen Rindſtammes, der ſich unter die
von Sind ſtellte.

Kafila; umarmte den Baſchi herzlich und brachte die Zollangelegenheit auf eine offene, feine Weiſe ins Reine.

Da die meiſten Handelsleute und andere Mitglieder der Kafila in Schikarpur zu Haus waren, und da die Gefahren der Reiſe als vorüber betrachtet wurden, wurden in Dſchagan Kairat's oder mildthätige Geſchenke gemacht. Die Wohlhabenden lieferten Schaafe, mit denen ſie ſich und ihre Reiſe-Begleiter bewirtheten.

Während meine Kräfte wohl zureichten, gewöhnliche Tagreiſen zurückzulegen, war ich doch nicht wohl im Stande, lange Märſche zu überſtehen, und der ungewöhnlich ſtarke Marſch über das Daſcht Bedari hatte mich ſehr ſchwach gemacht. Die Kafila reiste von Dſchagan nach Schikarpur, aber ich konnte dieſe Strecke nicht auf einmal zurücklegen, und ging ruhig von Dorf zu Dorf, wohl aufgenommen von den Bauern, einem ſanften und beſcheidenen Schlag Menſchen. In zwei oder drei Tagen erreichte ich die Stadt Schikarpur, von der ich ſo viel gehört hatte. Sie erſchien mir groß und volkreich, ich fand mich jedoch in Beziehung auf ihr Aeußeres etwas getäuſcht, obgleich ich bei einigem Nachdenken bald einſehen mußte, daß ich keinen Grund dazu hatte.

Dieſe ihres Reichthums halber berühmte Stadt iſt namentlich denkwürdig durch ihre Banquiers und Geldhändler, deren Verbindungen über alle Länder von Mittelaſien und Weſtindien verzweigt ſind. Sie iſt recht eigentlich die Heimath dieſer Leute, wo ihre Familien ihren Sitz haben, und wo auch die Familien der in fremden Ländern ſich aufhaltenden Gomaſtah's oder Agenten wohnen.

Da man nichts davon weiß, daß die Stadt ein hohes Alter hat, ſo iſt es möglich, daß die Hindus vor noch nicht ſehr langer Zeit in ſolcher Menge hier einwanderten, und daß dieß durch die Schwankungen der politiſchen Gewalt ver-

anlaßt wurde. Da das Vorhandenſein irgend eines großen Mittelpunkts für Geldgeſchäfte in dieſem Lande für die Erleichterung des hier getriebenen Handels immer durchaus nothwendig war, ſo iſt es, wenn wir die uns bekannten Thatſachen betrachten, und ſie mit der Lage des nahe liegenden Landes während der letzten zwei Jahrhunderte verbinden, nicht unwahrſcheinlich, daß vor Schikarpur Multan der große Geldmarkt war, und daß die Hindus von hier auszogen und das unbedeutende Dorf in eine Stadt erſten Ranges und erſter Bedeutung verwandelten.

Schikarpur erreichte ſeinen hohen Rang unſtreitig unter der Durani-Monarchie von Afghaniſtan und ein großer Theil des Wohlſtandes ſeiner Geldwechsler hatte ſeinen Grund in der ſchädlichen Einwirkung dieſes Inſtituts und in den Fehlern des Duraniſchen Charakters. Viele bereicherten ſich durch Anlehen an die Staats-Miniſter, die in der Regel nachläſſige Finanzmänner waren und indem ſie den Edelleuten als Schatzmeiſter dienten, die den Raub aus ihren Provinzen und Statthalterſchaften bei ihnen niederlegten, und ſpäter ſtarben, ohne das Geheimniß ihren Erben entdeckt zu haben.

Der Fall der Durani-Herrſchaft war von einem entſprechenden Verfall von Schikarpur begleitet; ſowohl dadurch, daß jener Fall die Kapitaliſten der Stadt einer großen Quelle des Gewinns beraubte, als dadurch, daß er in den Ländern umher einen unruhigen und unſichern Zuſtand der Dinge erzeugte. Jenem Verfall kam noch das Wachsthum der großen Macht im Pendſchab zu Hilfe, und die darauf folgende Wiederherſtellung ſeines Handels und ſeiner Handelsmärkte. Viele der frühern Banquier's von Schikarpur haben ſich ſpäter in den Städten Multan und Amratſir niedergelaſſen, von denen das Letztere gegenwärtig mit der Bedeutung Schikarpurs in einer glänzendſten Zeit wetteifert.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Verfall Schikarpurs und die Vernichtung seines Monopols für die Länder umher zuletzt nützlich werden können, denn sein übermäßig gesteigerter Einfluß war vermuthlich dem Ganzen nachtheilig. Dieser Einfluß war so eingreifend, daß Schikarpur nicht bloß dadurch, daß es die verschiedenen Regierungen mit Geld versorgte, ihre Einkünfte zum Voraus wegnahm, sondern es drückte auch den Ackerbau darnieder, indem es statt gegebener Vorschüsse die Produkte des Bodens verschlang. In der That stellte der ungemessene Kapitalvorrath, den die Einwohner von Schikarpur besaßen, sämmtliche Hilfsquellen des Staates und des Landes sammt den Vortheilen aus dem äußern und innern Handel ihnen zur Verfügung. Alles war arm außer ihnen und ihr Reichthum war der Staats-Gesellschaft im Ganzen schädlich und ungerecht, wie jeder Reichthum, der durch die Noth und Verarmung der Andern erworben wird.

Dem, welcher sich für die Geschichte der Duranis interessirt, mag bemerkt werden, daß von Schikarpur aus das Geld geschossen wurde, welches jene Reihenfolge von Einfällen und Angriffen auf die Nachbar-Staaten, die auf jeder Seite in jener Geschichte aufgeführt werden, in Bewegung setzte, bis die Monarchen ihren Kredit verloren, und die unruhigen Edelleute, als sie nicht mehr auf Zügen gegen Außen beschäftigt waren, ihren Ehrgeiz gegen sich selbst untereinander und gegen den Thron kehrten, und der verhängnißvolle Kampf nicht eher endigte, als bis sie diesen und sich selbst der Vernichtung Preis gegeben. Eine schreckliche aber natürliche Folge jenes Systems der Verschwendung zu Hause und des Raubs gegen außen, durch welche jene so kurz dauernde Monarchie bezeichnet war.

Als Stadt ist Schikarpur nur mittelmäßig bebaut, der Bazar ist groß, die Hauptheile desselben sind mit einem rohen Dache versehen, um die Hitze abzuhalten oder zu mäßigen, die

Aufmerkſamkeit, nur zwei oder drei [illegible]
erregen, aber nicht befriedigen. Einige Wohn
Hintus ſind große und maſſive Gebäude, und bi
einen impoſanten aber ſchwerfälligen Anblick dar
hohen Ziegelmauern.

Die Stadt war einſt von Lehmmauern u
kann jetzt nur noch für einen offenen Platz g
ihre verfallenen Vertheidigungsmittel in Schu
Die Afghanen geben ſich den Schein, als verac
gen und es kann in allen wichtigen Städten,
ihrer Herrſchaft ſtanden, die Bemerkung gemac
die Bollwerke vernachläſſiget ſind. Auf keine
Ahmed Schah bewogen werden, unter der Mau
ſtadt Kandahar einen Laufgraben machen zu laſ
narch bemerkte ſtolz, der Graben von Delhi ſe
med-Schahi (Kandahar).

Der Bazar von Schikarpur iſt ausnehmen
da das Nachbarland ungemein fruchtbar iſt
von Getreide und Lebensmitteln, während er e
hat, der vom Indus aus im Ueberfluß verſorg

Es giebt viele Gärten in der Nähe, wel

gewöhnlichen Vegetabilien, der Eierpflanze, dem Bockshorn, dem Spinat, Rettichen, Rüben, Moorrüben, Zwiebeln u. s. w.

Etwa eine Meile oder etwas mehr von der Stadt ist eine Rinne oder Kanal vom Indus, der jedoch nur von Zeit zu Zeit mit Wasser angefüllt scheint, denn einmal mußte ich hindurch waten und wenige Tage darauf fand ich ihn so trocken, daß ich mir kaum einbilden konnte, es sey hier jemals Wasser gewesen. Zur beständigen Versorgung der Stadt dienen viele Brunnen in und außerhalb derselben, und das Wasser gilt für gut und gesund. Auch zur Bewässerung des bebauten Landes werden gewöhnlich Brunnen verwendet, die nicht sehr tief gegraben werden müssen

In früheren Zeiten war de Handel von Schikarpur wei beträchtlicher als gegenwärtig und die Stadt war stark besucht von Kafilas.

Der Bazar zeigt noch immer große Thätigkeit, und noch immer werden viele Fabriken von Baumwolle, dem Landesprodukt, mit großem Gewerbsfleiß betrieben. Die Lunghis von Schikarpur kommen in der Schätzung gleich nach denen von Peschauer.

Während die Einwohner hauptsächlich Hindus sind, hat die lange Abhängigkeit der Stadt von den Afghanen die Ansiedlung einer großen Anzahl vermischter und verschiedenartiger afghanischer Familien veranlaßt. Hier wohnen auch viele Beludschen und Brahuis, aber wenige oder gar keine Sindier, die durch nichts sich verlocken ließen, in einer afghanischen Stadt sich niederzulassen. Der Charakter der muhamedanischen Bevölkerung ist nicht gut; die Männer gelten für unwissend und listig, für streitsüchtig und feige. Die Hindus sind, wie die Hindus überall, darauf bedacht, sich Gewinn zu verschaffen, durch welche Mittel es auch sei; und ihre Frauen werden allge-

mein als zügellos und liederlich geſchildert. Unter den Duranis hatte Schikarpur einen Statthalter, der, ſo viel ich weiß, von dem Ober-Statthalter von Dera Ghazi Khan abhing. Seine Einkünfte ſammt denen des anſtoßenden Bezirks wurden auf 8 Lack Rupien geſchätzt, jetzt können ungefähr 2½ Lack nur durch Expreſſung gewonnen werden, über die man ſich laut beklagt. Hievon gehören 2 Drittheile den Amirs von Haidarabad und das übrige Drittheil dem Amir von Khairpur; der Statthalter wird von Haidarabad hierher geſchickt und war, wie zuvor erwähnt wurde, Kaſim Schah, ein Sohn Mir Ismael Schahs, der von ſeinen Herrn bei ihren Unterhandlungen mit den Afghanen und Britten gewöhnlich benutzt wurde. Kaſim Schah war, was ein großes Wunder, der beſte von ſeiner Familie, und wurde verdientermaßen von ſeinen Untergebenen ſehr in Ehren gehalten.

Schikarpur liegt 16 Coſſe von der Inſelburg Bakkar im Indus und 21 Coſſe von Larkhana entfernt. Etwa 4 Coſſe von Schikarpur an der Straße nach Bakkar liegt die ehemals bedeutende Stadt Lakki, die, unter den Afghanen volkreich und blühend, eine jährliche Steuer von 1 Lak Rupien bezahlt haben ſoll.

Es ſcheint als wäre ſie plötzlich verlaſſen worden, denn die Häuſer ſind jetzt noch ganz und bewohnbar; ſie geben nur Räubern Schutz. In derſelben Richtung und an den Ufern des Indus, Bakkar gegenüber, liegt Sakkar, einſt eine große Stadt und jetzt gleichfalls in Ruinen. Dieſen Landſtrich ſammt der in dem Fluß liegenden Feſtung war den Duranis unterworfen, während Rohri, eine große Stadt auf dem öſtlichen Ufer, dem Häuptling von Khairpur gehörte. Die Beſetzung Schikarpurs und ſeines Bezirks durch die Sindier ſcheint ein augenblickliches Sinken des Wohlſtandes beider nach ſich

gezogen zu haben. Die Städte in der Nachbarschaft waren verlassen und die vertriebene Bevölkerung wurde zu Räubern. Ich fand die Lage der Dinge so, daß die Bewohner von Schikarpur sich kaum straflos aus den Mauern hinauswagen konnten, da sie bei solchen Gelegenheiten oft ausgeplündert wurden, obgleich, um solche Unordnungen zu verhüten, berittene Patrouillen den Tag über um die Stadt herumzogen. An den Ufern des Kanals, von dem ich sagte, er liege ungefähr eine Meile von der Stadt entfernt, sind einige Hinduische Fakir-Wohnungen mit einigen hochgewachsenen Pipalbäumen. Hieher begeben sich die Hindus sehr oft des Zeitvertreibs halber und an ihren Festtagen immer. Einer dieser heiligen Tage fiel in die Zeit meines Aufenthaltes und lockte eine ungeheure Menge Volkes hinaus. Das Schauspiel war anmuthig und es ließ sogar einen Eindruck zurück. Es ist seltsam, daß ungeachtet des Gewühls und der großen Oeffentlichkeit an diesem Tage zwischen der Stadt und dem Kanal dennoch Hindus ausgeraubt wurden; aber Schikarpur ist nicht die einzige Stadt im Osten, welche gegen die sonstige Regel, außen Gefahr und innen Sicherheit darbietet.

Schikarpur hat oder hatte doch wenigstens das Münzrecht und die hiesige Rupie ist eine sehr gute und der Sicca-Rupie von Indien fast oder ganz gleich an Werth. Die Stadt hat ihr eigenes Maaß und Gewicht und genoß unter den Duranis viele Freiheiten. Wahrscheinlich hat sie jetzt die Zeit ihres Wohlstandes überlebt, und mag wohl noch tiefer sinken. Doch ihre günstige Lage mitten in einem reichen Lande wird sie vor gänzlichem Verfall bewahren, und obgleich sie aufhören kann, der große Geldmarkt von Mittelasien zu sein, so wird sie doch noch lange ein Markt für die umgebenden Länder sein. Für die Duranischen Herrscher war ihr Besitz von höchster Wichtig-

keit, denn von hier aus hielten sie den Feind in Furcht und erzwangen sich den unfreiwillig gegebenen Tribut seiner Häuptlinge. Es mag bemerkt werden, daß die neuen Bewegungen jenseits des Indus zu Anordnungen geführt haben, durch welche die Stadt und das anstoßende Gebiet wahrscheinlich für immer unter brittische Herrschaft kommen wird.

Siebzehntes Kapitel.

Schlechtes Aussehen. — Sakkar. — Bakkar. — Rohri. — Khairpur. — Seine Ungesundheit. — Vertheilung des Landes. — Einführung bei Ghulam Nasul Kahn. — Seine Sendung. — Seine Diener. — Güte des Mulla Hafiz. — Abreise von Khairpur. — Pubar. — Böse Wege. — Sultanpur. — Tadel des Jaiyad. — Matteli. — Weite Aussicht. — Gefährten in dem Masdschit und Gesellschaft. — Unterhaltung. — Abendessen. — Pitah Scheher. — Mahlzeit in dem Masdschit. — Ein Fakir. — Mirpur. — Eine Hindische Frau. — Gastfreundliche Dorfbewohner. — Argwöhnische Menschen. — Khairpur. — Sabzal Kot. — Schlimme Wegweiser. — Fazilpur. — Zusammentreffen mit Nahmat Khan. — Landbewohner in Sind. — Dörfer um Masdschits. — Verwaltung des Landes. — Hindus. — Jaiyads. — Pirs. — Fakirs. — Takias.

Ich hielt mich in Schikarpur nur zwei bis drei Tage auf, und beschloß wieder über den Indus zu gehen, das nördliche Sind zu besuchen, in der Absicht, dann nach Lahore, der Hauptstadt Maharadscha Randschit Singhs, zu reisen. Mein viele Jahre alter Postin war so voll Löcher und so zerrissen, daß ich täglich zwei bis drei Stunden damit beschäftigt war, ihn wieder in Stand zu setzen, und die verschiedenartigen Fäden, die ich dazu verwandte, gaben ihm ein seltsames possirliches Ansehen. Um die Unansehnlichkeit meiner Kleider noch zu erhöhen, war

ein Abendessen von Brod und Dhal, und setzte sic
zu mir zu einem Gespräche, in welchem er seine
Mir Sohrab, als eine unbedeutende Persönlichkei

Des Morgens ging ich an den Fluß und fa
das im Begriff war, vom Lande zu stoßen; ich
als ein Hindu soglich einen Pais als den Ueberfah
mir verlangte. Ich bemerkte, ich sey ein Hadsc
keine Pais, er bestund jedoch darauf, ich solle e
Ich hatte keinen und stund auf, um das Boot z
worauf er mich Platz nehmen hieß und ich
überfuhr.

Auf einem felsigen Eiland gegenüber liegt
Bakkar, einst im Besitz der Duranis, jetzt dem Mir S
worfen. Ungeachtet sie mit ihren großen umfangr
ren und ausgezackten Zinnen ein stattliches Ansehe
hat sie doch als Vertheidigungsplatz bei jetzigen K
Bedeutung mehr, da sie von den Anhöhen und ei
gein auf beiden Ufern des Flusses in Sakkar und S
beherrscht wird. In dieser Gegend gibt es eine
hamedanische Gräber und mahomedanische Altäre

von der Schönheit dieſes von der Natur ſo begünſtigten Ortes entzückt ſein; ſeine Reitze bewogen mich, zwei Tage hier zu bleiben und nur ungern verließ ich ihn. Die Stadt Rohri liegt an dem Bakkar gerade entgegengeſetzten Ufer des Fluſſes, und die Häuſer haben ein alterthümliches und ehrwürdiges Ausſehen in der Entfernung. Das Innere der Stadt iſt verhältnißmäßig unanſehnlich nnd der Bazar zwar ziemlich gut mit Lebensmitteln verſehen, aber ſehr roh gebaut. Hier curſirt eine beſondere Rupie und gewiſſe Gewichte, die größer ſind als die gewöhnlichen in Sind, ſind im Gebrauch. Rohri iſt ſchon eine alte Lage und ohne Zweifel die Nachfolgerin von Alor, der Hauptſtadt von Ober-Sind zur Zeit des mahomedaniſchen Einfalls, deren Ueberbleibſel noch erkannt und in der Nähe gezeigt werden. Von Rohri führt die Straße durch eine Wildniß von Dattelhainen und Gärten über drei Meilen weit hindurch, dann kam ich auf ein kleines offenes Land und erreichte das unbedeutende anmuthige Dorf Bab. Von hier brachten mich weitere ſechs Meilen nach Khairpur. Dieſer Platz, urſprünglich nur ein Lagerplatz, hat allmählig an Bedeutung gewonnen, bis er die Hauptſtadt und die Reſidenz Mir Sohrab's wurde, des Häuptlings, oder wie man ihn nennt, des Mirs von Ober-Sind. Wenn man der Stadt nahe kommt, erſcheint ſie als ein ungeheurer Haufen Bäume; kein Haus war bemerklich und in der That beſteht ſie auch aus Häuſern und Hütten, die auf ſehr regelloſe Weiſe mit Hainen und Gärten vermiſcht ſind. Die Bazars haben Ueberfluß an auswärtigen und einheimiſchen Produkten, und oft begegnet man brittiſchen Manufakturartikeln. Der Handel des Platzes iſt ſehr ausgebreitet und die Hindus pflegen die Bemerkung zu machen, wenn die Stadt an dem Fluſſe gelegen wäre, könnte man das Gold handvollweiſe ſammeln. Gerade im Mittelpunkte des Bazars liegt der Palaſt Mir Sohrabs. Er nimmt einen großen Raum

ein und ist mit festen Mauern umgeben; von außen erscheint die Kuppel des Masdschit mit grün und gelb bemalten Ziegeln verziert, als der einzige hervorragende Gegenstand. Khairpur ist ein schmutziger Ort und gilt für ungesund, worüber man sich, wenn man die stehenden Sümpfe umher und die ungeheure Hitze bedenkt, nicht wundern darf. Dieselben Ursachen jedoch geben seinen aus Mango, Mimosa und andern Bäumen bestehenden Hainen ein schönes Grün. Das Wasser, welches die Einwohner trinken, steht ebenfalls in schlechtem Rufe, aber der Mir hat einen Brunnen innerhalb seiner Mauern, der so hoch geschätzt wird, daß seine Verwandten in Haidarabad oft mit Wasser aus demselben versehen werden. Mir Sohrabs Gebiet erstreckt sich gegen Süden in der beträchtlichen Entfernung von vierzig Cossen hin, und auf dem westlichen Ufer des Indus hat er einen Landstrich von etwa 20 Cossen. Auch hat er ein Drittheil von den Einkünften von Schikarpur zu beziehen. Theile seines Landes hat er seinen Söhnen gegeben, von denen der Aelteste Mir Rustam, der zweite Mir Mobarak heißt. Mir Sohrab ist sehr alt und schwach, und wegen seiner Tyrannei und Bedrückung unbeliebt, sein Sohn, Mir Rustam, obgleich ausschweifend, ist weniger unpopulär. Was die Mirs von Haidarabad betrifft, so berathet er sich mit ihnen über Angelegenheiten der allgemeinen und auswärtigen Politik, aber sie mischen sich nicht in die Verwaltung seines Landes. Sein Minister ist Fati Mahomed Ghori, ein bejahrter und habsüchtiger Mann.

Als ich in Khairpur an dem Hause Fati Mahomeds, am östlichen Ende der Stadt, vorüberkam, bewog meine Erscheinung, die allerdings seltsam genug war, eine Gesellschaft von Menschen, die sich in einer Art von Schoppen befanden, sich auf meine Kosten mehr lustig zu machen, als mir gefiel, und ich gab ihnen einen scharfen Verweis. Ich verstand nicht alles,

was sie sagten, aber ich merkte, daß sie mich einen Narren nannten, für den sie mich vielleicht auch hielten. Ich schlenderte in einem nahe liegenden Mimosa-Hain umher, als einer der Gesellschaft mich anredete und fragte, ob ich nicht ein Feringhi seye. Ich sagte: ja, und er lud mich ein, mit ihm zurückzukehren, da ein Irrthum stattgefunden habe. Er erklärte mir, sein Herr sey Ghulam Rasul Khan, ein Daoudputra und Vakil oder Gesandter von Bahawalpur. Wir giengen mit einander zurück und man sagte dem Vakil, ich seye kein Narr, sondern ein Feringhi, worauf er sich entschuldigte und ich die Bemerkung machte: möglicher Weise könnte ich beides sein. Während wir mit einander sprachen, kam ein gewisser Gul Mahomed, einer meiner Reisegefährten von Kwetta nach Schikarpur, den sein Geschäft nach Khairpur geführt hatte, heran, um Fati Mahomed seine Aufwartung zu machen. Er erschöpfte sich in Ausdrücken seiner Freude, mich wieder zu sehen, und verbreitete sich in eine so übertriebene Schilderung über meine Wichtigkeit, daß es auf den Gesandten von Bahawalpur einen tiefen Eindruck machte, der sich nicht zufrieden geben wollte, bis ich einwilligte, bei ihm zu bleiben wogegen er mir sagte, er erwarte seine Entlassung in wenigen Tagen und dann wolle er mich in sein Dorf nahe bei der Grenze von Sind führen, und mich mit Kleidern und andern Bedürfnissen versehen. Ghulam Rasul war bisher gesandt worden, um über die Zurückgabe von Kot Sabzal zu unterhandeln, welches jetzt die Grenzstadt von Ober-Sind ist, die aber während der Regierung Sadat Khan's, des Vaters des jetzigen Khan's, von Bahawalpur losgerissen worden war. Mir Sohrab hatte unter Vorwänden sein ursprüngliches Recht geltend gemacht, und Ghulam Rasul war, wie ich glaube, mit dem Auftrag, die Ansprüche von Bahawalpur festzustellen, mehr wegen seiner Lokal-Kenntniß, da er nur 20 Cosse von Kot Sazbal wohnte, als wegen

ſeiner hohen Stellung und diplomatiſchen Fähigkeit betraut worden. Er war indeß ein Daoudputra, von demſelben Stamm, wie ſein Fürſt, beſaß ein kleines Dſchaghir und war ſo angeſehen, als Khane in Bahawalpur gewöhnlich ſind.

Er war kaum 20 Jahre vorbei, aber ſehr beleibt, ſeye es in Folge natürlicher Anlage oder in Folge von Sorgloſigkeit und Gutmüthigkeit. Seine Diener waren etwa 12 an der Zahl, und einen trägeren oder unfläthigeren Schlag Menſchen konnte man ſich nicht vorſtellen. Die meiſten derſelben waren Saiyads nur außerdem, daß ſie ihre Mahlzeit verzehrten und Tabak rauchten, thaten ſie wenig weiter, als Bang trinken und ſich berauſchen. Sie hießen Soldaten, aber die ganze Truppe hatte nicht weiter als 2 gebrechliche Gewehre und eines derſelben wurde während meines Aufenthalts bei ihnen verkauft. Ghulam Baſul war jedoch ebenſo regelrecht in ſeinem Benehmen als in ſeinen Sitten ſanft und harmlos, und um den Rang zu bezeichnen, den er im Leben einnahm, war einer ſeiner ſchmutzigen Diener ſein Falkner. Der Vakil war der einzige von der Geſellſchaft, der einigermaßen erträglich in weiße Gewänder gekleidet war. Er ſchien jedoch nur den Anzug zu beſitzen, den er trug, denn wenn es nöthig war, ihn zu waſchen, war er gezwungen, in eine Kamlah gehüllt, da zu ſitzen.

Seine Leute bemühten ſich, mich zu überzeugen, er ſeye zu Haus ein großer Mann und baten mich, ihn nicht nach ſeiner Erſcheinung draußen zu beurtheilen.

Da die Geſellſchaft die Gäſte Fati Mahomeds, des Miniſters Mir Ruſtam Khan's war, ſo wurden ihre Mahlzeiten aus ſeiner Küche geliefert, aber dieſe waren ſo kärglich zugerichtet, daß ich froh war, als eine zufällig gemachte Bekanntſchaft mich von der Nothwendigkeit befreite, ihnen gerade in dieſem Punkte beſchwerlich zu fallen. Mulla Hafiz, der das

Masdschit Fati Mahomed besorgte, wurde mein Freund und brachte mir täglich meine Nahrung in seinen messingenen Geschirren, obgleich er sich dadurch die Last auflegte, sie zu scheuern, nachdem ich sie benutzt.

Ich war über einen Monat in Khairpur geblieben, aber da ich an der Gesellschaft Ghulam Nasul's kein Anzeichen von einem Aufbruch wahrnehmen konnte, entschloß ich mich, ohne ihn weiter zu reisen. Es that ihm leid, daß ich gehen wollte, aber meine Kleidung war in so schlechtem Zustand, daß ich gezwungen war, mich irgend wo hin zu begeben, in der Hoffnung, besser gekleidet zu werden. Ich nahm daher eines Abends Abschied von ihm, als gerade 7 Leute von seinem Gefolge von ihrem täglichen Getränke in einem so vollkommenen Zustand der Betäubung lagen, daß sie nicht aufgeweckt werden konnten, um mein Lebewohl zu empfangen.

Ich erreichte ein kleines Dorf, wo ich die Nacht zubrachte und am folgenden Tage kam ich, nachdem ich eine Zeit in Bah Halt gemacht, wieder nach Rohri, wo ich mir so viel als möglich Belehrung über den Weg verschaffte, den ich zu durchreisen hatte und die Namen der Dörfer erfuhr, auf die ich treffen sollte.

Im Gefühl meines seltsamen Aufzuges schämte ich mich, mich als Feringhi zu erklären, und beschloß, wenn mich jemand anrede und frage, ob ich ein Patane sey, oder der, oder jener, immer ja zu sagen; und wenn er mich geradezu fragen würde, wer ich sey, zu antworten, ich sey ein Mogal, da ich bemerkt hatte, daß man diesen Namen im unbestimmten Sinne gebrauchte, und daß ihn Jedermann annehmen könne, der eine gute Gesichtsfarbe hat.

Von Rohri aus machte ich einen kleinen Marsch und erreichte am folgenden Tage Dubar, einen Weiler mit einem

Flüßchen; in der Nähe hier war ein altes Masdschit und 2 bis 3 hinduische Kaufläden.

Die Dschongeln waren hier sehr dicht geworden nnd wimmelten von wilden Schweinen, obgleich in der Nähe des Weilers viel Weideland lag.

Dubar lag 8 Cosse von Rohri; hier fragte ich nach dem Weg nach Sultanpur, das, wie man mir gesagt hatte, 14 Cosse entfernt lag.

Die Wege in dieser Gegend von Sind sind nichts als Fußpfade und werden so unaufhörlich und fort und fort von andern gekreuzt, daß es für einen Fremden nahezu unmöglich ist, zu wissen, welchen er verfolgen soll. Ich kam beständig von meinem Wege ab, und obgleich ich immer wieder ein Dorf erreichte und gut aufgenommen wurde, gingen doch 5 bis 6 Tage hin, ehe ich in Sultanpur anlangte.

Das Land war mit den dichtesten Dschongeln bedeckt, die jedoch mit ihrem Grase zahlreichen Büffelheerden Nahrung verschaffen. Sultanpur war ein großes, zerstreut liegendes Dorf, von vielem bebautem Land umgeben, während schöne Haine von Mimosen, Bers und Pipals zwischen den Häusern zerstreut waren und die Umgegend zierten. Der Bazar war klein aber hübsch und gut versehen. Ich begab mich nach dem ersten Masdschit, der auf einem Erdwall gelegen war, setzte mich mit dem Rücken an die Mauer und streckte meine Füße gegen Westen oder in der Richtung der Kabla aus. Ein Saipad tadelte mich deßhalb, und der den Gottesdienst versehende Mulla fragte ihn, warum dieß nicht schicklich sey, da ich ja doch nicht schlafe, sondern sitze. Der Saipad erklärte sich nun und erzählte eine Geschichte von einem Unglücklichen, dessen Füße an den Boden genagelt worden waren, weil er sie in gleicher Richtung wie ich ausgestreckt hatte.

Ein anderes Individuum fragte mich, als ich bemerkte,

ich gehe nach Haus, ob ich in das Feringhi-Land gehe? ich sagte, ich sey ein Mogal und er machte keine weitere Bemerkung.

Ich bat um Auskunft über den Weg nach Sultanpur zu, und der Saiyad, der mich belehrt hatte, ich sollte auf meine Füße bedacht sein, und welcher in den zu den Masdschit gehörigen Gemächern wohnte; versah mich mit einem reichlichen Abendessen.

Ich mußte jetzt nach Matteli fragen, das 8 Cosse von Sultanpur entfernt sein sollte, aber es verzingen 2 bis 3 Tage, ehe ich dahin gelangte, da ich unaufhörlich von der Landstraße abirrte, aber in den Dörfern, auf die ich von Zeit zu Zeit traf, immer gut aufgenommen wurde. In dieser ganzen Gegend werden die Dschongeln angezündet, wenn neue Strecken Landes angebaut werden sollen, und jetzt wurden auf allen Seiten hoch aufsteigende Rauchsäulen gesehen. Matteli ist eine kleine Stadt, auf einer Anhöhe gelegen, an deren Fuß eine große Wasserfläche sich ausdehnt. In der Nähe sind Haine mit hohen Pipal-Bäumen. Die Lage der Stadt und der Charakter der Landschaft ist anziehend, während ihre Häuser einen malerischen und alterthümlichen Anblick gewähren.

Der Bazar enthält viele hinduische Kaufläden, und die Banyas haben eine Darramsala. Daß der Ort Ansprüche auf Alterthümlichkeit hat, zeigen die zahlreichen Spuren früherer Gebäude. Vom Gipfel des Erdwalles aus gewinnt man eine weite Aussicht auf das umgebende Land, das eine ungeheure Masse dichter Dschongeln zeigt, zwischen denen die Lagen der verschiedenen Dörfer, von den Gruppen höherer Bäume bezeichnet werden, welche über die gewöhnliche Fläche emporragen. Meine nächste Station war Mirpur, 10 Cosse entfernt, und es war mir von den Bewohnern der Weg dahin bezeichnet worden.

Ich ſchlug mein Quartier in dem Masdſchit auf, und fand hier einen bejahrten aber ehrwürdig ausſehenden Mann, der, wie ich ſelbſt, ein Maſafar oder Fremdling war, und ſich einen Saiyad nannte. Zur Zeit des vierten Gebets wurde er aufgefordert, daran Theil zu nehmen, lehnte es aber ab, unter dem Vorwand, er kenne die Gemüthsart der Leute oder des Mulla, hinter welchem er ſtehen ſollte, nicht. Dieſen Grund ließ man gelten, nicht weil er gut war, ſondern aus Höflichkeit. Ich wurde nicht aufgefordert zu beten, da man ſagte, ich ſey ein Fakir und Fakirs für gottlos gehalten werden. Später ſtieß ein anderer Maſafar zu uns, ebenfalls ein gut gekleideter junger Mann, welcher angab, er ſey ein Mir und gehe nach Multan. An das Masdſchit ſtießen Wohnungen, von welchen die eine dem Mann zur Wohnung diente, welcher die Oberaufſicht über das Gebäude hatte, und andere für Reiſende und Fremde verwendet wurden. In einer derſelben ſaßen wir bei einem herrlichen Feuer, welches der Peſchkidmat oder Masdſchits-Diener angemacht hatte und der Zwiſchenraum zwiſchen dem 4ten und 5ten oder letzten Gebet wurde mit manchen anmuthigen Geſprächen hingebracht.

Es muß bekannt werden, daß dieſe Nacht 3 Betrüger die Mildthätigkeit der guten Leute von Mattelie mißbrauchten. Der ſilberhaarige Sünder, der ſich für ein Saiyad ausgab, war eben ſo wenig einer, als ich. Der Mann von Multan war zu unwiſſend, um für einen Mir zu gelten, und gewiß hatte ich eben ſo wenig Anſpruch darauf, für einen pataniſchen Fakir gehalten zu werden. Unſer Saiyad indeß ſprach ſehr viel, und in dem hindoſtaniſchen Dialekt, den ich vielleicht beſſer verſtand, als ſeine übrigen Zuhörer. Er wiederholte einige außerordentliche Unwahrheiten und gab einen Bericht über ſeine Reiſen in einem Lande jenſeits Thibet, wo Bettler auf goldenen Schüſſeln geſpeist würden. Dann verbreitete er ſich

mit Rückſicht auf mich über die Fakirs, und beſchrieb ihre verſchiedenen Klaſſen. Zu der Klaſſe, die nie Etwas beſitze, rechnete er natürlich mich. Der Peſchkidmat war in Erſtaunen über dieſe Erzählung verloren, und brach oft in Ausrufungen aus über dieſes ſeltſame Ereigniß, 3 Perſonen aus ſo entfernten Ländern beiſammen zu haben und ſchien ſehr ſtolz darauf, von dieſer Geſellſchaft beehrt worden zu ſeyn. Der Saiyad, der natürlich von keinem gewöhnlichen Orte kam, behauptete, er ſeye aus einem Land jenſeits Chin oder China. Seine Sprache verrieth ihn, und ſeine öftere Erwähnung von Delhi überzeugte mich, welchem Lande er angehöre.

Als das fünfte Gebet vorüber war, und unſere Muſelmanen ihre Mahlzeiten einnahmen, dachte man auch an uns Fremde, und der Peſchkidmat, welchem dieſe Pflicht obliegt, brachte eine Menge Brod und Sagh oder mit Roghan geſottene und gewürzte Vegetabilien, beſtehend in Spinat oder Meti (Bocksborn). Meine Gefährten, um ihren Charakter aufrecht zu erhalten und vielleicht in der Erwartung von etwas beſſerm, behaupteten, ſie ſeyen außer Stand, ohne Fleiſch zu Nacht zu eſſen, man gab daher mir das Brod und den Sagh und ich ließ mir die Mahlzeit ſehr gut ſchmecken. Man bereitete nichts Koſtbareres zu, und der Saiyad und der Mir waren zuletzt gezwungen, mit Brod allein vorlieb zu nehmen, wobei ſie ſich jedoch laut über die Unpäßlichkeit der Leute von Matteli beklagten. Als ſie des Morgens abreisten, bemerkte einer der Dorfbewohner, der Saiyad ſey ein Khimia-ghar oder Alchymiſt und mein Vorliebnehmen mit dem Sagh wurde ſo gut aufgenommen, daß man mir vor meiner Abreiſe ein Frühſtück brachte.

Auf meiner Weiterreiſe nach Mirpur konnte ich meinen Weg nicht beſſer finden als vorher, und als ich auf ein Waſſer traf, über welches ich nicht hinüber kommen konnte, wurde ich ganz aus meiner Richtung verſchlagen und fand nach langem Um-

herirren eine Perſon, die mich auf die Straße nach Pitah Scheher brachte. Es war Abend, als ich ankam und man wies mich nach dem Masdſchit, wo Gäſte eine ſeltene Erſcheinung zu ſeyn ſchienen, um ſo herzlicher war deßhalb meine Aufnahme.

Viele Leute verſammelten ſich zum Gebet und man forderte mich auf, daran Theil zu nehmen, aber ich verſetzte, ich habe keine paſſende Kleider. Man machte die Bemerkung, es ſey Schade, daß ein Muſelman aus Mangel an Kleidern verhindert ſey, ſeine Gebete zu verrichten. Nach dem Gebete nahm die Geſellſchaft an einem gemeinſchaftlichen Mahle in dem Masdſchit Theil und ich hörte, es ſey dies gewöhnliche Sitte. Der Mulla war ein ſtattlicher, ausgezeichneter Mann; er ſprach perſiſch mit mir, da ich ſagte, ich ſey ein Mogal. Einer ſeiner Schüler, der den Koran las, vermuthete, ich ſey ein Feringhi, aber er theilte ſeinen Argwohn den übrigen nicht mit, oder ſie waren gleichgültig dagegen. Alua, oder eine Speiſe aus Mehl, Roghan und Zucker, war für die Geſellſchaft zubereitet worden und ich brauche nicht zu ſagen, daß der Mulla es ſich angelegen ſein ließ, mich gut zu bewirthen. Pitah Scheher war ein großes Bazardorf und die Umgebung offener als das übrige Land, das ich geſehen, und weithin bebaut. Die Bewohner hatten ein ſehr achtbares Anſehen und ſchienen in wohlhabenden Verhältniſſen zu leben. Außer Getreide, hatte ich hin und wieder Baumwollenfelder bemerkt, hier aber waren viele Zuckerrohrfelder. Mirpur war noch vier Coſſe entfernt und den Zwiſchenraum fand ich ganz von Dörfern und Feldbau ausgefüllt. Mein Poſtin wurde mit ſo ſeltſamen Augen betrachtet und lenkte ſo ſehr die Aufmerkſamkeit auf mich, daß ich in jedem Dorf, in welches ich kam, angehalten wurde. In einem derſelben redete mich eine Perſon als Hadſchi an, und da ich dieſen Charakter nicht ablehnte, lud er mich in ſein Haus ein;

er selbst war, wie er mir sagte, ein Fakir, aber ein reicher, denn er besaß Ländereien und war Besitzer von dreißig Kühen. Ich blieb bei ihm zwei Tage und bei meiner Abreise machte er mir einen Stock zum Geschenk, um Hunde damit fern zu halten, die in allen Dörfern sehr zahlreich und wild sind. Ich war von diesen Thieren niemals belästiget worden; jetzt aber, da ich einen Stock in der Hand trug, wurde ich in dem ersten Dorfe, in welches ich kam, zweimal in das Bein gebissen. Ich warf daher die unglückliche Waffe weg.

Ich kam jetzt nach Mirpur, einer ziemlich bedeutenden Stadt, mit einer aus Lehm gebauten Festung und einer Menge Gärten, die mit Mangon und Pisangbäumen besonders wohl besetzt waren. Rings umher dehnte sich eine höchst üppige Zuckerrohrpflanzung aus. Ich ging bloß durch die Stadt hindurch und fragte nach der Straße nach Khairpur, das vier Cosse entfernt war. Die Dschongeln waren jetzt dürrer geworden, und ich traf auch viele Baumwollenfelder. Von Dorf zu Dorf wandernd erfuhr ich überall dieselbe gute Behandlung, obgleich ich es nicht vermeiden konnte, Aufmerksamkeit zu erregen. In einem derselben fragte mich ein Mann, ob ich ein Räuber sey; er verstand wohl nicht recht, was er sagte, und ich versetzte ihm, er sei selbst einer. Eine Frau, die daneben stand, lud mich in ihr Haus ein, und als wir hier angekommen waren, hieß sie mich niedersitzen, während sie Brod bereitete und Fische für mich buk. Sie war die schönste Frau, die ich in Sind gesehen hatte, und sehr geputzt. Die Frauen von Sind kleiden sich sehr lebhaft, und zwar in Schnürbrüste, die mit vielfarbiger Seide nach vielen Mustern durchwirkt sind, und in welchen sie oft Stücke Spiegelglas einfügen. Meine artige Wirthin trug eine seidene Schnürbrust, geschmackvoll verziert auf eine Weise, wodurch ihre Gestalt sehr vortheilhaft hervortrat. Eine so angenehme Gesellschaft hielt mich den größern Theil des Ta-

ges zurück. Obgleich ich mit dem Dialekt des Landes nicht vertraut war, um eine vortheilhafte Unterhaltung mit ihr zu führen, verstand ich doch, daß sie unerfüllte Wünsche hatte, und sich darnach sehnte, Mutter zu werden. Ich reiste weiter in ein anderes Dorf, brachte die Nacht dort zu, und brach des Morgens mit Tages-Anbruch auf. Bald kam ich an einen Weiler, wo die Leute darauf bestanden, ich solle bleiben und Wat mit ihnen essen. Dieses Wat ist aus Waizen bereitet, der in Milch gesotten und mit Salz und Zucker gemischt ist, und ist das Nasser oder Frühstück der Bauern in Sind, das gegessen wird, sobald sie aufstehen. Etwa 16 bis 17 messingene Schalen mit dieser Speise wurden mir vorgesetzt und daneben 2 bis 3 Gefäße mit Buttermilch; jedes Haus in dem Weiler hatte ein Geschirr geliefert. Ich lachte, wie die Dorfbewohner, und um sie nicht zu beleidigen, schlürfte ich ein wenig von jedem und reiste ab.

Bald darauf begegnete ich zwei Männern von argwöhnischem Aeußern, die sich zu bedenken schienen, ob sie mich anhalten sollten oder nicht. Endlich sprach der eine zum andern: „Es ist gar nicht zu sagen, wie begeistert solche Leute sind," dann kehrten sie zurück, denn sie waren schon an mir vorbei gekommen, und baten mich um meinen Segen. Ich gab ihnen denselben in gehöriger Form und hauchte sie an, worauf sie beruhigt weiter zogen. Ich traf auch einen Fakir, der mich fragte, woher ich komme. Ich sagte: von Kandahar; und er bemerkte: „weßhalb eine Unwahrheit reden?" Ich gab ihm irgend eine nachlässige Antwort zurück und er verließ mich.

In Khairpur fand ich eine gut gebaute Bazarstadt, die, wie Mirpur, von zahlreichen Gärten und üppig bebauten Ländereien umgeben war. Sabzal Kot war von hier noch 10 Cosse entfernt. Die dazwischen liegende Gegend zeigte mehr Dschongeln und wenig Dörfer, während sich hier mehr Waide-

plätze und Sümpfe befanden. Als ich Sabzal Kot, wie ich bemerkte, eine ummauerte Stadt, erreichte, ging ich zu einem Thore hinein, durch den Bazar hindurch und kam zum andern Thore wieder heraus.

Ich hörte, daß die Stadt an Bedeutung verloren habe, doch zeigte sie noch immer viel Handelsthätigkeit. Da sie eine Grenzstadt ist, so liegt hier eine kleine Besatzung und 3 Kanonen sind hier auf den Wällen aufgestellt. Außerhalb der Stadtmauer lag eine kleine Burg, in welcher Pir Bakſch, der Statthalter, wohnte. Es war jetzt meine Absicht, das Ghari oder die Burg Fazilpur, die der Oberaufsicht meines frühern Freundes von Bahawalpur, Rahmat Khan, anvertraut war, zu erreichen; und ich hoffte, wenn ich so glücklich sein würde, ihn hier zu finden, so werde ich im Stande sein, meiner Kleider-Noth abzuhelfen. Ich erfuhr, daß ich noch 6 Cosse zu reisen habe.

Auf dem Wege, der durch dichte Dschongeln hinführte, begegnete ich zwei Frauen, die ich fragte, ob ich auf dem rechten Pfade seye, worauf sie mir antworteten, sie gingen auch meinen Weg. Ich begleitete sie und unterwegs luden sie mich ein, in ihr Dorf zu kommen. Ehe wir es erreichten, begannen meine schönen Freundinnen zu besorgen, man möchte es ihnen zum Vorwurf machen, einen fremden Mann mit nach Hause gebracht zu haben, und als wir an einen von der Straße abführenden Pfad kamen, hießen sie mich ihn einschlagen, da er nach Fazilpur führe. Ich war einfältig genug, ihre Anweisung zu befolgen, und nach einem langen Marsche fand ich, daß der Pfad sich in den Dschongeln verlor, und daß die Weiber mich absichtlich in die Irre geschickt hatten, um mich los zu werden. Ich konnte nichts anderes thun, als entweder auf meinem Wege wieder zurückgehen, oder mich geradezu durch die Dschongeln hindurcharbeiten, in der Richtung

in welcher Fazilpur meiner Ansicht nach liegen mußte; und obgleich es schon Abend war, schlug ich dennoch den letzten Weg ein, und es war Nacht, ehe ich in einem Dorfe ankam, in welchem ein hübsches, festgebautes Masdschit war, worin ich einquartirt wurde, und so ungelegen auch die Stunde war, versorgte mich der Mulla dennoch mit einem guten Abendessen. Fazilpur lag nur 2 Cosse entfernt, daher beeilte ich mich am folgenden Tage nicht mit der Abreise und verließ erst Nachmittags das Dorf. Als ich die hohen Thürme der Burg gewahrte, stiegen natürlich einige Besorgnisse in meinem Geiste auf, und ich dachte an die Ungewißheit, meinen Rohillafreund zu treffen, und an den schlechten Aufzug, in welchem ich vor ihm erscheinen sollte, aber die Zeit erlaubte nicht, mich lange zu bedenken und ich ging dem Thore zu, wo ich Rahmat Khan auf eine Takht oder Ruhebette von Lehm im Kreis seiner Diener sitzend fand. Er erkannte mich sogleich, stand auf und umarmte mich, und in der Gesellschaft brachte ich einen glücklichen Abend zu, indem ich erzählte, wo ich gewesen, und was ich gesehen sammt den vielen Abentheuern, die ich bestanden hatte.

Auf dieser Reise durch das nördliche Sind konnte ich nicht umhin, günstige Meinungen über die Leute zu fassen. Ueberall erschienen sie mir als ein zufriedener, ordentlicher und gastlicher Schlag Menschen; ihr fruchtbarer und ergiebiger Boden lieferte ihnen gegen geringe Arbeit die einfachen Lebensbedürfnisse im Ueberfluß und obwohl sie sich über eine drückende Regierung beklagten, war ihre Lage doch sehr anständig. Ihre Dörfer bestanden aus Lehmhäuser und Rohrhütten, aber das Klima machte keine massivere Gebäude nöthig. Die Masdschits waren überall die bessern Gebäude und gut erhalten, da die Leute ebenso andächtige Muselmanen als einfach in ihren Sitten waren. Jedes Masdschit war mit einem Mullah und andern Dienern versehen und zu dieser Jahreszeit, — es

war nämlich Winter — wurde warmes Waſſer bereit gehalten, für die Abwaſchung derer, die ihre Gebete verrichteten. Andererſeits war die Verwaltung des Landes ſehr mangelhaft und die ſchlecht bezahlten Söldlinge der über das Land verbreiteten Häuptlinge übten jede Art niedriger Erpreſſungen und Beſchimpfung aus; vielleicht nicht, als ob ſie dazu bevollmächtigt geweſen wären, ſondern weil ſie nicht beaufſichtigt wurden. Die Hindus, die hier, wie in den Nachbarſtaaten, faſt ausſchließlich den Handel treiben; führen ein nichts weniger als beneidenswerthes Leben, wofern nicht ihr Gewinnſt die Schmach, mit welcher ſie behandelt wurden, aufwog, denn in ganz Sind kann kein Hindu von einem Dorf in ein anderes kommen, ohne einem Mahomedaner für ſeinen Schutz eine Steuer zu bezahlen. Saiyads werden in hohen Ehren gehalten, und viele derſelben führen ein höchſt zügelloſes Leben. Die höhern Familien derſelben bewahren jedoch die Heiligkeit ihrer Häuſer ſo unbefleckt, daß ſie dieſelben weder von ihren Nachbarn, noch von irgend jemand betreten laſſen, der nicht, wie ſie ſelbſt, für einen Abkömmling des Propheten gilt. Sind wimmelt auch von Pirs oder geiſtlichen Führern der höhern Klaſſen, und da ſie, wie die Saiyads und Fakirs, Ländereien und oft ganze Dörfer verwilligt erhalten, ſo geht für ihren Unterhalt viel von den Staatseinkünften ab. Die Zahl der Fakirs, welche von der Mildthätigkeit der Gemeinden leben, iſt auch ſehr beträchtlich in Sind. Kein Dorf iſt ohne ſie, und in den Städten findet man ſie im Ueberfluß. Ihre Wohnungen, gewöhnlich Hütten oder Schoppen, ſind durch eine hohe Stange ausgezeichnet, auf denen eine Flagge weht und welche wie Flaggenſtangen mit Seilen befeſtiget ſind. Hier werden Tſchillams zum Rauchen von Tabak und Tſchirs, und Geſchirre zur Zubereitung von Bang aufbewahrt.

Mehrere Fakirs wohnen gewöhnlich bei einander, und

man nicht auf das nüchterne Benehmen der acht
Bevölkerung zurückſehen.

Achtzehntes Kapitel.

Verbeſſerung meiner Lage. — Das Gharri Fazilpur. — Ueberſchwemmung. — Zunahme derſelben. — Gründe dafür. — Der Wunſch aufzubrechen. — Einwürfe dagegen. — Die Tänzerin. — Abreiſe. — Eſchuta Ahmedpur. — Begrüßung des Kazi. — Mein Aufzug. — Ich gelte für einen Mogal. — Landvolk. — Ramazan. — Der Fakir. — Noſchara. — Sultanpur. — Der Matſchi. — Angenehmer Abend. — Billige Verpflegung. — Man hält mich für ein Pir Zada. — Die Stadt mit der Hindupagode. — Das Land. — Khanpur. — Indigo — Waſſerfläche. — Salam Khan. — Eſchanni Khan di Got. — Ramkalli. — Mogal-di-Scheher. — Die zwei Utſche. — Spuren des Alterthums. Belagerung von Utſch. — Der Fluß Garra. — Der Kanal. — Pir Pſchelalpur. — Sudſchah Kot. — Wechſel im Aeußern des Landes. — Bazars u. ſ. w. von Sudſchah Kot. — Multan. — Burg. — Handel und Manufakturen. — Ruinen. — Gräber. — Altar von Schams Tabrezi. — Ueberlieferung. — Gärten und Früchte. Bevölkerung. — Angriffe Randſchit Singhs. — Einnahme und Sturm. — Folgen. — Sohand Mall. — Verwaltung. — Abreiſe von Multan. — Masdſchit. — Begegnung. — Brunnen. — Gefahr unterwegs. — Ich ſuche Schutz vor dem Regen. — Wunderlicher Reiſegefährte. — Die vertrauliche Wirthin. — An-

[illegible] Siks. — Schöne Ansicht des Rawi-Thales. — Ankunft in Lahore. — General Allard. — Einrichtung. — Sein späterer Tod. —

Ich war bald in den Stand gesetzt, meine gegen neue, und den Boden als Ruheplatz bei Na Khat sammt anständigen Decken zu vertauschen, keit ich viele Monate lang nicht mehr genossen mat Khan war sehr dafür besorgt, meine arms verbessern; und da er etwas von einem Epikur es meine eigene Schuld gewesen, wenn ich m Sachen aus seiner Küche nicht zu Nutzen gemacht

Fazilpur, obgleich ursprünglich ein sehr st Gharri von gebrannten Ziegeln, ist im Verfall der Khan von Bahawalpur hat einen Ausbesseru Kosten halber wieder aufgegeben, nachdem sogar s terialien dazu herbeigeschafft worden waren. Fri eine bedeutende Stadt gestanden haben, von welch Gharri sich erhalten haben mag, und man sagt, zu gehörigen Brunnen, 360 an der Zahl, noch Dschongeln zu sehen seien. Das ist gewiß, daß

Wasserbehältniß, und während der periodischen Ueberschwemmung wurde es sammt den dazu gehörigen Weilern völlig vereinzelt. Diese Ueberschwemmungen haben in der letzten Zeit in diesen Gegenden merklich zugenommen, und man sagte mir, zu gewissen Zeiten des Jahres stehe das Land so unter Wasser, daß die Verbindung mit Khanpur durch Boote unterhalten wird, oder unterhalten werden kann. Khanpur ist von dem Ufer des Indus 57 Cosse entfernt. Auf dem westlichen Ufer des Flusses, parallel mit Ladkhana, hat man gleicher Weise eine ähnliche Zunahme der Ueberschwemmungen wahr genommen. Der dem großen Tschandistamm zum Dschaghir angewiesene Landstrich war aus Mangel an Wasser unergiebig gewesen, so daß die Bewohner ins Elend kamen und sich beklagten, neuerdings jedoch haben sich die Ueberschwemmungen bis dorthin aufgelöst und zugestandener Maßen hat der Grund zur Klage aufgehört. Es wird nicht nöthig sein, eine allgemeine Zunahme des Flußwassers anzunehmen, da natürlich der Wechsel, dem es fortwährend unterworfen ist, diese theilweisen Veränderungen in der Menge des Wassers, das sich auf die einzelnen Orte ergießt, erklären wird, mögen sie nun in der Wiederaufnahme lange verschwundener Kanäle oder in der Bildung neuer ihren Grund haben.

Nachdem ich mich etwa einen Monat bei meinem guten Freunde in Fazilpur aufgehalten hatte, fühlte ich mich so völlig wieder hergestellt, daß ich ungeduldig war, meine Reise nach Lahore fortzusetzen, dessen Entfernung von hier auf 240 Cosse geschätzt wurde. Rahmat Khan drang in mich, ich sollte die Rückkehr einer Heeresabtheilung erwarten, die er nach Dera Ghazi Khan gesandt hatte mit einem Barat oder einer Geldanweisung auf die dortigen Behörden; denn er sagte, er schäme sich, mich ohne Geld in der Tasche ziehen zu lassen. Ich verwahrte mich sowohl gegen die Nothwendigkeit, seine

wohl genannt worden, wenn nicht eine
Nachbarſchaft erſchienen wäre; der Killadar
ſuchung nicht widerſtehen, ſich das Vergnü
ſen, ihre Talente zu bewundern. Das Mäd
nach Fazilpur entboten und die Vergnügung ei
ſeinen Beutel. Zwei bis drei Tage ſpäter g
von dem Hindus des Weilers vier Rupien zu
denen ich nur zwei annahm; dann nahm ich
und ſeinen Gefährten, mit dem Bedauern, w
wenn man ſich von Freunden trennt, und mach
fünf Coſſe entfernten Tſchuta Ahmedpur auf.
hatte mir einen Wegweiſer mitgegeben und
ſeine in Bara Ahmedpur liegende Heeresabth
ich ihm ſagte, ich werde dieſen Ort nicht wie
ich keine Luſt hatte, weder die Bekanntſchaft d
die des Wechſelfiebers zu erneuen.

Wir kamen des Abends in Tſchuta Ahmed
wir unterwegs durch zwei zwiſchen den Dſc
Dörfer gekommen waren. Ich wurde in da
ladar geführt, der ein geborner Indier und
hier in Quartier liegenden

zu ihm und fand einen sehr beleibten alten Herrn, der auf einem Tschaharpahi saß, auf welchem er auch mich Platz nehmen hieß. Kaum hatte ich mich gesetzt, so bemerkte er den umstehenden Leuten, ich seye ein Kafer, worauf ich mich erhob und ihn fragte, ob er mich gerufen habe, um mich zu beschimpfen. Er versicherte mir das Gegentheil, aber ohne sich widerlegen zu lassen sagte er zur Bestätigung seiner Behauptung einen Vers aus dem Koran her. Gegen eine so hohe Autorität wagte ich nichts einzuwenden und nachdem wir uns eine Zeit lang unterhalten hatten, nahmen wir sehr freundschaftlich Abschied von einander. Denn trotz seiner Ueberzeugung, daß ich ein Ungläubiger sey, fand ich doch, daß er mich nicht beleidigen wollte, und er bedauerte, daß der Killadar ihm das Vergnügen genommen, mich diesen Abend zu Gaste zu haben.

Des Morgens kehrte mein Wegweiser nach Fazilpur zurück und ich reiste allein nach Noschara weiter, das zwölf Cosse entfernt liegt. Ich war jetzt anständig in weiße baumwollene Gewänder gekleidet, nach Rohillamode zugeschnitten, hatte einen weißen Turban auf meinem Kopfe und ein Kammarband um meinen Leib, während ich ein doppeltes Tschaddar oder Bettuch über meine Schultern trug, das dazu diente, mich des Nachts zu bedecken. Ich fühlte, daß ich alles Recht hatte, mich einen Mogal zu nennen, was nicht bezweifelt werden zu können schien; und außerdem bemerkte ich, daß ich mit Achtung behandelt wurde, sowohl deshalb, als weil meine Kleider neu und feiner gewoben waren, als die von den Landleuten getragenen. Jedermann, dem ich begegnete, fragte, wer ich sey und wohin ich gehe, und meine Hände wurden oft untersucht; worauf man den Schluß machte, sie seien noch nie zu mühsamer Arbeit verwendet worden, und die Behauptung aufstellte, ich sey ein Malluk oder ein vornehmer Mann. Zu ei-

welches auch der Fremde theilt, und freben Mut
er weiter, im Bewußtſeyn, daß er in einem wo
Land reist. Es war auch wohlthuend, die Be
Liebe von ihrem Beherrſcher ſprechen zu hören, ob
fromme Muſelmane ſeine Abhängigkeit von den Sikhs

Es war jetzt der Monat Ramazan, die groß
daniſchen Faſten, welche ſtreng beobachtet werden.
hielt ſie nicht und entſchuldigte mich damit, daß
Reiſe ſey, und daß ich meine Schuld abbüßen wi
ich das Ende derſelben erreicht haben würde. Di
digungen ließ man gewöhnlich gelten, zuweilen je
man auch die Bemerkung, Mogals und Patanen ſeye
Einſt, als ich in ein Haus gegangen war, um mi
ſtück zu verſchaffen, theilte ein wandernder Fakir
ſeiner Ruhe pflegte, ſehr freigebig das Wort Kafe
behauptete, kein Patane halte je Faſten oder ſpre
Seiner Anklage zum Trotz bereiteten die Leute Bro
Nur des Morgens hatte ich Bedenken dieſer Art zu
denn des Abends wurden Mahlzeiten zubereitet wie

Roſchara war eine kleine, auf einer Anhöh

Ich hatte in Fazilpur gehört, über Roschara draußen sey der Weg 6 oder 7 Cosse lang mehr oder weniger gefährlich, und man bestätigte mir dies jetzt. Aber da ich noch 2 bis 3 Stunden Taglicht hatte, so entschloß ich mich, weiter zu reisen, obgleich mich Leute, die an dem jenseitigen Rand der eben erwähnten Schlucht in Hütten wohnten, warnten, nicht allein zu gehen. Der Weg war gut, und etwas nach Sonnenuntergang erreichte ich das Dorf Sultanpur, wo ich nach dem Hause des Matschi oder Dhai fragte, welches man mir zeigte. Es war, wie ich fand, eine sehr anständige Wohnung und ich wurde sehr höflich bewillkommt. Der Herr versah mich mit einem Tschaharpahi und brachte das Tschillam, worauf er mit vieler Offenheit ein Gespräch begann. Die Frauen waren mit ihren häuslichen Arbeiten beschäftiget, und unter ihnen befand sich ein höchst einnehmendes junges Mädchen von 16 bis 17 Jahren, das, wie ich hörte, schon Mutter geworden war. Nach einer reichlichen Mahlzeit zogen wir uns alle in ein anderes Gemach zurück, wo wir um ein loderndes Feuer einen Kreis bildeten und in Gesprächen über alle mögliche Gegenstände, einen behaglichen Abend zubrachten. Als ich meinem Gastfreund sagte, ich sey von Herat, fragte er, wann Kamran kommen würde, um die Sikhs zu züchtigen, und ich versetzte: zur rechten Zeit.

Diese Frage hatte man oft an mich gestellt, und ich bemerkte, daß es der allgemeine Glaube war, der Fürst von Herat werde der Rächer des Islam werden. Die schöne junge Frau hatte ihren Platz neben dem Feuer, vielleicht unbewußt ihrer Reize oder der Bewunderung, die sie zu erregen geeignet war; und wenn ich sie anzublicken wagte, mußte ich mir unwillkürlich die Worte Dryden's ins Gedächtniß zurückrufen:

Die holde Braut des Morgen-Lands,
In Schönheits-Stolz und Jugend-Glanz.

In diesem Gemach schlief die Familie auch, und so einfach waren ihre Sitten, oder so wenig Umstände machte man mit mir, daß mein Tschaharpahi ebenfalls hineingebracht und dazwischen gestellt wurde. Des Morgens, als ich Allen Lebewohl sagte, hatte ich für meine Verpflegung nur 4 Pais zu bezahlen, wozu ich als Geschenk 2 Pais fügte, um Linna zu kaufen, meines Wirthes Bart zu färben, denn ich hatte bemerkt, daß er ihn roth färbte. Er war ganz entzückt, und nahm mir das Versprechen ab, ihn auf dem Heimweg wieder zu besuchen, denn ich hatte ihm gesagt, ich werde wahrscheinlich zurückkehren.

Man sagte mir hier wieder, die Straße sey gefährlich, und als ich sie daher erreicht hatte, setzte ich mich unfern von dem Dorfe unter einem Baume nieder, in der Hoffnung, ich werde Gesellschaft finden. Da Niemand kam, wurde ich ungeduldig und ging allein weiter. Endlich erreichte ich einen Weiler, der aus 4 oder 5 Bauernhäusern und einem an der Straße liegenden Masdschit mit einem Brunnen bestand. Die Frauen kamen und umfaßten meine Füße, denn sie glaubten, ich sey der Pirzada, der einige Zeit zuvor sie mit seiner Gegenwart beehrt hatte. Vergebens bemühte ich mich, ihnen ihre Täuschung zu nehmen; und sie bewirtheten mich mit einem aus Brod, Butter und Buttermilch bestehenden Mahle. Ein junger Albino-Knabe wurde mir gezeigt, weil er meine Farbe hatte, und eine der guten Frauen fragte mich, wann ihr Sohn, der auf die Wallfahrt ausgezogen, zurückkehren würde.

Von diesem Weiler aus kam ich in eine kleine, aber besser gebauten Stadt, deren Häuser aus gebrannten Ziegeln errichtet waren. Man sagte mir, sie sey auf halbem Wege zwischen Tschuta Ahmedpur und Khanpur, oder von jeder dieser Städte 20 Cosse entfernt. Sie war merkwürdig durch eine in der Nähe befindliche Hindu-Pagode.

Von hier nach Khanpur reiste ich mit derselben Bequemlichkeit, wurde überall gut aufgenommen, und gewöhnlich ließ man mich für meine Verpflegung nichts bezahlen. Das Land war durchaus bevölkert und die Umgegend der Städte wohl bewässert und bebaut. Die Wüste von Dschessalmir gegen Süden erstreckt sich häufig auf den Weg herein, und da der Weg trockener war, waren die Dschongeln in Folge davon sehr dünn und die Bäume und Stauden sehr klein. Um Khanpur her waren die Dörfer sehr zahlreich, das Land offen und die Felder durchaus bebaut. Ich habe schon bemerkt, daß Khanpur eine Handelsstadt ist; und daß sie dieses schon lange ist, scheint aus dem Umstand hervorzugehen, daß eines der Thore Schikarpur's das Thor von Khanpur heißt. Es ist in der That wahrscheinlich, daß Khanpur früher größere Bedeutung hatte, denn sein Name bedeutet die Stadt des Khan, und daß es seit der Erbauung Bahawalpur's in Verfall gerathen.

Von Khan pur nach Allahabad, in einer Entfernung von 20 Coffen, sind dünne Dschongeln mit sandigem Boden, überall trifft man auch gute Dörfer und die Bewohner genießen in der Regel Brod, welches aus Reismehl gemacht ist. In dieser Gegend wird viel Indigo zubereitet, und oft kam ich an den verkitteten Kufen und Wasserbehältern vorüber, die bei seiner Fabrikation gebraucht werden.

Ich vermuthe, der Artikel ist nicht kostspielig; aber da er wohlfeil und in Ueberfluß vorhanden ist, so kommt er hauptsächlich auf die Märkte der Länder jenseits des Indus, und wird sogar nach Bokhara verführt. Ich folgte nicht durchaus der Landstraße, sondern ging beinahe den ganzen Weg über nördlich von ihr, an einer großen Wasserfläche hin; diese war mit wilden Vögeln bedeckt und Fische wurden in ungeheurer Menge hier gefangen, während an ihrem Rand herrliche

war gütig und verbindlich, wie früher, und ich
hätte unbedingt länger bei ihm bleiben können, a
es für zweckmäßig hielt, da ich gesund und in
war, ohne Unbequemlichkeiten zu reisen, nicht all
unter Wegs zuzubringen.

Ich reiste daher weiter nach Utsch, welches 14
entfernt war, wobei ich den mittleren Theil des
Khans von Bahawalpur durchreiste. Jenseits ei
Flüßchens, welches gegen Osten die Ebene von Al
grenzt, brachte mich ein Marsch von 4 Cossen
sandige Tamarisken-Dschengeln in die kleine, aber
lich handeltreibende Stadt Tschanni Khan di Go
hier führten mich 4 bis 5 weitere Cosse nach Ra
ich die Nacht in dem Hause des Matschi zubrachte.
offenbar ein alter Ort. Man findet hier die R
aus gebrannten Ziegelsteinen aufgeführter Häuser
Spuren einer großen, aus Lehm erbauten Fes
letztere wurde, wie man mir erzählte, durch
Bahawal Khan, den Großvater des jetzigen Herr
stört. Die Ueberlieferung behauptet das Alterthu

unmittelbar vor diesen war ein kleiner Weiler, Mogal di Scheher oder die Mogal-Stadt genannt, denkwürdig, sofern sie das Zeugniß des Ferischta bekräftigt, daß eine Kolonie von Mogals, nachdem sie aus vielen Orten von Sind verjagt worden, in frühern Zeiten die Erlaubniß erhalten habe, sich hier anzusiedeln.

Jetzt liegen hier 2 aneinanderstoßende Städte Utsch; die östliche Stadt ist klein, enthält aber einen berühmten Ziarat, ein großes, schönes und altes mahomedanisches Gebäude, das von vielen Pilgern besucht wird. Das westliche Utsch heißt Pir-ka-Utsch (das Utsch des Pir), da die Einkünfte dieser Stadt dem Pir Nassiradin gehören, der hier wohnt und als ein unbezweifelter Abkömmling von einem der 12 Imams anerkannt ist. Diese Stadt hat jetzt keine Mauern, aber die verfallenen Thore stehen noch. Der Bazar ist bedeckt, aber auf ziemlich rohe Weise mit Dachsparren und Matten, um die Hitze abzuhalten. Er ist groß und wohlversehen, und die ungewöhnliche Menge von Zuckerbäcker-Läden mußte mir auffallen.

In der Nähe der jetzigen Städte befinden sich die einen großen Raum einnehmenden Ruinen der alten Städte, ihrer Vorgängerinnen; zwischen denselben steht eine ungeheure Menge von Dattelbäumen und ehrwürdige Pipals. Viele der Gebäude sind noch so vollständig erhalten, daß sie mit geringer Mühe bewohnbar gemacht werden könnten. Sie sind aus gebrannten Ziegeln und im besten Styl indischer Architektur erbaut. Man sieht sehr viele alte Brunnen, von denen einige noch benutzt werden.

Utsch blühte als eine alte Stadt unter den mahomedanischen Herrschern von Indien ganz besonders, und muß ein sehr starker Platz gewesen seyn, da sie verschiedene denkwürdige Belagerungen aushielt. Im Jahre 622 oder 623 der

Hedschra machte sich der Kaiser Altamsch zum Herrn derselben nach einer Belagerung von 2 Monaten und 20 Tagen. Zwanzig Jahre später wurde sie von einem Heere von Mogals eingeschlossen, und noch später war sie der verwundbare Fleck, durch welchen Taimur den Durchgang durch Indien sich eröffnete. Mit einem traurigen Interesse verließ ich die alten Reste und heiligen Haine von Utsch, und wandte mich nach dem Flusse Garra, der 8 Cosse entfernt ist, fuhr auf einer Fähre darüber, und kam nach einem Wege von 2 bis 3 Cossen, an einen großen Kanal oder Arm, der wahrscheinlich von ihm ausfloß. Ich wäre wohl in Verlegenheit gewesen, wie ich hinüberkommen sollte, aber glücklicher Weise sah ich, ehe ich denselben erreichte, wie ein Mann seine Kleider auszog, sie auf den Kopf nahm und zum entgegengesetzten Ufer hinüberging. Ich hatte daher nichts zu thun, als ihm nachzuahmen, und watete durch den Strom, der etwa 50 bis 60 Ellen breit war, und dessen gleichförmig tiefes Wasser mir bis an den Mund ging, welchen ich zuzuhalten gezwungen war. Das Wasser war lau, woraus ich schloß, daß ich über einen Kanal ging. Etwa einen Cos jenseits desselben erreichte ich die Stadt Pir Dschelalpur, welche den Altar eines muselmanischen Heiligen enthält, ein schönes Gebäude, das mit bemalten und lakirten Ziegeln gedeckt, und mit Minareten und einer Kuppel verziert ist. Der Bazar war gut, und in der Nähe der Stadt waren verfallene Ziegelstein-Gebäude, welche die ehemalige Wichtigkeit des Ortes beweisen.

Von Pir Dschelalpur kam ich, nach Zurücklegung einer Strecke von 18 Cossen, nach Sudschah-Kot; das Land bot hier wenig Abwechselung dar. Acht Cosse weit über Dschelalpur hinaus waren die Dschongeln sandig; 4 bis 5 Cosse weit boten sie hierauf Weideplätze dar, und den Rest des Weges über, fand man viel bebautes Land. Die Art der Dschongeln

hatte sich ebenfalls verändert, nachdem ich über den Garra-Fluß gekommen war; die Tamarisken herrschten nicht mehr vor, wie im Lande Bahawalpur, oder sah man sie nur in Bäumen von großer Höhe, in der Nähe von Dörfern, während auf der Oberfläche des Bodens kleinere Bäume, die Karita, der Ber und der Kicker oder der Zwerg Mimosa an ihre Stelle trat. Sudschah-Kot oder Sudschahbat ist eine bedeutende, befestigte Stadt, und ihre hohen, unregelmäßig gebauten Zinnen haben ein malerisches Ansehen. Sie hat einen vortrefflichen Bazar, und ist der Sitz einiger Bamwollen-Manufakturen; außerdem ist sie wegen ihrer Holzdrechsler berühmt. Es liegt hier eine kleine Besatzung, und die Mauern sind mit einigen Kanonen besetzt. In ihrer Nähe befinden sich verschiedene gute Gärten, namentlich einer, welcher den Namen Mozafar Khans trägt. Die Stadt steht auf einem wohlbebauten Landstrich, und 3 bis 4 Cosse gegen Süden lagen unermeßliche Zuckerrohrfelder. Die Baumwollen-Pflanze wächst ebenfalls in großer Menge.

Von Sudschahkot führt die Straße über ein dürres Dschongeln-Land in 20 Cossen nach Multan; von Zeit zu Zeit trifft man auf Dörfer. Die Stadt Multan erscheint in der Ferne äußerst vortheilhaft, verliert aber von ihrem Eindruck, wenn man in ihre Nähe kommt. Sie kann nicht weniger als 3 Meilen im Umfang haben und ist ummauert. Ihre Bazars sind groß, aber unangenehm eng, und zeigten, wie es mir schien, nicht jene Thätigkeit und jenes Gewühl, das man an einem so berühmten Handelsplatz erwarten sollte. Die Festung ist, wenn nicht ein durchaus fester Platz, doch ein solcher, auf welchen mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit gewendet wurde, und ist regelmäßiger, als irgend eine nicht von europäischen Ingenieuren gebaute Festung. Sie ist durch einen tiefen, mit Maurer-Arbeit gut verkleideten Graben wohl

beſchützt, und die Vertheidigungswerke des Thorweges, welchem man ſich auf einer Zugbrücke nähert, ſind ſehr gut gebaut. Der Schaden, den die Belagerung, welche ſie aushielt, anrichtete, wurde von den Sikhs nicht wieder gut gemacht, daher iſt ſie ſeit jener Zeit ſehr in Verfall gerathen. Man kann kaum ſagen, daß ſie eine Garniſon habe, denn nur eine ſchwache Abtheilung Soldaten ſteht als Schildwachen an dem Eingange. In der Feſtung befinden ſich die einzigen ſehenswürdigen Gebäude der Stadt, der verfallene Palaſt des verſtorbenen Khans und der mahomedaniſche Altar von Bahawal Hak. Der Letztere mit ſeiner hohen Gumat oder Kuppel iſt die Hauptzierde des Platzes.

Multan ſoll in ſeiner Handelsthätigkeit verloren haben, ſeit es in die Hände der Sikhs fiel, aber ſeine Bazars ſind fortwährend gut, und zu billigen Preiſen mit allen Artikeln des Handels und der Conſumtion verſehen. Es ſind hier auch immer viele Banquiers, und Manufacturen von Seiden- und Baumwollen-Zeugen. Ihre Shawl- und Lunghi-Fabriken werden verdienter Maßen geſchätzt, und ihre Brokate und Webereien wetteifern mit denen von Bahawalpur. Es ſetzt noch immer einen Theil ſeiner Fabrikate an die Lohani-Kaufleute von Afghaniſtan ab, und hat einen ausgebreiteten Außenhandel mit den Gegenden weſtlich von Indus.

Die Ruinen um die Stadt breiten ſich über einen großen Raum aus, und es befindet ſich hier eine überraſchende Menge alter muſelmaniſcher Gräber, Masdſchits und Altäre, und da ſie alle heilig gehalten werden, ſo ſcheinen ſie den Volksglauben zu rechtfertigen, daß ein Lack oder 100,000 Heilige in der Nähe begraben liegen. Viele derſelben ſind maſſive Gebäude, und wenn ſie auch nicht die frommen Anmaßungen der Stadt beſtätigen, ſo können ſie doch als Zeugniſſe ihres Wohlſtandes unter der Herrſchaft der mahomedaniſchen Dynaſtie

über Indien gelten. Nördlich von der Stadt ist der herrliche und gut erhaltene Altar von Schams Tabrezi, auf dessen Andenken die Stadt jetzt stolz ist, obgleich, wenn die Ueberlieferung recht hat, ihre Voreltern ihn zu Lebzeiten lebendig geschunden haben. Dem Fluche dieses Märtyrers wird die ungeheuere Hitze von Multan zugeschrieben, denn man nimmt an, in Folge davon sey die Sonne der Stadt näher, als jedem andern Orte der Welt. Schams soll in seinem Todes-Kampfe das glänzende Lichtgestirn zur Rache aufgerufen haben, unter Hinweisung auf eine, durch seinen Namen gestattete verwandtschaftliche Beziehung; denn Schams bedeutet im Arabischen, Sonne. Ihm zu Gefallen stieg nun der mächtige Körper von seiner Sphäre herab, und näherte sich der unglücklichen Stadt.

Die Gärten von Multan sind ungemein zahlreich und wohlversehen mit Fruchtbäumen, wie Mangos, Orangen, Zitronen, Limonen u. s. w. Auch seine Dattelhaine geben viele Früchte, und Pflanzen wachsen in großer Fülle. Die Ueberschwemmungen des Rawi-Flusses gehen bis an die Stadt, aber er ist 3 Meilen entfernt, und hat, was man einen Bandar oder Hafen nennt, was hier einen Fährplatz bedeutet: von hieraus findet eine Verbindung mit dem Indus, und durch diesen mit der See Statt.

Da die von den Mauern umschlossene Grundfläche dicht mit Gebäuden besetzt ist, so darf man annehmen, daß die Stadt nicht weniger als 8 bis 9000 Häuser, oder 40 bis 45,000 Seelen enthält. Zur Zeit ihrer Eroberung durch die Sikhs war sie im Besitze Mozafar Khan's, aus der zweiten Linie der Sadu Zai vom Durani-Stamme, der den Titel Nawab angenommen hatte. Randschit Singh hatte zwei unglückliche Versuche auf die Stadt gemacht, war aber genöthigt worden, nach Verheerung des Landes sich zurückzuziehen. Das

dritte Mal, als der Sikh-Häuptling heranzog, wollte Mozafar Khan die Zerstörung durch Annahme der ihm vorgeschlagenen Bedingungen abwehren, aber sein Gefolge willigte nicht darein. Randschit Singh stellte sich, als wollte er Khanghar angreifen, eine etwa 20 Cosse entfernte Festung, in welche der getäuschte Nawab sofort den bessern Theil seiner Truppen warf. Sogleich kehrte nun Randschit Singh zurück und umschloß die Hauptstadt. Die Vertheidigung war äußerst hartnäckig, und der Angriff drohte, wie früher, zu mißlingen, als ein Abentheurer, Namens Jones, im Dienste der Sikhs, sich an die Spitze der Baterien stellte, sie dicht an die Festung hinführte und Breschen hineinschoß. Bei dem Sturme verlor Mozafar Khan zugleich sein Leben und seine Herrschaft; und seine Tochter, die wegen ihrer Schönheit, Keuschheit und Frömmigkeit berühmt war, fiel über einem Haufen Sikhs, die sie, wie behauptet wird, selbst erschlagen hatte. Ein junger Sohn Mozafar Khans wurde gerettet und nach Lahore gebracht; er ist jetzt ein äußerst hübscher junger Mann, und steht bei dem Maharadscha in großer Gunst. Gegenwärtig wohnt ein Brahmane, Sohand Mall, in Multan als Statthalter für Randschit Singh, unter dem Titel eines Subahdar; und seine Gewalt ist sehr groß, und umfaßt die südlichen Gegenden des Königreichs der Sikhs von dem Satledsch bis an den Indus. Er hat eine Streitmacht von 800 Sikhs unter Gandar Singh, außer den über das Land zerstreuten Besatzungen. Er ist ein populärer Herrscher, und viele Anekdoten werden erzählt von seiner Freigebigkeit und Nachsicht, sogar in Religionssachen. Da die Sikh'sche Herrschaft über die eroberten Provinzen, welche der Subahdar regiert, fest begründet ist, so ist die Verwaltung mild, was vielleicht in seinem persönlichen Charakter seinen Grund hat, und in jedem Dorfe und Weiler sind von Seiten der Regierung 2 Sikhs aufgestellt. Das Landvolk

giebt ein Drittel seiner Landesprodukte ab, und es beklagt sich darüber nicht.

Nachdem ich 2 bis 3 Tage in Multan zugebracht hatte, schlug ich die Straße nach Lahore ein, und ging über eine weitere Ebene, die sich nördlich von der Stadt ausdehnt. Von dieser Seite nimmt sich die Stadt am Besten aus, und man sieht deutlich, daß sie auf einem Erdwall steht, was ich, während ich darin war, kaum bemerkte. Oestlich von der Straße ist in der Ferne eine große, aus Lehm gebaute Festung bemerklich, und mehr in der Nähe ein Gebäude, zu welchem mich meine Neugierde hinführte. Ich fand, daß es ein zwar unbewohntes, aber gut erhaltenes Masdschit war, und da es Nachmittags war, setzte ich mich, um der Hitze zu entgehen, hier herein, nahm Nadel und Faden, und suchte ein Loch in meinen Kleidern zu flicken. Als ich damit beschäftigt war, stand plötzlich ein mit Schwert und Schild bewaffneter Mann vor mir. Ich hatte ihn nicht eintreten hören, und war etwas überrascht; doch gab ich ihm ruhig ein Salam Alikam, was er zurückgab, und mich fragte, was ich treibe. Ich antwortete ihm, er könne selbst sehen, was ich treibe. Dann fragte er mich, wo ich hingehe, und als ich's ihm gesagt hatte, erkundigte er sich, ob ich mich nicht vor den Katti fürchte. Ich sagte nein, und er zog sich zurück. Ich vollendete mein Geschäft und erreichte nach einiger Zeit die Landstraße wieder. Vierzig Cosse von Multan ist Kot Kamalia, und diese ganze Strecke über sind die Dörfer nur selten und weit von einander, aber in den Dschongeln sind viele Brunnen, bei denen der Landmann oder Viehbesitzer sich aufhält, und wo der Reisende die Erlaubniß erhalten kann, die Nacht zuzubringen. Ich wurde oft gebeten, Gesellschaft zu erwarten, aber ich reiste allein weiter und entging jeder Belästigung, obgleich ich einmal beinahe ein Abentheuer gehabt hätte. Ich

uns und behauptete, er ſey unterweg
Multan; auch drückte er ſeine Abſicht
hier zu bleiben. Bald darauf wurde ich
wie es ſich ſpäter zeigte, weil die Fra
Mogal zu ſehen wünſchte, und ich wurd
wieſen, wo die Frau, ein dickes kräftig
Bette ausgeſtreckt lag; eine alte Dhai ob
ſaß, in dem Zimmer. Es wurden ei
ihnen gewechſelt und viel dazu gelacht, w
gab nicht zu verſtehen, und was, wie ic
wart des Ehemannes nicht vorgekommen
verließ ich ſie und wurde des Abends u
gerufen, um mein Nachteſſen einzunehmen
Milch, um mein Brod dazu zu eſſen, i
andern Fremden draußen dachte, ſandte ic
davon. Als ich mich zurückzog, gab man
pahi und der Fremde ſtreckte ſich neben m
nieder. Des Morgens war ich im Begriff
er erklärte, er werde mich nach Lahore
erinnerte ihn, er reiſe ja nach Multan.
er, er habe ſeinen Entſchluß geändert,
Lahore zurückkehren. Ich bemerkte ihm, e
er wolle, aber mit mein [illegible]

3 Stunden vorübergehen, und da ich jetzt glaubte, ich sey ihn auf gute Weise los geworden, brach ich ebenfalls auf, und hatte kaum die Straße erreicht, als er hinter einem Strauch sichtbar wurde. Ich sagte, er dürfe mich nicht begleiten, aber dennoch ging er an meiner Seite. Nach einer kurzen Strecke Weges theilte sich der Pfad, und ich war im Zweifel, welche Richtung ich einschlagen sollte. Mein Instinkt trieb mich, die Straße rechts zu verfolgen, aber der Bursche bestand darauf, die linke sey der Weg nach Lahore. Ich zweifelte sehr, da ich indeß annahm, er werde es besser wissen, als ich, folgte ich seinem Rath. Wir gelangten an einen Brunnen, dessen Besitzer, als er meinen Begleiter sah, ihn fragte, warum er nicht nach Multan gegangen sey. Ich fragte sogleich, ob dieß die Straße nach Lahore sey, und erhielt zur Antwort: nein. Ich stieß zwei oder drei Verwünschungen gegen den Burschen, der mich irre geführt hatte, aus, und kehrte zurück. Aber mein Begleiter ließ sich nicht so leicht abschütteln und betheuerte, die andere Straße sey lang und schlecht, während die, welche er mir gezeigt, äußerst angenehm sey und durchaus an Quellen und Dörfern vorüberführe. Als ich den rechten Weg wieder gewonnen hatte, sah ich mich immer noch von ihm verfolgt. Ich fürchtete mich nicht vor ihm, denn er war unbewaffnet, und da es hier Sitte des Landvolkes ist, mit Aexten in der Hand von Ort zu Ort zu gehen und unter Wegs Baumäste abzuhauen, damit sie zu Brennholz trocknen möchten, so lagen auf allen Seiten starke Stäbe in Menge zerstreut, und ich nahm einen davon und ging meines Wegs, ohne ihn zu beachten. Nachdem er sich endlich überzeugt, daß ich unberührbar, kehrte er, unter der Aeußerung leerer Drohungen, er werde hinter mir her seyn, um, und ich sah ihn nicht mehr. Es fiel mir damals selbst nicht ein, aber später habe ich vermuthet, dieser Mensch müsse ein Thag gewesen seyn,

und wäre nicht jener Besitzer des Brunnens gewesen, so hätte er wohl seine Absicht erreicht. In eine so drohende Gefahr kann ein Mensch unbewußt gerathen, und ein so geringfügiger Umstand kann ihn retten.

Ehe man Kamalia erreicht, fährt man über den Fluß Rawi, und man wies mich einen Weg entlang, der eine Strecke weit dicht am Ufer hinzog, was sehr angenehm war. Die Ufer des Stromes sind mit Dattelhainen besäumt, in welchen zahlreiche, von Pipal-Bäumen beschattete Brunnen sind. Da das gegenüberliegende Ufer auf gleiche Weise geschmückt ist, so ist die ganze Landschaft den Strom hinauf und hinab schön und anziehend. Ein mit niedrigen Sandhügeln und spärlichen Dschongeln bedeckter Landstrich wird durchwandert, ehe man nach Kamalia kommt, einer kleinen Stadt mit einem Bazar. Sie hat ein alterthümliches Aussehen und ist aus gebrannten Ziegelsteinen gebaut. Hier ist eine, aus demselben Material gebaute Festung, welche ein Sikh-Häuptling mit seinem Gefolge besetzt hält. Einer aus diesem Gefolge war so gefällig, mir Gastfreundschaft zu erweisen, er führte mich in ein Gartenhaus und ließ mich von der Stadt aus verpflegen.

Jetzt befand ich mich in einer Gegend, die außer allem Zweifel der Schauplatz einiger Thaten Alexander's des Großen gewesen ist.

Ich hatte hier keinen andern Gewährsmann, den ich befragen konnte, als mein Gedächtniß, und war daher nicht im Stande, meine Reise mir in dem Umfang zu nütze zu machen, als ich wohl gewünscht hätte. Doch stellte ich meine Beobachtungen an, und später, als ich Gelegenheit hatte, Arrian darüber zu Rathe zu ziehen, fand ich seine Schilderung außerordentlich klar, und glaubte seinen Schritten gerade in dieser Gegend ganz genau und beinahe unfehlbar folgen zu können.

Ich bemerke dies, weil ich es für wahrscheinlich halte, daß Kamalia die Stelle gewesen, wo die Festung stand, bei welcher der große macedonische Held beinahe das Opfer seiner Verwegenheit geworden wäre. Arrian erwähnt auch die Niedermetzlungen einiger Indier durch Ptolemäus, der in einen Sumpf geflohen war. Als ich durch eines der Dörfer um Kamalia reiste, sah ich eine Gesellschaft mahomedanischer, mit Lanzen bewaffneter Reiter, die offenbar irgend einen Ausflug vorhatten, und ich fragte, wohin sie gehen; sie versetzten, sie wollen wilde Schweine jagen. Ich fragte wiederum, wo denn diese Thiere sich finden, da das Land durchaus Sandboden sey, und man sagte mir, in einiger Entfernung befinden sich Sümpfe. Unwillkürlich mußte ich mich dieses Umstandes erinnern, als ich den klassischen Geschichtschreiber las.

Von Kamalia, von wo an das Land immer volkreicher und fruchtbarer wurde, je weiter ich kam, gelangte ich in drei Stationen nach Saiyadwala, einer bedeutenden, mit Mauern versehenen Stadt, mit einem geräumigen und wohlversehenen Bazar, der sich von dem einen Thore bis zum andern hinzieht. Wenige hundert Ellen westlich von ihr liegt eine aus Lehm erbaute Festung, die einigen Umfang hat, stark gebaut und mit einem Laufgraben umgeben ist. Meine Reise wurde nie gestört, und ich fand in den Dorfbewohnern freundliche und gastfreie Leute und lauter Mahomedaner. In Folge des Verbotes, Kühe zu tödten, waren die Hornvieh-Heerden äußerst zahlreich.

Lahore ist von Saiyadwala 40 Kosse entfernt, und das dazwischen liegende Land war reich, üppig und gut bebaut, und hat Ueberfluß an großen und kleinen Dörfern. In den meisten derselben war der sie auszeichnende viereckige Ziegelstein-Thurm der frühern Sikh-Häuptlinge, und wir können uns einen Begriff von dem gesellschaftlichen Zustand unter diesen

keinen Herren und Tyrannen machen, ehe Randschit Singhs überlegener Genius ihre Macht zerstörte, mit der sie ihre Nachbarn belästigt und gedrückt hatten. Der Beer-Baum findet sich auf diesem ganzen Landstrich, und ist nicht blos auf die Nähe der Dörfer beschränkt. Er erreicht hier eine weit größere Höhe als ich irgendwo gesehen; eben so werden seine Früchte größer und sind so süß und schmackhaft, daß ich mich geneigt fand, sie mit andern Früchten in eine Klasse zu bringen und anzuerkennen, daß sie den Namen Pomus Adami verdienen, den Marko Polo ihnen beigelegt. Nakot oder Korn wurde durchgehends als Feldbau-Artikel gefunden. Es wird, wie in andern Gegenden, als Futter für die Pferde verwendet, aber Brod wird überall aus dem Mehl desselben bereitet. Ich habe mir aufgezeichnet, daß die Sikh-Sirdars es genießen, was einen eignen Grund haben muß, denn, obgleich es süß schmeckte, hielte ich es doch nicht für so gut als Waizenbrod, dem es natürlich auch an Farbe nachsteht. 12 Kosse von Lahore kommt man über den Rawi und das Dorf Riazpur liegt auf dem östlichen Ufer. Es liegen hier viele Fähren, die man nicht blos für Reisende nöthig hat, sondern auch dazu, um das Vieh des Nachts oder des Morgens überzufahren, da es auf den Dschongeln an den entgegengesetzten Ufern grast. Drei bis vier Meilen weit, ehe ich den Fluß erreichte, war ich mit einem schönen alten Sikh und seiner Frau gegangen, die sehr hübsch gekleidet war und eine Menge Putzsachen trug. Sie waren eben so höflich als in ihrem Aeußern anständig, und es war mir angenehm, in der Gesellschaft guter Leute zu seyn.

Von Riazpur führt der Weg über eine mählig aufsteigende sandige Fläche, aber das Auge schwelgt entzückt in der prachtvollen Aussicht über den sich hinschlängelnden Fluß und die üppig bebaute fruchtbare Gegend, die an den Fluß grenzt und

von seinem westlichen Ufer an sich ausbreitet. Wenige Scenen stellen die Reize milder Schönheit und Ruhe in größerer Vollkommenheit dar; und unter den verschiedenen Gefühlen, die sich in meiner Seele erzeugten, war auch die dankbare Huldigung gegen den Höchsten, dessen schützende Macht seine Geschöpfe in Stand gesetzt hat, ihre Ländereien im Frieden zu bebauen, und in wenigen Jahren das Aeußere der Natur gleichsam umzugestalten. Einen Koß vor Lahore liegt das kleine Bazar-Dorf Nohkot (die Neue Burg). Es hat im Widerspruch mit seinem Namen ein altes und ehrwürdiges Ansehen und eine in der Nähe liegende weitläufige Wohnung ist Ayub Schah zum Aufenhalte angewiesen, dem von dem Sirdar Mahomed Azem Khan aufgestellten Kartenkönige von Kabal, der von hier vertrieben bei Randschit Singh ein Asyl fand.

Als ich Lahore erreichte, hatte ich von den 2 Rupien, welche ich von Rahmat Khan in Fazilpur erhalten, noch eine halbe Rupie übrig. Ich hatte unterwegs sehr gut gelebt und hatte 360 Meilen zurückgelegt. Dennoch sollte ich jetzt eine Zeit lang noch auf eine ganz andere Weise leben, denn ich brachte die Regenzeit in Lahore in der herrlichen Wohnung des General Allard zu, dem ich zufällig begegnete, als ich mich der Stadt näherte. Ungeachtet meiner Kleidung vermuthete er, ich sey ein Europäer, und ich sagte ihm, er habe recht, in seiner eigenen Sprache, die ich, trotz Abwesenheit und langer Jahre, noch immer fließend sprach.

Die Einrichtung des Generals war damals auf dem glänzendsten Fuße, denn die Freigebigkeit Randschit Singhs, der seine Verdienste zu würdigen wußte, setzte ihn in Stand, sowohl in dem ausgesuchtesten Luxus zu schwelgen, als sich daneben noch Reichthümer aufzuhäufen. Er war allgemein und verdienter Maßen geachtet. Ihn hat inzwischen der Tod

[illegible] Hoffnungen die Verdunkelung der
welche ihn in's Grab führte.

Neunzehntes Kapitel.

Lahore. — Masdschits. — Masdschit Padschah. — Ueberlieferung. — Masdschit Vazir Khan. — Sona Masdschit. — Freigebigkeit des Generals Allard. — Entweihung. — Bazars. — Schlöſſer Paläſte. — Befeſtigungen. — Thore. — Ruinen. — Gräber — Schahdera. — Deſſen Entweihung. — Amiſe's Wohnung. — Anarkalli. — Erzählung. — Das Grab. — Deſſen Benutzung von Herrn Ventura. — Gärten. — Früchte. — Pflanzen — Schalimar. — Der Handel. — Roh Kot. — Frühere Lage Lahores. — Von Randschit Singh angegriffen. — Eroberung. — Sikhs. — Ihr Syſtem-Wechſel. — Govind Singh. — Baba Nanak. — Seine Lehren. — Charakter ſeiner Sekte. — Seine Verordnungen, Bekehrungen, Verbote. — Tabach. — Prophezeihungen. — Lanka. — Großartige Gemälde. — Zunahme der Sekte. — Plane Aurangzib's. — Durch Verfolgung verſtärkt ſich die Sekte. — Auch die Umſtände wirken dazu mit. — Zügelloſer Zuſtand der bürgerlichen Geſellſchaft. — Randschit Singh. — Hinneigung zum Hinduismus. — Schule in Benares. — Brahmaniſche Liſt. — Beweggründe. — Benehmen der Sikhs. — Der Granth. — Gebet der Sikhs. — Trachten. — Forſter's Vorherſagung. — Nanaks Einrichtungen. — Bewirkung einer Veränderung. — Veränderter Zuſtand der Regierung und der Geſellſchaft. — Ahmed Schahs Meinung. — Deman Schahs Zwecke und Pläne. — Randschit Singhs Treuloſigkeit. — Die Duranis aus Lahore vertrieben. — Randschit Singh als König

anerkannt. — Seine Mäßigung. — Seine Erwerbungen. — Einfall in Sudſchahanpur, in Bahawalpur, in Peſchauer. — Er bedroht Sind. — Erlangt Harand und Dadſchil — Veränderung ſeiner Politik. — Einkünfte. — Kriegsmacht. — Aufzählung derſelben. — Disciplinirte Truppen, ihr Charakter als Soldaten. — Die Eingebornen des Pendſchab. — Die Frauen. — Die Tracht. — Art und Weiſe das Haar zu färben. — Beſchäftigungen der Sikhs. — Ihre guten Eigenſchaften. — Ihre Kenntniſſe. — Ihre geſellſchaftlichen Gebräuche. — Auf was ſie ſich gründen. — Duldung. — Unregelmäßige Cavallerie. — Art und Weiſe der Kriegführung. — Ihr Werth. — Akalias. — Bezahlung der Truppen. — Daſſerah. — Randſchit Singh, ſeine Jugend. — Der Beginn ſeiner Macht und ihr Zunehmen. — Urſache ſeiner Erhebung. — Er iſt ein guter Feldherr. — Seine Vorzüge. — Seine Popularität. — Entſchuldigung ſeiner Ausſchweifung. — Seine Achtung vor Gelehrſamkeit. — Seine freiſinnige Denkweiſe. — Seine Diener. — Mir Phayian Singh. — Seine Brüder. — Volksglaube. — Karak Singh. — Sein Charakter. — Uebermuth Mir Phayian Singhs. — Schir Singh. — Sein Charakter und Ausſichten. — Unächte Söhne. — Wahrſcheinlichkeit eines Thronfolge-Streites. — Die Perſon Randſchit Sings. — Seine Krankheiten. — Seine Kleidung. — Seine Titel. — Kurze Ueberſicht über ſeinen Charakter. — Vergleichung. —

Lahore, die Hauptſtadt des Pendſchab und der Länder Randſchit Singhs, iſt eine Stadt von unzweifelhaftem Alter, und war ſeit lange ihres Umfanges und ihrer Pracht halber berühmt. Die ausſchweifenden Lobeserhebungen, die ihr die Geſchichtsſchreiber von Hindoſtan zollen, müſſen indeß als auf eine frühere Stadt bezüglich angeſehen werden, von welcher man jetzt nur noch die Ruinen ſieht. Auf dieſe muß auch das

allgemeine Sprichwort bezogen werden, welches behauptet, Ispahan und Schiraz zusammengenommen kommen dem halben Lahore nicht gleich. Die jetzige Stadt ist jedoch immer noch sehr ausgedehnt, und umfaßt viele schöne und bedeutende Bauten, besonders glänzend darunter sind die Masdschits Padschah und Vazir Khan. Das Sona Masdschit oder goldene Masdschit erregt ebenfalls Aufmerksamkeit durch den Witz seiner goldenen Minarete und Kuppeln. Das Masdschit Padschah ist aus einem rothen bröcklichen Sandstein massiv erbaut und ist, vermöge seiner Größe, der Höhe seiner Minarete, der Verhältnisse seiner Kuppeln und der Großartigkeit des Ganzen ein Werk, würdig des Gründers, das der große Aurangzib seyn soll. Nach der Volksüberlieferung verdankt Lahore diesen Bau dem folgenden Umstande: Der Kaiser befahl seinem Vazir, für seine Privatandacht ein Masdschit zu errichten, das alle übrigen bekannten an Schönheit übertreffen sollte. Sofort brachte der Minister mit ungeheuren Kosten das Masdschit zu Stande, welches jetzt Vazir Khan heißt, und kündigte die Vollendung der Arbeit dem Beherrscher an, welcher sich sogleich auf den Weg machte, um das Gebäude anzusehen und sein Gebet zu verrichten. Unterwegs hörte er die Bemerkungen der Menge: „Schaut den Kaiser, der in das Masdschit des Vazir Khan geht.“ Er kehrte zurück, denn er sah, das sein Zweck verfehlt war, sofern das Masdschit nicht seinen Namen, sondern den seines Ministers erhalten hatte. Hierauf befahl er persönlich die Erbauung eines andern, beaufsichtigte den Bau selbst, und es gelang ihm, seinen Namen damit in Verbindung zu setzen.

Das Masdschit Vazir Khan ist ein kostbares Gebäude, welches sich durch Minarete von großer Höhe auszeichnet. Es ist ganz mit bemalten und lakirten Ziegeln bedeckt, auf denen arabische Sprüche stehen. Sie haben ein prachtvolles

Ansehen, und man behauptet allgemein, der ganze Koran stehe auf den Mauern und verschiedenen Theilen des Gebäudes. An dasselbe stößt ein kleiner Bazar, dessen Einkünfte früher dazu verwendet wurden, Ausbesserungen in dem Masdschit vorzunehmen, und die Bedürftigen, die es besuchten, zu unterstützen. Diese Gelder werden von den Sikhs auf andere Weise verwendet. Das Sona oder Sonara Masdschit ist auch, abgesehen von seinen vergoldeten Kuppeln, ein schönes und weitläufiges Gebäude. Es war in einem verwahrlosten Zustande, zum großen Aergerniß der muselmanischen Bevölkerung von Lahore, bis die Officiere des Herrn Allard ihm die Sache vorstellten, und unter seinem Schutze es wieder herstellten; der General steuerte mit freigebiger Hand das Geld bei, um die Wieder-Vergoldung zu bestreiten. Die Masdschit Padschah und Vazir Khan sind schon seit lange entweiht durch die Sikhs, welche Schweine darin tödteten und die daran stoßenden Höfe als Ställe benutzten. Das Masdschit Padschah wird von den Maharadscha irgend einem Europäer in seinem Dienste zur Wohnung angewiesen.

Es giebt auch viele andere Masdschits und einige Sarais, welche Aufmerksamkeit verdienen; außerdem sind einige hinduische Tempel bemerkenswerth.

Die Straßen sind sehr eng, eben so die Bazars, die zahlreich sind und durch die Namen der darin getriebenen Geschäfte bezeichnet werden, z. B. der Goldschmids-Bazar, der Eisenschmids-Bazar, der Sattlers-Bazar u. s. w. Es giebt hier einige außerordentlich hohe und große Schlösser, gut gebaut aus gebrannten Ziegeln, dem Material, aus welchem die Stadt meistens erbaut ist; viele derselben sind erst neuerdings errichtet. Sie haben keine äußern Zierathen, aber eine ungeheure Mauer-Länge, die übrigens eine Vorstellung von dem ungeheuren innern Raume giebt. Das

Merkwürdigſte hierunter iſt ſeiner Größe halber die Wohnung des Dſchemadan Khuſchial Singh, eines abtrünnigen Brahmanen, aus der Nachbarſchaft von Sirdanha, welcher von Randſchit Singh vom Rang eines Küchenjungen zu dem eines Generals erhoben wurde. Die Söhne Randſchit Singhs haben jeder einen großen Palaſt in der Stadt, und der Maharadſcha wohnt, wenn er von Zeit zu Zeit nach Lahore kommt, in der innern Burg oder Feſtung, welche das nordweſtliche Ecke der Stadt bildet. Hier ſind große Kriegsmagazine und Fabriken von Musketen, Kanonenkugeln u. ſ. w.

Lahore, welches eine Meile von dem Rawi-Fluſſe entfernt liegt, iſt in Beziehung auf Waſſer nicht von dieſen abhängig, da es innerhalb ſeiner Mauern zahlreiche Brunnen hat. Es iſt mit einer maſſiven Ziegelmauer umgeben, welche etwa 25 Fuß hoch und breit genug iſt, daß eine Kanone auf ihr umwenden kann. Die Stadt hat viele runde Thürme und verſchiedene Baſteien in regelmäßigen Zwiſchen-Räumen. Randſchit Singh hat die Mauern mit einem guten Laufgraben umgeben und ringsherum eine Reihe ſchöner Vorwerke und Redouten aufgeführt, die reichlich mit ſchwerem Geſchütz beſetzt ſind. Er verbeſſert ſeine Befeſtigungen immer mehr unter der Leitung ſeiner franzöſiſchen Officiere, und läßt die ungeheuren Haufen Schutt und Trümmer abtragen, die, wie er mit Recht bemerkt, nicht blos das Herannahen eines Feindes decken, ſondern ſogar ſchon fertige Baterien für ihn bilden würden. Es giebt viele Thore, z. B. das Murtſchi Derwaza, das Lohar Derwaza, das Delhi Derwaza, das Atak Derwaza u. ſ. w. Das letztere heißt auch Derwaza Tankſala oder das Münzthor, ein Name, welcher den Jeſuiten Teifenthaler zu der irrigen Annahme bewog, zu ſeiner Zeit habe eines der Thore den Namen Taxila geführt. Bei dem Lohar Derwaza ſteht eine große Kanone, und bei dem Murtſchi Derwaza ſind

immer ſtaunenerregend ſind und eine ungeheu
von dem Umfang des alten Lahore erzeugen. E
ber und andere Bauten ſtehen noch immer, e
beinahe unverſehrt, und ſo groß iſt ihre Feſt
wenn nicht gerade zu des Zahns der Zeit ſpot
nur beinahe unmerklich weichen.

Weſtlich von Lahore, auf dem weſtlichen U
ſteht das ſchöne und weit berühmte Grab des
hangir, oder Schahdera. Es wird von den Ein
Hindoſtan unter die 4 Wunderwerke gezählt, wi
zieren, und iſt gewiß in einem ungemein reinen
geführt. Unter der Herrſchaft der Sikhs wir
zückende Muſterbild indiſcher Kunſt vernachläſſi
nicht blos in Trümmer, ſondern iſt auch der Pro
geſetzt. Der Maharadſcha wies es einem franzöſi
Herrn Amiſe, zur Wohnung an, und dieſer ließ
von dem hier aufgehäuften Schmutze reinigen un
umher in Ordnung bringen, worauf er ſtarb.
manen ſchrieben natürlich ſeinen Tod der Verm
Ruchloſigkeit zu, mit der er gewagt habe, eine

Aber er bedauerte den Verluſt des Herrn Amiſt ſehr, und hat ſpäter Befehl gegeben, das Gebäude zu ſchließen und die Zugänge zu verbauen, während er weitere Zerſtörung und Entweihung verbot. Die Lage des Schahdera iſt höchſt angenehm und hat Randſchit Singh bewogen, unmittelbar nördlich davon ein Gartenhaus zu errichten.

Ein weiteres merkwürdiges Gebäude ſüdlich von der Stadt zwiſchen ihr und dem Fluß iſt das Grab des Anarkalli, worauf ſich die folgende Volkserzählung bezieht:

Anarkalli (wahrſcheinlich Anargul oder die Granatbaum-Blüthe) war ein ſehr hübſcher junger Mann und der Lieblingsdiener eines Kaiſers von Hindoſtan. Wenn der Fürſt mit den Frauen ſeines Harems zuſammen ſeyn wollte, war der Lieblings-Page nicht ausgeſchloſſen. Eines Tages ſah der Kaiſer, als er mit ſeinen Frauen in einem mit Spiegelwänden verſehenen Zimmer ſaß, durch dieſe Spiegel die zurückgeworfene Geſtalt des hinter ihm ſtehenden Anarkalli und bemerkte, daß er lächelte. Die Deutung, welche der Monarch dieſem Lächeln gab, wurde dem Lächelnden verderblich, denn es wurde Befehl gegeben, ihn lebendig zu begraben. Anarkalli wurde ſofort an dem bezeichneten Ort aufgeſtellt und links mit Ziegelſteinen ummauert; während über dem Grabe ein ungeheurer Ueberbau aufgeführt wurde, deſſen Koſten, wie die Tradition erzählt, durch den Verkauf ſeiner Koſtbarkeiten beſtritten wurde. Früher waren große Gärten und verſchiedene Gebäude mit dem Grabe verbunden, von denen ſich aber jetzt keine Spur mehr auffinden läßt. Dieſes Denkmal war früher von Karak Singh, dem älteſten und einzig ächten Sohn des Maharadſcha, bewohnt, wurde aber ſpäter einem italieniſchen Officier, Herrn Ventura, gegeben, der es in einen Harem verwandelte. In der Nähe iſt das hübſche Haus des Herrn Allard, und gegenüber davon, nur durch einen

Garten; die Fruchtbäume, Blühtenstauden und
jedoch die in Hindostan gewöhnlichen, und mit
lichen Gegenden angehörigen nur wenig gem
bäume sind: der Mango, der Maulbeerbaum.
baum, der Apfel- und Pfirsichbaum, von geri
und Güte; der Dschaman, der Feigenbaum, der
Quittenbaum, Orangen, saure und süße Limon
teln; die Frucht des Dattelbaums ist jedoch kaum ge
Granatäpfel giebt es im Ueberfluß, aber sie si
schätzt. Reben giebt es wenige. Melonen wachs
Ueberfluß, daß sie kaum für eine Frucht angesehen
werden sie regelmäßig gezogen; übrigens sind sie
mäßig. Ein großer Theil der Ländereien um die
Pflanzenbau bestimmt, für die Consumtion der
Hier werden wieder die gewöhnlichen orientalisch
z. B. Badinschan's, Kürbisse in verschiedenen Arte
Gurken u. s. w. hauptsächlich gezogen; denn Neue
es hier nicht. Große Felder mit Süß-Fenchel sie
häufig; man zieht ihn des Saamens halber.
giebt es keine große Abwechselung, und sie sind
in Rücksicht auf ihren

umherschleudern; aber es herrscht die niedtige Sitte vor, die Erzeugnisse zu verkaufen, ein Verkauf, aus welchem jeder Gartenbesitzer, sey er König oder Sclave, seinen Vortheil zieht. —

Etwa 3 Meilen nordöstlich von Lahore liegt der berühmte und einst so entzückende Garten von Schalimar. Man sieht hier noch die marmornen Wasserbecken und Springbrunnen, die vor Zeiten das hiesige Wasserwerk bildeten. Die hintern Lusthäuser und andere Gebäude dieses ungeheuren Gartens haben weniger vom Zahn der Zeit, als durch die Plünderung des Maharadscha gelitten, der viel von dem Marmor und den Steinen, aus welchen sie errichtet waren, wegnahm, um sie bei neuen Bauten in seiner Lieblings-Stadt Amratsir und bei der nahen Festung Govindghar zu verwenden. Aber auch im Verfall seines Glanzes hat Schalimar noch Schönheiten genug, um den Besucher anzuziehen und zu entzücken und sein Bedauern gewaltig anzuregen, daß hier Verödung den edelsten Garten zerstörte, welcher der Kaiserlichen Familie Toimurs gehörte.

Lahore, obgleich es mit seiner volkreichen Nachbarschaft einigen Handel treibt, ist im Ganzen, in kommerziellem Sinne, eine flaue Stadt. Amritsir ist der große Markt des Pendschab geworden, und die Banquiers und Kapitalisten des Landes haben hier ihre Wohnung aufgeschlagen. Es hat auch die Fabriken großen Theils für sich hinweggenommen, und sein Wohlstand hat eine ungeheure Anzahl darbender Handwerker von Kaschmir angelockt.

Rohkot, etwa 1½ Meile südlich von Lahore, war das Hauptquartier Randschit Singhs, als es ihm gelang, in den Besitz von Lahore zu kommen, was, wie man mir erzählte, auf folgende Weise sich begab:

Die Stadt, und voraus bestimmte Hauptstadt eines mäch-

tigen Sikh-Königreichs, war damals von 4 Sikh-Häuptlingen beſetzt, die jeder von dem andern unabhängig und alle in wechſelſeitigem Kriege begriffen waren. Während die Sachen ſo ſtanden, erſchien Randſchit Singh vor dem Ort mit 700 Pferden. Die gemeinſame Gefahr verband die 4 Häuptlinge, und ſie rüſteten ſich, die Stadt zu vertheidigen. Der junge Angreifer, außer Stand, mit ſeinen Truppen irgend einen Eindruck auf eine, mit feſten Mauren umgebene Stadt zu machen, nahm eine Stellung bei Rohkot ein, von wo aus er die Nachbarſchaft verwüſtete. Mehrere Monate blieb er dem einmal angenommenen Plane treu, bis die Bewohner der Gartenländer, deren Arbeiten natürlich aufhörten, in die äuſerſte Verlegenheit kamen, wie ſie ſich ihren Unterhalt verſchaffen ſollten. Da ſie keine Wahrſcheinlichkeit ſahen, daß das Uebel ein Ende nehme, wandten ſie ſich an Randſchit Singh, und erboten ſich, ihn durch einen unbeachteten oder vernachläſſigten Eingang in die Stadt zu führen. Er traute ihren Verſprechungen, und ſeine Truppen wurden bei Nacht hineingeführt, worauf Randſchit Singh, nachdem bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnlichen Blutbade, Herr von Lahore wurde. Von hier kann die Vernichtung der Unabhängigkeit der einzelnen Sikh-Häuptlinge und die ſpätere Obergewalt ihres Beſiegers datirt werden.

Man kann es für überflüſſig halten, des religiöſen Glaubens und der Vorſtellungen der Sikhs Erwähnung zu thun, da Sir John Malcolm und andere, welche Zutritt zu den beſten Quellen hatten, dieſen Gegenſtänden ihre Aufmerkſamkeit widmeten. Ich werde mich daher über dieſe Dinge kurz faſſen. Es iſt gewiß, daß die heutigen Sikhs von dem Syſtem des Gründers ihrer Secte weit abgewichen, und anſtatt harmloſer Freidenker, ein Volk von wüthenden Fanatikern geworden ſind. Dieſe wichtige Veränderung ſtammt aus der Regierung

Aurangzib's, dessen Unduldsamkeit ihn zur Verfolgung der Sikhs antrieb; und da Verfolgung nothwendig Widerstand erzeugt, so befahl der neunte und letzte der Gurus, Govind-Singh, welcher damals die Regierung hatte, seinen Anhängern, die Waffen zu ergreifen, und es wurde das Schwert gezogen, das seitdem nicht wieder in die Scheide zurückgekehrt ist. Govind Singh sagte, wie die Sikhs behaupten, dem glaubenseifrigen Kaiser voraus, sein Königreich werde seinen Nachkommen durch die Männer entrissen werden, welche Hindostan auf großen Schiffen besuchen. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Systeme, welches der erste Guru oder Lehrer Baba Nanak aufstellte, und dem, welches der letzte kriegerische Guru, Govind Singh, einführte.

Nanak war, glaube ich, von mahomedanischen Eltern geboren, und wahrscheinlich sog er Sufi'sche Grundsätze ein, die, was die Natur der Gottheit, die ihr angenehmste Art der Huldigung, das gegenseitige Verhältniß zwischen Körper und Seele und die Aussicht der Menschheit auf ein künftiges Leben betrifft, den von ihm ausgesprochenen Grundsätzen durchaus gleichen; auch stimmen sie überein in ihrer Lehre von der Gleichheit, ein gesellschaftlicher Zustand, der, so unmöglich er auch ist, durch beide Systeme eingeschärft wird. Es mag bezweifelt werden, ob Nanak je die Absicht hatte, die wenigen um ihn versammelten Schüler sollten die Vorläufer eines großen und zahlreichen, zu künftiger Macht und Herrschaft bestimmten Volkes werden, oder ob er die von ihm aufgesprochenen Lehren über weite Länder zu verbreiten beschlossen hatte; aber bei dem damaligen politischen Zustand seines eigenen und seiner Nachbarländer waren die von ihm vorgeschriebenen untergeordneten Gesetze über die Gestaltung seiner werdenden Gemeinde, vielleicht ohne daß er selbst sich dessen klar bewußt war, die geeignetsten, so außerordentliche Zwecke

nehme Täuschungen, als gediegene und e
waren, die nur durch die Mühe des Nachden
den konnen. Zweitens gestattete er seinen Ji
lichen Freiheiten in Nahrung und Lebenswei
immer mit den Vorurtheilen der um ihn herr
medanischen und hinduischen Bevölkerung v
machte er Bekehrungs-Versuche zur Pflicht
das Zunehmen seiner Gemeinde, indem er d
Mißhandelten aller Religionen und Natior
Durch Aufhebung des Kasten-Unterschieds lök
glücklichen und unwissenden Hindus. Es ist
sache, daß die Sikhs unter der niedrigsten Kl
treibenden Dschet-Bevölkerung des Pendschab
Bekehrungen machten; und nichts ist bis a
Tag bemerkbarer, als der unter dem Sikhs,
nehmsten, vorherrschende Mangel an allgemei

Rücksichtlich der Nahrungsartikel hat N
hängern nur verboten, Kuhfleisch zu essen, e
ches in den unvertilgbaren Vorurtheilen der
Grund hatte, unter denen er Bekehrungen

Hindus allgemein war, und ſich nicht darüber täuſchen konnte, daß zähes Feſthalten an alten Gewohnheiten und der Widerwille dagegen, auf gewohnte Genüſſe zu verzichten, tief in der menſchlichen Natur begründet ſind, gab er, damit das Verbot ſeinem Lieblings-Plan der Bekehrung, nicht hinderlich ſeyn möchte, die weiſe Verordnung, daß jeder Hindu, welcher zuvor gewohnt geweſen ſey, Taback zu rauchen und Wein zu trinken, nach ſeinem Gefallen den Genuß des einen und des andern fortſetzen könne. In ſeiner Eigenſchaft als Inſpirirter kam ihm die Gabe der Weißagung zu. Er machte Gebrauch davon, und in den verſchiedenen ihm zugeſchriebenen prophetiſchen Vermächtniſſen ſehen ſeine Anhänger die Vorherſagung der Eroberung von Multan, Kaſchmir, Mankirah, Peſchauer u. ſ. w., kurz von jedem Sieg, der ihnen zufiel. Die Eroberung von Kabal hat noch in Erfüllung zu gehen; vor den Thoren dieſer Stadt ſollen eine ungeheure Anzahl Sikhs fallen; ferner ſteht auch noch bevor die Unterwerfung unter die brittiſche Macht auf 140 Jahre, die ihrer Annahme nach mit dem Ableben Randſchit Singhs beginnt. Nach Ablauf dieſer Periode werden ſie ſich wieder erheben aus der Knechtſchaft, ſich zu Herren von Oſtindien machen, über die See fahren und die Feſtung Lanka zerſtören; auch werden ſie ſich in den Beſitz der heiligen Stadt Mekka ſetzen und der mahomedaniſchen Religion ein Ende machen. Die Bücher, welche ich geſehen habe, und die dieſe Prophezeihungen enthielten, ſind mit vielen Gemälden verziert. — die Eroberung von Lanka iſt abgebildet durch eine Anzahl gräßlich ausſehender Männer mit Keulen, die eine Reihe von Thürmen niederreißen, welche auf dem Kopfe einer langen, eben ſo abſcheulich ausſehenden Geſtalt ſtehen.

Um feſten Beſtand zu erhalten, war der Secte eine lange Zeit der Ruhe nothwendig, und dieſe wurde wahrſcheinlich

haben, die für sie ein Gegenstand der Vera
der Verfolgung war. Wer weiß, wie lang
ligen Dunkelheit fortbestanden haben würd
energische, aber unduldsame Aurangzib, u
heuren Planen, auch den Versuch unternom
zu reformiren, und zu diesem Zwecke eine
geleitet über die verschiedenen Glaubensbeke
terthanen. In dem Pendschab, einem La
Zeiten fruchtbar an Secten gewesen, fand
von Neuerungen und Mißbräuchen, deren A
ken Arm des Monarchen erforderte; und di
Lehren, die ihm unbegreiflich gottlos und
kommen mußten, riefen natürlich den entsch
seines Glaubenseifers hervor. Seine Versu
führung von Vernunftgründen und Befehle
wiesen, sie durch Gewalt zum Aufgeben
nöthigen, veranlaßten sie, wie schon bemerkt,
und bewirkten dadurch, daß sie sich ihrer G
stands-Mittel bei dieser Gelegenheit selbst er
eine völlige Aenderung in der Verfassung ihr

Als der Tod die Sikhs von einem so furchtbaren Verfolger befreite, mußte die Anarchie, die bei Gelegenheit der Thronfolge eintrat, für die Verstärkung ihrer Secte durchaus günstig wirken, und wir sehen daher, wie sie Aufstände erregten, zu deren Dämpfung die Gegenwart der Herrscher von Delhi erforderlich war. Von dieser Zeit an waren sie höchst wahrscheinlich je nach dem Geist der Zeit oder der Denkweise ihres Beherrschens, mehr oder weniger der Unterdrückung Preis gegeben, da der Strom der Ereignisse sie zu sehr hervorgehoben hatte, als daß sie der Beachtung nach hätten entgehen können; und da sie aus Mangel an Einigkeit noch nicht im Stande waren, gegen ihre Gegner das Feld zu behaupten, ergriffen sie den ihnen allein offenstehenden Weg eines regellosen Raubkrieges, und kamen in eine Stellung, in der sie wenig besser waren, als Banditten, und in welcher wir sie noch finden, als die Feldzüge Ahmed Schahs aufs Neue die Aufmerksamkeit auf sie lenkten. Während dieser Zeit hatten sie sich jedoch in eine Menge kleiner Banden unter verschiedenen Führern aufgelöst und zahllose feste Burgen und Zufluchtsorte gegründet. Ihr späteres Emporkommen ist so bekannt, daß eine kurze Erwähnung genügt.

Der rasche Verfall des Durani-Reiches und die Erscheinung Randschit Singhs setzte sie in Stand, eine regelmäßige Regierungsform festzustellen, und aus den Trümmern der sie umgebenden Staaten und Fürstenthümern ein mächtiges Königreich zu errichten.

Es muß klar seyn, daß die religiösen Ansichten der Sikhs nicht weniger von den Dogmen des Hinduismus abweichen, als sie gegen die Dogmen des Islams streiten. Aber die alt eingewurzelte Feindseligkeit, mit welcher sie auf die Bekenner dieses letztern Glaubens blicken, hat eine unwillkührliche Hinneigung zu den Jüngern Brahmas erzeugt, welche von diesen

endlich zu erwiedern räthlich gefunden wurde, wiewohl es ihnen einige Anstrengung kostete, ihren Widerwillen zu überwältigen. Doch wurden sie vielleicht angelockt durch den glänzenden Erfolg der Sikhs, und schwelgten in träumerischen Erwartungen von ihrer wachsenden Macht.

Dadurch, daß die Anhänger Nanaks Schulen ihrer Secte in Benares angelegt haben, haben sie gewisser Maßen aufgehört, eine eigenthümliche Klasse zu bilden, denn dadurch haben sie den Wunsch ausgesprochen, der großen Masse der Hindus einverleibt zu werden; und die Brahmanen, welche die Erlaubniß dazu gaben, müssen irgend einen Vortheil daraus ziehen zu können glauben, sonst hätten sie nicht einem Volke den Zutritt in ihre Mitte gestattet, dessen Hauptgrundsatz der Bekehrung und dessen Gleichheitslehre das System, zu welcher sie sich bekennen, gleich entschieden in seiner Wurzel angreifen. Wir können vermuthen, daß die listige Hierarchie, wohl wissend, wie wenig Hoffnung auf Wiederherstellung der hinduischen Oberherrschaft vorhanden, und die wahrscheinliche Ausbreitung der neuen und kräftigen Secte und ihre vermuthliche Herrschaft über Hindostan ahnend, in diesem Falle Willens ist, sich mit ihr zu verbinden, und zur Erhaltung ihrer eigenen Würde und Stellung, ihre Lehre anzunehmen, wie sie dieß vor Zeiten dem siegreichen Geschlechte der Katri's oder Radschputs gegenüber gethan.

Bei dem gewöhnlichen Verkehr mit den Hindus werden diese von den Sikhs nicht sehr artig behandelt, und der Banya oder Handelsmann erhält selten eine feinere Benennung, als Kota oder Hund. Der Brahmane ist indeß geachteter und bildet einen Theil des Haushaltes eines jeden Häuptlings, in welcher Eigenschaft er religiöse Verrichtungen vollzieht. Da die Zahl der Gurus oder Lehrer der Secte sich auf 9 beschränkte, und sie längst aufgehört haben, so ist jetzt das Granth oder heilige

Buch, welches ihre Vorschriften enthält, der Gegenstand der Verehrung, und sie hegen große Achtung vor demselben. Es ist in den meisten ihrer Dörfer in einem geräumigen Gemach auf einem Tisch aufgestellt. Alle kommen und verbeugen sich vor ihm, und jeder, der es versteht, kann das Buch öffnen und laut einen Abschnitt daraus vorlesen. Die Sikhs sind nicht gehalten, viele Formen zu beobachten oder Gebete herzusagen. Ich bemerkte, daß sie gewöhnlich des Abends ein kurzes Gebet sprechen, bei dem sie dem kriegerischen Anstrich gemäß, den alle ihre Handlungen haben, mit beiden Händen kräftig ihre Schwerter fassen, und das mit einem lauten Anruf an Guru schloß, daß er ihnen Sieg und Ausbreitung ihres Glaubens gewähren möchte. Das Vieh, das sie zur Speise benutzen, wird dadurch getödtet, daß sie den Kopf mit einem Schwertstreich abtrennen. Sie tragen die hinduische Schnur oder Strick um den Hals und machen Gebrauch von dem Tasbi oder Rosenkranz. Sie nennen den höchsten Verstand immer Sahib und sich selbst Singhs oder Löwen. Die, welche sich in Ehrerbietung an sie wenden, begrüßen sie als Khalsadschi's oder Männer der Republik.

Schon vor langer Zeit hat ein berühmter Reisender, Herr Forster, vorausgesagt, die Sikhs würden eine mächtige Nation werden, sobald ein unternehmender Häuptling ihre vielen kleinen Anführer stürze und sie unter seiner Alleinherrschaft vereinige. Wir haben die Erfüllung dieser Vorhersagungen durch Randschit Singh gesehen, und die Sikhs sind ein unabhängiges und mächtiges Volk geworden. Das System vieler verschiedener, aber untereinander verbündeter Häuptlinge ging aus der patriarchalischen Einrichtung hervor, welche Nanak empfahl, der nur die Verfügung traf, seine Anhänger sollten bei jeder einzelnen Gefahr sich in der heiligen Stadt Amritsir versammeln. Daher mußte die angemaßte Herrschaft Randschit

Singhs als ein Bruch der Grundgesetze der Sikhs betrachtet werden; und obgleich er der Mehrzahl derselben dadurch, daß sie in Folge ihrer mannigfaltigen und glänzenden Eroberungen zu Macht und Reichthum kamen, angenehm wurde, so wurde doch seine Herrschaft lange mit Nachdruck bestritten, und nur durch die Vernichtung einer Menge von Häuptlingen zu Stande gebracht, die der alten Ordnung der Dinge anhingen. Randschit Singhs Politik brachte es mit sich, neue Häuptlinge und Anführer zu schaffen, die er gewöhnlich aus den niedern Klassen wählte, wodurch er sich eine Anzahl von Männern bildete, die ihm und dem neuen System, dem sie ihre Erhebung verdankten, anhingen. Daß die Usurpation Randschit Singhs für das Emporkommen der Sikh'schen Macht günstig wirkte, kann Niemand bezweifeln, denn vor ihm waren sie weit entfernt, einen gemeinsamen Zweck oder ein Band der Einheit zu haben, das hingereicht hätte, die Ruhe unter ihnen zu erhalten, wenn sie nicht gerade durch die Nothwendigkeit zusammengehalten wurden, sich gegen eine Gefahr von Außen zu schützen, fortwährend miteinander in Streit begriffen. Daß die Befestigung ihrer Macht und ihre Unterwerfung unter eine Alleinherrschaft den gesellschaftlichen Zustand derselben verbessert hat, ist ebenfalls unläugbar, denn dadurch erhielten sie einen Ruf, den sie vorhin nicht hatten, den sie aber jetzt behaupten müssen. Es gab eine Zeit, wo Sikh und Räuber gleich bedeutende Worte waren; jetzt hört man nur von wenigen Diebstählen, und selten oder nie von jenen großartigen Raubzügen, denen die Häuptlinge so ganz ergeben waren. Wenn der Hang zum Raube noch bei einigen derselben versteckt liegt, so verhindert die strenge Gerechtigkeitspflege seinen Ausbruch. Heut zu Tage ist die Wirksamkeit der Gesetze eine so kräftige, daß es wenige Gegenden im Oriente giebt, in denen der

einzelne Reisende mit mehr Sicherheit reisen kann, als in dem Pendschab.

Unter der Regierung Ahmed Schahs, des ersten Durani-Herrschers, vermehrten die Sikhs die Anzahl ihrer Bekehrungen bis ins Ungeheure, und waren von dem ganzen Wahnsinn und dem Selbstvertrauen emporstrebenden Sectirer beseelt. Wenn man in diesen großen Fürsten drang, er solle ihre Umtriebe zu dämpfen suchen, sprach er seine Meinung dahin aus, die Klugheit erfordere, einen Angriff so lange zu verschieben, bis die Hitze ihres religiösen Enthusiasmus sich gewendet haben würde. Zeman Schah besuchte im Interesse seiner Plane auf Hindostan mehrmals das Pendschab, und es war ihm außerordentlich darum zu thun, die Sikhs ganz zu unterjochen.

Er scheint sowohl unfreundliche als versöhnende Maßregeln angewendet zu haben, und es gelang ihm so weit, daß die verschiedenen Häuptlinge, und unter ihnen Randschit Singh, der schon damals mächtig war, vermocht wurden, nach Lahore zu kommen und ihm ihre Huldigung darzubringen. Der Fürst faßte weiter den Plan, oder der Plan wurde ihm von einem seiner Räthe an die Hand gegeben, Lahore zu seiner Hauptstadt zu machen, eine Maßregel, die, wenn sie ausgeführt worden wäre, den Gang der Ereignisse wesentlich verändert haben würde, die aber von seinem vornehmsten Sirdars hintertrieben wurde, die nicht darein willigen wollten, Khorasan zu verlassen. In einem der Feldzüge Zeman Schahs suchte Randschit Singh mit seinen Truppen, wie man erzählt, eine Zuflucht in Patiala, östlich von dem Satledsch, und vergalt dem Radschah für das ihm gewährte Asyl durch Wegnahme vieler seiner Kanonen und Kriegsgeräthe, mit denen er zuvor nicht versehen gewesen war. Es wird im Pendschab allgemein behauptet, die Sikh seyen durch die Ausplünderung der Mahratta-Heere, die vor der Verfolgung Lord Lake's fliehend ihre

als Haupting der Sikhs erhalten hatte, hatt
Theil an dieser Sache genommen, und spät
Stadt, wie ich schon erzählte, von denen, w
hatten. Die Eroberung der Hauptstadt füh
meinen Anerkennung seiner Oberherrschaft.
daß er die Widerspenstigen von seiner eigenen
wandte er seine Waffen gegen die kleinern
Herrscher, die an den Satledsch grenzten, un
ihm, sie zu unterwerfen oder zu überlisten.

Es ist gewiß, daß während der Regier
schafts die Sikhs ihr großes kriegerisches Ob
oder König nannten. Die Vertreibung dieses
sten, und die Verwirrung in den westlichen
zu lockende Gelegenheit zur Machtvergrößerun
sie der Herrscher von Lahore hätte versäumen
zwischen seine Herrschaft im Innern fest genug
um seine Aufmerksamkeit gegen Außen we
Aber selbst unter diesen Umständen zeigte er v
und Mäßigung, und erst nach starker Herausf
er die in den Staaten des afghanischen Re
Anarchie sich zu Nutze zu machen.

auch Dera Ghazi Khan und Dera Fati Khan, die von ihren Besitzern gewisser Maßen geräumt worden waren. Während er so im Süden und Westen sich zu schaffen machte, war er eben so thätig und glücklich im Norden unter den verschiedenen unabhängigen hinduischen Gebirgs-Staaten, in dem er Dschama unterwarf und seine Ansprüche auf Tribut in Mandah u. s. w. geltend machte. Weiter erhielt er die starke Gebirgsfeste Kot Kangrah, nach welcher ihm sehr gelüstete, von Radscha Sensar Tschand von Sudschahanpur als Preis der Vertreibung einer Armee von Gurka's, die ihn belagert hatten.

Nach dem etwa 2 Jahre darauf erfolgten Ableben dieses Radschah, griff er unter einem durchaus nicht zu rechtfertigenden Vorwande das Gebiet von Sudschahanpur an und verleibte es seiner Herrschaft ein; der Sohn Sensar Tschands suchte im brittischen Hindostan eine Frei-Stätte. Außerdem griff Randschit Sing Bahawalpur unter dem Vorwande an, daß der Khan seinem Feinde, Schah Sudschah al Mulkh, Beistand geleistet habe, und erpreßte einen Tribut von 9 Lak Rupien oder die Hälfte der Einkünfte des Landes. Die fruchtbare Provinz Peschauer wurde ebenfalls von dem Maharadscha verwüstet, der nicht blos einen jährlichen Tribut von Schwertern, Juwelen, Pferden, Reis u. s. w. verlangt, sondern auch starke Truppen-Abtheilungen absendet, um das Land zu verwüsten, offenbar in der Absicht, es im Zustand der Erschöpfung festzuhalten. Auf dieselbe Weise suchten seine Horden alljährlich die Yusafzai-Bezirke auf der Ebene heim, und schleppten einen in Pferden bestehenden Tribut fort. In den meisten Fällen bedarf es, wenn der Tribut einmal festgestellt ist, keiner großen Mühe, ihn zu erheben, und bei den kleinen Staaten westlich von Indus kommt sehr viel auf den Willen Hari Singhs an, den Randschit Singh zum Statt-

Randschit Singh nicht über den Satledsch
mit den Britten eingegangenen Bedingunge
überall sonst hat er vollkommene Freiheit, u
die Eroberung von Sind, von wo er gewohn
Geschenke zu erhalten seit seinem Einfall in
welcher Gelegenheit er seine Truppen bis
dem Grenzposten des Gebietes von Sind, vor

Seit ich in Lahore war, hat der Verrat
er sich in den Besitz der Beludschen-Provinz
Dadschil setzte, die Erreichung seiner Zwecke
dert, indem er sich den Weg zu der reichen
pur geöffnet hat. Diese wichtige Erwerbun
lige Veränderung des bisher in den eroberte
Länder befolgten Systems zur Folge gehabt.
das Gebiet Dera Ghazi Khan, welche zuvo
von Bahawalpur verpachtet gewesen, wurd
men und Herr Ventura zum Statthalter er
Befehl, eine starke Festung zu bauen, die oft
hat, bei den beabsichtigten Operationen gegen
sammelplatz zu dienen. Auch der kleine Häupt

Bestreitung der Ausgaben für Regierung und Heer jährlich ein Cror zurücklegen kann. Ferner glaubt man, daß er 10 Crore Rupien in Gold in seinem Schatze liegen hat und seine verschiedenen Kriegsmagazine und Vorräthe werden jährlich in einem bestimmten Verhältniß vermehrt.

Die Kriegsmacht Randschit Singhs verdient alle Beachtung, und ich glaube, sie kann in runder Zahl auf 70,000 Mann geschätzt werden. Darunter sind vielleicht 20,000 Mann, die nach französischen und andern Methoden disciplinirt sind. Ich will mir nicht anmaßen, über den Zustand und die Zahl der Truppen der Sikhs mich bestimmt auszusprechen, aber im Allgemeinen mag man sich auf die folgenden Einzelheiten beinahe verlassen können:

In Kaschmir 10,000, unter dem Befehle Suparsad's, des brahmanischen Statthalters. — Bei dem König 3000. — Karak Singh 2000, Schir Singh 3000, Tarah Singh 1500, Söhne des Königs — Radscha Daigan Singh 5000. Erster Minister. — Hari Singh 16,000. Er befehligt auf der Grenze am Indus. — Khuschial Singh 3000 Gurtscharis, gewöhnlich in der Nähe des Königs. — Scham Singh 800. Einer der alten Häuptlinge. — Fati Singh 500. Befehligt am Satledsch. — Ganda Singh 800. Besatzung von Multan. — Der zu Mankirah commandirende Officier 500. Besatzung. — Radschib Regiment 1000. Randschit's zuerst ausgehobenes Bataillon.

Reguläre Truppen.

Allard's Cavallerie 3000. 1 Regiment Lanciers, 2 Regimenter Dragoner. — Ventura's Infanterie 4000. — Court's Infanterie 1000. — Avitabile's Infanterie 1000. — Mevius Infanterie 1500. — Compbell's Cavallerie 12,000. Garron's Cavallerie 600. Diese Officiere wurden entlassen, während ich in

Lahore war. — Dowkal Singhs Paltan 1000. — Neu ausgehobenes Bataillon 1000. Noch im Exercitium begriffen. — Lager des verstorbenen Herrn Aneise: Infanterie 4000, Cavallerie, leichte, 4000. Gegenwärtig ohne Befehlshaber oder europäischen Chef. — Artillerie, wenn wir durchschnittlich 10 Mann auf jede Kanone nehmen und 200 Kanonen annehmen, 2000, hauptsächlich berittene Artillerie, die jetzt von Allard eingeübt wurde.

Annahme für die Truppen Radscha Gulab Singhs in Dschama und die verschiedenen kleinen Sikh'schen Häuptlinge, die über das Land zerstreut und noch nicht in die Berechnung mitbegriffen sind, 10,000. — Totalsumme: 73,400.

Die disciplinirten Truppen Randschit Singhs haben ein äußerst achtbares Ansehen, sind gut gekleidet und ausgerüstet, und es scheint ihnen nichts abzugehen. Ihr Werth im Feld muß sich erst noch herausstellen. In den wenigen Fällen, wo sie den Dienst kennen lernten, waren ihre Gegner nicht von der Art, daß sich ein Urtheil darauf gründen ließe. Die Regimenter sind ohne Unterschied mit Muselmanen und Sikhs besetzt, tragen als Kopfbedeckung das Pagri des Pendschab, und jedes Regiment nimmt als Abzeichen eine bestimmte Farbe an, wie roth, blau, grün u. s. w.; sonst sind sie auf ähnliche Weise gekleidet, wie die einheimischen Truppen im indobrittischen Dienste. Die Gurkas allein tragen Mützen. Als Soldaten sind die Eingebornen von Pendschab im hohem Grade fähig, Strapazen zu ertragen, und sie können ohne sichtbare Erschöpfung ungeheure Märsche zurücklegen. Sie setzen ihren Stolz darein, und zeigen beim Erlernen des Kriegsdienstes nicht blos Willigkeit, sondern Freude und gegenseitige Aufmunterung. Aber sie haben einen Hang zum Plündern, und es ist ihre stehende Gewohnheit, nach einem Marsche von ihrem Lager wegzulaufen, und 4 bis 5 Meilen weit mit

Prügeln bewaffnet durch das Land zu ſtreifen und alles, was ihnen in die Hände fällt, mit ſich fortzunehmen.

Als Menſchen ſind die Eingebornen von Pendſchab in phyſiſcher Beziehung denen des eigentlichen Hindoſtan überlegen. Ihre Glieder ſind muskulös und proportionirt, und ſie haben eine Feſtigkeit in Beinen und Waden, die man bei einem Hindoſtaner ſelten findet. Sehr hohe Geſtalten ſind ſelten, die allgemeine Norm iſt wohl etwas mehr als Mittelgröße. Die Sikhs ſind gewiß ein ſchöner Schlag Menſchen, namentlich die vornehmere Klaſſe. Da ihre Frauen nur ſelten die Erlaubniß erhalten, auszugehen, ſo kann ich in Beziehung auf ſie mich nicht beſtimmt ausſprechen, aber die 5 oder 6, mit denen ich zufällig zuſammentraf, würden die Annahme rechtfertigen, daß ſie ſehr reizend ſind. Sie tragen außerordentlich hohe kegelförmige Hauben, die einen eigenthümlichen Anblick gewähren, und Hoſen. Die Kleidung der Männer iſt auffallend, aber nicht geſchmacklos; ſie beſteht aus dem Pagri des Pendſchab, einer Weſte oder Jacke, die feſt am Körper und den Armen anliegt, und weiten dicken Hoſen, die am Knie aufhören, die Beine vom Knie abwärts ſind nackt. Die Häuptlinge tragen zuweilen lange Beinkleider, dieß iſt jedoch eine neuere Einführung, und viele erinnern ſich noch der Zeit, als der Maharadſcha und ſein Hof gar keine Hoſen trugen. Ueber die Schultern iſt gewöhnlich eine Schärpe geworfen. Im Allgemeinen ſind dieſe Kleidungsſtücke weiß. Es gereicht den Sikhs zur Ehre, daß ſie in ihrer Wäſche ſehr reinlich ſind, eine Eigenſchaft, durch die ſie ſich vor ihren muſelmaniſchen Landsleuten vortheilhaft auszeichnen. Ihre Schärpen ſind gewöhnlich mit einem farbigen Silberband beſetzt, und oft tragen ſie Scharlach-Shawle oder andere glänzende Zeuge. Die Sikhs laſſen ihr Haupthaar ganz wachſen, und binden es zu einem Knopf zuſammen nach der alten dſchetiſchen Mode; in-

dem ſie es von der Stirne zurückſtreichen, machen ſie den obern Theil des Geſichts etwas höher, was ihren Zügen etwas Eigenthümliches giebt. Die Sikhs ſind beinahe ausſchließlich ein kriegeriſches und ackerbautreibendes Volk. Sie widmen der Pferdezucht viele Aufmerkſamkeit, und ſchwerlich findet ſich jemand unter ihnen, der nicht eine oder mehrere Zuchtſtuten hat. Unter der unregelmäßigen Cavallerie, ein Dienſt, für den ſie beſonders eingenommen ſind, iſt das Pferd von beinahe Jedermann deſſen Eigenthum, und ſelbſt in der regelmäßigen Cavallerie gehört nur ein ſehr unbedeutender Theil der Pferde dem Maharadſcha. Es muß eingeſtanden werden, daß die Sikhs Barbaren ſind, ſoweit der Mangel an Unterricht und Bildung ſie dazu machen kann; doch haben ſie nicht jene wilde Gemüthsart, welche aus den rohen Stämmen der weſtlichen Länder Dämonen macht. Sie ſind freimüthig, großmüthig, geſellig und lebhaft. Die Grauſamkeit, welche ſie gegen die Mahomedaner in den Ländern, die ſie unterjochten, geübt haben, ſollten, meiner Anſicht nach, nicht als Beweis ihrer Rohheit gegen ſie angeführt werden.

Der Himmel weiß es, die Wuth des bigotten Mahomedaners iſt ſchrecklich. Und auf die verfolgten Sikhs wurde zu ihrer Zeit im buchſtäblichen Sinne Jagd gemacht, wie auf Thiere des Feldes. Jetzt, nachdem ſie durch eine Reihe von Siegen aufgeblüht ſind, haben ſie einen Eifer und eine Lebhaftigkeit des Geiſtes, die an Enthuſiasmus grenzt, und trotz der Macht, die ſie haben, die ausgeſuchteſte Rache zu nehmen, ſind ſie immer ſchonender geweſen, als die Mahomedaner jemals gegen ſie waren. Moralität iſt, glaube ich, unbekannt bei ihnen, und Keuſchheit wird von ihren Frauen, wie man mir ſagte, weder beobachtet noch erwartet. Es iſt nicht ungewöhnlich, daß viele Brüder einer Familie eine gemeinſchaftliche Frau haben, und ich habe gehört, daß die Soldaten des

Herres Allard um die Erlaubniß baten, nach Hause zu gehen, wofür sie als Grund angaben, ihre Brüder seyen auf eine Reise gegangen und ihre Frauen allein. Dieser Grund wurde gut befunden. Solche Gewohnheiten müssen ihnen nicht aufgerechnet werden, sofern sie Sikhs sind, es sind vielmehr die Reste eines frühern rohen gesellschaftlichen Zustandes. Auch muß bemerkt werden, daß Fehler gegen die Regeln des Anstandes von ihnen und unter ihnen gemacht werden müssen; Freiheiten, welche sich der Fremde herausnimmt, würden für Verbrechen gehalten und gebührend gerügt werden. Sollten die Sikhs eine unabhängige Nation fortbleiben, so darf man annehmen, daß die fortschreitende Gesittung diese Spuren der Barbarei allmählig verwischt. Obgleich sie auf Bekehrungen ausgehen, sind sie doch vollkommen duldsam, und obwohl in einigen ihrer Gebräuche eigenthümlich, verlangen sie doch von andern niemals Nachahmung derselben. Im Ganzen war ich, nachdem ich die unruhigen Stämme von Khorasan und den sanftern Menschen-Schlag von Sind und Bahawalpur kennen gelernt hatte, mit den Sikhs sehr zufrieden, und konnte mich dem Glauben hingeben, daß sie, wenn sie im Laufe der Zeit etwas mehr Aufklärung erhalten, ein ausgezeichnetes Volk werden mögen.

Die unregelmäßige Cavallerie der Sikhs hat ein eigenthümliches Exercitium, in welchem sie sehr erfahren sind. Im Treffen verlassen sie sich nicht so sehr auf regelmäßigen Angriff, als auf eine gewisse plänkelnde Art der Kriegsführung, in der sie sehr geübt sind. Sie besteht darin, daß sie sich ihren Feinden so weit nähern, bis sie dieselben mit ihren Gewehren erreichen können, sie dann abschießen und sich schnell zurückziehen, um wieder zu laden und dasselbe Manöver zu wiederholen. Sie gelten für gute Schützen, und erreichten bis jetzt gewöhnlich ihren Zweck, aber sie hatten noch nie mit Gegnern

Es giebt unter den Sikhs eine Klasse militärischer Fana-
, Akalias genannt, die sich schwarz kleiden und immer auf
liche Weise bewaffnet sind. Einige derselben haben an sich
an ihren Pferden ein Dutzend Schwerter und ebenso viele
len und andere Waffen. Sie tragen an der Spitze ihres
ri eine kreisförmige stählerne Scheibe mit einem Reif, der
eicht einen Zoll breit, und dessen Spitze sehr scharf ist.
glaubte zuerst, dieses Werkzeug habe den Zweck, den
verthieb aufzufangen, erfuhr aber, daß es eine Angriffs-
fe sey, die mit der Hand geschleudert werde, und man
cherte mir, diese Menschen können es mit solcher Kraft
en, daß sie damit das Bein eines Pferdes, oder sogar
i Elephanten durchbohren. Die Bezahlung der Truppen,
he durch Dschaghirs oder Landanweisungen geleistet wird,
atürlich sehr veränderlich. Die der regelmäßigen Infanterie
bei dem gemeinen Soldaten sich auf eine Rupie höher
ufen, als im brittischen Dienste. Die Bezahlung der Offi-
in den regelmäßigen Bataillons ist ebenfalls festgesetzt
ankt aber dennoch, da die von dem Maharadscha selbst
nnten außerordentliche Vergünstigungen erhalten, während
von den kommandirenden Officieren beförderten nur den
lmäßigen Sold bekommen. Die Truppen werden nicht
[illegible] einmal im Jahr

ſie zurück. Amritſir iſt gewöhnlich der für ihre Muſterung auserſehene Ort. Da den Sikhs der Genuß des Weines freigegeben iſt, ſo ſpricht es ſehr für ſie, daß ſie während der 9 Monate, in denen ſie zugegen ſind, ſich meiſtens deſſen enthalten, und nur im Jubel ihrer Urlaubszeit ſich für ihre ſonſtige Enthaltſamkeit entſchädigen.

Randſchit Singh iſt der Sohn Maha Singhs, und wurde in Gudſcharanwala, einer kleinen Stadt, etwa 60 Meilen weſtlich von Lahore, geboren. In ſeiner früheſten Kindheit zeigte er ſchon Vorliebe für den Krieg, und alle ſeine Spiele hatten Beziehung darauf. So groß war damals die Barbarei der Sikhs, daß der junge Sohn eines Häuptlings weder leſen noch ſchreiben lernte, Kenntniſſe, die er ſich auch in der Folge nicht erwarb. Da er beim Ableben ſeines Vaters noch minderjährig war, ſo übernahm ſeine Mutter die Herrſchaft, aber da er vermuthete, ſie beabſichtige ihm ſein Erbtheil zu nehmen, erſchlug er ſie, und verſchaffte ſich durch dieſe ſchreckliche That die Herrſchaft über ſeine Heimath-Stadt und den Befehl über 2000 Reiter. Von dieſem Augenblick an begann er ſeine Vergrößerungs-Pläne. Es war einer ſeiner erſten Zwecke, ein disciplinirtes Regiment von Ausländern zu errichten, eine außerordentliche Probe von Scharfſinn in einem Lande, wo jeder ein Reiter war. Dieſes Regiment, das jetzige Nadſchib Paltan, leiſtete ihm außerordentliche Dienſte, und genießt jetzt viele Vorrechte. Mehrere Jahre lang war er mit der Unterwerfung ſeiner eigenen Landsleute beſchäftiget, und wurde zuletzt dadurch, daß er ſich die Unruhe in Afghaniſtan zu Nutze machte, ein mächtiger Fürſt, und der einzige durchaus unabhängige in ganz Hindoſtan. Randſchit Singh verdankt ſeine Erhebung ſeiner eigenen Fähigkeit und Energie, die durch zuſammenwirkende Zeit-Umſtände begünſtigt wurde. Er war immer ſein eigener Rathgeber, und auch jetzt, wo er von

aus. Bei der Belagerung von Multan legte er
seiner Kriegslist ab, und vor Mankirah zeigte er
dauer und einen Besitz von Hilfsmitteln gegen Schn
der jedem General Ehre gemacht haben würde.
Feldzügen am Indus zeigte er die glänzendsten Tal
kein Befehlshaber hätte ihn in der Schönheit und E
seiner Bewegungen übertreffen können. In seinem
zu seinen Truppen erscheint er sehr zu seinem Vo
genießt die allgemeine Achtung, welche seine Güte
Freigebigkeit ihm sichern. Jeden Tag steigen 1000
Gebete für die Verlängerung seines Lebens zum Hi
Eben so beliebt ist er bei der Mehrzahl seiner Un
und beherrscht mit gleicher Hand Muselmanen und
Die einzige Härte, über welche sich die ersteren bei
die Untersagung des Izan oder der Aufforderung zu
Seine Länderverheerung bei Gelegenheit ihrer Unt
— eine scheinbar seinen eigenen Interessen nachtheili
regel — hat weniger ihren Grund in der Grausam
in dem barbarischen System der Kriegsführung, w
lange in diesen Gegenden herrscht.

Die jährlichen Besuche in Peschauer und ander
gigen Staaten haben offenbar die politische Absicht
Zustand der Erschöpfung zu halten und die [illegible]

unbeachtet vorübergehen, und gab ausdrückliche Befehle zur Erhaltung der großen Bibliothek des muselmanischen Heiligen in Tscham-Kanni. Er muß für mildthätig gehalten werden, wenn man nach den bedeutenden Summen urtheilen will, die täglich an Fakirs und andere ausgetheilt werden, und seine Freigebigkeit erstreckt sich auf die Mahomedaner eben so gut, als auf die Hindus. Er hat ohne allen Zweifel eine sehr freisinnige Denkweise, wie er in seinem Benehmen gegen seine mahomedanischen Unterthanen beweist, die zu allen Stellen und Würden zugelassen werden. Sein vertrauter Arzt ist Fakir Azziz-ul-Din, und vielleicht auf Niemand setzt er größeres Vertrauen. Obwohl er seine niedrigsten Diener zu höchsten Befehlshaber-Stellen im Staate erhoben hat, so muß man doch zugestehen, daß sie sich als Männer von hohem Verdienste bewährten, z. B. Hari Singh, Kuschial Singh und Andere. Der Erstere war indeß ein Stadtjunge und Spielgenosse des Maharadscha in seiner Kindheit, und der Fürst hat jetzt keinen ergebenern Unterthanen oder unerschrockenern General. Von Mir Dhaipan Singh wird erzählt, man habe ihn als junges Bürschchen bei einem Verheerungszuge in den Dschongeln gefunden; seine körperlichen Reize gefielen dem Maharadscha, und seine Willfährigkeit gegen dessen unreine Lüste hat seine Beförderung zur Würde eines Ministers und Radscha, und die Erhebung seiner ganzen Familie zur Folge gehabt. An Talent fehlt es ihm nicht, wohl aber sehr an sittlicher Gediegenheit, wofern man ihn nicht verleumdet hat. Mir Dhaipan Singh hat zwei Brüder, Gulab Singh und Sutschit Singh; beide wurden zu Radschahs gemacht, und Gulab Singh besitzt als Statthalter von Dschamu sehr große Gewalt. Sutschit Singh war, wie man behauptet, einst ein ebenso großer Günstling des Maharadscha, als sein Bruder Dhaipan Singh. Diese 3 Brüder, die Radschahs genannt, wurden zu größerer Macht

verdienen, sie festzunehmen; sie aber, von der Wahrheit einer solchen Handlung überzeugt, hüten sich wohl und derselben Zeit am Hofe zu erscheinen. Randsch hat nur einen Sohn, Karak Singh, der für echt g der dem Gerücht zur Folge, von ihm selbst für echt wird. Dieser Prinz hat sich als unfähig gezeigt, ein zu führen, und sein Vater war gezwungen, die m unter seinem Befehl gestellten Truppen zu entferne der Unordnungen, welche sein Sohn gestattete oder unterdrücken vermochte. Er wird für schwachsinnig aber ich vermuthe, er hat nur eine sanfte ruhige C art, und ist eben so wenig zur Grausamkeit, als z geneigt. Er hat oft Vorstellungen gegen die Ge regeln seines Vaters, namentlich gegen die Besetz Sudschahanpur gemacht, mit dessen jungen Radschah er d tausch der Turbane Freundschaft geschlossen hatte. Radschah Singh nahm es sich, wie man sagt, heraus, mit sei einen Liebeshandel anzuspinnen, eine Beleidigung, von ihm unbeachtet hingegangen wäre, aber vo Singh gerächt wurde, der dem Beleidiger im offenen einen Verweis gab. Karak Singh hat einen junge Noh Nihal Singh, von welchen Randschit Singh Sikhs überhaupt große Hoffnungen und hohe Erw

Gelagen erklärte Maharadscha, er stamme von einem Dhobi oder gemeinen Manne ab. Der junge Mann hat indeß Verdienste, welche ihm eine anständige Behandlung sichern. Er ist tapfer und großmüthig und bei den Soldaten sehr beliebt. Er schließt sich sehr an die französischen Officiere, und an Europäer überhaupt an, und viele Leute betrachten mit Hinblick auf die Unfähigkeit Karak Singhs seine Aussichten als günstig. Aber er ist außerordentlich ausschweifend.

Außer diesen giebt es noch 3 andere Söhne, Tarrah Singh, Peschawar Singh und Kaschmiri Singh, die von der öffentlichen Meinung für unecht erklärt werden; es sind die Söhne verschiedener Frauen, welche das Glück in den Harem des Maharadscha geführt hatte. Durch die geringe Beachtung, deren er sie würdigt, zeigt der Fürst deutlich genug, daß er die öffentliche Meinung theilt.

Sogar die Sikhs sehen voraus, daß die Thronfolge bestritten werden wird, und der Tod Randschit Singhs wird das Pendschab unausbleiblich in alle Schrecken der Anarchie verwickeln. Der Maharadscha ist etwas mehr als mittelgroß und sehr hager. Seine Gesichtsbildung ist schön und seine Züge sind regelmäßig, er hat eine Adler-Nase. Er trägt einen langen weißen Bart und das linke Auge fehlt. Obgleich er sehr alt aussieht, glaube ich doch nicht, daß er schon fünfzig ist. Rechts an seinem Halse ist eine lange Narbe sichtbar, wahrscheinlich die Folge von einer Wunde. In seiner Nahrung wird er als mäßig geschildert, aber er war stets auf verderbliche Weise zum maßlosen Genuß der stärksten geistigen Getränke geneigt, was zusammengenommen mit seiner grenzenlosen Sinnlichkeit ihn vor der Zeit alt gemacht und ihm eine schwere Last von Krankheiten aufgebürdet hat. Gegen einige Uebel nimmt er täglich Laudanum. Einfach in seiner Kleidung, die aus weißen Linnen besteht, trägt er an

seinem Arm den berühmten Diamant Koh-i-Nur, den er dem Schah Sudscha al Mulk raubte, welcher ihn ihm versprochen, aber zuerst versucht, ihn zu täuschen und dann ihn ihm ganz vorenthalten hatte. Seine Beamten, Diener u. s. w. sind herrlich gekleidet und mit Gold und Juwelen bedeckt. Obgleich Randschit Singh in seinen Verhältnissen gegen die Muselmanen im Westen einen hohen Ton annimmt, so nennt er sich doch zu Hause einfach Sirkar. In seinen Angelegenheiten mit den Afghanen wurde er stets herausgefordert, und die schamlose Täuschung und Treulosigkeit, welche ihre kurzsichtigen und grundsatzlosen Fürsten und Staatsmänner fortwährend gegen ihn in Anwendung brachten, verdienten die Rache, die er gegen sie übte.

Will man ihn als öffentliche Person mit wenigen Worten bezeichnen, so ist er ein Fürst von ausgezeichneter Fähigkeit, ein tapferer und erfahrener Soldat, und ein guter, aber argwöhnischer Staatsmann. In seinem Privat-Charakter hat er viele hervorstehende Eigenschaften; aber sie werden verdunkelt durch viele Fehler und durch Gewohnheiten so grob sinnlicher Natur, daß sie kaum damit entschuldigt werden können, daß sie der barbarischen Periode angehören, in der er geboren wurde; auch nicht durch die Thatsache, daß er in dieser Beziehung nicht schlimmer ist, als viele seiner Landsleute. Wenn es im Alterthum einen Fürsten giebt, mit dem er verglichen werden kann, so glaube ich, es ist Philipp von Macedonien: beide rufen als öffentliche Charaktere unsere Bewunderung, als Privatleute unsern Tadel hervor. Wenn wir jedoch ihre Handlungen, ihre Mittel und die Vorzüge der Geburt in Erwägung ziehen, so muß man zugestehen, daß der Eroberer des Pendschab die glänzendere Laufbahn zurückgelegt hat.

Zwanzigſtes Kapitel.

Ich lehne es ab, den Maharadſcha zu ſehen. — Dienſt bei dem Maharadſchah. — Straßen von Lahore. — Sikh'ſche Frauen. — Feindſchen. — Zuſammentreffen mit Chakur Singh. — Sikh'ſche Dörfer. — Chakur Singh. — Seine glänzenden Ausſichten. — Chakur Singhs Sendung. — Seine Geſellſchaft. — Zuſtand des Landes. — Beſchäftigungen Chakur Singhs. — Seine Barbare. — Seine Aufmerkſamkeiten. — Haripah. — Ueberlieferung. — Oertliche Züge von Haripah. — Identität derſelben mit denen von Arrians Sangala. — Lage der Altäre Alexanders. — Cuthydemia. — Von Mücken gequält. — Nächtlicher Marſch. — Tſchitſcha Watni. — Culumba. — Ehemalige Feſtung. — Vermuthung hierüber. — Güte Chakur Singhs. — Die Katti. — Pataniſche Dörfer. — Verluſt meiner Skizzen. — Abſchied von Chakur Singh. — Wiederſehen in Peſchauer. — Der freundliche Mogal. — Fazilpur. — Mir-Mobarak. — Fati-Mahomed-Ghori. — Seine Begrüßung. — Schikarpur. — Das böſe Auge. — Nazzar Mahomed. — Ludhana. — Maihota. — Jehwan. — Kotli. — Haidarabad. — Die Burg. — Alterthümlichkeit. — Die Beherrſcher von Sind. — Einkünfte und Kriegsmacht. — Mir-Jomael Schah. — Sein Ruf und diplomatiſches Talent. — Anekdote von Hankey Smith's Sendung. — Mir Jomael

Schahs Verlegenheit. — Seine Mittel, ſich daraus zu helfen. — Seine Geſchicklichkeit und ſein wachſender Ruf. — Aufenthalt in Haidarabad. — Entſchluß. — Aufbruch von Haidarabad. — Streifzug. — Catta. — Neuere Geſchichte. — Verfall des Handels. — Das Land zwiſchen Catti und Karatſchi. — Landis. — Abentheuer unter Wegs. — Die Opium-Kaſtla von Pali. — Karatſchi. — Der Hafen. — Schloß Manaroh. — Alexanders Hafen. —

Der Maharadſcha befand ſich in Lahore, als ich daſelbſt ankam, aber reiste bald nach Amratſir, um das jährliche Feſt Daſſerah zu feiern, bei welcher Gelegenheit er die geſammte Kriegsmacht ſeines Königsreichs muſtert, denn auf kriegeriſchen Prunk hält er ungemein viel. Er kehrte erſt zu Ende der Regenzeit zurück, und ich lehnte die Ehre einer Audienz bei ihm, die mir General Allard zu verſchaffen bereit war, ab, da ich nicht hier zu bleiben im Sinne hatte, und ich dachte mir wohl, wenn der Maharadſcha ein Vergnügen an mir finden würde, werde er mir natürlich vorſchlagen, in ſeine Dienſte zu treten. Der General hatte gewünſcht, ich möchte eine Skizze von Lahore entwerfen, um ſie dem Maharadſcha zu zeigen, denn er bemerkte mir, es ſey eben ſo nothwendig, ihn zu beluſtigen, als ihm nützlich zu werden; indeß that ich es nicht aus den ſchon angeführten Gründen.

Ich konnte deutlich ſehen, daß der Dienſt bei dem Maharadſcha zwar ſehr einträglich war, aber auch ſeine Unannehmlichkeiten hatte; und unter dieſen war meiner Anſicht nach nicht die geringſte die, daß man gezwungen war, entweder ſeiner Laune und Eitelkeit zu ſchmeicheln, oder ein Werkzeug ſeiner Rache und ſeiner Erpreſſungen zu werden. Selbſt der General Allard gab ſich dazu her, den Zwecken des Maharadſcha in dieſer Beziehung zu dienen, und hatte während meines Aufent-

halts hier 2 gefangene Brahmanen zu beaufsichtigen, die sehr schimpflich behandelt und mit Daumenschrauben gefoltert wurden, um sie zu zwingen, die Reichthümer herauszugeben, die sie in Kaschmir aufgehäuft zu haben beschuldigt waren. Die Männer mögen schuldig gewesen seyn; aber mit Schmerz hörte ich, daß man ihre religiösen Vorurtheile in Beziehung auf Speise absichtlich verletzte, und mit Schmerz sah ich, wie sie durch Bajonette gezwungen wurden zu der entehrenden Arbeit, Körbe mit Erde auf ihren Köpfen in den Garten des Generals zu tragen.

Wenn ich Lahore nach den hier genossenen Gunstbezeugungen mit Schmerz verließ, so war ich doch froh, der drückenden Hitze und der Plage der Fliegen zu entgehen, die hier lästiger sind, als an irgend einem Orte, den ich besucht zu haben mich erinnere. Ich hatte die Wahl, entweder in Böten den Fluß Rawa hinab zu rudern, oder die Landstraße am östlichen Ufer des Flusses über Satgharra und Tulumba einzuschlagen, denn die directe Straße über Saiyadwala, auf der ich zuvor gereist war, war durch Regen und Ueberschwemmungen unzugänglich geworden. Ich zog die Landstraße vor, und ritt — denn ich hatte mir ein kleines Pferd gekauft — von Lahore nach Niazpur. Hier nahm mich ein gewisser Dschuar Singh, ein Sikh, in das Daramsala, und mein Pferd in seine eigene Wohnung auf. Als ich ihm durch das Dorf folgte, hatte ich Gelegenheit, viele Sikh'sche Frauen zu sehen, die, nicht erwartend, daß hier ein Fremder eindringe, vor Ueberraschung nicht Zeit fanden, sich zu verbergen. Sie sahen im Allgemeinen sehr gut aus. Dschuar Singh lieferte mir meine Mahlzeit und des Morgens schlug er jede Bezahlung aus.

In Mangah, das 5 Cosse weiter entfernt ist, traf ich herrliches Weideland, und unter Wegs wurde ich von einer achtbaren mahomedanischen Gesellschaft berittener Beludschen

eingeholt, die aus Mangah gebürtig waren. Sie waren schön geputzt und hatten hellfarbige seidene Shawls lose um ihre Köpfe gebunden, während ihr glänzend schwarzes Haar in üppigen Locken und gehörig geölt auf ihren Schultern herabfloß. Etwa 2 Cosse über Mangah hinaus fand ich ein ummauertes Dorf, wo ich in einer Takia einkehrte. Zwei bis drei Dorfbewohner hatten mir ihre Gastfreundschaft angeboten, als eine Botschaft von Thakur Singh, einem jungen Sikh'schen Sirdar, anlangte, der in der Nähe des Dorfes lagerte. Ich ging zu ihm und wurde von einem hübschen verständigen jungen Mann, der 16 bis 17 Jahre alt zu seyn schien, äußerst höflich empfangen, und da er nach Multan reiste, so wurde sogleich verabredet, wir wollten Reisegefährten seyn.

Ich verließ ihn mit dem Versprechen, am folgenden Morgen bereit zu seyn, wenn er mit seiner Begleitung aufbreche. Während der Nacht fiel ein starker Regenschauer und belästigte mich, denn ich hatte keine Zufluchtsstätte und meine Effekten wurden gänzlich durchnäßt. Als ich mich am folgenden Morgen nach dem Sikh'schen Lager begab, begegnete ich einem Diener des Sirdars, zu dem ich mich gesellte, aber ich erfuhr später, daß die Gesellschaft noch zurück war. Wir kamen durch eine Reihe von Dörfern, die hauptsächlich von Sikhs bewohnt waren, und in allen diesen standen massive Ziegelhäuser. Sie hatten gewöhnlich kleine Bazars, und um diese her mehr oder weniger bebautes Land, doch war die ganze Gegend hauptsächlich mit Gras bewachsen. Man findet keine Sikh'sche Familie, die nicht 1 oder 2 Zuchtstuten hätte, und die Zahl des Hornviehs war außerordentlich groß. Unter den Stauden und Bäumen der Dschongeln bemerkte ich mit Vergnügen den blühenden Convolvulus Major. Auf unserer Reise waren die Sikhs offenbar geneigt, sich über mich lustig zu machen; denn ein Feringhi, der zum ersten Mal unter ihnen gesehen wird, wird

natürlich als ein seltener Vogel betrachtet, und ich habe allen Grund, mir Glück zu wünschen, daß ich mich in einer Gesellschaft befand, die im Stande war, ihren Hang zur Heiterkeit in Schranken zu halten. Zu ihrer Ehre muß zugestanden werden, daß ihre Dörfer äußerst reinlich sind, und es herrscht unter ihnen eine gewisse Ruhe, so daß der Reisende es bedauern muß, so rasch hindurch zu reisen. Als wir den zum Lager schlagen bestimmten Ort in einiger Entfernung von einem Dorfe erreicht hatten, wurden wir bald von Thakur Singh und seiner Gesellschaft eingeholt. Mein Pferdchen wurde zu seinen eigenen Pferden gestellt und befohlen, die gleiche Sorge dafür zu tragen, während man mir sagte, ich dürfe mir während meines Aufenthaltes in dem Lager auch nicht die geringsten Kosten machen. Der Sirdar war ein Sohn Scham Singhs, eines der wenigen alten Sikh'schen Häuptlinge, die von Randschit Singh nicht ganz ausgezogen wurden.

Man sagte mir, der Vater Scham Singhs, Nihal Singh mit Namen, sey kriegerisch und mächtig gewesen, und aus Furcht vor ihm, habe sich Randschit Singh um seine Freundschaft beworben. Bei seinem Ableben jedoch brachte der Maharadscha viel von dem Vermögen der Familie auf die Seite, denn Scham Singh war sanfter und deshalb weniger geachtet. Dennoch bezieht er ein Einkommen von 3 Lack Rupien aus einem Landstrich zwischen Lahore und Dschamu, und hält etwa 800 Soldaten, hauptsächlich Reiter, im Solde. Es war jetzt die Absicht Randschit Singhs, seinen Enkel No Nihal Singhs, den Sohn Karak Singhs, mit der Tochter Scham Singhs zu verbinden.

Eine solche Verbindung veranlaßte schmeichelhafte Erwartungen, da Noh Nihal Singh präsumtiver Erbe des Thrones der Sikh war. Diese Verbindung kam auch wirklich zu Stande, wurde aber gelöst durch den Tod des Noh Nihal, welcher

durch eines der überraſchendſten Ereigniſſe herbeigeführt wurde, das die Sikhs traf.

Damals war Thakur Singh auf einer Reiſe begriffen, um die zwiſchen dem Subahdar Sohand Mall und dem Khan von Bahawalpur entſtandenen Streitigkeiten beizulegen. Er war begleitet von ſeinem Oheim Kuſchial Singh, einem hochgeachteten alten Häuptling, und hatte neben ſeinen eigenen Dienern und Munſchis etwa hundert und fünfzig Reiter, ein kleines von Ochſen gezogenes Feldſtück und 6 Kameele bei ſich, welche Drehringe trugen. In ſeinem Gefolge befand ſich eine Muſikbande, 2 Falkner und 1 Brahmane, welcher täglich einige myſtiſche, aus ſeinem Aberglauben hervorgehende Gebräuche verrichtete. Einer ſeiner Munſchis, Haiyat Khan, ein wohl unterrichteter Mahomedaner, wurde angewieſen, dafür zu ſorgen, daß ich keinen Mangel leide, denn man glaubte von ihm, er ſey mit europäiſchen Sitten am beſten bekannt, und er wurde deßhalb auch dazu verwendet, mit den franzöſiſchen Officieren in Lahore Unterhandlungen zu pflegen.

Wir machten 3 bis 4 Tagereiſen, gewöhnlich 8 bis 10 Coſſe ſtark, kamen durch viele Dörfer mit Schlöſſern und Thürmen der Sikhs, von denen das größte Satgharra (die ſieben Schlöſſer) hieß; das Land hatte Ueberfluß an Weide und die Dſchongeln waren mehr oder weniger dicht mit Bäumen bewachſen. Außer Zwerg-Tamariſken und Mimoſen fand man nur Ber- und Pipal-Bäume in Menge; 2 bis 3 Cypreſſenbäume bemerkt man in der Nähe von Dörfern. Wir hielten ſtets in einiger Entfernung von den Dörfern, und gewöhnlich wählte man einen Hain von Pipal-Bäumen, deren Schatten die Nothwendigkeit entfernte, Zelte aufzuſchlagen. Dieſer Landſtrich war das Dſchaghir des Radſcha Mir Dhaiyan Singh.

Wenn wir unſern Lagerplatz erreichten, ſprach Thakur

Singh immer im Gebet über einem Becken warmen Ghik, das der Brahmane reichte, welcher ebenfalls etwas murmelte und zuletzt einen Pais oder ein Kupferstück in die Flüssigkeit fallen ließ. Er war außerordentlich neugierig nach Allem, was Europäer betraf, und während meines Aufenthaltes bei ihm setzte ich ihn in Stand, ein großartiges Wörterbuch der englischen Sprache anzulegen. Dagegen lehrte er mich sein Guru-Alphabet. Ich war erstaunt über seine Bekanntschaft mit christlichen Lehren, die er, wie ich fand, aus Traktaten geschöpft hatte, welche in die Pendschab-Dialekte übersetzt worden waren, und eines Tages bat er mich um eine Erklärung jener Stelle in der Bergpredigt, in der es heißt: „wenn dich dein Auge ärgert, so reiße es aus u. s. w." Des Abends wurde ein Darbar gehalten, bei dem die Soldaten aufzogen und mit dem gewöhnlichen Sikh'schen Ausruf grüßten: „Wah! Wah! Guru-Dschi Fatteh!" oder Bravo! Bravo! oh Guru Sieg! Darunter befanden sich einige von den fanatischen Akalias oder Unsterblichen, welche sich durch ihre schwarze Kleidung und eine eigenthümliche Energie im Benehmen und Ausdruck auszeichnen. Bei diesem Darbar ließ mich Thakur Singh stets auf demselben Sitz Platz nehmen, auf welchem er und sein Oheim saßen, und hielt meine Hand in der seinigen; so sehr war er stets bemüht, mir Aufmerksamkeiten zu bezeugen, und so höflich war sein Benehmen.

Wenn die Essenszeit kam, wurde das Fleisch u. s. w., welches mir vorgesetzt werden sollte, eigens in eine Reihe gestellt und von dem jungen Sirdar in Augenschein genommen, um sich zu überzeugen, daß kein Leckerbissen, den seine Reisevorräthe enthielten, oder der aus den benachbarten Dörfern beigebracht werden konnte, dabei fehlte. Unserer Ankunft in Haripah ging ein starker Marsch voran über Dschongeln der dichtesten Art. Oestlich von dem Dorfe stand üppiges

Gras im Ueberfluß, in welchem ich mein Pferd mit vielen andern weiden ließ. Als ich in das Lager kam, fand ich es dem Dorfe und dem verfallenen Ziegelſchloſſe gegenüber. Hinter uns lag ein großer kreisförmiger Erdwall oder eine Anhöhe, und weſtlich von uns eine unregelmäßige, felſige Erhebung, auf welchen die Reſte von Gebäuden, Bruchſtücke von Mauern mit Niſchen nach orientaliſcher Sitte ſichtbar waren. Die letztere Erhebung war ohne allen Zweifel eine natürliche, die erſtere, die aus Erde beſtand, war augenſcheinlich eine künſtliche. Ich unterſuchte die Reſte auf der Höhe und fand zwei kreisförmige durchbohrte Steine, von denen man behauptet, ein berühmter Fakir habe ſie als Armringe getragen. Auch ſteht er in dem Rufe, er habe von Erde und andern ungewöhnlichen Stoffen gelebt, und ſein verdorbener Appetit wird als Zeugniß ſeiner Heiligkeit angeführt. Die ganze Nachbarſchaft iſt mit vielen Pipalbäumen geſchmückt, von denen einige im letzten Stadium ihrer ſchwindenden Kraft ſtehen, und die, wenn wir die Länge ihrer Lebensdauer erwägen, ein ungeheures Alter verkünden. Die Wälle und Thürme des Schloſſes ſind ſehr hoch, obgleich ſie, da ſie nicht mehr bewohnt ſind, den Verheerungen der Zeit und dem Verfall unterlagen. Zwiſchen unſerm Lager und dem Schloſſe zog ſich ein tiefer Graben hin, der jetzt mit Gras und Pflanzen überwachſen iſt. Die Ueberlieferung behauptet, hier ſey eine Stadt geſtanden, die ſo bedeutend geweſen, daß ſie ſich bis nach Tſchitſcha Waini, 13 Coſſe weit, ausgedehnt habe, und ſie ſey durch eine beſondere Heimſuchung der Vorſehung zur Strafe für die Wolüſte und Verbrechen ihres Beherrſchers zerſtört worden.

Wir wurden von den Einwohnern gewarnt, auf der Ebene würden wir wahrſcheinlich von Makak's oder ſtechenden Inſekten angegriffen werden; und wir ſtiegen daher des Abends auf den kreisförmigen Erdwall hinter uns. Auf der Höhe

deſſelben war Raum genug, um die Geſellſchaft und die dazu gehörenden Pferde aufzunehmen. Es war unmöglich, die vor uns liegende Scene zu überblicken und auf den Boden zu ſchauen, auf welchem wir ſtanden, ohne ſich zu geſtehen, daß hier alles vorhanden war, was Arrian von ſeinem Sangala ausſagt; die ziegelſteinerne Feſtung mit einem See oder vielmehr Sumpf an dem nordöſtlichen Ende, der von einer dreifachen Reihe von Kriegswegen geſchützte Erdwall, den die Kathi vertheidigten, ehe ſie ſich in ihre Mauern einſchließen ließen, und der Graben zwiſchen dem Wall und der Feſtung, welcher die Verſchanzung des Platzes vervollſtändigte, und von wo aus Maſchinen gegen ſie gerichtet wurden. Die Angaben Arrians gehen ſehr ins Einzelne ein, und kaum kann man bezweifeln, daß ſie ſich auf Haripah beziehen, deſſen Lage auch mit der, welche wir, nach andern Angaben zu ſchließen, Sangala anweiſen müſſen, ganz zuſammenfällt. Ich habe meine Ueberzeugung veröffentlicht, wiederhole ſie aber, da ich nicht an ihrer Richtigkeit zweifle: und die Identifikation Sangalas giebt einen Punkt ab, von welchem aus wir mit Sicherheit auf die Lage der berühmten Altäre Alexanders ſchließen können, welche aller Wahrſcheinlichkeit nach in der Nachbarſchaft von Pak Pattan am Satletſch lagen, zwei Tagereiſen von Haripah, da Alexander dort die Landſtraße von Indien erreichte, welche ſpäter Taimur einſchlug.

Die Herſtellung der Lage von Sangala iſt ferner wichtig, weil ſie nach ihrer Zerſtörung durch den macedoniſchen Helden unter dem Namen Euthydemia wieder zu Bedeutung kam, ein Name, der ſich ganz offenbar auf einen baktriſchen König bezieht. Man nimmt an, daß ſie dieſen günſtigen Wechſel ihres Geſchickes einem ſeiner Söhne verdankt, und wir kennen keinen andern, als Demetrius. Unſere Vorſichtsmaßregeln gegen die Schwärme unſerer kleinen Gegner, der Mücken, waren nutzlos,

und mit Sonnenuntergang quälten sie uns, und besonders die Pferde, welche ganz toll wurden, so sehr, daß uns nichts übrig blieb, als das Lager abzubrechen und die Nacht durch zu reisen.

Gegen 2 oder 3 Uhr Morgens erreichten wir das kleine, an dem Nawi gelegenen Dorfe Tschitscha Watni. Unsere ganze Reise ging durch dichte Dschongeln hindurch, die an vielen Stellen unter Wasser standen, und kurz, ehe wir das Dorf erreichten, kam ein Theil der Gesellschaft, mit dem ich den übrigen vorangegangen war, an einen kleinen Arm oder Kanal des Flusses, den wir zu Pferde überschritten, was die Wassertiefe gerade zuließ. Bei dieser Gelegenheit, fiel mein Pferd, als es eben das andere Ufer zu ersteigen suchte, rückwärts mit mir in das Wasser, und außerdem, daß ich selbst gehörig untergetaucht wurde, wurde auch mein Sattel-Ranzen völlig durchnäßt. Wir hatten die Straße verfehlt; denn Thakur Singh, der auf ihr geblieben war, umging diese Schwierigkeit. In diesem Dorfe vermißten wir die Pipal-Haine und die befestigten Häuser. Die Bewohner waren hauptsächlich Mahomedaner, und es lagen hier 2 Sikhs, was, wie wir später fanden, in jedem mahomedanischen Dorfe der Fall ist. Es lag hier eine große Fähre, in welcher wir uns mit Thakur Singh und seiner Musikbande Abends den Strom auf- und abwärts rudern ließen. Einige von den Männern feuerten nutzlose Schüsse ab auf Alligators, die ungescheut am Ufer sich sonnten.

Von Tschitscha Watni machten wir ein langen Marsch von 15 Cosse durch weniger dichte und dürrere Dschongeln, wobei wir einmal an den Fluß kamen. Eine zweite Tagereise brachte uns in die Nähe von Tulumba, das von Dattelbaum-Hainen umgeben war, und das, wie es schien, eine große, volkreiche, ummauerte Stadt war. Ich kam nicht hinein, obwohl wir

3 oder 4 Tage in ihrer Nähe zubrachten, denn ich war krank. Dicht neben unserm Lager waren indeß die Ruinen einer aus Lehm gebauten Festung mit ungewöhnlich hohen und dicken Mauern und Thürmen. Ich kann mir den Namen derselben nicht mehr ins Gedächtniß zurückrufen. Sie wurde als etwas so Außerordentliches betrachtet, daß Thakur Singh mit allen seinen Sikhs hinging, sie in Augenschein zu nehmen, und da ich jetzt wieder wohl war, so begleitete ich sie. Es bedarf nicht der unbestimmten Aussage der Tradition, um ihr Alter zu erhärten; sie muß in früherer Zeit eine außerordentlich starke Festung gewesen seyn. Wie bei Haripah, wird ihre Zerstörung den Verbrechen ihrer Beherrscher zugeschrieben.

Wenn meine Ansicht über die Bewegungen Alexanders in diesen Gegenden richtig ist, so stellt Tulumba die Hauptstadt des Malli dar, was Multan nicht gewesen seyn kann, selbst wenn auch sein Name eigentlich Mallisthan geheißen hat, denn dieß beweist nur, daß sie eine der verbündeten Städte war; was man wohl zugeben kann, ohne daß daraus folgt, sie sey die Hauptstadt gewesen. Es ist wahrscheinlich, daß wir in der alten, aus Lehm erbauten Festung die Ueberreste der von Brahmanen besetzten Burg haben, deren Vertheidigung so hartnäckig und für sie so verderblich war, und die offenbar in der nächsten Nähe der Hauptstadt des Malli lag.

Ich machte die erste Tagreise von Tulumba aus zu Pferde mit, aber ich wurde so unwohl, daß man mich am zweiten Tage in einem, von zwei schönen Pferden gezogenen, und Thakur Sing gehörigen Staatswagen unterbrachte, und so verbindlich war der junge Sirdar, daß er es sich nicht nehmen ließ, während der letzteren Hälfte der Reise mir Gesellschaft zu leisten. Auf diese Weise erreichten wir Multan und lagerten in der Nähe von Schams Tabrezi. Zwischen Tschitsche Watni und Tulumba, und vom letztern Orte aus nach Multan

wird das Land von den Katti-Stämmen bewohnt, offenbar den Abkömmlingen der entschlossenen Gegner Alexanders. Sie sind ein Hirtenvolk, das sich bald da, bald dort auf einige Zeit Wohnungen aufschlägt und erstaunlich zahlreiche Heerden von Hornvieh hält. Für jeden Kopf Vieh zahlen sie eine Steuer von einer Rupie an die Regierung. Sie treiben bedeutenden Handel in Ghi, aber so blühend ihr Ackerbau ist, so haben sie doch nicht den anständigsten oder friedlichsten Ruf. Wenn man Multan näher kommt, wird der Boden, der von Tulumba aus schon einigermaßen leicht und sandig geworden, jetzt entschieden so, und es beginnen wieder feste beständig bewohnte Dörfer. In jedem derselben ist ein viereckiger Thurm, das Zeichen früherer Patanen-Herrschaft. In der Nähe dieser Dörfer ist der Pipal durchaus verdrängt durch die Ghaz oder Tamariske, die eine ungeheure Höhe erreicht, aber nur einen unvollkommenen Schatten giebt.

Wir blieben lange in Multan, aber mein Unwohlseyn, ein Gallenfieber, wurde heftiger, und ich war wenig im Stande, meinen Aufenthalt zu genießen oder Nutzen daraus zu ziehen. Ich hatte eine Skizze von der Stadt entworfen, und zeigte sie Hajyat Khan; dieser gab sie Thakur Singh, welcher lächelnd sagte, ich sey von dem Sahib Loghs abgesandt, um Skizzen von dem Lande zu entwerfen. Sie wurde mir sogleich zurückgegeben, aber des Nachts unter meinem Kissen hervor geraubt. In Haripah hatte ich auch die alte Burg skizzirt. Das Papier ging von Hand zu Hand, und ich habe jetzt dessen Verlust zu beklagen.

Endlich setzte Thakur Singh seine Reise nach Sudschah Kot fort und lagerte in dem Garten Mozafar Khan's. Ich blieb noch lange bei ihm und wurde das Fieber los, welches mich jedoch ungemein schwach ließ, weshalb er mich bat, ich möchte meinen Aufenthalt bei ihm verlängern, aber ich brannte vor

Begierde, weiter zu reiſen. Nur ungern gab er ſeine Einwilligung dazu, und ich nahm Abſchied von ihm und ſeinem Oheim, nachdem ich während meines Aufenthalts in ihrem Lager die freundſchaftlichſte Berückſichtigung erhalten hatte. Thakur Singh hatte ſogar die Abſicht gehabt, mir eine Summe Geldes zu ſchenken und Khuſchial Singh hatte es gut geheißen. Das Anerbieten unterblieb, weil ich Haiyat Khan auf das Beſtimmteſte erklärt hatte, ich würde es nicht annehmen. Oft hatte er mich auch — und ſo weit ich beurtheilen konnte, war es ihm Ernſt damit — gebeten, ich möchte ganz bei ihm bleiben, wobei er bemerkte, er könne nicht ſo freigebig ſeyn, wie der große Sirkar (Randſchit Singh), aber er könne 1000 Rupien monatlich geben, und wenn die Heirath ſeiner Schweſter Statt finden würde, könne er noch mehr thun.

Oft erinnerte ich mich Thakur Singhs und ſeiner Gefälligkeiten; aber es vergingen Jahre, bis ich im Jahre 1838 in Peſchauer wieder das Vergnügen hatte, mit ihm zuſammen zu treffen. Er war ſo freundſchaftlich als je; wir tauſchten Pferde gegeneinander aus, aber ich reiſte ab, ohne ihm Lebewohl zu ſagen, ein Verſäumniß, welches man, wie ich hoffe, entſchuldigen wird, wenn man erfährt, daß er ein koſtbares Abſchieds-Geſchenk in Bereitſchaft geſetzt hatte, welches ich nicht annehmen wollte.

Jetzt war ich wieder allein, erreichte Pir Dſchellalpur und reiſte von da nach Utſch weiter. Von hier nach Allahabad verfehlte ich meinen Weg, ein Zufall, der mich in ein Dorf, Gugudſcharwala, führte, wo der vornehmſte Bewohner, ſeiner Abſtammung nach ein Mogal, wie er mir ſagte, mich ſehr artig behandelte und einen Tag zu einem Wildpretſeſſen bei ſich behielt. Von hier ging ich nach Allahabad, und auf dem Wege, den ich zuvor gemacht hatte, nach Fazilpur, wo ich einige Tage bei Rahmat Khan und ſeiner Geſellſchaft blieb.

daß Streit entſtehen könnte, wenn ich nich
klärung und Vermittelung bei mir hätte. Ic
eine ernſtliche Unterbrechung in Rohri an und
einen Sohn Mir Sohrabs, eben im Begrif
Haidarabad zu fahren. Einer aus ſeinem G
an, und als er hörte, ich gehe auch dahin
daß ich etwas davon erwähnt hatte, mit de
ſeine Einwilligung, ich könne einen Pla
haben. Der Mir reiste ab unter den Segn
der und der am Ufer verſammelten Schaa
mein Pferd in eines der Boote führen woll
gegengehalten, das Thier könne nicht auf
ich aber könne mitgehen, wenn ich wolle.
nicht eingehen und reiste nach Khairpu
einige Tage verweilte, als der Gaſt Fati
der, während er bei meiner erſten Anwe
von mir genommen hatte, mich jetzt, da
hatte, ſeiner Artigkeiten nicht für unwürdig
eben im Begriff, meinen alten Freund
ſuchen, als Fati Mahomed mich bemerkte,
und ſagte: „warum kommt Ihr nicht un
Pauſe, wo man für Euch und Euer P

durch die Politik der Mir's selbst dazu ermuthigt wurden, befolgte ich den Rath, nach Ladkhana zu gehen, in der Hoffnung, dort afghanische Kaufleute zu finden, mit denen ich den Fluß hinabfahren könnte. Ich schlug nicht den nächsten Weg ein, sondern kehrte nach Rohri zurück, ging hier über den Fluß und reiste nach Schikarpur, wo ich wieder einige Tage blieb. Ich wurde von einem Afghanen, in dem Dienste Kasim Schahs, aufgenommen und in seinem Hause bei seiner Familie einquartirt. Einer seiner Nachbarn, ebenfalls ein Afghane, wie ich glaube, hatte große Furcht vor mir, oder gab es wenigstens vor, und zwar aus einem Grunde, den ich noch nie hatte anführen hören, nämlich, als Feringhi habe ich ein böses Auge und könne nach Gefallen sein Weib und seine Tochter bezaubern. Mein Gastfreund nahm dieß mit Lachen auf, obwohl sein Nachbar darauf bestand, er habe recht, und Autoritäten für sich anführte, und die Sache hörte erst auf, als der Erstere drohte, er werde einen so beleidigenden Verdacht als Schimpf gegen sich selbst betrachten.

Ladkhana oder Larkhana war 21 Cosse von Schikarpur entfernt, und da die Straße durch Dschongeln führt und unsicher ist, so begleitete mich mein Afghane mit seinem Bruder. Wir brachten eine Nacht in einem Dorfe an der Straße zu, und unmittelbar vor der Stadt gingen wir über einen großen Kanal, an welchem sie gelegen ist. Mein Pferd, das nie besonders gut gewesen war, leistete mir nur noch geringe Dienste, und ich gab es um einen unbedeutenden Preis an die Afghanen ab, da ich, wie ich erwartet hatte, mit einem Fruchthändler aus Kabal, Nazzar Mahomed, zusammentraf, der alljährlich Vorräthe für die Amirs von Haidarabad brachte. Ein Boot von der Regierung wartete auf ihn und seine Gesellschaft an dem Bandar oder der Fluß-Station, und gern erlaubten sie mir, mich dessen zu bedienen.

Ladkhana war eine große volkreiche und handeltreibende Stadt, die Bazars zeigen große Thätigkeit. Sie wurden von den Nawab Wali Mahomed, von den Lighari's, einem Beludschen Stamm, regiert, welcher der Vazir von Sind heißt. Er ist sehr beliebt und seine Herrschaft ist mild. In Begleitung Nazzar Mahomeds brach ich nach dem 6 bis 7 Cosse entfernten Bandar auf, aber wir verfehlten den Weg und irrten beinahe den ganzen Tag umher. Wir kamen über den Nari, einen

Kanal oder Arm des Indus, der sich in einem unregelmäßigen Laufe durch das schöne Land westlich von dem Hauptstrome nach Sehwan hinwindet, wo er, nachdem er den See Mantschur gebildet hat, wieder in den Indus zurückkehrt.

An den Ufern des Nari, nahe bei Ladkhana, liegen die Reste einer alten Burg auf einem hohen Erdwall, Maihota genannt, ein den frühern Bewohnern unserer Insel nicht unbekannter Name, der sich noch im Namen eines alten Schlosses in den nördlichen Gegenden oder in Schottland erhalten hat.

Als wir Bandar erreichten, fanden wir das harrende Boot und schwammen ruhig den Fluß hinab, wobei wir ein- oder zweimal auf Sandbänke stießen. Gegenüber von Sehwan hielten wir, damit die Gesellschaft den berühmten Altar von Lall Schah Baz besuchen könnte, und ich begleitete sie, um die Stadt und das in der Nähe liegende alte Schloß zu sehen. Der Ort war offenbar alt, wenn wir auch nicht auf den Volksglauben eingehen wollen, das die Stadt von Schisch Paigambar oder dem begeisterten Patriarchen Seth gegründet worden sey.

Von Sehwan fuhren wir gemüthlich nach Haidarabad hinab, das Lakki-Gebirge zu unserer Rechten. Der Bandar oder die Anfahrt ist 3 Meilen von der Stadt entfernt, und es liegt ein kleines Dorf dabei, während auf dem gegenüberliegenden Ufer das größere Dorf Kotli ist, daß Ahmed Khan gehört, dem Häuptling des Bulfut, eines Lumri-Stammes.

Haidarabad ist auf einer niedlichen Anhöhe von Kalkerde gebaut. Seine Häuserreihe dehnt sich zuerst von Norden nach Süden aus und wendet sich dann gegen den Fluß um, wo sie von verschiedenen großen Gräbern Gulam Schahs, Kalorah's, Mir Kerim Alis und Anderer aus der frühern und der jetzt regierenden Dynastie beherrscht wird. Die Häuser sind hauptsächlich aus Lehm gebaut, und der Bazar bildet eine lange Straße in der ganzen Länge der Stadt. Augenscheinlich wird starker Handel getrieben, und gegen Abend, wenn sich die Hindus versammeln, entsteht ein großes Gewühl, und man kann annehmen, es werden viele Geschäfte abgeschlossen. Am südlichen Ende der Stadt steht die Burg, ein großes unregelmäßiges Gebäude mit hohen Mauern und Thürmen, entsprechend den Umrissen der steilen Höhe, auf welcher sie stehen. Sie ist aus

gebrannten Ziegeln gebaut und hat mit ihren verschiedenen Reihen von Schießscharten ein merkwürdiges interessantes Ansehen. Die verschiedenen Amirs haben ihre Wohnung darin und Fremde werden nicht eingelassen. Der frühere Name der Festung war, glaube ich, Nirang, aber die Stadt ist wahrscheinlich neuer. Als die Hauptstadt von Unter-Sind, wurde sie unter den spätern Kalorah-Fürsten berühmt; die frühern wohnten in Khodabad, dessen Trümmer nördlich von Sehwan zu sehen sind. Der letzte Alleinherrscher von Sind war Gulam Nabbi, aus der Dschet-Familie Kalorah, die ihre Abstammung von den abassidischen Kalifen herleitet. Er und seine Familie wurden abgesetzt von den Sirdars der Talpuri, eines Beludschen Stammes, deren Abkömmlinge jetzt regieren. Damals lebten in Haidarabad der Amir Morad Ali, seine Söhne Nar Mahomed und Nassir Khan, die Amirs Sohabdar und Mir Mahomed. Marad Ali ist der erste, und man kann sagen, er regiere das Land, obgleich sie alle ihren Antheil daran haben, und Amir Sohabdar, sein Neffe, ziemlich halsstarrig ist. Morad Ali ist nicht beliebt, und in keinem Lande klagt man allgemeiner über Bedrückung, als in Sind, aber obwohl ich 3 oder 4 Monate in Haidarabad zubrachte, so konnte ich doch von keiner Grausamkeit oder Erpressung etwas sehen oder hören. Im Gegentheil herrscht hier vollkommene Freiheit der Person und des Eigenthums.

Wenn ich nach den Einkünften und der Kriegsmacht fragte, so erzählte man mir übertriebene Dinge, von einem Kror Rupien und einem Lack Banduks oder Flinten mit Beludschen, die sie führen, wahren Feuerfressern. Ich sah nie etwas von Truppen außer den wenigen berittenen Dienern, welche die Amirs auf die Jagd begleiteten. Ich bemerkte in der That, daß beinahe jede Mannsperson in Haidarabad ein Nukar oder Diener war, der gewisse Geschenke in Getreide und Geld bezieht, aber niemals in Darbar erscheint, und mit ganz gewöhnlichen Handels-Geschäften sich abgiebt. Es giebt jedoch viele Sirdars, welche Soldaten haben müssen, und die Beludschen Stämme erhalten ihre Dschaghirs gegen die Bedingung, Kriegsdienste zu leisten. Aus ihnen mögen die Heere von Sind zusammengesetzt werden. Aber ich hörte, es sey außerordentlich kostspielig, sie zusammen zu bringen, da in diesem Falle die Amirs, welche sie sonst sehr filzig behandeln,

gezwungen sind, ungemein freigebig zu seyn, so daß es ihnen wohlfeiler zu stehen kommt, sich von dem Feinde loszukaufen, als ihre Horden zu seiner Abwehr zusammen zu bringen.

Ich wurde bei Mir Ismael Schah eingeführt, einem Schia-Saiyad aus der Familie Schiraz, der in großer Achtung in Haidarabad lebte. Da er das Vertrauen Morad Alis und seiner Söhne besaß, wurde er gewöhnlich zu Gesandtschaften von Wichtigkeit verwendet, und war an den Vazir Fati Khan in Khorasan und an die Regierung von Bombay gesandt worden. Er stand im Rufe großer Tüchtigkeit, und als Beweis seiner Dnar oder Gewandtheit, wurde mir eine Anekdote erzählt, welche auf die der brittischen Mission unter Hankey Smith in Tatta wiederfahrene Beleidigung ein Licht wirft.

Es scheint, Mir Ismael Schah war als Eltschi oder Gesandter nach Bombay gesandt worden, wo man ihm monatlich 5000 Rupien aussetzte, ihm ein hübsches Haus und einen Wagen zur Verfügung stellte und auch sonst ihn so hoch ehrte, daß er, nachdem sein Geschäft, wenn er je eines hatte, ins Reine gebracht war, die ihm von Zeit zu Zeit gegebenen Winke, er möchte zurückkehren, nicht beachtete, da er aus der brittischen Freigebigkeit natürlich so lange, als immer möglich Nutzen ziehen wollte. Indeß hatte man beschlossen, es sollte ihn auf seiner Rückkehr eine Gesandtschaft begleiten in Anerkennung des höflichen Benehmens der Amirs, und da diese wichtigen Männer es ablehnten, mit der untergeordneten Regierung in Bombai zu unterhandeln, so kam die oberste Regierung in Calcutta den Bedenken ihrer Hoheiten entgegen und richtete die Gesandtschaft aus. Die Amirs wünschten aber überhaupt keine Gesandtschaft zu empfangen, da sie nicht glaubten, daß die oberste Regierung sich herbei lassen werde, eine Gesandtschaft abzufertigen, hatten sie Einwendungen erhoben, in der Hoffnung, sich vor diesem Strafgerichte zu schützen. Mir Ismael Schah war sehr in der Klemme, denn um sich bei seinen englischen Freunden besser einzuschmeicheln, hatte er ihnen vorgestellt, die Gesandtschaft sey gerade dieß, was die Amirs wünschen, während er diesen geschrieben, er habe alles gethan, was er habe thun können, um sie zu hintertreiben.

Nach vielen Zögerungen von Seiten Mir Ismael Schahs, gab man ihm zuletzt die Nachricht, es liege ein Fahrzeug be-

reit, um ihn nach Karatschi zu bringen, und ganz gegen seinen Willen wurde er gezwungen, Bombay zu verlassen, um sich zum Empfang der Gesandtschaft vorzubereiten und sich gegen die Amirs zu entschuldigen, daß er diese Heimsuchung über sie gebracht. Zur rechten Zeit kam auch die Gesandtschaft in Karatschi an, und ihr alter Freund Mir Ismael stand bereit, sie als Mihmandar zu empfangen. Er schrieb an seine Herren, die Feringhis seyen sehr übermüthig, und es sey nöthig, ihren Stolz zu demüthigen. Namentlich legte er darauf Nachdruck, daß sie die brittische Flagge aufziehen, und gab den Rath, in Tatta solle Wali Mahomed, der Lighari, mit einer Heeres-Abtheilung abgesandt werden, um die Flagge zu streichen, dann solle man die gedemüthigte Gesandtschaft ihre Reise nach Haidarabad fortsetzen lassen, denn mit ihrer Fahne werden dann auch ihre Ansprüche gefallen seyn. Die Amirs waren überrascht über diesen kecken Vorschlag, und wollten ihn als zu verwegen zurückweisen, denn sie fürchteten sich, der Vorfall könnte die Rückkehr der Gesandtschaft veranlassen und zum Kriege führen; aber Mir Ismael Schah drang durch, indem er sich verbürgte, er werde die Rückkehr der Gesandtschaft und alle schlimmen Folgen der von ihm empfohlenen Handlung hintertreiben. Während somit die Gesandtschaft in Tatta gelagert war, brach plötzlich Wali Mahomed mit einer starken Reiter-Abtheilung unter die Zelte ein und durchschnitt die Seile an den Zelten und den Flaggen-Stangen. Die Begleitung der Gesandtschaft kam hervor und einige Menschenleben gingen verloren, aber der Zweck war erreicht. Die Herren von der Gesandtschaft waren natürlich empört und sprachen von Rückkehr; aber Mir Ismael Schah war gleich zur Hand und setzte ihnen auseinander, der Angriff sey die That der wilden Beludschen von den Dschongeln, und die Amirs wissen nichts davon, auch hatte er seine Ueberredungsgaben richtig beurtheilt; die Entschuldigung wurde angenommen. Er hatte sich von dem Verdacht gereinigt, als seye er die Veranlassung zur Gesandtschaft, und wurde wegen der Geschicklichkeit, mit der er diese zarte Angelegenheit ins Reine gebracht, sehr hoch geachtet.

Mir Ismael Schah war sehr höflich gegen mich, bot mir Geld an, wenn ich es bedürfe, und wollte mich bei den Amirs einführen, aber ich lehnte diese große Ehre ab, denn

ich hatte ihnen nichts zu sagen. Im Laufe des Gespräches sprach er mit so viel Nachsicht von Schweinefleisch, daß ich mir dachte, während seines Aufenthaltes in Bombay habe er wohl seine Neugierde auf Kosten seiner mahomedanischen Vorurtheile befriedigt.

Ich wohnte zu Haidarabad in dem Hause Mirza Khurbat Alis, eines Mogal im Dienste Amir Nassir Khans, und mein Unterhalt war so wohlfeil, daß ich nicht über 3 Rupien oder 5 Schillinge monatlich ausgab. Da es Winter war, so war das Klima auch kühl und angenehm, und ich brachte meine Zeit recht vergnügt zu. Es kam der Ramazan, und in Erwägung, daß bald warmes Wetter eintreten würde, und daß ich jetzt 4 Jahre lang in den Ländern an beiden Ufern des Indus herumgewandert sey, dachte ich über meine nächste Reise nach und beschloß, nach dem Hafen von Karatschi zu reisen, und von hier, so gut es ginge, nach Persien zu wandern. Ich ging also den Fluß hinab nach Tatta zwischen den Beludschen-Dörfern Rahmat auf dem westlichen, und Almadigot auf dem östlichen Ufer hindurch. Am letzteren Orte entspann sich, ich weiß nicht worüber, ein ernstlicher Streit zwischen unsern Bootsleuten und den Dorfbewohnern; Steine und Stöcke wurden in Bewegung gesetzt, aber schlimme Folgen wurden abgewendet dadurch, daß wir unsere Taue abschnitten und den Strom hinabschossen.

Tatta liegt etwa 4 Meilen vom Fluß; es ist im Verfall, hat aber Spuren früherer Berühmtheit. Gegen Westen sind Anhöhen mit einer Menge von Gräbern. Einige derselben, die von seltsam ausgehauenen gelben Steinen errichtet sind, sind ungewöhnlich schön, besonders das des Mirza Isa, des Turkolani, der im Aufstande gegen den Subhadar von Multan Hülfe von den Portugiesen begehrte. Sie gewährten sie und plünderten nachher die Stadt selbst, ums Jahr 1555, von wo an sie wahrscheinlich in Verfall gerieth. Sie ist in einem von Natur fruchtbaren Lande vortheilhaft gelegen, und die Eingebornen von Sind, namentlich die Hindus, reden gut von ihm; obwohl während ihrer letzten Besetzung durch brittische Truppen die Sterblichkeit unter denselben den Ruf ihrer Gesundheit Lügen zu strafen scheinen könnte. Man sagte, sie habe während den letzten 15 Jahren schwer gelitten, da ihre Baumwollenfabrikate durch die bessern brittischen Manufaktur-Artikel

im Preiſe herabgedrückt wurden. Noch macht ſie Lunghis und Shwale halb von Seide und halb von Baumwolle. Der Bazar iſt erträglich gut und Lebensmittel billig; ihre Gärten ſind zahlreich und bringen Mangos und gewöhnliche orientaliſche Früchte in Menge hervor; auch kleine Aepfel.

Von Tatta nach Karatſchi führt die Straße über die weſtlichen Anhöhen, die allmählich ins flache Land ſich hinabſenken; und ein Marſch von 4 Coſſen führt von ihnen aus nach Gudſchar, einer kleinen Bazar-Stadt mit Teichen oder Behältniſſen von Regenwaſſer. Von hier kommt man über einen meiſt unfruchtbaren und etwas ſandigen Landſtrich in die Dſchukia-Stadt Garrah, die an einer Salzwaſſerbucht gelegen iſt. Ein wenig zuvor, ehe man in die Stadt kommt, trifft man große Behältniſſe mit Regenwaſſer; gerade links von der Landſtraße ſind Felſen mit foſſilen Muſcheln.

Die Salzwaſſerbucht von Garrah ſteht in Verbindung mit Karatſchi, und ich fand drei Dunghis oder kleine Fahrzeuge darin liegend. Ein wüſtes Sandland liegt zwiſchen hier und Karatſchi; die Straße, welche erträglich gut iſt, geht über eine ebene Fläche; aber man ſieht keine Dorfer und nur ſehr wenig armſelige Beludſchen-Weiler. Waſſer findet man an beſondern Orten in Brunnen, an denen die Hindus von Karatſchi zur Bequemlichkeit ihrer Kafilas und der Reiſenden Gebäude errichtet haben, welche Landis heißen. Die 4 bis 5 Coſſe vom nächſten Karatſchi ſind wegen des Sandes ſehr beſchwerlich.

Ich ging von Tatta nach Karatſchi allein, bewaffnet mit einem Degen, den mir der Zufall in Haidarabad in die Hände geführt hat. Ich war ſelten mit einer Waffe gereist, und ich glaube, der einſame Reiſende iſt ohne eine ſolche beſſer daran. Auf dieſer Reiſe mußte ich mehrmals zu meinem Degen greifen, wo ich, wenn ich keinen gehabt hätte, wahrſcheinlich unbeachtet hindurchgekommen wäre. In einem Weiler zwiſchen Garrah und Karatſchi wollten die Leute, die, ich muß es wohl ſagen, ſich vor mir fürchteten, nicht dulden, daß ich die Nacht bei ihnen zubringe, worauf ich zu einer Opium-Kafila ſtieß, die von Palico Marivar nach Karatſchi unterwegs war, und ohne zu ſchlafen ſetzte ich meine Reiſe mit ihr fort. Unterwegs wurde einer der bewaffneten Begleiter argwöhniſch gegen mich und näherte ſich mir, mit einem Schild

Thurmen versehen, auf denen einige wenig
Kanonen standen. Die großen, meistens au
den Vorstädte sind von Fischern und Seeleut
Hafen hat 100 Fahrzeuge von allen Arten
ihm gehören, und seine Dunghis wagen
Bombay und Calicat, auch nach Gwadar u
Hafen ist bequem für kleine Schiffe und ger
sich ungefähr 2 Meilen weit ins Innere, in
von seiner Mündung liegt die Stadt. Auf e
oder einer Anhöhe, welche die Einfahrt in
Hand überschaut, liegt die Burg oder das
in der eine kleine Besatzung von Dschukias
hier viele Kanonen seyn, nur ist unerklärlich
soll. Die Anhöhe fällt gegen den Strand
der Stadt, wo ein kreisförmiger Thurm s
man mit Recht oder mit Unrecht angiebt, e
darin. Diese bilden die Vertheidigung de
Einfahrt genau bezeichnet ist, denn er hat g
Hügel Manaroh 5 einzelnstehende Felsen un
die bei niedrigem Wasser sichtbar ist. Karal
Klima und meist klassiches Interesse, denn
der Hafen Alexanders, in welchem einst die F
des ersten europäischen Seefahrers, welcher
befuhr, einige Zeit Schutz fand.

Reisen

in

Beludschistan, Afghanistan und dem Pendschab

während eines 12jährigen Aufenthalts in diesen Ländern

(von 1826 bis 1838).

Von

Carl Masson, Esq.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweite Abtheilung.

Zweite Ausgabe.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagsbuchhandlung.
1851.

Erſtes Kapitel.

Seefahrten. — Major David Wilſon. — Anlegung von Papieren. — Der davon gemachte Gebrauch. — Bemerkungen. — Tabrez. — Sir John Kampbell. — Geſellſchaft in Tabrez. — Bagdad. — Karak. — Maskat. — Trennung von Capitän Willok. — Nähe von Karatſchi. — Mundſperre. — Geſchicklichkeit des Nakudah. — Punghi's. — Schlechte Aufnahme in Karatſchi. — Urſache davon. — Erkennung. — Verweigerung der Erlaubniß zu landen. — Schildwachen. — Wie es mir ging. — Vernichtung meiner Pläne. — Befehle der Amirs. — Ihre politiſche Eiferſucht. — Ihre einfältigen Begriffe. — Abreiſe von Karatſchi. — Ankunft in Ormara. — Geſchenk von dem Statthalter. — Einführung bei ihm. — Seine Einladung. — Quartier. — Vorſichtsmaßregeln des Nakudah. — Krankheit des Statthalters. — Mein Ruf als Arzt ſinkt. — Beludſch Khans Winke. — Beſchäftigung. — Freunde in Ormara. — Ausflüge. — Nothwendige Vorſicht. — Die Salve und ihre Folgen. — Beludſch Khans Vorſchlag. — Alte Lage. — Einwürfe gegen meine Abreiſe. — Mißtrauen. — Seines Sohnes Zurückhaltung. — Abreiſe von Ormara. — Reichheit des Nakudah. — Ankunft in Sunmiani. — Ausübung der Arzneikunde. — Merkwürdiger Fall. — Bekanntſchaften. — Der junge Dſcham. — Sein Hof und ſeine Beamte. — Die Frau Dha. — Ihr

Wunsch und ihre [illegible]keit. — Anordnung. — Einführung. — Ein Bildniß genommen. — Schlimmer Gesundheitszustand. — Plan. — Kaufleute von Kelat. —

Von Karatschi fuhr ich in einem Dunghi über die See nach Maskat, von hier segelte ich in einer arabischen Bagala nach Kischm im Persischen Golf, reiste quer über die Insel, und kam nach Bassador, damals eine englische Station, wo ich von meinen wenigen hier wohnenden Landsleuten herzlich empfangen wurde. Als eine Zeit darauf ein Kreutzer der ehrenwerthen Compagnie landete, so verschaffte mir die Gefälligkeit ihrer Officiere Gelegenheit, nach Buschir weiter zu reisen, wo ich 3 bis 4 Monate unter dem gastlichen Dache des verstorbenen Majors David Wilson zubrachte, der damals Resident hier war, eines Mannes von so überlegenem Geiste, daß ich nie aufhören werde darauf stolz zu sein, seine Freundschaft und Achtung besessen zu haben. Hier verfaßte ich aus Materialien, die ich besaß, und aus der Erinnerung eine Reihe von Papieren, welche sich auf meine Reisen und die Länder, welche ich durchwandert hatte, bezogen, und welche an die Statthalterschaft von Bombay oder an Sir John Malcolm, der damals Statthalter war, gesandt wurden. Ich dachte nicht daran, daß ein solcher Gebrauch davon gemacht werden würde, auch weiß ich nicht ganz gewiß, ob ich es gewünscht hätte; und ich zweifle, ob es nicht mehr nachtheilig als nützlich für mich wurde. Ich kann mit Recht beklagen, daß diese Dokumente listig benutzt wurden, um unreine Absichten und ehrgeizige Pläne zu befördern. Auch das kann mir, wiewohl im geringern Grade, verdrüßlich sein, daß die Belehrungen, welche sie enthielten, den Zwecken von Männern gedient haben, denen es an Großmuth fehlte, sie anzuerkennen.

Von Buschir brachte mich eine zweimonatliche Reise nach Tabrez, der Hauptstadt des verstorbenen Abbas Mirza, die aber damals von der Pest entvölkert war. Schon vor meiner Abreise war die traurige Kunde vom Tode des Gesandten Sir John Macdonald nach Buschir gelangt, und ich fand den Major, jetzt Sir, John Campbell, auf dem Gesandtschaftsposten. Meine Verbindlichkeiten gegen diesen Mann sind größer, als Worte ausdrücken können, und als angemessen wäre, hier zu erzählen, doch mag man mir gestatten, zu erwähnen, daß wenn meine späteren Arbeiten der Wissenschaft Nutzen brachten, seiner Großmuth das Verdienst gebührt, mich in die Lage gesetzt zu haben, meine Forschungen zu verfolgen.

Bei Sir John Campbell waren Mr. jetzt Sir John M'Neil und Capitain Macdonald, der Neffe des zu früh gestorbenen Gesandten. Beinahe ober ganze zwei Monate lang genoß ich die Gesellschaft des freundschaftlichen Kreises in Tabrez, auf die Gefahr hin, den Geschmack an den rauhen Freuden eines anstrengenden Wanderlebens zu verlieren. Dann begleitete ich Capitain Macdonald nach Bagdad, wo wir einige Tage im Umgang mit Oberst Taylor, dem Residenten, verlebten, und fuhren hierauf den Tigris hinab nach Bassorah, nachdem der verstorbene Kapitain Frank Gore Willock zu uns gestoßen war. Von Bassorah aus gelangten wir nach Karak, das durch seine Besetzung von einer Heeresabtheilung von Bombay inzwischen merkwürdig geworden ist und fuhren von hier nach Buschir über, wo ich wieder das Vergnügen hatte, mit dem Major David Wilson zusammenzutreffen, der sich dazu anschickte, zu Lande nach England zu reisen. Kapitain Macdonald beschloß mit ihm zurückzukehren; Kapitain Willock und ich traten in einem Handelsschiffe von Bombay die Reise nach Maskat an, und

nach einer angenehmen Fahrt von 11 Tagen warfen wir in seinem Hafen Anker. Wir nahmen unsern Aufenthalt im Hause Reuben-Ben-Aslan's, des Agenten der Regierung in Bombay, und einige Tage verstrichen uns angenehm mit Besuchen bei dem Imam und im Verkehr mit den Einwohnern.

Kapitain Willock miethete ein Fahrzeug nach Mandavi und ich trat meine Reise in einer arabischen Bagala an, die nach Karatschi bestimmt war. Ich segelte am Vorabend des Tages ab, welcher für die Abreise Kapitain Willocks festgesetzt war, im April 1831, und dieser ausgezeichnete und gutherzige Mann begleitete mich auf mein Fahrzeug und blieb bei mir, bis es auslief. Wir schieden, um uns nie mehr zu sehen.

Die Schumals oder Nordwestwinde wütheten mit bedeutender Stärke, ein für uns günstiger Umstand; und am 7ten Tage nach unserer Abfahrt von Maskat, wurden wir das Schloß Manaroh auf der Höhe, welche die Einfahrt in den Hafen von Karatschi beherrscht, ansichtig. Da es Nacht wurde, bis wir näher kamen, so ankerten wir auf der Höhe des Hafens.

Diese Seefahrt über litt ich an der Mundsperre und meine Zähne waren so eng geschlossen, daß ich nur mit Mühe kleine Stückchen sogenanntes Halvah, ein Konfekt von Maskat, hineindringen konnte, von welchem ich glücklicher Weise einige Körbe hatte, einen Theil von einem Geschenke des Imams an Kapitain Willock. Vier bis fünf Tage war dies meine einzige Nahrung. Da der Kinnbackenzwang von der Kälte herkam, so nahmen seine Symptome allmählig ab, ohne Hülfe der Medicin, und als wir uns Karatschi näherten, hatte sich die Starrheit meiner Kinnbacken etwas vermindert, obwohl es lange dauerte, bis ich sie wieder bis zu ihrer vollen und natürlichen Länge ausdehnen konnte: und ich

habe ſpäter empfunden, daß ich einem Rückfall dieſer Krankheit ausgeſetzt bin. Im Uebrigen war die Ueberfahrt ſchnell und angenehm geweſen.

Der arabiſche Nakudah oder Befehlshaber des Dunghi war ein verſtändiger und artiger junger Mann. Da er mir hohe Begriffe von ſeinen Seefahrer-Kenntniſſen beibringen wollte, ſo nahm er täglich das Geſtell eines Quadranten ohne Gläſer und that, als blicke er höchſt emſig nach der Sonne; hierauf wollte er mit einem Zirkel die Entfernungen auf ſeiner Karte abmeſſen. Einſt wollten einige von der Mannſchaft das Steuerruder, das in einem ſehr gebrechlichen Zuſtande war, zurecht ſetzen und machten es ganz vom Schiffe los. Nun benutzten ſie ihre Fertigkeit im Schwimmen und nach vieler Mühe gelang es ihnen, es wieder an Ort und Stelle zu bringen. Es mag hier bemerkt werden, daß das Dunghi das gewöhnliche Handelsſchiff in den Häfen Arabiens, des perſiſchen Meerbuſens, Mekrans, Sinds und Malabar's iſt. Die eigentliche arabiſche Benennung iſt jedoch Bagala oder Küſtenſchiff, von Bagal, die Seite oder Küſte. Es hat ein geringes Tonnenmaaß, und wird durch ein ſchwerfälliges Latinſegel getrieben. Wenn man die Stellung deſſelben ändert, iſt es auch nöthig, einen Theil der Ladung von einer Seite auf die andere zu bringen, um das Gleichgewicht herzuſtellen, ſonſt kommt das Fahrzeug in Gefahr umzuſtürzen. Sechs bis zwölf Hände bilden die Mannſchaft eines Dunghi, das vielleicht diejenige Schiffsform iſt, welche ſchon im fernen Alterthum auf dieſen Meeren angewendet wurde.

Des Morgens lichteten wir die Anker und ſegelten in den Hafen.

Als wir an ſeiner Einfahrt anlangten und die Höhe von Manaroh gerade zu unſerer Linken hatten, wurden wir von der im Schloß auf ihrem Gipfel liegenden Beſatzung an-

gerufen. Als der Nakudah, der die Bedeutung des Gefuchtels nicht verstand, seine Fahrt fortsetzte, stiegen die Soldaten oder Bewaffneten die Felsen herab und feuerten einige Musketenschüsse über uns weg, in terrorem. Als sie nahe genug gekommen waren, um vollkommen gut gehört zu werden, befahlen sie uns auf sehr entschiedene Weise, wir sollten Anker werfen und unser Boot herablassen. Der Nakudah that es und sandte sein Boot an das Land. Es kehrte mit einer Abtheilung Soldaten zurück. Es zeigte sich nun, daß ich die Ursache von dem Allem war; wie aber diese Leute erfahren haben können, daß ich am Bord des Schiffes sey, kann nur durch die Annahme erklärt werden, daß irgend ein Fahrzeug während der wenigen Tage meines Aufenthalts in Maskat von dort abgesegelt war, und die Nachricht gebracht hatte, es sey ein Feringhi oder Europäer in diesem Hafen und habe die Absicht, sich nach Karatschi einzuschiffen. Die Grundursache dieser Unruhe entdeckte ich später, als ich erfuhr, daß sich an einer Mündung des Indus zwei Europäer befinden, und sehnlichst wünschen, den Fluß hinauf nach Lahore zu reisen, daß aber die Amirs von Sind bisher noch nicht eingewilligt haben, ihnen die Durchreise zu gestatten. Diese Herren waren, wie ich nachher hörte, Kapitain Burnes und sein Begleiter.

Der Führer der Soldaten, die aufs Schiff kamen, erkannte mich. Er umfaßte meine Füße und sagte mir, er wolle zu Hassan Khan, dem Gouverneur der Stadt gehen, und ihn in Kenntniß setzen, daß ein früherer Gast angekommen sey. Er setzte hinzu, es sey kein Zweifel, daß ich die Erlaubniß erhalten würde, ans Land zu steigen. Er ging und kehrte unverzüglich zurück, mit der Nachricht von dem Gouverneur, die Befehle der Amirs lauten ganz bestimmt, man dürfe keinem Europäer gestatten, in Karatschi ans Land zu

steigen, oder auch nur in den Hafen einzufahren, indeß sollte ich mit Holz, Wasser und andern Bedürfnissen gehörig versorgt werden. Ich setzte auseinander, die Befehle der Amirs beziehen sich nur auf Kriegsschiffe, nicht auf einzelne Personen, aber diese Deutung derselben wurde nicht anerkannt. Hierauf bat ich, man möchte die Kunde von meiner Ankunft mit einem Briefe von mir selbst an Amir Nassir Khan nach Haidarabad senden. Dagegen geschahen Einwendungen. Endlich zogen die Soldaten ab, nur 3 blieben an Bord zurück, um mich so weit zu bewachen, daß ich nicht im Stande wäre, das Fahrzeug zu verlassen. Der Nakudah begab sich nach der Stadt, und bei seiner Rückkehr um Mittag ließ er mit Erlaubniß des Statthalters sein Dunghi in den Hafen einlaufen, und so dicht am Ufer zur Rechten, daß es bei niedrigem Wasserstand auf dem Sande aufsaß.

Zwei von den drei Soldaten bei mir waren so wenig zur Höflichkeit geneigt und hatten eine so hohe Vorstellung von ihrer Wichtigkeit, daß ich der Mannschaft befahl, ihnen nichts zu essen zu geben; nachdem sie daher zwei Tage Hunger gelitten, waren sie gezwungen, ein Fischerboot anzurufen, in welches sie sich begaben und zur Besatzung nach Manaroh zurückkehrten: nur ein Soldat blieb zurück. Da er sich ziemlich ehrerbietig benahm, so sorgte man für seine Bedürfnisse; als er jedoch nach 2 bis 3 Tagen mein Medizinkistchen bemerkte, wollte er sich nicht eher zufrieden geben, als bis ich ihm Arznei verabreicht haben würde, ohne daß er doch deren bedurfte. Ich hielt dies für eine gute Gelegenheit, mich seiner zu entledigen und gab ihm eine scharfe Dosis Jalappa, die fühlbare Wirkungen hatte, daß er ebenfalls sehr vergnügt war ein Fischerboot zu finden und zu seinen Kameraden zurückzukehren. Wir blieben noch 2 oder 3 Tage im Hafen. Aber ich wurde von keiner Schildwache mehr beehrt.

Dies mir so unerwartete Abenteuer in Karatschi brachte mich etwas in Verlegenheit. Ich sah keine andere Wahl vor mir, als nach Maskat zurückzukehren, von hier aus wo möglich Bandar Abbas zu erreichen und dann über Kerman und Yezd nach Sistan, Kandahar und in die Afghanischen Länder zu gelangen. Ueberdies aber waren die Schumal-Winde uns gerade widrig und wir hatten auf eine langweilige und sogar gefährliche Rückreise nach Maskat zu rechnen. Einige Monate später erfuhr ich in Sunmiani, daß der Statthalter von Karatschi den Bericht von meiner Ankunft daselbst nach Haidarabad an seine Herrn gesandt, welche ihm den Befehl geschickt haben, der aber erst nach meiner Abreise anlangte, mich in allen Ehren und ohne alle Reisekosten nach Haidarabad zu befördern. Auch verwiesen sie es ihm hart, daß er einen wehrlosen und bescheidenen Fremden, der, nach seinem eigenen Bericht, weder Diener noch Waffen, noch Kisten hatte, nicht gleich Anfangs ans Land steigen ließ. Man muß den Amirs von Sind die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ihnen zuzugestehen, daß, so eifersüchtig sie auch in politischer Beziehung auf die Europäer sind, es ihnen doch nicht so sehr an gesundem Verstand oder an Menschlichkeit fehlt, daß sie den schutzlosen Fremdling, welchen Zufall oder Noth in ihr Land führt, in seiner Reise unterbrechen. Dies hatte ich schon zuvor erfahren. Ich reiste ungehindert durch ihr Gebiet und wohnte in vollkommener Freiheit und Sicherheit in ihrer Hauptstadt. Ihre politische Eifersucht auf die Europäer hat ihren Grund in ihrer Furcht vor ihrer Macht, und diese Furcht wird von eigennützigen Personen in ihrer Umgebung mit List rege gehalten. Es muß zugestanden werden, daß die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der Amirs es unschwer macht, sie zu täuschen. Viele werden überrascht sein, wenn sie erfahren, daß diese Beherrscher eines Königsreichs glauben, ein Regiment Soldaten

könne in einer gewöhnlichen Kiste untergebracht werden; weshalb auch kein anderer Artikel im Besitz eines Europäers mit so viel Mißtrauen von ihnen betrachtet wird. Natürlich würden solche thörichten Vorstellungen bei lebhafterem Verkehr und besserer Bekanntschaft verschwinden.

Unser Nakudah wartete auf keine Ladung, wir lichteten die Anker und stachen, den Wind uns gerade entgegen, in die See. Wir legten jedoch nur eine geringe Strecke zurück, kamen so lange es noch Tag war an dem kleinen Felsen-Eiland vorbei, welches auf unsern Karten als Chilney's Insel aufgeführt ist, von den Sindiern aber Tscharna genannt wird, und als wir um Sonnenuntergang zurückblickten, konnten wir die weißen Mauern vom Schloß Manaroh noch in schwachen Umrissen erkennen. Gegen Nacht fuhren wir an das Land und warfen Anker.

Der Schumal wüthete unaufhörlich, so daß wir nach einer Fahrt von vielen Tagen, während welcher wir den Tag über ein wenig vorwärts kamen, dann an das Ufer hinsteuerten und bei Nacht Anker warfen, auf der Höhe des Hafens von Ormara ankamen, in welchen wir einfuhren, um uns Wasser zu holen.

Der Nakudah ging ans Ufer und erzählte, wie es schien, die Geschichte meiner Abweisung in Karatschi; denn sogleich stieß ein Bot ab und brachte einen gewissen Tschuli von Seiten des Statthalters Fati Khan, der mir als Geschenk einen Korb Eier und eine Einladung sandte, ans Land zu kommen. Man sagte mir, das Land sei von Sind unabhängig und man werde mich sicher nach Kelat oder wohin ich sonst wolle, befördern.

Ich begleitete Tschuli und wurde bei dem Statthalter eingeführt, den ich unter einer alten Mauer im Kreis der um ihn versammelten Einwohner sitzend, fand. Unter denselben

fand ſich auch der Nakudah. Der Statthalter ſchien etwa 40 Jahre alt zu ſein, war hager, blickte finſter und hatte ein nichts weniger als einnehmendes Aeußere, das durch ſein langes, ſchwarzes Haar keineswegs gewann. Er erneuerte das Anerbieten ſeiner Dienſte, das er mir ſchon durch Tſchuli gemacht hatte und bat mich das Land als mein Eigenthum und ihn als meinen Sklaven zu betrachten, eine gewöhnliche hyperboliſche Ausdrucksweiſe, um Jemand willkommen zu heißen und Vertrauen einzuflößen. Ich entſchloß mich plötzlich in Ormara zu bleiben, in der Hoffnung, von hier Kelat erreichen zu können, und obgleich ich die Wahrſcheinlichkeit eines Abenteuers voraus ſah, ſo vertraute ich doch auf mein gutes Geſchick, das mich auch wieder daraus retten würde.

Da ich den elenden Zuſtand der Hütten ſah, aus denen die Stadt beſtand, ſo erkundigte ich mich nach meiner Wohnung und man bezeichnete mir einen alten Thurm einer verfallenen Feſte; der andere Thurm, denn es waren nur 2, war von Fati Khan ſelbſt bewohnt, während in dem von den Feſtungsmauern eingeſchloſſenen Raume eine Hütte ſtand, die Wohnung Beludſch-Khan's, der, wie ich ſpäter hörte, als Statthalter Fati Khan beigegeben war. Mein Zimmer war ſehr armſelig und wurde vermittelſt einer Leiter erreicht, aber ſo, wie die Sache ſtand, erſchien es als das paſſendſte, welches man hier finden konnte; außerdem hatte es den Vorzug, daß es ein Theil des Regierungshauſes war und ich nahm es daher an. Man ließ meine Effekten aus dem Dunghi holen, und der Arabiſche Nakudah beurlaubte ſich und empfahl mich angelegentlich der Sorge Fati Khans, wobei er ihm ſagte, ich ſei ein ganz beſonderer Freund des Imam von Maskat und er werde in der nächſten Moſam (Jahreszeit) wiederkommen und ſich erkundigen wie ich behandelt worden ſey. So befand ich mich denn allein in Ormara unter neuen Bekannten.

Bald entdeckte ich, daß Fati Khan, indem er mich zu seinem Gaste machte, hauptsächlich den Zweck dabei hatte, von einer Beschwerde befreit zu werden, die ihn von Zeit zu Zeit befiel, nämlich eine Aufblähung des Unterleibes, die sich einstellte, sobald er im Genuß von Datteln, Haluah oder andern unpassenden Speisen schwelgte. Ich bat ihn, er möchte sich dieser Speisen enthalten, aber er sagte, das sei unmöglich. Nun gab ich ihm Arzneien, aber diese fand er unschmackhaft und setzte ihren Gebrauch nicht fort. Meine Gegenwart nützte ihm deshalb nicht viel, er fuhr fort seinen Lüsten zu fröhnen und behielt daher auch die Folgen in seinem Dickwanst.

Da ich für einen Tabib (Arzt) galt, so hatte ich zahlreiche Patienten, von denen ich einige herstellte. Zuletzt aber sank mein Ruf, denn ich hatte einer Person, welche ein Dschulab (Abführungsmittel) verlangt hatte, da meine drastischen Mitteln mir ausgegangen waren, einen Becher Seewasser zu trinken empfohlen. Nachts als ich in meinem Thurm saß und Beludsch Khan mit einer Gesellschaft drunten in seiner Wohnung sich befand, hörte ich, daß dies der Gegenstand ihrer Unterhaltung war. Ap deriah bor, (Seewasser trinken) sagte der Eine. Ap deriah bor, sagte ein anderer und alle brachen in ein Gelächter aus, in welches ich mich nicht enthalten konnte einzufallen, obgleich auf die Gefahr hin, von ihnen gehört zu werden. Beludsch Khan gab zu verstehen und alle stimmten bei, ich sei kein Tabib, sondern es sei mein Zweck das Land kennen zu lernen.

Ich blieb über einen Monat in Ormara und beschäftigte mich so gut ich konnte, um die langweiligen Tage hinzubringen. Beludsch Khan hatte 2 Söhne, von denen der Jüngere, ein Bursche von etwa 17 Jahren, mein Gesellschafter im Thurme und bei meinen Spaziergängen war. Er hatte gute Anlagen und konnte Persisch lesen und schreiben; unter seiner Anleitung

wohnten. Sie hielten Ziegen und [illegible]
ich mich darauf verlaſſen mit einer Schaale Milch o
ter-Milch bewirthet zu werden. Zu ihnen kamen d
Zeit zu Zeit Leute aus den Dſchongeln auf Beſuch,
fragte ſie nach ihrer Gegend, ihren Stämmen, ihr
dern. Zweimal ſtieg ich auf den hohen Berg Araba,
Halbinſel, auf welcher Ormara ſteht, gegen das
ſchließt, aber ſonſt war ich genöthigt, meine Ausflü
ſandigen Geſtade der beiden Seiten der Halbinſel zu be

Wenn der Schumal wüthete, und dies that er
lich mit groſſem Ungeſtüm, blieb mir nichts übrig, al
nem Thurm zu bleiben und mir ſo gut es ging dur
tigung mit meinen Papieren und im Geſpräch m
Freunden die Zeit zu vertreiben. Während meine
haltes in Ormara hütete ich mich wohl, Geld
ſondern ich behauptete, ich ſey mit der Beſtreitu
Bedürfniſſe auf meine Ausübung der Heilkunde
ſen, wie wohl ich Sorge trug, jede Gefälligkeit, di
erzeigte, mehr als einfach zu bezahlen, und mir kei
unbelohnt erweiſen zu laſſen. Ich war im Stan
[illegible] hatte einige Meſſer und eine Men

weſtlich von Bela gebürtig, und obgleich Fati Khan im Verhältniß eines Schwiegerſohnes zu Beludſch Khan ſtund, ſo herrſchte doch Feindſchaft zwiſchen ihnen, die vielleicht in der gegenſeitigen Eiferſucht auf ihre Macht ihren Grund hatte. Die Familie Beludſch Khan's wohnte bei ihm in Ormara und beſtand aus ſeiner Frau, einem achtbaren Weibe, 2 Söhnen und einer Tochter; die Letztere, ein wohlgeſtaltetes junges Mädchen mit Namen Gabi, war mit einem jungen Mann in Paſſanni, einem kleinen benachbarten Hafen gegen Weſten, verlobt. Die Familie Fati Khan's wohnte in ſeinem Geburtsort Kolwa. Eines Tages kam die Kunde, daß ihm ein Sohn geboren ſei; nun wurden 2 oder 3 alte Schiffskanonen, welche dem Thorweg der Feſtung gegenüber lagen, geladen. Bei der erſten Salve ſtürzte der größte Theil des Thorwegs nieder und mein alter Thurm ſchwankte ſo ſtark über meinem Kopfe, daß ich, ohne von der Leiter Gebrauch zu machen, hinunter ſprang. Als man den Unfall mit dem Thorweg bemerkte, wurden die übrigen Kanonen eine ziemliche Strecke weit fortgeſchleppt und dann abgebrannt. Ich dachte eben daran, auf welche Weiſe ich von Ormara fortkommen ſollte, als Beludſch Khan mich in Kenntniß ſetzte, daß er im Begriff ſtehe, nach Dſchau zu reiſen, und wenn ich ihn begleiten wolle, ſo ſei er bereit, mich von dort aus nach Bela in der Provinz Les zu befördern. Ich hegte den Wunſch, Dſchau zu beſuchen, denn ich hatte von meinem jungen Freund, ſeinem Sohne, gehört, daß ſich dort die Trümmer einer alten Stadt befinden, unter denen man ſchon Münzen gefunden habe, ebenſo die Reſte einer ganz ungewöhnlichen Feſtung. Es fiel mir ein, ſie könnten vielleicht die Lage der Stadt bezeichnen, welche Alexander unter den Oritae gründete, und mit Arachoſiern bevölkerte. Ich drückte Beludſch Khan meine Bereitwilligkeit aus, ihn nach Dſchau zu begleiten, und bat ihn, ein Kameel für mich zu miethen.

Als meine Absicht abzureisen bekannt wurde, beschwuren mich viele Stadtbewohner, ich sollte mich den Händen Beludsch Khan's nicht anvertrauen. Auch Tschuli stellte mir vor, ich stehe im Begriff einen schlimmen Schritt zu thun, er sei überzeugt, Beludsch Khan führe etwas Schlimmes im Schilde, zumal da das Kameel, welches er für mich gemiethet zu haben vorgab, in Wahrheit sein eigenes und dessen Führer sein Sclave sei. Zuletzt ließ mich Fati Khan rufen, und erklärte mir, da ich ganz eigentlich sein Gast sei, so sei er für meine Sicherheit verantwortlich und der Gedanke, in Gesellschaft mit Beludsch Khan die Reise anzutreten, gefalle ihm schlechterdings nicht. Er setzte hinzu, wenn ich noch 1 oder 2 Monate warten wolle, so werde er selbst nach Dschau reisen. Ich gab diesen Vorschlägen nach und der alte Sünder Beludsch Khan, — denn seine Haare waren vom Alter silberweiß gefärbt, — trat seine Reise an. Als es bekannt wurde, daß ich geblieben, erhielt ich von allen Seiten Glückwünsche und es schien allgemein angenommen zu werden, daß ich dadurch dem Verderben entgangen sei. Die Söhne Beludsch Khan's waren, wie ich wohl merkte, nicht so erfreut über meine Absicht, sie auf ihrer Reise zu begleiten, als ich nach den zwischen uns bestehenden freundschaftlichen Verhältnissen hätte erwarten können, und als ich erfuhr, daß mir Gefahr drohe, erklärte ich mir die Zurückhaltung der jungen Männer daraus, daß es ihnen leid that, mich in mein Unglück rennen zu sehen, während ihre Pflicht und die Rücksicht auf ihren Vater sie abhielt, mir zu eröffnen, daß ich Ursache habe, mißtrauisch zu sein.

Einige Tage später kam ein Sanmiantisches Dunghi von Maskat an, und ich entschloß mich, auf ihm nach seinem Bestimmungsorte zu segeln. Sofort nahm ich Abschied von Fati Khan, und meinen Freunden in Ormara; der erstere bat mich um eine Lanzette, welche ich ihm mit Vergnügen gab. Wir

lichteten Vormittags um 9 Uhr die Anker; der Schumal wehte stark, aber für uns günstig und wir fuhren rasch an der Küste dahin. Um 10 oder 11 Uhr am folgenden Tage befanden wir uns in der Nähe des Hafens von Sunmiani, dessen Einfahrt von Sandbänken gesperrt ist, über denen beständige Brandung wogt. Unser Nakudah hatte sich in seiner Fahrt etwas verfehlt, und steuerte mit seinem Dunghi gerade auf die Sandbänke zu; er sah seine Gefahr, aber unter dem Rufe Takowal-Khoda (mit Gottes Hilfe) ließ er das Schiff herzhaft mitten in die Brandung schießen. Einen Augenblick kämpfte es mit den Fluthen aber im nächsten fanden wir uns in den ruhigen Wassern des Hafens hinschwimmend; der Nakudah war vergnügt und wünschte sich Glück wegen seines gelungenen Versuches, denn er sagte, es sei auf der Sandbank das Wasser kein Gaz oder keine Elle tief. Die Ueberfahrt war eben so angenehm als rasch gewesen, und kostete mich nichts, denn da ich für einen Tabib galt, so wurde ich für eine bevorrechtete Person gehalten, und man verlangte keine Ueberfahrtskosten von mir. Ich nahm meine Wohnung in Sunmiani im Hause Dschamals, eines Reisegefährten auf dem Dunghi, und als sich die Nachricht von der Ankunft eines Feringhi Tabibs bald verbreitete, so begann ich rüstig die Ausübung der Heilkunde. Ich machte einige unerwartete außerordentliche Kuren, denn wenn ich mich sicher fühlte und die Krankheit kannte, die ich zu behandeln hatte, so versäumte ich keine Gelegenheit, Gutes zu thun, nnd mein Ruf stieg so hoch, daß ich von Kranken aus den fernen Hügeln besucht wurde. Unter diesen hatte ich einen merkwürdigen Fall mit einer wohlgestalteten Frau, der Gattin eines reichen Lumri, deren Gesicht zum Theil weiß geworden war. Der Ehemann bot mir zwei Kameele, wenn ich durch meine Geschicklichkeit die Rückkehr der ursprünglichen Farbe veranlassen könnte. Ich bemerkte, die Dame würde

wohl beſſer ausſehen, wenn ſie ganz weiß werden würde. Sie lächelten beide, waren aber nicht zu überzeugen, daß die ſchwarze Farbe nicht vorzuziehen ſey. Dieſer Fall überſtieg natürlich meine Geſchicklichkeit. Ich zog aus dem Hauſe Dſchamals in eine Miethwohnung in den Bazar. Die Thüre war vergittert, ſo daß ich eher in einem Käfig als in einem Hauſe wohnte. Ich hatte zahlreiche Bekanntſchaften gemacht, und viele der Hindus waren ſehr gefällig gegen mich, namentlich zwei, Tah Mal und Kimdſchi. Ich lebte in vollkommener Freiheit und Sicherheit.

Während meines Aufenthaltes kam der regierende Dſcham oder Häuptling von Les, der Provinz, von welcher Sunmiani der Hafen iſt, unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter aus der Hauptſtadt Bela an. Ich beſuchte ihn und fand ein verſtändiges Kind von 6 bis 7 Jahren. Wie man ihn angewieſen hatte, begrüßte er mich mit einem Khusch Amadid oder „Ihr ſeid willkommen!“ und ich ſandte ihm einige Gemälde, die ihm viele Freude machten. Dieſer Zutritt an den Hof diente zur Erweiterung des Kreiſes meiner Bekanntſch und ich fand unter den Beamten der Regierung viele einfache und ungebildete aber doch gute und würdige Männer. Arab Vakil, einer der erſten Männer des kleinen Staates, war dieſer Art, und Dſcham Dinar, ein Verwandter des Dſcham, verband mit ſeinen übrigen guten Eigenſchaften große Anmuth der Sitten.

Als ich eines Tages mit Hilfe einer camera lucida das Bild eines jungen Hindu, des Sohnes meines Freundes Tah Mal, genommen hatte, wurde dies einer Dame, der Dhai oder Amme des jungen Dſcham, erzählt; und ſie konnte nicht ruhen, bis ſie ebenfalls ihr Bildniß auf dem Papier hätte. Aber wie dies zu Stande bringen, das war das Schwierige. Es iſt nicht die Gewohnheit einer Dame von dieſem Stande, einen fremden Mann vor ſich zu laſſen, und zudem ſtand ſie im Rufe

ungemein züchtigen und anständigen Benehmens, auf welches sie sehr stolz war. Ferner war es, wie ich fand, nothwendig, daß ich mir den Schein gab, als habe ich den höchsten Begriff von ihrer Seelenreinheit und ihren erhabenen Gefühlen, und denke nicht entfernt daran, daß ein so gemeiner Fehler, wie Eitelkeit, ihr den Wunsch einflößen könne, ihre schönen Züge auf dem Papier zu sehen. Mit Bereitwilligkeit versprach ich alles, und dem Scharfsinn eines Dschukia-Mirza, der sich als einen platonischen Bewunderer der Schönheit und Vorzüge der Dame darstellte, und in dieser Sache als Vermittler thätig war, gelang es, sie zum erwünschten Ende zu führen. Sie mußte sich den Schein geben, als habe sie schwache Augen, und als könnten diese nur dadurch geheilt werden, daß ich die camera lucida in einer gewissen Entfernung von ihr aufstellte; und ich mußte zu glauben scheinen, daß die Dame nur in Erwägung meiner Eigenschaft als Tabib habe vermocht werden können, die Etikette zu verletzen und einen Mann vor sich zu lassen. Ferner mußte ich zu glauben scheinen, sie wisse nichts davon, daß ihr Bild genommen werde, sondern nur, daß, wie der Dschukia ihr auseinander gesetzt, vermittelst der camera lucida ihr Gesicht verbessert werden würde. Als alles in Ordnung war, und sich eine schickliche Gelegenheit zeigte, führte mich der Dschukia bei der Dame ein, und ich fand eine Frau von recht anständigem Aeußern, wenn auch nicht so hübsch, als seine schmeichlerischen Berichte mich hatten erwarten lassen. Sie war sehr artig und würdig, aber behauptete, wie ich auch, nur mit Mühe ihre Fassung. Sie sprach fließend Persisch und war für ein solches Land eine ausgezeichnete Frau. Es gelang mir, die Sache so ziemlich gut abzumachen und ich erhielt ein Gemälde, das ich zu Hause vervollkommnete, und das, wie mir der Dschukia sagte, dem Zweck, ihr zu gefallen, entsprach. Ich hatte eine gewisse Erhöhung der Nase zu berich-

tigen, die jedoch nicht in einem Fehler von mir oder meiner camera lucida ihren Grund hatte, sondern in der Natur existirte.

Die Jahreszeit war nicht die günstigste, doch fand ich die Hitze in Sunmiani nicht unangenehm; nichts desto weniger war meine Gesundheit etwas leidend und meine Kräfte schwanden, obwohl keine bestimmte ausgesprochene Krankheit vorhanden war.

Ich dachte deshalb daran, Sunmiani zu verlassen, und war im Begriff, eine Abtheilung bewaffneter Lumris um den Preis von 100 Rupien zu werben, um mich nach Schikarpur zu geleiten. Diese Männer waren zwar bereit, die Sache zu unternehmen, bekannten aber frei, daß sie mit einigen Stämmen, durch deren Gebiet sie ziehen müßten, in Feindschaft leben, und daß ein Kampf möglich sey. Sie versicherten mich, in einem solchen Falle würde ich gewiß der letzte sein, der darunter leiden sollte, und ich konnte dies glauben, und stand auf dem Punkte, einen Vertrag mit ihnen abzuschließen, und mich meinem guten Glücke anzuvertrauen, als einige patanische Kaufleute aus Kelat von Karatschi aus in Sunmiani ankamen. Dies war ein glückliches Ungefähr, denn es verschaffte mir Gelegenheit, Kelat zu besuchen, und ich gab mich der Hoffnung hin, in seinem schönen Klima meine Gesundheit und meine Kräfte wieder herzustellen, und dann nach Kandahar, Kabal oder irgend sonst wohin weiter zu reisen, je nachdem es Gelegenheit oder Neigung mit sich bringen würde.

Zweites Kapitel.

Leichte Art Bekanntſchaften zu ſchließen. — Die Ueberraſchung des Kaufmanns. — Meine Metamorphoſe. — Austauſch von Begrüßung. — Geſpräch. — Entſchluß. — Verſicherung von Schutz. — Kalikdad. — Hinduiſche Artigkeit. — Zuſammenſetzung der Geſellſchaft. — Aufbruch von Sunmiani. — Fiari. — Gegend. — Patti. — Aoman di Got. — Umgegend von Pela. — Erſcheinung von Pela. — Die Wohnung des Pſcham. — Gräber. — Weiterreiſe der Geſellſchaft. — Kalikdads Wohlwollen. — Seine Aengſtlichkeit. — Abreiſe von Pela. — Anfall Unterwegs. — Kalikdads Rückkehr. — Ankunft in Walipat. — Kalikdad kommt nach. — Walipat. — Purali. — Merkwürdiger Begräbnißplatz. — Gebirge. — Landſchaft. — Wat. — Koharn. — Ping. — Anhalt im Gebirge. — Bäume. — Samſchir Khan. — Peludſchen. — Kalikdads Begrüßung. — Wir treffen unſere Geſellſchaft. — Beſchwerlicher Nachtmarſch. — Fluß Ornatſch. — Curkabur. — Gebirge u. ſ. w. — Waſſer. — Gäſte. — Sturm. — Paran Fak. — Begräbnißplätze. — Wad. — Kairat. — Bevölkerung von Wad. — Sirdars. — Ebene von Wad. — Kalk. — Der Kuf ſeiner Alterthümlichkeit.

Die Art und Weiſe, auf welche meine Bekanntſchaft mit den Pataniſchen Kaufleuten begann, mag einen Beweis geben von der Leichtigkeit und Sicherheit, mit welcher man in den

meiſten Fällen unter den handeltreibenden Klaſſen der Afghanen Bekanntſchaften, wenn nicht Freundſchaften abſchließt.

Ich ſaß allein in meiner Miethwohnung, im Bazar Sunmiani, als einer der Kaufleute, ein kräftiger, wohlgekleideter Mann vor mein Zimmer kam, augenſcheinlich in der Abſicht, mich anzureden; aber nach einem flüchtigen Blicke drehte er ſich um und gieng ſeines Wegs. Die Sache war die: ich ſaß mit gekreuzten Beinen auf meinem Tſchaharpahi, oder Ruhebette, und zwar der hieſigen Sitte gemäß ohne Hemd; und da ich eben nicht in der beſten Laune, noch in beſtem Einvernehmen mit mir und der Welt war, ſo war meine Erſcheinung nicht ſehr einnehmend. Ich errieth die Urſache der plötzlichen Entfernung des Kaufmanns und um mich für den Fall eines zweiten Beſuches zu rüſten, kleidete ich mich in reine weiße Leinwand, machte Kaffee und ſetzte mich in eine etwas anſtändigere Lage. Den Kaffee trank ich in Ermangelung von Porzelan aus einem funkelnden Becher und vor mir lagen zwei oder drei Bücher. Bald darauf erſchien der Patane wieder, wahrſcheinlich ohne alle Abſicht, mich anzureden, den er als ſeiner Beachtung unwürdig ſchon verworfen hatte; doch als zufällig ſein Blick auf mich fiel, ſchien er erſtaunt über meine Metamorphoſe und ehe er ſich von ſeiner Ueberraſchung erholen konnte, redete ich ihn mit einem artigen und wohlklingenden Salam Alikum an. Natürlich gab er mir den Antwort-Gruß Alikam Salam zurück, und näherte ſich mir. Ich lud ihn ein, Platz zu nehmen, und es folgte ein kurzes Geſpräch, in welchem ich meinen Wunſch ausdrückte, Sunmiani zu verlaſſen, und er mir bemerkte: „warum begleitet Ihr mich nicht nach Kelat?“ Ich fragte ihn, wann er abreiſen würde, und er verſetzte: „dieſen Abend“ und verließ mich. Mein Entſchluß war ſogleich gefaßt, und ich gieng daran, meine Effekten zu packen. Bald darauf wurde ich von 4 andern Afghanen

der Gesellschaft besucht, und sie drückten ihre Freude darüber aus, daß ich im Begriffe stehe, sie zu begleiten. Sofort gieng ich in den Bazar, brachte einige Geldgeschäfte in Ordnung und miethete um 2 Rupien ein Kameel, um mich nach Bela zu bringen. Ich saß aufs neue in meinem Zimmer, als der Kaufmann, den ich zuerst gesehen, wieder vorüber gieng, und als er meine Effekten zum Aufbruch bereit liegen sah, fragte er mich: „In Gottes Namen geht Ihr mit mir?" ich versetzte: „In Gottes Name, ich gehe," worauf er meine Hände ergriff, sie sammt den seinigen auf seine Augen legte, und mich versicherte, er werde unter Wegs mein Kistmat verrichten und von Kelat aus mich mit zuverläßigen Begleitern versehen nach Kandahar, Kabal, oder wohin ich sonst zu reisen für angemessen halten würde, befördern.

Der Name meines neuen Freundes war Abdul Kalik, und ich bemerkte, daß er die Hauptperson bei der Gesellschaft war. Ein anderer Eingeborner von Kelat, Jddaitula mit Namen, stattete mir ebenfalls einen Besuch ab und ich hatte nie einen Grund, die günstige Ansicht zu ändern, die ich damals von seinem Karakter faßte.

Gegen Abend bestieg ich, nachdem ich zuvor von meinem Hinduischen Freunde Tah Mal, der mir während meines Aufenthaltes fortwährend alle Aufmerksamkeit gewidmet hatte, mit einem Abschieds-Mahl bewirthet worden war, mein Kameel und stieß zu der Gesellschaft von Kelat, die hinter der Stadt an den Brunnen eine alte Daramsala besetzt hielt. Mein anderer Hinduischer Freund, Kimdschi, begleitete mich dahin und fragte mich unterwegs, ob er zu meinen Gunsten mit den Patanen sprechen sollte. Ich sagte, ich sey so zufrieden mit ihnen, daß es unnöthig sey. Als wir ankamen, konnte sich jedoch der gute Mann dessen nicht enthalten, und machte einige Bemerkungen, welche Abdul Kalik und Kalifa Jddaitula neue Be-

theuerungen ihrer Dienstwilligkeit und Aufmerksamkeit entlockten; der Letztere versicherte, er habe niemals einen Balaiti gesehen, ohne herzliche Freude zu empfinden. Die Gesellschaft, bei der ich mich befand, bestand aus Bewohnern von Kelat, mit Ausnahme eines aus Kandahar gebürtigen Yusaf. Der Erste war Kalikdad. Er war ein stattlicher, gutmüthiger Mann und ritt für den Augenblick auf einem Kameel, da eine ihm gehörige Stute sich zu Bela befand, wo er sie der Weide halber zurückgelassen hatte. Später erfuhr ich, daß er einer von 4 Brüdern sey, die in Gemeinschaft mit einem reichen Vetter Faiz Ahmed, Handel trieben, und daß sie in Karatschi und Kandahar Sarais hatten.

Der nächste im Rang war Kalifa Ibdaitula, ein sehr ehrenwerther junger Mann; er ritt auf einem trefflichen Mari oder schnell laufenden Kameel, das auch seinen Gesellschafter, Pir Baksch, trug, der von einer Wallfahrt nach Mekka zurückkehrte. Er hatte Bombay besucht, und war voll der Wunder, die er dort gesehen. Unter dem Schutze des Kalifa Ibdaitula stand ein junger Bursche von Kelat, Nasirulah, der einige Zeit in Karatschi gelebt hatte.

Wir hatten auch einen gewissen Mahomed Nasik bei uns, der allein auf einem guten Mari ritt, und ein guter junger Mann war; er war auf unserer Reise ziemlich schlecht gekleidet, aber in Kelat fand ich, daß er sein gutes Auskommen hatte, und als ich meine Verwunderung über den günstigen Wechsel seiner Umstände ausdrückte, sagte man mir, er habe kürzlich geheirathet.

Die übrigen waren lauter Afghanen von dem Babi Zai oder Babi Stamm, und ich befand mich in ihrer Gesellschaft, wie auch Yusaf, der Afghane von Kandahar. Dieser Letztere war wohl beleibt und gutmüthig und schien der Gesellschaft als Koch

zu dienen. Wir aßen zusammen und betrachteten uns ganz eigentlich als Reisegefährten.

Außerdem war noch ein gewisser Faiz Mahomed bei der Gesellschaft, ein angesehener Kaufmann von Kelat, der auf einem guten Pferde ritt, und 2 oder 3 Diener bei sich hatte, welche auf eben so vielen Kameelen ritten. An ihn schloß sich ein Nawab an, der einen Esel theils ritt, theils vor sich her trieb. Faiz Mahomed war entweder an die Einsamkeit gewöhnt oder mischte er sich, als einem andern Stamme angehörig, nicht unter die Babis. Er hielt sich die ganze Reise über nur in so weit in unserer Nähe, als zu seiner Sicherheit nothwendig war.

Wir verließen Sunmiani, kamen über die niedrigen Sandhügel, von denen es umgeben ist, hinaus und betraten die flache Ebene von Les. Sie war mehr oder weniger mit dem herrlichen Dedar, einem großen Busch von dunkelgrüner Farbe, welcher Larni heißt und dem Gaz oder Tamariske, die hier nur eine Staude ist, bewachsen. Nach 3 oder 4 Cossen trat an die Stelle des Dedar der Karit- oder Kapern-Baum, und weiter hin wurde die Vegetation immer üppiger, je näher wir Liari kamen, wo wir östlich von dem Dorfe in einem Mimosen-Hain halt machten. Wir hatten 10 Cosse oder 15 Meilen zurückgelegt, und diese ganze Strecke über fanden wir nur an einer einzigen Stelle eine Pfütze Wasser, und hier war es unschmackhaft. Liari ist ein kleines Dorf, das etwa 20 aus Lehm gebaute Häuser enthält, die von Hindus, und 80 Hütten, die von Mahomedanern bewohnt sind. Es hat eine Saline. Ueber Liari draußen werden die Dschongeln aus Gaz-Stauden gebildet, die mit hohem Gras vermischt sind. Nach 3 oder 4 Cossen nehmen die Dschongeln ab, und der Kaperbaum ist über die Ebene zerstreut. Papageien, Tauben, Mainas und andere Vögel werden gesehen. Zwei bis drei Stationen über

kamen wir über ein Land, das einſt bebaut geweſen war, jetzt aber weder Getreide, noch Merkmale deſſelben hatte. Von Zeit zu Zeit trafen wir auf einige Lumri-Hütten, und außer einigen Baburs oder Mimoſen und an gewiſſen Stellen erſcheinenden Erdwällen, welche wohl die Stätten früherer Dörfer bezeichneten, fanden wir keine beſtimmtere Beweiſe dafür, daß das Land einſt beſſer bevölkert geweſen. Endlich erreichten wir den Fluß Purali, und gingen über ſein ſeichtes Waſſer, das in einem weiten von hohen Ufern begrenzten, und von großen Gazbäumen beſchatteten Bette hinfloß. Dieſer Ort hieß Patti und ſollte von Liari 10 Coſſe entfernt ſein; etwa 2 Meilen rechts lag die kleine Stadt Utal.

Als wir durch die Dſchongeln am Fluſſe hinwanderten, wurde Utal deutlich unterſchieden. Ein kurzer Marſch brachte uns wieder an den Fluß, der uns zur linken war, aber wir überſchritten ihn nicht. Die Gegend trug dieſelben Züge einer flachen mit Dſchongeln bedeckten Ebene; die Dſchongeln waren vielleicht etwas mehr mit Holz bewachſen. Wir hielten endlich in Usman di Got an, nachdem wir 14 Coſſe gemacht hatten. Hier ſtanden etwa 60 Hütten von ärmlichem Anſehen.

Die Straße nach Bela führte durch eine ſchmale Gaſſe, die theils natürlich von Perubäumen, theils künſtlich von Dornſtauden gebildet war. Auf beiden Seiten der Straße war der Feldbau durchaus allgemein, doch lag der Boden jetzt meiſtens brach. Nur einige Dſchuar- und Baumwollenfelder zeigten eine üppige Vegetation. Die Dſchongelnbäume hatten eine ſchönere Größe und beurkundeten einen beſſern Boden; unter ihnen herrſchte der Peru vor, und zeichnete ſich durch ſein ſchönes dunkles Grün aus. Man kommt unter Wegs an einigen Hütten vorbei, welche von Stroh und Matten in Kegelform erbaut ſind. Etwa eine Meile von Bela erhält man zuerſt durch die Dſchongeln hindurch einen Schimmer von der

Stadt, der sehr anziehend ist, da man die Residenz des Dscham hoch über die übrigen Häuser der Stadt empor ragen sieht. Auch die hohe Kuppel von dem Masdschit des Dscham bietet einen schönen Anblick dar. Die Dschongeln verhüllten sie dem Blicke wieder, bis wir den alten Fluß Purali erreichten, auf dessen anderm Ufer sie steht. Wir giengen über das tiefe und weite Bett des alten Stromes, der jetzt der Mittelpunkt eines herrlichen Landbaues ist, und nahmen unsere Wohnung in einem Masdschit an seinem Ufer westlich von der Stadt, die es übersieht, da es auf einem Erdwall erbaut ist. Die Residenz des Dscham ist aus Lehm gebaut, und von festen und hohen Mauern umgeben, die an den Ecken mit runden Thürmen besetzt sind. Die Häuser der Stadt sind ebenfalls von Lehm und haben nur ein Erdgeschoß. Sie sind alle mit Kaminen versehen, um die frische Luft einzulassen, wie dies in den Pakka-Dörfern von Les, auch zu Karatschi in Sind gebräuchlich ist. Diese bequemen Anhängsel sind gegen Süden angebracht und entweder die rohen Originale oder die schwerfälligen Nachahmungen der geschmackvollen Einrichtungen, die man Badghir (Windsammler) nennt und die man in Bandar Abbas, Buschir, Schiraz und andern Städten in Persien findet.

Bela enthält etwa dreihundert Häuser, wovon ein Drittheil von Hindus bewohnt ist. Bedürfnisse für das gewöhnliche Leben kann man sich verschaffen, aber Luxus-Artikel sind selten und deßhalb kostspielig. In der Nähe befinden sich einige alte Mahomedanische Grabmäler. Eines derselben westlich von der Stadt deckt die Reste Musa Naiani's und hat eine hübsche Kuppel. Die Stadt erhält ihr Wasser aus Brunnen, von denen einige auf gleicher Höhe mit ihr und andere in dem alten Bette des Purali sich befinden, wo Felder mit Vegetabilien und Tabak und einer großen Reispflanzung liegen. Westlich von der Stadt sind einige Dattelbäume, welche mittel-

mäßige Früchte tragen, aber zur Verſchönerung der Landſchaft außerordentlich viel beitragen. Der Purali fließt ein wenig weſtlich von Bela und ſeine Waſſer werden von der Stadt aus geſehen. Etwa eine Meile nördlich von der Stadt liegt der Garten des Dſcham, der hauptſächlich mit Mango, Piſang, Orangen, Zitronen- und Olivenbäumen beſetzt iſt.

Von Bela aus reiste die Geſellſchaft der Fütterung halber etwa einen Coß weiter; Kalikdad, Mahomed Raſik und ich ſelbſt, die zurück geblieben waren, ſollten am folgenden Tage nachkommen. Dieſe Trennung fand um meinetwillen ſtatt, da das Kameel, welches gemiethet worden war, um mich nach Khozdar zu tragen, nicht bereit war, wie verſprochen worden.

Kalikdad, der ſo großes Intereſſe für mich gefaßt hatte, namentlich, wie er oft bemerkte, wegen der raſchen und entſchloſſenen Art und Weiſe, wie ich mich unter ſeinen Schutz geſtellt, wollte ſchlechterdings nichts davon hören, daß aus meiner Reiſe nach Kelat nichts werde, obwohl ich durchaus nicht haben wollte, daß er ſich irgend eine Unannehmlichkeit zuziehe. Drei Tage vergiengen und der Burſche, der ſein Kameel vermiethet und einen Theil des Miethpreiſes erhalten hatte, erſchien nicht. Zufällig konnten wir uns auch kein anderes verſchaffen. Die Reiſe von Bela nach Khozdar iſt gefährlich, und Niemand, der ohne Verbindung oder mit den Gebirgsſtämmen nicht perſönlich bekannt iſt, wird ſie unternehmen. Kalikdad war in großer Angſt, ſeine Begleiter möchten durch ihren geringen Vorrath an Lebensmitteln genöthigt werden, weiter zu reiſen: gleich wohl dachte er nicht daran, mich zu verlaſſen, indem er bemerkte, die Reiſe durchs Gebirge könnte ſchwierig für mich ſein, wenn ich mich nicht in guter und ſicherer Geſellſchaft befinde. Endlich brachte der Mann ſein Kameel. Wir behielten das Thier bei uns und ſein Eigenthümer kehrte unter irgend einem Vorwand in ſein

Dorf zurück, nachdem er verſprochen hatte, ſich zur rechten Zeit einzuſtellen, um am Abend mit uns aufzubrechen. Er war nicht pünktlich; da wir im Beſitz des Kameels waren, verließen wir Bela; ich ſaß auf demſelben, während Kalikdad ſeine Stute hatte, und Mahomed Rafik pro tempore zu Fuß war. Ich fühlte mich nicht ganz behaglich auf meinem neuen Thiere, denn es hatte einen ungeſchickten Sattel, und wir waren noch nicht ſehr weit gekommen, als es ſich drehte und mich ſammt meinem Reiſegepäcke auf den Boden ſtürzte. Sobald das Gelächter über meine komiſche Stellung verſtummt war, ſagte Kalikdad, es würde in der That beſſer ſein, wenn man in die Stadt zurückkehren und ein Kameel kaufen würde, über welches wir zuvor in Unterhandlung geſtanden waren. Auf dem gemietheten Thiere lief ich Gefahr, täglich auf dieſelbe Weiſe bedient zu werden, während es zweifelhaft war, ob es als Bardgr (Laſt-Kameel) mit der übrigen Geſellſchaft gleichen Schritt halten könne, denn man hatte vor, Kelat in langen und raſchen Tagreiſen zu erreichen. Ich willigte ein, und der gutmüthige Kaufmann ſchleppte ſich zu Fuß zurück, nachdem er mir ſeine Stute gegeben, während Mahomed Rafik ſich auf dem Kameel einrichtete. Wir beide reisten nach dem etwa 3 Coſſe entfernten Walipat, wo wir unſere Geſellſchafter zu finden hoffien, aber es nicht wohl erwarten konnten. Kalikdad ſollte mit ſeinem Kameele in aller Eile uns nachkommen. Etwa eine Meile von Bela kamen wir links an einem kleinen Dorfe mit wenigen aus Lehm gebauten Hütten vorüber, und giengen endlich, als es ſchon finſtere Nacht war, über das trockene Bette eines Gebirgsſtromes, an deſſen Ufer wir Halt machten, Mahomed Rafik nahm die Stute zu ſich und ich befeſtigte den Strick des Kameels an meinen Arm, hüllte mich in meinen arabiſchen Mantel und legte mich ſchlafen. Während der Nacht wurden wir durch Geſchrei geweckt; es

war Kalifhad, der uns anrief. Wir antworteten und er ſtieß zu uns mit einem trefflichen Mari, begleitet von dem Verkäufer, einem jungen Saiyad von Bela. Der letztere nahm den Kaufpreis des Kameels, 60 Rupien, in Empfang und verließ uns. Mit Tagesanbruch giengen wir in einige naheliegende Häuſer, wo Kalikdad höflich empfangen wurde, aber wir erfuhren zu unſerm Bedauern, daß unſere Geſellſchaft ihre Reiſe fortgeſetzt hatte. Walipat mit dem umher liegenden bebauten Lande war das Eigenthum Dſcham Dinars, der zuvor ſchon als ein Verwandter des Dſchams von Les aufgeführt wurde. Er war abweſend, aber da er ein Freund Kalikdads war, ſo waren ſeine Befehle unſerer Ankunft vorangangen, und wir wurden reichlich bewirthet. Hier ſtanden einige Mango-Bäume, auch Mimoſen und 2 bis 3 Pirals, die hier Doghuri heißen. Hier ſtanden üppige Reispflanzungen, denn das Land wird von einem aus dem Purali hergeleiteten Kanal bewäſſert, welches Waſſer und Stärke genug hat, um eine Mühle zu treiben. Des Nachmittags verließen wir Walipat, Kalikdad auf ſeiner Stute, und ich und Mahomed Raſik auf meinem neu gekauften Kameel, das gemiethete Kameel hatten wir bei Dſcham Dinar's Leuten zurück gelaſſen, bis es von ſeinem Eigenthümer zurück verlangt würde. Bald näherten wir uns den niederen Anhöhen vor uns, an deren Füße einige Hütten ſtanden und ein wenig Feldbau war. Von hier wanderten wir eine Strecke weit das Bett des Purali entlang, der mit Baumſtämmen und Zweigen, den Opfern ſeiner Wuth, wenn er vom Regen angeſchwollen, bedeckt war. An vielen Stellen waren Klumpen von friſchen Tamariskenbäumen und Stauden, die, wenn der Fluß voll iſt, Inſeln bilden. Um dieſe Zeit war er unbedeutend, nicht über 12 bis 15 Ellen breit, und nicht mehr als knietief. Nachdem wir den Fluß verlaſſen, führte die Straße eine Strecke weit über einen Begräbnißplatz, der durch

seine Ausdehnung und die Menge seiner Gräber denkwürdig ist; diese waren in allen Formen erbaut, viereckig, kreisförmig und länglich. Ihre Grenzen waren durch Stücke grauen Kalksteines bezeichnet, während die innere Oberfläche in verschiedenen Mustern ausgelegt war, mit kleinen schwarzen und weißen Kieseln, die in dem Bette des Purali gefunden werden. Es sind dies keine neuern Denkmale, sondern da zwischen ihnen auch häufig Stellen mit größern Steinen bezeichnet sind, und offenbar zu Masdschits bestimmt waren, so kann man schließen, daß sie mahomedanischen Ursprungs sind; und um die große Gräberzahl zu erklären, kann man annehmen, daß hier ein schwerer Kampf stattgehabt habe.

Als wir diese schweigende Todesstadt hinter uns hatten, betraten wir die Reihe niedriger Erdhügel, welche die Ebene von Les gegen Norden begrenzen und durch welche der Purali seinen zerstörenden Lauf verfolgt. Auf beiden Seiten über sie empor ragen höhere Gebirgsketten. Die eine, gegen Osten, sechs bis sieben Meilen entfernt, bildet die Grenze zwischen Sind und Beludschistan. Vor uns hatten wir zwei einzeln stehende Anhöhen von seltsamem Aussehen; die eine hatte einen senkrechten Spalt, der von ihrem vollkommen viereckigen Gipfel herab gieng, und die andere glich durchaus einem Thurm. Als wir ihnen näher kamen, erwiesen sie sich als Erdmassen in dem Strombette. Dieses verfolgten wir wieder, und giengen zu wiederholtenmalen über den in Schlangenwindungen hinziehenden Fluß. Die zerbröckelnden Hügel stellen viele fantastische Gestalten dar, aber der Anblick, welchen das geräumige Bette des Flusses, seine kleinen Eilande und seine von dichten Tamarisken-Stauden beschatteten Ufer gewährten, war zwar anziehend, hinterließ aber keinen besondern Eindruck. Endlich sagten wir dem Purali Lebewohl, und gelangten über den Engpaß von Koharn Wat in das Gebirge links. Dieser

Paß war eine ſtarke Poſition. Wir reiſten den größten Theil der Nacht hindurch, und hielten in einem Oara oder an einem geräumigen Waſſerbecken an, Boher genannt. Mit Tagesanbruch ſetzten wir unſere Reiſe fort und zogen eine Strecke weiter an dem Waſſerbecken hin. Hier kamen wir an einem Orte vorbei, welcher Ping heißt, und wo einige Ber-Bäume ſtanden und eine Menge Quellwaſſer ſich befand. Hier ſahen wir Papageien und die Abart des Königsfiſchers, Mitu genannt. Als das Thal aufhörte, gelangten wir durch einen niedern Hügel, in ein zweites, in welchem wir hinaufzogen, bis die Sonne ſehr hoch am Himmel ſtand; dann füllten wir unſere Maſſaks oder Felle mit Waſſer, das es hier in Menge und von trefflicher Güte gab, wandten uns von der Straße ab, und ruhten während der Hitze des Tages an einer abgelegenen Stelle, wo wir auch unſere Speiſen bereiteten. Unſer Ruheort lag zwiſchen einer großen Menge Fiſchpflanzen, einer Abart der Aloe, und zum erſtenmal ſah ich die Blüthe dieſer Pflanze. So dicht wir auch verhüllt waren, ſo mahnten uns doch einige an uns vorbei ſchweifende Kameele, daß wir Nachbarn hatten, aber wir ſahen ſie nicht. Die im Gebirge vorherrſchenden Bäume waren Tamariſken, Peru, der Dedar, der Rim, der ſchwarze und weiße Babur, und andere Mimoſen ſammt dem nützlichen Fiſch. Der Kenatti oder Palma Chriſti beſäumte auch zuweilen die Ufer der Bäche. Von Zeit zu Zeit jagten wir ein wildes Schwein auf, und Rebhühner oder Tittars gab es in Menge. Auf unſerer Reiſe an dieſem Tage begegneten wir einem Mann, der ohne Schuhe gieng; es war dies, wie man mir erzählte, Sam Schir Khan, ein Sohn Allm Khans, ein Häuptling der Gebirgsſtämme, der eine große Macht zuſammen bringen konnte. Er war mit Kalikdad bekannt, und ſcherzte mit ihm darüber, daß er ihn an einem ſo geeigneten Orte treffe. Später trafen wir zwei kleine

Abtheilungen von Beludſchen, die bewaffnet waren und auf Mauls ritten. Außer dem gewöhnlichen Austauſch von Begrüßungen und Fragen kam nichts weiter vor. Kalikdad leitete ſeinen Verkehr mit dieſen Leuten immer dadurch ein, daß er die Hände empor hielt und Fatiah ſagte. Bei dieſen Begegnungen konnten wir von unſeren Freunden nichts erfahren. Des Vormittags brachen wir wieder auf, verließen das Dara und zogen durch einen ſehr engen Paß; nicht als ob die Hügel, die ihn einſchloſſen, hoch geweſen wären, ſondern die Straße zog ſich ſo eng zuſammen. Als wir ihn hinter uns hatten, holten wir zu unſerer Freude unſere Geſellſchaft ein, die um unſeretwillen langſam gereist war. Wir hielten eine Zeit lang, da man Reis für uns bereitete. Ich wurde von allen artig empfangen, obgleich die Verzögerung der Reiſe auf meine Rechnung geſetzt werden konnte, und mein Kameelkauf wurde belobt.

Wir verließen dieſen Ort, welcher Khanadſchi hieß und reisten die ganze Nacht hindurch. Dies war der beſchwerlichſte Theil unſerer Reiſe. Eine Zeit lang gieng es Berg auf und Berg ab und einmal waren wir genöthigt abzuſteigen. Indeſſen erlaubte uns die Nacht nicht, unſern Weg genau zu wählen, und hie und da mögen wir wohl von demſelben abgekommen ſein. Eine bedeutende Strecke weiter trafen wir kein Waſſer unter Wegs; das erſte, welches wir erreichten, war der Fluß Ornatſch, der am Fuß von ziemlich hohen Hügeln hinſtrömt, welche die Minghal und die Bizundſchu-Stämme ſcheiden. Der Ornatſch hat zwar nur geringe Breite, aber eine ſchöne Waſſermaſſe, und einen raſchen Lauf. Wir ſahen auf unſerm Wege nichts, was einer Wohnung ähnlich ſah. Nur ein einziges Mal beſtimmte uns das Gebell eines Hundes Stillſchweigen zu beobachten. Mit Tagesanbruch hielten wir an einem Ort, welcher Turkabur hieß; hier hatten

wir einen kleinen in einem tiefen und geräumigen Bette fließenden Strom uns zur Rechten, ein Arm deſſelben floß vor uns. Uns zur Linken lag eine durchriſſene Ebene, aber wir waren auf allen Seiten von ziemlich hohen Hügeln umgeben. Dieſe Hügel und die Hügel zwiſchen Les und dem Gebiet von Kelat überhaupt, gehören der Kalkſtein-Formation an. Bäume giebt es nicht in großer Menge; nur ein oder zweimal auf unſerer Reiſe gegen Norden trafen wir welche. An die Tamariske, den Babar, den Ber und Fiſch, ſchloß ſich der Hiſchwarg, eine von den Beludſchen wegen ihrer Brauchbarkeit zu mediziniſchen Zwecken geſchätzte Pflanze und der Giſchtar, eine Lieblings-Speiſe der Kameele an. Wenn in den Betten der Ströme und Bäche nicht gerade Waſſer ſichtbar iſt, ſo kann man ſich dieß leicht darin verſchaffen, wenn man kleine Höhlungen oder Löcher darin anbringt, worauf ſodann die verborgene Flüſſigkeit hervorſickert und ſie anfüllt, während es zugleich filtrirt wird, und daher ſchön durchſichtig iſt. In Turkabur wurden wir zu verſchiedenen Malen von Individuen, die ſämmtlich Minghals waren, beſucht. Sie waren nicht zahlreich genug, um unter dem Vorwand von Zoll oder Sang, wie ſie es nennen, Erpreſſungen auszuüben, und waren deßhalb mit Geſchenken, Tabak und anderen Kleinigkeiten zufrieden, die Kalikbad und andere ihnen zu machen für räthlich hielten, dagegen unterhielten ſie uns mit ihren Rohrpfeifen, mit denen alle verſehen waren. Eine Geſellſchaft kam an uns vorüber, die ein Schaaf mit ſich führte, das, wie mir es ſchien, zu einem Kuirat beſtimmt war, oder zum Opfer auf einem Altar, zu dem ſie es führten. Gegen Abend fiel ſtarker Regen und da wir dagegen nicht verwahrt waren, wurden wir ſchrecklich durchnäßt; er war von Donner und Blitz begleitet. Die Ströme unter uns wuchſen raſch an, die Gießbäche rollten mit Ungeſtümm von den Bergen herab. Als der Sturm aufhörte, nahm die Waſ-

ſermaſſe ab, aber unſere Weiterreiſe wurde auf unſerm nächſten Marſche, der eine Strecke weit am Ufer des Fluſſes hinführte, dadurch etwas beſchwerlich, daß die Höhlen an dem Flußbette ſich mit Waſſer angefüllt hatten.

Wir zündeten Feuer an, und trockneten unſere Kleider u. ſ. w. ſo gut wir konnten. Als die Nacht heran nahte, ſetzten wir uns in Bewegung. Wir zogen das Strombett entlang, verließen es endlich und begannen einen Paß, Baran Lak mit Namen, zu erſteigen. Als wir denſelben überſtiegen hatten, gelangten wir auf einer trefflichen Straße in ein 4 bis 5 Meilen breites ebenes Thal, das von gleichlaufenden Hügelketten eingeſchloſſen war; ſeine Länge war beträchtlicher, wir bemerkten keine Wohnungen, aber der Boden war mit kleinen Bäumen beſetzt, dem Olivenbaum, dem Babar und dem Perpuk, von denen der letztere mit lieblichen Orangenblüthen reichlich verſehen war. Von Zeit zu Zeit kamen wir über große Begräbnißplätze mit Masdſchits, die, wie wir zuvor geſehen, mit Steinen bezeichnet waren, und zeigten, daß dieſe einſamen Orte zu Zeiten vom Lärm des Krieges beunruhigt und vom Gemetzel kämpfender Feinde befleckt wurden. Die Sonne ſtand über dem Horizonte, ehe wir das Ende des Thales erreicht hatten, wo niedere Hügel, auf denen die Fiſchpflanze in Menge ſich befindet, es von der Ebene von Wad ſcheidete. Bald hatten wir dieſe Anhöhen hinter uns, kamen zuerſt über einen einzeln ſtehenden Felſen und dann über einen kleinen Bach, und gelangten an das trockene Bett eines Fluſſes, an deſſen entfernterem Ufer die Stadt Wad ſteht, wenn man ſie je eine Stadt nennen kann. Dieſe erreichten wir, und nahmen unſere Wohnung in einigen leer ſtehenden Häuſern.

Wir machten Halt in Wad, und da wir jetzt die Minghal-Hügel hinter uns hatten, und an einem Orte angekommen waren, wo, wenn auch die Oberherrſchaft des Khans von Ke-

tat nicht sehr hochgeachtet ist, doch die Gefahr der Reise sich beträchtlich vermindert hatte, und von wo die Straße nach Kelat verhältnißmäßig für sicher galt, tödteten meine Begleiter, zum Ausdruck ihres Dankes, ein Schaf als Kairat, und verzehrten es selbst. Wad ist eine kleine Stadt und enthält zwei Abtheilungen aus Lehm gebauter Häuser, die etwa 100 Ellen von einander entfernt sind. Der westliche Theil enthält ungefähr 40 Häuser, die hauptsächlich von hindustschen Kaufleuten bewohnt sind. Der westliche Theil enthält etwa 25 oder 30 Häuser, in denen Mahomedaner wohnen. Unter diesen befinden sich die Wohnungen des Sirdar's oder Häuptlings des großen Minghal-Stammes, Isa Khan's und Wali Mahomed Khan's; denn die Stadt, so gering sie ist, ist die Hauptstadt eines der zahlreichsten Stämme von Beludschistan. Das Haus Isa Khan's ist von den übrigen durch einen einzelnen Baum innerhalb der Mauer unterschieden, und keines der Häuser hat ein zweites Stockwerk.

Die Ebene von Wad hat von Norden nach Süden eine Ausdehnung von 5 — 6 Meilen; von Ost nach West ist sie beträchtlicher; gegen Westen ist nämlich das Land offen, und keine Hügel sichtbar. Zunächst um die Stadt sieht man keine Spuren von Feldbau; aber am Fuße der Hügel gegen Osten wächst viel Waizen und Dschuar. Etwa 15 Meilen westlich, ein wenig südlich von Wad, liegt Nall, die kleine Hauptstadt des Bizundschu-Stammes, der gewöhnlich, wie gerade auch jetzt, in Feindschaft mit den Minghals lebte. Der erstere Stamm hat jetzt zwei andere Stämme zu Verbündeten, die Gamalari's und die Manasani's. Nall ist, wie man mir sagte, der Stadt Wad an Größe gleich, hatte aber eine Burg oder Vertheidigungswerke, und die Bizundschu's selbst halten es für einen Ort von hohem Alter. Es ist wahrscheinlich, daß, da es weit näher an dem Saum der Hochebene liegt,

welche man über den Paß durch die Gebirgskette von Baran Lak erreicht, als Wad, die Landstraße von der Küste nach Khozdar und Kelat ehemals über Nall führte. Daß diese Straße jetzt außer Gebrauch gekommen, erklärt sich durch den schlechten Ruf der Bizundschu's, die, was Wildheit und Raubsucht betrifft, die Minghal's noch übertreffen sollen; und sie sind, wenn es möglich ist, noch weniger unter der Aufsicht der Regierung von Kelat.

Drittes Kapitel.

Saman dara. — Mian dara. — Khozdar. — Landschaft. — Stadt. — Gärten. — Bleibergwerke. — Khappar. — Zidi. Vortheilhafte Lage von Khozdar. — Alterthümlichkeit. — Spuren. — Regen. — Der Obelisk. — Zaghwan. — Terk. — Häuptlinge. — Wechsel der Temperatur. — Lakorian. — Andschira. — Gohar Zatsa. — Oleander. — Sohrab. — Straße nach Kelat. — Surma Sing. — Damb. — Rodindschoh. — Scheher Kuki. — Toilette. — Nähe von Kelat. — Zusammentreffen mit Freunden. — Ansicht von Kelat. — Freie Aussicht. — Faiz Ahmed. — Die Achtung, die er genoß, und seine Ansichten von mir. — Sein politischer Scharfsinn. — Hadschi Abdulah. — Kalikdad. — Abdul Hab. — Abdul Wahad. — Mehrab Khan's Abwesenheit und seine Pläne. — Darogah Gul Mahomed. — Schlimmer Gesundheitszustand. — Beschäftigungen. — Plan, Tschehel Tan zu besuchen.

Von Wad aus setzten wir unsere Reise fort und kamen an einem Garten vorbei, der Isa Khan gehörte und mit Aprikosenbäumen wohl besetzt und von einem schönen Kanal bewässert wurde. Weiterhin kamen wir über das weite Bette eines Gebirgsstromes, das jedoch trocken war, und bald darauf betraten wir ein Dara oder Thal, das Saman heißt. Die Felsen zu unserer Rechten waren von dunkler, röthlich-brauner

Farbe, die zu unſrer Linken mit ſchwankenden, blaß- und purpurrothen Streifen anmuthig bemalt im Widerſchein der Strahlen der untergehenden Sonne. Wir reisten die ganze Nacht hindurch und kamen von Zeit zu Zeit über die Betten vieler Ströme und Bäche; in einigen derſelben wurde Waſſer in Höhlen gefunden, in zwei bis dreien war fortwährend fließendes Waſſer. Das Saman-Dara war ſehr lang und erweiterte ſich gegen ſein nördliches Ende. Hier war der Boden augenſcheinlich angebaut worden, aber man entdeckte keine Hütten. Wir kamen an einen Ort, Mian Dara genannt, wo Kaſilas gewöhnlich Halt machen. Wo das Thal aufhörte, begannen niedere Hügel; der Morgen überraſchte uns hier und der größte Theil der Geſellſchaft war ſo erſchöpft, daß ſie Halt machten, Kalikdad aber, Mahomed Raſik, Yuſaf und ich zogen weiter, und gewahrten endlich von einem hohen Tafelland aus die Ebene von Khozdar. Um uns her fanden ſich kleine Fleckchen Boden mit Feldbau; wir ſetzten unſere Reiſe nun weiter fort und näherten uns der Stadt, die, nach der wüſten Gegend, die wir durchwandert hatten, trotz ihrer örtlichen Unbedeutenheit ziemlich anziehend erſchien.

Ihre Umgegend war von Dattelbäumen geziert, und in der Nähe lagen 2 bis 3 Gärten. Die größte Ausdehnung der Ebene war von Nord nach Süden. Sie hatte viel angebautes Land und ein grünes Tſchaman oder Waideland, durch welches die ſchwachen, von vielen Quellen gebildeten Bäche ſich hinwanden. Ueber die Fläche hin waren, außer der Stadt und der zerſtörten Burg, die auf und um einen Erdwall gelegen war, verſchiedene Weiler zerſtreuet, jeder mit 2 oder 3 Häuſern, Waſſermühlen, Maulbeerhaine, mit den Bunghis oder ſtrohbedeckten Hütten der beludſchiſchen Hirtenfamilien. Dieſe Züge bildeten, zuſammen mit den graſenden Heerden von Schafen und Ziegen und Kameelhaufen, die Landſchaft der

Ebene von Khozdar; aber am anziehendsten war sie um die Morgenzeit, als ich sie stehend unter dem Schatten der hohen Hügel, zuerst überblickte, mit ihren seltsamen, romantischen Umrissen, die sie gegen Ost- und Süd-Ost begränzen, und welche die Sonnenstrahlen wirksam von ihr abhalten, während die übrige Umgegend von ihnen beleuchtet ist. Nicht weniger anziehend war es, die allmähliche Verminderung des Schattens zu bemerken, den die Hügel über das Thal hinwerfen, und den Contrast ihrer dunklen und hellen Parthien zu beobachten. Als wir in die Ebene hinabstiegen, giengen wir über das trockene Bette eines Nalla oder Rud-Khana, dessen Wasser, wenn er von Regen angefüllt ist, in den Hab-Fluß fließen und machten bei einigen Bäumen, ein wenig östlich von der Stadt, Halt.

Unsere Freunde holten uns am nächstfolgenden Tage ein, und beklagten sich über den langen Marsch, den wir von Wad aus gemacht. Die Stadt enthielt etwa 60 Häuser, von denen nur drei von hinduischen Kaufleuten bewohnt waren. Früher wohnten hier wohl dreißig Hindu's, als der Platz noch für blühend galt. Hier ist ein kleiner, künstlicher Tappa oder Erdwall, auf welchem die verfallenen Mauern eines modernen Baues stehen. Die Gärten der Stadt liefern Trauben, Aprikosen, Melonen, Maulbeeren und Granatäpfel; die letzteren sollen gut sein. Von Vegetabilien finden sich hier der Weti, der Kolsah, der Bad-rang und der Badindschan. Waizen wird in großer Menge gezogen, und da er vortrefflich ist, so erhält er bei der Ausfuhr einen hohen Preis. Die Bäche sind besäumt mit Münze, Sternblumen und zwei oder drei Abarten von Schwertlilien. In den Bergen von Khozdar findet man Blei, das sich leicht gießen läßt, und daher von den Brahuistämmen geschmolzen wird, um Kugeln zu machen;

ſonſt wird aus dem Vorhandenſein dieſes Metalls kein weiterer Vortheil gezogen. Auch Spießglas ſoll vorkommen.

Etwas nordweſtlich von Khozdar in einer Entfernung von etwa 10 Meilen liegt die kleine Stadt Khappar, die Hauptſtadt des von dem Kaidrani-Stamme bewohnten Bezirks. Ungefähr 15 Meilen nordöſtlich liegt die kleine Stadt Zidi, die im Beſitz des Saholi-Stammes iſt. Die Lage der Stadt Khozdar ſcheint mir vorzüglich zu ſein, da mehre Straßen hier zuſammenlaufen; und bei dieſer Leichtigkeit, mit den Nachbarländern Verkehr zu unterhalten, iſt es ſchwer, ihre gänzliche Verödung gehörig zu erklären. Außer den Straßen, die von der Küſte, den weſtlichen Provinzen und Kelat nach Khozdar führen, gibt es auch eine Straße von Sandava; eine andere kommt von Dſchui in Sind.

Da Khozdar in perſiſchen Dichtungen eine Rolle ſpielt, und früher ohne allen Zweifel ein bedeutender Ort war, ſo warf ich meine Augen über die Ebene, um mich zu überzeugen, ob ſich hier irgend Etwas finde, was auf die ferne Vergangenheit Bezug haben könnte. Meine Aufmerkſamkeit lenkte ſich auf eine bedeutende Tappa oder Erdwall, nördlich von der Stadt, und nach dieſem richtete ich meine Schritte. Auf dem Wege fand ich den Boden eine ſehr große Strecke weit mit Bruchſtücken von Ziegel- und Töpferwaaren beſtreut; ich konnte in der That den ganzen Umfang der Strecke nicht deutlich erkennen. Ich ſchlenderte einige Zeit hier herum, in der Hoffnung, irgend einen Reſt des Alterthums, vielleicht eine Münze aufzuleſen. Dieß gelang mir nicht, dagegen ſtieß ich auf zahlreiche Klumpen Eiſenſchlacken und Bruchſtücke ſchwarzgefärbten Glaſes oder irgend einer Glas-Subſtanz. Das Tappa ſelbſt trug die Ueberreſte von Lehm-Mauern, die verhältnißmäßig nieder waren, auf ſeinem Gipfel und an ſeinem Fuße ſtanden einige Maulbeerbäume zerſtreut.

Des Abends fiel der Regen in Strömen. Das Rud-Khana war in einem Augenblick von einem Strome angefüllt, der ungemein heftig und ungestüm eindrang und ebenso schnell sich wieder verminderte und verschwand. Des Morgens war sein Bett wieder trocken.

Von Khozdar aus zogen wir das Rud-Khana entlang; der Boden war in dieser Richtung ebenfalls mit Bruchstücken von gebrannten Ziegeln und Töpferwaaren bestreut. Wir gelangten an einen rohen Obelisken von Lehm, der 20 bis 25 Fuß hoch war, seine Grundlage bestand aus verkitteten Steinen. Es mochte ein Grenzzeichen, oder wahrscheinlicher ein Grabmal sein, denn die Form ist auf mehreren Begräbnißplätzen um Kabul bemerkbar. Er steht am Rand des Rud-Khana, in welches hier die Straße führte. Gegenüber stand ein altes Gebäude, und als ich es erreichte, vermuthete ich, es sei ein Masdschit; es steht auf einem alten Begräbnißplatze. Es ist dieß der einzige Bau auf der Ebene von Khozdar, der aus gebrannten Ziegeln errichtet ist. Weiterhin kamen wir über ein schönes Tschischma, das unsere Landstraße durchschnitt. Der Weg von Khozdar nach Baghwan geht durch ein geräumiges Dara, von nicht durchaus ebener Fläche, sondern von wellenförmigem Charakter. Als wir die Ebene von Baghwan betraten, kamen wir zwischen ihren verschiedenen kleinen Dörfern hindurch, zwischen denen die Reste einer alten Burg von sehr massivem Bau liegen, sammt einigen Ziarats und Gräbern von seltsamem Aussehen. Wir hielten am nördlichen Ende der Ebene in der Nähe eines Mühlbachs. Baghwan hat eine Gruppe von kleinen Dörfern, die zwischen Gärten und Bäumen zerstreuet liegen. Die Früchte sind Aprikosen, Feigen, Trauben, Granatäpfel, Aepfel, Pflaumen und Melonen. Man findet hier viel Gras und starken Waizenbau. Als wir die Ebene betraten, waren wir entzückt über den Duft der hier

zuerſt vorkommenden Pflanze, welche im Paſchto-Dialekte Terk und in Kur Gali Bunti heißt und die in den Gegenden von Khoraſan und Afghaniſtan ſo allgemein iſt. Baghwan iſt im Beſitz von 4 Brüdern von dem Eltarz-Zai-Zweig des Kamharari-Stammes, von denen die Hauptperſonen Kamal Khan und Tſchapar-Khan ſind. Etwa 5 Meilen weſtlich von Baghwan, bezeichnete eine Reihe von Bäumen am Fuße der Hügel den Ort Scheher Mir, ein kleines Dorf, in welchem der Khan von Kelat wohnte, wenn er dieſe Gegend des Landes beſucht.

Wir hielten während der Hitze des Tages in Baghwan, ſetzten des Abends unſere Reiſe fort und kamen über niedere Hügel, welche hier als die Grenzen zwiſchen Hindoſtan und Khoraſan betrachtet werden. Das Clima und die Vegetation von Baghwan kommt in der That dem von Khoraſan gleich, und während dieſes Nachtmarſches verſpürten wir eine bedeutende Herabdrückung der Temperatur. Ich hatte nicht die Mittel, um die Breite von Baghwan oder irgend einem andern Ort zu ermitteln, was ich bedauerte, da der Ort gerade durch denſelben Wechſel in Clima und Produktionen ausgezeichnet iſt, welcher Gandamak und Dſchigdillak an der Straße von Peſchauer nach Kabal bezeichnet, und beides ſind die Grenzen des duftenden Terk. Unſere Reiſe gieng über eine öde, unfruchtbare Gegend, die von Flüſſen und Schluchten durchſchnitten war. Hin und wieder trafen wir auf Strecken angebauten Landes; und gelegentlich kamen wir über ein Tſchiſchma. Um Tagesanbruch hatten wir das flache Thal von Lakorian erreicht, wo wir einige merkwürdige Ueberreſte von Mauern und Bruſtwehren trafen, die mit Sorgfalt aus Steinen erbaut waren, welche bearbeitet geweſen zu ſein ſchienen. Die Beobachtung, welche mir geglücket war, war zu oberflächlich, als daß ich im Stande geweſen wäre, mir eine beſtimmte Anſicht über den Zweck dieſer Werke zu bilden, aber es war augenſcheinlich,

daß es Spuren früherer Tage waren. Da wo die ziemlich hoch liegende Ebene von Lakorian aufhört, wird sie durch einen Engpaß mit der ausgedehnteren Ebene von Andschira verbunden. Ueber diesem Engpaß hatte die Natur eine Strecke weit eine Felsenmauer angebracht, und was daran fehlte war durch Werke der Kunst aus ähnlichem Material vervollständigt worden. Die wüste Ebene von Andschira hat am Rande der sie umgebenden Hügel dieselbe Art von Brustwehren, Mauern u. s. w. Die Ueberlieferung bietet keine Vermuthung dar in Betreff dieser Denkmäler der Vergangenheit. Die Eingebornen nennen sie Gohar Basta oder die Werke der Ungläubigen. Ich habe später erfahren, daß ähnliche Werke in dem Dara des Mullohflusses, längs der Straße von Sohrab nach Pandschghur, und in der Nähe von Kelat, hauptsächlich in den Dara's von Kirta und Kodbar, zwischen Kelat und Kirta gefunden werden. Ueber eine Anhöhe gelangte man von Lakorian in die Ebene von Andschira hinab. Wir hielten an einem Tschischma, wo ein wenig gepflügtes Land war, aber auf der Ebene sah man weder Dorf noch Hütten.

Nachdem wir uns in Andschira ausgeruht und erfrischt hatten, brachen wir des Nachmittags nach Sohrab auf. Wir gingen über das trockene Bette eines Flusses, in welchem zahlreiche Ganderi- oder Oleander-Stauden standen, die jetzt eben ihre glänzenden Blüthen-Sträuße trugen. Diese Pflanzen schmücken, wie ich mich erinnerte, die Bäche in den Hügeln zwischen Khist und Kamaredsch in Persien. Ihre Blätter sollen für das Vieh giftig sein und die Brahuis haben ein Sprüchwort: Am tschi talen ka dschor oder so bitter als Dschor; das letztere Wort ist der Name dafür. Die Straße nach Sohrab war sehr gut; zu unserer Rechten oder gegen Norden hatten wir die Gebirgskette Koh Maran, die sich von Andschira aus hinzieht. Als wir Sohrab erreichten, entdeckten wir in

einiger Entfernung weſtlich eine Reihe von Bäumen, welche das Dorf Nigghar bezeichnen, an welchem die Straße nach Pandſchghur und Kedſch vorüberführt. Wir kamen durch das Dorf Dan, das in einer gutbebauten und wohlbewäſſerten Gegend liegt und ſchlugen die Straße nach dem Dorfe Sohrab ein, wo wir Halt machten. Faiz Mahomed und ſeine Geſellſchaft reiste eine wenig weiter nach Rodani, einem kleinen, zwiſchen Maulbeerhainen verſteckten Dorfe. In Sohrab wohnten 2 oder 3 Hindu's; aber in keinem der übrigen 6 oder 7 Dörfer, die über dieſe Ebene zerſtreut ſind, finden ſich ſolche. Die Nachtluft war hier ſehr kalt, eben ſo das Waſſer.

Von Sohrab an war das weite, allmählig anſteigende Thal auf beiden Seiten von gleichlaufenden Hügelreihen begrenzt. Die Hügel gegen Weſten haben ſcharfe und phantaſtiſche Umriſſe, aber nur mäßige Höhe; die weſtlichen ſind höher und eine Fortſetzung des Koh Marun. Am Fuße derſelben gewahrten wir zuerſt das kleine Dorf Padſchika und weiterhin das Dorf Dilwar-Scheher. Noch weiterhin bezeichneten einige rothe Hügel die Lage des Dorfes Kiſandun, wohin von Kelat aus Geſellſchaften gehen, um das Vergnügen der Jagd zu genießen. Unterwegs hatten wir das trockene Bette eines Rud-Khana überſchritten, das uns nachher zur Rechten blieb. Wir kamen über einige felſige Anhöhen unmittelbar links von der Straße, Surma Sing genannt, wo man, wie mir erzählt wurde, nach dem Regen Spießglas findet, daher ihr Name. Die Felſen haben wirklich eine dunkelblaue oder purpurne Farbe. Drüben ruhten wir an einer Stelle, welche Damb hieß und wo man in einer Höhlung oder Brunnen im Bette des Rud-Khana Waſſer findet, eine Zeitlang aus; worauf wir unſere Reiſe nach Rodindſchoh fortſetzten, einem Dorfe von 25 Häuſern; hier machten wir die Nacht über Halt.

An dieſer Stelle ſtanden 2 oder 3 vernachläßigte Gärten,

und viele Sandſchit- und Weidenbäume an den Ufern eines Bewäſſerungs-Canals und eine kleine Strecke angebauten Landes. Auf der Ebene weſtlich von der Stadt liegt ein Tappa, auf deſſen Gipfel einige Trümmer von Lehmmauern waren, und am Fuße der näher liegenden Hügel weſtlich davon waren Spuren einer Stadt, wie man behauptete, die unter dem Namen Scheher Kuki in der Tradition berühmt iſt. Nach derſelben Quelle wurde ſie durch Dſchingis-Khan zerſtört, der auch eine Menge Waſſerquellen verſtopft haben ſoll, welche einſt hier hervorſprudelten und das Land fruchtbar machten. Gewiß iſt, daß ſowohl hier als in Kelat die Quellen muthwillig verſtopft worden zu ſein ſcheinen. Da die nächſte Tagereiſe uns in die Hauptſtadt und meine Begleiter in den Kreis ihrer Freunde und Familien bringen ſollte, ſo war man allgemein mit der Toilette beſchäftigt. Raſiermeſſer wurden herbei geſchafft, die Köpfe gehörig geſchoren, Bärte und Schnurbärte anſtändig zugeſtutzt, während das Weißzeug, welches auf der Reiſe nicht gewechſelt worden, durch anderes reines aus den Vorräthen erſetzt wurde. Kalikbad allein veränderte in ſeiner Kleidung und äußeren Erſcheinung nichts, und betrat Kelat am folgenden Tage ebenſo ſchmutzig und gutmüthig, als er auf der ganzen Reiſe geweſen war.

Unſere Reiſe nach Kelat führte durch ein weites, ebenes Dara. Die Hügel gegen Weſten hießen Kalaghan, die gegen Oſten Koh Kuki und Saiyad Ali; in der Nähe von Kelat folgte auf die letzteren Koh Zoar. Das Dara ſelbſt heißt Regh und bringt in regneriſchen Jahreszeiten einigen Waizen hervor. Ungefähr auf halbem Wege ſchließen wieder Hügel das Dara ein, und zwiſchen dieſen iſt eine Stelle, Takht Badſchah oder das Königsthor genannt. Als wir uns Kelat näherten, begegneten wir Abdul Wahad, einem Bruder Kalikbad's, und ſpäter noch mehreren Perſonen, die ihre Verwandte

und Freunde zu bewillkommnen kamen, da die Kunde von unſrer Ankunft durch Faiz Mahomed überbracht worden war, welcher von Rodindſchoh aus voran geeilt war. In der Nähe eines Hügels gegen Weſten, Koh Mirdar genannt, unmittelbar gegenüber von dem öſtlich gelegenen Koh Zoar, hatten wir den erſten Anblick der Gärten von Kelat, und als wir um Koh Mirdar herum gekommen waren, hatten wir eine ſchöne Anſicht von der Stadt, die mit ihrem hohen Miri oder befeſtigten Palaſte einen überraſchenden Anblick gewährte; mit nicht geringerem Entzücken verweilte das Auge auf dem Grün der Gärten, welche über die Ebene zerſtreut lagen. Die Ausdehnung der Ebene und der Hügel vor uns, über denen die Bergſpitze Tſchehel Tan deutlich ſichtbar emporragte, verſprachen viele neue Scenen und künftige Genüſſe. Dieß erhöhte noch das Vergnügen, welches mir der erſte Anblick von Kelat gewährte. Wir begaben uns nach dem Hauſe Kalikdad's, ein wenig ſüdlich von der Stadt, in der Vorſtadt, welche von dem Babi-Afghan-Stamme bewohnt wird. Seine erſte Sorge war, mich mit einer abgeſonderten und behaglichen Wohnung zu verſehen.

Bei meiner Ankunft in Kelat war einer der erſten Beſuche, die ich erhielt, der des Faiz Ahmed, des reichſten und angeſehenſten der Babi-Kaufleute und ſeines Vetters von Kalikdad. Er billigte ſehr die Aufmerkſamkeiten, welche mir der letztere während der Reiſe erwieſen. Kalikdad war einer von 4 Brüdern; Hadſchi Abdulah war der älteſte; nach ihm kam mein Freund; ihm folgten Abdul Hab und Abdul Wahab. Die Vier waren zu einer Art Handelsgeſellſchaft verbunden, zu der auch Faiz Ahmed gehörte, und ſo einig war die Verbindung dieſer 5 Perſonen, daß ſie einen gemeinſchaftlichen Tiſch hielten. Ich war jetzt ihr Gaſt geworden. Faiz Ahmed wurde allgemein in Ehren gehalten, und verdiente es. Er hatte die An-

ſicht gefaßt, ich ſei ein Agent der brittiſchen Regierung, und obgleich er ſeine Ideen, nachdem ich ihm einmal erklärt hatte, ſie ſeyen unrichtig, mir nicht aufdrang, ſo ſuchte er mich doch oft in der Schlinge zu fangen, indem er mir gegen Tratten auf Bombay große Geldſummen anbot, und unter Anderm auch in mich drang, ein werthvolles Pferd anzunehmen, welches, wie er bemerkte, meinem Zweck als Geſchenk für den Hakam oder Gouverneur von Bombay entſprechen würde. Der Khan von Kelat dachte von Faiz Ahmed ſehr gut, und hegte mehr als einmal den Wunſch, ihn als Geſandten nach Bombay zu ſchicken. Die Ehre wurde abgelehnt, hauptſächlich deßhalb, weil der Kaufmann Furcht vor der See hatte, auf die er nur dann entſchloſſen war ſich zu wagen, wenn ſeine religiöſe Pflicht ihn bei ſeiner Wallfahrt nach Mekka auf das Schiff führen würde. Um einen Begriff von ſeinem politiſchen Takt zu geben, kann ich bemerken, daß er mich, als wir einmal von der Geſellſchaft ſprachen, welche über Sind nach Lahore zu reiſen im Begriff ſtand, und die, wie ich ſpäter erfuhr, die des Capitän Burnes war, fragte, ob der dabei befindliche Doctor nicht geſandt worden ſei, um den Puls Randſchit Singhs zu fühlen und ſeine Lebensdauer zu beſtimmen.

Hadſchi Abdulah, der ältere Bruder Kalikdad's, war ein ſeltſamer Charakter; ein Fanatiker, ein bischen weniger als Narr. Er machte Anſpruch auf Buzurghi oder Inſpiration, und handelte zuweilen ſehr tyranniſch, indem er die Hütten hinduiſcher Fakirs in Feuer ſteckte und den Genuß des Tabaks verdammte. Er pflegte auf einem weißen Eſel zu reiten, den er nach Mekka mit ſich genommen hatte. Eine Schenkung von Caffee, die ich ihm machte, gefiel ihm ſehr, da dieſer Trank ſeinen Schlaf vertrieb und ihn in Stand ſetzte, den größeren Theil der Nacht über aufzubleiben, und im Koran zu leſen. Aus Ueberſpanntheit war der Hadſchi gewohnt ſich ſeltſam zu

kleiden, und er war bis auf einen gewiſſen Grad faßt oder geizig. Kalikdad war, wie man bereits geſehen haben wird, ein dicker, gutmüthiger Mann, der keinen andern Wunſch zu haben ſchien, als ſich ſeine Beleibtheit zu erhalten, ruhig durch das Leben zu gehen, und im gewöhnlichen Handelsverkehr aus einer Rupie zwei zu machen. Abdul Hab war ein ſehr nüchterner, gelaſſener und guter Mann. Er war beſſer erzogen, als ſein Bruder, und der einzige Gelehrte in der Familie. Er reiste zuweilen nach Sind und Kandahar in Handelsgeſchäften für die Firma.

Abdul Wahab, der jüngſte Bruder, erhielt zwar einen kleinen Antheil an dem Gewinn, den der Handel abwarf, befaßte ſich aber auf keine Weiſe mit demſelben. Er führte, was man ſo nennen kann, das Leben eines Gentleman, d. h. er war immer müßig. Er ſchloß ſich bald an mich an und da er nichts beſſeres zu thun hatte, brachte er den größten Theil ſeiner Zeit in meiner Geſellſchaft zu. Mit Latif, einem jüngeren Bruder von Faiz Ahmed, wurde er mein unzertrennlichſter Geſellſchafter.

Als wir nach Kelat kamen, ſagte man uns, der Häuptling der Provinz, Mehrab Khan, ſey in Gandava in der Provinz Katſchi, aber einen oder zwei Tage ſpäter erfuhren wir, er ſei in Sohrab angelangt, und beabſichtige dort ein Heer zu ſammeln, entweder um gegen jeden Angriff der Sirdars von Kandahar auf die nördliche Provinz Dſchalawan gerüſtet zu ſein, oder um die aufrühreriſchen Stämme im Weſten zu unterwerfen und in der Provinz Kedſch die Ordnung wieder herzuſtellen. Einſtweilen ſtand die Stadt dem Namen nach unter der Aufſicht Mir Azem Khan's, aber die wirkliche Herrſchaft führte der Darogah Gul Mahomed, ein ſehr geachteter Mann. Meine Ankunft wurde dem Darogah gemeldet und die Bemerkung hinzugefügt, ich ſey ein Dſchaſus oder Spion. Er

antwortete, das sey sehr wahrscheinlich, indeß könne meine Absicht nicht auf sein hügeliges und felsiges Land gerichtet seyn. Ich sah bald, daß ich wahrscheinlich einige Zeit in Kelat zurückgehalten werden würde, wenn ich auf Begleiter für meine Weiterreise gegen Norden warten wollte. An einem so friedlichen Orte, wo die Bewohner so artig und zuvorkommend waren, hätte ich meine Zeit sehr angenehm zubringen können, hätte nicht leider meine Gesundheit gewankt. Ihr schlimmer Zustand hielt mich von vielen Ausflügen ab, die ich beabsichtigt, und ich war gezwungen, meine Bemühungen darauf zu beschränken, Thatsachen herzustellen, und Kenntnisse zu sammeln, die ein Licht auf die Landesgegend warfen, in welche mich mein Geschick, oder, um einen mahomedanischen Ausdruck zu gebrauchen, mein Nasib geführt hatte.

Es traf sich, daß Gul Mahomed, ein angesehener Eingeborner von Khanak, einem Dorfe am Fuße des Tschehel Khan, der eine Zeit lang der Gast Faiz Ahmed's gewesen, im Begriffe stand, in seine Heimath zurückzukehren. Ich hegte den Wunsch, ihn zu begleiten, ebenso begierig, wo möglich auf den Gipfel des Tschehel Tan zu gelangen, dessen spitzige Bergkuppe mein Auge fortwährend neckte, so oft ich ausging, als ich hoffte, meine Gesundheit durch eine Veränderung der Luft und durch Bewegung herzustellen. Ich theilte meine Wünsche Faiz Ahmed mit, der den Ausflug billigte, mich der Aufmerksamkeit Gul Mahomed's empfahl und ihn beauftragte, mich in das Haus Schadi Khan's in Mastung zu führen.

Viertes Kapitel.

Abreiſe von Kelat. — Das Grab. — Baba Wali. — Dörfer. — Malgozar. — Das Diarat. — Ghiddaran. — Karez Garani. — Beludſchen-Familie. — Die Mahlzeit. — Freigebigkeit eines Schäfers. — Der Beludſche. — Seine Abſichten. — Er giebt ſie auf. — Ghwen-Bäume. — Mangartſchar. — Gaſtfreundlichkeit eines Beludſchen. — Ebene von Mangartſchar. — Ambar. — Kur. — Coman. — Höfliche Bewillkommnung. — Fati Mahomed. — Der Verwundete. — Brahui-Dankbarkeit. Dhai Dibu's Gärten. — Hindu-Wohnung. — Dard. — Hinduiſche Gaſtfreundlichkeit. — Des Hindu Wetteifer in der Großmuth. — Kenitti. — Gul Mahomed's fromme Verrichtungen. — Die Hügelwindungen. — Blüthenpflanzen. — Schöne Anſicht. — Ab-Tſchotoh. — Gelber Ocher. — Hügel von Khad. — Unangenehme Nacht. — Siriab. — Illaiyar Khan. — Aufnahme. — Schadi Khan. — Sein verwundeter Verwandte. — Streitigkeit. — Verbindlichkeiten der Beludſchen. — Gärten. — Gräber. — Maſtung. — Tſchamari. — Abſchied von Schadi Khan. — Mir-Ghar. — Mahomed Khan. — Ciri — Schekh Langhow. — Gul Mahomed's Verwandte. — Schame Dai. — Gul Mahomed's Wohnung. — Kairat. — Schwüles Wetter. — Coman. — Geſellſchaft. — Vorbereitungsmaßregeln. — Befürchtungen. — Aufbruch nach dem Tſchebel-Gan. — Das Aufſteigen. — Schwierigkeiten. — Ueberwin-

dung derſelben. — Anhaltspunkt. — Zeludſchen-Mahlzeit. — Deren Vortrefflichkeit. — Freuden-Feuer. — Weiterreiſe. — Die Bergſpitze. — Ziarat. — Unzufriedenheit der Geſellſchaft. — Weite Ausſicht. — Daſcht-bi-dowlat. — Hügelreihen. — Koh Dohdſchi. — Bergſpitze in Kharan. — Paniſcher Schrecken der Brahuis. — Rückkehr. — Denkmäler des Beſuchs. — Hinabſteigen. — Foſſile Muſcheln. — Ihre Abarten. — Trennung der Geſellſchaft. — Waſſer. — Gul Mahomed's Wachſamkeit. — Raſche Vermuthung. — Flintenſchüſſe. — Der Grund derſelben. — Engpaß. — Pallez. — Thiere und Pflanzen von Eſchehel Can. — Temperaturwechſel. — Donen. — Enthuſiasmus der Brahuis. — Höhe von Eſchehel Can. — Schnee. — Bergſpitzen. — Ausſicht. — Leichte Ueberſicht. — Ziarat von Eſchehel Can. — Legende. — Hazrat Ehous. — Sein Segen. — Leichtgläubigkeit der Brahui's. — Ankündigung der Rückkehr nach Kelat.

Im Begleitung Gul Mahomed's reiste ich mit Tagesanbruch ab, nachdem ich den Abend zuvor von meinen Freunden in Kelat auf eine Zeit lang Abſchied genommen. Als wir eine kleine Strecke weit an den Mauern der Stadt hingiengen, kamen wir an das Grab des Sohnes von dem Vakil Fati Mahomed, der von ſeinem Verwandten Khodabakſch, dem früheren Sirdar von Dſchalawan, erſchlagen worden. Es iſt eines der gewöhnlichen achteckigen Denkmäler mit einer Kuppel, und obgleich es erſt vor 15 oder 16 Jahren erbaut worden, und noch immer eines der anſehnlichſten Gegenſtände dieſer Art in der Nähe von Kelat iſt, ſo zerfällt es doch raſch, denn die dazu verwendeten Materialien ſind durchaus nicht dauerhaft und die Geſchicklichkeit ſeiner Architektur war gering. Etwa eine Meile weiterhin hatten wir zu unſerer Linken am Fuße eines einzeln ſtehenden Hügels den Ziaret

und die Gärten von Baba Wali. Hier iſt eine ſchöne Waſſerquelle, und Sonntagsgeſellſchaften aus der Stadt beſuchen oft den Ort, namentlich Hindus. In einer Linie mit Baba Wali, zu unſerer Rechten, lag das Dorf Kohing, das aus zerſtreuten Gruppen von ländlichen Häuſern, und drei bis vier Gärten dabei beſtand. Unſere Straße näherte ſich dem nördlichen Ende des Hügels von Beba Wali, unter welchem ſich ein Fluß befindet; wir giengen über denſelben und kamen an die Dörfer Malgozar und Malarki, zwiſchen denen die Straße hindurch führte. Sie beſtand aus verhältnißmäßig weiten, zerſtreuten Häuſern, von denen viele in Trümmer lagen, und hatten viele kleine Gärten, mit einem großen Anbau von Gall, Gallertſchi, Aſpuſt und Tabak. Die Ebene war offen und wohlbewäſſert. Als wir an der letzten Wohnung von Malgozar vorübergiengen, die in ihren Gärten um eine hohe Felſenmaſſe herum gelegen war, hatten wir eine Reihe niederer Hügel unmittelbar zu unſrer Linken. Die Ebene ſtieg an, und war mit der gewöhnlichen wilden und duftenden Pflanze des Landes bedeckt. Ungefähr 3 Coſſe von Kelat kamen wir in eine Linie mit dem Dorfe Ziarat, welches links von uns in einer Entfernung von ungefähr 1 Meile unter niedern Hügeln gelegen war. Als wir ungefähr 1 Coß weiter gegangen waren, kamen wir in eine Linie mit Garuk, das ebenfalls uns zur Linken und auf der andern Seite der Hügel gelegen, aber durch eine Oeffnung derſelben hindurch ſichtbar war. Der Bach Ghiddaran kam aus den Hügeln zu unſrer Rechten; dieſer Fluß ſtrömt in einem Lauf von 5 oder 6 Meilen über die Ebene nach Ziarat, von wo aus er ſich durch's Gebirge hindurch nach der Ebene von Tſchappar windet. Er hat eine große Waſſermaſſe und iſt Kron-Eigenthum. Da, wo wir ihn überſchritten, ſtand eine Mühle und hier ſetzten wir uns

1 oder 2 Augenblicke unter einigen prachtvollen Trauerweiden nieder. Die Ufer des Baches waren mit wohlriechender Pudina oder Münze in Menge besetzt, die in sehr üppigem Wuchse stand. Ungefähr ½ Meile von dieser Stelle kamen wir an einen Haufen zerstreuter Häuser, Karez Garani genannt. Hier war einiger Feldbau und viele Gruppen Maulbeer- und Aprikosenbäume, aber nichts, was man einen Garten nennen konnte; ebenso wenig konnten die Häuser ein Dorf heißen, da sie meistens in Trümmer lagen und unbewohnt waren. Hier standen viele einzelne Bunghi's oder schwarze Zelte, und nördlich von dem angebauten Lande ein ziemlich großer Toman, ein Wort, welches einem Haufen von Bunghi's beigelegt wird. Wasser gab es im Ueberfluß. Wir hielten eine Zeit lang unter dem Schatten einiger edlen Maulbeerbäume, in der Nähe einiger verfallenen Häuser, wo wir eine Beludschen-Familie fanden. Die Frauen waren hübsch und artig, und mit Vergnügen bereit, Brod für uns zu bereiten, da Gul Mahomed vorsichtiger Weise Mehl von Kelat mitgebracht hatte. Nun wurde die Frage angeregt, was zum Brod gegessen werden sollte, da Gul Mahomed sich viel Mühe gab, ihnen vorzustellen, ich sei eine zu bedeutende Person, als daß ich mein Brod allein genießen könnte. Die Männer der Familie leugneten durchaus, Galles oder Melonen zu haben; aber die Frauen gaben uns Winke, sie wollten uns wohl solche bringen, wenn die grämlichen Bursche fortgegangen sein würden. Man brachte uns das trefflich gebackene Brod mit Roghan oder abgeklärter Butter; aber da die Männer während unserer Mahlzeit bei uns sitzen blieben, hatten unsre schönen Wirthinnen keine Gelegenheit, durch Beischaffung von Melonen ihre Gefälligkeit zu bezeugen. Nachdem wir unser Mahl eingenommen hatten, verließen uns die Männer, um auszuruhen und ihr gewohntes Mittagsschläfchen zu machen.

Wir nahmen Abſchied und wanderten über eine öde, aufſteigende Ebene, bis wir zwiſchen niedern Hügeln hinein gelangten, unter denen unſere Straße ſich hinziehen ſollte, bis wir die Ebene von Mangartſchar erreicht haben würden. Wir fanden kein Waſſer unterwegs, nur einmal führte ein Fußpfad zu unſrer Linken, wie mich Gul Mahomed belehrte, zu einer Waſſerquelle. Dennoch ſollten wir keinen Durſt leiden. Ein Schäfer, der uns mit ſeiner Heerde begleitete, verſah uns freigebig mit Buttermilch. Gul Mahomed, der ſchon bei Jahren war, wanderte nicht immer ſo raſch, als ich, und war oft eine Strecke weit zurück. Dieß war auch der Fall, als ich im Lauf des Tages den Gipfel einer kleinen Anhöhe erreicht hatte, von wo aus ich einen Beludſchen auf mich zukommen ſah und hielt. Der gute Mann kam heran und ſah plötzlich, daß ich ein Fremder war. Er ſtellte mit rauher Stimme 2 oder 3 Fragen; darunter war die eine: ob ich allein ſei; meine Antworten waren ihm unverſtändlich und augenſcheinlich dachte er an die Möglichkeit, ſich die Freiheit mit mir heraus zu nehmen, welche faſt jeder Barbare dieſer Gegend bei einem ſchutzloſen Fremden durchaus in der Ordnung findet, — ſich ſein Eigenthum anzueignen. Er hatte nur einen ſtarken Stock, und ich eine ähnliche Waffe, — ein Geſchenk von Capitän Willock und ein Sproß von einem Baum bei Waterloo. Ich war deßhalb für den Fall eines Angriffs ganz ruhig, denn im ſchlimmſten Fall durfte ich nur die Aufmerkſamkeit des Burſchen auf Gul Mahomed lenken, der langſam hinter mir drein ſchlich, ſo mußte er ſich aus dem Staube machen, oder wenigſtens vom Kampfe abſtehen. Ich glaubte, ſein Muth habe es eben zum Beſchluß eines Angriffs gebracht, als er meinen Begleiter anſichtig wurde, worauf er ſich ſogleich auf den Boden niederſetzte, ungewiß, ob ich einen Freund, oder er einen Theilnehmer an ſeinem Raube habe. Ich ſetzte mich ebenfalls. Gul Maho-

med kam nach, und ich überließ es ihm, die Fragen seines Landsmannes zu beantworten, und schlenderte wieder meines Wegs weiter. Diese Hügel waren im Allgemeinen nieder und mit Erdreich bedeckt. Auf den höheren sah man zuweilen einige verbuttete Bäume, wahrscheinlich Ghiwan's, eine Abart des Mastix, die auf den Bergen von Beludschistan, und auch auf den persischen Bergen, zwischen Persepolis und Yezdikhast, wo sie Bani heißt, gewöhnlich ist. An einer Stelle trafen wir schöne Porzellan-Erde im Ueberfluß. Um Sonnenuntergang kamen wir aus dem Gebirge heraus auf die Ebene von Mangartschar. Hier gelangten wir auf die Bergstraße von Kelat nach Mastung und Schall, die wir die ganze Tagereise über zu unserer Rechten, aber durch Hügel von uns getrennt, gehabt hatten. Gul Mahomed schilderte sie als durchaus eben, da sie ein durch gleichlaufende Hügel begrenztes Thal hinaufführe, in welchem sich aber kein Wasser finde. Wir machten uns nach dem nächsten Toman auf, aber ehe wir dieses erreichten, gelangten wir an einen Teich von Regenwasser. Sobald die Beludschen Fremde sich nähern sahen, breiteten sie Teppiche vor ihren Zelten aus. Wir wurden freundlich aufgenommen, und gegen Abend mit einem Abendessen von gutem Brod und Roghan versorgt. Ich war sehr müde, denn ich hatte Kelat absichtlich zu Fuße verlassen, um der wohlthätigen Folgen der Bewegung halber. Unsre Gastwirthe waren vom Langhan-Stamme und arm, denn sie leben hauptsächlich von dem Gewinn aus der Vermiethung von Kameelen, die sie an die Kaufleute verleihen. Die Ebene von Mangartschar hat ein ödes, unfruchtbares Aussehen. An einigen einsamen Orten wurden zwar einige wenige Häuser und Bäume gesehen, aber sie war überall von Band's oder Erdwällen durchschnitten, welche Regenwasser zum Zweck der Landesbewässerung enthalten. Die Toman's der Beludschen-Stämme,

welche sie bewohnen, sind überall hin über sie zerstreut. Viele derselben standen an dem Rande und den Abhängen der umgebenden Hügel, und das düstere der unfruchtbaren Landschaft wurde durch ihr schwarzes, widerliches Ansehen mehr erhöht, als verbannt.

Von hier aus reisten wir weiter an eine Stelle, Ambar genannt, wo wir 2 bis 3 Lehmhäuser und einige Maulbeerbäume fanden. Hier war auch Ueberfluß an Wasser in den Kanälen, und eine grose Aspust-Anpflanzung. Dieß war entschieden der fruchtbarste Theil von Mangartschar. Von hier zogen wir über die Ebene gegen Norden, nach einem hervorragenden Tappa oder Erdwall, gingen daran vorbei, und kamen durch das Gebirg Mande Hadschi; westlich oder zur Linken von uns lag Kur. Von Kur führt eine Straße nach Ruschk. Die östliche Grenze von Mangartschar bildete ein hoher Hügel, Koh Maran genannt. Als wir das Tappa erreichten, fanden wir dasselbe sowie auch seine Umgebung mit Bruchstücken von Töpferwaaren bestreuet. Von hier giengen wir nach einem etwas östlich davon gelegenen Toman, wo einige Verwandte von Gul Mahomed wohnten. Sobald wir nahe genug gekommen waren, um die Haltung der Bewohner der Zelte unterscheiden zu können, bemerkten wir, daß sie beschäftigt waren, ihre Teppiche zu reinigen und in Stand zu setzen, denn sie hatten die Annäherung von Fremden gewahrt und wahrscheinlich meinen Begleiter erkannt. Wir wurden äußerst artig empfangen, und man brachte uns einen Kuchen zum Frühstück. Wir hatten von Kelat Reis mitgebracht, welcher hier zu unserer Mahlzeit zubereitet wurde.

Als wir gegen Abend Abschied nahmen, küßte mein Wirth, Fatt Mahomed, ein achtbarer, bejahrter Mann, meine Hände und bat um meinen Segen, mit dem Bemerken, Gäste von meiner Bedeutung seien selten. Auch ersuchte er mich, unter-

wegs einen Toman zu beſuchen, in welchem ein junger Mann liege, der vor einigen Tagen von einer Musketenkugel an der Hand verwundet worden, und in Gefahr ley, ſich zu verbluten. Wir giengen demgemäß nach dem Toman, und ich war ſo glücklich, durch Auflegung von kaltem Waſſer, Spinngewebe und Druck das Blut zu ſtillen. Ich wußte nicht, wem dieſe Zelte gehörten, aber ſpäter erfuhr ich es, zu einer Zeit und auch auf eine Weiſe, die ſo merkwürdig iſt, daß ſie hier Erwähnung verdient, und wäre es auch nur, um der Dankbarkeit der Brahui's Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Nach der Uebergabe von Kelat an die Aufrührer im Jahr 1840, als Lieutenant Loveday und ich gefangen genommen und nach dem Miri geführt wurden, wurden, als man uns durch die Gemächer von dem Deriah Khana führte, 40 bis 50 Schwerdter gegen uns gezogen. Da warf ſich ein Mann zwiſchen mich und die Angreifenden, und würde mich, wenn die Sache aufs Aeußerſte getrieben worden wäre, gerettet haben. Ich fand, daß dieß Maha Singh war, der Häuptling von Langhau, und daß mir in ſeinem Zelte jene kurz zuvor erwähnte glückliche Kur gelang; ein Umſtand, den er mir in's Gedächtniß zurückrief und mir ſagte, er erkenne mich; ich erinnerte mich ſeiner nicht mehr. Zwiſchen dieſen zwei Toman's kamen wir an einem ſchönen Garten, dem einzigen auf der ganzen Ebene, vorbei, welcher Dhai Biba, der Dhai oder Amme des Khan's von Kelat in ſeiner Jugend, gehörte, einer alten Dame, die jetzt wegen ihres Reichthums und ihrer Freigebigkeit berühmt iſt, wie früher ihrer Körperſchönheit und ihres politiſchen Einfluſſes halber. Dieſer Garten ſteht in dem Bezirke Zard, dem nördlichſten Theile der Ebene von Mangartſchar. Eine Strecke weiter kamen wir an einem alten Tappa vorüber, rings umher war bebautes Land. Endlich erreichten wir die Wohnung eines Hindu, eines Bekannten meines Begleiters, bei dem

wir die Nacht zubrachten. Oestlich von uns lagen die Trümmer des Dorfes Zard, von welchem uns erzählt wurde, erst vor 2 Jahren sei es noch ein blühender Ort gewesen, da habe Mehab Khan mit einem Heere hier gelagert. Die Gegenwart einer beschützenden oder angreifenden Streitmacht ist für die unglücklichen Bewohner dieser Gegend gleich schädlich. Der Hindu, unser Gastwirth, war der einzige hier zurückgebliebene Zeuge von der Bevölkerung von Zard. Dieser arme Bursche versorgte uns mit Kleidern für die Nacht und einem Abendessen von Brod und Milch. Gul Mahomed erfuhr hier, daß zwei seiner Söhne an diesem Tage ihre Kameele des Grases halber nach Mangartschar gebracht haben, und er sandte zu ihnen, und wünschte, es möchte einer derselben mit einem Kameele zu ihm kommen. Der ältere kam und kehrte, nachdem er seinen Vater begrüßet hatte, zurück; es war bestimmt worden, daß der jüngere des Morgens mit einem Kameele eintreffen sollte.

Als wir im Begriff standen, unsern Hindu zu verlassen, wies ich Gul Mahomed an, ihm eine kleine Vergütung für seine Verpflegung die Nacht über zu geben; und nun zeigte es sich, daß er beabsichtigt hatte, seine Gastfreundschaft ohne Bezahlung gegen uns zu üben. Jetzt befahl er, wie wenn er entschlossen wäre, sich an Großmuth nicht übertreffen zu lassen, sogleich seiner Frau, den Ofen zu heizen, und wollte uns nicht abreisen lassen, ehe wir gefrühstückt hätten; schnell wurden uns Brodkuchen, Buttermilch, Aepfel und getrocknete Maulbeeren vorgesetzt. Gul Mahomed's jüngerer Sohn war mit einem Kameel angekommen und es wurde für mich ein Sitz auf dem Rücken des Kameels in Stand gesetzt. Wir zogen etwa 6 Meilen lang nördlich über die Ebene, worauf wir nach Kenitti gelangten, einem Dorfe, das jetzt nur 15 bewohnte, aber weit mehr unbewohnte Häuser hat. Sein Verfall wurde, wie der von Zard, der Anwesenheit der Armee des Khan's zugeschrieben.

Zwischen diesem Dorfe und Zard sind keine Wohnungen, an zwei oder drei Stellen wird Wasser gefunden, und in dem Mittelpunkte des Thales ist ein Fluß, der mit fließendem, aber salzigem Wasser versehen ist, denn der Boden enthält Salpeter und ist an einigen Stellen mit kleinen Tamarisken-Stauden bedeckt. In Kenitti waren einige Maulbeer- und Aprikosenbäume; und es ist hier der südliche Theil des Bezirks von Mastung. Eine kleine Strecke über Zard hinaus ging Gul Mahomed plötzlich vom Pfade ab. Ich fragte, wohin er gehe, und er versetzte: zu den Gräbern seiner Voreltern. Als wir den Begräbnißplatz erreichten, stellte er sich an die Spitze vieler Gräber, und sprach mit zum Himmel erhobenen Händen kurze Gebete; hierauf setzte er sorgfältig alle Steine, die etwa verrückt worden sein mochten, wieder an ihre alte Stelle. Wir hielten in Kenitti nicht an, sondern setzten unsre Wanderung über die Ebene fort; zu unserer Linken hatten wir den eben erwähnten Fluß, dessen Bette sich erweiterte, und mit Tamarisken-Stauden bedeckt war. Wir betraten endlich den Hügel zu unserer Rechten durch eine Oeffnung, welche von dem trocknen und steinigen Bette eines Gebirgsstromes gebildet wurde, auf dem wir lange fortschritten, bis wir das Herz der Berge erreicht hatten. Sie zeigten alle Verschiedenheiten gewundener Schichtungen und bestanden aus dünnen Lagen, die durch dazwischen liegende Reihen von Kitt verbunden waren. Die Ebene, die wir hinter uns ließen, war vorne oder gegen Norden offen, und würde uns nach Khanat geführt haben, aber da es unsre Absicht war, zuerst Mastung zu erreichen, war der Weg, den wir jetzt einschlugen, der geradere. In dem Dara standen die gewöhnlichen duftenden Pflanzen dieses Landes im Ueberfluß und der Kontrast dieser rothen und blauen Blüthen machte einen höchst angenehmen Eindruck. Die einzigen Bäume waren Ghwan's. Da unser Weg das

Thal hinauf fortwährend allmählich anstieg, so gelangten wir bald und ohne große Anstrengung auf die Spitze; ich war wirklich nicht genöthigt, von dem Kameele abzusteigen, obgleich ich dieß that, als ich den langen und steilen Niedersteig vor mir sah; und ich setzte mich eine Zeit lang nieder, um die Aussicht um mich herum zu genießen. Die Ansicht der umher liegenden Hügel war sehr schön; darüber hinaus konnte wenig gesehen werden. Als wir den Engpaß zur Hälfte Wegs hinabgestiegen waren, gelangten wir an eine Wasserquelle, wo sich ein Tafelland befindet, das für ein großes Lager hingereicht haben würde. Es heißt Ab Tschotoh, während die Hügel selbst Koh Tschotoh heißen. Als wir den Fuß des Passes erreicht hatten, waren die niederen Hügel aus einem herrlichen, gelben Ocker gebildet, und kleine, viereckige, glatte Stückchen davon waren nach allen Richtungen hin eine ziemliche Strecke weit über die sich absenkende Ebene am Fuße der Hügel zerstreut; wie wenn auf den Hügeln die oberste Schichte an der Oberfläche geborsten und Stücke davon zerstreut worden wären. Wir befanden uns jetzt am nördlichen Ende der Ebene von Khad, die sich von Mangartschar nach Mastung hin ausdehnt und an der Landstraße von Kelat liegt. Es ist ein langes, enges Thal, ohne Dorf oder Häuser, und die Hügel gegen Osten sind merkwürdig wegen der sanft absteigenden Fläche, die sie gegen die Ebene hin darbieten. Vor uns bemerkten wir 2 oder 3 Bäume, welche die Nähe von Mastung beurkundeten, aber weder diese Stadt selbst, noch ihre Gärten waren sichtbar. Wir hatten die Absicht gehabt, den Abend in der Stadt zuzubringen, aber gegen Sonnenuntergang wurde der Himmel von Wolken verdunkelt, und es fiel starker Regen. Meine Begleiter suchten Schutz in einer Schlucht, die in Wahrheit keinen Schutz gewährte, doch konnte ich sie nicht zur Weiterreise bewegen. So brachten wir die Nacht hier zu, ganz

dem Regen ausgesetzt, der zum Theil sehr heftig war. Gul Mahomed und sein Sohn zündeten ein Feuer an, dessen Erhaltung ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Seine Flamme zog zwei Männer herbei, Eingeborene von Kharan, die ebenfalls die Nacht über hier blieben. Ich setzte mich unter einen von meinem arabischen Mantel gebildeten Baldachin; wie die Fäden desselben vom Regen ganz gesättigt waren, schwollen sie auf und widerstanden so dem Druchdringen des Regens ganz vollkommen: aber es war mir kalt und unbehaglich zu Muthe. Des Morgens hörte ich, daß Mastung keine zwei Meilen mehr entfernt liege; auch, daß ungefähr ½ Meile von der Schlucht Wohnungen ständen. Ich konnte nicht umhin den schlechten Geschmack meiner Begleiter heimlich zu verwünschen. Wir kamen sofort an einen Bach, der zwischen hohen Ufern fließt und Siriab heißt, und innerhalb einer kleinen Strecke mußten wir 2mal über denselben gehen. Von hier aus hatten wir eine etwas undeutliche Ansicht von Mastung, und auf der Weiterreise kamen wir an dem Dorfe Khwodscha Khel und an einem großen Begräbnißplatze vorüber. Meine Freunde in Kelat hatten Gul Mahomed angewiesen, mich nach dem Hause Schadi Khan Mirwari's, eines der angesehensten Männer des Ortes, zu führen. Zufällig begegnete uns sein Sohn, Illaiyar Khan, der den Strick des Kameels ergriff und uns als Wegweiser nach der Wohnung seines Vaters diente. Wir wurden in einem kleinen Gartenhaus gut einquartirt; man setzte uns sogleich treffliche Bisam- und Wassermelonen und bald darauf eine substanziellere Mahlzeit von Brod und Krut vor. Unser Wirth, Schadi Khan, ein schlichter, ältlicher Mann erschien. Er litt am Fieber, aber bewillkommte uns herzlich. Hier befand sich ein Verwandter Schadi Khan's, der in demselben Streite, welcher meinem Patienten in Mangartschar einen ähnlichen Unfall bereitet

hatten, von einer Musketenkugel am Fuße verwundet worden war. Der Streit gieng wegen einer gewissen Anzahl von Aspuſten an. Als ich meine Verwunderung darüber ausdrückte, daß man wegen einer so geringfügigen Sache Blut vergieße, und daß der Statthalter der Stadt nichts that, um den Streit zu verhüten, sagte man mir, es sey dieß die Art und Weise der Beludschen, ihre Streitigkeiten beizulegen, und der Statthalter habe selbst die eine der kriegführende Partheien angeführt; beide Theile haben zur Stadt gehört. Der arme Bursche in Mangartschar war ein Fremder, der einem andern Stamm angehörte, und bei der Veranlassung zu dem Streite auf keine Weise betheiligt war. Der Zufall machte ihn zu einem Mihman oder Gast in Mastung, als eben der Streit ausbrach; und dieselbe barbarische Gewohnheit, welche zu den Waffen greifen hieß, zwang ihn auch auf dieselbe gebieterische Weise, für die Sache seines Wirthes in die Schranken zu treten. — Des Nachmittags besuchte ich die Gärten der Stadt, von denen viele 2 oder 3 Coß tief eingesunken schienen; wahrscheinlich war der davon weggenommene Boden zur Errichtung der Stadtgebäude verwendet worden. Auch besuchte ich zwei alte mahomedanische Grabmäler östlich von der Stadt. Diese waren aus gebrannten Ziegeln erbaut und obgleich vom Zahn der Zeit beschädigt, hatten sie doch immer noch ein malerisches Ansehen. Das größere und kunstreichere derselbe soll das des Khwodscha Ibrahim sein, und das Innere seiner Mauern ist mit persischen und hindulschen Charakteren bekritzelt, den Andenken derer, welche Neugierde oder Frömmigkeit in diese heiligen Hallen geführt.

Am nächsten Morgen begab ich mich nach einer Anhöhe südlich von der Stadt und machte eine Skizze von ihr und dem Berge Tschehel Tan. Später gieng ich nach einem alten Thurme auf einem andern Hügel, dessen Höhe ich aufnahm

und dann meine Beobachtungen über die Ebene und die hier sichtbaren Gegenstände anstellte. Hierauf kehrte ich in unsere Wohnung zurück und wir frühstückten Brod und Tschammari, ein Gericht, das aus getrockneten Aprikosen besteht, welche mit Roghan zusammen gekocht und mit Gewürzen versehen werden; es ist zugleich lieblich und heilsam. Später rüsteten wir uns zur Abreise nach Khanak, wo die Familie Gul Mahomed's wohnte; denn er sehnte sich, diese zu sehen, und ich nicht minder, meinen Besuch auf Tschehel Tan zu beschleunigen. Als wir nach Schadi Khan fragten, um Abschied von ihm zu nehmen, sagte man uns, er sitze am Stadtthore. Dieß lag auf unserem Wege, und als wir es erreichten, stutzte der gute Mann voll Ueberraschung. Er ergriff mich beim Rock und sagte: „Wo geht Ihr hin? Ich glaubte, Ihr würdet einige Tage bei mir bleiben; Ihr wurdet nicht lästig. Ich wollte eben für Euer Abendessen ein Schaf tödten." Gul Mahomed, dessen Sehnsucht nach seiner Familie die Oberhand hatte, antwortete auf alle Bitten Schadi Khan's verweigernd und nur mit Widerstreben ließ man uns gehen.

Von Mastung fällt die Ebene sanft ab und wir kamen durch das Dorf Mirghar; einige Hundert Ellen westlich von dem Dorf steht ein umhegtes, aus Lehm erbautes Haus, mit dazu gehörigem Garten, in welchem Mahomed Khan, der Häuptling des Schirwani-Stammes der Brahuis, wohnt. Dieser Mann that an der Spitze einer Abtheilung von 25 — 30 Sipahi's bei dem Aufstand der Brahuis im Jahr 1840 mit der Ermordung des Munschi, des Lieutenants Loveday, den ersten Schlag, und ganz in der Nähe dieses Orts. Der politische Agent in Kwetta sagte mir, er erkenne in dem Benehmen Mahomed Khan's mildernde Umstände an, denn da er zum Naib seiner Majestät, des Schah Sudschah-al-Mulkh ernannt gewesen, hätte ihm der Munschi ehrerbietiger begegnen sollen.

Nun kamen wir über eine tiefe Schlucht mit fließendem, aber salzigem Wasser, und von hier aus steigt die Ebene wieder gegen Tiri an, der Boden wird jetzt sandig. Ueber Tiri draußen gegen Norden und Osten liegt viel reiner Sand, z. B. gegen Feringabad, einem Dorfe nördlich von Mastung; ebenso am Saum der Hügel östlich von Mastung. Tiri ist eine ummauerte Stadt mit zwei Thoren; und obgleich an Bedeutung Mastung untergeordnet, nimmt es doch beinahe eben so viel Raum ein. Seine Gärten sind zahlreich und Früchte giebt es in Menge. Von Tiri wanderten wir nach Schekh Langhau, einem kleinen Dorfe, so genannt von einem in der Nähe befindlichen Ziarat dieses Namens; es ist anmuthig in einer Schlucht gelegen und hat zahlreiche Gärten und Pappelbäume. Nahe bei diesem Dorfe lag ein kleiner Toman, wo eine Tochter Gul Mahomed's, die Frau eines gewissen Sahib Khan's, wohnte; hieher begaben wir uns und blieben den Tag über als Gäste hier.

Wir wären schon frühe an diesem Morgen nach dem etwa 3 Meilen entfernten Khanak aufgebrochen, aber Sahib Khan drang in uns, wir sollten bis zum Abend hier bleiben; des Abends reisten wir weiter, wanderten die Ebene hinab, und gelangten ungefähr auf halbem Wege nach dem kleinen umhegten Weiler Schame Zai, am Eingang in die Ebene von Khanak. Von hier giengen wir nach dem Toman, wo mein Begleiter wohnte. Wir wurden von seiner Frau, Mahi Bibi, höchst artig empfangen. Etwa 2 Meilen südlich lag das Dorf Khanak auf und um einen großen Erdwall herum. Ohngefähr eine Meile nördlich von uns, stand die vereinzelte Wohnung Assad Khan's, des Sirdar von Saharawan, der eben abwesend war, da er sich in das Lager des Khan's von Kelat nach Sohrab begeben hatte. Ich kaufte ein Schaf als Kaltat oder Opfer für unsere glückliche Ankunft; davon vertheilten wir

Einiges an unsere Nachbarn, und den Rest genossen wir selbst. Ich war jetzt am Fuße des Tschehel Tan, den zu besteigen ich mich sehnte, da ich mir eine herrliche Aussicht auf die Umgegend versprach, doch war die Hitze einige Tage lang so heftig und die Athmosphäre so sehr von Staub und Nebelwolken verdunkelt, daß weder der Berg noch die Dörfer umher sichtbar waren. Ich litt unbeschreiblich von der Hitze. Die Reise von Kelat hatte günstig auf meine Gesundheit eingewirkt; aber jetzt, da ich wieder unthätig sein mußte, wankte sie auf's Neue. Der Toman, in welchem ich wohnte, war groß und bestand aus etwa 50 Bunghi's oder schwarzen Zelten, und die Leute befanden sich meistens in wohlhabenden Umständen. Es befanden sich hier nur wenige Bunghi's, vor denen nicht 1, 2 oder 3 Pferde befestiget waren. Die dem Toman gehörigen Heerden waren etwa einen Monat zuvor nach Kelat gesandt worden, wohin der Toman im Laufe eines weiteren Monats nachfolgen wollte, da der Winter in dieser Provinz zugebracht wird. Ich wurde bald mit den meisten dieser guten Leute hier vertraut, und hätte, wenn ich wohl und das Wetter weniger heiß gewesen wäre, meine Zeit sehr angenehm zubringen können.

Es fand eine Heirath statt und ich wurde zu dem Hochzeitfeste geladen. Die Männer hatten, wie dies überhaupt bei den Brahui's der Fall ist, kein besonderes schönes Aeußere, aber viele Frauen waren sehr hübsch. Als das Wetter sich endlich aufgehellt hatte, wurde ich ungeduldig den Berg zu ersteigen. Man schilderte uns die Steige als sehr gefährlich, wenn wir sie nicht in guter Begleitung anträten. Wir kauften daher ein Schaf, und, in der Absicht uns Begleitung zu verschaffen, verbreiteten wir die Kunde, wir seyen im Begriff eine Wallfahrt nach dem Ziarat auf dem Gipfel des Tschehel Tan zu unternehmen. Gul Mahomed hatte 3 von seinen Söhnen bei sich, die, wie er selbst, wohl bewaffnet waren.

Man erzählte mir, wir haben uns vor den Khalas zu fürchten, welche den Berg häufig besuchten, um Vögel zu fangen und zu jagen, so wie um ihre Rache gegen die Brahui's auszuüben, mit denen sie in tödlicher Feindschaft leben. An dem Morgen, welcher zum Aufbruch bestimmt war, fließen 5 junge Männer zu uns, welche eine Ziege führten, als ein Opfer für die Heiligen von Tschehel Tan. Wir kamen an der Wohnung Mahomed Khan's vorüber, und wanderten nach dem Berge; wir gelangten an einen kleinen Bach mit klarem hellem Wasser, der über unsern Pfad floß, mit ein wenig Tschaman oder Grasland an den Ufern. Der Ort ist der gewöhnliche Haltpunkt für die Kafilas, die von Schall nach Mastung gehen und das Flüßchen selbst scheidet den Bezirk von Khanak von dem Dolai-Bezirke. Die gewöhnliche Straße, welche von Gesellschaften eingeschlagen wird, die den Tschehel Tan besteigen, führt eine Strecke weit am Rand des Berges hin, und das offene Thal von Dolai hinauf. Wir waren noch nicht weit über den Bach hinaus gekommen, als einer der Gesellschaft den Vorschlag machte, den Berg gleich auf einmal zu ersteigen, auf einem ganz geraden und bequemen Pfade, mit welchem er bekannt seye. Nun folgte eine kurze Berathung, die damit endete, daß der Antragsteller seinen Vorschlag durchsetzte, und wir ihm als unsern Führer folgten. Bald überzeugten wir uns, daß dieser Pfad schwieriger war, als er uns geschildert worden, und Gul Mahomed, ein schon betagter Mann, äußerte große Unzufriedenheit. Wir waren meistens gezwungen, den Berg hinan zu kriechen, und, der Steig war nahezu senkrecht, so, daß wir oft genöthiget waren anzuhalten, um Athem zu schöpfen. So hatten wir uns einen guten Theil des Tages über fortgeschleppt unter beständigen Verwünschungen, bei denen nur unser Führer ruhig blieb und uns bei jedem Schritt versicherte, jetzt seye das Schlimmste überstanden. Da zeigte

ſich plötzlich ein furchtbarer ſenkrecht aufſteigender Felspfad. Das Gefühl der Nothwendigkeit ſetzte uns in Stande, ihn zu erſteigen, und wir befanden uns nun auf einem großen Tafellande. Jetzt gewann der Führer Selbſtvertrauen und froh, unſere Mühen überſtanden zu haben, vergaßen wir ſie, und beſtritten ſeine Anſprüche nicht. Ein kurzer Marſch brachte uns an eine Stelle, wo ein großer Apurz oder eine Wachholderceder und ein Brunnen mit ſchlechtfarbigem aber wohlſchmeckendem Waſſer war. Dies war der gewöhnliche Haltpunkt für Geſellſchaften, welche den Gipfel des Berges beſteigen, und wir trafen Anſtalten die Nacht hier zu zubringen. Der Baum war mit Fetzen und Lumpen bedeckt und um ſeinen Stamm waren Steine gelegt, welche ein Masdſchit bezeichneten. Der Brunnen war eine Höhlung oder Vertiefung am Ende eines abſchüſſigen kleinen Thales, deſſen Ränder von wilden, weißen Roſenbäumen bedeckt waren; einige derſelben ſtanden in Blüthe, aber die meiſten glänzten von ſcharlachenen Hambutten; hier fand ſich auch in großer Menge die wohlriechende Münze. Schnell waren Feuer angezündet, da der Apurz auf den oberen Bergen in großer Menge wächst und treffliche Feuerung giebt. Zwei ungeheuere Haufen Holz wurden angeſteckt; das Schaf, das wir mitgebracht, wurde geſchlachtet und die ganzen Glieder, durch welche man Ladſtöcke geſteckt hatte, die als Bratſpieße dienten, wurden zwiſchen die zwei Feuermaſſen geſtellt. Es war köſtlich zu ſehen, wie ſchnell und vollkommen das Fleiſch gebraten wurde. Jedermann erhielt ſeinen Antheil und zwar entſchied darüber nach der Sitte der Brahui's, das Loos. Brod wurde bereitet, indem man einen zuvor heiß gemachten Stein mit einem Stück Teig überzog, und dieſen ebenfalls zwiſchen die heiße Aſche ſetzte, bis das Brod fertig war. Die Mahlzeit war nach meinem Geſchmacke ganz vortrefflich, und ich ſah jetzt ein, mit welchem

Recht die Beludschen ihrer Kababs oder Braten halber sprüchwörtlich berühmt sind; außerdem aber hatte mir die Anstrengung auf der Steige, dieses Tages einen Appetit verliehen, der mir lange fremd gewesen war. Beim Einbruch der Nacht begaben sich einige von unserer Gesellschaft auf eine vorspringende Bergspitze vor uns, wo sie ein ungeheueres Feuer anzündeten, um ihren Freunden in Khanak zu wissen zu thun, daß sie auf ihrer Wallfahrt bis hieher gelangt waren.

Am nächsten Morgen brachen wir mit Tagesanbruch auf, um den Gipfel der Hauptspitze zu erreichen, auf welchem das Ziarat steht; die Ziege wurde mitgenommen, um an Ort und Stelle geschlachtet zu werden.

Unser Weg war sehr schwierig, hauptsächlich wo er über glatte Felsenflächen hinführte. Ich konnte über die Schwierigkeiten des Pfades keine Bemerkungen machen, denn man hatte mir gesagt, im vorigen Jahre sey die Mutter Assad Khan's hier heraufgestiegen. Als wir an einer gewissen Stelle angekommen waren, entledigte sich unsere Gesellschaft ihrer Ober-Gewänder und ihrer Schuhe und legten sie sammt ihren Waffen auf einen Haufen zusammen. Natürlich ahnte ich, es stehe uns jetzt ein furchtbarer Engpaß bevor. Wirklich begann etwas weiterhin der Aufstieg der Bergspitze; er war nahezu senkrecht und führte über einen Kalksteinfelsen, der oft so glatt war, als hätte man seine Oberfläche künstlich polirt. Aber zur Linken hing ein etwas weniger ebener Felsen darüber her, dessen wir uns bedienten, und so, vorsichtig weiter kriechend, fest auf unsern Füßen bleiben konnten. Als wir den Gipfel erreicht, fanden wir ein kleines Tafelland, in dessen Ecke das Ziarat stand, bezeichnet durch einen rohen Kreis von Steinen und einigen schwachen Stangen, an denen Lumpen lose herabhiengen. An einer derselben, welche höher war als die übrigen, war eine Glocke angebracht, die, wenn sie vom Winde bewegt

wurde, klingelte. Als ich meinen Compaß herausnahm, bemerkte ich, daß meine Begleiter mir keine Belehrung mehr geben mochten; selbst Gul Mahomed, der sonst so bereitwillig war, wurde mißtrauisch, als er die Unzufriedenheit der Uebrigen bemerkte. Der Tag war nicht glücklich gewählt um eine Uebersicht zu erhalten, denn der Himmel war, namentlich gegen Osten etwas neblich. Ich konnte die Ebene von Katschi nicht unterscheiden, wenn sie überhaupt von diesem Punkt aus gesehen werden kann, und nur undeutlich bemerkte ich die Gipfel von Nagau und Bohar, stark hervor traten die Bergspitzen von Katschi, Koh Toba mit seinem hohen runden Gipfel ragte vor mir empor, schloß aber die Aussicht gegen Norden, südlich davon zogen sich zwei Bergketten nach Osten und Westen und trennten jenen Berg von dem Thale von Schall, das in verkleinertem Maaßstab unter uns lag. Gegen Osten hatten wir eine schöne Ansicht von dem Däscht-bi-Dowlat, das vom Fuße des Tschehel Tan aus sich hin erstreckt, und jenseits desselben von der Hügelreihe, welche sich nach Dadar hinzieht. In einer Linie mit uns dehnte sich von Osten nach Westen eine Gebirgskette aus, welche, wie ich vermuthete, den Lauf des Bolanflusses bezeichnete, und bemerkenswerth ist, da alle andern Gebirgsketten östlich, nördlich und südlich, sich von Norden nach Süden ziehen. Ich bemerkte in der That, daß die Gebirgs-Masse, welche Katschi von Kelat scheidet, aus 3 verschiedenen, sich gleichlaufenden Gebirgsketten gebildet ist. Die höhere und entferntere Gebirgskette nördlich von dem Bolanfluß hieß, wie man mir sagte, Koh Dohdschi und lag in dem Khakaland. Südlich von uns lagen die Bezirke von Mastung; aber der Zustand der Athmosphäre erlaubte uns nicht Kelat zu erkennen. Gegen Westen war die Aussicht weiter und der Horizont klarer. Wir sahen die Ebene von Khanai, Dolai und Scherrud mit der Gebirgskette von Khwodscha Amran,

welche das weite Thal von Peſching von Schorawak und Bulbak ſcheidet. Südweſtlich war eine hohe Bergſpitze, von der wir vermutheten, es ſeye ein Berg in Kharan, der ſich, wie Tſchehel Tan, ſeines Ziarats rühmt, und meine Begleiter ſagten: wenn der Tag günſtiger geweſen wäre, ſo hätte ich auch gegen Nordweſten eine verworrene ſchwarze Maſſe bemerken können, von der ſie glaubten, ſie deute die Gegend von Kandahar an. Ich nahm einige Höhen auf, worauf mir meine Freunde vorſchlugen zurückzukehren, auch konnte ich ſie durch nichts bewegen, länger zu bleiben; ſie ſchützten Furcht vor den Khaka's vor, aber ich ſah deutlich, daß der Anblick meiner Inſtrumente ſie mit einem paniſchen Schrecken erfüllt hatte. Sie glaubten, ſie hätten ſich eines ſchweren Verrathes gegen den Khan ſchuldig gemacht, und meine Ueberſicht über die Gegend bedeute ſo viel, als wenn ich ſie in die Taſche geſteckt hätte. Als Gul Mahomed ihr Gemurmel bemerkte, ſagte er: es ſey hukam niſt oder den Befehlen zuwider, lange auf dem Gipfel des Berges zu bleiben. Man hatte die Ziege hieher gebracht, in der Abſicht, hier ein Mahl zu halten, ſie wurde auch wirklich getödtet, aber man beſchloß, ſie auf dem Anhaltspunkte unten zu braten. Da die Leute ſich auf den Weg hinab machten, ſo blieb mir nichts Anderes übrig, als ihnen zu folgen. Ueberdieß war Gul Mahomed in ſeinen Antworten auf meine Fragen ſehr nachläßig geworden, und ich hörte auf, irgend eine an ihn zu ſtellen, damit er mich nicht irre führen möchte. Ein Jeder hatte zum Andenken an ſeinen Beſuch eine kleine Pyramide von Stein errichtet; und da ich auf andere Weiſe beſchäftiget war, ſo hatte Gul Mahomed eine für mich aufgeführt. Es waren dieß ſehr ſchwache Denkzeichen, denn es war nöthig, ſich die von frühern Beſuchern gebildeten Haufen anzueignen, und ſpätere Beſucher werden ſich wohl dieſelbe Freiheit mit den Unſrigen genommen haben. Auf dem höchſten

Gipfel des Berges fanden wir die wilde Rose. Bei dem Absteigen des Berges mußten wir eben so vorsichtig zu Werke gehen als bei dem Heraufsteigen, und ich überzeugte mich, daß es am besten war, sich auf den Rücken zu legen und hinabzugleiten. Als wir den Ruheplatz erreicht hatten, wurde schnell eine Mahlzeit zubereitet, und gegen den Willen Gul Mahomed's und meinen eigenen beschlossen, noch diesen Abend nach Khanak zurückzukehren. Der erstere bestand indeß darauf, der Landstraße zu folgen, wenn man sie so nennen konnte, zum großen Verdruß der jüngeren Brahui's, die auf demselben Weg herabsteigen wollten, auf welchem sie herauf gekommen waren. Unser Weg führte gegen Norden über ein unebenes Tafelland mit einem fortwährenden, aber nur allmähligen Abfall. Der Fels war meistens nackt und wir gelangten an eine Stelle, wo ich Muscheln und Korallen darin versteckt fand. Der Fels war grauer Kalkstein und von glatter Oberfläche, und so durchsichtig, daß er beinahe dem Mamor gleich kam. Die Muscheln waren Seemuscheln, von 4 verschiedenen Arten, und auf den ersten Blick erkennbar als identisch mit denen, welche man an der Seeküste von Mekran aufliest. Die Koralle war eben so augenscheinlich die weiße Koralle, deren Stücke auf derselben Küste zerstreuet liegen, und die auf dem gegenüberliegenden oder arabischen Ufer schichtenweise in so großer Menge vorkommt. Die Umrisse der Versteinerung waren schön bezeichnet, von kleiner Kristallisation. Nachdem wir eine bedeutende Strecke zurückgelegt hatten, stiegen wir einen ziemlich langen, steilen Abhang hinab, jedoch war Mühe auf den Weg verwendet worden. Hier verließen uns unsere 5 Freunde, entschlossen, einen kürzeren Weg einzuschlagen, so wie auch um einige Feigenbäume aufzusuchen, die hier in Menge vorkommen sollen. Ich hatte jetzt Gul Mahomed und seine 3 Söhne bei mir. Vom Fuß des Passes aus, mußten wir über ein zweites unebenes Tafel-

land ſchreiten, das noch mehr durchſchnitten war von Schluchten und Gebirgsſtrömen. In einer Bergſchlucht lagen ungeheuere Felſenſtücke; hier entdeckten wir 2 oder 3 Feigenbäume und ſammelten die Früchte, die ſehr ſchmackhaft waren. An 2 oder 3 Stellen zeigte ſich Waſſer in Höhlen, aber es war ungenießbar in Folge der vielen faulenden vegetabiliſchen Subſtanzen, welche hineingefallen waren. Die Straße, welche wir eingeſchlagen, führte an einen breiten ſandigen Fluß, auf deſſen andern Ufer ein ſteiler Erdhügel ſtand. Wir hatten beinahe den Fluß erreicht, als Gul Mahomed einen Stein vom hohen Berg herabrollen hörte, und da ſeine Einbildungskraft voll von Khaka's war, ſo beſorgte er, es möchte ein Niſchan oder Signal ſeyn. Er rüſtete ſofort mit ſeinen Söhnen die Waffen und wanderte raſch vorwärts. Eine Zeit lang quälte mich der Gedanke, der gute alte Mann und ſeine Söhne könnten, während ſie ſich hier zu meinem Beſten bemühten, abgeſchnitten werden, doch ſagte ich nichts, denn es wäre nutzlos geweſen. Wir erreichten den Rand des Waſſers, das tief und weit vor uns lag. Meine Begleiter gewahrten etwas auf dem gegenüberliegenden Hügel und zwei von Gul Mahomeds Söhnen knieeten nieder, hoben ihre Gewehre, und fragten ihren Vater, ob ſie Feuer geben ſollten; er antwortete: ja, und ſie ſchoſſen ihre Gewehre ab, ſogleich darauf warfen ſie ſich auf den Boden, indem ſie, wie ich glaubte, wieder eine Ladung dagegen erwarteten, denn ich nahm an, ſie haben auf einige unglückliche Khaka's gefeuert. Hierauf giengen ſie mit gebückten Körpern, und die Waffen in der Hand eine kleine Strecke vorwärts, und als ich bemerkte, daß ſie nicht wieder luden, fragte ich ſie nach der Urſache davon, und entdeckte, daß ein Steinbock der Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit geweſen war. Wir ſtiegen jetzt in das Bette des Waſſers hinab, und giengen gegen Weſten an ihm hin, bis es enger wurde, und zwiſchen ſenk-

und dann meine Beobachtungen über die Ebene und die hier sichtbaren Gegenstände anstellte. Hierauf kehrte ich in unsere Wohnung zurück und wir frühstückten Brod und Tschammari, ein Gericht, das aus getrockneten Aprikosen besteht, welche mit Roghan zusammen gekocht und mit Gewürzen versehen werden; es ist zugleich lieblich und heilsam. Später rüsteten wir uns zur Abreise nach Khanak, wo die Familie Gul Mahomed's wohnte; denn er sehnte sich, diese zu sehen, und ich nicht minder, meinen Besuch auf Tschehel Tan zu beschleunigen. Als wir nach Schadi Khan fragten, um Abschied von ihm zu nehmen, sagte man uns, er sitze am Stadtthore. Dieß lag auf unserem Wege, und als wir es erreichten, stutzte der gute Mann voll Ueberraschung. Er ergriff mich beim Rock und sagte: „Wo geht Ihr hin? Ich glaubte, Ihr würdet einige Tage bei mir bleiben; Ihr wurdet nicht lästig. Ich wollte eben für Euer Abendessen ein Schaf tödten." Gul Mahomed, dessen Sehnsucht nach seiner Familie die Oberhand hatte, antwortete auf alle Bitten Schadi Khan's verweigernd und nur mit Widerstreben ließ man uns gehen.

Von Mastung fällt die Ebene sanft ab und wir kamen durch das Dorf Mirghar; einige Hundert Ellen westlich von dem Dorf steht ein umhegtes, aus Lehm erbautes Haus, mit dazu gehörigem Garten, in welchem Mahomed Khan, der Häuptling des Schirwani-Stammes der Brahuis, wohnt. Dieser Mann that an der Spitze einer Abtheilung von 25 — 30 Sipahi's bei dem Aufstand der Brahuis im Jahr 1840 mit der Ermordung des Munschi, des Lieutenants Loveday, den ersten Schlag, und ganz in der Nähe dieses Orts. Der politische Agent in Kwetta sagte mir, er erkenne in dem Benehmen Mahomed Khan's mildernde Umstände an, denn da er zum Naib seiner Majestät, des Schah Sudschah-al-Mulky ernannt gewesen, hätte ihm der Munschi ehrerbietiger begegnen sollen.

Nun kamen wir über eine tiefe Schlucht mit fließendem, aber salzigem Wasser, und von hier aus steigt die Ebene wieder gegen Tiri an, der Boden wird jetzt sandig. Ueber Tiri draußen gegen Norden und Osten liegt viel reiner Sand, z. B. gegen Feringabad, einem Dorfe nördlich von Mastung; ebenso am Saum der Hügel östlich von Mastung. Tiri ist eine ummauerte Stadt mit zwei Thoren; und obgleich an Bedeutung Mastung untergeordnet, nimmt es doch beinahe eben so viel Raum ein. Seine Gärten sind zahlreich und Früchte giebt es in Menge. Von Tiri wanderten wir nach Scheik Langhau, einem kleinen Dorfe, so genannt von einem in der Nähe befindlichen Ziarat dieses Namens; es ist anmuthig in einer Schlucht gelegen und hat zahlreiche Gärten und Pappelbäume. Nahe bei diesem Dorfe lag ein kleiner Toman, wo eine Tochter Gul Mahomed's, die Frau eines gewissen Sahib Khan's, wohnte; hieher begaben wir uns und blieben den Tag über als Gäste hier.

Wir wären schon frühe an diesem Morgen nach dem etwa 3 Meilen entfernten Khanak aufgebrochen, aber Sahib Khan drang in uns, wir sollten bis zum Abend hier bleiben; des Abends reisten wir weiter, wanderten die Ebene hinab, und gelangten ungefähr auf halbem Wege nach dem kleinen umhegten Weiler Schame Zai, am Eingang in die Ebene von Khanak. Von hier giengen wir nach dem Toman, wo mein Begleiter wohnte. Wir wurden von seiner Frau, Mahi Bibi, höchst artig empfangen. Etwa 2 Meilen südlich lag das Dorf Khanak auf und um einen großen Erdwall herum. Ohngefähr eine Meile nördlich von uns, stand die vereinzelte Wohnung Assad Khan's, des Sirdar von Saharawan, der eben abwesend war, da er sich in das Lager des Khan's von Kelat nach Sohrab begeben hatte. Ich kaufte ein Schaf als Kaskat oder Opfer für unsere glückliche Ankunft; davon vertheilten wir

Einiges an unsere Nachbarn, und den Rest genossen wir selbst. Ich war jetzt am Fuße des Tschehel Tan, den zu besteigen ich mich sehnte, da ich mir eine herrliche Aussicht auf die Umgegend versprach, doch war die Hitze einige Tage lang so heftig und die Athmosphäre so sehr von Staub und Nebelwolken verdunkelt, daß weder der Berg noch die Dörfer umher sichtbar waren. Ich litt unbeschreiblich von der Hitze. Die Reise von Kelat hatte günstig auf meine Gesundheit eingewirkt; aber jetzt, da ich wieder unthätig sein mußte, wankte sie auf's Neue. Der Toman, in welchem ich wohnte, war groß und bestand aus etwa 50 Bunghi's oder schwarzen Zelten, und die Leute befanden sich meistens in wohlhabenden Umständen. Es befanden sich hier nur wenige Bunghi's, vor denen nicht 1, 2 oder 3 Pferde befestiget waren. Die dem Toman gehörigen Heerden waren etwa einen Monat zuvor nach Kelat gesandt worden, wohin der Toman im Laufe eines weiteren Monats nachfolgen wollte, da der Winter in dieser Provinz zugebracht wird. Ich wurde bald mit den meisten dieser guten Leute hier vertraut, und hätte, wenn ich wohl und das Wetter weniger heiß gewesen wäre, meine Zeit sehr angenehm zubringen können.

Es fand eine Heirath statt und ich wurde zu dem Hochzeitfeste geladen. Die Männer hatten, wie dies überhaupt bei den Brahui's der Fall ist, kein besonderes schönes Aeußere, aber viele Frauen waren sehr hübsch. Als das Wetter sich endlich aufgehellt hatte, wurde ich ungeduldig den Berg zu ersteigen. Man schilderte uns die Steige als sehr gefährlich, wenn wir sie nicht in guter Begleitung anträten. Wir kauften daher ein Schaf, und, in der Absicht uns Begleitung zu verschaffen, verbreiteten wir die Kunde, wir seyen im Begriff eine Wallfahrt nach dem Ziarat auf dem Gipfel des Tschehel Tan zu unternehmen. Gul Mahomed hatte 3 von seinen Söhnen bei sich, die, wie er selbst, wohl bewaffnet waren.

Man erzählte mir, wir haben uns vor den Khalas zu fürchten, welche den Berg häufig besuchten, um Vögel zu fangen und zu jagen, so wie um ihre Rache gegen die Brahui's auszuüben, mit denen sie in tödlicher Feindschaft leben. An dem Morgen, welcher zum Aufbruch bestimmt war, stießen 5 junge Männer zu uns, welche eine Ziege führten, als ein Opfer für die Heiligen von Tschehel Tan. Wir kamen an der Wohnung Mahomed Khan's vorüber, und wanderten nach dem Berge; wir gelangten an einen kleinen Bach mit klarem hellem Wasser, der über unsern Pfad floß, mit ein wenig Tschaman oder Grasland an den Ufern. Der Ort ist der gewöhnliche Haltpunkt für die Kafilas, die von Schall nach Mastung gehen und das Flüßchen selbst scheidet den Bezirk von Khanak von dem Dolai-Bezirke. Die gewöhnliche Straße, welche von Gesellschaften eingeschlagen wird, die den Tschehel Tan besteigen, führt eine Strecke weit am Rand des Berges hin, und das offene Thal von Dolai hinauf. Wir waren noch nicht weit über den Bach hinaus gekommen, als einer der Gesellschaft den Vorschlag machte, den Berg gleich auf einmal zu ersteigen, auf einem ganz geraden und bequemen Pfade, mit welchem er bekannt seye. Nun folgte eine kurze Berathung, die damit endete, daß der Antragsteller seinen Vorschlag durchsetzte, und wir ihm als unsern Führer folgten. Bald überzeugten wir uns, daß dieser Pfad schwieriger war, als er uns geschildert worden, und Gul Mahomed, ein schon betagter Mann, äußerte große Unzufriedenheit. Wir waren meistens gezwungen, den Berg hinan zu kriechen, und, der Steig war nahezu senkrecht, so, daß wir oft genöthiget waren anzuhalten, um Athem zu schöpfen. So hatten wir uns einen guten Theil des Tages über fortgeschleppt unter beständigen Verwünschungen, bei denen nur unser Führer ruhig blieb und uns bei jedem Schritt versicherte, jetzt seye das Schlimmste überstanden. Da zeigte

sich plötzlich ein furchtbarer senkrecht aufsteigender Felspfad. Das Gefühl der Nothwendigkeit setzte uns in Stande, ihn zu ersteigen, und wir befanden uns nun auf einem großen Tafellande. Jetzt gewann der Führer Selbstvertrauen und froh, unsere Mühen überstanden zu haben, vergaßen wir sie, und bestritten seine Ansprüche nicht. Ein kurzer Marsch brachte uns an eine Stelle, wo ein großer Apurz oder eine Wachholderceder und ein Brunnen mit schlechtfarbigem aber wohlschmeckendem Wasser war. Dies war der gewöhnliche Haltpunkt für Gesellschaften, welche den Gipfel des Berges besteigen, und wir trafen Anstalten die Nacht hier zu zubringen. Der Baum war mit Fetzen und Lumpen bedeckt und um seinen Stamm waren Steine gelegt, welche ein Masbschit bezeichneten. Der Brunnen war eine Höhlung oder Vertiefung am Ende eines abschüssigen kleinen Thales, dessen Ränder von wilden, weißen Rosenbäumen bedeckt waren; einige derselben standen in Blüthe, aber die meisten glänzten von scharlachenen Hambutten; hier fand sich auch in großer Menge die wohlriechende Münze. Schnell waren Feuer angezündet, da der Apurz auf den oberen Bergen in großer Menge wächst und treffliche Feuerung giebt. Zwei ungeheuere Haufen Holz wurden angesteckt; das Schaf, das wir mitgebracht, wurde geschlachtet und die ganzen Glieder, durch welche man Ladstöcke gesteckt hatte, die als Bratspieße dienten, wurden zwischen die zwei Feuermassen gestellt. Es war köstlich zu sehen, wie schnell und vollkommen das Fleisch gebraten wurde. Jedermann erhielt seinen Antheil und zwar entschied darüber nach der Sitte der Brahui's, das Loos. Brod wurde bereitet, indem man einen zuvor heiß gemachten Stein mit einem Stück Teig überzog, und diesen ebenfalls zwischen die heiße Asche setzte, bis das Brod fertig war. Die Mahlzeit war nach meinem Geschmacke ganz vortrefflich, und ich sah jetzt ein, mit welchem

Recht die Beludſchen ihrer Kababs oder Braten halber ſprüchwörtlich berühmt ſind; außerdem aber hatte mir die Anſtrengung auf der Steige, dieſes Tages einen Appetit verliehen, der mir lange fremd geweſen war. Beim Einbruch der Nacht begaben ſich einige von unſerer Geſellſchaft auf eine vorſpringende Bergſpitze vor uns, wo ſie ein ungeheueres Feuer anzündeten, um ihren Freunden in Khanak zu wiſſen zu thun, daß ſie auf ihrer Wallfahrt bis hieher gelangt waren.

Am nächſten Morgen brachen wir mit Tagesanbruch auf, um den Gipfel der Hauptſpitze zu erreichen, auf welchem das Ziarat ſteht; die Ziege wurde mitgenommen, um an Ort und Stelle geſchlachtet zu werden.

Unſer Weg war ſehr ſchwierig, hauptſächlich wo er über glatte Felſenflächen hinführte. Ich konnte über die Schwierigkeiten des Pfades keine Bemerkungen machen, denn man hatte mir geſagt, im vorigen Jahre ſey die Mutter Aſſad Khan's hier heraufgeſtiegen. Als wir an einer gewiſſen Stelle angekommen waren, entledigte ſich unſere Geſellſchaft ihrer Ober-Gewänder und ihrer Schuhe und legten ſie ſammt ihren Waffen auf einen Haufen zuſammen. Natürlich ahnte ich, es ſtehe uns jetzt ein furchtbarer Engpaß bevor. Wirklich begann etwas weiterhin der Aufſteig der Bergſpitze; er war nahezu ſenkrecht und führte über einen Kalkſteinfelſen, der oft ſo glatt war, als hätte man ſeine Oberfläche künſtlich polirt. Aber zur Linken hing ein etwas weniger ebener Felſen darüber her, deſſen wir uns bedienten, und ſo, vorſichtig weiter kriechend, feſt auf unſern Füßen bleiben konnten. Als wir den Gipfel erreicht, fanden wir ein kleines Tafelland, in deſſen Ecke das Ziarat ſtand, bezeichnet durch einen rohen Kreis von Steinen und einigen ſchwachen Stangen, an denen Lumpen loſe herabhiengen. An einer derſelben, welche höher war als die übrigen, war eine Glocke angebracht, die, wenn ſie vom Winde bewegt

wurde, klingelte. Als ich meinen Compaß herausnahm, bemerkte ich, daß meine Begleiter mir keine Belehrung mehr geben mochten; selbst Gul Mahomed, der sonst so bereitwillig war, wurde mißtrauisch, als er die Unzufriedenheit der Uebrigen bemerkte. Der Tag war nicht glücklich gewählt um eine Uebersicht zu erhalten, denn der Himmel war, namentlich gegen Osten etwas neblich. Ich konnte die Ebene von Katschi nicht unterscheiden, wenn sie überhaupt von diesem Punkt aus gesehen werden kann, und nur undeutlich bemerkte ich die Gipfel von Nagau und Bohar, stark hervor traten die Bergspitzen von Katschi, Koh Toba mit seinem hohen runden Gipfel ragte vor mir empor, schloß aber die Aussicht gegen Norden, südlich davon zogen sich zwei Bergketten nach Osten und Westen und trennten jenen Berg von dem Thale von Schall, das in verkleinertem Maaßstab unter uns lag. Gegen Osten hatten wir eine schöne Ansicht von dem Däscht-bi-Dowlat, das vom Fuße des Tschehel Tan aus sich hin erstreckt, und jenseits desselben von der Hügelreihe, welche sich nach Dadar hinzieht. In einer Linie mit uns dehnte sich von Osten nach Westen eine Gebirgskette aus, welche, wie ich vermuthete, den Lauf des Bolanflusses bezeichnete, und bemerkenswerth ist, da alle andern Gebirgsketten östlich, nördlich und südlich, sich von Norden nach Süden ziehen. Ich bemerkte in der That, daß die Gebirgs-Masse, welche Katschi von Kelat scheidet, aus 3 verschiedenen, sich gleichlaufenden Gebirgsketten gebildet ist. Die höhere und entferntere Gebirgskette nördlich von dem Bolanfluß hieß, wie man mir sagte, Koh Dohdschi und lag in dem Khakaland. Südlich von uns lagen die Bezirke von Mastung; aber der Zustand der Athmosphäre erlaubte uns nicht Kelat zu erkennen. Gegen Westen war die Aussicht weiter und der Horizont klarer. Wir sahen die Ebene von Khanak, Dolai und Scherrud mit der Gebirgskette von Khwodscha Amran,

welche das weite Thal von Peſching von Schorawek und Kuldal ſcheidet. Südweſtlich war eine hohe Bergſpitze, von der wir vermutheten, es ſeye ein Berg in Kharan, der ſich, wie Tſchehel Tan, ſeines Ziarats rühmt, und meine Begleiter ſagten: wenn der Tag günſtiger geweſen wäre, ſo hätte ich auch gegen Nordweſten eine verworrene ſchwarze Maſſe bemerken können, von der ſie glaubten, ſie deute die Gegend von Kandahar an. Ich nahm einige Höhen auf, worauf mir meine Freunde vorſchlugen zurückzukehren, auch konnte ich ſie durch nichts bewegen, länger zu bleiben; ſie ſchützten Furcht vor den Khaka's vor, aber ich ſah deutlich, daß der Anblick meiner Inſtrumente ſie mit einem paniſchen Schrecken erfüllt hatte. Sie glaubten, ſie hätten ſich eines ſchweren Verrathes gegen den Khan ſchuldig gemacht, und meine Ueberſicht über die Gegend bedeute ſo viel, als wenn ich ſie in die Taſche geſteckt hätte. Als Gul Mahomed ihr Gemurmel bemerkte, ſagte er: es ſey hukam niſt oder den Befehlen zuwider, lange auf dem Gipfel des Berges zu bleiben. Man hatte die Ziege hieher gebracht, in der Abſicht, hier ein Mahl zu halten, ſie wurde auch wirklich getödtet, aber man beſchloß, ſie auf dem Anhaltspunkte unten zu braten. Da die Leute ſich auf den Weg hinab machten, ſo blieb mir nichts Anderes übrig, als ihnen zu folgen. Ueberdieß war Gul Mahomed in ſeinen Antworten auf meine Fragen ſehr nachläßig geworden, und ich hörte auf, irgend eine an ihn zu ſtellen, damit er mich nicht irre führen möchte. Ein Jeder hatte zum Andenken an ſeinen Beſuch eine kleine Pyramide von Stein errichtet; und da ich auf andere Weiſe beſchäftiget war, ſo hatte Gul Mahomed eine für mich aufgeführt. Es waren dieß ſehr ſchwache Denkzeichen, denn es war nöthig, ſich die von frühern Beſuchern gebildeten Haufen anzueignen, und ſpätere Beſucher werden ſich wohl dieſelbe Freiheit mit den Unſrigen genommen haben. Auf dem höchſten

Gipfel des Berges fanden wir die wilde Rose. Bei dem Absteigen des Berges mußten wir eben so vorsichtig zu Werke gehen als bei dem Heraufsteigen, und ich überzeugte mich, daß es am besten war, sich auf den Rücken zu legen und hinabzugleiten. Als wir den Ruheplatz erreicht hatten, wurde schnell eine Mahlzeit zubereitet, und gegen den Willen Gul Mahomed's und meinen eigenen beschlossen, noch diesen Abend nach Khanak zurückzukehren. Der erstere bestand indeß darauf, der Landstraße zu folgen, wenn man sie so nennen konnte, zum großen Verdruß der jüngeren Brahui's, die auf demselben Weg herabsteigen wollten, auf welchem sie herauf gekommen waren. Unser Weg führte gegen Norden über ein unebenes Tafelland mit einem fortwährenden, aber nur allmähligen Abfall. Der Fels war meistens nackt und wir gelangten an eine Stelle, wo ich Muscheln und Korallen darin versteckt fand. Der Fels war grauer Kalkstein und von glatter Oberfläche, und so durchsichtig, daß er beinahe dem Mamor gleich kam. Die Muscheln waren Seemuscheln, von 4 verschiedenen Arten, und auf den ersten Blick erkennbar als identisch mit denen, welche man an der Seeküste von Mekran aufliest. Die Koralle war eben so augenscheinlich die weiße Koralle, deren Stücke auf derselben Küste zerstreuet liegen, und die auf dem gegenüberliegenden oder arabischen Ufer schichtenweise in so großer Menge vorkommt. Die Umrisse der Versteinerung waren schön bezeichnet, von kleiner Krystallisation. Nachdem wir eine bedeutende Strecke zurückgelegt hatten, stiegen wir einen ziemlich langen, steilen Abhang hinab, jedoch war Mühe auf den Weg verwendet worden. Hier verließen uns unsere 5 Freunde, entschlossen, einen kürzeren Weg einzuschlagen, so wie auch um einige Feigenbäume aufzusuchen, die hier in Menge vorkommen sollen. Ich hatte jetzt Gul Mahomed und seine 3 Söhne bei mir. Vom Fuß des Passes aus, mußten wir über ein zweites unebenes Tafel-

land ſchreiten, das noch mehr durchſchnitten war von Schluchten und Gebirgsſtrömen. In einer Bergſchlucht lagen ungeheuere Felſenſtücke; hier entdeckten wir 2 oder 3 Feigenbäume und ſammelten die Früchte, die ſehr ſchmackhaft waren. An 2 oder 3 Stellen zeigte ſich Waſſer in Höhlen, aber es war ungenießbar in Folge der vielen faulenden vegetabiliſchen Subſtanzen, welche hineingefallen waren. Die Straße, welche wir eingeſchlagen, führte an einen breiten ſandigen Fluß, auf deſſen andern Ufer ein ſteiler Erdhügel ſtand. Wir hatten beinahe den Fluß erreicht, als Gul Mahomed einen Stein vom hohen Berg herabrollen hörte, und da ſeine Einbildungskraft voll von Khaka's war, ſo beſorgte er, es möchte ein Niſchan oder Signal ſeyn. Er rüſtete ſofort mit ſeinen Söhnen die Waffen und wanderte raſch vorwärts. Eine Zeit lang quälte mich der Gedanke, der gute alte Mann und ſeine Söhne könnten, während ſie ſich hier zu meinem Beſten bemühten, abgeſchnitten werden, doch ſagte ich nichts, denn es wäre nutzlos geweſen. Wir erreichten den Rand des Waſſers, das tief und weit vor uns lag. Meine Begleiter gewahrten etwas auf dem gegenüberliegenden Hügel und zwei von Gul Mahomeds Söhnen knieeten nieder, hoben ihre Gewehre, und fragten ihren Vater, ob ſie Feuer geben ſollten; er antwortete: ja, und ſie ſchoſſen ihre Gewehre ab, ſogleich darauf warfen ſie ſich auf den Boden, indem ſie, wie ich glaubte, wieder eine Ladung dagegen erwarteten, denn ich nahm an, ſie haben auf einige unglückliche Khaka's gefeuert. Hierauf giengen ſie mit gebückten Körpern, und die Waffen in der Hand eine kleine Strecke vorwärts, und als ich bemerkte, daß ſie nicht wieder luden, fragte ich ſie nach der Urſache davon, und entdeckte, daß ein Steinbock der Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit geweſen war. Wir ſtiegen jetzt in das Bette des Waſſers hinab, und giengen gegen Weſten an ihm hin, bis es enger wurde, und zwiſchen ſenk-

rechten Felsenmauern von großer Höhe hindurch führte. Hier befanden sich viele kleine Oeffnungen, deren grüne, schlammige Flecken zu zeigen schienen, daß Wasser hervorgequollen und gesickert war. Dieser düstere Engpaß war ziemlich lang und von hier kamen wir zu unserer Freude auf die Ebene von Dolat heraus. Es war jetzt finster geworden und unser Weg führte südlich nach Khanak. Auf der Ebene, durch welche wir zogen, stand ein Terk, wie wir aus der durchdufteten Nachtluft deutlich erkannten. Wir giengen über ein Pallez oder Melonenfeld, die Früchte waren nicht reif, aber wir fanden eine Menge derselben in Haufen gelegt und zwar wie wir später erfuhren von unsern Freunden, die uns vorausgeilt und noch bei Tageslicht hier angelangt waren. Sie hatten dieß um unsertwillen gethan, denn sie hatten vermuthet, wir werden nicht vor Nacht hieherkommen, und wohl durstig seyn. Endlich kamen wir in Khanak an, in einem Zustand, der die Ruhe uns sehr wünschenswerth machte.

Tschehel-Tan hat Ueberfluß an Gegenständen, welche für den Naturforscher interessant sind. Unter die Thiere, welche sich hier finden, gehört das wilde Schaaf und die Peschkoza. Unter seinen Pflanzen befinden sich 3 oder 4 Abarten der Ferula, die größte derselben Aschuk genannt, giebt ein Gummiharz, vielleicht das Ponargummi, oder wie es auf persisch heißt, das Dschoaschir. Der Maschmuk ist ein großer Dornbusch mit kleinen Blättern und giebt ein sehr reines Gummi, das in großer Menge gesammelt werden könnte, aber vernachläßiget wird. Der Siah-tschob ist ebenfalls eine schöne Staude und giebt auf den Bergen nördlich von Kabal Schirkhist oder Manna. Der Ghwen ist eine Abart des Mastixbaums. Er giebt ein wachsartiges, harziges Gummi und hat Beeren, die nicht bloß gegessen werden, sondern, wenn man sie ausdrückt, ein mildes Oel geben. Der Apurz oder die

Wachholderstrauch wächst hier in Menge und ist werthvoll, da man sie sowohl als Bauholz, als zum Feuern verwendet. Ihre Beeren sind auch als Arzneimittel geschätzt und werden nach Hindostan versandt. Die Abstufung in der Höhe und der Temparatur dieses Berges sind deutlich bezeichnet, durch die Zonen seiner verschiedenen Pflanzenprodukte. In der untern Gegend bemerken wir die Nelke, die Tulpe, verschiedene Arten von Disteln, darunter diejenige, welche wir in England die Amerikanische Kugeldistel nennen und die verschiedenen Arten von Ferula. Weiter oben finden sich fortwährend die Ferulas und die Disteln. Aber hier trafen wir weiter den Ghwen und den Feigenbaum. Noch weiter oben verschwindet der Ghwen, und wir begegnen dem Maschmuck, dem Siahtschob und den Ayurs. Der Maschmuck und der Siahtschob hören auf, aber der Ayurs und die wilde Rose, finden sich bis zum Gipfel des Berges hinauf. Auch die Ferula Aschak hält bis zu einer bedeutenden Höhe hinauf aus. Wir besuchten den Berg nicht zu einer Jahrszeit, welche am geeignetesten ist, um seine Naturschönheiten kennen zu lernen. Natürlich würden sich diese in den Frühlingsmonaten besser gezeigt haben. Die Brahuis, enthusiastisch in ihrer Bewunderung des Tschehel Tan und seiner botanischen Schätze, bilden sich ein, der Nelkenbaum und die geheimnißvolle Kimiapflanze stammen von ihm, und erzählen dabei tausend Geschichten, welche als wahr anzunehmen sie von ihrer Leichtgläubigkeit verführt werden.

Der höchste Berg in dieser Gegend, Tschehel Tan, hat eine sehr beträchtliche Höhe über der Ebene, während diese 4—5000 Fuß über der Meeresfläche liegen muß; doch wage ich keine Vermuthung über seine Höhe. Es erfordert einen langen Julitag um ihn zu ersteigen. Schnee bleibt nicht über den Juni oder den Anfang des Juli hinaus auf seinem Gipfel, aber man findet ihn stets in dessen Nähe, in den verborgenen

Vertiefungen der Schluchten, welche seinen östlichen Abhang durchziehen. Gegenüber von der Hauptspitze steht eine andere etwas niedere, deren südlicher Abhang jede Manigfaltigkeit von farbigem Erdreich oder Felsen zeigt. Die Aussicht von Tschehel Tan ist weit und prachtvoll und er ragt empor als ein Standort, auf welchem man sich über die Beschaffenheit des Landes umher in einen Umkreis von 100 Meilen vergewissern kann. Diese Gegend bietet in den verschiedenen Lagen ihrer Hauptberge und deren Spitzen viel Gelegenheit dar, sie nach einem großen Maasstab zu überschauen. Gegen Norden muß Koh Toba den größern Theil des Landes zwischen ihm und dem Thale von Tarnak beherrschen. Von jeder der Bergspitzen, welche in der Gebirgskette hervortreten, die Katschi gegen Westen begrenzt, z. B. von Naghan, Bohar oder Tirkari, würde man einen vollständigen Ueberblick über die große Ebene von Katschi erhalten, die sich südlich gegen Schikarpur ausdehnt, ebenso über die Sulimanigebirgsketten, die sie von Harand, Dadschil und dem Thale des Indus scheidet. In der Provinz Kharan, etwas südwestlich von Kelat, liegt ein sehr hoher Berg, der in einer Spitze endigt, die man von Tschehel Tan aus deutlich sieht und von der aus man eine herrliche Uebersicht über die Gegenden zwischen Dschalawan und Pandschghur erhalten würde. Von den hohen Bergen von Sohrab, südlich von Kelat aus, würde man sich gute Ansichten von der Provinz Dschalawan verschaffen können. Gerade westlich von der Bergspitze von Tschehel Tan ragt in der Gebirgskette Khwodscha-Amran eine Höhe empor, die eine vortreffliche Uebersicht über die Ebenen von Schorawak, Nuschki und die große Ebene, welche sich gegen Sistan hin ausdehnt, ergeben würde. Von der Bergspitze Kotal Kozhak in derselben Gebirgskette, könnte man die Züge der Landschaft und Kandahar richtig feststellen. Ich hatte vergebens gehofft, von Tschehel

Tan aus die Spitze von Takht Suliman, einen westlich von Indus paralell mit Dera Ismael Khan gelegenen Berg zu erblicken, aber außerdem, daß die Aussicht nach dieser Gegend hin von Wolken verhüllt war, so ist wahrscheinlich, daß Koh Dohdschi die Aussicht dahin verhinderte.

Das Ziarat auf der Spitze des Tschehel Tan genießt unter den Brahui-Stämmen große Verehrung, und man wird mich entschuldigen, wenn ich hier anführe, was man mir in Beziehung auf seine Geschichte erzählte. Ich brauche dabei meine Leser nicht darauf aufmerksam zu machen, daß es unnöthig ist, dieser Legende denselben unbedingten Glauben zu schenken, wie diese rohe Völker, die in der That die Wahrheit derselben nie bezweifeln. Ein einfaches, schlichtes Ehepaar, das schon viele Jahre lang durch die Ehe verbunden gewesen, hatte zu beklagen, daß ihre Verbindung mit keinem Sprößling gesegnet war. Die bekümmerte Frau begab sich zu einem heiligen Mann in der Nachbarschaft und bat ihn, ihr seinen Segen zu geben, damit sie fruchtbar würde, der Weise tadelte sie, indem er erklärte: er habe nicht die Macht das zu gewähren, was der Himmel verweigert habe. Sein Sohn, der nachher so berühmte Hazrat Ghous, rief aus, er sei überzeugt, den Wunsch der Gattin erfüllen zu können; sofort warf er 40 Kieselsteine in ihren Schooß, murmelte ein Gebet über sie und entließ sie. Im Laufe der Zeit wurde sie von 40 Kindern entbunden, um vieles mehr als sie wünschte, oder zu versorgen wußte. In der Verzweiflung über die überströmende Güte der höchsten Mächte, setzte ihr Gatte alle Kinder mit Ausnahme eines einzigen auf den Höhen des Tschehel Tan aus. Später wurde er von Gewissensbissen gequält und eilte auf den Berg zurück in der Absicht ihre Gebeine zu sammeln und zu begraben. Zu seiner Verwunderung sah er sie alle lebendig und zwischen den Bäumen und Felsen herumhüpfen. Er kehrte zurück und er-

Sie kamen, aber sie nahmen es mit sich
zugänglichen Höhen des Berges. Die Br
die 40 Kinder noch jetzt in ihrem Kindheit
heimnißvollen Berg schweifen. Hazrat Gh
Ruhm hinterlassen, und wird hauptsäc
heilige der Kinder verehrt. Viele Feier
Ehren gefeiert, sowohl in Beludschistan
letztern Lande wird der elfte Tag einer
ein Jugendfest zum Andenken des Ha
Viele Ziarats in verschiedenen Gegenden
Tschehel Tan. Kabal hat ein solches
ghandi. Ich verweilte mich noch viele
Wünschen Gul-Mahomeds nachgebend,
seiner Familie zu treffen hatte, da er
Katschi zu reisen. Mein Aufenthalt w
Witterung unangenehm, und ich hörte
Freundes, daß er gerüstet sei, nach K
vielem Vergnügen.

Fünftes Kapitel.

Abreiſe von Khanak. — Spin bolendi. — Kehitti. — Brahui Sitte. — Mangartſchar. — Karez. — Toman. — Leichtgläubigkeit. — Alte Dambs. — Tſchappar. — Biarat. — Ankunft in Kelat. — Din Mahomed Khân. — Seine Beſtrebungen. — Sein beluſtigender Verdruß. — Sein Verlangen. — Schahzada Hadſchi Firohdin. — Seine Prahlerei. — Empfang in Kandahar. — Sein Schickſal. — Geſpräche des Khans von Kelat. — Sein Urtheil über mich. — Ueber die Macht der Feringhis. — Abdul Rahmans Geſchichte. — Das Unglück in Kelat. — Phai bibu. — Bewirthung. — Beſuch bei Phai bibu. — Ihre Wünſche. — Hang zum Opiumgenuß. — Laudanum. — Ankunft Mehrab Khans. — Herannahen des Winters. — Ich ſchicke mich an, Kelat zu verlaſſen. — Kelat. — Miri. — Bazar. — Vorſtädte. — Nachbarſchaft. — Königliche Grabmäler. — Einwohner. — Das öſtliche Beludſchiſtan. — Vergleichung. — Naſſir Khan. — Seine glückliche Regierung. — Taimur Schah. — Mahmud Khan. — Zeman Schah. — Mehrab Khan. — Daoud Mahomed. — Abneigung der Stämme. — Verwirrung in dem Lande. — Aufrühreriſche Stämme. — Beobachtung von Verträgen. — Nachſicht des Khans von Kelat. — Schwierigkeit der Politik. — Feindſeligkeit der Sirdars von Kandahar. — Mißfallen Mehrab Khans. — Ihr Feldzug nach Beludſchiſtan. — Sie nehmen Kwetta. — Belagerung Maſtung. — Unterhandeln über einen Vertrag. —

Bedingungen. — Harand und Dadschil. — Saiyad Mahomad Scherif. — Wird von Khodadad erſetzt. — Flieht nach Bahawalpur. — Khodadad ruft die Sikhs herbei. — Sie beſetzen Harand und Dadschil. — Umfang der Herrſchaft Mehrab Khans. — Seine Einkünfte. — Kriegsmacht. — Khanazadas. — Artillerie. — Unterthanen. — Brahui Stämme. — Erzeugniſſe des Landes. — Produkte von Katſchi. — Handel und Kaufleute. — Schlechtes Geld. — Mehrab Khan. — Sein Charakter. — Mir Azem Khan. — Schah Nawaz und Fati Khan. — Ihre Behandlung. — Mehrab Khans Nachſicht. —

Mit Tages Anbruch reisten wir ab und nahmen die Gebete und guten Wünſche der Familie Gul Mahomeds mit uns. Wir waren wie zuvor von Attar begleitet und mit einem Kameel verſehen. Unſer Marſch führte gegen Süden, Tirt blieb uns links und Dinghar, ein kleines Dorf, hatten wir zu unſerer Rechten. Wir kamen an einem Erdwall, Spin bolendi, vorüber, deſſen Aufführung den vereinigten Bemühungen der Soldaten Nadirs zugeſchrieben wird. Weiterhin erreichten wir einige zerſtreutliegende Häuſer mit etwas Feldbau und einem Waſſer-Canal. Auf unſerer Weiterreiſe kreuzten wir die Landſtraße, welche Maſtung und Nuſchki verbindet. Sie war genau begrenzt und hier trafen wir auf ein in Trümmern liegendes altes Grab, das aus gebrannten Ziegeln errichtet worden war. In einiger Entfernung davon gelangten wir an ein ſchönes Tſchſchma oder Bach, der die Straße durchſchnitt, und hatten jetzt den Bezirk von Kenitti erreicht; der Berg Tſchodoh blieb uns zur Linken. Uns zur Rechten war die niedere Gebirgskette, welche Kenitti und Zard begrenzt und ſich nach Mangartſchar erſtreckt. Unſer Marſch an dieſem Tage war lang und langweilig. Mit Sonnenuntergang erreichten wir Kenitti, wo wir die Nacht zubrachten. Wir konnten uns keine Lebens-

mittel verschaffen. Da Gul Mahomed sehr ermüdet war, so wurde ihm Oel gebracht, um seine erschöpften Glieder damit zu beschmieren. Dieß ist Sitte bei den Brahuis.

Als wir am folgenden Tage nach Zard gelangten, wandten wir uns dem Haus des Hindu zu, der uns bei unserm ersten Besuche so freundlich aufgenommen hatte. Er war nicht zu Hause. Hierauf giengen wir weiter nach einem Erdwall, an dessen Fuße, wie man uns sagte, 2 oder 3 Hindus wohnten. Diese hatten nichts zu geben oder zu verkaufen und wir wanderten daher an dem Garten der Dhai Bibu vorbei und kamen auf die Ebene von Mangartschar. Hier fanden wir Gul Mahomeds ältesten Sohn mit einer Stute, die er hieher gebracht, um auf den Aspust-Feldern zu weiden, deren es hier sehr viele giebt. Hier befand sich auch ein Karez mit vortrefflichem Wasser. Der Karez ist eine unterirdische Wasserleitung, wie sie in Persien, Khorasan und Afghanistan bis nach Kandahar hin gewöhnlich ist. In Kabal ist sie weniger vorherrschend und hört bei den Khaibarbergen auf. In unserer Richtung hin findet man sie nur bis Kelat und auch hier nur theilweise. Wir hatten keinen Schatten, brachten aber den Tag auf der Ebene zu, beschattet von Kleidern die wir über lange Stäbe gespannt hatten. Eine Mahlzeit von Brod und geronnener Milch wurde für uns bereitet. Gegen Abend wanderten wir nach dem Toman, wo wir auf der Herreise zu Gast gewesen waren. Der gute Fati Mahomed bewillkommte uns wieder freundlich und man bereitete uns ein Abendessen von Kuchen und Tschammari.

Als wir des Morgens im Begriff waren aufzubrechen, wurde aus einem andern Toman ein Pferd gebracht, damit ich einen Taviz oder Zauber niederschriebe, um ihn an seinen Hals zu hängen, wodurch es vor jeder Krankheit oder plötzlichem Tod geschützt werden sollte. Sein Eigenthümer sagte: er habe wäh-

rend der letzten paar Monate zwei Thiere verloren. Während wir auf der Herreise von Kelat die östlichen Bezirke von Mangartschar durchwandert hatten, so bereisten wir jetzt dessen westliche. Nachdem wir den mehr nördlich gelegenen von diesen, Kur genannt, und mit einen guten Tschischma versehen, hinter uns hatten, gelangten wir in den Bezirk von Baretschi Nav. Rechts und links von uns waren hin und wieder Dambs oder künstliche Erdwälle, die, wenn sie die Begräbnißplätze früherer Dörfer vorstellten, den Beweis liefern, daß diese Ebenen in einer frühern Zeit mit Wohnungen bedeckt waren, welche fester gewesen als die Bunghis der rohen Nomadenstämme, welche sie jetzt bewohnen. Nachdem wir Mangartschar verlassen, führte uns unsere schlimme Straße auf die weite Ebene von Tschappar. Unterwegs begegneten wir keiner Wohnung, denn ein einsam stehendes Nebenhaus konnte nicht wohl dafür angesehen werden. Dennoch hatte Gul Mahomed im Sinne, die Nacht hier zuzubringen; da es schon dunkel wurde; aber ich widersetzte mich. Wir reisten daher weiter nach dem kleinen Dorfe Ziarat, das wir erreichten, als es schon finstere Nacht war. Hier befand sich nur ein Hindu, und dieser weigerte sich zu so später Stunde etwas zu verkaufen. Wir waren somit ohne Abendessen, fanden aber unter den Zweigen eines großen Baumes einen hübschen Ruheplatz und dicht darneben einen Kanal mit gutem Wasser.

Sanft ansteigende Anhöhen scheiden Ziarat von Malarki; und auf einer Straße, die sich um die niedern Hügel zu unserer Rechten, welche aus verschiedenfarbiger Erde gebildet waren, hinwanden, gelangten wir in die Nähe der Stadt, die wir noch Vormittags erreichten. Vor dem Thore von Mastung begegnete mir einer meiner Freunde, Saleh Mahomed, welcher Gul Mahomed fragte, warum er mich so „laghar" d. h. mager zurückgebracht habe. Ich wurde von meinem alten Reisege-

führten Abdul Wahab herzlich bewillkommt und erfuhr, daß meine Freunde Faiz Ahmed und Kalikdad nach Sorab gegangen seyen, um bei dem Khan gegen eine beabsichtigte Erhöhung der auf die Kafilas gelegten Steuer Vorstellung zu machen.

Während ich noch in Kelat war, wurde unsere Gesellschaft vermehrt durch die Ankunft Din Mahomed Khan's, eines Alekho Zai Durani. Er war früher im Dienste des Schahzada Kamran gestanden, aber eine Mißhelligkeit mit dem Vazir, Yar Mahomed, hatte ihn genöthiget, sich nach Sistan zurückzuziehen, wo er eine Zeit lang gelebt hatte. Von hier aus war er nach Kelat gekommen. Er widmete mir einen großen Theil seiner Zeit und war ein hübsches Exemplar eines duranischen Gentleman, indem er eine gewisse Manier und gesunden Verstand mit einer bedeutenden Dosis Einfalt und Leichtgläubigkeit verband. Er war ein verzweifelter Kimiaghar oder Alchymist, und es machte mir viel Spaß zu beobachten, wie höflich er jeden Fakir oder Dscholi, dem er begegnete, anredete. Je unscheinbarer die Kleidung und das ganze Auftreten des Bettlers war, desto größer war in seinen Augen die Wahrscheinlichkeit, daß er im Besitze des großen Geheimnisses sey. Eine besondere Ehrfurcht hegte er für hinduische Dschodis. Ich besorgte die Aufmerksamkeit, die er mir erwies, hatte theilweise den Grund in seiner Vorstellung, als Feringhi sey ich ebenfalls in die geheimen Wissenschaften eingeweiht. Da ich seine Bedürftigkeit kannte, so schmerzte es mich sehr, wie er seine kärglichen Geldmittel in albernen sinnlosen Experimenten vergeudete. Bei seiner Ankunft in Kelat war ein Bote nach Kotru, in Katschi gesandt worden, mit dem Auftrag, alle Limonen, die er auftreiben könne, zu bringen. Es war plötzlich der glänzende Gedanke über ihn gekommen, aus Limonensaft könne ein entscheidendes Resultat gewonnen werden.

Ein ander Mal ſuchte er ſieben Jahre alten Eſſig; die ſcharfen, milchichen Säfte der Pflanzen in der Umgegend wurden ſämmtlich dem Verſuche unterworfen. Mehrab Khan hatte ihm einen unbedeutenden täglichen Gehalt ausgeſetzt, aber er war nicht im Stande eine Beſoldung zu geben, die hingereicht hätte, den Khan in Kelat zurückzuhalten. Eines Morgens begegnete ich ihm auf ſeiner Rückkehr von einer Audienz in dem Miri. Als ich ſeine Aufregung bemerkte, fragte ich ihn, was es gäbe. Er antwortete mir mit lautem Geſchrei und mit nicht ſehr feinen Ausdrücken, auf welche Weiſe er gerne Mehrab Khan und ſeine Weiber, und ſeine Söhne und ſeine Töchter behandeln würde, und wie er hoffe, der Teufel werde Kelat und die Weiber und Männer von Kelat holen. Einen oder zwei Tage darauf reiste er nach Haidarabad in Sind ab, wo er in Samandar Khan, einen Popal Zai, einen alten Freund, treffen wollte. Din Mahomed ſtellte zwei beſchelvene Forderungen an mich; erſtens ich ſollte ihm einen Sohn verſchaffen und zweitens, ich ſollte ihn die Kunſt lehren Gold zu machen.

Ein wichtigerer Gaſt in Kelat war in dieſem Jahre Schahza da Hadſchi Firozdin, ein Bruder Schah Mahmuds; er war Statthalter in Herat geweſen, bis er durch die Schlauheit und Geſchicklichkeit des Vazir Fati Khan abgeſetzt wurde. Er war jetzt von Sind aus hichergekommen, nur in Begleitung weniger Diener, etwa zwanzig Maulthiere trugen ſein Gepäck. Er hatte den anmaßenden Ton, welcher allzuviele Mitglieder ſeiner Familie auszeichnet, nicht aufgegeben und redete dem Khan von Kelat, welcher Leute brauchte, ein langes und breites vor, prahlte, er wollte ihm mit Geld aushelfen, obwohl er während ſeines Aufenthaltes hier genöthiget war, eines ſeiner Maulthiere zu verkaufen. Er blieb nur wenige Tage und ſchlug die Straße nach Kandahar ein, da die dor-

igen Häuptlinge Mitleid mit ihm haben, weil er einem der Brüder einen guten Dienst erwiesen, als der Vazir Fati Khan von Kamran gefangen gehalten wurde. Sie empfingen ihn vor der Stadt, behandelten ihn gütig während seines Aufenthaltes und als er nach Westen weiter reiste, machten sie ihm ein reichgeschirrtes Pferd zum Geschenk. Später hörten wir, daß der unglückliche Schahzada in der Nähe von Mesched erschlagen worden, aus Irrthum wie man erzählte.

Nach einiger Zeit kehrten Faiz Ahmed und Kalikdad von Sohrab zurück, wo es ihnen gelungen war, es bei dem Khan durchzusetzen, daß er von der beabsichtigten Erhöhung der Kafilasteuer abstand. Der Häuptling hatte mit Faiz Ahmed viele Unterredungen über den verarmten Zustand des Landes und dieser leitete das Uebel von der Zunahme des Lasters ab, wobei er als Beispiel anführte, die Masdschits seyen unbesucht, während das Weintrinken und häßliche Laster, die man früher in Kelat nicht gekannt habe, eingeführt worden seyen. Der Häuptling fragte, wie dem Uebel abgeholfen werden könne, und Faiz Ahmed antwortete: durch Ernennung von Mullas in den Masdschits und durch sorgsame Ueberwachung der Sittlichkeit in der Gemeinde. Der Khan versprach bei seiner Rückkehr nach Kelat für diese Dinge Sorge zu tragen, auch stellte er viele Fragen in Betreff meiner, und bemerkte: ich sey ein Dschasus oder Spion; Faiz Ahmed versicherte ihn, ich sey es nicht, und erzählte ihm, ich sey früher in Kandahar und Kabal gewesen und man habe mir alle Aufmerksamkeit bewiesen. Der Khan bemerkte, Jedermann werde den Feringhis Aufmerksamkeit erweisen, weil sie zurabar oder allmächtig seyen, aber nichts destoweniger sey ich ein Dschasus. Auch fragte er, ob ich nicht ein Kimiaghar sey, und als Faiz Ahmed verneinend antwortete, sagte er, sein Akhund Abdul Rahman habe ihm gesagt, ich seye einer, und ich habe eine Büchse (Anspielung

auf ein kleines Arzneikästchen) die voll von Flaschen seye, welche Akhir enthalten. Der Khan setzte hinzu: „jeder Feringhi sey ein Kimiaghar.“ Ich fragte Faiz Ahmed, ob der Khan bei der Ansicht, die er von mir habe, daß ich ein Dschasus seye, wohl Notiz von mir zu nehmen beabsichtige, und er antwortete: „o nein!“ Was er von mir denken mochte, war mir gleichgültig, wenn er mir nur keine Störung bereitete.

Kelat war in diesem Jahr sehr ungesund, und es wüthete ein Wechselfieber, welches täglich 7 oder 8 Personen in der Stadt wegraffte. Endlich gelangte dasselbe in die Vorstadt Babi und wir verloren täglich 2 bis 3 Personen. Die Krankheit war so heftig, daß sie am 2ten oder 3ten Tage den Tod herbeiführte, oder im andern Falle ein langes und schleichendes Unwohlseyn nach sich zog. Ich hatte einen kleinen Vorrath Quinin, wovon ich denen, welche darum baten, reichte, und zwar stets mit Erfolg. Ich entgieng der Krankheit nicht, aber ich war so glücklich, sie bald zu überstehen. Da ich mir fest vorgenommen hatte, nie Jemand zu täuschen, oder etwas zu unternehmen, wovon ich wußte, daß es unmöglich war, hatte ich mich fortwährend geweigert, Dhai bibu zu besuchen, eine alte Dame, welche in Kelat in großen Ehren stand, und die ihre Sehkraft wieder zu erhalten wünschte. Eines Morgens jedoch machte mir ihr Sohn, den man den Nawab nannte, weil er früher einmal die Statthalterschaft von Harand und Dadschil geführt hatte, seine Aufwartung in Begleitung vieler Sklaven, welche die verschiedenen Bestandtheile einer reichen Mahlzeit brachten, welche alle Leckerbissen umfaßte, die man sich in Kelat verschaffen konnte, und man benachrichtigte mich, daß Dhai bibu mich zu ihrem Gast gemacht habe. Ich sandte nach Faiz Ahmed und bat ihn, dem Nawab auseinander zu setzen, daß die Aufmerksamkeit seiner Mutter mir schmerzlich seye, da man, wie ich wohl fühle, erwarte, ich solle etwas dagegen thun, was

meine Kräfte übersteige. Faiz Ahmed sprach mit dem Nawab und dieser machte seines Sohnes Pflicht geltend. Ich war genöthigt, die alte Dame zu besuchen, deren Haus dicht neben dem Miri stand. Sie mußte einst eine sehr schöne Frau gewesen seyn und war jetzt beinahe 70 Jahre alt. Sie bat mich, ihr von zweien Dingen eines zu Gefallen zu thun, entweder ihre Sehkraft zurückzugeben, oder ihr das Opiumessen abzugewöhnen. Sie bot mir alle Arten von Belohnungen, Pferde, Gold, Land u. s. w. und sie bat mich sehr, ich möchte kommen und bei ihr wohnen. Um bei meinem Empfang in der gehörigen Fassung zu seyn, hatte sie ihre gewöhnliche Morgen-Dosis heute nicht genommen und befand sich sehr unwohl. Endlich wurde dieses Uebelbefinden so heftig, daß sie einer jungen Sklavin rief und ein ganz unmäßiges Quantum verschluckte. Bald verrieth ihr Gespräch die Wirkung desselben, und ich beurlaubte mich. Ich sandte etwas Laudanum zum Waschen ihrer Augen, denn ich war genöthiget, etwas zu senden, und in 2 oder 3 Tagen erfuhr ich, daß sie sich einbildete, sie könne ein wenig sehen. Ich sandte noch mehr Laudanum und bat ihren Sohn, wenn die geringste Besserung bemerkt würde, damit fortzufahren. Die Augen dieser Dame litten an der Gul oder Gobar, einem dicken dunkeln Häutchen, das die Hornhaut verfinsterte oder überzog.

Dhai bibu war noch am Leben, als die Brittischen Truppen im Jahr 1839 Kelat einnahmen. Ihre Tochter, die an Schahghassi Nur Mahomed verheirathet war, wurde von diesem sammt seinen übrigen Weibern und weiblichen Verwandten ermordet, als die Feinde in die Stadt eindrangen. So viel Unglück und das Schicksal Mehrab Khans stürzte das bischen Vernunft, das ihr noch geblieben war, vollends und sie sank in's Grab.

Nach einiger Zeit kehrte Mehrab Khan von Sohrab nach Kelat zurück, nachdem er ein Heer zusammen gebracht hatte, und da er sich für dieses Jahr vor jedem Angriff der Afgha-

nen gegen Saharawan ſicher glaubte, ſo beſchloß er, das Heer gegen Ketſch zu ſenden, um die aufrühreriſchen Häuptlinge in jener Gegend zu unterwerfen; namentlich Ruſtam Khan Mamaſani und Mohin Khan Ruſchirwani. Die Armee zog aus unter dem Befehl Daoud Mahomed's, des Vazir, und war begleitet von Mir Azem Khan, dem jungen Bruder des Khans.

Ich beſuchte den Khan nicht, da meine Geſundheit von ſchweren Leiden heimgeſucht wurde und die Ruhr mich bis auf das Aeußerſte gebracht hatte. Das Laub war abgefallen und der Winter mit allen ſeinen Schrecken ſtand vor der Thüre. Ich ſah keine Möglichkeit, Kandahar in dieſem Jahre noch zu erreichen und meine Krankheit war ſo ernſtlich geworden, daß ich an das Schlimmſte zu denken begann. Mit Vergnügen hörte ich, daß Kalikdad im Begriff ſtand, ſeine alljährliche Handelsreiſe nach Sind anzutreten, und ich entſchloß mich ihn zu begleiten, und wieder nach Sunmiani zu reiſen. Kalikdad hatte eine große Menge Krapp, das Erzeugniß von Maſtung, und Roſinen von Kandahar, die er in Sind und Lee verkaufen wollte. Die Kafila ſollte der Verabredung gemäß, die Straße durch das Thal des Mullohfluſſes nach Dſchell einſchlagen, von hier aus an der weſtlichen Grenze von Sind hinabziehen und ſo Karatſchi erreichen. Kalikdad brach nicht mit der Kafila auf, deren Weg nach Dſchell langweilig und um war. Er wollte ſie in dieſer Stadt einholen, wohin er von Kelat aus über das Gebirge in 3 Tagen gelangen konnte. Er wünſchte, ich möchte bleiben und ihn begleiten, aber ich ſehnte mich darnach, einen Ort zu verlaſſen, an welchem ich mit meiner Geſundheit ſo übel daran war, und ich beſchloß, mit den Kameelen und Waaren weiter zu reiſen; ich erwartete ebenſowohl von der Bewegung und Luftveränderung günſtige Folgen für meine Geſundheit, als ich begierig war die Mullohſtraße kennen zu lernen.

Kelat, die Hauptſtadt von Beludſchiſtan und die Reſidenz des Khans iſt nur eine kleine Stadt und liegt am öſtlichen Abhang eines Ausläufers von dem Berge Schah Mirdan. Die Stadt hat eine längliche Geſtalt und iſt von einer zackigen Nebenmauer umgeben, die größtentheils nur mäßig hoch und mit Thürmen verſtärkt iſt. Die weſtliche Seite der Mauer läuft am Gipfel des Bergrückens hin, und trägt das Miri oder den Pallaſt des Khans. Das letztere iſt eine Gebäude von ziemlichem Alter; es wird in die Periode zurück verlegt, als Kelat von hinduiſchen Fürſten beherrſcht wurde. Die Stadt hat drei Thore, das eine gegen Oſten und die zwei übrigen gegen Norden und Süden. Die Stadt mag ungefähr 800 Häuſer umfaſſen, von denen ein großer Theil von Hindus bewohnt iſt. Der Bazar iſt der Größe der Stadt angemeſſen und gut ausgeſtattet. Kelat hat 2 Vorſtädte, von denen die eine gegen Süden gelegen, nur einzig von Afghanen aus dem Babi-Stamme bewohnt wird, welche zur Zeit Ahmed Schahs, des erſten Durani-Königs, aus den Wohnſitzen ihrer Voreltern, in der Nähe von Kandahar, flohen oder vertrieben wurden. Die andere liegt gegen Nordweſt und wird ebenfalls von Afghaniſchen Familien bewohnt, aber von verſchiedenen Stämmen, die meiſtens erſt in letzterer Zeit von Kandahar auswanderten. Dieſe zwei Vorſtädte mögen miteinander 300 Häuſer enthalten. Weſtlich von der Stadt erſtrecken ſich in einer ziemlichen Entfernung Schluchten und niedere nackte Hügel hin. Gegen Oſten liegt eine angebaute Ebene nicht über eine Meile breit, und durch ſie hin geht das Bette eines Gebirgsfluſſes, welches ohne Waſſer iſt, ausgenommen zu gewiſſen Zeiten, wenn es vom Regen angefüllt wird. Die Ebene iſt von einem ziemlich hohen Gebirge mit Namen Harbui begrenzt, das zwiſchen hier und der großen Ebene von Katſchi liegt. Kelat iſt als Vertheidigungsplatz beinahe unbrauchbar, denn es wird von dem Berg Schah

Mirdan beherrſcht, auf welchem Ahmed Schah, als er die Stadt belagerte, ſeine Artillerie aufſtellte, und nur durch die Dazwiſchenkunft ſeiner Offiziere wurde ihre Eroberung verhindert. Am Fuße der Hügel, öſtlich von Kelat liegt der Königliche Begräbnißplatz, und hier ſind die Grabmäler Naſſir Khan's und Mahmud Khan's mit dem Kenotaph Abdulah Khan's, ihres Erzeugers. In der Nähe dieſes Ortes iſt eine berühmte Waſſerquelle, die hauptſächlich für die Bewäſſerung der Ebene ſorgt. Die Urbewohner von Kelat ſcheinen die Dehwars geweſen zu ſeyn, welche ein und dieſelben ſind mit den Tadſchiks von Afghaniſtan und Turkiſtan, und während die Mutterſprache dieſer das Perſiſche iſt, reden die Hirtenſtämme der Brahuis, zu denen auch die regierende Familie gehört, einen Dialekt, der das Brahui oder Kur Galli heißt.

Das große Land, welches das öſtliche Beludſchiſtan bildet, und deſſen Hauptſtadt Kelat iſt, iſt jetzt Mehrab Khan unterworfen, dem Sohn Mahmud Khans und Enkelſohn des berühmten Naſſir Khan. Es iſt eine merkwürdige Schickſalsähnlichkeit wahrnehmbar zwiſchen dem Beludſchenreich und der Duranierherrſchaft, gegen die es eine leichte Abhängigkeit anerkannte. Zu gleicher Zeit mit Ahmed Schah, welcher die letztere gründete und zum Wohlſtand empor hob, lebte Naſſir Khan in Kelat, der ſeine Erhebung zum Khanat zum Nachtheil ſeines älteren Bruders Mohabat Khan, welcher abgeſetzt wurde, großentheils dem Durani Monarchen verdankte. Naſſir Khan war ohne allen Vergleich der fähigſte Häuptling, welcher Beludſchiſtan beherrſchte, und das Land erfreute ſich unter ſeiner kraftvollen Regierung eines Wohlſtandes, wie nie zuvor, und wie es ihn wohl niemals wieder erreichen wird. In allen Gegenden von Beludſchiſtan war er mit ſeinen Waffen thätig und überall ſiegreich und von einem ſehr beſcheidenen Anfang wuchs ſein Reich zu einem ungeheuren Umfang an.

Wohlkennend die unruhige Stimmung seiner Stämme, ließ er sie fortwährend im Felde und benutzte so diejenigen ihrer Eigenschaften, die ihm zu Hause beschwerlich genug geworden wären, zur Vermehrung seiner Macht nach Außen. Die fruchtbare Provinz Katschi war erst vor Kurzem den Kalorah Herrschern von Sind abgenommen worden, durch einen Vertrag, den Nadir Schah diktirt hatte. Nassir Khan besorgte ihre Wiedereroberung möchte versucht werden, und um seinen Stämmen ein Interesse an ihrer Beibehaltung zu verleihen, veranstaltete er eine Ländervertheilung, durch welche sämmtliche Brahui Stämme Landeigenthümer wurden.

Auf Ahmed Schah folgte sein Sohn Taimur Schah, der, wie dieß in diesen Ländern so oft der Fall ist, von dem Ruhm seines Vaters zehrte, und seine Regierungszeit in Vergnügungen und Befriedigung sinnlicher Lüste hinbrachte. Zu gleicher Zeit mit ihm lebte in Kelat Mamud Khan, der Sohn Nassir Khans, ganz unter den gleichen Verhältnissen, er vernachlässigte seine Regierung und schwelgte in Hesch oder Genüssen. Er verlor die Provinz Kedsch und sein Königreich hätte noch weitere Verstümmelungen erlitten, wären nicht seine energischen Halbbrüder Mastaph Khan und Mahomed Rehim Khan gewesen. Auf Taimur Schah in Kabal, folgte sein Sohn Zeman Schah, dessen kurzer Regierung durch die Umwälzungen ein Ende gemacht wurde, die das Duranireich zerschellten. Der jetzige Herrscher Mehrab Khan folgte seinem Vater Mahmed Khan, und zeigte in den ersten drei Jahren seiner Regierung viele Entschlossenheit. Er eroberte Ketsch wieder und schien geneigt, die Integrität seines Königreichs aufrecht zu erhalten, aber eine Reihe innerer Verschwörungen und Aufstände machten ihn verdrüßlich und veranlaßten die Hinrichtung mehrerer von seinen eignen gefangenen Verwandten, und der Anführer vieler Stämme. Endlich verlor er alles

Vertrauen auf die erblichen Staatsbeamten, und wählte sich zu seinem Minister einen gewissen Daoud Mahomed, einen Ghildschi von der niedrigsten Herkunft, und von diesem Augenblick an nahmen seine Angelegenheiten eine ganz verkehrte Richtung. Denn indem er sich mit der Verfassung und den anerkannten Gesetzen seines Landes so zu sagen in Opposition setzte, rief er einen endlosen Kampf mit den Stämmen hervor, welche sich nicht für verbunden hielten, den Befehlen eines ausländischen Ministers und Emporkömmlings zu gehorchen. Folge davon ist, daß mehrere derselben fast immer unter Waffen stehen, und die Geschichte des Landes seit der Zeit, als der fremde Minister aus dem Ghildschilande zur Macht gelangte, weist fast nichts anderes auf, als eine Reihenfolge von Aufständen und Mordthaten. Es ist merkwürdig, daß eine ähnliche Verletzung der Gesetze der Duranis durch Zeman Schah, nämlich die Erhebung eines unfähigen Mannes zum Vakalat, die Hauptursache der Unglücksfälle war, welche diesen König trafen. Mehrab Khan scheint den Gedanken aufgegeben zu haben, seine unzufriedenen Stämme im Zaum zu halten und er begnügt sich, Uneinigkeiten unter ihnen zu befördern, und es ihnen unmöglich zu machen, sich gegen ihn selbst zu kehren. Das Land befindet sich deshalb in einem schlimmen Zustand der Verwirrung.

Einige Jahre später glaubte der Khan von Kelat, als die Marris, ein furchtbarer Stamm östlich von Katschi auf die Ebene herabgekommen waren und Mitari ausplünderten, es ziemte sich für ihn eine so grobe Beleidigung zu rächen, und er zog daher mit einem Heer, das aus 12000 Mann bestanden haben soll, gegen die Plünderer. Sie hielten ihn zuerst mit einem Anerbieten, sodann mit einem zweiten hin, bis die Jahreszeit, in welcher etwas auszurichten gewesen wäre, vorüber war, und als sie sodann sahen, daß er seine Banden nicht

zusammenhalten konnte, forderten sie ihn heraus, und er war gezwungen sich zurückzuziehen mit der Schmach überlistet worden zu seyn. Unter der Regierung Mahmud Khans hielt der tapfere Mastapha Khan als Herr von Katsch Gandava diese räuberischen Stämme in gehöriger Ordnung, ebenso wie ihre Nachbarn die Khadschaks, die Khakas und andere. Seit seinem Tode hören sie nicht mehr auf Plünderungszüge zu unternehmen.

So lange das Duranireich einen Schein von Oberherrschaft behauptete, lag gemäß dem ursprünglichen Vertrage, der zwischen Ahmed Schah und Nassir Khan abgeschlossen worden war, ein Beludschen-Heer von 1000 Mann in Kaschmir einquartirt, und die Khans von Kelat erfüllten ihre Verbindlichkeiten stets mit aller Genauigkeit. Als das Duranireich verlegt wurde, und Kaschmir verloren gegangen war, hatte natürlich der Vertrag und somit die Abhängigkeit ihre Endschaft erreicht. Indeß suchten die Khans von Kelat niemals aus dem Fall der oberherrlichen Gewalt Nutzen zu ziehen; so wurde Sibi, das in ihrer Gewalt war, stets geachtet. Ja so lange nur dem Namen nach ein Schah im Lande war, wie zur Zeit des Schah Ayub, erkannten sie eine gewisse Lehnsverbindlichkeit an, aber als durch die endliche Auseinandersetzung oder Theilung der Duraniherrschaft diese in kleine und getrennte Fürstenthümer zerfiel, hielten sie es nicht länger für nöthig, die Oberherrschaft von irgend jemand anzuerkennen. Die Häuptlinge von dem Kelat zunächst gelegenen Kandahar waren die einzigen, die darauf bestanden, und Mehrab Khan hatte seit dem Tode Mahomed Azem Khans gegenüber von diesen eine kitzliche und schwierige Rolle zu spielen. Es war nicht der Grundsatz seiner Politik, sie ohne Noth zu reizen, und ebenso wenig wollte er daran, ihren Forderungen zu willfahren oder in ihre Ansprüche einzuwilligen. Sie ihrerseits

reiche erregten. Dieses Benehmen ärgert Merab Kha
maßen, daß er Kamran von Herat schon oft aufgeforde
die Offensive zu ergreifen und ihm sagte, wenn er seiner
Dschchanghir senden wollte, werde er das Beludschenheer
die Befehle des Prinzen stellen.

Der Khan von Kelat betrachtet die Sirdars vo
dahar mit Recht als seine Feinde, und sie sind keine
gegen ihn günstig gesinnt, da es gar nicht in ihre
passen will, daß ein so widerspenstiger und unfreun
Häuptling das Land besitzen soll, das zwischen ihnen und
karpur liegt, welches letztere der Gegenstand ihres glü
Ehrgeizes ist. Ich habe erwähnt, daß die Sirdars nac
nem Besuch in Kandahar das Beludschenland angriffen, d
weggründe zu diesem Feldzuge waren vielleicht manch
Natur, aber ein Hauptgrund war ohne Zweifel der, ein
ständniß mit dem Khan zu Stande zu bringen und Vo
kungen für einen weitern Marsch nach Süden zu treffen.
Duraniheer gelangte damals nach Kwetta, das sie dur
Art Kriegslist in Besitz nahmen, indem sie Freundschaf
chelten und ihre Truppen in die Stadt führten. Von hi
zogen sie nach Mastung, das sie gewissermaßen bela

feindſeligen Geſinnungen gegen den Khan und ſeine Unterthanen, ſondern ſie wünſchen Freundſchaft mit ihnen und von ihnen. Mehrab Khan hatte, wie man mir ſagte, während dieſer Zeit 12000 Mann zuſammengebracht, eine Zahl, die das Maximum der bewaffneten Macht während ſeiner Regierung geweſen zu ſeyn ſcheint, und lagerte in Kenitti, nicht ſehr entfernt von dem Duranilager und völlig nahe genug, um eine Schlacht zu ſchlagen, wenn irgend eine der Partheien geneigt geweſen wäre, die Entſcheidung über die Gerechtigkeit ihrer Sache dem Schwerte heimzuſtellen. Man griff zu dem gewöhnlichen Mittel der Unterhandlung, und es wurde eine Art Vertrag zuſammengeſchmiert, kraft deſſen die Duranis ſich zurückzogen ohne die Schmach, völlig geſchlagen worden zu ſein. Mehrab Khan bezahlte, oder willigte ein zu bezahlen ein Lak Rupien, ſchlechtes Kelatiſches Geld, und erklärte ſeine Unterwürfigkeit unter die Oberherrſchaft der Sirdars und ſeine Bereitwilligkeit, ſie in ihren Plänen gegen Sind zu unterſtützen. Man glaubte, die Sirdars würden es nicht gewagt haben, feindlich in das Land der Beludſchen einzufallen, hätten ſie nicht Aſſad Khan, den Sirdar von Saharawan und andere, die vor der Rache Mehrab Khans geflohen waren, in ihrem Lager gehabt; dieſe Verräther kehrten mit ihnen nach Kandahar zurück.

Außer dieſen Sirdars von Kandahar und ſeinen eigenen aufrühreriſchen Unterthanen hat der unglückliche Häuptling von Kelat einen neuen und mächtigeren Gegner zu bekämpfen in Maharadſcha Randſchit Singh. Die öſtlicheren Provinzen des Khans ſind die von Harand und Dadſchil, die weſtlich vom Indus liegen und an dieſen grenzen, zwiſchen Dera Ghazi Khan und dem Gebiete der Mazari Stämme. Sie bilden eine Statthalterſchaft, welche dem Inhaber derſelben den Titel eines Nawab gibt. Die Ernennung dazu iſt der Willkühr anheim geſtellt und geht von Kelat aus. Wie man erzählt, hatte

Saiyad Mahomed Scherif von Diri in der Nähe von Wastung durch ein Geschenk an Daoud Mahomed Khan, den Ghildschi Minister, sich die Statthalterstelle verschafft, mit der Bemerkung: er solle sie so lange behalten, bis er wieder zu seinem Gelde gekommen sey, und daneben noch etwas aufgehäuset haben würde. Kaum hatte der Saiyad seine Herrschaft angetreten, so sandte Daoud Mahomed Khan Khodadad, einen Afghanen, ab, der ihn absetzen sollte. Der ergrimmte Saiyad fuhr über den Fluß und reiste nach Bahawalpur, wo er den Khan bestimmte, eine Streitmacht auf die Beine zu bringen, und das Land anzugreifen. Nun floh Khodadad wieder, und begab sich zu dem Subahdar von Multan, der, nachdem er die Sache nach Lahore berichtet hatte, den Befehl erhielt, die Beamten des Khans von Kelat in Harand und Dadschil wieder einzusetzen. Sofort wurde der Saiyad auf's Neue vertrieben, und ebenso die Truppen von Bahawalpur; und Khodadad wurde zum Statthalter für Mehrab Khan erklärt, aber die Truppen der Sikhs hielten alle Posten der Provinz besetzt. Obwohl Mehrab Khan dem Namen nach ein Land von bedeutendem Umfang und von großer Manichfaltigkeit des Klima's beherrscht, so hat er doch außer in seiner Hauptstadt und der nächsten Umgebung nur wenig wirkliche Macht. Ein unverhältnißmäßig großer Theil des Landes ist im Besitze von Stämmen, die beinahe unabhängig von ihm, und nur ihren eigenen widerspenstigen Häuptlingen unterworfen sind, die dem Khan im günstigsten Falle nur Kriegsdienste leisten. Zwar hat er in den meisten Provinzen Zamin Sirkari oder Kronländereien, von deren Einkünften man sagen kann, daß sie ihm gehören, aber sie werden meistens von den Beamten, welche sie eintreiben, wieder aufgezehrt. Die größere Hälfte seiner Hülfsquellen zieht er aus Gandava, seiner fruchtbarsten Provinz, in der er die wichtigsten Städte besitzt. Ich erfuhr, daß

seine Gesammteinkünfte auf 3 Lak Rupien geschätzt werden. In der That eine kleine Summe, aber man muß wohl erwägen, daß keiner der Brahui- oder Beludschen-Stämme dazu beisteuert. —

Man kann kaum sagen, daß der Khan eine Kriegsmacht hält, aber er hat eine große Anzahl Khanazadas oder Haussklaven. Diese, die einzigen Leute, denen er trauen kann, werden zu hohen Aemtern erhoben und zu Statthaltern seiner Provinzen und Städte ernannt, sie sind natürlich bevollmächtiget, sich ein Gefolge zu halten, und ihre Banden bilden den Kern der Heere des Khans, die im Uebrigen durch Aushebungen von den Stämmen gebildet werden. Die allgemeine Verpflichtung zum Kriegsdienste fällt gleichmäßig auf die Dorfbewohner und auf die Dehwars oder Landbebauer in der Umgegend von Kelat, die im Nothfall ihre Anzahl Männer stellen. Die Artillerie des Khans besteht aus etwa einem halben Dutzend dienstuntauglicher Kanonen in Kelat und zwei oder drei anderen in Gandava-, Bagh und Kwetta, die, wie es sich annehmen läßt, sich in keinem bessern Zustand befinden werden.

Zu der mahomedanischen Bevölkerung des Landes gehören die Brahuistämme von Saharawan und Dschalawan, die Beludschenstämme der westlichen Provinzen, die Rind- und Mag-ghazzistämme von Katschi, Harand, Dadschil, die Kassi-Afghanen von Schal, die Dehwars (gleichbedeutend mit Tadschiks) von Kelat und seinen Dörfern, dazu können noch gerechnet werden die Lumri oder Dschadghalstämme der Vorprovinz Les. Auch bemerkte man, daß noch einige Familien vom Sewa-Stamm in Kelat leben, der nach der Ueberlieferung vor den Brahuis das Land beherrschte.

Die Brahuis sind Hirtenstämme: im Sommer grasen ihr Herden auf den Bergen von Saharawan und Dschalawan

Länder geben der Wahrscheinlichkeit nach so vi
völkerung hinreicht, aber zu hohen Preisen; w
Zeit reichlicher Regen gefallen und die Ernd
ausgefallen ist, dann ist ein großer Ueberschuß
die Preise sinken außerordentlich tief. Eine
Waizen wurde dann schon um ein Ruple verk

Die niedere flache Provinz Katschi hat E
rer Art; Waizen wächst hier nur an einzelnen
rend Dschuari und Badschara ganz allgemei
Die Baumwollenpflanze und das Zuckerrohr
Nähe von Bagh und Dadar gezogen, und a
Orte wird auch Indigo produzirt und verarbe

Die Beludschischen Provinzen haben verh
geringen Handel mit den Nachbarstaaten und
Gesellschaft ist nicht so vorgerückt, daß die Be
ziehung auf Gegenstände des Geschmacks und
auswärtigen Märkten sehr abhängig wären. E
eine große Anzahl afganischer Kaufleute, die eine
Durchgangs-Handel zwischen Sind, Bombay und
ben. Die Finanzklemmen der Beherrsch

Mehrab Khan ist etwas über 40 Jahre alt. Während er sich eines Stammes rühmt, der Kelat und den Brahuis 22 bis 23 Khan's gegeben, ist er so ungebildet, daß er weder lesen noch schreiben kann; und es scheint sein Vater, Mahomed Khan, war nicht besser unterrichtet. In politischer Beziehung streng, mistrauisch und unfähig, wird er nicht für persönlich grausam oder tyrannisch gehalten; obgleich ihn daher seine Unterthanen nicht achten können, wird er doch nicht geradezu von ihnen verabscheut, und anstatt seine Fehler zu verwünschen, beklagen sie ihn vielmehr, daß er nicht mehr Tugenden und Energie besitzt. Auch übt er gegen den Kaufmann, sowohl den ausländischen als den inländischen, keine Bedrückungen oder Erpressungen aus. Er hat vier Weiber und einen Sohn mit Namen Mahomed Hassan, jetzt noch ein Kind; er hat einen einzigen Bruder Adam Khan, gewöhnlich Mir Azem Khan genannt, einen jungen Mann, dem viel Gewalt anvertraut, der aber sehr zu Ausschweifungen geneigt ist. Der Khan hält als Gefangene oder Nazzer Bandes Schah Nawaz Khan und Fatt Khan, Söhne des verstorbenen Ahmed Yar Khan, den er im Anfang seiner Regierung oder etwas später hinrichten zu lassen für nöthig hielt, aber erst nachdem er 4 Aufstände angezettelt und dreimal Verzeihung erhalten hatte; die Jünglinge sind in leichter Haft, und der Khan nimmt einen derselben auf seinen Reisen mit sich, während der Andere unter der Aufsicht des Darogah Gul Mahomed in Kelat zurückbleibt. Ueberdieß sitzen sie im Darbar zu seiner Rechten, während sein eigener Sohn Mahomed Hassan zu seiner Linken niedergesetzt wird. Er hat ihnen auch Frauen gegeben oder wenigstens dem ältern Schah Nawaz Khan, der die Tochter eines Häuptlings von Khadschak geheirathet hat. Diese 2 jungen Männer sind die einzigen noch übrigen Nachkommen Mohabat Khans, des

Sechstes Kapitel.

Abreise von Kelat. — Takht Dadschah. — Mulla Izzat. — Nodindschoh. — Gandarghen. — Rohheit der Kameeltreiber. — Sohrab. — Der Oheim des Khans. — Begräbnißplätze. — Andschira. — Dopoh. — Quellen des Mulloh-Flusses. — Seltsame Schichtenlagerung. — Goram Dawat. — Schakargaz oder süße Tamarisken. — Peschtar Khan. — Flechten. — Do Pandan. — Dschanghi Kuschta. — Pir Lakka. — Ghuznavi Hadschi. — Kil. — No Lang. — Untiefen des Flusses. — Alte Festung. — Der Mulloh-Fluß. — Pir Tschatta. — Der Mulloh-Paß. — Gefahrlosigkeit. — Gefahr von den angeschwollenen Strömen. — Bewohner. — Erzeugnisse. — Militärischer Gesichtspunkt. — Umfang. — Dschell. — Ankunft Kalikdad's. — Kafila von Kandahar. — Zölle. — Zollbeamte. — Betrag. — Unterschleife der Kaufleute. — Bewirthung. — Artige Forderung. — Stadt Dschell. — Haine. — Grabmäler. — Boden und Erzeugnisse. — Die Magghassi's. — Bezirke. — Fehde mit den Rind's. — Ahmed Khan. — Sein Charakter. — Ausschweifung. — Landleute der Dschet. — Tunia. — Sannatar. — Hobaras. — Kah Schutar. — Schwefelquelle. — Kitschi. — Schadia. — Pat. — Besorgnisse. — Rind's. — Ihre Streifzüge. — Wiedergewonnene Fassung. — Die Obelisken. — Matschulik. — Dera Ghaibi. — Wali Mahomed. — Der Tschandi-Stamm. — Dienste bei den Talpuri's. — Hadschi Didschar. — Unvernünftige Erwartungen. — Sparsamkeit der

Talpuri's. — Armuth der Eſchandi's. — Wali Mahomed's Ziege. — Ahmed Khan fleht ihn um Hülfe an. — Seine Feindſeligkeit gegen die Rind's. — Getadelt von Nawab Vazir. — Der Kanal. — Abweſenheit Wali Mahomed's.

Als die Kafila zum Aufbruch bereit war, begleitete mich Kalikdad zu ihr hinaus, denn ſie lagerte eine Strecke weit draußen vor der Stadt. Er empfahl mich der Gefälligkeit der Kameeltreiber im Allgemeinen und insbeſondere der Aufmerkſamkeit Yakuts, eines zuverläßigen ſchwarzen Khanazada, der die Aufſicht über die Waaren führte; dieſe beſtanden bloß aus Krapp und Roſinen. Man hatte mir auf einem Kameel einen Sitz zurecht gemacht, auf welchem ich je nach meiner Bequemlichkeit ſitzen oder liegen konnte. Die Waaren waren das Eigenthum Kalikdads und ſeiner Handelsgenoſſen, und die Kameele waren gemiethet. Außer ihren Treibern hatten wir keine Begleiter. Wir reisten dieſen Abend noch nach Takht Badſchah, einem kleinen offnen amphitheatraliſch von Hügeln umgebenen Ort. An vielen der nächſten Anhöhen ſtanden kegelförmige ſteinerne Monumente, vielleicht Grabmäler, denn ſie ſchienen zu ſorgſam gearbeitet, als daß man ſie hätte für das Werk von Schäfern halten können, errichtet, um ihre müßigen Stunden auszufüllen und die Zeit zu tödten. Waſſer verſchafften wir uns aus einer etwa 3 Furlonge entfernten Quelle in Koh Tſchakar, aber es war nicht gut, denn es enthielt eine mineraliſche Subſtanz. Unmittelbar weſtlich von uns lag Khohzoar. Takht, Badſchah bedeutet des Königs Thron, aus welchem Grunde, konnte ich nicht erfahren; ſey es darum, daß ſich eine Ueberlieferung darauf bezieht, oder daß hier bei der Einweihung der Khan's von Kelat irgend eine Ceremonie verrichtet wurde.

Von hier reisten wir nach Rodindschoh, das den Söhnen Mulla Izzats gehört, eines Mannes, der zu seinen Lebzeiten einige Berühmtheit hatte. Er pflegte nackt umherzugehen und was in andern Ländern für einen Beweis von Wahnsinn gegolten hätte, wurde hier für ein unbestreitbares Zeugniß von Heiligkeit und Weisheit gehalten. Nach dem was man mir von seinen Versuchen in der Goldmacherkunst und von seinen Sufigrundsätzen erzählte, muß ich befürchten, daß er nur ein unglücklicher Betrüger gewesen. Das Dorf Rodindschoh wurde ihm verwilligt und er baute hier ein Haus und legte einen Garten an; beide liegen jetzt in Trümmern, und seine Söhne sind, weder in ihrem Aeußern, noch in ihren Sitten von den Landbebauern im Dorfe oder den Zamindars zu unterscheiden.

Von hier aus zogen wir nach dem 7 Cosse von Rodindschoh entfernten Gandarghen; über Rodindschoh hinaus erweitert sich die Ebene. Die Straße läuft an dem trockenen Bette eines Rudkhana hin und führt durch Damb, das seinen Namen von einem großen Erdwall hat und durch Surma Singh. Etwa einen Coß darüber draußen hielten wir am Ufer des Rud-Khana, in dessen Bette hier Wasser, aber schlechtes war. Auf dieser Tagreise zog der Führer meines Kameels sein Schwert gegen mich und ich parirte es mit meinem Stab.

Kalikdad hatte, wie ich fand, um mir um so mehr Anspruch auf die Achtung und Höflichkeit der Kameeltreiber zu geben, mich als einen Hadschi vorgestellt. Ich gab mir nicht die Mühe sie zu enttäuschen, denn ich befand mich so unwohl, daß ich gegen gute und schlechte Behandlung gleichgültig war. Als wir unseren Ruheplatz erreicht hatten, bemerkte ich meinem frühern Angreifer, als er mir beim Absteigen behülflich war, er sey ein Rustam von einem Purschen und er schien beschämt. Später hatte ich mich wohl zwar über seine Kameraden zu beklagen, aber mit ihm hatte ich alle Ursache zufrieden

gu ſeyn. Als ich darüber mit Hadut, dem Manne Kalikbad's, ſprach, ſah ich ihn erſchrecken, denn er war einer unter Vielen.

Unſere nächſte Tagreiſe gieng nach Sohrab, und wir hielten in dem Dorfe Rigghar an, das am ſüdöſtlichen Ende der Ebene gelegen iſt. Weſtlich von uns lagen die Dörfer Dan und Rodani. Der Anblick, den die Ebene darbietet, wenn ſie mit ihren reichen Fruchtfeldern bekleidet iſt, iſt ſehr anmuthig; die verſchiedenen kleinen Dörfer oder Weiler haben ihre dazu gehörigen Gärten, während der Contraſt des grünen oder reifen Waizens mit den ſtarken Farben der Kleefelder überraſchend iſt. Auf der Ebene befinden ſich einige Dambs oder alte künſtliche Erdhügel; einige größere liegen öſtlich von Rigghar. Auf den Gipfeln dieſer ſieht man ſteinerne Mauern, die zwar feſt, aber dennoch modern ſind und als Sangars oder Bruſtwehren errichtet worden ſein mögen. Hier hatten wir Khaira, dem Mama oder Oheim des Khans, einen Durchgangszoll von einem Sennar oder dem ſechsten Theil einer Rupie für jede Kameel-Ladung von Waaren zu bezahlen. Er nahm kein Geld, denn er verſicherte, es würde ihm von keinem Nutzen ſeyn, ſondern empfing den Werth deſſelben in Kleidern.

Die Ebene ſteigt von Sohrab an etwas auf, und nachdem wir einen Punkt in den Hügeln erreicht hatten, wandte ſich unſer Weg etwas mehr gegen Oſten. Die Straße wurde ſteinig und war häufig von den trockenen Betten von Bergſtrömen unterbrochen. In einiger Entfernung von Sohrab waren mehrere Gräber, oder was als ſolche erſchien; ſie würden wohl keiner Aufmerkſamkeit werth geweſen, hätte ſich nicht ihre Länge von Oſt nach Weſt ausgedehnt, anſtatt von Nord nach Süd, wie mahomedaniſche Gräber laut der Vorſchrift angelegt werden ſollen. Zudem befand ſich die Kurve, die bei einem mahomedaniſchen Gebäude auf der Seite gegen Weſten

die Sabla bezeichnen würde, hier auf der östlichen Seite. Wir gingen zwischen diesen wellenförmigen Anhöhen hin, und nachdem wir eine Strecke weit das Bette des Rud-Khana verfolgt hatten, wo wir von Zeit zu Zeit Wasser in Höhlen und viele Oleanderstauden fanden, die jetzt mit ihren langen und schwarzfarbigen Saamengefäßen beschwert waren, erreichten wir Andschira und hielten am Ufer eines kleinen Flusses.

Am folgenden Tag wanderten wir auf unserer weitern Reise nach Bopoh an dem Ufer des Flüßchens hin, an welchem wir Halt gemacht und welches gegen Nordost floß. Ein wenig vorher, ehe wir Bopoh erreichten, verschwand das Flüßchen, indem es sich rechts hinschlängelte. Als wir eine kleine Ebene betraten, befand sich das kleine Dorf Bopoh uns zur Linken am Fuß der Berge mit einigen wenigen Bäumen. Vor uns, etwa in einer Entfernung von 3 Meilen, sahen wir auf derselben Ebene das große Dorf Gazan und hinter diesem die Berge, welche die höher liegende Ebene von Zehri, wozu Bopoh und Gazan gehören, vor unsern Augen verdeckte. Ghat, das Hauptdorf und der Aufenthaltsort Raschid Khans, des Sirdars von Dschalawan, war, wie man uns sagte, 4 bis 5 Cosse entfernt. Ungefähr eine halbe Meile von Bopoh kamen wir um einen Berg herum, der wegen seines Eises merkwürdig ist. Sodann hielten wir und mußten unser Wasser eine ziemliche Strecke weit aus einem Bache holen, der in den Mullohfluß mündete. Diese Unannehmlichkeit entstand daraus, daß unsere Leute einen ungeeigneten Platz zum Haltmachen sich ausersehen hatten.

Auf der folgenden Tagreise kamen wir an verschiedene Quellen zu unserer Rechten, deren Wasser in Fülle aus den Felsen sprudelte. Diese können vielleicht als die wahren Quellen des Mullohflusses betrachtet werden, da sie niemals versagen und von hier aus der Strom ununterbrochen fortfließt. Andere Flüßchen, wie das von Sohrab und von Andschira, fal-

len hinein, aber ſie ſind nur theilweiſe mit Waſſer verſehen. Jenſeits dieſer erſten Quellen befanden ſich zu unſerer Linken Andere von mehr oder weniger Waſſermaſſe, welche den urſprünglichen Strom vermehrten. Das Dara oder Thal, in welches wir kamen, war eigentlich mehr ein Engpaß, gebildet von dem Bette des Stromes und von Felſen, die es einſchloſſen. Von Zeit zu Zeit öffnete er ſich, und wir fanden ſpäter, daß der ganze Weg durch's Gebirge von derſelben Art war. Die Felſen zeichneten ſich hier durch ihre Schichtung aus; ſie hatten eine mauerartige Bildung und die regelmäßigen Linien ſchienen darauf hinzudeuten, daß ſie aus Mauerwerk und Backſteinen beſtehen. An einer Stelle fand ſich ein ſehr merkwürdiger Fall: hier bezeichnete der Fels eine Reihenfolge von Cylindern, die in ihrer Größe verſchieden waren.

Als ſich das Dara öffnete, hatten wir ein weiteres Bett für den Strom, der ſich in mehrere Arme theilte. Seine Ufer waren von langem Gras bedeckt, das große Büſchel ſeidenartiger weißer Blüthen trug. Die Pflanzen Panierband und Hiſchwarg kamen in Menge vor. Die nächſte Reiſe gieng nach Gorambawat. Das Dara war weniger eng und wir wurden durch den Lauf des Stromes weniger unterbrochen. Gegen das Ende der Tagreiſe kamen wir über einen ziemlich umfangreichen offenen Raum, auf welchem ein großer Damb und auf einer dabeiliegenden Anhöhe eine kegelförmige ſteinerne Pyramide ſtand. Hier befand ſich ein einſames, aus Lehm erbautes Haus und einiges bebaute Land. Auf unſerm Wege hatten uns die Töne der Bülbül entzückt, der orientaliſchen Nachtigall, und wir bemerkten zwei oder drei Baumarten, welche die Nähe eines wärmeren Klimas anzeigten. Oleander wuchs in Menge und begleitete uns von hier aus fortwährend. Hier fanden wir die Tamariskenart, welche das zuckerartige Gummi liefert, welches Schakargaz genannt wird. Dieſer Baum gleicht bei-

nahe den gewöhnlichen, ausgenommen, daß seine Blüthen anstatt roth, weiß sind, und sein Grün, obwohl bläſſer, dennoch lebhaft ist. Von diesem Baum verschafft man sich auch eine Menge kleiner Galläpfel, Sakor genannt; sie sind adstringirend und werden beim Färben als Beitze gebraucht. Man sagt, die Bäume tragen abwechslend das süße Gummi und die Galläpfel.

Auf unserer nächsten Tagereise mußten wir zu wiederholtenmalen über den Strom, woraus sich schließen läßt, daß das Dara eng war, und uns nöthigte, dem Bette des Flusses zu folgen. In Peschtar Khan, einem großen offenen Orte, waren zahlreiche Ghidans oder strohbedeckte Wohnungen von Brahuis, auch einiges angebaute Land. Weitzen, Reis und Mung wachsen hier, Schaaf und Ziegenherden waren sehr zahlreich. Der Karil oder Kaperbaum wurde hier gesehen mit Mimosen und Berbäumen.

Es befand sich hier ein sehr großer Begräbnißplatz, der, wie ich fürchte, zu bedeutend ist, als daß er nur von den wenigen Brahuis abgeleitet werden könnte, der vielmehr die Folgen des blutdürstigen Hanges der Menschen bezeichnete. In den Spalten der Felsen sah man eine Menge Flechten, Marmuth genannt. Sie werden von den Brahuis bei Krankheiten der Erschlaffung und Niederdrückung der Lebenskraft als Arznei gebraucht. Die vollsäftige Pflanze, welche ungemein bitter und widerlich ist, wird gedörrt und eine bestimmte Dosis von dem Pulver verschluckt. Darauf muß Wasser getrunken werden. Dieselbe, oder eine ähnliche Pflanze kommt in großer Menge in den Khaibar Bergen vor, und wird nach Peschauer gebracht, wo es von Hindus in großer Menge als Nahrungsartikel verwendet wird. Ich fand, daß der Brahui Name für den Ber oder die jujuba Zizyphus Piſſ war, der Name eines unserer frühern Haltpunkte, obgleich ich dort den Baum nicht bemerkte.

Unsere nächste Tagereise brachte uns nach Do Dandan oder den zwei Zähnen, ein Name, der von den zwei Bergspitzen des benachbarten Gebirgs hergeleitet wird. Unterwegs kamen wir an einigen Stellen vorbei, auf welchen die Baumwollenpflanze gezogen wird. In Do Dandan wohnten viele Brahuis.

Am folgenden Tage reisten wir nach Dschanghi Kuschta oder dem Orte, wo ein berühmter Räuber, mit Namen Dschanghi, erschlagen worden sein soll. Ungefähr eine Meile, ehe wir unseren Bestimmungsort erreichten, kamen wir an dem Ziarat von Pir Lakhi vorüber, in dessen Nähe viele Wohnungen sind, wenn wir aus den zahlreichen Heerden, die überall auf dem Gebirge grasen, einen Schluß ziehen dürfen. Der Ziarat steht ziemlich hoch und in der Nähe liegt ein großer Begräbnißplatz. Das Gebäude liegt in einem Hain von Bergbäumen, und ist noch mit einigen Dattelbäumen geschmückt. Es ist viereckigt, hatte viele Nischen auf seinen Seiten und viele Kuppeln. Das Ganze ist mit Kitt bedeckt, und der Ort ist ziemlich malerisch. Ich kann hier bemerken, daß wir von einem andern vertrauten Khanzada Kalikdad's aus Kelat eingeholt worden waren, der einen wirklichen ihm anvertrauten, aber altern und völlig tauben Hadschi aus Ghazni brachte, der nach Mekka zu reisen gedachte, das er zuvor schon mehrmals besucht hatte. In Kelat war er der Gast des Darogah Gul Mahomed gewesen, welcher ihn der Sorge Kalikdad's überwies. Der alte Hadschi hatte eine höchst klangreiche Stimme und sang die Lieder des Hafiz und anderer. Er war wissenschaftlich gebildet und ich fand in ihm einen Genossen zum Thee, denn der alte Herr glaubte, derselbe mache seine Stimme klarer und besser.

Unser Verkehr war seltsamer Art, da er nicht hören konnte, aber ich fand bald, daß wir einander sehr gut zu verstehen im-

Stande waren, und daß er meine Zeichen und Geberden begriff. Meine Brahmi Reisegefährten hielten mich noch immer für einen Hadschi, aber sie konnten nicht errathen, aus welchem Lande ich komme; auch verbesserte sich meine Gesundheit täglich, und als ich stärker wurde, war ich besser im Stande, sie in der Ordnung zu erhalten. Dann reisten wir nach Kil, wo das Thal bedeutend breiter war, als wir es bisher gefunden hatten.

Ungefähr eine Meile vorher kamen wir durch das Dorf Altartschi, das viele Bäume und viel bebautes Land hatte.

Von Kil aus blieb das Thal fortwährend offen und wir kamen wieder über viele Baumwollen- und Dschuarfelder. Weiter hinauf über große Begräbnißplätze auf einer steinigen nackten Fläche. Unsere Richtung ging fortwährend nördlich, und das Thal war die ganze Tagereise über mehr oder weniger bevölkert. Wir hielten im Noblang oder den 9 Furten. Am nächsten Tag kamen wir zuerst durch einen engen Paß, in welchem das Bett des Flusses eng, und das Wasser daher etwas ungestümm und unruhig lief aber nicht tief war. Wir mußten 9 mal über den Fluß gehen, daher kommt auch der Name des Platzes, von welchen wir ausgiengen. Auf unserer Weiterreise kamen wir in ein offenes Land und unser Weg führte eine Strecke weit über einige Betten von reinem Sand. Kurz zuvor, ehe wir die letzte Lang oder Furth überschritten, hatten wir zu unserer Rechten einen kleinen Berg, Koh Towar genannt, von welchem man sich Steine zum Brodbacken verschafft. Zu unserer Linken befand sich hier ein Berg von ganz grüner Farbe. Hier hatten wir eine Ansicht von der großen Ebene von Katschi, die wir mit Freuden begrüßten, da unsere Reise dem Mulloh entlang ziemlich langweilig gewesen war. Wir kamen wieder über einen großen Begräbnißplatz, dessen Gräber von niedrigen Steinmauern umgeben waren. Ihre Oberfläche

war zierlich mit Kieſeln belegt, uns zur Linken ſtanden auch die Reſte einer alten Burg, deren Mauern großen Umfang hatten, obgleich ſie nur roh von Steinen errichtet war. Dieſe Burg wurde wahrſcheinlich von irgend einer Königlichen Regierung zum Schutz der Straße erbaut und ebenſo wahrſcheinlich hatte ſie auch den Räubern zum Schirm gedient, welche in den letztern Zeiten die Straße unſicher machten. Als wir den Mulloh verließen, war er vielleicht 50 bis 60 Ellen breit, aber nirgends ging er unſern Kameelen über die Kniee. Auch war er auf unſerer ganzen Reiſe über- nicht tiefer. Von hier fließt er nördlich nach Gandava und zehrt ſich, wie ich erfuhr, in der Bewäſſerung der Ländereien in dieſer Gegend auf. Zu gewiſſen Zeiten kann der Strom vielleicht den Weg in den Nari finden. Wir machten Halt, ſobald die 9. Furth überſchritten war; ungefähr eine Meile nördlich vor uns lag ein anſehnliches Gumbaz oder Gebäude mit einer Kuppel, das Ziarat von Pir Tſchatta; es iſt dies ein gewöhnlicher Ruhepunkt für Geſellſchaften, welche über die hohe Gebirgskette Tirkari zwiſchen Kelat und Katſchi reiſen.

Die Mullohſtraße würde, wenn, was nicht der Fall iſt, zwiſchen Kela und den öſtlichen Ländereien irgend eine bedeutendere Handelsverbindung beſtünde, eine ſehr werthvolle ſeyn. Sie iſt nicht bloß bequem und ſicher, ſondern ſie kann zu jeder Jahreszeit bereist werden, und iſt die einzige Kameelſtraße durch das Gebirge zwiſchen Saharawan und Katſchi, außer der Straße, welche von Schall aus am Bolanfluß nach Khozdar führt, von wo aus ein Weg nach Mittelſind führt. Man wird aus meiner Erzählung die Ueberzeugung geſchöpft haben, daß durchaus keine Gefahr von Räuberbanden zu befürchten war, und dieß iſt ſtets der Fall, wenn die Stämme nicht im Krieg mit einander begriffen oder gegen den Khan von Kelat aufgebracht ſind. Die kleinen Flüßchen, welche in den Mullohſtrom

fließen, sind, ebenso wie der Hauptstrom, der Möglichkeit ausgesetzt, vom Regen angeschwellt zu werden; und es werden Beispiele angeführt, daß Kafilas durch das plötzliche Anwachsen des Wassers ihren Untergang erlitten haben, obgleich man annehmen darf, daß diese Fälle selten sind, und man kann sich nicht leicht vorstellen, wie solche Unglücksfälle vorkommen können, ausgenommen an einigen wenigen Stellen. Die Einwohner eben so roh und einfach als sie in ihren Gebirgen abgeschlossen leben, scheinen sehr gelehrig, und als Tausch für grobe Baumwollenzeuge oder Karpas, Gelbwurz u. s. w., geben sie den Kafilas Schaafe, Vögel, Rogan, geronnene Milch und Reis; der letztere wächst in verhältnißmäßig großer Menge und ebenso der Mung, und man hat schon gesehen, daß neben dem gewöhnlichen Getreide wie Dschuar die Baumwollenpflanze ebenfalls ein Gegenstand der Pflege ist. In militärischer Beziehung ist die Straße, welche eine Reihe offener Plätze ist, die durch Engpässe mit einander verbunden sind, sehr gut zu vertheidigen, denn sie bietet zu gleicher Zeit passende Lagerplätze, Ueberfluß an trefflichem Wasser, Feuerung und mehr oder weniger Nahrungsmittel. Die ganze Straße ist eben, sie führt theils am Bette des Stromes, theils in der Nähe seines linken Ufers hin. Unsere Tagereisen waren immer kurz, nicht über 8 Meilen im Durchschnitt. Wir legten von Bohpoh nach Sun 8 Tagereisen zurück, wodurch die Länge des Passes auf 64 Meilen sich berechnen würde.

Am folgenden Tage erreichten wir Dschell und hielten in einem Mimosenhain südlich davon, nachdem wir unterwegs durch das Dorf Siran gari gekommen waren. Nach einem Aufenthalt von 3 oder 4 Tagen kam Kalikdad von Kelat aus zu uns und brachte Abbas, einen jungen Mann von dieser Stadt, mit sich. Sodann warteten wir noch weiter auf die Ankunft einer Kafila von Kandahar, die vor der Abreise Ka-

likdads auf der Mullahstraße abgegangen war. Endlich traf sie ein und brachte meinen alten Freund Gul Mahomed mit. Sie war begleitet von 2 oder 3 Kaufleuten von Kandahar und Atta Mahomed, dem Sohn eines reichen Kaufmanns, der in Schorawak wohnte, und der der Raubsucht der Sirdars von Kandahar zu entgehen suchte. Außer diesen befanden sich dabei einige Habschis und andere Reisende. Kalikdad nahm die Kameeltreiber wegen ihres rohen Benehmens gegen mich in Anspruch. Aber der Fehler lag hauptsächlich an ihnen, so ferne sie mich als Habschi anerkannt hatten. Jetzt, da wir einander besser verstanden, waren sie äußerst höflich und ich durfte nur einen Wunsch äußern, so war er schon erfüllt. Ihre Artigkeit äußerte sich oft in der wunderlichen Versicherung, sie würden mir Gefälligkeiten erweisen, und müßten sie auch den Khan und den Kazi zum Hahnrey machen.

In Dschell wird von den hier wohnenden Sirdars der Magghassis, Ahmed Khan ein Durchgangszoll von einem Sennar, oder dem 6. Theil von einer Rupie, erhoben. Die Einziehung dieses Zolles führte den Bruder des Sirdars in die Kafila. Er war ein Bekannter Kalikdad's, der deshalb außer dem Betrag des Zolles ihm Rosinen und wollene Socken schenkte. Dieser Mann erschien nie ganz nüchtern, sonst aber war er offen und artig. Hier ist auch der Sitz eines Beamten des Khans von Kelat, um Zölle zu erheben von den Kafilas, welche nicht schon in Kelat Zoll bezahlt haben und mit einem Pat oder Belegschein versehen sind. Der Khan von Kelat erhebt 3 Rupien Kerim-khain von jeder Ladung Waaren, welche in seine Staaten eingeht, aber es ist ihm gleichgültig, ob der Betrag in der Hauptstadt oder an der Grenze entrichtet wird. Der Beamte in Dschell ist seines persönlichen Zolles gewiß, ob ein Pat vorgezeigt wird oder nicht, denn keine Kafila verläßt Kelat, ohne die Zölle einigermaßen umgangen zu

haben. Kalikdad, der für einen Ehrenmann gelten konnte und ein sehr treuer Unterthan zu sein behauptete, hatte mehrere Ladungen Rosinen sortgeschmuggelt, außerdem, daß er auf schlaue Weise drei Ladungen auf 2 Kameele packte und andere Kunstgriffe anwandte. Als endlich alle die kleinen Geschäfte der Kafila abgemacht waren, gab der Bruder Ahmed Khan's zum Abschied Kalikdad ein Mahl oder Mimani und er erkundigte sich, was ich zu essen gewohnt sey, und war etwas überrascht zu hören, daß ich das Gleiche esse wie er. Dieses Mahl führte ihn zum letztenmal in die Kafila, aber ebenso aufgeheitert wie sonst; es wurden ihm wieder einige unbedeutende Geschenke gemacht. Bei dieser Gelegenheit rief mich Kalikdad auf die Seite und nachdem er vorausgeschickt hatte, er hoffe, ich werde mich nicht beleidigt finden, sagte er mir, der Bruder des Khan wünsche die wollenen Socken, die ich an meinen Füßen habe. Ich fragte: ob er sich nicht schämen würde, alte Socken zu tragen? Nein! antwortete Kalikdad; so mag er sie haben, versetzte ich, und gab sie ihm.

Dschell ist die bedeutendste Stadt der Magghassis und die Residenz ihres Sirdars Ahmed Khan. Sie ist klein und enthält innerhalb ihrer Mauern ohngefähr 300 Häuser. Außerhalb derselben mögen noch 100 Hütten stehen. Es ist hier ein unbedeutender Bazar. Die Mauern sind von Lehm, ohngefähr 15 Fuß hoch und zackigt, in gewissen Zwischenräumen stehen Thürme. Ein großer Theil der Mauern sind verfallen und wurden nicht wieder hergestellt. Es befinden sich hier 3 Thore, wenn man diese Eingänge so nennen kann, eins gegen Osten und zwei gegen Süden. Es befinden sich viele Haine in der Nähe der Stadt, hauptsächlich Mimosenhaine, und gegen Osten liegt ein großer Begräbnißplatz, auf welchem man durch ihre Kuppeln ausgezeichnete Grabmäler Kaisar Khans und Dschaffar Khan's, früherer Sirdars der Mag-

ghassis wahrnimmt. Es ist kein Garten hier in der Nachbarschaft aber viel angebautes Land, hauptsächlich Dschuar und Baumwollenfelder. Das Land, welches die Maggahassis inne haben, ist reichlich mit Wasser versehen. Ich glaube man zählt über 30 Bewässerungs-Kanäle, die aus den Quellen des benachbarten Gebirges ihr Wasser beziehen. Einige derselben sind groß, der Boden ist fruchtbar und bringt Zuckerrohr sowie alle andere Erzeugnisse warmer Länder hervor; aber die phlegmatischen und durch alte Gewohnheiten gefesselten Landbebauer bauen nichts als Dschuar. Die Maggahassis sind einer der Beludschenstämme, die schon lange in der Provinz Katschi sich aufhalten, wo sie den südwestlichen Theil der Provinz inne haben. Sie sind in vier Hauptfamilien oder Stämme getheilt, von denen die Butanis die berühmtesten sind und dem Ganzen seine Sirdars geben. Ihre Hauptstädte sind Dschell und Schadia.

Sie rühmen sich im Stande zu seyn, 2000 kampffähige Männer aufzubringen, und sind mit ihren Nachbarn, den Rinds, in endlose Feindseligkeiten verwickelt. Eine unvertilgbare Blutfehde besteht zwischen den 2 Stämmen. Gegenwärtig ist ohngeachtet der Ueberzahl der Rinds der Vortheil ganz auf Seiten der Maggahassis. Sie haben ausgezeichnete Siege errungen mit einem so unbedeutenden Verlust, daß es an's unglaubliche grenzt; erst ein oder zwei Tage zuvor, ehe ich diese Bemerkung aufzeichnete, hatte ein Treffen auf dem Pat von Schikarpur statt und die Rinds wurden wie gewöhnlich geschlagen. Ahmed Khan, ihr Sirdar, ist ein junger Mann, und seine Erfolge auf dem Schlachtfelde haben ihn sehr stolz gemacht. Er ist dem Genuß des Weines allzusehr ergeben, und seine fortwährende Berauschtheit in Verbindung mit Gemeinheit und rohen Sitten, ist Schuld daran, daß man ihn nicht liebenswürdig findet; doch hat er eine gewisse rücksichtslose Freimüthigkeit

und Großmuth, und wenn man ihm keinen großen Verstand zugestehen kann, so ist doch seine persönliche Tapferkeit unbestreitbar. Die Maggbassis und in Wahrheit auch ihre Feinde, die Rinds, sind ein zügelloser Schlag Menschen; alle, welche sich die elenden, erhitzenden geistigen Getränke des Landes nicht verschaffen können, betäuben sich mit Bang oder Opium. Die Zamindars oder Landbebauer hier wie in ganz Katschi sind Dschets. Diese Leute gehen niemals aus, außer auf Ochsen reitend und bewaffnet. Lachen muß man bei dem Anblick eines halb nackten Dschet — denn Hemde oder Obergewänder sind dort fast gänzlich unbekannt, — der auf einem magern Ochsen sitzt und furchtbar bewaffnet ist, mit Feuergewehr, Schwerdt und Schild.

Von Dschell zogen wir nach Sannatar, eine Entfernung, die auf 8 Cosse geschätzt wird. Ohngefähr eine Meile von Dschell lag das Dorf Atscham unter dem Gebirge zu unserer Rechten. Unterwegs kamen wir wieder über mehrere Bewässerungs-Kanäle. Auf das angebaute Land in der Nähe von Dschell folgte eine offene nackte Fläche, auf diese eine Strecke mit dichten Dschongeln. Zwei Cosse von Dschell entfernt lag das Dorf Tunia, das hauptsächlich aus Hütten besteht, zu unserer Rechten; es hatte ein Grabmal mit einer Kuppel. Die Dschongeln hörten nie ganz auf, bis wir Sannatar erreichten, das an dem Ufer eines Flußbettes liegt, in welchem immer einiges Wasser ist. Hier sahen wir eine große Menge Hobaras oder Trappen mit gefleckten Körpern und schwarzen Bäuchen; ihr Fleisch soll vortrefflich seyn.

Als wir von Sannatar aufbrachen, waren die Dschongeln eine Strecke weit dünn und wurden dann wieder dichter. Zuletzt bedeckte sich das Land mit einer saftigen aber bittern Pflanze, hier Kah Schutar genannt, aber nicht mit Recht, denn sie hat keine Dornen, und man kann kaum sagen, daß sie

Blätter hat; gleichwohl wird sie von den Kameelen mit Begierde verzehrt. Ungefähr auf halbem Wege war ein kleines Tschischma oder ein Bach, der sein Wasser aus einer heißen Quelle in dem nahe liegenden Gebirge erhält, welche die Quelle von Lakha heißt; sie hat einen starken Schwefelgeschmack. Sie steht im Rufe als heile sie Unterleibskrankheiten, aber ihre Zusammensetzung würde weit eher auf ihre Wirksamkeit bei Hautkrankheiten schließen lassen. Als Getränke, wenigstens für gesunde Personen, unbenutzbar, wird sie zur Bewässerung der Umgegend verwendet, und von hier an bemerkt man wieder Feldbau. Auf beiden Seiten unseres Wegs waren viele Hütten zerstreut, namentlich zu unserer Rechten, und zahlreiche Bewässerungs-Kanäle kreuzten unsere Straße. Endlich kamen wir links an dem Dorfe Kitschi vorüber, und machten, etwa eine halbe Meile darüber draußen Halt. Vor uns stand eine lange Reihe großer Ber- und Mimosenbäume. Die Stadt Schadia, welche als von Mauern umgeben und mit 2 Thoren und einem Bazar, beinahe ebenso groß als der von Dschell, versehen, geschildert wird, war in einer Entfernung von ohngefähr 4 Meilen gegen Nordost sichtbar.

Am nächsten Tage ließen wir den Hain von Ber- und Mimosenbäumen hinter uns und zogen über den hin und wieder sehr steinigen Boden, der von Schluchten und den Betten der Gebirgsströme durchschnitten war. Nun wanderten wir über das westliche Ende des öden flachen Landstriches, der als das Pat von Schikarpur bekannt und wegen der zahllosen Räubereien und Mordthaten berüchtigt ist, die hier von den räuberischen Beludschenbanden verübt wurden. Unsere Kafila zog unter einiger Besorgniß weiter, denn man hatte erfahren, daß die verbannten Rinds an den Grenzen von Sind eine große Abtheilung Pferde zu einem Einfall in Katschi zusammen brachten, aber über ihren Bestimmungsort wurde Schweigen

beobachtet. Der letztere Abſchnitt unſerer Tagereiſe führte am Fuße niederer Anhöhen unter einer höheren Gebirgskette hin, und auf einer derſelben ſtand das Grabmal Hadſchi Marri's. Hier war unſere Stellung ſehr angenehm, aber den Tag über war es unſerer Geſellſchaft ſchlimm zu Muthe geweſen, da dieß eine Gegend war, welche, wenn die Rinds überhaupt in dieſer Richtung ſich bewegt hätten, wahrſcheinlich von ihnen beſucht worden wäre. Da das Pat von Waſſer und Nahrungsmitteln entblößt iſt, ſo ſind die Räuberſtämme auf ihren Streifzügen genöthiget, plötzlich auf die Plätze zu dringen, auf denen Kafila's gewöhnlich Halt machen, und wenn ſie ſie nicht finden, ſo verlaſſen ſie ſchnell wieder den Ort. Auf gleiche Weiſe dringen ſie bei ihren Einfällen in Katſchi ſchnell auf den zur Plünderung auserſehenen Ort vor und ziehen ſich glücklich oder nicht mit derſelben Schnelligkeit wieder zurück. Als der Abend wieder herannahte, erhielt mein Freund Kalikdad, deſſen Stirne den ganzen Tag über in düſtern Falten gelegen war, ſeine Heiterkeit wieder zurück. Er bemerkte, die Gefahr ſey jetzt vorüber, denn der Zweck, den die Rinds haben, wenn ſie Kafila's angreifen, beſteht darin, das Vieh wegzunehmen, welches ſie forttreiben, wenn es in den Dſchongeln waidet. Außerdem war er auch überzeugt, wenn ſie auch morgen hier ankommen würden, ſo werde dies doch erſt viel ſpäter geſchehen, nachdem ſie den Ort verlaſſen, weil dieſe Räuber ſtets bei Tag reiſen. Waſſer befand ſich in einiger Entfernung, und es kam aus Quellen zwiſchen Hügeln gegen Weſten. Ohngefähr eine Meile nordöſtlich von unſerer Stellung lag ein großer Steinhaufen, von welchem man mir erzählte, er ſeye die Grenzſcheide von Kelat und Sind. In der Nähe deſſelben ſtanden zwei Obelisken, von denen man mir ebenfalls ſagte, ſie ſeyen Grenzmarken. Rothwild gab es in dieſen Gegenden im Ueberfluß, und der wilde Eſel ſoll zuweilen auf

dem Pat gesehen werden. Eine Pflanze, Namens Matschnik, mit gelben Blüthen und einer saftigen Wurzel fand man sehr häufig unter den niedrigen Dschongelnstauden. Dieselbe findet man in der Umgegend von Leiya und Bakkar, westlich vom Indus, und die Wurzel wird als Arznei für die Pferde verwendet.

Unsere nächste Tagereise führte uns über eine flache nackte Ebene bis 3 Meilen von der Stadt Dera Ghaibi; hier begann ein starker Dschuarbau gegen Osten, hin und wieder vermischt mit Strecken dichter Dschongeln. Gegen Westen war das Land offen bis zum Fuße der äußersten Berge, die vielleicht 3 Meilen entfernt waren. Die höheren Berge waren wenigstens 8 bis 10 Meilen entfernt. Dera Ghaibi enthält einige wenige, aus Lehm gebaute Häuser, hauptsächlich die Wohnungen von Hindus, und eine große Anzahl von Hütten; sie ist nach dieser Seite hin die Grenzstadt von Ober-Sind. Hier wohnt Wali Mahomed, der Häuptling der Tschantis, eines Beludschenstammes; er kann, wie man angiebt, 12,000 Mann zusammenbringen. Der Bezirk, dessen Hauptstadt diese Stadt ist, heißt Tschandia und dieser Anführer hatte ihn mit seinen Genossen als Dschaghir inne. Diesem Stamme verdanken die jetzigen Talpurihäuptlinge oder die Amirs von Sind hauptsächlich die Herrschaft, wie sie gegenwärtig ist. Hadschi Bidschar, der Vater der 4 Brüder Fati Ali, Gulam Ali, Mir Kerim Ali und Morad Ali, der zuerst die Macht der Kalorahherrscher erschütterte, begab sich nach einer Wallfahrt nach Mekka zu Nassir Khan von Kelat und bemühte sich, ihn für seinen Plan zu gewinnen, die Kalorahs zu stürzen. Der Beludschenhäuptling war Anfangs für die Absichten Hatschi Bitschars günstig gestimmt; aber als ihm der Kalorahhäuptling eine große Summe bot, wenn er den aufrührerischen Hadschi in seine Hände liefere, so stand er im Be-

griff, seine Ehre diesem Urtheil zum Opfer zu bringen. Hadschi Bidschar, hiervon benachrichtigt, floh zu Ghaibi, dem Vater des jetzigen Wali Mahomed und damaligen Häuptling des Tschanti Ghaibistammes, nahm sich seiner Sache an, und mit seiner Hülfe wurde Hadschi Bidschar Herr von Sind, unter dem Titel Bazir, ganz in derselben Weise, wie Fati Khan sich über den lässigen Schah Mahmud in Afghanistan setzte. Die jetzigen Häuptlinge von Sind haben stets ein großes Mißtrauen gegen den Tschantistamm gezeigt, und lassen keine Gelegenheit vorübergehen, um ihn zu schwächen und zu theilen. Es ist ein altes, wahres Sprüchwort: ein Thor stößt die Leiter weg, auf der er empor gestiegen ist, und die Tschantihäuptlinge erwarteten mit unverzeihlicher Thorheit von dem machthabenden Fürsten die Gefälligkeit, welche der flüchtige Hadschi bewiesen hatte. Während der ersten Zeit der Talpuriherrschaft, als die Afghanen noch zu fürchten waren, gebot die Noth, artig zu seyn, und die Tschantihäuptlinge, so wie die Häuptlinge anderer Stämme, erhielten große Geldsummen von der Regierung. Als die Beherrscher von Sind in Folge der inneren Unruhen der Afghanen aufhörten, diese und in Folge der Schwäche der Nachfolger Nassir Khans, die Beludschen zu fürchten, stellten sie ihre Zahlung ein. Nun beschränkten sich die Hülfsquellen der Tschantis auf die geringen Einkünfte aus einem unfruchtbaren Landstrich an der nordwestlichen Grenze, und ihr Häuptling war in großer Verlegenheit seine Ausgaben zu bestreiten. In der letzten Zeit jedoch haben die Ueberschwemmungen des Indus gegen Westen zugenommen, aber es wurde ein größerer Theil seines Wassers in die Kanäle und Flußarme geleitet, woraus Dera Ghaibi Nutzen gezogen hatte. Jedoch ist der Häuptling sehr verstimmt und wird vielleicht mit Jedem, der als Feind das Land Sind angreifen würde, sich vereinigen, ausgenommen mit Randschit Singh. Wali Mahomed ist persön-

lich tapfer, und seine verschiedenen Feldzüge waren, einer wie der andere, mit schönem Erfolg gekrönt. Er hat die Maggbassis von Dschell geschlagen, deren früherer Häuptling, der Vater des jetzigen Ahmed Khan, in einem Treffen mit den Tschantis erschlagen wurde. Er siegte über die Maris, die er bis in ihr Gebirge verfolgte und über die Kaidranis, denen er in ihrem eigenen Lande eine entscheidende Niederlage beibrachte. Jetzt ist er gegen die Rinds feindselig gesinnt, und ein Verbündeter der Maggbassis. Ahmed Khan, ihr Häuptling, bestieg noch als ganz junger Mann vor mehreren Jahren, nach einer schweren Niederlage, die er durch den erstgenannten Stamm erlitten, sein Pferd, und ritt nach der Wohnung Wali Mahomeds in Dera Ghaibi. Er sagte ihm: er komme persönlich, um ihn von jeder Schuld an dem Blute seines Vaters frei zu sprechen und um seinen Beistand zu bitten, damit der Stamm der Maggbassis nicht ausgerottet werden möche. Eilends brach Wali Mahomed mit seinen Truppen auf und hemmte die Rinds in ihrem Verheerungszuge. Später erfuhren wir, daß die Rinds einen Einfall in Schabia machten, daß sie einige Beute fortschleppten und 3 oder 4 Menschen tödteten. Wali Mahomed sandte an Wali Mahomed Ligari von Larkhana, welcher der Vazir von Sind heißt und über die Staats-Interessen an der nördlichen Grenze zu wachen hat, eine Botschaft, und bat um Erlaubniß, als ein Verbündeter der Maggbassis auszuziehen, und die Rinds auf ihrer Rückkehr abzuschneiden. Der Vazir gab seine Einwilligung nicht, und belegte den Tschandi-Häuptling mit vielen Schmähworten; er erklärte, wenn er ausziehe, dürfe er nie mehr daran denken, seinen Fuß wieder nach Sind zu setzen.

In der Nähe von Dera Ghaibi ist ein Arm oder vielmehr ein Canal vom Indus, der südlich nach Dschui fließt und in den Mari, einen Arm des großen Flusses fällt, ein

wenig vorher, ehe dieſer ſich mit dem See Mantſchur vereinigt. Wali Mahomed iſt partheiiſch für die Afghanen und erhebt niemals einen Zoll von ihren Kafilas, während er dieſen von den Brahuis und Hindus mit aller Strenge eintreibt. Er befand ſich nicht in Dera als wir hier anhielten, aber Kalikdad ſandte ein ſchönes Geſchenk an Roſinen an ſeine Familie. Der Häuptling iſt jetzt betagt, und wird geſchildert als Zalim, was bedeuten kann tyranniſch — oder auch nur, daß er ſeinen Stamm mit ſtarker Hand regiert.

Siebentes Kapitel.

Amil. — Schrecken der Hindus. — Got-Ghai. — Feridabad. Wilde Melonen. — Got Hussen. — Gumbaz-Sorab. — Lage von Vridsch. — Ziarat Mir Nassir Mahomed. — Grabmäler. — Abendfeierlichkeiten. — Das Flüßchen Gadsch. — Straße nach Khozdar. — Kalikdad's Verkauf. — Muſikaliſcher Führer. — Pſchui. — Bahawal-Khan. — Dſcham ali-Stamm. — Zunahme des Waſſers. — Geldſtrafe der Hindus. — Tſchinni. — Grabmäler und Ziarats. — Schlechter Zuſtand der Religion. — Altarverehrung. — Bubak. — Der Ruf von Trenni. — Der geſtohlene Hund. — Beludſch-Got. — Dörfer in der Nähe von Sehwan. — Diwan Sangats Bewirthung. — Alte Burg von Sehwan. — Erdwall. — Reliquien. — Ihre Bedeutung. — Vermuthungen. — Moderne Gebäude. — Fall Schah Baz. — Berühmte Pilger. — Niederlaſſungen. — Einkünfte. — Nindiſtan. — Miru-Khan. — Wiedererkennen. — Feile Zolleinnehmer. — Der unbeugſame Sayad. — Zölle. — Garm-ab. — Foſſilien. — Heiße Quellen. — Ihr Charakter. — Schwefelbergwerke. — Tanda Mahi. — Got Hindu. — Wiedererſcheinung des Sayad. — Neue Forderungen. — Malgari. — Gohar Paſta. — Pokar. — Kegelförmige Erhebungen. — Wad Pera. — Kalikdad's Unterſchleife. — Do Nah. — Tanah. Bulfuts. — Namadis. — Anordnungen. — Ehrlichkeit der

Zulfuts. — Ihr Land. — Das merkwürdige Gohar Pasta. — Seine Erbauung. — Lumris. — Dagghar di Got. — Anordnungen. — Cerimonieen. — Artigkeit der Zulfuts. — Gebet der Hindus. — Peraru. — Opiumgenuß. — Zeludschenfamilie. — Opiumpillen. — Fluß Hab. — Verdächtige Leute. — Leichtgläubige Zeludschen. — Fragen und Prophezeihungen. — Hütten. — Sunmiani. — Der Zulfut Wahl und Lohn.

Wir hatten jetzt die Grenzen von Sind erreicht, einem geordneten und wohlverwalteten Staate, in Vergleichung mit dem, welchen wir verließen, und wir hatten jetzt keinen Zweifel mehr über die Sicherheit der Straße oder Besorgnisse in Betreff der Rinds oder anderer Räuberbanden. Unser Weg führte die westliche Grenze entlang, wo gut abgetheilte Gebirgsketten das Thal des Indus begrenzen. Ein wenig über Dera Ghaibi draußen waren uns zur Rechten verschiedene Gumbazzes oder Grabmäler mit Kuppeln; ohngefähr eine Meile, ehe wir Amil erreichten, begannen Dschuarfelder und erstreckten sich bis an die Stadt. Amil enthält ohngefähr 150 Häuser, von denen einige wenige, die Wohnungen der Hindus, aus Lehm gebaut und die übrigen Hütten sind. Es hat einen kleinen Bazar; hier wohnte ein Verwandter Wali Mahomeds, welchen Kalikdad besuchte, und ihm ein Schaf schenkte. Wir fanden die Hindus in großer Bestürzung, denn so eben war von Haidarabad der Befehl angekommen, 1200 Rupien von der Stadt zu erheben; sie rüsteten sich zur nächtlichen Flucht.

Ungefähr ein Coß von Amil kamen wir rechts an einem kleinen Dorfe, God Ghai genannt, und ungefähr eine Meile weiterhin an 2 oder 3 Gebäuden vorüber, von denen man mir sagte, sie seyen ein Daram Sala und ein Hindu Ziarat. Gegen Westen war die Ebene bis zum Gebirge hin offen,

wie gewöhnlich. Große Dschuarfelder giengen unserer Ankunft in Feridabad voran. Es ist dies eine kleine Stadt mit einigen aus Lehm erbauten Häusern, und vielen Hütten. Der Bazar gilt für größer, als der von Amil. Die hohe Gebirgskette ist hier viele Meilen entfernt.

Auf unserer Weiterreise am folgenden Tage kamen wir an verschiedenen Grabmälern mit Kuppeln vorüber. Ueberall war bebautes Land, und außer dem Dschuar sah man auch einige Mungs, eine Art wilder Melonen war im Ueberfluß über den Boden verbreitet. Sie heißt Mihall, erreicht die Größe einer Rübe, und wird, mit Ghi oder abgeklärter Butter zubereitet, als Würze von dem Volke genossen. Gegen Osten bemerkt man verschiedene Dörfer. Got Hussen Khan, wo wir Halt machten, hatte einen unbedeutenden Bazar; auf unserer Straße kamen wir von Got Hussen Khan durch ein Dorf, Bugh, mit einem Bazar. Der Feldbau war auf unserm Wege mehr oder weniger allgemein. Eine sehr wohlriechende Pflanze war auf diesem Marsch sehr gewöhnlich, und durchduftete die Nachtluft. Da es finster war, so war ich nicht im Stande sie zu beobachten. Beim Tage gewahrten wir gegen Osten in der Ferne ein großes Gebäude mit 3 Kuppeln, Gumbaz Borah genannt. Es ist dies in der That ein altes Masdschid, und als wir in eine Linie mit ihm kamen, bemerkten wir rund umher in einer großen Ausdehnung Trümmer liegend. Man sagte uns, es seye dies die Stelle des ehmaligen Britsch, einer in den Annalen von Sind oft erwähnten Stadt. Sie wird als gänzlich verlassen geschildert. Einige Mullas und Fakirs wohnen in dem Masdschitt, wo des Morgens und des Abends die Nagara oder Trommel geschlagen wird. An unserem Ruheorte war ein großer Begräbnißplatz, auf welchem viele Mitglieder der Kalorah-Familie begraben wurden, als das 20 Cosse weit gegen Osten entfernte Khodabad ihre Haupt-

ſtadt war. Einer derſelben, Mir Naſſir Mahomed, wurde bei den Dſchetſtämmen ein Heiliger, und ſein Grab wurde ein Wallfahrtsort für viele, die man glauben lehrte, ihre Wünſche würden durch die Gunſt ihres Heiligen in Erfüllung gehen. Sein Grab hat eine Kuppel und iſt von viereckigen mit Thürmen verſehenen Mauern umgeben, die auf der äußeren Seite mit Blumen ziemlich grob bemalt ſind. Es wird hier ein Naggara geſchlagen und die Einkünfte des anſtoßenden Landes, werden zur Erhaltung des Gebäudes und der kleinen Einrichtung verwendet. Auf dem Begräbnißplatze ſind ohngefähr 25 Kuppeln, alle phantaſtiſch verziert und mit rohen grellen Farben bemalt; es befindet ſich hier eine ungeheuere Anzahl ſtattlicher Gräber. Gegen Süden iſt ein großer Waſſerteich mit hohen Ufern, das Waſſer iſt ſchmackhaft aber lehmigt und fällt unangenehm ins Auge. Es verſorgt 3 kleine Ackerbau treibende Weiler in der Nähe. Eine Meile öſtlich von den Grabmälern ſteht ein hoher Damh oder künſtlicher Erdwall, an deſſen Fuße in der Nähe einige Mauerreſte eines Ziarats ſtehen, das ebenfalls berühmt iſt, und ſein Nagara hat. Des Abends brachten die tiefen und feierlichen Töne der Nagara's, die mit denen des benachbarten Masdſchits Borah zuſammen ſtimmten, einen tiefen Eindruck hervor. Man konnte ſich vorſtellen, man ſeye in die alten Zeiten des Buddhaismus zurück verſetzt.

Die nächſte Tagreiſe brachte uns an das ſüdliche Ufer des Gadſch, eines Rud-Khana oder Flüßchens. Die Entfernung von dem Ziarat Mir Naſſir Mahomed ſoll 7 Coſſe betragen. Unſere Straße führte über einen wohlbebauten Landſtrich ohne irgend ein eigentliches Dorf am Wege. Nur gegen Oſten hin konnte man viele wahrnehmen. Indeſſen begegneten wir zahlreichen Haufen von Beludſchenhütten. Das Bett des Gadſch war ſichtbar ziemlich lange vorher, ehe wir es erreichten, da

ſein Ufer mit hohen Tamariskenbäumen beſetzt waren. Wir fanden einen ziemlich ſtarken Waſſerſtrom darin, was für eine ungewöhnliche Erſcheinung galt; wir überſchritten ihn, und hielten dann an. In der Nähe befanden ſich einige Hütten des Dſchamaliſtammes, welcher das Land von dem Gadſch an gegen Sehwan hin bewohnt, und etwas weiterhin an dem Strome lag ein Dorf, Babur-di-Got genannt. Das Bazardorf Talli lag etwa 3 Meilen öſtlich und ein anderes Dorf Pulvſchi etwa 4 Meilen ſüdöſtlich. Die Stelle, wo der Gadſch aus dem Gebirge kommt, iſt zugleich auch der Punkt, wo der Weg durch die Berge von dieſer Gegend nach Khozdar und von unſerer Stelle aus gegen Weſten führt. Hier ſetzte Kalikbad an mehrere Hindus der benachbarten Dörfer Roſinen ab, und gab eine Parthie einem Manne, den er nie zuvor geſehen, indem er eine Tratte oder Anweiſung an einen Bruder Hindu in Dſchui an Zahlungsſtatt annahm. Ich fragte ihn, ob er wohl nicht betrogen worden ſey, er hielt es für unwahrſcheinlich.

Wir reisten nach Dſchui weiter, das nach der gewöhnlichen Annahme 8 Coſſe vom Ufer des Gadſch entfernt iſt. Nachdem wir das bebaute Land in der Nähe des Stromes hinter uns gelaſſen, zogen wir über einen ebenen Landſtrich, der von Waſſerkanälen vielfach durchſchnitten iſt. Wir ſchlugen den eigentlichen Pfad nicht ein, da Kalikbad die Vorſicht gebraucht hatte, für dieſen Marſch einen Führer zu miethen. Wenn man dieſem Burſchen ſagte, er ſey ein ſchlechter Führer, ſo verſetzte er: er ſey ein guter Liederſänger, und wirklich, während er ſcheinbar ganz ſorglos darin war, welchen Weg er die Kafila führe, hörte er nie auf zu ſingen, vom Beginn unſeres Marſches bis zu unſerer Ankunft in Dſchui. Der Zweck, den man hatte, als man dieſen Mann miethete, war der, daß wir dem ſumpfigen Lande ferne bleiben wollten, über welches die gerade Straße führt. Da wir um Mitternacht

aufbrachen, so sahen wir bei Tagesanbruch Dschui vor uns liegen. Das Land gegen Osten war mit zahlreichen Dörfern besetzt. In der Nähe der Stadt war die Oberfläche des Bodens an vielen Stellen mit Wasser bedeckt. Einige tiefe und breite Gräben machten die Reise für die beladenen Kameele sehr beschwerlich. Gegen Osten dehnten sich Dschuarfelder aus. Gegen Westen hin erstreckten sich dünne Dschongeln bis zu den höhern Bergen, welche eine starke Tagreise oder 8 bis 10 Cosse entfernt waren. Wir machten an den Mauern der Stadt Halt, welche 200 Häuser und einen verhältnißmäßigen blühenden Bazar enthält. Gewöhnliche Artikel kann man sich leicht verschaffen. Die Stadt ist von einer zackigen aber zerfallenen Lehmmauer umgeben, die 15 Fuß hoch ist. Das einzige hervorragende Gebäude des Ortes war ein neues Masdschit, erbaut von dem Häuptling des Dschamalistammes, das, gleich den Häusern des Dschamalistammes aus keinem kostspieligern Materiale erbaut ist, als aus Lehm. An der südwestlichen Ecke sind die Reste eines kleinen Erdwalles von festerem Baue, der ursprünglich aus gebrannten Ziegeln errichtet worden. Diese Stadt ist die kleine Hauptstadt eines geringen Bezirks, welchen der Beludschenstamm der Dschamalis als Dschaghir inne hat, ein Stamm, dessen Häuptling Bahawal Khan in der Nähe des Gebirgs wohnt, um seine zahlreichen Heerden bequemer walden zu können. Dieser Bezirk beginnt im Norden beim Flüßchen Gatsch und erstreckt sich gegen Süden bis etwa 3 Cosse über Dschui hinaus. Gegen Westen ist er von den hohen Grenzbergen eingeschlossen und gegen Osten bildet der Zinsarm des Indus, der Nari, die Grenze; hier liegt an dem Ufer desselben ein im Zunehmen begriffenes Dorf, Bahawalpur genannt. Die Dschamali rühmen sich, daß sie im Stande seyen, 700 kampffähige Männer in's Feld zu stellen. Sie haben die seltsame Gewohnheit, niemals Milch zu verkau-

fen, indem ſie behaupten, ſie behalten ſie zurück für ihre Gäſte. Unter Anführung deſſelben Grundes wollen die Marris, ein anderer Beludſchenſtamm, unter keiner Bedingung Roghan verkaufen. Der Larkana-Kanal oder Flußarm des Indus war, wie man mir ſagte, ungefähr 1 Coß öſtlich von Dſchui, und er verſorgt den Bazar mit Fiſchen. Der Hauptſtrom — ich weiß jedoch nicht, ob darunter der Mari oder der Indus ſelbſt gemeint war, — ſollte 8 Coſſe entfernt ſeyn. Es ſcheint, da während der letzten Jahre ein weit größerer Waſſerzufluß zum Kanal iſt, als früher, und ihn ſogar zu Ueberſchwemmungen treibt, wie den Indus. Dſchui litt bisher darunter, daß es in ſeiner unmittelbaren Nähe kein Waſſer hatte, jetzt ſind ſeine zahlreichen Kanäle ſämmtlich gut verſorgt.

Kalikdad ſetzte hier Krapp und Roſinen ab. Die von dem Hindu an dem Fluß Gatſch gegebene Anweiſung zeigte ſich bei der Präſentation als werthlos. Ich war geneigt, mit meinem Freunde über ſeine Einfalt zu ſcherzen, aber er wollte nicht zugeben, daß ich Recht habe. Es ſey kein Hindu in Sind, der es wagen würde, einen Muſelman ſo auffallend zu prellen, denn es würde dieß die Folge nach ſich ziehen, daß ihm von ſeinem Eigenthume der zehnfache Betrag genommen und er mit Gewalt zum Mahomedaner gemacht würde. Dieſe Strafe ſchien ſehr ſinnreich ausgedacht, um den Muſelman vor dem verſchlagenen Hindu zu ſchützen, und die Zahl der Proſelyten zum Islam zu vermehren. Indeß hatte Kalikdad richtig geurtheilt, denn der Hindu kam mit dem Gelde nach Dſchui. Er erklärte, er habe wohl gewußt, daß die Anweiſung unbrauchbar ſeye, aber er habe gefürchtet, man hätte ihm die Roſinen verweigert, wenn er ſie ihm nicht gegeben hätte. Von Dſchui kamen wir nach Tſchinni, eine Stadt, die am Fuße der niedrigen Ausläufer der Gebirgskette lag. Auf vielen Anhöhen ſtanden Gumbazzen oder Grabmäler mit Kup-

peln, einige derſelben waren ſchön gearbeitet und aus gelbem Stein erbaut. Sind hat großen Ueberfluß an Grabmälern und Ziarats. Die Menge der letztern, wenn ein Zeugniß von dem Zuſtande der Civiliſation in einem Lande, iſt ein ſicheres Merkmal der Leichtgläubigkeit der Bewohner. Sie iſt aber, obgleich dieß auf den erſten Anblick eine paradoxe Erſcheinung zu ſein ſcheint, ein Beweis von dem niedrigen Stand der Religioſität, denn die Leute, die geneigt ſind, den Ziarats ihre Verehrung darzubringen, ſind, wie man findet, keine Beſucher der gewöhnlichen Andachtsorte. So werden in Sind die Masdſchits vernachläſſiget, während die Ziarats oder Altäre in Blüthe ſtehen. Die Eingeborenen, welche ſich Mahomedaner nennen, haben die Religion des Islam dem Weſen nach aufgegeben, und ſind Anhänger eines neuen Gottesdienſtes, des Gottesdienſtes der Altäre geworden. Bei den Beludſchenſtämmen im Gebirge, iſt dieß durchgängig der Fall; bei ihnen ſieht man in der That ſelten oder gar nie ein Masdſchit. Um Tſchinni iſt viel Feldbau und großes Weideland. Sein Bazar hat ohngefähr 60 Läden.

Die Straße führte von Tſchinni aus anmuthig ein ſchönes Waldeland entlang; zu unſerer Rechten waren niedere Hügel oder Anhöhen und gegen Oſten erſtreckte ſich eine Ebene bis an den Nari und Mantſchur-See. Dann gelangten wir nach Trenni, einem kleinen Dorfe mit Gumbazzen; Bubak war am Ufer des Sees ſichbar, ſei es nun, daß ſeine Häuſer ſehr hoch waren, oder daß es auf einem Erdwall liegt. Sein Klima wird gerühmt und ſowohl Trenni als Tſchinni, ſind in dieſer Beziehung und auch in Betreff ihrer Lage und ihres Graslandes ſehr begünſtigt. Von Bubak erzählte man mir, es enthalte beinahe tauſend Häuſer. In der Nähe liegen die Dörfer Nazi und Barani. Sehwan wurde mir als gegen Oſten liegend bezeichnet. Trenni ſteht in einem felſ-

samen, keineswegs ehrenvollen Rufe, nämlich dem des Hundediebstahls. Die Hunde der Kafilas, so sagte man mir, können mit Gewißheit darauf zählen, daß sie in Trenni verschwinden. Kalikdad hatte unterwegs einen sehr großen Hund aufgegriffen, der sich ganz zu uns gewöhnt hatte und schon mehrere Tage mit uns gezogen war. Immer hatte nun Kalikdad seine Besorgniß geäußert, er werde ihn in Trenni verlieren. Wir ergriffen alle Vorsichtsmaßregeln, verdoppelten unsre Wachen, aber des Morgens war kein Hund mehr da.

Unser Weg, von Trenni aus, führte durch dünne Dschongeln und später über Sandboden nach Beludsch Got, einem kleinen Dorfe auf einer Anhöhe mit drei oder vier Kaufläden. Hier ist es gebräuchlich, daß die Kafilas Halt machen, bis die an die Stadt Sehwan zu bezahlenden Zölle entrichtet sind. Ein elender Bursche, mit Namen Musa, ein Rind, kam aus dem Dorfe und schlug bei der Kafila seine Wohnung auf. Es war seine Aufgabe darüber zu wachen, daß keine Ladungen heimlich weiter befördert oder verborgen würden.

Da sich Kalikdad nach Sehwan begab, so begleitete ich ihn, denn ich wünschte, die Reste der alten Burg daselbst zu sehen. Unser Weg führte von Beludsch Got über wohlangebautes Land, Dörfer lagen in kurzen Zwischenräumen an der Straße. Diese hatten hier durchgängig ein besseres alterthümliches Ansehen, da sie größtentheils aus gebrannten Ziegeln erbaut waren und ein oder mehrere obere Stockwerke hatten. Sie waren meistens auf großen Erdwällen errichtet. Gegen Sehwan hin liegen große Mimosenbäume und die Straße führte anmuthig durch einen Hain. Kurz ehe man die Stadt erreicht, trafen wir auf niedere Sandhügel und auch der Boden wurde sandig. Wir giengen durch den Bazar und schlugen unsre Wohnung in der Talia eines Fakir auf, von wo aus man den Aral, einen Flußarm des Indus,

der dicht unter der alten Burg hinfloß, überschauen konnte. Sehwan lag der Angabe nach sechs Cosse von Beludsch Got entfernt. Kalikdad zeigte seine Ankunft den Beamten des Diwan Sangat, des Pächters der Einkünfte an, und sie kamen, um sich über die Zahl der Mitglieder unserer Gesellschaft zu vergewissern, damit die Lebensmittel zu ihrem Unterhalt geliefert werden konnten, wie dies bei dem Diwan Herkommen ist. Wir erhielten einen gehörigen Vorrath von Reis, Mehl, Roghan und Zucker. Dem hiesigen Geschäftsgange gemäß wurden ein Saiyad und ein Hindu, von denen der eine die Treue des andern controliren sollte, beauftragt, mit uns zurückzukehren und sich zu überzeugen, ob die von den Kaufleuten gemachten Angaben richtig sind.

Ich besichtigte die alte Burg, die ich um die Abhänge eines hohen länglichen Erdwalles herum aus gebrannten Ziegeln gebaut fand. Sie war sehr verfallen, aber ihre Zugänge waren noch immer deutlich bezeichnet. Indeß war in ihrem äußeren Ansehen nichts, was die Meinung rechtfertigen könnte, als habe sie ein hohes Alter. Sie kann 1000, kann 500 Jahre alt sein.

Der Erdwall ist künstlich, oder vielmehr größtentheils künstlich, denn eine Anhöhe befand sich schon ursprünglich hier, wie dieß die Felsenmassen gegen Norden beweisen und diese machte man sodann zum Kern und Mittelpunkt einer ungeheuern Erdansammlung. Der Erdwall kann viel oder nicht viel früher errichtet worden sein als die Mauern, welche seine äußeren Seiten umschließen. Wahrscheinlich ist, daß er schon früher bestand. Von den Thoren, welche in den Erdwall gehauen waren, liefen Straßen aus, die, obgleich sie jetzt verstopft und im Lauf der Jahrhunderte in Wasserbehältnisse verwandelt worden sind, die Anzeigen ihrer früheren Bestimmung in den Backsteinmassen und ähnlichen Merkmalen, die man

noch an einzelnen Stellen findet, bewahren. An einzelnen Punkten bemerkte man Vorräthe von versengtem Getraide, zum Beispiel Waizen und Gram. Als ich dies näher untersuchte, fand ich, daß dazwischen Stücke von Beinen und von Kokusnußschalen zerstreut lagen, zum deutlichen Beweise, daß hier Brandstellen waren. Dieß läßt auch darauf schließen, warum man Münzen, Putzwaaren und andere Kleinigkeiten in so großer Menge hier findet, denn die Münzen gab man den Todten mit und die Putzwaaren befanden sich an den Leichnamen, als sie vom Feuer verzehrt wurden. Ich sah keine gefundenen Münzen, aber ich hörte, daß sie sämmtlich mahomedanische, namentlich Münzen der Kalifen waren. Dieser Umstand würde beweisen, daß dieß zur Zeit der Kalifen ein hinduischer Verbrennungsplatz gewesen ist. Dieß thut jedoch der Alterthümlichkeit der Mauern keinen Eintrag, denn man kann ebenso leicht annehmen, daß die Hindus eine verwahrloste Festung in einen Aufbewahrungsort für die Asche ihrer Todten verwandelten, als man das Gegentheil, oder daß die Mahumedaner einen hinduischen Begräbnißplatz in eine Burg verwandelten, annehmen kann. Im letzteren Fall jedoch, und dieser ist nicht unmöglich, reicht das Alter der Mauern nicht über die Zeit der Kalifen hinaus. Wie ein Jeder, der um diese Ruinen streift, fand auch ich eine Reliquie, aber eine unbedeutende, nämlich ein kupfernes Zierrath, welches meine Begleiter für einen Ohrenring erklärten.

Auf dem Erdwall befinden sich Ueberbleibsel von Gebäuden, welche hinreichend beweisen, daß er schon zu einer verhältnißmäßig frühen Zeit bewohnt war und ein Theil der äußeren Mauer über dem westlichen Thorweg, welcher sich über den Erdwall hinauf erhebt, zeigt im Innern einige Nischen, welche zu beweisen scheinen, daß das Zimmer bewohnt war. Die Stadt Sehwan selbst liegt auf einem Erdwall oder auf

Erdwällen, die nur um weniges niedriger sind als die der Burg, und die Grundlage derselben wurde gegen Osten durch Mauerarbeit befestigt. Zu jetziger Zeit ist sie weit weniger berühmt wegen ihres Alters, oder wegen ihres bekannten Gründers Seth, als damals, da sie die Ehre hatte, den Altar des berühmten mahomedanischen Heiligen Lall-Schah-Baz zu besitzen. Wer er war, weiß man nicht genau, ob, wie die Diener seines Altars behaupten, ein Heiliger aus irgend einem fernen Lande, oder, wie einige behaupten, ein glücklicher Viehdieb. Wie dem auch seyn mag, wenn er sogar nur ein fabelhafter Heiliger ist, der aus dem Andenken an irgend einen hinduischen Heiligen sich hervorbildete, der Ruf seines Altars ist fest begründet und Lall-Schah-Baz wurde unter dem emphatischen Titel Pir von Kohistan verehrt. Die Gunst des Heiligen wird natürlich gewährt im Verhältniß zu dem Werthe der Gaben, welche die Pilger darbringen und man darf annehmen, daß der Schatz seines Tempels reich ist. Die Amirs von Sind haben ihre Frömmigkeit durch viele kostbare Schenkungen beurkundet und pflegen von Zeit zu Zeit sich nach Sehwan zu begeben, um Lall-Schah-Baz um seine Dienste anzuflehen. Der ruchlose Vazir Fati Khan besuchte mit einiger Gefahr heimlich diesen Altar und gieng ohne allen Zweifel mit der Ueberzeugung weg, alle seine Sünden hinter sich gelassen zu haben. Die daran stoßenden Gebäude sind sehr zahlreich und einige derselben ziemlich glänzend; das Hauptgebäude hat eine große Kuppel. Die Menge der zum Altar gehörigen und ihm dienenden Mullas und Fakirs ist ebenfalls bedeutend und an bedürftige Pilger und Bettler werden Nahrungsmittel ausgetheilt. Wenn die Pilger sich dem Altare nähern, werden viele Förmlichkeiten beobachtet und der dumpfe Schall der Nagara begleitet die Schritte der von Ehrfurcht ergriffenen Menschen. Zu den Merkwürdigkeiten des

Platze gehören auch 2 Tiger, die in Käfigen eingeschlossen sind. Sehwan, das eine der bedeutenderen Städte von dem westlich vom Flusse gelegenen Sind ist, ist im Besitze eines der Amirs und war jetzt eben dem Mir-Morad-Ali zugefallen. Die Einkünfte der Stadt werden alljährlich zum Verkaufe ausgesetzt und der Käufer war dieses Jahr der Diwan Saugat, der auf gleiche Weise die Einkünfte von Tatta sich erworben hatte. Der zum Sehwan gehörige Bezirk geht bis an den Mantschur-See und ist sehr fruchtbar an Getraide. Der Bezirk zwischen Sehwan und Beludsch Got ist als Dschaghir im Besitze der Utan Zais, des bedeutendsten Stammes der Rind, der seit 3 Generationen hier wohnt und dem Lande den Namen Rindistar verlieh. Aus diesen Utan Zais hat Mir Morad Ali eine Frau genommen, welche die Mutter Mir Nassir Khans ist. Auf unserer Reise nach Sehwan begegneten wir unterwegs dem von einen Besuch in den Ziarat des Lall-Sehah-Baz zurückkehrenden Miru Khan, dem jetzigen jungen Sirdar oder Häuptling dieser Rinds. Er war von etwa 15 berittenen Dienern auf Pferden und Kameelen begleitet, 2 oder 3 derselben trugen Falken. Er war sehr beleibt und schien sehr dumm, auch fand ich, daß der Ruf seines Verstandes mit der Bedeutungslosigkeit seiner Erscheinung im Einklang stand.

Als der Saiyad und sein College, der Hindu, zum Aufbruch fertig waren, kehrten wir mit ihnen auf demselben Wege, auf welchem wir mit ihnen nach Sehwan gekommen waren, nach Beludsch Got zurück. Als wir durch den Bazar der Stadt giengen, wurde ich von verschiedenen Leuten als Feringhi erkannt, aber diese Erkennung hatte keine weitern Folgen.

Mit der Befriedigung der Forderungen des Saiyad, des Hindu und Musas, des Rind, gieng in Beludsch Got ein Tag hin. Der Hindu war sehr leicht zufrieden gestellt und gieng

seines Wegs. Musa machte mehr Schwierigkeiten; doch ließ sich sein Gewissen beschwichtigen. Der Saiyad jedoch blieb zurück und es war schwer zu errathen, wie weit sich seine Erwartungen erstreckten. Es ist leicht zu bemerken, daß, da die Unterbeamten in Sind käuflich sind und die Zölle auf die drückendste Weise eingetrieben werden können, die Handelsleute der Kafilas aller Plackerei und Erpressung Preis gegeben sind. Sie üben fortwährend ihren Scharfsinn um Unterschleife zu machen und stellen sich daher ganz dem Beamten zur Verfügung. Unser Saiyad, ein sehr gelassener Opium essender Gentleman, zeigte eine ganz unerschütterliche Fassung und er war durchaus im Vortheil vor seinen Schlachtopfern, denn sie konnten nicht abreisen, als bis er das Wort Mokal oder Reiseerlaubniß aussprach. Es war klar, daß es ihm durchaus gleichgiltig war, wie lange er die Kafila hinhalten möchte, denn so lange er blieb, mußte er wohl verpflegt werden. Er stellte keine Forderungen, aber wenn Kalikdad und die andern ihm boten, was sie für recht hielten, so nahm er es an, blieb mit derselben unverwüstlichen Gravität sitzen wie zuvor und zeigte durchaus keine Lust weiter zu gehen; hieraus hatte man dann den Schluß zu ziehen, daß er noch nicht zufrieden gestellt sei. Dieses Possenspiel dauerte den ganzen Tag fort und es war Abends als er endlich, nachdem er von Kalikdad 12 Rupien und ein Quantum Rosinen und Dschira (Karrawäs, eine Art Aepfel) und von Atta Mahomed und der Kafila von Kandahar 16 Rupien erhalten hatte, das ersehnte Wort Mokal aussprach und Abschied nahm.

Wir reisten sofort nach Garmab, das von Beludsch Got 4 Cosse entfernt liegt. Die Dschongeln waren bedeutend und der sumpfige Boden machte unsre Reise beschwerlich. Als wir darüber hinaus gekommen waren, zeigte sich ein dürres offenes Land. Wir kamen an einer kreisförmigen Erhebung von

Mauerwerken vorüber, die nach ihrem Stiel und ihrer Zierlichkeit offenbar ein Ueberbleisel aus früherer Zeit waren. Endlich kamen wir über den Bach Garmab, der durch einen Mimosenhain floß und hielten dicht am andern Ufer. Ich gieng an seine Quellen, die von unserm Standort etwa 300 Ellen entfernt sind. Sie kommen aus dem Fuße eines niedern Felsens, der aus fossilen Muscheln besteht. Es bildet sich hier ein tiefes Becken, von kleinen Stauden und Pflanzen beschattet. Das entzückend klare Wasser gleitet ungefähr 250 Ellen weit gegen Osten, erweitert sich dann zu einem kleinen Teich, fließt auf's Neue gegen Osten und fällt in die Ebene hinab, indem es für Bewässerung der anstoßenden Ländereien sorgt. Ich badete ungefähr 80 Ellen von den Quellen entfernt und war eben so überrascht durch die Wärme des Wassers als mir das Bad wohl that. Das Wasser wird getrunken und hat keinen bemerkbaren Geschmack. Viele kleine Fische spielen in seinem durchsichtigen Strom. Es gibt in diesen Gegenden viele Quellen, deren Wasser des Morgens warm ist und den Tag über kalt wird; aber die Quelle Garmab ist wirklich eine warme Quelle und behält ihre Temperatur zu allen Zeiten und Jahreszeiten. Man erzählte mir, ihre Temperatur werde im Winter gesteigert, aber es ist möglich, daß die Wärme nur in Folge des niedrigen Standes der Atmosphäre fühlbar wird. Ich habe vorhin die Schwefelquelle von Lakka, etwa 20 Meilen südlich von Dschell, angeführt; eine zweite befindet sich etwas unterhalb Sehwan auf dem Gebirge westlich vom Indus und wieder andere sehr heiße Quellen in der Nähe von Karatschi. Diese verschiedenen Quellen findet man in derselben Gebirgsreise und zwar in den niedrigeren Bergen am Fuße der höheren Gebirgskette, welche Sind und Katschi von Beludschistan trennt. Sie erstrecken sich vom Bolan-Passe bis an den Ocean. Die Quellen findet man auch unter derselben

Bedingung oder begleitet von vielen Muscheln, wie wenn bei ihrer ursprünglichen Schöpfung die fossile Masse aus dem Erdgrunde durch Oeffnungen hervorgetaucht wäre und später sich verdichtet hätte. Diese Quellen können als Anhaltspunkte für eine Ansicht über die Epoche dienen, als diese Berge in's Dasein gerufen wurden, was erst nach der Ablagerung der Muscheln der Fall gewesen sein kann. Unter denselben Bergen, nördlich von Dschell und westlich von Suran und Sanni, sind Schwefelbergwerke, welche beweisen, daß derselbe Formationscharakter die Berge ihrer ganzen Länge nach auszeichnet. Unmittelbar nördlich von der Quelle und von dem einzeln stehenden Berge, an dessen Quelle sie hervorsprudelt liegt ein künstlich errichteter Erdwall mit Bruchstücken von Töpferwaaren bestreut eben so wie die Oberfläche des Bodens umher. Man kann glauben, daß dieser Ort vor Zeiten, als Naturerscheinungen der Verehrung werth gehalten wurden, ein Gegenstand der Anbetung war; gegenwärtig haben wir nur noch den Hain und den Zauberkreis; aber den Tempel vermissen wir. Wir waren jetzt im Begriff eine Gegend zu betreten; die mit rohen, aber zuweilen massenhaften Denkmalen eines früheren abergläubischen und barbarischen Volkes angefüllt war. Sie haben große Aehnlichkeit mit den großartigen celtischen Ueberbleibseln des alten Europa und wurden, wie sie, in demselben anfänglichen Zustande menschlicher Gesellschaft errichtet. Es ist nicht unmöglich, daß sie auch ihren Ursprung denselben Stämmen und denselben abergläubischen Vorstellungen verdanken. Der Name, den die Quelle von Garmab führt, drückt ihre Wärme aus. Die Ebene, die gegen Osten zu unsern Füßen lag, war ausgedehnt und wohl angebaut, auch mit Weilern in Menge bedeckt. Eine ansehnlichere hervorragende Wohnung wurde uns als der Tanda Mahi, die Wohnung eines angesehenen Häuptlings, bezeichnet.

Der erste Theil unserer nächsten Tagereise führte am Fuße der niedrigen Hügel uns zur Rechten hin und später kamen wir über ein Rud Khana, dessen Bette weit und mit Wasser versehen war. Er begleitete uns zu unserer Rechten während des Restes der Tagreise. Als wir um den Fuß eines niedrigen Hügels herumkamen, war die öde Gegend mit Perpukbäumen besetzt, von denen einige in Blüthe standen. An einer oder zwei Stellen war der Boden von dunkelrother Farbe, zerbröcklich und fettig anzufühlen. Wir kamen links an einem Begräbnißplatz vorüber, auf welchem sich einige hervorragende Grabmäler von gelben gehauenen Steinen befanden und machten eine Strecke darüber hinaus bei den Trümmern eines alten Gebäudes, Got Hindu genannt, Halt. Meine Gefährten glaubten, es sei dies eine Festung gewesen, da es die Trümmer einer viereckigen Gestalt hatte, während kreisförmige Thürme die Ecken bezeichneten. In der Art und Weise der Architektur fanden sich jedoch Eigenthümlichkeiten, welche mich auf die Vermuthung brachten, es werde wohl eher ein altes gottesdienstliches Gebäude sein. Die Mauern waren nur 2 Fuß hoch und ich glaube sie waren niemals höher. Ihre Breite betrug ungefähr 8 Fuß. Das Innere und Aeußere war sehr zierlich. Die Eingebornen hier nennen jeden alten Platz, der über ihre Zeit oder ihre Vorstellung hinausreicht, Hindu. Wir befanden uns jetzt in der Gegend, welche von dem Bulfutstamm der Lumris bewohnt wird, welche in der Richtung von Karatschi hin sich ausdehnen, bis gegenüber von Tatta die Dschukias ein anderer Beludschenstamm auf sie folgt. Unser Wasser verschafften wir uns von dem schon erwähnten Rud Khana. Wir hatten kaum unsren Kameelen die Ladung abgenommen, als zum Schrecken Kalikbads und seiner Brüder Kaufleute der unerbittliche Saiyad von Sehwan mit 3 auf Kameelen reitenden Männern erschien. Man brachte schlechte

Ausflüchte hervor. Er behauptete, es seien unterwegs heimlich Waaren verkauft worden und die Kafila müsse nach Sehwan zurückkehren. Mit vieler Mühe wurde er dazu bewogen abzusteigen und darein zu willigen hier zu bleiben bis das Frühstück, welches schon zubereitet wurde, fertig wäre. Dieser Aufschub gab Gelegenheit zur Berathschlagung und Kalikdad sprach viel von seiner Rechtlichkeit und Ehrlichkeit, was der schlaue Saiyad nie zu bezweifeln schien. Es begann nun dasselbe Possenspiel wie in Sehwan; neue Zölle wurden gegeben, daß der unwillkommene Gast abreisen sollte und endlich wurde ein neues Mokal ausgesprochen. Ich fragte Kalikdad, ob er sich nicht bemüht habe die Verzollung zu umgehen, er gestand, er habe es, aber die Kaufleute von Kandahar haben die Sache übertrieben.

Die ganze nächste Tagereise über führte der immer ebene Weg durch eine Gruppe von niedern Hügeln hindurch, dazwischen lagen öde Strecken mit niedrigen Bäumen und Stauden. Wir kamen über das Bett eines Rud Khana, wanden uns durch eine Menge kleiner Anhöhen hindurch, die so genau kegelförmig waren, daß ich nicht wußte, ob es natürliche oder künstlich errichtete Erhöhungen waren und hielten an einem Ort mit Namen Malgari. In dem Bette des Rud Khana wurde Wasser gefunden.

Am folgenden Tage führte unser Weg meistens ein offenes Thal entlang, auf beiden Seiten lagen gleichlaufende Hügel. Gegen das Ende unsrer Tagereise kamen wir über das Bett eines Rud-Khana, in welchem sich Wasser befand. Jenseits desselben hatten wir zu unsrer Rechten eine jener alterthümlichen Bauten, denen die Eingebornen den Namen Gohar Baßta beilegen. Sie war länglich und die Anordnung ihrer Mauern, die in ihrem Baue denen des Gebäudes in Gol Hindu glichen, bezeichnete 4 Gemächer gegen Osten hinaus.

Dieſes Ueberbleibſel des Alterthums zeichnete ſich durch einige ſchöne Dedars aus; die erſten, denen wir begegneten, obgleich ſie auf den folgenden Märſchen ſich im Ueberfluſſe fanden. Wir machten auf einer klaren und offnen Stelle, Polar genannt, Halt. Bruchſtücke von Töpferarbeit waren über die Oberfläche hin zerſtreut und bewieſen, daß ſich der Ort in früheren Zeiten der Gegenwart von Menſchen erfreute. Jetzt iſt er eine Einöde. Es befand ſich hier auch eine Reihe kegelförmiger Steinhaufen von großem Umfang und merkwürdig, da ſie in der Ebene lagen. Bisher hatten wir wohl einzelne bemerkt, aber ſie ſtanden auf Anhöhen. Der Gipfel eines Berges gegen Südweſt war mit ſo vielen dieſer Kegel beſetzt, daß er dadurch das Anſehen gewann, als trage er Thürme. Es blieb mir überlaſſen, Vermuthungen darüber aufzuſtellen, ob ſie neuere Grabmäler oder ältere Monumente waren. Daß ſie das letztere waren, dafür ſprach ihr Vorkommen an einem ſolchen von einem Gohar Baſta bezeichneten Orte und andere Zeugniſſe. Die Berge in der Nachbarſchaft geben einen rothen Staub, welchen die Eingebornen für Sindur oder den rothen Bleikalk halten wollen. Wir verſchafften uns Waſſer aus einem Rud-Khana.

Von hier zogen wir über eine ſchöne flache Ebene, die zwar vernachläſſigt war, aber guten Boden hatte und frei von Steinen war. Als wir einen niedrigen einzeln ſtehenden Berg erreichten, zogen wir an ſeinem Fuße hin und hatten zu unſrer Linken ein Rud-Khana. Dieſes überſchritten wir und hielten am jenſeitigen Ufer. Ungefähr eine halbe Meile öſtlich von unſerm Ruheplatze lag ein kleines Dorf, Wad Dera genannt, wo Mir Khan, ein Bulfut-Häuptling, wohnte, der einen Durchgangszoll im Betrag von einer viertel Rupie für eine Kammeel-Ladung von Waaren erhebt. Ich ſchlug den Weg ein, der durch die Dſchongeln nach dem Dorfe führte

und wurde von den Hindus, deren es hier einige gibt, als Feringhi erkannt. Die Männer der Kafila fragten hier nach Honig. Mir Khan ſtattete Kalikdad einen Beſuch ab und brachte ihm ein ſchönes Dumba oder fettſchwänziges Schaf. Gleichwohl machten ſich die Kaufleute durchaus kein Gewiſſen daraus, ihn bei der Bezahlung des Zolles aufs herrlichſte zu prellen.

Von Wad Dera aus gieng unſer Marſch über eine ſchöne ebene Fläche, leicht bewachſen mit Beerbäumen und den ſogenannten Kuber, Pelu, Ghwangi u. ſ. w. ſammt der Pflanze Hiſchwirg. Auch herrſchte hier eine beſondere Art von Mimoſen vor. Das Tittar oder Feldhuhn ſah man hier ſehr häufig. Dieſer Marſch, von dem man ſagte, er betrage 8 Coſſe, betrug, wie ich vermuthete, eher 12, denn er war einer der längſten, die wir zurücklegten. Zuletzt hielten wir in der Nähe einiger kleiner Anhöhen, welche das Thal überſchaueten; auf beiden Seiten von uns ſtanden höhere Berge. Dieſe waren, wie gewöhnlich, von kegelförmigen Steinhaufen bezeichnet. Von Do Rah (wörtlich: die zwei Straßen) führte ein Weg nach Dſchiriki und Haidarobad und die andere, die wir einſchlugen, nach Karatſchi. Der Rud Khana, den wir bei Wad Dera überſchritten hatten, blieb die ganze Tagreiſe über uns zur Linken; bei Do Rah kamen wir wieder zu demſelben und nahmen unſer Waſſer aus ihm. Unſere nächſte Tagereiſe, ein langer Marſch von 12 Coſſen, gieng über ein weithin offenes Land, das frei von großen Bergen war. Das öde Land war, wie gewöhnlich, von dünnen Dſchongeln überwachſen. Zu unſerer Rechten lag ein Dorf mit einem Begräbnißplatz und einem Ziarat mitten in einem Haine. Von hier aus wurde der Boden etwas ſandig und unſer Weg gieng am Fuße eines niedrigen Hügels zu unſrer Linken hin, bis wir dieſen umgangen hatten. Von hier aus wandte ſich unſer

Pfad westlich nach Got Arab, oder, wie es zuweilen auch heißt, Tanah, wo wir Halt machten. Dieß ist ein großes aus Hütten bestehendes Dorf, in welchem Ahmed Khan, der Häuptling der Bulfuts, zuweilen wohnt und hier leben viele Hindus. Es wird hier wieder ein Durchgangszoll von einer Viertel Rupie per Ladung von den Waaren erhoben. Der Häuptling war nicht zugegen und der Betrag wurde an seine Mutter bezahlt. Die Bulfuts rühmen sich, sie enthalten 12,000 Kharas oder Familien und können eben so viele kampffähige Männer ins Feld stellen, was Jedermann zu bezweifeln geneigt sein möchte, der ihr Land durchreist und mit Ausnahme der 2 oder 3 kleinen Dörfer kein Haus und keine Hütte, ja kaum ein menschliches Wesen gesehen hat. Sie sind ein Stamm der großen Lumri-Gemeinde und werden Lumri Baranis genannt, zum Unterschied von den Lumristämmen in Les, welche Lessis heißen. In den öffentlichen Urkunden von Sind heißen sie Namadis, unter welchem Namen sie in dem Vertrage zwischen Nadir und Mahomed Schah von Delhi aufgeführt werden. Es giebt 2 bedeutende Zweige derselben, die Bappahanis, deren Häuptling Bula Khan ist und die Amalanis, deren Häuptling Ahmet Khan ist. Diese haben wieder zahlreiche Unterabtheilungen. Ahmed Khan besitzt als Dschaghir das Bazardorf Kotli auf dem westlichen Ufer des Indus gegenüber von Haidarabad. Es ist ohngefähr 5 Jahre her, seit man den Lumris zuerst erlaubte, Zölle zu erheben. Zuvor mochten wohl zuweilen starke Kafila's durch ihr Gebiet reisen, aber ihre Kameele wurden beim Grafen weggeschleppt und eine oder zwei Ladungen mochten unterwegs leicht gestohlen werden. Faiz Ahmed, der Babi-Kaufmann von Kelat und Vetter Kalikdads, der bei den Amirs von Haidarabad in einigem Ansehen stand, wandte sich an diese mit der Bitte, die Häuptlinge der Lumris sollten von den durchreisenden Kafilas einen kleinen Durch-

gangszoll erhalten und für jeden Verlust, der sie treffe, verantwortlich seyn. Die Amirs billigten diesen Vorschlag und die Lumrihäuptlinge willigten in die Bedingungen. Seit dieser Zeit hörte man nicht ein einziges Mal mehr von einem Raub, ja die umherschweifenden Thiere werden sogar überall geschützt und zurückgeliefert. Geht eines unwiederbringlich verloren, so wird es als gestohlen angesehen und sein Werth bezahlt. Diese Lumri oder Bulfuts, wie sie sich gewöhnlich nennen, führen ein vollständiges Hirtenleben Das wenige angebaute Land ist mit Dschuari besetzt. Der weite Landstrich, über den sie verbreitet sind, enthält viele Stellen mit gutem Boden und es bedarf nur der Errichtung von Behältnissen, um das Regenwasser aufzufassen und das Land dadurch culturfähig zu machen. Daß die Gegend nicht mehr bevölkert war, geht deutlich hervor aus den klar bezeichneten Stellen, wo frühere Dörfer standen.

Von Tanah aus dehnte sich eine offene flache Gegend ohngefähr 4 oder 5 Cosse weit aus. Hierauf kamen wir in die Nähe einiger kleinen Anhöhen zu unserer Rechten, und auf dem Ufer eines von diesen Bergen ausgehenden Wassers gelangten wir an das vollständigste und merkwürdigste Gebäude Basta, das ich noch gesehen. Es war ganz dieselbe Bauart, wie wir sie in der Nähe von Pokar getroffen hatten; ein von Mauern in 4 Gemächern getheiltes Oblongum, aber damit verbunden gegen Norden stand ein zweiter viereckiger Bau mit hervorspringenden Eingängen. Dieses bestand aus ungeheuren Steinen; die Länge von einem betrug 14 meiner Spannen, die Breite 5 Spannen, die Dicke nur 1 Spanne. Die Ausdehnung des Oblongums betrug, wie ich fand, 72 meiner Schritte. Ich erfuhr, oben an dem Wasser seien einige Mauerwerke und die Lumris haben diese durchbrochen, weil sie vermutheten, es sey hier zu irgend einer unbekannten Zeit eine Wasserquelle muthwillig verbaut worden. Wahrscheinlich bra-

Rechten befinden ſich anſehnliche Goh
einem einzeln ſtehenden Berge zu, den
hen und an deſſen Fuße wir endlich
nicht zufrieden mit der flüchtigen Anſic
ten unterwegs genommen hatte; dahe
Kameeltreiber zurück und beſichtigte ſie
auch eine Skizze von dieſem viereckige
lehr begegneten wir 2 Lumris, von
war und meinen Begleiter bat, er
unterſuchen laſſen. Der Brahui weige
wackere Männer trennen ſich nicht v
Lumri ſagte, er ſey ein tüchtiger St
nach einigen Scherzen trennten wir un
Ruheplatzes lag ein aus Hütten beſt
di Got genannt; unter der Bevölker
Pindus. Auf den Bergen ſtanden eini
Denkmale.

Es fiel ein empfindlicher Regenſch
uns unter den vorſpringenden Felskup
einen Vertrag mit einem Bulfut ab

Feringhi sey und ich übergab Kalikdad meinen Compaß und andere Dinge, die man nicht wohl sehen lassen konnte und die ich in mein Kissen gestopft; meine Kurzins oder Satteltaschen, die mit Kleidern und Büchern angefüllt waren, nahm ich mit mir. Kalikdad sollte das Kissen mitbringen, wenn er in wenigen Tagen nach Sunmiani kommen würde. Die Kafila brach bei Nacht auf und erreichte, wie ich später erfuhr, Karatschi in 4 Tagreisen, wobei sie in Tirk, Manaroh, Malaroh und Karatschi anhielt. Zwei von Ahmed Khans Leuten begleiteten sie, woraus ich schloß, daß die Gegend bevölkerter und größere Vorsicht nothwendig war. Um Sonnenuntergang verkündigte einer derselben, nachdem er auf die Ladungen gestiegen war, so laut als möglich, die Gegend gehöre Gott und ihrem Badschah Mir Morad Ali und daß jeder, der einen Diebstahl begehe, ihn in dem Verhältnisse von einer Rupie zu einem Pais und von 100 Rupien zu einer Rupie zurückerstatten müsse. Ohne diese Förmlichkeit und Vorsicht konnte, wie man mir sagte, für gestohlene Gegenstände nur der einfache Werth zurück erhalten werden. Kalikdad und Atta Mahomed blieben, obgleich die Kafila schon aufgebrochen war, mir zur Ehre die Nacht über in dem Hause des Bulfut im Dorfe zurück und reisten des Morgens ab, indem sie mich seiner Sorge empfohlen.

Sobald wir gefrühstückt hatten, machte sich der Bulfut auf, um sein Kameel zu suchen und kehrte erst am Mittag zurück. Das Thier war nicht eingefangen worden, streifte noch in den Dschongeln umher und konnte nicht gefunden werden. Mein Begleiter sagte mir, ich solle Badda Dil haben, oder gutes Muthes seyn; aber ich hatte allen Grund, keinen solchen Aufschub zu wünschen. Die Lumris sind gewiß kein sehr feingebildeter Stamm und stehen sogar in Betreff der kleinen Künste und Bequemlichkeiten des Lebens unter vielen ihrer Nachbarn. Die Familie, in die mich der Zufall geführt hatte,

bestand nur aus dem Bulfut und einer jungen Frau, die etwa in seinem Alter war und von der ich nicht sagen konnte, ob sie seine Gattin oder seine Schwester war. Mein Begleiter wollte mich zum Beweis seiner Artigkeit an seinem Wat, oder gesottenem Reis miteſſen laſſen und wollte mir nur von dem Theil des hölzernen Geſchirres zu nippen erlauben, den er ſchon mit ſeinen Lippen befeuchtet hatte. Ich war herzlich froh, als das Doppelmahl vorüber war.

Zwei oder drei Stunden vor dem Tageslicht am nächſten Morgen begann ein lauter Geſang in dem Dorfe und als der Bulfut erwachte, erfuhr ich von ihm, daß dies von den Hindus käme, welche ihre Granths laſen, oder, wie er ſich ausdrückte, Gott auf ihre Weiſe verehrten. Dann ſuchte er ſein Kameel und brachte es etwas nach Mittag mit ſich zurück. Er rüſtete ſich nun zum Aufbruch, indem er mir ſagte, er wolle ſein Wort halten, obgleich ſein weiblicher Hausgenoſſe wünſchte, er möchte bis zum Morgen bleiben. Wir reisten von dem Dorfe ab und da die Straße durchaus gut war, ſo kamen wir zwiſchen niedern Bergen hin ſchnell vorwärts und erreichten einen Ort, Peraru genannt, wo wir die Nacht bei einer Beludſchen-Familie zubrachten.

Mein Führer war, wie alle Lumris, ein Opiumeſſer und nahm nicht nur ſelbſt eine Doſis beim Aufbruch, ſondern reichte auch eine ſeinem Kameel. Das Thier wurde in Folge davon eine Zeitlang ſehr wild und rann hin und her, ohne ſich um irgend einen Weg zu bekümmern, bis die von dem Opium bewirkte Aufheiterung vorüber war. Während das Thier umher capriolte, verfehlte mein Freund nicht, mich zu ermuthigen, indem er mir zurief, ich ſolle gutes Muthes ſeyn und mich, was eben ſo nöthig war, feſt an ſeinem Kamarband, oder Leibgurt halten. Wir reisten beinahe den ganzen Tag über. Zuweilen kamen wir an Hütten vorbei und der Boden war

ſandig. Die Hügel boten einen ſehr verſchiedenartigen Anblick dar; es waren Erdhügel mit ſteilen abſchüſſigen Abhängen und Tafelland auf den Gipfeln. Wir hielten die Nacht über in einer Beludſchenhütte; die Inwohner waren höflich und wenn die Männer unanſehlich waren, ſo waren die Frauen dagegen ſehr hübſch. Mein Bulfut aß mit Jedermann, dem er begegnete, Opium. Die Ceremonie, die bei ſolchen Gelegenheiten beobachtet wird, mag hier aufgezeichnet werden. Das Opium, welches die Geſtalt von Pillen hat, wird von den Fingern des einen in den Mund des andern geſteckt, ſo daß Niemand ſeine eigenen Finger dazu verwendet, außer wenn er allein iſt. Am folgenden Tag zogen wir über das Thal, durch welches der Fluß Hab fließt. In Folge der ungeheuern umher zerſtreuten Felſenmaſſen bot es eine wilde Scene natürlicher Verwirrung dar. Gegen Abend kamen wir über einige Hügel und erreichten bei Nacht einen Ort, wo viele Wohnungen ſtanden und einige Hindus lebten. Wären wir hier bei Tage angekommen, ſo hätte ich leicht ein Abentheuer haben können; die Leute waren hier argwöhniſch und kamen in kleinen Parthieen von 2 und 3, um uns zu beſichtigen und gingen dann wieder ihres Wegs. Endlich machte der Bulfut einen Freund ausfindig und dies machte den Störungen ein Ende. Dieſer Mann kannte, wie ich beobachtete, an jedem Platz, wo wir Halt machten, irgend einen Mann.

Wir brachen des Morgens in der Frühe auf und durchzogen ein Land, welches eher aus wellenförmigen Anhöhen und Vertiefungen als aus Bergen beſtand. Es wär auch beſſer mit Wald bewachſen. Um Mittag erreichten wir einen Haufen von Beludſchenzelten, wo, als mein Führer unſern Wirthen erzählte: ich habe ſo viele Bücher, daß ich, wenn ich in ihrer Mitte leben würde, als ein Holia oder Heiliger verehrt werden würde, man von mir verlangte, ich ſolle angeben, ob viel Regen fal-

len würde. Ich fragte dagegen nach dem Grunde, aus welchem sie sich so eifrig nach dem Regen erkundigten. Sie versetzten, zu viel Regen erzeuge Krankheiten unter ihren Heerden und sie verlieren alsdann viel Vieh. So belehrt, schlug ich mit vieler Wichtigkeit Dunkans Arzneibuch von Edinburg auf und prophezeite natürlich man dürfe nur eine mäßige Menge von Regen erwarten. Sodann fragte man mich, ob einige Ziegen, die man vermißte, sich nur verirrt hätten, oder gestohlen worden seyen. Auf eine Befragung des Arzneibuchs erfolgte natürlich die Antwort, sie haben sich nur verirrt. Eine weitere Frage wurde an mich gestellt, über die Richtung, in welcher man sie suchen sollte. Das Arzneibuch antwortete: gegen Norden hin, das heißt da, wo sie verloren gegangen waren. Diese schlichten Leute waren sehr zufrieden und bereiteten uns Brodkuchen, und nach unserer Mahlzeit wanderten wir noch eine nicht sehr große Strecke weit und gelangten an einen Haufen Zelte, die höher gebaut waren als alle, denen wir bisher begegnet waren. Es war hier sogar viel angebautes Land. Hier hatte mein Bulfut einen Bekannten, der in uns drung, wir sollten da bleiben, was wir auch thaten, obwohl wir noch weiter hätten reisen können.

Erst am Mittag des folgenden Tages brachen wir auf, da 2 oder 3 junge Männer die Absicht hatten, uns nach Sunmiani zu begleiten, das, wie ich nun fand, ganz in der Nähe war. Wir zogen einen anmuthigen Landstrich entlang, kamen um einige mit Wald bewachsene Erdhügel und gelangten auf die flache Ebene von Les. Ein kurzer Marsch brachte uns nach Sunmiani, wo ich von meinen hinduischen Freunden bewillkommt wurde. Da mein Führer sich unterwegs sehr gut benommen hatte, so fragte ich ihn, was ich ihm außer seinem Miethlohn für das Kameel zum Geschenk machen sollte. Er wählte mein Lunghi, um bei seiner Rückkehr in sein Dorf da-

mit prunken zu können. Dasselbe war alt und gering, aber ich hatte keine andere Kopfbedeckung und ich nahm daher einen Dukaten, welcher den Werth des Lunghi weit überstieg und sagte ihm, er könne nehmen, was er wolle. Eine Zeitlang war er unentschlossen und blickte bald auf das Lunghi, bald auf das Gold. Endlich, als ich ihn aufforderte, zu einem Entschluß zu kommen, erklärte er, er wolle das Patanen-Lunghi haben. Ich gab es ihm, und, nachdem er seine kleinen Einkäufe gemacht, verließ er die Stadt, um die Nacht an dem Orte zuzubringen, von wo wir des Morgens aufgebrochen waren.

Achtes Kapitel.

Aufenthalt in Sunmiani. — Abreiſe. — Viehſtahl in Schekh-ka-Kadſch. — Atal. — Osman-di-Got. — Pela. — Ermordung des Mogal-Kaufmanns. — Die Verhandlung. — Niedermehlung der Minghal und Pizundſchu Häuptlinge. — Erlaubniß Zölle zu erheben. — Geſetzloſer Zuſtand. — Verbot an die Kafilas. — Hadſchi-Gul Mahomeds Nichtachtung des Verbots. — Die Kafila. — Mirza Iſak. — Die Saiyads. — Kaufleute. — Padragars. — Täuſchung. — Ein Vorfall. — Der Vertrag. — Abreiſe von Pela — Räuber. — Daran-Lak. — Wali Mahomed. — Seine Vorſtellungen. — Sein Hochſinn. — Seine Gefälligkeit. — Seine Freigebigkeit. — Sein Schickſal. — Iſakhan. — Pizundſchu Häuptling. — Schickſal der Kafila. — Kala Dara. — Ebene von Wad. — Vortheil von Padragar. — Gebirgsvolk. — Khozdar. — Betrugsverſuch. — Sohrab. — Kodindſchoh. — Kelat. Die Einladung zum Bleiben abgelehnt. — Mangartſchar. — Schehidan. — Peludſchen. — Der Streich, der ihnen geſpielt wird. — Ihr Verdruß. — Das Gebirg Khwodſcha Amran. — Pflanzen. — Wilde Tulpen. — Schoraw.k. — Killa Mir Alam Khan. — Päſſe. — Stämme. — Dörfer. — Ufer. — Ankunft von Peludſchen. — Ihre Sendung. — Antwort der Afghanen. — Kanäle. — Hiſſarghu. — Atſchak-Dai. — Harir. — Eſchadſchar. — Karez-Illaiyar. — Reiſende von den Atſchak-Dais. — Die Forderung Zoll zu bezahlen. — Plünderung aus Verſehen. — Einfalt der Diener des Mama. — Takht-Pul. — Salzſumpf.

— Arghasan. — Khuschab. — Grabmal Pahindar Khans. — Kandahar. — Wiedererkennen. — Folgen. — Feldzug nach Darawat. — Entkommen des Sohnes Mir Alam Khans. — Besorgnisse der Sirdars. — Folgen des Feldzuges. — Ich bereite mich Kandahar zu verlassen. — Klima. — Tod des Fur Dil Khan. — Abbas Mirza Gesandter. — Uebermüthiger Brief. — Die Anmaßung des Gesandten. — Seine Behandlung. — Meldungen und Gerüchte. — Unbeliebtheit und Uneinigkeit der Sirdars. — Mehu Dil Khans Heuchelei.

Nach 2 oder 3 Tagen traf Kalikdad in Sunmiani ein, setzte einige Waaren ab und kehrte dann nach Karatschi zurück. Wie bei meinem früheren Besuche lebte ich mit den Leuten auf dem besten Fuße, aber ich fürchtete, ein längerer Aufenthalt möchte meiner Gesundheit schaden, die durch die Reise von Kelat her gestärkt worden war und erwartete daher sehnlichst eine Gelegenheit, um wieder nach dem Norden zu reisen. Im Lauf der Zeit kamen viele Kaufleute und andere Reisende von Bombay und Sind an, und es wurde verabredet, eine Kafila zu bilden und den Weg über die Minghal- und Bizundschu-Berge einzuschlagen. Ich beschloß, sie zu begleiten und machte einen Vertrag mit einem Kameelbesitzer, Namens Soh, daß er mich in einer Kadschawa (einer Art Korb) nach Kabal bringe. Die Kafila war nach Kelat und Kandahar bestimmt, aber es waren 3 oder 4 Niazi Afghanen dabei, welche in der Nähe von Kabal wohnten und im Sinne hatten, es auf der Straße von Schall und Toba zu erreichen. Ich willigte ein, es mit ihnen zu wagen. Wir reisten nach Tschaghai, drei Cosse von Sunmiani und von hier nach Scheckh-ka-Radsch, einem Dorfe mit 60 Häusern und einigen hinduischen Läden.

Hier wurde die Nacht über ein Kameel von der Kafila gestohlen und man erhielt das Thier auch nicht mehr zurück.

Als man dem Vorsteher des Dorfes die Sache vorstellte, gestand er sein Unvermögen für die Zurückerstattung zu sorgen und erklärte, unter der jetzigen schlaffen Regierung seyen Räuber so keck geworden, daß sie sogar seinen Dorfbewohnern das Vieh wegtreiben.

Obgleich wir ungefähr eine Stunde vor Sonnenaufgang von Schekhka-Radsch aufbrachen, erreichten wir das 10 Cosse entfernte Utal doch erst nach Mitternacht. Es ist dies eine kleine Stadt von etwa 300 Häusern mit einer großen Anzahl Hindus. Sie liegt recht anmuthig zwischen Kikar-Hainen und das Land umher ist wohl bebaut mit Dschuari, Sirtscham (Reps) und der Baumwollenpflanze. Wasser verschafft man sich aus Brunnen. Lebensmittel kann man hier in mäßiger Menge erhalten und Honig gibt es im Ueberfluß und zu billigen Preisen. Utal steuert zu den Einkünften von Bela jährlich 4000 Rupien bei.

Von hier aus gelangten wir an eine Stelle ohne Namen, am Rand einer trockenen Schlucht. Wir zogen vor Sonnenuntergang fort und machten erst nach Sonnenuntergang am folgenden Morgen Halt; aber unser Marsch war von Gräben und Dämmen, welche über den Weg liefen, sehr gehemmt. Schlechtes Wasser fanden wir in einem Brunnen.

An dieser Stelle verirrten sich viele unserer Kameele, wurden jedoch wieder zurückgebracht. Wir brachen wieder vor Sonnenaufgang auf und erreichten Osman-di-Got, unsern Bestimmungsort, erst lange nach Sonnenaufgang am folgenden Morgen. Wasser erhielten wir aus einem Teich. — Von hier aus brachte uns ein kurzer Marsch nach Bela und wir schlugen dicht bei der Stadt gegen Norden unsre Zelte auf.

Hier erlitt unsre Reise eine Verzögerung durch die Nothwendigkeit Badragars, oder Sicherheitswächter, zu miethen, welche die Kafila durch die Brahuistämme auf dem Gebirge hindurch geleiten sollten. Zur Zeit Mahmud Khans, des Ba-

ters von dem jetzigen Mehrab Khan von Kelat wurde ein Mogal Kaufmann, der von Kelat nach Bela reiste, ausgeplündert und erschlagen. Als die Kunde davon der afghanischen Regierung zukam, wurde ein Vakil nach Kelat gesandt, welcher Genugthuung wegen dieses Schimpfes forderte; diese wurde versprochen, Mahmud Khan begab sich nach Khozdar, schlug ein Lager und forderte die verschiedenen Mingal und Bizundschuhäuplinge vom Gebirge vor sich. In einer Audienz forderte der Khan, an dessen Seite der afghanische Vakil saß, Zurückerstattung des gestohlenen Eigenthums, Auslieferung der Mörder. Als im Laufe der Verhandlung einer der Anführer gegen Mahmud Khan äußerte: er benehme sich nicht wie ein Il oder Bruder des Beludschenstammes, erhob sich der afghanische Vakil, faßte sein Schwert, das vor ihm lag und fragte, wie ein Unterthan eine solche Sprache gegen seinen Herrscher führen könne? Unter dem Geschrei, sie seyen verrathen, zogen sich die Brahui-Anführer schnell aus dem Zelte zurück auf eine nahe liegende Tappa oder Erderhöhung. Mahmud Khan befahl die Nagaras zu rühren, zu den Waffen zu rufen und die Tappa zu umzingeln. Die Brahui-Anführer wurden bis auf den letzten Mann erschlagen, und die Volkssage hat mit ihrer Niedermetzlung die Offenbarung eines Wunders in Verbindung gebracht. Es fiel ein Regenschauer, aber nur über der Tappa, dadurch wurden die Lunten der dem Untergang geweihten Männer gelöscht und sie waren die hilflosen Opfer ihrer Angreifer. Einige Zeit nach diesem denkwürdigen Gerechtigkeits-Akt gestattete Mahmud Khan, durch Mitleid getrieben, den Söhnen oder Nachfolgern der bei jener Gelegenheit Erschlagenen kleine Durchgangszölle von den Kafilas zu erheben, wogegen sie sich verbürgten, fremdes Eigenthum zu achten und für Räubereien, die innerhalb ihres respektiven Gebietes verübt würden, verantwortlich zu seyn. Die Gesammt-

summe dieser Durchgangszölle betrug nicht über 4 Rupien. In der letzten Zeit erheben, in Folge der Machtlosigkeit des Khans von Kelat, die Brahuis auf dem Gebirge Zoll nach Gutdünken und eine Kameelladung Waaren kommt mit weniger als 23 bis 24 Rupien nicht von Bela nach Khozdar. Zudem hat diese Usurpation von Unabhängigkeit und Nichtachtung der Behörden eine Frechheit in dem Benehmen gegen die Mitglieder der Kafilas, namentlich gegen die Afghanen und andere Nicht-Beludschen zur Folge gehabt und Badragars sind durchaus unerläßlich, sowohl um sich Gefahrlosigkeit zu sichern, als um endlosem Hader und Streit vorzubeugen. Der wachsende Uebermuth der Stämme wurde im vorigen Jahre bei den Verhandlungen in Sohrab zur Sprache gebracht. Man überzeugte sich von dem Betrag der Vortheile, die sie das Jahr über von der Durchreise der Kafilas genossen und fand, glaube ich, daß sie sich auf 90,000 Rupien beliefen. Um diese schwere Last, die auf dem Handel des Landes liegt, zu vermindern und auch um die Stämme für ihre Nichtachtung der Behörden und für ihre Weigerung, das vorgeschriebene kriegerische Kontingent zu liefern, zu bestrafen, hatte man beschlossen, den Kafilas die Reise über ihr Gebirg zu untersagen. Demgemäß verbot Mehrab Khan die Straße bei Strafe der Confiskation des Eigenthums für diejenigen, welche sie dem Befehl zum Trotz dennoch einschlagen würden. Schon früh in diesem Jahre aber miethete Hadschi Gul-Mahomed, ein Andari, einer der bedeutendsten Kaufleute von Kandahar, sey es nun, daß er den Befehl des Khans nicht kannte, oder was wahrscheinlicher ist, daß er im Vertrauen auf seinen Einfluß in Kandahar, da er mit Khoda Nazzar, dem Mukhtahar der Sirdars, in Verbindung stand, den Befehl nicht achtete, Badragars und reiste nach Kelat. Die Kafila, der ich mich jetzt angeschlossen hatte, glaubte sich berechtigt, dem Befehl des Khans zuwider zu handeln, da Hadschi-

Gul-Mahomed daſſelbe vor ihnen gethan hatte, ohne beſtraft worden zu ſeyn. Sie beſtand aus einer großen Anzahl von Saiyads aus Peſching, einigen Kaufleuten von Kandahar, einigen andern Afghanen und vielen aus Kelat und der Umgegend gebürtigen Beludſchen, Männern, die nach 3 oder 4 jährigen Dienſten im Dekkan oder andern Gegenden von Indien in ihre Heimath zurückkehrten, oder die Pferde und Hunde zum Verkauf nach Bombay geführt hatten. Nur die Afghanen und die Leute von Kandahar hatten Waaren, die aus feinen Koliko, Muſſelin, Schwals, Zitz u. ſ. w. beſtanden. Unter den Männern von Kandahar befand ſich ein gewiſſer Mirza Iſak im Dienſte Abdula Khans, des Sirdars der Atſchak-Zais, der ſeiner ausgezeichneten Geſchicklichkeit halber als Geheimſchreiber, Schatzmeiſter und diplomatiſcher Agent bei der Kafila diente. Er war ein Parſiwan und Schia, ſagte jedoch unterwegs mit den Sunis Gebete her. Ebenſo machten es 2 oder 3 andere Parſiwans von Kandahar. Den Saiyads von Peſching, einem rohen polternden, aber in Folge ihrer anerkannten Abſtammung ſehr einflußreichen Menſchenſchlag, war die Leitung der Kafila übertragen worden, ſo weit es ihre Fortbewegung betraf. Der Befehl, ſich zur Weiterreiſe fertig zu machen, wurde von dem Vornehmſten derſelben mit lauter Stimme gegeben, darauf folgte ſein Segen. Unter den Kaufleuten von Kandahar waren die angeſehenſten Martezza Khan, ein Barak-Zai, der in Tſchaplani, einem Dorfe ſüdlich von Kandahar wohnte, und Jar Mahamed Tadſchik, ein Einwohner von Karezak, einem Dorfe öſtlich von derſelben Stadt. Es befanden ſich hier auch 3 Niazi Afghanen von Kabal, die eine Ladung Muſſelin und eine andere Ladung Glaswaaren hatten; dieſe letzteren waren hauptſächlich meine Reiſegefährten. Vier Badragars, Minghals und Bizundſchus, waren gemiethet; der eine derſelben, Rehimdad, war ein jüngerer Bruder Iſa Khans, des oberſten Häuptlings

der Mingals in Wad. 120 Rupien wurden ihnen für ihre Dienstleistung bezahlt und ihre Verpflegung unterwegs mußte auf Kosten der Kafila geschehen. Die Zahl der Kameelladungen, welche die Bezahlung bestreiten sollten, wurde zu 35 angegeben, obgleich deren über 40 waren. Die Eigenthümer legten eine Summe Geldes in die Hände Mirza Isaks nieder, um damit die Forderungen während der ganzen Reise zu bestreiten. Von der Ladung Glaswaaren, welche aus 2 langen Päcken bestand, wurde angegeben, sie enthalten Tabuts, oder Leichname, und die Wahrheit davon wurde nicht bezweifelt.

In der Nähe des Ortes, wo wir in Bela Halt machten, befand sich ein Brunnen. Eines Abends, als ein Masdur, oder Diener der Saiyads von Pesching sein Massak, oder Fell, mit Wasser füllen gieng, begegnete er einer Frau von angenehmem Aeußern, die mit einem Wassertopfe auf dem Kopfe von dem Brunnen zurückkehrte. Er machte sich die schöne Gelegenheit zu nütze und küßte sie, der Krug fiel zu Boden und brach in Stücke. Das Mädchen rannte, laut schreiend, in die Burg und es zeigte sich, daß es eine Kaniz, oder eine junge Sklavin der Mutter des jungen Dscham war. Man stellte nun die Forderung an die Kafila, sie solle den Beleidiger, der zur Gesellschaft der Saiyads zurückgekehrt war, ausliefern. Sie weigerten sich den Mann herauszugeben, da er wie sie selbst ein Abkömmling des Propheten war. In der That sprach jeder Kameeltreiber, der zu ihnen gehörte, dieselbe Ehre an. Des Abends trieb eine Abtheilung Bewaffneter von der Burg 5 Kameele mit Gewalt weg, wobei die Beamten von Les sarkastisch aber wahr bemerkten, wenn auch die Peschinghis Saiyads seyn mögen, so seyen sie doch jedenfalls sehr rohe Saiyads aus dem Gebirg.

Auf meiner früheren Reise von Bela nach Kelat waren wir schnell gereist, denn wir hatten keine Waarenlast gehabt;

diesmal zilten die Saiyads von Pesching, die sich darnach sehnten, ihre Heimath zu erreichen, weit rascher voran, als es den Beludschen in der Kafila erwünscht war, die, obwohl verstimmt, doch nur schwach zu murren wagten, weil sie den Fluch der heiligen Männer fürchteten.

Von Bela aus wanderten wir an den Puralifluß, in der Nähe des Gebirgs, zogen dann über Koharn Wat und lagerten mitten im Gebirge. Die dritte Tagreise brachte uns an einen Ort, mit Namen Selloh und von hier aus gelangten wir nach Mardschit Illaibakich. Unterwegs, und wir reisten bei Nacht, stürzten einige Räuber auf die hintersten Fußgänger der Kafila los, nicht um einen großartigen Raub zu verüben, sondern nur um irgend etwas, was ihnen in den Weg käme, wegzuschnappen und sich dann wieder davon zu machen. Einer derselben ergriff das Lunghi auf dem Kopfe eines gewissen Khairu, der hinter den Kameelen gieng. Khairu hielt das eine Ende und der Räuber das Andere. Beide zerrten daran und Khairu rief: Diebe! Diebe! Die Kameeltreiber, die voran waren, eilten zurück ihm zu Hilfe, mit schrecklichen Verwünschungen, aber sie konnten das Lunghi nicht retten, mit welchem sich der Brahui davon machte. Unser Ruheort war eine kleine offene Stelle, mit einem großen Begräbnißplatz und Rud-Khana zu unserer Rechten, aus dem wir unser Wasser schöpften.

Hierauf gelangten wir an den Fuß des Passes Baran Lak und fanden Wasser in dem felsigen Bette eines Gebirgsstroms. Am folgenden Tage bestiegen wir den Paß, der zwar nicht besonders lang oder steil war, aber doch genug um die Reise schwer beladener Kameele beschwerlich zu machen. Die Verzögerung und die Vorfälle, die sich hier zutrugen, gaben den Kameeltreibern Gelegenheit, den Wunsch auszusprechen, die Feringhis möchten kommen und das Land nehmen, damit die

Straßen besser würden. Während wir hier Halt machten, kam Wali Mahomed, einer der vornehmsten Minghal Häuptlinge, der zu Wad wohnte, mit Tadsch Mahomed, einem andern bedeutenden Häuptling und einigen Dienern sämmtlich beritten auf schnellen Kameelen Paarweise an der Kafila vorüber. Wali Mahomed war ein alter ehrwürdiger Herr, mit weißem Bart. Als die Kaufleute vortraten, um ihn zu begrüßen, verwies er es ihnen, daß sie gegen die Befehle des Khans diese Straße eingeschlagen hätten. Er bemerkte: hätten sie nur ein einziges Jahr diese Straße verlassen, so hätten sich wohl die übermüthigen Gebirgsleute genöthigt gesehen, sie zu bitten, sie möchten die Straße wieder einschlagen; zu ihrem Nutzen habe der Khan die Straße verboten und doch seyen sie so unüberlegt und widersetzen sich den guten Ansichten des Khans. Als Rehimdad Khan, sein Verwandter, mit den übrigen Badragars, erschien um seine Huldigung darzubringen, wurde sein Zorn durch den Anblick desselben noch mehr entflammt und er fragte die Kaufleute, ob diese Kuramsaks, oder Schufte, sich eingedrungen hätten, oder freiwillig gemiethet worden seyen. Als man ihm antwortete: ganz freiwillig, versetzte er, solche grundsatzlose Menschen seyen um ihres Badragar Lohnes willen die Urheber des jetzigen ungeordneten Zustandes der Straßen, denn sie handeln im Einverständnisse mit den Brahuis und stiften sie zu Gewaltthätigkeiten und Räubereien auf. Die Kaufleute drangen sehr in den alten Häuptling, er möchte absteigen und sein Mittagsmahl bei ihnen einnehmen, aber er lehnte das Anerbieten ab, indem er behauptete, das Brod von Fremdlingen sey bei ihm arm, oder verboten. Dieser treffliche Mann war auf die Reise nach Bela begriffen um einen blutigen Handel beizulegen.

Einige Jahre später wurde eine Kafila auf ihrer Reise nach Kelat in Wad aufgehalten, da die Stämme zwischen Wad

und Khozdar die Waffen ergriffen hatten. Wali Mahomed, der dem Aufschub, den die Kaufleute hier erlitten, bedauerte, geleitete sie freiwillig nach Khozdar. Als sie hier ankamen, beriethen sie sich über die Art und Weise, wie sie ihren Dank für seine unverlangte Güte ausdrücken sollten und sammelten 200 Rupien, die sie in ein seidenes Tuch legten und ihrem Wohlthäter reichten. Er wies das Geschenk zurück und keine Bitten konnten ihn bewegen es anzunehmen. Als sie noch immer in ihn drangen, bemerkte er, wenn einer von ihnen Bandar Nas, das heißt: Schnupftabak von Bombay, habe, so wolle er ein kleines Quantum davon annehmen, nicht als eine Gabe, auf welche er ein Recht habe, sondern nur als Zeichen ihrer Güte. An Annahme des Geldes war nicht zu denken. Und der Schnupftabak wurde, wie ich kaum zu bemerken brauche, zusammengebracht, auf Ballaghuns gelegt und dem Häuptling gereicht, der ihn mit vielen Dank annahm. Wali Mahomed ist der Oheim Isa Khans, des jetzigen Oberhaupts der Minghals, und seine Bemühungen, Unordnungen zu unterdrücken und seinen Neffen auf dem rechten Weg zu erhalten, haben nicht den Erfolg, den sie verdienen. Isa Khan hat eine große Anzahl Anhänger und hat alle unruhigen Geister seines Stammes für sich; dies setzt ihn in Stand, den redlichen Absichten Wali Mahomeds und der besser Gesinnten des Stammes entgegen zu wirken. Wäre die Kafila Isa Khan begegnet, so wäre es überflüssig gewesen, ihn erst zu Gaste zu bitten. Zehn Jahre des zunehmenden Alters und der Ehre waren über den redlichen und biederen Wali Mahomed dahingegangen, als er bei der Einnahme von Kelat, mit den Schwert in der Hand, an der Seite seines Fürsten, Mehrab Khan, fiel. Dieser ehrenvolle Tod war seines fleckenlosen Lebens würdig. Aber die Politik dürfen wir beklagen, die einen so achtungswerthen Häuptling unter ihr Opfer brachte.

An dieſer Stelle erwarteten wir einen Beſuch von einem Bizundſchu Häuptling, der in der Nähe von Nall wohnt, und berechtigt iſt, oder ſich wenigſtens dafür hält, Durchgangszölle zu erheben. Er wird als ein Mann von ungeheurer Brutalität geſchildert und iſt berüchtigt wegen ſeiner Beleidigungen gegen Kafilas und ſeines Uebermuths gegen Afghanen, vor denen er, wie es ſcheinen könnte, einen Abſcheu hat. Man ſchätzt ſich ungemein glücklich, wenn man nur Betrügereien von ihm erleidet und es befanden ſich 2 oder 3 Perſonen in unſerer Mitte, darunter ſogar ein Saiyad, die bei früheren Gelegenheiten von dieſem Mann und ſeinem Gefolge verwundet worden waren. Dieſer Wehrwolf der Bizundſchus erſchien jedoch diesmal nicht und wir erfuhren ſpäter, daß der Stamm in Waffen ſtand und in Uneinigkeit mit ſich ſelbſt lebte, ſo daß keine Parthei ſich hinauswagen durfte, wenn ſie nicht von einer andern angegriffen werden wollte. Dieſer Stand der Dinge kam wahrſcheinlich der Kafila zu Statten in Betreff des Zolles, der den Bizundſchus von Nall zu entrichten iſt, und die läſtige Summe von 2 Rupien per Ladung beträgt. Niemand verlangte ſie.

Auf unſerm nächſten Marſche nach dem Garten Iſa Khans, nördlich von Wad, kamen wir in das ſchöne Thal Kaladara, das in meiner früheren Schilderung aufgeführt iſt. Es bot mit ſeinen Oliven- und Perpukbäumen einen recht heitern Anblick dar. Ich bemerkte auch, daß ſich mehrere Gohar Baſtas darin befanden. Obgleich wir vor Sonnenuntergang aufbrachen und die ganze Nacht in Bewegung waren, ſo war es doch ſchon geraume Zeit nach Sonnenaufgang, als wir am folgenden Morgen, nachdem wir die kleine Stadt Wad hinter uns gelaſſen, den Garten erreichten, der hauptſächlich mit Aprikoſen, einigen Maulbeer-, Pflaumen- und Pfirſichbäumen beſetzt war. Zu dieſer frühen Zeit im Jahre trugen alle unreife Früchte, aber

die Maulbeeren und Aprikosen waren von beträchtlicher Größe. Die Ebene von Wad bot jetzt einen Anblick dar, der von dem öden Anblick, den sie mir früher dargeboten, sehr verschieden war. Der Getreidebau hatte sie in ein Grün gekleidet und ich war ebenso entzückt als überrascht, die unfruchtbare Fläche mit einer Menge dornichter Pflanzen bedeckt zu sehen, die mit dem englischen Ginster entweder identisch oder nahe verwandt waren. Hier befand sich noch eine andere aber dornenähnliche Staude, die ebenfalls mit gelben Blüthen beladen war und voll Befriedigung schwelgte der Blick auf einer Fläche lebendigen Goldes. Hier trennten wir uns von unsern Badragars. Diese Männer waren sicherlich von Nutzen, denn die zahlreichen und lärmenden Brahuis, welche Zoll verlangten, wurden an sie gewiesen. Wenn der Verdacht geäußert wurde, die Zahl der Ladung könnte zu nieder angegeben seyn, so wurde ihnen gesagt: „Wir (die Badragars) sind, wie ihr, Zolleintreiber. Wir sind zufrieden, warum sollet ihr es nicht auch seyn?" Niemals kam die Kafila in Ungelegenheit, oder bestand einer der Fordernden auf der Nachzählung der Ladungen. Obgleich Männer von wenig Gewissen, zeigten sich doch, daß sie einiges hatten, und begnügten sich mit der Angabe der Badragars. Diese ganze Reise über hatten wir starken Verkehr mit den Gebirgsbewohnern. Ich muß gestehen, so roh sie sind, so haben sie doch ein ehrliches Ansehen. Auf allen Ruheplätzen wurde Tauschhandel getrieben, indem sich die Mitglieder der Gesellschaft mit Schafen, Roghan und Milchspeisen versahen und dagegen Partscha oder grobe baumwollene Kleider, Specereien und Gelbwurz hergaben. Der letztere Artikel ist sehr gesucht, da er sowohl zum Färben der Wolle, als zum Würzen verwendet wird und Kleider werden geschätzt, weil bei ihnen keine gearbeitet werden. Von Wad, wo wir am obern Ende des Mian Dara Halt machten, reisten wir nach

Khozdar. Hier wurden von einem Beamten Merab Khans, der Naib genannt, Zölle in Empfang genommen. Ein Mensch wollte hier die Kaufleute als ein Agent der Bizundschus von Nall hintergehen. Er kam sofort mit einem Papierstreifen in der Hand und schien sehr beschäftigt, die Ladungen zu zählen und die Ergebnisse aufs Papier zu kritzeln. Niemand unterbrach ihn darin. Hierauf fragte er nach dem Inhalte der Ladungen, worauf man ihm erklärte, die Mühe, die er sich gebe, sey unnütz und er würde besser thun, zu seinem Collegen in dieser Fertigkeit, dem Naib, zurückzukehren. Der Bursche war beschämt und ging seines Wegs. Khozdar bot jetzt zur Frühlingszeit einen schönen Anblick dar.

Auf unsrer nächsten Tagreise kamen wir durch Baghwan und machten wieder an einer Stelle zwischen diesem Ort und Sohrab Halt. Die Berge waren jetzt mit den Blüthen frühzeitiger zwiebelartiger Pflanzen bedeckt, die ihr sonst ödes Ansehen etwas lebendiger machten. Das Thal von Sohrab zog ebenfalls an durch das üppige Grün seiner Schnecken-Kleefelder.

Von Sohrab reisten wir nach Damb und überstanden einen schweren Sturm mit Wind und Regen. Die nächste Station war Rodindschoh, wo die Ebenen mit den mannigfaltigen und glänzenden Blüthen der Lala, oder der wilden Tulpe in der schönsten Heiterkeit uns anlachten. Am folgenden Tage erreichten wir Kelat vor Tagesanbruch, zogen um die Mauern herum und machten hinter dem Pallast des Miri oder des Khans Halt. Ich besuchte meine alten Freunde und sie riethen mir ab, die Straße durch das Khaka-Land nach Kabal einzuschlagen, da die Khakas in innere Zwistigkeiten verwickelt seyen. Kelat bot gegenwärtig einen traurigen Anblick dar. Die Weiden und Sandschit-Bäume waren allein belaubt. Maulbeer- und andere Bäume trugen nur die schwachen An-

zeigen eines sprossenden Laubwerks. Mehrab Khan hörte von meiner Ankunft und wünschte meine Bhuts oder Zeichnungen zu sehen. Ich bedauerte ihm nicht gefällig seyn zu können, da ich sie mit meinem Gepäcke in Sunmiani zurückgelassen habe. Faiz Ahmed drang sehr in mich, einige Zeit in Kelat zu verweilen, aber ich wollte nicht auf seinen Vorschlag eingehen und hielt es für besser, die nach Kandahar weiter ziehende Abtheilung unserer Kafila zu begleiten und namentlich, da ich hörte, sie werde die Straße von Schorawak einschlagen, eine Gegend, die ich zu sehen begierig war.

Wir schieden von unsern Begleitern, den Saiyads und Brahuis und die Kandahar-Gesellschaft machte einen starken Marsch von Kelat bis an den Fuß des Gebirgs, welches die Ebene von Mangartschar gegen Westen begränzt. Es standen hier keine Wohnungen, aber das Bette eines Rud Khana versorgte uns mit Wasser. Auf unserm nächsten Marsche kamen wir über einen sehr langen und schwierigen Paß durch das Gebirg. Als es abwärts ging, kamen wir in einen ziemlich langen Tanghi oder Engpaß, und als wir diesen hinter uns hatten, zogen wir zwischen niederen Hügeln und Anhöhen hin über eine ebene Fläche, bis wir am Ufer eines Rud Khana, in welchem sich einiges Wasser befand, Halt machten. Dieser Marsch begann vor Sonnenuntergang und dauerte bis Sonnenaufgang am folgenden Morgen.

Unser Weg führte jetzt über eine niedrige Gebirgskette auf einem langen, aber bequemen Passe. Auf dem Gipfel desselben befand sich ein Schehidan oder Grab zweier Männer, die das Jahr zuvor von Räubern erschlagen worden waren. Die Männer von der Kafila streueten Gebirgsblüthen darauf und drückten den Wunsch aus, es möchte sie kein ähnliches Schicksal erwarten. Ich hörte, dieser Marsch sey gefährlich und die Kaufleute zeigten, daß sie dies fühlten. Von dem Passe a[illegible]

wurde die Straße beſſer und wir kamen über ein Rud Khana, in welchem ſich Waſſer befand. Man ſagte wieder, in einer vorgerückteren Jahreszeit ſey keines darin. Wir waren noch in Bewegung, als 3 oder 4 Beludſchen zu uns ſtießen und einen Durchgangszoll verlangten, der einem kleinen Beludſchen Häuptling gebühre, welcher in dem, weſtlich von uns gelegenen Tſchahardeh wohnte. Mit der Frechheit von Leuten, die im Amte ſind, befahlen ſie der Kafila zu halten und verlangten das Tſchillam und Tabak. Die Afghanen füllten muthwilliger Weiſe das Tſchillam mit Tſchirs, die Beludſchen, daran nicht gewöhnt, fielen wie auf einen Zauberſchlag in tiefen Schlaf und die Kafila ließ ſie im Zuſtande glücklicher Vergeſſenheit auf dem Boden ſchnarchend zurück. Etwas nach Mitternacht machten wir in Lagai in der Nähe eines Karez Halt. Unfern von uns lag eine kleine recht winklicht gemauerte Wohnung und ein viereckiger Thurm mit einem neu angelegten Garten. Hier langten den Tag über die Beludſchen an, wüthend darüber, daß ſie überliſtet worden und die Mühe gehabt hatten, der Kafila nachzufolgen. Sie wurden nicht ſehr bemitleidet, erhielten ihren Zoll und gingen ihres Weges.

Wir begannen unſre nächſte Tagereiſe ſehr frühzeitig; der Grund davon, den ich bald entdeckte, beſtand darin, daß wir die große Gebirgskette Khwodſcha Amra zu überſteigen hatten. Eine kurze Strecke Wegs brachte uns an ihren Fuß und es war noch Tag, als wir den Gipfel erreichten, von dem aus wir eine ſchöne Ausſicht über die Gegend umher hatten. Ich bemerkte hier die ferula asafötida und die verſchiedenen andern Ferulas, welche auf dem Gebirg von Beludſchiſtan gefunden werden. Auch ſtand hier in Menge eine rundblätterige Abart von Rhabarber und dieſe Pflanze war, ſeit wir Mangartſchar verlaſſen, auf dem Gebirge ſehr häufig vorgekommen.

Als wir vom Gipfel hinabstiegen, war der Paß zuerst sehr abschüssig, dann kamen wir in ein Dara, das sich fortwährend aber nur sehr allmählich absenkte. An einigen Stellen desselben stand die wilde Tulpe, oder Lala in großer Anzahl, roth und gelb; auch viele Abarten des Knabenkrautes, von denen sich die ersteren durch schwarze Flecken an ihren Blättern unterschieden. Als wir das Thal hinabgingen, kamen wir an einem großen Gebirgs-Weidenbaum vorüber; daher, wie ich glaube, der alltägliche Name, den dieser Paß hat, nämlich Kotal Bed, oder der Weidenpaß. Die Nacht begann, als wir dieses Thal erreichten, aber es dämmerte der Morgen, bis wir dasselbe hinter uns hatten und uns auf der Ebene von Schorawak befanden. Wir gingen auf ein festes Schloß zu, Killa, Mir Alam Khan genannt, das von diesem Edelmann gebaut worden ist, einem Sirdar der Nur Zais, der von dem Vazir Fati Khan, seinem Schwager, erschlagen wurde. Wir machten vor demselben Halt. Das Schloß war groß und aus Lehm hübsch gebaut. Es hatte 8 Thürme; jede Seite hatte zwischen den Eckthürmen noch einen Thurm. Wir sahen in der Gegend umher noch 5 oder 6 andere Schlösser und man sagte uns, es seyen im Ganzen 20 Schlösser und Dörfer in Schorawak. Dicht neben uns hatten wir einen Kanal vom Flusse Lora, der aus der Ebene von Peshing durch die Gebirgskette, welche wir überstiegen hatten, hindurch nach Schorawak fließt und hier die Felder fruchtbar macht. Ohne ihn würde Schorawak auch nur ein Theil der Wüste seyn, an die es gegen Süd und West stößt. Der Paß, den wir überstiegen hatten, war einer von denen, die über die Gebirgskette Khwodscha Amran gehen. Jenseits desselben ist der Kotal Schutar oder der Kameelpaß, auf welchem einige von den Leuten unsrer Kafila über das Gebirge zogen und den sie als erträglich schilderten. Oberhalb desselben ist der Kotal Roghanni

und über diesem der besuchteste, Kotal Kozhak genannt, über den die direkte Straße von Kandahar nach Schall führt. Schorawak wird von dem Afghanen-Stamme der Baretschis bewohnt, gehört zu Kandahar und steht meistens unter der Oberaufsicht des Statthalters von Peshing. Es hat 6 Hauptdörfer, Mandu Zai, Abu Zai, Bahadar Zai, Ali Zai, Badal Zai und Scherrari. Es ist wahrscheinlich, obgleich ich dessen nicht gewiß bin, daß diese Dörfer die Namen der Unterabtheilungen des Stammes führen. Gegen Westen ist die Grenze von Schorawak deutlich angezeigt durch das Gebirg Khwodscha Amran. Gegen Norden liegen niedere unverbundene Hügel, die Schorawak von unfruchtbaren sandigen Landstrichen trennen, welche von Atschak Zais und andern Afghanen bewohnt sind. Gegen Süden bildet die Sandwüste eine Scheidewand zwischen Schorawak und Nuschki, und gegen Westen dehnt sich der nämliche Sandocean aus. In dieser Richtung ist der Gesichtskreis von Bergen nicht unterbrochen, der einzige Berg, den man sieht, ist eine niedrige, einzeln stehende, schwarze Bergspitze gegen Nordwest. Die Baretschis leben in täglicher Feindschaft mit den Beludschen-Stämmen. An dem Tage, an welchem wir hier durchreisten, kamen 6 oder 7 Beludschen, welche die Zurückerstattung einiger, kürzlich von den Baretschis gestohlener Kameele auszuwirken und für die Zukunft ein freundschaftliches Verhältniß herzustellen wünschten. Sobald die Beludschen näher kamen, zog sich eine Abtheilung der Baretschis zusammen, zeigten knieend ihre Gewehre und drohten zu feuern. Zwei von den älteren Beludschen legten ihre Feuergewehre nieder und traten vor um zu unterhandeln; dies war zwecklos. Die Baretschis verweigerten die Zurückerstattung der gestohlnen Thiere und erklärten: zwischen ihnen und den Beludschen bestehen Mißhelligkeiten, die nur durch eine regelmäßige Schlacht zwischen den 2 Ulusen beigelegt

werden können. Sie seyen bereit zu jeder Zeit und auf jeder Stelle zu erscheinen, welche die Beludschen bestimmen würden. Wenn diese Bedingungen nicht angenommen würden, so müßten die Dinge bleiben, wie sie seyen und jeder Theil werde, sobald die Gelegenheit sich zeige, zum Angriff schreiten. Wir erfuhren hier die Entsetzung Abdulah Khans, des Sirdars der Atschak Zais durch die Häuptlinge von Kandahar. Es wurden verschiedene Gründe angeführt, aber ein hinreichender Grund war schon der Ruf des Reichthums, in welchem er stand. Die Bewohner dieser Gegend waren höflich gegen die Mitglieder der Kafila und tauschten ihre Bedürfnisse aus gegen Specereien, Kleider und Gelbwurz. Ehe wir die Ebene von Schorawak hinter uns ließen, kamen wir wohl über 15 oder 20 Kanäle, die sämmtlich aus dem Lorafluß kamen, und über diesen Fluß selbst. Er hatte nur eine kleine Wassermasse, aber das Bett war weit und nicht eingesunken wie auf der Ebene von Peshing. Indem sich die fortwährend ebene Straße zwischen den Bergen hinwand, wanderten wir über einen sandigen Landstrich, der durch kleine Hügel einige Abwechselung erhielt, bis Mitternacht, wo wir alsdann an einer Stelle, Hissar Ghu genannt, Halt machten. Wir sahen hier keine Wohnungen, wurden aber von vielen Afghanen besucht, deren Lage, wenn dieselbe durch ihre Kleider richtig angedeutet wurde, eine höchst armselige war. Sie vertauschten ihre jungen Lämmer und Roghan an die Kafila und nahmen mit Freuden Tabak und Gelbwurz an. Es waren Atschak Zais. Unser Wasser verschafften wir uns aus einem Teiche. Ungefähr eine Meile westlich von uns waren einige schwarze Felsen und jenseits derselben eine Wüste von reinem Sand. Der Landstrich zwischen Schorawak und diesem Orte schien fürwahr ein streitiges Land zu seyn zwischen der Wüste und dem Hauptlande.

Unſer nächſter Marſch ging über eine, der vorigen ähnliche Gegend, aber wir kamen über die trockenen Betten verſchiedener Schluchten und Flüſſe. Um Mitternacht hielten wir wieder in einer kleinen, von niedrigen Sandhügeln eingeſchloſſenen Ebene mit Namen Harir. Dieſe Sandhügel waren mit Stauden beſetzt, deren dunkles Grün einen ſtarken Gegenſatz bildete zu der blaſſen Farbe des undankbaren Bodens, in welchem ſie wuchſen. Hier fanden wir unſer Waſſer wieder in Teichen und lehmicht, denn es war nur ein Reſt von gefallenem Regen. Wohnungen ſahen wir keine.

Wir verließen Harir vor Sonnenuntergang, zogen die ganze Nacht hindurch über eine ebene Fläche hin und befanden uns bei Tagesanbruch an dem Rande unermeßlicher Schluchten, die voll Waſſer waren. Dieſer Ort hieß Tſchadſchar. Wir mußten hinüber kommen und das war nichts leichtes. Nachdem es uns gelungen war, wanderten wir noch immer in einer Schlucht, über einen Sumpf, der mit Tamariſken-Stauden beſetzt war. Endlich kamen wir auf eine weite flache Ebene zwiſchen niedrigen einander gleichlaufenden Bergen; die weſtlichen waren von reinem Sand, oder mit Sand bedeckt, die öſtlichen beſtanden aus nackten ſchwarzen Felſen. Die Ebene war am Anfang ſteinicht. Wir kamen links an einem verlaſſenen, aus Lehm gebauten Schloß vorüber und machten bald darauf in der Nähe von etwa 40 ſchwarzen Zelten der Atſchak Zai Afghanen, Halt. Weiter unten auf der Ebene, die weithin angebaut war, befanden ſich 2 oder 3 einzeln ſtehende Lehmmauern. Das Waſſer war trefflich und wurde aus einem Karez geholt, das, ſamt ſeinem Erfinder dem Platze den Namen Karez Illaiyar gab. Die Atſchak Zais waren ungemein freundlich und es befanden ſich darunter einige angeſehene Männer. Wie gewöhnlich wurden Lebensmittel eingetauſcht und wir ſpeiſten ihre Lämmer. Einige von unſern Begleitern

bei der Kafila waren Atschak Zais, die mehrere Jahre abwesend gewesen und ihr Glück in Indien gesucht hatten. Die Freude dieser Männer bei ihrer Rückkehr in die Heimath war groß und ich lächelte, als ich hörte, wie sie ihren Freunden versicherten, wo sie sich auch befunden haben, und sie hätten das Dekkar und Bombay besucht, nirgends haben sie Leute gefunden, die mit den Atschak Zais verglichen werden könnten, nirgends Leute, die sich eines solchen Khorak (Nahrung) oder eines solchen Poschak (Kleidung) rühmen könnten. Im Laufe des Tages kam eine Kameelheerde, die Khoda Nazar, oder wie man ihn gewöhnlich nennt, Mama, gehörte, hier an, um zu grasen. Auch kamen 2 Männer von Hassan Khan, einem Atschack Zai Häuptling, und verlangten einen Zoll von einem Sennar per Ladung. Dazu war er nach früheren Bestimmungen berechtigt; aber die Mitglieder der Kafila, welche wußten, daß Abdula Khan gefangen genommen und der Befehl aufgehoben worden, weigerten sich zu bezahlen. Um sich schadlos zu halten, trieben die Boten ein Kameel weg, das zu Khoda Nazars Heerde gehörte, indem sie glaubten, es gehört zu der Kafila.

Wir brachen vor Sonnenuntergang von Karez Illaiyar auf. Am Ende der Ebene stand ein alter Thurm, ein Tscholi oder Wachtposten. Hier hatten uns die Diener Khoda Nazars erwartet, kamen hervor und wollten die Kafila zurückhalten bis ein Kameel herausgegeben würde, indem sie wunderlicher Weise, aber wahr, versicherten, die Atschak Zais haben das Thier ihres Herrn irrthümlicher Weise weggetrieben. Es schien, die Kaufleute bekümmerten sich weder um sie noch um den Vazir, und wir verließen sie in sehr schlechter Laune, indem wir es ihnen anheimstellten, den Irrthum des Ulus Hassan Khans zu verbessern. Nachdem wir einen kleinen Berg umgangen hatten, kamen wir in eine andre nackte aber weite

Ebene und hatten mit Sonnenuntergang Takht Pul erreicht, eine Stelle, wo Kafilas häufig Halt machen. Hier erreichten wir die Landſtraße an dem Punkte, wo ſie über Robat nach Peſching und Schall führt. Mit Tages-Anbruch hatten wir das Dorf Karez Hadſchi erreicht, deſſen Häuſer ſämmtlich mit Kuppeln verſehen waren und hier war Waſſer im Ueberfluß in den Kanälen und viel Feldbau. Hierauf gingen wir von der Landſtraße ab und zogen über eine ſumpfige Ebene, deren Boden wegen ſeiner ſalzigen Beſtandtheile unfruchtbar und nicht anbaufähig iſt, die aber zu dieſer Jahreszeit einen bezaubernden Anblick darbot, da ihre Oberfläche mit den ſchönen Blüthen des Fiſch bedeckt war, einer knollwurzelichen Pflanze, aus deren Wurzel man den Kleiſter bereitet, welcher Schiriſch heißt. Ihre Blüthen ſind ſowohl weiß als gelb und hängen an einem ſpitzen Stengel wie die Hyazinthenblüthen. Wir gingen über den Arghaſan und machten an ſeinem Ufer Halt. Das Bette des Fluſſes war weit, aber der Strom unbedeutend, obgleich reißend und ungeſtüm. Und hier verließ uns Marteẓa Khan, um Tſchaplani, ſein Dorf, an der Ecke der Wüſte, ein wenig ſüdlich von uns, zu erreichen und eben ſo Tadſch Mahomed, der Tadſchik Kaufmann.

Um Mittag ſetzten meine Begleiter, ſehnſüchtig ihre Reiſe zu vollenden und zu ihren Freunden zu kommen, ihren Marſch über die Ebene fort; nachdem wir viele Bewäſſerungskanäle, und darunter einige große, überſchritten hatten, gelangten wir in das Dorf Khuſchab, das mehrere Häuſer enthielt, die aber meiſtens in Trümmern lagen. Von hier erreichten wir den Gipfel eines Paſſes über einen niedrigen Berg, Kotal Zakkar genannt, und hatten von hier aus eine ſchöne Anſicht von der Stadt und ihrer Umgebung. Dicht daneben ſteht das Grabmal des von Schah Zeman erſchlagenen Pahindah Khan, des Vaters der jetzigen Häuptlinge von Kandahar, Kabal und

Peschauer. Von Zakkar aus kamen wir in das Dorf Karibsch, wo wieder einige von unsrer Gesellschaft uns verließen. Von hier führte der Weg über die bebauten Felder und wir hatten viele Mühe, uns einen Weg dazwischen hindurch zu bahnen und die vielen Bewässerungskanäle zu überschreiten. Unterwegs kamen wir an einzelne Wohnungen, Gärten, Grabmälern und Takias vorüber und die Sonne war hinunter, als wir das Derwaza oder Thor von Schikar Pur erreichten. Hier waren die Zollbeamten Mamas geschäftig; und da ich nichts als ein schlecht gefülltes Kurzin oder Satteltasche hatte, so hätte ich wohl unbeachtet hindurchkommen können und war auch wirklich schon durchgekommen. Aber einer der Kameeltreiber bemerkte, als er mir vom Pferde half, unachtsamer Weise, ich sey ein Feringhi, worauf man mein Kurzin, mein Kameel und mich selbst zu dem Tschabutra in dem Mittelpunkte der Stadt führte. Ich konnte keine schleunige Untersuchung zu Stande bringen, ich sah deutlich, daß durch eine recht gemächliche Besichtigung des Kurzins eines Feringhi die Neugierde befriedigt werden müsse. Ich kehrte daher mit Soh, dem Kameelbesitzer, in sein Haus zurück, wo ich die Nacht zubrachte. Die Erpressungen, welche man mit dem Zoll verübt, der von den nach Kandahar kommenden Waaren erhoben wird, sind fürchterlich. Man sah hier recht deutlich, wie Raubsucht und Tyrannei immer ihre eigenen Absichten wieder vernichtet. Keiner der Kaufleute, mit Ausnahme von 2 oder 3 Parsivans, die wirklich in der Stadt wohnten, gingen in die Mauern ein. Sie zerstreuten sich alle mit ihren Waaren in die verschiedenen Dörfer.

Erst am 3ten Tage nach meiner Ankunft brachte mir Soh mein Kurzin von dem Tschabutra. Einige Bogen Schreibpapier und ein wenig Thee hatte man daraus genommen. Ich fand die Sirdars beschäftigt, sich zu einem Feldzuge gegen Darawat

zu rüſten, dem Land der Nur Zais gegen den Helmand hin. Ihre Darbars waren dicht angefüllt mit Militär und die Stadt war voll duraniſcher Reiterei. Die Veranlaſſung zu dieſer Geſchäftigkeit war das Entkommen des Sohnes von Mir Alam Khan, eines Nur Zai, aus der Gefangenſchaft. Er war lange Zeit in dem Balla Hiſſar eingeſchloſſen geweſen und er war ſo gefürchtet, daß ſeine Füße mit Feſſeln beſchwert waren. Dennoch gelang es ihm, die Wachſamkeit ſeiner Wächter zu täuſchen zu ihrer großen Ueberraſchung und Beſtürzung. Er begab ſich in ſein Geburtsland und augenblicklich ergriff ſein Stamm die Waffen für ihn. Die Unterdrückung dieſer Bewegungen ſo ganz in der Nähe erheiſchte die ſchleunigſten Maßregeln, nicht blos um ihrer ſelbſt willen, ſondern auch, weil man fürchtete, die Nur Zais möchten, im Einverſtändniß mit Kamran, dem Fürſten von Herat und den unzufriedenen Hazaren, handeln. Die Sirdars hatten keinen Augenblick zu verlieren und Kandahar war daher der Schauplatz außerordentlicher Thätigkeit und kriegeriſchen Geräuſches. Mein kurzer Aufenthalt hier geſtattete mir nicht, das Ergebniß dieſes Feldzuges zu erfahren, aber ſpäter wurde ich in Kabal davon benachrichtigt; daſſelbe war für die Sirdars nichts weniger als günſtig. Als ſie im Lande Darawat angekommen waren, ſteckten die Nur Zais bei Nacht angezündete Lunten auf die dem Duranilager auf der einen Seite gegenüberliegenden Stauden und griffen daſſelbe von der andern Seite an. Nun verbreitete ſich ein paniſcher Schrecken und die Sirdars ſammt ihren Truppen flohen mit Zurücklaſſung ihrer Zelte und der 4 Kanonen, welche ſie mitgebracht hatten. Einer der Sirdars, Raham Dil, wanderte mehrere Tage lang, nachdem er mit einem Schäfer die Kleider getauſcht hatte, allein im Gebirge umher, und hatte große Mühe ſeinen Weg nach Kandahar zurückzufinden. Ich verlegte mein Quatier aus dem Hauſe Sohs nach dem meines

alten Bekannten Sirafraz Khan. Ich hatte die Verabredung getroffen, meine Weiterreise nach Kabal in der Gesellschaft eines sehr religiösen Mannes, des Pir, oder geistlichen Führers von Kohan Dil Khan zu machen, und dieser heilige Mann hatte mir seine Freude darüber ausgedrückt; aber seine Abreise wurde aufs unbestimmte hinausgeschoben und ich hielt es daher für besser, mich einer Kafila zu bedienen, die im Begriff war aufzubrechen und unter deren Mitgliedern einige gute Bekannte Sirafraz Khans waren. Ich kam daher mit einem gewissen Rahmat über die eine Seite einer Kadschawa ins Reine und zum Reisegefährten auf der andern Seite hatte ich Susi, einen Kandahar-Kaufmann.

Es war im Anfang Mai's und es fielen heftige Regenschauer zuweilen mit starkem Hagel vermischt. In dem Bazar wurde Lattich in Menge verkauft samt unreifen Pflaumen und Aprikosen. Der Winter war ungewöhnlich streng und lang gewesen, deßhalb hingen Maulbeeren, die in gewöhnlichen Jahren schon reif gewesen wären, noch unzeitig an den Bäumen. Kandahar's Winterklima wird sonst für sehr günstig gehalten und der Schnee, der in allen Gegenden umher liegen bleibt, fällt auf diesen begünstigten Ebenen nur selten oder um sogleich wieder zu schmelzen.

In der Zeit zwischen meinem ersten und jetzigen Besuche war Fur Dil Khan von einem kurz dauernden Fieber hinweggerafft worden. Kurze Zeit vorher, ehe er seinen Geist aufgab, war er sprachlos geworden und man konnte keine Nachricht von ihm erhalten über seine verborgenen Schätze. Sein Leichnam wurde von seinen Brüdern mit unschicklicher Hast begraben und sie nahmen all sein Eigenthum an Effekten und Pferden zum Nachtheil seiner Söhne in Beschlag. Zu seinen Lebzeiten waren seine Brüder aus Eifersucht auf seine Macht meistens gegen ihn verbunden gewesen und Kandahar hatte 2 Darbars

einen bei Fur Dil Khan und einen bei seinen 3 Brüdern. Zuweilen wurden sie durch den Einfluß ihrer Mutter, oder Khoda Razzars, wieder versöhnt, aber diese Zeiten der Einigkeit und des Einklangs waren von kurzer Dauer. Während sie indeß über Punkte des individuellen Interesses uneinig waren, handelten sie in den wichtigeren Angelegenheiten der auswärtigen Politik in Beziehung auf ihren Bruder Oest Mahomed Khan von Kabal, oder den Fürsten Kamran von Herat durchaus einmüthig. Um die Zeit von Fur Dil Khans Tode war Abbas Mirza, der Kronprinz von Persien, in Khorasan angekommen und hatte einen Boten oder Gesandten an den ältesten der 3 Brüder, Kohan Dil Khan, abgefertigt. Dieser Gesandte war eine bekannte Person, ein gewisser Hadschi Hussen Ali Khan, aus Kabal gebürtig, von wo er zur Zeit Mahomed Azem Khans zu Randschit Singh geflohen war. Eine Zeitlang gieng es ihm unter den Auspizien des Maharadscha recht gut, bis er sich zuletzt herausnahm eine Kuh zu tödten; dieß wurde angezeigt und er aus Lahore entlassen. Hierauf begab er sich nach Sind, wo er sich seinen Scharfsinn wohl zu nütze machte, indem er die Amirs als ein Eltschi hintergieng und dann wieder auf einer Sendung von diesen, nach Persien weiter reiste. Jetzt erschien er wieder auf dem Schauplatz der Diplomatie und brachte einen Brief von Abbas Mirza an Kohan Dil Khan. Der Sirdar war tief entrüstet, da er darin mit keinem ehrenderen Namen und Titel angeredet wurde als Kohan Dil Khan Abdali und die Artigkeit des persischen Fürsten hatte sich darauf beschränkt, die Förmlichkeit des Eingangs in den Worten zusammenzufassen: Hafiyat dascheb oder: mag er sich wohl befinden. Ueberdieß war der Inhalt des Briefes der: wenn das Benehmen des Sirdas angemessen sein und Billigung verdienen würde, so solle er zum Mir der Afghanen gemacht werden. Kohan Dil Khan glaubte aber, er sey schon Mir der Afghanen.

Padschi Hussen Ali Khan, der vergaß, daß er einst ein Unterthan der Familie des Sirdars gewesen und der sich auf seine Eigenschaft als Gesandter allzuviel einbildete, that ungemein vornehm und erlaubte sich eine unpassende Redefreiheit. Eines Nachts jedoch drangen Räuber in sein Haus und all sein Eigenthum, selbst sein letzter Anzug und die Pferde aus seinem Stalle wurden weggeschleppt. Kohan Dil Khan war am folgenden Morgen ungeheuer erstaunt über die Keckheit der Räuber, aber Jedermann hatte die Freiheit zu vermuthen, wer sie abgesandt hatte. Der Unglückliche war froh, auf einem gemietheten Thiere zu seinem Herrn zurückkehren zu können. Seine Abentheuer waren jetzt der Gegenstand scherzender Unterhaltung und Belustigung in Kandahar. Die Sirdars hatten in Gemäßheit ihres beliebten Systems, falsche Gerüchte auszustreuen, bekannt gemacht, es sey ein Eltschi der Feringhis von Hind unterwegs zu ihnen. Dieß wurde vom Volke allgemein geglaubt und ehe ich die Stadt erreichte, hatte man mich oft über den erwarteten Gesandten gefragt; jetzt, da ich in der Stadt war, wurde ich wiederholt mit Fragen bestürmt, wie weit der Eltschi mit seinen 100 Büchsen noch zurück sey. Die Sirdars, die durch ihre vermeintlichen Interessen zu einer Opposition gegen ihren verstorbenen Bruder Fur Dil Khan vereinigt worden waren, standen jetzt, da er todt war, auf schlechtem Fuße mit einander. Kohan Dil Khan sprach eine gewisse Oberherrschaft an, welche die andern nicht anerkannten, und alle Klassen ihrer Unterthanen hatten Widerwillen und Verdruß über ihre unaufhörlichen albernen Streitigkeiten. Jeden Augenblick wollte Raham Dil Khan die Stadt verlassen und drohte, sich aus dem Lande zurückzuziehen und seine Brüder wurden dann bewogen, ihm ihre Aufwartung zu machen und ihn zu bitten, er möchte bleiben. Meher Dil Khan seinerseits erklärte seine Absicht, auf seine Macht zu verzichten und eine Wallfahrt nach Mekka zu unter-

nehmen und gerade jetzt hatte er, zur großen Freude seiner Brüder, eine seiner frommen Anwandlungen. Der Mann, welcher den Sirdar in Geschäften besuchte und der Soldat, der seinen Sold begehrte, erhielt zur Antwort auf sein Salam alikam den frommen Ausruf: Yar rasul Khoda, worunter sie sich denken mußten, der Sirdar sey zu sehr versenkt in abstrakte Träumereien, um im Stande zu seyn, sich mit weltlichen Angelegenheiten abzugeben. Es wurde stets die Bemerkung gemacht, daß Meher Dil Khan immer an seine Wallfahrt nach Mekka zu denken begann, so oft er Forderungen seiner Leute hätte befriedigen sollen.

Neuntes Kapitel.

Herzliche Aufnahme. — Ghulam Mahomeds Verwegenheit. — Schir Dil Khans Töchter. — Aufbruch von Kandahar. — Tarnakfluß. — Scheher Safar. — Tirandaz. — Pscheldak. — Aufrühreriſche Ghildſchis. — Streitſüchtige Beſucher. — Anzeigen von Feindſeligkeiten. — Erklärung. — Marſch der Kafila. — Killa Ramazan Ghtak. — Beſuch von Fati Khan. — Ghowar. — Fati Khan. — Seine Erpreſſungen. — Halt. — Plan von Killa Ramazan Khan. — Botſchaft von Schahabadin Khan. — Lodin. Alte Feſtung. — Ghildſchi Ildſchari. — Schahabadin Khan. — Seine Erſcheinung und Tracht. — Sein Aufenthalt in Khaka. — Hölle. — Ihre unnachſichtliche Eintreibung. — Ghildſchi-Stämme. — Ghtaks. — Choks. — Abubeker Khel. — Terkis. — Feldbau der Choks. — Ausſehen des Landes. — Charakter der Stämme. — Ihre Rechtfertigung. — Türkiſcher Urſprung. — Feriſchtas Bemerkung. — Eroberungen der Ghildſchis. — Widerſtand gegen Nadir Schah. — Huſſen Khan. — Abdal Rehman. — Religiöſe Ueberlieferung. — Schahabadin Khans Ruhm. — Seine neuere Mäßigung. — Seine Söhne. — Widerwillen gegen die Duranis. — Seine frommen Bemerkungen. — Khaka. — Kriegsmacht. — Anzahl. — Waffen. — Schahabadin Khans Politik. — Mord ſeines Sohnes. — Freiſprechung der Mörder. — Suliman Khel. — Poſt Mahomed Khans Bedenklichkeiten. — Vorſichtsmaßregeln. — Vorbereitungen zum Aufbruch. — Merkwürdige Scene. — Fruchtloſer Streit. — Der junge Räuber. —

Das Carnak-Thal. — Osman Ganni. — Dinder Lärm. — Jank. — Das Gebiet von Ghazni. — Schehidan. — Mohar. — Getäuschte Räuber. — Zir Tschischma. — Flüßchen. — Obs. — Karabagh. — Hazaren. — Gulistan Khan. — Nani. — Ghazni. — Stadt und Bazar. — Die Burg. — Ueberlieferung. — Rozah und der Altar Sultan Mahomeds. — Säulen. — Mauern. — Thore. — Lage der Stadt. — Artillerie. — Früchte. — Einkünfte. — Wilfords Vermuthungen. — Gardez und Patan. — Lopen. — Scheher Kurzhan. — Ghar-Zama-Ruka. — Lora. — Wardak. — Cakia. — Fluß Logher. — Schekhabad. — Maidan. — Der Fluß Kabul. — Argandab. Killa Kazi. — Tschehel Tan. — Killa Coptschi Paschi. — Freundliche Grüße. — Baders Grab. — Annäherung an Kabul. — Serai Kirbad. — Wohnung im Balla Hissar.

Meine Aufnahme bei Sirafraz Khan war sehr herzlich und da ich in einem besseren Aufzug erschien als damals, da wir zuerst Bekanntschaft machten, so bewirthete er mich mit großen Kosten und ich ruhte bei Nacht unter kostbaren Decken von Seide und Taffet, deren Beischaffung ich durch nichts verhindern konnte. Mit einem jungen Mann, Ghulam Mahomed, seinem angenommenen Sohne, besuchte ich die Gärten der Nachbarschaft und darunter auch einen Privatblumengarten der Sirdars. Ghulam Mahomed wußte, daß dies verbotener Boden war, aber da er Niemand hier fand, so wagte er es hineinzutreten. Gleich darauf kamen die Töchter des verstorbenen Sirdars, Schir Dil Khan, mit ihren weiblichen Begleiterinnen. Die Letzteren schalten meinen Begleiter heftig aus wegen seines unverschämten Eindringens und seiner Frechheit und er ging außer Fassung weg. Ich folgte ihm, aber man sagte mir, ich könne bleiben, indem die Frauen bemerkten, sie wissen recht wohl, daß ich nicht gekommen wäre, hätte Ghulam Mahomed

mich nicht hieher gebracht. Auch sagten sie den Töchtern des Sirdars, reizenden jungen Mädchen, ich sey ein Yar, oder Freund Mahomed Sidik Khans. Da mein Aufenthalt von so kurzer Dauer war, so wartete ich dem Sohne Kohan Dil Khans nicht auf, der außerdem auch mit seinen Zurüstungen für den Feldzug gegen die Nur Zais beschäftigt war; und aus demselben Grunde sah ich den Sohn Taimur Kuli Khans nicht, hörte aber mit Vergnügen, daß seine Angelegenheiten besser standen, sofern die Sirdars ihm einige Aufmerksamkeit zugewandt hatten, was seinen Stolz beschwichtigte und seiner Eitelkeit schmeichelte.

In Gesellschaft Rahmats verließ ich Kandahar, kam über den Deh Khwodscha und Kohzakka und gelangte nach Deh Mandisar, wo er wohnte. Ich fand hier meinen künftigen Reisegenossen Susi und Ghowar, einen Ohtak Ghildschi, der ebenfalls nach Kabal reiste. Die Kafila war uns vorausgeeilt, am folgenden Tage eilten wir ihr nach und hielten an den Ufern des Tarnakflusses an. Von hier machten wir einen langen Nachtmarsch, der in einer Linie mit dem Strom hinführte und ruhten wieder auf seinem Ufer aus, während die Landstraße auf dem entgegengesetzten Ufer sich befand.

Vor Sonnenuntergang begannen wir unsre Reise und bald kamen wir links an einer hohen künstlich errichteten Erderhöhung vorbei, auf welcher eine andere minder große ruhte. Eine andere Spur des Alterthums, nur etwas kleiner, findet sich etwas östlich von Kabal. Bei einem flüchtigen Anblick kann es scheinen, als wäre sie eine Festung gewesen mit Mauern, die auf den 2 Gerüsten errichtet waren; aber eben so wahrscheinlich kann es ein Tempel und Begräbnißort der alten Bewohner gewesen seyn. Eine kleine Strecke weiter hin kamen wir über den Fluß und erreichten die Landstraße. Auf unsrer Weiterreise kamen wir an dem Dorf und Ziarat

Khel Akhund vorbei und darüber draußen sahen wir eine rechts von der Straße liegende Anhöhe, welche die Lage von Scheher Safar andeutete, das etwa eine halbe Meile von unserm Ruheplatze entfernt war. Um diese Zeit dämmerte der Morgen. Es sind gegenwärtig keine bewohnten Häuser in der Nähe von Scheher Safar, aber einige wenige verfallene Lehmmauern werden rechts von der Straße gesehen. Das neue Dorf wurde zerstört von Vazir Fati Khan und nicht mehr wieder erbaut. Scheher Safar soll die alte Stadt Zupha vorstellen, das auf den peutingerischen Tafeln aufgeführt ist; aber nur eine zweifelhafte Verwandtschaft des Namens gab Anlaß zu dieser Vermuthung.

Unser nächster Marsch führte am Ufer des Tarnak hin. Ein wenig über Scheher Safar draußen war ein kleiner Garten und einige verfallene Mauern links von der Straße. Die Berge rechts von dem Thale stehen gewöhnlich einzeln und haben schroffe, wilde Umrisse. Der Boden war auf beiden Seiten des Flusses bebaut. Endlich hielten wir in der Nähe einer Säule oder eines Obelisk zwischen der Straße und dem Tarnak, Tirandaz genannt, der schon im ersten Bande aufgeführt wurde.

Am folgenden Tage erreichten wir Dschelduk, wo wir die Kafila fanden; es ist dies die Grenzstadt des Gebietes von Kandahar. Die ganze Tagreise über waren wir am Ufer des Flusses hingezogen.

Hier erhielten wir die Kunde, daß Badradin, einer der Söhne Schahabadin Khans, des Häuptlings der Thoki Ghildschis im Aufruhr begriffen sey und mit seinem Gefolge im Lande umherziehe. Diese Nachricht brachte uns in große Verlegenheit und machte uns sehr zweifelhaft, ob es klug sey, weiter zu gehen. Eines Morgens in der Frühe kam eine Abtheilung von Ghildschi-Reitern von Seiten Fati Khans, Ababeker

Khils, eines Ghildschi-Häuptlings, der einen Durchgangszoll von den Kafilas verlangt. Als diese Männer abgestiegen waren, fingen sie untereinander Streit an und in einem Nu waren die Schwerter gezogen. Durch Vermittlung wurde Blutvergießen beseitigt. Da die Kafila noch ungewiß war, ob sie weiter reisen sollte, so wollte sie den verlangten Zoll nicht bezahlen, was auch nicht nöthig war, wenn man nicht über die Grenze ging. Die Ghildschis waren sehr bemüht sich den Zoll um jeden Preis zu verschaffen, aber obgleich man ihnen denselben verweigerte, so trug man doch Sorge für ihre Bewirthung. Während sie noch bei der Kafila waren, kamen Abtheilungen Bewaffneter aus den benachbarten Dörfern hinter den Bergen zu unsrer Linken hervor und lagerten sich mit ihren Gewehren auf den Gipfeln der Anhöhen. Die Ghildschis, die mit allen ihren Nachbarn in Feindschaft leben, vermutheten zuerst, diese feindseligen Anzeigen gehen sie an, aber es zeigte sich, daß die Dorfbewohner sich zusammengeschaart hatten, um an der Kafila eine Beleidigung zu rächen, welche eines ihrer Mitglieder an einem Dorfbewohner verübt hatte, der bei einer Mühle geschlagen worden war. Es wurde erklärt, der Beleidiger sey ein Saiyad und dies führte zu einem Verständniß. Die Dorfbewohner, welche eine so kriegerische Stellung angenommen hatten, eilten lachend von den Bergen zu der Kafila herab und bliesen ihre Feindschaft mit Tabakwolken weg.

Die Kafila lud ohngefähr eine Stunde vor Sonnenuntergang ihre Kameele, um, wie man glaubte, nach Kandahar zurückzukehren. Viele waren sogar schon eine Strecke dahin vorausgegangen. Als der Kafila Baschi bemerkte, daß die Ghildschis, so schlimm sie auch seyn mochten, keine Adam Khors oder Kannibalen waren, so faßte er den Strick seines vordersten Kameels und schlug die Straße von Kabal ein. Rahmat

Durchgangszöllen durch die Ghildschis von Abubekr Khel vorgebeugt. Wie diesem Zweck entsprochen wurde, erfuhren wir; denn die Ghildschis waren zuerst in das Dorf gekommen, welches noch innerhalb der Grenzen von Kandahar lag und hatten jetzt ihre angeblichen Rechte dicht unter den Mauern des Schlosses geltend gemacht. Endlich bei Nacht kam ein Reiter heimlich von Schahababin Khan an und verkündigte seine persönliche Annäherung, und daß er sich zwischen die Kafilas und seinen Sohn stellen werde, der ihn zuerst besiegen müsse, ehe er die Macht habe, ihnen zu schaden. Er wünschte, die Kafila möchte am folgenden Tage aufbrechen.

Wir brachen daher des Abends auf und kamen bald an das Bette eines Rud Khana, an welchem wir eine Strecke weit hinzogen und dann in eine Linie mit dem Dorfe Lodin kamen, das etwa 3 Meilen entfernt uns zur Linken lag und wo, wie wir hörten, der widerspenstige Sohn Schahababin Khans seine Position genommen hatte. Nachdem wir über eine kleine ebene Fläche gezogen waren, stießen wir auf einen andern Rud Khana, an dessen beiden Ufern Hügel waren und wanderten eine Zeitlang an dem Bette hinauf. Auf den Bergen zu unsrer Rechten lagen die Reste einer alten Burg von beträchtlicher Größe. Endlich kamen wir an der Ulus-Infanterie Schahababin Khans vorüber. Sie lagen, oder ruhten vielmehr, auf dem Boden auf ihren Knieen und Händen, bedeckt mit ihren groben Kozahs, oder weißen Filzmänteln. Sie verlangten viel Tabak und man mußte ihnen darin willfahren. Aus ihrer Sprache konnte man vernehmen, daß es ihnen weit mehr Vergnügen machen würde, die Kafila auszuplündern, als sie zu schützen. Einige der Ausdrücke waren so rücksichtslos und ungestüm, daß die Männer der Kafila sich schaudernd abwandten. In der That kauerten sie auf der Erde wie Tiger und waren wahrscheinlich auch nicht um ein Haar menschlicher

gesinnt, als diese. Indeß sind sie als Menschen ein kräftiges und überlegenes Geschlecht. Bald nachdem wir sie los geworden waren, kamen wir über die Stelle, wo Schahabadin Khan die Nacht zugebracht hatte. Hier hielten wir uns nicht auf, sondern reisten noch eine Strecke weiter und machten mit Tagesanbruch an einer Stelle Halt, von wo aus wir keine Wohnung und kein Anzeichen derselben entdecken konnten.

Des Morgens wurden wir von Schahabadin Khan und seiner Reiterei, ungefähr 150 Mann eingeholt. Sie machten Halt und kochten sich ihre Speisen. Alles, was sie nöthig hatten, wurde mit der größten Frechheit von den Männern der Kafila genommen. Der Khan saß auf einer Anhöhe und empfing die Begrüßungen des Kafila Baschi und Anderer. Um in seinem Schlosse nicht hingehalten zu werden, wünschte man ihm hier den Betrag der schuldigen Durchgangszölle zu bezahlen, aber der Khan wollte nicht einwilligen, sie zu empfangen. Etwas nach Mittag setzte sich die Kafila in Bewegung und Schahabadin Khan deckte den Marsch. Ich hatte jetzt schickliche Gelegenheit diesen gefeierten Ghildschi-Häuptling zu sehen. Er war, wie es schien, ungefähr 60 Jahr alt, sehr stark, aber thätig und von finsterm, blutdürstigem, herzhaftem Charakter. Sein Anzug war schlicht, ein Lunghi war um seinen Kopf gebunden und nur ein Fargal oder Obergewand von weißer Leinwand unterschied ihn von seinen Dienern. Ihm zur Rechten ritt sein jüngerer Sohn (denn er hat der Söhne viele) und, wie man annehmen darf, sein geliebterer; dieser war glänzender gekleidet, wie man von dem jugendlichen Geschmacke und bei der Vorliebe des Vaters sich denken konnte. Unser Weg war durchaus eben, führte aber über einen nackten Landstrich mit kleinen Hügeln und Anhöhen auf beiden Seiten, aber wir kamen an kein Haus und trafen auch keinen Feldbau bis gegen Abend. An einer Stelle ertheilte

der Khan die Weisung vorsichtig weiter zu reisen, da hier Gefahr zu befürchten sei. Bald darauf kamen wir in die Nähe von Schlössern und Dörfern, Khahr genannt, wo wir am Ende des Tages ankamen. Ungefähr eine Stunde nach Sonnenuntergang kamen wir hier vorüber und erreichten die Wohnung des Khans, vor welcher wir Halt machten. Wir fanden den Khan sehr mittelmäßig logirt. Dies war nicht überraschend, wenn man die Verhältnisse in Erwägung zog, in denen er mit seinen Nachbaren, den Duranis, von Kabal und Kandahar lebt. Es wäre unklug für einen Khan der Ghildschis, sich ein Haus zu bauen, dessen Zerstörung ihm empfindlich seyn würde, da diese möglich war, sobald nur ihre Heere durch sein Land ziehen mochten. So wie die Sachen stehen, ist seine bescheidene Wohnung absichtlich in einiger Entfernung von der Landstraße gebaut. Sie ist nur aus Lehm errichtet und steht auf einem Erdwall, an dessen Fuße sich einige Häuser befinden. In der Nähe sind einige schwarze Zelte. Diesmal wurde ein Zoll von 4 Rupien per Kameel, 2 Rupien per Pferd und 1 Rupie per Esel bezahlt. Die Eintreibung geschah auf sehr summarische Weise durch bloße Abzählung der Thiere, denn um Streitigkeiten und Betrügereien der Kaufleute zu vermeiden, richten sich die Ghildschis bei ihrer Zollerhebung nur nach den Lastthieren, nicht nach den Waaren und um auf keine Weise überlistet werden zu können, müssen alle ohne Unterschied verzollt werden, ob sie beladen sind oder nicht. Jeder Betrugsversuch hatte Schläge mit der Reitpeitsche zur Folge und einige arme Bursche, die ihre Esel versteckt hatten, wurden sehr grausam bearbeitet. Gegen die Afghanen in der Kafila waren sie weniger erbittert, aber eben so streng in der Geltendmachung ihrer Rechte. Ihr Benehmen gegen die Parsiwans war höchst drückend und beschimpfend, während sie sich dabei sogar das Verdienst der Mäßigung zuschrieben. Ich saß während der Scene,

die den ganzen Tag über dauerte, in vollkommener Ruhe da, während Ghowar der Ohtak in der Nähe war, um nach seinen Ballen zu sehen und Antwort zu geben, wenn mich Jemand bemerkte. Ich wurde auch in der That von einem der Zolleinnehmer mit der Beaufsichtigung seines Kettenpanzers beehrt und empfing des Abends seine Dankesbezeugung, daß ich ihn sorgfältig bewacht hatte. Außer dem Betrag der Durchgangszölle wurden 40 Rupien als Mimani oder Bewirthungsgebühr bezahlt. Ein blinder Hadschi, der von den Wallfahrten zurückkehrte und auf einem Kameel ritt und ein lahmer Fakir auf einem Esel wurden von dem Khan entschuldigt, dessen Unerbittlichkeit bei dem Anblick dieser menschlichen Schwachheit erweicht wurde.

Die Ghildschistämme bewohnen den Haupttheil des Landes zwischen Kandahar und Ghazni, außerdem sind sie der zahlreichste der afghanischen Stämme und sie würden, wenn sie unter einem fähigen Häuptling vereinigt wären, namentlich bei dem jetzigen Zustande des Landes, leicht der mächtigste werden.

Diese Leute werden auch zwischen Farra und Herat und wieder zwischen Kabul und Dschelalabad gefunden, aber in diesen beiden Gegenden sind sie unter gehöriger Beaufsichtigung, und man hört daher wenig von ihnen. Die Ghildschis zwischen Kandahar und Ghazni umfassen die starken Familien der Ohtaks, der Tholis, der Terekis und der Andaris mit ihren Unterabtheilungen. Davon sind die 3 ersteren unabhängig und die letzteren, die in Mokar wohnen, der Statthalterschaft Ghazni unterworfen. Die Ohtaks sind als die vornehmste der Ghildschi-Familien anerkannt und lieferten zur Zeit ihrer Oberherrschaft den Häuptling, oder Padschah und ihr Charakter ist achtungswerther als der der übrigen Stämme. Sie wohnen in dem Landstrich nördlich von den Tholis und von

der Landstraße von Kandahar nach Ghazni und werden selten von Reisenden besucht. Die Thokis, welche zahlreicher sind, als die Ohtaks, wohnen an der Straße und auf den Landstrichen nördlich und südlich von ihr an der Grenze von Mokar und Kandahar. Zunächst bei Kandahar wohnen die Abubekr Khels, eine der Unterabtheilungen, unter ihrem Häuptling Fati Khan. Die Terekis grenzen ebenfalls an das Gebiet von Kandahar und wohnen östlich von den Thokis. Sie sind weniger zahlreich als die Thokis und ihr Häuptling heißt Khan Terek, der, wenn er nicht von den Sirdars von Kandahar abhängig ist, doch wenigstens im Einverständniß mit ihnen lebt. Sehr viele von den Terekistämmen wohnen auch in den Bezirken von Mokar und Karabagh; hier sind sie natürlich der Statthalterschaft Ghazni unterworfen.

Die Ghildschis sind sowohl ein Ackerbau treibendes, als ein Hirtenvolk und wohnen in Dörfern und Schlössern eben so gut als in Zelten. Die Thokis, welche die größere Länge des Tarnakflusses inne haben, sind durch ihre Mittel in Stand gesetzt, den an diesen Fluß grenzenden Landstrich weit hin zu bebauen und sie ziehen Getreide und Schneckenklee in großer Menge. An gewissen Stellen, wo die Ebene eine große Ausdehnung hat, ist es wundervoll die Zahl von Schlössern zu sehen, welche darüber hin zerstreut sind und eben so wundervoll ist es, die üppige Saat zu schauen, von der sie zur Frühlingszeit bedeckt ist. Wenn die letztere entfernt ist, bietet die Gegend einen nicht weniger merkwürdigen Anblick dar. Sie hat dann ein eigenthümlich schauerliches Ansehen, das seinen Grund in den düstern nackten Mauern der einzeln stehenden Schlösser hat, die von keinen Bäumen umher belebt werden, oder nur von verbutteten und einsamen, die wie zum Spotte dastehen oder die Armuth der Landschaft erst recht andeuten. Indeß haben die Thokis einige wenige Dörfer oder Weiler

mit Gärten in günstigen Lagen und die Ohtaks, deren Land gebirgiger ist und weniger Ebenen hat, haben zahlreiche kleine fruchtbare Thäler, wohl bewässert von kleinen Flüßchen und sie wohnen immer in fest gebauten Dörfern. Die Terekis haben ebenfalls Dörfer und wenige Schlösser mit Ausnahme der ihres Häuptlings. Die Ghildschis sind meistens reich an Heerden, haben aber keine Manufakturen, außer von groben Teppichen und Filzen, Sackleinwand und anderen rohen Artikeln zum Hausbrauch, die aus Wolle und Kameelhaar bereitet werden.

Sie sind ein ausgezeichnet schöner Menschenschlag; das Bauernvolk der Ohtaks und Thokis wird wahrscheinlich im Durchschnitt, was Achtung gebietende Gestalt und Stärke betrifft, von keinem andern Afghanenstamme übertroffen. Sie sind tapfer und kriegerisch, haben aber eine Härte der Gemüthsart, die bei den Meisten derselben an Wildheit grenzt und ihre Rohheit wird unglückseliger Weise noch erhöht durch die Feindseligkeit, die zwischen ihnen und ihren Nachbarn besteht, während sie von ihren Häuptlingen keinen Tadel deshalb erfahren. Einige von den untergeordneten Ghildschis sind in ihrem Verkehr mit Fremden so gewaltthätig, daß sie kaum im Lichte menschlicher Wesen betrachtet werden können und keine Sprache kann die Schreckniße einer Durchreise durch ihr Land schildern oder die unwürdigen Handlungen, die man von ihnen erduldet. Doch muß zugestanden werden, daß sie keine Plünderungszüge unternehmen und sich für völlig gerechtfertigt halten, wenn sie in ihrem eigenen Lande handeln, wie es ihnen beliebt. So würde ein Mensch, der wegen schlechter Behandlung klagen würde, blos einfach gefragt werden, weshalb er denn in ihre Mitte gekommen sey, da ihm ja ihre Sitten nicht unbekannt gewesen seyn können. Obgleich die Ghildschis als Afghanen betrachtet werden und sich so nennen und überdies das Paschto,

oder den afghanischen Dialekt reden, so sind sie doch ohne Zweifel eine gemischte Race.

Der Name ist augenscheinlich eine Modifikation oder Corruption von Khaldschi oder Khiladschi, dem Namen eines großen türkischen Stammes, den Scherifadin in seiner Geschichte Taimurs erwähnt, der einen Theil desselben zu jener Zeit als in der Nähe von Savah und Khum in Persien wohnend darstellt, wo sie noch jetzt gefunden werden. Es ist wahrscheinlich, daß namentlich die Ohtak- und Thokkfamilien türkischer Abstammung sind, ebenso wie die Tereki- und Andaristämme; und daß sie sich schon sehr frühe in dieser Gegend niederließen, geht aus dem Zeugniß Ferischtas hervor, der, wenn er die Fortschritte der mohamedanischen Waffen beschreibt, sie die Ghildschis und Khildschis nennt und anführt, daß sie in Verbindung mit den Stämmen von Ghor und Kabal im Jahr 143 der Hedschra sich mit den Afghanen von Kirman (Bangasch) und Peschauer vereinigten, um die Angriffe der Hindufürsten von Lahore zurückzuweisen. In späterer Zeit zeichneten sie sich in hohem Grade aus durch ihre Eroberungen in Indien und Persien. In dem letzteren Lande brachten sie sogar den ottomanischen Heeren Niederlagen bei und hielten Belagerungen aus, die, was Tapferkeit und Länge des Widerstandes betrifft, in der alten und neuen Geschichte unübertroffen dastehen. Nadir Schah fand in ihnen seine hartnäckigsten Feinde, und als er gegen Indien zog, war Kandahar in den Händen Hussein Khans, eines Ghildschi, der die Stadt 18 Monate lang vertheidigte, und, aufs Aeußerste gebracht, einen Ausfall machte, in welchem er und seine Söhne, nachdem sie Proben der ausgezeichnetsten Tapferkeit abgelegt und den größeren Theil ihrer Mannschaft verloren hatten, gefangen genommen wurden. Ich kenne das Schicksal dieses tapfern Mannes nicht, aber mit ihm erlosch die Herrschaft der Ghiloschis in diesen Gegenden

und so heftige Anstrengungen auch diese Stämme machten, so waren sie nicht im Stande, diese ihre Herrschaft wieder herzustellen. Ihr letzter Versuch fällt in die Zeit der Regierung des schwachen Schah Mahmud in Kabul und Abdul Rehman Khan, ein Ohtak, die Hauptperson bei dieser Unternehmung, ist noch am Leben. Aber da man nichts mehr von ihm hört, so kann man annehmen, daß er mit zunehmenden Jahren an Ansehen verlor und seine ehrgeizigen Plane mäßigte.

Während durch das Zeugniß Ferischta's die Ghildschistämme deutlich von den Afghanen unterschieden werden, so wird durch ihn auch die Thatsache ihrer frühen Bekehrung zum Islam festgestellt; indeß gibt es eine Ueberlieferung, welche behauptet, sie seyen zu einer gewissen Zeit Christen von der armenischen und georgischen Kirche gewesen. Es wird versichert, sie seyen zurückgefallen oder zum Mahomedanismus übergegangen, weil ihnen ihre Geistlichen nicht gestattet haben, an Fasttagen Buttermilch zu trinken. Ein wunderlicher Grund in der That für eine Glaubenstrennung; aber nicht so wunderlich, daß er nicht bei einem wunderlichen Volke hätte einwirken können. Diese Ueberlieferung ist den Armeniern von Cabul bekannt und als Beweis dafür wird der bei den Ghildschis herkömmliche Brauch angeführt, auf die Vordertheile der Schleppröcke und Kleider ihrer Frauen und Kinder die Figur des Kreuzes zu sticken, und die Gewohnheit der Hausfrauen, die, ehe sie den Teig zu Kuchen bilden, die Arme über die Brust kreuzen und auf ihre eigene Weise das Zeichen des Kreuzes über ihre Stirne machen.

Der mächtigste und bekannteste von den jetzigen Ghilzschi-Häuptlingen ist Schahabadin Khan, ein Thoki, der das ist, was man namdar oder berüchtigt nennt, sowohl wegen seiner Fähigkeit als Führer eines unruhigen Volksstammes, als wegen der Bedrückungen, die er gegen Kafilas und Reisende verübt.

Neuerdings zwar hat er in seinem willkührlichen Verfahren etwas nachgelassen und, indem er seine frühere Raubsucht anerkennt, verspricht er, sich wie ein Muselman zu betragen und nur festgestellte Durchgangszölle den den Kaufleuten zu erheben. Aber wenn auch er für sich gewissenhafter ist, so verhindert er doch die Erpressungen und Bedrückungen seiner Leute nicht und ist vielleicht auch nicht im Stande, dies zu thun. Er hat eine zahlreiche Nachkommenschaft und einige seiner Söhne verursachen ihm vielen Kummer, indem sie sich mit den Unzufriedenen unter den Stämmen verbinden und sie zu offenem Aufruhr veranlassen.

Schahabadin Khan, wie alle Ghildschis, verwünscht die Duranis, die er als Usurpatoren betrachtet und zollt den gegenwärtigen Sirdars von Kandahar und Kabal durchaus keinen Gehorsam, pflegt auch keinen unmittelbaren oder fortdauernden Verkehr mit ihnen. Sie ihrerseits verlangen von ihm kein Zeichen der Unterwerfung: es ist ihre Politik, zwischen ihren beiderseitigen Grenzen einen unabhängigen Häuptling zu haben, oder mißtrauen sie ihrer Macht, einer solchen Forderung von Unterwerfung Kraft zu geben. So wie die Sachen stehen, bietet ihnen der Ghildschi-Häuptling Trotz und, indem er sich rühmt, daß seine Voreltern nie die Herrschaft Ahmed Schahs anerkannten, fragte er, weshalb wohl er die Herrschaft von Verräthern und Sklaven Ahmed Schahs achten sollte? Wenn man ihn fragt, warum er mit seinen zahlreichen Stämmen nicht den Versuch mache, das Land von ihnen loszureißen, so verbirgt er seine Schwäche durch die fromme Bemerkung, der Besitz und der Verlust einer Macht hänge allein vom Willen Gottes ab und es sey nicht recht diesem vorzugreifen. Wenn aber die Sikhs nach Khorasan einfallen sollten, dann wolle er alle Ghildschis unter den Fahnen des Islam vereinigen. Er hat keinen festen Platz in seinem Lande; da seine Wohnung in Khaka, von der

Landstraße abgelegen, so prunklos ist, und daher, wenn sie zerstört würde, so leicht wieder hergestellt werden könnte, so würde kein Feind die Landstraße verlassen, wenn er nichts Besseres beabsichtigt, als diese Wohnung zu zerstören. Wenn jedoch Heere heranziehen, so verläßt er diese Wohnung und sendet seinen Harem ins Gebirge und in die Einöden; dies sind seine besten Festungen. Schahababin Khan hält etwa 200 oder 300 Reiter in regelmäßigem Solde, aber seine Hauptmacht, wie die eines jeden Ghildschi-Häuptlings, besteht in dem Aufgebot des Stammes. In Fällen, wo die Streitmacht der Ghildschi-Gemeinde ins Feld zog, belief sich die vereinigte Truppenmacht auf eine sehr hohe Zahl; man spricht von 35000, 40000 und 50000 Mann. Solche in Hast zusammengebrachten Heere werden natürlich eben so rasch zerstreut, wenn ihr Zweck nicht sogleich erreicht wird, und glücklicherweise haben die Häuptlinge nicht Hülfsmittel genug, um sie in Stand zu setzen, die ihnen sonst zu Gebote stehenden, furchtbaren Elemente zur Macht auf wirksame Weise zu handhaben. Jeder Ghildschi, der im Stande ist, Waffen zu tragen, ist Soldat oder wird im Nothfall einer, und er ist ordentlich gut bewaffnet mit einem Feuergewehr oder einer Muskete, neben seinem Schwert und Schild. An die Muskete ist oft eine Art Bajonett befestigt und eine solche Waffe wird eben so wohl von dem Reiter als von dem Fußgänger geführt.

Die Gemüthsart Schahababin Khans hat ihn oft veranlaßt, eine nachdrücklichere Herrschaft über seinen Stamm sich anzumaßen, als die Gemeinde mit dem alten Herkommen im Einklang glaubte; aber er war immer klug genug, nachzugeben, wenn ein Widerstand gegen seine Maßregeln sichtbar wurde. Er hatte einen Sohn, von dem der Ruf das Ausgezeichnetste meldet und der ganz auf die Absichten des Vaters einging in Beziehung auf die Verstärkung seiner Macht durch Schmäle-

rung des Volkseinflusses. Indem der junge Mann diese Pläne zu fördern suchte, machte er sich verhaßt und wurde zuletzt erschlagen. Sobald Schahabadin Khan die Kunde davon erhielt, ritt er nach der Wohnung des Mörders und sprach ihn von dem Morde frei mit dem Bemerken, wenn sein Sohn die althergebrachten Gesetze der Ghildschis zu verletzen beabsichtigt habe, so habe er den Tod verdient. Indeß herrscht bei vielen Mitgliedern des Stammes großes Mißtrauen gegen den strengen Khan und dies benützen seine aufrührerischen Söhne, um sich eine Parthei zu machen. Solch ein Stand der Dinge wirkt offenbar darauf hin, die Macht aller zu verringern, und dies ist gut; denn die ungeheure Zillam oder Tyrannei der Ghildschiherrscher ist sprichwörtlich. Man sagt auch, wenn man sie gehörig in Schranken halte, werden sie treffliche Unterthanen.

Oestlich von Ghazni, in der Provinz Zurmat wohnen die Ghildschis von Suliman Khel, die ungemein zahlreich und wegen ihrer Gewaltthätigkeit und Raubsucht berüchtigt sind. Diese haben keine bestimmte Verbindung mit den Thokis oder andern Stämmen, auch haben sie kein anerkanntes Oberhaupt, sondern werden von ihren verschiedenen Maleks regiert, die unabhängig von einander sind. Dost Mahomed Khan hat sie so eben zinspflichtig gemacht, nachdem er eine Menge ihrer Schlösser zerstört.

Er wollte lange nicht daran, sie anzugreifen, denn er schien zu denken, es sey gefährlich in ein Wespennest zu greifen, aber seine Besorgnisse wurden durch die Rathschläge Habschi Khans überwältigt. Von dem Ghildschistamme von Suliman Khel stammen alle die verschiedenen Ghildschifamilien in der Nachbarschaft von Kabal und östlich von Kabal, gegen Dschelalabad hin, ab. Mit Recht können wohl die Ghildschis in zwei große Hauptabtheilungen getheilt werden; die westliche

und die östliche. Die letztere sind lauter Sussman Khels; die erstere besteht aus den Ohtaks, Thokis, Terekis und Andaris. Zu diesen Familien gehören auch, wie ich nicht zweifle, die Ghildschis zwischen Zarra und Herat.

Nachdem die Beamten Schahabadin Khans die Durchgangszölle erhoben hatten, wurde festgesetzt, daß die Kafila am folgenden Morgen ihre Reise fortsetzen sollte. Ghowar, der Ohtak, und Rahmat schnallten ihre Schwerter und Schilde um, verließen uns mit der Dämmerung und kehrten erst gegen Tagesanbruch wieder zurück. Sie waren heimlich an eine gewisse Stelle gegangen, um sich zu überzeugen, ob wohl die Kafila am folgenden Morgen auf ihrer Weiterreise angegriffen werden würde. Ihr Bericht war günstig.

Mit Tagesanbruch waren die Leute der Kafila eben beschäftigt ihre Thiere zu beladen, als die Ghildschis aufs Neue eine Untersuchung über ihre Anzahl anordneten. Einige Peitschenhiebe waren die Folge davon. Um 9 Uhr erklärten sich die Zolleinnehmer für zufrieden gestellt und sprachen die Kafila von weiterer Unterbrechung frei, so weit es sie angehe. Nun entstand eine außerordentliche Szene; eine Schaar von Burschen stürzte aus den Häusern, in der Nähe der Wohnung Schahabadin Khans, herbei, schnitten mit ihren Messern die Ballen und Päcke auf und nahmen handvollweise Tabak, Rosinen und Pfeffer heraus, alles dies in der besten Laune von der Welt. Dies war, wie es schien, ihr Antheil an dem Gewinn von durchreisenden Kafilas, und dieses handvollweise Stehlen dauerte fort, bis die Päcke auf den Rücken der Kameele waren; das Aufstehen der Kameele war für sie das Zeichen zum Aufhören. Es war belustigend die Hast zu beobachten, mit welcher die Kameeltreiber luden und die Gier, mit welcher die Ghildschis jeden Augenblick benützten. Diejenigen, welche die Güter der Afghanen anfielen, wurden schlau angewiesen, sich ihre Be-

dürfnisse auf Kosten der Parsiwans zu verschaffen. Die Beamten Schahabadins, außer Stand, dieses frevelhafte, aber durch das Herkommen geheiligte Verfahren zu verhindern, begnügten sich, der anstürmenden Menge ihr Benehmen zu verweisen, und sie zu erinnern, daß die Zölle bezahlt seien. Endlich hatte sich die Kafila in Bewegung gesetzt und ihre Mitglieder fühlten sich glücklich, den Zähnen der Tiger entkommen zu seyn. Bald kamen wir an einigen Haufen schwarzer Zelte und später an zwei kleinen Dörfern vorbei, die einander gegenüber auf beiden Seiten der Straße lagen. Weiterhin standen wieder einige schwarze Zelte, und ein komisches Beispiel des Diebsinstinkts unserer Ghildschifreunde zeigte uns ein Kind von 7 oder 8 Jahren, das ein Kameel aus der Reihe abgelöst hatte und es vor unsern Augen wegführte. Der Diebstahl wurde natürlich entdeckt, aber was konnte man mit diesem jungen Schelm anfangen? Wir kamen jetzt über eine kleine Gebirgskette und sahen, so weit unsre Augen reichten, eine große Ebene vor uns liegen. Auf beiden Seiten standen einige Schlösser und in einiger Entfernung gegen links eine große Anzahl zerstreuter Schlösser, welche den Lauf des Tarnak und die Landstraße andeuteten. Wir hatten jetzt eine breite Einöde oder Ebene zu durchwandern, welche zwischen den Ghildschi-Distrikten und denen von Mokar liegt. Dieser Strich ist von den Kafilas sehr gefürchtet, die nicht blos den Angriffen der Thoris ausgesetzt sind, sondern auch in steter Besorgniß vor einem gewissen Osman Ganni sich befinden, einem Häuptling der Ghildschis von Suliman Khel, der, ohne einen festen Wohnsitz zu haben, für sich und eine Reiterabtheilung den Unterhalt durch Plünderung gewinnt. Dieser Mann war, wie ich fand, weit gefürchteter als Schahabadin Khan und hat durch sein brutales Benehmen sowohl, als durch seine Räubereien eine traurige Berühmtheit erlangt. Wir waren auf der

Ebene schon weit vorgerückt, als eine vor uns aufsteigende Staubwolke unsere Kameeltreiber veranlaßte, ihre Reihen enger zu schließen, und viele Herzen klopften ängstlich. Alles hatte man schon als verloren aufgegeben und die Gottlosen in der Kafila wählten diesen Augenblick zu einem Kampfe untereinander. Es war ein Versehen vorgekommen oder ein Streit entstanden und auf allen Seiten sah man Prügel in Thätigkeit. Zwei oder drei besser Gesinnte trennten mit Mühe die Kämpfenden. Ein Schäfer, der scharfsinniger war als wir, versicherte uns, der Staub sei durch einen Wirbelwind entstanden, nicht durch Osman Ganni, indeß zogen wir in dicht geschlossenen Gliedern weiter, bis wir an den verödeten Mauern eines Schlosses am Ufer des Tarak ungefähr eine halbe Meile von der Landstraße vorüber gekommen waren, wo der gewöhnliche Aufenthaltsort der Räuber seyn soll. Nun dehnte die Kafila ihre Reihen wieder aus und froh, den Gefahren des Weges entkommen zu sein, überschritten wir den nicht sehr breiten aber in einem tiefen Bette fließenden Tarnak und betraten das Gebiet von Ghazni. Ein verfallenes Schloß lag in der Nähe und man zeigte eine Stelle, Schehidan oder die Stelle der Märtyrer genannt, wo 1000 Afghanen, die sich verschanzt hatten, von dem siegreichen Heere Nadirs erschlagen wurden. Ihre gebleichten Gebeine sollen, wie man erzählt, in Menge über den Boden hin zerstreut sein. Wir kamen an einem Schloß, Ghari Killa genannt, vorüber; aber es war Mondschein, ehe wir an einem zweiten Schlosse Halt machten, in dessen Nähe sich ein aus Zelten bestehendes Lohanidorf befand.

Wir hielten in Mokar zwei Tage, da des Nachmittags über dem Hazarengebirge gegen Norden sich Wolken ansammelten und es fiel ein starker Regen, der von Donner begleitet war. Mokar ist ein großer, volkreicher und wohl bebauter Bezirk, aber sein Aeußeres ist nicht sehr anziehend, denn es

iſt ein Mangel an Bäumen bemerklich; die Einwohner leben in Schlöſſern, die es in großer Menge gibt und welche ſehr nackt ausſehen. Weizen und Gerſte werden hauptſächlich gezogen. Die Einwohner gehören zu den Andari, Ali Khel und Terekiſtämmen der Ghileſchis.

Von Mokar führte unſer Weg eine Zeit lang von Schloß zu Schloß, bis wir, über einen nackten, ſteinigen Landſtrich hinwandernd, dem Gebirge zu unſrer Linken näher kamen. Hier ſtürzten einige Räuber aus ihrem Hinterhalt in einer Schlucht hervor und verſuchten es einige Kameele abzulöſen. Sie wurden entdeckt und die Männer der Kafila kämpften prahleriſch mit ihren Schwertern und Schilden und brachten furchtbare, herausfordernde und drohende Worte hervor, aber die Schelmen waren gekommen um zu plündern, nicht um zu fechten, und als ſie ihre Abſicht vereitelt ſahen, gingen ſie davon. Es war noch nicht ſpät in der Nacht, als wir in der Nähe eines Dorfes, Sir Tſchiſchma oder der Urquell genannt, Halt machten. Hinter uns waren in der That die Quellen des Fluſſes Tarnak und in der Nähe deſſelben ein Tappa oder ein künſtlicher Erdwall. Dieſe Stelle war als ein ſchönes Waideland ſehr anmuthig und durch daſſelbe ſchlängelten ſich die von den Quellen gebildeten kleinen Flüßchen. Daß dieſer Ort als der Quellpunkt eines Fluſſes in früheren Zeiten heilig gehalten worden, kann man aus dem Vorhandenſein dieſes Erdwalls ſchließen, auf deſſen Gipfel oder in deſſen Nähe ohne Zweifel ein Tempel oder irgend ein der Gottheit geweihtes Gebäude ſtand.

Am folgenden Tage überſchritten wir den hier entſpringenden Tarnak ganz in der Nähe von ſeiner Quelle. Die Straße führte über ein ödes, nacktes Land, das, obgleich erträglich gut, hin und wieder mit Höhlen und Teichen beſetzt war, in denen ſich jetzt Regenwaſſer befand. Etwas vor Sonnenuntergang

kamen wir über ein ungefähr 20 Fuß breites Flüßchen, das zwischen hohen Ufern hinströmte und einen schönen Wasservorrath hatte. Sein Ueberschuß fällt in den See Abistada. Dann und wann wurden am Saume der Berge einige Dörfer gesehen und in der Ebene waren einige Haufen von Lohani-Zelten gruppirt. Vier oder 5 Tappas, oder künstliche Erdwälle, lagen an der Straße oder in der Nähe derselben. Als wir endlich den Bezirk Obo erreicht hatten, hielten wir an einem Hügel und ungewöhnlich großen Tappa, in dessen Nähe eine Quelle hervorsprudelt. Im Hintergrund lagen einige Schlösser und Dörfer zerstreut und die Hügel gegen Norden waren noch mit Schnee bedeckt.

Wir verließen Obo und kamen um Sonnenuntergang über 2 breite Schluchten; weiterhin wurde die Straße häufig von Bewässerungskanälen durchschnitten. Gegen das Ende unsers Marsches kamen wir über einen kleinen Strom, der in dem Bette einer breiten und tiefen Schlucht hinfloß und hielten, als der Mond ziemlich hoch stand, in dem Gebirge von Karabagh. Zahlreiche Schlösser sah man am Fuße der schneebedeckten Berge zu unsrer Linken oder gegen Norden und einige wenige waren über die weite Ebene zu unsrer Rechten zerstreut. Die Bevölkerung bestand hier, wie wir sahen, hauptsächlich aus Hazaren, die man leicht von ihren afghanischen Nachbarn unterscheidet durch ihre tartarische Physiognomie, ihre kleine Gestalt und ihre Kleider, namentlich ihre dicht anschließende Mütze. Sie gehören zu dem Bubakstamme und ihr Häuptling Gulistan Khan wohnt in Karabagh. Er hatte früher einige Bedeutung, wurde aber sehr gedemüthigt durch Amir Mahomed Khan, dem jetzigen Sirdar von Ghazni, dessen Politik es mit sich brachte, die verschiedenen aufstrebenden Stammoberhäupter in seiner Statthalterschaft zur Bedeutungslosigkeit herabzudrücken. Er besucht indeß den Darbar und ist

ein Mann von einiger Fähigkeit und Gewandtheit. Ungeachtet mancher Erpressungen, die man an ihm verübt hat, gilt er noch für reich. Seinen Stamm findet man auch in Nawar und Siriab.

Von Karabagh brachen wir frühzeitig auf und kamen an einen großen Tappa zur unsrer Linken und später an einen ausgedehnten Begräbnißplatz mit einem Ziarat vorüber. Ein nacktes steinichtes Land liegt zwischen hier und Nani, wo wir anlangten und Halt machten. Hier stehen viele Schlösser, deren Einwohner sowohl Tadschiks als Hazaren sind. Die letzteren gehören zu dem Dschaghattustamme.

Gleich im Beginn des Tages wurden wir von einem schweren Hagelwetter heimgesucht. Ungefähr 1½ Stunden vor Sonnenuntergang brachen wir nach Ghazni auf. Die Straße war auf beiden Seiten mit Schlössern und kleinen Dörfern besetzt. Es war noch Tag, als wir in der Ferne die Mauern und die Burg der einst berühmten Hauptstadt Mahmuds gewahrten, aber es wurde Nacht, ehe wir sie erreichten, nachdem wir in ihrer Nähe über den Fluß gekommen waren, über den eine alte und verfallene Brücke führt. Wir gingen auf der südlichen Seite an den Mauern hin und hielten vor dem Kabalthore.

Die Kafila hatte hier Zölle zu bezahlen, die von einem hinduischen Zollpächter mit Artigkeit erhoben wurden. Niemand wird in die Stadt eingelassen, wenn er nicht zuvor seine Waffen bei den Thorwachen niedergelegt hat. Der Bazar ist weder sehr groß noch gut versehen und die Stadt selbst enthält wahrscheinlich nicht über 1000 Häuser. Sie ist auf dem vorspringenden Ausläufer einer kleinen Masse runder Berge erbaut und die Burg oder die Wohnung Amir Mahomed Khans liegt auf dem oberen Theile des Ausläufers. Ihr Aeußeres ist ziemlich malerisch und sie genießt eine weite Aussicht über das

Land gegen Süden. Aber die Landschaft hat hier keine anziehenden Gegenstände. Umsonst suchen wir in der Stadt nach Spuren des Glanzes, welche vor Zeiten die Hauptstadt des großen Sultan Mahmud auszeichneten und beinahe bezweifeln wir die Möglichkeit, daß wir uns hier in dieser nämlichen Stadt befinden. Ueberlieferungen sagen, die frühere Stadt sey durch einen Schneefall zu Grunde gegangen, der sie zu einer ungewöhnlich späten Jahreszeit oder 9 und einen halben Tag nach No Roz begraben habe; aber ihre Zerstörung kann eben so gut den verheerenden Armeen Hulakus und anderer barbarischer Eroberer zugeschrieben werden. Die niedrigen Berge, welche von der Seite des Kabalthores an die Stadt stoßen und sie beherrschen, sind mit alten mahomedanischen Kirchhöfen bedeckt und unterhalb derselben, etwa eine Meile von der Stadt, liegt das Dorf Rozah; in der Nähe desselben befindet sich das Grabmal und der Altar des mächtigen Mahmud. Man hat dieses in Trümmer fallen lassen und zerbrochene Figuren marmorner Löwen, sammt andern Bruchstücken bezeugen allein die frühere Schönheit seiner Höfe und Fontänen. Einige Bruchstücke in dem jetzigen Thor, welche der Gier frommer Reliquiensammler entgangen sind, sollen Theile der berühmten Sandalthore von Samnath seyn und das Innere des Gemaches, welches das Grab des einst mächtigen Monarchen deckt, ist mit Flaggen und aufgehängten Straußeneiern verziert. Das Grab selbst ist in seidene Teppiche und Bahrtücher gehüllt. Zu Rozah gehören zahlreiche Gärten und die Häuser des Dorfes haben ein alterthümliches Ansehen und zwischen diesem Dorfe und der Stadt stehen 2 Säulen von Backsteinen; es sind dies die ältesten Spuren des Platzes und sie können unzweifelhaft als Ueberbleibsel der alten Hauptstadt gelten. Sie werden gewöhnlich dem Sultan Mahmud zugeschrieben, aber ich weiß nicht, auf welche Gewährschaft hin. Indeß gehören

sie in die Periode, als kufische Charaktere im Gebrauch waren; denn die Backsteine, aus denen sie erbaut sind, sind so geordnet, daß sie kufische Inschriften und Sprüche darstellen. Sie sind hohl und können auf Treppen erstiegen werden, die zwar manche Schwierigkeiten darbieten, doch keine unübersteiglichen. Ghazni ist von Mauern umgeben, welche aus Maurerarbeit und Ziegelsteinen durch einander bestehen und in der ganzen Länge am Abhang des Berges hingeführt sind, auf welchem die Stadt steht. Die Mauern sind durch zahlreiche Bastionen verstärkt und ein Laufgraben umgiebt das Ganze. Die Burg ist auf einer Anhöhe erbaut, welche die Stadt überschaut und verdankt ihre jetzige Gestalt Amir Mahomed Khan, der seit ihrer Eroberung durch Dost Mahomed Khan seine Wohnung hier aufgeschlagen hat. Ich sah nur 2 Thore, von denen das eine nach Nani, das andere gegen Kabal führt. Ich vermuthe jedoch, es werden auf der entgegengesetzten Seite ebenfalls Thore seyn Ghazni beherrscht eine sehr ausgedehnte Ebene, die mit Schlössern und Dörfern nur sehr spärlich besetzt, wiewohl auch nicht ganz ohne dieselben ist und der Fluß Nawar strömt auf der Nordseite unter der Stadtmauer hin. Die Stadt liegt mitten in einem reichen Getreideland und in den naheliegenden Ebenen von Nawar hat sie unermeßliches Waideland. Von militärischem Standpunkt aus betrachtet, ist sie glücklich gelegen, wenn wir die Zeit bedenken, in welcher sie zur Hauptstadt gewählt wurde; zu jetziger Zeit würde sie einer langen Belagerung wohl nicht widerstehen können, weil sie von den Bergen, mit denen sie in Verbindung steht, beherrscht wird. Damals aber war der Fall ein ganz anderer und sie deckte die Straßen, die nach Loghar, Kabal und Bamian führten. Wenn der Sirdar nicht selbst in Ghazni wohnt, so sind wenige Truppen hier und nur 4 oder 5 Artilleriestücke, darunter ein berühmtes, mit Namen Zabar Zang. Ghazni wurde in

seiner glücklichen Zeit öfters genommen und ausgeplündert, namentlich von dem großen Hulaku und von Alla Hadin, dem afghanischen Fürsten von Ghor. In seiner späteren gesunkenen Lage hat es britischen Waffen einen Triumph bereitet, der, in welch andrem Lichte man ihn auch betrachten mag, den vorübergehenden Zwecken einer politischen Clique entsprach und den Beginn eines neuen Reiches bezeichnete. Daher erzeugte er großes Frohlocken und Lohn und Ehrenstellen wurden reichlich vertheilt. Wohl möchte ich frohlocken mit den Frohlockenden und mich freuen mit denen, die belohnt und geehrt wurden; aber die Schatten Palmers und seiner Waffengenossen mahnen uns, zu schweigen und zu warten.

Da das Land höher liegt als Kabal, so ist die Temperatur der Atmosphäre gewöhnlich niedriger und die Winter sind strenger. Die Aepfel und Pflaumen von Ghazni sind sehr berühmt und übertreffen an Güte die von Kabal. Die Einkünfte, welche Amir Mahomed Khan genießt und aus Ghazni und dessen Bezirk zieht, betragen etwas mehr als 4 Lack Rupien und werden erhoben wie folgt:

	Rupien.
Von den Zöllen der Stadt und Durchgangszöllen der Kafilas	65,000
Von Ackerbausteuern auf Ländereien, welche von Tadschiks bewohnt sind	70,000
Von Ackerbausteuern auf Ländereien, welche von den Andaris- und anderen Afghanenstämmen bewohnt sind	90,000
Von dem Distrikt Wardak zwischen Ghazni und Kabal, hauptsächlich Ackerbausteuern . . .	90,000
Von den Hazaren von Karabagh, Nani u. s. w.	75,000
Von den zinspflichtigen Hazaren von Dschaghuri und Maliksan	14,000
Gesammtsumme .	404,000

woraus er ſchließt, es [illegible]
vermuthet er, es ſey das Oscanidati der peutingeriſch
ſeln, von welchem es heißt, es ſey 22 Perſange v
bana, was er für Kabal nimmt und 35 Perſange von
was er, wie ich glaube, gerne mit Scheher Safar i
ren möchte. In der benachbarten Provinz Zurmat ſi
welche Ghazni als Hauptſtädte dieſer Gegend voran
ſeyn mögen, nämlich Gardez und Patan. In dem Be
Wardak ſtehen auch verſchiedene alte Monumente,
Topen nennt, die von mir näher unterſucht ſind, und
den Münzen zu ſchließen, die ich in ihnen fand, zur
Monarchen aus der indoſcythiſchen Dynaſtie gebaut n
ſeyn ſcheinen, jedoch nicht unter den früheren. Si
wahrſcheinlich dem 4ten oder 5ten Jahrhundert un
rechnung angehören. Eine Inſchrift auf einem meſſin
fäß, welches in einem derſelben gefunden wurde, mi
Pali Charakteren, wird, wie man hofft, über ihren
und ihr Weſen Belehrung verſchaffen. Auf dem Geb
lich von Ghazni, ſind andere bedeutende Ueberreſte
thums an einer Stelle, wo, wie man glaubt, [illegible]
[illegible] er Kurghan [illegible]

auch eine merkwürdige Höhle, Ghar Samanuka genannt. Scheher Kurghan liegt hinter Nawar und ist durch Berge von diesem Ort geschieden, der so berühmt ist wegen seiner Waideplätze und des Band oder Dammes, der von den früheren Beherrschern des Landes über den Fluß Ghazni gezogen wurde. Er liegt in dem Bezirk von Azeristan.

Wir zogen am Rande der niedrigen Berge von Ghazni hin und gelangten in das Thal, welches nach Kabal führt. Die Nacht war weit vorgerückt, als wir Lora erreichten und hier Halt machten. Hier standen ohngefähr ein halb Dutzend Schlösser, die von Afghanen und Hazaren bewohnt waren. Wir erfuhren von den Hazaren, daß der Sirdar die Hälfte der Landesprodukte als Einkommen erhebe. Während sie gestanden, daß er streng und willkührlich handle, gaben sie doch auch zu, daß er den Frieden unter ihnen gefördert und innere Zwistigkeiten beigelegt habe. Wir befanden uns jetzt in dem Bezirk von Wardak, der sich bis nach Schekhabad ausdehnt und ein Einkommen von 90,000 Rupien gibt. Er war ursprünglich in dem Besitz der Hazaren, welche vor ohngefähr 100 Jahren von den Afghanen vertrieben wurden. Die Hazaren scheinen auch das Land zwischen Karabagh und Ghazni inne gehabt zu haben, wurden aber auf gleiche Weise zum Theil vertrieben. In der That ist das Eindringen von Afghanenstämmen hier immer im Zunehmen.

Von Lora aus schlugen wir einen Weg ein, der meistens eben, aber dann und wann von Flußbetten und Schluchten durchschnitten war. Wir hielten in Takia an, einem Ort mit wenig Leuten oder Häusern, aber einem gewöhnlichen Anhaltspunkte für Kafilas.

Auf unsrer Weiterreise am nächsten Tage kamen wir durch das Dorf Saiyadabat und nachher durch das fruchtbare Thal Schekhabad, durch welches sich der Fluß windet, der aus Quellen

Thales gegen Kabal hin machten wir Ha

Von Schekhabad kamen wir an de
welche Top hießen, und gelangten auf e
ein Tschoki oder Wachtposten stand. Endli
schönen Thale von Maidan, das mit Schl
Pein- und Platanenhainen bedeckt war un
bau hatte, welcher aus zahlreichen Kanäl
Maidan ist hauptsächlich von den Oma
wohnt und durch die Ebene strömt der F

Auf unserm nächsten Marsche erreichte
handi, später merkwürdig geworden als ve
med sich ausersah, um Kabal zu decken und
den entgegen zu treten und wo der Absal
fand, der ihn plötzlich nöthigte, zu stie
verlassen. Weiterhin kamen wir an einem
posten, vorüber, überschritten einen kle
auf die herrliche Ebene von Tschahardeh
hatten wir zu unsrer Rechten in einer Ki
der Straße das umhegte Dorf Killa Kuz
zu unsrer Linken eine öde Fläche von

zugänglich ist. Man glaubt, wenn hier Jemand hineinsteige, sey er außer Stande sich wieder herauszuzwängen, wenn er nicht rein und ohne Sünden ist. Die Höhlung ist deßhalb nicht sehr gesucht, aber der Ort ist hie und da ein Versammlungspunkt für Feiertagsgesellschaften aus Kabul. Auch behauptet eine Ueberlieferung, in der Nähe desselben befinde sich die alte Stadt Zabal. Ungefähr in der Mitte der Ebene hielten wir an, neben dem verfallenen Schlosse Toptschi Baschi, das noch einige schöne Platanenbäume und eine treffliche Quelle besitzt. Zu unsrer Rechten lag das hübsche Schloß eines Dschuanschir-Kaufmanns.

Frühe setzten wir unsre Reise fort und zwar mit leichtem Herzen, denn es war der letzte Marsch. Bei Killa Toptschi Baschi waren viele Mitglieder unsrer Kafila von ihren Verwandten und Freunden aus der Stadt besucht worden, die, in ihre Feiertagsgewänder gekleidet, Rawasch und Lattich zum Geschenk brachten. Ich hatte keine Verwandte noch Freunde, welche meine Annäherung willkommen hießen, aber als Begleiter, oder Rafik, wurde ich zur Theilnahme an den Leckerbissen zugelassen und meine Gefühle gestatteten mir, die Freuden meiner Umgebung zu theilen. Nachdem wir den Rest der schönen Ebene durchwandert hatten, erreichten wir Deh Mazzang und näherten uns dem Engpasse zwischen den Bergen Assa Mahi und Takht Schah, durch welche die Straße in die Stadt führt. Zu unsrer Rechten lagen die ehrwürdigen Gärten und Tschanars oder Platanenhaine, welche das Grab des Kaisers Baber beschatten und etwas weiter hin stand auf einer Höhe ein verfallener Bau, der Takht-Dschan-Nissar-Khan hieß und zur Zeit Schah Zemans von einem seiner Günstlinge errichtet wurde, damit der Monarch in der üppigen Landschaft der Ebene in dieser Anschauung schwelgen könnte, deren er leider so bald beraubt werden sollte. In einiger Entfernung

uns zur Linken lagen die zerstreuten Schlösser der Affcharen. Wenn man den Engpaß betritt, erstreckt sich die befestigte Brücke von Nassir Khan, der Kabal gegen Nadir Schah vertheidigte, beinahe in seiner ganzen Breite hin und läßt auf beiden Seiten Straßen. Von der Brücke aus führen Reihen von Brustwehren und der Bastionen in die Berge hinauf, die aber im Verfall sind und dem Sirdar Dschehan Khan, einem alten Häuptling Ahmed Schahs, zugeschrieben werden. Durch diesen Engpaß strömt der Fluß von Tschahardeh aus und ergießt sich durch die Stadt. Wenn man von hier aus den Weg, der an Gärten und an dem verfallenen Grab Taimur Schahs vorüberführt, verfolgt, erweitert sich die Aussicht und die Stadt, der Balla Hissar und die Umgegend liegen vor uns. Wir zogen durch die Vorstädte hindurch, gingen auf dem Pul Pischti, einem Gebäude von Ziegelsteinen, über den Fluß und machten bald darauf bei dem Serai Zirdad, in der Nähe des Tscholh Halt, wo auch Herr Forster während seines Aufenthalts in Kabal wohnte.

Des Morgens ging ich durch die Stadt nach dem Balla Hissar und verschaffte mir eine bequeme Wohnung in dem armenischen Stadtviertel. Hier wohnte ich in Ruhe und Zufriedenheit bis zum Herbst; um diese Zeit wurde ich durch den Wunsch, Bamian und seine Alterthümer zu sehen, bestimmt, Hadschi Khan Khaka, damals Statthalter des Platzes, auf einer militärischen Unternehmung zu begleiten, die mich zuerst in das Hazarenland Bisut brachte. Da wir jetzt im Anfang des Monats lebten, so hatte ich reichliche Muse mit der Stadt und ihren Einwohnern bekannt zu werden.

Zehntes Kapitel.

Europäiſche Gäſte. — Dr. Wolfs Vorherſagung. — Pſchang-Schia und Suni. — Poſt Mahomed Khans Beſorgniſſe. — Prophezeihung und Täuſchung. — Leckerbiſſen von Kabal. — Nawaſch. — Eſchukri. — Kirſchen. — Maulbeeren. — Trauben. — Pfirſiche. — Melonen. — Ihre Zucht. — Ueberfluß an Früchten. — Eis. — Schnee. — Takht Schah. — Khana Sanghi. — Thäler. — Alterthümer. — Ziarats. — Sang Nawiſchta. — Topen. — Sandſchitak. — Schah Mahmuds Gelage und Abentheuer. — Schah-Baba Ismaels Schickſal. — Babers Grab. — Masdſchit. — Hain. — Das Waſſerbecken. — Bäume und Blumen. — Nana-Beba. — Hagedorn. — Wochenmarkt. — Serai. — Bemerkungen. — Takht Pſchan-Niſſar Khan. — Gaſtfreundſchaft. — Zufällige Unterbrechung. — Freie Denkweiſe. — Anekdote von Fati Khan. — Schlaffheit in religiöſer Beziehung. — Strenge in Bokhara. — Gleichheit der Armenier. — Ihr Verkehr mit Mahomedanern. — Freiſinnige Bemerkung. — Juden. — Klage auf Gotteslästerung. — Beſtrafung. — Bemerkungen.

Einige Tage vor meiner Ankunft in Kabal war die Stadt von der Anweſenheit dreier Britiſcher Herren beehrt geweſen, Lieutenant Burnes, Dr. Gerard's und des ehrwürdigen Joſeph Wolf. Der letztere hatte viele merkwürdige Ereigniſſe vorhergeſagt, denen Erdbeben, innere Zwiſtigkeiten, auswärtige Kriege, und verſchiedene andere Unglücksfälle vorangehen ſollten. Ein

beunruhigendes Erdbeben traf wirklich ein und bestätigte seinen prophetischen Charakter, der an Ansehen noch bedeutend gewann, als ohngefähr drei Stunden nachher ein Streit stattfand zwischen den Atschak-Zais Afghanen in der Stadt und den Dschuanschirs, die das Moharam feierten, jammerten und sich die Brüste zerschlugen zum Andenken an die Ermordung der Söhne Alis. Mehrere Menschenleben gingen verloren. Die Sunibevölkerung war im Begriff sich für die Sache der Atschak-Zais zu bewaffnen. Auf dem Tschandol ging es lebhaft zu und seine Wälle wurden bemannt, während ein blindes Feuer unterhalten wurde. Dost Mahomed Khan, der während des Erdbebens ruhig dagesessen war, konnte nicht mit derselben Gelassenheit die Kunde von einem Ereigniß aufnehmen, das, wenn es zu einer Krisis heranreifte, den Verlust der Herrschaft herbeiführen konnte, die ihm so theuer war und deren Erlangung ihm so viele Sorgen und Verbrechen gekostet hatte. Er wurde von einem Fieber befallen. Hadschi Khan Khaka, der zuvor unwohl gewesen war, aber jetzt einen Koran als Pfand an die Dschuandschirs sandte, in der Erwartung, daß dies einen allgemeinen Kampf erzeugen werde, wurde von Dost Mahomed Khan zum Agenten für die Schias der Stadt ernannt, und der Nawab Dschabar Khan zum Agenten für die Sunis. Diese beiden legten die Sache bei, oder vielmehr, sie hörte von selbst auf, denn es wurde weiter keine Maßregel ergriffen. Die Jahreszeit war fruchtbar an Voraussagungen und Ahnungen, denn jetzt wurde von einem der heiligen Männer ein zweites Erdbeben vorausgesagt, welches das von dem vorhergehenden gedrohte Verderben vollständig machen sollte. An dem bestimmten Tage begaben sich die Einwohner von Kabal in Zelte außerhalb der Stadt und als er heiter vorüber gegangen war, kehrten sie lachend in ihre verlassenen Wohnungen zurück.

Rawasch oder die geschälten Stengel der Rhabarberpflanze war einer der Leckerbissen der Bazars zur Zeit meiner Ankunft in Kabal und die Lämmer der Lohari- und Ghildschi-Heerden bildeten einen zweiten. Auch an Lattich war Ueberfluß. Rawasch dauert drei Monate lang, von der Mitte Aprils bis zur Mitte Juli's. Man ißt ihn häufig in seinem Naturzustand, nur mit Salz, und in der Kochkunst wird er zum Fleische sehr stark verwendet. Er gibt einen angenehmen säuerlichen Beigeschmack und soll außerordentlich heilsam sein. Er wird auf die verschiedenste Weise genossen und wenn man ihn trocknet, so kann man ihn lange Zeit aufbewahren. Auch läßt er sich sehr gut einmachen, wenn man ihn zuerst in einer Kalkauflösung sich sättigen läßt und ihn dann mit Schirar, oder dem verdickten Saft von Trauben abkocht, in diesem Fall verliert er jedoch seinen charakteristischen Geschmack. Rawasch findet sich in größerer oder kleinerer Menge auf allen Bergen von Kelat in Beludschistan an bis nach Kandahar und wieder von hier bis nach Kabal. Aber nur die Bewohner von Paghman wenden Sorge auf seine Zucht und versehen damit die Bazars der Stadt. Sie umgeben die vorzüglicheren Pflanzen mit kegelförmigen Decken von Steinen, um Licht und Luft abzuhalten und dadurch bringen sie die so hoch gepriesene Weiße des Stengels hervor. Die ungeschälte Pflanze heißt Tschukri und wird ebenfalls verkauft. Sie hat einen billigeren Preis und ist für die gewöhnlichen Zwecke fast eben so geeignet. Riwand Chini, oder chinesischer Rhabarber, ist ein gewöhnliches Arzneimittel in Kabal und wird von den Aerzten sehr stark verwendet, die keine Ahnung davon haben, daß dies die nämliche Pflanze ist, welche ihren Rawasch gibt.

Der Tag meiner Ankunft war denkwürdig durch das Vorhandensein von Kirschen in dem Bazar; es ist die Erstlingsfrucht des Jahres; einen oder zwei Tage darauf sah man

Aprikosen und in vier oder fünf Tagen folgten ihnen Maulbeeren. Von Kirschen bemerkte ich drei verschiedene Arten und dem Kaiser Baber wird das Verdienst ihrer Einführung in Kabal zugeschrieben, auf welche er in seinen Denkwürdigkeiten Anspruch macht. Von Aprikosen gibt es sehr zahlreiche Abarten und ebenso von den Maulbeeren und alle finden sich im Ueberfluß. Gesellschaften besuchen die Gärten in der Nähe der Stadt und wenn jeder einen Pais oder den sechszigsten Theil einer Rupie bezahlt, so hat er volle Freiheit den ganzen Tag über die Bäume zu schütteln und sich nach Gefallen gütlich zu thun. Einige Abarten der Maulbeere haben einen herrlichen Geschmack und um diesen zu erhöhen, wird von einigen Rosenwasser mit Eisstücken oder feinem Schnee darüber gestreut. Die ersten Trauben, welche reif werden, heißen Kandahari, vielleicht weil sie ursprünglich von Kandahar hergebracht wurden. Sie sind schwarz, haben dicht aneinanderhängende Beeren und sind in der Größe sehr verschieden. Sie erscheinen am Ende des Juni und dauern bis zum Ende des Juli; dann werden sie ersetzt durch die vielen verschiedenen Arten von Trauben, durch welche Kabal berühmt ist, bis zum Ende des Herbstes, indem sie in der gehörigen Ordnung auf einander folgen. Im Juni werden auch zuerst Aepfel in die Bazars gebracht und im Juli erscheinen sie im Ueberfluß, wie auch Birnen. Im Beginn des August reifen Pfirsiche auf dem Koh Daman; sie sind sehr groß, aber, wie mir scheint, nicht sehr wohlschmeckend, überhaupt zweifle ich, ob irgend eine Obstart von Kabal der entsprechenden Art in England an Geschmack gleich komme. Quitten mit Bisam und Wassermelonen erscheinen im Herbst und die letzteren sind gewiß schöne Früchte; ihre Consumtion ist so ungeheuer, daß es der Landmann sich zur Aufgabe stellt, sie zu ziehen. Die Sadu Zai Fürsten verschmäheten es nicht aus ihren königlichen Melonenfeldern Ge-

winn zu ziehen und. Dost Mahomed Khan schämt sich nicht, das Beispiel nachzuahmen. Er hat sein Palez, oder seine Melonenfelder, die durch Frohnarbeit gezogen werden und die Bewohner der nahen Dörfer müssen aus den Ebenen in der Nähe ihr bestimmtes Quantum der Pflanze Asllus oder Süßholz liefern, das bei der Anlage der Beeten und Gräben verwandt wird und die es hier im Ueberfluß gibt. Neben allen diesen Früchten gibt es auch Wallnüsse, Mandeln, Pistazien, Feigen und Granatäpfel, obgleich die zwei letzteren Gattungen nicht so geschätzt sind, wie die wärmerer Länder. Es ist kaum möglich, daß Kabal von irgend einem Lande an Ueberfluß und Mannigfaltigkeit des Obstes übertroffen werden könne und vielleicht kann keine Stadt eine so herrliche Schaustellung der edlen Schätze gewähren, welche die Natur ihren Kindern bietet. Unter den vielen Genüssen, welche Kabal bietet, darf man auch das Eis nicht vergessen Es findet sich in derselben Menge wie Obst und ist so wohlfeil, daß der ärmste Bürger sich dasselbe verschaffen kann. Es wird dazu verwendet, um Wasser, Sorbet und Früchte zu kühlen, und nicht einmal eine Schale Buttermilch wird getrunken, ohne daß ein Stück Eis darin schwimmt. Während des Winters werden große Eisblöcke in tiefe mit Spreu ausgelegte Löcher gesetzt, einige Fuß hoch darüber Strohmatten gelegt und das Ganze mit Erde bedeckt. Eine andere Art, das Eis zu erhalten, ist die: man leitet Wasser in eine Höhlung und läßt es gefrieren. Diesen Prozeß erneuert man, bis eine hinreichende Menge der gefrornen Masse sich angehäuft hat, dann werden Strohmatten und Erdreich darüber gelegt. Schnee wird ebenfalls aufbewahrt und seine viereckigen krystallenen Häuser funkeln während der wärmeren Monate in den Läden der Obsthändler und Conditor.

Ich machte viele Ausflüge in die Umgegend und besichtigte die vielen interessanten Gegenstände, welche sie darbietet. Ein-

mal bestieg ich den Berg Koh Takht Schah, um das Gebäude auf seinem Gipfel in Augenschein zu nehmen, denn ich erinnerte mich, daß Baber es als den Palast eines alten Königs geschildert hatte. Ich fand einen festen Bau von etwa 35 Fuß Länge, 18 Fuß Breite und 11 Fuß Höhe. Auf der westlichen Fronte ist ein kleiner gewölbter Eingang, der in ein Zimmer von ungefähr 11 Quadratschuhen führt, das mit einer Kuppel versehen ist. Etwas weiter unten an dem Berge ist nach dem Volksglauben eine Höhlung, die ihre entgegengesetzte Ausmündung bei Fatiabad haben soll, an dem oberen Eingang in das Dschelalabad-Thal und durch welche Zakom Schah, ein ungläubiger König, der hier wohnte, der Rache Hazrat Ali's entgangen sei. Baber hat offenbar die Ueberlieferung des Landes in Beziehung auf diesen Ort mitgetheilt, aber nach dem Zimmer mit seiner Kuppel kann kein Zweifel sein, daß der Takht Schah, oder Königsthron, wie er heißt, ein Grabmal des Mittelalters ist. Er ist von unbehauenen Steinen roh erbaut und das Gemach ist mit Kitt bestrichen. Brustwehren von Maurerarbeit stehen damit in Verbindung und dehnen sich an den Gipfeln der Gebirgskette und ihrer Verzweigungen entlang aus. Wir bestiegen den Berg durch den Kotal, oder Paß von Kedar, der von dem Ziarat dieses Namens nach Tschahardeh führt; beim Hinabsteigen trifft man einen andern merkwürdigen Gegenstand. Er heißt das Khana Sangki, oder das steinerne Haus und besteht aus zwei in den Felsen gehauenen und mit steinernen Thüren versehenen Gemächern. Vor denselben befindet sich eine einige Fuß breite Terrasse und zwei oder drei große behauene Steine liegen an den Seiten der Eingänge. In früheren Zeiten mag dies die einsame Wohnung irgend eines religiösen Klausners gewesen sein. Als wir von dem Takht Schah hinabstiegen, gelangten wir auf seiner östlichen Seite geradenwegs auf die Tiefe hinab

und trafen auf die Thäler oder Khols Schams und Magamast, wo sich Spuren eines Begräbnißplatzes der alten Einwohner befinden. Hier veranstalteten wir später Ausgrabungen und fanden eine Menge Götzenbilder, auch einige Nagari-Manuscripte auf Blättern, die jedoch, wie wir fürchteten, zu verstümmelt waren, um brauchbar zu sein, obgleich die Charaktere, so weit sie sich erhalten hatten, sehr deutlich waren. An derselben Stelle traf Dr. Gerard, als er in Kabal war, das sogenannte Bild Buddhas, das in dem Septemberheft des Journals der asiatischen Gesellschaft in Bengalen besprochen wird.

Von den Khols bis nach dem Balla Hissar beträgt die Entfernung etwas über eine halbe Meile und wird von einem Begräbnißplatz der gegenwärtigen Zeit ausgefüllt; in früheren Zeiten war die Strecke zu ähnlichen Zwecken bestimmt. An den Abhängen des Berges, der sie beherrscht, stehen die Ziarats, oder Altäre Dschehan Baz, Pandscha Schah Merdan und Kedar, sämmtlich Lieblingsvergnügungsorte der Stadtbewohner. Ich hatte von einem beschriebenen Steine, Sang Nawischta genannt, in der Nähe des Berges Schakh Baranta, ohngefähr fünf Meilen südlich von Kabal, gehört und dieser Gegenstand nahm meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Ich machte mich deshalb auf den Weg dahin und fand einen großen viereckigen Block, der rechts ab von der Straße an dem Ufer des Logharflusses lag, über den ganz in der Nähe eine Brücke geschlagen worden war. Es gehörte nicht viel Scharfsinn dazu, um zu sehen, daß es persisch war, aber mochten nun die Charaktere verstümmelt, oder mochte der Styl zu alterthümlich sein, kurz ich fand Niemand, der im Stande gewesen wäre, die Inschrift ganz und befriedigend zu lesen. Abschriften, die man nahm, mögen noch zur Erläuterung derselben führen, aber ich bezweifle, ob sie sich auf einen wichtigen Vorfall oder Gegenstand beziehen.

Der Stein war Jahre lang vernachläſſigt gelegen, bis Abbas Kuli Khan, der Eigenthümer eines Schloſſes auf dem entgegengeſetzten Ufer des Fluſſes ihn in ſeine jetzige Lage brachte. Es iſt dies der Punkt, wo der Logharfluß in die Ebene, öſtlich von Kabal ſtrömt und er hat hier eine Breite von nahezu 60 Ellen. Auf einem zweiten, weiteren Ausfluge ging ich am Rand der Gebirgskette hin von Schakh Baranta nach Bhudkhakh, in deſſen Vertiefungen die Topen liegen, welche ſpäter Herr Honigberger in Augenſchein nahm. Ich war damals außer Stande, aus der Kunde von ihrem Vorhandenſein Nutzen zu ziehen.

Unter den Thälern oder Khols dieſer Hügel befindet ſich eines mit Namen Sandſchitak, ein Lieblingspunkt für die Vergnügungſuchenden Geſellſchaften von Kabal, die indeß genöthigt ſind in größerer Anzahl und bewaffnet hieher zu kommen, da der Ort etwas einſam gelegen iſt. Es iſt ein ehemaliger Begräbnißplatz und man findet hier Erdwälle und Höhlen, aus den erſteren hat man Begräbnißurnen herausgeholt. Anziehungskraft auf dieſe Feiertagsbeſucher üben aus, das Waſſer einer ſchönen Quelle, das, eine kleine Strecke von ſeinem Urſprung entfernt, ſich in ein tiefes und geräumiges in den lebendigen Felſen gehauenes Becken, ein Werk früherer Zeiten, ſammelt und der Schatten, den einige hohe und äſtereiche Bäume gewähren, die ebenfalls durch ihr Alter ehrwürdig ſind. Es ſind dies Tſchanars oder orientaliſche Platanen, aber es gibt hier auch Wallnußbäume und Weinſtöcke. Der zügelloſe und überſpannte Schah Mahmud liebte das abgeſchloſſene und maleriſche Thal Sandſchitak, das ſo paſſend und geeignet war, um hier im Verborgenen ſeinen Zügelloſigkeiten nachhängen zu können. An den Urſprung der Quelle baute er ein Luſthaus, das jetzt in Trümmern liegt und viele Geſchichten werden erzählt von ſeinen Abentheuern hier, denn es machte ihm Ver-

gnügen, in geringer Begleitung hier umherzuschweifen. Einmal wurden, wie man erzählt, die Pferde des Herrschers und seiner wenigen Diener von Räubern weggeführt. Derselbe Ort ist in den Annalen von Kabal denkwürdig dadurch, daß ihm Schadzada Ismael, ein Sohn Schah Ayubs, angeblich zu seiner Erholung besuchte, der von hier aus sich nach Peschauer zurückziehen wollte, nachdem es ihm mißlungen war, seinen verblendeten Vater zu überzeugen, daß es nöthig sei, das Eigenthum des verstorbenen Sirdars, Mahomed Azem Khan, in Beschlag zu nehmen, und daß er selbst durch die Gewaltthätigkeit des Bruders des Fur Dil Khan Sirdar unmittelbar bedroht werde. Der sogenannte Schah, der die Absicht seines Sohnes ahnte, sandte ihm nach Sandschitak nach. Der Prinz wurde veranlaßt zurückzukehren, und wurde am folgenden Morgen bei einem raschen Versuche, der Absetzung seines Vaters entgegenzutreten, erschossen. Dieses Ereigniß gab Veranlassung zu vielen Erwägungen und gilt noch immer für einen unbestreitbaren Beweis, daß es unmöglich ist, dem Schicksal zu entgehen, welches genau bestimmt und unfehlbar jeden Sterblichen erwartet.

Ich machte viele Spaziergänge und viele Tage brachte ich in den verschiedenen Ziarats und Altären der Stadt, so wie in ihren entzückenden Obst- und Blumengärten zu. Von den Ziarats ist das des Kaisers Baber das für den Besucher belohnendste. Es zieht an durch die Erinnerungen, die wir mit uns nehmen, und die Betrachtungen, welche durch diese veranlaßt werden. Anziehend ist es ferner durch die romantische Lage des Ortes, sein malerisches Aussehen und die weite schöne Aussicht, welche man von hier aus genießt. In der Nähe des Grabmales des großen Herrschers sind viele Denkmäler ähnlicher Art zum Andenken an seine Verwandten, und eine Umgebung von weißem herrlich und geschmackvoll gear-

beitetem Marmor umgibt sie. Einige Arghawanbäume, die gleich im ersten Beginn des Frühlings ihre glänzenden rothen Blüthen hervortreiben, blühen so zu sagen gleichgültig um das Gebäude her. Die Wahrheit zu sagen, sind die Gräber in dieser entarteten Zeit beinahe keiner Aufmerksamkeit gewürdigt. Niemand ist zur Aufsicht da, und mit den Steinen, welche zu den Mauern umher verwendet wurden, hat man sich große Freiheiten herausgenommen. Hinter oder westlich von den Gräbern ist ein hübsches Masdschit ebenfalls von Marmor, und über demselben steht eine lange persische Inschrift, welche die Veranlassung und das Datum ihrer Erbauung aufzeichnet. Das Datum fällt in die Zeit nach dem Tode Babers. Hinter dem Masdschit wiederum steht der große und ehrwürdige Hain, welcher den Glanz dieses Ortes bildet. Der Schatten dieses berühmten Fürsten wird wohl ohne Mißfallen erfahren, daß die Hallen seines Grabes zur Erholung für die Einwohner seines geliebten Kabals bestimmt sind, und der Unwille, den er darüber fühlen mag, daß der jetzige Häuptling keinen Anstand nimmt, seine Pferde unter dem Schatten der Haine anzubinden, mag gemildert werden durch die Verwünschungen, welche diese entweihende Handlung allenthalben hervorruft. Die Haine werden nicht mehr im Stand erhalten und traurige Verheerungen wurden unter den Bäumen angerichtet. Wahrscheinlich hat nur die Besorgniß, das öffentliche Gefühl allzuschwer zu verletzen, sie vor völliger Vernichtung bewahrt. Der Boden bildet eine Teraſſenreihe, von denen die eine über die andere erhöht, und welche in der Mitte durch Treppenreihen mit einander verbunden sind. Bei jedem Treppenabsatz ist eine kleine Strecke mit Tschanars- oder Platanenbäumen und links an dem obersten Absatz ist eine herrliche Gruppe derselben Bäume, die ein Wasserbecken umgeben und beschatten. Der Hauptweg führt von West nach Ost die Treppen hinauf, und

hatte früher auf jeder Seite Reihen von Saber- oder Cypressenbäumen, von denen nur noch wenige übrig sind. Wasserkanäle, die aus dem obern Becken ausgehen, wurden parallel mit dem Wege hingeleitet und das Wasser fällt in Kaskaden über die verschiedenen Terassen hinab. Dieses Becken wird von einem Kanal gefüllt, den Baber selbst angab. Es ist der, von welchem er uns erzählt, er sey zur Zeit seines Oheims von väterlicher Seite, des Mirza Ulugh Beg von Wais Atkeh gebaut worden. Die Abkömmlinge von Wais Atkeh blühen noch und gelten für die erste Familie von Kabal. Der sehr berühmte Mir Wais, den Schah Sudschah, als er die Herrschaft hatte, hinrichten ließ, war ein Mitglied derselben. Unterhalb des Grabmals des Kaisers auf der Ebene liegt das Erbschloß und Gut mit dem Dorfe Waisalabad, das derselben Familie gehört.

Baber Badschah, so heißt dieser anziehende Punkt, zeichnet sich aus durch die Menge, Mannigfaltigkeit und Schönheit seiner Bäume und Stauden. Außer den Ehrfurcht gebietenden Massen von Platanenbäumen, seinen Reihen von hohen, spitz zulaufenden, dunkeln Cypressen, seiner Menge von Maulbeerbäumen, gibt es hier Wildnisse von weißen und gelben Rosenbüschen, Jasmin und andern wohlriechenden Stauden. Die Rana Zeba, eine merkwürdige Unterart der Rose (rosa prostolistata), deren Blätter außen gelb und innen scharlachroth sind, findet sich ebenfalls in Menge. Der Engländer ist nicht wenig entzückt, unter diesen Zierden des Platzes den Hagedorn seines Geburtslandes mit seiner duftigen dichten Blüthen und scharlachrothen Hagebutten zu sehen. Er erreicht hier die Größe eines Baumes und ist hier eine Merkwürdigkeit. Sein Heimathland ist unter den kleineren Hügeln des Hindu Kosch in Pandschir u. s. w.

An dem Dschuma, oder Freitag, dem Sabbathtage der

Gast und der Fremde muß nothwendig staunen über die vielen Aufmerksamkeiten, welche ihm bei solchen Gelegenheiten erwiesen werden. Es hat den Anschein, als wäre die ganze Festlichkeit eigentlich nur ihm zu Liebe veranstaltet, als hätte die Gesellschaft keinen andern Zweck, als den, zu seinem Vergnügen beizutragen. Das finsterste Gemüth muß diese Artigkeit und die Gefühle bewundern, aus denen dieselbe hervorgeht. Ich war gewohnt, um die Stadt und in ihrer nächsten Umgegend frei umherzuschlendern, und nie wurde ich angehalten oder auf eine kränkende Weise von mir Notiz genommen, außer an einem Tage, als eine Mütze, die ich trug, mehr als ich selbst Mißfallen erregte. Ich hatte mein Haus zufällig mit einer persischen Mütze auf dem Kopfe verlassen, anstatt des gewöhnlichen Lunghi. Ich habe viele Wechselfälle in Kabal mit angesehen und kann nicht wissen, was hier noch alles vorgehen mag, aber ich kann nicht vergessen, daß der Anblick einer persischen Mütze im Jahr 1832 dem Träger desselben Beleidigung zuzog.

Es ist eine angenehme Ueberraschung für Jeden, der mit Mahomedanern in Indien, Persien und der Türkei und mit ihren religiösen Vorurtheilen und Antipathien bekannt ist, zu finden, daß die Einwohner von Kabal ganz frei davon sind. In den meisten Ländern werden nur wenige Mahomedaner mit einem Christen essen; ihn, und wäre es auch nur aus Versehen, zu begrüßen, hält man für unglücklich und er wird als unrein angesehen. Hier findet man keine dieser Schwierigkeiten, keines dieser Gefühle. Der Christ wird mit aller Achtung Kitabi, oder einer vom Buche genannt. Der ausschweifende Vazir Fati Khan pflegte, wenn hie und da ein armenischer Christ sich ihm vorstellte und zum Islam überzugehen wünschte, zu fragen, was er an seiner eigenen Religion mangelhaft gefunden habe, daß dadurch der Wunsch entstanden sei, sie zu

ändern? Auch machte er die Bemerkung, daß die Personen, die im Besitze eines Buchs gewesen und einen neuen Glauben annehmen wollten, Schurken seien, die nur von Liebe zu Gewinn oder anderen eigennützigen Beweggründen getrieben werden. Dem Hindu, welcher in den Kreis einer mahomedanischen Kirche treten wollte, machte er keinen Vorwurf. Im Gegentheil er belobte ihn, daß er, der keine Religion habe, eine ergreife. Ich schrieb diese Gleichgültigkeit der Bewohner von Kabal zuerst auf Rechnung ihrer eigenen Schlaffheit, denn ich gewahrte bald, daß sehr wenig Religion unter ihnen war. Die sogenannten Schias gehörten meistens dem Sufi Mazzab an, der, was auch seine Ansprüche sein mögen, meiner Vermuthung nach durchaus keine Religion in sich begreift. Das gleiche System herrscht in hohem Grade unter den Sunis. Als ich jedoch fand, daß dieselbe freie Denkweise in dem ganzen Lande und unter allen Stämmen: Afghanen, Tadschiks und andern, denen man keine sufischen Lehrsätze zuschreiben konnte, herrschte, da überzeugte ich mich, daß die Sache einen andern Grund haben muß. Indeß konnte ich mich nicht davon überzeugen, daß die Bewohner von Kabal und der Umgegend allein unter allen Mohamedanern in Dingen, welche von andern für so wichtig gehalten werden, sorglos oder freidenkend sein sollten. Ich glaube die engherzige Auszeichnung durch die Kleidung, welche man durchweg in Bokhara gebieterisch von den Christen verlangt, wird durch ein noch nicht sehr altes Edikt geboten und es ist nicht unmöglich, daß vor dieser Zeit Turkistan dasselbe freisinnige Benehmen hatte. Die politische Macht der Christen mag dazu mitwirken und es ist für den Stolz des Muselmanns wenigstens tröstlich, sich vorzustellen, daß er in geistlichen Dingen einen Vorzug besitzt, wenn sein Nebenbuhler durch überlegene Gewandtheit und Talente seine Oberherrschaft in weltlichen Dingen begründet hat. Leuten,

deren Glauben im Sinken ist, aber steht diese Duldsamkeit sehr wohl an, denn ihre höhere Bildung läßt keine ungroßmüthigen Gefühle zu, gegen Menschen, deren Ueberlegenheit sie anerkennen. Da ich mit den Armeniern in der Stadt zusammen lebte, war ich jeden Tag Zeuge der Gleichheit der Verhältnisse, in denen sie mit ihren mahomedanischen Nachbarn lebten. Der Armenier folgte dem mahomedanischen Leichnam auf seinen Begräbnißplatz und der Mahomedaner bezeugte dem aus der armenischen Gemeinde Verstorbenen dieselbe Rücksicht. Gegenseitig gingen sie einander auf die Hochzeiten und nahmen an den unbedeutenden Dingen Theil, die im geselligen Verkehr vorkommen. Der Armenier gab seine Geschenke an dem Jd Noh Roz, oder dem mahomedanischen Neujahrstage; er empfing sie an seinem Christfeste. Wenn es zuweilen vorkam, daß ein Mahomedaner eine armenische Frau heirathete, die dadurch der Kirche des Kreuzes verloren war, so fand ich, daß die Armenier sich wieder schadlos dafür hielten, indem sie mahomedanische Frauen in ihre Häuser einführten und zu ihrem Glauben bekehrten. Ein Armenier erzählte im Gespräche mit dem gegenwärtigen Oberhaupt der Waisfamilie, irgend jemand habe ihn einen Kafer, oder Ungläubigen genannt; die Antwort lautete: derjenige, welcher euch einen Kafer nennt, ist selbst ein Kafer. Es ist Etwas werth für einen Christen, mit so duldsamen und vorurtheilsfreien Mahomedanern zusammen zu wohnen. Der Wein, der in der Stadt nicht bereitet oder verkauft werden darf, darf von Armeniern bereitet und genossen werden, nur sind sie darauf beschränkt, ihn in ihren eigenen Häusern zu trinken. Ungeschickter Weise haben sie die Mahomedaner nicht darauf aufmerksam gemacht, daß es zu ihrer Religion gehört, Wein zu trinken und es ist unmöglich, hierüber mit ihnen zu streiten. Es leben wenige jüdische Familien in Kabul, aber während sie in Beziehung auf Glaubenssachen vollkom-

sen geduldet sind, genießen sie doch auf keine Weise die Achtung, welche man den Armeniern erweist. Wie diesen gestattet man auch ihnen, Wein und geistige Getränke überhaupt zu bereiten und der heimliche Verkauf derselben macht hauptsächlich ihren Lebensunterhalt aus. Vor einigen Jahren hörte man einen Juden unehrerbietig von Jesus Christus sprechen; er wurde angeklagt und vor dem mahomedanischen Gerichte der Gotteslästerung überführt: der Spruch lautete: „Sang far," oder zu Tode gesteinigt zu werden. Der unglückliche Verbrecher wurde den Armeniern gebracht, damit sie, als hauptsächlich dabei betheiligt, die Strafe des Gesetzes vollziehen möchten. Diese lehnten es ab, worauf dann die Mahomedaner den armen Tropf zur Stadt hinaus führten und sein Leben seiner Unvorsichtigkeit zum Opfer gaben. Es war seltsam, daß ein Angriff auf die Göttlichkeit unsers Erlösers vor einem mahomedanischen geistlichen Gerichtshofe strafbar erfunden und daß dieser Angriff von Leuten gerächt wurde, die in ihren eigenen theologischen Streitigkeiten mit Christen nie ermangeln, gerade in diesem Punkte ihre Spitzfindigkeiten vorzubringen. Der Jude, welcher behauptete, daß Jesus Christus der Sohn des Zimmermann's Joseph sei, wich von ihrem eigenen Glauben hierüber ab, aber hätte nicht ein Jude diese Behauptung aufgestellt, wer hätte Notiz davon genommen? Wie wahr ist es, daß die Juden überall das verachtete und verworfene Volk sind!

Elftes Kapitel.

Lage von Kabul. — Befestigungswerke. — Der Balla Hissar. — Vertheidigungsmittel. — Durbsch Hulâku. — Werth der Ver-

theidigungsmittel. — Burgen. — Balla Hiſſar Balla. — Kula Feringhi. — Verbot. — Marmorthron. — Balla Hiſſar Balla urſprünglich ein Kirchhof. — Entdeckungen. — Brunnen. — Thore. — Balla Hiſſar Bahin. — Anordnungen. — Mallas. — Polizei. — Thore. — Baſta Khana — Cope Khana. —, Palaſt. — Madſchit Padſchah. — Anekdote von Caimur Schah. — Stadtmauern. — Thore. — Eſchandol. — Mauern. — Bevölkerung. — Anblick der Stadt. — Habib Ulah Khans Grüfte. — Erbauung von Häuſern. — Mallas und Kutſchas. — Ihr Zweck und ihre Unbequemlichkeit. — Oeffentliche Gebäude. — Serais. — Hamams. — Brücken. — Bazars. — Kaufläden. — Handel. — Märkte. — Wandernde Kaufleute und Waarenausrufe. — Lebensmittel. — Wechſelnde Preiſe. — Hungersnoth. — Verhinderung des Mangels an Lebensmitteln. — Genüſſe im Winter. — Jandalis. — Unannehmlichkeiten. — Oekonomie. — Kamine. Rauchfänge. — Begräbnißplätze. — Inſchrift. — Mahomedaniſche Gräber. — Schia-Gräber. — Grabſteine. — Grab eines Engländers. — Glaube hierüber. — Entfernung von Grabſteinen. — Gebräuche, die an den Begräbnißplätzen beobachtet werden. — Proceſſionen. — Takias. — Biarats. — Eindrücke eines Felſens. — Gärten. — Namaz Gah-Bagh Caimur Schah. — Bagh Schah Beman. — Bagh Vazir-Eſchahar Bagh. — Caimur Schahs Grab. — Bagh Khwodſcha. — Gärten von Beh Afghan. — Fluß. — Dſchui Schir. — Balla Dſchui. — Dſchui Pul Maſtan. — Brunnen. — Güte des Waſſers. — Ueberfluß. — Wieſen. — Sümpfe. — Veranlaſſungen zum Fieber. — Lage von Kabul. — Angenehme Nachbarſchaft. — Winde. — Wirbelwinde. — Commerzielle Bedeutung. Innerer Handel. — Manufakturen. — Bedürfniſſe. — Gewerbe und Fabriken. — Fortſchritt.

Die Stadt Kabul liegt am weſtlichen Ende einer weiten Ebene in einem Winkel der von zwei ſich einander nähernden

niederen Bergrücken gebildet wird. Der südliche heißt im alltäglichen Leben Kah Takht Schah (Berg des Königs-Palastes) und Koh Khwodscha Safar von einem Ziarat dieses Namens, das auf seinem Abhang liegt und die Stadt überschaut, er hat auch die weniger gebräuchliche und mythologische Benennung Bandar Deo. Der nördliche Bergrücken, der niederer ist, ist unter dem Namen Koh Affa Mahi, oder der Berg der großen Mutter, welches die Natur ist, bekannt. Ein der Gottheit geweihter Tempel liegt am Fuße des Berges. Ein ungeheurer Stein ist der Gegenstand der Verehrung.

Der Zwischenraum zwischen diesen zwei Bergen läßt von der Ebene von Tschahar Deh einen Eingang offen für den Fluß Kabal, der durch die Stadt strömt. Eine starke und befestigte, steinerne Brücke ist darüber geschlagen. Von hier aus sind zusammenhängende Reihen von Verschanzungen und Thürmen an den Abhängen hinan und über die Gipfel der Bergrücken geschlagen. Als Vertheidigungswerke unbrauchbar, tragen sie dazu bei, dem Ansehen der Stadt, wenn sie von Osten aus überschaut wird, Abwechselung zu geben. Die Befestigungs-Linien auf dem Koh Takht Schah werden auf der östlichen Seite des Berges hinabgeführt und stehen mit dem Balla Hissar Balla oder der Burg in Verbindung, welche auf einem Ausläufer des gleichen Berges am südöstlichen Ende der Stadt erbaut ist. An diesem Punkt stand früher ein Thor der alten Stadt, das Derwaza Dschabar, und da er die Vertheidigungswerke auf dem Berge mit denen des Balla Hissar Balla verbindet, so wurde die Ringmauer des Platzes nach den Ansichten des Urhebers, Sirdar Dschahan Khan vervollständigt, eines Popal Zai, eines alten Häuptlings unter Ahmed Schah. Der Balla Hissar wurde ursprünglich stark gebaut und seine Mauern wurden der Form der Anhöhe, auf welcher sie stehen, angepaßt. Ihre unteren Theile bestehen aus Maurer-

arbeit und sind 15 bis 20 Fuß hoch. Ihre oberen Theile in einer Höhe von sechs oder sieben Fuß bestehen aus gebrannten Ziegeln und bilden eine Brustwehr, die gezackt und mit Oeffnungen und Schießscharten, mit großen und kleinen, Geschützen, so wie mit einer geordneten Reihenfolge von Kanganas versehen ist. Früher war ein Schirazi oder Unterwall von Lehm zwischen den Mauern und dem Graben aufgeführt. Der letztere ist geräumig, aber er hat eine wechselnde Tiefe und da er vernachlässigt wird, so ist er mit üppigem Gras überwachsen, in welchem gegen Ende des Herbstes, wenn das Wasser abnimmt, das Vieh grast. An dem südwestlichen Ende der Befestigungswerke, wo der kleinere Berg des Balla Hissar Balla mit dem größeren in Verbindung steht und wo das Derwaza Dschabar einst stand, hat das Ansteigen des Felsens die Führung des Grabens nicht gestattet, oder die Schwierigkeiten die damit verbunden gewesen wären, wurden für zu groß gehalten im Verhältniß zu den Vortheilen. Indeß scheint dieser Punkt für den schwächsten an dem Platze gehalten zu werden und, um ihn zu verstärken, steht auf den oberen Hügeln, die ihn beherrschen, ein massiver Thurm, der nach einer Tradition, die sich auf den barbarischen Eroberer bezieht, Burdsch Hulaku heißt. Bis zu diesem Punkt erstreckten sich, wie wir schon bemerkten, die Befestigungslinien des Sirdar Dschahan Khan und innerhalb derselben ist der Burdsch Hulaku eingeschlossen. Dieses Werk, das zur Vertheidigung des Platzes dienen sollte, ist bei den zahlreichen innern Streitigkeiten, die während der letzten Jahre um seinen Besitz stattfanden, fortwährend gleich beim Ausbruch der Feindseligkeiten in die Gewalt des angreifenden Theiles gefallen.

Da der Balla Hissar gegen Südwest und West von dem ihn überschattenden Berge und gegen Osten von Anhöhen beherrscht ist, auf denen Nadir Schah seine Batterien aufstellte,

so kann der Punkt, als Festung betrachtet, nicht für fähig gehalten werden, längere Zeit einem mit wissenschaftlicher Kenntniß geleiteten Angriff zu widerstehen. Bei einem inneren Kriege in der Stadt muß er als ein starker Platz betrachtet werden, oder als einer, der dazu gemacht werden kann. Was die früheren Zeiten betrifft, so dürfen wir in Beziehung auf die Wichtigkeit, die er diesem Festungswerke beilegte, dem verständigen Baber Glauben schenken. Die spätere Belagerung, die er gegen Nadir Schah aushielt, that dem Ruf der Stärke, in dem er stand, keinen Eintrag.

Der Balla Hissar von Kabal besteht aus zwei Abtheilungen, dem Hissar Pahin und dem Balla Hissar Balla. Hissar heißt eine Festung und Balla Hissar die obere oder höhere Festung, die Citadelle; deßhalb haben Peschaur, Kabal, Ghazni, Kandahar und Herat sämmtlich ihre Balla Hissars, die den Args von Persien entsprechen. Balla Hissar Balla und Balla Hissar Pahin bezeichnen somit die obere und die untere Festung. An einigen Stellen, wie in Herat, Kandahar und Ghazni kann die Citadelle innerhalb der Stadtmauer sein. In anderen, wie in Peschaur, steht sie außerhalb derselben und allein. Unter der letzten Regierung der Sadu Zai-Fürsten diente der Balla Hissar Balla als Staatsgefängniß. Jetzt ist er eine Einöde und liegt in Trümmern. Auf dem Gipfel der Anhöhe, auf welchem er steht, erhebt sich ein zerfallenes viereckiges Gebäude mit Thürmen, das Kula Feringhi, der europäische Hut genannt. Dies ist ganz neu, denn es verdankt seinen Ursprung dem Sirdar Sultan Mahomed Khan und erhob sich unter der Aufsicht eines nichts weniger als fein gebildeten Architekten, des Hadschi Ali aus Kohistan, eines seiner militärischen Diener. Es hatte nie einen anderen wichtigeren Zweck als den Häuptling und seine Freunde in Stand zu setzen, der Schönheit des Landes umher zu genießen, und

deßhalb wurde es auch leicht erbaut. Da ein Beobachter von hier aus den Palast des Häuptlings drunten vollständig übersieht, so wurde der wenig beachtete Befehl gegeben, daß es den Leuten verboten sei, diese Stelle und den Balla Hissar Balla zu besuchen, unter dem Vorwande, das Pardah oder Geheimniß des Harem rein zu erhalten.

Unter der nördlichen Mauer des Kula Ferinzhi sind jedoch zwei Gegenstände, welche Beachtung verdienen; diese bestehen in zwei Massen weißen gehauenen Marmors, die das darstellen, was man hier Takhts oder Throne nennt. In jedem sind drei Stufen angebracht. Einer derselben ist durch eine an der Seite angebrachte Flasche ausgezeichnet, und dieses Sinnbild der Heiterkeit und Fröhlichkeit kann den Zweck ausdrücken, welchem diese Throne zu mancher Zeit dienten, ruft aber mit Gewalt in's Gedächtniß zurück, daß gerade dies der Ort war, an welchem der gesellige Baber seine Gastmähler hielt und den er wahrscheinlich im Auge hatte, als er frohlockend erklärte, Kabul sei der beste Ort auf der Welt, um Wein zu trinken. Verbunden mit dem Thron ist ein kleines Wasserbehältniß, nicht geeignet zu ganzen Waschungen, aber zweckmäßig für das Abspülen der Finger und Pialas (Schaalen) und die gewöhnlichen Reinigungen bei einem orientalischen Mahle.

Es ist gewiß, daß Balla Hissar Balla einst ein Kirchhof war, denn es wurde mir von allzuvielen Leuten versichert, als Kinder seien sie gewohnt gewesen, hier herumzuschweifen und alte Münzen zu sammeln; selbst jetzt werden noch hie und da welche gefunden; Entdeckungen anderer Art macht man häufig, nämlich von steinernen Kanonenkugeln, Pfeilspitzen, Fußangeln u. s. w. Das über den Hügel verbreitete Erdreich wird fortwährend weggeführt, um Salpeter zu bereiten. Viel davon mag aus den Resten der lockeren Backsteingebäude gebildet

werden, die von Zeit zu Zeit innerhalb der Grenzen dieser Festungswerke errichtet wurden. Aber ein nicht geringer Theil davon ist wohl das Erdreich, das in früheren Zeiten aus der Ebene drunten heraufgeführt und auf der Felsenfläche niedergelegt wurde, um die erforderliche Grundlage zu bilden zur Aufnahme der Leichnam- und Todtenasche.

Innerhalb des Raumes der oberen Burg sind zwei mit Maurerarbeit ausgelegte Brunnen. Einer derselben, der Siah Tschah, das heißt der schwarze Brunnen genannt, wurde zu der Zeit Schah Mahmuds als Kerker verwendet. Der Vazir Fati Khan sperrte einmal viele seiner Brüder, darunter auch Dost Mahomed Khan, in diesen Siah Tschah ein. Nach den Hinrichtungen wurden die Leichname der Hingerichteten zuweilen in denselben hineingeworfen. Der andere Brunnen steht jetzt vernachlässigt da, gab aber einst treffliches Wasser. Die äußere Linie des Balla Hissar Balla hat drei Thore, eines, das Hauptthor, führt etwas südlich von dem Palaste in den Balla Hissar Pahin. Dieses Thor wurde vom Dost Mahomed Khan unterminirt, als er den Prinzen Dschehanghir, den Sohn Kamrans, belagerte; das zweite, welches Derwaza Kaschi heißt, zusammengezogen aus nakaschi, das heißt bemalt, weil es mit glasirten und emaillirten Ziegeln überdeckt wurde, überblickt die östliche Ebene. Durch dieses Thor entkam Prinz Dschehanghir. Das dritte Thor, kleiner als die übrigen, führt nach dem Berge Khwodscha Safar, in der Nähe des Derwaza Dschabar. Es heißt das Blutthor, da durch dasselbe heimlich, bei Nacht, die Leichname derjenigen Mitglieder der königlichen Familie zur Bestattung hinausgeführt wurden, welche als Opfer der Rache oder Besorgniß des regierenden Fürsten fielen. Dieses furchtbare Thor ist, wie die andern, verschlossen.

Der Balla Hissar Pahin oder die untere Burg beherbergte unter den Sadu Zaifürsten, außer dem Raume, den ihre Pa-

läße samt den übrigen Einwohnern, einnahmen, hauptsächlich ihre Diener und auserlesenes Gefolge, z. B. gewisse Theile des Ghulam Khana, oder der Haushalttruppen. Jetzt ist er von Leuten aller Art bewahrt.

Weil die Burg das Eigenthum der Krone oder der regierenden Macht ist, so kann innerhalb desselben ohne Erlaubniß kein Haus gebaut werden, und kein Haus, das gebaut wird, ist das völlige Eigenthum seines Bewohners oder Erbauers. Bei Verkäufen oder Besitzungs-Uebertragungen werden die Häuser nicht so theuer bezahlt als das Holz, das man zu ihrem Bau verwandte, und dessen Werth den Preis bestimmt. Es steht in der Macht der Behörden, die Inwohner zu jeder Zeit hinauszuweisen. Natürlich denkt man an so etwas nur im Nothfalle. Indeß kam ein Fall vor, als Habib Ulah Khan den Balla Hissar inne hatte. Seine Mutter wandte sich an ihn und bat für die armenischen Einwohner und der nicht sehr vernünftige junge Mann gab zu, daß es hart wäre, diejenigen auszuweisen, die keine Verwandten im Lande hatten, welche sie hätten aufnehmen können. Man gestattete ihnen zu bleiben.

Der Balla Hissar Pahin kann ohngefähr 1000 Häuser enthalten und hat einen guten Bazar. Er ist in viele Quartiere getheilt, oder Mallas, die nach den sie bewohnenden Menschenklassen benannt sind; z. B. das Malla Araba (das arabische), das Malla Habaschi, (Abkömmlinge der Neger), das Malla Armani (das armenische) u. s. w. Er hat eine Polizei unter der Leitung eines Katwal und einen Gerichtshof unter einem Kazi, zur Entscheidung und Beilegung von Streitigkeiten und Prozessen. Alle ernsthaften Dinge werden an Dost Mahomed Khan berichtet, und in der That sind in Kabal alle Aemter nur nominell, da der Häuptling alle, auch die kleinsten Dinge, selbst besorgt.

In dem äußeren Umkreis des Balla Hissar befinden sich zwei Thore, eines auf der östlichen Seite, welches das Derwaza Schah Schehid heißt, von einem in der Nähe befindlichen Ziarat; das andere an der westlichen Seite heißt das Derwaza Nagara Khana, von den Nagaras oder Trommeln, die sich hier befinden und welche täglich zu gewissen Zeiten geschlagen werden. Auf dem Wege zwischen diesen zwei jetzt stehenden Thoren befindet sich ein inneres Zwischenthor und früher gab es noch ein anderes; beide gehörten zu einem Hofe südlich vom Palast, in welchem das Dafta Khana oder Archiv war. Dieses äußerst schöne Gebäude war im Entstehen, als ich Kabal zuerst besuchte. Dost Mahomed Khan hat es niedergerissen in der Absicht, unter dem Berge der oberen Burg aus seinen Materialien ein Gartenhaus zu bauen. Er mag seine Staatsgeschäfte noch so kräftig verwalten, so hat er doch kein Archiv nöthig und seine Minister schreiben in ihren eigenen Häusern und nehmen ihre Urkunden und Papiere in ihren Taschen mit sich. Aus dem Hof des Dafta Khana gelangt man in das Tope Khana oder das Arsenal und jenseits desselben führt der Bazar des Malla Araba zu dem Derwaza Nagara Khana. Dieser Bazar ist geräumig und hatte Baumreihen, die sich mitten durch ihn hindurchzogen; einige Bäume sieht man noch. Das Arsenal und das Dafta Khana waren auf ähnliche Weise verziert und man kann sich, ohngeachtet der Zerstörung, die man gewahrt und des verwahrlosten Zustandes, leicht vorstellen, daß das Innere der unteren Burg einst regelmäßig und schön eingerichtet war, wie es einem Gebäude in der Nähe des Palastes des Monarchen geziemt.

Die königliche Wohnung, die von Taimur Schah gebaut wurde, (Ahmed Schah pflegte in der Stadt zu wohnen) nimmt einen großen Theil der nördlichen Front der unteren Burg ein und ruht auf ihren Mauern. Ihr äußeres Ansehen ist düster,

aber sie bietet schöne Aussichten über das Land umher dar, namentlich gegen Norden, wo die fernen Schneemassen des Hindu Kosch den Prospekt schließen. Sie ist äußerst fest gebaut und das Innere ist in eine Menge schöner, geräumiger und freier Plätze getheilt, die von einer Reihe Gemächern umgeben werden, welche nach einem großartigen Maßstabe gebaut sind. Diese sind mit Schnitzarbeiten und ölfarbigen Gemälden von Blumen, Früchten und anderen Sinnbildern verziert. Früher befanden sich außerhalb der hohen Mauern, welche den Palast einschließen, manches dazu Gehörige, Gärten, Diwan, Khanas Masdschits u. s. w.; aber man ließ diese verschwinden, oder sie wurden von den jetzigen Häuptlingen zerstört, nur wo möglich jede Erinnerung an die Sadu Zai Regierung zu verwischen. Das Masdschit Padschah oder die königliche Moschee, welche niederzureißen gottlos gewesen wäre, ließ man in der Stille in Trümmer fallen. In der Nähe zeigt man einen verwelkten Baum, von welchem man sagt, er sei verwelkt in Folge der zahllosen Meineide, die unter demselben ausgesprochen wurden. Man glaubt er sei ein Zeugniß für die Verbrechen und Treulosigkeiten der Zeit.

Als Taimur Schah bei seinem letzten Besuch in Kabal auf seinem Marsche nach Osten den damals noch unvollendeten Palast sah, bedauerte er, daß die Situns oder Pfeiler zu klein waren. Man bemerkte ihm, sie seien von dem größten Bauholz, das man sich habe verschaffen können. Der Fürst entgegnete, 50 Jahre können sie wohl dauern und dann wolle er einen neuen Pallast bauen. Er sah den Bau nicht mehr, denn nur seine Leiche wurde in denselben geführt. Sein Palast ist jetzt der Wohnsitz von Usurpatoren und wer kann es wagen, zu bestimmen, wer sein Besitzer sein wird, wenn die 50 Jahre des Monarchen um sind.

Die urſprüngliche Stadt Kabal war von Mauern umgeben, die theils aus gebrannten Ziegeln und theils aus Lehm erbaut waren. Spuren von ihnen kann man an vielen Stellen erkunden, am häufigſten jedoch im öſtlichen Stadtviertel. Da der Raum, den die Mauern einſchloſſen, auch jetzt noch mit Gärten in Menge beſetzt iſt, ſo enthält er nicht über 5000 Häuſer. Vor Zeiten muß er eine noch geringere Anzahl Häuſer enthalten haben. Wenn wir bedenken, daß die großen Vorſtädte oder Vermehrungen der alten Stadt erſt gemacht wurden, nachdem die Sadu Zai Dynaſtie ſich feſtgeſetzt und daß ſie von den auswärtigen Stämmen herrühren, welche ſich nach der Abſetzung Nadirs hier niederließen, ſo dürfen wir zweifeln, ob die urſprüngliche Stadt ſich jemals einer Einwohnerzahl von 20000 Einwohnern rühmen konnte, oder mit andern Worten halb ſo groß war, als die jetzige Stadt.

Sieben Thore vermittelten den Ein- und Ausgang zu und von der alten Stadt: die Derwazas Lahori, Sirdar, Pet, Deh Afghanan, Deh Mazjang, Guzar Gah und Dſchabar; hievon ſtehen nur noch die Derwazas, Lahori und Sirdar, die aus dunkelfarbigen, gebrannten Ziegeln erbaut ſind. Das Thor von Dſchabar wurde erſt vor vier oder fünf Jahren entfernt. Die Stellen, wo die nicht mehr ſtehenden ſich befanden, ſind wohl bekannt, und es wohnen hier die Beamten, welche dazu aufgeſtellt ſind, von den Lebensbedürfniſſen, welche aus dem Lande hereingebracht werden, die Stadtzölle zu erheben. Einige der Namen, unter denen man die Thore kannte, oder vielmehr ſich ihrer erinnert, deuten darauf hin, daß ſie an die Stelle von noch älteren traten. Das Derwaza Lahori iſt ſicherlich das Gerberthor Babers und in der Nähe deſſelben wohnen noch immer die Tſcharmgars oder Lederer von Kabal.

Außerhalb der Grenzen der alten Stadt gegen Weſten liegt das Stadtviertel Tſchandol. Es war einſt ein Dorf,

deſſen Namen von Baber erwähnt wird, und iſt jetzt eine große von hohen Mauern umgegebene Stadt. Sie iſt nur von den verſchiedenen Stämmen perſiſcher und türkiſcher Abkunft bewohnt, die ſich ſeit dem Tode Nadirs in Kabal niederließen. Sie enthält ungefähr 1500 oder 2000 Häuſer, und iſt mit ihren unabhängigen Bazars, Bädern, Masdſchits und anderen zu einer Stadt gehörigen Gebäuden verſehen. Sie hat auch ihre eigene Polizei und Gerichtshöfe. Ihre Mauern wurden mit Bewilligung des Vazir Fati Khan errichtet. Ein Ausdruck, deſſen ſich Atta Mahomed Khan über ſie bediente, und welcher den Barak Zai Häuptlingen, den Brüdern des Vazir, hinterbracht wurde, war die Veranlaſſung dazu, daß man ihn des Augenlichts beraubte.

Außer der befeſtigten Vorſtadt Tſchandol mag es noch ungefähr 1500 andere Häuſer geben, welche außerhalb der alten Grenzen der Stadt zerſtreut liegen. Mit Einſchluß des Balla Hiſſar wird die Häuſerzahl in Kabal ungefähr 9000 betragen, wovon beinahe die Hälfte von Schia-Familien bewohnt iſt. Die Bevölkerung mag deßhalb ungefähr auf 50,000 bis 60,000 geſchätzt werden. Zur Sommerzeit iſt die Stadt in Folge des Einfluſſes von Kaufleuten und Reiſenden aus allen Theilen des Landes ſehr dicht bevölkert und dieſer Zudrang von Fremden erklärt den Lärm und das Gewühl, welches man in den Bazars ſieht, und die große Anzahl wandernder Kaufleute mit gekochten Speiſen und Lebensmitteln, von denen die Straßen ſo zu ſagen, heimgeſucht werden.

Die Erſcheinung Kabals als Stadt hat wenig Empfehlenswerthes, außer dem Reize, den ihr die umgebende Landſchaft gewährt. So betrachtet, nimmt ſie ſich ſehr gut aus, aber nur von Oſten. In dieſer Richtung gewahrt ſie der Reiſende zuerſt von den unteren Gegenden des Kotals oder Paſſes von Latabund aus. Früher war ein Gemach in dem

Palaste von Kabal mit Kupfer überzogen und vergoldet, und außerdem, daß dies sehr zu seiner Zierde gereicht, bot es in der dunkeln unbestimmten Masse, welche die Stadt darbietet, wenn sie von dem Kotal aus gewahrt wird, einen glänzenden Anblick dar. Es dauerte bis zur kurzen Regierung Habib Ulah Khans, der, ein Erbe der ungeheuern Schätze seines Vaters, mehr aus Laune als aus Habsucht — denn er war unbesonnen und verschwenderisch — die vergoldete Kupferdecke abnehmen und das Gold ablösen ließ. Eine geringe Summe entschädigte nicht für die Arbeit, die man hatte, bis man sie gewann und der unbesonnene Häuptling bereute, daß er sich lächerlich gemacht und den Vorwürfen seines Volkes preisgegeben, weil er eine der Hauptzierden der Stadt zerstörte. Die Häuser von Kabal sind nur leicht und mittelmäßig gebaut, meistens von Lehm und ungebrannten Ziegeln: die wenigen ausgebrannten Ziegel stammen aus alter Zeit. Ihr durchgängiger Mangel an Festigkeit streitet nicht gegen die zweckmäßige innere Einrichtung, die man in vielen derselben findet, namentlich in denen, welche von den Schias in Tschandol und andern Stadtvierteln gebaut wurden. Diese Leute machen, und vielleicht mit Recht, Anspruch auf mehr Geschmack und Bildung als den übrigen Stadtbewohnern zum Erbtheil zugefallen ist.

Die Stadt ist in Mallas oder Quartiere getheilt, und diese zerfallen wiederum in Kutschas oder Sektionen. Die letzteren sind umhegt und man gelangt in sie durch kleine Thore. In Kriegsfällen oder bei Aufständen werden die Eingangsthore zugebaut und die Stadt enthält alsdann eben so viele Festungen als sie Kutschas hat. Dieses Vertheidigungsmittel heißt Kutscha Bandi; d. h. das Verschließen der Kutschas. Es muß in die Augen fallen, daß die Unsicherheit des gesellschaftlichen Zustandes diese Vorsichtsmaßregel bei Erbauung der Stadt veranlaßt hat. Die Nothwendigkeit, diese Vorsichts-

maßregeln zu treffen, iſt die Urſache der kleinen und unbequemen Verbindungs-Durchgänge oder Straßen, wenn man ſie ſo nennen darf, welche die verſchiedenen Kutſchas durchſchneiden. Nicht Vorliebe für dunkle Gäßchen, oder der Wunſch, die reine Himmelsluft auszuſchließen, hat dabei mitgewirkt. Die Haupt-Bazars in der Stadt ſind von den Kutſchas unabhängig und dehnen ſich meiſtens in geraden Linien aus; Hauptgegenſtand der Aufmerkſamkeit, werden ſie gleich beim erſten Entwurf eines Stadtplanes genau bezeichnet und die Mallas und Kutſchas werden willkührlich hienach geordnet.

Im Winter reinigen die Bewohner die flachen Dächer ihrer Häuſer von dem Schnee, indem ſie ihn in die Gaſſen hinab werfen, wodurch dieſe zuletzt ganz verſtopft werden. Allmählig ſchmilzt dieſer beim Herannahen des Frühlings und die Gaſſen werden dann mit Schnee, Waſſer und Lehm durcheinander angefüllt und bleiben dann eine Zeit lang in einem jammervollen Zuſtand. Nach ſchweren Wintern, oder wenn viel Schnee ſich aufgehäuft hat, iſt man erſtaunt, zu ſehen, wie lange er ungeſchmolzen in vielen Kutſchas liegen bleibt, in welche die wohlthätigen Strahlen der Sonne gar nicht oder nur eine kurze Stunde lang dringen können. Es gibt keine öffentlichen Gebäude von einiger Bedeutung in der Stadt. Die Masdſchits, oder Andachtsorte, ſind nichts weniger als glänzende Bauten, obgleich viele derſelben geräumig und bequem eingerichtet ſind; bei ihrer Erbauung ſieht man mehr auf Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit als auf prunkvolle äußere Erſcheinung. Es iſt hier nur eine Madreſſa oder Schule ohne Ausſtattung oder Schüler.

Es befinden ſich hier vierzehn oder fünfzehn Serais oder Karavan-Serais als Herbergen für fremde Kaufleute und ſie heißen zuweilen nach ihren Gründern, z. B. das Serai Zirbad, das Serai Mahomed Kumi u. ſ. w.; zuweilen auch nach

dem Orte, dessen Kaufleute vorzugsweise hier einkehren, z. B. das Serai Kandahari u. s. w. Diese Gebäude würden keine Vergleichung aushalten mit den geschmackvollen und bequemen Häusern derselben Art, die man in den Städten und auf dem Lande in Persien in so großer Menge findet. Hamams oder öffentliche Bäder, diese unerläßlichen Gegenstände in einer mahomedanischen Stadt, finden sich auch hier in reichlicher Anzahl, aber es mangelt ihnen an Reinlichkeit. Die Nähe vieler derselben kündigt sich durch einen unangenehmen Geruch an, eine Folge des widrigen Holzes, das man zum Heizen derselben benutzt. Ueber den Fluß, der durch Kabul fließt, führt, so weit man die jetzige Stadt in Betracht zieht, eigentlich nur eine einzige Brücke, nämlich die Pul Kischti, d. h. die Ziegelsteinbrücke. Es ist dies in der That ein fester Bau, wiewohl er nicht gehörig ausgebessert ist, und besteht aus Ziegeln und Maurerarbeit. Er führt geradezu in die geschäftigen Theile der Stadt, wo die Tschabutra oder das Zollhaus, das Mandeh oder der Kornmarkt, das Tschahar Tschatta oder die bedeckten Arkaden und die Haupt-Bazars sich befinden. In geringer Entfernung gegen Osten ist die sogenannte Pul Noe, d. h. die Nachenbrücke; sie besteht aus ausgehöhlten Baumstämmen, die aneinander gefügt sind. Sie gibt Fußgängern, welche über dieselbe zu gehen wagen, einen schwankenden Pfad ab, und verbindet die Stadtviertel Bagh-Ali-Mirdan-Khan und Morad-Khani. Gegen Westen, am Durchgang zwischen den zwei Bergen, durch welche der Fluß in die Stadt gelangt, steht die befestigte Brücke des Sirdar Dschehan Khan. Diese heißt zuweilen die Brücke Nassir Khan, wahrscheinlich von dem Statthalter gleiches Namens, welcher zur Zeit von Nadirs Einfall blühte und, wie man glaubt, einer der Würdeträger war, welche den Perser einluden. Sirdar Dschehan Khan verband mit dieser Brücke die Befestigungswerke, die er über die

Berge zog, und baute höchst wahrscheinlich die Brustwehrmauer, welche auf der westlichen Seite der Brücke steht. Zwischen dieser Brücke und der Pul Kischti stand früher eine Brücke, welche Tschanrol auf dem südlichen Ufer des Stromes mit dem Anderabi Stadtviertel auf dem entgegengesetzten Ufer verband. Sie ist verschwunden, aber der Nawab Dschabar Khan beabsichtigt ihre Wiedererbauung. Jenseits der Pul Roe und ganz außerhalb der Stadt ist eine andere festgebaute Brücke über den Strom geschlagen, welche Baber ihren Ursprung verdanken soll. Sie hatte durch Alter und Vernachlässigung Schaden gelitten, da sie aber auf dem Wege von dem Palast des Balla Hissar in die königlichen Gärten lag, so war es nothwendig, sie wieder auszubessern, und endlich wurde sie unter der Regierung Zeman Schahs von dem Statthalter der Stadt Sirdar-Dschehan-Nissar-Khan wieder aufgebaut, dessen Namen sie noch jetzt trägt. Gleichwohl ist sie wieder in Verfall gekommen. Unmittelbar nördlich von dieser Brücke stehen die zwei Schlösser Mahomed-Khan-Baiyats, die später merkwürdig wurden, weil eines derselben zum Depot für die englischen Truppen in Kabal gewählt wurde, durch dessen Eroberung allein, oder doch hauptsächlich so viele und traurige Unglücksfälle veranlaßt wurden. Die Schlösser liegen gegen Norden, gegenüber von dem Palaste des Balla Hissar, von dem aus eine Wiese sich bis an den Fluß hin erstreckt, auf dessen anderem Ufer sie liegen. Die Entfernung von hier bis zu dem Palaste beträgt 2000 Ellen. Es ist überraschend, daß die Truppen in dem Balla Hissar einen Angriff auf diesen Punkt machen ließen, den sie doch unmittelbar vor Augen hatten. Eben so seltsam ist, daß, nachdem der erste Angriff zurückgeschlagen worden, die kleine Besatzung nicht verstärkt wurde. Neben den Schlössern ist ein Dam-Damma oder ein großer Erdwall, auf den Dost Mahomed Khan in dem Kampfe um

den Besitz von Kabal eine Kanone stellte und gegen den Balla Hissar spielen ließ. Der Eigenthümer, Mahomed Khan, stand in enger Verbindung mit Dost Mahomed Khan, und war meistens sein Genosse bei Mahlzeiten und auf Spaziergängen. Er begünstigte in hohem Grade eine Verbindung mit Persien, und war vielleicht einer der Wenigen, welche daraus Nutzen gezogen hätten. Er wandte daher seinen Einfluß an, um Dost Mahomed Khan von jeder Verbindung mit der indischen Regierung abzuhalten, und stand im Verdachte, Briefe in das persische Lager von Herat befördert zu haben. Sir Alexander Burnes wollte, wie aus seinen gedruckten und privatim cirkulirenden Briefen hervorzugehen scheint, an dem alten Beleidiger seine Rache ausüben, aber Sir William Macnaghten dachte großmüthiger und schützte ihn vor den Wirkungen einer armseligen Rache und in dem Angriff auf das Commissionshaus unterstützte seine Familie und sein Gefolge die Besatzung bei der Vertheidigung, wofür sein Sohn bei den Häuptern des Aufstandes mit dem Leben büßen mußte.

Diese Brücke oder eine andere, 100 Ellen entfernte über den Morad Khani, war es, durch deren Zerstörung die Verbindung zwischen dem Lager und Balla Hissar abgeschnitten wurde. Der Fluß hat noch eine andere Brücke, die westlich von der befestigten Brücke am Durchgang der zwei Berge und gegenüber von dem Grabmal des berühmten Baber über den Strom führt. Sie ist ebenfalls ein fester Bau und wahrscheinlich so alt als das Grabmal und dessen Zugehör, worunter sie eigentlich auch zu zählen ist. Der Fluß hat daher in Kabal und der nächsten Umgegend vier feste Brücken und die Wahrscheinlichkeit, eine weitere fünfte zu erhalten. Die Nachenbrücke ist nicht berechtigt, für eine Brücke zu gelten, denn sie bedeutet nicht viel mehr als eine Planke, die man über einen Bach legt. Außer diesen Brücken hat der Fluß keine, weder

gegen Oſt noch gegen Weſt, denn im oberen Theil ſeines Laufes kann er leicht durchwatet werden und ſein unterer Lauf hört bald auf, bei ſeiner Vereinigung mit dem Fluß Loghar.

Unter den verſchiedenen Bazars der Stadt ſind die zwei vorzüglichſten, die mit einigen Unregelmäßigkeiten einander parallel laufen, der Schor Bazar und der Bazar des Dewaza Lahori. Der erſtere, der gegen Süden hinliegt, dehnt ſich von Oſt nach Weſt, von dem Balla Hiſſar Pahin bis zu dem Ziarat Baba Khodi, in einer Entfernung von etwas mehr als einer Dreiviertelsmeile aus. Das letztere, das von dem Derwaza Lahori auslauft, endigt in den Tſchabutra, an welchem Punkte eine Straße gegen Süden, Tſchob Froſch, oder der Holzmarkt, genannt, die Verbindung mit dem weſtlichen Ende des Schor Bazar vermittelt. Gegen Norden führt eine andere Straße, von dem Tſchabutra nach dem Pul Kiſchti. Der weſtliche Theil des Bazars des Dewaza Lahori wird von dem Tſchahar Tſchatta oder vier bedeckten Arkaden eingenommen. Sie ſind die ſchönſten Bazars von Kabal, und die Bewohner mit Recht ſtolz darauf. Der Bau wird dem Ali Mirdan Khan zugeſchrieben, deſſen Namen in dieſen Ländern unſterblich iſt, wegen der vielen ſichtbaren Zeugniſſe, die in verſchiedenen Geſtalten ſeinen Geiſt beurkunden. Der Bau wurde ſchön aufgeführt und hübſch mit Gemälden verziert. Die vier bedeckten Arkaden, die gleiche Länge und gleiche Verhältniſſe haben, werden durch viereckige offene Zwiſchenräume von einander getrennt, auf denen urſprünglich Brunnen und Fontainen angebracht waren. Dies waren ſehr verſtändige Verbeſſerungen des in ganz Perſien herrſchenden Planes, wo die bedeckten Bazars, die ſich in einigen der größeren Städte in einer Länge von mehr als 2 Meilen erſtrecken, nicht blos die Strahlen der Sonne abhalten, ſondern auch den freien Luftzug durchaus hemmen und dadurch eine ſchwüle, und, wie man annehmen

darf, ungesunde Atmosphäre erzeugen. Die Dokans oder Kaufläden in den Tschahar Tschatta sind jetzt von Bazazis oder Detailhändlern mit Manufakturzeugen von Wolle, Baumwolle oder Seide bewohnt. Vor den Kaufläden steht eine Art Ladentafel auf der Allaka-Bands, oder Seidenhändler, Verfertiger von Mützen, Schuhen u. s. w. mit ihren ausgestellten Waaren sitzen, und Sarafs oder Geldwechsler mit ihren Haufen Pais oder Kupfermünzen vor sich. Unterhalb der Ladentafeln sind Buden, und wie diese in Lage und Ansehen genau den Schuhflickerläden in London gleichen, so sind sie auch von derselben Klasse von Handwerkern bewohnt.

In Kabul finden sich die verschiedensten Arten von Handelsleuten und Handwerkern zusammen, und man trifft die Kaufläden der Tuchhändler, Sattler, Kupferschmiede, Eisenhändler, Waffenschmiede, Buchbinder, Schuhverkäufer u. s. w. neben einander. Der Viehmarkt, Nakasch genannt, liegt nördlich von dem Flusse und westlich von dem Pul Kischti, in dem Stadtviertel Andrabi; es wird täglich Markt gehalten und man kann alle Thiere zu kaufen haben, sowohl zum Schlachten als Nahrungsmittel, oder zum Zweck des Vergnügens, des Gebrauchs oder der Beladung. Es gibt zwei Mandehs oder Getraidemärkte, der eine neben dem Tschahar Tschatta, Mandeh Kalan genannt, der andere Mandeh Schahzada, in dem Stadtviertel Tandur-Sazi, d. h. Fabrik von irdenem Geschirr, zwischen dem Schor Bazar und Derwaza Lahori. Das Stadtviertel, welches Schikarpuri heißt und in der Nähe der Pul Kischti, auf dem rechten Ufer des Flusses liegt, kann als der Obstmarkt von Kabul betrachtet werden. Hieher werden die verschiedenen Obstgattungen aus der Umgegend gebracht und von hier aus unter die Detailhändler der Stadt vertheilt, um hier zur rechten Jahreszeit jene reichlichen, kostbaren und schönen Ausstellungen zu bilden, welche nicht verfehlen können,

die Bewunderung der Fremden zu erregen. Melonen, ein wichtiger Zweig des Obsthandels, dessen Consumtion in's Unermeßliche geht, werden hauptsächlich in Mandeh Kalan verkauft. Es gibt hier auch Holz- und Holzkohlenmärkte, und jedes Mulla oder Stadtviertel wird für seinen Winterbedarf aus den Niederlagen dieser Artikel versehen. In Kabal, wie an andern Orten, wird der Handel durch die Vermittlung des Dalal oder Mäklers getrieben.

Außer den Ladenbesitzern oder hier ansässigen Kaufleuten drängt sich noch eine Menge wandernder Handelsleute im Bazar zusammen, und es ist wahrscheinlich, daß die Waarenausrufe in Kabal denen von London an Mannigfaltigkeit gleichkommt. Viele derselben sind identisch, und der alte Kleiderhändler der brittischen Hauptstadt ist vollständig repräsentirt von dem Moghat in Kabal, der, obgleich kein Jude, seinem Beruf nachgeht und ihn durch den Ruf ankündigt: Zir-i-Khona? Rakht-i-Khona? d. h. altes Gold? alte Kleider?

Während die Lebensmittel, welche auf die Märkte von Kabal kommen, trefflich sind, so unterliegen doch die Preise, namentlich bei den verschiedenen Getraidearten, vielem Schwanken und der Grund davon ist augenscheinlich der, daß das Land im Ganzen keine so hinreichende Menge Getraide gibt, als die Bewohner nöthig haben; Waizen wird eingeführt. Daraus folgt, daß nicht blos die Preise in Folge von außerordentlichen Ereignissen z. B. theilweiser oder allgemeiner Verunglückung der Ernte, Verheerung durch Heuschrecken u. s. w. einem Wechsel unterworfen sind, sondern auch daß die gewöhnlichen Wechsel der Jahreszeit darauf einwirken. Der Winter zeichnet sich in Kabal stets durch hohe Preise aus, und wenn er sich nähert, so werden gleich die Verbindungen durch Schneefall gehemmt. Zur Zeit von Hungersnöthen, die von Zeit zu Zeit Kabal schon heimgesucht haben, erreicht das Elend in der

Stadt natürlich während des Winters den höchsten Grad und es scheint, nur hier in der Stadt herrschte das Unglück, während in den Provinzen Lebensmittel, wenn auch nicht im Ueberflusse, doch wenigstens so viel hätten aufgespart werden können, um das Elend der Hauptstadt zu mildern; aber die Straßen waren vom Schnee gesperrt, das bischen Energie, das man bedurft hätte, um dieses Hinderniß wegzuräumen, fehlte, es dachte niemand daran, sie in Thätigkeit zu setzen. Die letzte schwere Hungersnoth fiel in die Zeit der Regierung Schah Mahmuds und seit dieser Zeit blieb glücklicherweise ein so großes Uebel entfernt, obgleich natürlich von Zeit zu Zeit einige Jahre eintraten, in denen einiger Mangel herrschte. Der jetzige Häuptling ist stets bemüht, den Druck zu erleichtern, den die Anwesenheit einer großen Truppenmacht in der Stadt während des Winters nothwendig ausüben müßte und die Erhebung der Einkünfte von Bangasch und Taghau gibt ihm Gelegenheit, sie während dieser Zeit vortheilhaft zu verwenden. Die wärmere Gegend von Dschelalabad kann auch eine große Truppenzahl versorgen und trägt dazu bei, die Anforderungen an die Wintervorräthe zu mäßigen, die für die Stadt aufgehäuft werden, welche aber sowohl aus Mangel an Kapital, als aus Nachlässigkeit nie ganz zureichen.

Trotz der Uebel, welche den Winter begleiten und der Strenge des Klimas, welche Ausflüge unmöglich macht, scheint der Bewohner diese Zeit als eine Jahreszeit üppiger Genüsse zu betrachten, wie sie auch eine Zeit der äußersten Faulheit ist. Diese gewohnten Genüsse sind jedoch keineswegs beneidenswerther Natur und bestehen einzig im Genuß der frischen Früchte des vergangenen Herbstes, während das Individuum dasitzt, seine Beine mit der Decke eines bis zum Kinn heraufgezogenen Sandali bedeckt. Es muß bemerkt werden, daß das Sandali in den meisten Ländern des westlichen Asiens die

gewöhnliche Weise ist, sich zu wärmen. Es besteht nur aus einem Takht oder einer Tafel, welche über ein Loch im Boden, oder irgend ein anderes Feuerbehältniß gelegt und mit einer Menge Kleider und Polster bedeckt ist. Es ist nur ganz wenig Holz nöthig, um eine Wärme zu erzeugen, die durch die Polster festgehalten wird und eben so wenig Holz braucht man, um das Feuer zu erhalten. Um diese Anstalt herum sitzen den ganzen Tag über die verschiedenen Familien. Auf der Oberfläche des Takht halten sie ihr Mahl und des Nachts, wenn sie sich zur Ruhe legen wollen, dürfen sie nur rückwärts fallen und die Decke des Sandali über sich herziehen. Könnte die fruchtbare und allmächtige Einbildungskraft in einer Winternacht die Häuser von Kabal abdecken, welch eine seltsame Scene würde sie überschauen! Abgesehen von den Entreckungen, welche einen Asmodeus und Baccalaureus von Salamanka anziehen würden, wie seltsam wäre der Anblick einer zahllosen Menge von Sandalis, die in Kreisen erscheinen würden, deren Radien von ausgestrecktem menschlichen Gestalten gebildet werden! Die Benutzung der Sandalis ist mit einigen Unbequemlichkeiten verbunden und das Bersten einer Holzkohle, die hier gewöhnlich zum Feuern verwendet wird, verursacht oft Gefahr. Schon der Gebrauch der Holzkohle an sich könnte gefährlich scheinen, aber ich hörte in dieser Beziehung nie von einem Unglück. Der Grund davon liegt vielleicht in der Thatsache, daß selbst in den Häusern der Wohlhabenden in Kabal ein vollkommen luftdichtes Gemach ist; überdieß wird keine große Menge Holzkohlen verbraucht. Die Einsperrung während so vieler Monate, die Lage in der man diese Monate zubringt und der Rauch der Holzkohle haben die Folge, daß die Beine vieler Leute gegen den Frühling hin ganz erstarrt werden, so daß die ganze elastische Kraft dieser Jahreszeit und Uebung erforderlich ist, um ihnen wieder die gehörige Spannkraft und

Thätigkeit zurückzugeben. Das Sandali ist einfach und ökonomisch, kann aber nur in solchen Ländern in Mode kommen oder angewendet werden, wo die Masse des Volks den ganzen Winter über müßig sitzt, denn mit der Arbeit ist es durchaus unverträglich. Die Reichen verachten zwar die Sandalis keineswegs, benutzen aber auch Mangals oder offene eiserne Gefäße, worin sie Holz verbrennen, wobei das Holz des Balut oder Stechpalmbaumes vorgezogen wird. Es gibt nur wenige Kamine oder Bogharis, wie man sie nennt, obgleich sie nicht ganz unbekannt sind. Sie werden als eine persische Erfindung betrachtet, und den Mittelpunkt des Zimmers hält man stets für den geeignetsten Platz für das Feuer, welches das Zimmer erwärmen soll. Was den Rauch betrifft, so gibt man zwar zu, daß er nicht ganz bequem sei, indeß glaubt man doch auch, er habe wieder das Gute, daß er die Atmosphäre des Zimmers erwärme und dann fühlt man auch wieder, wie man behauptet, seine Unbequemlichkeit weniger, weil es Sitte ist, auf den Boden zu sitzen, nicht auf Stühlen, und der Rauch, wie Jedermann weiß, in die Höhe steigt. Einige der höheren Klassen haben eigene Wintergemächer, die durch Kaminröhren in einem genau bestimmten Grade nach der Weise von Bädern oder englischen Wärmehäusern geheizt werden.

In der Nähe der Stadt sind verschiedene Begräbnißplätze, denn die verschiedenen Sekten, ja die verschiedenen Klassen derselben Sekten haben ihren eigenen Begräbnißplatz. Im allgemeinen gleichen sie den europäischen Begrabnißplatzen derselben Art. Die größeren Begräbnißplätze, die immer außerhalb der Stadt sind, sind die des Ziarat Khedar und Pandschah Schah Mirdan, des Derwaza Schah Schehid und Aschak Artisan unter dem Berge Koh Khwodscha Safar, sammt dem östlich von Derwaza Lahori, der den Sunis gehört. Die Schias von Tschandol haben einen Begräbnißplatz auf dem Theil des Ber-

ges Khwodscha Safar, der ihr Stadtviertel beherrscht; ein großer Begräbnißplatz ist der der Affcharen, so genannt, weil er in ihrer Nähe ist, wo aber von vielen Schiastämmen die Todten beerdigt werden; dieser liegt am Rand des Berges Assa Mahi. Die Moradkhanis haben einen besondern Begräbnißplatz, eben so die Curds und andere Stämme. In der That ist der Rand aller höhern Berge und niederen Anhöhen in der Umgegend der Stadt von Gräbern und Begräbnißplätzen eingenommen. Auf dem Tappah Marindschan, östlich von der Stadt, liegt der Begräbnißplatz der Juden und das Hindu Soz oder der Ort, wo hinduische Leichen verbrannt werden. Die Armenier haben ihren besonderen ummauerten Kirchhof zwischen den mahomedanischen Kirchhöfen auf der Khwodscha Khedari, südlich von dem Balla Hissar und gerade gegenüber von dem Takia oder Altar des Schir Ali Laptschack; über dem Eingang desselben steht eine Inschrift auf einer Marmorplatte, des Inhalts, Dschehanghir habe auf einer Vergnügungsreise im 1002ten Jahre das Hedschra Kabal besucht.

Die mahomedanischen Gräber weichen, außer in der Lage, nur wenig von den gewöhnlichen christlichen ab. Sie gehen von Norden nach Süden. Sie haben ganz den gleichen Grabstein, der gewöhnlich von Marmor ist, entweder von jenem kostbaren Marmor, der aus den östlicheren Ländern eingeführt wird, oder von dem einheimischen Alabaster, den man in den Steinbrüchen von Maidan gräbt. Der Grabstein trägt auch eine Inschrift und ist, zwar nicht mit Engels- und Cherubsgesichtern, doch mit aus Steinen gebauenen Blumen und andern Sinnbildern verziert. Es ist bei den Gräbern der Schiastämme kein ungewöhnlicher Umstand, Schilde, Schwerter und Lanzen auf die Grabsteine gegraben zu sehen, wodurch der Beruf des Verstorbenen angedeutet wird, ein Gebrauch, der in verschiedenen Gegenden von Persien, namentlich in Kurdistan, beobachtet

wird, wo, wenn die Kosten eines gehauenen Steines nicht aufgewendet werden können, eine plump gemalte Figur eines Kriegers auf dem bescheidenen hölzernen Grabmale das einfache Denkzeichen ausmacht.

Es gibt viele Grabsteine auf den Begräbnißplätzen von Kabal, die ein Alter von mehreren Jahrhunderten haben. Viele derselben mögen von ihren ursprünglichen Lagen entfernt worden sein, aber sie tragen Inschriften mit alten arabischen und persischen Charakteren. Ich weiß nichts davon, daß es Steine mit kufischen Grabschriften gibt, es könnte dies jedoch nicht auffallend erscheinen, wenn man bedenkt, wie lange die Kalifen in diesen Gegenden herrschten. Auf dem Begräbnißplatze des Berges Assa Mahi bezeichnet ein unbeachteter, mit einer aus Stein gehauenen Mitra versehener Grabstein den letzten Ruheort eines georgischen Bischofs, der vor drei oder vier Jahrhunderten in Kabal gestorben zu sein scheint. Auf dem armenischen Kirchhof deutet ebenfalls eine Mitra auf einem der Grabsteine auf den Rang des darunter ruhenden Mannes hin, obgleich die Ueberlieferung über ihn und sein Zeitalter schweigt. Aber der merkwürdigste und für Engländer anziehende Grabstein in der Nähe von Kabal ist der Denkstein eines Landsmannes, der in großen leserlichen römischen Charakteren eine einfache Grabschrift trägt. Das Denkmal ist klein und von Marmor, keiner der sehr gewöhnlichen aufgerichteten Grabsteine, sondern von anderer Gestalt, die ebenfalls vorkommt und welche die Gestalt des erhöhten Rasens über dem Grabe hat. Man findet diesen Grabstein ganz in der Nähe des Ziarat oder Altars Schah Schehid auf dem Begräbnißplatze östlich von dem Thore gleiches Namens und etwa 200 Ellen davon entfernt. Die Inschrift zieht sich etwas verworren an den Seiten des Steines hin, lautet aber folgendermaßen:

„Hier ruht der Leichnam von Joseph Hicks, dem Sohn „von Thomas Hicks und Eldith, er schied von diesem Le„ben am 11. Oktober 1666.“

Dieses Datum führt uns in den Beginn der Regierung Aurangzebs zurück, als Kabal von einem seiner Statthalter regiert wurde. Dieses Denkmal war eine der ersten Merkwürdigkeiten, die in Kabal zu meiner Kunde kamen und da ich unmittelbar am Thore des Balla Hissar ganz in der Nähe wohnte, so hatte ich es im Gesicht, so oft ich mein Haus verließ und einen Spaziergang antrat. Es lebte damals hier ein Kabar-Kan oder Todtengräber, der in den Geschichten und Ueberlieferungen der Monumente und Gräber des Bodens, der ihm für seinen Beruf angewiesen, wohl bewandert war. Er war gesprächig und erzählte mir, er habe von seinen Vorgängern gehört, dieses Denkmal bewahre das Andenken an einen Artillerie Offizier, der so hoch in der Achtung des Statthalters stand, daß man sie auf einen in der Nähe liegenden Erdwall dicht neben einander begraben habe. Der in die Wissenschaft der Leichen tief eingeweihte Mann zeigte mir dieses und das Denkmal über dem Grabe des Statthalters und versicherte mich, das Monument über dem Grabe des Feringhi, oder des Herrn Hicks habe man vor Menschengedenken von seinem eigentlichen Orte entfernt und über das Grab eines Mahomedaners gesetzt; solche Versetzungen, so unzart und unanständig sie auch sind, kommen hie und da vor. Auf einem Tappa oder Erdwall in einiger Entfernung davon gegen Süden steht ein zweites Denkmal derselben Form, aber größer, von welchem man ebenfalls glaubt, es ruhe auf dem Grabe eines Feringhi. Man schließt dies hier aus der Richtung des Steines, der von Ost nach West sieht, indeß ist keine Grabschrift da, welche diese Thatsache feststellen könnte.

Es ist herkömmlich, daß die Leute sich auf die Gräber ihrer verstorbenen Verwandten setzen und weinen und diese Aufgabe fällt hauptsächlich den Frauen zu, von denen man zu glauben scheint, sie haben mehr Muse, als ihre Herren. Es gibt dies auch einen hübschen Vorwand, um die dumpfige Atmosphäre des Harem mit der gesunden Luft zu vertauschen. Neuerdings werden auch Priester gemiethet, um Gebete herzusagen und den Koran zu lesen, zuweilen ein ganzes Jahr lang. Alljährlich wird im Beginn des Frühlings ein Tag bestimmt, um die Gräber der Todten zu besuchen; dieser Tag heißt der Tag der Gestorbenen und scheint eine mahomedanische Bewahrung und Verlegung der alten Gebräuche zur Ehre des Adonis und Osiris zu sein. Bei solchen Gelegenheiten werden die Gräber prozessionsweise besucht, mit Wasser benetzt, Blumenkränze darauf gelegt und jede Beschädigung, die sie im Laufe des vorigen Jahres erhalten haben, wird ausgebessert. Neben diesen frommen Verrichtungen drückt sich jedoch auch der Schmerz in Klagen und Weinen aus. Es ist bemerkenswerth, daß bei den Mahomedanern den Begräbnißplätzen nicht dieselbe Heiligkeit zugeschrieben wird, wie unter den Christen. Wenigstens finden sie sich durchaus nicht beleidigt, wenn Leute an diesen Orten gehen oder reiten und auf den Gräbern herumtreten; auch sind die Begräbnißplätze keine geweihten Orte.

Zwischen allen Begräbnißplätzen liegen viele Takias zerstreut und die Vermischung so profaner Dinge mit Gegenständen, die auf Verehrung Anspruch machen, scheint keineswegs für unpassend gehalten zu werden, ja man denkt nicht daran. Sehr viele dieser Stellen, die den Namen Ziarat oder Altar haben, sind bemerkenswerth, nicht nur wegen des heiligen Rufes, in dem sie stehen, sondern auch weil sie wegen der Schönheit ihrer malerischen Lagen für die Stadtbewohner die gewöhnlichen [illegible] orte abgeben. Man findet sie

„Hier ruht der Leichnam von Joseph Hicks, dem Sohn „von Thomas Hicks und Elvith, er schied von diesem Le„ben am 11. Oktober 1666."

Dieses Datum führt uns in den Beginn der Regierung Aurangzebs zurück, als Kabal von einem seiner Statthalter regiert wurde. Dieses Denkmal war eine der ersten Merkwürdigkeiten, die in Kabal zu meiner Kunde kamen und da ich unmittelbar am Thore des Balla Hissar ganz in der Nähe wohnte, so hatte ich es im Gesicht, so oft ich mein Haus verließ und einen Spaziergang antrat. Es lebte damals hier ein Kabar-Kan oder Todtengräber, der in den Geschichten und Ueberlieferungen der Monumente und Gräber des Bodens, der ihm für seinen Beruf angewiesen, wohl bewandert war. Er war gesprächig und erzählte mir, er habe von seinen Vorgängern gehört, dieses Denkmal bewahre das Andenken an einen Artillerie Offizier, der so hoch in der Achtung des Statthalters stand, daß man sie auf einen in der Nähe liegenden Erdwall dicht neben einander begraben habe. Der in die Wissenschaft der Leichen tief eingeweihte Mann zeigte mir dieses und das Denkmal über dem Grabe des Statthalters und versicherte mich, das Monument über dem Grabe des Feringhi, oder des Herrn Hicks habe man vor Menschengedenken von seinem eigentlichen Orte entfernt und über das Grab eines Mahomedaners gesetzt; solche Versetzungen, so unzart und unanständig sie auch sind, kommen hie und da vor. Auf einem Tappa oder Erdwall in einiger Entfernung davon gegen Süden steht ein zweites Denkmal derselben Form, aber größer, von welchem man ebenfalls glaubt, es ruhe auf dem Grabe eines Feringhi. Man schließt dies hier aus der Richtung des Steines, der von Ost nach West sieht, indeß ist keine Grabschrift da, welche diese Thatsache feststellen könnte.

Es ist herkömmlich, daß die Leute sich auf die Gräber ihrer verstorbenen Verwandten setzen und weinen und diese Aufgabe fällt hauptsächlich den Frauen zu, von denen man zu glauben scheint, sie haben mehr Muse, als ihre Herren. Es gibt dies auch einen hübschen Vorwand, um die dumpfige Atmosphäre des Harem mit der gesunden Luft zu vertauschen. Neuerdings werden auch Priester gemiethet, um Gebete herzusagen und den Koran zu lesen, zuweilen ein ganzes Jahr lang. Alljährlich wird im Beginn des Frühlings ein Tag bestimmt, um die Gräber der Todten zu besuchen; dieser Tag heißt der Tag der Gestorbenen und scheint eine mahomedanische Bewahrung und Verlegung der alten Gebräuche zur Ehre des Adonis und Osiris zu sein. Bei solchen Gelegenheiten werden die Gräber prozessionsweise besucht, mit Wasser benetzt, Blumenkränze darauf gelegt und jede Beschädigung, die sie im Laufe des vorigen Jahres erhalten haben, wird ausgebessert. Neben diesen frommen Verrichtungen drückt sich jedoch auch der Schmerz in Klagen und Weinen aus. Es ist bemerkenswerth, daß bei den Mahomedanern den Begräbnißplätzen nicht dieselbe Heiligkeit zugeschrieben wird, wie unter den Christen. Wenigstens finden sie sich durchaus nicht beleidigt, wenn Leute an diesen Orten gehen oder reiten und auf den Gräbern herumtreten; auch sind die Begräbnißplätze keine geweihten Orte.

Zwischen allen Begräbnißplätzen liegen viele Takias zerstreut und die Vermischung so profaner Dinge mit Gegenständen, die auf Verehrung Anspruch machen, scheint keineswegs für unpassend gehalten zu werden, ja man denkt nicht daran. Sehr viele dieser Stellen, die den Namen Ziarat oder Attar haben, sind bemerkenswerth, nicht nur wegen des heiligen Rufes, in dem sie stehen, sondern auch weil sie wegen der Schönheit ihrer malerischen Lagen für die Stadtbewohner die gewöhnlichen feiertäglichen Vergnügungsorte abgeben. Man findet sie

meistens auf den Abhängen der Berge, in Vertiefungen, die mit Wasserquellen versehen und mit Hainen und Gärten verziert sind, auch beherrschen sie eine weite Aussicht über das Land umher. An vielen dieser Orte sieht man die größten Bäume des Landes, gewöhnlich die Tschanar oder Platanen und jeder dieser Bäume hat einen eigenthümlichen Reiz. Die bemerkenswertheren unter denselben sind die Ziarats: Tschehan Baz, Pandschah Schah Mirdan, Khwodscha Khedari, Khwodscha Safar und Aschak Arifan an dem östlichen Rande von Koh Takht Schah und das Grab Babers mit dem Ziarat Schah Mallang auf dem westlichen Rande, von wo aus man Tschahardeh übersieht. Bei dem Ziarat Pandschah Schah Mirdan wird sehr hoch geschätzt, ja sogar verehrt, ein Eindruck auf der Oberfläche des Felsens, der beinahe die Gestalt einer menschlichen Hand hat. Man hält dies für ein Zeichen Hazra Alis, es ist aber ganz klar, daß es nicht der Eindruck einer menschlichen Hand, sondern eine geologische Merkwürdigkeit ist; denn es ist die Spur irgend eines Thieres, das über den Fels ging, als er noch in seiner Bildung begriffen war. Solche Spuren findet man in Menge in der Umgegend von Kabal und gewöhnlich, wenn auch nicht immer, macht man Ziarats aus diesen Stellen. Sehr gewöhnlich ist es die Gestalt eines Hufs und dies nimmt man immer als das Zeichen Dalals, des Kampfrosses Hazrat Alis. Ich habe beobachtet, daß diese Spuren in derselben Art von weißen Steinen vorkommt. Bei Pandschah Schah Mirdan ist das Zeichen auf einem senkrechten Felsen, in allen andern Fällen fand ich sie auf wagrechten Flächen. Man kann nicht daran zweifeln, daß alle Ziarats auf den Anhöhen des Gebirges in dem Zeitalter vor dem Mahomedanismus bei den damaligen Bewohnern ebenfalls heilige Stellen waren. Die alten Erhöhungen mit Gräbern, welche man innerhalb aller dieser

Stellen findet und die Höhlen daneben bezeugen dies und es ist nicht ungewöhnlich, wie es z. B. bei Pandschah Schah Mirdan vorkam, als man in die Erde grub, um den Boden zur Erbauung eines Gebäudes in Stand zu setzen, daß man eine Menge begrabener Götzenbilder findet.

Unter den übrigen Erholungsplätzen, welche von den Bewohnern von Kabal, einem äußerst feiertäglichen Volke, besucht werden, befinden sich die verschiedenen Obst- und Blumengärten. Diese sind am Fuße des Berges Assa Mahi in großer Menge zwischen seinen Häusern hin zerstreut; einzelne auch im Bereiche der ganzen Stadt, während man außerhalb derselben gegen Nord und Nordost viele Gärten sieht. Die ungeheure Menge Früchte, welche zu Markte gebracht werden, werden in den Gärten von Tschahardeh Paghman, Koh Daman und Kohistan gezogen. Die Gärten sind alle ohne Unterschied dem Publikum geöffnet, selbst die, welche im Besitz von Privatleuten sind. Die erste Stelle unter diesen nehmen die königlichen Gärten Ahmed Schah, Taimur Schah und Zeman Schah, Bagh-Bazir der Tschahar Bagh, Bagh Khwodscha mit den Gärten Deh Afghan ein. Der von Ahmed Schah angelegte Garten heißt Nemaz Gah (der Platz des Gebets) und scheint das Id Gah (der Platz, wo man das Fest Id feiert) seiner Zeit gewesen zu sein. Von dem hier errichteten Masdschit stehen im Mittelpunkt noch die Trümmer, aber der äußere Raum ist geräumig und rings umher sind Sternblumen und andere gepflanzt. Die Bäume dieses Gartens sind sämmtlich Maulbeerbäume, ehrwürdig sowohl durch Alter, als durch Größe. Man sagte uns, die Wurzeln derselben seien ursprünglich mit Milch, statt mit Wasser genährt worden. Der Boden darunter wird jetzt alljährlich mit Schaftal oder Klee besäet, aber zahlreiche Kahkowas oder herrliche Unterarten der Tulpe, die hier, wenn ihre Zeit kommt, von selbst wachsen, bezeugen, daß die-

ser Punkt einst unter der Herrschaft der Flora stand. Der Garten Taimur Schah liegt an dem Kaiaban oder Rennbahn, die von dem Oberwaza Sirdar ausgeht, und nimmt einen Raum von neun Kolbahs ein. Der größere Theil der Bäume wurde von den herrschenden Häuptlingen vernichtet, die auf den nun nackten Boden Schaktal ziehen. Der Bagh Zeman Schah liegt ebenfalls an dem Kaiaban, aber weiter unten oder mehr gegen Osten und auf der entgegengesetzten Seite von Taimur Schah, er nimmt einen Raum von sieben Kolbahs ein und dem Plane gemäß, nach welchem alle diese Gärten entworfen und angelegt wurden, hat er ein Lusthaus im Mittelpunkte, von welchem die vier Hauptstraßen ausgehen. Von diesem Baue, wie dies bei dem vorigen Garten der Fall war sind nur noch Trümmer übrig. Er war von Mauern umgeben und der Eingang war von einem schönen Gebäude bezeichnet, von welchem auch die Trümmer noch anziehend sind.

Diese und alle andern königlichen Gärten sind jetzt das Eigenthum Dost Mahomed Khans, der aus dem Ertrag seiner Fruchtbäume ein Einkommen zieht und den Boden durch Grasbau nutzbar macht. Nach diesem Garten und nach dem Garten Taimur Schah reitet der Häuptling jeden Abend spazieren. Ein wenig über dem Garten Zeman Schah endigt der Kaiaban oder die Rennbahn, die sich in gerader Linie östlich von dem Oberwaza Sirdar ausdehnt, einem der alten Stadtthore. Sie wurde von dem Sirdar Dschan Nissar Khan angelegt und geht an den verschiedenen königlichen Gärten und dem Dorfe Bimaru vorüber. Wo sie aufhört, war die brittische Kantonirung; das Dorf und die Anhöhen von Bimaru (eine Zusammenziehung von bibi mah rui, die mondäugige oder schöne Frau, Babers Benennung) liegen etwas nördlich von dem Kaiaban. Diese Orte haben durch die neueren unglücklichen Ereignisse eine traurige Berühmtheit erlangt. Der Bagh Bazir

liegt am linken Ufer des Flusses, westlich von dem Pul Kischti und wird als ein herrliches Lusthaus, das von Fati Khan gebaut worden, in der Nähe von Tschandol geschildert. Auch ist es bemerkenswerth, als der Ort, wo Atta Mahomed Khan, der Sohn des Muktahar-a-Dowla des Augenlichts beraubt wurde von Pir Mahomed Khan, dem jüngeren Bruder des Vazir. Der Dschahar Bagh hat ebenfalls eine ähnliche Lage. Er ist wohl versehen mit ausgezeichnet schönen Maulbeerbäumen und im Mittelpunkte desselben steht das unvollendete Grabmal Taimur Schahs, ein Achteck von gebrannten Ziegeln mit einer Kuppel. Diese Kuppel ist auf jämmerliche Weise beschädigt, und zwar, wie man uns erzählte, durch den rücksichtslosen Habib Ulla Khan, der während seiner kurzen Regierung gewohnt war, sich daran zu belustigen, daß sich ein Mann um den Preis eines Dukatens auf die Kuppel setzte, als eine Zielscheibe, auf welche dann er und seine Genossen ihre Geschicklichkeit als Schützen ausübten. Das Bagh Khwodscha, so genannt von seinem Gründer, einem frommen Manne, liegt zwischen dem Fluß Deh Afghan, einem kleinen Dorfe außerhalb der Stadt, auf der östlichen Seite des Berges Assa Mahi. Es ist mit Fruchtbäumen verschiedener Gattungen besetzt. Zu Deh Afghan gehören viele Gärten; einer derselben, in welchem das Grabmal eines Heiligen der Schias ist, ist berühmt, weil er ganz als Blumengarten angelegt ist. In der Nähe befindet sich auch die Menge von Küchengärten, welche die Stadt mit Vegetabilien versorgen. Sie sind sehr gut gepflegt und die Gartenbauer werden für die besten im Lande gehalten. Kabul hat Wasser in Menge und meistens gutes. Der Fluß ist da, wo er aus den Ebenen von Dschahardeh hervorkommt, schön durchsichtig, aber innerhalb eines Laufes von einigen hundert Ellen wird sein Wasser von den Bewohnern nur selten als Getränk benutzt, denn man glaubt, die große Menge Kleider,

welche hier gereinigt werden, ehe man sie an den Flußufern bleicht, haben seiner Güte Eintrag gethan In gleicher Linie mit dem Fluß auf dem ersten Theil seines Laufes fließt der Kanal Dschui Schir, der Milchkanal, dessen Wasser für vortrefflich gilt. Wir müssen entweder die Tradition bezweifeln, oder annehmen, daß einst Milch darin floß. Die südlichen Theile der Stadt werden aus einem Kanal, Balla Dschui, d. h. der obere Kanal, mit Wasser versorgt, welcher da, wo der Fluß in die Ebene von Dschahardeh tritt, von ihm ausgeht, an der westlichen Seite des Berges Koh Takht Schah sich hinzieht, an dem Grabmal Baber Dadschah vorüber kommt und sich von hier aus um denselben Berg herumwindet, bis er den Balla Hissar Balla erreicht. Dies ist der Kanal, von welchem Baber erzählt, er sei zur Zeit seines Oheims von väterlicher Seite Uluzh Beg von Wais Atkeh angelegt worden. Außerhalb dem Balla Hissar fließt gegen Osten ein Kanal, der Dschui Pul Mastan, dessen Wasser in hohem Rufe steht. Er kommt aus dem Flusse Loghar, wo dieser in die Ebene von Schevaki fließt und hat einen Lauf von ohngefähr fünf Meilen und eine nur etwas kleinere Länge als das Balla Dschui. Im ganzen Umkreis der Stadt sind sehr viele Brunnen, sogar viele Häuser sind damit versehen, dasselbe gilt auch von dem Balla Hissar. Die Wasser desselben sind mehr oder weniger geschätzt, gelten aber im Allgemeinen für schwer und nicht so gut, als das unbesudelte Flußwasser. In Kabal muß das Wasser, wenn es gut sein will, ein leichtes Gewicht haben. Die Herrscher waren gewohnt, sich ihr Trinkwasser von Schakr Dara bringen zu lassen, aus einer Entfernung von neun Meilen, und man erzählt die Versuche, welche seinen Vorzug vor dem der benachbarten Thälern von Ferzah u. s. w. beweisen.

Wasser kann man sich im ganzen Thale von Kabal sehr leicht verschaffen; so hoch dieses Thal gelegen ist, so liegt es

doch immer in Beziehung auf die Höhe der daſſelbe umgebenden Berge ſehr flach. Das Vorhandenſein der Flüſſe Kabal und Logbar und die Bequemlichkeiten, welche ſie darbieten ſammt den vielen Quellen und Bächen, die aus den Hügeln hervorkommen, machen es hier und im ganzen Lande unnöthig zu Brunnen ſeine Zuflucht zu nehmen, aber an Stellen, wo man ſie nöthig hat, wie z. B. in Gärten, findet man in geringer Tiefe, ohne alle Mühe, Waſſer.

Nordweſtlich und nördlich von der Stadt liegen die Tſchamans oder Waideplätze von Bazirabad und Bimaru, öſtlich die von Begram und ſüdöſtlich und ſüdlich die von Schevaki und Bini Hiſſar. Zu Jahreszeiten, wo Schnee in Menge fällt, ſind ſie, wenn der Schneegang kommt, mit groſſen Waſſerflächen bedeckt, welche zu wirklichen Seen anſchwellen und der Aufenthaltsort einer ungeheuern Menge von Waſſervögeln werden. Wenn die Waſſer in die Erde dringen oder verdunſtet werden, wächst rings umher eine große Menge üppiges und nahrhaftes Gras und man läßt die Pferde des Sirdars frei hier umherſchweifen. Bei vorgerückterer Jahreszeit geſtattet man auch dem Vieh der Bewohner hier zu graſen gegen Bezahlung regelmäßiger Zölle. Dieſe Tſchamans haben ſämmtlich einen Kern von ſchwammigten Sumpfboden und man kann ſie kaum anſehen, ohne daß ſich der Phantaſie die Vermuthung aufdringt, daß jene Moräſte, welche den tieferen Theil deſſelben bilden, dieſe Thatſache beſtätigen. Sie ſind indeß für die Geſundheit der Stadt keineswegs heilſam, denn man muß die Bemerkung machen, daß in den Jahren, in welchen eine ſtarke Waſſeranfüllung ſtattfindet, gefährliche Herbſtfieber ſich zeigen und daß bei den entgegengeſetzten Bedingungen das Gegentheil der Fall iſt. In außerordentlichen Fällen reichen die gewöhnlichen Verminderungsverſuche, Abſorbtion und Verdunſtung nicht hin, die Maſſe zu verſchlingen oder zu vertei-

len und der Rest stagnirt bis zum Ende des Herbstes. Die aus, dieser fauligen Ansammlung aufsteigenden Dünste werden geradezu der Stadt zugeführt von den vorherrschenden Winden, namentlich den Nordwinden oder dem Bad von Perwan, der zu dieser Jahreszeit fortwährend wüthet und über die schädlicheren Tschamans von Vazirabad und Pimaru hinweht.

Dennoch kann Kabal nicht als eine ungesunde Stadt betrachtet werden. Ihre Unannehmlichkeiten sind, außer den schon angeführten, noch ihre Lage, sofern sie zwischen zwei Bergen, so zu sagen, eingekeilt ist, ihre engen Straßen und Gebäude und die Uebel, welche hieraus folgen. Dagegen hat sie die Vortheile einer schönen Atmosphäre, treffliches Wasser und Lebensmittel und entzückende Umgebung. Ein beträchtlicher Theil der Stadt ist vermöge seiner Lage des Vortheils von Winden von mehren Seiten her beraubt, z. B. von der westlichen und südlichen. Es gibt zwei Punkte außerhalb der Stadt, gegen Ost und West, wo man die Bemerkung macht, daß zwischen der Windstille, welche in dem Zwischenraum herrscht, fortwährend starke Lüfte spielen, das ein Mal in der Nähe des Zusammenstoßes der zwei Berge zwischen Tschandol und dem Pul Dschehan Khan, wo durch die enge Oeffnung, welche sie trennt, wie durch eine enge Röhre, fortwährend ein Luftzug geht, das anderemal, wenn man den Balla Hissar Pahin gegen Osten verläßt, wo dann gleich vor dem Derwaza Schah Schehid draußen unaufhörlich eine Nordluft weht: Während der Sommer- und Herbstmonate, hauptsächlich aber während der letztern, wird die Stadt von einem Khakbad oder Wirbelwind heimgesucht. Da dieses Phänomen so stehend, und in Beziehung auf die Zeit seines Eintritts regelmäßig ist, da es sich immer um drei oder vier Uhr zeigt, so müssen dessen Ursachen ohne Zweifel in der Lage der benachbarten Ebenen und Berge gesucht werden. Der Wirbelwind entsteht im Nordwesten, augen-

scheinlich in den nackten Landstrichen zwischen Yaghman und Dschahardeh, und fährt mit großem Ungestüm über die Stadt hin. Die völlige Verfinsterung der Atmosphäre in der Richtung, in welcher er aufsteht, verkündet sein Entstehen, so wie ein wüthender Luftstoß und plötzliches Sinken der Temperatur, seiner Ankunft unmittelbar vorangeht. Es ist nothwendig die Fenster zu schließen, aber ungeachtet dieser Vorsichtsmaßregeln werden die Zimmer dennoch mit kleinen Staubtheilchen angefüllt; seine Dauer ist kurz, oder nur so lang, als das heftige Hinfahren desselben über die Stadt nöthig macht, und selten, wenn auch zuweilen ist er von einigen Regentropfen begleitet.

Der Kaiser Babar rühmt die kommerzielle Bedeutung Kabals, das hieraus folgende Zusammenströmen der Kaufleute aller Länder in dieser Stadt und den Reichthum an Fabrikaten und Erzeugnissen aller Himmelsstriche auf ihren Märkten. Der hervorstechende Vortheil von Kabal ist seine Lokalität. Diese kann nie Schaden leiden. Sie ist durch die Natur selbst bedingt und so lang die gegenwärtige Gestalt und Stellung des Gebirgs und der Ebene fortdauert, so lange wird auch Kabal diese Bedeutung behaupten. Eine Handelsverbindung zwischen Indien und den Ländern von Turkistan war hier immer und wird jederzeit statt finden. Kabal, das dicht am nächsten und gangbarsten Passe, der die zwei Länder mit einander verbindet, glücklich gelegen ist, wird stets aus dem Verkehr zwischen ihnen seinen Vortheil ziehen. Mag der Strom des Handels den Ganges oder den Indus hinaufgehen über Kabal muß er stets seinen Lauf nehmen.

Es ist nicht unser Zweck, uns über den auswärtigen Handel der Stadt zu verbreiten, sondern sie nur als Hauptstadt eines kleinen Staates zu betrachten. In dem Mittelpunkt einer beträchtlichen Bevölkerung gelegen, vertheilt sie an die zu ihr gehörigen Bezirke die Produkte anderer Länder und steht

zu ihnen im Verhältniß eines Marktes zur Aufnahme und zum Verkauf ihrer Erzeugnisse und Manufakturwaaren. Was die letzteren betrifft, so hat die Stadt fast keine einheimischen Fabrikate darzubieten. In der That erheben sich die Manufakturen des Landes nicht zur Mittelmäßigkeit und werden nur von den niederen und weniger reichen Klassen konsumirt. Wenn alle Stände von einer und derselben Art und mit den bescheidenen Produkten der Industrie ihres Heimathlandes zufrieden wären, so könnte für ihren Bedarf ohne Zweifel in reichem Maße gesorgt werden. Dies ist nicht der Fall. Es herrscht zwar kein großer Reichtum vor, aber Leute in wohlhabenden Verhältnissen sind sehr zahlreich. Man findet hier eine gewisse feine Bildung und Geschmack und in dessen Gefolge eine Neigung zum Neuen und zu schönen Fabrikaten fremder Länder. Von den Mittelklassen aufwärts würde es schwer sein, ein Individuum zu finden, das in die Erzeugnisse des einheimischen Webstuhls gekleidet wäre. Selbst unter den Niederen finden sich Viele, die sich nicht eher zufrieden geben, als bis sie Lunghis auf ihren Köpfen tragen und ihre Füße in die Schuhe von Peschauer hüllen.

Die Anwesenheit des Hofes und einer verhältnißmäßig großen Kriegsmacht trägt nicht wenig bei zu dem Gewühl und der Thätigkeit, die in der Stadt zu bemerken ist. Dieser Umstand bringt auch Leben und Bewegung in viele Professionen und Handwerke, die sich mit Bereitung kriegerischer Instrumente und Bedürfnisse abgeben.

Die Handwerker als Klasse betrachtet, und es gibt deren von aller Arten, sind zwar nicht ungeschickt, sondern vielmehr vollkommen fähig, die Bedürfnisse ihrer Kunden zu befriedigen, zeichnen sich jedoch nicht aus. Es gibt nicht einen in Kabul gearbeiteten oder verfertigten Artikel, der nicht von den in andern Ländern verfertigten übertroffen würde. Es ist wahr-

ſcheinlich, daß viele Gewerbe nicht beſtanden vor der Gründung der Monarchie und vielleicht dürfen ſie als im Fortſchritt begriffen angeſehen werden, eine Bemerkung, welche vielleicht auf das ganze Land ihre Anwendung findet. Es iſt erfreulich zu bemerken, daß es ein Fortſchritt zum Beſſern iſt.

Zwölftes Kapitel.

Einführung bei Hadſchi Khan. — Deſſen Geſpräch. — Sein Vorſchlag. — Verzögerung in den Bewegungen des Khans. — Sein Brief aus Biſut. — Sirkerder Kamber. — Biſut. — Mir Yezdan-Bakſch. — Niederlage des Mir Abbas. — Kräftige Regierung. — Sein Ruhm. — Nadirs Politik. — Perſiſche Stämme in Kabul. — Ihr Einfluß. — Religiöſe Unterſchiede und Zwiſtigkeiten. — Vorſichtsmaßregeln der Schias. — Macht in Biſut. — Gedemüthigt von Mir Yezdan-Bakſch. — Erhebung Poſt Mahomed Khans. — Mißtrauen Poſt Mahomed Khans. — Seine Furcht vor Mir Yezdan-Bakſch. — Er entwirft den Plan zu ſeiner Vernichtung. — Er ladet ihn nach Kabul ein. — Der Rath der Gattin des Mir. — Gefangennahme des Mir Yezdan-Bakſch. — Ein Löſegeld wird geboten. — Mir Yezdan-Bakſch entkommt. — Poſt Mahomed Khan getadelt. — Die Gattin des Mir entkommt. — Verfolgung. — Verlegenheit der Verfolger. — Mir Yezdan-Bakſch vermehrt ſeine Streitmacht. — Der Tribut von Biſut. — Das Benehmen des Mir Yezdan-Bakſch. — Karzar. — Vertheidigungsmittel. — Lage. — Einfall des Stammes Schekh Ali. — Hadſchi Khan. — Sein Dſchaghir. — Afghaniſches Gebiet in Turkiſtan. — Tadſchik- und Tartaren-Häuptlinge. — Ihre Politik. — Mahomed Ali Beg. — Seine Streifzüge. — Hadſchi Khans

Plane. — Von Mahomed Ali Beg vereitelt. — Hadschi Khan bewirbt sich um die Freundschaft des Mir Yezdan-Bakſch. — Sein listiges Benehmen. — Mir Yezdan-Bakſch getäuscht. — Naib Pehimdad. — Von Mahomed Ali Beg herübergezogen. — Pläne des Mir Yezdan-Bakſch. — Besorgnisse des Mahomed Ali Beg. — Seine Eröffnungen an Hadschi Khan. — Mir Yezdan-Bakſchs Maßregeln. — Er greift Bamian an. — Seine Erfolge. — Furcht Dost Mahomed Khans. — Feldzug nach Taghan. — Hadschi Khans Geschicklichkeit. — Seine Verpflichtungen und Eidschwüre. — Hadschi Khan besucht Yisut. — Seine Freigebigkeit. — Bewegungen des Mir Yezdan-Bakſch. — Hadschi Khan pachtet den Tribut von Yisut. — Seine neuen Eidschwüre. — Erdbeben. — Religiöser Streit. — Hadschi Khans Hoffnungen. — Anordnungen. — Eifersucht zwischen Dost Mahomed Khan und Hadschi Khan. — Der Werth des Pschaghir von Hadschi Khan. — Seine Truppen. — Seine rohen Landsleute. — Dost Mahomed Khans Argwohn. — Hadschi Khans Intriguen. — Gesandtschaft von Kunduz. — Angeblicher Zweck. — Resultate. — Gerüchte. — Hadschi Khans Abreise nach Yisut. — Seine Weiterreise. — Seine Zusammenkunft mit Mir Yezdan-Bakſch. — Glücklicher Anfang des Feldzugs. — Hadschi Khans Endabsichten. — Seine Brüder. — Truppensendung gegen Seghan.

Ich habe schon erwähnt, daß es meine Absicht war, Bamian zu besuchen, und daß mir Hadschi Khan den Vorschlag machte, ich solle ihn begleiten. Bald nach meiner Ankunft in Kabal bat ich Suliman, einen Armenier, dem das Haus gehörte, in welchem ich wohnte, dem Khan zu melden, daß ich ihn zu sehen wünsche, und ich wurde benachrichtigt, er werde mich bei Nacht, wenn wenige oder keine Leute zugegen wären, holen lassen, damit unsere Unterredung ganz ohne Zwang Statt finden könnte; auch erhielt ich einen sanften Verweis, daß ich

mehrere Tage in Kabal gewesen, ohne ihn zu besuchen. Nach einiger Zeit wurde ich gerufen, und, von Suliman begleitet, begab ich mich nach dem Hause des Khans. Nachdem ich durch eine Menge dunkler, fortwährend ansteigender Gänge hindurchgekommen war, da die Häuser hier auf den Rand eines Berges erbaut sind, wurde ich zuletzt bei dem Khan eingeführt, der in einem kleinen Zimmer saß, in welches wir hinein kriechen mußten, denn die Oeffnung oder Thüre, wenn man sie so nennen will, war äußerst klein. Es waren etwa acht oder zehn Personen von seinem eigenen Haushalt zugegen und ich wurde mit einem Uebermaß von Höflichkeits- und Bewillkommungsworten begrüßt; der Khan nannte mich Rafik, d. h. Gefährte, und war erfreut, mich wieder zu sehen. Er benachrichtigte mich, daß er im Begriff sei, nach Bamian zu reisen, und daß er sich glücklich schätzte, wenn ich ihn begleiten würde. Hierauf ging er zu einer blühenden Darstellung der dort befindlichen Merkwürdigkeiten über, den zahllosen kolossalen Statuen, der Samutschen, der Ruinen von Gulghuleh und des Schlosses von Zohak; Alles dies schilderte er äußerst lebhaft. Er sprach von den Metallen, die im Gebirge gefunden werden, behauptete, diese seien Gold, Silber, Kupfer, Blei, Spießglas u. s. w. und setzte hinzu, er und seine Leute seien Khurs oder Esel und wissen nicht, wie sie diese Metalle gewinnen sollten. Auch die Angelegenheiten der Türkei, Egyptens und Persiens wurden gehörig besprochen, und der Khan erwähnte Bonaparte, indem er erzählte, man habe gesagt, sein Sohn werde der Dadschal sein, d. h. der Antichrist. — Man hatte mir von der Gefangennehmung Sikandars oder des Lieutenant Burkes in Kunduz erzählt, und ich meldete dies dem Khan, der noch nichts davon gehört hatte und sehr überrascht war. Er bemerkte, die Afghanen seien Teufel. Ich versetzte, es sei wahr, aber es seien gute Teufel. Hierüber lächelte er und antwortete, die

Uzbeks seien ganze Teufel. Nach einer langen, von einer auf das andere fallenden, Unterredung kam der Khan endlich auf den eigentlichen Punkt und benachrichtigte mich, daß er in Folge muselmanischer Bedenklichkeiten vor dem 13. des nächsten Monats Saffar nicht von Kabal abgehen könne, da man dies für unheilbringend angesehen hätte, er hoffe jedoch, ich werde bis dahin warten. In der Zwischenzeit bat er mich, ich möchte es mir in der Umgegend der Stadt wohl sein lassen und mich frei bewegen, und nachdem er mir erklärt, daß seine Pferde mir zur Verfügung stehen, erhielt ich meine Entlassung.

Der 13. Saffar ging vorüber und der Khan gab kein Lebenszeichen von sich. Ein Monat folgte auf den andern und erst im Monat Rabbi-as-Sani verließ er Kabal, aber er that dies, ohne mir seine Abreise anzuzeigen. Dies hätte mich natürlich sehr überraschen können, aber ich gab mich lieber der Vermuthung hin, der Khan habe aus kluger Rücksicht auf mich gehandelt. Und so war es auch. Sobald er Bisut erreicht hatte, ließ er mir durch Mulla Ibrahim Khan, seinen Naib in Kabal, einen Brief zugehen, in welchem er, nachdem er mich wegen seiner Vergeßlichkeit, die er auf Rechnung seiner vielen Geschäfte schrieb, sehr um Verzeihung gebeten, mich ernstlich bat, mich in sein Lager zu begeben, von wo aus er mich in Begleitung zuverlässiger Männer nach Bamian befördern wolle. Ueberdieß wies er Mulla Ibrahim Khan an, für Diener zu sorgen, welche mich in das Lager begleiten sollten. Ich rüstete mich jetzt zur Abreise, miethete ein Yabu (kleines Pferd) und nahm einen Nachbar, Namens Yusef, in meinen Dienst. Es begab sich, daß ein gewisser Kamber von abyssinischer Abkunft, der früher Sirkerder oder Häuptling der Habbaschen unter Schah Mahmud gewesen und jetzt im Dienste des Khans war, im Begriff stand, in das Lager zu reisen, und als er hörte, daß ich auch dahin abgehen wolle, zu mir kam und seine Beglei-

tung und Dienste mir antrug. Diese wurden mit Freuden angenommen, denn der Sirkerder war ein zuverlässiger Mann und wegen seiner Erfahrung sehr viel werth als Begleiter; und nachdem unsere Anordnungen vollendet waren, wurde beschlossen, am 4. des mahomedanischen Monats Dschamadi-oual von Kabal aufzubrechen.

Ich werde hier einige Bemerkungen vorausschicken, welche erforderlich sind, um die der nachfolgenden Erzählung eingewobenen Umstände verständlich zu machen. Die Hazaren-Bezirke zwischen Kabal und Bamian heißen zusammengenommen das Bisut und die Behörden von Kabal pressen den Bewohnern eine Mallia oder Tribut ab. Dieser ist in der Wirklichkeit nicht genau bestimmt, aber der eingetragene Belauf ist 40,000 Rupien. Vor etwa 20 bis 25 Jahren war der oberste Häuptling des Bisut Mir Wali Beg von Karzar. Er wurde von einem untergeordneten Häuptling, dem Vakil Sifulah bei Siah Sang (der schwarze Fels), einer Stelle in dem Thale, das von Karzar aus in das Thal des Helmand führt, verrätherischer Weise erschlagen. Mir Wali Beg hatte zwölf Söhne, von denen der ältere, Mir Mahomed Schah, Mir von Bisut wurde. Der jüngere dieser Söhne, Mir Yezdanbakschi, sammelte Truppen, brachte dem Vakil Sifulah eine Niederlage bei, machte ihn zum Gefangenen und erschlug ihn an derselben Stelle (Siah Sang), wo sein Vater geopfert wurde. Sofort wandte Yezdanbakschi seine Waffen gegen seinen ältesten Bruder Mir Mahomed Schah, den er zwang, nach Kabal zu fliehen. Jetzt warf er sich selbst zum Mir auf, aber seine Ansprüche wurden bestritten von einem mittleren Bruder Mir Abbas. Das Glück des Mir Yezdanbakschi behielt die Oberhand und Mir Abbas wurde geschlagen, aber der erstere, der auf der einen Seite mit seinem Bruder nicht auf das Aeußerste schreiten, auf der andern Seite aber einen tapfern Soldaten erhalten

wollte, bot eine Versöhnung an, welche Mir Abbas annahm, der sofort eine Zeitlang bei seinem Bruder wohnte. Indeß ließ er sich bewegen, einen zweiten Kampf für seine Oberherrschaft zu wagen, wurde wieder geschlagen, und eine neue Versöhnung fand Statt; seit dieser Zeit blieb er gehorsam. Mir Jezdanbakſch, der anerkannte Herr von Biſut, richtete sein Augenmerk auf die Angelegenheiten seiner Provinz, und durch Demüthigung der verschiedenen kleinen Häuptlinge begründete er eine kräftigere Regierung, als irgend ein früherer Mir sie gehabt hatte. Unerbittlich gegen die Hochstrebenden und Diejenigen, welche sich seinem Plan widersetzten, war er eben so besorgt für die Interessen seiner Unterthanen, und sein Name war verehrt unter den Hazaren. Die Landstraße zwischen Kabal und Bamian führte durch sein Gebiet und war bisher ein Schauplatz von Raubzügen und Plünderung gewesen; Raubzügen der unabhängigen Hazaren von Schekh Ali und Plünderung von den Bewohnern des Biſut. Durch die kräftigen Maßregeln des Mir Jezdanbakſch wurde die Ordnung wieder hergestellt, die Straße wurde sicher, die Hazaren von Tchekh Ali wagten nicht mehr zu erscheinen und die Leute von Biſut waren jetzt eben so begierig, ihre Artigkeit zu zeigen, als zuvor, die Menschen anzugreifen, während jetzt der einzelne Reisende eben so ungefährdet durch das Land wanderte, als wenn er von einem Heere begleitet wäre. Gegen Kaſilas war der Häuptling ganz besonders aufmerksam und die Kaufleute wurden nicht müde, sein Lob und seinen Ruhm zu verbreiten. Es war augenscheinlich, daß ein Häuptling von überlegener Fähigkeit unter den Hazaren aufgestanden war, und er wurde, sowohl für die Schias als für die Regierung von Kabal, ein Gegenstand großer Aufmerksamkeit; die ersteren wünschten sich Glück, im Fall der Noth einen mächtigen Verbündeten zu haben, die letzteren fürchteten seine Absichten und die Wirkungen

einer concentrirten und befestigten Regierung in dem Hazaradschat.

Es kann hier bemerkt werden, daß einer der Züge von Nadir Schahs Politik die Colonisation der Ländereien war, die er eroberte, und um diesen Zweck zu verfolgen, begünstigte er die Niederlassung der verschiedenen Stämme des ungeheuern persischen Reiches in Afghanistan. Zur Zeit seines Todes hatten viele in dieser Absicht Mesched erreicht und wurden später von Ahmed Schah, dem Durani, eingeladen, während ein großes persisches Heer, welches in dieser kritischen Zeit Schätze aus Indien geleitete, ebenfalls bestimmt wurde, in den Dienst des neuen afghanischen Herrschers zu treten und auf ihr Heimathland verzichtete. Deßhalb werden bis auf den heutigen Tag Dschuandshirs, Khurds, Rikas, Affschars, Baktiaris, Schah Sewans, Talisches, Baiyats, kurz Repräsentanten jedes persischen Stammes in Kabal gefunden. Unter Ahmed Schah und seinen Nachfolgern bildeten sie den hauptsächlichsten Theil der Ghulam Khana oder der Haushalttruppen, und diesen Namen führen sie noch jetzt. Wie ihre Väter, sind sie der Religion nach Schias. Sie haben sich außerordentlich vermehrt, sind wohlhabend geworden und ganz entschieden der einflußreichste und mächtigste Theil der Bewohner der Stadt Kabal, von der sie die eine Hälfte, oder das befestigte Stadtviertel Tschandol ausschließlich bewohnen. Sie besitzen auch viele Schlösser in der Nähe der Stadt. Es ist bekannt, daß zwischen den zwei Hauptsekten des Muhamedanismus, den Schias und den Sunis, ein unvertilgbarer Groll herrscht, der, wenn er auch eine Zeitlang schläft, oder mit beiderseitiger Uebereinstimmung schweigt, jeden Augenblick bei der geringfügigsten Veranlassung wieder auszubrechen bereit ist. Diesen Umstand haben die Intriguanten von Kabal sich zu Nutze gemacht, die, wenn sie die bestehende Regierung umstürzen wollen, nur einen Streit zwischen

den Schias und Sunis zu erregen brauchen, um dieſen Zweck zu erreichen. Sobald der Streit in der Stadt einen guten Anfang genommen hat, ſtrömen die rohen Horden von Paghman, Koh Daman und Kohiſtan herbei, nicht minder beſeelt von dem Eifer für das, was ſie für den orthodoxen Glauben halten, als von Raubſucht. Nun hören Feindſeligkeiten und Verwirrung nicht eher auf, als bis der gewünſchte Regierungswechſel vor ſich gegangen iſt, worauf ſich dann Saiyads und andere angeſehene Männer in's Mittel ſchlagen und die Ruhe für den Augenblick wieder hergeſtellt wird. Die Schias von Kabal, wohl wiſſend, daß ſie jeden Augenblick einen Kampf zu erwarten haben und möglicherweiſe unterliegen können, haben ſich bemüht, dadurch, daß ſie ſich ein Aſyl ſicherten, ſich für dieſen unglücklichen Fall vorzuſehen. Sie haben deßhalb ihr Augenmerk auf Biſut gerichtet, wo die Reichſten derſelben Schlöſſer und Ländereien angekauft, und in der That mit den Hazaren die Grundeigenthümer geworden ſind. Vor der Herrſchaft des Mir Jezdanbakſch beſaßen ſie in Biſut eine überwiegende Oberherrſchaft, die nicht blos in ihrer Macht, ſondern in dem Einfluß ihren Grund hatte, den ſie auf die Mirs ausübten, die, untereinander uneinig und an Talenten ſchwach, mit Vergnügen ſich ihrer bedienten, um ihre innern Zwiſtigkeiten und ihre Unterhandlungen mit afghaniſchen Behörden zu vermitteln. Mir Jezdanbakſch zeigte bald deutlich genug, daß er keinen Einfluß in Biſut neben oder über ſich dulde und konfiszirte ſogar einige Beſitzungen ſolcher Schias von Kabal, welche ſeine Gegner begünſtigt hatten, und die übrigen ſahen ein, daß, wenn ſie ihr Eigenthum fortgenießen wollten, ſie ſich unterwerfen und um die Gunſt der neuen Häuptlinge werben müßten. Das allgemeine gute Einverſtändniß zwiſchen den Schias von Kabal und den Hazaren wurde durch ſolche Vorfälle nicht geſtört. Die erſteren ſahen zwar ein, daß ſie in

Bisut fortan nichts mehr zu befehlen hätten, aber zwischen den Hauptfamilien beider Theile fanden nach wie vor Verbindungen statt, und die täglich wachsende Macht des Mir von Bisut war ein Gegenstand allgemeinen Triumphes und Frohlockens.

Wir kommen jetzt auf die Periode, als nach der Erhebung und Wiederabsetzung vieler Schahzadas, nach einer Reihe fürchterlicher Bürgerkriege, Kabalen, Intriguen, Verräthereien, Meineiden, Confiskationen und Meuchelmorden, die Bewohner von Kabal, unzufrieden mit der tyrannischen und drückenden Regierung Schir Dil Khans und seines Ministers Khoda Nazzar, in Unterhandlung mit seinem Bruder Dost Mahomed Khan traten, der damals als Flüchtling in Kohistan lebte und Schir Dil Khan, außer Stand, den Kampf wider die Verschwörung gegen ihn fortzusetzen, verließ die Stadt und zog sich nach Kandahar zurück. Es herrschte unter den Schias von Kabal ein Vorurtheil zu Gunsten Dost Mahomed Khans, weil seine Mutter eine Kazzilbasche war. Ohne Zweifel wirkten sie ganz hauptsächlich zu seiner Erhebung mit, und, als er zur Macht gelangt war, blieb er immer sehr aufmerksam gegen sie.

Dost Mahomed Khan war ein Afghane. Er hatte Kabal in Besitz genommen und es war seine erste Sorge umherzublicken und zu entdecken, ob wohl Jemand in seiner Nähe sei, von dem er erwarten könne oder der im Stande wäre, ihm seinen Besitz streitig zu machen und um jeden Preis die beargwohnte Person zu vernichten. Das Statsgefängniß der Sadu Zai-Fürsten war lange leer gewesen. Die Abkömmlinge Ahmed Schahs waren in fremde Länder zerstreut; nicht einer derselben war in Kabal zurückgeblieben, den ein Feind auch nur auf einen Tag zum Herrscher hätte ausrufen können. Seine Brüder in Kandahar und Peschauer waren zwar feindlich gegen ihn gesinnt aber nicht im Stande, ihm ernstlich beschwerlich zu

werden; denn sie waren zu sehr mit Maßregeln für ihre eigene Sicherheit beschäftigt, die ersteren gegen Kamran von Herat, die letzteren gegen Randschit Singh von Lahore; die Khans der Duranistämme waren im Feld oder unter der Hand des Henkers gefallen und ihre Familien waren in der Verbannung oder hilflos. Aber Dost Mahomed Khan war es doch nicht wohl zu Muthe; er erschaute unter den nackten Bergen und Wildnissen der Hazaren einen Häuptling, fähig im Rathe und tapfer im Felde, der seine Macht nach jeder Seite hin ausdehnte, eine Macht, die nicht ephemer war, sondern dauerhaft zu werden versprach, da sie durch einen überlegenen Genius gegründet und durch Treue und Glauben befestigt wurde. Er wußte, daß die Schias von Kabal die Werkzeuge zu seiner Erhebung gewesen; er fürchtete, sie möchten auch die Werkzeuge zu seiner Erniedrigung werden. Schon jetzt allzumächtig, waren sie unwiderstehlich, wenn Mir Jezdanbasch sich mit ihnen verband. Er sah seine Sicherheit einzig in der Vernichtung dieses Häuptlings, deren Plan er sofort entwarf. Das gute Vernehmen, welches zwischen ihm und den Schias bestand, benützend, stellte er ihnen vor, er hege hohe Achtung für den Charakter der Mir Jezdanbaksch und wünsche, eine persönliche Bekanntschaft mit ihm herbeizuführen, dann bat er sie, sie möchten ihren Einfluß anwenden um den Häuptling zu einem Besuch in Kabal zu bewegen. Sie machten dem Mir Jezdanbaksch die Mittheilung und Dost Mahomed Khan sandte ihm einen Koran mit seinem Siegel als feierliches Unterpfand für seine Sicherheit, für welche auch die vornehmsten Schias auf einen Wink des Häuptlings von Kabal Bürgschaft einlegten. Mir Jezdanbaksch, der bisher in keine Berührung mit den Afghanen gekommen war und keine Feindseligkeit fürchtete von Jemand, dem er keine Ursache dazu gegeben, entschloß sich, Dost Mahomed Khan zu besuchen, indem er beabsichtigte,

in Beziehung auf das Visut mit dem Häuptling von Kabal Anordnungen zu treffen, die für beide Theile vortheilhaft werden könnten. Eine seiner Frauen, eine Tochter eines Häuptlings von Deh Zanghi warnte ihn allein, er solle nicht nach Kabal gehen. Diese Frau, von männlichem Verstande und männlichen Sitten, war gewohnt in männlicher Kleidung, wohlbewaffnet und beritten, ihren Herrn auf seinen Feldzügen zu begleiten; sie focht an seiner Seite im Feld und unterstützte ihn im Rathe. Sie pflegte bei jeder Gelegenheit dem Mir ans Herz zu legen, er solle sich niemals in die Hände der Afghanen begeben. Der Mir der Hazaren hörte diesmal nicht auf ihren Rath und sie, außer Stand, ihm sein Vorhaben auszureden, beurkundete ihre Treue dadurch, daß sie ihn begleitete, obgleich ihr Geist das Schlimmste ahnte. Das Ehepaar kam nach Kabal und wurde von Dost Mahomed Khan sehr artig empfangen, aber bei der ersten günstigen Gelegenheit wurde Mir Yezdanbakſch gefangen genommen und eingesperrt; eben so seine Frau. Der afghanische Häuptling hatte im Sinne, den Gefangenen sogleich tödten zu lassen, aber der letztere, der die afghanische Habsucht wohl kannte, erklärte sich bereit, ein Lösegeld von 50,000 Rupien zu bezahlen, vorausgesetzt, daß man ihn sogleich frei lasse, damit er sich nach Karzar begeben könne, um das Lösegeld zusammen zu bringen, für dessen richtige Bezahlung die Dschuanschirs von Kabal Bürgen wurden. Dost Mahomed Khan, der äußerst dürftig war, hatte zwar keineswegs die Absicht das Leben des Hazaren-Häuptlings zu schonen, aber er war äußerst begierig, durch die eine oder die andre Treulosigkeit sich in Besitz seines Vermögens zu setzen und nahm deßhalb den Befehl zur augenblicklichen Hinrichtung zurück, um Maßregeln zu Erreichung seines Zweckes zu verabreden. Während er dafür thätig war, fand Mir Yezdanbakſch Mittel zu entwischen und erreichte

Biſut. Aufgebracht über das Entkommen ſeines Schlachtopfers beſchloß Doſt Mahomed Khan in der erſten Hitze ſeiner Wuth, ſeine Gattin zu ermorden, ließ ſie vor ſich bringen und ſchalt ſie mit Schimpfworten aus.

Die Amazone der Hazaren rief: O Sohn Pahinda Khans, ſchämſt Du Dich nicht, gegen eine Frau aufzutreten? Der Afghanen-Häuptling wurde, wie man ſagt, über dieſe Worte verlegen und ließ den Kopf hängen. Es fehlte nicht an einflußreichen Männern unter den Afghanen, die die Großmuth dieſer Frau bewunderten und jede gewaltthätige Handlung gegen ſie hintertrieben; und Doſt Mahomed ſelbſt, der unterdeſſen vielleicht wieder zur Vernunft gekommen war, willigte ein, ſie unter den Gewahrſam der Kazzilbaſchen zu ſtellen, die ſie mit mehr Freundlichkeit behandeln würden, als die Afghanen. Sie wurde ſofort nach Tſchandol gebracht, von wo ſie bald darauf in männlicher Kleidung und wohl bewaffnet und beritten, ebenfalls entfloh, indem wahrſcheinlich ihre Aufſeher ſelbſt ihre Flucht unterſtützten, oder ihr durch die Finger ſahen. Als ihre Flucht zur Kenntniß Doſt Mahomed Khans kam, ſandte er ihr eine kleine Abtheilung Reiter nach und dieſe trafen ſie in dem Thale von Honai, unmittelbar ehe ſie in das Hazaren-Land kam. Als ſie ſich eingeholt ſah, wandte ſie ſich um, zeigte ihr Gewehr, hielt, abwechslungsweiſe vorrückend und dann wieder Halt machend, ihre Verfolger im Schach und erreichte ſo den Kotal oder Paß von Honai, der ſchon zum Hazarenland gehörte, weshalb man von der Verfolgung abſtand. Natürlich verdankte die Frau ihr Glück der Unentſchloſſenheit ihrer Verfolger; dieſe waren zwar wohl ſchnell genug auf die Jagd ausgezogen, aber als ſie den Gegenſtand derſelben erreicht hatten, waren ſie als Männer und Soldaten in Verlegenheit, wie ſie in Beſitz deſſelben kommen ſollten, und ſchämten ſich, eine Frau

anzugreifen. In Karzar traf die Heldin mit ihrem Mann zusammen, zu dessen großer Freude. Sie ist inzwischen gestorben.

Sobald Mir Yezdanbakſch seine Freiheit wieder erlangt hatte, verlegte er sich mit unermüdlicher Thätigkeit darauf, seine Macht unter den Hazaren auszubreiten. Obgleich man über seine Gesinnungen gegen den Häuptling von Kabal nicht im Zweifel sein konnte, so vermied er es doch, irgend eine Feindschaft gegen die Afghanen an den Tag zu legen und Kafilas gingen zwischen Kabal und Turkistan ab und zu mit derselben Sicherheit wie zuvor.

Die Erhebung der Mallia oder des Tributs von den Hazaren hätte Dost Mahomed seinem Bruder, Amir Mahomed Khan, dem Häuptling von Ghazni anvertraut, der zu diesem Zweck alljährlich in das Bisut einfiel. Mir Yezdanbakſch unterstützte ihn zwar jetzt hiebei nicht mehr, wie er zuvor zu thun gewohnt gewesen; aber während er seinen eigenen Antheil pünktlich bezahlte, überließ er es ihm, nach Guldünken zu verfahren und mit den verschiedenen kleinen widerstrebenden Häuptlingen, so gut er konnte, fertig zu werden. In sein Lager begab er sich nicht eher, als bis dasselbe in der Provinz schon weit vorgerückt war und dann nur mit einer starken Begleitung, mit der er jeder Verrätherei Trotz bieten konnte. Die Hauptburg und Residenz des Mir Wali Beg, des Vaters von Mir Yezdanbakſch, war in Karzar, einem Thale, das von einem schönen Flüßchen bewässert wird, welches vom Fuße des Kotals oder Passes Hadschikak nach Girdan Diwal und dem Thale des Helmand hinabführt. Mir Yezdanbakſch baute ein neues Schloß in der Nähe, aber auf dem andern Ufer des Flüßchens; die Mauern wollte er bis zu einer Höhe von 25 Pakhsas oder ungefähr 50 Fuß aufführen, während ihre Breite 11 Pakhsas oder ungefähr 22 Fuß betrug. Ungefähr 14 Pakhsas oder 28 Fuß Höhe waren im Jahre 1832 fertig. Das Schloß war recht-

winklig, wie andere Hazarenschlösser, aber weit größer, als sie gewöhnlich sind und der Eingang war nach der in Kandahar üblichen Sitte durch Thürme vertheidigt. Die Mauern und Thürme waren mit Oeffnungen zum Einsetzen der Gewehre versehen; diese Schießscharten schwächten zwar in Wahrheit die Mauern, trugen aber durch ihre Anordnung und Regelmäßigkeit zur Verschönerung bei. In diesem Schloß hatte der Mir große Vorräthe von Pulver und Blei aufgehäuft. Unhaltbar gegen regelmäßige Truppen und vielleicht auch gegen ein afghanisches Heer, konnte es in einem Kriege der Ulus, d. h. der Stämme, für unbezwinglich gelten. Seine Lage war bewundernswerth, sofern es die Landstraße, die unmittelbar unter seinen Mauern hinführte, vollständig beherrschte.

Mir Yezdanbakhsch hatte sich durch eheliche Bande mit den Hazarenhäuptlingen von Deh Zanghi und Scheh Ali verschwägert, aber da unter dem letzten Stamme einige Häuptlinge sich befanden, die feindselig gegen ihn gesinnt waren, so zog er gegen sie aus und züchtigte sie, wie auch die verschiedenen kleinen Stämme in der Nachbarschaft von Ghorband.

Unter den afghanischen Khans, welche Dost Mahomed Khan bei seinen Planen gegen Kabal behilflich gewesen waren, befand sich Tadsch Mahomed Khan, ein Khaka, oder Hadschi Khan, wie er gewöhnlich genannt wird; bei mehr als einer Gelegenheit hatte er ihn davor bewahrt, von seinem Bruder Schir Dil Khan geblendet, wenn nicht hingerichtet zu werden. Zum Lohn für seine treuen Dienste verlieh ihm Dost Mahomed Khan, als er zur Macht gelangte, den Bezirk von Bamian, sammt dem, was dazu gehörte, als Dschaghir zum Unterhalt für sich und seine Truppen, die auf 350 Mann Reiterei beschränkt wurden. Der afghanische Einfluß erstreckte sich zur Zeit Schah Zemans, wie hier bemerkt werden mag, bis an den Amu oder Oxus; zu dieser Zeit jedoch war er beträchtlich

vermindert worden durch das ſchlaue jedoch verſtändige Benehmen des berühmten Kilitſch Ali Beg von Balkh und während der Umwälzungen in Afghaniſtan, welche auf die Blendung Schah Zemans folgten, ging er ganz verloren. Nach dem Tode Kilitſch Ali Begs wurde Balkh von Bokhara abhängig, ſeine Söhne erhielten eine Herrſchaft in Khulm und Haibak als Vaſallen Mir Mahomed Morad Begs, des Häuptlings von Kunduz, der dieſe Gelegenheit ergriff, ſeine Waffen und ſeinen Einfluß weiter auszudehnen und das wurde, was er jetzt iſt, der mächtigſte Usbekfürſt, ſüdlich von dem Amu; Bamian, mit den daran gränzenden Bezirken von Ganbak und Ak Robat gegen Norden, Surkhdar und Dſchui Foladi gegen Weſten, Kalu gegen Süden und Irak und Schiber gegen Oſten blieben allein noch den Afghanen.

Nördlich von Ak Robat, das jetzt die nördliche Grenze der Afghanen geworden iſt, und zwiſchen dieſem Ort und den anerkannten Grenzen von Kunduz leben viele kleine Häuptlinge Tadſchiks und Tartaren, die viele Jahre lang die Abneigung Mir Mahomed Morad Begs, einen Krieg mit den Afghanen anzufangen und die Unfähigkeit der letzteren, den Häuptling von Kunduz anzugreifen, ſich zu Nutze machten, um eine Art Unabhängigkeit zu behaupten, indem ſie, wenn ſie von den Afghanen bedrängt wurden, behaupteten, ſie zahlen den Usbeks einen Tribut und wenn die Usbeks ihnen beſchwerlich fielen, ſie ſeien den Afghanen zinspflichtig, während ſie jährlich beiden Theilen kleine Geſchenke an Pferden machten, wodurch ſie den Schein von beidem und ihre kleinen Beſitzungen vor Einfällen bewahrten. Die angeſehenſten darunter ſind die Tadſchik-Häuptlinge Mahomed Ali Beg von Seghan, Rahmatulah Beg von Kahmerd und Nasrulah Beg von Adſcher mit den Tartarenhäuptlingen Sirdar Saiyad Mahomed Khan, Schah Peſſand, Ferhad u. ſ. w., die auf den Doſt Safed wohnen.

Um die im folgenden zu erzählenden Ereignisse verständlicher zu machen, ist es nothwendig zu bemerken, daß der erstgenannte von den Tadschikhäuptlingen, Mahomed Ali Beg von Seghan, ein Mann von bedeutender politischer Gewandtheit und kriegerischem Unternehmungsgeist war. Mit keinen andern gesetzlichen Hilfsquellen, außer dem spärlichen Einkommen von seinem kleinen Gebiete und dem Zoll, den er von durchreisenden Kafilas erhob, hielt er 400 Pferde, die er dadurch ernährte, daß er Raubzüge in die Hazarenbezirke südlich und südwestlich von Seghan machte und Männer, Weiber und Kinder fortschleppte, die er dann an die Usbeks verkaufte. Einmal wagte er nach Deh Zanghi zu dringen und erpreßte die Bezahlung eines Tributs von einem Jahre. Es war natürlich, daß er für die Hazaren ein Gegenstand des Schreckens und der Verwünschung wurde und er war in der That der Nimrod dieser Gegenden:

Ein starker Jäger in der Menschenjagd.

Sobald Hadschi Khan die Statthalterschaft von Kamian erhalten, lenkte sich seine Aufmerksamkeit aus verschiedenen Gründen auf die Ausdehnung seines Einflusses nach der Richtung von Turkistan hin und die Besitznahme von Seghan und Kahmerd schien für seine Plane höchst wichtig, aber da er persönlich in Kabal sein mußte, so war er genöthigt, seine Angelegenheiten in diesen Gegenden seinen Naibs, oder Abgeordneten, anzuvertrauen, welche Mahomed Ali Beg stets Mittel fand hinzuhalten und zu überlisten und die Plane des Khans gegen das Ende des Jahres 1832 waren der Reife nicht näher gerückt, als zur Zeit ihres Entwurfs. Er war außerordentlich erbittert gegen Mahomed Ali Beg, oder stellte sich wenigstens so.

Da Bamian von den Bezirken von Kabal durch die ganze Breite von Kisut geschieden ist, so ist augenscheinlich, daß Mir Yezdanbakhsch die Macht hatte, jeden Augenblick alle Verbin-

dung zwischen den zwei Orten abzuschneiden, ja sogar, wenn er feindselig auftreten wollte, Bamian zu verheeren. Habschi Khan suchte deshalb von Anfang an ein gutes Einvernehmen mit dem Hazarenhäuptling zu unterhalten. Dem afghanischen Khan, einem überlegenen Meister in der Verstellung, war es bisher in seinem öffentlichen Wirken gelungen, für einen Mann von Wahrhaftigkeit und Treue gegen die nun einmal übernommene Sache zu gelten, und ob zwar Einige Scharfsinn genug gehabt haben mögen, um die Lauterkeit seiner Absichten zu bezweifeln, so ist doch das gewiß, daß kein politischer Charakter in Afghanistan in so hoher und allgemeiner Achtung stand.

Solche günstige Ansichten über seinen Charakter unterstützten ihn in seinem Versuche, die Schias in Kabal für sich zu gewinnen und in seinem Verkehr mit Jezdanbakhsch. Er lehrte die ersteren glauben, bei jeder religiosen Streitigkeit würden sie den fähigsten von Dost Mahomed Khans Sirdars als Verbündeten unter ihren Fahnen sehen, und in seiner öffentlichen Stellung befleißigte er sich einer unparteiischen Beschützung aller Klassen von Unterthanen, sowohl der Schias, als der Sunis und der Erhaltung der Ordnung ohne Rücksicht auf Gegenstände des Glaubens. Er lehrte die letzteren glauben, er werde ohne alle Rücksicht auf Dost Mahomed Khan einen Freund beschützen und verbürgte sich jede schlimme Absicht dieses Häuptlings zu hintertreiben, selbst auf die Gefahr hin, für einen Aufrührer gehalten zu werden. Die Schias von Kabal wiederholten dem Mir Jezdanbakhsch die freundschaftliche Gesinnung des Khans und er willigte in so weit in ein gegenseitiges gutes Vernehmen, daß er sich seinerseits verbürgte, Bamian ungefährdet zu lassen und zweien Soldaten des Khans zu gestatten, in gewissen Burgen an der Straße von Sir Tschischma nach Kalu Wache zu stehen, um für die Bedürfnisse und

Bequemlichkeiten der Leute des Khans, welche hin und her reisen würden, zu sorgen.

Der Khan wies dem Mir Yezdanbakſch ein jährliches Geſchenk von 100 Kharwars Waizen, dem Mir Baz Ali 50 Kharwars Waizen und unbedeutenderen Häuptlingen kleinere Geſchenke an Getreide aus dem Erzeugniſſe von Bamian an und ſparte keine Mittel um ſich in die Freundſchaft der Hazarenhäuptlinge einzuſchmeicheln.

Im Jahr 1830 ernannte Padſchi Khan Rehimdad Khan, ſeinen Verwandten, einen thätigen und perſönlich tapferen Mann, zum Naib in Bamian. Er hatte die Anweiſung, mit Mahomed Ali Beg aufs Aeußerſte zu gehen und zog dem gemäß in der Richtung von Seghan aus. Es war gerade ſo viel zwiſchen beiden Theilen gepläukelt worden, daß von jeder Seite zwei oder drei Mann verwundet waren, als auch er von Mahomed Ali Beg herüber gezogen wurde, nach Bamian zurückkehrte und, von dem Tadſchik-Häuptling dazu angewieſen, an den Khan nach Kabal berichtete, es ſei nothwendig, ſich die Freundſchaft Mahomed Ali Begs zu ſichern und ſich gegen die Plane des Mir Yezdanbakſch vorzuſehen. Rehimdad Khan hatte bisher zu dem Mir in freundſchaftlichen Verhältniſſen geſtanden, jetzt wurde er ſein erklärter Feind.

Es war lange ſchon ein Lieblings-Plan des Mir Yezdanbakſch und der Hazaren überhaupt geweſen, den Häuptling von Seghan, der durch ſeine häufigen Raubzüge berüchtigt war, zu vertilgen, und ſich wegen des Verkaufes von Gefangenen unter dem Vorwand, daß ſie Schias und Ungläubige ſeien, zu rächen. Zu dem Ende hatte Mir Yezdanbakſch die Tartarenhäuptlinge von Daſcht Safed für ſich gewonnen, die natürlich mit Mahomed Ali Beg bekannt waren, welcher auch Mir Mahomed Morad Beg von Kunduz gewiſſermaßen beleidigt hatte und nicht auf ſeine Unterſtützung rechnen konnte,

während er mit seinem Nachbar Rahmatulah Beg von Kahmerd im Streit lag. Er sah sich am Vorabend eines Streites mit den Hazaren, denen er nur seine eigenen schwachen Hilfsmittel entgegen zu setzen hatte, und um die ihm drohende Vernichtung abzuwenden, entschloß er sich, wo möglich die Afghanen für sich zu gewinnen und jetzt, nachdem er Rehimdads gewiß war, bot er seine Dienste und Unterwerfung mit vollkommener Aufrichtigkeit an und besorgte nur, sie möchten von Hadschi Khan nicht angenommen werden.

Als Mir Yezdanbakſch von dem Verständniß zwischen Mahomed Ali Beg und Rehimdad Khan Kunde erhielt, zweifelte er nicht daran, der Letztere handle in Gemäßheit seiner Instruktion von Kabal und überzeugt, daß jede Verbindung, an welcher Mahomed Ali Beg Theil nahm, seinen Interessen schädlich sein müsse, entschloß er sich sogleich zu entschiedenen Maßregeln. Er wies die in den Schlössern von Bisut liegenden Soldaten Hadschi Khans aus und zog mit einer beträchtlichen Streitmacht nach Kalu, wo der Hazarenhäuptling Mir Zaffar sich mit ihm vereinigte. Von hier zog er weiter nach Irak, dessen Bewohnern er starke Brandschatzungen auferlegte. Von Irak zog er nach Schiber und erpreßte hier ebenfalls eine große Menge Getreide, Vieh und Roghan; sein Verbündeter Mir Zaffar erhielt hier auch 2000 Schafe. Von Schiber zog der Hazarenhäuptling an Irak vorbei in das Thal von Bamian, wo die verschiedenen Schloßbesitzer sich entweder freiwillig in sein Lager begaben oder durch Furcht zur Unterwerfung bewogen wurden. Der mächtigste derselben war Allabad Khan, ein Moghal, der ein altes Schloß bewohnte, welches jetzt Saiyadabad heißt und in der Nähe der verfallenen Festung Ghulghuleh liegt. Dieser Mann hatte dem Statthalter von Bamian immer Trotz geboten und ergriff jetzt mit Lebhaftigkeit die Sache des Mir Yezdanbakſch. Alle Schlösser von Bamian

gehorchten dem Mir, mit Ausnahme des einen, in welchem der Stellvertreter Hadschi Khans wohnte und das den berühmten kolossalen Statuen gegenüber lag. Hier schloß er Rehimdad Khan ein und legte den ihm mißfälligen Bewohnern des Distriktes nach Gutdünken Dschirims oder Geldstrafen auf.

Diese Ereignisse fielen in das Jahr 1830. Bamian schien auf dem Punkte zu sein, für die Afghanen verloren zu gehen, und der Häuptling von Kabal fürchtete sich mehr als je vor den Endabsichten eines mächtigen Häuptlings, welcher es durch einen Angriff auf einzelne Provinzen deutlich aussprach, daß er in einem Kampf vor ihnen nicht zurückbebte. In diesem Jahre war der Häuptling auch in einen Feldzug gegen Taghau, östlich gegen Kabal, verwickelt, was ihn abhielt den Angelegenheiten von Bamian und Bisut sogleich seine Aufmerksamkeit zu schenken. Hadschi Khan begleitete ihn und es gelang ihm ohne Schwierigkeit, seinen Häuptling für die Ansicht zu gewinnen, daß es nothwendig sei, den Mir Yezdanbaksch auf irgend eine Weise zu überlisten, ein Dienst, zu dessen Verrichtung er sich bereit erklärte.

Da eine Abhilfe für die dringende Noth des Augenblicks nothwendig war, so bot Hadschi Khan, dem an der Sicherheit seines Dschaghirs ungemein viel lag, seine ganze Geschicklichkeit auf und seine Schiafreunde traten auf und bewogen Mir Yezdanbaksch, Bamian zu räumen. Durch ihre Vermittlung beredete er Mir Yezdanbaksch, Rehimdad Khan habe ohne seinen Befehl gehandelt, und um dies zu bestätigen, ernannte er an seine Stelle einen andern Statthalter für Bamian. Auch sandte er einen Koran, bei welchem er schwor, das Vergangene zu vergessen und auf keine Weise Mir Zaffar von Kalu oder irgend einen andern der dem Mir Yezdanbaksch unterworfenen und auf seiner Seite stehenden Hazaren- und Tadschik-Häuptlinge zu belästigen; weiter schwor er, er wolle

Mahomed Ali Beg persönlich vertilgen, oder ihn zwingen, zu den Füßen der Hazaren um Gnade zu bitten.

Im Jahr 1831 kam Amir Mahomed, wie gewöhnlich nach Bisut um die Mallia zu erheben, und zu derselben Zeit kam auch Hadschi Khan dorthin, nachdem er eine Anweisung für 6000 Rupien auf Amir Mahomed Khan erhalten hatte. Diese erhielt er leicht von Dost Mahomed Khan, da er in Beziehung auf sein Versprechen im vorigen Jahre Mir Mezdanbakschi zu umstricken in der Nothwendigkeit war, Voranstalten dazu zu treffen. Sein Hauptzweck war ohne Zweifel, das Land näher kennen zu lernen; und da er sich mit verschwenderischer Freigebigkeit und Milde gegen die Hazaren benahm, und dieses Benehmen mit der düsteren Strenge und Grausamkeit Amir Mahomeds einen schneidenden Contrast bildete, so gewann er in dem Hazarabschat ein großes Ansehen. Mir Mezdanbakschi weigerte sich, dieses Jahr in dem afghanischen Lager zu erscheinen und zog an der Spitze von 2000 Pferden aus, angeblich auf eine Wallfahrt nach dem Ziarat des Hazrat Ali bei Band Amir oder Band Berber, wie es gewöhnlich heißt, das ein wenig nördlich von Yek Aulengh und südöstlich nicht sehr entfernt von Seghan liegt. Er zog auch wirklich dahin, aber nachdem er seine religiösen Angelegenheiten ins Reine gebracht, wandte er seine Aufmerksamkeit seinen politischen Angelegenheiten zu und zog in das Land Seghan, wo er zwei oder drei Tage hinter einander seine Truppen in Schlachtordnung stellte und Mahomed Ali Beg zum Kampfe einlud; als der Tadschik-Häuptling ihn ablehnte, brach er sein Lager ab und kehrte nach Karzar zurück.

Im Anfange des Jahres 1832 trat Hadschi Khan als Bewerber um die Eintreibung der Mallia von Bisut für dieses Jahr auf. Aus den Händeln in Bamian ging deutlich hervor, daß es mit der Lehensoberherrlichkeit in diesem Lande schlecht

stehe und der Khan mochte vernünftig genug vorstellen, daß kein geringeres Ansehen, als sein eigenes im Stande sei, die Provinzen in Ordnung zu bringen und die verschiedenen Hazaren- und Tadschik-Häuptlinge zu lehren, daß sie Raiyats oder Unterthanen von Kabal und nicht Verbündete oder Anhänger des Mir Yezdanbakhsch seien. Indem nun die Vernichtung dieses Häuptlings ohne Zweifel die geheime Bedingung war, so ernannte Dost Mahomed Khan den Hadschi Khan zur Eintreibung der Mallia von Bisut, die um 40,000 Rupien an ihn vermiethet wurde; wenn er diese eingetrieben hätte, sollte er vorrücken und die Angelegenheiten von Bamian ins Reine bringen. Der Häuptling von Kabal verpflichtete sich, ihm zu seinem eigenen Truppen-Contingent noch 1500 Pferde, zwei Kanonen und einen Elephanten zu liefern.

Hadschi Khans ganze Aufmerksamkeit war jetzt auf seine Zurüstungen für den Feldzug nach Bisut und Bamian gerichtet. Er wurde nicht müde freundschaftliche Verhältnisse mit Mir Yezdanbakhsch zu unterhalten und ihm Vertrauen einzuflößen, hauptsächlich vermittelst Khan Scherin Khan, des Vornehmsten unter den Dschuanschirs von Kabal. Er erreichte seinen Zweck, der Khan sagte ihm seine herzliche Mitwirkung zu; die Vernichtung Mahomed Ali Begs hatte bei den Verhandlungen stets eine Hauptrolle gespielt. Hadschi Khan sandte zu verschiedenen Zeiten nicht weniger als sieben Kalam Mullas oder Eidschwüre auf den Koran ein, als feierliche Belege für die Aufrichtigkeit seiner übernommenen Verpflichtung.

Im Monat Mohoram (Juni) trat in Kabal ein Ereigniß ein, welches in hohem Grade dazu betrug, Mir Yezdanbakhsch und die Schias von Kabal in ihrer guten Meinung von Hadschi Khan zu befestigen. Es entstand ein heftiges Erdbeben und etwa eine Stunde darauf folgte ein Kampf zwischen den Schias und Sunis der Stadt weil einige Afschar Zai Afg-

hanen, Nachbarn der Dschuanschirs, die Feier der letzteren zum Andenken an den Tod der Söhne Alis unterbrochen hatten. Es gingen bei dieser Gelegenheit einige Menschenleben verloren, und als die Kunde davon zu Hadschi Khan drang, der eben das Bette hüten mußte, so sandte er den stets bereit liegenden Koran an den Khan Scherin Khan und schwor, bereit zu sein, den Schias zur Seite zu stehen. Wahrscheinlich erwartete er, die Sache werde allgemein werden und die rohen Stämme aus dem Berglande werden herbeieilen, um den orthodoxen Glauben zu vertheidigen; da er jedoch wußte, daß die Schias in Folge ihrer überlegenen Einsicht und ihrer Verbindung untereinander zuletzt wahrscheinlich die Oberhand erhalten werden über ihre barbarischen Gegner, so stellte er sich, als ergreife er ihre Sache, da ihr Triumph, oder die Umwälzung, die gefolgt wäre, den Sturz der Herrschaft Dost Mahomed Khans herbeiführen mußte, und dies war gerade das, was er wünschte. Es kam indeß anders, die Schias besetzten zwar einige Tage lang die Mauern und Thürme ihrer befestigten Wohnungen, aber der Kampf wurde nicht erneuert; und als ein Waffenstillstand geschlossen worden war, um Unterhandlungen zu pflegen, so wurde Hadschi Khan, der inzwischen von seiner Krankheit sich erholt hatte, von Seiten der Afghanen zum Vakil oder Agenten ernannt, wie der Nawab Dschabar Khan von Seiten des Dschuanschirs. Der Hauptpunkt, der beigelegt werden sollte, war der Ersatz für das und zwar hauptsächlich auf Seiten der Afghanen vergossene Blut; und da Hadschi Khan die Dschuanschirs begünstigte, so wurde die Sache so gewendet, daß man die Angelegenheit, ohne sie förmlich beizulegen, einschlafen ließ.

Es ist Zeit, zu bemerken, daß zwischen Hadschi Khan und dem Häuptling von Kabal eine Zeitlang gegenseitiges Mißtrauen herrschte; der letztere ist ein Mann von großer Fähig-

keit und von Natur zum Argwohn geneigt; und Hadschi Khan war sehr einflußreich und mächtig geworden. Sein Dschaghir war ursprünglich auf 72,000 Rupien per Jahr bestimmt; Bamian nämlich wurde auf 55,000 Rupien per Jahr geschätzt, die Hälfte des Sayer oder Durchgangszolles von Tscharikar in Kohistan auf 10,000 Rupien per Jahr; Robat, in der Nähe des letzteren Ortes mit Dörfern bei Sir Tahisma und Soghar lieferte das Uebrige. Der Khan bezog, wie er mir versicherte, von Bamian 120,000 Rupien, die Hälfte des Durchgangszolles von Tscharikar überschritt auch um ein Bedeutendes die festgesetzte Summe und eben so war es mit den Einkünften aller seiner Dörfer. Es ist kein Zweifel, daß der Khan in dieser Zeit anderthalb Lack Rupien Einkünfte bezog, während sie auf weniger als die Hälfte dieser Summe geschätzt waren. Die Truppenzahl, die er halten sollte, war auf 350 Pferde beschränkt; aber er hielt über 700 in seinem Solde und mit den Fußsoldaten hatte er gewiß 1000 Mann in seinem Dienste. Der Khan war aus dem Khakastamme der Afghanen, dessen Wohnsitze in dem Gebirge an der südöstlichen Grenze von Afghanistan liegen, wo sie Nachbarn der Beludschen sind. Er war ganz ein Soldat der Fortuna und sein großer Ruf zog eine Menge seiner rohen und hilflosen Landsleute in seine Nähe. Wenn diese in ihren zerrissenen Fellen und rauhen Kleidern in Kabal ankamen, waren sie ein merkwürdiger Anblick für die Bewohner. Solche Leute sandte der Khan immer nach Bamian, wo sie bei den Bewohnern einquartirt wurden und nach und nach, wenn er gerade die Mittel hatte, Kleider, Waffen und Pferde erhielten. Vielen wies er Ländereien an, einige gründeten Dörfer, und, wären seine Plane zur Ausführung gekommen, so wäre Bamian von Khaka-Afghanen kolonisirt worden. Diese Umstände konnten hinreichen, die Aufmerksamkeit Dost Mahomed Khans auf sich zu ziehen, dessen Wachsamkeit und

Scharfsinn sie wahrscheinlich nicht entgingen; aber das ganze politische Benehmen Hadschi Khans war geeignet, das Mißtrauen eines Häuptlings zu erregen, in dessen Charakter Eifersucht ein Hauptelement war. Er hatte Dost Mahomed Khan veranlaßt, seinen Bruder, Daoud Mahomed Khan, auf eine Gesandtschaft nach Lahore zu senden. Dost Mahomed Khan wurde in's Ohr geflüstert, sein Gesandter habe eher die Zwecke seines Bruders als die Zwecke seiner Sendung befördert; und mochte dies nun wahr sein oder nicht, Dost Mahomed Khans Argwohn wurde rege. Ueberdieß unterhielt Hadschi Khan einen Briefwechsel mit den auswärtigen Fürsten, z. B. mit denen von Beludschistan und Sind, während seine Ränke und Verbindungen mit den verschiedenen Ghunds, oder Partheien in Kabal offenkundig waren, in welchem Lichte er sie auch darstellen, oder gegenüber von Dost Mahomed Khan zu entschuldigen suchen mochte.

In dem Sommer dieses Jahres (1832) kam Diwan Atmar, der Hindu-Minister und vertraute Mir Mahomed Morad Beg's von Kunduz als Gesandter in Kabal an. Der ziemlich rohe und barbarische Uzbek-Häuptling ist nichts desto weniger der fähigste und kräftigste Herrscher in Turkistan und es wird stark vermuthet, er bedaure sehr, daß sich keine Gelegenheit für ihn zeige, sich in die Angelegenheiten von Kabal zu mischen. So wie die Sachen stehen hat er keine Parthei hier und man nahm allgemein an, es sei Zweck des Diwan sich eine zu bilden und er mache eine politische Rekognoszirungsreise. Sein ostensibler Zweck indeß war, einen Offensiv- und Defensiv-Vertrag mit Dost Mahomed Khan abzuschließen und die beiden Herrscher von Kabal und Kunduz, durch Familienbande zu vereinigen. Dost Mahomed Khan, ein Mann von vieler Schlauheit lehnte auf artige Weise jede Art von Vertrag oder Bündniß ab. Unter seinen Edelleuten, welche eine

Verbindung mit den Uzbek's verwarfen, ragte keiner so hervor wie Hadschi Khan. Jedoch geht aus späteren Ereigniſſen mit aller Wahrſcheinlichkeit hervor, daß der Khan ſelbſt eine innige Verbindung mit dem Diwan ſchloß und während er in dem Darbar mit ſo vieler Heftigkeit gegen Mahomed Morad Beg äußerte, verbürgte er ſich auf dem Privatwege durch den Diwan, er werde ſeine Abſichten auf eine andere wirkſamere Weiſe fördern.

Was auch vorgegangen ſein mag, es gelangte wahrſcheinlich zur Kenntniß Doſt Mahomeds, und vielleicht bedauerte er es, Hadſchi Khan zur Einziehung der Biſut Mallia ernannt zu haben. Die Ernennung zu widerrufen, wäre gehäſſig und erbitternd geweſen und deßhalb beabſichtigte er, ſich der Perſon des Khans, der ſeiner Anſicht nach als Unterthan zu mächtig und deßhalb gefährlich geworden war, zu verſichern und die Unbehaglichkeit und Beſorgniß mit einemmale zu beſeitigen. Aber der Häuptling von Kabal konnte eine ſo entſchiedene Maßregel leichter entwerfen als ausführen und während er noch unentſchloſſen war, wurde ſeine Abſicht bekannt und es wurde das ſtete Tagesgeſpräch, daß Hadſchi Khan zum Schlachtopfer auserſehen ſei. Die Unentſchloſſenheit des Häuptlings, die Offenkundigkeit ſeiner Plane und der neue Gedankengang, der durch die um dieſe Zeit erhaltenen Berichte von Schah Sudſchahs Planen erzeugt wurde, bedingten die Rettung Hadſchi Khans und widerſtrebend, aber machtlos, geſtattete ihm ſein Häuptling von Kabal abzureiſen; um ihn jedoch in ſeinen Bewegungen ſo ſehr als möglich zu lähmen, erhielten ſtatt der 1500 Mann Reiterei, welche ihm nach der urſprünglichen Verabredung hätten geliefert werden ſollen, nur ungefähr 300 Mann den Auftrag nach Biſut abzugehen. Hadſchi Khan hatte über 1200 Rupien ausgegeben, um Schawls, Lunghis und Kleider ſolcher Art, daß ſie als Khelats vertheilt werden konnten

aus kaschmirschen und brittischen Fabriken aufzukaufen. Er hatte ursprünglich die Absicht, die Stadt in dem Monat Safar zu verlassen, wie ich dies schon angegeben habe, aber erst im Monat Rabbi-as-Sani reisete er ab und schlug sein Lager bei dem ungefähr einen Koß entfernten Aliabad. Hier hielt er einige Tage und verlegte dann sein Quartier nach Killa Kazi, wo er wieder einige Tage Halt machte; von hier aus zog er endlich über das Thal von Dschellez und Sir Tschisma nach Bisut. Der Grund, welche für diese Verzögerungen angeführt wurde, war die kluge Rücksicht darauf, den Hazaren Zeit zu lassen, ihre Ernte einzuheimsen, damit man mit Sicherheit auf Futter für die Pferde im Heere rechnen könne. Die wahren Ursachen aber waren, die Schwierigkeiten, auf welche der Khan stieß, die Geldmittel zu erheben, wodurch es ihm möglich wurde, seine Truppen in Bewegung zu setzen. Der Khan war auf seinem Zuge von seinen zwei Lieblingsfrauen begleitet; ein Umstand, den seine Bewunderer seiner Furchtlosigkeit zuschrieben. Von Sir Tschischma aus forderte der Khan den Mir Jezdanbakisch auf, an der Grenze des Bisut mit ihm zusammenzutreffen und dieser ließ ihm zurücksagen, er werde ihm erst den seinerseits schuldigen Tribut bezahlen, als Probe seines Vertrauens und sodann dem Khan seine Aufwartung machen. Der Khan ging somit über den Kotal Honai, zog in kurzen Stationen über die Ebene von Jurt und gelangte nach Girdan Diwal in dem Thale des Helmand. Inzwischen hatte Mir Jezdanbakisch den Tribut des von ihm abhängigen Bisut, dessen Erhebung in früheren Jahren dem Amir Mahomed Khan so viele Mühe gemacht und so viele Zeit hinweggenommen hatte, bezahlt und zog heran, um mit dem Khan eine Zusammenkunft zu halten. Diese fand auf dem Gipfel einer kleinen Anhöhe, welche der Kotal Girdan Diwal heißt, Statt. Der Hazarenhäuptling ließ seine aus 15 Mann Cavallerie bestehende

Kriegsmacht Halt machen und trat allein vor. Hadschi Khan that das Gleiche und in Gegenwart der zwei Heere begegneten sich der Mir und der Khan und umarmten einander. Mir Yezdanbaksch versicherte, er werde die Feinde des Khans als seine eigenen betrachten, mögen es Hazaren, Uzbeks oder andere sein und bat nur um eine einzige Gunst, nämlich, daß man ihn am Tage der Schlacht im Vordertreffen aufstellen möchte. Es folgte sofort eine Erneuerung der Eidschwüre und Hadschi Khan verlobte einen seiner jungen Söhne mit einer jungen Tochter des Yezdanbaksch. Nichts konnte unter besseren Vorbedeutungen beginnen als dieser Feldzug. Ueberall herrschte Zufriedenheit und Vertrauen und das vereinigte Afghanen- und Hazarenheer zog die Ufer des Helmand entlang, die Hazarenhäuptlinge wetteiferten mit einander in Bezahlung ihres Tributs und in der Nachahmung ihres Mirs, der zu gleicher Zeit besorgt, jede Zollumgehung zu verhindern und darauf bedacht war, für die Bewirthung seines Gastes, des Khans, zu sorgen.

Auch bei aller Kenntniß der späteren Ereignisse ist es unmöglich, zu entscheiden, welches die wahren Absichten Hadschi Khans waren, als er Kabal verließ, wiewohl man vermuthen darf, daß er entschlossen war, wo möglich nicht mehr dahin zurückzukehren. Er wußte, daß er dem Amir verdächtig geworden war, und er mußte auch, daß kein Afghane einen auch nur vermutheten Feind schont, wenn er die Macht besitzt, ihn zu vernichten. Er mag es für möglich gehalten haben, mit Hülfe des Mir Yezdanbaksch sich unabhängig in Bamian zu behaupten, oder, wenn er eine Verbindung mit dem Uzbek's vorzog, so hatte er den Weg dazu durch seinen Verkehr mit Diwan Atmar gebahnt. Die Möglichkeit, daß Schah Sudschah im Feld erscheine, konnte ihm, wenn andere Aussichten fehlschlugen, eine Gelegenheit geben, im Besitz von Bamian und mit den

Hilfsquellen von Bisut, über welche er gebieten konnte, dem Schah einen wichtigen Dienst zu erweisen und seine Ansprüche auf die Gunstbezeugungen fester zu begründen, welche seiner Rückkehr auf den Thron folgen würden. Wie jeder Afghane, war er wesentlich ein Kind der Umstände: sein Hauptzweck war, sich selbst zu erhalten, und, wo möglich, sich auszuzeichnen. Aber seine Gewandtheit die, wie die aller Afghanen, sehr groß war, konnte ihn zwar in Stand setzen, sich den Umständen anzuschmiegen und sie zu benützen, aber sie konnte es ihm nicht möglich machen, sie zu leiten und zu beherrschen.

Hadschi Khan hatte zu dieser Zeit vier Brüder, der eine, Gul Mahomed Khan, wohnte in Toba, im Khakalande; zwei, Daoud Mahomed Khan und Khan Mahomed Khan waren im Dienste Amir Mahomed Khans in Ghazni und der vierte, Dost Mahomed Khan, war in der Umgebung Hadschi Khans und begleitete ihn. Es war verabredet, daß die zwei Brüder aus Ghazni, sammt ihrem Gefolge, zu seinem Lager in Bisut stoßen sollten, und, was sehr dafür spricht, daß er wenig daran dachte, nach Kabal zurückzukehren, er hatte Ghul Mahomed Khan eingeladen, sich mit einer so großen Heeresabtheilung seiner Landsleute, als er nur immer aufbringen könnte, von Toba nach Bamian zu begeben. Die drei erstgenannten waren sämmtlich fähige und tapfere Anführer, Dost Mahomed Khan galt weniger dafür.

Nachdem ich den Khan mit seinen hazarischen Hilfstruppen an die Ufer des Helmand geführt habe, von wo aus er mir schrieb, kann ich zur Schilderung meiner Reise zu ihm und der späteren Ereignisse übergehen, doch bemerke ich noch, daß nach der ersten Zusammenkunft mit Mir Yezdanbakhsch bei Girdan Diwal etwa 2000 Mann hazarischen Fußvolkes abgesendet wurden, um in Verbindung mit den Truppen des Khans in Bamian für die Unterwerfung von Seghan, dem Lande Maho-

ler enthält. Eine Quelle, auf der nördlichen Seite des Thales, wird als der Ursprung des Flusses betrachtet, daher der Name, den der Bezirk hat. Hadschi Khan besitzt hier einige Ländereien und ein Schloß, mit Namen Dschui Foladi.

Am obern Eingang des Thales, wo auf einer Anhöhe ein Dorf gelegen ist, wandten wir uns westlich und hatten zu unserer Rechten einen in einer tiefen Schlucht fließenden Bach, und zu unserer Linken hohe, wellenförmige Hügel, zwischen denen einige Schlösser und einige bebaute Stellen zerstreut lagen. Das letzte dieser Schlösser und zwei daneben stehende sind das Eigenthum Ismaels, eines Mervi und Mirokars oder Stallmeisters von Dost Mahomed Khan. Ungefähr eine halbe Meile von hier wendet sich das Thal gegen Norden und führt in das Honaithal; gleich im Anfang findet man hier das schöne Schloß Mastapha Khans, des Sohnes von Yusef Khan Tschuanschir. Ein schönes Flüßchen strömt das Honaithal herab. Beim Aufsteigen kamen wir an zwei oder drei Schlösser mit anstoßenden Weilern; die letzteren heißen jetzt Kischlaks und gehören Zulfakar Khan, einem bedeutenden Landbesitzer, der auch Kaufmann ist und mit Deh Zangbi Handel treibt. An dieser Stelle treibt der Strom eine Wassermühle. Wenn man das Thal, welches sich erweitert, hinaufgeht, bemerkt man auf den in der Reihe liegenden Anhöhen die Reste von Mauern und Brustwehren. Man könnte glauben, dieselben stellen alte Burgen vor, aber jetzt, nachdem wir mit solchen Ruinen besser bekannt sind, vermuthen wir, sie bezeichnen die Begräbnißplätze der alten Landbewohner. Wenn man über diese weite Fläche hinauskommt, verengert sich das Thal wieder, bis wir den Fuß des Passes oder Kotal von Honai erreichen. Eine kleine Weile, nachdem wir Sir Tschischma verlassen hatten, wurde ich von einem afghanischen Reiter eingeholt, der mich benachrichtigte, er sei von Schah Abbas Khan,

dem Mirakor Hadschi Khans, gesandt, um mir zu melden, daß mir derselbe mit drei beladenen Kameelen, Lebensmitteln und Kleidern, welche er in das Lager zu geleiten habe, auf dem Fuße folge und hoffe, ich werde auf ihn warten, damit wir miteinander zu dem Khan kommen, welcher ihm seine Zufriedenheit darüber bezeugen werde, daß er mir eine Aufmerksamkeit erwiesen habe. Ich wußte nichts von dem Mirakor, aber als wir einen kleinen Tschaman, oder Waideplatz erreichten, beschlossen ich und der Sirkerder, auf ihn zu warten; wir ließen daher unsre Pferde grasen und legten uns auf den Boden nieder, bis er uns nachkam. Er holte uns zu rechter Zeit ein und wir stiegen zu Pferde und setzten unsre Reise fort, indem wir unsre Kameele nach Bequemlichkeit folgen ließen. Als wir den Fuß des Kotals erreichten, fanden wir eine Abtheilung Hazaren, die sich bemühten, von einer kleinen Kafila mit Eseln, welche Obst und groben Kaliko in das Lager führte, Karidsch, oder Zoll, zu erheben. Die Männer der Kafila weigerten sich zu bezahlen unter dem Vorwand, sie gehören zum Gefolge des Lagers und seien bevorrechtete Leute und die Hazaren waren im Begriff, Gewalt anzuwenden, um das zu erhalten, was sie für ihr Recht ansahen. Ihre Gesellschaft bestand aus zwei sehr wohl gebildeten jungen Männern zu Pferd, welche sich Saiyads nannten und aus fünf oder sechs Bewaffneten zu Fuß. Die jungen Männer bemerkten, uns zu Liebe wollen sie keinen Zwang anwenden, aber ihre Ansprüche seien gerecht. Sie begnügten sich mit einigen Weintrauben und Schah Abbas warnte sie, sie sollten sich nicht mit den hinten nachkommenden Kameelen befassen. Als wir den Paß hinanzusteigen anfiengen, begegneten wir dem Mir Ali Khan, einem Hazaren und Nazir oder Aufwärter des Mir Bezdankbalsch, welcher in Geschäften nach Kabal reiste. Wir gaben ihm einige Trauben, die wir uns von der Kafila

verſchafft hatten und er gab uns ein Riſchan oder Zeichen, durch welches wir uns eine höfliche Aufnahme in einem Schloß in Kirghu verſchaffen könnten, wo er uns die Nacht zubringen hieß. Der Kotal war nicht ſchwierig, aber es gieng bald aufwärts, bald abwärts und in den Schluchten waren immer kleine Bäche, an deren Rand Waideplätze lagen. Auf der Höhe des Paſſes, wo eine weite Hochebene iſt, ſtanden die verfallenen Mauern einer viereckigen Umhegung, unter denen zwei oder drei Hazaren ſaßen und zwar Tſchokidars oder Zolleinnehmer. Sie verlangten von der Kafila mit den Eſeln Zoll, und als dieſer verweigert wurde, drohten ſie mit Tſchapau, oder Plünderung, waren aber mit einigen Trauben und einem kleinen Quantum Tabak zufrieden. Wir blieben hier, bis die Kameele uns nachkamen. Die Straße theilt ſich hier in zwei Arme, der zur Rechten war die Landſtraße, nach Bamian über Jurd und Karzar, der andere führte gerade aus, und dieſen ſchlugen wir ein. Wir waren jetzt in ein Land gekommen, das zwar ſehr wüſt und nackt war, aber Ueberfluß an Bächen hatte und auf welchem jeder Fleck ſeiner unregelmäßigen Oberfläche nach Kräften angebaut war; von Zeit zu Zeit ſah man in Winkeln oder Vertiefungen der Berge in einiger Entfernung von der Straße Schlöſſer. Bald erreichten wir Kirghu, wo wir drei Schlöſſer fanden, welche dem Mir Yezdanbakſch und ſeinem Bruder Mir Mahomed Schah gehörten. Wir hatten beabſichtigt, an dem entfernteſten dieſer Schlöſſer anzuhalten, aber die Leute verſicherten, ſie ſeyen nicht im Stand, uns und unſer Vieh mit Lebensmitteln zu verſorgen. Ungeachtet des beleidigenden Benehmens des Schah Abbas beharrten ſie auf ihrer Weigerung, uns Herberge zu geben, riethen uns aber zu einem auf einer Anhöhe dahinterliegenden Schloſſe weiter zu gehen, das dem Mir Mahomed Schah gehörte, und wo, wenn auch der Mir in Kabal ſei,

die Mirzadas, seine Söhne zugegen seyn und wir Alles finden würden, was wir bedürften. Dahin begaben wir uns sofort und die jungen Mirs nahmen den Nischan des Nazir an und waren höflich genug zu sagen, auch ohne diesen würden sie unsre Gesellschaft um meinetwillen bewirthet haben. Sogleich wurde ein Teppich vor dem Schlosse ausgebreitet und man brachte ein Tschillam. Hier fanden wir vier afghanische Reiter, welche behaupteten, sie haben ein Barat, oder geschriebene Anweisung zu ihrer Verpflegung während der Nacht, da sie sich aber weigerten, diese Anweisung vorzuzeigen, so wurden sie nicht aufgenommen. Nun sprachen die Afghanen viel dummes Zeug und als es beinahe finster wurde, zogen zwei derselben, welches die heftigsten waren, ihre Schwerter, und schwuren, sie wollen das mit Gewalt erlangen, was ihrer höflichen Bitte abgeschlagen würde. Die Hazaren nahmen Steine und baten uns, wir sollen ruhig auf unsern Sitzen bleiben, da wir nichts mit der Sache zu thun hätten. Es kam nicht zum Aeußersten. Als die Afghanen fanden, daß ihre Drohungen erfolglos waren, begnügten sie sich, ihre Pferde zu besteigen und sich anderswo ein Unterkommen zu suchen, indem sie Schimpfworte ausstießen und Mir Yezdanbaksch als einen Sag oder Hund schmähten. Jezt erschien eine große Schafheerde, die, wie sich zeigte, unter der Aufsicht dieser Männer stand; sogleich riefen die jungen Mir's nach ihren Dschifals oder Gewehren und beeilten sich mit vier oder fünf bewaffneten Dienern ihre Maiensaat gegen die Heerde zu schützen. Im Lauf dieses Tags waren wir vielen großen Schafheerden begegnet, die, als zum Tribut von Bisut gehörig, nach Kabal zogen und an Alawehdars gesandt wurden, oder an Personen, welche Alawehs, d. h. Anweisungen von Dost Mahomed Khan besaßen. Uns selbst wurde jede Aufmerksamkeit bewiesen, und als Peschkasch, d. h. Geschenk

ein Schaf vorgesetzt, welches wir gern abgelehnt hätten, aber es wurde aufgedrungen. Sodann gab man uns ein großes Gefäß von zusammengesetztem Metall, Tschodan, um es darin zu kochen sammt einer Menge Tschelmer zur Feuerung. Man bereitete Kuchen aus einer Mischung von Muschung oder Erbsen- und Gerstenmehl. Ich war hier offenbar eine große Merkwürdigkeit und sogar die jungen Töchter, welche äußerst schöne Züge hatten, wurden gebracht, um das zu sehen, was sie noch nie gesehen hatten, nämlich einen Feringhi; aber die Bescheidenheit der Mirzadas verbot ihnen, auch nur eine einzige Frage an mich zu stellen. Die Nacht war hier sehr kalt und des Morgens war das Flüßchen leicht mit Eis überzogen. Kirzhu liegt südlich von Karzar.

Wir sagten unsern gastfreundlichen Bekannten in Kirzhu Lebewohl, giengen über ein Flüßchen, eine kleine Anhöhe hinauf, die uns zum Eingang in eine schöne flache und weite Ebene, Daschd, führte. Hier standen einige Burgen und wir hatten eine herrliche Ansicht des Koh Baba gegen Nordwest. Die Straße war vortrefflich. In einiger Entfernung zu unserer Rechten hatten wir den Fluß Helmand, der in einem tiefen Thale floß, und zwischen dem Fluß und den Abhängen von Koh Baba lag der Bezirk Ferai Kholm, der an Schlössern und bebautem Land Ueberfluß aber keine Bäume hatte. Auf der innern Seite der Straße, welche wir verfolgten, standen auch viele Burgen und der Boden war durchaus bebaut, an der Straße lagen mehrere große Steinhaufen, und hin und wieder Gräber und Begräbnißplätze. Wir hielten eine Zeit lang bei einer Burg auf dieser Ebene, um auf die Kameele zu warten. Ich fragte die alten Leute, ob Koh Baba erstiegen werden könne, und man sagte mir, der Gipfel könne von Leuten, welche „niat saf" oder reinen Herzens seyen, in einem Tage erstiegen werden, aber die, welche dieß nicht seyen,

können vier Tage umherschweifen, ja vielleicht gar nicht hinaufgelangen. Dieser Berg ist merkwürdig durch seine zähen, nadelförmigen Zinnen, und bietet in seinem Contrast gegen die Hügel umher einen seltsamen Anblick dar. Nachdem wir die Ebene durchwandert hatten, hatten wir weite Hügel zu unserer Linken, während zu unserer Rechten der Helmand war, der durch ein Tschaman-Land unter uns hinfloß; seine Ufer waren mit Rohrstauden und Korbweiden bedeckt. Da der Ort so einladend war, stiegen wir von der Straße aus hinab und erquickten uns eine Zeit lang. Obgleich die Kälte bei Nacht sehr streng war, so war doch den Tag über die Sonne so kräftig, daß ich, als wir hier Halt machten, froh war, im Schatten naher Felsen sitzen zu können. Von hier brachte uns eine kurze Strecke Weges nach Ghautsch Khol (das tiefe Thal). Hier standen auf dem andern Ufer des Helmand zwei Schlösser; über den Fluß war eine rohe Brücke geschlagen; die Burgen lagen auch am andern Ufer einer Schlucht, durch welche von Norden her ein beträchtliches Flüßchen hinabfloß und hier kamen wir an den Helmand. Dieser Fluß nimmt bei Ghautsch Khol auch die Wasser eines andern Flüßchens in sich auf, die des Ab Dilauer (das muthige Wasser), so genannt, weil er nie gefriert. Ab Dilauer fließt vom Südwest her. Unsre Straße führte wahrscheinlich dicht an den Ufern des Helmand hin, aber unserer Kamele halber zogen wir das Thal hinab, durch welches der Ab Dilauer floß. Es war ziemlich lang und obgleich es ohne Gebäude war, befand sich doch viel bebautes Land darin. Das Flüßchen entspringt an seinem oberen Ende und von seinen Quellen aus wird ein Theil seines Wassers in einen Kanal oder eine ländliche Wasserleitung abgelenkt, die längs den Bergen zur Linken durch die ganze Ausdehnung des Thales hindurchgeführt ist. Die Wasserleitung wird von einem steinernen Wall getragen, der regelmäßig genug gebaut ist,

um einen angenehmen und maleriſchen Anblick darzubieten. Am oberen Eingang des Thales iſt ein Kotal oder Paß, der ziemlich ſteil abfallt. Hier befindet ſich ein großer Felſen mit einer Höhlung, Sang Surakhi (der durchbohrte Felſen) genannt, woher, wie ich glaube, dieſer Paß Kotal Sang Surakhi heißt. Am Fuße dieſes Paſſes fanden wir, wie gewöhnlich, ein Flüßchen und zur Rechten ein Schloß, wo wir Halt machten, bis die Kameele nachkamen. Von hier kamen wir über eine Reihe von Anhöhen, die ſehr unregelmäßig, aber niedrig waren und erreichten ein Schloß beim Eingang in die weite Ebene Bad Affiah, wo wir uns entſchloſſen, die Nacht zuzubringen. Ueber uns zur Rechten in geringer Entfernung war ein zweites Schloß, und links auf der andern Seite des Thales ein kleines Kiſchlak; jenſeits deſſelben in einer verborgenen Vertiefung des Gebirgs befand ſich ein anmuthiger Hain von Bäumen, die jetzt äußerſt ſelten wurden: dieſer Hain bezeichnete die Stelle, wo ein Ziarat des Hazrat Ali oder wie man ihn nennt, des Hazrat Schah Mirdan, ſtand. Die Hazaren des Schloſſes, bei welchen wir Halt machten, wollten uns mit keinen Lebensmitteln verſehen, denn ſie ſagten, der Surſat, den ſie für die Armee beigeſteuert haben, habe ihre Mittel erſchöpft. Schah Abbas wollte keine Entſchuldigung gelten laſſen und war ſehr freigebig mit Reitpeitſchenhieben, und wenn ich nicht in ſtarken Ausdrücken mich gegen alle Gewaltthätigkeit erklärt hätte, ſo würde, glaube ich, ein merkwürdiges Schauſpiel Statt gefunden haben, von Uebermuth auf der einen und Widerſtand auf der andern Seite. Ich wünſchte nach einem etwas weiter unten in der Ebene gelegenen Schloſſe zu gehen, wo, wie ich erfuhr, Mir Ali Khan Khurd mit 30 Reitern ſeine Wohnung aufgeſchlagen hatte, aber der Sirkerder wollte nicht einwilligen. Indeß beſtand ich darauf, daß den Hazaren um meinetwillen nichts mit Gewalt abgenom-

men werden sollte und man gab ihnen Mehl, das sie mit Freuden in Brod zu verwandeln sich bereit erklärten. Diese Leute hatten jetzt eingewilligt, Spreu und Gerste für das Vieh zu liefern, wünschten aber die Last unsrer Verpflegung mit ihren Nachbarn in dem Schlosse und dem Kischlak zu theilen. Diese weigerten sich, indem die Bewohner des Schlosses ihnen bemerkten, sie sollen nur sonst für ihre Gäste sorgen, und hinzusetzten, daß, wenn die ganze Gesellschaft gleich zuerst ihr Quartier bei ihnen aufgeschlagen haben würde, sie gerne für alles Nöthige hätten Sorge tragen wollen. Nun entstand ein Streit unter den Hazaren selbst, man hob Steine auf und Schah Abbas und seine Gefährten waren genöthigt, ihre Schwerter zu ziehen, um dem Kampfe ein Ende zu machen. Die Nacht war jetzt im Anzug und weder Spreu noch Gerste bereit. Schah Abbas sagte mir, der Zank zwischen den Hazaren sei nur eine Finte gewesen, um Nichts herausgeben zu dürfen und ich habe dadurch, daß ich ihn verhindert habe, Gewalt zu brauchen, alle seine Anordnungen vernichtet; bei den Hazaren sei es nöthig, Fußtritte und Puffe in Anwendung zu bringen. Endlich brachte man Spreu, aber zugleich auch die Nachricht, der Risch Safed (weißbärtige alte Mann) der sich verbindlich gemacht hätte, Gerste herbeizuschaffen, habe sich eilends davon gemacht und in dem oberen Schlosse sich verborgen. Nun verlor Schah Abbas die Geduld und sandte seine Gefährten aus, sich desselben zu versichern. Sie giengen und nach einigem Streit mit den Hazaren, wobei die letzteren einige Steine fliegen ließen, gelang es ihnen, den alten Herrn und einen andern Burschen, der sich in dem Kampfe gegen sie besonders hervorgethan hatte, fortzuführen. Schah Abbas gab den Befehl, sie zu binden und wollte beide auspeitschen lassen. Ich war im Stande, den alten Mann von der Schmach zu retten, aber den jungen mußte ich seinem Schicksal über-

lassen. Nun verlegten sich die Hazaren auf Bitten; die alten und jungen Frauen des Schlosses bestürmten die Afghanen mit schmerzlichem Geschrei und den flehentlichen Bitten, den Männern die Fesseln abzunehmen. Es wurde Gerste gebracht, und darauf ihre Bitte gewährt. Auch bot man als Peschkasch ein Schaf an, das jedoch von Schah Abbas mit Verachtung zurückgewiesen wurde, wobei er die Leute des Schlosses wegen ihrer Ungastfreundlichkeit mit der ganzen Rache Hadschi Khans und Mir Nezdenbatsch's bedrohte. Nun brachte man das aus unsrem eigenen Mehl bereitete Brod und mit Käse, der ebenfalls unser Eigenthum war, hielten wir unser Nachtessen.

Schahabbas und seine Reisegefährten hatten einige in Kabul gebackene Kuchen, welche sie speisten. Die Hazaren jedoch bereiteten für die Gesellschaft Kuchen von Erbsen- und Gersten-Mehl und brachten sie mit großen Schalen gesetteuer Milch auf den Tisch. Ihre gastfreundlichen Anerbietungen wurden von Schahabbas mit Verachtung zurückgewiesen und alle ihre flehentlichen Bitten, ihre deutlich ausgedrückte Reue und ihr Küssen der Hände und der Füße konnte ihn nicht bewegen von den zubereiteten Speisen etwas zu genießen. Es war lächerlich genug, fünf hungrige Afghanen zu sehen, wie sie es verschmähten ihren Hunger zu befriedigen; Thatsache aber war dieß, daß sie jetzt eine Kriegslist anwandten. Ein Schaf war angeboten worden und obgleich es im Anfang mit Hohn zurückgewiesen worden war, so beabsichtigte man doch keineswegs es am Leben zu lassen, deßhalb bestanden sie darauf, die Kuchen und die Milch gar nicht anzunehmen, und sie legten sich zum Schlafe nieder, indem sie die Hazaren als ungastfreundliche Unglückliche verwünschten.

Schon früh des folgenden Morgens gaben wir Zeichen zum Aufbruch, worauf die Hazaren in dem Schloß uns baten, an einem Frühstück Theil zu nehmen. Die Kriegslist der Af-

ghanen war mit Erfolg gekrönt worden; während der Nacht hatte man ein ganzes Schaf geröstet. Hier war die afghanische Empfindlichkeit wieder sehr belustigend: erst nachdem die Hazaren sich ganz müde gefleht, geweint und ihre Füße geküßt hatten, willigten sie ein aus besonderer Gnade sich niederzusetzen und das herrliche Frühstück zu genießen, das aus einem schönen heißen, gerösteten Schaf, einigen Schaalen Meß oder gerennener Milch und warmen Brodkuchen bestand. Ich nahm an dem Schmause Theil, aber nachdem es vorüber war, fragte ich nach dem Eigenthümer des Schafes, das geschlachtet worden war und händigte ihm den Werth desselben in Geld ein, das er dankbar annahm, worauf ich alsdann, nachdem mein Pferdchen gesattelt war, aufstieg und unter den Segenswünschen der Bewohner des Schlosses abreiste. Sirkerder Kamber blieb zurück, bis Schahabbas aufbrach, da es der letztere wünschte und sonst das Geld den Hazaren genommen haben würde. Wir wanderten über das nördliche Ende der Ebene Bad Assiah; der Boden hatte eine unregelmäßige Oberfläche, war öde und unbebaut. Die Schlösser mit dem dazu gehörigen Lande liegen in einiger Entfernung zur Linken. Nachdem wir den Dusch hinter uns gelassen hatten, erreichten wir einen Fleck Tschaman, wo wir mit Schahabbas, der uns zuvor eingeholt hatte, Halt machten, bis die Kameele erschienen. Schahabbas begann die Wurzeln einer kleinen knolligen Pflanze auszugraben, die, wie er sagte, Arun-Tuta war. Es ist diese ein Arzneimittel, das hoch im Preise steht, und als Mittel gegen Augen-Krankheiten einen hohen Ruf hat. Seine Eigenschaften sind ganz entschieden stimulirend, und da es ohne allen Unterschied angewendet wird, so muß dessen Gebrauch in vielen Fällen ungeeignet sein. Später erfuhr ich, daß dieses einer der Artikel ist, welche von den Leuten im Lager der Hazaren ganz besonders gesucht werden. Es wird in kleinen

Stückchen von schwarzbrauner Farbe verkauft, und scheint der verdickte Saft irgend einer knolligen Pflanze zu sein, wenn Schahabbas Recht hat, wohl der Saft von einer Art von Colchicum. Von hier aus übernahm Schahabbas und sein Gefährte unsere Leitung; und als wir folgten, kamen wir an einen Punkt, wo die Straße sich in zwei Arme theilte, welche beide über Anhöhen führen; die Straße zu unserer Rechten war augenscheinlich die Hauptstraße, aber es war offenbar, daß Schahabbas die andere eingeschlagen hatte, da die Spuren seiner Pferdehufe sichtbar waren; wir verfolgten sie daher ebenfalls, obgleich wir überzeugt waren, wir seyen irre, und fürchteten, unsere Diener und Kameele könnten auf einen falschen Weg kommen. Wir wanderten über eine leichte Anhöhe und kamen in ein enges Thal von ziemlicher Länge mit einem schönen Flüßchen, das am Ausgang des Thales oder gerade da, wo es an ein anderes größeres stößt, plötzlich verschwindet. In den größeren Thale war ein beträchtlicheres Flüßchen mit einer Mannigfaltigkeit von Quellen, einem vortrefflichen Tschaman und Strecken bebauten Landes. Schahabbas war nicht zu finden und wir blieben hier, entschlossen, die Ankunft unserer Diener zu erwarten. Diese langten endlich an. Wir waren in Verlegenheit, denn wir wußten, daß wir die rechte Straße verfehlt hatten und es war kein Schloß in der Nähe in welchem wir Belehrung hätten erhalten können. Eine Heerde, Schafe kam das Thal herab, aber sobald der Schäfer uns sah, ließ er dieselbe im Stich und floh über das Gebirge. Der Sirkerder stieg zu Pferde und verfolgte ihn, und obgleich er den Flüchtling nicht einholte, überzeugte er sich doch, als er die Höhe erreichte, daß sich in einer Entfernung ein Schloß mit einigen Bäumen befand. Schahabbas und sein Begleiter hatten uns jetzt eingeholt. Sie waren das Thal weit hinabgezogen, als sie jedoch keine Menschen und keine Wohnung

antrafen, waren sie in der Irre weiter gewandert. Schahabbas brach nach dem Schlosse auf, das von dem Sirkerder entdeckt worden war; nach seiner Rückkehr zog unsere Gesellschaft der erhaltenen Weisung zu Folge eine Zeit lang das Thal hinab, sodann bestiegen wir die Anhöhen zu unserer Linken, wanderten über ein wellenförmiges Land und erreichten ein geräumiges Thal, in welchem sich verschiedene Schlösser, viel bebautes Land und schöne Strecken Tschaman befanden, sammt einem schönen Flüßchen, welches hindurch floß. Drei oder vier Zuchtstuten und zwei oder drei Fohlen grasten hier und beurkundeten den Wohlstand der Bewohner und wir fanden, daß die Schlösser dem Vakil-Schaffi und seinem Ulus gehörten. Wir wurden jetzt auf eine schön gebaute Straße gewiesen, die uns in eine weite Ebene führte, welche gegen Rechts von niedrigen Hügeln aus weißer Porcellan-Erde begränzt war, aus der die wenigen über den Oberfläche der Ebenen zerstreuten Schlösser gebaut waren und welche ihnen ein seltsames Aussehen gibt. Zwei oder drei derselben lagen in Trümmern, denn sie waren das Jahr zuvor von Amir Mahomed Khan zerstört worden. Indem wir über diese Ebene wanderten, kamen wir über einen Begräbnißplatz, auf welchem rechts von der Straße ein ungeheures Grabmal stand, in einer Länge von 20—25 Ellen. Es war dieß natürlich ein Ziarat und wurde, wie alles Wunderbare bei den Hazaren, dem Hazrat Schah Mirdan zugeschrieben. Schahabbas und sein Begleiter waren uns wieder vorausgeeilt und wir fanden sie vor einem Schloß liegend, in welchem blos Weiber waren, die aus Furcht den Eingang verschanzt hatten. Wir fanden, daß die Afghanen den Versuch gemacht hatten, die Thüre mit Steinen aufzubrechen, unter dem Vorgeben, sie wollen sich ein Tschillam und Feuer verschaffen. Durch schöne Worte gelang es dem Sirkerder Kamber, die Weiber, welche auf den Wällen einer ver-

Thürme standen, zu veranlassen, das unentbehrliche Tschillam und Feuer herabzulassen. Diese Weiber wiesen uns, auf unsere Fragen nach der Richtung des Lagers, begierig uns nur los zu werden, oder auch aus Unwissenheit auf einen falschen Weg, und wir wanderten weiter, bis wir, nachdem wir der Reihe nach über viele ziemlich beträchtliche Anhöhen gekommen waren, ein Thal mit zwei oder drei Schlössern erreichten, wo wir, nachdem wir unsern Irrthum gewahr geworden, uns rechts wandten und von der Anhöhe aus in geringer Entfernung das afghanische Lager am Ufer des Helmand liegen sahen, das wir erreichten, als es noch Tag war.

Meine Ankunft wurde dem Khan gemeldet, welcher sogleich nach mir und dem Sirkerder sandte. Er war sehr verschwenderisch mit Ausdrücken seiner Zufriedenheit, daß er mich sehe, und sagte, wenn er in Kabal in Folge der Dringlichkeit seiner Angelegenheiten verhindert gewesen sei, mir die Aufmerksamkeit zu erweisen, die er mir gerne erwiesen hätte, so werden wir dagegen von jetzt an fortwährend in Gesellschaft sein. Er setzte hinzu, wenn ich geradewegs nach Bamian zu reisen wünsche, so wolle er für Begleiter sorgen, aber lieber wäre es ihm, wenn ich den Besuch noch wenige Tage hinausschieben würde, bis die Angelegenheiten in Bisut bereinigt seien; dann würden wir alle zusammen dahin gehen. Ich willigte ein. Nachdem wir mit Trauben und Melonen bewirthet worden waren, was jetzt Luxusartikel für uns waren, beurlaubten wir uns. Der vierte Theil eines großen Zeltes, das für die Sandukh Khana-Einrichtung bestimmt war, wurde mir zur Wohnung angewiesen, und Sirkerder Kamber, der es mit mir theilte, wurde beauftragt, insbesondere Sorge für mich zu tragen; die gleiche Weisung erhielten im Allgemeinen alle *Yeschildmats* oder Diener des Haushalts. Ein zweites Viertheil dieses Zeltes wurde von Akhund Ibdaitulah und seinem

Sohne eingenommen; der erstere war ein Tabib oder Arzt des Khans, ein ehrwürdiger Risch Safed, oder ein weißbärtiger alter Herr; der Sohn ein stotternder junger Mann, Attar Baschi oder Apotheker. Sie hatten zwei oder drei ungeheure Kisten, welche eine mannichfaltige Sammlung heilsamer Arzneimittel und Kräuter enthielt. Die andere Hälfte des Zeltes wurde von den zwei Sandukdars eingenommen, Personen, welche die Kisten zu besorgen hatten, von zwei Khaiyats oder Schneidern und von Saiyad Abdulah und seinem Sohne, welche sich die Pirkhanas oder geistliche Führer des Khans nannten. Der alte Saiyad war ein unwissender und unduldsamer Fanatiker, der mit Sirkerder Kamber schlecht zusammenstimmte, welcher vielleicht nicht ganz orthodox in seinen Ansichten war und vor Saiyads im Allgemeinen keine besondere Achtung, vor Saiyad Abdulah aber gar keine hatte. Deshalb pflegte der letztere seine Blitze gegen den Sirkerder zu schleudern und ihn einen Kafer und Ungläubigen zu schelten; er dagegen klagte den heiligen Mann des Betrugs an. Der junge Saiyad war ein sanftmüthiger, harmloser Jüngling.

Des Abends meldete mir ein Peschkidmat, der Khan lade mich ein, in dem Zelte Mahomed Bagher Khan's, wo er selbst zu Gaste war, mit ihm zu Nacht zu speisen. Ich begab mich dahin und wurde von dem Khan an seine Seite gesetzt, ein Platz, den ich auch bei allen Gelegenheiten später einnehmen mußte. Hier fand ich die meisten Ghulam Khana-Häuptlinge versammelt. Unser Mahl bestand aus Pillau und Kormeh oder gedämpftem Fleisch mit Scherbet oder Zucker und Wasser. Nach der Mahlzeit bemerkte mir der Khan, alle Anwesenden seien die Söhne von Edelleuten; sein Vater (indem er auf Mir Ali Khan Khurd deutete) habe Krore von Rupien unter den Sadu Zai-Monarchen ausgegeben. „Zu jener Zeit erhielt man Tribut aus Kaschmir, Derah Multan und Sind; jetzt sind

wir genöthigt, alle Hazarenberge zu durchsuchen, um Schafe und Ziegen aufzutreiben." Mahomed Bagher Khan bemerkte, man dürfe sich Glück wünschen, daß trotz der vielen Wechselfälle, welche vorgekommen seien, seine (des Khans) Guzeran (Umstände) so wohl bestellt seien. Der Khan rief aus: Schuker! (Dank) und fügte hinzu, er habe einen Sirdar, welcher „Insaf" (Billigkeit) besitze. Hierauf hielt er den Hazaren eine Lobrede und erklärte, er sei entzückt über ihr freimüthiges arglosses Benehmen und ihre Wahrheitsliebe, und versicherte, er selbst sei sowohl ein Hadschi als Hatschiz, (bescheiden) der in das Bisut gekommen sei, einzig zum Kidmut (zum Besten) dieser guten Leute, welche von Amir Mahomed Khan mißhandelt worden seien. Nun verbreitete er sich über die großen Summen, die er seit seinem Eintritt in das Land für Khelats ausgegeben habe und bemerkte, seine Freigebigkeit habe in Kabal schon Argwohn erregt, denn dort habe er zahlreiche Feinde, und er habe erfahren, der Sirdar hätte geäußert: die Hazaren, unfähig eine großmüthige Behandlung schätzen zu können, würden im nächsten Jahre die Bezahlung des Tributs gänzlich verweigern. Er bedauerte, daß der Sirdar nicht, wie er versprochen, Mehlvorräthe vom Ghazni gesendet, und daß er anstatt 500 Mann Ghulam-Khana-Truppen, nur wenig über 200 Mann geschickt habe. Er versicherte, er habe dem Sirdar geschrieben, alles Unglück, das aus dem Mißlingen des jetzigen Feldzuges entspringen würde, falle hauptsächlich auf ihn zurück; er wisse recht wohl daß viele Personen in Kabal frohlocken und lachen würden, wenn Hadschi Khan eine Niederlage erlitte. Sodann sprach er seine Absicht aus, Seghan und Kahmerd zur Unterwerfung zu nöthigen und gelobte, bis er diesen Zweck erreicht habe, solle das Wasser von Kabal Gosht-Khuk (Schweinefleisch) für ihn sein; und wenn er genöthigt werden würde, den Winter in Bamian zuzubringen, so wolle

er dies thun, auf die Gefahr hin, für einen Yaghi oder Rebellen gehalten zu werden. Er schilderte ausführlich die vielen Versuche, die er gemacht habe, um Dost Mahomed Khan zu vermögen, sich auf Kosten seiner Brüder in Khandahar und Peschauer zu vergrößern, wobei er bemerkte, Jedermann, der die Geschichte von Dschenghiz Khan, Taimur-Lang, Nadir-Schah, oder irgend einem großen Mann, der Padschah geworden sei, gelesen habe, werde einsehen, daß man Familienbande nicht achten dürfe; durch die Ermordung ihrer Verwandten haben sie den Gipfel ihrer Macht erreicht und wer gleich ihnen glücklich sein wolle, müsse auch gleich ihnen grausam sein. Er erzählte, im vergangenen Jahre habe er in Dschelalabad den Dost Mahomed Khan aufgefordert, gegen Badschor und das Yusef Zai Land oder gegen das Deradschat und Baru vorzurücken. Hierauf ging er in eine Auseinandersetzung der Beweggründe ein, die ihn bei seinen Unterhandlungen zwischen den Schias und Sunis nach jenem Streit im Monat Moharam geleitet haben, wobei er seine unbegrenzte Freisinnigkeit in religiösen Ansichten erklärte und darauf bestand, es sei die heilige Pflicht eines Häuptlings, allen Klassen von Unterthanen, seien es Schias oder Sunis, ja selbst Gebern und Hindus auf gleiche Weise Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Unter solchen und ähnlichen Gesprächen brachte der Khan, der die Unterhaltung immer selbst führte, den Abend zu, wobei seine Zuhörer zur Beurkundung ihrer Verwunderung und Billigung, jeden Augenblick ausriefen: Insabi! Insabi! (oder wahr! sehr wahr!) bis er endlich, als es spät wurde, sich erhob und die Gesellschaft aufbrach. Er begleitete mich nach meinem Zelt, das gerade hinter dem seinigen war, und obgleich ich derselben nicht bedurfte, sandte er mir Schlafkleider und Hausrath aus seinem Harem.

An diesem Tage führte uns ein mäßiger Marsch von vier

bis fünf Meilen über zwei oder drei Bolendis oder Anhöhen in ein Thal mit Namen Diwal-Khol oder das Mauer-Thal, ein Name, dessen Ursprung und Bedeutung ich nicht ermitteln konnte. Im Laufe des Tages kam Mir Ali Khan Kurd an mir vorüber, der seinen Begleitern bemerkte, am vorigen Abend habe der Khan die Absicht gehabt, mir einen Postin zu geben, um den ich aber gekommen sei, weil ich ihm gesagt habe, ich sei schon mit einem versehen. Dieß war der Mann, dessen Vater, wie mir der Khan erzählt, seiner Zeit Krore von Rupien ausgegeben hatte und der selbst im Besitz eines großen Vermögens und an der Spitze von dreißig Pferden war. Dennoch erschien es ihm auffallend, wie ich habe die Wahrheit sagen mögen, da ich mich durch eine Lüge in den Besitz eines Postins hätte setzen können. Der Khan sprach von der Kälte in Bisut und fragte mich in Mahomed Bagher Khans Zelt, ob ich mit einem Postin versehen sei, zweifelsohne in der Absicht mir einen zu geben, wenn ich verneinend geantwortet hätte. Ich sagte ihm die Wahrheit und es wurde nicht weiter davon gesprochen. Dießmal hatten wir, als wir uns lagerten, den Helmand in einiger Entfernung von uns gegen Norden und von hier aus stieg die Ebene bis zum Rande von Kohbaba an und war mit Schlössern besetzt. Des Abends speiste ich mit dem Khan in dem Zelte seines Bruders, Dost Mahomed Khan.

Es wird nicht ungeeignet seyn hier die Streitkräfte aufzuführen, welche den Khan begleiteten, so wie auch andere Einzelnheiten, welche sich auf die Angelegenheiten des Lagers beziehen. Die eigenen Truppen des Khans, die in diesem Augenblick bei ihm waren, beliefen sich auf etwa 400 Mann Khaka-Reiterei; die Häuptlinge derselben waren: Rehimdad Khan, der frühere Statthalter von Bamian, Naib Sadudin, Ghulam Akhundzada, Pir Mahomed Khan, Abdul Rasul Khan,

Mirza Uzur, der Sekretär des Khans, und der Bruder des Khans, Dost Mahomed Khan. Sodann hatte er von seinem eigenen Gefolge auch noch ungefähr 100 Soldaten, darunter 30 Hindostanis, welche seine Leibgarde bildeten. Die Ghulam Khana-Truppen waren 220 an der Zahl, ihre Häuptlinge: Mahomed Bagher Khan und Mahomed Dschaffer Khan, Morad Khanis, Mir Ali Khan Kurd, Huffen Khan, Tschaous Baschi und Ghulam Reza Khan Rika, Abdul Azziz Khan Kalmuk und Saiyad Mahomed Khan, Paghmani. Außer diesen wurden von Dost Mahomed Khan die folgenden Truppen geliefert: Schakur Khan, ein Terin mit 50 Reiter-Dschisaltschis und Dschuma Khan ein Yusaf Zai mit 20 Fuß-Dschisaltschis; die letzteren waren eine Wache für die Kanonen, deren zwei da waren, eine von schwerem und eine von leichtem Kaliber mit etwa 20 bis 25 Feuerwerkern; zu den Kanonen gehörte ein Elephant. Es waren im Ganzen etwas über 800 kampffähige Männer. Außerdem hatte der Khan etwa 30 Diener, die, als Schahgharris, als Nazirs, als Peschkitmats, als Tschillamberdars, als Sandukdars u. s. w. verwendet wurden, die meisten derselben konnten auch für Soldaten gelten, denn sie waren alle bewaffnet und beritten und viele derselben wurden fortwährend zu diplomatischen und militärischen Geschäften gebraucht. Er war auch von sechs oder sieben Jünglingen, seinen Neffen, die Khanzadas hießen, begleitet; jeder derselben hatte zwei, drei oder vier Diener, so daß die Zahl der dienstfähigen Truppen auf 900 geschätzt werden konnte; eine geringe Anzahl in Vergleichung mit der Streitmacht, welche stets den Amir Mahomed Khan begleitete.

Die Streitmacht der Hazaren bestand aus ungefähr 2000 Mann Cavallerie, unter den Befehlen des Mirs Yezdanbakfch und Baz Ali und anderer geringerer Häuptlinge.

In der nächsten Umgebung des Khans waren fünf oder

sechs hindusche Mundschis oder Geheimschreiber und zwei oder drei Schikarpuris; diese bildeten sein Kriegs-Commissariat. Dem Lager folgte ein Bazar, der ziemlich gut versehen war. Ich habe vorhin bemerkt, daß der Haushalt des Khans auch einen Arzt, Apotheker, Saiyads, Schneider u. s. w.. in sich befaßte; es gehörten noch weiter dazu Sazindah's oder Musiker und als Freunde oder Schmarozer befanden sich noch viele andere Leute bei ihm, ein Saiyad von Mastung in Beludschistan, einige Hadschis von Hindostan, Din Mahomed, ein Kaufmann von Dschuanschir, der die Hoffnung hatte, einiges von seinem Eigenthum zurückzuerhalten, das ihm im vergangenen Jahr auf seiner Reise von Herat nach Kabal von den Deh Zanghi Hazaren geraubt worden war. Seine Neffen standen unter der Führung des Mulla Schahabadin, der sich einer Abstammung von Schekh Dscham rühmte, und je nachdem es die Gelegenheit erforderte, als Kazi, Mufti u. s. w. verwendet wurde.

Jedesmal vor dem Aufbruch theilte der Khan seine Befehle einem alten zahnlosen Dschisaltschi mit, der den Herold machte und durch das Lager ging, indem er, so laut es seine schlechten Sprachorgane gestatten wollten, rief: „Khaimeh pahin kon," oder brecht die Zelte ab. Auf diesen Ruf wurden die Pferde gesattelt, die Diener beluden ihre kleinen Pferde (Yabus) mit ihren Stallvorräthen und setzten sich zuerst in Bewegung, ihnen folgten die Kameele, die schwerer beladen waren, und wenn diese vorausgegangen waren, setzten sich Reiterabtheilungen ohne bestimmte Ordnung in Bewegung. Der Khan war gewöhnlich der letzte, der zu Pferde stieg, indem er mit einer mehr oder weniger zahlreichen Abtheilung den Nachzug bildete. Sein Aufbruch wurde durch das Schlagen von den Nagaras verkündet und dies wiederholte sich, so oft er sich einem bewohnten Ort oder dem neuen Lager-

platze näherte. Es war gewöhnlich, während der Nacht das Peschkhana oder das Zelt mit den Dienern, die zu dem Harem Serai und dem Karkhana oder der Küche gehörten, vorauszusenden, damit seine Frauen bei ihrer Ankunft an Ort und Stelle sofort sich einrichten könnten, und damit die Speisen für das Abendessen fertig sein möchten. Seine Weiber ritten unterwegs in Kadschawas, die von Pferden getragen wurden, sie wurden von einer leichten Eskorte begleitet und befanden sich bei dem schwer beladenen Vortrab. Wenn man den bestimmten Ruheort erreicht hatte, beschrieben die Diener des Khans unter der Leitung Naib Gul Mahomeds, eines Hazaren, des Oberaufsehers der Ställe, mit langen Schnüren ein längliches Viereck, innerhalb dessen die Pferde des Khans bei ihrer Ankunft angebunden wurden. Innerhalb der Fläche dieses Vierecks wurden die Zelte des Khans und seines Haushalts aufgeschlagen, während andere Leute sich außerhalb desselben nach Gefallen Plätze auswählten. Die Ghulam Khana-Truppen lagerten stets abgesondert und beisammen, ebenso die Hazaren. Sobald die Yabus der Diener von ihrer Last befreit waren, wurden sie von ihren Herren wieder bestiegen, welche unter der Leitung Naib Ghul Mahomeds in die Hazaren-Schlösser in der Umgegend ritten und an alles, Spreu und Futter, das sie fanden, zum Besten der Truppen Hand anlegten. Diese Leute waren die Fouragirer des Heeres. Nachdem das Lager eingerichtet war, war Jedermann mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt bis zum Nimaz Scham (Abendgebet), wenn dieses vorüber war, tönte der dreimal wiederholte laute Ruf Damm Bhawal Hak durch den afghanischen Theil des Lagers und rief den Schutz des heiligen Bhawal an, des Pirs, den der Khan ungemein verehrt und dessen Ziarat auf der Festung von Multan ist. Am Schlusse des Nimaz Scham, das der Khan gewöhnlich in dem Zelte seiner Neffen und

Schekhs oder Mulla Schahabadins hersagte, pflegte er einen Abschnitt im Koran zu lesen, damit, wie er sich ausdrückte, Khazanch Schuwad, oder damit Reichthum ihm zu Theil werden möchte. Darauf begab er sich in das Zelt, wo er seine Abend-Madschlis oder Gesellschaft empfing.

Die Madschlis bestanden aus drei verschiedenen Arten von Personen; erstens, aus denen, welche der Khan einlud; zweitens, aus solchen Gliedern seines Haushees, welche das Vorrecht hatten, darin zu erscheinen, und endlich aus höheren Afghanen und Hazaren, welche aus eigenem Antrieb kamen. Der Khan saß natürlich oben im Zelte und seine am meisten geehrten Gäste unmittelbar, ihm zur Rechten und zur Linken. Zwei oder drei Schahghassis oder Ceremonienmeister standen mit ihren Amtsstäben bereit, um die Ankommenden anzukündigen und die Gäste auf die ihrem Rang gebührenden Sitze zu geleiten. Die Gesellschaft ließ sich nieder. Von Zeit zu Zeit frug der Khan nach dem Kalium, das sich gerade in den Händen anderer Glieder der Gesellschaft befand, die Raucher sein mochten. Zur bestimmten Zeit wurde das Nachtessen aufgetragen, das stets aus denselben Speisen bestand; einigen bedeckten Platten Pillau oder gehackten Reis und Fleisch, mit zwei oder drei Buschkabs oder Schüsseln Kormeh oder gedämpften Fleisches für den Khan und die in seiner Nahe Sitzenden, und Schalen oder Becken Abgesicht oder Fleisch und Fleischbrühe für die große Mehrzahl am untern Ende des Zeltes, die weniger darauf Anspruch machen konnte, ausgezeichnet zu werden. Auf die Mahlzeit folgte ein Gespräch, in welches der Khan nur selten Andere sich mischen ließ. Von Zeit zu Zeit standen Einzelne auf und beurlaubten sich, indem sie eine Verbeugung machten und riefen: Salam Alikam; aber die Madschlis selbst wurden erst ganz zuletzt aufgelöst, wenn sich der Khan in eigener Person erhob.

Vierzehntes Kapitel.

Reise nach Schaitana. — Ruhepunkt und Unterhaltungen. — Hazarenbrauch. — Abendmadschlis. — Fatiha. — Hindostanischer Hadschi. — Sang Mischandeh. — Des Khans Kanonen. — Bewirthung von Hazaren — Ihr Trost. — Vakil Schaffi — Das Entzücken des Khans. — Hazaren-Saiyad. — Seine Gelehrsamkeit. — Azdha. — Eine natürliche Neugierde. — Hazaren-Glauben. — Bestandtheile des Felsens. — Warme Quellen. — Vulkanische Produkte. — Azdha von Damian. — Biarat. — Eindruck des Felsens. — Quellen des Loghar-Flusses. — Unterirdische Durchgänge. — Die Entdeckung des Khans — Sendungen von Mahomed Ali Beg und von Schibrghan. — Verhandlungen im Seghan. — Vorstellung des Mir Wais — Die Deklamation des Khans. — Mir Wais Antworten. — Der erhabene Styl des Khans. — Mir Wais Bescheidenheit. — Die Frage des Khans. — Antwort des Mir Wais. — Der Khan rühmt seine Freigebigkeit. — Mir Wais fleht um seinen Schutz. — Fatiha. — Sendung von Khairpur. — Mulla Dschehan Mahomed. — Prahlereien des Khans. — Geschenke von Sind. — Tod des Bruders des Khans — Schneefall. — Prophezeiungen der Hazaren. — Biarat. — Tatar Wali. — Ghiru Maini. — Verheerungen der Truppen. — Unwohlsein des Khans. — Tribut von Dschirgai und Burdschehgai — Khelats. — Auskunftsmittel. — Lage von Giru Maini. — Rückmarsch. — Der Korpboden. — Wudschai. Bad Assiab. — Kautsch Khol. — Kälte und Eis. — Vorbedacht, Mir Yezdanbakschs. — Ergebnisse des Feldzugs. — Vermehrung der Einkünfte. — Einflösung von Vertrauen. — Urtheile der Expedition. — Vortheile für die Häuptlinge. — Peschkasch-Geschenke. — Gewinn für den Khan. — Erweisung einer Gefällig-

keit. — Erfreuliche Ahnungen. — Anſicht über die Pläne des Khans. — Mir Yezdenbakſch. — Seine Gewohnheiten und Kleidung. — Seltſame Erſcheinung. — Marſch gegen Damian. — Kotal Kieh Uegh. — Herrliche Ausſicht. — Mir Yezdanbakſch beſucht Karzar. — Kalu. — Rauhe Jahreszeit. — Mir Jaſſar. Kotal Haft Pailan. — Großartige Ausſicht. — Coptſchi. — Khinghar. — Höhlen. — Khulghuleh. — Beh Khans Eintritt nach Damian. — Frühzeitiger Winter. — Ankömmlinge von Kegyan. Mahomed Haſſan. — Mulla Schahabadins Verrath. — Entlaſſung der Jeghantſchis. —

Von Diwal Kotl wanderten wir 4—5 Meilen weit nach Schaitana über eine ähnliche düſtre, wellenförmige Oberfläche, und machten an einer öden Stelle Halt, in deren Nähe Schlöſſer lagen. Der Name hatte einen unheilbringenden Namen, denn Schaitan bedeutet: der Teufel.

Wir machten hier Halt, weil es nothwendig war, mit den Häuptlingen einiger Bezirke, denen wir uns näherten, Unterhandlungen zu pflegen; dieſe waren nämlich bisher gewohnt geweſen, wenn ſie von den Afghanen aufgefordert wurden, Tribut zu bezahlen, einem alten Hazaren-Gebrauch zufolge „Sang ya buz" entweder einen Stein oder eine Ziege anzubieten; d. h. ſie hielten in einer Hand eine Ziege und in der andern einen Stein und ſagten: wenn die Afghanen Willens ſind, anſtatt eines Schafs eine Ziege anzunehmen, ſo wollen wir Tribut zahlen; wollen ſie es nicht, ſo ſollen ſie Steine haben, d. h. ſo wollen ſie Widerſtand leiſten. Amir Mahomed Khan war genöthigt geweſen, auf ihre Bedingung einzugehen, weil die Jahreszeit ſchon ſehr vorgerückt war, als er ſich dieſer Gegend näherte, aber der Khan beſtand jetzt darauf, den vollſtändigen Tribut zu erheben, der, wegen ſeines perſönlichen Rufes, ſeines ausgeſprochenen Entſchluſſes Maho-

med Ali-Beg von Seghan zu vernichten und vor Allem wegen des mächtigen Einflusses Mir Yezdanbakſch's ihm zugeſtanden wurde. Wie gewöhnlich brachte ich meinen Abend bei dem Khan zu, in dem Zelte der Madſchlis. Es waren gewöhnlich einige Hazaren-Häuptlinge zugegen, eben ſo viele der Hazariſchen und Tadſchik'ſchen Gutsbeſitzer von Bamian und ſeinen Bezirken. Das Geſpräch drehte ſich natürlich um die Angelegenheiten Mahomed Ali Begs von Seghan, und ſtets trat der Fall ein, daß im Laufe deſſelben der Khan zwei bis dreimal ſeine Hände erhob, was ihm die Geſellſchaft nachmachte und das Fatiha herſagte, indem er ſchwur, den Häuptling von Seghan zu vernichten; zum Schluſſe ſtrich er ſich den Bart und rief: „Allah Akber" oder: Auf Befehl Gottes. Er fragte beſonders, ob Mahomed Ali Beg Macht habe, aber Alle antworteten, er habe nichts als einige wenige Pferde ſammt Mannſchaft. Unter den beſtändigen Gäſten des Madſchlis befand ſich ein Pert Hadſchi aus Hindoſtan. Dieſer Mann hatte Perſien und Kleinaſien beſucht, und da er ungemein geſprächig war, ſo ging er zuweilen unaufgefordert auf die Erzählung der Ereigniſſe ein, welche während ſeines Aufenthaltes in dieſen Ländern daſelbſt ſich begeben, und ſchilderte die Einzelnheiten der Kriege zwiſchen Rußland, der Türkei und Perſien. Er belehrte den Khan, Rußland führe Krieg gegen den Sultan, weil dieſer ſeinem Beherrſcher keinen Kula oder Hut bewilligen wolle, während er andern Feringhi'ſchen Potentaten einen ſolchen gewährt habe, da aber der Sultan den Kürzern gezogen habe, ſo ſei er jetzt genöthigt worden, ſeiner Majeſtät dem Selbſtherrſcher aller Reußen die Erlaubniß zu geben, einen Hut zu tragen. In Beziehung auf den perſiſchen Krieg bemerkte er, Abbas Mirza habe während des ganzen Streites die Niederlage ſeiner eigenen Truppen gleichgültig angeſehen, denn er ſei den Ruſſen günſtig geſinnt und liebe

ſie, wie man in Perſien glaube, mehr, als ſeinen eigenen Vater. —

Bei Schaitana hatten wir den Helmand gegen Norden, und jenſeits deſſelben lagen die Diſtrikte, von denen der Khan jetzt vollen Tribut bezog, anſtatt ſich mit der Hälfte oder Sang ya buz zu begnügen. Dieſe Bezirke heißen Damirdighan oder das Land der Helden, wörtlich: das Land von Männern, von denen Einer gleichen Zeben iſt; denn es iſt bei den Hazaren gewöhnlich, wenn ſie ausdrücken wollen, daß ein Mann kräftig ſei, ihn „Darmird" oder zehn Männer zu nennen, womit ſie ſagen wollen, daß er zehn andern von gewöhn'icher Stärke gleich ſei. Die Schlöſſer von Darmirdighan waren von Schaitana aus, das etwa 7—8 Meilen entfernt lag, ſichtbar. Der Boden iſt dunkelroth. —

Unſer nächſter Marſch von Schaitana aus war ein ſehr unbedeutender, nur etwa zwei bis drei Meilen lang · er ging das Thal von Sang Niſchandeh hinauf, wovon Schdaitana ein Theil war. In dieſem Thale befanden ſich ſieben oder acht Schlöſſer, mit einigem bebautem Land und Tſchaman und dem nie fehlenden kleinen Fluſſe. Der Sang Niſchandeh, welcher der Gegend den Namen gibt, war ein großer ſchwarzer Stein, der ſenkrecht in einen Haufen kleiner Steine eingefügt iſt, und als ein Gränzzeichen gilt oder galt. Ich vergaß vorhin zu erwähnen, daß die zwei Kanonen, welche zu der Streitmacht gehörten, von den Hazariſchen Bauern, welche von den Offizieren Mir Hezardanbaſch's zuſammengetrieben wurden, durch Biſut geſchleppt wurden. Etwa 80 dieſer armen Teufel werden für die kleinern und 200 für die größern verwendet. Auf den meiſten Märſchen war die gerade Weglinie an einzelnen Stellen für die Artillerie nicht zugänglich, da jeden Augenblick Tangbis oder Engpäſſe kamen, durch welche Räderfuhrwerke nicht gehen konnten. Um ſie zu ver-

meiden, wurden die Kanonen auf Umwegen an und über Berghöhen hingeschleppt, und diese Arbeit war lästig und mühsam. Die Hazaren, welche mit Gewalt gezwungen wurden, die Rolle von Lastthieren zu spielen, wurden bei der Ankunft im Lager entlassen, ohne auch nur einen Brodkuchen, oder den geringsten Dank zu erhalten. Vielleicht trösteten sie sich mit dem Gedanken, die Kanonen, welche sie schleppten, werden einst zur Vernichtung Mahomed Ali Begs mitwirken. Der bei dem Heere befindliche Elephant begleitete die großen Kanonen, und diente dazu, sie beim Uebergang über die Gebirge vor dem Hinunterrollen zu bewahren, indem er ihnen mit seinem Rumpf einen kräftigen Widerstand entgegensetzte,

Bei unsrer Abend-Madschlis an diesem Haltpunkte hatten wir unter den hazarischen Gästen Vakil Schaffi. Er war ein schöner, offener, treuherziger junger Mann, und führte bei dem Khan einen Saiyad ein, der ihm bei seinen Entwürfen gegen Kurdschihgai und Deh Zangbi von Nutzen seyn könnte. Der Khan schien sehr erfreut und sprach ein äußerst günstiges Urtheil über ihn, und schwur, er wolle einen solchen Mann aus ihm machen, daß fünf Männer im Gebirge nichts gegen ihn seyn sollten. Ueber den Saiyad war er nicht weniger entzückt, oder stellte sich, als wäre er es. Dieser Abkömmling des Propheten legte sich darauf, unaufhörlich Stellen aus dem Koran anzuführen. Der Khan war ganz verloren in Entzücken und Bewunderung, daß ein so hochgebildeter und gelehrter Mann im Gebirge der Hazaren gefunden werde. Er versprach, das zeitliche Wohl des Saiyad zu fördern, der dagegen gelobte, ihm alle trotzigen und unruhigen Männer des Gebirgs gehorsam zu machen. Die Anwesenheit des Saiyad gab Gelegenheit zu vielen Fatiha's, bei denen allen die Vernichtung Mahomed Ali Begs geschworen wurde. Als er mit Vakil Schaffi Abschied nahm, bemerkte der Khan, er habe

jetzt einen: „adschaib mirdem“ (bewundrungswürdigen Mann) gefunden, und sein Geist sey jetzt ganz beruhigt. Es waren Afghanen in dem Lager, welche den Saiyad zuvor gesehen hatten und behaupteten, sein Einfluß sei den Häuptlingen von Kandahar bei ihren Verhandlungen mit den Hazaren in ihrer Nachbarschaft von Nutzen gewesen.

Von Sang Nischandeh machten wir einen beträchtlichen Marsch von 14 — 15 Meilen. Der Weg über ein ödes, hohes, unregelmäßiges Land, gegen das Ende über einen langen und stellenweise abschüssigen Abhang führte uns in ein schönes Thal mit einigen wenigen Schlössern zur Rechten und zur Linken und einer merkwürdigen Stelle, genannt der Azdha oder Drache, jenseits dessen wir Halt machten in dem Thale Schesch Burdscheh oder die sechs Thürme, und in unserer Nähe standen eben so viele Schlösser.

Der Azdha von Bisut ist in der That eine Natur-Merkwürdigkeit, die von der schöpferischen Phantasie der Hazaren für die versteinerten Reste eines von ihrem Helden Hazrat Ali erschlagenen Drachen gehalten wird. Und mit diesem Glauben stehen sie nicht allein, vielmehr stimmen alle Klassen von Mahomedanern in diesen Ländern mit ihnen überein und alle verehren den Gegenstand als ein schlagendes Zeugniß für die Unerschrockenheit von Mahomeds Schwiegersohn und als einen sichtbaren Beweis für die Wahrheit ihres Glaubens. Der Felsen hat, um geologisch zu sprechen, eine vulkanische Bildung und ist eine lange vorspringende Felsenmasse von ungefähr 170 Ellen Länge; die Hauptmasse ist der Form nach ein halber Cylinder von weißem, zackigem, bröckelndem Stein, auf seinem Gipfel befindet sich ein geringerer Vorsprung, durch dessen Mittelpunkt ein Spalt geht, der etwa zwei Fuß tief und fünf bis sechs Zoll breit ist, und aus welchem ein starker Schwefelgeruch hervorkommt; als man einen Theil des Felsens

in Feuer gesetzt, zeigte es sich, daß er Schwefel enthielt. Von diesem Theil des Felsens nimmt man an, er sei die Mähne des Unthiers gewesen. In dem andern Theil des Vorsprungs, von welchem man annimmt, er stelle den Kopf des Drachen vor, sind gegen Osten viele kleine Quellen, die in kleinen klaren Strömungen herabsickern, die, weil sie über einen verschiedenfarbigen, rothen, gelben und weißen Felsen hinabrieseln, einen merkwürdigen Eindruck machen und ein wachsartiges Ansehen haben. Das Wasser dieser Quellen ist lau und hat einen Salz- und Schwefel-Geschmack. Man nimmt an, sie schwitzen aus dem Hirn des Azdha hervor. Hinter dem, was man den Kopf nennt, befindet sich eine Menge kleiner Kegel, von deren Spitzen warme Quellen herabsprudeln. Diese Kegel sind von derselben Art weißen, zerbröckelnden, porösen Steines, aber dadurch merkwürdig, daß sie gleichsam überschuppt sind, und dieser Charakter herrscht größtentheils in dem Azdha vor. Auf der einen Seite des Kopfes sind große Höhlen angebracht worden, und die pulverartige weiße Erde, welche hier gefunden wird, wird von Besuchern mit fortgenommen, da ihr außerordentliche Heilkraft bei verschiedenen Krankheiten zugeschrieben wird. Der hellrothe Felsen, der um den Kopf gefunden wird, kommt, dem Volksglauben zufolge, davon her, daß er von dem Blut des Drachen gefüllt wurde. Unterhalb der zahlreichen Quellen gegen Osten findet sich eine herbe, krystallinische Substanz, ähnlich dem Salmiak, in großer Menge; und man sagte mir, es komme in einigen der Nachbarberge in großer Menge vor; auch Blei ist eines der Erzeugnisse der Berge in der Nähe dieses Platzes. Ich fand später, daß eine ähnliche Felsenmasse, aber von weit imposanterer Größe, in der Nachbarschaft von Bamian sich befindet, und dem Volksglauben zufolge, ebenfalls einen versteinerten Drachen vorstellt.

In der Nähe des nordwestlichen Endes des Drachen von Bisut befindet sich auf einer erhabenen Stelle ein kleines Gebäude, ein Ziarat. Hier werden auf der schwarzen Felsenmasse Eindrücke gezeigt, welche die Stelle bezeichnen sollen, wo Hazrat Ali stand, als er mit seinen Pfeilen den schlafenden Drachen tödete; und diese Eindrücke sind die Spuren der Hufe seines berühmten Schlachtrosses Daldal. Beim Eingang ist ebenfalls ein Stein mit einigen andern Eindrücken und über dem Thore ist eine Inschrift, auf schwarzem Steine, in persischer Sprache; welche uns belehrt, daß das Gebäude vor ungefähr 150 Jahren aufgeführt wurde. In verschiedenen Gegenden von Afghanistan werden Felsen gefunden mit Eindrücken, welche in der That der Höhlung, welche vom Hufe eines Thieres gebildet wird, mehr gleichen, als irgend sonst etwas. Die meisten dieser Eindrücke haben die Erbauung eines Ziarat unter denselben hervorgerufen, aber ich habe sie an Stellen gesehen, wo sie bis jetzt nicht auf diese Weise geheiligt worden, und wo sie ohne allen Zweifel in dem massiven Gebirgsfelsen vorkommen. Sie mögen irgend merkwürdige und wichtige geologische Thatsachen bezeichnen.

Das Thal, in welchem wir jetzt lagerten, ist überdieß auch dadurch merkwürdig, daß es die Quellen des Logar-Flusses enthält, und diese sind auch an sich schon eine Merkwürdigkeit. Ungefähr eine Meile oberhalb des Azdha kamen die Quellen aus einer großen grünen Sumpffläche hervor; nicht weit davon hat der Strom einen unterirdischen Durchgang von ungefähr 200 Ellen Länge, worauf er in einem kleinen See oder einer Höhlung von ungefähr 80 Ellen im Umfang wieder erscheint. Hier treibt er zwei Mühlen und verschwindet wieder auf eine Strecke von ungefähr 500 Ellen, indem er unter dem Azdha durchgeht und östlich davon wieder hervorkommt. Von hier ist sein Lauf ungehindert und er fließt,

ein kleiner aber heller Strom, durch ein grünes Thal über die Hazaren-Gebirge und kreuzt bei Schekhabad das Thal, welches von Kabal nach Ghazni führt.

Hier ließ mich der Khan heimlich bei Nacht holen und indem er in eine lange Auseinandersetzung seiner frühern Geschichte und Abenteuer, seiner Dienste bei Dost Mahomed Khan und der Belohnung, die er von ihm dafür erhalten habe, einging, eröffnete er mir seine Absichten und Pläne, die ich schon seit einiger Zeit geahnt hatte.

Der Khan vertraute mir, er sei mit Visionen gesegnet und durch diese sei er belehrt worden, daß er ein großer Mann werden solle; das Land, sowohl das der Afghanen als das der Uzbeks, sei bi-sahib oder herrenlos; und er sei somit entschlossen, diesen Zustand der Dinge für sich und für mich zu benutzen, und aus uns beiden einen Padschah und einen Vezir zu machen. Ich vergaß, wer von uns beiden der Padschah werden sollte, aber zum Beweis seiner Aufrichtigkeit bot er mir die Bewahrung seines Siegels an, das ich bescheiden ablehnte, mit der Versicherung, dasselbe könnte in keinen bessern Hände sein als seinen eigenen. Da man neulich den Verdacht gegen mich hegte, als sei ich Willens gewesen, mit Hülfe arabischer Hülfstruppen ein Fürstenthum in Kelat zu gründen, so könnte ich aus gerechter Entrüstung über die Unterschiebung eines so armseligen Planes, es wohl beklagen, daß ich dem geisterseherischen Khan meine Hand nicht bot, und das alte baktrische Reich nicht wieder ins Leben rief. Der Khan bemerkte ferner, Dost Mahomed Khan könne ihn in Bamian nicht angreifen, er habe zwar den größeren Theil seiner Frauen sammt seiner Familie in Kabal zurückgelassen, aber auch als er aus Herat geflohen sei, habe Fürst Kamran ihnen kein Leid zugefügt und er dürfe hoffen, auch Dost Mahomed Khan werde sie auf diese Weise achten, und ihnen erlauben, ihm zu folgen, wo

nicht, bemerkte er noch, so könne er sich Weiber in Menge wieder verschaffen.

Wir hielten einige Tage in Schesch Burdscheh und hier stieß eine Gesellschaft aus Bamian zu uns, bestehend aus dem Mir Wais, einem Tadschik und vertrauten Agenten Mahomed Ali Beg's von Seghan, zwei oder drei Uzbekischen Vakils des Häuptlings von Schibrghan, die dem Khan und dem Sirdar von Kabal Pferde zum Geschenke brachten; dem Mir Zaffer, dem hazarischen Häuptling von Kalu, dem Mir Faizi, dem hazarischen Häuptling von Foladi, welche letztere zwei Unterthanen des Khans waren, mit Karra Kuli Khan und zwei oder drei Anderen im Dienste des Khans. Die Letzteren gaben einen Bericht von den Unterhandlungen, welche in dem Thale von Seghan Statt gehabt hatten; sie meldeten, die Truppen des Khan haben sich in Verbindung mit dem hazarischen Fußvolk und einer tartarischen Heeresabtheilung von Dascht Safed in den Besitz von fünf Schlössern gesetzt, welche Mahomed Ali Beg und seinen Anhängern gehören, die Hazaren, welche zuvor in den jetzt eroberten Schlössern gelegen seien, haben dieselben gutwillig an die Tartaren übergeben, welche jetzt den Afghanen den Zutritt verweigern, unter der Behauptung, sie haben im Namen Mir Morad Beg's von Kunduz davon Besitz ergriffen. Sie erzählten weiter, die Hazaren-Truppen seien in ihre Heimath zurückgekehrt und bestehen mit Festigkeit darauf, sie und ihr Häuptling wollten Verrath an dem Khan üben.

Ich war bei der Abend-Madschlis zugegen, bei welcher Mir Wais das erstemal mit dem Khan zusammentraf. Es war hier in der Gesellschaft eine große Anzahl von Hazaren-Häuptlingen, alle neuen Gäste von Bamian, Dost Mahomed Khan, der Bruder des Khan, ein Saiyad von Mastung in Beludschistan, Rehimdad Khan, der frühere Statthalter von Bamian und viele andere, minder bedeutende Männer. Der

Khan ließ sich weitläufig aus über das Benehmen Mahomed Ali Beg's gegen ihn, versicherte, er habe alle seine Freundschaftsvorschläge zurückgewiesen, und habe alle seine Raibs von Bamian getäuscht; er habe sich berüchtigt gemacht durch seine Tschapaus (Raubzüge), um Sclaven fortzuschleppen; er sei verwegen genug gewesen, fünf Leute von Schiber wegzustehlen, unmittelbare Unterthanen von ihm, was die Hazaren in Wahrheit seien, weil sie ihm Tribut bezahlten; er sei wegen Mahomed Ali Beg's Hartnäckigkeit genöthigt gewesen, die Ausführung seine Plane auf Deh Zanghi, Yek Auleng und die Scheh Ali Bezirke aufzuschieben; er sei gezwungen worden, 300 Mann Truppen nach Bamian zu legen, während diese sämmtlich in Kabal nöthig gewesen wären; diese Verfügung über seine Truppen habe ihn gehindert, jenem Märtyrer des Islam Saiyad Ahmed Schah Hilfe zu leisten, der im Kampf mit dem ungläubigen Sikhs unterlag. Er stellte sein Benehmen in Gegensatz zu den des Mir Yezdanbaksch, zählte die Zahl der wichtigen Dienste auf, welche ihm der Mir erwiesen hatte und noch erweise, erklärte seine hohe Zufriedenheit mit Mir Yezdanbaksch und schwur, er wolle Mahomed Ali Beg in die Stellung eines Raiyat zurücksetzen oder ihn vernichten. Mir Wais bemerkte, Mahomed Ali Beg sei willens, sein Raiyat zu werden, oder wenn der Khan entschlossen sei, ihn zu vernichten, so sei dies etwas Leichtes. Der Khan fuhr fort: er wünsche keineswegs, ihn zu vernichten, aber es sei durchaus nöthig, daß der Häuptling von Seghan ebenso in treuer Anhänglichkeit sich an ihn anschließe, wie Mir Yezdanbaksch; all' das Huschiari, das er bisher entfaltet habe, sei falsch gewesen, es zieme ihm, jetzt auf die Seite der Wahrheit zu gehen. „Aber ich werde, erklärte der Khan in hohem Ton, mit dem Besitz von Seghan nicht zufrieden sein, ich muß auch Kahmed haben und bis ich beide mir unterworfen habe, ist das Wasser

von Kabal Ghost-Khuk (Schweinefleisch) für mich. Hier, und er deutete auf den Saiyad von Maſtung, iſt ein Teludſchen-Saiyad, ſoll ich ihm im Belutſchen-Land das Gerücht ausſtreuen laſſen, ich ſei von Mahomed Ali Beg übertölpelt worden? und hier, indem er mich bei der Hand nahm, iſt ein Feringhi, ſoll ich zugeben, daß er ſeinen Landsleuten erzähle: Hadschi Khan ſei mit einer ſchönen Streitmacht tapferer Reuterei, mit Kanonen und Elephanten aus Kabal ausgezogen, und ohne einen Schwertſtreich wieder heimgekehrt? Das verhüte der Himmel. Mir Wais wiederholte, wenn der Khan das Vergangene vergeſſen könne, ſo ſei Mahomed Ali Beg einzig nur von Aufrichtigkeit beſeelt und von Rehimdad Khan und Karra Kauli Khan werde er in dieſen Geſinnungen noch befeſtigt. Der Khan, welcher die Blicke der Hazaren-Häuptlinge beobachtet hatte, fragte Mir Wais: was veranlaßt Euch, die Hazaren wegzuſchleppen und zu verkaufen? Sind ſie nicht Muſelmanen und Pandi Khoda? Er verſetzte, Mahomed Morad Beg ſei gebieteriſch in ſeinen Forderungen von Sklaven, Seghan erzeuge Getreide und nicht Menſchen, und die Nothwendigkeit treibe Mahomed Ali Beg dazu, die Hazaren wegzufangen. Der Khan erklärte, wenn Mahomed Morad Beg Leute von euch verlangt, ſo weiſet ihn an mich; wenn er ſich mit meinen Vorſtellungen nicht begnügt, will ich ihm meine eigenen Söhne ſenden. Der Khan fragte den Mir Wais, ob Mahomed Ali Beg in ſein Lager in Biſut kommen würde; die Antwort lautete entſchieden verneinend, aber, wenn der Khan es wünſche, werde er ihm einen Sohn ſenden. Der Khan bemerkte, dies ſei eine Ausflucht; Mahomed Ali Beg wiſſe recht wohl, daß ſein Sohn keiner Beleidigung werde ausgeſetzt ſein, im Gegentheil, gütig behandelt werde, er weiß, daß er, der Khan, ein Muſelman ſei und wie könnte er denn einen unſchuldigen Jüngling für die Verbrechen ſeines Vaters ſtrafen? Es folgt nun ein langes *Geſpräch*, in welchem der Khan mit Eigenlob außerordentlich

freigebig war; er bemüht sich, Jedermann zu versichern, er sei ein äußerst frommer Muselman, seine Dankbarkeit gegen solche, welche ihm Dienste erweisen, sei unbegrenzt, eben so seine Freigebigkeit, und er legte großen Nachdruck darauf, daß er bereits über 12,000 Rupien als Geschenke in Bisut ausgegeben habe. So oft er Mahomed Ali Beg erwähnte, drückte er sich zornig aus und schien an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Endlich erhob sich Mir Wais, ergriff den Saum von dem Kleide des Khan, versicherte, daß er zu keinem andern emporschaue, als zu ihm, und beschwur ihm, von Mahomed Ali Beg das Gleiche vorauszusetzen. Der Khan bezeugte seine Zufriedenheit hierüber und fragte Mir Wais: wenn Mahomed Ali Beg später zu seiner alten Treulosigkeit zurückkehren würde, ob er ihn dann verlassen und ihm anhängen würde. Mir Wais sagte, das würde er thun, worauf der Khan sogleich seine Hände erhob und Fatiha hersagte, wobei die Gesellschaft, wie gewöhnlich, einfiel.

In Azdha kam auch Mulla Dschan Mahomed, ein Ueberbringer von Briefen und Geschenken für den Khan und Sirdar von Kabul von Mir Rustam, dem Häuptling von Kairpur in Ober-Sind im Lager an. Dieser Mann war früher im Dienste des Khan gestanden und sein Statthalter in Bamian gewesen, aber, als er mit den Hazaren-Häuptlingen Intriken anspann, hatte ihn der Khan gefangen genommen, seine Güter eingezogen, und nachdem er ihm den Bart geschoren und ihn eine Menge Unwürdigkeiten hatte erdulden lassen, in Freiheit gesetzt, worauf er nach Sind ging und bei Mir-Rustam Dienste fand. Was auch der Zweck seiner Sendung gewesen sein mag, sie bot dem Khan eine Gelegenheit, vor den Hazaren zu prahlen, im folgenden Jahre werde er ein Heer von 100,000 Muselmanen gegen die ungläubigen Sikhs führen. Mulla Dschan Mahomed brachte als Geschenke

zwei indiſche Musketen; die eine in Silber, die andere in Gold gefaßt, halb ſeidene und halb baumwollene Shwals aus indiſchen Fabriken, britiſchen Muslin, Calico u. ſ. w. ſammt drei ſchnell laufenden Kameelen oder Maris.

Der Mulla war auf ſeiner Reiſe von Khairpur über Toba in dem Kaka-Land gekommen und brachte dem Khan die Kunde von dem Tode ſeines Bruders, Gul Mahomed Khan, eines ungebildeten, aber tapferen Soldaten. Dies griff den Khan natürlich ſehr an, namentlich in dem jetzigen entſcheidenden Zeitpunkt, wo er ſeine Ankunft in Bamian zur Mitwirkung an ſeinen Planen erwartet hatte.

Während wir in Azdha waren, fiel zwei oder drei Mal einiger Schnee, bei welchen Gelegenheiten der Khan ſeine Sazindas oder Muſiker zuſammenrufen ließ, was unter den Truppen dazu Veranlaſſung gab, eine Vergleichung ſeines Benehmens mit dem des Amir Mahomed Khan anzuſtellen, der bei der erſten Erſcheinung von Schnee ſchnell das Lager abbrach und nach Kabal zurückzog, auch wenn er noch nicht den ganzen Tribut eingeſammelt hatte. Wir hatten auch zwei oder drei Tage lang heftige Stürme, welche die Hazaren, die äußerſt geſchickte Wetterpropheten ſind, ſammt dem Schneefallen einem Tokal zuſchrieben und verſicherten, es werde ſchönes, heiteres Wetter darauf folgen. Mein Pferd ging indeß beinahe drauf, und da ich zuvor mit einem beſſeren verſehen worden war, weil ich an der Seite des Khans ritt, ſo ſandte ich es von hier aus nach Kabal mit Yuſef, welcher ſich ebenfalls über die Kälte beklagte.

Unſere nächſte Tagreiſe war eine lange von 16 bis 18 Meilen und führte uns an die Grenzen von Dſchirgai und Burdſchehgai. Als wir das Thal Scheſch Burdſcheh ein wenig nördlich von Azdha verlaſſen hatten, zogen wir zwiſchen niedrigen, mit einem tiefen rothen Boden bedeckten Anhöhen hindurch

und erreichten ein enges Thal, in welchem ein Flüßchen herabſtrömte; und zur Linken befanden ſich zwei oder drei Schlöſſer; dieſes Thal endigte ſich mit einem engen Paß, und nachdem wir dieſen hinter uns hatten, gelangten wir auf ein ebenes Land und die Straße war gut und wohl gebaut. Wir gelangten an das Ziarat von Tatar Wali, der nach der Vorſtellung der Hazaren der Bruder des Baba Wali geweſen ſein ſoll, deſſen Ziarat in Kandahar iſt. Dieſes Ziarat gleicht in Geſtalt und Aeußerem dem des Hazrat Schah Mirdan in Azdha, und in der Nähe deſſelben liegen zwei Kiſchlaks oder Dörfer. Von hier kamen wir nach einem längeren Marſch, der uns links an einem oder zwei Schlöſſern vorüberführte, in das Thal Ghiru Maini, wo wir Halt machten. Hier ſtanden drei bis vier Schlöſſer, die von Einwohnern verlaſſen waren, welche auch die Mühlſteine ihrer Aſſiah's oder Waſſermühlen zerbrochen oder verborgen hatten, deren ſechs oder ſieben an verſchiedenen Punkten an dem Flüßchen lagen, welches das Thal bewäſſerte. Viele Soldaten hatten hier dieſe Verödung der Schlöſſer und Kiſchlaks ſich zu Nutze gemacht, und ſich des Holzes der Häuſer bemächtigt. Als der Khan dies bemerkte, ließ er das Heer antreten, und züchtigte mit einem großen Stock eigenhändig diejenigen, in deren Beſitz er Holz entdeckt hatte.

Hier hielten wir einige Tage lang Raſt; denn zwei oder drei Tage lang war der Khan unwohl, und zwar war ſeine Krankheit einmal ſo ernſtlich, daß er von Sinnen kam. Die Häuptlinge von Dſchirgai und Bardſchehgai willigten nach einigen Unterhandlungen ein, Tribut zu bezahlen; die Annäherung des Khans hatte wenig Eindruck auf ſie gemacht, mehr aber wirkte die Vermittlung Yezdanbakſch's. Der erſtere Bezirk gab ſeinen Tribut, im Betrag von 3000 Rupien, der letztere, im Werth von 7000 Rupien. Der Khan beſtand urſprünglich

auf der Bezahlung eines zweijährigen Tributs, aber die vorgerückte Jahreszeit und sein Wunsch, seine Aufmerksamkeit sobald als möglich auf die Angelegenheiten von Seghan und Kahmerd zu richten, wirkte zu Gunsten dieser Hazaren. Nachdem die Häuptlinge ihren Tribut bezahlt hatten, kamen sie in das Lager und empfingen Khelats. Der Khan, in der Vertheilung von Geschenken äußerst freigebig, hatte den Vorrath von Sharlen, Lunghis, Tschapans u. s. w., den er aus Kabul mitgebracht hatte, längst erschöpft, und es war nun belustigend genug, seine Diener zu sehen, wie sie auf seinen Befehl die Köpfe der Khanzadas, seiner Neffen und Anderer plünderten, um die Hazaken zu schmücken. Auch diese Hilfsquelle ging endlich aus und die Peschkidmats waren gezwungen, ein Khelat von einem, der schon eines erhalten, zu kaufen, um es dem Khan wieder auszuliefern, der es dann einem Andern schenkte. Hier fiel wieder Schnee, aber nicht in solcher Menge, daß er liegen geblieben wäre. Ghiru Maini war die Grenze unseres Marsches, Karabagh bei Ghazni sollte von hier drei Tagreisen entfernt liegen. Der Bezirk von Dschirgai war gerade westlich davon und Burdschehgai nordwestlich; das südliche Ende von Deh Zangbi wurde, als ungefähr 15 Meilen entfernt liegend, dargestellt in einer etwas nordwestlichen Richtung.

Wir zogen uns jetzt rückwärts und machten einen sehr langen Marsch von vielleicht 22—24 Meilen. Wir verfolgten beinahe dieselbe Straße, auf welcher wir von Schesch Burdscheh vorgerückt waren; denn wir kamen wieder an dem Ziarat Tatar Wali vorbei, gingen über das Thal von Schesch Burdscheh, aber an einem etwas nördlich von Azdha gelegenen Punkte; Azdha war zwar nicht weit entfernt, aber doch nicht sichtbar. Hier waren wir genöthigt, in Beziehung auf die Wahl unserer Straße vorsichtig zu sein, denn der Boden, ob-

gleich grün und mit Gras bedeckt, war sumpfig. Die Hazaren erzählten uns, vor einigen Jahren sei eine Kanone, die den Afghanen gehörte, hier versenkt worden. Von diesem Thal aus stiegen wir eine kleine Anhöhe hinauf und kamen dann in ein anderes Thal, wo drei Schlösser standen, von denen eines Kila Kasim hieß; von hier aus erreichten wir, nachdem wir über eine öde, wilde Gegend gekommen waren, zuletzt Wudschai, wo wir Halt machten. Hier waren zwei oder drei Schlösser mit einem schönen Flüßchen.

Unsere nächste Tagereise war die längste, die wir zurückgelegt hatten. Als wir aufbrachen, zogen wir über den Fluß Wudschai, kamen über eine Anhöhe und hatten weitere zwei oder drei Schlösser zu unsrer Linken. Ein langer Marsch über eine wilde, schreckliche Gegend brachte uns in den südlichen und höchst volkreichen Theil der Ebene Bad Assiah, ein Ausdruck, welcher Windmühle bedeutet; aber ich sah mich vergebens nach einen ähnlichen Gegenstand um. In diesem Thale befanden sich zahlreiche Schlösser und Kischlaks; viele der Häuser zeigten Gumbuze's oder Kuppeln, und viele Thürme der Schlösser war ebenfalls damit bedeckt und diese Kuppeln gaben ihnen ein ungewöhnliches und malerisches Ansehen. Das bebaute Land hatte eine beträchtliche Ausdehnung. Am nordöstlichen Ende der Ebene kamen wir über eine sehr tiefe Schlucht, durch welche ein reißender kleiner Fluß strömte; darauf kamen wir an den Schlosse vorbei, in welchen wir über Nacht geblieben waren, als wir in das Lager des Khans reisten, wie in der vierten Tagereise erzählt ist, und wo sich Schah Abbas so sehr ausgezeichnet hatte. Ich war vornen und ritt bei einigen Hindus des Khans, wurde daher von den Einwohnern nicht erkannt, aber Sirkerder Kamber, der sich hinken befand, wurde, als er vorbei kam in das Schloß hineingenommen und mit Milch bewirthet. Von hier aus kamen wir über den

Kotal Sang Surakhi, stiegen das Thal von Ab Dilawar hinab — beides wurde schon zuvor beschrieben — gingen bei Ghautsch Khol über den Helmand und hielten auf den Anhöhen jenseits desselben in der Nähe eines Schlosses, dessen Eigenthümer, obwohl ein Verwandter Mir Yezdanbaksch's, es für räthlich gehalten hatte, zu fliehen, da er einmal unklug genug gewesen war zu sagen, er werde den Mir erschlagen, sobald sich eine Gelegenheit dazu zeigen werde. Unfern von uns befand sich gegen Norden ein anderes Schloß und zwei Kischlaks. Ein wenig östlich war eine tiefe Schlucht, durch welche der Strom floß, von dem ich zuvor anführte, daß er an diesem Punkt in den Helmand fließe. Die Kälte war hier streng und ein heftiger Frost herrschte. Der Strom war nicht gefroren nur seine Ufer und die Stauden in der Nähe waren mit großen Eiszapfen bekleidet. Unser Lagerplatz war auch frei von Schnee aber dieser lag in dichter Menge auf den Bergen, die wir auf unsrer nächsten Tagreise zu übersteigen hatten. Mit dieser Tagereise schloß unser Feldzug in Bisut, Mir Yezdanbaksch hatte durch vorgängige Befehle in Ghautsch Khol große Vorräthe von Lebensmitteln aufgehäuft, die er dem Khan zum Geschenk machte.

Im Begriffe die Provinz zu verlassen, mag es am Platze sein, hier kurz die Ergebnisse des unblutigen Feldzugs des Khans zu erwähnen. Die Einkünfte von Bisut, welche von dem Khan zu seinem gewöhnlichen Preise von 40,000 Rupien gepachtet wurden, waren auf 60,000 Rupien erhöht worden; eine Vermehrung, welche ihren Grund darin hatte, daß man von einigen Bezirken, welche vorher gewohnt waren, nur die Hälfte, oder Sang Ya Buz zu bezahlen, den vollen Tribut erhielt, und ebenso den vollen Tribut von Dschirgai und Burdschehgai, die zuvor gar keinen Tribut bezahlt hatten; durch die treue Mitwirkung des Mir Yezdanbaksch war die

Eintreibung des Tributs leicht und schnell vor sich gegangen und keine Muskete brauchte abgefeuert zu werden. Die Hazarenhäuptlinge waren voll Vertrauen auf die Treue des Khans und es hatten sogar zwei oder drei Häuptlinge von Deh Zanghi das Lager in Ghiru Maini besucht und versprochen, ihn im nächsten Jahre in ihr Land zu führen. Nur die ungelegne Jahreszeit verhinderte, wie Mir Yezdanbaksch bemerkte, für dieses Jahr die Eintreibung eines Tributs von Deh Zanghi und Yek Auleng. Während der früheren Jahre, als Amir Mahomed Khan, der Bruder des Sirdar von Kabal, die Einkünfte von Bisut einsammelte und als er, von dem Einfluß des Mir Yezdanbaksch nicht unterstützt, seine harten Maßregeln selbst durchzusetzen hatte, war er immer gezwungen einen Theil der Steuer zurück zu lassen, und von dem, was eingetrieben wurde, ging viel wieder verloren durch die Hazaren, welche die Heerden auf ihrer Reise nach Kabal und Ghazni bestahlen. Für den Europäer, der an bedeutendere Unternehmungen gewöhnt ist, mag der Vortheil eines zwei- bis dreimonatlichen Feldzugs mit einer großen Streitmacht wegen einer so kleinen Summe wie 40,000 Rupien, oder etwa 4000 Pd. Sterling äußerst zweideutig erscheinen; aber in diesen Ländern, wo Armuth und schlechte Verwaltung zu Hause ist, gilt selbst eine solche Summe für wichtig. Ein solcher Feldzug dient auch dazu, das Geschrei der hungrigen Soldaten zu beschwichtigen und anderen wenigstens Beschäftigung bei der Eintreibung des Tributs zu verschaffen. Die Oberoffiziere und in der That auch alle Truppen finden eine Wohlthat darin, daß ihr Vieh unentgeldlich mit Spreu und sie selbst mit Brennholz und zuweilen mit Speisen versehen werden, was sie zu kaufen genöthigt wären, wenn sie in Kabal liegen würden. Es ist der Brauch, daß an jedem neuen Lagerplatz den Truppen Lebensmittel auf einen Tag geliefert werden, welche man

von dem Bewohnern des Bezirkes eintreibt. Dies ist in der That für den Oberbefehlshaber sehr vortheilhaft, welcher diese Lebensmittel empfängt, und wenn er sie unter seine Leute austheilt, sie ihnen in Rechnung bringt. Der Oberbefehlshaber erhält gleicherweise eine große Anzahl Pferde als Peschkasch, denn kein Hazaren-Häuptling kommt mit leeren Händen vor ihn. Ebenso erhält er eine große Menge Nammads oder Felle und Barraks oder Stücke von rohem, wollenem Zeuge; aus allem dem zieht er seinen Vortheil, denn es gilt ihm für baares Geld, wenn er es seinen Truppen übermacht und ebenso setzt es ihn in den Stand, auf wohlfeile Weise den Großmüthigen zu spielen. Die mit den Peschkasch-Gaben erhaltenen Lebensmittel mußten deßhalb alle zu dem von den Hazaren erhaltenen Werthe gerechnet und in den Betrag des Tributs eingerechnet werden. Der Khan hatte als Tribut 60,000 Rupien erhalten: nebenbei hatte er, wie eben bemerkt, wahrscheinlich mehr als die Hälfte dieses Betrags empfangen, zieht man nun davon die 40,000 Rupien ab, die den Awalehdars bezahlt wurden und die 10 000 Rupien, welche für Geschenke ausgegeben wurden, so dürfen wir wohl annehmen, daß der Khan einen reinen Vortheil von 30,000 Rupien erzielte; denn es wurde schon erwähnt, daß er in seinem Verhältniß als Scherik oder Handelsgenosse des Sirdars von Kabul er ihm der Ueberschuß von dem Tribute nicht übermachte. —

In Beziehung auf die politische Stellung von Bisut war augenscheinlich, daß wenn der Khan ein eifriger Unterthan Dost Mahomed Khans gewesen wäre, er diesem Sirdar einen wichtigen Dienst erwiesen haben würde, indem er diese Provinz durch seine listigen Maßregeln in eine Abhängigkeit brachte, welche sie zuvor noch nie anerkannt hatte. Die Einkünfte wurden um die Hälfte erhöht, und im folgenden Jahr konnte er

von Deh Zanghi und Jek Auleng Tribut erheben, ebenso von den Schekh Ali-Bezirken, von deren Häuptlingen man unmöglich voraussetzen konnte, sie werden den vereinigten Truppen des Khans und Mir Yezdanbakſch's ſich widerſetzen. Es war leicht zu berechnen, daß die Einkünfte der Hazaren-Bezirke in der Nähe von Kabal auf anderthalb Lack Rupien erhöht werden konnten, ohne Einrechnung der zufälligen Vortheile, die, wie wir zuvor berechneten, ſo bedeutend ſind. Es war auch ein angenehmer Gedanke, daß dieſe Vortheile ohne Blutvergießen gewonnen werden konnten, in Erwägung des hohen Rufes, den ſich der Khan unter den Hazaren begründet zu haben ſchien und der anſcheinend aufrichtigen Anhänglichkeit des Mir Yezdanbakſch. Aber da ich die geheimen Abſichten des Khans kannte, ſo war ich nicht ſanguiniſch genug, mir einzubilden, dieſe angenehmen Erwartungen werden in Erfüllung gehen. Es war in der That wahrſcheinlich, daß Mir Yezdanbakſch, geleitet von ſeiner perſönlichen Feindſchaft gegen Doſt Mahomed Khan und durch ſein Vertrauen auf den Khan, getrieben, deſſen Sache zur ſeinigen machen würde; und die bedeutende Streitmacht, welche er in's Feld ſtellen konnte, ſammt der Kaka-Reiterei des Khans war hinreichend, Doſt Mahomed Khan viele Beſchwerde zu verurſachen, da er überall von Feinden umgeben iſt. Man mußte vernünftigerweiſe annehmen, daß der Khan und der Mir, wenn ſie vereinigt ſein würden, im Stande wären, den Anſtrengungen Doſt Mahomed Khans einen erfolgreichen Widerſtand zu leiſten, ſelbſt wenn er alle ſeine Kräfte aufbieten ſollte; während, wenn ſie geſchlagen würden, die Schias von Kabal, welche ihre Intereſſen von denen des Mir Yezdanbakſch nicht zu trennen vermochten und welche den Khan als ihren Freund betrachteten, immer noch bei der Hand waren, um zu vermitteln und eine Verſöhnung zu bewerkſtelligen. Mir Yezdanbakſch war, wie hier be-

merkt werden mag, ein Mann von etwa 40 Jahren, hatte eine hohe athletische Gestalt und einen ungewöhnlich langen Nacken. Seine Gesichtsfarbe war roth und seine Züge waren stark ausgeprägt, vom ächten Hazaren-Schlag, aber dabei anmuthig; er hatte kaum irgend einen Bart, oder vielmehr an dessen Stelle nur einige einzeln stehende Haare. Wenn er in Gesellschaft war, hatte er stets seinen Tasbih oder Rosenkranz in der Hand und ließ die Kügelchen durch seine Finger laufen, wobei er leise vor sich hinmurmelte und seinen Kopf fortwährend von einer Seite zu andern drehte und seine Augen aufwärts richtete, wie einer in tiefe Gedanken Versunkener, ja man kann sagen, wie ein Verrückter. Er saß gewöhnlich baarhäuptig da, und führte als Grund dafür an, sein Kopf sei heiß und er könne keinen Druck auf demselben vertragen; auf dem Marsche ging er, selbst wenn die Kälte noch so heftig war, stets in einer einfachen Mütze ohne alle weitere Kopfbedeckung, und nur bei außerordentlichen Gelegenheiten setzte er einen Turban von weißem Muslin auf. Seine Kleider waren schlicht und natürlich; seine Jacke aus Barrak von Deh Zanghi, mit zwei Streifen Goldborten. Ein Lunghi war sein Kammarband, in welchem ein Hazaren-Messer steckte. Er nahm selten an der allgemeinen Unterhaltung Theil und sprach überhaupt selten, wenn die Rede nicht unmittelbar an ihn gerichtet wurde, aber dann waren seine Antworten und Bemerkungen kurz und treffend. Seine Erscheinung und sein Benehmen waren zwar seltsam, nöthigten aber dem Beobachter gleichwohl die Ansicht auf, daß er ein außerordentlicher Mann sei, und dieß war er auch ohne allen Zweifel.

Von Ghautsch Khol führte unser Marsch in der Richtung von Bamian hin und war sehr lang. Nachdem wir das Tafel-Land, an dessen Ende wir gelagert hatten, durchzogen, und an einem Schloß, wo zwei oder drei Kischlaks lager, vorüber-

gekommen waren, gelangten wir in die Schlucht, in welcher das zuvor erwähnte Flüßchen herabfloß, und verfolgten dessen Lauf in beinahe nordwestlicher Richtung. Unser Weg führte über schwarze Schiefer-Urfelsen; und obgleich der Lauf des Flüßchens sich zuweilen sehr verengte, so war doch der Weg im Allgemeinen für die Reiterei nicht beschwerlich, wiewohl für Fuhrwerke unzugänglich. Endlich erreichten wir den Fuß des Kotal Siah Regh oder des schwarzen Sand-Passes. Der Aufstieg würde zu jeder andern Zeit nicht sehr schwierig, auch nicht einmal sehr lang gewesen sein, war aber jetzt beschwerlich in Folge des gefrorenen Schnees, auf welchem viele unserer Thiere, namentlich die beladenen, ausglitschten und keinen festen Fuß fassen konnten. Als wir den Gipfel des Passes erreicht hatten, welcher mit ungeheuern Felsenstücken bestreut war, genossen wir eine herrliche Ansicht der Berggegend umher; unter uns lagen die wenigen Schlösser des Bezirks Siah Sang, den zu erreichen wir einen langen und steilen Abhang hinabsteigen mußten. Zu unserer Linken hatten wir ganz in der Nähe die Felsen-Zinnen des Koh-Baba, die von den südlichen Ebenen aus sich sehr vortheilhaft ausnehmen. Ich stieg vom Pferde und setzte mich eine Zeitlang auf die Felsen, dann kam auch der Khan, stieg ebenfalls vom Pferde und überschaute das Land umher mit seinem Durbin oder Fernglas.

Wir wurden von Mir Zedandakich eingeholt, der die Lage von Ghorband und andern Plätzen bezeichnete. Die Götzen von Bamian waren von hier aus nicht sichtbar. Der Mir erhielt die Erlaubniß, sein nicht weit von uns rechts hin gelegenes Schloß Karzar zu besuchen und verließ uns hier. Der Abstieg dieses Passes war so schwierig, daß die Meisten von uns es gerathen fanden, ihre Pferde zu führen. Als wir Siah Sang erreicht hatten, schlugen wir eine westliche Richtung ein, kamen über zwei dicht aneinander stehende, lange Pässe, mit

langen Gipfeln und mit Schnee bedeckt, und stiegen dann in ein Thal hinab, aus welchem wir in das Thal von Kalu gelangten; hier kamen wir an vielen Schlössern und Kischlaks vorbei, gelangten an das westliche Ende desselben und lagerten in der Nähe der Schlösser, welche von dem Mir Zaffer und seinen Angehörigen bewohnt werden. Diese Stelle war frei von Schnee, der dagegen auf den niedrigen Hügeln hinter uns gegen Süden, wie auch auf den höhern gegen Norden lag. Wir sahen hier die spärlichen Waizenfelder am Saum der Hügel, welche das Thal begrenzten, noch immer grün und im Schnee versenkt. Die Haupternte war zwar reif geworden, aber Haufen von Garben lagen auf der Ebene, mehrere derselben mit Schnee bedeckt. Kalu ist einer der Hauptbezirke, welche zu Bamian gehören und enthält etwa 20 Schlösser und einige Kischlaks. Sein Häuptling, Mir Zaffer, ein Hazare, war mit Mir Nezdanbarsch verschwägert; er war in Bisut in das Lager des Khans gekommen und versorgte uns jetzt mit Lebensmitteln im Ueberfluß. Der Mir war ungefähr 50 Jahre alt, von ehrwürdigem Ansehen, hoher, kräftiger Gestalt, freiem Benehmen und in der Unterhaltung offen und verständig.

Von Kalu aus zogen wir südlich von dem Schlosse des Mir Zaffer, welches Killa Noh, das neue Schloß, heißt, und auf einer Anhöhe erbaut ist, in deren Nähe auf dem Gipfel eines Hügels zur Linken einige Ruinen von gebrannten Ziegeln liegen, hin, und gelangten an den Fuß des Passes, oder Kotal Haft Pailan. Im Anfang war der Aufstieg etwas steil, aber der Weg breit und weder mit Felsen, noch mit Steinen verschüttet. Nachdem wir diesen ersten Theil hinter uns hatten, windet sich die Straße um den Rand von Anhöhen herum und zieht sich dann über eine allmählig aufsteigende Ebene hin, bis wir den Gipfel des Passes erreichten. Von hier aus genossen wir eine herrliche Aussicht über die Berglandschaft. Die

Berge von Bamian und der Umgegend nahmen sich mit dem hell rothen Boden, mit welchem viele derselben bedeckt sind, und mit ihren weißen und grünen Streifen dazwischen glänzend aus. Die Berge von Turkistan in der Ferne, zeigten eine schöne unbegrenzte Masse. Das Thal von Bamian entfaltete sich und es zeigten sich die Vertiefungen in den Bergen, welche die Götzenbilder enthalten. Der Abstieg des Kotals, obgleich sehr lang, war vollkommen bequem und die Straßen durchaus vortrefflich; sie führten uns in das nördliche Ende des Thales von Toptschi, wo wir ein von vielen Bergweiden besäumtes Flüßchen fanden, eine Stelle, welche als ein Ziarat Hazrat Alis verehrt wird, und über welchem ein auf einem Felsen erbauter Thurm steht. Etwas weiter unten lagerten wir und in unserer Nähe standen fünf oder sechs Schlösser von rother Farbe, welche dem Boden und den meisten Hügeln dieses Thales eigenthümlich ist. In den Bergen gegen Westen waren einige bewohnte Höhlen oder Samutschen. Das Darra oder den Engpaß hinauf, der von Topschi aus hinführte, zog sich eine Straße, die den Kotal Haft Pailan ganz vermeidet und an seinen Fuß hinführt. Von unserem Vieh schlug einiges diese Straße ein. Die Bewohner dieses Platzes versahen den Khan mit Lebensmitteln.

Nachdem wir das Thal von Toptschi über zwei Meilen weit herabgezogen waren, gelangten wir an einem Punkt, welcher Ahinghar oder die Eisenschmelz-Hütte hieß, in das Thal von Bamian. Die Flüßchen von Toptschi fielen hier auch in den Fluß Bamian; ihr Lauf war in der letzten Zeit mit Zirischk oder Berberitzen-Sträuchern, vermischt mit Tamarisken-Stauden, besäumt. Gegen den Ausgang des Thales auf den östlichen Bergen lagen einige alte Ruinen. In Ahingar waren zwei Schlösser mit Kischlaks, und die Berge gegen Norden hatten einige unzugängliche Höhlen. Von Ahingar zogen

wir westlich das Thal um Bamian hinauf am Rand der übrigen Berge gegen Norden hin; der Fluß strömte in einem tiefen Bette auf einer bald mehr bald weniger breiten Ebene links unter uns hin. Bald begannen die Berge mit Höhlen durchbrochen zu werden und die Anzahl derselben nahm zu, je weiter wir kamen. An dem Schlosse des Amir Mahomed Tadschik links vorüber, gelangten wir gegenüber zu der verfallenen Festung Ghulgbuleb, wo in den Bergen in der Nähe auf der andern Seite des Thales sich eine große Menge Höhlen befanden. Eine kurze Strecke brachte uns nach Bamian, wo wir gegenüber von den kolossalen Götzenbildern lagerten. Die Truppen zogen an diesem Tage in Reihe und Glied mit entfalteten Panieren; der Khan mit seiner Khaka-Reiterei voran, hinter ihm die schwächere Linie der Ghulam-Khana; unter Trommelschlag zog er in Bamian ein und empfieng die Glückwünsche und Begrüßungen seiner Raipats. Unsere Kanonen hatten wir in Bisut gelassen, um von den Hazaren weiter geschleppt zu werden.

Wir fanden einen seltsamen Zustand der Dinge in Bamian; der Winter war vor der Zeit eingetreten und das Getreide lag unter dem Schnee begraben. Die ältesten Bewohner konnten sich eines solchen Ereignisses nicht erinnern.

Wir hielten hier mehrere Tage und es wurde von den Bewohnern von Bamian und den dazu gehörigen Bezirken eine große Menge Lebensmittel und Viehfutter eingetrieben. Die Hazaren-Truppen waren jetzt Gäste des Khans geworden und erhielten ihre Rationen auf dieselbe Weise, wie seine eigenen Truppen.

Bei unserer Ankunft hier brach Mir Wais, der Agent Mahomed Ali Begs, von Seiten des Khans begleitet von dem Mulla Schahabadin, nach Seghan auf. Mir Jezzaubalsch traf wieder in dem afghanischen Lager ein und die Hazarische

Hülfsmacht wurde vermehrt durch die Ankunft von 400 Pferden aus Deh Zanghi, unter dem Befehl zwei junger Häuptlinge, Verwandten von Mir Yezdanbakſch. Im Laufe weniger Tage kam Mir Wais und Mulla Schahabadin wieder im Lager an und brachte Mahomed Haſſan, einen Sohn Mahomed Ali Begs, ſammt fünf oder ſechs Pferden als Peſchkaſch mit ſich. Mahomed Haſſan war ein ſehr hübſcher junger Mann von ungefähr 16 Jahren und wurde von dem Khan, der ihn auf ſeine Knie ſetzte, mit vieler Güte empfangen. Mahomed Ali Beg hatte den Mulla Shahabadin ganz für ſich gewonnen durch Schenkung eines Tſchapans von ſcharlachrothem feinem Tuche, zwei Pferden und wie man ſagte, einigen Tillas (eine Goldmünze) von Bokhara; und es war ein Vertrag abgeſchloſſen worden, kraft deſſen der Häuptling von Seghan ſich dem Khan zinspflichtig bekannte und einwilligte, ihm ſeine Tochter zur Frau zu geben. Dieſe Anordnungen waren zwar ganz im Einklang mit den Gedanken und Abſichten des Khans, den Hazaren aber wollten ſie keineswegs gefallen, denn ſtets hatte man ihnen die Vernichtung Mahomed Ali Begs als Lohn für ihre Mitwirkung vorgeſpiegelt und der Khan hatte ſie in zahlreichen Fatihas in Biſut gelobt. Nachdem man beſchloſſen hatte, gegen Seghan und Kahmerd vorzurücken, wurde Mahomed Haſſan, nachdem er ein prachtvolles Khelat empfangen, der Fürſorge des Mir Wais anvertraut und entlaſſen; und um die Hazaren noch länger hinzuhalten, erklärte der Khan, er werde nur zufrieden ſeyn, wenn Mahomed Ali Beg perſönlich ſich ſtelle und unterwerfe. Auch gieng eines der ſchönſten Pferde des Khan als Geſchenk an den Häuptling von Seghan ab.

Fünfzehntes Kapitel.

Oberst Tods Bemerkungen über Bamian. — Gelegenheit zu Untersuchungen. — Inschrift. — Meine Schrift. — Götzenbilder und Höhlen. — Zeugniß des Abul Fazil. — Vermuthung über Götzenbilder. — Die buddhistischen Tempel und Götzenbilder in Balsette. — Analogie mit den Götzenbildern von Bamian. — Gemälde. — Parthische Münzen. — Folgerung und Einwirkungen. — Alter der Kaian Dynastie. — Merkwürdiger Zwischenfall. — Thürme. — Das Schloß von Zohak. — Bauart. — Ueberbleibsel von Ghulghuleh. — Die Festung. — Gebäude. — Entdeckungen. — Vorbereitungsmittel. — Lage der Stadt. — Feierliche Scenen. — Gefühle. — Wirkung der Winde. — Alexandria ad Caucasum.

Wir waren in Bamian gegenüber von den Götzenbildern und Höhlen gelagert, welche in so hohem Grade der Gegenstand europäischer Wißbegierde sind. Ich kannte den Werth, den man darauf legte und wußte, daß der verstorbene Oberst Tod sich darüber so geäußert: „in den Tempelhöhlen von Bamian könnte man wohl Inschriften finden und würde nur die einzelne Thatsache festgestellt, daß die kolossalen Figuren in dem Tempel buddhistisch sind, so wäre dieß allein eine Reise werth. Vielleicht ist kein Punkt in der Welt merkwürdiger, als dieser Gegenstand."

Da mein Aufenthalt damals von kurzer Dauer war, so konnte ich wenig mehr thun, als die Alterthümer einsehen und untersuchen, in der Absicht, mich darüber zu vergewissern, was sie seyen, denn dieß mußte nothwendig das erste seyn, wenn man später über ihren Ursprung und Charakter Betrach-

tungen anstellen wollte. Als ich aus Seghan zurückkehrte, verhinderte einer der strengsten Winter seit Menschengedenken weitere Nachforschung und ich bedauerte damals dieß nicht so sehr, da ich vermuthete, ich werde später im Stande seyn, meine Untersuchungen wieder aufzunehmen. Ich sah nicht voraus und konnte in der That auch nicht voraussehen, daß Umstände eintreten würden, welche meine Absichten vereitelten.

Ich hatte in der Nische des oberen Götzenbildes eine Inschrift von sechs Buchstaben entdeckt, mit dieser und den übrigen Thatsachen, die ich gesammelt, kehrte ich nach Kabal zurück. Später ermuthigte mich die Entdeckung einer Münze von deutlichem Gepräge mit einer Umschrift in ganz ähnlichen Charakteren zu dem Versuche, den Schleyer zu lüften, in welchen diese Ueberbleibsel des Alterthums gehüllt sind, zumal da die Münze das Brustbild eines Herrschers zeigte, der in Beziehung auf Gestalt identisch war mit einem andern, welcher unter den Bildern in der Nische des zweiten Götzenbildes abgebildet ist, was ohne allen Zweifel eine Verbindung zwischen beiden beweist. Ich verfaßte deßhalb eine Denkschrift über die Alterthümer von Bamian, die ich durch meinen Freund Sir Henry Pottinger an den verstorbenen stets zu beweinenden James Prinsep schickte und welche in sein Journal der asiatischen Gesellschaft in Bengalen eingerückt wurde.

Ich deutete darin an, es finden sich jetzt noch drei große Götzenbilder in den Nischen, worauf viele andere kleinere gestanden seyen; jedes der Götzenbilder habe seine Reihe von Höhlen, unter deren einige Kuppeln oder gewölbte Dächer haben, da sie, wie ich annehme, Tempel seyen. Weiter zeigte ich, außer der Masse von Höhlen, welche offenbar mit den Götzenbildern im Zusammenhang stehen, gebe es noch gewisse Oeffnungen vorn an dem Felsen, die jetzt unzugänglich seyen,

aber nie zu Wohnungen für Lebendige, sondern zu Aufbewahrungsorten für die Todten haben bestimmt seyn können. Ich mußte mich erinnern, daß die Leichname der älteren persischen Monarchen solchen Orten anvertraut wurden, und ich zog daraus einen Schluß, der zum Charakter des Ganzen wesentlich stimmt. Ich habe inzwischen, nicht ohne Befriedigung wahrgenommen, daß Abdul Fazil bemerkt, zu seiner Zeit haben die Einwohner in einer der Höhlen einen Leichnam gezeigt, dessen gut erhaltener Zustand und lange Aufbewahrung Gegenstand der Verwunderung und des Nachdenkens für sie gewesen sey. Zweifelsohne ein einbalsamirter Leichnam eines früheren Beherrschers des Landes, oder irgend einer andern hier niedergelegten berühmten Person.

Bei meiner Annahme, daß diese Stelle ein königlicher Begräbnißplatz sey, kam ich auf den Gedanken, die Statuen können die Herrscher vorstellen, oder die Gottheiten, welche sie anbeteten. Diese Frage bleibt unentschieden. Es wurde mir bemerkt, daß Lieutenant Burnes bei seinem Besuch an den Köpfen der zwei längeren Statuen die Reste von Mitren gefunden habe. Ich habe diese Erscheinung nicht aufgezeichnet, was jedoch nicht beweist, daß sie nicht vorhanden war, da sie meiner Aufmerksamkeit entgehen konnte; könnte ich aber dessen gewiß seyn, so würde ich mit noch mehr Selbstvertrauen behaupten, es seyen keine Bildnisse Buddha's, die, wie ich glaube, niemals diese Auszeichnung haben. Ich habe neuerdings die buddhaistischen Tempel auf der Insel Salsette besucht, und es kann gewiß kein Zweifel darüber seyn, daß die hier befindlichen kolossalen Bildnisse Buddha's und die in den Nischen von Bamian Aehnlichkeit miteinander haben. Sie sind gleicher Weise aufrecht, auf dieselbe Weise gekleidet, und haben dieselbe Stellung. Unter den unzähligen kleineren sitzen-

den Figuren Buddha's gibt es nur drei Stellungen, die des Nachdenkens, des Gebets und des Lehrens oder des Auslegens. Die kolossalen und aufrechten Figuren stellen ihn stets in der letztern, oder der lehrenden Haltung dar, den einen Arm ausgestreckt, während der andere den Faltenwurf seiner Gewänder trägt, und dieß ist auch die Stellung der Götzenbilder von Bamian. Die letzteren gemeinschaftlich mit denen von Salsette, haben, was man „hängende Ohren" nannte, aber eine Untersuchung der Bilder von Salsette setzte mich in Stand, nun über allen Zweifel zu erheben, daß die Ohren mit gehöriger Rücksicht auf die richtigen Verhältnisse geformt wurden; die scheinbar allzugroße Form wird einzig durch die daran befestigten Ringe erzeugt, und dieß zeigt sich bei allen, wenn man sie näher betrachtet; handgreiflich aber in manchen Fällen, wo man an der Stelle der länglich-runden Ringe kreisförmige findet.

Die Inschrift über dem ersten Götzenbild in Bamian verleitete mich, gegen James Prinsep die Meinung auszusprechen, in Erwägung der Zahl ihrer Buchstaben und der Wiederkehr einiger derselben könnte es vielleicht so viel heißen, als Nanaia; aber das war lediglich eine Meinung und hatte kein besonderes Gewicht. Das bemalte Brustbild des Herrschers in der Nische des zweiten Bildes, das gleiche wie das Brustbild auf der Münze, hat jedoch, wie ich glaube, mehr Bedeutung, wenn man die Wahrscheinlichkeit zugeben will, daß sein Vorhandenseyn anzeigt, das Bild und was dazu gehört, stamme von dem Monarchen, dessen Bild sich erhalten hat und auf uns gekommen ist, denn wenn wir das Alter der Münze feststellen können, haben wir auch das der Denkmäler.

Als ich die Gemälde in Bamian betrachtete, fiel mir auf, daß es unvernünftig seyn würde, ihnen irgend ein unauszu-

mittelndes Alterthum beizulegen, und ebenso, sie für bloßes neueres Anhängsel an die Götzenbilder anzusehen; denn sie werden gleichmäßig in allen Nischen gefunden, mögen dieselben jetzt von Götzenbildern eingenommen seyn oder nicht, und sie waren augenscheinlich ein Theil ihrer ursprünglichen Zierathen und mit Vergnügen habe ich in den buddhistischen Tempeln auf Salsette bemerkt, daß hier solche Zierden ebenfalls zum Wesen der Höhlentempel gehören, die ohne sie nicht für vollständig hätten gelten können.

Um zu der Münze zurückzukehren, welche die Büste eines in Bamian gefeierten Herrschers trägt, so gehörte sie einer Reihe von Münzen an, die in Bamian häufig gefunden werden, und deren Rückseite einen Feueraltar, oder was man so nennt, zeigt. Wenn man sie mit bekannten Münzen vergleicht, so haben die Brustbilder eine große Aehnlichkeit mit denen der arsacischen oder parthischen Dynastie in Persien, und dieß veranlaßte Oberst Tod, der einige derselben in Indien entdeckt hatte, sie als „seltene Münzen einer der Geschichte unbekannten parthischen Dynastie" zu bezeichnen. Parthische oder arsacische Münzen haben indeß niemals den Feueraltar, deßhalb können die fraglichen Münzen unmöglich dafür gehalten werden; wenn man sie nicht gerade als lediglich provinziale Münzen annehmen will, was sehr zweifelhaft ist. Sassanische Münzen haben allerdings den Feueraltar, aber stets mit zwei Madschi oder Vertheidigern begleitet; es ist daher ein Unterschied zwischen ihnen und der Münze, die wir in Afghanistan finden.

Bei der Erwägung, welchem Fürstenreiche diese Münzen angehören möchten, fiel mir ein, die Möglichkeit aufzustellen, daß sie der Kaian-Dynastie angehören, die in orientalischen Urkunden so gefeiert ist; und dieser Gedanke brachte mich auf

Schlüsse und Folgerungen, die von den angenommenen Meinungen und Ansichten sehr abweichen. James Prinsep erklärte mir im Privatweg, er könne nicht mit mir übereinstimmen, aber nachher in seinem Journal bewies er bei mehr als einer Gelegenheit, daß meine Vermuthungen seine Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch genommen haben.

Indem ich die Kaian-Könige nach Ariana oder Khorasan, statt nach Fars oder Persien versetzte, hatte ich nur die Angaben ihrer Historiker und Poeten angenommen; aber dadurch, daß ich ihre Epoche in eine in die Geschichte fallende und verhältnißmäßig späte Periode setzte, habe ich den über Zerdascht geworfenen Schleyer zerrissen und die Träume der europäischen Gelehrten zerstreut, die thörichter Weise glauben, der Reformator von Azerbidschan sei der Zoroaster Platos und der classischen Autoren.

Es wäre unverträglich mit dem Zweck dieser Bände oder den ihnen vorgesteckten Grenzen, diese Punkte mit der ihnen gebührenden Ausführlichkeit zu besprechen, und ich ergreife vielleicht eine andere Gelegenheit, um sie zur Kenntniß der wissenschaftlichen Welt zu bringen, überzeugt, wie ich bin, daß es keine übel angewandte Mühe wäre, Thatsachen festzustellen, die so wichtig sind für die Geschichte im Ganzen, zumal für die des finstern Mittelalters. Ich habe vermuthet, die Kaians seyen die weißen Hunnen von Indien gewesen, die königlichen Hunnen der abendländischen Geschichtschreiber, aber ich finde eben so viele Gründe für, als gegen diese Vermuthung, sowohl was die große Nationenfamilie betrifft, der sie angehörten, als die Zeit ihrer Erscheinung in Mittelasien. Ein merkwürdiger Umstand ist aufgezeichnet in der Geschichte des Kaian-Fürsten Gustasp, den man seltsam genug für Darius

Hystaspes hielt, und diesen kann ich nicht übergehen. Unter seiner Regierung eroberten die Chinesen Balkh (seine Hauptstadt) und verbrannten die Bücher der Zerdascht. Aus andern Quellen erfahren wir, daß chinesische Armeen zum ersten Mal in Mittelasien, wo sie bis zum caspischen See vordrangen, erschienen unter der Regierung des Tsin-she-hwang-te, der im zweiten Jahrhundert vor Christo blühte und als Bücherverbrenner sich eine Berühmtheit verschaffte. Wenn dieser chinesische Kaiser der Feind des Gustasp wäre, so hätten wir das Datum der Kaian-Dynastie und des Zerdascht gewonnen, aber eine Zeit, die für die Vermuthungen in Betreff der Hunnen äußerst unhaltbar wäre.

Außer den Götzenbildern und Höhlen; die sich in dem Thale von Bamian meilenweit ausdehnen, gibt es hier noch andere merkwürdige Gegenstände: die Thürme auf den Gipfeln vieler Anhöhen, das sogenannte Schloß Zohak, und die Reste des Schlosses und der Stadt Ghulghuleh. Die Thürme sind wahrscheinlich Pyretbrä oder Feueraltäre, denn die Festigkeit ihres Baues läßt nicht die Annahme zu, daß es bloße Wachthürme seyen, während in Seghan ein Thurm unmittelbar über einer Reihe von Höhlen erscheint und den Zusammenhang zwischen beiden und ihr Wesen zu bestätigen scheint. Viele Denkmäler dieser Art werden in den Gegenden um Bamian gefunden.

Das Schloß Zohak liegt am Ausgang eines Engpasses, durch den das Flüßchen Kalu und der Fluß Bamian fließt. Die im Vordergrund befindlichen Trümmer umgeben den Eckpunkt des Hügels, der zwischen den zwei Strömen liegt und bestehen aus Wällen und Brustwehren, die von Grund aus bis zum Gipfel in einer Höhe von mindestens 70 oder 80 Fuß

gebaut sind. Sie stimmen zu den unregelmäßigen Umrissen des Felsens, und die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, haben zur höchsten Verschönerung des Baues gedient, denn die Mauern sind an einzelnen Stellen auf einer Reihe von Terrassen erbaut. Es wurden herrlich gebrannte Ziegelsteine dabei verwendet, und man hat Sorge getragen, Zierathen, Rhomben und andere Figuren zum Schmucke anzubringen. In Folge der Beschaffenheit des Materials hat der größte Theil dieser interessanten Ruinen ein noch frisches Aussehen.

Damit in Verbindung stehen auf dem Gipfel des Hügels die zerfallenen Mauern von sehr bedeutendem Umfang. Ich hatte nicht Gelegenheit, diese Stelle zu untersuchen, und der bloße Anblick setzt mich, fürchte ich, nicht in den Stand, mich über den Charakter derselben mit Entschiedenheit auszusprechen. Daß die Ruinen Spuren einer Festung sind, wie Abdul Fazil und die Tradition versichert, dürfte ich wohl das Recht haben zu bezweifeln, da es nicht recht einleuchten will, aus welchem Grunde man auf einem so ungeeigneten Punkte eine Festung hätte bauen sollen. Jahre sind verschwunden, seit ich die Ruinen des Schlosses von Zohak sah, aber spätere Beobachtungen und anderweitige Besichtigungen leiten mich zu dem Schlusse, daß sie, wie viele andere ähnliche Gebäude, wie sie an ähnlichen, abgeschlossenen Punkten so zahlreich im Afghanenlande sich finden, Plätze religiöser Zurückgezogenheit, namentlich Begräbnißplätze sind; das Ausgezeichnete ihres Baues zeigt deutlich, daß sie die Asche der Hochgeborenen und Erlauchten des Landes aufnahmen. Ob der Name Zohak mit eben so viel Recht mit dem Orte verbunden ist, als er allgemein damit verbunden wird, vermögen wir nicht zu bestimmen, aber schon der bloße Umstand, daß es so ist, verdient bemerkt zu werden.

Die Spuren von Ghulghuleh sind zahlreich und beträchtlich, und beweisen, daß es einst eine umfangreiche Stadt gewesen seyn muß. Am bedeutendsten sind die Ueberreste der Burg, auf einer einzeln stehenden Erhöhung in dem Mittelpunkt des Thales; ihr Fuß wird von dem Flusse Bamian bespült. Die Ruinen, obwohl nackt und oed, haben ein malerisches Ansehen, sowohl durch die Gestalt und Vertheilung der Mauern und Thürme, als durch das Ansehen der Erhöhung, auf welcher sie stehen, deren Abhänge von den Kanälen durchfurcht sind, die der Regen in aller Stille in sie gegraben hat. Viele der Gemächer haben ihre Mauern noch ziemlich unversehrt und die Nischen wohl erhalten; natürlich sind sie mehr oder weniger mit Schutt und Trümmern angefüllt.

Einige wenige sind an ihren gypsenen Gesimsen durch unbedeutende architektonische Zierathen ausgezeichnet, aber sie müssen sämmtlich enge und unbequeme Wohnungen gewesen seyn; was ihren Umfang betrifft, so übte natürlich der spärlich zugemessene Raum, auf welchem die Festung erbaut ist, in dieser Beziehung seinen Einfluß. Mehrmals wurden von den Bewohnern der Nachbarschaft Ausgrabungen angestellt und Pfeilspitzen mit Massen von verstümmelten und verlöschten Manuscripten wurden gefunden. Mit Wahrscheinlichkeit nimmt man an, daß die letzteren zu einem Archiv gehörten und man versichert, sie seyen in persischer Sprache geschrieben gewesen. Der Zufall bringt auch oft Münzen ans Tageslicht, aber so weit ich darüber Nachforschung anstellen konnte, sind sie sämmtlich kufisch, was, wenn es zuverläßig ist, für den Ursprung des Platzes einen Zeitpunkt bestimmen würde. Auf der östlichen Seite sind die Mauern der äußeren Vertheidigungslinie in erträglichem Zustand und dem Fuße der Anhöhe weit näher geführt, als auf den andern Seiten. Sie sind geschmackvoll

erbaut und haben Schießscharten wie für Gewehre, wiewohl sie zum Ausschießen von Pfeilen bestimmt gewesen scheinen; doch sind wir nicht gewiß darüber, ob die vorhandenen Ruinen Spuren der von Dschengiz Khan zerstörten Festung oder eines späteren Gebäudes sind, das, nach der Ueberlieferung der Eingeborenen zu schließen, den ersteren gefolgt seyn mag.

Die Mauern der Festung und aller in dem Raum derselben eingeschlossenen Gebäude ist aus ungebrannten Ziegeln erbaut. Das daneben liegende Schloß Killa Dokhtari genannt das Schloß Allabad Khans, ist aus vortrefflichen, gebrannten Ziegeln gebaut.

Außer diesen Hauptgegenständen gibt es noch sehr viele zerfallene Moscheen und Gräber, wie man in der Nähe einer verfallenen mahomedanischen Stadt wohl nicht anders erwartet; und der durchbrochene, wellenförmige Boden südlich von dem Fluß Bamian bis zum Fuß der Hügel, welche das Thal begrenzen; ist mit Erdhügeln und den Resten von Mauern und Gebäuden bedeckt; und diese bezeichnen, sagen die jetzigen Bewohner, den Assal oder die eigentliche Stelle der Stadt Ghulghuleh.

Der Reisende, welcher von der Höhe von Ghulghuleh die ungeheuren, geheimnißvollen Götzenbilder und die Menge von Höhlen rund im Durchmesser übersieht, muß nothwendig in tiefes Nachdenken und Staunen verfallen, denn ihre Betrachtung wird verschiedene interessante Gedankenverbindungen bei ihm hervorrufen. Die verlassene Stelle an sich schon hat eine eigenthümliche Feierlichkeit, nicht nur durch ihre einsamen und überraschenden Spuren vergangener Größe, sondern weil die Natur sie mit einem geheimnißvollen, ehrwürdigen Charakter bekleidet zu haben scheint. Selbst die Winde, wenn sie durch ihre geweihten Zinnen und Thürme pfeifen,

erzeugen Töne, so schrill und kläglich, daß sie auch den Gleichgültigsten mit Staunen und Verwunderung erfüllen. So überraschend ist ihre Wirkung, daß oft, wenn ich in der Nähe herumschlenderte, die traurige Melodie, unwiderstehlich meine Aufmerksamkeit mit sich fortreißend, mich unwillkührlich antrieb, nach der Anhöhe und ihren zerfallenen Zinnen zu blicken und oft konnte ich lange Zeit dasitzen und auf die Wiederholung der seltsamen Weise warten. Man kann die Eingeborenen entschuldigen, wenn sie diese klagenden und überirdischen Töne als die Musik abgeschiedener Seelen und unsichtbarer Wesen betrachten, und hieher rührt wohl auch der Name Ghulghuleh, der diese eigenthümliche Erscheinung einigermaßen ausdrückt.

Man hat vermuthet, Bamian sei die Stelle des Alexandria ad Caucasum; aber man kann dagegen sagen, daß es nördlich von Hindu Kosch liegt und nicht südlich, wie Alexandria gelegen zu seyn scheint.

Sechszehntes Kapitel.

Abreise von Bamian. — Surkhdar. — Ajdha. — Ak-Kobat. — Kotal Ak-Kobat. — Koh-Aegh. — Mahomed Ali Begs Söhne. — Ihre Entlassung. — Ankunft Mahomed Ali Begs. — Killa Sir Sang. — Schneefall. — Vorräthe. — Mahomed Ali Beg. — Conferenz des Khan. — Hartnäckigkeit der Hazaren-Häuptlinge. — Absendung Saladins. — Austausch von Geschenken. — Sendung von Tartaren-Häuptlingen. — Ihre Sprache. — Aerger des Khan. — Rahmatulah-Begs Agent. — Erklärungen des Khan. — Rahmatulah Beg. — Seine festlichen

Kleider. — Killitſch Ali Begs Großmuth. — Heirath des Khan. — Seine üble Stimmung. — Grund derſelben. — Ankunft der Brüder des Khan. — Flinten. — Argwohn der Hazaren. — Flucht von Mir Baz Ali. — Heeresabtheilung gegen Kahmerd. — Marſch nach dem Fuß des Kotal Nal-Patſch. — Killa Kafer. — Artillerie-Salve. — Killa Khwodſcha. — Mittagsmahl. — Gäſte. — Des Khans Geſpräch über Feringhis. — Geſchichte Amir Khans. — Mahomed Azem Khans Gebet. — Einkünfte von Kabal. — Mir Yezdanbakſch's Anſicht über die Cholera. — Der Fall eines alten Arztes. — Rekognoszirung. — Bewegungen der Tartaren. — Rückkehr ins Lager. — Das Fieber. — Mir Yezdanbakſch gefangen genommen. — Plünderung des Hazarenlagers. — Flucht und Verfolgung der Hazaren. — Kläglicher Zuſtand der Gefangenen. — Vorſichtsmaßregeln des Khan. — Gefangennehmung bei Ak-Kobat. — Bemerkung des Khan. — Er rechtfertigt ſich gegen die Ghulam-Khana. — Er legt dem Mir Yezdanbaſch Verrath zur Laſt. — Rückmarſch nach Killa Sir Sang. — Hazaren-Gefangene. — Das Glück ſchlägt um. — Unwillen im Lager. — Mahomed Pſchaſſar Khans Bemerkung. — Beſorgniſſe des Khan. — Entſchluß Mir Yezdanbakſch's. — Frevelhaftigkeit ſeiner Gefangenhaltung. — Sadadins Kummer. — Mir Yezdanbakſch's Abſichten. — Raffinirte Grauſamkeit. — Zwecke des Khan. — Gefahr wegen Mangel an Lebensmitteln. — Neuigkeiten aus Kahmerd. — Einführung des Adſcher-Häuptlings. — Des Khans Beſuch bei Mir Yezdanbakſch und ſeine Vorſchläge. — Hazaren von Mahomed Ali Beg aufgefangen. — Der Mir in Eiſen gelegt. — Meteore. — Marſch gegen Bamian. — Plünderungsverſuche. — Hazarengefangene. — Ak-Kobat. — Surkhdar. — Ankunft in Bamian.

Als der Khan gerüſtet war, von Bamian auszuziehen, zogen wir das Thal hinauf, unter den niedrigen Hügeln gegen

erzeugen Töne, so schrill und kläglich, daß sie auch den Gleichgültigsten mit Staunen und Verwunderung erfüllen. So überraschend ist ihre Wirkung, daß oft, wenn ich in der Nähe herumschlenderte, die traurige Melodie, unwiderstehlich meine Aufmerksamkeit mit sich fortreißend, mich unwillkührlich antrieb, nach der Anhöhe und ihren zerfallenen Zinnen zu blicken und oft konnte ich lange Zeit dasitzen und auf die Wiederholung der seltsamen Weise warten. Man kann die Eingeborenen entschuldigen, wenn sie diese klagenden und überirdischen Töne als die Musik abgeschiedener Seelen und unsichtbarer Wesen betrachten, und hieher rührt wohl auch der Name Ghulghuleh, der diese eigenthümliche Erscheinung einigermaßen ausdrückt.

Man hat vermuthet, Bamian sei die Stelle des Alexandria ad Caucasum; aber man kann dagegen sagen, daß es nördlich von Hindu Kosch liegt und nicht südlich, wie Alexandria gelegen zu seyn scheint.

Sechszehntes Kapitel.

Abreise von Bamian. — Surkhdar. — Azdha. — Ak-Kobat. — Kotal Ak-Kobat. — Koh-Kegh. — Mahomed Ali Begs Söhne. — Ihre Entlassung. — Ankunft Mahomed Ali Begs. — Killa Zir Sang. — Schneefall. — Vorräthe. — Mahomed Ali Beg. — Conferenz des Khan. — Hartnäckigkeit der Hazaren-Häuptlinge. — Absendung Saladins. — Austausch von Geschenken. — Sendung von Tartaren-Häuptlingen. — Ihre Sprache. — Aerger des Khan. — Rahmatulah-Begs Agent. — Erklärungen des Khan. — Rahmatulah Beg. — Seine festlichen

Kleider. — Killitſch Ali Begs Großmuth. — Heirath des Khan. — Seine üble Stimmung. — Grund derſelben. — Ankunft der Brüder des Khan. — Flinten. — Argwohn der Hazaren. — Flucht von Mir Baz Ali. — Heeresabtheilung gegen Kahmerd. — Marſch nach dem Fuß des Kotal Nal-Patſch. — Killa Kafer. — Artillerie-Salve. — Killa Khwodſcha. — Mittagsmahl. — Gäſte. — Des Khans Geſpräch über Feringhis. — Geſchichte Amir Khans. — Mahomed Azem Khans Gebet. — Einkünfte von Kabul. — Mir Yezdanbakſch's Anſicht über die Cholera. — Der Fall eines alten Arztes. — Rekognoszirung. — Bewegungen der Tartaren. — Rückkehr ins Lager. — Das Fever. — Mir Yezdanbakſch gefangen genommen. — Plünderung des Hazarenlagers. — Flucht und Verfolgung der Hazaren. — Kläglicher Zuſtand der Gefangenen. — Vorſichtsmaßregeln des Khan. — Gefangennehmung bei Ak-Kobat. — Bemerkung des Khan. — Er rechtfertigt ſich gegen die Ghulam-Khana. — Er legt dem Mir Yezdanbaſch Verrath zur Laſt. — Rückmarſch nach Killa Sir Sang. — Hazaren-Gefangene. — Das Glück ſchlägt um. — Unwillen im Lager. — Mahomed Pſchaſſar Khans Bemerkung. — Beſorgniſſe des Khan. — Entſchluß Mir Yezdanbakſch's. — Frevelhaftigkeit ſeiner Gefangenhaltung. — Sadadins Kummer. — Mir Yezdanbakſch's Abſichten. — Raffinirte Grauſamkeit. — Zwecke des Khan. — Gefahr wegen Mangel an Lebensmitteln. — Neuigkeiten aus Kahmerd. — Einführung des Adſcher-Häuptlings. — Des Khans Beſuch bei Mir Yezdanbakſch und ſeine Vorſchläge. — Hazaren von Mahomed Ali Beg aufgefangen. — Der Mir in Eiſen gelegt. — Meteore. — Marſch gegen Bamian. — Plünderungsverſuche. — Hazarengefangene. — Ak-Kobat. — Surkhdar. — Ankunft in Bamian.

Als der Khan gerüſtet war, von Bamian auszuziehen, zogen wir das Thal hinauf, unter den niedrigen Hügeln gegen

Norden hin, die vielfach von Höhlen durchbrochen waren, welche großentheils Bewohner hatten. Ueberall war das Feld bebaut und im Bette des Thales ſtanden zahlreiche Schlöſſer. Nach einem Marſch von ungefähr vier Meilen verengerte ſich das Thal, und nachdem wir einen Engpaß hinter uns gelaſſen hatten, gelangten wir in das enge Thal von Surkhdar, wo wir uns lagerten. Der Boden und viele der Hügel waren roth, daher der Name des Ortes, das rothe Thal. Auf den Hügeln ſtanden einige alte Ruinen, und ein Arm des Fluſſes Bamian floß durch unſern Lagerplatz. Ein wenig ſüdlich von uns, aber wegen dem dazwiſchen liegenden Hügel nicht ſichtbar, war der Azdha, oder Drache von Bamian, eine Naturmerkwürdigkeit, der von Biſut im Weſentlichen ähnlich, nur von weit größern Verhältniſſen. An ihn knüpft ſich dieſelbe abergläubiſche Verehrung, und wie von jenem, ſo glaubt man auch von dieſem, es ſei ein Ungeheuer geweſen, das Hazrat Ali vertilgte.

Von Surkhdar begannen wir die Berge gegen Norden zu beſteigen, und zogen eine gute Strecke weit über eine unregelmäßig anſteigende Oberfläche; der Weg war durchaus gut. Auf dieſem Marſch ſahen wir eine Menge Rothwild. Endlich brachte uns die allmähliche Senkung des Gebirgs in ein kleines Thal, wo ſich ein Tſchaman und ein Bach befand, aber keine Bewohner; hierauf gingen wir über einen zweiten Hügel, der ebenſo bequem zu überſteigen war, wie der vorhergehende und gelangten in das Thal von Ak-Robat. Hier trafen wir etwas Feldbau, einen ſchönen Bach und ein Tſchaman mit einem einzeln ſtehenden Schloß. Wir zogen das Thal hinauf und erreichten den Kotal oder Paß Ak-Robat, nachdem wir an vielen Ruinen vorübergekommen waren, die öſtlich von dem Thale auf dem Gebirge lagen. Der Paß war ziemlich bequem, aber auf dem Gipfel empfanden wir einen ſcharfen

Wind, durch den derselbe merkwürdig ist, und man bezeichnet den Paß emphatisch als Bad-Khana oder Windplatz. Auch der Niedersteig war allmählig und bequem und brachte uns in ein schönes Thal; der Fluß fließt hier gegen Norden, wie der von Ak-Robat gegen Süden. Endlich erreichten wir einen weiten Landstrich, Noh Regh oder die neuen Sandbänke genannt, wo wir Halt machten. Man brachte uns von den Schlössern zur Rechten und zur Linken Lebensmittel herbei. Diese waren nicht weit entfernt, aber nicht sichtbar; die zur Rechten standen an einem Ort mit Namen Gharau.

Als wir im Begriff waren von Noh Begh aufzubrechen, kam der zweite Sohn Mahomed Ali Begs im Lager an und brachte dem Khan seine Huldigung dar; der ihn sogleich wieder entließ und er kehrte in aller Eile zu seinem Vater zurück. Von Noh Regh verengerte sich das Thal und war wenig besser als ein fortgesetzter Engpaß; an einer Stelle hatten wir zu unserer Linken einen kleinen Hain, der ein Ziarat bezeichnete; die Aeste waren mit einer Mannichfaltigkeit von Lumpen und Hörnern von Hirschen, Ziegen und andern Thieren verziert, ein Schmuck, der die ländlichen Altäre in dieser Gegend überhaupt auszeichnet. Ein wenig weiter hin erweiterte sich das Thal, und wir hatten auf der Anhöhe rechts ein verfallenes, modernes Schloß, und in der Nähe auch ein bewohntes Dorf von Höblen. Hier traf uns der älteste Sohn Mahomed Ali Begs. Auch ihn entließ der Khan, und er kehrte galoppirend zu seinem Vater zurück. Von hier aus war das Thal ein vollständiger Engpaß, und blieb so, bis es sich in das Thal von Seghan öffnet. Hier erschien Mahomed Ali Beg selbst, zeigte aber Ergebenheit und Unterwürfigkeit und wurde dafür von dem Khan umarmt. Die Oeffnung dieses Engpasses beherrscht ein Schloß mit Namen Killa Sir

Sang, das auf einer Anhöhe gelegen ist, daher sein Name, das Fürstenschloß. Gleich darauf kamen wir über den Bach von Seghan, und lagerten uns auf dem Abhang nördlich von dem Thale. Dieses Schloß, der feste Platz Mahomed Ali Begs, war auf seinen Befehl geräumt worden, und er bot es dem Khan als ein Unterpfand seiner Aufrichtigkeit an, und dieser legte die afghanischen Truppen als Besatzung hinein. Das Schloß selbst war ein rohes, ungestaltetes Gebäude, und konnte keinen Anspruch auf Festigkeit machen, außer sofern seine Lage an sich es dazu berechtigte, obgleich es nach der Ansicht der Seghantschis der Schlüssel von Turkistan ist. Als wir diesen Ort erreichten, hatten wir Schneefall. Ungefähr eine Meile westlich von uns lag das Schloß, in welchem Mahomed Ali Beg selbst residirte. In dieser Richtung lagen noch mehrere andere Schlösser und das Thal war ziemlich offen.

In Seghan erhielten wir von Mahomed Ali Beg viele Lebensmittel; aber der Khan war auch genöthigt, ziemlich viele Vorräthe aus Bamian zu beziehen, da die Consumtion der vereinigten Afghanen- und Hazaren-Streitmacht von den Erzeugnissen Bamians allein nicht bestritten werden konnte. Mahomed Ali Beg hegte, obgleich er sie sorgsam zu verbergen suchte, Besorgnisse für seine persönliche Sicherheit, wie aus seinem Benehmen und seiner Haltung deutlich hervorging. Am Abend unserer Ankunft wurde die Kanone, die wir mit uns führten, abgefeuert; er war im Lager und erschrack sehr, und erholte sich von seinem Schrecken erst dann, als man ihn benachrichtigte, es sei afghanische Gewohnheit, eine Kanone zu lösen, wenn man in einer neuen Gegend lagere. Dieser Häuptling, der sich in dieser Gegend so große Berühmtheit verschafft hatte, und der Schrecken der Gegend geworden war, war von mittlerer Statur, kräftig gebaut und zwischen 45 und 50 Jahren alt. Sein Aeußeres war abstoßend, und sein an sich schon übles

Aussehen wurde noch vermehrt durch die Schwäche seiner Augen; er war in der That kurzsichtig. Sein Anzug war schlicht; aber sein Pferd reich geschirrt, und sein Sattelzeug von Gold Wegen seiner Gefälligkeit gegen Mahomed Morad Beg in de Lieferung von Sklaven hatte man ihn Min Beghi genannt, oder der Befehlshaber von 1000 Mann; die Schmeichelei Mulla Schahabadins erhob ihn jetzt zu einem Tschiraghadin, d. h. das Licht oder die Lampe der Religion. Wir erfuhren hier, daß der oberste Häuptling der Deh Zanghi beinahe mit 500 Pferden Bamian erreicht hatte, als er auf die Kunde von den zwischen dem Khan und Mahomed Ali Beg obschwebenden Unterhandlungen verstimmt zurückgekehrt sei.

Der Khan versammelte hier in seinem Zelte Mahomed Ali Beg, Mir Yezdanbaksch, Mir Baz Ali, und die verschiedenen Hazaren-Häuptlinge und ermahnte sie Alle zur Versöhnung. Nun folgt eine stürmische Debatte und von beiden Seiten wurden viele Aeußerungen und Einwendungen geltend gemacht; zuletzt aber brachte man einen Koran, und auf ihn schwuren alle Partheien Vergessen des Vergangenen und Freundschaft für die Zukunft. Während dieser Scene wurde der Khan durch die Hartnäckigkeit einiger Hazaren-Häuptlinge in große Aufregung versetzt. Mahomed Ali Beg setzte 10 – 12 Hazaren-Sklaven in Freiheit, um des Khans willen, wie er sagte.

Der Naib des Khan, Sadadin, der von Anfang an der Mittelsmann seines Verkehrs mit Mir Yezdanbaksch und ein Theilnehmer an den vielen Eidschwüren gewesen war, die zwischen diesem und dem Khan gewechselt wurden, wurde jetzt mit den Mir abgesandt um Schah Pessand, einen Tartarenhäuptling, auf dem Dascht Safed zu treffen. Mit einer kleinen Abtheilung Reiter brachen sie auf und auf dem Dascht kam ihnen Schah Pessand ebenfalls mit einer nur schwachen Begleitung entgegen. Der Tartarenhäuptling empfing von dem Naib

als Geschenk sein Tschapan von feinem blauen Tuch, und gab ihm dagegen sein eigenes, das mit Pelz verbrämt war; dem Hazaren-Mir machte er drei Pferde als Peschkasch zum Geschenk und versprach, am folgenden Tage seinen Bruder, von Agenten zur Vertretung seiner Verbündeten begleitet, mit Pferden als Peschkasch für den Khan zu senden.

Am folgenden Tage kam der Bruder des Schah Pessand mit Agenten des Sirdar Saiyad Mahomed, Ferhad und anderer Tartarenhäuptlinge im Lager an, und brachte vier oder fünf Pferde als Peschkasch. Der Agent Rahmatulah Beg's, des Tadschik-Häuptlings von Kahmerd, traf ebenfalls ein, mit drei Pferden als Peschkasch: aber es war bekannt, daß Rahmatulah seinen ältesten Sohn nach Kunduz gesandt hatte, um Instruktionen zu holen, wie unter diesen Umständen zu handeln sei. Der Bruder des Schah Pessand war der Hauptredner in der Audienz bei dem Khan. Er sagte, wenn man von ihnen verlange, sie sollen die afghanische Oberhoheit anerkennen, so können sie dieß unmöglich thun, da sie die des Mir Mahomed Morad Beg anerkennen, der, mit diesem bloßen Anerkenntniß und ihrer Bereitwilligkeit, Komak oder Hülfstruppen zu leisten, wenn man sie aufrufe, zufrieden, keinen Tribut von ihnen erpresse. Sie würden zwar Abhängigkeit von den Afghanen der Abhängigkeit von den Uzbeks vorziehen, aber für dieses Jahr sei die Zeit zum Kriegführen vorüber, wie aber der Khan im Frühling im Feld erscheinen würde, und mit einer frischen Streitmacht, so wollten sie sich mit ihm vereinigen und selbst gegen Kunduz mit ihm ziehen. Unter keinen Umständen, fügte er mit Bestimmtheit hinzu, würden sie dulden, daß der Khan ihr Gebiet betrete; sie haben zahlreiche Gärten, und wenn der Khan es wagen wurde, das Dascht Safed zu betreten so dürfe er auf einen Kampf gefaßt sein. Diese Sprache wollte dem Khan gar nicht gefallen, und er bot seine ganze

Beredtsamkeit auf, indem er abwechslungsweise drohte und beschwichtigte; zuweilen bediente er sich sogar Schmähworte, die er jedoch in der seinen Zuhörern unverständlichen Paschto-Sprache ausstieß. Sie blieben fest auf ihrem Sinn; und der Khan theilte zuletzt Khelats unter sie aus, und entließ sie, feierlich schwörend, er wolle den Ränken der Tartaren ein Ende machen. Der Agent Rahmatulah Beg's sprach viel in demselben Sinne, wie die tartarischen Agenten, und bemerkte, sein Herr habe sich an Mahomed Morad Beg gewendet, und wenn er Willens wäre, seine Forderung zu vernachlässigen, so wäre der Häuptling von Kahmerd bereit, die Forderung der Afghanen anzuerkennen.

Obgleich der Khan gelobte, mit nichtssagendem Vorwande sich nicht begnügen zu wollen, bemühte er sich doch sehr, von Rahmatulah Beg, für den er eine ganz besondere Achtung zu hegen vorgab, nicht in unhöflichen Aeußerungen zu reden, sondern er bedauerte, daß er nicht in sein Lager komme und seine Freundschaft suche. Die Sache war die: Rahmatulah Beg hatte bedeutende Schätze, die der Khan gar gerne in seine Gewalt bekommen hätte; dieß konnte aber nur geschehen, wenn er sich seiner Person versicherte; deßhalb bemühte er sich in Bisut, auch wenn er in den stärksten Ausdrücken gegen Rahmatulah Beg loszog, doch von Rahmatulah Beg schmeichelhaft zu sprechen, in der Meinung, die Rede werde diesem wieder hinterbracht werden und sein Zutrauen befestigen. Diesen Rahmatulah Beg kennt man sonst unter den Namen Rahmatulah Diwana oder der Narr. Jahre lang hat er das kleine, aber üppige Thal von Kahmerd beherrscht und von seiner Jugend an sein Leben in den Genüssen des Weins und der Musik verbracht. Als einem Mann von gutem natürlichen Verstande gelang es ihm stets, seinen Nachbarn Achtung einzuflößen, während sein harmloses Wesen auch den stärksten ma-

homedaniſchen Fanatiker bewogen, ſeine Feſtlichkeiten und unerlaubten Genüſſe mit nachſichtigem Auge zu betrachten. Viele Jahre ſpäter forderte er die Rache des berühmten Killitſch Ali Beg von Balkh heraus, der mit einem Heere in Kahmerd eindrang. Rahmatulah Beg brachte bei dieſem Anlaß all' ſein Eigenthum, wie Shwals, Tſchapans, Seidenzeug, Kimkabs, feine Tücher, Pferdegeſchirr, Waffen u. ſ. w. auf einen Ort zuſammen, legte ſie vor den Augen des Uzbek-Häuptlings aus, und lud ihn ein, zu nehmen, was ihm beliebe. Killitſch Ali Beg nahm einen Shawl und ein Stück Kimkab, mehr ein Beweis von Freundſchaft als von Oberherrſchaft, und verſicherte, er ſeinerſeits werde ſtets ſeine Perſon, ſeine Schätze und ſeine Herrſchaft unangefochten laſſen, und ſo lange er lebe, auch andere zwingen, ſie zu achten. Er ſagte ihm auch, er könne die Freuden des Weins und der Muſik fortgenießen, wie er gewohnt ſei. Dieſelbe Nachſicht erfährt er von Mahomed Morad Beg, der ſogar, indem er ihn als ein bevorzugtes Weſen betrachtet, ihn ſelbſt mit ſtarken Getränken verſorgt, wenn er ſein Gaſt in Khunduz werden mag.

Zu den ſeltſamen Ereigniſſen, die ſich während unſeres Aufenthaltes in Seghan zutrugen, gehörte auch die Heirath des Khans mit der Tochter Mahomed Ali Begs, welche den Tag nach unſerer Ankunft gefeiert wurde. Der Khan, nur von wenigen ſeiner Peſchkidmats und Muſiker begleitet, begab ſich in das Schloß des Häuptlings von Seghan und Mulla Schahabadin, vollzog den Nikah, oder die Trauungs-Ceremonie. Am Morgen des folgenden Tages kehrte der Khan in das Lager zurück und nahm hier eine Menge von glückwünſchenden Begrüßungen in Empfang, aber man ſah deutlich, daß er übelgelaunt war: er war angeführt worden; ſeine Neuvermählte, die er nach dem Bericht Mulla Schahabadins und Anderer, und nach den allgemein anerkannten Reizen ihrer

Mutter zu schließen, sehr schön zu finden gehofft hatte, hatte sich als ein von der Natur stiefmütterlich behandeltes, stülpnäsiges Hazarenweibsbild erwiesen. Zudem war es andern, obwohl nicht dem Khan, bekannt, daß sie gar nicht die Tochter Mahomed Ali Begs war, sofern ihre Mutter an einen Hazaren verheirathet war, den Mahomed Ali Beg erschlug, um seine Frau, die wegen ihrer Schönheit weit und breit berühmt war, zu bekommen Er nahm sie schwanger in seine Familie auf und die Frucht ihres Leibes war die Tochter, welche jetzt an Hadschi Khan verheirathet worden war.

In Seghan langten auch zwei Brüder des Khan, Daoud Mahomed Khan und Khan Mahomed Khan von Ghazni an. Sie brachten etwa 100 Pferde mit und erzählten in Ausdrücken hoher Zufriedenheit die Aufmerksamkeiten, die man ihnen in Bisut erwiesen, namentlich ihren Empfang in dem Schlosse des Mir Yezdanbaksch in Karzar. Man erhielt jetzt Kunde von der Ankunft der großen Kanone in Bamian. Ich hätte zuvor sollen anführen, daß auf unserm Marsch von Ghautsch Khol nach Kalu über den Kotal Siah Regh die zwei Kanonen mit dem Elephanten auf den Straßen von Ferai Kholm und Karzar abgesandt wurden. Die kleinere Kanone erreichte uns in Bamian, aber die größere war unterwegs zerbrochen, und in Folge der Verzögerung und der Schwierigkeiten, welche die Ausbesserung des Fuhrwerks erfuhr, hatte sie erst jetzt Bamian erreicht.

Es war nun natürlich, daß das Bündniß des Khans mit Mahomed Ali Beg bei den Hazaren Argwohn erregte, und der Erste, der dies äußerte, war Mir Baz Ali, zunächst nach Mir Yezdanbaksch, welcher der Bedeutendste unter diesen Unzufriedenen war. Unter dem Vorwand von Unwohlsein bat er um seine Beurlaubung, die ihm der Khan ertheilte, aber ungern, indem er ihm sagte, er solle sich nicht mit seinem Sa-

kam oder seiner Gehorsams-Betheurung bei ihm zeigen, und ihn anwies, seinen Sohn mit einem Truppenkorps im Lager zu lassen. In der folgenden Nacht brachen Mir Baz Ali, sein Sohn und etwa 500 Mann zu Pferd in aller Eile auf, und der Morgen zeigte dem Khan nur, daß die Vögel ausgeflogen waren, ohne irgend eine Spur von der Richtung, die sie genommen, zurückzulassen. Doch befanden sich noch immer 2000 Hazarenpferde bei uns unter Mir Yezdanbakſch und den zwei Häuptlingen von Deh Zanghi.

Da der Khan beschlossen hatte, gegen das Dascht Safed zu ziehen, so wurde Rehimdad Khan mit 100 Reitern, hauptsächlich Dschisaltschis, abgesandt, um in Verbindung mit Mahomed Ali Beg die Schlösser in Kahmerd zu unterwerfen. Der Khan erwartete wahrscheinlich durch Feinheit und Einschüchterung seine Zwecke zu erreichen, und er schärfte Rehimdad Khan mit aller Bestimmtheit ein, jede Schlacht und jeden Verlust von Mannschaft zu vermeiden.

Nachdem der Khan seine Khaka-Truppen in zwei parallelen Linien versammelt hatte, setzte sich das Heer unter Trommelschlag in Bewegung. Die Ghulam-Khana-Truppen zogen voraus und ich begleitete sie an diesem Tage. Wir zogen gegen Osten das Thal hinab, welches ein wenig unterhalb Killa Sir Sang sich verengert und bald darauf sich wieder erweitert; wir fanden hier verschiedene Burgen und Kischlaks, die größte unter jenen war Killa Khwodscha. Wir hatten den Fuß des Kotals Nal-patsch, d. h. des Pferdehuf zerbrechenden Passes erreicht, der nach dem Dascht-Safed führt und rüsteten uns zum Aufsteigen, als Leute, die der Khan aussandte, uns zurückriefen und wir fanden, daß Killa Khwodscha der Anhaltspunkt war.

Der Khan zog, ehe er vom Pferde stieg, mit einer starken Abtheilung das Thal hinab, das unterhalb des Beginns

des Passes sich zu einem Engpaß verengert, um die Ueberreste einer alten Festung mit Namen Killa-Kafer, oder die Festung der Ungläubigen zu untersuchen. Sie waren sehr imposant, und erregten durch die Masse von Steinen, die man zur Erbauung der Burg verwendet hatte, viele Verwunderung. Am Ende dieses Darrah liegt ein Schloß, ob alt oder neu, weiß ich nicht, mit Namen Darband, zusammengezogen aus Darrahband, d. h. der Schlüssel des Thales; und östlich davon steht ein zweites, Baianir mit Namen. Auf diesem kurzen Marsch verfolgte unser Weg den nördlichen Theil des Thales von Seghan, und wir kamen an einem Dorf von Höhlen vorüber, mit einem alten Thurme auf der Höhe, in welcher sie eingehöhlt waren. Diesen Abend feuerten wir mehrere Salven ab, eben sowohl um unsre Ankunft auf neuem Gebiet zu verherrlichen, als um den Tartaren zu wissen zu thun, daß wir angekommen wären. Killa Kwodscha nebst einem andern Schlosse wurde von den Truppen des Khans besetzt und das Schloß eines Häuptlings Fakir Beg, der dem Mahomed Ali Beg schon lange verhaßt, und mit den Häuptlingen von Dascht Safed verwandt war, wurde zu zerstören befohlen. Das Holz, welches man hier fand, wurde von der Armee zur Feuerung verwendet. Fakir Beg wurde mit seiner Familie nach Bamian abgesandt und der Khan versprach, dort für ihn zu sorgen.

Den Tag nach unserer Ankunft bei Killa Kwodscha fiel Schnee; und der Khan lud mich ein, in seinem Kergha d. h. einem mit Fellen bedeckten Zelt das Mittagsmahl mit ihm zu halten. Hier waren gegenwärtig: sein Naib Sadadin, Mulla Dschan Mahomed, Mir Yezdanbakfch, Mir Zaffer von Kalu und ich selbst. Um meinetwillen sprach der Khan hauptsächlich von Feringhis, und er setzte seine hazarischen Gäste in Erstaunen durch seine Berichte über ihre Insaf oder Gerechtigkeit. Er erzählte die Geschichte von Amir Khan, dem Freibeuter von

Tonk, und auf eine so merkwürdige Weise, daß ich das Wesentliche davon mittheilen will. „Amir Khan hatte 120,000 Mann und sich vor 12,000 Feringhis, als die letzteren zu ihm sandten und ihm so viel Artillerie, als er bedürfe, und ein Kror Rupien boten, wenn er Stand halten und eine Schlacht liefern wolle. Amir Khan erhielt Artillerie und ein Knor Rupien, lieferte eine Schlacht und wurde geschlagen mit einem Verlust von 27,000 Mann. Die Feringhis verloren nur 6000 Mann. Amir Khan wagte in Rücksicht auf die verminderte Streitmacht der Feringhis einen neuen Kampf und erlitt eine neue Niederlage mit einem Verlust von 12,000 Mann; seine Gegner verloren 3000 Mann. Da Amir Khan noch immer gegen 80,000 Mann hatte, so glaubte er es durch seine Ehre geboten, eine so kleine Streitmacht, wie 3000 Mann, nicht entwischen zu lassen und umzingelte sie; aber er fand, daß die Feringhis in der Nacht seine Wachsamkeit getäuscht hatten, und als er erfuhr, daß sie ein neues Kampu von 18,000 Mann zu ihrem Beistand entboten, räumte er seinen Standort und machte sich nach einem andern Orte auf. Zuletzt als die Feringhis einen Vertrag mit ihm schlossen, da sie erkannten, daß er ein fähiger und brauchbarer Mann war, gaben sie ihm ein Geschenk von 15 Lack Rupien für sein Harem, und knüpften nur eine Verpflichtung daran, „daß er sein Auge nie auf die Afghanen werfen sollte." Der Khan bemerkte, der damals lebende Sirdar Mahomed Azem Khan habe, als er die Bedingung des Vertrags vernommen, seinen Turban auf den Boden vor sich hingelegt und zum Himmel gebetet, er möchte ihn einst einen Sclaven (Ghulam) der Feringhis werden lassen. Der Khan bemerkte im Laufe dieses Gesprächs, das Gesammt-Einkommen von Kabal, Ghazni, Dschelalabad, Bamian und Bisut habe im vergangenen Jahre 1831 — 1832 15 Lack betragen, das aufrührerische Taghau, Dhost und Khuram nicht

inbegriffen. Mir Yezdanbakſch ſprach ſehr wenig, ließ fortwährend die Kügelchen ſeines Roſenkranzes durch die Finger laufen und ſtieß undeutliche Ausrufungen mit aufwärts gerichteten Augen aus. Wie gewöhnlich ſaß er baarhäuptig. Als Moba oder Cholera morbus erwähnt wurde, welche im Jahr 1827 Kabal verherrte, ſo ergriff der Mir dieſe Gelegenheit, um zu bemerken, daß er in die Heilmittel der Aerzte keinen Glauben ſetze, und indem er anführte, in Biſut ſei kein einziger Fall der Moba vorgekommen, ſagte er: Was hat eine Krankheit mit Männern zu ſchaffen, die von Gerſtenbrod und Buttermilch leben. Der Khan führte den Fall eines dicken alten Arztes an, der in dieſem Jahr bei dem Heere in Zurmat geweſen und der eines Tags in ſeinem Zelte ſich herausgenommen habe, die Cholera zu verſpotten, indem er geſagt: wenn ein Jeder ſo wie ich, ſeinen Körper mit Oel einſchmieren würde, ſo hätte er keinen Grund die Moba zu fürchten. Dieſe Worte im Munde, erzählte der Khan, verließ er mein Zelt und ganz kurz darauf hörte ich, daß der alberne alte Herr mit ſeinem eingeölten Körper geſtorben ſei. —

Am folgenden Tag, Nachmittags, riefen die Nagara's zu den Waffen; der Khan hatte beſchloſſen, gegen Daſcht-Safed hin eine Recognoszirung vorzunehmen. Mir Yezdanbakſch begleitete ihn mit nur etwa 50 Pferden. Die Truppen ſtiegen den Kotal Nal-patſch hinauf, der ziemlich lang, aber nicht ſchwierig iſt, und auf dem Gipfel wurden drei Tartaren-Schlöſſer mit ihren Gärten ſichtbar. Auf halbem Wege des Paſſes ließ der Khan die Ghulam-Khana-Truppen Halt machen, indem er ſagte, er wolle ſie nicht ermüden. Die Tartaren entdeckten die Truppen bald und ihre Reiter kamen aus den Schlöſſern und ſtellten ſich auf der Ebene auf, zogen jedoch wieder heim. Man ſah von hier aus, daß Leute ſie wieder zurückſandten. Der Khan bediente ſich ſeines Fernglaſes und ſtellte Unterſu-

chungen über ihre Anzahl an. Während der wenigen Minuten, die er auf der Ebene blieb, fragte er einmal: wo ist Mir Yezdanbakſch's und als er umherblickte und ihn in der Begleitung Daoud Mahomed Khans und ſeiner Abtheilung bemerkte, ſagte er: es iſt Alles gut; er unterhält ſich mit Daoud Mahomed. Der Khan und die Truppen kehrten in das Lager zurück, als es noch Tag war. Bei ſeiner Ankunft ſandte er Saiyad Mahomed Khan mit mündlichen Mittheilungen an Mahomed Ali Beg nach Kahmerd ab.

Des Morgens entbot der Khan ſeinen Naib Sadadin und Mir Yezdanbakſch in ſein Kergah. Als ſie angekommen waren, ſandte er nach Mir Abbas, den Bruder des Mir Yezdanbakſch und anderen ſeiner Verwandten und Offizieren ſammt den zwei Häuptlingen von Deh Zanghi, welche in der Meinung, Mir Yezdanbakſch verlange ihre Gegenwart, wie man ihnen geſagt hatte, kamen. Als der Khan ſeinen Bruder Daoud Mahomed Khan, gefolgt von einer ſtarken Abtheilung bewaffneter Afghanen, in den Kergha treten ſah, fragte er Mir Yezdanbakſch erzürnt, warum er Muthloſigkeit unter ſeinen Truppen verbreitet und den Tartaren einen Triumph bereitet habe. Der Mir, im Bewußtſein ſeiner kritiſchen Lage, rief: Khan, ſtelle mich an die Spitze und Du wirſt ſehen, wie ich mit den Tartaren verfahren werde. Der Khan ſchmähte in der perſiſchen Sprache, ſtand auf und befahl die Gefangennehmung Mir Yezdanbakſch's und ſeiner Begleiter. Dieß wurde ohne Widerſtand vollzogen, denn nur wenige waren in der Kergah zugelaſſen, die übrigen berufenen Hazaren ſtanden außen und ihre Verhaftung war leicht. Die Hazaren riefen ſogleich zu den Waffen und Ghulam Hakamiada wurde abgeſandt, das Zelt des Mir zu plündern. Nachdem der Khan dieſen Schlag ausgeführt hatte, ſtand er vor ſeinem Zelte in einem Zuſtande ſichtbarer Ueberraſchung und Angſt. Die Ge-

genwart von 2000 Hazaren konnte ihm auch wohl ein Unbehagen verurſachen, aber das Schickſal, wie wenn es ſeine Plane begünſtigen wollte, hatte dieſe Streitmacht in drei Abtheilungen getheilt, eine bei dem Mir und im afghaniſchen Lager, die zwei anderen in Dörfern von Samutſchas, nördlich von dem Thale, die ſie bei dem Schneefall beſetzt hatten. Der Khan hatte ſomit keine Urſache, von den Hazaren etwas zu fürchten; die armen Burſche waren durch die Gefangennehmung ihrer Führer wie gelähmt und hatten keine anderen Gedanken, als für ihre individuelle Sicherheit zu ſorgen. Der Theil, welcher im Lager ſich befand, flieg ſo bald es thunlich war zu Pferd; einige zogen das Thal von Seghan hinab, während andere die Hügel ſüdlich von dem Thale beſtiegen und ſich nach Gandak begaben. Die Afghanen in den Samutſchas kletterten die Hügel hinter den Samutſchas hinauf, die für afghaniſche Pferde gänzlich unzugänglich ſind und einige zogen ſich nach Daſcht Safed, während andere das Daſcht-Ghazzak zwiſchen Seghan und Kahmerd durchzogen und ſich nach Yek Auleng begaben. Sobald die Gefangennehmung Mir Yezdanbakſch's bekannt wurde, beeilten ſich die Khaka-Truppen, die Hazaren auszuplündern und trugen eine große Menge Pferde, Waffen und Geſchirre davon. Die Verfolgung der Flüchtenden wurde namentlich von den Pferdeknechten bewerkſtelligt, und ſo paniſch war der Schrecken der erſtern, daß man manchen der letztern mit zwei, ja mit drei Pferden und eben ſo vielen Schwerten und Gewehren zurückkehren ſah. Es war betrübend, die unglücklichen Hazaren gefangen genommen zu ſehen, wie ſie mitten im Schnee und Unwetter von ihren erbarmungsloſen Tyrannen in einen Zuſtand der Entblößung verſetzt wurden. Selbſt die Brüder und Offiziere Mir Yezdanbakſch's wurden nicht beſſer behandelt, und der Mir ſelbſt war der Einzige, für den der Khan, durch

einen gemeſſenen Befehl zu gebieten für ſchicklich hielt, man ſolle ihn mit Kleidung verſorgen; die, welche ihn gefangen nahmen, riſſen ihm das Meſſer vom Gürtel. Ein Sohn von Mir Mahomed Schah und Neffe des Mir Jezdanbakſch, einer meiner gaſtfreundlichen Bewirther in Kerghu, wie ich bei meiner dritten Tagereiſe erzählte, war ebenfalls unter den Leidenden, und wurde von drei oder vier Afghanen, die ihn ihren Gefangenen nannten, ſchauernd, baarfüßig und ohne alle andere Bedeckung außer einem alten Paar Perdſchamas (Beinkleider), welche ſeine Plünderer ihm zu laſſen noch menſchlich genug geweſen waren, an mir vorüber geſchleppt. Ich ſagte: Mir, was iſt Euch begegnet? Er verſetzte: Bad roz amed d. h. ein unglücklicher Tag iſt gekommen. Er wurde vor den Khan geführt, der, als er ſich erinnerte, daß ſein Vater, Mir Mahomed Schah, ſeinem Bruder Mir Jezdanbakſch feindlich geſinnt geweſen, den Befehl gab, ihn mit Kleidern zu verſehen, und ihm ſeine Pferde und Waffen, von einigem Werth, zurückzugeben. Dieſe Befehle wurden zum Theil vollzogen und am folgenden Tage überzeugte ich mich, daß er nur noch ein Paar Schuhe nöthig hatte, mit denen ich ihn verſehen konnte. Die einzigen Vorſichtsmaßregeln, welche der Khan bei der Gefangennehmung der Hazarenhäuptlinge getroffen, war die Abſendung ſeiner zwei Brüder, Daoud Mahomed Khan und Khan Mahomed Khan an den Fuß des Kotal Nal-patſch, mehr in der Abſicht, einer Bewegung von Seiten der Tartaren zuvorzukommen, als um die Flucht der Hazaren in dieſer Richtung zu hindern, und die Abfertigung weniger Reiter nach Killa Sir Saug, um die Beſatzung von dem Geſchehenen in Kenntniß zu ſetzen. Es wurde nun bekannt, daß Saiyad Mahomed Khan, der in der Nacht zuvor mit einem mündlichen Auftrag an Mahomed Ali Beg geſandt worden war, die auf den folgenden Morgen beabſichtigte Ge-

fangennehmung der Hazarenhäuptlinge hatte verkünden müſſen. Der Khan hatte auch ſeinen Agenten in Bamian Mittheilung von ſeinem Plan gemacht und Einer derſelben, Wali, ein Tſchillamberdar, wurde beauftragt, ſich der Perſonen Allabad Khan Moghal's und Anderer, die als der Parthei Mir Yezdanbakſch's angehörend bekannt waren, zu verſichern. Dieß bewirkte er, indem er ſie auf das Schloß von Ak-Robat berief, unter dem Vorwand, der Khan habe nach ihnen geſandt, und bei ihrer Ankunft machte er ſie dann zu Gefangenen.

Unmittelbar nach der Gefangennehmung Mir Yezdanbakſch's traf ich den Khan, wie er vor ſeinem Kergah ſtand, das jetzt ein Gefängniß geworden war. Naib Sadadin, ſein Agent bei allen Unterhandlungen mit dem Mir, war hoch erſtaunt und ſagte in der Paſchtoſprache: Khan, se kawi? d. h. Khan, was habt ihr gethan? Der Khan verſetzte auf perſiſch: Sage Nichts; was geſchehen iſt, iſt geſchehen! Nachdem er eine Zeit lang geſtanden war und den Abmarſch der Hazaren betrachtet hatte, ging er in das Zelt Mahomed Bagher Khan's, eines Morad Khani, von den Ghulam-Khana-Truppen. Dieſe Männer, welche Schias und durch politiſche und religiöſe Bande mit Mir Yezdanbakſch eng vertraut waren, mußten über dieſe eben geſchehene entſetzliche Handlung tief entrüſtet ſein. Gegenüber von dieſen ſuchte ſich der Khan zu rechtfertigen, indem er verſicherte, die Gefangennehmung Mir Yezdanbakſch's ſei eine Maßregel, die ihm der Sirdar Doſt Mahomed Khan als er in Taghau geweſen, ausgepreßt habe; ſeit er Kabal verlaſſen habe, habe er ihm zu wiederholten Malen geſchrieben, er ſolle den Mir gefangen nehmen, er habe ſich bisher geweigert, es zu thun, und würde auch jetzt dieſen Befehlen nicht gehorcht haben, hätte Mir Yezdanbakſch nicht verrätheriſcher Weiſe einen Plan mit den Tartaren verabredet, vermöge deſſen ſie die Truppen des Khans von Born angreifen

sollten, er dagegen das Lager plündern und die darin zurückgebliebenen niedermachen wollte. Zur Bestätigung dieser Anklage las er einen Brief vor, den er von einem Boten empfangen zu haben versicherte, den der Mir von den Tartaren abgesandt habe. Ich war beim Vorlesen dieses Briefes nicht gegenwärtig, von dem man übrigens wußte, daß er gefälscht und aus Auftrag des Khans von Ghulam Hakamzada geschrieben war. Aber die Ghulam-Khana-Offiziere versicherten mich später, er sei nichts weniger als gewandt abgefaßt gewesen, denn Nichts darin habe, selbst im Sinne des Khans, einen Verdacht begründen können.

Nachdem der Khan bis nach Mittag bei den Ghulam-Khana geblieben war, wurde der Befehl gegeben, aufzubrechen und die Truppen zogen sich in Schlachtordnung auf ihre frühere Stellung bei Killa Sir Sang zurück. Der Khan mit seiner Linie zog voraus, hinter ihm die Ghulam-Khana-Reiterei, und hinter diesen die Gefangenen, Dost Mahomed Khan und Khan Mahomed Khan führten die Hinterhut. Die Gefangenen waren ungefähr 21 an der Zahl, und an diesem Tage zu Pferde; ihre Arme mit Stricken an den Ellenbogen auf den Rücken gebunden, während andere Stricke um ihre Nacken gingen; die Enden hingen herab, damit die Leute, welche sie bewachen mußten, sogleich daran sich halten könnten. Vor den unglücklichen Männern her gingen Mulla Schahabadin und der Neffe des Khans. Ich sah Mir Jezdanbaksch als er das Kergah verließ um sein Pferd zu besteigen; er hob sein herabgesunkenes Haupt empor, und sah einen Augenblick umher, dann senkte er es wieder. Ich glaube, es waren wenige im Lager, die sein Schicksal nicht bemitleideten; ihn zu sehen, der des Morgens noch der oberste Herr des Bisut war, der über ein zahlreiches Heer gebot, und über viele Tausende abhängiger, menschlicher Wesen unumschränkte Gewalt übte, wie

er jetzt — das Werk eines Augenblickes, in die ärmliche Lage eines gefesselten Gefangenen versetzt war, dieß konnte, als ein Beispiel menschlicher Wechselfälle wohl Ueberraschung und Bestürzung verursachen; aber wenn der freie, edle Charakter des Mir, die vielen Dienste, die er dem Khan erwiesen, und vor allem die hinterlistigen Umstände bei seiner Gefangennehmung in Betracht gezogen wurden, so glaube ich, war nicht eine Brust im afghanischen Lager, die nicht von Entrüstung glühte, und die, welche es wagten, ihre Gefühle laut werden zu lassen, verwünschten die Urheber und Vollbringer dieser ehrlosen Handlung. Ich kam auf dieser Tagreise zu den Ghulam-Khana-Truppen, und Mahomed Dschaffar Khan, ein Morad Khani fragte mich bedeutungsvoll: Habt Ihr gesehen? (Didi)? und als ich bejahend antwortete, bemerkte er: durch solche Meineidigkeiten und Schändlichkeiten haben die Afghanen ihre politische Macht und ihren Einfluß verloren.

Ich erfuhr, daß während der vergangenen Nacht die Khaka-Truppen auf Befehl des Khans unter den Waffen gestanden waren, und daß er selbst in seinem Zelte gesessen, ohne zu schlafen; seine Musiker mußten bis gegen Morgen vor ihm spielen und singen. Als er sie entließ, fragte er, ob sich unter den Hazaren eine Bewegung zeige, und bemerkte einem seiner Peschkidmats: „wenn Mir Yezdanbakſch flieht, so ist „Bakht“ oder das Glück auf seiner Seite; wenn er bleibe bis zum Morgen, ist es auf der meinigen.“

Es wurde später erwiesen, daß der Hazarenhäuptling, dem einstimmigen und dringenden Bitten seiner Begleiter, aufzubrechen, nachgebend, den Befehl gegeben hatte, die Pferde zu satteln, daß er sein Zelt verlassen, einen seiner Füße in in den Bügel gesetzt und im Begriff gewesen sei, zu Pferde zu steigen; da zog er ihn zurück mit der Bemerkung, er sei ein Kohistani, d. h. Gebirgsmann, er habe sich durch Eid-

ſchwur dem Khan angeſchloſſen, und er wolle bei ihm bleiben, auch wenn die Folgen noch ſo ſchlimm für ihn ausfallen ſollten. Mit dieſen Worten kehrte er in ſein Zelt zurück und die Hazaren gingen, nachdem ſie die Pferde abgeſattelt, wieder in ihre Quartiere.

Ich muß bekennen, ich war über das Benehmen des Khan ganz beſtürzt. Noch nie war ich Zeuge einer ſo himmelſchreienden Niederträchtigkeit geweſen, und da ich ſeine geheimen Pläne kannte, konnte ich nicht begreifen, wie er die Verbindung mit Mahomed Ali Beg der Freundſchaft eines ſo mächtigen Häuptlings wie Mir Yezdanbakſch vorziehen konnte. Nicht einen Augenblick konnte ich an die verrätheriſchen Abſichten glauben, die man dem letztern aufbürdete; wenn dieſer hätte treulos und falſch ſeyn wollen, ſo hätte er leicht in der Gegend von Burdſcheghai den Khan und ſeine ganze Armee vernichten können. Die Ueberraſchung und Beſorgniß des Naib des Khan, Sadadin, war ebenfalls ein ſchlagender Beweis von der Unbegründetheit der Beſchuldigung, welche man gegen den Mir erhob. Von dem Brief, welchen der Khan vorzeigte, wußte man, daß er unterſchoben war, und bei dem Mir fand man als er gefangen genommen wurde, einen an ſeine Unterthanen in Karzar gerichteten Brief, in welchem er ſie anwies, alle nöthigen Vorbereitungen zur Verpflegung des Khans bei ſeiner Rückkehr zu treffen; und ſein Nazir, Mir Ali Khan, war nach Kabal geſandt worden, um für die beabſichtigte Feſtlichkeit zehn Kharwar's Reis zu kaufen. Auch erſchien es mir als gehäſſige, raffinirte Grauſamkeit, immer den Schein guter Freundſchaft mit dem Khan zu beobachten, bis er ihn in das Land ſeines erklärten, grundſatzloſen Feindes geführt hatte, und durch ſeine Gefangennehmung dem Häuptling von Tadſchik einen wohlfeilen Triumph zu bereiten, der für das edle Gemüth ſeines Schlachtopfers verletzender ſeyn

mußte, als der Verluſt von Macht und Vermögen. Ein Gebietszuwachs auf Koſten der Tartarenhäuptlinge von Daſcht Safed war augenſcheinlich ein Plan des Khan, und vielleicht erwartete er durch den Einfluß des Hazarenhäuptlings bei denſelben in Stand geſetzt zu werden, ſich ihrer Perſonen zu verſichern; worauf alsdann die Einziehung ihrer Ländereien eine leichte Sache geweſen wäre. Aber als er ſich durch die Feſtigkeit der Tartarenhäuptlinge in dieſer Hoffnung getäuſcht ſah und fand, daß Rahmatulah Beg von Kahmerd ſein Land nicht freiwillig übergab und zu vorſichtig war, ſich in ſeine Gewalt zu begeben, nahm er, mit Beiſeiteſetzung jedes Bandes der Freundſchaft und moraliſchen Verbindlichkeit, den Mir gefangen, in der Hoffnung, als Löſegeld für ihn eine bedeutende Summe zu erhalten, die ihn in Stand ſetzen würde, ſein Heer den Winter über in Bamian zu unterhalten. Wenn ich es verſuchen ſoll, die urſprünglichen Abſichten des Khans zu ergründen, ſo hatte er beabſichtigt, den Winter in Kahmerd zuzubringen, wo er wahrſcheinlich mit ſeinen Truppen hätte beſtehen können, und von wo aus er im Einvernehmen mit dem Uzbekhäuptling von Khulm, der dem Mahomed Morad Beg von Khunduz entſchieden feindlich geſinnt war, in Stand geſetzt worden wäre, auf ganz andere Weiſe zu handeln, als er ſpäter, von der Nothwendigkeit getrieben, gehandelt hat. So wie die Sache war, hatte ihm die Hartnäckigkeit Rahmatulah Begs ſeinen Plan durchkreuzt — er konnte in Seghan nicht leben; Mahomed Ali Beg hatte kein Eigenthum, das ſich einer Gefangennehmung verlohnt hätte, und er hatte keinen andern Ausweg, als nach Bamian zurückzukehren; und hier war nun die Frage, von was leben? Die Einkünfte von dem Boden von Bamian ſammt den dazu gehörigen Bezirken belaufen ſich auf 15,000 Kharwars Getreide, Waizen, Gerſte oder Muſchung (Erbſen). Dieß war durch

Vorempfang und Requisitionen, während wir in Bisut und hier waren, aufgezehrt worden. Der vor der Zeit eingetretene und ungewöhnlich strenge Winter hatte auch den Erzeugnissen des Jahres wesentlich geschadet und Haufen von ungedroschenem Waizen lagen noch modernd unter dem Schnee. Daß der Khan ungemeine Geschicklichkeit besaß, den Bedürfnissen seiner Lage zu Hülfe zu kommen, begreift man wohl; aber es war traurig genug, die unheiligen Mittel zu betrachten die er in Anwendung brachte.

In Killa Sir Sang traf am folgenden Tage Mahomed Ali Beg und Karra Kuli Khan von Seiten Rehimdad Khans bei uns ein. Sie berichteten die Eroberung von vier Schlössern Rahmatulah Begs, der noch zwei, und zwar die wichtigeren, inne hatte und sich beharrlich weigerte, dem Khan aufzuwarten. Eine Unterhandlung war mit ihm eingeleitet und es war unter dem plausibeln Vorwand, um das Vergießen mahomedanischen Blutes zu verhindern, festgesetzt worden, die Sache Mir Mahomed Morad Beg vorzulegen. Rahmatulah's Schlösser waren nicht ohne Blutvergießen eingenommen worden; zwei oder drei Männer von Seiten Rehimdad Khans waren erschlagen und mehrere verwundet worden. Um diese zu besorgen, sandte der Khan seinen Wundarzt nach Kahmerd ab und gab ihm zehn Rupien. Bei dieser Gelegenheit wurde Nasrulah Khan, der Häuptling von Adscher, bei dem Khan eingeführt und erklärte seine Unterwürfigkeit. Er wurde artig aufgenommen und ihm Khelat verabreicht. Er war ein junger Mann von gewöhnlichem Aeußern und gewöhnlichen Fähigkeiten und erbte von seinen Vätern die Bergfestung Adscher einige Meilen westlich von Kahmerd sammt zwei dazu gehörigen Schlössern.

Der Khan stattete an diesem Orte Mir Yezdanbakſch einen Besuch ab und bot ihm Bedingungen, durch deren An-

nahme er befreit werden sollte. Dieß waren die Bezahlung von 20,000 Rupien in Geld oder Geldeswerth, die Uebergabe des Schlosses Karzar und zwei oder drei anderer an der Straße von Bamian nach Kabal, seine Verpflichtung, von Kafilas keinen Zoll zu erheben und die Stellung der nöthigen Geißeln für die Erfüllung seiner Verpflichtung.

Mahomed Ali Beg machte bei dem Khan auf eine unzweideutige Weise die Hinrichtung des Khans geltend und führte an, wenn er in Freiheit gesetzt würde, sei weder der Eine noch der Andere im Stande, in diesen Gegenden sich sehen zu lassen.

Mahomed Ali Beg hatte auf die Gefangennehmung seines Gegners hin verhältnißmäßig an Selbstvertrauen gewonnen und ohne Zweifel hatte er die Zerstreuung des Hazarenheeres sich wohl zu Nutze und für die 10 oder 12 Hazaren-Sclaven, die er zuvor in Freiheit gesetzt, sich reichlich bezahlt gemacht. Der Weg von vielen der Fliehenden hatte über das Dascht Ghazzar geführt, zwischen Kahmerd und Seghan, wo er, von dem vorgehabten Schlag in Kenntniß gesetzt, sie auffangen konnte. Später behauptete Mir Yezdanbakſch, 800 werden vermißt; aber ich weiß nicht, ob sich diese Zahl auf die ganze Heeresmacht bezog, oder nur auf die unter seinen Befehlen stehenden. Viele derselben mögen durch Kälte zu Grunde gegangen seyn, aber die größere Menge wurde ohne Zweifel weggefangen.

Mir Yezdanbakſch wohnte noch immer in dem Kergah des Khan und die hindostanischen Soldaten bildeten seine Bewachung. Es war beschlossen, sich nach Bamian zurückzuziehen. Der Khan hatte nur drei Paare Fußfesseln bei sich, aber sein Tabschik-Verbündeter versah ihn mitleidig mit sechs weiteren Paaren aus seinen eigenen Vorräthen und nun wurden die Füße Mir Yezdanbakſch's und der vornehmsten Gefangenen in

Feſſeln geſchlagen. In die Schlöſſer, welche dieſelben ſchloſſen, wurde geſchmolzenes Blei gegoſſen, um jede Oeffnung derſelben zu verhindern.

Ein zweiter Schneefall kam in Seghan vor, und eines Morgens, ein wenig vor Tagesanbruch, zeigte der Himmel ein ſchönes Aeußeres, denn es ſtieg eine zahlreiche Menge jener Meteore herab, welche man fallende Sterne nennt; einige dieſer Kugeln waren groß und von wunderbarem Glanz. Sie durchſtreifen den ganzen Umkreis des ſichtbaren Firmaments, und waren auch, nachdem das Tageslicht in Dämmerung verſteckt war, noch lange ſichtbar. Dieſe Erſcheinungen werden, wie ich nachher fand, gleicherweiſe in Kabal bemerkt, und wie ich ſpäter erfuhr, auch an den Ufern des Dſchalem im Pendſchab. Ihre Erſcheinung gab im Lager zu vielen Betrachtungen Anlaß; Jedermann ſah ſie als Vorzeichen irgend eines großen Ereigniſſes an, das ſich ein Jeder nach ſeiner eigenen Weiſe ausmalt.

Wir brachen jetzt auf, um nach Bamian zurückzukehren. Der Khan zog den Truppen voraus mit einigen wenigen Begleitern, Mulla Schahabadin und den Khanzadas, Mulla Dſchan Mahomed und mir ſelbſt. Wir verfolgten das Thal bis wir an eine Stelle kamen, welche den Namen Noh Regh führt und wo wir zuvor Lager geſchlagen hatten. Wir fanden ſie jetzt mit Schnee bedeckt, aber es wurde dennoch beſchloſſen, zu halten, weil man ſich hier von den nahgelegenen Schlöſſern auf bequeme Weiſe Lebensmittel verſchaffen konnte. An dem Punkte, wo das enge Thal ſich zu der offenen Gegend von Noh Regh erweitert, ſetzten ſich der Khan und Mulla Dſchan Mahomed auf einen Felſen, der über die Straße herüberhing, und bald wurde nun klar, weßhalb er den Truppen vorausgeeilt war. Die Metars, Reiter, und überhaupt alle, welche vorüberkamen, wurden angehalten und unterſucht, ob ſie ha-

zarisches Eigenthum besaßen. Mulla Dschan Mahomed und Mulla Schahabadin zeichneten die Pferde, Waffen u. s. w. auf, sammt den Namen der Personen, welche sie gegenwärtig im Besitz hatten. Der Khan nahm die Artikel den Männern nicht, aber er bemerkte, er werde sich mit seinen Häuptlingen wegen der Verfügung über die Beute berathen; vielleicht wollte er auch durch eine Aufzählung der Trophäen eine ungefähre Schätzung des Umfangs seines unedlen und unblutigen Sieges erhalten. Ich hatte auf der Höhe, östlich vom Thale mich aufgestellt, die ohne Schnee war, und sah, als die Truppen nach und nach vorübergezogen, mit schmerzlichen Gefühlen den unglücklichen Mir Yezdanbakſch, mit Mir Abbas seinem Bruder, den zwei Deh Zangbi-Häuptlingen und andern Gefangenen heranziehen, unter Bewegung Dost Mahomed Khans, des Bruders des Khans; ihre Hände waren gefesselt und sie saßen auf Kasten, die von Yabus (kleinen Pferden) gezogen wurden. Es wurde offenkundig, daß über das Schicksal des Mir entschieden worden; denn nachdem man ihn so herber Schmach ausgesetzt hatte, konnte von Freilassung nicht mehr die Rede sein. Da die Zelte noch nicht angekommen waren, und Schnee den Boden bedeckte, brachte Dost Mahomed Khan seine Gefangenen in die Nähe des Ortes, wo ich saß, und wo sie Platz nahmen, bis der für die Zelte bestimmte Boden gesäubert worden wäre; da schritt auch, als ein Feuer angezündet worden war, der Mir in Fesseln daher. Er setzte sich an das Feuer, wärmte seine Hände, scheinbar gleichgültig, und unter Schnee und strenger Kälte baarhäuptig.

Wir setzten unsern Marsch das nun ebenere und offenere Thal hinauf fort, und gingen über den Paß von Ak-Robat, der, obgleich mit Schnee bedeckt, uns keine Schwierigkeiten machte, und glücklicherweise war der Wind nur wenig mehr als merklich. Wir zogen durch das Thal von Ak-Robat, ein-

gen über den kleinen Kotal östlich, kamen in das untere Thal, von dem zuvor angeführt wurde, daß es Tschaman enthalte, und ich ging jetzt dasselbe hinab, nachdem ich zuvor die Straße rechts über das hohe Land hin gesehen hatte. Bald erreichten wir ein kleines Thal, das in einiger Entfernung mit dem Thale zusammenstößt, welches von Ak-Robat sich her erstreckt, dessen Flüßchen wir jetzt neben uns hatten. Unser Weg war ziemlich gut, und als wir das Thal hinabgingen, fiel ein beträchtliches Flüßchen von Westen her in dasselbe hinein, und weiter unten nahm es auch von Westen her einen noch beträchtlicheren Strom auf; diese vereinigten Wasser bilden einen der Arme des Bamian-Flusses und fließen durch Surkhdar. Unmittelbar ehe wir diesen Platz erreichten, kamen wir an einen kleinen Hain, an einem Ziarat vorüber. Von Surkhdar zogen wir vorwärts nach Bamian, wo wir noch vor Nacht anlangten. Der Khan schlug bei seiner Ankunft sein Quartier in einem Schloß auf, wo er beim Aufbruch nach Seghan seine aus Robat herbeigebrachten Weiber zurückgelassen hatte; und ich mit Sirkerder Kamber, der Arzt Jbdaitulah und seinem Sohn schlugen ein Zelt in einer Grube unter seinen südlichen Mauern auf. Der Khan setzte die Einwohner von Bamian in Kenntniß, die sich versammelten, um seine Rückkehr zu begrüßen, wenn es ihnen vollkommen erwünscht sei, so wolle er zehn Tage ihr Gast sein, da es nothwendig sei, seine Angelegenheiten mit Mir Jezdandaksch und Andern in's Reine zu bringen.

Siebenzehntes Kapitel.

Strafauferlegung. — Zaiyadabad. — Alladad Khan. — Räumung von Zaiyadabad. — Deſſen Feſtigkeit und Verhältniſſe. — Ueberlieferung. — Alterthum. — Wiederhergeſtellt von Mirza Mahomed Ali. — Belagerung durch Kilitſch Ali Beg. — Tod Mirza Mahomed Alis. — Unabhängigkeit Alladad Khans. — Frömmigkeit des Khans. — Mundvorrath. — Quartiere. — Briefe von Mir Yezdanbakſch. — Befreiung Mahomed Kul's. — Sein Gelübde. — Plünderung einer Geſellſchaft von Kabal. — Elend im Lager. — Verdrießlichkeit der Ghulam-Khana-Truppen. — Verzweiflung der Bewohner in Zamian. — Befehl zur Hinrichtung des Mir Yezdanbakſch. — Der Mir davon in Kenntniß geſetzt. — Sein Gebet. — Seine Hinrichtung. — Seine Feſtigkeit wird bewundert. — Botſchaft von Mahomed Morad Beg. — Abmarſch der Ghulam-Khana-Truppen. — Ihr Aufenthalt in Karzar. — Bedingungen des Uebergangs. — Verluſt von Menſchen und Begebenheiten. — Ankunft von Kahmerd. — Mahomed Ali Begs Einflüſterung. — Rath der Lohani-Kaufleute. — Der Khan preßt ihnen Geld ab. — Die Brüder des Khans erhalten Erlaubniß zur Abreiſe. — Auch ich erhalte ſie. — Abreiſe von Zamian. — Unſicherheit in Beziehung auf den Weg. — Ankunft in Khinghar. — Kotal Schuter Girdan. — Mori. — Schwieriger Weg. — Kalu. — Mihman Khana. — Meine Abweiſung. — Uebergang über einen Bach. — Gutes Quartier. — Der Brief des Khan. — Geſtohlener Zügel. — Coptſchi. — Schahghaſſi Omed. — Quartier. — Angenehmer Abend. — Zurückgabe des Zügels. — Geſellſchafter. — Marſch nach Pitſchilik.

— Kotal von Irak. — Günstige Winde. — Schlösser von Irak. — Bestürzung der Leute. — Unsere Aufnahme. — Benehmen meiner Begleiter. — Der Agent des Khan und seine Instruktionen. — Raub eines Hindus. — Absichten meiner Begleiter. — Ihre Diebstähle. — Geschicklichkeit. — Entdeckung. — Dubulak. — Vom Führer im Stiche gelassen. — Gitschilik. — Schloß Kaiyad Schah Abbas. — Scheik Alis verweigern den Durchgang. — Weiterreise nach Schibr. — Aufnahme. — Weitere Diebstähle verhütet. — Berathung. — Unabhängigkeit der Hazaren. — Rückkehr nach Dubulak. — Wiederankunft in Bamian.

Nachdem der Mir von den guten Leuten in Bamian als Gast aufgenommen war, war der erste Schritt, den er that, den Betrag des Dschirim oder der Geldstrafen zu bestimmen, die von solchen Personen, die ihm verhaßt waren, oder welche Eigenthum hatten, das er sich anzueignen wünschte, bezahlt werden sollten. Der größere Theil derselben war zu Gefangenen gemacht worden in Al-Robat, wie zuvor bemerkt, durch die Geschicklichkeit Walis, des Tschillam-Berdars. Der Betrag des durch Dschirim erhaltenen Werthes war nicht weniger als 30.000 Rupien, obgleich er es in Naturalien, Teppichen, Fellen, Wollenzeug, kupfernen Geräthen, Blei und Vieh verschiedener Art erhielt. Das Verbrechen, welches ihnen zur Last gelegt wurde, war ihre Verbindung mit Mir Bezdanbakisch; und bei den Meisten derselben wußte sich der Khan in großes Ansehen zu setzen, daß er sie auf den Pfad des Islam zurückgebracht, von welchem sie durch ihre Verbindung mit den Schias oder Ungläubigen abgewichen seien. Ein anderer unmittelbarer Zweck war, das Schloß Saiyadabad in seine Gewalt zu bekommen, das Alladad Khan Moghal gehörte, der eine große Menge Lebensmittel darin aufgespeichert hatte. Der Moghal war ein Gefangener, und willigte ein, seine

Geldstrafe zu bezahlen, aber sein Schloß zu übergeben, weigerte er sich; sofort ließ der Khan seinen Elephanten holen und befahl, den Meghal vor die Füße des Elephanten zu werfen und ihn zerstampfen zu lassen. Nun bat Allabad um Gnade, die durch Vermittlung der Ghulam-Khana-Häuptlinge ihm bewilligt wurde. Am folgenden Morgen räumten die Bewohner des Schlosses ihre Wohnungen, mit der Erlaubniß, ihr Getreide und ihre Effekten mit fortzunehmen, ausgenommen Futter und Brennholz. Der Khan mit fünf oder sechs Begleitern, und mir setzten sich zu Pferde, um die neue Erwerbung zu besichtigen. Wir gingen über den Fluß Bamian, zogen am südlichen Fuß der einzeln stehenden Anhöhe hin, auf welchem die verfallene Festung Ghulghuleh steht, stiegen eine ebene Anhöhe hinauf, und hier lag das Schloß Saiyadabad. Es war ein verfallenes, aber wahrhaft imposantes, altes Schloß, das aus gebrannten Ziegelsteinen erbaut war. Durch einen neuen, gegen Süden gelegenen, Thorweg gingen wir hinein; der ursprüngliche Eingang war ein Bogen im Westen, sehr groß, aber seit lange verschlossen. Die Mauern waren von ungeheurer Dichtheit, und die gebrannten Ziegel, welche zu ihrem Baue verwendet wurden, von überraschender Größe. Die Gemächer waren in gleicher Linie mit den Mauern gebaut und ließen im Mittelpunkt nur einen kleinen Raum übrig. Die in dem Erdgeschoß waren 25—30 Fuß hoch, und hatten über sich andere ebenso hohe und geräumige. Das Ganze war ursprünglich mit Kuppeln bedeckt gewesen — eine auch in der alten Stadt Ghulghuleh angenommene Bauart — aber diese sind fast alle dem Zahn der Zeit erlegen, und jetzt sind die Dächer platt und auf Dachsparren gestützt. Westlich von dem Schloß ist ein großer, ummauerter Raum, das Serai genannt, in dessen Westen eine Reihe von kuppelförmigen, aber modernen Gebäuden steht; neben denselben liegen die Ruinen

des alten Masdschit, das zu dem Schloß gehört, und denselben Styl fester Bauart zeigt. In der Umzäunung ist ein Brunnen, ebenfalls von neuerer Zeit. Das Schloß Saiyadabad heißt in der Ueberlieferung des Landes Killa Dokthar, das Schloß der Tochter, denn es soll zur Zeit der Unterwerfung von Ghulghuleh die Wohnung einer Prinzessin, der Tochter seines Beherrschers, gewesen sein, welche den belagernden Häuptling heirathete und ihren Vater verrieth, indem sie die verborgenen Kanäle öffnete, durch welche das Wasser in die Festung geleitet wurde. Ohne allzuvielen Werth auf die Tradition zu legen, war das Schloß ohne Zweifel einer der bedeutendsten Bauten der alten Stadt Ghulghuleh, doch offenbart es mohamedanischen Ursprung und wurde wahrscheinlich unter der Herrschaft der Kalifen erbaut. Ghulghuleh wurde, wie wir aus authentischen Quellen wissen, von Dschengis Khan im Jahr 1220 zerstört, und bot eine Zeit lang dem Dschelaladan, dem vertriebenen Schah von Khwarizm einen Zufluchtsort. Ungefähr 200 Ellen von da, gegen Nordost, sind andere Gebäude, welche derselben Zeit angehören. Es scheint, sie blieb seitdem in unbrauchbarem Zustand, bis vor ungefähr 30 Jahren ein Statthalter von Bamian, Mirza Mahomed Ali, der eine Art von halber Unabhängigkeit erstrebte, die offenen Wohnungen bedeckte, das Serai baute und den Brunnen grub. In ihr hielt er eine zwölfmonatliche Belagerung des Killitsch Ali Beg von Balkh aus, der zuletzt abzog, ohne die Uebergabe derselben bewirkt zu haben. Gleich oder bald darauf zog sich Mirza Mahomed Ali nach Zohak zurück, das er wieder herzustellen beabsichtete und in Vertheidigungszustand setzen wollte, er wurde aber als Verräther erklärt und von den Bewohnern von Bamian erschlagen. Seit dem Fall des Mirza hatte Alladad Khan Moghal das Schloß Saiyadabad inne, und dieser im Vertrauen auf die Stärke seiner Mauern, die, auch wenn

die Statthalter von Bamian den Befehl dazu geben, auf keine Weise zerstört werden können, weigerte sich das herkömmliche Drittheil der Landesprodukte zu bezahlen und griff sogar von Zeit zu Zeit seine Nachbarn an. Er und sein Schloß war jetzt gefallen von der Macht der Sterne Hadschi Khans und nach einer Besichtigung des Gebäudes beschloß dessen neuer Besitzer, es selbst zu beziehen, und sandte den Befehl ab, seine Weiber und sein Gefolge hieher zu bringen. In dem Schlosse, das er bisher bewohnt hatte, wurden die hazarischen Gefangenen unter der Bewachung seines Bruders Dost Mahomed Khan und der hindostanischen Soldaten zurückgelassen. Der Khan begab sich nach einem modernen Mastschid am Eingang in das Schloß und flehte, einen Koran in der Hand, die Huld des Himmels auf seine neue Eroberung herab. Die Ausstoßung von ungefähr 80 Personen mitten im Winter, die Beraubung derselben von Holz und Futter für ihr Vieh, die Gleichgültigkeit gegen die Bitten alter Weiber, die, einen Koran in der Hand, vor ihm erschienen, und ihn ermahnten, Gott in's Angesicht zu sehen, und barmherzig zu sein — dies war vielleicht muselmanische Handlungsweise; aber es war nothwendig, mitten unter Verbrechern den religiösen Schein zu bewahren, und seinen Anhängern zu zeigen, daß, was er auch, durch Noth getrieben, thun möge, er doch immer ein wahrer und eifriger Muselman sei. In dem Schloß waren große Vorräthe von Kleeheu, Waizenspreu, Tschelmer und Holz. Ohne das erste wäre der Khan wohl mit dem Unterhalt seiner Pferde in große Verlegenheit gekommen. Ich wählte mir ein Zimmer im Erdgeschosse, das groß und bequem war; in der Nähe war ein Stall und darin zwei oder drei Vertiefungen, angefüllt mit Spreu, Holz und Tschelmer, und ich ließ keine Genossen in das Zimmer zu, außer dem alten Arzt Ibdaitulah und seinem Sohn. Man brachte sämmtliche Pferde des Khans

nach Saiyadabad; die werthvollſten wurden in dem Schloß untergebracht, der Reſt in dem anſtoßenden Serai angebunden. Die Brüder des Khan, Daoud Mahomed Khan und Khan Mahomed Khan hatten in den Höhlen von Bamian ihre Quartiere aufgeſchlagen; die Khaka-Truppen hatten ſich in den verſchiedenen Schlöſſern eingerichtet, und nur die Ghulam-Khana-Truppen blieben fortwährend in dem Schnee gelagert.

Wir müſſen jetzt auf die Angelegenheiten des Hazaratſchats zurückkommen. Die Gefangennehmung Mir Yezdanbakſch's hatte unter den Hazaren ein allgemeines Gefühl des Unwillens hervorgebracht, und Mir Baz Ali hatte ſich nach Karzar begeben, um mit ſeinen Freunden daſelbſt Rückſprache über den Widerſtand zu nehmen, den man dem Hadſchi Khan leiſten wollte. Die Briefe Mir Yezdanbakſch's an ſeine Freunde wurden nicht beachtet, und die Antworten waren voll herausfordernder Ausdrücke gegen den Khan. Ob der Mir aufrichtig wollte, die Befehle in ſeinem Briefe ſollten vollzogen werden, weiß ich nicht; er ſagte, er meine es; und auf ſeine Bitten, welche von denen des Naib Sadadin unterſtützt wurden, der, ich muß ihm dieſe Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ſtets bemüht war, ſeinem unglücklichen Freunde dienſtlich zu ſein, wurde Mahomed Ghul, einer ſeiner vertrauten Freunde und ebenfalls Gefangener, in Freiheit geſetzt und nach Karzar abgeſandt, damit er durch perſönliche und mündliche Auseinanderſetzung die Leute daſelbſt zur Uebergabe des Schloſſes und zu Stellung der verlangten Geiſeln vermöge und die Freilaſſung Mir Yezdanbakſch's bewirke. Der Khan wollte den Ghul Mahomed nicht gerne abreiſen laſſen, und Mir Mahomed Schah, ein Bruder des Mir, proteſtirte, diesmal mit dem Khan einſtimmig, dagegen. Doch zog er ab, und gelobte dem Khan tauſend und aber tauſendmal Treue, indem er den Fluch und die Rache des Himmels auf ſein Haupt

herabflehte, wenn er sich falsch zeigen sollte. Bei seiner Ankunft in Karzar bestärkte er die versammelten Hazaren nur noch mehr in ihrem Entschluß, die Festung zu halten. Da der Winter keine kriegerischen Bewegungen gegen Karzar zuzulassen schien, kehrte Mir Baz Ali nach Hause zurück und schrieb einen Brief von zweideutiger Tendenz an den Khan. Die angesehensten Männer in Karzar waren Nazir Mir Ali und ein gewisser Kasim; der erstere war nach Kabal gesandt worden, um Reis einzukaufen und andere Artikel zur Bewirthung des Khans bei seiner erwarteten Rückkehr, und der letztere war von dem Mir in Karzar zurückgelassen worden, um während seiner Abwesenheit die Angelegenheiten des Bisut zu leiten. Zu ihnen stieß jetzt Mahomed Ghul. Eine Gesellschaft von vier Leuten aus Kabal, drei Kohistanis und ein geborner Kabaler, die mit Früchten und anderen Artikeln beladene Esel in das Lager trieben, um dort ihre Sachen zu verkaufen, und welche von den neuerlichen Vorgängen in Seghan nichts wußten, fielen nahe bei Karzar in die Hände der Hazaren. Die drei Kohistanis, welche Widerstand leisteten, wurden getödtet und der Kabali wurde in das Schloß gebracht, wo man zwar sein Leben schonte und ihn in Freiheit setzte, aber erst, nachdem man ihn rein ausgeplündert hatte.

Da jetzt die Verbindung zwischen Kabal und Bamian abgeschnitten war, geriethen Manche in große Noth und in Elend, und unter denen, welche dem Gedanken des Khan, in Bamian zu überwintern, ohnedies nicht hold waren, entstand große Unzufriedenheit. Die Ghulam Khana-Truppen waren sehr verdrießlich, und hatten eine Zeit lang fortwährend ihr Rukfat oder Entlassung nachgesucht; aber es war dem Khan bisher gelungen, die Ertheilung dieser Erlaubniß hinauszuschieben. Ihren gewöhnlichen Fähigkeiten waren die außerordentlichen, seltsamen Maßregeln des Khans völlig unbegreiflich.

Auch hörte man Vermuthungen über seine Endabsichten. Die Brüder des Khan billigten seinen Aufenthalt in Bamian nicht. Die Bewohner von Bamian wurden durch die Entziehung ihrer Subsistenzmittel zum Besten der Truppen beinahe zur Verzweiflung getrieben; eine so fürchterliche Heimsuchung war nie zuvor über sie gekommen. Der geheimnißvolle, unumschränkt herrschende Khan duldete keinen Widerspruch; doch hatten sie noch den schwachen Trost in dem Gedanken, daß über Bamian, unter dem Schutz seiner 12,000 Heiligen (Walis), noch kein Herrscher ungestraft auf tyrannische und willkührliche Weise geherrscht habe.

In diesem verwickelten Zustand verharrten die Angelegenheiten bis zum 8. Radschab, als sich der Khan nach dem Schloß begab, in welchem Mir Jezdanbasch gefangen gehalten wurde und nach einer geheimen Besprechung mit seinen Brüdern Daoud Mahomed Khan und Khan Mahomed Khan die Hinrichtung des Mir, wie er sagte aus Nothwendigkeit, gebot. Er fragte Mulla Sahabadin, ob die Hinrichtung des Mir Jezdanbatsch nach den Gesetzen des Korans zu rechtfertigen sei, und dieser versetzte, sie sei durchaus nothwendig; er fügte noch bei, es sei besser, wenn ihm der Tod durch die Hand seiner eigenen Verwandten zu Theil werde.

Ein Peschkidmat Mahomed Khan begab sich zu dem Mir und hieß ihn aufstehen, da man seiner draußen bedürfe. Der Mir fragte, ob man ihn zu tödten beabsichtige? Mahomed Khan versetzte: so lautet der Befehl. Sogleich stand er nun auf und folgte dem Boten. Er wurde an das Ufer eines Bewässerungskanals geführt unter den Schloßmauern, wo er sich niedersetzte, bis die Vorbereitungen fertig waren. Er bat sich die Vergünstigung aus, daß man seine Hände nicht binden möge, damit er zwei Rikats Gebete hersagen könne. Dies wurde verweigert. Er war somit, um seine Andacht zu ver-

richten, genöthigt, sich damit zu begnügen, die Kügelchen seines Tusbih (Rosenkranzes) durch die Finger laufen zu lassen und leise Ausrufungen hörte man. Die Zurüstungen gingen langsam vor sich — unter den Betheiligten war ein Streit darüber entstanden, ob ein dünner oder dicker Strick vorzuziehen sei, denn die Todesart des Erdrosselns war vorgeschrieben worden. Der Mir drückte die Hoffnung aus, man werde ihn keine lange Todesqual ausstehen lassen, und wünschte, man sollte ihm gerade zu mit Schwertern den Kopf abhauen. Endlich entschied man sich für einen dicken Strick. Derselbe Peschkidmat fragte den Mir, ob er Etwas zu sagen habe. Er sah einen Augenblick umher, dann sagte er: „Nein; was habe ich zu sagen! Sie müssen mir alle folgen, „rah am in ast," d. h. dies ist der Weg." Nachdem der Strick befestigt war, wurde der Mir in die Höhle südlich von dem Schlosse geführt und sechs Verwandte wurden aufgestellt, je drei an jedes Ende des Strickes; darunter befanden sich sein Bruder, Mir Abbas, und zwei Söhne des Vakil Saifulah Der erstere, der ein Gefangener war, wurde zur Beihülfe gezwungen und den zwei letzteren wurde hier Gelegenheit gegeben, den Tod ihres von dem Mir erschlagenen Vaters zu rächen. Sein Leichnam wurde sogleich auf ein Yabus geworfen und nach Karzar abgesandt. So fiel Mir Nezdanbaksch als Opfer afghanischer Treulosigkeit und Heuchelei; die Festigkeit, mit der er in den Tod ging, wurde selbst von seinen Henkern bewundert, und es wurde die Bemerkung gemacht, daß anstatt irgend ein Zeichen von Angst oder Muthlosigkeit zu äußern, seine Farbe frischer war als gewöhnlich. Auch machte man die Entdeckung, daß er an einem vortrefflichen Tage und zu einer ausgezeichneten Zeit ermordet wurde; denn der Monat Radschab war für den Muselman der beste aller Monate zum Sterben, und der Roz Dschuma der beste unter allen Tagen.

Die Ermordung ihres Häuptlings bewirkte bei seinen Anhängern in Karzar nicht die unmittelbare Uebergabe der Schlösser, wie der Khan vielleicht gehofft hatte; aber bald nachher kamen Briefe mit zweideutigen Anerbietungen, die Mir Zaffer von Kalu für falsch erklärte. Karra Kuli Khan, der nach Khunduz abgesandt worden war, kehrte jetzt zurück und brachte einen Agenten Mahomed Morad Begs mit sich sammt einer Botschaft folgenden Inhalts: „Wenn der Khan älter ist als ich, ist er mein Vater, wenn er mir an Alter gleich ist, mein Bruder, und wenn jünger, mein Sohn.“ Der Khan entschloß sich jetzt, eine förmliche Gesandtschaft nach Khunduz zu senden und hiezu wurde Ghulam Hakamzada auserlesen und ihm als Gaben für den Häuptling der Uzbeks die meisten der Geschenke eingehändigt, die von Mulla Dschan Mahomed aus Sind gebracht worden waren.

Die Ghulam-Khana-Truppen verlangten immer stürmischer ihr Rukfat oder ihre Entlassung, sie wollten nichts davon hören, sich unter den Uzbeks vereinzelt zu befinden, was, wenn sie blieben, ein sehr möglicher Fall war, und endlich willigte der Khan ziemlich ärgerlich in ihren Abmarsch. Sie entschlossen sich, den Unannehmlichkeiten einer Winterreise durch das Bisut zu trotzen, und rechneten darauf, durch den Einfluß bei den Hazaren sich einen Durchgang bei dem Schlosse Karzar zu verschaffen. Eine Kafila, die von Bokhara angelangt war, stellte sich unter ihren Schutz. Die Rhikas, die mit dem Rest der Ghulam-Khana-Truppen im Streit und auch Sunis waren, blieben unter Saiyad Mahomed Khan Pazhmani zurück. Der Khan gab bei Entlassung dieser Truppen denselben einen Barat oder eine Anweisung auf Lebensmittel für drei Tage nach Kalu. Viele wären gar gerne in Begleitung der Ghulam-Khana-Truppen abgezogen; aber der Khan schmeichelte ihnen mit dem Versprechen, in wenigen Tagen selbst nach Kabal zu gehen, wenn das Schloß Karzar sich übergeben haben würde.

Als die Ghulam-Khana-Truppen Karzar erreichten, wurden sie drei Tage lang ohne Holz, mitten in brusthohem Schnee, unter den Mauern des Schlosses hingehalten, und hatten alle Schrecknisse einer ungewöhnlich heftigen Kälte zu erdulden, die durch einen gewaltigen Schamal-Wind noch fürchterlicher wurde. Die Hazaren versammelten sich, und obgleich einige wenige Schüsse fielen, so litt doch Niemand darunter. Mahomed Bagher Khan, Mahomed Dschaffar Khan, Mir Ali Khan und zwei oder drei andere Häuptlinge wurden allein in das Schloß eingelassen und zuerst auf einige Stunden zu Gefangenen gemacht, aber zuletzt wurde ein Vertrag geschlossen, wonach dessen zehn Tomans für freien Durchzug gegeben und Geiseln gestellt wurden als Unterpfänder, daß dem [illegible] Landvolk zwischen Karzar und Sir Tschischma keine Gewalt geschehe. Ueberdies wurden alle Pferde, Waffen, Pferdegeschirr und Kleider, die den Hazaren geraubt worden, und leicht zu erkennen waren, allen, die sie im Besitz hatten, genommen. Nachdem die Bedingungen dieses Vertrags erfüllt waren, zogen die Ghulam-Khana-Truppen durch das Bisut, ohne auf einen andern Feind zu treffen, als die Kälte, die aber ein desto furchtbarerer Feind war. Fünfundvierzig Personen der Gesellschaft kamen um, und von denen, welche Kabal erreichten, hatten viele den Verlust von Zehen und Fingern, viele auch ihrer ganzen Hände und Füße zu beklagen. Der Verlust von Vieh war ebenfalls ungeheuer, und namentlich litten die Kamele.

Um diese Zeit kam Rehimdad Khan mit Mahomed Ali Beg und dem jungen Häuptling von Adscher von Kahmerd aus bei uns an, da dem Mahomed Ali Beg bezüglich dieses Bezirks eine Mittheilung gemacht worden war. Mahomed Ali Beg bemühte sich, dem Khan von seinem Vorhaben, diesen Winter in Bamian zu bleiben, abzurathen; eine Absicht, die er jetzt offen gestand. In Beziehung auf Karzar bemerkte

er, daß der Khan sich mit halben Maßregeln befasse. Gleich nach der Gefangennehmung Mir Hezdandaksch's hätte er ihn sollen tödten lassen und sogleich eine Heeresabtheilung gegen das Schloß senden. So wie die Sachen standen, rieth er, das Ulus-Heer in Bamian aufzurufen, Leitern in Bereitschaft zu setzen und in Verbindung mit Rehimdad Khan den Versuch zu machen, die Festung durch Sturm zu nehmen. Diese Maßregeln wurden verworfen.

Eine zweite Kafila von Bokhara langte an; bei ihr waren zwei oder drei Lohanikaufleute. Diese besaßen Scharfsinn genug, um die Absichten des Khan zu vermuthen, und empfahlen ihm im Lauf des Gespräches, nicht nach Kabal zurückzukehren, wo er abgesetzt werden würde, sondern sich nach Khunduz zu begeben, wo man ihm alle Ehren erweisen würde. Zwei oder drei Tage nachher sperrte der Khan diese Kaufleute ein, indem er von ihnen ein Anlehen im Betrag von 1000 Tillahs von Bokhara (eine Goldmünze) verlangte. Sie verweigerten dies und fasteten ein oder zwei Tage, wobei sie gelobten, sie wollten sich zu Tode hungern. Als der Hunger unerträglich wurde, boten sie 500 Tillahs, die der Khan annahm und sie in Freiheit setzte. Die Tillah von Bokhara ist ungefähr im Werthe von sieben Rupien Kabal, so daß der Khan durch die Kaufleute einen Gewinn von 3500 Rupien machte.

Daoud Mahomed Khan, der Bruder des Khan, war eine Zeit lang in Irak gewesen, wo er das Schloß eingenommen, und das Eigenthum Saiyad Schah Mahomeds, eines der Leute, denen eine Geldstrafe von 3000 Rupien auferlegt worden war, eingezogen hatte. Er kam jetzt nach Bamian und erklärte sammt seinem Bruder Khan Mahomed Khan dem Khan, sie wollten nach Kabal reisen. Er bot alle Gründe auf, um ihnen dieses Vorhaben auszureden, aber vergebens; *sie erklärten ihnen, sie seien Diener Dost Mahomed Khans, nicht die seinigen.* Es wurde daher ihnen und den Rikab

Rukſat gegeben, und Saiyad Mahomed Khan, Paghmani, ſollte ſie mit vielen Andern begleiten. Ich war ſehr lange in Noth geweſen und verhindert die Ghulam-Khana-Truppen zu begleiten, nur deßhalb, weil ſie gegen den Willen des Khans, abzogen, aber jetzt, da ſeine Brüder Rukſat erhalten hatten, forderte ich den meinigen auch und er wurde natürlich bewilligt. Der Khan verſprach, mich dem Schutze ſeiner Brüder zu übergeben, aber er that es nicht, und als ſie Bamian verlaſſen hatten, folgte ich ihnen, begleitet von einem gewiſſen Barkat, einem jungen Menſchen von dem Balla Hiſſar Kabal, der zwei Pferde dahin zu geleiten und der ſich für eine unbedeutende Summe verpflichtet hatte, mich und mein Pferd auf dem Weg zu bedienen und mein Gepäck auf eines ſeiner Pferde zu nehmen, ſo daß ich und mein Pferd unbeläſtigt bleiben ſollten. Es war nun meine Abſicht, Kabal zu erreichen, aber wie und auf welchem Wege, wußte Niemand; die zwei Brüder des Khan und Saiyad Mahomed Khan Paghmani hatten geſchworen, nicht nach Bamian zurückzukehren — aber das blieb immer noch unentſchieden, wie ſie Kabal erreichen ſollten. Als Afghanen konnten ſie nicht erwarten, ſo leicht, wie die Ghulam-Khana-Truppen an dem Schloß Karzar vorüber zu können; übrigens ſchien es allgemeiner Entſchluß zu ſein, wenn es Noth thue, ſich mit dem Degen die Reiſe vor dem Schloß vorbei zu erkämpfen, und ſich durch Biſut hindurchzuſchlagen. Auf der andern Seite hoffte Saiyad Mahomed Khan Paghmani, von dem man glaubte, er ſei, was man einen Sutſchah Saiyad nennt, d. h. einen Mann, deſſen Stammbaum über jeden Zweifel erhaben iſt, und der bei einigen der Häuptlinge der Scheik Ali Einfluß hatte, mit Beihülfe des Saiyad Schah Abbas, der in Bitſchilik bei Schibr wohnte und der Pir der Scheik Alis war, ſich durch Unterhandlung oder um Geld einen Durchzug durch ihr Gebiet zu verſchaffen. Zur Zeit meiner Abreiſe von Bamian erhielt

man, Khan Mahomed Khan sei in Ahinghar an der Oeffnung des Thales von Toptschi, Daoud Mahomed Khan in Irak und Saiyad Mahomed Khan in Bitschlik.

Wir zogen das Thal von Bamian hinab bis zum Anfang des Thales Toptschi, wo zwei Schlösser mit Namen Ahinghar stehen, die schon genannt wurden und welche wir von den Truppen Khan Mahomed Khans und anderen besetzt fanden.

Da wir von Saiy..babad spät aufgebrochen waren, so war es finster, ehe wir hier ankamen und da von Quartieren gar keine Rede war, so war ich genöthigt, die Nacht mit meinem Postin auf dem Boden zuzubringen und obgleich es sehr kalt war, machte es mir doch keine Unbequemlichkeit.

Etwa eine Stunde nach Tagesanbruch setzten sich viele der Truppen in Bewegung, aber die Pferde Khan Mahomed Khans waren noch nicht gesattelt. Doch stieß ich zu den gemischten Truppen, welche vorauszogen; Barkat sollte folgen.

Wir zogen das Thal Toptschi hinauf und erstiegen den Kotal Haft Pailan, bogen aber, statt auf den Gipfel zu kommen, links ein, d. h. gegen Osten und erreichten den Gipfel des Kotal Schutar Girdan, der leichter hinabzusteigen ist. Aber schon von Natur steil und abhängig war er jetzt in Folge des geschmolzenen Schnees sehr schwierig, obgleich der Paß durch die Bemühungen der Hazaren von Kalu verbessert worden war. Es war durchaus nothwendig, abzusitzen und trotz allen Vorsichtmaßregeln stürzten viele von den Pferden. Als wir hinabgekommen waren, befanden wir uns an dem Engpaß Mori, der sich von Nord nach Süd ausdehnt; hier stand ein von seinen Bewohnern verlassenes Schloß; der Eingang desselben war mit Steinen vermacht. Auch eine Pflanzung von kleinen Bäumen und eine Wassermühle befand sich hier. Auf den Felsen gegen Osten standen viele alte Ruinen aus gebrannten Ziegeln erbaut und merkwürdig durch ihre Zierlichkeit und Festigkeit. Unser Marsch das Thal hinauf

war lang und schwierig, und wir mußten mehrmals das gefrorne Flüßchen hinüber- und wieder herüberſetzen. Der Weg führte gewöhnlich über Abhänge und viele der Thiere glitten daran hinab. Aber dem Himmel ſei Dank, mein kleines Pferdchen war ſicher und feſt auf den Füßen und ging unverletzt über alle gefährliche Stellen weg.

Es war noch Tag, als wir Kalu erreichten und indem wir unter den von Mir Zaffer und ſeinen Angehörigen bewohnten Schlöſſern, links an den Anhöhen vorüberzogen, kamen wir gegenüber von einem Kiſchlak auf der andern Seite des Flüßchens an, über welches eine ländliche Brücke geſchlagen war. Das Kiſchlak war von Schakur Khan Terin mit ſeinen berittenen Dſchiſaltſchis beſetzt. Ich wartete bis gegen Nacht auf die Ankunft Barkats und als er nicht erſchien, war ich genöthigt, mich nach einem Nachtquartier umzuſehen. Als Schakur Khan von mir hörte, übergab er mich einem Bruder Mir Zaffer's, indem er ihm einſchärfte, wenn ihm an der Gnade des Khan etwas gelegen ſei, ſolle er Sorge für mich tragen. Der Mir führte mich in ſein Schloß und wies einen ſeiner Leute an, mich in das daneben liegende Mihman Khana (Wohnung der Gäſte) zu führen. Dieſes fand ich mit Männern und Pferden angefüllt, der Geſellſchaft Saifadins, des Schahgaſſi des Khans und Bruders von ſeinem Naib Sadadin. Sie waren nicht geneigt, einen Eindringling aufzunehmen, und bedienten ſich unſchicklicher und unhöflicher Ausdrücke. Ich glaube jedoch, ſie erkannten mich nicht, und ich gab mir nicht die Mühe, mich zu erkennen zu geben. Ich kehrte jetzt an das Schloßthor zurück und hatte mich in den Gedanken gefügt, die Nacht unter ſeinen Mauern zuzubringen, als zwei Reiter anlangten und fragten, wo Schakur Khan ſein Quartier aufgeſchlagen habe. Als ſie mich ſahen, ſagten ſie mir, ich ſolle mit ihnen kommen und wir ſtiegen gegen das Kiſchlak hinab. Als wir den dazwiſchen liegenden Strom er-

reicht hatten, fürchteten ſich unſre Pferde in der Finſterniß, ſich demſelben anzuvertrauen und ich glaube wir mußten über eine Stunde mit nutzloſem Hetzen, Treiben und Stacheln zubringen, bevor es uns endlich gelang, ſie hinüberzubringen. Schakur Khan bewirthete mich mit einem guten Abendeſſen und beſorgte Gerſte und Spreu für mein Pferd. Die ganze Nacht hindurch wurde ein hellloderndes Feuer unterhalten, genährt jedoch auf Koſten der Wirthſchaftsgeräthe, die den Hazaren gehörten. Wir ſaßen noch, als Mir Zaffers Bruder kam und einen Brief des Khan zeigte, in welchem die Rückkehr ſämmtlicher Truppen nach Bamian befohlen wurde.

Da nichts anderes übrig blieb, als zurückzukehren, ſattelte das Gefolge Schakur Khans die Pferde und Einer der Männer that dieß auch für mich, als man fand daß mein Zügel und einer der Sattelgurte geſtohlen war. Schakur Khan forderte ſeine Leute auf, die Sachen zurückzugeben und ein Saipad der Geſellſchaft ſtellte ſich auf das Dach eines Hauſes und beſchwur die Rache des Propheten herab auf jeden, der das Eigenthum eines fremden Gaſtes genommen hatte — aber umſonſt — und ich war zur Weiterreiſe genöthigt, ohne irgend etwas zur Führung und Leitung meines Pferdes in der Hand zu halten. Das gute kleine Thier ließ mich dieſen Mangel jedoch nicht entgelten. Wir kehrten auf demſelben Wege zurück, den wir gekommen waren und unterwegs begegnete ich Barkat. Bei unſerer Ankunft in Toptſchi gingen wir auf das erſte Schloß zu, wo wir, da jedes Haus beſetzt war, genöthigt waren, uns unter den Mauern ein Nachtlager zu ſuchen. Hier fand ich Schahgaſſi Omed von der unmittelbaren Begleitung des Khan, der ſich bemühte, mir ein Quartier zu verſchaffen. Neben dem Schloſſe ſtand ein Haus, in welchem Mir Mahomed, ein Dſchuanſchir Kaufmann mit ſeinem Sohne ſeine Wohnung aufgeſchlagen hatte. Der Schahgaſſi bat zuerſt höflich, als ſie aber ſpröde thaten, befahl er barſch

auf, sie müßten mich als Zimmergenossen aufnehmen. Sie willigten ein und ich dagegen lehnte es jetzt ab, davon Gebrauch zu machen, da es als eine erwiesene Gunst betrachtet zu werden schien. Ihre Diener kamen und baten mich, zu ihren Herren zu kommen, worauf ich erschien und ein bequemes Lager angewiesen erhielt. Mir Mahomed war ein Theetrinker und war in großer Noth, da er seinen Vorrath von diesem köstlichen Kraut erschöpft hatte. Ich war im Stande, ihm ein kleines Quantum zu geben und dieß versetzte ihn in sehr gute Laune, und wir brachten einen angenehmen Abend zu, belebt durch die Gegenwart unserer Wirthin, einer sehr lebhaften jungen Tadschikfrau.

Als Schahgassi Omed hörte, daß mir ein Zügel fehle, brachte er einen Hazarenzügel hervor, der keinen Denar werth war und von welchem er sagte, einer seiner Freunde sei bereit, ihn um eine Rupie zu verkaufen. Ich wußte, daß der werthlose Zaum ihm selbst gehörte, da ich jedoch erwog, daß er für seine Aufmerksamkeit am Abend zuvor wohl eine Rupie verdient hatte, kaufte ich ihn. Als ich eben zu Pferde steigen wollte, kam ein Mann von Schakur Khans Leuten und gab mir meinen eigenen Zügel zurück; man hatte sich gefürchtet, ihn zu behalten, da man glaubte, ich kehre nach Bamian zurück und werde meinen Verlust dem Khan anzeigen. Es war hier eine kleine Gesellschaft von vier Dschisaltschis zu Fuß, die aber jetzt, aus der Hazarenbeute, Pferde erhalten und beritten waren, zu den unter dem Befehl des Yusef Zai Dschuma Khan stehenden gehörig, die, wenn sie in Kabal sind, an dem Derwaza Schah Schehid des Balla Hissar Dienst thun. Diese sprachen mich als eine alte Bekanntschaft an und machten sich an mich; ebenso die anderen Männer von Koh Daman, ebenfalls Dschisaltschis, aber zu Fuß. Saiyad Mahomed Khan Paghmani, war, wie zuvor bemerkt, nach Bitschilik vorausgegangen und es trafen Berichte ein, daß seine Unterhandlungen

mit den Scheik Ali-Pazaren glücklich von Statten gegangen. Wir beſchloſſen daher weiter zu reiſen und zu ihm zu ſtoßen. Wir zogen das Thal von Toptſchi hinab und als wir das von Kamian erreicht hatten, wandten wir uns rechts d. h. nach Oſten, kamen bald darauf rechts an einem Schloß vorüber, gelangten unter die alten Trümmer, welche Schloß Johak heißen, gingen über den Fluß Kalu, der hier in den Bamianfluß fällt, und ſtiegen die Johak gegenüberliegenden Hügel hinauf, deren Paß der Kotal von Irak heißt. Der Weg war gut und der Aufſteig mäßig und der Gipfel des Paſſes war ein weites Tafelland, das wegen ſeines beſtändigen Windes merkwürdig iſt. Wir waren bisher über einen nur leicht mit Schnee bedeckten Boden gekommen. Die Oberfläche des Tafellandes war indeß geſäubert, denn die Gewalt des Windes hatte allen Schnee verweht. Dieſen Tag ging ich zu Fuße und führte mein Pferd, um der Kälte beſſern Widerſtand zu leiſten; aber ich war kaum fähig, dem Winde Stand zu halten, der von Süden her wehte. Die Nordweſtwinde ſollen an dieſer Stelle eine furchtbare Gewalt haben. Als wir das Tafelland überſchritten hatten, begann der Niederſteig des Kotal, der, nur anfangs etwas ſteil, uns etwa 100 Ellen lang über ein ſteiniges Thal führte, worauf wir ſodann das offene Thal von Irak betraten. Wir hielten bei dem erſten Schloſſe, dem wir begegneten: andere lagen vor uns und rechts von uns oder ſüdlich eines, welches dem Schah Mahomed Saipab gehörte, der zu einer Geldſtrafe verurtheilt worden war. Es waren nur etwa ſechs Schlöſſer ſichtbar, aber man ſagte uns, in den angränzenden Thälern, die zu Irak gezählt werden, liegen noch andere, die eine Geſammtheit von 20 bewohnten Schlöſſern bilden. Die Ebene war beinahe frei von Schnee und das bebaute Land nahm beträchtlichen Raum ein; ein kleines Flüßchen bewäſſerte das Thal, floß von Süd nach Nord und an ſeinem Ufer ſtanden

viele Waſſermühlen. Uns gegenüber, in den Felſen nördlich von dem Thale lagen viele Höhlen, die von der Kaſila aus Bokhara, wie die Schlöſſer von den Soldaten beſetzt waren. Die Bewohner von Irak ſahen mit Beſtürzung das Eindringen einer ſo großen Menſchenmenge und waren in großer Verlegenheit, wie ſie Lebensmittel herbeiſchaffen ſollten, die natürlich gebieteriſch verlangt wurden. In dem Schloſſe, in welchem wir ein Obdach ſuchten, wurde unſere aus neun Perſonen beſtehende Geſellſchaft und ſechs Pferde in ein Gemach im Erdgeſchoſſe einquartiert; in andern Gemächern war ein Hakamzada aus Peſchauer mit einem berittenen Gefolge von 20 Leuten. Der Riſch Safed oder Vater der Familie, welche das Schloß bewohnte, mußte, der Nothwendigkeit gehorchend, einwilligen, Spreu für die Pferde ſeiner Gäſte zu liefern, aber er wurde in große Angſt verſetzt durch die Ankunft einer großen Kameelheerde, deren Treiber hinter der Schloßmauer bivouakirten und an den dürren Klee, wie an die Spreu des alten Mannes Hand anlegten. Meine Begleiter ſtellten mich als ihren Khan dar, um ihre Forderungen gegen die Hazaren deſto beſſer geltend machen zu können, eine Rolle, zu deren Darſtellung ſie mich tauglich erachteten, da ich in Kleider von britiſchem Zitz gekleidet und etwas anſtändiger beritten war als ſie ſelbſt. In der That war, wie der Riſch Safed richtig bemerkte, das Roß des Khans das einzige, welches kein den Hazaren geraubtes war. Ich mußte, ohne daß ich im Stande geweſen wäre, es zu verhindern, Zeuge vieler Unverſchämtheiten und Bedrückungen ſein; alles, was ich thun konnte, war, mich ſelbſt der Ordnung gemäß zu benehmen und nichts anzunehmen, ohne Etwas dafür zu leiſten. Ich war glücklicherweiſe mit einem kleinen Vorrath von Gur oder rohem Zucker, dem einzigen, den man ſich in Bamian verſchaffen kann, und mit einigen anderu Artikeln verſehen, die in Bamian einen Werth haben, und dadurch, daß ich kleine Ge-

ſchenke austheilte, die den Empfängern ſchmeichelhaft waren, ſtieg ich bald ſehr hoch in der Gunſt.

Da wir durch Saiyad Mahomed Khan Paghmani keine genaue Kunde erhalten und meine Gefährten gute Quartiere hatten, ſo beſchloſſen ſie, am folgenden Tage hier zu bleiben; das Gleiche that der Hakamzada. Im Laufe des Tags kam der Agent des Khans in Irak, Pahindah Khan, an und ſagte dem Riſch Safed, daß es ihm freiſtehe, ſeine eingedrungenen Gäſte hinauszujagen, die nur ein Haufen Vagabunden ſeyen, welche gegen den Willen des Khans im Lande umherſchweifen, und der Khan habe ausdrücklich verboten, ihnen eine Hand voll Spreu oder Gerſte zu verkaufen. Der Riſch Safed verſetzte, um meinetwillen, der ich unter allen der einzige Muſelman ſei, wolle er ihnen ein Nachtquartier geben und auch Spreu für ihre Pferde, aber von der Gegenwart der Kameele, die, wie er ſich ausdrückte, ſeine Eingeweide verzehren, möchte er gerne befreit ſeyn. In dem uns angewieſenen Gemach war ein Kandur oder großes Gefäß von Lehm, deſſen Oeffnung, wie auch ſeine Seiten, überzogen waren; als ſie mit ihren Fingern ſondirten, fanden meine Gefährten, daß es voll war und beſchloſſen es in der Nacht zu öffnen und einen Theil ſeines Inhalts herauszunehmen. Ein großer Sack Getreide ſollte daſſelbe Schickſal haben. Während des Tages war ein Hindu von der Kafila mit einem Angehänge in das Schloß gekommen, das er zu verkaufen oder für Lebensmittel auszutauſchen wünſchte. Einer der Dſchiſaltſchis, der eben am Thorweg ſich befand, nahm dem Hindu das Angehänge unter dem Vorwand, den Verkauf deſſelben zu beſorgen; er kam mit demſelben und verſteckte ſich in eine Schafkrippe am Ende des Gemaches und ſpottete hier aller Nachforſchungen, welche der Hindu und die Hazaren des Schloſſes nach ihm anſtellten, während ſeine Gefährten tief entrüſtet thaten, daß man einem von ihrer Geſellſchaft eine Unehrlichkeit zutraue.

Zwei von den drei Dschilaltschis zu Fuß von Koh Daman waren Nimazzis, oder Gebetsprecher, und Einer davon verlangte, nach Hersagung des Nimaz Scham oder Abendgebets, nach einem eisernen Hufnagel, indem er ohne alle Scham erklärte, er sei ein Valit oder Eingeweihter in diesem schändlichen Handwerk. Er untersuchte den Kandur auf verschiedenen Seiten mit dem Instrument und wählte den Kopf als die Stelle, welche man öffnen wollte; die Operation sollte bis nach Mitternacht verschoben werden. Endlich, als man annahm, die Hazaren seyen zur Ruhe gegangen, standen die schändlichen Plünderer auf, zündeten die Lampe an, und machten sich zuerst an den Sack, den sie öffneten, indem sie den Faden, mit welchem er zugebunden war, durchschnitten und ein Quantum Getreide herausnahmen. Da sie mit großen Nähnadeln und Faden versehen waren, nähten sie den Sack wieder zu. Zwischen unserem Gemache und dem, in welchem die Hazaren des Schlosses schliefen, war keine Scheidewand; beide waren eigentlich ein Zimmer; ein Theil lag rechts, der andere links von dem gemeinschaftlichen Eingang umher; daher war es eine nothwendige aber schwierige Sache, die Lampe so zu stellen, daß ihr Licht von den Hazaren nicht gesehen werden konnte und dieß wurde mit vieler Geschicklichkeit vollbracht mit Hülfe eines Tschapan oder Mantels. Hierauf ging es an den Kandur und man nahm ein Quantum — Getreide, glaube ich — heraus. Die gemachte Oeffnung wurde sogleich mit feuchtem Thon verklebt, den man zuvor in Bereitschaft gesetzt hatte und das gestohlene Gut in den Satteltaschen verwahrt. Dann löschten sie die Lampe aus und gingen wieder zur Ruhe.

Meine Gefährten sattelten ihre Pferde bei Zeit und rüsteten sich zum Aufbruch, da sie der Entdeckung ihres nächtlichen Diebstahls zuvorzukommen wünschten. Einer der Hazarenjünglinge jedoch untersuchte den Getreidesack und rief: er sei *geöffnet worden*; der gute Risch Safed legte ihm aber

Stillschweigen auf, indem er bemerkte: was geschehen sei, könne man nicht mehr ungeschehen machen, und indem er sich an die Dschilaltschis wandte, beschwur er sie, in Schibr sich anständig zu betragen, denn sie werden finden, daß die Leute daselbst keine Sags d. h. Hunde seyen. Es sei ihre Pflicht, dem Padschah, dessen Diener sie seyen, keine Schande zu machen; und so empfahl er sie der göttlichen Vorsehung. Er drückte mir warm die Hand, als ich zu Pferde stieg, und rief eine Menge Segnungen auf mich herab, ebenso die übrigen Bewohner des Schlosses. Wir gingen vor dem Schlosse über den Fluß, wandten uns gegen Nord, kamen durch einen Engpaß in ein kleines Thal, wo zwei oder drei Schlösser standen; das Wasser hatten wir neben uns zur Seite; dieses führte uns in ein anderes Thal, das geräumiger war und sich nach Nordost erstreckte, und wo wir vier bis fünf Schlösser und zwei oder drei Kischlaks fanden mit verschiedenen Höhlen und den Ueberresten alter Gebäude auf den Felsen. Hier sind auch zwei oder drei Ziarats und zahlreiche kleine Haine. Das Thal war vollkommen frei von Schnee, ebenso meistens auch der naheliegende Hügel. Es war augenscheinlich ein begünstigter Ort und der Boden so ausgezeichnet, daß ich unter seinen Erzeugnissen Tabak antraf. Der Ort hieß Bubulak. Sein Flüßchen mündet in dem Thale, das wir so eben verlassen haben in den Fluß Irak und beide vermehren den Bamianfluß. Als wir das Thal von Bubulak hinaufzogen, kamen wir an einer Quelle vorüber, die beim Ausfluß aus dem Felsen auffallend warm war. Weiter oben verengert sich das Thal und wir begannen wieder auf Schnee zu stoßen, der dichter wurde, je höher wir hinaufkamen. Wir kamen an einen Ort, wo ein Engpaß sich nach Osten zog, der, wie ein Führer, den wir bei uns hatten, sagte, nach Schibr führte, aber da *unsre* Gesellschaft, die an diesem Tage in Begleitung des Hakamzada war, sich entschlossen hatte, nach Bilschlik weiter

zu gehen, gingen wir unſer Thal geradezu aufwärts. Unſer Führer wünſchte uns hier zu verlaſſen, aber der Hakamzada wollte es ihm nicht erlauben; aber nach einer kleinen Strecke nahm er, während wir mit Schnee und Eis zu kämpfen hatten, Reißaus und mochte er ſich nun verſteckt haben oder über die Felſen gegangen ſeyn, er war für uns verloren. Als wir unſern Marſch fortſetzten, wurde das Thal ein reiner Engpaß und wir wurden von dem immer zunehmenden Schnee und Eis ſehr beläſtigt. Ein Flüßchen, das beinahe gefroren war, wurde für unſre Weiterreiſe ein ernſtliches Hinderniß. Nachdem wir es zuletzt überſchritten hatten, befanden wir uns am ſüdlichen Ende des Thales von Bitſchilik, das offen, aber mit Schnee bedeckt war. Das Thal erſtreckte ſich von Nord nach Süd, und nachdem wir an acht bis zehn Schlöſſern und Kiſchlakhs vorübergekommen waren, gelangten wir an das Schloß Saiyad Schah Abbas an deſſen Ende und am Fuße des Kotal, der in die Scheik Ali-Diſtrikte führt. Auf einem der Thürme des Schloſſes befand ſich eine Stange mit einer metallenen Hand, dem Sinnbild der Macht und des Charakters des Saiyad. Wir fanden, daß Saiyad Mahomed Khan Paghmani in dem Schloſſe war, in welches keiner von uns eingelaſſen wurde, und Din Mahomed, der Dſchuantſchir-Kaufmann, war in dem Mihman Khana unter den Mauern. Wir erfuhren, daß die Scheik Ali-Hazaren ſich geweigert, den Durchzug durch ihr Gebiet zu geſtatten und gedroht hatten, Saiyad Schah Abbas nicht länger als ihren Pir anzuerkennen, da er geneigt ſcheine, die Afghanen bei ihnen einzuführen. Sie ſagten, wenn man ihnen den Durchzug gewähre, werden die Afghanen im nächſten Jahre mit Kanonen in das Land kommen und ſie zur Bezahlung von Tribut nöthigen. Der Bruder des Saiyad war zuerſt abgeſandt worden, und nach ſeiner Rückkehr hatte ſich der Saiyad ſelbſt zu den Hazaren begeben, aber es war kaum zu erwarten, daß ſeine Bemühungen erfolg-

reicher seyn würden. Unsere Ankunft, sagte man, sei sehr unheilvoll und geeignet, die Unterhandlung zu verwickeln und man empfahl uns, nach Schibr weiter zu reisen, das nur ein wenig südlich lag und wohin ein kleiner Kotal führte. Wir gingen somit über den Kotal, der gar nicht lang und eher ein Uebergang über ein wellenförmiges Hochland als ein Paß zu nennen war, und gelangten an das südliche Ende des Thales von Schibr, gingen das Thal hinauf, kamen an verschiedenen Schlössern und Kischlaks rechts und links vorüber, und an dem Eingang desselben wurde der Hakamzada und sein Gefolge mit Quartieren versorgt, wir aber in das gegen Süden sich ausdehnende Thal hinaufgeführt, wo verschiedene Schlösser standen, in denen unsre Gesellschaft vertheilt wurde, die Fußgänger in ein Schloß und die Reiter in zwei Schlösser. Die Leute waren geneigt, uns als Gäste zu betrachten, und uns mit Nahrung, unsre Pferde mit Futter zu versehen, und sie machten ein treffliches Feuer auf, das sie fortwährend mit frischem Holze reichlich nährten. Wir wurden mit einem Abendessen von feinem Waizenkuchen und Brod bewirthet. Da meine Gefährten ihre Augen in dem Zimmer umherlaufen ließen, um zu entdecken, ob es nichts zu stehlen gebe, und zwei oder drei Kandurs hier standen, so nahm ich, um eine Wiederholung der Scene in der vergangenen Nacht zu verhindern, die erste Gelegenheit wahr, ging hinaus, rief dem Risch Safed und rieth ihm, zwei oder drei junge Männer in unserem Gemache schlafen zu lassen. Dieß wurde befolgt und so die diebischen Menschen getäuscht. Wir saßen diesen Abend lange zusammen, denn um meinetwillen waren aus andern Schlössern mehrere junge Hazaren gekommen. Kleine Geschenke gewannen aller Herzen, und die Schenkung von zwei der drei Papierschnitzeln an den Sohn des Risch Safed, der ein Mullah war und lesen und schreiben konnte, entzückte ihn wunderbar und eben so den alten Herrn.

Des Morgens hatten unsere Wirthe, obgleich sie Beschleunigung unserer Reise anriethen, die Gastfreundlichkeit, uns zuerst mit einem Frühstück zu versorgen und unser Vieh zu füttern. Einer der Dschisaltschis war nach dem Schlosse unten vorangegangen, wo der Hakamzada die Nacht zugebracht hatte, um ihn zu fragen, was in unserer jetzigen Lage zu thun sei. Er versetzte, wenn wir glauben, wir werden nicht hinausgeworfen, würde es eben so gut seyn, zu bleiben, außerdem haben wir weiter keine Wahl, als uns weiter zu machen. Bei der Rückkehr des Boten wurde von meinem Gefährten Kriegsrath gehalten und entschieden, eine Entfernung sei nützlich und nothwendig, einmal, weil eine Ausweisung zu besorgen sei und sodann, weil man leicht einmal die Hazaren von Scheik Ali auf dem Gipfel des Kotal sehen könnte, da wir gehört hatten, es haben sich auf die Nachricht von dem Einrücken der Afghanen in Schibr 1500 derselben gesammelt.

Die Hazaren von Schibr waren unabhängiger und furchtloser, als die der anderen Bezirke, die wir besucht hatten. Sie sagten im Lauf des Gesprächs, sie seyen Raiyats der Afghanen, mehr weil sie friedlich zu leben wünschen, als aus Nothwendigkeit. Die Afghanen, sagten sie, können von ihrem Padschah sprechen, aber sie haben keinen; Dost Mahomed Khan von Kabal sei kein Padschah, sondern ein Lutmar oder Räuber. Wir stiegen zu Pferde und zogen das Thal von Schibr hinab, das in ein enges Thal endigte; dieses öffnete sich wieder in ein anderes Thal, das sich von Nord nach Süd erstreckt, und nach Links oder gegen Süd standen fünf oder sechs Schlösser. Bald darauf betraten wir das Thal, welches uns nach Bubulak führte, wo wir in einem Kischlak, das nur aus einem, aber sehr geräumigen und bequemen Hause bestand, unser Quartier nahmen. Unsere Gegenwart war den Besitzern nicht sehr erwünscht; es waren zwei Brüder und Einer derselben ging, um dem Agenten des Khan, der in Bubulak wohnte, eine Be-

ſchwerde vorzutragen. Dieſer Mann kam, und nachdem er die Hazaren beſchwichtigt hatte, ſagte er meinen Gefährten, ſie ſollten ihm in der Nacht ſo viel abnehmen, als ſie könnten, des Morgens aber ſich davon machen. Sie bedurften dieſer Aufmunterung zur Zudringlichkeit nicht; und wir ſelbſt und unſere Pferde wurden unentgeldlich mit Nahrung verſorgt.

Des Morgens, nachdem wir zuvor gefrühſtückt hatten, ſtiegen wir zu Pferde, gingen zuerſt über das Thal von Irak und dann über den Kotal und kamen in das Thal von Bamian. Eine Strecke über Zohak draußen ſtand ein Schloß, in welchem meine Begleiter gerne die Nacht zugebracht hätten, aber es waren nur Weiber und Kinder darin, die Männer waren mit Rehimdad Khan und Mahomed Ali Beg nach Karzar geſandt worden. Da die Weiber weinten und große Angſt an den Tag legten, ſetzte ich meinen Marſch fort, trieb mein Pferd zur Eile an und erreichte Bamian noch zur Tageszeit. Ich fand, daß der Khan das Schloß Saiyadabad verlaſſen und nach dem Schloß vor den koloſſalen Statuen gezogen war, wo er zuvor gewohnt hatte, und wo Mir Yezdanbakſch getödtet worden war. Ehe ich es erreichte, traf mich mein früherer Reiſegefährte Sirkerder Kamber, der mich in ſein Quartier führte.

Achtzehntes Kapitel.

Vorſchlag der Hazaren. — Uebergabe von Karzar. — Die Brüder des Khan. — Einführung des Saiyad Schah Abbas. — Auflegung einer Geldſtrafe. — Zerſtörung ſeines Schloſſes. — Meine Abreiſe von Bamian. — Ereigniß unterwegs. — Gleichgültigkeit der Reiter. — Des Khans Beſprechung mit Pſchehandad Khan. — Ankunft in Kalu. — Khan Mahomed Khan. —

Kein Quartier. — Elend der Hazaren. — Hadschikak. — Schloß Karzar. — Unangenehme Lage. — Schlösser. — Zulaß verweigert. — Vergeblicher Angriff. — Endliche Vereinigung. — Gutes Quartier. — Fluß Helmand. — Yurt. — Honai. — Schlösser Ismael Khans. — Gewaltthätigkeit und Wortwechsel. — Raub. — Zulassung in's Schloß. — Vertheidigung und Mahl. — Schrecklicher Wind. — Seine Wirkungen. — Eintritt in ein Dorf. — Aufnahme. — Halt. — Weiterreise nach Kabal. — Ankunft.

Wir erfuhren hier, daß die Hazaren von Karzar Briefe an den Khan geschickt hatten, worin sie die Uebergabe der Schlösser anboten, wenn man ihnen durch Bürgschaft Rehimdad Khans und Mahomed Ali Begs Straflosigkeit wegen des Vergangenen zusichern. Es war überraschend, diese Männer in die Nothwendigkeit versetzt zu sehen, Schutz bei ihren erklärten Feinden zu suchen, und zu bemerken, wie das Schicksal die Pläne des Khan zu begünstigen schien, da seine Feinde freiwillig zu ihm kamen und ihn aus seiner verzweifelten Stellung erlösten. Rehimdad und Mahomed Ali Beg waren sogleich nach Karzar abgesandt worden, und ehe sie hier anlangten, hatte sich Nazir Mir Ali und Kasim Khan schon auf den Weg gemacht, um dem Khan ihre Huldigung darzubringen. Sie langten an und wurden artig empfangen; der Khan bemerkte gegen Nazir Mir Ali, er habe eine bessere Ansicht von ihm, daß er das Schloß gehalten habe, als er sie gehabt hätte, wenn er es sogleich auf die Nachricht von des Mir's Tode übergeben hätte. Jetzt lief die Nachricht von der Besetzung der Schlösser von Karzar ein, und die Straße nach Kabal hin wurde offen.

Die zwei Brüder des Khan, Daoud Mahomed Khan und Khan Mahomed Khan hatten zuvor in Gemeinschaft mit Saivad Mahomed Khan Paghmani geschworen, nicht nach Bamian zurückzukehren und jeder hatte drei Steine auf den Bo-

den geworfen, gelobend, sie wollten keine weitere Verbindung mehr mit dem Khan unterhalten, einer afghanischen Sitte gemäß, welche Sang Talak heißt, oder die Trennung durch Steine. Daoud Mahomed Khan war, seinem Eide treu, in Irak und Khan Mahomed Khan aus gleichem Scrupel hielt einige Höhlen unterhalb Bamian besetzt. Als dem Saiyad Mahomed Khan seine Unterhandlungen mit den Scheth Ali Hazaren wegen eines Durchzugs mißglückten, kehrte er ohne alles Bedenken nach Bamian zurück, da er als Afghane Eidschwüre für etwas Alltägliches hielt, oder als Saiyad sich zu ihrer Geringschätzung bevorrechtet glaubte. Er brachte mit sich auch die Söhne und Brüder des Saiyad Schah Abbas von Bitschilik und machte sie mit dem Khan bekannt, eine Bekanntschaft, die nachher so innig wurde, daß der Khan dem Saiyad eine Geldstrafe von 5000 Rupien auferlegte, und als dieser einen Brief von dem Sirdar von Kabal zu seinen Gunsten hervorbrachte, plünderte der Khan zuerst, und dann zerstörte er seine Schlösser, indem er dem Sirdar schrieb, daß sein Brief unglücklicher Weise zu spät gekommen sei. Der Saiyad, der vielleicht übertrieben, schätzte seinen Verlust auf 20,000 Rupien. Der Khan besuchte seinen Bruder Khan Mahomed Khan in den Höhlen und drang sehr in ihn, in Bamian zu bleiben. Der Letztere war unbeugsam, und es fielen manche harte Worte; endlich wurde festgesetzt, sie sollen einander nicht mehr als Brüder betrachten, und es wurden geschriebene Urkunden dieses Inhalts gewechselt. Aber alles war nur ein Possenspiel: Khan Mahomed Khans Abreise war verabredet; und wenn die Plane des Khans den Verdacht des Sirdars von Kabal erregen mußten, so war es nöthig, daß die Treue Khan Mahomeds unbeargwohnt sei. Daoud Mahomed Khan hatte eingewilligt, zu bleiben. Ich traf jetzt meine Anordnungen, um Khan Mahomed Khan zu begleiten.

Da man gehört hatte, Khan Mahomed Khan wolle die

Nacht in Toptschi zubringen, mußte ich meinen Aufbruch von Bamian ungemein beschleunigen, und blieb hier bis Mittag. Der Khan selbst war zu Pferde gestiegen und nach Ahinghar vorausgeritten, in der Absicht, wie man annahm, mit seinen Brüdern sich zu besprechen. Ich wußte, daß Daoud Mahomed Khan von Irak hergerufen worden war. Ich folgte ihm nun allein, ein junger Mann von Kalu, der sich verpflichtet hatte, mein Pferd unterwegs zu besorgen, sollte in Toptschi zu mir stoßen. Ich zog das Thal von Bamian hinab, und eine Strecke über dem Schlosse Amir Mahomed Tadschiks draußen, da, wo die Straße an einem steilen Anhang hinläuft, wurde ich von zwei jungen Leute angerufen, welche drunten im Thale am Flusse Ghaz-Stauden schnitten. Sie waren zu weit entfernt, als daß sie deutlich gehört werden konnten, aber ich bemerkte, daß sie meine Aufmerksamkeit auf Etwas unter dem Abhang lenken wollten. Nachdem ich mit vieler Mühe einen Pfad entdeckt hatte, der in das Bett des Thales hinabführte, fand ich im Todeskampf und mit leichenblassen Gesichtern liegen Saiyad Abdulah und seinen Sohn, die bei dem Feldzug in Bisut als Inhaber des Sanduk Khana Zeltes aufgeführt wurden. Sie hatten von dem Khan Erlaubniß erhalten, nach Kabal zurückzukehren, und er hatte ihnen eines der schnell laufenden Kameele gegeben, die aus Sind gebracht worden waren; dieses trug Beide und auf ihm reitend hatten sie Bamian verlassen, um zu Khan Mahomed Khan zu stoßen. Das Kameel war an dieser gefährlichen Stelle ausgeglitscht oder hatte einen gefährlichen Schritt gethan und war sammt dem Reiter eine Höhe von 20—80 Fuß hinabgestürzt. Das Thier war auf der Stelle todt; die Männer lebten noch; auch wußte ich den Umfang des Schadens nicht, den sie genommen hatten. Es stießen zwei Reiter zu uns, und ich wünschte, der Saiyad und sein Sohn möchten nach dem Tadschik-Schlosse hinter uns gebracht werden, aber dies wurde verweigert, indem die Rei-

ter fragten: Wann denn die Tadschiks Muselmanen geworden seien? Da ich sie nicht selbst wegbringen konnte, war Alles, was ich thun konnte, das, ihre Effekten zu sammeln und sie ihnen unter die Köpfe zu legen. Als ich Ahinghar erreichte, fand ich den Khan auf einer Anhöhe südlich von den Schlössern sitzend, im Gespräch mit Daoud Mahomed Khan, seinem Naib Sadadin, Mulla Dschan Mahomed dem Gesandten von Sind, und Dschehandad Khan, einem Khaka; die zwei letztern reisten nach Kabal. Ich stieß zu der Gruppe, und obgleich die Unterredung in Paschto geführt wurde, konnte ich doch den allgemeinen Gang derselben verstehen. In Rücksicht auf die Wahrscheinlichkeit, daß Dost Mahomed Khan Mißvergnügen oder Argwohn hege, wünschte er, Dschehandad möchte ihm die wichtigen Dienste vorstellen, die er ihm geleistet habe; stellen ihn diese zufrieden, gut; wenn nicht — und hier wandte er sich gegen die Schlösser, die man außen liegen sah: — Hier habe ich Schlösser, Aecker und Gärten, mit denen ich mich begnügen kann. Daoud Mahomed Khan lächelte und bemerkte: er fürchte, der Sirdar werde sagen: Hadschi habe seinen „Albal Taggh," d. h. seine eigene Weise von Aufschneiderei angenommen. Der Khan stand auf und übergab mich der Obhut Mulla Dschan Mahomeds und Dschehandad Khans, nahm ihre Aufmerksamkeit unterwegs für mich in Anspruch und wies sie an, dem Khan Mahomed Khan zu sagen, er sollte mich keinerlei Ausgaben bis nach Kabal machen lassen.

In Gesellschaft meiner neuen Reisegefährten zogen wir Toptschi hinab, wo ich fand, daß Kalu unser Bestimmungsort sei. Wir gingen über den Kotal Schutar Girdan und stiegen in das Thal von Mori hinab, als noch ein Schimmer von Tageslicht blinkte. Als wir es hinaufzogen, senkte sich die Finsterniß herab, und obgleich der Weg schwierig und gefährlich war, und einige der Thiere zuweilen ausglitschten, erreichten wir Kalu wohlbehalten. Wir gingen nach dem Schlosse

von Mir Zaffer's Bruder, der uns in das Mihman Khana führte, wo wieder Schahghassi Saifadin und seine Gesellschaft war. Sie waren, wie früher, nicht geneigt, mich aufzunehmen, aber meine Begleiter ließen sie zu und übergaben mich einem Hazaren, dem sie auftrugen, er solle mich zu Khan Mahomed Khan führen. Ich wurde nach einem tief gegen Norden gelegenen Schloß gebracht und vor Khan Mahomed Khan geführt, der in einem geräumigen Gemache bei einem lustigen Feuer saß mit noch einem Wesen, das neben ihm unter Bettkleidern verborgen lag. Er war außerordentlich erzürnt auf Mulla Dschan Mahomed, daß er mich zu einer so unschicklichen Stunde hinausgetrieben habe, und sagte, wenn sein Frauenzimmer nicht wäre — das versteckte Ding unter den Bettkleidern erwies sich als ein Hazaren-Kaniz oder junge Sklavin — so sollte ich sein Gemach theilen. So wie die Sachen standen, wurde ich mit einem Abendessen versehen, und dann wurde mir in einem andern Gemache, wo 5—6 Pferde standen, eine Wohnung angewiesen. Obgleich es schon so spät war, versorgte ein Sohn des Mir Zaffer mein Pferd noch mit Spreu und Gerste. Noch kann ich bemerken, daß, als wir das Thal von Mori berührten, uns eine Schaar von Männern, Weibern und Kindern, Hazaren von Kalu, begegneten, die gezwungen worden waren, ihre Wohnungen den Soldaten der Afghanen zu überlassen, und nun unter Weinen und Wehklagen, ich glaube, in die Höhlen von Mori wandelten.

Früh Morgens wurden unsere Pferde gesattelt und da ich hörte, daß die Nacht in Girdan Diwan zugebracht werde, zog ich voraus und begegnete schon zuvor abgegangenen Reitern, ohne daß ich mit Khan Mahomed Khan zusammentraf. Als wir in dem Thal von Kalu hinzogen, begann ein dicker Schnee auf dem Boden zu liegen, der immer stärker wurde, als wir uns dem Paß (Kotal) von Hadschikak näherten. Der Aufstieg des Passes war vergleichungsweise bequem und der

Weg iſt, wenn er von Schnee frei iſt, wahrſcheinlich gut; der Abſteig iſt weit ſteiler und war jetzt ſehr ſchwierig. Am Fuß des Kotal lag hier gegen Links ein Schloß mit Namen Hadſchikak. Wir betraten jetzt das Thal von Karzar und unſer Weg war beſtreut mit den Skeletten der Thiere, die auf dem Marſche der Ghulam-Khana-Truppen zu Grunde gegangen waren. Nach einiger Zeit erreichten wir die zwei Schlöſſer von Karzar, das Eine lag links an dem Fluſſe und das Andere von Mir Yezdanbakſch erbaute, rechts von demſelben und am Wege. Das letztere war von Afghanen beſetzt, und das erſtere von Mahomed Ali Beg und ſeinen Seghantſchis. Von Karzar aus erweitert ſich das Thal ein wenig und dehnt ſich nachher zu einem geräumigen Platz mit Namen Seh Killa (die drei Schlöſſer) aus, wo wirklich die angeführte Zahl von bewohnten Schlöſſern ſteht, nebſt zwei oder drei verfallenen. Von hier aus verengert ſich das Thal wieder, bis wir Siah Sang (den ſchwarzen Felſen) erreichten, wo Mir Yezdanbakſch den Bakil Saifula, den Mörder ſeines Vaters, der ebenfalls hier erſchlagen wurde, tödtete. Hier ſtößt das Thal mit einem andern zuſammen, das nach rechts führt, und welches wir verfolgten. Wir zogen weiter bis es finſter wurde, und ich mußte zu meinem großen Bedauern erfahren, daß Khan Mahomed Khan in Karzar zurückgeblieben war. Ich war deßhalb ſo zu ſagen allein, und mir ſelbſt und der Gunſt des Himmels überlaſſen. Die Reiter vor mir waren vorausgegangen, bis man keine Spur von einem Pfad mehr ſah, und als es Nacht wurde, waren ſie in großer Verlegenheit. Ohne es zu wiſſen, hatten wir den Punkt erreicht, wo das Thal von Siah Sang in das des Fluſſes Helmand einmündete. Nach vielem Forſchen wurde ein Pfad gefunden, der die Anhöhe zu unſerer Rechten hinaufführte; wir verfolgten ihn und er führte uns auf ein Tafelland, über das wir hinüberzogen, in der Hoffnung, irgend eine bewohnte Stelle zu finden. Wir ſtießen auf zwei

Schlöſſer, deren Bewohner die Mauern beſetzten und laut gegen unſer Halten ſich verwahrten. Das ganze Reitercorps ſammelte ſich um das zweite Schloß und da Schnee fiel und unſere Lage ſehr verzweifelt war, ſo riefen einige der kriegeriſcheſten ihre Kameraden auf, nannten ſie die Sieger von Seghan und Kahmerd und erklärten: es würde ſchmählich ſein, wenn ſie nicht im Stande wären, die Hazaren zu ihrer Aufnahme zu zwingen. Die Schloßthore wurden mit Aexten und Steinen angegriffen, aber vergebens; da erbot ſich der Beſitzer, wenn ſeine Gäſte in Ruhe unter den Mauern Quartier nehmen wollen, ſo wolle er ſie mit Feuer und Spreu verſehen, aber mit Beſtimmtheit fügte er hinzu: Keiner werde in das Schloß zugelaſſen werden. Dieſe Bedingung wurde angenommen. Bald wurde die Entdeckung gemacht, daß das Schloß zwei Brüdern, Mahomed Schaffi Khan und Mahomed Haſſan Khan, Taliſchen, nicht Hazaren, gehörte; der letztere war gegenwärtig, der erſtere in Kabal. Meine Lage hatte ſich indeß um nicht viel verbeſſert, denn keinen konnte ich als meinen Gefährten in Anſpruch nehmen, und keiner war geneigt, mich als ſolchen anzunehmen. In dieſer Verlegenheit wandte ich mich an Mahomed Haſſan Khan, der jetzt ſehr geſchäftig war, die Anordnungen für die Leute zu treffen. Er ergriff ſogleich meine Hand, legte ſie in die eines ſeiner Diener und trug ihm auf, mich und mein Pferd nach dem vordern Schloſſe zu führen. Hier wurde ich bequem untergebracht, erhielt ein gutes Nachteſſen, und die Söhne meines Wirthes brachten einen guten Theil der Nacht plaudernd bei mir zu. Ich fand, daß der Name des Platzes Tabur war, und daß er zu dem Bezirk Girdan Diwal gehörte.

Des Morgens machten wir den Weg wieder zurück bis zu dem Punkte, wo ſich das Thal von Siah Sang mit dem des Helmand verbindet und gingen über den letztern Strom, der unter Eis war. Auf den Anhöhen zu unſerer Rechten

waren zwei oder drei Kischlaks und Schlösser, und vor denselben saßen viele Hazaren mit ihren Gewehren, nicht sowohl, wie ich glaube, in der Absicht uns zu belästigen, als vielmehr sich gegen etwaige Angriffe zu vertheidigen. Vom Helmand aus stiegen wir das Thal hinauf, das eine Strecke weit gegen Süden führt, und dann ein zweites, das sich gegen Osten ausdehnt und eher in einen Aufstieg als einen Kotal endigt, der uns in die ziemlich ausgedehnte Ebene von Yurt brachte. Hier waren drei Schlösser sichtbar, ziemlich links ab von der Straße; das nächste, von vorzüglicher Bauart, war das des Mir Afzil. Von Kurt aus brachte uns wieder ein Aufstieg oder kleiner Kotal in die Ebene von Kirghu am Fuße des Kotal Honai. Der Uebergang über diesen Kotal war schwierig und wir fanden nur wenige Spuren eines Weges; doch gelang es uns, ihn zu übersteigen, und wir kamen in das Thal von Honai hinab, als es noch Tag war. Viele schlugen Quartiere in Killa Vazir, dem Schlosse Zulfakar Khan's auf; andere, darunter auch ich, zogen weiter. Als wir das Schloß Mustapha Khan erreichten, wurde uns der Eingang verweigert, und wir zogen weiter, bis wir die Schlösser an dem Eingang von Sir Tschischma erreichten, welche Ismael Khan Mervi gehörten. Es war nun Nacht und der Einlaß wurde uns gleichfalls verweigert. Die Helden von Seghan und Kahmerd nahmen wieder ihre Zuflucht zu unwirksamen Drohungen und Gewaltthätigkeiten; die Mauern der Schlösser wurden besetzt und mehrere, wahrscheinlich blinde Schüsse, von denselben abgefeuert. Die Gesellschaft begnügte sich zuletzt mit einem großen Stall und Masdschit außerhalb der Mauern. Ich sah hier keinen andern Ausweg, als die Nacht auf dem Boden zuzubringen, und die beste Stelle, die ich finden konnte, war unter dem Thorweg des Schlosses. Mein Postin war außen naß, da den Tag über ziemlich Schnee gefallen war, aber ich hatte einen trefflichen, großen Nammad oder Pelz, der hinter meinem

Sattel befeſtigt war, und deſſen ich mich nun bedienen wollte, aber als ich vom Boden, wo ich mit den Zügeln in der Hand geſeſſen war, aufſtand, fand ich, daß er abgeſchnitten worden. Während ich fruchtloſe Verwünſchungen gegen den Räuber ausſtieß, flüſterte mir eine Stimme aus dem Innern des Schloſſes zu: wenn ich ein wenig warte, bis die Afghanen ſich gelegt haben würde, ſollte ich eingelaſſen werden. Dieß war eine erwünſchte Zeitung, und das Verſprechen wurde erfüllt, die Thore geöffnet und ich ſo mit dem Pferde hereingezogen. Ich wurde in ein warmes Zimmer geführt, wo ſich ein Sandalli befand, unter welches ich meine Füße ſtreckte, und es mir auf dieſe Weiſe ganz bequem machte.

Des Morgens wurde ein treffliches Frühſtück von gedämpften Vögeln zubereitet, da es ſich herausgeſtellt hatte, daß ich ein Feringhi war, nicht ein Telinghi, wie man zuerſt angenommen hatte, und einige der Damen von Ismael Khan, der in dem Schloſſe war, ſandten eine Entſchuldigung, daß ſie mich dieſe Nacht mit Dienern zuſammen einquartiert haben. Dieß war unnöthig; ich war zu ſehr zum Danke verpflichtet für das Obdach, das man mir angewieſen, um mich über die Geſellſchaft zu beklagen, die ich dort gefunden und nachdem ich gebeten hatte, meinen Dank zu überbringen, ſtieg ich zu Pferde und verließ das Schloß. Nun entſtand ein fürchterlicher Südwind, der den Schnee in Maſſe vor ſich hertrieb. Ich habe in meinem Leben keine ſolche Gewalt des Windes bemerkt, und bis jetzt hatte ich mir keinen richtigen Begriff von einer Windsbraut während des Winters in dieſer Gegend gebildet. Doch hielt ich dagegen Stand und kam allmählig durch die Bezirke von Sir Tſchiſchma, Pirkhana und Dſchellez; hier aber verließ mich meine Kraft und ich wurde ganz ſtumpfſinnig. Zum Glück lag in dieſem kritiſchen Augenblick ein Dorf ein wenig rechts vom Wege ab, nach welchem ich mein Pferd lenkte, das *ebenfalls ganz* ſchwach geworden war. Ich

warf mich vom Pferde und trat ohne weitere Förmlichkeit in das erste Haus mit offener Thüre. Der Herr, welcher sah, wie die Sache stand, empfahl mir, nach dem Masdschit zu gehen, indem er sich verbindlich machte, für mein Pferd Sorge zu tragen. Ich versetzte: mein guter Mann, ich bin ein Feringhi und was habe ich mit dem Masdschit zu thun? Sogleich führte er mich nun in das obere Gemach, das von einem Bruder bewohnt wurde. Hier befand sich ein Sandalli; meine Schuhe wurden ausgezogen und meine Füße untersucht; sie hatten keinen Schaden gelitten. Als mein neuer Wirth einen guten Hazaren-Barrak um meinen Leib gebunden sah, bot er mir an, diesen anstatt aller Bezahlung zu nehmen und auf den Abend ein Schaf zu tödten. Ich gab es ihm unter der Bedingung, daß er mich nicht zum Hause hinausweisen dürfe, wenn der Wind morgen fortwüthen sollte. Mein rechtes Auge war vom Schnee angegriffen und wurde gegen Nacht sehr schmerzhaft; nachdem ich eine Menge Versuche gemacht hatte, wich der Schmerz einem aufgelegten Verbande.

Da am folgenden Morgen der Wind mit ungeschwächter Wuth fortraste, blieb ich in Zemanni, wie ausgemacht worden war. Meine Wirthe hier waren Maurer, die mit den Bezirken vor Seghan, Kahmerd, Dascht Safed u. s. w. Kleinhandel treiben. Sie behaupteten, sie seien in einem Schlosse in dem Dascht Safed gewesen, als Hadschi Khan seine Recognoscirung vornahm und die Tartaren würden geflohen sein, wenn er vorgerückt wäre.

Als der Wind sich gelegt hatte, brach ich von Zemanni auf und kam vor Sonnenuntergang in Kabal an. Meine armenischen Freunde waren erfreut, mich wieder zu sehen, und die Gefahren der Reise und die Unfälle in Bamian vergessend, brachte ich in ihrer Gesellschaft einen angenehmen Abend zu, der nach ihrer Berechnung der Christabend war.

Reisen

in

Beludschistan, Afghanistan und dem Pendschab

während eines 12jährigen Aufenthalts in diesen Ländern

(von 1826 bis 1838).

Von

Carl Masson, Esq.

Aus dem Englischen übersetzt.

Dritte Abtheilung.

Zweite Ausgabe.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagsbuchhandlung.
1851.

Er setzte mich von seiner Reise in Begleitung des Lieutenant Arthur Conolly und von seinen Abenteuern in Kenntniß. Es schien, er hatte gewünscht, sein Incognito beizubehalten, aber ein nach Herat gerichteter Brief, der aufgefangen wurde, entdeckte seine Existenz und die Natur seines Amtes und er wurde in das Bandi khana d. h. Gefängniß Dost Mahomed Khan's gesperrt. Der Nawab Dschabar Khan ergriff mit Lebhaftigkeit diese günstige Gelegenheit, sein Wohlwollen gegen die Europäer zu zeigen, und gegen die, welche mit diesen in Verbindung standen, und stellte seinem Bruder vor, er habe doch eine seltsame Methode, seinen Wunsch, Freundschaft mit dem Sahiban von Hind zu unterhalten, an den Tag zu legen, wenn er den ersten ihrer Agenten, den sie nach Kabal senden, in Gewahrsam bringen lasse. Der Häuptling lächelte und gab zu, es sei etwas Wahres in dem Vorwurf des Nawab, während er den Saiyad rufen ließ, um zu hören, was er ihm zu sagen habe. Er erklärte, sein einziger Zweck sei, von Abbas Mirza und seinen Bewegungen sich Kunde zu verschaffen. Dost Mahomed Khan bemerkte: „Sehr gut, sie interessiren auch mich; nehmet Euch in Acht, daß ihr Nichts über mich schreibet." Der Nawab führte den Saiyad voll Freude fort und wies ihm in seinem eigenen Hause Gemächer zur Wohnung an, wo er denn, unter dem Schutze dieses guten Mannes, sicher und ohne Scheu die Pflichten seines Berufes erfüllte.

Da die Ernennung dieses Saiyad der erste Schritt in dem Verkehr zwischen der Regierung von Indien und den Barak-Zai-Häuptlingen war, so mag es sich schicken, hier die Ursache auszuführen, welche denselben veranlaßten, und sein Wesen auseinander zu setzen. Die Reisen des Lieutenant Arthur Conolly liegen vor dem Publikum. Ich habe sie nie gelesen, aber ich weiß, daß er in Herat auf Schwierigkeiten stieß, die durch einen Saiyad von Pesching, Maihin Schah, beseitigt wurden, der ihn nach Calcutta begleitete und freigebig belohnt wurde. Da man in Afghanistan von dem Saiyad die Ansicht hatte, er habe aus der Noth des Lieutenants

Conolly eben so viel Nutzen gezogen, als er ihm Beistand geleistet habe, so erregte die ihm erwiesene Freigebigkeit große Verwunderung; auch ich verstand sie nicht ganz, bis mir dieser Offizier selbst im Jahr 1840 sagte, der Saiyad habe das Verdienst, einen Verwandten des damaligen Herrn Secretärs Macnaghten gerettet zu haben. Man kann wohl beifügen, daß sich der Saiyad der ihm erwiesenen Großmuth nicht unwürdig und nicht undankbar dagegen zeigte; indeß hätte er wohl nicht so gar gefällige Berücksichtigung erfahren, wenn er seine Dienste irgend einem andern Individuum erwiesen hätte.

Da die Regierung sich in Bezug auf Saiyad Maihin betheiligt hatte, so war sie verpflichtet, ihren Schutz auch auf Saiyad Keramat Ali, den Begleiter des Lieutenants Conolly, auszudehnen, und es wurde ihm der Vorschlag gemacht, er solle nach Kandahar sich begeben und von Zeit zu Zeit Berichte über die Bewegungen des Abbas Mirza liefern. Ich glaube, die Regierung legte damals den Operationen des Kronprinzen von Persien wenig Bedeutung bei und ging nur auf den Rath des Saiyad selbst ein, der jedoch gegen Kandahar Einwürfe machte und Kabal vorzog, worin man ihm beistimmte, mit dem Beisatz, er brauche eben nicht zu berichten, was dort vorgehe. Nachdem sich der Saiyad in Kabal festgesetzt und mehr oder weniger Verkehr mit den Partheien daselbst angeknüpft hatte, ließ er Etwas in seinen Bericht einfließen, wofür er von Capitän Wade, dem politischen Agenten in Ludiana, getadelt wurde, an den die Briefe gerichtet waren; später aber setzte ihn dieser Beamte in Kenntniß, daß solche Themata gerne angenommen würden, so wie alle Bemerkungen überhaupt, die er darüber machen wolle; und so ermuthigt, handelte der Saiyad ohne allen Zweifel so, wie man wünschte, daß er handeln solle. Ich kann auf seine eigene Erzählung hin versichern, daß er die Bildung einer Präsidentschaft empfahl, deren Hauptstadt seinem Rathe zufolge Haidarabad in Sind sein sollte.

Der Saiyad war in Beziehung auf religiöse Ansichten liberaler

als vielleicht nöthig oder ſchicklich war, und als der Monat Ramadan kam, genoß ich ſeine Geſellſchaft viel, wegen ſeines Widerwillens gegen das Faſten, den er, um den Schein zu bewahren, in dem Hauſe des Nawab nicht an den Tag legen konnte.

Während des ganzen Januars und Februars war die Strenge der Kälte außerordentlich. Ohne Thermometer konnte ich zwar die Niedrigkeit der Temperatur nicht beſtimmen, aber die Wirkungen zeigten, daß ſie ſehr tief geweſen ſein muß. Kupferne Geſchirre zerſprangen in den Nächten und der Wein — ein ſeltener Fall — war gefroren.

In den letzten Tagen des Februars trat Thauwetter ein und am erſten März wurde eine Schwalbe bemerkt, und als Zeichen der Frühlingsnähe begrüßt. Um die Mitte Februars wurden wilde Enten und Sperlinge in den Bazars zum Verkauf ausgeſetzt, und kurz darauf konnte man ſich Palak oder Spinat verſchaffen ſammt den zarten Sprößlingen der Fiſchpflanze, die hier als Gemüſe behandelt und von den ſonnigen Abhängen der Berge geſammelt wird.

Mit dem Monat März war ein auffallender Wechſel in dem Wetter bemerklich. Das Waſſer gefror nicht mehr, während Schnee und Regen durcheinander vom Himmel fiel. Gegen Noh Roz hin begann ein allgemeines Thauwetter, und obgleich bis zum 21. März reiner Schnee fiel, blieb er doch nicht liegen. Es wird von den Landleuten für glücklich gehalten, wenn der Winter mit großer Menge Schnee begleitet iſt; dieß ſoll nicht nur die Fruchtbarkeit der Erde fördern, ſondern auch den im Herbſt geſäeten Samen ſchützen, aus welchem die Frühlingsernte reift. Es werden jedoch zwei Arten von Schnee unterſchieden: kalter und warmer; der erſte iſt ſchädlich, der zweite wohlthätig. Warmer Schnee iſt in der That reiner Schnee, kalter Schnee dagegen gefrorner oder beeiſter Schnee. Für die Bewohner der Stadt iſt ein allzu reichlicher Schneefall nicht nur unbequem, ſondern hat noch weit ernſtlichere Uebel zur Folge. Jetzt, da ein Thauwetter eintrat, gaben, da die Lehmmauern der

Gebäude vollständig mit Feuchtigkeit durchsättigt worden waren, die Grundlagen derselben dem Druck des darauf ruhenden Gewichtes nach und sehr viele Häuser stürzten ein. In meiner Nachbarschaft stürzten zwei oder drei Wohnungen in Trümmer. Bei solchen Unfällen war es tröstlich zu erfahren, daß die Bewohner wenig oder keinen persönlichen Schaden dabei litten; eine schützende Macht schien über dem menschlichen Leben zu wachen. Kinder trugen, wie bei solchen Unglücksfällen gewöhnlich, die Dächer der Häuser zur Schau umher und riefen die himmlische Dazwischenkunft des Propheten und seiner Heiligen herab.

Am 28. März waren die Felder auf dem Lande so frei von Schnee, daß das jährliche ländliche Fest, Nazzar oder Opfer für Baba Adam genannt, gefeiert wurde. Bei dieser Gelegenheit jochen die Zamindars oder Landbebauer ihre Ochsen an die Pflüge, und üben das Vieh ein, welches zum ersten Male zu ländlichen Arbeiten verwendet wird. Der Tag wird festlich geschlossen.

Trockner Frost bezeichnete den Anfang des April, und ein oder zwei Mal war das Wasser leicht übereist. Ich war jetzt im Stande, meine Spaziergänge außerhalb der Mauern hin auszudehnen und das Erwachen der verschiedenen Frühlingsblumen zum Leben zu beobachten, die die Wiesen und die Abhänge der Hügel zierten. Von vielen Blumenarten waren die frühesten Zwiebelpflanzen. Die erste, welche erscheint, heißt Gul Noh Roz, die Blume des neuen Jahrs. Sie hat eine kleine gelbe Blüthe, aber kommt in solcher Menge hervor, daß sie die niedern Anhöhen, auf denen sie die Augen ergötzt, mit einer goldenen Tinte bemalt. Wasservögel kamen nun in den Sümpfen um die Stadt in Menge vor; diese wurden nun von Schikaris oder Vogelschützen fleißig besucht. Die Falkner des Sirdar wateten in das Wasser hinein und ließen zuweilen ihre Falken fliegen. Ich bemerkte eine andere Methode, welche man anwandte, um der Schüchternheit der Vögel entgegenzuarbeiten. Zwei Männer mit Dschisals, langen, schweren Musketen, schlichen hinter einen Stier

drein, lenkten dieſen gegen die Vögel, und wenn ſie nahe genug gekommen waren, feuerten ſie nach Muße über den Kopf des Thieres weg auf dieſelben. In dieſem Monat erſchienen viele Vögel wieder, die ſich beim Herannahen des Winters entfernt hatten: Schwalben, Tauben, Bachſtelzen und der Murg ſoliman; auch die Lerche erneuerte ihr Leblied. Fliegen, Mücken und zuletzt auch der Schmetterling flatterten im Frühlingsſonnenſchein umher. Mücken ſind im Allgemeinen in Kabal nicht läſtig, aber um dieſe Zeit erzeugen ſich an den Rändern der Sümpfe und Moräſte ungeheure Schaaren. Des Abends, wenn Myriaden derſelben umherfliegen, thut man wohl, ſich vor ihnen zu hüten. Um die Mitte des April brachte man Tſchukti oder die grünen Laubſtängel der Rhabarbara-Pflanze von den Bergen von Paghman herab. Die Bewohner freuten ſich über das Vorhandenſein eines ihrer Lieblingsgenüſſe. Jetzt ſah man auch die Coriander-Pflanze, die in den Gärten der Stadt gezogen wird, auf den Märkten; man verwendet dieſelbe als Gemüſe. Am 10ten des Monats April war der Fluß, der durch die Stadt fließt, von geſchmolzenem Schnee ſo angeſchwollen, daß Beſorgniß entſtand, er möchte ſein Ufer überſtrömen. Es entſtand ein großer Lärm und die Bewohner der Stadttheile, welche der Gefahr am meiſten ausgeſetzt waren, entfernten ihre Effekten aus ihren Häuſern, viele trugen ſie in den Balla Hiſſar. Die Häuſer meiner Armenier waren mit der Habe ihrer Bekannten vollgeſtopft. Oeffentliche Ausrufer verkündigten in den Bazars die Befehle des Sirdar, daß jeder Mann vier Steine bringen ſolle zur Erbauung oder Wiederherſtellung der Bands oder Flußſchranken. Dabei wurde die muthwillige Bemerkung gemacht, hätte der Sirdar ſeh ſang oder drei anſtatt vier Steine befohlen, ſo hätte ſich Alles beeilt, ſeinen Befehl zu vollziehen. Es iſt Sitte der Afghanen, wenn ſie ihre Weiber verbannen, nacheinander drei Steine auf den Boden zu werfen und zu gleicher Zeit auszurufen: Yek tillak, — do tillak — ſeh tillak, d. h. einmal Trennung, zweimal Trennung, dreimal Trennung. Den nämlichen

Gebrauch beobachtet man auch bei Auflösung von Freundschaft oder Bekanntschaft mit irgend Jemand. Am 17. April erregte ein leichtes Erdbeben augenblickliche Aufmerksamkeit; am 19. April folgte ein sehr scharfes. Ich war an diese Erscheinung gewöhnt, aber nicht ganz mit derselben versöhnt geworden. Man hält es für recht und für ergeben in den Willen des Himmels, wenn sie vorkommen, ruhig sitzen zu bleiben. Als die Sparren meines Zimmers rasselnd schwankten über meinem Kopfe, konnte ich nicht umhin zu denken, es wäre besser, man wäre draußen. Gewöhnlich ist die Erschütterung so rasch, daß sie ebenso schnell vorüber ist, als man sie fühlt. Die Weiden wurden jetzt belaubt und viele Bäume begannen keimende Blätter zu zeigen. Der Hauptreiz dieses Monats jedoch war der Schakufa oder die Blüthe der Fruchtbäume. Die Gärten waren gedrängt voll von Gesellschaften, welche sich ergingen und in dem prachtvollen Anblick schwelgten, den sie darboten. Die Umgegend der Stadt hat in der That um diese Zeit ein schönes Ansehen, aber schwerlich kann sich die Phantasie die bezaubernden Ansichten malen, welche die malerischen Thäler von Paghman und Koh Daman darbieten. In den Blumengärten und an den Ziarats entfaltete sich der Narkis oder Narcisse und das Zambak oder der Kalmus zur Blüthe, und auf den Bergen entzückte die Lala oder wilde Tulpe mit ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit. An einigen wenigen Ziarats brachte der glänzende Arghawan-Baum, in rothe Blüthen-Büschel gekleidet, in der Landschaft der Berge eine beinahe magische Wirkung hervor. Diesen Baum, den man in Kabal nur selten trifft, wie in Pandschah Schah Mirdan, Dschehan Baz, Kheddar und Baber Badschah, ist in Menge in der Gegend von Seh Daran, oder den drei Freunden, und zwischen hier und Tope Dara, in der Nachbarschaft von Tscharikar in Kohistan. Der Ort wird überdieß auch von Baber erwähnt, der die Erbauung eines Sommerhauses befahl, und einige Tschanar oder Platanen dabei pflanzte, vielleicht dieselben, welche man noch jetzt hier sieht. Es beherrschte eine weite

Aussicht, und war somit zum Genusse seiner Erholungen sehr passend; es setzte ihn auch in Stand, in der schönen Jahreszeit die feenartige Ansicht der blühenden Arghawan's zu genießen. Diese bedecken den Abhang bis an den Rand der Hügel, und bringen, wegen des Raumes, über den sie hin verbreitet sind, eine wahrhaft zauberische Scene hervor, welche man vielleicht durch das landesübliche Wort näher schildern kann: die Ebene steht in Feuer. Ich bin nicht gewiß darüber, was der Arghawan für ein Baum ist, auch nicht über seine Heimath, denn er ist in Seh Waran ein Fremdling, und von hier aus wurde er in die Gärten von Kabal eingeführt. Die Stängel und Zweige sind mit Blüthenbüscheln bedeckt von glänzend rosenrother Farbe; auf diese folgen Samenschoten. Die Blätter gleichen einigermaßen denen des Fliederbaumes. Baber oder sein Uebersetzer erwähnt, wie ich glaube, zwei Arghawans, den rothen und den gelben. Der letztere ist eine ganz verschiedene Pflanze und wird mit Unrecht Arghawan genannt. Er kommt auf allen Ebenen des Landes vor, auch auf denen von Beludschistan und Persien. Im letztern Lande heißt er Mahak. Es ist eine staudenartige Pflanze, welche gelbe, erbsengleiche Blüthenbüschel hat und zusammengesetzte, wechselsweise stehende Blätter. Es ist dieß eine von den sehr zahlreichen Naturgegenständen, deren Schönheit nicht gepriesen wird, weil sie nicht selten ist. Der Arghawan ist ein kleiner Baum.

Am Ende des April gab die Feier des Id Khurban oder großen mohamedanischen Festes zum Andenken an den Triumph des Glaubens Mohameds eine Gelegenheit zur Schaustellung vielen Pranges und vieler Festlichkeit. Der Tag wurde mit Artilleriesalven eröffnet und der Sirdar begab sich im Staat nach dem Id Gah außerhalb der Stadt und sagte öffentliche Gebete her. Er benutzte die Gelegenheit, um den berüchtigten Abdul Samad ein schönes Khelat oder Ehrenkleid zu verleihen.

Es mag angeführt werden, daß dieser Mann während des März vor Peschauer anlangte. Ein elender Abenteurer, ursprünglich

von Tabrez, hatte er ſich in jedem Lande, das er beſuchte, berüchtigt gemacht, wie auch in ſeinem Geburtslande, das er zu fliehen gezwungen geweſen war. Er war in Bagdad, in Indien, Sind, und dem Penoſchab geweſen. In Peſchauer hatte er ſich in die Gunſt Sultan Mahomed Khan's einzuſchleichen gewußt und den Auftrag erhalten, ein Bataillon Infanterie auszuheben. Seine grundſatzloſe Handlungsweiſe und ſeine Keckheit hatten ihm viele Feinde gemacht, und in der Beſorgniß über das Reſultat der Erörterung einiger Streitpunkte, die er veranlaßt hatte, entfernte er ſich aus Peſchauer und erreichte Kabal. Doſt Mahomed Khan glaubte nicht ſo gutwillig, daß ſeine Furcht vor Sultan Mahomed Khan eine wirkliche ſey, ſondern argwohnte, er komme in irgend einer böswilligen Abſicht, und im Einverſtändniß mit dieſem Fürſten. Nachdem er ihn auf das Höflichſte empfangen hatte, gab er den Befehl, daß er und ſein Eigenthum in Gewahrſam gebracht werde. Man hatte dem Sirdar geſagt, Abdul Samad beſitze ſeine 50,000 Dukaten. Als man ſein Vermögen einzog, fanden ſich 600 Rupien und der Sirdar ſchämte ſich wegen dieſes unvortheilhaften Bruchs der Gaſtfreundſchaft. Abdul Samad war nicht müßig geweſen. Obgleich eingeſperrt, hatte er doch durch Vermittlung einer Sängerin und durch das Alter untauglich gewordenen Kintſchini eine von den Frauen des Sirdar, die Mutter Mahomed Akbar Khan's zu ſeinen Gunſten zu ſtimmen gewußt. Er ließ ihm vorſtellen, wie nützlich er werden könne, wenn dem Sirdar einmal etwas zuſtoße, indem er ihrem Sohne die Thronfolge ſichere, der ja doch nicht hoffen könne, ohne Wiederſpruch ſeiner Oheime oder ſelbſt ſeiner Brüder den Thron zu beſteigen. Die thörichte Mutter veranlaßte ihren Sohn, Abdul Samad zu unterſtützen, der nicht nur in Freiheit geſetzt wurde, ſondern es ward ihm auch ein ſchlecht gebildetes Bataillon unter einem gewiſſen Schah Mahomed Khan verliehen, mit Inſtruktionen, es zu organiſiren und zu vervollkommnen. Bald wurde der Abenteurer in Kabal eben ſo unumſchränkt, wie in Peſchauer und ſein Anſehen ſchien zu beweiſen,

daß Doſt Mahomed Khan in Beziehung auf Verſtand oder Grundſätze ſeinem Bruder keineswegs überlegen war. Wenn man zu glauben wünſchte, der Häuptling von Kabal ſei ein guter Mann, ſo ſtrafte ſeine Verbindung mit Abdul Samad dieſe Annahme Lügen und beweist das Gegentheil. Da er ſeine vielen Frevelthaten kannte, ſo konnte er ihn nur als ein geſchicktes und williges Werkzeug der Niederträchtigkeit bei ſich behalten haben. Es mußte eine nicht geringe Verwandtſchaft des Charakters zwiſchen dem Sirdar und jenem angenommen werden; denn nur dieſe konnte ihn veranlaſſen, um eines ſo elenden Subjektes willen ſeinen eigenen Ruf in Gefahr zu ſetzen, und die öffentliche Meinung herauszufordern. Es wäre völlig unnöthig geweſen, einen ſolchen Menſchen in dieſen Blättern zu erwähnen, hätte er nicht ſpäter der Politik von Kabal eine unheilvolle Richtung gegeben.

Ich werde ſpäter noch einmal Gelegenheit haben, ihn aufzuführen und die Umſtände zu erwähnen, welche ſeine Ausweiſung aus Kabal herbeiführten. Von hier gieng er nach Bokhara, und ſeltſam! er erhielt dort wieder denſelben Spielraum für ſeine Schlechtigkeiten wie in Kabal und Peſchauer; ohne Zweifel nur dadurch, daß er den unreinen Lüſten diente, welche den jetzigen Herrſcher ſchänden. Nach den Nachrichten, welche in Beziehung auf die Gefangenhaltung und Behandlung unſeres Landsmannes, des Oberſt Stoddart, ruchbar geworden ſind, fürchte ich, er hatte durch die Niederträchtigkeit des Abdul Samad gelitten, ungeachtet ſich Angaben, ja Briefe von dem unglücklichen Offizier ſelbſt finden, des Inhalts, Abdul Samad habe ihn freundlich behandelt. Von einem ſolchen Menſchen als Freund behandelt zu werden, iſt an ſich ſchon ein Unglück.

Der Monat Mai begann mit unſtätem, veränderlichem Wetter. Regenſchauer und mehr als einmal Hagel mit Donner begleitet kamen vor. Gewitterſtürme, die ſich in der Ebene von Peſchauer ſo fortwährend wiederholen und ſich zuweilen bis über Dſchelalabad

ausdehnen, sind in Kabal selten. Der Frühlingsanfang und das Ende des Herbstes sind allein von denselben bezeichnet. Der Mai war auch durch heftige Winde aus Nord und Nordost ausgezeichnet, welche von den Gartenbesitzern gefürchtet werden.. Rosenbäume entfalten in diesem Monat ihre Blüthen und viele andere Blumen vermehren jetzt das Interesse für Spaziergänge in den Gärten. Baber Badschah wird jetzt entzückend; aber erst im Juni werden die Blumenschönheiten von Kabal ganz entwickelt und die Haine völlig mit Blättern bekleidet. In der Mitte des Mai vermehrt der Lattich auf erwünschte Weise die Gemüsevorräthe des Bazars und unreife Pflaumen und Aprikosen, die hier von allen Klassen verzehrt und auch nicht für ungesund gehalten werden, strömen auf die Märkte. Kressich, Rettige und Gurken giebt es ebenfalls in Menge.

Die Muße, welche mir mein Aufenthalt in Kabal während dieser Zeit darbot, gab mir Gelegenheit, mit den Ansichten, die man über Dost Mahomed Khan hegt, besser bekannt zu werden, und mir eine Kenntniß seines Lebenslaufes zu verschaffen, die ich bisher nur unvollständig besessen hatte. Da er nachher die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch genommen hat, auch selbst im Auslande, so werden Viele eine kurze Skizze seiner Geschichte hier nicht unpassend finden, zumal, da fast überall irrige Ansichten über seinen Charakter gehegt werden und die Umstände ihm eine Berühmtheit verliehen haben, wozu ihn weder seine Fähigkeiten noch Tugend berechtigt haben. Indeß mag er als afghanischer Herrscher ehrenwerth und sogar besser sein, als die Meisten seiner Zeitgenossen.

Als ich ihn zuerst in Ghazni sah, im Jahr 1827, war er lang und schmächtig und seine Gesichtsfarbe zeigte deutlich an, daß er seine Sorgen hatte. Er war durch seinen schlichten, weißleinenen Anzug ausgezeichnet, der im merkwürdigen Contrast stand zu den glänzenden, goldgestickten Mänteln und Oberkleidern seiner ihn umgebenden Häuptlinge. Unter der unteren Klasse seiner Unterthanen, war er entschieden beliebt; und damals hatte ich keine Gelegenheit,

mir von den Ansichten der Vornehmern über ihn sichere Kunde zu verschaffen. Auf unserer Reise von Kandahar erhielten wir, wenn wir Leuten begegneten und nach Neuigkeiten von Kabal fragten, immer nur die eine Antwort: es sei „abad wa feriman“ blühend und fruchtbar. Es wurde überall nur die eine Ansicht ausgesprochen, diesen Wohlstand verdanke man dem „insaf“ oder der Gerechtigkeit Dost Mahomed Khan's. Als ich in Kabal angelangt war und eines Tags gegen die Wiesen von Tschahar Deh hinaus schlenderte, hörte ich einen Mann einem andern klagen, es habe Jemand sein Kind von dem Dache gezogen, und ihm einen Arm gebrochen. Man fragte ihn: ob Dost Mahomed Khan todt sei? Keine Bemerkung wurde öfter wiederholt, gegen Klagen über Ungerechtigkeit, als die, Dost Mahomed Khan sei noch am Leben. Diese Beispiele beweisen die Achtung, in der er bei gewissen Klassen seiner Unterthanen stand. Bald entdeckte ich, daß dieß bei seinen Verwandten und abhängigen Häuptlingen nicht ebenso der Fall war, die über ihn und seine Tugenden eine sehr verschiedene Ansicht hegten. Sie betrachteten seine scheinbare Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe als bloßen Deckmantel seiner ehrgeizigen Politik und als nothwendige Heuchelei, um seine Anhänger beisammen zu erhalten, und sie zu verhindern, sich mit seinen Brüdern in Kandahar und Peschauer zu verbinden und gegen ihn zu intrigiren.

Zweites Kapitel.

Sirafraz Khan. — Dost Mahomed Khan's Mutter. — Ihre Reize und liebenswürdigen Eigenschaften. — Dost Mahomed Khan's vernachlässigte Erziehung. — Fati Khan's Rache für den Tod seines Vaters. — Sein Glück und seine Erhebung. — Jugend Dost Mahomed Khan's. — Mahomed Azem Khan. — Eifersucht und Bemerkung des Vazir. — Dost Mahomed Khan's Treulosigkeit. —

Er ſucht eine Zuflucht im königlichen Lager. — Mahomed Azem Khan begütigt. — Poſt Mahomed Khan's Bekanntſchaft mit Pſchai Singh. — Schlaffheit Fati Khan's. — Pſchai Singh's Flucht nach Peſchauer. — Fati Khan's Politik. — Cadſchik's von Kohiſtan. — Ihre Lage — Poſt Mahomed Khan in das Kohiſtan geſandt. — Seine Bewegungen. — Khwodſcha Kandſchi verlockt und erſchlagen. — Ermordung der Koh Daman-Häuptlinge. — Behandlung der Räuberhauptleute. — Verbeſſerter Zuſtand von Koh Daman. — Fati Khan's Vorrücken gegen Caghau. — Fati Khan's Vorſicht. — Wiedereroberung von Kaſchmir. — Des Vazir's Zuſammenkunft mit Nandſchit Singh. — Atak an Nandſchit Singh verkauft. — Schlacht von Haidaro. — Poſt Mahomed Khan's Tapferkeit. — Fati Khan's militäriſches Talent. — Sein argwöhniſches Benehmen. — Thätigkeit ſeiner Feinde. — Beabſichtigter Feldzug. — Fati Khan's Rückkehr nach Kabul. — Sein Triumph über ſeine Feinde. — Marſch nach Herat. — Hadſchi Khan's frühere Laufbahn. — Freundſchaft mit Poſt Mahomed Khan. — Kommt ihm in der Noth zu Hülfe. — Gefangennehmung von Firoz Din. — Poſt Mahomed Khan's verbrecheriſches Benehmen. — Flucht nach Kaſchmir. — Schahzada Kamran. — Sein Charakter. — Seine Eiferſucht auf Fati Khan. — Fati Khan's wahrſcheinliche Abſichten. — Vermuthung des Volkes. — Schahzada Kamran zum Handeln aufgefordert. — Der Vorwurf ſeiner Schweſter. — Des Vazirs Handlungsweiſe mit Kadſchar. — Seine Verwundung und ſein Rückzug. — Fati Ali Schah's Beſorgniß und Bemerkung. — Zuſtand von Afghaniſtan. — Fati Khan's Gefangennehmung das Zeichen zur Auflöſung der Monarchie. — Fur Dil Khan von Schahzada Kamran zum Gefangenen gemacht. — Zum Mir des Barak-Zai Stammes gemacht. — Entkommt nach Andali. — Hadſchi Khan lehnt die Anträge Schahzada's ab. — Geht zu Fur Dil Khan. — Söhne Sirafraz Khan's. — Verzeichniß und Ordnung derſelben.

Dost Mahomed Khan ist einer der jüngeren Söhne Sirafraz Khan's, des Sirdar's der Barak Zai, der auf Befehl des Schah Zeman im Jahr 1799 erschlagen wurde. Wie alle gute Durani-Häuptlinge, hatte Sirafraz Khan viele Weiber von allen Klassen und Arten und von ihnen eine zahlreiche Nachkommenschaft. Die Mutter Dost Mahomed Khan's war aus einer Dschuandschir-Familie, und man darf annehmen, daß sie hübsch und anziehend war, denn in der letzten Zeit war sie die begünstigte Dame des Harems und die einzige, die, wenn auf den Mäuschen ihres Gemahls an ihr die Reihe war, das Bette ihres Gatten zu theilen, im Stande war, ihn bis zum Morgen in ihrer Gesellschaft zurück zu halten, weßhalb die Truppen sie segneten und wünschten, es möchte stets die Reihe an ihr sein, denn sie genossen ihre Ruhe, die, wenn die Reihe seine übrigen Weiber traf, auf die elendeste Weise gestört wurde; denn mit guter Art von ihnen loszukommen, brach der alte Sirdar um Mitternacht auf.

Zur Zeit, als Sirafraz Khan erschlagen wurde, hatte er 22 Söhne am Leben. Dost Mahomed Khan und sein einziger aber jüngerer rechter Bruder, Amir Mahomed Khan waren noch bloße Kinder. Dem Verlust seines Vaters in einem so frühen Alter mag es zum Theil zuzuschreiben sein, daß man den künftigen Häuptling von Kabal völlig ohne Unterricht und Bildung aufwachsen ließ. Fati Khan, der ältere Sohn des Sirafraz Khan, und der, wenn einige Nachrichten richtig sind, mehr schuldig war, als sein Vater, floh nach Andali, dem Familienschlosse am Helmand, und im nächsten Jahre nahm er in Verbindung mit Schahzada Mahmud Kandahar, das Jahr darauf machte ihn die Zerstreuung der königlichen Armee bei Nani zum Herrn von Kabal und in der Folge auch von der Person des Schah Zeman, der mit dem Verlust seiner Augen eine ähnliche Ungerechtigkeit büßte, die er selbst zuvor an Schahzada Humaiun begangen hatte.

Der glückliche Mahmud wurde mit königlicher Gewalt und der

abenteuerliche Fati Khan mit der Würde eines Vazir bekleidet. Dieſe Ordnung der Dinge war jedoch nicht ſo feſt gegründet, daß ſie nicht durch eine neue Revolution geſtört werden konnte, welche Sudſchah al Mulkh auf den Thron hob, einen rechten Bruder von Schah Zeman. Der geblendete Fürſt wurde aus der Gefangenſchaft befreit und Schah Mahmud nahm ſeine Stelle ein. Im Laufe der Zeit fand Letzterer Mittel zu entwiſchen; und der ſtets zu kühnen Unternehmungen bereite Fati Khan führte, durch eine neue verzweifelte Anſtrengung, die Vertreibung Sudſchah al Mulkh's herbei. Ich habe dieſe Ereigniſſe nur kurz erwähnt, weil man zu jener Zeit von Doſt Mahomed Khan noch nichts hörte, der wirklich auch zu jung war, um ſich dabei zu betheiligen oder ſonſt Aufmerkſamkeit zu erregen. Als Schah Mahmud zum zweiten Mal zur Gewalt kam, war er in den Jahren mehr vorgerückt und war ſtets um die Perſon des Vazir, ſeines Bruders, mehr als Untergebener, denn als ein Verwandter, ja er übernahm ſogar dienſtliche Verrichtungen: er bediente ihn mit Wein, richtete ihm das Tſchillam u. ſ. w. Der Gang der Ereigniſſe führte den Hof nach Peſchauer, und hier machte ſich Doſt Mahomed Khan zuerſt durch eine ſchauderhafte That bemerklich, die ſeinen rückſichtsloſen, kecken Charakter bezeichnet. Unter den vielen Brüdern des Vazir war Mahomed Azem Khan, beinahe von gleichem Alter, durch ſeine würdige Haltung und die Angemeſſenheit ſeines Benehmens ausgezeichnet. Er war auch äußerſt aufmerkſam in der Verwaltung ſeiner Angelegenheiten. Der Vazir, der in ſeinen perſönlichen Angelegenheiten ſo gleichgültig war, daß oft kein Mittageſſen für ihn bereitet war und ſeine Pferde ohne Futter waren, war über die beſſere Einrichtung ſeines Bruders erzürnt und fühlte ſich gekränkt, wenn er ihn loben hörte. Er ſchrieb die wohlhabenden Verhältniſſe ſeiner Einrichtung der Fähigkeit des Sahibkar oder Hauchofmeiſters, Mirza Ali Khan's, zu, der, wie er oft bemerkte, einen Schaks, d. h. einen Mann aus ſeinem Bruder gemacht hatte. Eines Tags, als er vom Wein aufgeregt war, rief er: Wollte Gott, es tödtete Einer

Mirza Ali und befreite mich von der Furcht vor Mahomed Azem Khan. – Doſt Mahomed Khan, der zugegen war, fragte, ob er den Mirza tödten ſollte: Der Vazir antwortete: „Ja, wenn Ihr könnt.“ Am folgenden Morgen ſtellte ſich Doſt Mohamed Khan im Bazar von Peſchauer dem Mirza in den Weg und als dieſer hervortrat, um ſeinem Herrn ſeine Huldigung darzubringen, redete er ihn mit einem: Wie geht es Euch, Mirza, an, legte eine Hand an ſeinen Gürtel und mit der andern ſtieß er ihm einen Dolch durch die Bruſt. Sogleich darauf ſprengte er davon, nicht nach dem Quartier des Vazir, ſondern in das Zelt Ibrahim Khan's, eines Dſchemſchidi, eines angeſehenen Sirdars, der bei Schah Mahmud in Gunſt ſtand. Hier war er im Kreiſe der königlichen Zelte und es wäre unſchicklich geweſen, ihn zu entfernen: gerade deßhalb ſuchte er auch wohl hier Schutz. Mahomed Azem Khan war natürlich entrüſtet über dieſe Kataſtrophe und indem er ſchwur, nur das Blut Doſt Mahomed Khans könne für das ſeines unglücklichen Vazirs büßen, ſuchte er im heftigſten Zorn den Vazir auf. Dieſer Elende drückte ſeine tiefe Betrübniß aus, daß eine zufällige Bemerkung von ihm beim Gelage die Begehrung eines ſo ſchändlichen Verbrechens habe veranlaſſen können, deutete jedoch an, der Mirza könne nicht mehr in's Leben zurück gerufen werden, Doſt Mahomed Khan ſei doch immer ein Bruder, wenn man auch beſchloſſen habe, ihn zu ſtrafen, ſo könne man ihn doch nicht aus ſeinem Aſyl nehmen. Die unreinen Sitten des Schah Mahmud und ſeines Sohnes Kamran ſeien allgemein bekannt und wenn Doſt Mahomed Khan, ein bartloſer Jüngling, in ihrer Gewalt gelaſſen werde, ſo werde ein neuer Grund zur Verhöhnung und Vorwurf gegen die Familie gegeben; was geſchehen ſei könne nicht mehr ungeſchehen gemacht werden; deßhalb ſei es klug, die Vergangenheit zu vergeſſen und die üblen Folgen für die Zukunft abzuwenden. Durch ſolche Vorſtellungen und Gründe ließ ſich Mahomed Azem Khan überzeugen, der Mirza wurde vergeſſen und Doſt Mahomed Khan wurde dem Schutze

Ibrahim Khans, des Dschanschidi, entzogen. Der Jüngling hatte überlegenes Talent entwickelt und sein Gefolge wurde von dem Vazir von 3 oder 4 Reitern auf 20 erhöht.

Um diese Zeit begann die Bekanntschaft Dost Mahomed Khans mit den Sikhs, und auf eine Weise, welche Bemerkung verdient, da sie auf sein früheres Leben Licht wirft. Man kann sich leicht denken, daß dieß Beispiel des sittenlosen Fati Khan auf seine unmittelbare Umgebung einen höchst schädlichen sittlichen Einfluß übte, und Dost Mahomed kann nur bemitleidet werden, wenn man erwägt, daß er unter den schändlichen Orgien seines Bruders zur Mannheit heranwuchs. Auf dem Charakter Fati Khans persönlich liegt schwerer Verdacht; und man glaubt, er habe in seiner Jugend den schändlichsten Lastern Vieler sich dienstbar gemacht. Man hat auch die Bemerkung gemacht, daß er, so lange er sich noch in seiner Macht nicht fest begründet fühlte, nichts gegen eine Bekanntschaft zwischen dem verderbten Schah Mahmud und seinem jüngern Bruder einwandte, und an eine solche Bekanntschaft heftete die Welt, wenn auch mit Unrecht, schon eine Art von Schmach. Dschai Singh der Bruder Raial Singh's, ein Attari Wala, wurde von Randschit Singh als Gesandter nach Peschauer gesandt, und es wurde hier bekannt, die Sikhs seien verliebt in Dost Mahomed Khan. Eine endlose Reihe von Festen und Gastmählern, ausschweifenden Gelagen und Tänzen in dem Bagh Nura Khaka bezeugte die Freundschaft zwischen dem alten Sikh-Häuptling und dem jungen Durani. Dschai Singh gerieth bei seiner Rückkehr in den Verdacht, eine gar zu enge Freundschaft mit dem Vazir geschlossen zu haben und da Randschit Singh auch sonst Mißtrauen gegen ihn hegte, hielt er es für räthlich zu fliehen und er kam mit 40 Reitern (Sikhs) zum zweiten Male nach Peschauer. Er und sein Gefolge vermehrten jetzt die Schaar Dost Mahomed Khan's.

Der Vazir hatte bei seiner ersten Erhebung zu Amt und Macht mit dem großen erblichen Sirdars der Durani-Stämme zu kämpfen,

die ſich natürlich ſeinem Emporkommen widerſetzten. Viele von dieſen waren Männer von Thatkraft und Fähigkeit, aber dieſe Eigenſchaften waren verbunden mit jener merkwürdigen Einfachheit, welche den Charakter der Durani auszeichnet. Dem Vazir gelang es, theils durch Gewalt, theils durch Hinterliſt Viele derſelben zu entfernen. Seine Ausweiſung wurde durch eine Verbrüderung der Sumi-Führer von Kabal herbeigeführt; und als er wieder zur Macht gelangte, fand er es für ſeine Aufrechterhaltung erforderlich, ſie zu vernichten. Bis zum Ende der Regierung Schah Zemans ſcheint es nicht, daß die Tadſchiks von Kohiſtan viele Aufmerkſamkeit erregten, die vielleicht nur einen leichten Tribut bezahlten und mit ihren innern Streitigkeiten beſchäftigt waren. Aus jedem Bericht ſcheint hervorzugehen, daß in Folge ihrer Fehden und ihres gewaltthätigen Charakters ihr Land in einem ſchauderhaften, verwirrten Zuſtand ſich befand. Aber ſie hatten ſich an Kriegführung gewöhnt, waren mit Feuerwaffen verſehen worden, hatten ihren Gebrauch gelernt und unter der Leitung fähiger Führer, die ſich in den unruhigen Zeiten, in denen ſie lebten, gebildet hatten, waren ſie unſtreitig furchtbar geworden. In religiöſen Angelegenheiten ſtrenge Sunis, zollten ſie ihren heiligen Männern, den Abkömmlingen verehrter Familien, die Jahrhunderte lang in ihrem Lande beſtanden hatten, unbedingten Gehorſam. Der gefeierte Mir Wais bediente ſich ſelbſt ihrer mächtigen Hülfe und ihre ungeſtümmen aber tapferen Leute ergoſſen ſich wie eine Sündfluth von ihren Bergen herab oder aus ihren Thälern gegen die Stadt. Fati Khan wurde genöthigt für den Augenblick dem Sturm zu weichen. Als er wieder in der Macht war, glaubte er, es gezieme ſich für ihn, ſich gegen deſſen Wiederkehr zu verwahren. In Gemäßheit ſeiner Plane wegen der Sicherung des Beſtehens ſeiner Herrſchaft legte er die Statthalterſchaften des Landes in die Hände ſeiner Brüder. Das eigenthümliche Talent, das Doſt Mahomed bewies, und die Hoffnungen, zu denen er berechtigte, machten ihn für die ſchwierige Aufgabe ge-

schickt, die Faktionen der Kohistanis in Ordnung zu bringen; und er wurde zum Hakam oder Statthalter ernannt. Er war von seinem alten Freunde Dschai Singh begleitet, als er abging, um sein Amt anzutreten. Es würde zu langweilig sein, alle die verschiedenen Begebenheiten zu erzählen, welche in dem Kohistan von Kabal nach Dost Mahomed Khan's Ernennung zum Statthalter sich ereigneten. Es wird hinreichen, nur wenige derselben kurz anzuführen und die allgemeinen Resultate anzugeben.

Dost Mahomed Khan übte hier seine ganze Fähigkeit; er erreichte seine Zwecke durch List oder durch Gewalt, aber nie wandte er die Letztere an, wenn die erstere hinreichte. Einige der verhaßten Häuptlinge blendete und täuschte er durch Koraus und falsche Eidschwüre; andere durch Wechselheirathen — ein Mittel, zu dem man bei den Durani's nicht selten greift, um die Feinde in seine Gewalt zu bekommen, wenn andere Mittel fehlgeschlagen haben. Auf diese Weise erhielt er ein Weib von Perwan und sprengte die Verbindung der Häuptlinge des Landes, indem er die Einen erschlug, die Anderen plünderte. Die trotzigen Führer des Kohistan wurden der Reihe nach umzingelt und aus dem Wege geräumt. Einer der mächtigsten und vorsichtigsten, Khwodscha Khandschi von Karrezai war beinahe der Einzige, der blieb; er hatte jeden Antrag zurückgewiesen und sich geweigert, unter irgend einer Bedingung das Lager des Sirdar zu betreten. Dost Mahomed Khan fühlte, daß nichts gethan sei, so lange Khwodscha Kandschi am Leben sei und er verdoppelte seine Anstrengung, ihn zu überlisten. Er sandte Koran auf Koran, machte sich verbindlich, seine Tochter zu heirathen, aber er konnte den alten Häuptling nicht aus seinem Schlosse locken. Der Khwodscha, wie jeder Mann in Kohistan, hatte Feinde. Der ihm am feindlichsten gesinnte Häuptling befand sich in der Umgebung Dost Mahomed Khans. Als letztes Mittel, um das Vertrauen des Khwodscha zu gewinnen, ließ der Sirdar seinen Feind hinrichten, und maßte sich nun das Verdienst an, die Aufrichtigkeit seines

Wunsches, Freundschaft mit ihm zu schließen, auch auf die Gefahr hin, in den Augen der Welt sich Schmach aufzuladen, gehörig beurkundet zu haben. Der Mord fand Statt in Baiyan, und Dost Mahomed Khan lud den Khwodscha ein, zu ihm zu stoßen, und ihr freundliches Einvernehmen in dem Schloß seines getödteten Feindes zu befestigen. Jetzt war der Khwodscha überwunden, und er begab sich nach Baiyan, um sein Schicksal zu erfüllen. Er kam jedoch mit einem sehr zahlreichen Gefolge. Dost Mahomed Khan empfing ihn mit aller Höflichkeit und Demuth; tausend Betheuerungen seiner Freundschaft und seiner Dienstwilligkeit flossen von seinen Lippen; er redete den alten Mann als seinen Vater an und lullte vielleicht auf diese Weise seinen Argwohn ein. Des Nachts ergriff Dost Mahomed Khan die Hand des Khwodscha, und führte ihn in das Schloß, damit er Zeuge sein sollte bei der Anfertigung eines Verzeichnisses der Effekten des Erschlagenen, da ja der Khwodscha wisse, was der Wazir für ein eigener Mann sei. Sobald sie in das Schloß getreten waren, wurden die Thore geschlossen, und als der Khwodscha in ein Zimmer trat, von welchem man ihm gesagt hatte, daß es das Toscha Khana sei, gab Dost Mahomed Khan auf türkisch seinen Kazilbasch-Dienern ein Zeichen, und diese hieben ihr Opfer nieder. Sein Haupt wurde vom Rumpfe getrennt und von den Zinnen herab mitten unter sein Gefolge geworfen. In der ersten Heftigkeit ihrer Entrüstung begannen sie einen Angriff auf das Schloß, aber unter einander uneins und getheilt zogen sie sich vor dem Morgen noch zurück. Dost Mahomed Khan hatte Muße, sich über seinen Sieg und den Triumph seiner Gewandtheit zu freuen.

Die Statthalterschaft des Sirdar umfaßte das Koh Zaman und das Kohistan und Dost Mahomed Khan hatte hier einen weiten Spielraum für die Uebung seines Taktes und seiner Strenge. Die Ermordung von 8 Häuptlingen an einem und demselben Tage in Tscharikar konnten die Besorgnisse des Wazir wegen der Zukunft beseitigen und versprach die Ruhe des Landes zu sichern. Saiyad

Aſchrak Khan vor Hupian wurde für zu mächtig gehalten, als daß man ihn am Leben laſſen könnte; und viele andere, obgleich nicht in gleichem Maaße gefürchtet, hatten ein gleiches Schickſal. Während dieſe Morde — die man politiſche nennen kann — begangen wurden, lenkte ſich die Wachſamkeit des Sirdar auf ehrenvollere Weiſe auf die Unterdrückung der Räuberhauptleute, welche mit organiſirten Banden das Land verwüſteten oder die Kommunikation unterbrachen; dieß war namentlich in den Gegenden von Koh Daman in der Nähe von Kabal der Fall. Die Räuberhauptleute und ihre Banden waren in den Dörfern zu Hauſe, wohnten aber offen in denſelben und übten mit Wiſſen Aller ihr Diebehandwerk aus. Die Geſellſchaft war auf dem Punkt, völlig desorganiſirt zu werden, wäre nicht ein Gegenmittel angewendet worden. Gegen dieſe Wagehälſe nahm Doſt Mahomed Khan ein verſtändigeres und mannhafteres Benehmen an. Er bot ihnen Vergeſſenheit des Vergangenen an, wenn ſie ehrliche und geſetzmäßige Beſchäftigungen ergreifen wollten; wenn ſie auf ihrer Raubſucht beharrten, ſo ſollten ſie zur Strafe für ihre Verbrechen und ihre Hartnäckigkeit aus der Mündung einer Kanone geſchoſſen werden. Viele nahmen die dargebotene Strafloſigkeit an und traten ſogar in den Dienſt des Sirdar; andre wurden ſchnell ergriffen und hingerichtet. Im Laufe der Zeit wurde Koh Daman in einen Zuſtand der Ordnung und Sicherheit gebracht, der überraſchend war, da man nie zuvor gehört hatte, daß ein ſolcher Zuſtand beſtehe. Dieſe wichtigen Ergebniſſe wurden jedoch nicht erreicht, ohne daß man kriegeriſche Macht dabei entfaltete; Aufſtände an einzelnen Orten hatten es oft nöthig gemacht, Truppen aus Kabal zu berufen, aber bei keiner Gelegenheit entſpann ſich ein ernſtlicherer Kampf. Der rechte Bruder Doſt Mahomed Khans, Amir Mahomed Khan, der zum Hakam in der Stadt ernannt worden war, zog gewöhnlich ſeinem Bruder zu Hilfe. Einmal zog Schah Mahmud in Perſon in Begleitung des Vazir Fati Khan in das Kohiſtan ein, und nachdem er in dieſer Gegend eine De-

monstration gemacht hatte, zog das Heer gegen Nidschrau und Taghau weiter. Am Eingang in die zwei Thäler wagten es an einer Stelle, mit Namen Burdsch Sakhi, wenige Männer, dem Vorrücken des Heeres Widerstand entgegenzusetzen. Ein panischer Schrecken ergriff das Heer und sie flohen mit Zurücklassung ihres Gepäcks. Mangel an Lebensmitteln und Futter wurde zur Rechtfertigung des Rückzugs angeführt, aber vielleicht lagen ihm einige noch nicht erklärte Ursachen zu Grunde.

Es war ein Grundsatz des Vazir, seine Brüder nicht allzu lange in Statthalterschaften zu belassen, einmal, damit sie nicht zu reich würden und dann, daß sie ihre Abhängigkeit von ihm nicht vergessen sollten. Er rief deshalb Dost Mahomed Khan zuweilen zu sich zurück. Amir Mahomed Khan führte in seiner Abwesenheit das Amt, mag nun die Vorsicht des Vazir es so geordnet oder mag man der Dienste Dost Mahomed Khans anderswo bedurft haben.

Der Vazir war gewöhnt auszurufen: „O, daß Gott Kaschmir und Herat mir in die Hände liefern möchte: das erstere, damit ich seine Einkünfte besitze, das andere, daß meine Feinde keinen Zufluchtsort mehr haben.“ Eine Finanzoperation, das Ausprägen schlechter Rupien, setzte ihn in den Stand, gegen Kaschmir zu ziehen, das er von Atta Mahomed Khan, einem Bami-Zai, und seinem Schwager wiedereroberte. An diesem Feldzuge nahm Dost Mahomed Khan Theil. Der Vazir hatte, ehe er das glückliche Thal erreichte, eine Zusammenkunft mit Randschit Singh an dem Ufer des Dschelam, wobei der Sikh-Häuptling über den Fluß fuhr. Hier hatte Dost Mahomed Khan gute Gelegenheit, seinen instinktartigen Hang zu beweisen, mit welchem er jeden zu strafen wünschte, dessen Thorheit ihn vermocht hatte, sich in die Gewalt seines Nebenbuhlers oder Feindes zu begeben, indem er dem Vazir einen bedeutungsvollen Wink gab, daß der Sikh-Häuptling in seiner Gewalt sei. Nach der Uebergabe von Kaschmir, welches der Vazir seinem Bruder Maho-

med Azem Khan anvertraute, übergab Dschehandad Khan, der Bruder des abgesetzten Atta Mahomed Khan, für eine Geldentschädigung die ihrer Lage wegen wichtige Festung Attak an Randschit Singh. Der Vazir wurde veranlaßt, ihre Wiedereroberung zu versuchen, und griff eine Sikh'sche Armee, die sie deckte, bei Haidaro an. In diesem Treffen führte Dost Mahomed Khan an der Spitze einer starken Reiterabtheilung den Vortrab an, durchbrach die Linie der Sikh's und führte ihre Kanonen weg. Seine Truppen glaubten den Sieg schon entschieden, und zerstreuten sich um zu plündern; die Sikh's sammelten sich wieder und der Vazir, der bereit sein sollte, um die Schlacht zu halten, war auf die Nachricht hin, Dost Mahomed Khan sei gefallen, geflohen. Dieser Häuptling hatte keine andere Wahl als zu folgen; doch erhöhte er seinen Ruf noch dadurch, daß er die im Stich gelassenen Kanonen seines Bruders mit sich führte. Fati Khan, dessen persönliche Tapferkeit gar nicht bestritten werden kann, war als General sehr unglücklich; in der That verlor er fast jedes Treffen, in welchem er focht, und triumphirte gewöhnlich dadurch über seine Feinde, daß er sie ohne Kampf zerstreute. Da das Mittel, durch welches ihm der Sieg gelang, gegen einen äußern Feind unwirksam ist, so wäre sein Ruf sehr wahrscheinlich tief gesunken, wenn er in auswärtigen Feldzügen viel verwendet worden wäre.

Man hört in Afghanistan noch immer sehr entgegengesetzte Ansichten über die Loyalität Fati Khans. Wenn Kriegsführung und Schlachten gegen den ausdrücklichen Befehl des Souveräns Rebellion ist, so war er ein Rebell als er die Sikh's bei Haidaro angriff. Aber hier wird so viel Freiheit zugelassen und ein so weiter Spielraum zugestanden, daß es unbillig wäre, aus dieser Vernachlässigung der Befehle seines Fürsten einen Schluß zu ziehen. Seine Beurtheilungskraft mag ihm gesagt haben, daß diese Maßregel bei dem damaligen Stand der Dinge eine kluge war, und so kam es denn nur auf das Gelingen derselben an, um sich zu rechtfertigen oder

sich bei seinem nachsichtigen Souverän sogar noch Lob zu verdienen. Während seiner Operationen waren jedoch seine Feinde am Hofe nicht müßig gewesen. Sie hatten dem Schah ihren Verdacht wiederholt, Fati Khan beabsichtige, wenn er Herr von Kaschmir sei, seine Lehensherrlichkeit abzuschütteln und seine Pläne zu verrathen. Auch herrschte beim Publikum der Verdacht vor, der Vazir sei ein Yaghi oder Rebell. Ob er es war oder nicht, muß zweifelhaft bleiben; wenn er eine Niederlage erlitt, so war es passend, es zu verbergen, und von dem Schlachtfeld von Haidaro weg machte er seinen Weg beinahe als Eilbote nach Kabul. Ein Feldzug gegen Persien zur Vertheidigung von Herat war in seiner Abwesenheit beschlossen worden, und Schah Mahmud war außerhalb der Stadt in Aliabad gelagert. Eines Morgens ritt ohne alle Begleitung, in einen Postin gekleidet, Fati Khan im Galopp in das Lager ein. In seinem schmucklosen Anzug stellte er sich dem Schah vor und begrüßte ihn mit einem wohlklingenden Salan Alikam. Der gutmüthige Fürst empfing ihn freundlich und der Khan fragte, was für Pläne im Werk seien. Als er davon unterrichtet war, sagte er: „Wer ist so geschickt, mit Kadschar (Persien) zu kämpfen, als Fati.“ Nachdem er sich so in der guten Meinung des Monarchen wieder festgesetzt hatte, schwärzte er die Gesichter seiner Feinde, wie der Afghane sich ausdrückte, das heißt, er beschämte sie. Der Vazir zog mit einem furchtbaren Heere nach Herat und Dost Mahomed begleitete das Heer. In Kandahar stieß zu ihnen der Fürst Kamran, der Statthalter. Zu ihm war der abgesetzte Statthalter von Kaschmir geflohen, und da man wußte, daß er auf den Vazir eifersüchtig war, so war sein Hof ein Asyl für Alles geworden, was diesem feindlich war. Auf diesem Marsch wurde Dost Mahomed Khan mit Hadschi Khan, einem Khaka, bekannt. Ein Soldat der Fortuna, hatte er zuerst unter Schehin Khan im Dienste Mustapha Khans, eines Bruders von Mahmud Khan, dem Häuptling von Kelat, gedient. Schahin Khan war ein Baba und Dschemadar von etwa

funfzig Mann. Hadschi Khan wurde bald sein Vertrauter, und als er eben zu Dera Ghazi Khan war, machte ein Zufall den Dschabar Khan aufmerksam auf ihn, den Halbbruder des Vazir, der damals an diesem Orte Statthalter war. Später langte der Vazir in Dera Ghazi Khan an, und als Hadschi Khan bei ihm eingeführt wurde, war er über sein Benehmen und seine Gesellschaft so erfreut, daß er ihn nöthigte, bei ihm in Dienst zu treten. Hadschi Khan wollte nur unter der Bedingung einwilligen, daß sein alter Freund, der Babi Tschemadar, die Statthalterschaft von Sivi erhalte. Hadschi Khan kam bald in große Gunst. Er hatte so viel Verstand, um zu bemerken, daß Dost Mahemed Khan eine vielversprechende Persönlichkeit war, und deshalb schloß er sich sehr eng an ihn an. Der Sirdar war, wie Hadschi Khan mir einmal bemerkte, immer der Dürftigste von den Söhnen des Sirafraz Khan und die Befriedigung seiner Bedürfnisse war ein leichtes Mittel, sich sein Wohlwollen zu sichern. Hadschi Khan machte sich ihm auf diese Weise nützlich und befreite ihn zu verschiedenen Malen aus seiner Verlegenheit, nicht aus eigenen Mitteln, denn er hatte keine, sondern indem er ihm von Andern Geldsummen verschaffte. Herat war in den Händen Hadschi Firoz Din's, eines Bruders von Schah Mahmud. Die Politik Fati Khans verlangte dessen Gefangennehmung, und er beredete Schah Mahmud, einzuwilligen. Dieß wurde durch eine List erreicht, aber die zweideutige Handlung hatte ihre verderblichen Folgen. In der Verwirrung erstürmte Dost Mahemed Khan mit seinem Gefolge und den Leuten des Sikh Dschai Singh den Palast des gefangenen Fürsten, drang in den Harem und plünderte seine Bewohner. Unter andern unverzeihlichen Handlungen riß er auch das Juwelenband ab, welches die Perdschamas der Frau des Fürsten Malek Kasim, des Sohnes von Hadschi Firoz Din, festhielt. Die beleidigte Dame war eine Schwester des Fürsten Kamran und sandte ihrem Bruder ihr entheiligtes weißes Kleid. Der fürstliche Bruder schwur Rache. Bei dieser armseligen Gelegenheit waren einige von

Dschai Singh's Leuten verwundet worden, und Dost Mahomed Khan, im Bewußtsein, daß er von der Rache des Vazir Alles zu fürchten habe, floh in Begleitung weniger Diener und des Sikh aus Herat. Er erreichte endlich Kaschmir, wo sein Bruder Mahomed Azem Khan den von Fati Khan empfangenen Befehlen gemaß ihn in leichte Haft setzte.

Der Schahzada Kamran, der einzige Sohn Schah Mahmuds, hatte schon frühzeitig Zeichen eines Geistes gegeben, der keinen Zwang ertragen zu wollen schien. Ein düstrer, gewaltthätiger Mensch, war er durch seine unbeugsame Härte, die er bis zur Brutalität trieb, berühmt. In seinen Sitten und Gewohnheiten im hohen Grade unmoralisch und zügellos, und allen Arten der Unmäßigkeit ergeben, ließ er doch mitten unter geselligen oder sinnlichen Genüssen keinen Augenblick von seiner unerbittlichen Härte ab. Und doch behauptete er einen gewissen Grad von Popularität und Achtung, vielleicht wegen seiner Energie und seines entschiedenen Charakters.

Fati Khan konnte nicht umhin zu bemerken, daß, um seine Stellung zu behaupten, es nothwendig sei, sich gegen den Fürsten Kamran vorzusehen, dessen Temperament nicht geeignet war, sich seiner Hoheit zu unterwerfen. Der Vazir seinerseits war eben so wenig geneigt, zuzugeben, daß Schahzada Kamran oder irgend Jemand seine Ansichten kreuze oder sich zwischen ihn und die Behauptung seines Ansehens stelle. Der Argwohn wegen Fati Khans Absichten, als strebe er nach der obersten Herrschaft, hatte sich nicht vermindert, und da die Statthalterschaften des Landes von seinen Brüdern eingenommen wurden, so war es klar, daß nur noch ein zweiter Schritt nöthig war, um die gefährliche Oberherrschaft zu erlangen. Herat war in seine Gewalt gekommen, die Entfernung des schläfrigen Schah Mahmud und seines Sohnes würde ihn zum unumschränkten Herrscher gemacht haben. Er hatte auf dem Marsche nach Herat ungeheure Summen als Geschenke ausgegeben, und es war eine allgemeine Ansicht, daß eine Krisis in den Angelegenheiten bevor-

stehe. Wenn er es dahin bringen wollte, dem Schah Mahmud seine Titularwürde und die Zeichen der Königsherrschaft zu erhalten, so war vorauszusehen, daß er den Fürsten Kamran vernichten oder von ihm vernichtet werden müßte. Einer mußte den Andern los werden — ob heute oder morgen, ob so oder so, das konnte Niemand errathen. — Aber Alle fühlten, daß die Existenz Beider mit der Politik und den Gefühlen, die, wie man wußte, der Eine und der Andere hegte, unvereinbar war. Die Reste des duranischen Adels hatten sich um den Fürsten Kamran versammelt und forderten ihn beständig auf, sich und seinen Vater von dem durch Fati Khan ihnen auferlegten Joche zu befreien, und die Ehre des duranischen Namens durch das Opfer eines so ausschweifenden, elenden Emporkömmlings zu rächen. Die schamlosen und treulosen Handlungen Dost Mahomed Khans erregten in der Brust des Fürsten die wildesten Gefühle der Rache und des Unwillens, und diese wurden nichts weniger als beschwichtigt, wenn bei seinen tröstenden Besuchen bei seiner Schwester diese sich weigerte, sich vor ihm zu entschleiern, so lange die ihr widerfahrene Beschimpfung nicht durch einen glänzenden Akt gerächt sei.

Der Vazir kehrte nach seinem unvortheilhaften Feldzug gegen die Perser nach Herat zurück, um seine Armee zu einem zweiten Feldzuge zu ergänzen. Er hatte eine seiner gewöhnlichen unglücklichen Schlachten geschlagen, und eine leichte Wunde im Gesicht, nach Einigen von einer matten Kugel der Feinde, nach Andern von der Muskete einer seiner Kazilbasch-Diener, gab ihm einen Vorwand, das Schlachtfeld zu verlassen. Doch hatte er immerhin in Khorasan einen Lärm gemacht und seine ausgesprochene Absicht, den Krieg zu erneuern, hatte Fati Ali Schah veranlaßt, persönlich im Felde zu erscheinen. Man sagt, es sei dem Schah vorgestellt worden, Fati Khan sei nur ein verachtungswerther Feind, und jeder seiner Sirdars sei hinreichend, ihn zu züchtigen. Der Schah bemerkte, es sei wahr, aber er sei: „faiz baksch," d. h. verschwende-

rkſch in Geſchenken. Der alte Monarch beurtheilte den Charakter ſeines Feindes richtig, und wußte, worin ſeine Stärke lag.

Die Angelegenheiten von Afghaniſtan waren ſehr verwickelt geworden, und die äußerſte Energie wäre von Nöthen geweſen, um es unter dem Gewicht aller möglichen Angriffe von Oſten und Weſten aufrecht zu erhalten. Ob der Vazir dieſer Aufgabe gewachſen geweſen wäre, können wir jetzt nicht wohl entſcheiden. In Feindſeligkeiten mit den Perſern auf der einen, und den Sikhs auf der anderen Seite verwickelt, ſchloß ſeine Gefangennehmung und Blendung durch den Fürſten Kamran ſeine politiſche Laufbahn und war das Vorſpiel zu einer Reihe raſch aufeinander folgender, vieler und ſeltſamer Ereigniſſe, und zu ſo vielen Verbrechen und Treuloſigkeiten, wie man ſie in der Geſchichte keines Volkes findet. Der Schmerzensſchrei des Vazir Fati Khan, als das Meſſer des Henkers in ſeine Augen geſtoßen wurde, war der Todesruf der afghaniſchen Monarchie. Er hatte nach der unumſchränkten Gewalt begehrt, ja man kann beinahe ſagen, er hatte es verſäumt, darnach zu greifen, als er es konnte; aber er vermachte ſeinen Brüdern reichliche Mittel, ihre Unabhängigkeit zu wahren und zugleich ihn zu rächen. Wenige von den Brüdern des Vazir waren in Herat, als ſeine Gefangennehmung bewerkſtelligt wurde, und nur Einer derſelben, Pyr Dil Khan, fiel in die Hände des Fürſten Kamran, die andern entwiſchten. Nachdem man ihn eine Zeit lang eingeſperrt hatte, nahm man ihm einen Lehenseid ab, ſezte ihn in Freiheit und ernannte ihn zum Amir der Barak-Zai-Afghanen, eine nur nominelle, wenn nicht lächerliche Auszeichnung. Hadſchi Khan, der Khaka, der ſich in der Schlacht gegen die Perſer ausgezeichnet hatte, und ſchwer verwundet von dem Schlachtfeld weggetragen worden war, lag noch immer unter der Obhut der Wundärzte in der Stadt. Fürſt Kamran ließ ihn in einer Sänfte vor ſich bringen und wünſchte ſehr, einen ſo tapfern Mann für ſeine Dienſte zu gewinnen. Hadſchi Khan ſchützte ſeine Verbindlichkeiten gegen den Vazir vor und Fürſt

Kamran, der Tapferkeit und Dankbarkeit zu ſchätzen wußte, war nicht erzürnt. Später entkam Fur Dil Khan nach Griſchk, wo er in Verbindung mit ſeinen Brüdern Aushebungen vornahm, um dem Fürſten Kamran entgegenzutreten. Als Habſchi Khan von ſeinen Wunden wiederhergeſtellt war, ſtieß er zu ihnen.

In den nun folgenden Ereigniſſen dürfen wir den Vazir als politiſch todt betrachten. Seine Brüder ſpielen von jetzt an eine hervorragende Rolle. Es iſt ſchon bemerkt worden, daß Sirafraz Khan zur Zeit ſeiner Ermordung 22 Söhne am Leben hatte. Es mag paſſend ſein, hier ein Verzeichniß derſelben einzuſchalten. Es gehört zur Geſchichte und man kann ſich darauf beziehen, auch dient es dazu, die Urſachen der außerordentlichen Kämpfe ans Licht zu ſetzen, die ſpäter zwiſchen denſelben beſtanden. Man wird ſehen, wie merkwürdig ſie ſich nach ihrer mütterlichen Abſtammung in Gruppen abtheilen. Eine Geſchichte der Barak-Zai Familie würde die Vortheile und Nachtheile der Polygamie erläutern.

Söhne Sirafraz Khans zur Zeit der Gefangennehmung des Vazir in ihrer Ordnung.

(* Glieder des Verzeichniſſes, die im Jahr 1839 noch lebten.)

1. Fati Khan — der Vazir.
   Mahomed Azem Khan — Statthalter in Kaſchmir.
   Taimur Kuli Khan — gefallen in einer Schlacht gegen die Sikhs.

2. Atta Mahomed Khan — gefallen in der Schlacht bei Peſchauer.
   Dar Mahomed Khan — auf der Statthalterſchaft in Peſchauer.
   Sultan Mahomed Khan * — in Peſchauer.
   Saiyad Mahomed Khan * — in Peſchauer.
   Pir Mahomed Khan * — in Peſchauer.

1) Die Mutter von den Mahomed-Zai, einem Hauptzweige des Barak-Zai-Stammes; Abſtammung rein.

2) Mutter: eine Thoki-Gildſchi; Abſtammung gut.

3. Schir Dil Khan — in Herat (entronnen).
   Fur Dil Khan — in Herat (gefangen).
   Kohan Dil Khan * — in Herat (entronnen).
   Meher Dil Khan * — in Herat (entronnen).
   Raham Dil Khan * — in Herat (entronnen).
4. Samad Khan — Statthalter in Kabal.
   Affad Khan — Statthalter in Dera Ghazi Khan.
   Dſchabar Khan * — in Kaſchmir.
5. Amir Mahomed Khan — in Kabal.
   Doſt Mahomed Khan * — in Kaſchmir.
6. Turabaz Khan * — in Kaſchmir.
   Islam Khan — im Lande Terin.
   Dſchuma Khan * — in Schikarpur.
   Abdul Rahman Khan — unbekannt.

Drittes Kapitel.

Kamran's Marſch nach Kabal. — Doſt Mahomed Khan's Befreiung. — Verwahrung gegen Mahomed Azem Khan's unthätige Abſichten. — Er will ſich Kamran widerſetzen. — Vorrücken gegen Kabal. — Atta Mahomed Khan. — Zum Mukhtahar Dowlah gemacht. — Schah Wali Khan. — Schir Mahomed Khan. — Durch Wafadar Khan erſetzt. — Er ſtellt ſich lahm. — Plötzliche Heilung. — Intriken mit den Duni-Faktionen. — Er erhebt Schah Dudſchah al Mulkh. —

3) Mutter eine Durani; Abſtammung rein.
4) Mütter verſchieden, aber Durani und gut.
5) Mutter eine Dſchuandſchir; ihre Abſtammung gilt bei den Afghanen für ſchlecht.
6) Mütter verſchieden, von untergeordneten Stämmen und die Söhne deshalb wenig geachtet.

Erobert Kaschmir. — Unterstützt den Fürsten Kaisar. — Bei Peschauer erschlagen. — Atta Mahomed Khan ladet Schah Sudschah al Mulkh ein. — Sperrt ihn ein. — Kamran's Rache. — Atta Mahomed Khan's Verbindung mit Dost Mahomed Khan. — Sein Verrath. — Geblendet. — Plötzlicher Fall. — Belagerung von Balla Hissar. — Entkommen des Fürsten Dschehanghir. — Rüstungen in Herat. — Herannahen Mahomed Azem Khan's. — Dost Mahomed Khan's Unzufriedenheit. — Er erklärt Sultan Ali zum König. — Das Heer von Herat zieht gegen Kandahar. — Von hier nach Tschahar Assiah. — Schneller Rückzug. — Gründe dafür. — Kandahar an Schah Mahmud verloren. — Mahomed Azem Khan ladet Schah Sudschah al Mulkh ein. — Streit mit Schah Sudschah al Mulkh. — Ayab Schah zum König gemacht. — Anordnungen. — Marsch gegen Schikarpur. — Dost Mahomed Khan ruft wieder Sultan Ali aus. — Rückkehr Mahomed Azem Khan's. — Berathung. — Dost Mahomed Khan's Vorschlag für Sultan Ali. — Mahomed Azem Khan's Vorschlag für Schah Ayub. — Sultan Ali erdrosselt. — Schah Sudschah al Mulkh's Heer zerstreut. — Scharfsinn der Amirs von Sind. — Mahomed Azem Khan's Geistesgegenwart. — Intriken in seinem Lager. — Schlimme Absichten Dost Mahomed Khan's und Schir Dil Khan's. — Mahomed Azem Khan's Rückzug. — Feldzug gegen die Sikh's. — Randschit Singh's Maßregeln. — Seine Anträge gegen die Häuptlinge von Peschauer. — Flucht Dschai Singh's. — Dost Mahomed Khan bietet Randschit Singh seine Dienste an. — Mahomed Azem Khan von Yar Mahomed Khan getäuscht. — Dost Mahomed Khan's Absicht wegen seines Schatzes. — Mahomed Azem Khan's Unentschlossenheit. — Panischer Schrecken und Zerstreuung seiner Armee. — Randschit Singh besetzt Peschauer. — Er theilt Peschauer zwischen Dost Mahomed Khan und Yar Mahomed Khan. — Tod Mahomed Azem Khan's. — Sein Charakter. — Habib Ulah Khan. — Des sterbenden

Mahomed Azem Khan's Empfehlung und Bitte. — Fur Dil Khan langt in Kabal an. — Seine Pläne. — Ayub Schah's Bethörung. — Fur Dil Khan's Zuſammenkunft mit Ayub Schah. — Oppoſition Schahzada Ismael's. — Er wird erſchlagen. — Abſetzung Ayub Schah's. — Er zieht ſich nach Lahore zurück. — Yſchahar Khan. — Seine Laufbahn. — In Kaſchmir geſchlagen. — Statthalter der Ghildſchi's. — Seine Höflichkeit gegen Europäer. — Von Habib Ulah Khan gering geſchätzt. — Doſt Mahomed Khan's Verſuche. — Habib Ulah Khan's Thorheit. — Abfall ſeiner Häuptlinge. — Sturm auf Balla Hiſſar.

So bald, als es thunlich war, ſetzte ſich Fürſt Kamran mit Zurücklaſſung Schah Mahmuds in Herat gegen Kandahar in Bewegung, das von ſeinem Abgeordneten eingenommen war, und von hier gegen Kabal, welches der Nawab Samad Khan geräumt hatte. Dem Prinzen Dſchehanghir, dem jungen Sohne des Fürſten Kamran und Atta Mahomed Khan, dem Sohne des Muktahar Dowlah, als ſeinem erſten Rathgeber, wurde hier die Regierung anvertraut. Prinz Kamran eilte für den Augenblick wieder zurück.

Sobald die Nachricht von dem Unglück des Vazir nach Kaſchmir gelangte, wurde Doſt Mahomed Khan aus der Haft, in welcher er ſich befunden, befreit und es wurde natürlich über den Stand der Dinge eine Berathung gepflogen. Mahomed Azem Khan, der von der Einnahme von Kabal in Kenntniß geſetzt worden war, war genöthigt, die Provinzen jenſeits des Indus als unwiederbringlich verloren zu betrachten. Er hielt es für räthlich, ruhig in Kaſchmir zu bleiben, in der Meinung, weder die Macht Kamran's, noch der Sikh's werde im Staude ſein ihn aus dieſem Lande zu treiben. Doſt Mahomed Khan proteſtirte gegen eine ſo ängſtliche und ſchmachvolle Politik und ſtellte die Pflicht dar, die an dem Vazir begangene Beſchimpfung zu rächen, und die Schmach, ohne allen Kampf das Land ihrer Väter aufzugeben. Kaſchmir, ſagt er, ſei nur ein

Radscha-Land, ein Hindu-Land, das, wenn es auch verloren sei, von dem Stärksten wieder erobert werden könne. Folglich bot er sich an, einen Feldzug gegen Kamran zu eröffnen und die Wiedereroberung von Kabal zu versuchen. Mahomed Azem Khan gab Dost Mahomed Khan Baarschaft im Betrag von zwei Lak Rupien und Scheine für den zweifachen Betrag, und ließ ihn mit wenigen Truppen abmarschiren. Es scheint, bei den spärlichen Hülfsmitteln, die Dost Mahomed Khan zur Verfügung standen, hatte der Statthalter von Kaschmir wenig Hoffnung zu siegen. Er gab aus seinen wohlgefüllten Kassen eine Kleinigkeit ab und rechtfertigte sich dadurch gegen den Vorwurf, den die Welt gegen seinen Ruf erheben konnte, wenn er ganz unthätig dasaß. Dost Mahomed Khan zog gegen Peschauer, wo er seine Truppenzahl erhöhte und von hier nach Dschelalabad; hier waren seine Mittel erschöpft und es wurde berathschlagt, ob es möglich sei weiter zu ziehen. Der Fall war ein verzweiflungsvoller, wie der ganze Feldzug; endlich entschied man sich dafür weiter zu gehen und der Häuptling näherte sich mit seinem Heere Kabal.

Man hat gesehen, daß Atta Mahomed Khan, ein Bami-Zai, vom Fürsten Kamran zur Leitung seinem Sohne, dem Prinzen Dschehanghir beigegeben wurde; er sollte jetzt der Kämpfer gegen Dost Mahomed Khan werden. Um nur einigermaßen im Stande zu sein, sich einen Begriff von den Intriken zu machen, welche hier entwickelt wurden, wird es nöthig sein, die Verhältnisse auseinander zu setzen, in denen er zu den verschiedenen darein verwickelten Partheien stand. Von seiner Statthalterschaft in Kaschmir durch Fati Khan, dessen Schwester eine seiner Frauen war, abgesetzt, hatte er sich an den Hof des Fürsten Kamran begeben, der, obgleich er Grund genug hatte aus anderen Ursachen unzufrieden mit ihm zu sein, dieß jetzt vergaß, weil er für einen Feind des Vazir gehalten werden konnte. In Gemeinschaft mit einem Andern, Atta Mahomed Khan, einem Alekho-Zai, reizte er fortwährend den Fürsten

Kamran auf, den verhaßten Fati Khan zu entfernen. Mit der Würde eines Mukhtahar Dowlah bekleidet, wurde ihm die Leitung der Angelegenheiten in Kabal anvertraut, da Fürst Kamran, und vielleicht mit Recht annahm, daß er seine Streitigkeiten mit den Barak-Zais nicht beilegen könne, aber dabei vergaß, daß er leicht für sich selbst ehrgeizige Absichten und Pläne hegen könne. Um diese und die merkwürdige Rolle, die er zu spielen im Begriff war, an's Licht zu setzen, ist ein kurzer Rückblick auf die Geschichte seiner Familie nöthig. Sein Großvater, Schah Wali Khan, war der erste Minister oder Mukhtahar Ahmed Schah's und nach der Verfassung der afghanischen Monarchie oder dem Vertrag zwischen den Durani-Stämmen, unter welchen sie festgesetzt wurde, war dieses Amt erblich. Nach dem Tode Ahmed Schahs erhob der Mukhtahar den Prinzen Suliman, den ältesten Sohn, auf den Thron, wurde aber von dem Prinzen Taimur geschlagen und getödtet. Der erstgeborene Sohn des Mukhtahar, Schir Mahomed Khan, wurde von Taimur Schah aus der Verbannung zurückgerufen und in die Würde seines Vaters eingesetzt. Er wurde bekannt und gefeiert als der Mukhtahar Dowlah. Während der Regierung Schah Zeman's trat an seine Stelle Wasadar Khan, berühmt in Afghanistan als der Sadu Zai Vazir. Diese Ernennung, eine Verletzung der festgesetzten Ordnung der Dinge, hatte unglückliche Folgen für den Monarchen, der sie vornahm und führte eben jene Uebel und Unfälle herbei, die ihm später begegneten, und zuletzt der Oberherrschaft der Sadu Zai.

Als Schir Mahomed Khan seines Amtes entsetzt war, stellte er sich lahm und wurde während der ganzen Regierungszeit Schah Zeman's in einer Sänfte getragen oder humpelte auf Krücken daher. Bei der Vertreibung des Schah's und der Ermordung seines Nebenbuhlers, des Sadu Zai Vazirs, war er plötzlich von seinen Leiden geheilt, warf seine Krücken weg und trat wieder als Mukhtahar im öffentlichen Leben auf. Er nahm sich jetzt ganz besonders der Suni-

Intereſſen in Kabal an, erwies dem Mir Wais viele Aufmerkſamkeit, machte ſich die Abweſenheit des Vazir's in Kandahar zu Nutze und erregte in Verbindung mit ſeinen Freunden, den Suni's, und dem Nur Zai Ahmed Khan, religiöſe Tumulte, welche den Subſchah al Mulkh auf den Thron erhoben, der damals als Flüchtling in den Khaibarbergen lebte. Der neue Schah verdankte ſeine Würde offenbar den Bemühungen der ſunitiſchen Häuptlinge in Kabal. Der Mukhtahar eroberte nachher Kaſchmir von Abdulah Khan, einem Alekho-Zai und ließ ſeinen eigenen Sohn, Atta Mahomed Khan, als Statthalter der fruchtbaren Provinz zurück. Der Schah legte es darauf an, ſich die Gefühle der Freunde, denen er ſo viel verdankte, zu entfremden, und ſie glaubten, wie ſie ihn zur Macht erhoben hätten, ſo ſeien ſie auch wiederum berechtigt, ihn abzuſetzen. Demgemäß ſetzte der Mukhtahar, als der König gegen Sind gezogen war, in Verbindung mit ſeinen früheren Bundesgenoſſen den Prinzen Kaiſar aus dem Staatsgefängniß des Balla Hiſſar in Freiheit und rief ihm zum König aus. Mit ihrem neuen Herrſcher zogen ſie nach Peſchauer, wo Schah Subſchah al Mulkh in aller Eile anlangte und es wurde auf dem Daſcht Pakkah außerhalb der Stadt ein Treffen geliefert. Der Schah würde geflohen ſein, aber die Maſſen hinter ihm verhinderten es, und die Anführer der Rebellen, die ohne Schutz ſtürmiſch vorwärts drangen, begierig, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, wurden erſchlagen; der Mukhtahar, ſein Bruder, MirAhmed Khan mit Khwödſcha Mohamed Khan, einem Nur Zai, und ſtandhaften Anhänger des Prinzen Kaiſar unterlagen zu gleicher Zeit dieſem Schickſal. Der Prinz ſelbſt, noch kurz zuvor — ſo ſeltſam ſind die Kriegsfälle — ſiegreich, ſchmückte als Gefangener den unverdienten Triumph Schah Subſchah al Mulkh's. Billigerweiſe muß man hinzuſetzen, daß man Milde zeigte. Atta Mahomed Khan blieb auf der Statthalterſchaft von Kaſchmir, auch war Schah Subſchah al Mulkh nicht im Stande, ihn zu entfernen. Als Schah Subſchah al Mulkh ein Flüchtling war, lud ihn Atta

Mahomed Khan nach Kaſchmir ein, wenn in keiner andern Abſicht, um ihn als Werkzeug zu gebrauchen. Der Schah, der ihm nicht völlig zu Willen war, wurde in das Schloß Koh Maran eingekerkert, aus welchem ihn der Vazir befreite, als er das Thal von Atta Mahomed Khan eroberte. In Rückſicht auf die den Schah angethanen Beleidigungen hielt es Fürſt Kamran, obgleich ein politiſcher Feind ſeines Verwandten, doch für angemeſſen, die in ſeiner Perſon der Würde der Sadu Zai-Familie angethane Beſchimpfung zu rächen, dadurch, daß er die Frauenzimmer von den Bami-Zai's in Herat den Umarmungen von Maulthiertreibern überließ. Aus der obigen Erzählung wird klar hervorgehen, daß zwiſchen der Familie Atta Mahomed-Khan's und der Suniten-Parthei in Kabal eine Sympathie herrſchte; und es kann nicht recht bezweifelt werden, daß er jetzt mit ihrem Beiſtand ſich unabhängig zu machen beabſichtigte. Als ein Mann von vieler Fähigkeit, hatte er ein ſchönes Feld vor ſich; aber da er ſeine Gegner geringſchätzte, anſtatt ſie zu umzingeln, wurde er von ihnen umzingelt. Doſt Mahomed Khan hatte Khurd Kabal, noch zwei gewöhnliche Märſche von der Stadt entfernt, erreicht, als er insgeheim eine Mittheilung von Atta Mahomed Khan erhielt. Doſt Mahomed Khan, getäuſcht oder im Vertrauen auf ſeine Gewandtheit, ſeine Gegner zu überliſten, zog vorwärts, aber vorſichtig und auf Umwegen, indem er ſeinen Weg langſam nach den Anhöhen von Bimaru gegen Norden lenkte. Atta Mahomed Khan verließ den Balla Hiſſar mit allem kriegeriſchen Pomp von Rüſtungen und zog, wie er vorgab, aus, um die Rebellen zu vernichten. Er rückte gegen Bimaru vor und Doſt Mahomeds Truppen zogen ſich, als er ſich ihnen näherte, langſam zurück. Auf den Anhöhen angekommen, redete er ſeine Leute an und beſchwur den Zorn des Himmels und die Strafen der Hölle auf jeden herab, der Schah Mahmud, Schazada Kamran oder Schahzada Dſchehanghir verrathen würde. In demſelben Athem wandte er ſich auf ächt *afghaniſche* Weiſe um und verlangte flüſternd einen Koran. Das

heilige Buch wurde gebracht, Atta Mahomed Khan fegelte es und ſchickte ihn mit erneuertem Eidſchwur an Doſt Mahomed Khan. Eine Reihe von Märſchen und Gegenmärſchen, von leichten Scharmützeln und andern Finten während ein paar Tagen war nothwendig, damit die gehörige Anzahl von Eidſchwüren auf beiden Seiten gewechſelt würde, und damit die vertrauten Agenten der beiden Theile Präliminarien feſtſetzen konnten. Dieſe verhehlten nur ſchlecht das immerhin räthſelhafte Einverſtändniß zwiſchen Atta Mahomed Khan und den Barak-Zai Häuptlingen. Eine Thatſache war klar, daß die Intereſſen Kamrans verrathen und die Sicherheit ſeines Sohnes bloßgeſtellt war. Endlich hielt der Mukhtahar und die Rebellen-Häuptlinge Zuſammenkünfte mit einander, und bei einer derſelben, welche in dem Burdſch-Vazir, einem von Fati Khan gebauten Luſthauſe, Statt fand, wurde der Erſtere auf den Boden geworfen und von Pir Mahomed Khan, dem jüngeren Bruder des Vazir, geblendet. Von den Brüdern, welche ſich bei Doſt Mahomed Khan befanden, hatten alle Eidſchwüre mit dem Mukhtahar gewechſelt, bis auf Pir Mahomed Khan, der, wegen ſeiner Jugend, nicht dazu war aufgefordert worden. Dieſe Angelegenheit wird auf verſchiedene Weiſe dargeſtellt. Die Freunde der Barak-Zai-Häuptlinge behaupten, der Mukhtahar habe die Abſicht gehabt, ſie zu ſtürzen. Andre ziehen dieſe Angabe durchaus in Abrede, und betrachten das Ereigniß als natürlich begründet in einem Wettkampf um die Gewalt zwiſchen verzweifelten und rückſichtsloſen Menſchen. Die Blendung des Mukhtahar war eine Wiedervergeltung der dem Vazir angethanen Schmach, welche, wie man ſagte, durch Atta Mahomed's Aufreizung herbeigeführt wurde. Seine ehrgeizigen Pläne waren nun in einem Momente vereitelt worden und er zog ſich in Dunkel und Vergeſſenheit zurück. Er wohnt jetzt zu Aliabad bei Kabal, unberückſichtigt und unbemitleidet. Man erinnerte ſich, daß, ſo lange er Statthalter in Kaſchmir geweſen, das Augenausreißen eine ſeiner gewöhnlichen Strafen war. Sein Unglück mußte dem Fürſten Kam-

ran und ſeinen Anhängern zu ihrer Ueberraſchung zeigen, daß ſich der Verräther in ſeinen eigenen Netzen gefangen hatte.

Doſt Mahomed Khan von einem furchtbaren Feind oder einem gefährlichen Freund befreit, war jetzt im Stande, Balla Hiſſar zu belagern. Ein verderblicher oder verrätheriſcher Rath veranlaßte den Prinzen Dſchehanghir, die untere Feſtung zu räumen und ſich in die obere einzuſchließen. Die leere Feſtung wurde auf der Stelle von den Feinden beſetzt. Auf der Ebene gegen Oſten wurden Batterien errichtet und vor den Hauſern am Fuße der obern Feſtung unter der Baſtion des Haupteinganges hin bis zu ihr eine Mine geführt. Die Beſatzung erhielt Kunde davon und war wachſam. Die Mine ſprang, aber hatte kein ſo günſtiges Reſultat. Die Lage des Fürſten wurde ungemein kritiſch. In der Blüthe der Jugend und ungemein hübſch, ſtiegen die Wünſche und Gebete des ſchönen Geſchlechts in Kabal für ſeinen Schutz zum Himmel auf. Sie mögen den Himmel zu ſeinen Gunſten gerührt haben. Eine ſtockfinſtere Nacht, in welcher der Regen in Strömen fiel, ſetzte ihn in Stand, mit ſeinem Gefolge die obere Feſtung zu verlaſſen, und unbemerkt durch das Derwaza Kaſchi zu entkommen. Unter ihren Mauern vorüberziehend erreichte er den Kotal Kheddar, ging über denſelben und erreichte die Straße nach Ghazni. Doſt Mahomed Khan verfolgte ihn nicht.

Durch überraſchenden Glücksfall hatte Doſt Mahomed Khan ſich zum Herrn von Kabal gemacht, aber es ſcheint nicht, daß er im Stande war, den Vortheil zu einem Marſch gegen Ghazni zu benutzen. Er entdeckte bald, daß ihm ein ernſtlicherer Kampf bevorſtand, da Schah Mahmud und der Fürſt Kamran von Herat entweder ſchon abmarſchirt, oder im Begriff waren, abzuziehen. Die Hoffnung, gegen eine ſo ſtarke Armee zu kämpfen, wäre thöricht geweſen, hätten nicht ſo viele unvorhergeſehene Ereigniſſe ihm das Recht gegeben, Alles zu hoffen, und demgemäß rüſtete er ſich nun zum Widerſtand gegen den bevorſtehenden Sturm.

Als die Kunde von der Einnahme Kabals nach Kaſchmir gelangte, ſetzte Mahomed Azem Khan ſeine Truppen in Bewegung, aber er übermachte wahrſcheinlich Doſt Mahomed Khan keine weiteren Geldſummen. Als älterer Bruder und Repräſentant der Familie glaubte er nicht zugeben zu können, daß die Takht, oder Hauptſtadt in den Händen Doſt Mahomed Khan's bleibe, der ſich zuletzt gar anmaßen würde, ihn in Kaſchmir als einen Vaſallen und ſeinen Statthalter zu betrachten. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß es dieſem Sirdar lieber geweſen wäre, wenn dieſe Stadt Kamran nicht entriſſen worden wäre, wie er auch wohl nie erwartet hatte, daß ſein Bruder im Stande ſein werde, ſie zu nehmen. Doſt Mahomed Khan ſeinerſeits war zu ſchlau, um nicht im Stande zu ſein, die verborgenen Gefühle in der Bruſt ſeines älteren Bruders zu ergründen, und es ſich bewußt zu werden, mit wie eiferſüchtigen Augen er von den meiſten Gliedern ſeiner Familie betrachtet werde. Es ſchmerzte ihn auch, daß ſeine Bemühungen und Triumphe nur zur Vergrößerung Anderer dienen ſollten. Er fühlte, daß ihm Unrecht geſchehe, wenn alle ſeine ehrgeizigen Pläne durchkreuzt würden. Dieſe aufzugeben, dazu konnte er ſich nicht entſchließen; und ſie zu hegen, allen Umſtänden zum Trotz, führt oft zu Thorheit und Unterjochung. Vielleicht durch ſeine Siege aufgeblaſen, begann er bald einen Schein von Unabhängigkeit im Handeln zu zeigen, und ſeine erſte Handlung dieſer Art war die Ausrufung des Schahzada Sultan Ali's zum König; ihm fiel natürlich die Würde eines Vazir zu. Dieß war eine ſeltſame Neuigkeit für Mahomed Azem Khan und den Reſt ſeiner Familie. Dieſer Fürſt hatte als Statthalter von Kabal unter Schah Mahmud mit vielem Ruhme ſein Amt verſehen, und war einer der Sadu-Zai-Fürſten, äußerſt geachtet wegen ſeines Verſtandes und Benehmens. Es iſt wahrſcheinlich, daß er, wenn er den Thron unter günſtigen Umſtänden beſtiegen, einen achtbaren Herrſcher gegeben haben würde. So wie die Sachen ſtanden, reichten ſeine Mittel und die von dem Einen und Andern ge-

leiſteten Contributionen hin, etwa 2000 Mann Cavallerie unter die Befehle Doſt Mahomed Khan's zu ſtellen, mit denen er der erdrückenden Macht von Herat entgegen treten ſollte.

Die Flucht Fur Dil Khan's nach Andali und ſeiner Vorbereitung zur Rache für die ſeinem Bruder Fati Khan angethane Schmach ſind vorhin erzählt worden. Durch ein ſeltſames Spiel des Schickſals geſchah es, daß die königliche Armee auf ihrem Weg nach Kandahar Andali vermied, und ſo die fünf Brüder mit ihrem friſch geworbenem Heere ſich im Rücken ließ. Sobald die Armee nach Kabal weiter gezogen war, erſchienen dieſe vor Kandahar, und forderten Gul Mahomed Khan, den Statthalter, zur Uebergabe auf. Er willigte darein, im Fall ſein Herrſcher bei Kabal eine Niederlage erleiden ſollte, und bat die verbündeten Brüder, ſich zurückzuziehen, bis der Ausgang des Kampfes bekannt werden würde. Dieſe thaten es. Schah Mahmud und ſein Sohn rückten nach Tſchahar Aſſiah, ſechs oder ſieben Meilen vor Kabal, vor; hier brachen ſie, mit Zurücklaſſung ihres Gepäcks, plötzlich vom Lager auf, und kehrten auf der Straße durch das Hazarabſchat in aller Eile nach Herat zurück. Man glaubt, die Rathſchläge Salu Khan's, der ſonſt als Schah Peſſand Khan bekannt iſt, veranlaßten dieſe Flucht. Es mag ſein, allein wenn man ſagt, es ſei kein geeigneter Grund dazu ſichtbar, ſo beweiſen die Thatſachen, daß deren nur zu viel vorhanden geweſen. Schah Mahmud und Kamran waren natürlich von der zweifelhaften Treue des Statthalters von Kandahar in Kenntniß geſetzt worden, und der Rückzug der fünf Brüder mochte für ſie ein noch unheilvolleres Ereigniß ſcheinen, da ſie annahmen, ſie werden Herat bedrohen. Daß dieſe Beſorgniß vorherrſchte, zeigt ſich in der Eile, mit welcher ſie dahin zurückkehrten; ſonſt wäre das Unternehmen gegen Kabal ausgeführt worden, oder wenn ein Rückzug für nöthig gehalten worden wäre, ſo wäre es natürlich ein Rückzug über Kandahar geweſen, wo der Verräther und die Rebellen auf einmal hätten zerſtreut werden können.

Während die königliche Armee zu Tschahar Assiah war, standen Dost Mohamed Khan und seine Leute in der Nachbarschaft mit ihren Pferdezügeln in der Hand da, und das Vorrücken des feindlichen Heeres wäre für sie das Signal zur Zerstreuung und Flucht gewesen. Dessen war Schah Mahmud und sein Sohn wohl nicht gewärtig, und deßhalb hörten sie auf die schlauen Einflüsterungen Salu Khan's, die Durani's im Heere haben sich verabredet, sie zu verrathen, und dem Beispiele Gul Mohamed Khan's in Kandahar zu folgen. Dost Mahomed Khan glaubte nicht eher an den Rückzug seiner Feinde, als bis Nazir Dilawer, ein Ausreißer, und der Einzige von dem verlassenen Lager, kam, und das Gerücht bestätigte. Dann rückte er vorwärts, und nahm Besitz von den leeren Zelten. Als das königliche Heer Ghazni erreicht hatte, und Fürst Kamran fand, daß die Besatzung ihm ergeben war, und ein Abfall der Durani's nicht Statt gefunden hatte, wollte er wieder gegen Kabal umkehren, aber er wurde überstimmt. Die Brüder in Andali hatten keinen Anfall auf Herat gemacht, aber als sie übertriebene Gerüchte von der Niederlage der Armee von Herat hörten, zogen sie aus, um die Reste derselben abzuschneiden, und als sie dieselben ungetheilt fanden, zogen sie sich schnell wieder zurück. Gul Mahomed Khan übergab Kandahar, und sein späteres Schicksal ist bereits berichtet worden. Es ist schwer zu sagen, ob er mit Vorbedacht den Verräther machte oder nicht. Er hat vielleicht so gedacht: „Die Armee des Königs ist allmächtig, und muß bei Kabal siegen, dann werden die Brüder in Andali ihre Truppen auflösen oder von denselben in Ruhe gelassen werden.“ Dann aber wieder, als er den ganzen Umfang des von ihm angerichteten Unglücks sah, wie konnte er da seinem Herrscher unter die Augen treten, oder sich in die Gewalt des unversöhnlichen Kamran wagen!

Man darf es wohl sagen: Dost Mohamed Khan's gutes Glück hatte Kabal zum zweiten Male erobert. Sein Bruder, Mahomed Azem Khan, war in Peschauer angelangt, nachdem er seinen Halb-

bruder Dschabar Khan als seinen Stellvertreter in Kaschmir zurückgelassen hatte. Er hatte das Thal nicht sobald verlassen, als die Sikhs es zu erobern versuchten. Von Peschauer aus sendete Mohamed Azem Khan eine Einladung an den Exkönig Schah Sudschah al Mulkh, zu ihm zu stoßen. Diese Maßregel erscheint weniger auffallend, wenn man die Existenz Sultan Ali's als König in Kabal betrachtet, denn die Achtung für die Sadu Zai Prinzen war noch nicht ganz verloren. Für so wichtig hielt es Mahomed Azem Khan, einen Fürsten von königlichem Blute in seinem Lager zu haben, daß er es nicht wagte, ohne demselben nach Kabal zu ziehen. Schah Sudschah al Mulkh langte in Peschauer an, und die verschiedenen Aeußerungen seiner übertriebenen Begriffe von königlicher Würde führten zu einem Kampf zwischen ihm und denen, die ihn eingeladen hatten. Der Schah erlitt eine Niederlage, und floh und fand den Weg nach Schikarpur. Mahomed Azem Khan nahm jetzt den Prinzen Ayub als König auf, da kein besserer zu finden war, und so versehen, schlug er den Weg nach Kabal ein. Beim Rückzug der Armee von Herat hatte Dost Mohamed Khan sich zum Herrn von Ghazni gemacht, in das er seinen Bruder Amir Mahomed Khan legte, denn er sah es als sehr wahrscheinlich voraus, daß dieß der einzige feste Ort sein werde, den er sich erhalten könne. Er war nicht im Stande, Mahomed Azem Khan Widerstand zu leisten, mit seiner großen Armee und seinen Schätzen, mit dem ganzen Gewicht der gegen ihn verbündeten Familie, denn jetzt wären die Brüder Sirdar's von Kandahar gegen ihn gezogen, um das Haupt der Familie zu beschützen. Natürlich kam zuvor eine Menge Vermittlungsversuche und Wortstreitigkeiten an die Reihe; aber dieß endigte mit der Anerkennung des Mahomed Azem Khan als Sirdar, und des Ayub Schah als Souverains dem Namen nach. Dost Mohamed Khan erhielt die Erlaubniß, Ghazni zu besetzen, und die Brüder, welche sich in den Besitz von Kandahar gesetzt hatten, wurden für würdig erachtet, dieses zu behalten. Dschabar Khan, der

geſchlagen, verwundet, und aus Kaſchmir getrieben worden war, wurden die zu Kabal gehörigen Ghilſchi's übergeben; Mahomed Zeman Khan, der Sohn des Nawab Aſſad Khan, wurde nach Dſchelalabad ernannt. Yar Mahomed Khan und ſeine Brüder nach Peſchauer, und der Nawab Samad Khan, der zu Kabal wohnte, nach Kohat und Hanghu. Auf dieſe Weiſe wurde das Land friſch vertheilt unter die verſchiedenen Glieder der Familie, und vielleicht waren die meiſten oder Alle zufrieden außer Doſt Mohamed Khan. Es war jetzt gemeinſames Intereſſe, fremde Angriffe abzuwehren, und die Familie in statu quo zu erhalten. Die erſteren mußten von Herat und dem Pendſchab her befürchtet werden. Eine Verletzung des letztern war hauptſächlich von Doſt Mohamed Khan zu beſorgen. In Folge der Anerkennung Schah Ayub's war der von Doſt Mahomed Khan geſchaffene Monarch ruhig in's Privatleben zurückgetreten. Der Genuß ſeiner kurzen Herrſchaft hatte das bischen Vermögen gekoſtet, das er zuſammengeſpart hatte.

Die erſte Sorge Mahomed Azem Khan's war gegen Schikarpur gerichtet, wo Schah Sudſchah al Mulkh eine Armee organiſirte. Es wurde beſchloſſen, aufzubrechen, und ſie zu zerſtreuen. Die verſchiedenen Bundesglieder ſtellten ihre Truppen-Contingente und viele nahmen perſönlich Theil daran. Das Heer zog von Kabal weg, und der neue Schah Ayub begleitete es. Es war über Ghazni hinausgezogen, als Doſt Mahomed Khan nach Kabal zurückkehrte, Schah Sultan Ali aus ſeiner Zurückgezogenheit hervorzog, und ihn auf's Neue zum König ausrief. Mahomed Azem Khan war zur Rückkehr genöthigt. Bei der Ankunft Schah Ayub's in Kabal hatte Schah Sultan Ali den Palaſt des Balla Hiſſar verlaſſen, in welchen Doſt Mahomed Khan ihn geführt hatte, und ſich nach dem Bagh Wazir zurückgezogen. Hier wohnte er noch immer. Es iſt ſchwer, ſich das Benehmen Doſt Mohamed Khan's zu erklären, wenn man nicht annehmen will, er habe ſo viel als möglich Verwirrung und Unruhe machen wollen, oder es ſei ein abgekarteter Plan *geweſen, Schah Sultan* Ali zu entfernen, der, wie zuvor

ſchon bemerkt wurde, ein Mann von einiger Fähigkeit war. Nach einer gewöhnlichen zänkiſchen Berathung zwiſchen den Brüdern und der Dazwiſchenkunft von Freunden kam ein Vertrag zu Stande, und Doſt Mahomed Khan legte, ſeine Treue betheurend, dem Schah Sultan Ali den Plan vor, um ſich als Herrſcher zu erheben und zu ſichern, Schah Ayub aus dem Wege zu ſchaffen. Schah Sultan Ali verwarf voll Unwillen dieſen Plan, und ſchmähte den, der ihn ihm vorzuſchlagen gewagt. Doſt Mahomed Khan hatte ſein Gewiſſen erleichtert: er hatte dem Fürſten das einzige Mittel unter den beſtehenden Verhältniſſen gezeigt, wodurch er ſich retten konnte, und es war ſeine Schuld, wenn er es ablehnte, es zu ergreifen. Er ſeinerſeits fühlte ſich nicht mehr berufen, ſich um das Schickſal eines Mannes zu bekümmern, der ſelbſt ſorglos darüber war. Er wünſchte, der Fürſt möchte nach dem Balla Hiſſar ziehen, was dieſer auch that, da er ſein eigenes Haus bewohnte. Mahomed Azem Khan ſtellte ſofort dem Schah Ayub die Nothwendigkeit vor, Schah Sultan Ali zu tödten, und verſprach ihm als Gegengefälligkeit Doſt Mahomed auf gleiche Weiſe auf die Seite zu ſchaffen. Schah Ayub hatte die Niedrigkeit, einzuwilligen. Die zwei Schah's beſuchten einander während der wenigen Tage, die ſie mit einander in dem Balla Hiſſar verlebten, und ſaßen auf demſelben Masnad. Endlich erdroſſelte Prinz Ismaël mit einem Diener den unglücklichen Schah Sultan Ali, der nach einem ihm gegebenen Schmauſe ſchlief. Schah Ayub verlangte nun von Mahomed Azem Khan, er ſolle in Beziehung auf Doſt Mohamed Khan ſein Pfand löſen. Der Häuptling verſetzte: Wie kann ich meinen Bruder tödten? Es iſt eben ſo widerlich, über ſolche empörende Handlungen nur Bemerkungen zu machen, als ſie zu erzählen. Doſt Mahomed Khan hatte ſein Gewiſſen beſchwichtigt, und der Sirdar mag der Anſicht geweſen ſein, er ſei ſchuldlos an einem Verbrechen, das von Andern begangen worden. Wenn ein Sadu Zai einen andern umbrachte, ſo konnten ſie nichts dafür. In der Beſeitigung einer Quelle

von Verlegenheiten genossen sie die Vortheile ihrer Treulosigkeit, und die Armee setzte sich wieder in Bewegung nach Schikarpur.

Sie nahm ihren Weg über Ghazni und Schall, wo das Contingent von Kandahar zu ihr stieß, und näherte sich endlich dem Ziel ihrer Bestimmung. Das Heer Schah Sudschah al Mulkh's zerschmolz vor ihr; aber der Sirdar wurde einige Zeit mit der Vereinigung des Tributs von Sind hingehalten.

Die Amirs hatten einen zahlreichen Haufen gesammelt, und eine Menge von Unterhandlungen war angeknüpft worden; die Durani's wollten so viel als immer möglich erhalten, und die Amirs so wenig als möglich bezahlen. Die letztern machten auch einen Versuch, um ihre verhaßten Gäste zu zerstreuen, indem sie bei Nacht einen scheinbaren Angriff auf ihr Lager machten. Von allen Seiten wurden aus dem Dickicht Musketen abgeschossen, zur größten Bestürzung der Durani's, die sehr geneigt waren, die Flucht zu ergreifen; doch rettete sie die Geistesgegenwart ihres Führers. Er verließ sein Zelt nicht, sondern rief nach seinen Musikern und stellte sich, als nehme er von der Sache gar keine Notiz; indessen jedoch trug er Sorge, ohne Eclat die nöthigen Instruktionen zu ertheilen, um Ordnung zu halten. Des Morgens sandten die Amirs von Sind ehrerbietigst, erkundigten sich nach der Gesundheit des Sirdars und drückten ihre Hoffnung aus, es werde das Taki oder die Hochzeit, die sie in der vergangenen Nacht gefeiert hätten, ihn nicht im Schlafe gestört haben.

Mahomed Azem Khan hatte sich vorgenommen, die Schätze der scharfsinnigen Amirs tüchtig zu sieben, aber die Intriken in seinem Lager nöthigten ihn wider seinen Willen, eine Verpflichtung zur Bezahlung von zwölf Lack Rupien von jenen anzunehmen; wovon drei Lack Rupien an ihn übermacht wurden, der Rest aber blieb unbezahlt. Der Sirdar war mit Schätzen überladen, den Früchten seiner Statthalterschaft in Kaschmir, aber um sie sich zu erhalten, war er genöthigt, sie stets mit sich zu führen. Er hatte sie

auch jetzt im Lager und Doſt Mahomed Khan hatte ſich mit Schir Dil Khan verabredet, ſich derſelben zu bemächtigen. Die Entdeckung des Complotts beſchleunigte den Rückzug Mahomed Azem Khan's und rettete die Amirs vor einem ſchweren Verluſte ihres erſparten Vermögens.

Der Sirdar brachte nun zunächſt ein Heer gegen die Sikhs auf die Beine, die, durch die Eroberung Kaſchmirs und dem Beſitz von Atak ſtolz gemacht, weitere Angriffs-Maaßregeln verſuchen zu wollen ſchienen. Der Muth der Durani-Häuptlinge war noch nicht gebrochen; die Triumphe der Ungläubigen wurden auf Rechnung der Hinterliſt und des Zufalls geſchrieben, und man glaubte mit Zuverſicht, das Schwert werde ſie zurückſchlagen und ſie aus ihren neuen Beſitzungen vertreiben. Die Niederlage von Haidaro hatte auf den Muth der dabei Betheiligten keine Schmach geworfen, und Mahomed Azem Khan erinnerte ſich, daß Randſchit Singh nicht unbeſiegbar ſei, denn er hatte ihm auf den Tuſa Maidan in Kaſchmir eine ſchwere Züchtigung beigebracht, als ſeine ehrgeizigen Plane ihn zuerſt bewegen, das bergumſchloſſene Thal perſönlich anzugreifen. Es wurden große Kriegsrüſtungen gemacht und Agenten in die gebirgigen Gegenden nördlich vom Kabalfluſſe geſandt, um die kabaliſche Bevölkerung aufzureizen, und ihre tapferen Schaaren zur Mitwirkung an dem Kampfe für den heiligen Glauben zu veranlaſſen. Randſchit Singh bereitete ſich mit nicht geringerer Thätigkeit zum Kriege vor. Dieſer ſchlaue Häuptling kannte die ſchwachen Punkte ſeiner duraniſchen Gegner zu genau, als daß er es hätte verſäumen können, ſie in einer ſo kritiſchen Zeit anzugreifen. Er war ſich bewußt, daß es leichter war, ſie durch Liſt zu vereinigen, als ſie im offenen Felde zu beſiegen. Seine Agenten hatten ſchon begonnen, mit den Bruderhäuptlingen von Peſchauer ſich einzulaſſen. Es wurde ihnen vorgeſtellt, ſie haben jetzt eine gute Gelegenheit, die Gunſt und Freigebigkeit des Sirkar zu erfahren, und den Beſitz ihrer Ländereien in völliger Unabhängigkeit ſich zu ſichern.

Es wurde dagegen nicht verlangt, daß sie ihre älteren Brüder verrathen sollten, sondern sie sollten darauf ausgehen, daß er ruhig nach Kabal zurückkehre. Die Häuptlinge von Peschauer freuten sich in dem Gedanken, ihre Abhängigkeit von Mohamed Azem Khan los zu werden, und bedachten nicht, daß sie dadurch Vasallen Randschit Singh's würden. Andrerseits waren die Möglichkeiten des Krieges zweifelhaft, und sie sahen ein, daß es für sie wichtig sey, sich in ihrer Macht zu befestigen, mochte geschehen, was da wollte. Sie schenkten daher Randschit Singh's Anträgen ein geneigtes Ohr und traten heimlich in Verbindnng mit ihm. Mahomed Azem Khan brach endlich von Kabal auf, schlug den Weg von Dschelalabad ein, ging über den Paß von Karapa und gelangte nach Mintschini, wo er seine Schätze niederlegte. Sodann ging er über den Kabalfluß und erreichte Peschauer. Dost Mahomed Khan begleitete das Heer, und hier verlor er während des Haltes, der hier gemacht wurde, seinen alten Sikh Freund, Dschai Singh. Die vordersten Abtheilungen des duranischen und sikh'schen Heeres waren einander so nahe gekommen, daß von Zeit zu Zeit Scharmützel Statt fanden. Eines Tags brachte man ungefähr dreißig Köpfe von Sikh's und steckte sie an dem Hause Dschai Singh's auf. Er nahm dieß als eine Warnung und Aufforderung zur Flucht, und er floh zu dem sikh'schen Heere. Später wurde er im Pendschab erschlagen.

Dost Mahomed Khan, der wußte, daß seine Brüder in Peschauer im Einverständniß mit dem Feinde waren, drückte dem älteren derselben, Yar Mahomed Khan, seinen Wunsch aus, ebenfalls daran Theil zu nehmen. Yar Mahomed Khan versäumte nicht ihn zu ermuntern oder den Sikh's den ganzen Umfang seiner Dienste möglichst glänzend darzustellen, so fern er den kriegerischsten der Brüder des Sirdars ihrem Interesse gewinnen werde. Randschit Singh hatte jetzt den Atak überschritten und Mahomed Azem Khan lagerte in Noschara. Man knüpfte Unterhandlungen an, die für die Durani's stets so unheilvoll ausfielen, und Yar Mahomed Khan be-

fand sich von Seiten des Sirdars in dem sikh'schen Lager. Was konnte von einem solchen Gesandten erwartet werden? Von freien Stücken oder auf Befehl der Sikh's schrieb er trügerische Briefe an Mahomed Azem Khan und setzte ihn in Kenntniß, daß man seinen Harem und seinen Schatz in Mintschini zu nehmen beabsichtige. Dieser Schatz war für den ungläubigen Sirdar die Quelle beständiger Besorgniß. Er war genöthigt ihn mit sich zu führen und hatte dann viele Mühe, um ihn sich zu erhalten.

Auf Dost Mahomed Khan lastet hier wieder die Anklage, seine unlautre Aufmerksamkeit auf denselben gerichtet zu haben. Ein schweres Treffen hatte auf der entgegengesetzten Seite des Flusses stattgefunden zwischen einem Theil der sikh'schen Truppen und den neu geworbenen Truppen aus den Yusef Zai Bezirken. Randschit Singh war selbst bei dem Kampfe zugegen und obgleich man behauptet, er habe den Fluß nur einer Jagdpartie wegen überschritten, und ein Zufall habe den Kampf herbeigeführt, scheint die Thatsache seines Uebergangs doch mit der Absicht, Mintschini und den Schatz zu nehmen, in Verbindung gestanden zu sein. Mahomed Azem Khan befand sich in schwerer Unruhe, er weinte, raufte sich den Bart aus und beklagte sich bitter über den Verrath seiner Brüder. Er sah recht wohl ein, welche Schande es sein würde, ohne Kampf das Feld zu räumen; und doch konnte er den Gedanken nicht ertragen, seine Frauen und Schätze in die Hände der Sikh's fallen zu sehen. Unentschlossen, ob er Stand halten oder sich zurückziehen sollte, bald für das Eine, bald für das Andere sich entscheidend, theilte sich seine Unschlüssigkeit auch seinem Heere mit. Die Ansteckung verbreitete sich und ging bis zum panischen Schrecken. Die schwarzen Schatten der Nacht erhöhten die Rathlosigkeit und Verwirrung; das ganze Lager war in Bewegung. Alle packten ein und verließen es, wie einen Platz, in welchem Gespenster gehen, ohne daß Jemand wußte, weshalb. Es kam der Morgen, aber da sah man kein Heer mehr. Der unglückliche Mahomed Azem Khan

sammelte dessen Trümmer, raffte sein Harem und seine Schätze in Mintschini zusammen, ging über die Momand-Berge und gelangte wieder in das Thal von Dschelalabad. Nachdem Randschit Singh seinen Zweck erreicht hatte, brauchte er Yar Mahomed Khan nicht länger, sondern entließ ihn zu seinem fliehenden Bruder, um neues Unheil auszubeuten. Der Sikh-Häuptling kam nach Peschauer, aber so aufgeregt war die öffentliche Stimmung im ganzen Lande, daß er es nicht für klug hielt, Besitz von demselben zu ergreifen. Yar Mahomed Khan und Dost Mahomed Khan wurden insgeheim entboten und sie begaben sich aus dem Durani-Lager bei Daka nach Peschauer. Randschit Singh belohnte den Verrath an ihrem Bruder und die ihm selbst geleisteten Dienste durch gleichmäßige Vertheilung des Landes von Peschauer zwischen ihnen, indem er sehr geschickt Dost Mahomed Khan in eine gegnerische Stellung zu den Brüdern Yar Mahomed Khan's setzte und dadurch den Kampf und die Uneinigkeit zwischen ihnen nährte. Dost Mahomed Khan residirte einige Zeit in Haschnaggar, ohne sich zu schämen, daß er sein Gebiet Randschit Singh verdankte. Mahomed Azem Khan, durch Jammer und Sorge erschöpft, verfiel in eine Ruhr-Krankheit, die ihn ins Grab brachte. Man kann in Wahrheit von ihm sagen, daß er an einem gebrochenen Herzen starb. Es ist nutzlos, Betrachtung über Dinge anzustellen, die nicht eintraten. Wir wollen deshalb nicht untersuchen, was der Gang der Dinge gewesen wäre, wäre er seiner ursprünglichen Absicht, sich mit Kaschmir zu begnügen, treu geblieben, oder wenn er, als Dost Mahomed Khan Kabal erobert hatte, demselben den Besitz gestattet hätte. Ohne Zweifel hatte die Kenntniß von dem Charakter seines jüngeren Bruders Einfluß auf sein Thun und er sah die Möglichkeit vor sich, die Hülfsquellen von Kabal gegen ihn zu wenden. Mahomed Azem Khan hatte viele Fähigkeit, trat mit Glanz, Freigebigkeit und Würde auf. Man achtete ihn seiner hohen Stellung für würdig. Im Privatleben war er offen, gesellig und dem Vergnügen ergeben, jedoch nicht

auf Kosten der Geschäfte. Seine Eigenschaften vertrugen sich mit der Freundschaft und unter seinen abhängigen Häuptlingen konnte er sich vieler Freunde rühmen. Ihm folgte sein älterer Sohn Habib Ullah Khan, ein rascher, heftiger Jüngling, erzogen in der vollen Befriedigung seiner unmächtigen Begierden und unter Ausschweifungen aller Art. Seine Laster und Fehler waren mehr Fehler der Gewohnheit, als des Herzens und die unbesiegbare persönliche Tapferkeit und verschwenderische Großmuth, die er besaß, konnte mit denselben versöhnen. Unglücklicherweise besaß er statt Beurtheilungskraft Sorglosigkeit, und war völlig ungeschickt, mit seinen kräftig ihren Zweck verfolgenden und räuberischen Oheimen den Kampf zu bestehen, den diese — das konnte man ohne prophetische Gabe voraussehen — mit ihm unternehmen würden. Der sterbende Vater, seines Sohnes Unfähigkeit und Mangel an Besonnenheit kennend, empfahl ihn der Sorge seines Oheims Dschabar Khan; er legte ihre Hände ineinander und beschwor seinen Bruder, seine Stelle als Vater zu vertreten, während er seinen Sohn anflehte, die Schmach zu rächen, die er von den Sikh's erlitten.

Die Kunde von der gefährlichen Krankheit Mahomed Azem Khans hatte Fur Dil Khan von Kandahar hergeführt. Den von dem Sirdar geschaffenen Schah Ayub wird man noch nicht vergessen haben. Er wohnte noch immer in dem Balla Hissar. Nach dem Ableben Mahomed Azem Khans bat der Schahzada Ismael, der zuvor das Werkzeug gewesen war, durch welches man sich Schah Sultan Ali's entledigt hatte, seinen Vater, sich zu erheben und sich der Schätze des verstorbenen Häuptlings zu bemächtigen. Es hätte nicht an Leuten gefehlt, die zu dieser Unternehmung mitgewirkt hätten. Der phlegmatische, dicke Ayub schalt seinen Sohn einen Dummkopf und dieser versicherte ihn vergebens, daß dies das einzige Mittel sei, um sich gegen die schlimmen Absichten Fur Dil Khans zu schützen. Als Schahzada Ismael fand, daß sein Vater gegen alle seine Vorstellungen taub war, verließ er unter dem Vor-

wand, eine Vergnügungsreise nach Sandschitak zu machen, die Stadt, wirklich aber hatte er die Absicht sich nach Peschauer zurück zu ziehen. Als der Vater Kunde hievon erhielt, sandte er nach ihm und bewog ihn zur Rückkehr. Die Plane Fur Dil Khans waren kein Geheimniß und sehr Viele drangen in den Schah, er solle Vorsichtsmaßregeln treffen, indem sie ihm in diesem Falle ihren Beistand anboten. Der bethörte Fürst war gewohnt, solche Rathgeber zu schmähen und that als schenke er dem, was sie ihm berichteten, keinen Glauben. Endlich theilte der Sirdar dem Schah seine Absicht mit, ihm in dem Balla Hissar einen Besuch zu machen. Der Schah willigte ein, und gab bloß den Befehl, nur den Sirdar allein in das Thor der Festung einzulassen. Des Morgens erschien der Sirdar vor dem Thore und seine Begleiter, hauptsächlich Kohistanis, drangen mit Ungestüm ein und füllten den Bazar Araba. Als sie den Eingang zum Palaste erreicht hatten, machte man einen neuen Versuch, die bewaffneten Begleiter des Sirdars auszuschließen, aber aufs Neue erzwangen sie sich ungestüm den Eintritt und verbreiteten sich in den Höfen. Der Sirdar und sein Bruder Meher Dil Khan stiegen mit wenigen Begleitern die Treppe hinauf und traten in das Darbar-Gemach, wo der Schah und sein Sohn, Prinz Ismael, saßen. Es wurden Grüße gewechselt und ein unzusammenhängendes Gespräch begonnen, bis die Sirdars mit ihren Augen einander und ihren Begleitern zuzuwinken anfingen. Prinz Ismael verstand, wie man annehmen darf, diese Zeichen, denn er ergriff seinen Karabiner, der vor ihm lag und richtete ihn gegen die Sirdars. Die Kohistanis, welche Vater und Sohn umringt hatten, waren im Stande die Richtung des Karabiners zu ändern, aber durch das Losgehen desselben wurde ein Kohistani getödtet und andere verwundet. Der unglückliche Prinz wurde sogleich durch die Kameraden des Getödteten erschossen, der Schah zum Gefangenen gemacht und der Palast ausgeplündert. Ein gewisser Hadschi Ali, der auch der Mörder des Prinzen gewesen sein soll, riß dem Schah seine

Kleider ab und bekleidete ihn mit seinen eigenen; dann setzte er ihn auf Befehl des Sirdars hinter sich auf ein Pferd und führte ihn nach dem Burdsch Vazir. Ein merkwürdiger Anblick bot sich dem Volke der Stadt dar, als Hadschi Ali den abgesetzten Monarchen durch die Straßen führte, aber es war mit außerordentlichen Ereignissen vertraut geworden und betrachtete sie mit Apathie. Nachdem die Sirdars nach der von ihnen vollbrachten That ihre Befehle gegeben hatten, kehrten sie, nach Absetzung eines Monarchen, mit derselben Ruhe nach ihren Wohnungen in der Stadt zurück, wie wenn sie einen Morgen-Spazierritt gemacht hätten. Das monarchische Trugbild, mit welchem Schah Ayub bekleidet gewesen war, war zu augenfällig, als daß es irgend Jemand getäuscht hätte, und es schien, als wäre diese Scheinwürde ihm absichtlich übertragen worden, um sie und die Sadu-Zai-Familie in Verachtung zu bringen. Fur Dil Khan machte dem Possenspiel ein Ende und glaubte sich nicht verpflichtet ein von seinem verstorbenen Bruder geschaffenes Scheinbild beizubehalten. Schah Ayub wurde in dem Burdsch Vazir schmachvoll behandelt und man wollte ihn foltern, damit er seine Schätze übergebe. Durch Vermittlung kam ein Vertrag zu Stande, und gegen Bezahlung von einem Lack Rupien wurde der Schah in Freiheit gesetzt und ihm gestattet, zu gehen, wohin er wolle. Mahomed Zeman Khan bewies sich bei dieser Gelegenheit großmüthig und setzte den unglücklichen Fürsten in die Lage, bequem nach Lahore reisen zu können. Randschit Singh wies ihm 1000 Rupien per Monat an. Sein Bruder, Schahzada Ibrahim, der in Peschauer wohnte, war beim Eintreffen der Nachricht von den Ereignissen in Kabal noch im Stande, sich mit seiner Familie und seinem ganzen Vermögen über den Atak zurückzuziehen. Es mag auch bemerkt werden, daß der Nawab Dschabar Khan heimlich an Schah Ayub die Nachricht der ihm bevorstehenden Gefahr sandte.

Dschabar Khan, gemeiniglich der Nawab genannt, weil er die Statthalterschaft in Dera Ghazi Khan besessen hatte, war einer der

älteren Söhne Sirafraz Khans, aber da er seine Mutter frühzeitig verloren hatte, wurden seine Erziehung und seine Vermögensverhältnisse eine Zeit lang vernachlässigt. Mahomed Azem Khan nahm endlich Notiz von ihm und stellte seine Ansprüche auf dringende Weise dem Vazir vor, der ihn zuerst auf die Statthalterschaft in Dera Ghazi Khan und dann in Kabal ernannte. In beiden Aemtern erwarb er sich in hohem Grade die Zufriedenheit der Unterthanen, aber nicht im gleichen Maße die des Vazir. Außerdem daß er, in Gemeinschaft mit seinen Brüdern, überspannte Begriffe von seiner Wichtigkeit hegte und sich eine große Unabhängigkeit in seinen Handlungen anmaßte, vergaß er auch, das Einkommen von seiner Provinz abzuliefern. Aus diesem Grunde behandelte ihn der Vazir mehr als einmal sehr streng und er war genöthigt, bei Mahomed Azem Khan ein Asyl zu suchen, der ihn stets mit Güte aufnahm und beschützte. Seiner Statthalterschaft in Kabal beraubt, floh er nach Kaschmir und bewog Mahomed Azem Khan eine so verdächtige Haltung anzunehmen, daß der Vazir gegen ihn zu Felde zog. Es fand eine Schlacht statt. Der Vazir, im Felde geschlagen, ritt allein in das Lager seines Bruders, umarmte ihn, daß er sich als einen so guten Soldaten erwiesen, beschwerte sich aber, daß er es zugelassen, daß Dschabar Hader und Streit zwischen ihnen errege. Als Mahomed Azem Khan Kaschmir verließ, wurde Dschabar Khan zum Statthalter ernannt. Kaum waren fünf Monate verflossen, so betrat ein silh'sches Heer die Provinz; mit mehr Raschheit als Verstand rückte er, ohne seine Truppen gehörig zu ordnen, mit wenigen Begleitern der feindlichen Linie entgegen. Eine einzige Ladung stürzte fast alle zu Boden, darunter auch Dschabar Khan, der fünf oder sechs Musketenschüsse erhalten hatte. Es erfolgte keine Schlacht, sondern Flucht und Blutbad. Kaschmir war für die Duranis verloren. Bei der Ländervertheilung, welche auf Mahomed Azem Khan's Festsetzung in Kabal folgte, erhielt Dschabar Khan die Statthalterschaft der zu Kabal gehörigen Ghildschis. Dieser Edel-

mann hat den europäischen Reisenden, welche Afghanistan besuchten, von jeher besondere Höflichkeit erwiesen und drückte stets seinen Wunsch aus, es möchte zwischen Kabal und Indien ein politisches Einverständniß bestehen. Er hat vielleicht in dieser Hinsicht die Ansichten seines Bruders Mahomed Azem Khan eingesogen.

Der verstorbene Sirdar hat die vernichtende Politik des Vazirs gegenüber von den Durani-Häuptlingen keineswegs befolgt. Er sammelte deren so viel als möglich um sich und wirkte durch glänzende Schenkungen zur Verbesserung ihrer zerrütteten Vermögens-Verhältnisse mit. Sein Hof war sehr ansehnlich. Sein Sohn kehrte die Ordnung der Dinge bald um, und in Ausschweifungen versenkt, umgab er sich mit den Ruchlosen und Verworfenen aller Klassen. Er führte die Regierung anfangs vermittelst der Beamten seines Vaters, aber diese verloren bald den Geschmack daran, und zogen sich entweder zurück oder sie wurden abgesetzt. Die Rathschläge des Nawab Dschabar Khan wurden natürlich nicht geachtet.

Dost Mahomed Khan bemerkte recht wohl, daß sich ein Feld der Thätigkeit für ihn eröffnete, und er sah die reizende Möglichkeit, dem bethörten Sohn jenes Kabal zu entreißen, das seiner Behauptung nach der Vater ihm ungerechterweise abgenommen hatte. Er vertraute seine Ländereien in Peschauer der Obhut von Beamten an und eilte nach Kabal, wo er sich mit allen unruhigen Köpfen des Landes in Verbindung setzte.

Bald brachen Feindseligkeiten aus und es fanden einige Monate lang ununterbrochene Kämpfe Statt, in denen Habib Ulah in Folge seiner überlegenen Streitmacht siegreich blieb und Dost Mahomed mußte in das Kohistan oder nach Ghazni fliehen um sich frische Kampfmittel zu verschaffen und sich für eine Erneuerung der Feindseligkeiten vorzubereiten. Endlich verbannte Habib Ulah den Nawab Dschabar Khan, indem er ihn seiner Statthalterschaft beraubte, die er einem ausschweifenden Theilnehmer seiner Orgien, Nazir Ali Mahomed gab; ferner entfremdete er sich Aminulah Khan,

einem Loghari, einen der vertrauteſten Diener ſeines Vaters und einen Mann vom höchſten Einfluß, indem er ihn zu vernichten ſuchte. Das Reſultat war, daß der Nawab Dſchabar Khan ſich zu der Sache Doſt Mahomed Khans hinneigte, der wieder im Feld erſchien und daß in einem Treffen auf dem Daſcht Kergah, nahe bei der Stadt, Aminulah Khan und ſeine Genoſſen in Maſſe zu ihm übergingen. Habib Ulah Khan wurde geſchlagen und zog ſich in den Balla Hiſſar zurück, den Doſt Mahomed Khan, nachdem er von der Stadt Beſitz genommen hatte, ſogleich belagerte.

Viertes Kapitel.

Die Sirdar's von Kandahar ziehen Habib Ulah Khan zu Hülfe. — Doſt Mahomed Khan zieht ſich zurück. — Gefangennehmung Habib Ulah Khan's. — Doſt Mahomed Khan erklärt ſich für ſeinen Rächer. — Trauriger Zuſtand Kabal's. — Günſtige Stimmung für Doſt Mahomed Khan. — Die Sirdar's von Kandahar wünſchen ihn gefangen zu nehmen und zu morden. — Von Hadſchi Khan gerettet. — Neue Anordnungen. — Hadſchi Khan's Grille. — Er tritt in Doſt Mahomed Khan's Dienſte. — Sultan Mahomed Khan's Irrthümer. — Seine ſchlaffe Regierung. — Von Doſt Mahomed Khan belagert. — Zieht ſich nach Peſchauer zurück. — Mahomed Schah. — Seine Anſprüche. — Sein Erfolg bei den Yuſaf Zai's. — Er beleidigt die Sirdar's von Peſchauer. — Er wird von ihnen verrathen. — Neue Anſprüche der Brüder Doſt Mahomed Khan's. — Unterwerfung von Burmat. — Rückkehr nach Kabal und Begrüßung. — Zaiyad Ahmed Schah's Bewegungen. — Doſt Mahomed Khan's Beiſtand für ſeine Brüder in Peſchauer. — Habib Ulah Khan's Ausſchweifungen. — Seine Anhänger von Doſt Mahomed Khan verführt. — Nieder-

lage Nawab Pschabar Khan's. — Marsch Dost Mahomed Khan's nach Caghan. — Seine Besorgnisse vor Mazulah. — Tod des Mazulah. — Pläne gegen Dschelalabad. — Abfall in Dost Mahomed Khan's Heer. — Anordnungen. — Eidschwüre. — Uebernahme der Statthalterschaft über die Ghildschis. — Bemerkung über Dost Mahomed Khan's Charakter. — Sein Geschäftstalent. — Seine Verwaltung. — Pläne Schah Sudschah al Mulkh's. — Gesinnung des Volks. — Dost Mahomed Khan's. — Der Vorschlag, die Königswürde anzunehmen, abgelehnt. — Ankunft einer Gesandtschaft von Kunduz. — Besuch des Mir Alam Khan. — Absichten gegen Badschor. — Gerüchte und Nachrichten.

Die Bruderhäuptlinge in Kandahar und Peschauer waren gegen die in Kabal vorgehenden Ereignisse nicht gleichgültig gewesen. Es wollte sich weder mit ihren Gesinnungen, noch mit ihrer Politik vertragen, daß Dost Mahomed Khan das Land oder den Rest der Schätze ihres verstorbenen Bruders in Besitz erhalten sollte. Umstände hatten ihnen nicht erlaubt, zuvor zu handeln; oder so lange Habib Ulah Khan Sieger war, war es für sie nicht nothwendig, sich in Bewegung zu setzen. Jetzt, da er belagert wurde, mußten sie schleunige Maßregeln ergreifen. Schir Dil Khan mit seinem Bruder eilte nach Kabal, unter dem Vorwand, Habib Ulah Khan beizustehen. Es folgt nun eine Reihe hinterlistiger Handlungen, durchmischt mit Verschlägen und Unterhandlungen, und Dost Mahomed war endlich genöthigt, in das Kohistan zu fliehen. Die Kandahar-Häuptlinge beglückwünschten Habib Ulah Khan, versicherten ihn, er könne stets auf ihre Hülfe gegen die schlimmen Absichten Dost Mahomed Khan's zählen, und äußerten ihre Absicht, nach Kandahar zurückzukehren. Sie begaben sich in ihr Pesch-Khana, das in Aliabad außerhalb der Stadt stand. Habib Ulah wollte ihnen einen Abschiedsbesuch machen, wurde aber von Meher Dil Khan gefangen genommen, und sogleich nach einem Schlosse in Loghar entführt, das

einem gewissen Khoda Nazzar, einem Ghildschi und vertrauten Minister der beiden Brüder gehörte. Die treulosen Oheime stiegen nun sogleich zu Pferde, und nahmen die Stadt und den Balla-Hissar in Besitz. Es braucht nicht erst bemerkt zu werden, daß der Rest des Schatzes in ihre Hände fiel. Sie trugen auch kein Bedenken in den Mitteln, um den Schatz an's Licht zu bringen, jedes Zartgefühl auf die Seite zu setzen. Es ist möglich, daß Schir Dil Khan die Beibehaltung Kabals beabsichtigt haben mag, aber ein wenig Erfahrung bewies, daß es unmöglich war. Dost Mahomed war wieder bewaffnet, als der Rächer Habib Ullah Khan's, und die drückenden Maßregeln Khoda Nazzar's, oder, wie man ihn gewöhnlich nannte, Mama's, der mit der Verwaltung der Stadt beauftragt war, hatten ihm das Wohlwollen Aller entfremdet. Die Brüder-Häuptlinge von Peschauer hatten endlich Kabal erreicht, und es herrschte nun ein Durcheinander von Rathschlägen und Berathungen. Es wäre unmöglich, die Ereignisse dieses Zeitpunktes im Einzelnen zu schildern, oder die Intriken, die hier angesponnen wurden. Die Uneinigkeiten der verschiedenen Brüder brachten ein Chaos von Verwirrung hervor, und obgleich Nichts zwischen ihnen festgesetzt wurde, wurden doch viele ihrer Anhänger in's Unglück gebracht. Ihre Anhänger waren manchmal im tödtlichen Kampfe begriffen, während ihre nebenbuhlerischen Führer über einer Platte Kirschen bei einander saßen. Die Feststellung ihrer Ansprüche wurde endlich beschleunigt durch eine Manifestation der öffentlichen Stimmung. Der Zustand von Kabal muß schrecklich gewesen sein, und die Denkenden begannen zuletzt darüber nachzusinnen, welchen Gang sie verfolgen sollten, um ihm ein Ende zu machen. Die Dschuandschirs und die Schia-Gemeinde beschlossen endlich, Dost Mahomed Khan zu unterstützen, und dieser Häuptling begab sich heimlich in die Stadt, und trat in Unterhandlungen mit denselben. Während der Berathungen, die zwischen den Brüdern gepflogen wurden, hatte man beschlossen, Dost Mohamed Khan zu tödten oder zu blenden, und

einmal, als man ihn zu einer Unterredung gelockt hatte, war er in ein Zimmer geführt, und die Thür verschlossen worden. Aengstlichkeit oder die Dazwischenkunft irgend Jemands retteten ihn, und er verließ das Haus, ohne Kunde zu haben von der Gefahr, der er ausgesetzt gewesen war. Jetzt, da man wußte, daß die Schia-Gemeinde sich für seine Sache erklärt hatte, machte man wieder kräftige Anstrengungen, um sich seiner Person zu bemächtigen, und ihn zu blenden, wo nicht mehr. Dost Mahomed Khan's äußerste Vorsicht wurde getäuscht, und er kam, in der Absicht, mit seinem Bruder eine Zusammenkunft zu halten. Er war im Begriff, das Zimmer zu betreten, in welchem sein Schicksal besiegelt worden wäre, da gab ihm Hadschi Khan, der in das Geheimniß eingeweiht war, einen Wink, sich davon zu machen. Er that es, bestieg sein Roß, und galoppirte weg. Der Glücksoldat aus dem Khakaland, damals im Dienste Schir Dil Khan's, war wohl im Stande zu bemerken, daß Dost Mahomed Khan, vom Einfluß der Kazilbaschen getragen, eine Wahrscheinlichkeit für sich hatte, sich eine feste Stellung zu gründen. Er hatte, seit seiner Bekanntschaft mit ihm in Herat, immer eine gewisse Sympathie für ihn gehegt, und hatte sich entschlossen, sein Schicksal mit dem Dost Mohamed Khan's zu vereinigen. Es war ein glücklicher Umstand, daß er seiner nähern Verbindung mit ihm diesen ausgezeichneten Dienst vorausgehen lassen konnte. Die trügerischen Bedingungen, welche von den Brüdern ihrem Verwandten geboten wurden, in der Absicht, ihn zu verrathen, wurden durch die Gewalt der Umstände in wirkliche und wahrhafte verwandelt. Da der Verrath mißglückt war, hatte man beschlossen, auf's Neue zu den Waffen zu greifen; es war auch von denen, welche das furchtbare Drama, das eben spielte, zu schließen Willens waren, beschlossen worden, einen der Brüder in dem erwarteten Kampfe zu erschlagen, und durch Herbeiführung einer Blutfehde zwischen ihnen ihre gegenseitige Ausrottung zu veranlassen. Die Thatsache wurde bekannt, und man hielt es nun für nöthig,

die Angelegenheiten zu beendigen, ohne die Sicherheit der Familie auf's Spiel zu setzen. Durch den neuen Vertrag, der jetzt zu Stande kam, erhielt Dost Mahomed Khan das Kohistan und Ghazni, aber während er die Ländereien in Peschauer verlor, bestand sein Hauptvortheil in der günstigen Stellung, in die er jetzt versetzt war. Die Stadt Kabal wurde an Sultan Mahomed Khan, den zweiten der Brüder von Peschauer gegeben. Dschabar Khan wurde in die Ghildschi-Statthalterschaft wieder eingesetzt, und der aus seiner Gefangenschaft erlöste Habib Ullah Khan erhielt die Bezirke von Loghar und Ghorband. An der Regierung von Dschelalabad, Peschauer und Kandahar wurde nichts geändert.

Als die Sirdars von Kandahar im Begriff waren, Kabal zu verlassen, wurde Hadschi Khan vermißt, und man fand, daß er sich an einen Altar in der Stadt zurückgezogen hatte, daß er erklärte, er sei ein Fakir geworden, seine Kleider ausgezogen, und in großer Demuth mit einem Longoti oder einem um die Lenden gebundenem Tuch da saß. Die Sirdars kamen zu ihm, fragten ihn, ob er toll geworden sei, und beschwuren ihn, aufzustehen, und mit ihnen heimzukehren, aber er schwur, er habe auf die Welt verzichtet, und wolle als Fakir den Rest seiner Tage in Abgeschiedenheit mit Gebet und Reue zubringen. Was die Sirdars auch von solchen Versicherungen denken mochten, sie konnten seinen Entschluß nicht besiegen, und da die Zeit ihnen nicht gestattete, sich lange mit ihm herumzustreiten, ließen sie ihn zurück. Sobald sie gegangen waren, erschien Dost Mahomed Khan vor dem reuigen Fakir, nannte ihn Baba oder Vater, bat ihn, ihn in seiner neuen Stellung, die er hauptsächlich ihm danke, nicht zu verlassen, und bat ihn aufzustehen und sein Vazier zu werden. Hadschi Khan schützte seinen Widerwillen gegen die Gewalt und die Verbrechen, zu deren Begehung sie führe, vor; aber Dost Mahomed Khan war so ernst und herzlich, daß plötzlich seine Bedenken schwanden; er bekannte, er habe den Sirdar immer

geliebt, und erklärte, er wolle ihm dienen, und sollte er auch seine Seele verlieren.

Ein Jahr nach seiner Rückkehr aus Kabal mit den geraubten Schätzen seines Neffen starb Schir Dil Khan, dessen schlecht errungenes Vermögen nun von seinen Brüdern geplündert wurde. Durch seinen Tod verlor Dost Mahomed Khan den Bruder, der am meisten im Stande war, seinem Weiterkommen Hindernisse in den Weg zu legen, und den, dessen Thätigkeit und Tapferkeit er am meisten fürchtete. Sultan Mahomed Khan in Kabal erfuhr, daß er in dem Kohistan einen gefährlichen Nachbar hatte. Zum Unglück für diesen Häuptling trieb die Verbindung der Kazilbaschen mit Dost Mahomed Khan ihn allzu ausschließlich in die Arme der Sumi-Partei, und indem er die Freunde seines Bruders als seine Feinde betrachtete, behandeltete er sie mit Härte und Verachtung. Unter seiner Verwaltung versprach die Stadt ein Schauplatz religiöser Streitigkeiten zu werden; sie hatte schon angefangen, der Unordnung anheim zu fallen, und man kann sich leicht denken, daß diese von den Aufsendlingen Dost Mahomed Khan's noch genährt wurde. Sultan Mahomed Khan war ein außerordentlicher Freund von glänzenden Kleidern, und seine Vorliebe für Glanz und Stickerei hatte ihm das Sobriquet Sultan Mahomed Khan Tillahi (d. h. der goldene Sultan Mahomed Khan) verschafft. Ohne daß es ihm an Fähigkeit fehlte, schien er doch nicht zum Regieren geeignet, und während er fähig war, Geschäfte zu besorgen, schien er sie doch nicht zu lieben. Achtungswerth sowohl auf dem Schlachtfeld, als im Kabinet, floh er gerne von beiden weg zu den Genüssen des Harems. Seine öffentlichen Maßregeln waren schlaff, und er überließ viel seinen Beamten. Man erzählt, während seiner Herrschaft seien eben so viele Hakams oder Statthalter in der Stadt gewesen, als Kutschas oder Stadtabtheilungen. Es bedurfte eines wachsameren Häuptlings, um mit dem rastlosen, unermüdlichen Dost Mahomed Khan zu kämpfen.

Als endlich Sultan Mahomed Khan eine Botſchaft von ſeinem Bruder erhielt, daß er die Stadt räumen, oder über ihren Beſitz auf offenem Felde kämpfen müſſe, klagte er über ſeine Treuloſigkeit und Meineidigkeit, anſtatt ſich zu einem kräftigen Widerſtand zu rüſten. Gleichwohl ſchlugen ſeine Suni-Anhänger einen oder zwei Angriffe ab, aber ihr Häuptling wurde in dem Balla Hiſſar eingeſchloſſen. Da von Kandahar oder Peſchauer keine Bewegung zu ſeiner Entſetzung ausging, ſo mag man annehmen, daß man es nicht für paſſend hielt, zu etwas Aehnlichem aufzubrechen. Mag dem ſein wie ihm wolle, durch Vermittlung von Freunden wurde ein Vertrag abgeſchloſſen, kraft deſſen Sultan Mahomed Schah einwilligte, ſich nach Peſchauer zurückzuziehen, und Doſt Mahomed Khan ſich verpflichtete, jährlich ein Lack Rupien dagegen zu bezahlen. Als der Häuptling von Peſchauer durch das öſtliche Thor den Balla Hiſſar räumte, zog der glückliche Doſt Mahomed Khan durch das weſtliche Thor in denſelben ein. Seine Anhänger und die Bevölkerung beſetzten die Wälle, und riefen dem ſich zurückziehenden Sultan Mahomed Khan höhnend nach: **Khuseh amadid, Sultan Mahomed Khan Tillahi**, d. h. Möge es Dir gut gehen, goldener Sultan Mahomed Khan!

Doſt Mahomed Khan hatte nun das erſte Ziel ſeines Ehrgeizes erreicht, den Beſitz von Kabal; aber er wußte wohl, daß dieſer Beſitz ihm beſtritten werden würde, ſobald ſeine Brüder in Kandahar und Peſchauer im Stande ſein würden, das Feld zu behaupten. Er hatte ſich ihre verwickelte Lage zu Nutze gemacht, und ſtatt ihnen beizuſtehen, die Gelegenheit ergriffen, um ſich ſelbſt zu vergrößern. Um die jetzt eintretenden Ereigniſſe zu verſtehen, muß bemerkt werden, daß einige Zeit vorher der gefeierte Fanatiker und Betrüger Ahmed Schah durch dieſe Gegenden in das Yuſef-Zai-Land gereist war, indem er eine ihm von oben anvertraute Macht zur Ausrottung der Sikh's und zur Unterwerfung des Pendſchab, Hindoſtan's und China's für ſich in Anſpruch nahm. Die ſchlauen Häuptlinge von

Kabal und Peschauer erwiesen ihm zwar die einem Saiyad gebührenden Ehren, waren aber von seiner göttlichen Sendung nicht völlig überzeugt; aber doch konnten sie als Muselmänner, obgleich sie ihn mit vieler Vorsicht betrachteten, auch nicht einmal den Schein auf sich laden, als haben sie gegen die von ihm vorgeschlagenen Kreuzzüge etwas einzuwenden. Im Yusef-Zai-Lande wurde er mit vollkommener Herzlichkeit aufgenommen, seinen Behauptungen wurde unbedingter Glaube geschenkt und die enthusiastische Bevölkerung ergriff die Waffen, begierig, sich im Kampf für die Religion auszuzeichnen, und Theil an den Ländern zu erhalten, welche, wie der Saiyad ihnen sagte, Gott ihnen verliehen habe. Sein unerwarteter Erfolg in der Aufreizung der Yusef-Zai's veranlaßte die Häuptlinge von Peschauer, eine Verbindung mit ihm zu eröffnen, ihrem Plane gemäß, überall auf der rechten Seite zu sein, und so zahllos waren die Schaaren des Saiyad, daß sein Triumph, wenn auch ungewiß, doch nicht unwahrscheinlich schien. Der Saiyad selbst war ganz berauscht von den Ergebnissen seiner Unverschämtheit und Frechheit und des Sieges gewiß, wollte er seine Verbündeten schon als Untergebene behandeln. Ihr Aerger hierüber führte sogleich eine Erneuerung ihres Einverständnisses mit den Sikh's herbei, und in der Schlacht, die nun folgte, brachten sie dadurch, daß sie im Beginn derselben flohen, Verwirrung und Unheil unter die unregelmäßigen Heerhaufen des Saiyad. Der kühne und verschmitzte Betrüger zog sich in sein Yusef-Zai-Asyl zurück und schwur Rache gegen Dar Mahomed Khan. Dost Mahomed Khan stand im Briefwechsel mit dem Saiyad und es traf sich glücklich, daß seine Bewegungen dadurch, daß sie die Aufmerksamkeit der Peschauer-Häuptlinge fortwährend in Anspruch nahmen, für die Pläne des Häuptlings von Kabal günstig wirkten. Hadschi Khan beklagte beständig, daß die Uneinigkeiten zwischen den Brüdern der Familie es verhinderten, daß er mit ihrer vereinigten Macht zum Beistand des heiligen Saiyad Ahmed Schah ziehe.

Ich habe das Resultat der Verbindung zwischen den Brüder-Häuptlingen von Kandahar und von Peschauer zur Demüthigung Dost Mahomed Khan's schon berichtet, und den thätigen Antheil, welchen Saiyad Ahmed Schah daran nahm, sofern er den Marsch der Häuptlinge von Peschauer gegen Westen verhinderte.

Nachdem die verschiedenen Brüder mit Dost Mahomed Khan als Häuptling von Kabal unterhandelt hatten, gaben sie ihre Angriffe gegen ihn wegen seiner ungerechten Ansprüche auf, und faßten ihn an einem neuen Punkte, indem sie ihm vorstellten, es sei seine Pflicht, einen Theil seiner Einkäufe zu den Ausgaben beizusteuern, welche sie sich machen, indem sie sich gegen Kamran auf der einen, und die Sikh's auf der andern Seite vertheidigten, während er in der Mitte sitzend, in aller Ruhe und Muße seine Hülfsquellen verbessern könne, — es wäre ein Bekenntniß ihrer Furcht gewesen, wenn sie ihre Gefühle völlig ausgesprochen hätten — um sie auf die Seite zu schaffen. Auf ihre Geld- und Truppen-Forderungen erwiderte der Häuptling nur: das erstere könne er nicht geben, und die letzteren wolle er senden, wenn ihr Gebiet wirklich angegriffen werde.

Das Heer von Kandahar hatte sich nicht sobald von Ghazni zurückgezogen, als Dost Mahomed Khan, auf die Veranlassung Hadschi Khan's, gegen Zurmat zog, nach dem Lande der Suliman Khel Ghildschis. Der Häuptling willigte zögernd in diesen Feldzug, denn er fürchtete, wie er sagte, die Ghildschis zum Aufruhr zu veranlassen. Der Feldzug endete glücklich; eine Menge Schlösser wurden zerstört, Tribut erhoben, und dessen jährliche Bezahlung für die Zukunft festgesetzt. In diesem Feldzuge verbreitete sich die Cholera unter den Truppen und führte einige Unfälle herbei. Dost Mahomed Khan wurde ebenfalls von ihr ergriffen, und beschwur, seines Lebens ungewiß, Hadschi Khan, im schlimmsten Falle seine Weiber nach Kabal zu führen.

Der Häuptling kehrte unter Freudenbezeugungen und Illuminationen

tion in ſeine Hauptſtadt zurück und nie zuvor kann er ſie mit ſo freudigen Gefühlen betreten haben. Es wäre gut für ihn geweſen, wenn er die Gabe der Mäßigung beſeſſen hätte, damit er ſich fortwährend ſeiner Macht ſo zur Zufriedenheit Aller hätte freuen können; aber der Geiſt des Ehrgeizes riß ihn fort und ſeine zweideutigen Maßregeln verminderten bald ſeine Popularität. Er hatte, wie ſeine Brüder, den Familienvertrag verletzt, und die häufigen Veränderungen und Regierungswechſel ließen ihn als eine Täuſchung erſcheinen. Das verdächtige Licht, in welchem Doſt Mahomed Khan von ſeinen Brüdern und Verwandten betrachtet wurde, wurde nicht vermindert durch ſeine Zunahme an Macht und Mitteln, ihn zu ſchaden, und wir werden von jetzt an ſehen, mit welchem Recht er gefürchtet wurde, und wie überlegt, aber entſchloſſen er den Zweck ihrer Unterwerfung und ſeiner Vergrößerung verfolgte.

Die völlige Feſtſetzung Doſt Mahomed Khan's in der Gewalt im Jahr 1827 führte keine unmittelbare Veränderung in der Ländervertheilung mit ſich. Der Verluſt von Kohat und Hangu machte es nothwendig, für die Söhne Samad Khan's zu ſorgen, und da Doſt Mahomed Khan ſich nicht um ſie kümmerte, ſo fielen ſie der Sorge Mahomed Zeman Khan's anheim, welcher Mahomed Oeman Khan die Stadt Balla Bagh übertrug, und an Sadu Khan Dörfer in der Ebene von Dſchelalabad.

Im Jahre 1829 machte Saiyad Ahmed Schah einen ernſtlichen Angriff auf das Gebiet von Peſchauer; im Verlauf deſſelben nahm er das Killa oder die Feſtung von Hund und Yar Mahomed Khan, der zu deren Wiedereroberung anrückte, wurde in einem nächtlichen Angriff überfallen und erſchlagen. Der ſiegreiche Saiyad, der mit Faizulah Khan, einem Hazar Khani, einem mächtigen Zemindar von Peſchauer in Verbindung ſtand, drang in die Stadt ein und hielt ſie mehrere Tage lang im Beſitz. Die Häuptlinge zogen ſich nach Khaibar zurück. Der Saiyad betrug ſich während ſeines Aufenthaltes gemäßigt, beſprach religiöſe Punkte mit den

Mullas und ſuchte ſie zu überzeugen, er ſei kein Wahabi, wie ſie ihm zum Vorwurf gemacht zu haben ſcheinen. Gegen andere ſchüttete er ſein Herz aus und beklagte, daß er Kabal nicht erobert habe, das ihm als Stützpunkt dienen könnte. Mit den flüchtigen Sirdar's eröffnete er Unterhandlungen, und ſie willigten gern in alle ihnen vorgeſchlagenen Bedingungen, da ſie nicht Willens waren, ſie zu erfüllen. Es ward ausgemacht, daß der Saiyad ſich zurückziehen ſolle, mit Hinterlaſſung eines Agenten in Peſchauer, zur Empfangnahme von einem Lack Rupien. Faizulah Khan und alle Anderen, die auf des Saiyad's Seite geweſen, ſollten reſpektirt werden und die Sirdar's als gute Muſelmanen ſollten ihn bei ſeinen künftigen Kämpfen gegen die Sikhs unterſtützen. Die Sirdar's kehrten wieder in die Stadt zurück und erſchlugen wenige Tage nachher den Agenten des Saiyad und Faizulah Khan. Der letztere erhielt, als er den Darbar verließ, ſeine erſte Wunde von der Hand Pir Mahomed Khan's, des jüngeren der Sirdar's. Die Rüſtungen des Saiyad, dieſe treuloſe That zu rächen, zwang ſie, ſich an Doſt Mahomed Khan und nach Lahore um Beiſtand zu wenden. Da die Integrität des Gebietes von Peſchauer bedroht war, ſo ſandte Doſt Mahomed Khan den Nawab Dſchabar Khan und Habib Ulah Khan mit ihren Truppen ſeinen Brüdern zu Hülfe. Auch die Sikh's, die eine Eroberung von Peſchauer durch den Saiyad nicht zugeben konnten, ließen eine Streitmacht über den Atak gehen. Es erfolgten einige Scharmützel in dem Yuſaf-Zai-Lande und der Feldzug endigte mit dem Rückzuge des Saiyad und der Wiedereroberung von Killa Hund. Der Nawab Dſchabar Khan kehrte nach Kabal zurück, und Habib Ulah Khan blieb in Peſchauer. Doſt Mahomed Khan freute ſich der Gelegenheit, die Einkünfte ſeines Neffen mit Beſchlag zu belegen. Dieſer ungeſtümme Jüngling hatte 800 Mann ſehr ausſchweifende, aber entſchloſſene Reiter an ſich gefeſſelt. Die Ausſchweifungen, welche von ihm und dieſen in Peſchauer begangen wurden, waren ſo unmäßig, daß manchmal die

Kaufläden der Stadt, wie zur Zeit einer Belagerung, beſchoſſen wurden. Die Sirdar's, in der Verlegenheit, wie ſie mit ihm zurecht kommen ſollten, vermochten ihn endlich durch Liſt, die Stadt zu verlaſſen, und als er fand, daß man nicht die Abſicht hatte, ihn wieder einzulaſſen, ſchlug er die Straße nach Lalpura ein, der Stadt des Momand-Häuptlings Sadat Khan. Hier blieb er zwei oder drei Monate als ein ſich aufzwingender, unwillkommener Gaſt und nachdem er die Stadt ausgeplündert hatte, ging er das Thal von Dſchelalabad hinauf. Mahomed Zeman Schah floh bei ſeinem Anrücken, und begab ſich nach Kabal, wo er Doſt Mahomed um Beiſtand anging. Dieſer Häuptling lächelte und dachte, er ſolle ſein Gebiet abtreten, wenn er nicht im Stande ſei, es zu beſchützen. Habib Ulah Khan beſetzte die Wohnung Mahomed Zeman Khan's in Dſchelalabad nicht, ſondern zog durch die Stadt hindurch, und lagerte ſich etwa eine Meile jenſeits von derſelben bei dem Schloſſe Dſchehan Nemahi, das dem Mirza Aga Dſchan, einem der Miniſter gehörte. Hier lebte er und ſeine Mannſchaft umſonſt, auf Koſten des Landes. Einige Zeit lang ließ man ihnen ihr ruchloſes Betragen ruhig hingehen, damit die Leute es recht ſatt bekommen möchten, und die von Doſt Mahomed Khan beabſichtigte Maßregel Entſchuldigung fände. Als der rechte Zeitpunkt kam, ſandte er Mahomed Zeman Khan mit Truppen zurück, und da er mit den Anhängern Habib Ulah's Unterhandlungen gepflogen hatte, gingen ſie in Maſſe über und wurden in den Dienſt aufgenommen. Der Nawab Dſchabar Khan erhielt den Auftrag, einen Feldzug in das Saki-Thal von Taghau zu machen. Als er in das Thal kam, wurde er Abends durch einen Ueberfall von Mazulah, dem vornehmſten der kleinen Maleks überraſcht, und es entſtand eine ſo vollſtändige Verwirrung, daß die Truppen flohen, ihr Gepäck zurückließen, und damit auch die zwei mitgebrachten Kanonen. Der Nawab war der letzte Mann, welcher das Pferd beſtieg, aber weder ſein Beiſpiel noch ſein Bitten konnten die Fliehenden aufhalten.

Dost Mahomed Khan hielt es für angemessen, Mazulah zu unterwerfen und seine Kanonen wieder zu erobern. Er zog daher im Jahre 1831 in Person gegen Taghan aus. Es wird behauptet, der Nawab Dschabar Khan habe gewollt, daß das Mißlingen der Unternehmung seines Bruders den Tadel mindere, der auf seiner vorigen Unternehmung lastete, und seine Briefe, in denen er Mazulah zum Widerstand aufgemuntert habe, seien aufgefangen worden. Die Freunde des Nawab behaupten, sein Siegel sei nachgemacht worden. Dost Mahomed Khan drang in Taghan ein, und unterwarf sich die hauptsächlichsten Schlösser, während die Dschisaltschis seines Bruders, Amir Mahomed Khan, das Thal säuberten. Mazulah wurde endlich bewogen, auf die Bürgschaft Hadschi Khans und der guten Muselmanen im Lager, Dost Mahomed Khan seine Achtung zu bezeugen, und er verpflichtete sich, indem er jetzt schon eine kleine Summe bezahlte, zur Erlegung eines jährlichen Tributs. Die im Stich gelassenen Kanonen wurden zurückerstattet. Mazulah Khan war einer der Männer, die von Dost Mahomed Khan gefürchtet wurden. Er war nicht ein großer Mann, aber einer, der zu handeln wagte; und zu gewissen Zeiten ist das Beispiel ansteckend. Mazulah Khan besuchte nachmals Kabal, aber unter Bürgschaften, die ihn der Schonung seines Landes gewiß machten. Wäre er noch einmal gekommen, so hätte er sein Vertrauen zu bereuen gehabt. Dost Mahomed Khan, der ihn gar gerne los gewesen wäre, bot eine Belohnung von 3000 Rupien, wer ihn tödten würde. Diese Belohnung wurde mit Unrecht angesprochen, und Dost Mahomed Khan war so außerordentlich erfreut, daß er das Geld zahlte, ohne sich nur zu überzeugen, ob der Fordernde auch dazu berechtigt sei. Einige Zeit nachher wurde Mazulah Khan von einem Mann erschlagen, der lachend auf ihn zukam und ihm eine Muskete auf die Brust setzte. Der Schuft wurde auf der Stelle niedergehauen und es wurde nie erhoben, von wem er, wenn irgend von Jemand, zum Mord seines Häuptlings aufgewiegelt wurde.

Nach der Unterwerfung Mazulah's und Tagham's zog Doſt Mahomed Khan nach Lughman und es wurde klar, daß er Abſichten auf Dſchelalabad hegte. Mahomed Zeman Khan, der zuvor davon unterrichtet war, hatte ſich an die Häuptlinge von Peſchauer um Hülfe gewendet, und dieſe, welche die Eroberung von Dſchelalabad als den erſten Schritt des Häuptlings von Kabal zur Verfolgung ſeiner Machinationen gegen ſie ſelbſt anſahen, entſchloſſen ſich, ſie zu geben und zogen in aller Eile nach Biſchbulak in dem Thale von Dſchelalabad, aber unter dem Schutz der Khaibarberge. Da dieß eine Familienangelegenheit war, ſo wurde der Nawab Dſchabar Khan, Mahomed Osman Khan und Andere in die Verbündung zur Unterſtützung Mahomed Zeman Khan's verwickelt. Beim Herannahen der Streitmacht von Kabal zog ſich Mahomed Zeman Khan über den Fluß zurück, verfolgt von Doſt Mahomed Khan. Ein Tag ging mit Scharmützeln hin, und des andern Tages, als Doſt Mahomed Khan entſchloſſen war, einen entſcheidenden Schlag auszuführen, weigerte ſich der Nawab Dſchabar Khan und ſeine Parthei ſchlechterdings zu Pferde zu ſitzen oder Theil daran zu nehmen. Hiedurch gelähmt und nicht wiſſend, wie weit ſich die Verſchwörung in ſeinem Lager ausdehnte, während er von einer Verbindung der Dſchelalabad- und Peſchauer-Truppen bedroht wurde, fühlte ſich Doſt Mahomed Khan machtlos. Der Nawab Dſchabar Khan nahm nun die Rolle eines Vermittlers und Streitigkeiten-Beilegers an, ein Geſchäft, für welches er ſo eingenommen iſt, daß man ſcherzhaft bemerkt, er führe Streitigkeiten herbei, nur um das Vergnügen zu haben, ſie beizulegen. Er mußte jedoch erfahren, daß Vermittler nicht allezeit allen Partheien angenehm ſind und daß man, während man die Angelegenheiten Beider in Ordnung bringt, leicht ſeine eigenen in Gefahr bringen kann. Willens, Mahomed Zeman Khan zu erhalten, wünſchte er doch nicht, Doſt Mahomed Khan zu vernichten, und indem er daher auf die Anſichten der Peſchauer-Häuptlinge nicht ganz einging, welche dieß für eine gute Gelegenheit hielten, ihn in

eine ganz bedeutungslose Stellung zu versetzen, beleidigte er eben sowohl sie als Mahomed Zeman Khan. Dost Mahomed Khan war natürlich ohnedieß ärgerlich, daß die Beute seinen Händen entging. Nach des Nawab Dschabar Khan's geschickter Anordnung wurde der Einfall als ein freundschaftlicher Versuch und das Feuer, welches stattgefunden hatte, als ein kleines Freudenfeuer betrachtet. Mahomed Zeman Khan sollte seinen Gast Dost Mahomed Khan mit 40,000 Rupien als Mihmani, oder Verpflegungsgeld, beschenken. Die Truppen von Kabal und Peschauer sollten sich beiderseits zurückziehen. Mahomed Zeman Khan bedauerte sein Geld, die Peschauer-Häuptlinge waren ärgerlich, daß sie sich zwecklos Ungelegenheiten und Ausgaben gemacht, und Dost Mahomed Khan war unwillig, geprellt worden zu sein. Der Häuptling von Kabal indeß, darauf erpicht, aus der Sache so viel Vortheil zu ziehen, als möglich, heuchelte Reue, daß er gegen Dschelalabad gezogen sei und schützte zu seiner Entschuldigung vor, er habe schlechten Rathschlägen sein Ohr geliehen. Er stellte das Vertrauen Mahomed Zeman Khan's einigermaßen wieder her und schrieb endlich mit eigener Hand eine Reihe von furchtbaren Flüchen gegen sich selbst, im Fall er je Dschelalabad ihm entreißen würde, auf ein Blatt des Korans des Häuptlings nieder. Er und sein Bruder Amir Mahomed Khan drückten beide ihre Siegel auf dieses köstliche Dokument. Nachdem er für den Augenblick den Verdacht und die Besorgnisse Mahomed Zeman Khan's eingewiegt hatte, kehrte er nach Kabal zurück, und setzte den Nawab Dschabar Khan in Kenntniß, daß, da er so viele Klagen über seine schlechte Verwaltung der Ghildschi-Bezirke habe hören müssen, er genöthigt sei, dieselben an Amir Mahomed Khan zu verleihen, damit dieser sie wieder in Ordnung bringe. Auf diese Weise verlor Nawab Dschabar Khan seine Statthalterschaft.

Die Bedingungen des Vertrags von Ghazni waren, was die Uebermachung der Einkünfte von Loghar betrifft, niemals erfüllt worden und der spätere Tod Fur Dil Khan's beruhigte den Häuptling

von Kabal ſehr über jede weitere von Kandahar drohende Verlegenheit. Der verſtorbene Sirdar war zwar durch ſein zurückſtoßendes Weſen unpopulär geweſen, aber gewandt und den Geſchäften gewachſen, was keiner ſeiner überlebenden Brüder war. Die Verwirrung, in welche die Angelegenheiten bald geriethen, machte ſie bei allen Klaſſen unbeliebt, und Doſt Mahomed Khan war nichts weniger als ungehalten über die Berichte von ihrer Tyrannei und ſchlechten Haushaltung, die von Zeit zu Zeit nach Kabal gelangten.

Ich habe jetzt einige der Hauptereigniſſe in dem Leben Doſt Mahomed Khan's erzählt bis zum Jahre 1832, wo ich zum zweiten Male nach Kabal kam. Man wird bemerkt haben müſſen, daß ſeine Laufbahn eine ſehr merkwürdige geweſen. Im Beſitz einer Mannichfaltigkeit von Talenten, ohne Grundſätze, hatte er ſeine Mitbewerber überliſtet und ſich zur Macht, dieſem großen Ziel ſeines Ehrgeizes, erhoben. Der Verſuch, den Charakter eines Mannes zu zeichnen, der keinen hat, wäre lächerlich. Er war gut oder ſchlecht, je nachdem es zu ſeinen vermeintlichen Intereſſen paßte. Indeß machten die Eigenſchaften, die er von der Natur empfangen, oder im Verkehr mit der Welt ſich erworben hatte, keinen großen Mann aus ihm — die erſteren waren nicht der Art, daß ſie ihn zu einem Akt der Großmuth fähig machten, die letzteren erlaubten ihm nicht, auf irgend ein menſchliches Weſen Vertrauen zu ſetzen. Doſt Mahomed Khan konnte einen Mitſchuldigen haben, aber niemals einen Freund, und ſeine Gewalt, auf der Grundlage der Hinterliſt und des Betrugs aufgebaut, war ſtets in Gefahr, durch dieſelben Waffen vernichtet zu werden. Viele ſeiner Fehler waren ohne Zweifel die Fehler ſeiner Landsleute überhaupt und der Umſtände. Sein Schickſal hatte ihn in ein Zeitalter verſetzt, in welchem Ehrlichkeit kaum gedeihen konnte. Wäre er für die legitime Gewalt geboren, ſo hätte er einen ſehr achtungswerthen Charakter abgegeben; ſeine Talente hätten alsdann ein ſchönes Feld zu ihrer Entwicklung und Uebung gehabt, und er hätte ſich die Begehung vieler Gräuelthaten erſpart,

die alsdann unnöthig gewesen wären. Man hat die Bemerkung gemacht, er habe niemals muthwillig gehandelt, er habe nie das Böse um des Bösen willen gethan und sei für die Schaam nicht unempfänglich gewesen, aber es ist zweifelhaft, ob er sich geschämt, weil er das Böse gethan oder weil er nichts dadurch gewonnen hatte. Es ist anziehend, das Benehmen Dost Mahomed Khan's in seiner neuen Eigenschaft als oberster Häuptling von Kabal zu betrachten, namentlich da sie ihm in vieler Hinsicht einen Ruf verschaffte. Von seiner Jugend an war er ausschweifend und allen Lastern des Landes ergeben. Als er Herr von Kabal wurde, schwur er den Wein und andere ungesetzliche Genüsse ab. Als Häuptling der Gemeinde sollte sein Beispiel untadelhaft sein. Ueber seine Gewandtheit und Geschicklichkeit in Geschäften konnte nur eine Meinung herrschen. Seine Erziehung war vernachlässigt worden; er fühlte jetzt das Uebel und mit einer Anstrengung, die in seinem Alter viel Entschlossenheit erforderte, brachte er das in der Jugend Versäumte herein. Er lernte lesen und schreiben. In allen Angelegenheiten, bei denen politische Fragen nicht betheiligt waren, war er liebenswürdig und unpartheiisch, frei von Hochmuth und für alle Klassen zugänglich. Da er in der Verwaltung des Landes sehr wachsam war, so verminderten sich die Verbrechen. Die Leute hörten auf, sie zu begehen, da sie wußten, daß sie zur Rechenschaft dafür gezogen würden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Kabal zu dieser Zeit blühend war, und ein Fremder, wie ich war, konnte ich, als ich die augenscheinliche Zufriedenheit und Behaglichkeit, welche hier herrschte, beobachtete, nicht umhin, sie der unpartheiischen Herrschaft Dost Mahomed Khan's zuzuschreiben; aber ich mußte später erfahren, daß das viele Gute aus anderen Ursachen entsprang, als aus seiner Gerechtigkeit und Sorge für die Wohlfahrt seiner Unterthanen.

Im Monat Juni gelangte die Nachricht nach Kabal, daß der Ex-König Schah Sudschah al Mulky die Absicht habe, sein Asyl in Ludiana zu verlassen und seine Wiedereinsetzung in die Regie-

rung von Kabul zu verſuchen. Der Ausdruck der Geſinnung, welchen dieſe Neuigkeit veranlaßte, bewies zum mindeſten, daß das Volk, wenn es auch nicht gerade Grund zur Beſchwerde gegen ſeinen jetzigen Häuptling hatte, doch einem Regierungswechſel eben nicht abgeneigt war. Dies machte natürlich Doſt Mahomed Khan viele Sorgen, zumal, da er den Verdacht hegen mußte, wenn er ihn auch nicht geſtand, daß der Ex-König mit der Einwilligung, wo nicht unter dem Beiſtand der brittiſchen Regierung von Indien ſeinen Feldzug unternehme. Man kann darüber ſtreiten, ob es politiſch oder ehrenhaft war, einem vertriebenen Könige zu geſtatten, auf brittiſchem Gebiete eine Bewaffnung zu organiſiren. Als Doſt Mahomed Khan zuerſt dieſe Nachricht hörte, rief er aus: „Ich habe kein Geld um ein Heer auf die Beine zu bringen. Die Geſinnungen der Ghulam-Khana-Truppen ſind wohlbekannt. Ich habe nur wenige Afghanen, auf welche ich zählen kann.“ Mirza Sami Khan, Hadſchi Khan, der Khan Mulla Saifadin Khan, und Andere ſtellten Doſt Mahomed Khan die Nothwendigkeit vor, die Königs-Würde anzunehmen, eben ſowohl um ſeinem Gegner rückſichtlich des Ranges unter gleichen Verhältniſſen auf dem Schlachtfelde entgegen zu treten, als um einer unter den Afghanen herrſchenden Ueberzeugung entgegen zu kommen, daß diejenigen, welche unter den Bannern eines Padſchah oder legitimen Monarchen fallen, auf die Belohnungen des Märtyrerthums hoffen können, welche von denen nicht mit ſolcher Gewißheit erwartet werden dürfen, welche unter anderen Auſpicien umkommen. Die Verwandten des Sirdars widerſetzten ſich einſtimmig und heftig dieſem Plane, und theils ihre Hartnäckigkeit, theils die Ueberzeugung, daß das Volk im Allgemeinen die Sache lächerlich finde, war die Urſache, daß man von dem Plane abging, wobei Doſt Mahomed Khan bemerkte, ein Mann, der kein Geld habe, könne auch nicht König werden.

Im Monat Auguſt kam Atmar, der Hindu Diwan von Mir Mahomed Morad Beg, den Uzbek-Häuptling von Khunduz, als Ge-

ſandter nach Kabal. Er brachte zum Geſchenk 27 Pferde und 12 Schafe, außerdem Kleider u. ſ. w. Die Abſichten, welche er ausſprach, hatten Bezug auf die Bewegungen der Perſer in Khoraſan, und den angekündigten Feldzug des Er-Königs Schah Sudſchah Al Mulk, er ſollte einen Offenſiv- und Defenſiv-Vertrag zwiſchen Doſt Mahomed Khan und ſeinem Herrn abſchließen, und dieſer ſollte durch Familien-Verbindungen befeſtigt werden. Der Häuptling von Khunduz wollte ſich verbindlich machen, wenn er aufgefordert würde, 7000 Reiter zu liefern. Es gab Viele, welche vermutheten, der Diwan ſei nur geſandt worden, um ſich über den Zuſtand der Dinge in Kabal völlig zu vergewiſſern; daß er mit vielen Perſonen, namentlich mit Hadſchi Khan in Beziehung auf Biſut und Bamian intrikirte, iſt gewiß. Niemand war mehr empört als der Khan bei der bloßen Erwähnung eines Uzbeks-Bündniſſes; und da Doſt Mahomed Khan die Abſicht hatte, ſpäter einmal, wenn ſich eine Gelegenheit darbiete, Khunduz zu beſuchen, ſo entſchuldigte er ſich, von dem Anerbieten Mir Mahomed Marad Begs keinen Gebrauch machen zu können, deſſen er nicht würdig ſei.

Einige Tage nach der Ankunft des Diwan erhielt Doſt Mahomed Khan einen Gaſt von größerer Bedeutung in Mir Alam Khan, dem Häuptling von Badſchor. Wenn ihm ſein Verſuch, ſich Dſchelalabads zu verſichern, dieſen Winter mißglücken ſollte, ſo drohte der Häuptling von Kabal gegen Badſchor zu ziehen; von dieſem ſeinem Plane kam er ab durch den Empfang einer Summe Geldes, etwa 10 oder 12000 Rupien, und durch das Verſprechen Mir Alam Khans, nach Kabal zu kommen. Jetzt erfüllte er dieſes Verſprechen, aber unter allen Vorſichtsmaßregeln für ſeine Sicherheit. Mahomed Zeman Khan von Dſchelalabad kam einige Tage vor ihm an und er erhielt die vereinigten Bürgſchaften Mirza Sami Khans, der Nawaba Dſchabar Khans und Mahomed Zeman Khans, Hadſchi Khans und Khan Scherin Khans. Er hatte ein zahlreiches auserleſenes Gefolge bei ſich, das gut beritten und reich geſchirrt war,

Doſt Mahomed Khan empfing ihn mit großer Achtung und quartirte ihn in ſeinen eigenen Pallaſt ein. Der Häuptling von Badſchor hatte, wie man jetzt ſah, dem Vazir Fati Khan eine Tochter noch ſehr jung zugeſandt; er hatte ſie für einen ſeiner Söhne beſtimmt. Dieſes Mädchen war aufgewachſen und wohnte jetzt bei den Frauen Doſt Mahomed Khans. Es wurde der Vorſchlag gemacht, ſie einem der Söhne des Häuptlings zu geben und Mir Alam Khan, der ſeine Tochter als für ſich verloren anſah, willigte ein. Der Häuptling von Badſchor blieb wenige Tage zu Gaſte, und obgleich er höflich behandelt wurde, nahm er doch ſeinen Abſchied mit Freuden, innerlich entſchloſſen, nie ſich wieder in die Gewalt Doſt Mahomed Khans zu begeben. Badſchor war ein Land, nach dem es den Sirdar ſehr gelüſtete, und der unmittelbare Vortheil, auf welchen er rechnete, ſobald er Dſchelalabad in Beſitz genommen. Außerdem, daß er von hier aus die Ebene von Peſchauer beherrſcht haben würde und in Verbindung mit den fanatiſchen Stämmen der Gebirgsgegenden zwiſchen Badſchor und Kaſchmir getreten wäre, würde ihm das Land durch ſeine entfernte Lage und große natürliche Feſtigkeit trefflich als feſter Platz und Zufluchtsort im Fall eines Glückswechſels gedient haben. Die Uneinigkeiten der Duranihäuptlinge hatte den Häuptlingen von Badſchor geſtattet, eine Art Unabhängigkeit zu behaupten. Als Mir Alam Khan bemerkte, daß Doſt Mahomed Khan Abſichten auf ſein Gebiet hege, hatte er ſich mit den Häuptlingen von Peſchauer verbunden, die ſich mit Herzlichkeit an ihn anſchloſſen; denn mit vollem Rechte glaubten ſie die Sicherheit ihres eigenen Landes durch die Erhaltung des ſeinigen bedingt.

Zahlreiche Gerüchte gingen während des Herbſtes in der Stadt, in Beziehung auf Khoraſan und Schah Subſchah al Mulkh's Bewegungen. Es verbreitete ſich ſogar das Bazar-Gerücht, der Sirdar beabſichtige die Gefangennehmung Hadſchi Khans. Im Lauf der Zeit jedoch brach dieſer Häuptling zu ſeinem Feldzug nach Biſut und Bamian auf, wie ich im vorigen Bande erzählt habe.

Fünftes Kapitel.

Unterſuchungen. — Erdwall. — Entdeckungen. — Cuz-Blatt-Manuſcripte. — Bildniſſe. — Vermuthung. — Alterthum der Manuſcripte. — Färm von Freunden. — Verkehr mit Mahomed Akbar Khan. — Seine verſtändige Bemerkung. — Anekdote von Herrn Moorcroft. — Dr. Gerard's Bildnerei. — Excurſionen. — Rückkehr Hadſchi Khan's. — Seine Aufnahme. — Hadſchi Khan's Beſuch in Khunduz. — Gaſtfreundlichkeit des Mir Mahomed Morad Beg. — Aufſtand in Badakſchan. — Hadſchi Khan's Klima. — Vertrag mit Mahomed Morad Beg. — Rahmatulah Beg's Antworten. — Verfügung über die Deh Zanghi-Gefangenen. — Des ſcheidenden Rahmatulah Beg's Bemerkungen. — Befreiung von Mir Yezdanbakſch's Verwandten. — Hadſchi Khan's Andeutungen. — Hadſchi Khan's Pläne. — Zamander Khan. — Poſt Mahomed Khan's Vorwürfe. — Hadſchi Khan's Einwendung. — Verpflegung der Eltſchi's und Häuptlinge. — Viehſtahl. — Poſt Mahomed Khan's ſarkaſtiſcher Rath. — Hadſchi Khan entläßt ſein Gefolge. — Der ihm zugeſchriebene Plan. — Huſſen Khan. — Hadſchi Khan's Bemerkung. — Bewegung Mir Mahomed Morad Beg's. — Schickſal Mahomed Ali Beg's. — Abdulah Khan.

Nachdem ich nun ein volles Jahr ohne Unterbrechung und in vollkommener Sicherheit in dem Lande gewohnt hatte, wurde ich ermuthigt, den Verſuch zu machen, ob gegen die Unterſuchung einiger der zahlreichen Erdwälle am Rand der Berge Schwierigkeiten erhoben werden würden. Ich war nicht im Stande, meine Aufmerkſamkeit auf die maſſiven Topen zu lenken, deren Unterſuchung viele Koſten verurſacht haben würde; aber die unbedeutenden Spuren der alten Zeit konnten wohl die auf ſie verwendete Mühe ver-

lohnen, und durch Prüfung der Gefühle, welche meine Ausgrabungen erzeugten, konnte ich mir den Weg bahnen für die Zeit, da ich in der Lage sein würde, mich an die höhern Denkmäler zu machen. Ohne irgend Jemand um die Erlaubniß zu bitten, begann ich eine Operation an dem Erdwall am Rand des Berges Koh Takht Schah, der durch einen niedern Ausläufer von dem Ziarat Pandschah Schah Mirdan geschieden ist. Er befand sich am Eingang in ein kleines Thal (Khol), Khol Schams genannt, wo eine Quelle und einige wenige Bäume waren. Ich hatte die Stelle oft mit Picknick-Gesellschaften besucht. Unten oder östlich von demselben stand ein Schloß und Garten, der Akhund Ibdaitulah gehörte, welcher schon in meiner Erzählung des Feldzugs von Bisut bei den Lesern eingeführt wurde. Ich war mit seinen Söhnen bekannt geworden, die sich meine Untersuchung zu fördern bemühten. Der Erdwall bestand aus zwei Absätzen, einem unteren und oberen; der eine derselben war von Höhlen umgeben. Im Mittelpunkt des oberen war eine kreisförmige Höhle, von der meine Freunde glaubten, es sei ein Homs oder Wasserbehältniß. Diese Höhlen waren von den Bewohnern des Schlosses besucht worden und einer derselben hatte eine kupferne Lampe gebracht, welche jetzt im Besitz des Akhund ist. Ich erhielt von ihnen Muster der ungebrannten Ziegel, welche zur Erbauung des Erdwalls verwendet wurden. Sie hatten 16 Quadratzoll und eine Tiefe von 6 Zollen. Auf der einen Seite war der Eindruck einer Hand, auf der andern der einer Figur oder der Ziffer 4. Die Ueberlieferung schreibt die Lokalität Zakom Schah zu, einem Gegner Hazrat Alis, und wirft deshalb nicht viel Licht auf sie. Im Lauf von vier oder fünf Tagen entdeckten wir beinahe an einer der Ecken des Erdwalls ein Tak oder bogenförmige Vertiefung, ziemlich ausgearbeitet und durch zwei dünne Pfeiler gestützt. Hier fanden wir die Ueberreste verschiedener irdener Bilder; die Köpfe der zwei größeren allein waren vollständig genug, um mitgenommen werden zu können. Sie waren augenscheinlich von weiblichen Figuren und

von ſehr regelmäßigen und hübſchen Zügen. Von der Feuchtigkeit angegriffen, die natürlich im Lauf der Jahrhunderte den Erdwall und Alles, was von bloßer Erde darin war, durchdrungen hatte, konnten wir doch noch aus ſchwachen Spuren erkennen, daß die Bildniſſe urſprünglich mit Lagen von weißer und rother Farbe bedeckt waren, und daß unter der letztern eine Fläche von Goldblättchen gelegt war. Das Haar der Köpfe, geſchmackvoll in Locken geordnet, war mit einer Azur-Farbe bemalt. Auch die Vertiefung war mit Goldblättchen und Lapis Lazuli-Farben verziert. Die Figuren waren begleitet von einer Manchfaltigkeit von Phantaſiebildern, eben ſolchen, wie ſie die Hindu's heutiges Tags noch machen, und in nicht beſſerem Geſchmack; ſie ſtellen Pferde, Schafe, Kühe u. ſ. w. vor und ſind von Kitt. Die wichtigere Entdeckung blieb noch übrig. Am Fuße der Vertiefung waren gehauene Steine; und bei ihrer Entfernung fanden wir zwiſchen ſie hineingeklemmt Nagari-Schriften auf Tuz-Blättern. Ihre Stellung, welche offenbar in der Abſicht, ſie zu erhalten, gewählt worden war, hatte ſie nicht geſchützt gegen die Folgen natürlichen Verfalls und der Alles durchdringenden Feuchtigkeit.

Die Charaktere auf vielen der Bruchſtücke waren ſehr deutlich und leſerlich. Es fiel mir jetzt ein, eine Unterſuchung der entſprechenden Ecke des Erdwall's könnte zu ähnlichen Reſultaten führen; unſere Bemühungen verwirklichten dieſen Gedanken nicht. Wir öffneten zunächſt die Pfeiler zwiſchen den zwei Winkeln, und es wurde bald klar, daß der Raum von einer Reihe kleiner Gemächer ausgefüllt war. Einige derſelben reinigten wir. In einem derſelben, das mit einer Kuppel gekrönt war, fanden wir verſchiedene Bildniſſe von verſchiedenen Größen, aber eines derſelben war acht oder zehn Fuß lang. Sie waren alle von lautrer Erde und Goldblättchen bedeckt; ſie lagen in horizontaler Richtung. Meine mahomedaniſchen Begleiter machten zur Kurzweil den Verſuch, ſie hervorzuſchaffen, aber die Bildniſſe waren ſo durchnäßt, daß es un-

möglich war, eines derſelben ganz an's Licht zu bringen. In einem andern Gemache, welches ebenfalls mit Figuren verziert, und mit weißen, rothen und Azurfarben bemalt war, fanden wir drei irdene Lampen, einen eiſernen Nagel und einen oder zwei Eiſenſtücke. Stücke von Holzkohlen fanden wir in Menge, und hin und wieder wurden ein Paar Beiner an's Licht gebracht, mit Stücken von rothen und ſchwarzen Töpferwaaren; dieſe waren von guter Arbeit.

Ich war ſehr ausführlich in der Schilderung der Ergebniſſe hier, denn es ſind wahrſcheinlich dieſelben, welche man bei der Unterſuchung der zahlreichen, künſtlichen Erdwälle findet, welche überall in dieſen Gegenden die Aufmerkſamkeit feſſeln, und zweifelsohne einen gemeinſchaftlichen Charakter haben. Ich konnte die Vermuthung nicht unterdrücken, daß die Stelle absichtlich mit Erde ausgefüllt worden, und dieß war in der That augenſcheinlich, oder daß ſie damit ausgefüllt worden zu einer Zeit, als der Strom einer Invaſion über Kabal hinrollte, und man für nöthig hielt, die Tempel und Begräbnißplätze zu verbergen, um ſie vor Entweihung zu ſchützen. Die Schriften-Bruchſtücke, welche wir an's Licht zogen, haben einigen Werth, ſeit die Forſchungen des Herrn Prinſep die Nogari-Charaktere, wie ſie zu verſchiedenen Zeiten im Gebrauche geweſen, in tabellariſcher Form aufgeſtellt haben. Für unſer eigenes Bruchſtück können wir kein hohes Alterthum in Anſpruch nehmen. Wenn unſere vorangegangenen Vermuthungen Grund haben, ſo mag die Stelle beim Einfall Sabakteghin Khan's, des Gründers der Ghaznavi-Dynaſtie verlaſſen, und verborgen worden ſein.

Meine Forſchungen wurden der Gegenſtand des Geſpräches in der Stadt, und als der Sohn Akhund Iddaitulah Khan's die Goldblättchen, welche er von den Bildern abgeſchabt hatte, an einen Goldſchmied um etwas weniger, glaube ich, als eine Rupie, verkauft hatte, baten mich meine Freunde, von ſolchen Forſchungen in Zukunft abzulaſſen, indem ſie mir an's Herz legten, das Land ſei ſchlecht

wie die Leute, und ich würde wahrscheinlich in Verlegenheiten gerathen. Ich lächelte, indem ich versuchte, meine Freunde zu trösten, und ihnen begreiflich zu machen, daß man wenig Notiz von mir nehmen werde, so lange zerbrochene Götzenbilder die Ergebnisse meiner Bemühungen sein würden.

Mahomed Akbar Khan, Sohn Dost Mahomed Khan's, sandte, als er von meinen Entdeckungen hörte, nach mir, und wünschte mich zu sehen. Er war entzückt von den zwei weiblichen Köpfen, und bedauerte, daß die ideale Schönheit des Bildners in der Natur nicht verwirklicht werden könne. Seit dieser Zeit bestand eine Art Bekanntschaft zwischen uns, und der junge Sirdar sandte oft nach mir. Ich wurde ein ziemlich häufiger Gast an seinem Theetisch, und erhielt eine Anweisung von ihm, gerichtet an alle die verschiedenen Maleks und Häuptlinge von Kohistan und von Ghorband, mich in allen Untersuchungen, die ich in diesen Bezirken vornehmen möchte, von denen der Sirdar der Hakam oder Statthalter war, zu unterstützen. Ich war eben so erfreut als überrascht, den gefunden Verstand zu bemerken, welchen der junge Sirdar in Beziehung auf das Wesen meiner Untersuchungen und ihren Zweck an den Tag legte. Er bemerkte seiner Umgebung, die ihm die Vermuthung aussprach, ich möchte nach Schätzen suchen, mein einziger Zweck sei die Wissschaft zu fördern, was bei meiner Rückkehr in mein Heimatland meinen Ruf vermehren werde; und er setzte hinzu, während bei den Duranis der Soldat in Ehren stehe, werden bei den Europäern den Männern von Illam, d. h. Wissenschaft Ehre erwiesen. Bei einem dieser Madschlis oder Unterredungen erzählte, als man auf das Thema der Topen gekommen war, Jemand, er habe Moorcroft Sahib auf seiner Reise nach Darunta begleitet, und während er die Denkmäler betrachtet habe, sei eine Münze gebracht worden, auf welche der Sohib sein Glas gerichtet, und gesagt habe: „Nun verstehe ich die Bedeutung der Topen."

Mein Verkehr mit dem Sirdar beschwichtigte die Besorgnisse

meiner Freunde, und ermuthigte mich zur furchtlosen Fortsetzung meiner Untersuchungen. Ich war immer der Meinung, man werde seinen Argwohn schöpfen, und war versichert, wenn ich offen und ehrlich handle, werde man sich auch offen und ehrlich gegen mich benehmen. Es wurde nichts von Bedeutung mehr aus dem Erdwalle genommen, aber ich kann hier bemerken, obgleich ich der Zeit vorgreife, daß am Schlusse des Herbstes dieses Jahres, als Dr. Gerard in Kabal ankam, ich ihm die Stelle andeutete, als aus welcher sich wahrscheinlich irgend ein Denkzeichen gewinnen lasse, welches er gerne besessen und mit sich nach Indien gebracht hätte. Er erhielt hier die gehauene Marmorplatte, welche an die asiatische Gesellschaft von Bengalen kam, und über welche ein Bericht von seinem Munschi und Begleiter, Mohan Lal, im Septemberheft 1834 des Journal of the Society erschien.

Während des verflossenen Jahres hatte ich Fußtouren in einem Umkreis von 6 Meilen um die Stadt gemacht; ich sah jetzt ein, daß ich dieselben fecklich weiter ausdehnen könne, und ich lenkte meine Schritte zuerst gegen Koh Daman und Kohistan. Mit einem Begleiter machte ich Fußreisen der Reihe nach Schakr Dara, nach Ferzah, nach Istalif, und war endlich bis nach Tscharikar vorgedrungen. Meine Absicht auf dieser Reise war nicht sowohl mich tief in den Zustand und die Alterthümer der Bezirke einzuarbeiten, als vielmehr den Weg zu prüfen und bekannt zu werden. Für einen Fremden, wie ich es war, der ohne Zelt oder Gefolge reist, ist es schwierig, sich ein Haus zu verschaffen, um die Nacht darin zuzubringen, wenn man nicht das Masdschit zum Nachtquartier wählt. Die Nacht im Freien zuzubringen ist weder sicher, noch anständig. Es war mir gelungen, in allen Stationen zwischen Kabal und Tscharikar Bekanntschaften anzuknüpfen, nicht nur auf der Hauptstraße, sondern auch auf den verschiedenen Nebenwegen zwischen denselben, und ich war überzeugt, daß ich freundlich aufgenommen werden würde, wenn immer ich bei meinen neuen Bekannten anklopfen würde.

Der Juni eröffnete ſich mit nebligem und windigem Wetter. Am 8ten und 9ten wurden leichte Erdbeben verſpürt. Sie waren beide von einem rollenden, rauſchenden Lärm begleitet. Am 12ten kam mein alter Freund Hadſchi Khan in Kabal an. Er warf Geld unter die Volksmenge aus und begab ſich geradewegs nach dem Palaſte des Sirdar. Seine feierliche Begrüßung mit Salam Alikam wurde pflichtlich von Doſt Mahomed Khan beantwortet, der ſeine Hand ergriff und ihn in ſeinen Harem führte, wo er den lange abweſenden Khan ſeiner Lieblingsfrau, der Mutter Mahomed Akbar Khans, vorführte und ihr ſagte, ihr Baba (Vater) ſei zurückgekehrt. Am folgenden Morgen wurde der Baba in Kenntniß geſetzt, daß ſein Dſchaedad in Bamian dem Sohne des Sirdars, Mahomed Haidar Khan, übertragen worden, und daß er jährlich den Betrag von deſſen Einkommen in Geld erhalten ſolle.

Es mag nicht unpaſſend ſein, hier die Bewegungen des Khans zu erzählen, nachdem ich Bamian verlaſſen hatte. Ich habe gezeigt, daß er in Verbindung mit Mir Mahomed Morad Beg von Khunduz ſtand. Seine Subſiſtenzmittel ſchienen ihm ausgegangen zu ſein und er entſchloß ſich, der Gaſt des Mir zu werden. Um das Geſchrei ſeiner Soldaten nach Bezahlung zu beſchwichtigen und ſie vor jeder Beſorgniß wegen ihrer Familien in Kabal zu befreien, ließ er Briefe anfertigen, welche er denſelben vorlas und die von ihren Verwandten in der Stadt herrühren ſollten, und die Nachrichten enthielten, auf Befehl des Khans habe ihnen ſein Agent daſelbſt zu verſchiedenen Malen gewiſſe Geldſummen ausbezahlt. Um ſie noch weiter zu täuſchen, kündigte er ſeine Abſicht an, eine Stadt zu bauen, auch die zwei Götzenbilder abzubrechen, deren eines ſeiner Behauptung nach voll von Diamanten, das andere voll von Rubinen ſein ſollte, wobei er, als dazu gehörig, die wohlbekannte Geſchichte von Sultan Mahmud erzählte. Endlich nicht mehr im Stande, länger in Bamian zu bleiben, wo er ſich augenſcheinlich ſo lange hielt, als er nur konnte, und vielleicht mißtrauiſch gegen den

unversuchten Boden von Turkistan, theilte er 12 Pais an jeden Soldaten aus und brach nach Khunduz auf. Er schlug die Straße von Seghan und Kahmerd ein. Die Gastfreundlichkeit des Häuptlings von Khunduz war ohne Gränzen. Auf jeder Station wurden Lebensmittel aller Art im Ueberfluß geliefert, und selbst an Luxus-Artikeln fehlte es nicht. Thee und Zucker wurde den afghanischen Soldaten aufgetragen und die Offiziere des Mir wurden nicht müde, von Zelt zu Zelt zu eilen und sich zu überzeugen, daß kein Wunsch unbefriedigt blieb. Als man Khunduz näher kam, zeigte es sich, daß für den Khan und seine Truppen ganz besonders eine Straße über die Sümpfe und Reisfelder gemacht worden war, welche die Stadt umgaben. Mir Mahomed Morad Beg wurde plötzlich abgerufen, um einen Aufstand in Faizabad in Badakschan zu unterdrücken. Hadschi Khan bestand, wie auf einem Ehrenpunkt, darauf, ihn zu begleiten. Die Afghanen konnten mit den raschen Bewegungen der Uzbeks nicht Stand halten. Sie folgten nach und erreichten Faizabad nach seiner Eroberung. Der Mir nahm nach seiner Ankunft den Platz mit Sturm, führte die Bewohner in die Sklaverei und ihren Häuptling Mir Yar Beg Khan ins Gefängniß.

Der Khan, welcher die muselmanischen Tendenzen des Mir Mahomed Morad Beg kannte, hatte seine Maßregeln getroffen, um vor ihm zu seinem Vortheil zu erscheinen. Er hatte viele seiner Diener in Muftis, Kazis, Akhunds, Mullas u. s. w. verwandelt, und hatte sich mit einem mächtigen Alima umgeben. Bei allen Unterredungen mit dem Uzbek-Häuptlinge war dieser Schwarm von Betrügern gegenwärtig, und der Khan, der sich fortwährend an den Mufti-Sahib oder an den Kazi-Sahib wandte, that, als spreche und handle er stets nur im Einklang mit den Vorschriften des Koran. Der Verkehr zwischen zwei so eifrigen Muselmanen muß köstlich gewesen sein. Der Khan blieb in Khunduz, so lang sein Aufenthalt angenehm war, und ich habe gehört, Mir Mahomed Morad Beg habe es sehr bereut, den Afghanen, wie er sich ausdrückte,

ſein Land gezeigt zu haben. Der Beſuch war übrigens für den Khan in mehr als einem Sinn vortheilhaft geweſen, und er hatte in verſchiedenen Raten von Diwan Atmar, und man darf annehmen, mit Wiſſen des Mir, 35000 Rupien erhalten. Während ſeines Aufenthalts in Khunduz hatte er einen Vertrag mit dem Häuptling unterhandelt, kraft deſſen Kahmerd, Seghan und Abſcher der Statthalterſchaft Bamian einverleibt wurde, und er verließ Khunduz ohne Zweifel mit Hinterlaſſung des Eindrucks bei Mir Mahomed Morad Beg, daß er ſich in Kabal einen mächtigen und ſtandhaften Freund geſichert. Als er auf ſeiner Rückkehr Kahmerd erreichte, bat er Rahmatulah Beg, eine ſeiner Frauen wegzuſchaffen, auf den Wein zu verzichten und ein Muſelman zu werden. Rahmatulah fragte, wie er eine Frau verabſchieden könne, die dreißig Jahre mit ihm gelebt und ihm viele Kinder geboren hätte. Was den Wein betrifft, ſo ſagte er, Killitſch Ali Beg habe ihm die Erlaubniß gegeben, ihn zu trinken. Der Khan konnte bei dieſer Gelegenheit unter keinem guten Vorwand Hand an das Eigenthum des Kahmerd-Häuptlings legen und war wider ſeinen Willen gezwungen, darauf zu verzichten. Er hatte ſich indeß eine große Menge Getreide von ihm geben laſſen unter dem Verſprechen der Bezahlung; dieſe ſchien er jedoch vergeſſen zu haben. Man ſtellte ihm vor, ein ſolches Benehmen ſei für die Ehre nachtheilig, und erklärte ihm, es biete ſich hier eine gute Gelegenheit, die gefangenen Deh-Zanghi-Häuptlinge los zu werden, die Rahmatulah gerne anſtatt des Geldes annehmen werde. Sie wurden ihm ſofort übergeben, und er ſagte den armen Teufeln, ſie ſollten für eine gewiſſe Anzahl weiblicher Sklaven ausgetauſcht werden. Rahmatulah Beg begleitete den Khan bis zur Spitze des Kotal, welcher von ſeinem Thale in das von Seghan führt, und nachdem er Abſchied von ihm genommen, wandte er ſich an ſeinen Mirza und ſagte: Er hat meinen Sohn mit ſich genommen, aber wenn er im nächſten Jahr dieſen Kotal überſchreitet, ſo mögt ihr meinen Bart ſcheeren und ſagen, ich ſei kein Mann.

In Bamian ſtießen Eltſchis von Bokhara, Khulm, Khanduz, Schibrghan u. ſ. w. zu dem Khan. In ſeinem Lager befanden ſich der Häuptling von Adſcher und die Söhne der Häuptlinge von Kahmerd und Seghan. Er hatte eine ziemliche Anzahl von Diplomaten und Vaſallen-Häuptlingen verſammelt und hatte viel gethan, aber leider ohne Inſtruktionen oder Autorität. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß es dem Khan erwünſchter geweſen wäre, in Bamian zu bleiben, als nach Kabal zurückzukehren, aber er hatte keine andere Wahl und hatte von Schah Sudſchah al Mulkh's Fortſchritten keine befriedigenden Nachrichten erhalten. Er ſetzte deshalb die Verwandten des Mir Yezdanbakſch in Freiheit, welche bis jetzt in Feſſeln gehalten worden waren, und ſagte ihnen bedeutungsvoll: der Tod des Mir und ihre Behandlung ſei nur Folge der Befehle geweſen, die er von Kabal empfangen, und jetzt würden ſie wohl zeigen, ob ſie Männer ſeien oder nicht. Mir Abbas, der Vornehmſte derſelben, faßte den Wink auf und fing an die Kafilas zu plündern. In Sir Tſchiſchma trug der Khan noch immer Bedenken, ob er nach Kabal zurückkehren ſollte und ſandte in die Hauptſtadt um eine Summe Geldes und einige Hundert Hufeiſen. Die Sache wurde an Doſt Mahomed Khan berichtet und dieſer befahl ohne Weiteres, ſowohl Geld als Hufeiſen an ihn abzufertigen. Wahrſcheinlich wäre er ſehr froh geweſen, wenn der Khan ſich davon gemacht hätte. Bei dieſer Gelegenheit wird gegen dieſen ſeltſamen Mann die Anklage erhoben, er habe die Plünderung einer Kafila beabſichtigt, welche ſeine Abtheilung von Bamian aus begleitet hatte, und habe ſich ſodann nach Toba begeben, um von hier aus, je nachdem es ſich ſchicke, entweder zu Schah Sudſchah al Mulkh zu ſtoßen oder neue Pläne zu entwerfen. Es war bekannt, daß Samandar Khan, der Popal-Zai, ſich bei dem Schah befinde, und es war ſomit der Ehrenplatz neben dem Fürſten ſchon beſetzt, und Hadſchi Khan würde ſich nicht damit begnügt haben, eine untergeordnete Rolle zu ſpielen. Dieſes Zuſammentreffen des Samandar Khan war auch

in anderer Beziehung ihm verhaßt, da der Khan mehrere Jahre zuvor, als er mit dem Sirdar von Kandahar verbunden war und die Statthalterschaft von Sivi inne hatte, einem nahen Verwandten des Poyal-Zai Sirdars zwischen Pesching und Schall aufgelauert und ihn entweder erschlagen oder den Kandahar-Häuptlingen ausgeliefert hatte, um ihn zu erschlagen. Diese Ereignisse mögen jetzt den Schah um das Vergnügen gebracht haben, den Khaka Hadschi Khan in seine Dienste zu bekommen. Während seiner Abwesenheit hatte der vorsichtige Dost Mahomed Khan auch nicht ein Wort geäußert, das, wenn es berichtet worden wäre, in dem Sinne gedeutet werden konnte, als hege er über die Plane seines Statthalters irgend einen Argwohn. Zu verschiedenen Zeiten sandte er Beutel mit 2000 und 1000 Rupien an seine Familie, erkundigte sich höflich nach ihren Bedürfnissen und beklagte, daß sich der Khan Entbehrungen ausgesetzt hätte. Viele Leute im Darbar wollten offen angeben, der Khan sei im Aufruhr begriffen, aber dagegen verwahrte sich Mirza Sami Khan und der Khan Mulla auf das Heftigste, wobei der Letztere versicherte, er sei ein zu guter Muselman, um jemals ein Yaghi oder Aufrührer zu sein. Als der Khan Arghandi erreichte, schnitt er seine Zweifel und seine Unschlüssigkeit kurz ab, indem er ausrief, er sei Aschak, d. h. verliebt, sogar in die Augen Dost Mahomed Khans. Indem er es seinen Truppen und Begleitern überließ, ihm nach Bequemlichkeit zu folgen, galoppirte er, von wenigen Auserwählten begleitet, der Stadt zu. Seine Ankunft und Aufnahme sind schon berichtet worden. Die Zurücknahme des Dschaedad des Khan, ein feiner Streich von Dost Mahomed Khan, versetzte den Khaka-Häuptling in eine verhältnißmäßig bedeutungslose Stellung zurück und lähmte ihn für den Augenblick durchaus. Sie mußte ihn auch nöthigen, seine zahlreichen Anhänger zu entlassen, die er nicht länger erhalten konnte, und so wurde ein für den Sirdar wichtiger Zweck erreicht, ohne daß derselbe zu der unangenehmen Wahl eines entschiedenen Befehles greifen mußte. Während der

Khan in dem Gillam ſaß, um die Fatihas ſeiner Freunde wegen des Ablebens ſeines Bruders Gul Mahomed Khan's in Empfang zu nehmen, war ihm für einige Tage die Kränkung erſpart, ſich im Darbar zu zeigen, und er hatte eine Gelegenheit, ſich heimlich mit ſeinen Anhängern über ſein künftiges Benehmen zu berathen. Als er endlich wieder bei dem Sirdar aufwartete, ſtimmte er einen hohen Ton an. Der Sirdar warf ihm den an Yezdanbakſch begangenen Mord vor. Hadſchi Khan frug, ob er nicht auf ſeinen Befehl begangen worden ſei. „Nein, ſprach Doſt Mahomed Khan, ich ſagte Euch niemals, Ihr ſolltet falſche Eide ſchwören und nachher den Mann tödten. Ich ſchrieb Euch fortwährend, Ihr ſolltet ihm eine Menge Khelats geben, ſich ſeiner bemächtigen und ihn nach Kabul bringen; hier hätte ich mich dann nach einiger Zeit freundlich gegen ihn benommen und ihn in Freiheit geſetzt.“ Der Khan erwiderte, es ſei ſeltſam, daß der Sirdar Jemanden zum Vorwurf mache, falſche Eide geſchworen zu haben, und fragte ihn, auf welche Weiſe denn er die Häuptlinge des Kohiſtan verlockt und erſchlagen habe? Der Sirdar antwortete: durch Illam Bagi, d. h. durch Verwandtheit, denn er habe ihnen Holzklötze geſandt, nicht Korans.

Die Verpflegung der verſchiedenen Eltſchis und Häuptlinge welche der Khan mitgebracht, war ein Gegenſtand vieler Berathſchlagung. Der Sirdar betrachtete ſie nicht als an ihn geſandt und erklärte, er habe durchaus nicht die Abſicht, ſich ihretwegen irgend in Koſten zu verſetzen. Der Eltſchi von Bokhara wurde Babradin übergeben, einem der bedeutendſten Kaufleute der Stadt, deſſen Handelsverbindungen mit Bokhara ihn, gegen ſeinen Willen oder nicht, veranlaßten, für die Verpflegung des verirrten Geſandten Sorge zu tragen. Der Eltſchi von Mir Mahomed Morad Beg und den Häuptlingen von Seghan und Abſcher ſammt dem Sohne Rahmatulah Beg's, die ganz beſonders die Gäſte Hadſchi Khans waren, wurden von dem Sirdar ſeiner Sorge überlaſſen. Obgleich Doſt Mahomed Khan dieſe Leute nicht anerkannte, ſo weigerte er

ſich doch nicht, die Geſchenke anzunehmen, welche ſie ihm brachten. Unter denen von Mir Mahomed Morad Beg waren vier edle Yaks von Badakſchan.

Im Verlauf der Zeit entdeckte der Eltſchi von Khunduz zu ſeiner Beſtürzung, daß ihm ſeine Börſe geraubt war. Als man nachforſchte, fiel der Diebſtahl dem Diener Hadſchi Khan's zur Laſt, der die Morgen- und Abendmahlzeit für die Geſellſchaft des Eltſchi brachte. Der Khan haud ſeinen Diener und ſandte ihn an Doſt Mahomed Khan, der es ablehnte, von der Sache Notiz zu nehmen, indem er bemerkte: „es ſind die Gäſte Hadſchi Khan's; ebenſo gehört ihm auch der Räuber mag er handeln, wie es ihm gefällt.“ Der Khan begab ſich ſelbſt zu dem Sirdar und ſtellte ihm vor, es zieme ſich für ihn, den Mann zu ſtrafen. Der Sirdar dachte anders über die Sache, und ſagte: „Liefert ihn den Uzbeks aus, ſie mögen ihn verkaufen, und etwas aus ihm löſen.“

Hadſchi Khan entließ eine Zeit lang ſeine Anhänger nicht, vielleicht in der Hoffnung, er könne Bamian ſich wieder erwerben; endlich war er gezwungen, es zu thun, und ſein allzuſtark angewachſener Haushalt wurde aufgelöst. Dieſer Umſtand wurde beſchleunigt durch den Befehl des Sirdar an einige dieſer Khakaſoldaten, den Tchehel Situn, eine große über einem der Thürme des Balla Hiſſar errichtete, auf der Mauerſeite, welche ſich von Derwaza Schah Schehid, wo der Khan ſein Haus hatte, bis zum Palaſt ſich ausdehnte, befindliche Wohnung zu verlaſſen. Es war dem Doſt Mahomed Khan gezeigt worden, daß ſein mißvergnügter Khan jeden Augenblick ſeine Leute die Wälle entlang geradezu in ſeine Reſidenz ſenden könne, und daß er ſomit nicht ſicher ſei. Es wurde die Abtragung des Tſchehel Situn befohlen und der Sirdar errichtete zur Vorſicht da, wo der Palaſt mit den Wällen ſich verband, einige Erhöhungen. Ein gewiſſer Nekhr Mahomed hatte ſogar berichtet, er ſei von einem ſchwarzen Unternehmen in Kenntniß geſetzt worden, welches verabredet worden ſei. Der Tſchehel Situn war

unter der Regierung Schah Zeman's von seinem Statthalter in Kabal, Dschan Nissar Khan, erbaut worden, damit der Fürst die Aussicht von demselben genießen könnte.

Der Khan fühlte sich sehr unbehaglich bei dieser seiner Schmach, aber bald fand er Gelegenheit neue Intriken anzuspinnen, und nährte die Hoffnung, durch sie seine Rache an dem Sirdar zu befriedigen und seine ehrgeizigen Pläne zu fördern. Unter dem Sohne des Sirdar, Mahomed Haidar Khan, war ein gewisser Hussen Khan, Schah Siwan, zum Naib oder Vice-Statthalter von Hazarabschat und Bamian ernannt worden. Hadschi Khan sagte bei dieser Gelegenheit dem Sirdar, er habe eine Elephantenlast auf einen Esel geladen.

Mit dieser Anekdote wollen wir den Khan für den Augenblick verlassen und bemerken, daß nach der Rückkehr der verschiedenen Eltschis und kleinen Häuptlinge nach Turkistan, Mir Mahomed Morad Bey Kahmard, Seghan und Adscher wieder zurücknahm, auch setzte er Ali Mahomed, den Schwiegervater Hadschi Khan's, ins Gefängniß.

Während des Winters, d. h. während ich mit dem Khan in Bisut abwesend gewesen, hatte Abdulah Khan, der Atschak-Zai-Häuptling, der, wie ich schon erwähnt, von den Sirdars von Kandahar gefangen genommen worden war, von diesen die Erlaubniß erhalten, nach Kabal zu reisen. Er kam in Begleitung des ebenfalls mißvergnügten Ramazan-Khan, eines Ohtak, und wurde von Dost Mahomed Khan höflich aufgenommen. Dem Abdulah Khan wurde ein Dschaghir von 60,000 Rupien per Jahr und dem Ramazan Khan ein anderes von 20,000 Rupien per Jahr angewiesen. Abdulah Khan hatte wenig Empfehlenswerthes, außer daß er Einer der wenigen erblichen Durani-Sirdars war, welche bisher, nachdem sie sich den Interessen der Barak-Zai-Familie angeschlossen, der Verfolgung derselben entgangen waren. Er war Einer der Freunde Mahomed Azem Khan's in Kaschmir und hatte sich

durch sein Vermögen einen schlimmen Ruf erworben. Jetzt da er in seinen Mitteln beschränkt und beschämt war, blieb ihm sein Ruf treu und er brachte ihn mit nach Kabal.

Sechstes Kapitel.

Reise nach Koh Daman u. s. w. Nanatschi. — Mirza Dschaffar Khan. — Kotal Kers Khana. — Tumuli. — Killa Koh Tschian. — Nazir Mir Ali Khan. — Seine Unterredungen und Reisen. — Ereigniß. — Schakr Dara. — Serai. — Zizadi. — Zedak. — Koh Dara. — Zirgaran. — Höhle. — Talak von Ferzah. — Sekandar Schah. — Persische Inschrift. — Wasserfall. — Aurikeln. — Killa Schahi. — Istalif. — Köstliche Aussicht. — Ziarat Hazrat Eschan. — Azdha. — Gärten. — Taluk von Istalif. — Mahomed Schah Khan. — Seine Einnahme Kabals. — Sein Tod. — Zolend Khan. — Seine Hinrichtung. — Istargitsch. — Nähe von Tscharikar. — Stadt Tscharikar. — Handel. — Vernichtung eines Gurkha-Bataillons. — Hupian. — Tutam Dara. — Schesch Burdscheh. — Fleiß. — Achtzigjähriger Invalide. — Taviz. — Dost Mahomed Khan's Strenge. — Ali Khan. — Seine Empfehlungen an seine Naiyats. — Kanäle. — Fluß Tutam Dara. — Kampf und Uebergabe Dost Mahomed Khan's. — Sultan Singhs Garten. — Geschichte Sultan Singhs. — Sein Aufbruch. — Plan Mirza Imam Verdi's. — Sultan Singh's Gewandtheit. — Habib Ulah Khan's Maßregeln. — Sultan Singhs Zustand. — Er nimmt seinen frühern Brodherrn gefangen. — Malek Isa Khan's Vorschlag. — Sultan Singh nimmt Gift. — Dschah Nimahi. — Topi Dara. — Einfalt. — Nekkak Perida. — Compaß. — Der Flüchtling von Hupian. — Seh Baran. — Ziarat Per-

Bisch. — Killa Khurban. — Bewohner von Tscharikar. — Schamak. — Sandschid Para. — Mahomed Dschaffar Khan. — Killa Mir Saiyad Khan. — Der Doktor von Kabal. — Zwecke des Streifzugs. — Killa Bolend. — Ebene von Begram. — Rückkehr. — Beludsch Khan. — Münzen. — Besorgnisse der Leute. — Berichte. — Killa Musa Khan. — Tatarang Zar. — Kallakhan. — Tope. — Tcheni Khana. — Killa Nadschput. — Kotal Mama Khatun. — Killa Iltafat Khan. — Kotal Pah Minar. — Rückkehr nach Kabal.

Die Rückkehr Hadschi Khan's hatte meinen alten Reisegefährten Sirkerder Kamber zurückgebracht, und ich schlug ihm einen längern Ausflug nach Koh Daman und Kohistan vor, worein er gern einwilligte. Wir trafen daher unsere Anordnungen und ich brach in seiner Gesellschaft auf.

Wir giengen durch Deh Afghan, Killa Bolendi und das Dorf Baraki und erreichten das Herren-Schloß Nanatschi, welches dem Mirza Dschaffar Khan gehörte, der jetzt alt und betagt, aber ehemals der vertraute Mirza des Vazir Fati Khan war. Mit seinem in dem Dienste des Vazir erworbenen Vermögen hatte der Mirza hier drei Schlösser gebaut und einen großen Landstrich gekauft. Mirza Sami Khan, der gegenwärtige Minister, heirathete seine Tochter, und verdankt dieser Verschwägerung hauptsächlich seine Erhebung; in der That schoß der blinde Mirza seinem Schwiegersohn die Summe Geldes vor, welche ihm ein Amt verschaffte. Er wird zuweilen bei wichtigen Angelegenheiten um Rath gefragt, und da ich schon bemerkt habe, unter wem er diente, so braucht wohl nicht mehr bemerkt zu werden, daß er, als Staatsmann, gewandt, rücksichtslos und ohne Grundsätze ist. Das Alter hat ihn mürrisch gemacht, während er ursprünglich grausam war, und es ist vielleicht gut, daß seine Blindheit ihn unfähig macht, an den Staatsgeschäften einen thätigen Antheil zu nehmen. Als wir Nanatschi verlie-

ſten, hatten wir die ausgedehnten Weideplätze zu unſerer Rechten, welche jetzt zum Theil unter Waſſer ſtanden und von einem Dorfe an ihrer ſüdlichen Gränze das Tſchaman von Bazirabad heißen. Wir giengen an ihrer weſtlichen Grenze hin und erreichten das Dorf Deh Kippak, deſſen hundert Häuſer in Mauern eingeſchloſſen ſind. Jenſeits deſſelben zogen wir über eine öde ſteinige Fläche und kamen an den Kotal Kers Khana, d. h. den Paß der Bärengrube. An ſeinem Eingang fanden wir einen zerfallenen ſteinernen Thurm, der früher ein Tſchoki geweſen war, und einige Tut oder Maulbeerbäume und in einem Karez treffliches Waſſer. Der Kotal iſt eher ein kleiner Hohlweg als ein Paß zu nennen, und war ungefähr drei Viertel Meilen lang; die Straße, obgleich felſig, war für unſere Thiere vollkommen gangbar. An ſeinem weſtlichen Ende ſtand ein Thurm, die Station von Beamten, welche Zölle erhoben. Von hier hatten wir eine hübſche Ausſicht von dem Bezirke Schakr Dara und von der Ebene von Koh Daman. Wir hielten einige Augenblicke, um dieſe Scene zu genießen. Als wir rückwärts blickten, fanden wir, daß der Balla Hiſſar noch immer ſichtbar war. Von dem Thurm an waren auf jeder Seite der Straße, die ſich ſanft gegen die Ebene abſenkte, in regelmäßigen Zwiſchenräumen die kreisförmigen Grundfeſten alterthümlicher Gebäude zu ſehen, von denen meine Begleiter vermutheten, es ſeyen Thürme geweſen, die aber weit eher Begräbnißhügel waren. Sie kommen in ziemlicher Anzahl vor. Nachdem wir die flache, aber unfruchtbare Ebene erreicht hatten, konnten wir nichts Beſſeres thun, als geradezu über dieſelbe hinzuziehen auf einen Haufen von Dörfern, Schlöſſern und Gärten zu, die ſich vor uns ausbreiteten. Die Oberfläche der im allgemeinen ziemlich flachen Ebene war an zwei oder drei Stellen zerriſſen und wir kamen über zwei oder drei Schluchten, in deren einer ein Bach floß, welcher der Fluß von Koh Daman heißt, der im Gebirge oberhalb Gaza in der äußerſten ſüdweſtlichen Gegend entſpringt, das Thal durchläuft und deſſen

östlichen Grenzen entlang strömt, bis er endlich unterhalb Dschul-Gha in die vereinigten Flüsse Ghorband, Perwan und Pangschir fällt. Zuletzt kamen wir in die Nähe der zwei Karezak's Balla und Pahin, (des oberen und des unteren) am Saum der Berge. Oberhalb derselben, etwas nördlich, lag Gaza, wo Naib Amir Khan residirt. Diese drei Dörfer sind alle sehr vortheilhaft gelegen und durch eine Menge von Spuren aus der alten Zeit, Erdwälle und Tumuli, ausgezeichnet. Es war finster, ehe wir das Herrenschloß Kohtschian erreichten, das erste, welches im Süden von Schakr Dara sich findet, in welches wir eingeladen worden waren, und wo wir von dem Besitzer desselben, Nazir Mir Ali Khan, freundlich bewillkommt wurden. Es wurde ein treffliches Nachtessen zubereitet und wir nach diesem in den Mihman Khana über dem Eingang des Schlosses einquartiert. Auf einem meiner frühern Ausflüge, als ich von Schakr Dara nach Kabal reiste, war ich dem Nazir, der mir zu jener Zeit noch unbekannt war, in der Nähe des Kotal Kers Khana begegnet. Er hielt sein Pferd an und fragte mich, ob ich nicht ein Feringhi sey; als ich ihm antwortete: ja, bat er mich sehr, ich möchte mit ihm zurückkehren und deutete auf sein Schloß. Ich lehnte dieß ab unter dem Versprechen, ihn bei einer spätern Gelegenheit besuchen zu wollen. Der Nazir war ein Kaufmann gewesen und hatte auch dem Sirdar Mahomed Azem Khan in Kaschmir gedient; diesem Umstande schrieb man seinen großen Reichthum zu und hatte mehr als einmal von ihm verlangt, er solle einen Theil des erworbenen Vermögens herausgeben. Um ferneren Ansprüchen an seine Kasse zu begegnen, stellte er sich, ohne gerade zu behaupten, daß er arm sey, so, als sey er im Kampf mit der Welt und kaum im Stande sich durchzubringen. Sein Schloß, das ganz vortrefflich war, wurde von Rohilla Khan, einem Popal Zai, erbaut, einem Manne, der in frühern Zeiten der Anarchie der Tyrann seiner Nachbarschaft gewesen zu seyn scheint. Er wurde auf Anstiften Habib Ulah Khan's durch einen gewissen

Baram erſchlagen. Seinen Erben wurde das Schloß abgekauft von einer Tochter des Nazir Fati Khan, die es für 6500 Rupien an den Nazir verkaufte.

Ich hatte nicht die Abſicht gehabt, hier zu halten, ſondern vielmehr den Tag in Schakr Dara zuzubringen, als jedoch der Vazir davon ſprach, uns mehrere Tage bei ſich zu behalten, hielten wir es für ſchicklich, wenigſtens einen zu bleiben. Als ich aufſtand, traf ich meinen Wirth, der früher auf den Beinen war als ich, in einem Garten, in der Nähe eines runden von Madſchnun Beds oder Thränenweiden beſchatteten Waſſerbehältniſſes. Wir begannen den Tag mit einem reichlichen Mahl von Maulbeeren und Aprikoſen; hierauf wurde als Nastar oder Frühſtück Kabab oder Braten mit trefflichem, nach der Weiſe von Herat zubereitetem Brode aufgetragen. Wir hatten viele Unterhaltung, die ſich in allgemeinen Gegenſtänden bewegte; ich erfuhr bei dieſer Gelegenheit, daß der würdige Vazir große Reiſen gemacht und Indien, Arabien, Perſien und Turkiſtan beſucht hatte. Er war in Bagdad geweſen, als Herr Rich daſelbſt Reſident war und ſeiner Angabe zufolge war er ein fleißiger Gaſt dieſes Herrn geweſen. Da der nordweſtliche Thurm ein ſehr hohes Gemach beſaß, ſo fragte ich, ob es mir möglich ſei in daſſelbe zu gelangen, ohne ſeine Familie zu beläſtigen. Er antwortete verbindlich: „bis Millah," und befahl den Frauen ſeines Harems ſich zurückziehen, damit ich hinaufgehen könnte. Während dies geſchah, kam eine der Frauen des guten Mannes von Kabal an, reitend auf einem kleinen Pferde, und als dieſes in die Nähe des Pferdes meines Reiſegefährten, des Sirkerder, geführt wurde, das ein ſehr bösartiges Thier war, ſo entſpann ſich ein Kampf, in welchem die Dame abgeworfen wurde, glücklicherweiſe ohne außer der Angſt bedeutenden Schaden zu leiden. Nach dieſem unangenehmen Zwiſchenfall riß ſich das launiſche Thier von ſeinem Strick los und floh aus dem Schloſſe. Die Diener des Vazir ſtie-

gen zu Pferde und nach einer langen Jagd über die Fläche holten ſie den Flüchtling am Fuße des Kotal Kers Khana ein.

Ich ſtieg auf den Thurm, begleitet von einem Riſch Saſeb, dem Malek des Schloſſes, der mir alle nöthige Belehrung geben ſollte, und von einer andern Perſon, um, während ich oben blieb, für meine Bedürfniſſe zu ſorgen. Ich blieb bis zum Abend, fand reichliche Beſchäftigung im Aufnehmen von Skizzen und Lagen der Gegend und machte mich mit dem Lande wohl bekannt. Das Mittageſſen und Früchte ſandte man mir hinauf und ich brachte den Tag ſehr angenehm zu. Das Gemach beherrſchte eine ſehr ausgedehnte Ausſicht, und aus welchem Grunde es auch gebaut ſein mochte, offenbar war es die Scene vieler feſtlichen Geſellſchaften geweſen, wenn man aus den vielen Verſen, die an ſeinen Wänden geſchrieben ſtanden, den Schluß ziehen dürfte.

Des Morgens nahmen wir Abſchied von unſerem Freunde, dem Nazir, der uns zurückbehielt, bis ein Dutzend Eier geſotten war, die er uns mit einem Paar Kuchen von Herat in unſere Kaskurzin's ſtecken hieß. Wir zogen nun den Gärten von Schakr Dara zu, die wir bald erreichten, indem wir das kleine Dorf Killa Saſeb (das weiße Schloß) zu unſerer Linken hatten. Nachdem wir über einen kleinen Fluß gegangen waren, kamen wir an dem Dorfe Killa Ahmed vorüber, das uns ebenfalls zur Linken blieb. Unſer Weg führte jetzt durch eine Wildniß von Obſt- und Blumengärten; die Straße war von ſteinenen Bruſtwehren bezeichnet und faſt bei jedem Schritt von Waſſerkanälen durchſchnitten. Wir gelangten in das große Dorf Serai, das hauptſächlich von Hindus bewohnt wird; in der Nähe liegt Surkh Bolendi (der rothe Erdwall), wo Schah Nawaz Khan, der Hakom des Bezirks oder Taluk reſidirt. Hier folgte mir der Hindu Diwan des Nawab Dſchabar Khan und bat mich, ſein Gaſt zu werden; ich fürchte, er fühlte ſich durch meine Weigerung gekränkt. Etwas über Serai draußen gingen wir über einen kleinen Fluß, der über ein felſiges Bette rollt und der Fluß von Schakr

Dara heißt. Er war nicht über 15 Fuß breit, aber sein Strom war brausend und ungestüm. Wir kamen jetzt an den noch immer anziehenden Resten eines von Taimur Schah gepflanzten königl. Gartens vorbei, und indem unser Weg immer durch Gärten an den Dörfern Yakub, Suliman u. s. w. vorüberführte, hatten wir endlich Schakr Dara hinter uns. Als wir das offene Land erreichten, kamen wir an das Ziarat Khwodscha Wahadar Dschahi, wo zwei oder drei große Dschanar oder Platanen stehen. Bald darauf gelangten wir gegenüber von dem großen Dorfe Bizadi, das zu unserer Linken auf dem hohen Abhang einer tiefen Schlucht stand, in welcher ein Bach fließt. Dieser Platz ist malerisch gelegen und berühmt durch seine Essigfabrikation. Gleich darauf kamen wir an dem auch links von uns gelegenen großen Dorfe Bedak vorüber, das ebenfalls romantisch auf einer Anhöhe liegt und von Fruchtgärten, Weinbergen und Blumengärten umgeben ist. Dieser Platz gehört zu dem Taluk von Koh Dara. Auf dem entgegengesetzten Abhange der Schlucht liegt das kleinere Dorf Killa Kazi. An der Weglinie, östlich von Bedak, liegt ein Schloß mit Namen Killa Wasil, wo ich Halt machte und das Dorf inspicirte. Von hier zogen wir weiter nach dem großen Dorfe, das Ueberfluß an Gärten und Weinbergen hat und der Hauptort eines Taluk ist, welches Mirza Sami Khan als Dschaghir genießt. Der Fluß ist hier bedeutend und heißt der Fluß von Koh Dara. Bald darauf kamen wir an das kleine Dorf Kadowla, das einen kleinen Fluß hat und sich derselben Vortheile der Lage des Ueberflusses an Wasser und der Gärten erfreut. Hierauf betraten wir das Taluk von Ferzah und kamen rechts an dem afghanischen Weiler Bostan vorüber. Von hier aus zogen wir durch Gärten hindurch und hatten zu unserer Linken und Rechten Schlösser und Dörfer, bis wir das Dorf Zirgaran erreichten, das auf einer Anhöhe liegt, südlich von einem Strome, welcher der Fluß von Ferzah heißt. Hier machten wir den Tag über Halt im Hause eines flüchtigen Bekannten. Da das Dorf eine weite Aussicht über

das Kohiſtan, ſo wie über Koh Daman beherrſcht, ſo nahm ich die Lage auf und machte während des Reſts des Tages meine Beobachtungen. Es befand ſich auf dem Gipfel der Anhöhe der Eingang in eine Höhle und obgleich ſie gewiſſermaßen verſchloſſen war, ſo konnten wir doch leicht ſehen, daß ehemals von hier aus Reihen von Treppen abwärts führten. Die Leute erzählten uns, daß man ſich wohl noch denken könne, wie man auf dieſen Treppen den Grund erreichen konnte, wo die Treppen in einem geräumigen Gemache endigten, das von einem Gumbuz oder einer Kuppel bedeckt war. Eine Nachricht, ſo nüchtern und wahrſcheinlich, daß ich ſie mit voller Ueberzeugung für wahr hielt.

Den folgenden Tag brachte ich damit zu, die verſchiedenen Dörfer und Schlöſſer von Ferzah und deſſen Ziarat's zu beſuchen und eine Skizze von Deh Zirgaran zu entwerfen. Ich fand, daß der Taluk 12 Dörfer und 4 Schlöſſer enthielt. Die zwei Hauptdörfer, die von Tadſchiks bewohnt waren, enthielten jedes nur 80 Häuſer und die übrigen wechſelten zwiſchen 30 und 70 Häuſern. Das Ganze der Dörfer und Schlöſſer umfaßte ungefähr 700 Häuſer und man kann ſomit als Bevölkerung des Taluks von Ferzah beinahe 4000 Seelen angeben. Dieſe ſind theils Afghanen, theils Tadſchiks, obgleich die Stämme gemeiniglich in den Dörfern geſchieden ſind. Die Tadſchiks ſtehen unter einem Lokal-Statthalter, einem gewiſſen Sekandar Schah, einem Saiyad, der früher ein berüchtigter Räuber war. Als ich fragte, was für eine Art von Hakam er mache, ſagte man mir, er liebe es ſehr, Geldſtrafen zu erpreſſen, habe aber eine ſehr glatte Zunge. Was er auch für eine Summe fordern mochte, ſtets verſicherte er den Mann, aus beſonderer Rückſicht auf ihn fordere er nur die Hälfte von dem, was er für das Vergehen und für ſeine eigene Pflicht zu entrichten ſchuldig ſeie, aber er könne ſeinen freundſchaftlichen Gefühlen keinen Einhalt thun. Unter den Ziarats des Ortes entdeckte ich eine Marmorplatte mit einer halbverwiſchten perſiſchen Inſchrift, welche die Gründung einer Fe-

stung oder eines Schlosses Nastrabad erwähnte. Es blieb unbekannt, von welchem Ort der Stein hieher kam, oder auf was er anspielte.

Wir zogen das Thal von Ferzah hinauf, in der Absicht, einen Affchah oder Wasserfall zu besuchen. Unser Weg führte an vielen Dörfern vorbei, die höchst romantisch und köstlich auf Anhöhen gelegen waren. Als wir an ihnen vorüber gekommen waren, betraten wir ein liebliches Thal, das in seinem Umfang sehr geräumig war. Ich war erstaunt über die wilde Ueppigkeit seiner Vegetation und über deren Manchfaltigkeit und bemerkte mit Vergnügen das Veilchen und die Brombeerstaude. Dieser bezaubernde Platz war bis vor wenigen Jahren von einem königl. Garten eingenommen worden, aber außer veredelten Blumen, z. B. süßduftenden Schwertlilien u. s. w., die hier und dort selbst wuchsen, fand man nur wenige Spuren davon. Als wir das Thal hinaufschritten, verengerte es sich, behielt aber seine Ueppigkeit in Gräsern und Pflanzen bei. Gegen das Ende wurde die Straße schwierig, aber ich stieg nicht ab und das Thal öffnete sich nun in einen offenen Platz, unmittelbar unter der Masse der hohen Berge, über welche ein Paß in den Hazaren-Bezirk von Turkoman führte. Hier fanden wir den Wasserfall, der in der That sehr angenehm, obgleich in Beziehung auf seine Höhe nur unbeträchtlich war. Ich nahm eine Skizze desselben auf und ging dann nach der Schneegrenze vor mir, wo ich sehr überrascht war, eine Menge der schönsten Aurikeln zu finden. Ich weiß nicht, ob ich mehr erfreut war, den Wasserfall gesehen oder die Blumen entdeckt zu haben. Nachdem wir unser Frühstück verzehrt hatten, das wir mit uns gebracht, kehrten wir nach Deh Zirgaran zurück, sehr zufrieden mit unserem Ausflug. Den Rest des Tages brachten wir in dem Garten des Akhund Ibdaitulah zu, wo wir uns selbst nach Belieben mit Maulbeeren bewirtheten.

Zwischen Ferzah und Istalif war der Boden von Schluchten durchbrochen und eine sehr tiefe begegnete uns unmittelbar, ehe wir den letzteren Platz erreichten, da wo Killa Schahi oder das königl.

Schloß auf einer Anhöhe links von der Straße steht. Es wurde von Taimur Schah erbaut, der auch einen Garten hier pflanzte, von welchem kaum noch eine Spur übrig ist; aber zahlreiche Stechpalmbäume sind umher zerstreut, auf welche die Bewohner stolz sind, da sonst in dem Koh Daman keine gefunden werden, obgleich sie auf den höheren Bergen des Hindu Kosch in Menge vorkommen. Das königl. Schloß hatte hohe Mauern und Thürme, war aber von Lehm erbaut und von den Leuten selbst schwer beschädigt worden, die dem Kron-Eigenthümer nicht sehr günstig gestimmt sind, und es für immer unbewohnbar zu machen wünschen, erstens, weil es ihre Stadt beherrschte und dann, weil sie einen Kanal, der früher durch das Schloß führte, gerne in ihre Gärten geleitet hätten. Von hier aus hatten wir eine herrliche Ansicht von der Stadt Istalif, welche auf der entgegengesetzten Seite eines tiefen Thales liegt, welches entlang ein schäumender Bach über ein Bett von Felsenkieseln rauscht. Die Seiten des Thales sind mit Gärten und Weinbergen besetzt, welche auch einen großen Theil des Thales oberhalb und unterhalb der Stadt bedecken. Die Häuser, welche das Thal, da wo es emporsteigt, besetzen und in Lagen stehen, welche immer eine über die andere erhaben sind, sind alle genau und einzeln erkennbar. Oberhalb der Stadt steigen einige herrliche Tschanars empor, welche das Ziarat Hazrat Eschan bezeichnen. Istalif ist einer der malerischsten Punkte, die man sich denken kann; Alles, was eine Verbindung von Naturschönheiten bewirken kann, sehen wir hier in Vollkommenheit; und das rohe Aeußere der Häuser der Stadt vermindert nicht ihre Wirkung, sondern erhöht sie vielmehr. Die Scenerie des Landes umher ist ausgedehnt und großartig und in glücklichem Einklang mit der Haltung des ganzen Gemäldes. Die Leute des Landes haben ein Sprüchwort, wer Istalif nicht gesehen habe, habe nichts gesehen. Wir wollen es nicht wagen, so viel zu sagen, aber das glauben wir, daß wer Istalif gesehen hat, nicht wohl viele Punkte, sehen wird, die es übertreffen, und wenige, die ihm gleichkommen.

Wir konnten nicht müde werden, die üppige Scene zu betrachten und verließen ſie mit Bedauern, um unſer Nachtquartier aufzuſchlagen, obgleich wir entſchloſſen waren, den folgenden Morgen zurückzukehren.

Am folgenden Morgen begaben wir uns früh nach dem königl. Schloſſe und ich begann eine Skizze der ſchönen Landſchaft vor mir. Unwohlſein nöthigte mich meine Arbeit aufzugeben; ich ging über das Thal und begab mich nach der Stadt, um mir Medicin zu verſchaffen, wobei ich mich der Gelegenheit bediente, das Ziarat Hazrat Eſchan zu beſuchen. Hier waren eine Menge Marmorplatten mit perſiſchen Inſchriften; aber es waren nur religiöſe Motto's und fromme Sprüche. Das Merkwürdigſte an dem Ziarat iſt die Menge von Platanen, die, von den Gegenden rings umher ſichtbar, in der Ferne nur ein einziger Baum zu ſein ſcheinen. Es iſt hier eine Gruppe von verſchiedenen Bäumen, ich glaube 37, und man meint, die Schwierigkeit, ſie richtig zu zählen, ſeie die Folge einer Täuſchung, welche die Heiligkeit des Ortes ausübe. Hazrat Eſchan iſt erſt ein junger Heiliger und noch nicht anderthalb Jahrhunderte alt. Er kam aus Turkiſtan, und ſeiner Abkömmlinge, die ſämmtlich heilige Männer ſind, ſind im Koh Daman noch immer viele, der Ort iſt jedoch wahrſcheinlich ein Altar aus dem Alterthum, und der Hazrat hat die Verehrung, die früher einem andern gezollt wurde, an ſich geriſſen. Iſtalif rühmt ſich auch des Ziarat von Soſt innerhalb der Stadt, deſſen von Koh Lakhi Sahib in dem Thale am weſtlichen Ende ſeiner Gärten und deſſen von Hazrat Schah Mirdan in Schorawer, einem der zur Stadt gehörigen Dörfer, wo einige vulkaniſche Spuren und Schwefelquellen ſind. Von einer Ader von weißem zerbröckeltem Steine, mit rother Farbe durchmiſcht, glaubt man, es ſeien die verſteinerten Reſte einer Schlange, die, wie alle Schlangen dieſer Gegenden, von dem ſcharfſchneidigen Zulfikar erſchlagen worden.

Beinahe jeder Hausbeſitzer in Iſtalif hat ſeinen Obſt- oder Fruchtgarten. In den meiſten derſelben iſt ein Thurm, wohin ſich

ſobald die Früchte reif werden, die Familien begeben, und dafür ihre Häuſer in der Stadt ſchließen. Die Leute ſelbſt, Tadſchik's, ſind nicht ſehr liebenswürdig und ihre Frauen nicht ſehr keuſch; und die Maulbeer-Saiſon, welche ſie in die Gärten hinauszieht, iſt, da ſie ihren Verkehr unter einander ſehr erleichtert, gewöhnlich von blutigen Kämpfen und Mordthaten bezeichnet und trägt dem Statthalter viele Geldſtrafen ein. Außer der Stadt Iſtalif gehören noch zu dem Taluk die in der Nähe liegenden Dörfer Gudara, Perganna, Schonaki, Khwodſcha Haſſan, Malla, Haſſan Katſcha und Schorawer. Man rechnet auf die Stadt und Dörfer zuſammen 3000 Häuſer, was für das Talnk eine Bevölkerung von 15,000 bis 18,000 Seelen geben würde. Die Einkünfte, welche aus demſelben bezogen werden, ſind auf 40,000 Rupien berechnet und wurden in dieſem Jahre von Abdulah Khan, dem Sirdar der Atſchak Zai, genoſſen. Ein großer Theil der Bevölkerung der Stadt gehört zur Weberzunft, es wird eine große Menge grober Tücher, Lunghis und Suſi gearbeitet und ein Handel mit Turkiſtan unterhalten. Während der Jahre der Anarchie, welche das Sinken der Sadu-Zai-Monarchen bezeichnete, traten einige berühmte Individuen unter der unruhigen Bürgerſchaft von Iſtalif auf. Der Merkwürdigſte war Mahomed Schah Khan, ein einfacher Weber, der eines Morgens aufſtand und ſich einbildete, er ſeie dazu beſtimmt, Padſchah von Delhi zu werden. Er ergriff ſofort ſeine Muskete, ließ ſein Haus allein, ſchoß die zwei oder drei erſten Menſchen, die ihm begegneten, nieder, um zu zeigen, daß es ihm Ernſt ſeie und ſchlug die Straße von Kabal ein. Ehe er Ferzah erreichte, waren ſchon mehrere zu ihm geſtoßen, und jetzt begannen ganze Schaaren ihm zuzuſtrömen. An der Spitze von 4 oder 5000 Mann zog er nach Kabal. Der Hof unter Schah Mahmud war in Peſchauer abweſend und der Statthalter Prinz Sultan Ali hatte Mühe, den Balla Hiſſar zu erhalten, war aber genöthigt, die Stadt dem Weber-Könige zu überlaſſen. Schah Zada Abbas brach aus ſeinem Gefängniß und ſtrebte nach der Herrſchaft, und da

Mahomed Schah Khans Ideen ſich weit über Kabal hinaus erſtreckten, ſo konnte er die Pläne des Prinzen hier wohl unterſtützen, und es fand ein Verſtändniß zwiſchen ihnen ſtatt. Der Weber quartirte ſeine Leute bei den Bewohnern der Stadt über den Winter ein, verſchont aber das Schia-Stadtviertel von Tſchandol, da er den Hoffnungen durch Löſegeld Glauben ſchenkte, die ihm die Ghulam-Khana machten, welche damals mit ihrem Herrſcher in Peſchauer waren. Im Frühling erhielt Sirdar Mahomed Azem Khan den Auftrag, die Stadt von dieſer eingedrungenen Peſt zu ſäubern, und als er mit einem ſtarken Truppenkorps ankam, fanden einige blutige Gefechte ſtatt. Mahomed Schah Khan wurde erſchlagen, Prinz Abbas gefangen und in ſein Gefängniß zurückgeführt. In ſpäterer Zeit machte ein gewiſſer Bolend Khan Aufſehen im Lande, ebenfalls urſprünglich ein Weber, wurde er ein Räuber und kam zu ſolchem Anſehen, daß er der Schrecken der Nachbarſchaft wurde. Er baute ein Schloß auf einer Anhöhe von Iſtalif, das die Stadt und das Talik vollſtändig überſchaut und beherrſcht. Er erwies Doſt Mahomed Khan einige wichtige Dienſte, auf welche er ſich ſpäter berief, als dieſer Häuptling ihn gefangen nahm und ſeine Hinrichtung befahl. Doſt Mahomed Khan erkannte dieſelben an, bemerkte aber, er werde nicht wegen der Dienſte hingerichtet, die er erwieſen, ſondern wegen des Verraths, den er im Schilde geführt.

Als wir Iſtalif verließen, zogen wir ungefähr eine Meile weit das Thal hinab und ließen die Gärten der Gegend hinter uns. Dann gingen wir über den Fluß, zogen über eine felſige Fläche und erreichten die Landſtraße, die anderthalb bis zwei Meilen von den Bergen hinführt. Alsdann kamen wir gegenüber von Schorawer vorüber, wo man den Azdah oder Drachen und Eindrücke in den Felſen bemerkt, welche man Daldal, dem Streitroß Hazrat Ali's, zuſchreibt. Jetzt kamen wir nach Kuſchab, einem kleinen Weiler, dem nördlichſten in dem Talik von Iſtalif. Darüber hinaus kamen wir gegenüber von Iſtargitſch, einem Haufen von Dörfern und Gärten.

Dieſe Stelle iſt berühmt wegen ihrer Trauben und war es früher wegen des widerſpenſtigen Geiſtes ſeiner Bewohner. Doſt Mahomed Khan beſchwichtigte dieſen Geiſt ehemals durch die Hinrichtung von zwei ihrer Maleks, welches Brüder waren, Agan Dſchan und Malekdſchi Khan. Weiter draußen, ungefähr vier Koſſe von Iſtalif, trafen wir unter dem Gebirge einen zweiten Haufen von Dörfern und Gärten, Sandſchit Dara genannt. Einen Koß weiter gelangten wir, nachdem wir unterwegs an dem Schloß und Weiler Raidſchiſt vorübergekommen waren, in eine Linie mit Tope Dara, das wegen ſeiner herrlichen Tope berühmt iſt. Ein weiterer Koß brachte uns nach Tſchaikal, einem Dorfe von 50 Häuſern, unmittelbar an der Straße, gegenüber von dem Ziarat des Khwarzada von Schah Rakſchband. Hier begannen die Gärten und das Feld von Tſcharikar. Am Eingang in die Stadt befindet ſich ein großes Schloß, die Wohnung des Khwodſcha Padſchah, eines der erblichen Kowanins des Kohiſtan, der eine Abſtammung von Hazrat Eſchan behauptet. Unſer Weg hatte dieſen Morgen über eine ziemlich ebne Fläche geführt, die zuweilen von Bächen und Waſſerkanälen durchſchnitten war. Zu unſerer Linken war, wie ſchon bemerkt, der Saum der Hügel und zu unſerer Rechten die offene Ebene von Koh Daman mit ihren Dörfern und ihrem Feldbau. Hin und wieder ſah man einige ſchwarze Zelte auf der Ebene, die Wohnungen der afghaniſchen Hirtenfamilien, deren Heerden hier graſten.

Ich hatte in Tſcharikar ſchon Bekanntſchaften gemacht und wir hielten am Hauſe eines dieſer Bekannten, am Eingang der Stadt. Nachdem wir uns erfriſcht hatten, gingen wir den Bazar hinauf, der ungefähr 400 Ellen lang und, um die Hitze abzuhalten, leicht bedeckt iſt. Die Stadt ſoll ungefähr 1000 Häuſer enthalten, und treibt einen bedeutenden Handel mit den benachbarten Bezirken, auf beiden Seiten des Hindu Kuſch. Es führt die groben Produkte der Webſtühle in Kohiſtan und eine große Menge Eiſen, ſowohl in Barren als zu Hufeiſen verarbeitet, aus. In Tſcharikar wohnt der Hakim

oder Statthalter des Kohistan, und es werden hier Zölle von den Waaren erhoben, die zwischen Kohistan und Turkistan hin und hergehen. Sie wurden dieses Jahr für 10,000 Rupien verpachtet.

Tscharikar war während der letzten kriegerischen Besetzung von Kabal der Sitz eines politischen Agenten und die Station des Gurkha-Bataillons des Schah. Als der Aufstand ausbrach, wurde die Position von den kriegerischen Kohistan's angegriffen und nach mehrtägigem Gefechte zog sich das Bataillon, an Zahl sehr vermindert, gegen Kabal zurück, und in Karabagh, neun Meilen von Tscharikar, wurden seine Trümmern zwischen den Gartenmauern der Stadt eingezwängt, überwältigt und vernichtet. Die tapfern kleinen Bergbewohner von Nipal wollten jedoch, wie es scheint, ihren Feinden eben so viel Grund zur Betrübniß als zum Triumphe zurücklassen und starben wenigstens würdig.

Des Morgens früh schlugen wir unsern Weg nach Tutam Dara ein, wobei wir unser Frühstück in unsern Satteltaschen mit uns führten, und von einem Bekannten, einem gewissen Dadabschi, begleitet waren. Uns zur Linken ließen wir das kleine Dorf Hupian, das jetzt in hohem Grade verödet liegt, aber einst berühmt war durch seine Saiyad's, deren Vorzüglichster, Saiyad Aschraf Khan, von Dost Mahomed Khan erschlagen wurde und die übrigen in Sir Aulang als Flüchtlinge sich aufhalten. Es ist ferner ausgezeichnet durch seine hohen künstlichen Erdwälle, aus denen zu verschiedenen Zeiten bedeutende alte Schätze gewonnen wurden. Ueber Hupian draußen hatte jedes Thal im Gebirge seine Gärten, bis wir ein Schloß mit Namen Killa Wali erreichten, wo der Distrikt von Tutam Dara beginnt. Unmittelbar daran liegt ein Begräbnißplatz, auf welchem die Gräber ohne große Genauigkeit geordnet waren: viele erstreckten sich von Ost nach West, Andre von Nord nach Süd. Wir gingen durch das Dorf, welches ungefähr 150 Häuser enthält, von denen die bessern Hindu's angehören, deren hier eine ziemliche Anzahl wohnt. Wir zogen nun nach dem Herrenschloß Scheich

Burdſcheh, das Ali Khan gehörte und auf einer Anhöhe gelegen war, die den Fluß Ghorband überſchaut, der hier aus den Bergen hervor in das Becken von Kohiſtan fließt. Während wir unſer Frühſtück einnahmen, ging Sirkerder Kamber in das Schloß, um etwas Buttermilch ſich zu verſchaffen. Als die Frauen bemerkten, daß ich ein Buch in der Hand hielt, fragten ſie, ob der Akhund ein Mulla ſei und aus welchem Lande er komme. Der Sirkerder ſagte, aus einem Lande, das ein Jahr und einen Monat entfernt liege. Eine derſelben bemerkte, wenn der Akhund ein Taviz für eine Perſon mit böſen Augen ſchreiben wollte, ſo wäre dieß eine Handlung der Mildthätigkeit. Der Sirkerder verſprach, den Akhund davon in Kenntniß zu ſetzen. Er kam zu mir und kehrte, nachdem wir gefrühſtückt hatten, zu den ſchönen Tadſchik's zurück und ſagte ihnen: der Akhund habe ſein Buch geöffnet, und ſein Nazzar, oder Geſicht, ſei auf einen ſchwarzen Vogel gefallen, wenn dieſer gegeben werde, wolle er ein Taviz ſchreiben. Die Frauen liefen in das Schloß und wenige Minuten darauf kam, geführt von einem jungen Burſchen, ein kleiner, äußerſt übel ausſehender, achtzigjähriger Greis mit verbundenen Augen, der bitterlich weinte. So alt er war, ſo zeigte es ſich doch, daß er der Gemahl einer der hübſcheſten von den Tadſchikfrauen war, Azem Khan hieß, und ſeines Amtes ein Nazir Ali Khan's war. Er fiel mir zu Füßen, umarmte ſie und ſchluchzte unaufhörlich. Er verſicherte, einen ſchwarzen Vogel habe er nicht, aber er wolle ſein Hemd oder ſeine Beinkleider, ſo wie ſie ſeien, geben, wenn ich ein Taviz ſchreiben wolle. Ich eilte, die Buchſtaben des Alphabets auf einen Papierſtreifen zu kritzeln und befahl, dieſen ſorgfältig in weiße Leinwand einzunähen und auf ſeine Schläfe zu legen. Aus Furcht, das Taviz möchte nicht wirken, empfahl ich ſeiner Frau, das Weiße eines Ei's mit Alaun gerinnen zu laſſen, und dieſe Maſſe des Nachts auf ſeine Augen zu legen; in der Hoffnung, der Umſchlag des Riverius könnte ihm von Nutzen ſein, wenn das andere es nicht ſein ſollte. Dadadſchi wollte es nicht

gefallen, daß ich „muft" d. h. unentgeldlich ein Taviz schrieb, und er schien zu denken, wenn man auch keine schwarzen Vögel gebracht haben würde, hätte man doch weiße bringen sollen. Es ist kaum möglich, irgend einen Platz in dem Koh Daman zu besuchen, ohne einen Beweis für die Gerechtigkeit und Strenge Dost Mahomed Khan's zu erfahren. Der Malek hier, Ali Khan, ist der Sohn des Saki Khan, eines der acht Maleks, welche an einem und demselben Tag zu Karabagh gefangen genommen und mit einander in Tscharikar hingerichtet wurden.

Ali Khan hat sich ziemlich bedeutenden Einfluß in dem Darbar in Kabal dadurch verschafft, daß er seine Schwester an Nazir Allabad Khan verheirathete, einen Dschuadschir, den Bruder der Mutter Dost Mahomed Khan's und Rathgeber und Hofmeister seines Sohnes Mahomed Akbar Khan. Nazir Allabad hat Ländereien in Tutam Dara und hat durch Erneuerung eines alten Kanals so viel Land kulturfähig gemacht, daß es ein jährliches Einkommen von 200 Kharwars Getreide giebt. Er ist überdieß der Hakam und hat das Thal als Dschaghir inne. Er ist gewohnt, seinen Raiyats zu sagen, sie sollen weniger Gebete hersagen und weniger fasten, aber dafür die Wahrheit sagen und rechtschaffener handeln.

Aus dem Fluß in Tutam Dara werden drei herrliche Kanäle geleitet, die sich alle sechs Kosse oder neun bis zehn Meilen weit gegen Süden erstrecken und auf dieser Strecke die Ebene bewässern und befeuchten. Der westliche heißt Dschui Robat, von einem sogenannten Orte, wo er endigt. Der mittlere heißt Dschui Khwodscha und endigt in Dowlat Khaka. Der dritte und östliche endigt in Karoti. Auf seinem Laufe versieht er die Dörfer und Ländereien von Deh Sadulah, Deh Kazi, Baiyan Mir Moghal Khan, Murtschi, Toktschi, Khwodscha Khedari, Schakhan, Mahighir; jenseits desselben liegt Karoti. Dieser Kanal heißt Dschuh Mahighir und wurde von Amir Taimur gemacht oder erneuert.

Tutam Dara hat inzwischen eine Berühmtheit erlangt, da es

der Ort war, wo Dost Mahomed Khan bei seinem Versuch, das Kohistan zum Aufstand zu bewegen, der britischen Macht unter General Sale begegnete und wo das ungeschickte Benehmen eines Regiments, eingeborenen Cavallerie, zu einigen unglücklichen Ergebnissen führte. Dost Mahomed Khan und seine Anhänger waren, wie es scheint, mit ihrem Triumphe nicht sehr zufrieden, denn die letztern zerstreuten sich, und der erstere ritt, indem er nach ächt afghanischer Weise bemerkte, es sei besser, sich selbst zu verkaufen, als von einem der Schurken in seiner Umgebung verkauft zu werden, weg, kam, beinahe ohne alle Begleitung nach Kabal und überlieferte sich dem Gesandten Sir W. Macnaghten.

Der Fluß Tutam Dara, der aus dem Ghorband fließt, war damals nicht breiter als 20 Fuß, und wenig mehr als knietief. Sein Lauf war stürmisch und ging über ein mit Kieseln bestreutes Bett. Von dem Schlosse Ali Khan's aus gesehen, war das Thal ziemlich malerisch, und ich hielt es einer Skizze für würdig. Wir waren nun an dem Rande des Beckens von Kohistan und waren am Rand der Hügel ihrer ganzen Länge nach hingegangen, welche Koh Daman gegen Westen begränzen. Ich hätte mich glücklich gefühlt, wenn ich meine Reise bis in das Kohistan hätte ausdehnen können, aber da ich für den Augenblick nicht im Stande war, kehrte ich nach Tscharikar zurück.

Des Abends begaben wir uns nach dem Garten des verstorbenen Diwan Sultan Singh, der durch seine Manichfaltigkeit von Blumen ergötzte, indische Chrysanthemums, Balsaminen, Levkojen, indische Nelken, chinesische Astern, Tausendschön, französische und afghanische Dotterblumen. Die Pfade waren auf beiden Seiten mit Safedars und Pappeln bepflanzt, und im Mittelpunkt, wo sie zusammentrafen, war ein Takht und Sommerhaus. An einem Ende des Gartens war ein Diwan Khana oder eine Audienzhalle, am andern eine hübsche Hamarat oder Wohnung, innen und außen mit Blumen bemalt. Der Garten war gegen Norden hin offen und

gestattete eine vollständige und prächtige Aussicht über das Kohistan und den Hindu Kosch. Es fiel mir ein, an diese Anordnung würde nie ein Mohamedaner gedacht haben. Diwan Sultan Singh war seiner Zeit eine Person von nicht geringer Wichtigkeit. Er war der Sohn eines Sikh von Tschärikar, des Tarazadar oder Kornmessers im Dienste des Malek Isa Khan von Mahomed Iraki, einem Bezirk in der Nähe von Khwobscha Regh Rawan. Der Sohn folgte dem Vater in seinem Amte, wurde aber später ein Compagnon oder Freund des Diwan Damudur, des Diwan des Sak Zai Sirdar Madat Khan. Als Sirdar Mahomed Azem Khan von Kaschmir zurückkehrte, verlangte er einen Bericht über die Einkünfte von Koh Daman und Kohistan von den Diwans Ramsah und Gursah, die falsche Angaben machten. Sultan Singh setzte den Sirdar von ihren Verfehlungen in Kenntniß und wurde zum Diwan von Koh Daman und Kohistan an ihrer Stelle ernannt. Er bekleidete dieses Amt zu Lebzeiten des Sirdar und seines Sohnes Habib Ulah Khan. In der Verirrung der damaligen Politik verband sich der Diwan mit Aminulah Khan Loghari, und als der Khan aus Furcht vor der halsstarrigen Gewaltsamkeit des Sirdar seine Aufmerksamkeit auf Dost Mahomed Khan lenkte, that der Diwan das Gleiche. Mirza Imam Verdi, der Minister des Habib Ulah Khan, hatte den Plan erdacht, durch Entfernung von vier ihm verhaßten Personen, nämlich Naib Aminulah Khan's, Hafizdschi's, des Sohnes von Mir Wais, Scheth Mazar's und Mir Mardschati's von Kohistan sich die Beständigkeit seines Herrn zu sichern. Sultan Singh, den man als kühn und rücksichtslos kannte, war bestimmt, eine Rolle bei der Ausführung dieses Planes zu übernehmen. Er wurde zu einer Besprechung mit Habib Ulah Khan und Mirza Iman Verdi entboten und benachrichtigt, was im Werke sei, und was man von ihm selbst erwarte. Nachdem er beurlaubt worden, entdeckte er den Plan dem Naib Aminulah Khan. Als dieß zu Habib Ulah Khan's Kenntniß kam, sandte er Nazir Ali Mahomed aus, um sich des Diwan zu

versichern, in der Absicht ihn hinrichten zu lassen. Der Nazir sagte Sultan Singh, Habib Ulah Khan wünsche ihm ein Khelat zu geben und ihn nach Kohistan zu entlassen.

Sogleich ließ Sultan Singh sein Yabus beladen, stellte 40 bewaffnete Kohistanis vor seinem Pferde auf und begleitete den Vazir bis zu der Stelle des Schohar Bazar's, wo eine Straße nach dem Balla Hissar und eine nach dem Hause Aminulah Khan's führt. Sultan Singh schlug die letztere ein und der Vazir berichtete dem Sirdar, der Hindu habe ihn geprellt. Habib Ulah Khan ließ die Trommeln rühren, zu den Waffen rufen, und zog vor das Haus Aminulah Khan's. Der Khan leistete Widerstand, da seine Freunde sich mit ihm vereinigt hatten, und die Bemühungen des Sirdar, sein Haus zu erstürmen, waren wirkungslos. Diese Ereignisse führten zur Wiedererscheinung Dost Mahomed Khan's und zu der Schlacht auf der Ebene von Kergah, wo Habib Ulah Khan geschlagen wurde. Unter Dost Mahomed Khan blieb der Diwan in seinem Amte und zeichnete sich ganz besonders aus durch die Gewandtheit, mit welcher er die Angelegenheiten des ihm anvertrauten Bezirks ordnete. Obgleich ein Mann von höchst abstoßenden Zügen, hatte er sich in dem Kohistan ein Ansehen erworben, dessen Niemand vor ihm genossen hatte. Er maßte sich den Stand eines Sirdar an, hielt Lever's und Durbar's, legte Gärten in Tscharikar und Saiyad Khel an und baute glänzende Residenzen und Schlösser. Man vermuthet, er habe die Idee gehegt, der Radsch Guru werde vor der Thüre sein, aber er war bestimmt zu fallen. Seine frühern Verpflichtungen gegen Malek Isa Khan vergessend, wirkte er durch seine Vorstellungen bei Dost Mahomed Khan sich einen Befehl aus, ihn gefangen zu nehmen. Der Malek wurde unter dem Vorwand eines Geschäftes nach Tscharikar gerufen, gefangen genommen, zum Gefangenen gemacht und nach Kabal gebracht. Es wurde eine Geldstrafe von 16,000 Rupien von ihm verlangt, aber er hatte Mirza Sami Khan und Nazir Ali Mahomed zu seinen Gunsten gewonnen, Malek Isa

Khan sagte zu Dost Mahomed Khan: „Ihr habt mich an meinen Sklaven für 16,000 Rupien verkauft; gebt den Sklaven in die Hände seines Aga's und ihr sollt 30,000 Rupien haben.“ Dost Mahomed Khan schien geschmeichelt durch diesen Vorschlag, und es war ihm gar nicht unlieb, diese Concurrenz zu sehen, da sie die Summe Geldes zu erhöhen versprach, die er von dem Einen oder dem Andern, oder von Beiden erhalten würde. Sultan Singh warde von Dost Mahomed Khan gerufen, der ihn mit Schmähworten überhäufte, und, obgleich er nicht daran dachte, es zu thun, davon sprach, ihn zum Muselmann zu machen. Als der Diwan nach Hause kam, ließ er für das Gewicht oder den Werth einer Rupie Arsenik holen, sprach mit seinen Freunden, wie Cato, über die Unsterblichkeit der Seele, entließ sie, verschloß seine Thüre und verschluckte das Gift. Dost Mahomed Khan war ungemein betrübt, als er diese Nachricht erfuhr. Auch ist dieß nicht der einzige Fall, daß er es zu bedauern hatte, einen hochbegabten, stolzen Mann zum Selbstmord getrieben zu haben; Malek Isa Khan weigerte sich jetzt, irgend etwas zu bezahlen, da der Diwan ihm nicht übergeben worden sei, und der Sirdar, der sich wegen der ganzen Sache schämte, gab ihm seine Freiheit. Doch zog er Nutzen aus der Aneignung des Eigenthums und der Ländereien des unglücklichen Sultan Singh.

Von Jscharikar gieng ich in Begleitung eines jungen Burschen, des Sohnes unsres Wirths, nach dem Tope Dara, wo ich zuvor gewesen war. Auf halben Wege ist die Oberfläche des Bodens mit großen Kieselsteinen bestreut und mit Arghavan-Büschen besetzt, die im Anfang des Frühlings so schön blühen. Als wir uns den Bergen näherten, fanden wir den gelben Fisch, den rothen Sewitsch und den Scherin Bui oder die Lakrizen-Pflanze in Menge vor. Etwas nördlich von dem Dara liegt ein Schloß mit Namen Dschah Nimahi oder der Platz der Fernsicht. Von einem gewissen Khwodschah erbaut, wird es jetzt von einigen wenigen armen Le-

mußte ich ſie beſuchen. Auf meiner geſtrigen Reiſe nach Tope Dara war ich in der Nähe derſelben geweſen, denn ſie liegt ungefähr eine Meile nördlich von hier; aber da ich glaubte, ich würde hinlänglichen Stoff haben, um mich den Tag über zu beſchäftigen, ging ich nicht von der Straße ab. Da die Entfernung nur gering war, ſo ließ ich meine Reiſegefährten von Kabal wieder zurück und gieng mit dem jungen Sohne meines Wirthes zu Fuß dahin ab. Der ſogenannte Sanduk war, wie er mir erſchien, ein viereckiges Gebäude, das an jeder Ecke eine Säule hatte. Der Eingang gieng gegen Süden, was darauf hinzuweiſen ſchien, daß es urſprünglich kein Grabmal geweſen, obgleich innerhalb ſeiner Mauern zwei marmorne Grabſteine ſtanden. Es war auch ehemals mit einer Kuppel bedeckt, die ebenfalls eine neuere Zugabe geweſen zu ſeyn ſcheint, aber ſie war großen Theils herabgefallen. Von hier giengen wir nach dem Ziarat Derwiſch, wo Fontainen und Tſchanar-Bäume ſind, die wir wohl dem geſelligen König hätten beilegen mögen, von dem jedoch hier keine Ueberlieferung aufbewahrt iſt, wären wir nicht noch immer weiter gegen Killa Kurban hin geführt worden, wo viele alte Erdwälle, die zu Begräbniſſen dienten, ſind, und wo hoch oben im Gebiete eine Waſſerquelle entſpringt. Hier waren einige ehrwürdige Tſchanar-Bäume und der Platz iſt bis auf den heutigen Tag ein Lieblingsvergnügungsort der Leute von Tſcharikar. Es kann kein Zweifel darüber ſein, daß dieß der Ort war, der Baber entzückte. Das Waſſer aus der Quelle bildet auf der Ebene drunten einen Kanal, der einen kleinen Garten am Fuße des Berges bewäſſert. At Seh Yaran iſt ein Dorf von etwa vierzig Häuſern und Killa Khurban iſt ein verödetes Schloß. Südlich von dem Ort iſt eine Schlucht, Takia mit Namen, die mit einem Bache verſehen iſt und einige Gärten und Wohnungen enthält. Wir verfolgten dieſe Schlucht, bis ſie in die Ebene einmündete, über welche wir dann hinzogen und unſer Quartier wieder erreichten. Bei meinem erſten Beſuche in Tſcharikar fand ich, daß

die Einwohner, die nicht im Rufe besonderer Höflichkeit stehen, geneigt waren, sich auf meine Kosten lustig zu machen, und als ich im Bazar spazieren ging, kam ich in Gefahr, mißhandelt zu werden, da ein Schlingel dem andern die Aeußerung zuraunte, es sey ein Murg Noh oder fremder Vogel gekommen. Bei besserer Bekanntschaft jedoch waren sie sehr achtungsvoll und umgänglich geworden und anstatt ihren Spott und Hohn erhielt ich beim Vorübergehen ihre Salam Alikams und Khusch Amadeds.

Da Sandschit Dara einer der Orte zwischen Istalif und Tope Dara war, die ich nicht gesehen hatte, so beschloß ich, einem Ausflug dahin einen Tag zu widmen; demgemäß stiegen wir zu Pferde und zogen über die Ebene nach Tope Dara, von wo aus wir im Sinne hatten, am Rand der Hügel hinzuziehen. Viele Schluchten durchschnitten unsere Straße, die sonst ziemlich gut war. Nach ungefähr zwei Meilen kamen wir an dem Ackerbautreibenden Dorfe Schahmak vorüber, mit einem trefflichen Kanal. Links von der Straße ab fanden wir in steinernen Brustwehren und Erdwällen einige nicht sehr bedeutende Spuren des Alterthums, und in den Bergen zu unserer Rechten bemerkten wir den Eingang zu verschiedenen Samutscha's oder Höhlen. Von hier erreichten wir die Dörfer und Gärten von Sandschit Dara und hielten den Tag über unter einigen Wallnußbäumen am Ufer seines Flusses Rast. Hier liegt eine Reihe von 7 oder 8 Dörfern. Das Haupt-Ziarat ist durch einen herrlichen Tschanar-Baum ausgezeichnet. Der Boden ist zu felsig, als daß er viel benutzt werden könnte und zum Weinbau durchaus nicht geeignet. Die Gärten sind hauptsächlich mit Maulbeer- und Wallnuß-Bäumen besetzt. Wir rüsteten uns, nach Tschatrikar zurückzukehren, als man uns sagte, Mahomed Dschaffar Khan, einer meiner Reisegesellschafter von Bamian lagere im Thale unten und habe einige der Dörfer als Dschaghir inne. Wir machten ihm einen Besuch und nahmen seine Einladung an, für diesen Abend seine Gäste zu werden. Es wurde ein Schaf geschlachtet und wäh-

rend unser Nachtessen bereitet wurde, geriethen ich und der Khan mit einander in's Gespräch. Es war ihm sehr darum zu thun, einen Kanal zu bauen, aber einige Felsen bildeten ein Hinderniß. Er fragte mich ernstlich, ob sie nicht durch Essig entfernt werden könnten. Ich sagte ihm Alles, was ich von Hannibal und den Alpen wußte, empfahl ihm aber nichtsdestoweniger die Wirkungen von ein wenig Pulver zu versuchen.

Von Sandschit Dara kehrten wir nach Tscharikar zurück und, nachdem wir unsern Freunden Lebewohl gesagt hatten, gingen wir über den durch die Stadt fließenden Kanal Dschui Robat und zogen über einen fruchtbaren, hauptsächlich mit Baumwolle bebauten Landstrich. Sodann gingen wir über den Dschui Khwodscha und später über den Dschui Mahighir, worauf wir bald Killa Mir Saiyad Khan erreichten. Der Eigenthümer empfing uns mit Artigkeit und quartierte uns in seinem Mihman Khana ein; als ich mich jedoch über Hitze beklagte, führte man mich in den Garten. Hier fanden wir einen Arzt von Kabal, der so eben von Bokhara Scherif zurückgekehrt war, wo er sich durch seine Praxis 3000 Rupien erworben hatte. Er war ein zwerghafter, krummnasiger, mürrischer alter Herr und geneigt, seine Gelehrsamkeit auszukramen, wenn ich ihm Gelegenheit dazu gegeben hätte. Er bemerkte, er habe zwei oder drei Feringhi's gekannt, die Merkur, Kupfervitriol, Arsenik und andere Gifte gaben, während seine eigene Heilmethode ganz dem ächten Yunani, d. h. dem griechischen System angemessen und gesund sei.

Ein Hauptzweck meiner Streifzüge in das Kohistan von Kabal war der, mir Gewißheit darüber zu verschaffen, ob sich Spuren vorfinden, die ich auf **Alexandria ad Caucasum** zu beziehen wagen durfte, dessen Lage, wie ich überzeugt war, an dem Rande des Hindu Kosch in dieser Gegend gesucht werden mußte. Ich hatte zuvor den Saum der Ebene von Begram besucht und hatte seltsame Dinge gehört von den zahllosen Münzen und andern Reliquien, die in dem Boden gefunden werden, aber ich war nicht im Stande gewesen,

mir ein Muſter zu verſchaffen, denn Alle, an die ich mich deßhalb wandte, ſowohl Hindu's als Muſelmanen, läugneten, irgend etwas der Art im Beſitz zu haben. Ich beſchloß jetzt, mir von Mir Saiyad Khan eine Abtheilung ſeines Gefolges zu verſchaffen, um im Stande zu ſeyn, die Ebene zu durchziehen und zu durchſuchen, was wegen der Räuber, die ſie unſicher machen, eine gefährliche Sache iſt. Er gab mir ein halb Dutzend Reiter, was eine hinreichende Bedeckung war, da ſie, als mit den Räubern bekannt, von dieſen nicht angefallen werden. Nachdem wir an dem großen in Trümmern liegenden Dorfe Ghulam Schah vorübergekommen waren, gelangten wir nach Killa Bolend an den Rand des Beckens von Kohiſtan und an den Anfang der Ebene. Es befanden ſich hier ſieben bedeutende Hindu-Kaufleute, aber vergebens wandten wir uns wegen Münzen an ſie. Wir zogen deßhalb über die Ebene, bis wir an dem öſtlichen Ende von Koh Batſcha und in der Nähe von Dſchulgha ein Tope erreichten. Ich nahm von dieſem Monument eine Skizze und zeichnete meine Bemerkungen über das Land auf. Als wir einen guten Theil unſeres Rückwegs hinter uns hatten, entließ ich die Abtheilung Mir Saiyad Khans und wir zogen über die Ebene nach Killa Khwodſcha, einem kleinen Dorfe, wo wir von Malek Gafur, einem Freunde meines Reiſegefährten Sirkerder Kamber, bewillkommt wurden. Wir hörten hier friſche Nachrichten über Begram und die daſelbſt gefundenen Schätze und meine Neugierde wurde dadurch ſo lebhaft erregt, daß ich mich entſchloß, den Ort noch einmal zu beſuchen, wobei ich Mir Afzil, den Sohn des Malek, welcher Freunde in der Nachbarſchaft hatte, mit mir nahm. Demgemäß brachen wir mit ihm, als unſerem Führer, auf und kamen der Reihe nach an den Dörfern und Schlöſſern von Deh Ghulam Ali, Mahigir, das am Kanal dieſes Namens liegt, Killa Ghulam und Dſcharula, Koh Deh, Killa Illaiyar und Gudſchar Khel vorüber, jenſeits deſſen Killa Bolend lag. Wir wurden hier von einem Färber aufgenommen und Mir Afzil ſtieg in das Thal hinab,

um einen Freund zu erfragen, der in einem der Schlösser von Balta Khel wohnte. Ich begab mich auf das Hausdach des Färbers und hätte gerne einige Lagen aufgenommen, aber der Wind war so heftig, daß ich durchaus nicht bequem arbeiten konnte. Mir Afzil kehrte zurück mit Beludsch Khan, einem hübschen artigen jungen Mann, der mir ein Geschenk von Melonen und Trauben brachte. Dieß war der Anfang einer Bekanntschaft, welche fortdauerte, so lange ich in Kabal blieb; und Beludsch Khan unterstützte mich bei meinen späteren Forschungen ungemein, denn ich konnte stets, wenn es nöthig war, ihn und sein bewaffnetes Gefolge aufbieten, um mich auf meinen Streifzügen zu begleiten und die Leute, die ich sandte, zu beschützen. Er bemühte sich jezt, mir Münzen zu verschaffen; und endlich brachte ein Mahomedaner eine alte mit verwischtem Gepräge, für die ich zwei Pais gab; dieß zog bald noch mehr Münzen heran und endlich wagten es die Hindus, ihre Beutel mit alten Münzen hervorzuholen, aus denen ich wählte, was für meinen Zweck paßte. Ich hatte das Vergnügen, auf diese Weise etwa 80 Münzen zu erhalten mit Gepräge, die mich bewogen, die glänzendsten Resultate von der Zukunft zu erwarten. Die Besorgnisse und Bedenklichkeiten der Besitzer waren überwältigt und ich blieb einige Zeit in Killa Bolend und befestigte ihr Vertrauen noch mehr. Man hatte gefürchtet, ich möchte Bigaris oder Frohnarbeiter nehmen, um die Ebene nach alten Denkmälern zu durchforschen und deßhalb hatte man beschlossen, mir das Dasein derselben wo möglich zu verbergen. Später erfuhr ich von einem Zirghar oder Goldschmied von Tscharikar, daß er zur Zeit, als ich mich an ihn wandte, 3 Tscharaks oder ungefähr 15 Pfund von alten Münzen bei sich im Hause gehabt hatte, die zu zeigen seine Genossen ihn abhielten. Ich machte mich genau damit bekannt, wie und von wem diese Münzen gefunden wurden; und nachdem einmal der Faden entdeckt war, war die Sammlung etwas leichter, obgleich es sich später zeigte, daß eine lange Zeit erforderlich war, bis ich der Ebene ganz Meister wurde.

Während dieser Handel getrieben wurde, hatte sich das Gerücht verbreitet, es sei ein Feringhi gekommen, um Soldaten anzuwerben, und nun strömten Schaaren aus den benachbarten Schlössern und Dörfern herbei, um sich zu erkundigen, ob es wahr sei und was für ein Sold bezahlt werde. Ich hielt es nun für besser, aufzubrechen, und wir kehrten somit nach Killa Khwodscha zurück.

Wir hatten beabsichtigt, am folgenden Tage einen langen Marsch zurückzulegen, aber an dem ersten Schlosse, das wir erreichten, wurde der Sirkerder von den Leuten erkannt und wir bewogen, den Tag über hier zu bleiben. Das Schloß war von einem gewissen, seitdem verstorbenen Musa Khan erbaut, und die Honneurs des Hauses machte Assad Khan, ein hübscher Jüngling, der jüngere von seinen zwei lebenden Söhnen.

Des Morgens bestieg ich einen der Thürme des Schlosses und nahm die Lagen der Gegend auf, und nach dem Frühstück brachen wir nach Kabal auf. Wie wir auf dem Herweg den westlichen Rand der Ebene von Koh Daman verfolgt hatten, so auf der Rückkehr die östliche. Unter den Bergen, gegenüber von unserm Weg, lag ehemals eine Stadt, die von der Tradition Tatarang-Jar genannt wird. Sie dehnt sich weit aus, scheint aber nur eine Fortsetzung der ehemaligen Begräbnißplätze von Begram zu sein, von denen sie nur durch den Fluß Koh Daman getrennt wird. Münzen, Spielzeug u. s. w. werden oft auf der Oberfläche aufgelesen. Nachdem wir an dem Dorfe Bagh Alam von 100 Häusern und dann an Killa Kerimdad vorüber gekommen waren, gelangten wir an den Fluß, der in einem breiten Bette fließt, aber eine bedeutende Strömung hat. Oestlich liegt ein Berg mit Namen Tschehel Dokhtaran oder die 40 Jungfrauen, die in diesen Gegenden eben so große Berühmtheit haben, als die 11,000 Jungfrauen von Köln in Europa. Von hier kamen wir an dem Dorfe Langar von 60 Häusern vorbei und dann an einem Schloß mit Namen Killa Godar; hierauf kam das Dorf Bazari, das 40 Häuser enthielt, und von hier gelangten wir nach Kalla Khan, wo

der Sirkerder einen Freund fand, einen gewiſſen Zehin Khan, der uns nicht weiter ziehen laſſen wollte. Kalla Khan iſt ein großes Dorf von 400 Häuſern, von denen der größte Theil befeſtigt iſt. Die Einkünfte des Dorfes genießt Ahmed Khan, der Sohn des verſtorbenen Nawab Samad Khan, und es iſt berühmt wegen ſeiner äußerſt wohlſchmeckenden Roſinen. Des Abends ſtieg ich zu Pferde, um ein Tope in der Nähe von Kerrinder zu beſuchen. Wir kamen der Reihe nach rechts an dem kleinen Dorfe Muſchwani und dem größern Dorfe Kerrinder, dann dem Schloſſe des Rohilla Khan, eines Popal Zai vorüber. Nachdem wir über eine tiefe Schlucht geſetzt hatten, gelangten wir an die Herrenſchlöſſer von Lutſchu Khan, die von der Familie Hadſchi Rahmatulah's bewohnt werden, deſſen eine Tochter die Lieblingsfrau Doſt Mahomed Khans und die Mutter ſeines Sohnes Akbar Khan iſt. Von hier aus wandten wir uns öſtlich, gingen über den Fluß Koh Daman, und zogen öſtlich nach dem Tope, welches auf der Anhöhe die Ebene überſieht. Ich unterſuchte ſeine Bauart und entwarf eine Skizze, und begab mich dann nach einem andern, etwas mehr öſtlich und tiefer gegen den Fluß hin gelegenen Gebäude mit Namen Tſcheni Khana. Dieß war ein achteckiges Gebäude, zierlich erbaut von herrlichen gebrannten Ziegeln. Es war urſprünglich von einer Kuppel gekrönt, und herrlich mit Blumen und andern Sinnbildern in Farben von Lapis Lazuli, roth, gelb und andern Farben bemalt geweſen, daher, glaube ich, ſein moderner Name. Es hatte vier Eingänge von den vier Hauptgeſichtspunkten mit einer Abweichung von 20 Graden; aber es war keine Niſche da, die für eine Kabla hätte dienen, oder es als mahomedaniſches Gebäude hätte bezeichnen können. Innen befand ſich ein Grabſtein, der ziemlich ausſchweifende Verſe oder eine Grabſchrift trägt und das Datum 1211 der Hedſchra, die ſich alſo nicht auf das Gebäude bezieht, das jedenfalls ein Alter von einigen Jahrhunderten hat. Es ſteht auf einer Anhöhe und iſt gegen Nord,

West und Süd von Mauerarbeit gestützt. Nachdem wir unsre Untersuchung vollendet hatten, kehrten wir nach Kallakhan zurück.

Am folgenden Morgen zogen wir an dem Fuß der Hügel hin, nach dem Kotal von Mama Khatun. Zu unserer Rechten hatten wir einen ungeheuren künstlichen Erdwall, von welchem man sagt, er bezeichne die Stelle einer früheren Festung und daher der Name Killa Radschput. Sein Gipfel ist jetzt von Lehmmauern gekrönt, die verhältnißmäßig jungen Ursprungs sind. Der Kotal hat einen sehr bequemen Anfang und ungefähr eine halbe Meile lang zogen wir über eine Ebene, bis wir ein Tschoki erreichten. Von hier ist der Aufstieg 2 oder 300 Klaftern lang bemerklicher, bis der Gipfel erreicht wird, wo ein Takht oder steinernes Fundament ist, von dem aus man eine schöne Ansicht von der Ebene von Kara Duschman und dem Land und den Bergen gegen Osten hat. Am Ende des Kotal, oder wo die Ebene von Kara Duschman beginnt, ist das zerfallene Schloß, erbaut von Iltafat Khan Khwodscha, in dessen Serai wir Halt machten, um der Mittagssonne auszuweichen. Das Schloß und die Ländereien sind von Nazir Khairulah für etwa 4 bis 5000 Rupien jährlich gepachtet, und er ist ein sehr strenger Herr. An das Schloß stößt ein sehr glänzendes Masdschit, aber man hat es in Trümmer fallen lassen. Der schöne Garten ist zerstört, und es ist nichts Grünes mehr übrig, außer einer Allee von Maulbeerbäumen, die vom Fuß des Kotal nach dem Schlosse führt. Iltafat Khan war ein Khwodscha oder Eunuche der Sadu-Zai-Fürsten und bestimmte sein Schloß, mit seinem Garten und seiner Einrichtung, die sehr vollständig war, dazu, seinen Namen zu verewigen. Der Gang der Ereigniſse hat dieß in ein Kroneigenthum verwandelt und, wie solches gewöhnlich, wird es vernachlässigt. Ungefähr um 3 Uhr traten wir unsere Reise wieder an und kamen ungefähr ¾ Meilen von dem Schloß über eine tiefe Schlucht, in der ein kleines Flüßchen war, das über die Ebene nach Killa Kadschi und zuletzt nach Aga Serai fließt. Ein Marsch von 5 Meilen

brachte uns über die Ebene hinaus und führte uns an den Fuß des Kotal Pah Minar, der über eine niedere Hügelreihe führt, welche die Ebene von Kara Duschman von dem Weidelande oder Tschaman von Bazirabad trennt. An seinem südlichen Fuße liegt das kleine zerfallene Dorf, das nach dem Kotal genannt ist, und ein wenig über demselben draußen liegt das Dorf Deh Maiya. Auf dem Gipfel des Kotal ist ein Tschoki, von welchem aus man eine weite Aussicht beherrscht und wir hatten wieder das Vergnügen, Kabul und seine Umgebungen vor uns zu sehen. Als wir in die Ebene hinabstiegen, kamen wir links an einem verödeten Schlosse, das von Mir Wais erbaut worden, und an einem großen Tumulus vorüber. Sodann mußten wir bis über den Gürtel unserer Pferde durch eine Masse von stehendem Wasser und Lehm waten, beinahe eine ganze Meile lang, bis wir die Schlösser und Dörfer von Bimaru erreichten, und sodann das Kaiaban von Schah Zeman, von wo aus wir nach dem Balla Hissar zogen, und so einen höchst angenehmen Ausflug schlossen.

Siebentes Capitel.

Münzsammlung. — Eifersucht. — Wichtigkeit der Entdeckungen. — Antiken. — Lage von Begram. — Gebirgsreihen. — Nachbarschaft von Begram. — Cope. — Charakter von Kohistan. — Herrliche Aussicht. — Grenzen von Begram. — Spuren. — Erdwälle. — Tumuli-Steine. — Lage der Stadt. — Zeugniß des Herodot. — Ueberlieferungen. — Begräbnißplätze. — Mangel an Angaben. — Hupian. — Canal Mahighir. — Taimur's Colonie. — Verfall von Begram. — Bedeutung von Begram. — Begram von Kabul. — Begram von Pschellalabad. — Begram von Peschauer. — Etymologie. — Topen. — Alterthümer v Kohistan. — Perwan. — Aegh Nawan. — Lokalitäten in Pan

ſchir. — Höhle in Nidſchrau. — Spuren in Caghan. — Ruinen in Ghorband. — Höhlen. — Hiarat.

Die Entdeckung einer ſo intereſſanten Lokalität wie die von Begram, machte mir eine neue anmuthige und, wie ich hoffte, nicht unvortheilhafte Beſchäftigung zur Pflicht. Ich benutzte jede Gelegenheit, um die Gegend zu beſuchen, ſowohl in der Abſicht, die reichen Denkmäler vergangener Jahrhunderte, welche ſich dort fanden, in meinen Beſitz zu bringen, als auch, um mir eine Kenntniß der umliegenden Gegend zu verſchaffen.

Von dem Beginn des Winters, während deſſen die Ebene mit Schnee bedeckt und natürlich der Forſchung verſchloſſen iſt, hatte ich 1865 Kupfermünzen geſammelt, außer einigen ſilbernen, vielen Ringen, Siegeln und anderen Reliquien. Im folgenden Jahre 1834 belief ſich die Sammlung, die ich in meinen Händen hatte, auf 1900 Kupfermünzen neben andern Reliquien. Im Jahr 1835 ſtieg ſie auf beinahe 2500 Kupfermünzen, und im Jahr 1836 vermehrte ſie ſich bis auf 13,474 Kupfermünzen. Im Jahr 1837, als mir die Ebene ganz zur Verfügung ſtand und ich im Stande war, meine Leute auf derſelben aufzuſtellen, erhielt ich 60,000 Kupfermünzen, ein Ergebniß, das mir viele Freude machte, da ich beim Beginn meiner Forſchung vermuthet hatte, man werde ſich wohl 30,000 Münzen im Jahr verſchaffen können. Die Geſammtheit der Münzen und anderer Alterthümer von Begram ſammt mehreren 1000 anderen Münzen, die ich in verſchiedenen Gegenden von Afghaniſtan an's Licht gebracht, wurden an die ehrenwerthe oſtindiſche Compagnie abgeſandt.

Das Mißlingen der Geſandtſchaft nach Kabal im Jahr 1838 nöthigte mich, das Land zu verlaſſen und meine Arbeiten aufzugeben. Ich hatte gefunden, daß ich ſie nicht verfolgen konnte, ohne in einzelnen Gegenden von Eiferſucht zu leiden; und als ich ſie im Jahr 1840 wieder aufnehmen wollte, verhinderte mich die Feindſeligkeit

einer elenden Fraktion der Kalkutta-Klique daran, durch so beispiellos niedrige und ungesetzliche Mittel, als vielleicht jemals unter der Sanction der Behörde gegen einen Unterthanen der britischen Krone ausgeübt wurden. Es ist überflüssig, mich über die Wichtigkeit der Sammlungen von Begram zu verbreiten; abgesehen davon, daß sie unbekannte Könige und Dynastien enthielt, verschafften sie große positive Kenntnisse und eröffneten ein weites Feld für die Speculation und Forschung über die wichtigsten Themata, die Sprachen und Religionen, welche in Mittelasien während den dunkeln Perioden seiner Geschichte herrschten. So überraschend viele der Folgerungen sind, die uns abgenöthigt werden, weil sie im Widerspruche stehen mit zuvor gäng und geben Ansichten, die sich jetzt als irrthümlich erweisen, so ist es doch auch eine Quelle unbeschränkten Vergnügens, daß der Gang der Entdeckungen nicht blos die Wahrhaftigkeit mit Recht für classisch gehaltener Autoritäten bestätigt hat, sondern uns auch auf jedem Schritte unsere biblischen Angaben schätzenswerth bewährt, die allein einen vernünftigen Bericht über die Zunahme und Ausbreitung des menschlichen Geschlechts enthalten.

Außer Münzen lieferte Begram eine sehr große Anzahl gravirter Siegel, einige derselben mit Inschriften versehen, Figuren von Menschen und Thieren, namentlich Vögeln, Cylindern, parallelogrammische Amulette mit ausgehauenen Seiten, Ringe und eine Menge anderer Zierathen und vermischter Artikel, gemeiniglich von Messing und Kupfer; viele derselben sind merkwürdig und verdienen eine Beschreibung. Die Gründe, welche mir eine bloße Erwähnung der Resultate meiner Forschungen in Begram aufgeben, dürfen mich in Betreff der Lokalität nicht beschränken, die außerdem, daß sie darauf Anspruch macht, als das alte **Alexandria ad Caucasum** betrachtet zu werden, noch andere Ansprüche auf Berücksichtigung hat. Sie liegt ungefähr 25 Meilen in gerader Entfernung von der jetzigen Stadt Kabal, und liegt am südöstlichen Punkt des ebenen Landes von Kohistan in einem Winkel, der von einer hohen

und langen Gebirgsreihe, die sich von dem obern Kaukasus her erstreckt, auf der einen Seite, und von einer niedern Gebirgskette, dem Siahkoh, auf der andern Seite gebildet wird. Die erste Gebirgskette trennt das Kohistan von dem volkreichen Thale von Nidschrau gegen Osten und bezeichnet gegen Westen den Lauf des länglichen Thales von Pandschir. Die letztere Gebirgskette, die ungefähr 15 Meilen östlich von Kabal beginnt, erstreckt sich gegen Nord und senkt sich allmählig in die Ebene von Begram ab. Durch einen Durchbruch in dieser Gebirgskette, der den Namen Tang i. Kharun führt, beinahe östlich von Kabal, fließt der vereinigte Strom von Kabal und Loghar, der, nachdem er einen herrlichen Fall hinter sich hat, sich durch das Hügelland nach Lughman und Dschellalabad fortwindet. Die Gebirgskette selbst bildet einen hervorragenden Zug in der Landschaft von Kabal, zeigt ein kühn abschüssiges Aeußeres und da sie von Gneiß ist, so hat sie das Ansehen einer Schichtenlage. Hinter oder östlich von dem Siahkoh liegt ein hügeliger nicht gebirgiger Landstrich wüste und öde, mit Namen Koh Safi, von dem Stamme, der hier seine Heerden weidet, und dieser Landstrich liegt zwischen dem Siahkoh und dem Thale von Taghau, außerdem mündet sich durch denselben der Fluß von Kohistan, bis er sich an einem Punkte nahe bei Surbi mit dem Fluß von Kabal verbindet. Durch den offenen Raum, den die Annäherung der zwei oben angeführten Gebirgsketten bildet, nimmt der Fluß von Kohistan, der durch die Verbindung der größeren Flüsse von Pandschir, Perwan und Ghorband mit den kleineren Flüßchen von Kohistan und Koh Daman gebildet wird, seinen Lauf, indem er da, wo er das Becken von Kohistan verläßt, die nördliche Grenze der Ebene von Begram bildet. Parallel mit dem Flusse führt auch die Landstraße von Kohistan nach Nidschrau, Taghau und Dschellalabad.

Begram gehört zu einem ausgezeichneten Bezirk mit Namen Khwodscha Khedari. Im Norden senkt es sich steil ab zu den bebauten Ländereien und Weideplätzen der Baltu Khel und Kerimdad

Khel Familien, die sich zwischen ihm und dem Fluß ungefähr eine Meile weit ausdehnen, bis der Fluß eine merkwürdige Anhöhe mit Namen Burdsch Abdulah erreicht, die nach den Ueberbleibseln von Mauern und Erdwällen auf ihrem Gipfel zu schließen, ohne Zweifel zu der alten Stadt gehörte. Jenseits oder westlich von Burdsch Abdulah füllt ein anderer kleiner Raum, der jetzt bebaut ist, mit zwei oder drei Schlössern, Karaitschi genannt, eine Krümmung aus, welche die Richtung der Grenze der Ebene mit dem Lauf des Flusses bildet. Jenseits dehnt sich ein niederer, einzeln stehender Berg, mit Namen Koh Batscha ungefähr 1½ Meilen weit aus, und trennt auf dieser Strecke den ebenen Dascht von dem Flusse. An dem östlichen Ende von Koh Batscha ist eine der merkwürdigen Bauten, welche wir Topen nennen, und auf der entgegengesetzten oder nördlichen Seite des Flusses sind die Schlösser und das bebaute Land von Mahomed Irakhi und jenseits desselben ein unfruchtbarer, sandiger Strich Landes, der allmählig zu einem berühmten Hügel und Ziarat aufsteigt, Khwodscha Regh Rawan genannt, ein anziehender Punkt in der Landschaft von Begram, und von hier bis zum Rand der höheren Gebirgskette, die oben erwähnt wurde, auf deren Höhe die Gärten des Dorfes Durnameh (corrumpirt aus Dar Namahi, d. h. aus der Ferne sichtbar) erkennbar sind. Dieses Dorf ist berühmt als die Wohnung einer verzweifelten Räuberbande, die ihre Nachbarschaft im Allgemeinen und die Ebene von Begram insbesondere unsicher machen; auch ist es bekannt dadurch, daß es den Geächteten von Kabal ein Asyl und Schutz verleiht. Oestlich von dem Tope dehnt sich die ebene Fläche über eine Meile weit aus, bis sie auf dieselbe Weise sich in die Niederungen von Dschulgha absenkt, wo zahlreiche Schlösser stehen, viel bebautes Land und, wie der Name Dschulgha angibt, zahlreiche Weideplätze sind.

Es mag bemerkt werden, daß das Kohistan, und noch mehr die Lage von Begram eine Punschbowle oder Becken ist, auf drei Seiten von Hügeln umgeben, und auf der vierten oder südlichen Seite

von einem ziemlich hohen Landstrich, der gewissermaßen den Rand bildet, in einem Sinus von Tutam Dara, dem Punkte, wo der Fluß von Ghorband in das Becken eingeht, sich herzieht, über die Ebene von Begram geht, wie wir gesehen haben, und sich östlich nach Dschulgha ausdehnt. Dieses Becken mag einen Umfang von 35 bis 40 Meilen haben. Die höheren Länder von Begram auf der einen und von Mahomed Irakhi auf der andern Seite bilden die Röhre zu diesem Becken, aus welcher das Wasser desselben in das niedere Land gegen Osten herabfällt. Die Ansicht ist herrlich; die Windungen der Flüsse, das malerische Ansehen der Gärten und Schlösser, das Grün der Weideplätze, das kühne, manchfaltige Ansehen der Hügel umher, über denen sich die schneeigen Gipfel des Hindu Kosch erheben, bilden eine Landschaft, von deren Schönheit sich nur die eine Vorstellung machen können, die sie gesehen. Die Eingebornen dieser Länder sind geneigt, sie mit der Scenerie um Herat und dem Kohistan von Mesched zu vergleichen, aber diese, wie die Nachbarschaft von Ispahan, die sehr schön ist, muß die Palme dem Kohistan von Kabal reichen.

Grenzen des Daschts von Begram sind die Ländereien von Dschulgha gegen Ost, die ebene Fläche von Mahighir gegen West, der Fluß von Kohistan gegen Nord, und gegen Süd das, was man den Fluß von Koh Daman heißt. Am nordwestlichen Winkel des Daschts ist das kleine Dorf Killa Bolend, wo einige wenige Hindu-Kaufleute wohnen, die bedeutenden Verkehr mit den benachbarten Gebirgsstämmen unterhalten, und an dem südwestlichen Winkel stehen drei Schlösser mit Namen Killa Nezbaschi, ungefähr vier Meilen von Killa Bolend entfernt.

Ungeachtet der großen Anzahl von Reliquien, die man auf der Ebene entdeckt hat, sind andere Spuren von dem früheren Vorhandensein einer Stadt auf derselben nicht so handgreiflich, um eine besondere Aufmerksamkeit zu erregen, wäre sie nicht dadurch auf gebieterische Weise auf dieselbe gelenkt worden, daß man zahlreiche und

merkwürdige alte Schätze auf derſelben fand. An manchen Stellen wurde in der That bewieſen, daß, wenn man ungefähr eine Elle tief gräbt, man auf Kalkſpuren ſtößt, welche die Umriſſe von Gebäuden und Gemächern zu bezeichnen ſcheinen. Auf dem Rand der Ebene gegen Norden, wo ſie ſteil abfällt in die Niederungen von Baltu Khel, iſt von Killa Bolend bis nach Karaitſchi eine Reihe künſtlicher Erdwälle; aber ſolche Gegenſtände kommen in ganz Afghaniſtan in ſolcher Menge vor, daß ſie in gewöhnlichen Fällen nur flüchtige Aufmerkſamkeit erregen. Auf dem Gipfel der Anhöhe, welche Burdſch Abdulah heißt, ſind die Reſte ſteinerner Mauern, die eine viereckige Umſchließung andeuten; ſie ſind indeß unzuſammenhängend, und wenn meine Vermuthung richtig iſt, ſo bezeichnen ſie eher die Spur eines neuern Schloſſes, als eines Gebäudes von dem alten Begram; einige Erdwälle jedoch, welche auf demſelben gefunden werden, mögen ein höheres Alter haben. Südlich davon und nahe bei Burdſch Abdulah ſind einige Erdwälle von bedeutender Größe, die gerade ein Viereck beſchreiben und in großen Verhältniſſen gebaut ſind. Auf der einen Seite dieſes Vierecks fiel im Jahr 1833 die äußere Seite des Erdwalles tief in die Erde ein und zeigte, daß dieſe Erdwälle von großen ungebrannten Ziegeln von zwei Quadratſpannen und eine Spanne dick erbaut wurden. Dieſes Ereigniß ſetzte mich auch in Stand, die Ueberzeugung zu ſchöpfen, daß die urſprüngliche Breite dieſer merkwürdigen Mauern, denn das müſſen ſie geweſen ſein, nicht weniger als 60 Fuß betragen haben kann, wohl aber vielleicht noch mehr. Unter den Erdwällen in der Nähe von Killa Bolend iſt ein großer Tumulus, der mit dünnen Quadern von weißem Marmor bedeckt geweſen zu ſein ſcheint; und nahe bei demſelben, in einer im Boden gebildeten Höhle, befindet ſich ein großer viereckiger Stein, den die Mahomedaner Sang Ruſtam (Ruſtam's-Stein) nennen, und den die Hindu's, ohne zu wiſſen warum, ſo ſehr verehren, daß ſie ihm von Zeit zu Zeit Beſuche abſtatten, ihn mit Sindur oder Mennig beſchmieren und Lampen dabei an-

zünden. Auf dem mahomedaniſchen Begräbnißplatz von Killa Bolend iſt ein Bruchſtück von einem ausgehauenen grünen Stein, der als Grabſtein auf einem Grabe dient. Dieß iſt eine Reliquie von der alten Stadt; und wir trafen auf einen andern und größeren, aber flachen grünen Stein, der denſelben Zweck hat auf einem Begräbnißplatz, mit Namen Schehidan, d. h. der Platz der Märtyrer, unter Koh Batſcha. In einem Ziarat in Tſcharikar iſt auch ein Bruchſtück eines gehauenen grünen Steines, und es iſt merkwürdig, daß alle Stein-Bruchſtücke, die wir entdeckten und welchen wir eine Beziehung auf die alte Stadt zuſchreiben können, derſelben Art von farbigen Steinen angehören. Die Bewohner dieſer Gegenden wiſſen heut zu Tage nicht mehr, woher man ſich dieſe Steine verſchafft hat, ohne Zweifel aber aus den niederen Hügeln des nördlichen Kaukaſus, wo Speckſtein in ſolcher Menge vorkommt, daß die hier wohnenden Leute ihre Kochgeräthſchaften daraus verfertigen; und Speckſtein mit Bitterſtein und andern kalkerdigen Steinen zuſammen wird in den niedrigen Bergen der Safed-Koh-Gebirgskette, ſüdlich von dem Thale von Dſchelalabad gefunden.

Wenn wir das umfangreiche Gebiet hier angeben, in deſſen Umkreis Münzen und andere Reliquien zu Tage gefördert werden, ſo darf man uns nicht ſo verſtehen, als wollten wir ſagen, dieſer Raum ſei einſt von einer Stadt eingenommen worden. Wir möchten vielmehr das Gegentheil vermuthen und glauben, daß wir die Merkwürdigkeiten, welche wir fanden, den alten Begräbnißplätzen der frühern Stadt verdanken. Wenn man uns fragt, was wir als die Lage der Stadt bezeichnen, ſo möchten wir den ungeheuern viereckigen Umkreis ſüdlich von Burdſch Abdulah als die Feſtung beſtimmen und die Stadt zwiſchen dieſe Ueberreſte und den weſtlichen Theil der Ebene ſetzen, d. h. gegen Killa Bolend und Mahighir hin, auf welchem Raum Münzen in weit geringerer Anzahl gefunden werden, während Schlacken, Eiſenklumpen, Bruchſtücke von überglaſtem irdenem Geſchirr in weit größerer Menge als an andern

Stellen gefunden werden und zwar das Letztere, was ein beſonderes Kennzeichen iſt, anders als die gewöhnliche Töpferwaare, die über die ganze Ebene verbreitet iſt. Das Vorhandenſein von Erdwällen, die zufällige Entdeckung von Münzen und andern Alterthümern gelten gewöhnlich als Anzeichen der Lage einer früheren Stadt, während ſie doch nur die Lage ihrer Begräbnißplätze andeuten, eine Unterſcheidung, die alle Berückſichtigung verdient, wenn auf die Entdeckung einer wirklichen alten Lage viel ankommt, und die auf viele berühmte Lagen in der Welt, z. B. Babylon, Ninive u. ſ. w. vielleicht mit Nutzen angewendet werden wird, zumal wenn wir Grund haben zu glauben, daß bei den Alten die Begräbnißplätze außerhalb der Stadt, und abhängig von derſelben waren. Die Wahrſcheinlichkeit, daß die große Menge von Münzen und anderen Reliquien, die man in dem Dafcht von Begram findet, nichts ſind als Gegenſtände, die man nach dem Gebrauch und dem Aberglauben der früheren Zeit der Aſche der Todten beilegte, wird noch erhöht, wenn man erfährt, daß die Beilegung ſolcher Gegenſtände wirklich in Gebrauch war und daß die Artikel, welche man fand, es auch beſtätigten. Münzen wurden darunter gemiſcht, um die Koſten des Ueberganges über die Flüſſe des Paradieſes beſtreiten zu können, wie den griechiſchen oder römiſchen Leichnamen ein Geldſtück für den Fährmann Charon beigelegt wurde. Ringe, Siegel, Roſenkranzkügelchen, kleine Bilder, Ohrenringe u. ſ. w. waren entweder das Eigenthum der Verſtorbenen oder fromme Opfergaben von Freunden. Pfeilſpitzen, die häufig vorkommen, können die Bedeutung haben, daß der Verſtorbene ein Krieger oder ein Freund vom Bogenſchießen war. Die Sammlungen in Begram haben eine große Mannichfaltigkeit von graviten Siegeln und viele Gemmen geliefert, die als Muſter der Kunſt merkwürdig ſind, ſammt einer Menge kleiner aus Stein gehauener Thiere, namentlich Vögel. Eine Stelle im Herodot, welche die Erſcheinung vieler Reliquien, die man auf den Begräbnißplätzen des alten Babylon gewonnen, vortrefflich erklärt,

dient auch zur Verdeutlichung, warum auf denen von Begram ähnliche Resultate erhalten werden. Indem er von den alten Bewohnern von Babylon spricht, sagt er: „Jede Person hat einen Siegelring, ein Rohr und einen Gehstab, auf dessen Spitze ein Apfel, eine Rose, eine Lilie, ein Adler oder irgend eine andere Figur angeschnitzt ist; denn einen Stock ohne Sinnbild zu haben, ist ungesetzlich."

Das unendlich häufige Vorkommen von Bruchstücken von Töpferwaaren kann befriedigend erklärt werden, wenn wir uns erinnern, daß die besonders vorherrschende Art und Weise, die Leichname der Verstorbenen zu behandeln, die war, sie zu verbrennen, alsdann die Asche zu sammeln, und sie in irdene Urnen zu legen, die zuletzt in den Boden gegraben werden. Diese Begräbnißurnen wurden im Laufe der Jahrhunderte von der Nässe angegriffen, und somit zerbrechlich, wie sich denn an ihren Bruchstücken beim Aufgraben der Oberfläche des Bodens zeigte, und so finden wir sie denn, wie die Münzen und andere Reliquien, welche beigelegt waren, mit dem Boden vermischt. Zwar werden zuweilen ganze Urnen gefunden, und die vorhin erwähnten Kalkspuren, welche ungefähr eine Elle unter der Oberfläche entdeckt werden, können, wenn sie horizontal sind, die Schichten anzeigen, wo diese Urnen eingesetzt wurden, und wenn senkrecht, die Scheidewand einer Urne von der andern.

Die Ueberlieferungen des Landes behaupten, die Stadt von Begram sei die Scheher Yunan oder griechische Stadt gewesen, versenkt durch irgend ein Naturereigniß, und man beruft sich dafür auf die Spuren ihrer unterirdischen Bauten und Gemächer. Wenn wir ihr Wesen richtig beurtheilt haben, so finden sich diese Bauten in ihrem natürlichen Zustand und beweisen etwas anders. Die jetzigen Hindu's nennen den Ort Balram, und glauben, es sei die Hauptstadt Radscha Bal's gewesen.

Ein eigenthümlicher Zug begleitet die Einsetzung der Begräbe

nißurnen; es war nämlich nicht blos nothwendig, sie mit Erde zu bedecken, sondern die Erde durfte keine Gesteine oder andere fremdartige Substanzen enthalten. Dies galt für etwas so besonders, daß an manchen Stellen am Abhang von Hügeln, wo keine Erde gefunden werden konnte, sie augenscheinlich von der Ebene drunten heraufgebracht und stets sorgfältig gesichtet wurde. Auf allen alten Begräbnißplätzen von Afghanistan bemerken wir so deutlich das Gefühl sit tibi terra levis, als wenn es auf einem römischen Grabstein mit Worten ausgedrückt ist. Wenn man das Dasht von Begram durchwandert, findet man nicht einen einzigen Stein, und der Grund davon ist augenscheinlich der, daß die Oberfläche wirklich aus der künstlich bereiteten Erde besteht, die über die alten Begräbnißplätze gestreut wurde.

Es ist schmerzlich, bei der Forschung nach der frühern Geschichte eines Ortes, wo man Münzen von allen Jahrhunderten in regelmäßiger Reihenfolge von Alexander bis auf die mohamedanische Aera findet, keinen bessern Bericht darüber zu erhalten, als ihn die oben erwähnten Traditionen liefern, und während man genöthigt ist, zweifelhafte Vermuthungen über ihren Ursprung aufzustellen, keine genauen Data zu haben, nach denen wir die Periode ihres Sinkens und endlichen Verfalls schätzen könnten. Daß die Stadt mehrere Jahrhunderte lang nach dem mahomedanischen Einfall in diesen Ländern bestand, wird durch die große Anzahl von kufischen Münzen bewiesen, die man hier findet; die außerdem auch noch zu beweisen scheinen, daß die ersten mahomedanischen Eroberer sich nicht viel um die Religion der Besiegten oder derer, welche sich ihrer temporären Oberherrschaft unterwarfen, bekümmerten, sofern der Gebrauch, die Leichname zu verbrennen, fortgedauert haben muß, aber nicht hätte fortdauern können, wären die Leute Mahomedaner geworden. Es ist in der That nicht unwahrscheinlich, daß diese Stadt, wie so viele andere, ihre Zerstörung dem unversöhnlichen Dschenghis verdankt; aber wenn dieß der Fall ist, so sollten wir

in den vorhandenen Geſchichten dieſes Eroberers und ſeiner Periode irgend eine Nachricht von ihr finden. — Ohne der Wahrſcheinlichkeit, daß in Begram oder ſeiner nächſten Umgebung die Stelle des alten **Alexandria ad caucasum** geweſen, zu nahe zu treten, wird man ſich erinnern, daß die Erzählungen chineſiſcher Reiſenden ausdrücklich angeben, es ſei hier ſpäter eine Hauptſtadt des Landes geweſen mit Namen Hupian. Eine Lokalität dieſes Namens beſteht noch zwiſchen Tſcharikar und Tutam Dara, und ich habe ſchon bemerkt, daß ſie viele Spuren hohen Alters an ſich trägt; da dieſe jedoch ausſchließlich auf Begräbnißplätze und Religion ſich beziehen, ſo mag man die Lage der Stadt, auf welche ſie ſich beziehen, eher in dem jetzigen Dorfe Malek-Hupian ſuchen, unten auf der Ebene und in der Nähe von Tſcharikar, durch welches ſie als Hauptſtadt erſetzt worden ſein mag, wie ſie in früheren Zeiten die Nachfolgerin einer andern Stadt war, vielleicht von Alexandria ſelbſt.

Daß Begram zur Zeit des Feldzuges Taimurs nach Indien aufgehört hatte zu beſtehen, dafür haben wir einen negativen Beweis, den ſein Geſchichtſchreiber Scherifadin liefert, der uns erzählt, Taimur habe auf ſeinem Marſche von Anderab nach Kabal auf der Ebene von Baiyan (ſicherlich das moderne Baiyan), ein Lager geſchlagen und während ſeines Aufenthalts hier den Befehl gegeben, einen Kanal zu graben, welcher Mahighir genannt worden; dadurch ſey das Land, das zuvor öde und unfruchtbar geweſen, fruchtbar und voll von Gärten geworden. Die hiedurch kulturfähig gemachten Ländereien theilte der Eroberer unter mehrere ſeiner Anhänger aus. Der Kanal Mahighir beſteht noch bis auf den heutigen Tag und führt den Namen, den ihm Taimur beilegte. Ein bedeutendes Dorf, das ungefähr eine Meile weſtlich von Begram an dem Kanal liegt, führt einen ähnlichen Namen und verdankt ſeine Entſtehung wahrſcheinlich auch Taimur, der in ihm die alte Stadt wieder lebendig zu machen und zu erneuern verſucht haben

mag. Dieser Kanal Mahighir, der aus dem Flusse des Thales Ghorband geleitet wird, da wo er aus den Bergen in das Becken des Kohistan einfließt, bewässert die Ländereien von Baiyan und Mahighir und hat einen Lauf von ungefähr zehn Meilen. Hätte die Stadt Begram damals bestanden, so wären diese Ländereien unmittelbar westlich von hier nicht verödet und verwahrlost gewesen, und Taimur hätte es nicht nöthig gefunden, seinen Kanal zu graben, denn wenn die Stadt vorhanden war, so mußte sie mit Wasser aus derselben Quelle versorgt werden, nämlich aus dem Flusse von Ghorband und von demselben Punkte her, wo seine Wasser aus dem Gebirge in das Becken fließen, und die Kanäle, welche die Stadt mit Wasser versorgten, mußten durch diese nämlichen Ländereien von Mahigir und Baiyan geleitet sein, welche Taimur öde und unfruchtbar fand. Die Stadt Begram konnte, obgleich nördlich von ihr der große Fluß von Kohistan fließt, von ihm aus nicht bewässert worden sein, denn sein Strom fließt in der Niederung hin, um ein Ziemliches unter dem Niveau des Dascht; auch wäre er zu entfernt gewesen. Südlich von Begram ist der Fluß von Koh Daman; aber dieser ist nur theilweise und von Zeit zu Zeit mit Wasser versehen und fließt auch in einem zu tiefen Bette, als daß er zum Zweck der Bewässerung hätte verwendet werden können.

Es mag ferner bemerkt werden, in Bezug auf die Colonisirung Mahighir's durch Taimur, daß die Bewohner von Khwodscha Khedari, obgleich sie vergaßen, wem ihre Voreltern ihre Niederlassung in diesen Ländern verdankten, doch ihre türkische Abkunft anerkennen, und allein von allen Bewohnern des Kohistan die türkische Sprache reden.

Obgleich man zweifeln darf, ob der Name Begram stets die eigenthümliche Benennung der Stadt gewesen sey, so muß derselbe doch stets als ein Beweis für die frühere Wichtigkeit des Ortes angesehen werden, den er jetzt bezeichnet; er bedeutet unbezweifelt: Hauptort, Hauptstadt, Metropolis. Indeß muß man namentlich

bei Betrachtung der hier gefundenen Münzen nie vergessen, daß sie durchweg eine Provinzial-Hauptstadt gewesen seyn muß. Ungefähr drei Meilen östlich von Kabal finden wir ein Dorf und ein umfangreiches Weideland, das den Namen Begram führt, und wenn wir fragen, ob man hier Spuren einer früheren Stadt findet, so scheinen zahlreiche Erdwälle und eine Reihe herrlicher Topen auf den Abhängen und in den Vertiefungen der benachbarten Berge gegen Süden die Thatsache zu beweisen, und würden, wenn wir aus der einzelnen Münze, die Herr Honigberger, der die Gegend untersuchte, in einem dieser Gebäude fand, einen Schluß ziehen wollten, anzeigen, daß hier die Hauptstadt des Königs Mokadphises oder Kadphises und seiner Nachkommen gelegen gewesen; oder, wenn man uns diesen Grund nicht gelten lassen wollte, daß wenigstens eine ziemlich bedeutende Stadt hier lag, denn das Gebäude wurde wahrscheinlich, wenn nicht von diesem Herrscher, doch zu seiner Zeit errichtet. Zwei große Städte konnten nicht wohl so nahe beieinander liegen, wie Begram und das jetzige Kabal, es ist daher möglich, daß die Vorgängerin der neueren Stadt, jedoch unter einem andern und eigenthümlichen Namen Begram gewesen, an den Ufern des Flusses Leghar, der sich durch die Wiesen derselben windet. Der Fluß Leghar behauptet hier noch immer einen heiligen Charakter, denn die Hindus von Kabal begeben sich alljährlich nach dem nahe gelegenen Dorf Schewaki, um die Vesak-Feiertage zu feiern.

In der Nähe von Dschelalabad kann ein Ort mit Namen Begram, ungefähr anderthalb oder zwei Meilen westlich von der jetzigen Stadt, die Lage der früheren Hauptstadt der Provinz zu bezeichnen scheinen, und daß eine Stadt hier in Perioden der Wichtigkeit und des Wohlstandes geblüht hat, dürfen wir nicht bezweifeln, nicht blos nach Erwägung der wirklichen Lage der Gegend, und der vortheilhaften Positionen, sondern auch nach dem Vorhandensein von drei besondern Reihen von Topen in der Nachbarschaft

in Darunta, Tschaharbagh und Hidda, einzeln stehende und besondere Topen gar nicht gerechnet. Die Umgegend von Begram und in der That die ganze Ebene von Dschelalabad ist mit Hügeln und Erdwällen im buchstäblichen Sinne bedeckt. Dieß sind wirklich Begräbniß-Denkmäler, sie erlauben aber sammt den Topen den Schluß, daß eine sehr beträchtliche Stadt hier stand, oder daß der Ort im Rufe großer Heiligkeit stand. Beides mag der Fall gewesen seyn. Die Tradition behauptet, die Stadt auf der Ebene Dschelalabad habe Adschüna geheißen und versichert auch, es sey das alte Lahore dahier gestanden. Dieß mag die Bedeutung haben, daß früher, ehe Lahore die Lehensherrlichkeit in diesen Ländern an sich gezogen (man muß sich hier an die Zeiten erinnern, da Mahmud von Ghazni Indien zuerst angriff), diese Lehensherrlichkeit hier ihren Sitz hatte.

In der Nähe von Peschauer haben wir einen Ort, der ebenfalls Begram heißt und durch seine Erdwälle und Tamarisken-Bäume ausgezeichnet ist, welche die Lage einer alten Stadt andeuten; und wir erfahren von Baber und Abul Fazil, daß dieses Epitheton der Auszeichnung und Erhabenheit neueren Ursprungs ist.

Der Ausdruck Begram erscheint zusammengesetzt aus dem Türkischen Beh oder Bi (Haupt) und dem Hinduschen Gram (Stadt); das letztere Wort, welches noch immer von den Anwohnern des Indus gebraucht wird, war ohne Zweifel ehemals in den afghanischen Ländern allgemeiner im Gebrauch, wurde jedoch verdrängt durch das persische Scheher und Abad und das hindu'sche Pur. Außer diesen vier Begram's finden wir noch Oschter Gram in Kohistan; Sal Gram, ein hindu'sches Ziarat in Pandschir; Pesch Gram in Badschor; No Gram in Pandschta u. s. w., lauter Punkte von hohem Alterthum. Es wurde bemerkt, daß am Ende des Koh Batscha eine Tope steht, welche bei ihrer Untersuchung ein günstiges Resultat lieferte. Wenn man aus ihrem Aeußern

ſchließen ſoll, ſo hat ſie kein ſo hohes Alter als viele andere in der Nähe von Kabal und Dſchelalabad.

Eine andere iſt in Aliſai, 10 oder 12 Meilen öſtlich von Begram, zwiſchen den Thälern von Nidſchrau und Tagau, und wieder eine andere und höhere iſt in Tope dara in der Nähe von Tſcharikar, von welcher man mit Grund annehmen kann, ſie ſei unter den Fürſten von Hupian erbaut worden. Außerdem kommt eine vierte vor in Corindar, auf halbem Wege zwiſchen Begram und Kabal, aber unglücklicherweiſe hat keines dieſer verſchiedenen Denkmäler Beweiſe geliefert, nach denen eine Entſcheidung über ihren Urſprung möglich wäre. Das Kohiſtan von Kabal hat Ueberfluß an Spuren ſeiner früheren Bewohner; ſie beziehen ſich hauptſächlich, wenn nicht ausſchließlich auf Begräbnißplätze, aber ihr größerer oder geringerer Umfang und die Mannichfaltigkeit der Münzen und anderer Reliquien, die man hier findet, kann uns in den Stand ſetzen, die Wichtigkeit der Plätze zu würdigen, die, wie wir folgern, in der Nähe lagen. Nach ſolchen Kennzeichen muß eine große Stadt in Perwan, ungefähr acht Meilen von Begram, und ſomit näher bei der großen Gebirgskette des Kaukaſus gelegen geweſen ſein, unter deſſen niederen Hügeln ſie auch wirklich gefunden wird. Münzen werden hier in großer Menge gefunden, eben ſo eine durch ihre Größe merkwürdige Höhle; im Gebirge, welches dieſe Gegend von Sir-Aulang trennt, iſt ein Takt oder viereckiges ſteinernes Monument, deſſen Seiten mit Zierrathen und Figuren beſetzt ſind. Die Stelle in Perwan wird von den Mahomedanern Merwan, von den Hindu's Mil-wan genannt.

In Korrahtas, öſtlich von dem berühmten Berge und Ziarat Regh Rawan und auf der andern Seite des Fluſſes von Begram, von dem es ungefähr ſechs Meilen in nordöſtlicher Richtung entfernt liegt, werden viele Münzen gefunden, auch treffen wir die gewöhnlichen Spuren, wie Erdwälle, Bruchſtücke von Töpferwaaren u. ſ. w. ſammt Ueberbleibſeln von Mauerwerken um die Hügel; dieſe führen zwar

den Namen Killa Kafer, ſind aber in Wahrheit Begräbniß-Orte. In dem Berge Regh Rawan (der fließende Sand), welcher durch das Sandbett berühmt iſt, welches auf ſeiner ſüdlichen Seite liegt und ihm ſowohl ſeinen Namen als auch ſein ſeltſames Anſehen giebt, befindet ſich eine unterirdiſche Höhle, die einen ausgehauenen künſtlichen Treppenſteig hat, und von der man daher annehmen darf, ſie ſei etwas mehr als eine gewöhnliche Felſenhöhle. Sie iſt nie gehörig erforſcht worden, und ein Verſuch, in ſie hinabzuſteigen, möchte wohl gefährlich ſein. Die Mahomedaner haben ſie zu einem Ziarat gemacht, und hegen die Anſicht, ſie ſei die Stelle, aus welcher ihr erwarteter Imam Medi auf die Erde kommen werde, und ſie glauben, am Roz Dſchuma oder dem heiligen Freitag könne man in ihr den Schall von Nagaras oder Trommeln hören. Es mag bemerkt werden, daß die mahomedaniſchen Altäre, oder wenigſtens bei weitem der größere Theil derſelben in dieſen Ländern urſprünglich die Altäre der frühern götzendieneriſchen Bewohner waren, deren Bekehrung zum Islam ohne Zweifel erleichtert wurde durch die Politik, welche die Erhaltung ihrer heiligen Orte gebot, die ihnen durch ihre frühere Geſchichte und Gebräuche theuer geworden waren. Es kam ein Vertrag zwiſchen ihnen und ihren Bekehrern zu Stande, ähnlich dem Vertrag zwiſchen dem Propheten und ſeinen Arabern, kraft deſſen der angebetete ſchwarze Stein der letzteren die Kaba des Glaubens wurde, den der erſtere verbreitete.

In dem Thale von Pandſchir finden ſich in drei verſchiedenen Orten bedeutende Spuren des Alterthums; eines in der Nähe des Schloſſes Saifula in Dara Ferhadſah, ein anderes in Dara Bazarak, nahe bei dem Schloſſe Zamrus Khan. Es wurde vorhin zufällig bemerkt, daß in Pardſchir ſich ein Ort von hohem, religiöſem Rufe befindet, der von den Hindu's Salgram genannt wird, obgleich ſie in Folge der Geſetzloſigkeit der Einwohner von Pandſchir den Ort ſelten zu beſuchen wagen. Die Hindus glauben auch, daß das Wort Pandſchir (die fünf Löwen) ſich auf die fünf Söhne

Pandus beziehe. Das Thal ist noch jetzt volkreich und fruchtbar und muß in früheren Zeiten, als diese Länder von fester Hand gehörig regiert wurden, ein bedeutender Ort gewesen sein, da er einen leichten Verkehr mit Badakschan möglich macht. Das Thal hatte überdies einen eigenthümlichen und innerlichen Werth in seinen Silberminen, die, wie uns Abul Feda sagt, schon in früheren Zeiten benützt wurden. Man hat Grund zu glauben, daß dieses Metall, wie viele andere in den untergeordneten Bergen des Kaukasus, sich in Menge vorfindet. Die Bewohner von Pandschir, die von ihren Nachbarn für Tadschiks gehalten werden und sich selbst so nennen, sprechen zwar persisch, verstehen aber auch die Paschai-Sprache.

In Nidschrau, wie in andern Thälern dieser Gegend, kommen Erdwälle und Höhlen in Menge vor. Während ich in Kabal war, brachte der Zufall eine Menge großer Höhlen an's Licht, die zuvor unter der Erde verborgen gewesen waren. Einige derselben wurden als merkwürdig geschildert und ihre Entdeckung war für die Bewohner ein Wunder des Tages, und nordöstlich von diesem Thale sind einige Dörfer, welche Familien gehören, die noch immer den Namen Paschai führen. Die Eingeborenen von Nidschrau, die für Tadschiks gehalten werden und mit Fremden persisch sprechen, sprechen unter einander gewöhnlich Paschai. Das große Thal von Taghau hat viele Spuren seiner früheren Bewohner und es werden hier viele Münzen gefunden. Es wird jetzt von den Safis bewohnt, die für einen afghanischen Stamm gelten; aber eines seiner beträchtlichsten Daras oder kleinen Thäler heißt Paschian. Das Tope von Allisai zwischen Nidschrau und Taghau wurde schon erwähnt.

In dem Thale von Ghorband, welches gegen Westen durch eine hohe Hügelreihe, die sich von dem Hindukosch her erstreckt, von Koh Daman geschieden wird, sind viele und wichtige Spuren des Alterthums. Dieses Thal hat eine Richtung gegen Bamian, dazwischen liegen die Hazaren-Bezirke des Schekh Ali-Stammes und von Schibr. An einem Punkte mit Namen Nilab liegen die Ruin

nen einer alten Feſtung an dem Fluſſe, die in den letzten Jahren von Doſt Mahomed Khan noch handgreiflicher zu Ruinen gemacht wurde, welcher zu ſeinem Zerſtörungswerk Elephanten anwendete, aus Furcht, ſein Neffe Habib Ullah Khan, deſſen Gewalt in Kabal er geſtürzt hatte, möchte hieher fliehen, und die Vertheidigungswerke herſtellen. In Fullodſchird und Ferindſchal ſind merkwürdige Höhlen; von den letzteren hatte Wilford gehört, und war in Rückſicht auf hindu'ſche Traditionen geneigt, ſie als die Höhle des Pramathas oder Prometheus zu betrachten.

In Ghorband iſt ein berühmtes Hindu-Ziarat, das ſie Ghoruk Tabbi nennen, gleichbedeutend mit Baba Adam; es verdient Berückſichtigung, wenn man ſich der Anſichten Wilford's erinnert, daß Bamian das moſaiſche Eden geweſen; nicht daß ich glaubte, es ſei es wirklich, ſondern weil es zeigt, welche Richtung die Forſchungen dieſes ſeltſamen, aber immer talentvollen Mannes hatten.

Achtes Kapitel.

Herr Honigberger. — Seine antiquariſche Thätigkeit. — Dr. Gerard. — Abenteuer des Herrn Honigberger. — Abreiſe nach Dſchelalabad. — Ju Gah. — Unhöflichkeit. — Shut Khak. — Engpaß von Jokhta Tſchanar. — Ghildſchi-Wegweiſer. — Sch Baba. — Parik-ah-Caghau. — Sang Coda Baber Padſchah. — Dſchigdillik. — Kotal Dſchigdillik. — Durkh Pul. — Alte Bekanntſchaft. — Khalil Khan's Geſchichte. — Jamutſchen. — Beſchwerliche Nacht. — Khalil Khan's Tod. — Gandamak. — Nimla. — Jalla Bagh. — Catang. — Aufſteig des Diah Koh. — Höhlen. — Jadſchari. — Goraitſchi. — Killa Kafer. — Waſſerfälle. — Weite Ausſicht. — Altar von Sot. — Große Gräber. — Altar von Lamech. — Meinungen der Leute. — Schriftnamen.

— Die Pali. — Biblischer und classischer Beweis. — Pali. — — Eroberungen. — Frühe Civilisation. — Verbreitung ihrer Wissenschaften und Sprache. — Gerichtliche Astrologie. — Universalität der Pali-Sprache. — Ortsnamen. — Altäre.

Bei meiner Rückkehr nach Kabal von meinem ersten Streifzug nach Begram hatte ich das Vergnügen, Herrn Martin Honigberger von Lahore zu treffen, der im Sinne hatte, über Bokhara nach seinem Heimathlande zurückzukehren. Meine Besuche bei diesem Herrn verschafften mir oft das Vergnügen, den Nawab Dschabar Khan zu sehen, bei dem er wohnte, und dieser Edelmann gab ein für allemal den Befehl, ihn stets von meiner Ankunft in Kenntniß zu setzen, und er machte es sich zur Ehrensache, uns mit seiner Gesellschaft zu beehren. Mit Herrn Honigberger machte ich einen Ausflug nach Schakr Dara, in der Absicht, den hohen Berg Hous Khast zu ersteigen, aber da die Jahreszeit noch zu frühe war, gelang es uns nicht, und ich wäre bei dem Versuche beinahe zu Grunde gegangen. Herr Honigberger untersuchte nachher mehrere Topen in der Nähe von Kabal und reiste alsdann unter dem Schutze des Nawab nach Dschelalabad, wo er eine Reihe von Untersuchungen über die Daruntа-Gruppe anstellte, und wären nicht durch Gerüchte über die Absichten des Nawab Mahomed Zeman Khan und des Sirdar Sultan Mahomed Khan von Peschauer, der damals ein Gast des Nawab war, seine Besorgnisse erregt worden, so wäre vielleicht für meine letzte Untersuchung wenig übrig geblieben. So wie die Sache stand, zog er sich schnell nach Kabal zurück. Seine Arbeiten hatten das Glück, durch den kürzlich verstorbenen Eugen Jacquet der europäischen Welt bekannt zu werden. Am Ende des Herbstes wurde unsere europäische Gesellschaft vermehrt durch die Ankunft des Doctor Gerard, des Gefährten vom Lieutenant Burnes, und wenige Tage nach seiner Abreise nach Ludiana machte sich Herr Honigberger mit einer Kafila auf den Weg nach Bokhara.

In Al Kobat, eine Tagreise über Bamian draußen, wurde er mißhandelt und geplündert. Doß Mahomed Khan war, wie ich fürchte, nicht ohne Schuld dabei und es verminderten seine Schuld keineswegs, daß er sich durch die Verleumdungen des ruchlosen Abdul Samad verleiten ließ, die an Herrn Honigberger verübte Gewaltthat zu sanctioniren. Riaz Mahomed, der Statthalter von Bamian, war eine Kreatur des Letzteren und der Häuptling von Kabul mußte zwar Herrn Honigberger mit Briefen, welche die Weisung enthielten, man solle ihm alle Aufmerksamkeit erweisen, sogar aber sein Siegel auf die verkehrte Seite des Papiers, wodurch er andeutete, daß die, an welche die Briefe gerichtet waren, das Gegentheil von dem thun sollten, was in ihnen geschrieben war. Privat-Instructionen thaten natürlich das Uebrige und es scheint, Herr Honigberger entging nur mit knapper Noth dem Tode. Abdul Samad beklagte sich von Seiten der französischen Offiziere in Peudschab über schlechte Behandlung erlitten zu haben. Später sandte der Nawab Dadahar Khan von Riaz Mahomed einige oder alle Artikel, die gestohlen worden waren, und sandte sie an Herrn Allard nach Lahore, um sie Herrn Honigberger zu übergeben. Die Sache erregte in Kabul viele Mißstimmung und Doß Mahomed nahm bei der Entfernung des Riaz Mahomed von der Statthalterschaft von Bamian, welche bald darauf Statt hatte, sein verbrecherisches Benehmen zum Vorwand seiner Ungnade. Der Nawab wünschte, als Honigberger ihn verließ, sehr, ich möchte bei ihm wohnen, aber ich lehnte es ab, denn ich befand mich da, wo ich war, sehr gut, und war entschlossen, mich den Winter über nach Dschelalabad zu begeben.

Ich war im Begriffe aufzubrechen, als der Nawab mich bat, meine Abreise noch einige Tage zu verschieben und ihn zu begleiten. Als ich nicht einwilligte, sandte mir der gutmüthige Edelmann eine Botschaft des Inhalts: er werde in mein Haus, in den Dalla Hissar, kommen und mich einschließen. Ich kannte den Sinn seiner Besorgniß nicht errathen, war jedoch entschlossen, abzureisen, worauf er,

als er fand, daß ich mich von meinem Vorsatz nicht abbringen lasse, mir das Versprechen abnahm, ich werde mich nach seinem Schlosse in Tatang begeben, und es vor seiner Ankunft nicht verlassen. Nachdem dieß im Reinen war, wies er einen Ghildschi, Gul Mahomed an, er solle bereit sein, mich zu begleiten, und that mir auf der ersten Station in Bhut Kak zu wissen, ich solle die Nacht in seinem Schlosse zubringen.

Ich verließ Kabal mit meinen eigenen Dienern; der Ghildschi-Wegweiser und ein Mirza, der eingewilligt hatte, uns Gesellschaft zu leisten, sollten uns in dem Schloß des Nawab zu Bhut Kak treffen. Ich hatte das Schloß nicht gesehen, und war irre geleitet worden, oder hatte die mir gegebenen Weisungen mißverstanden, und reiste daher nach Killa Mosan unter den Bergrücken, der die Ebene von Kabal gegen Süden begrenzt. Auf der Weiterreise von Derwaza Schah Schehid kamen wir an der Anhöhe und den Ziarat und Siah Sang rechts vorüber, welche das Id Gha beherrscht, oder der Raum, wo die jährlichen öffentlichen Feste gefeiert werden, und wo bei Feldzügen gegen Osten die Pesch Khana oder vordersten Zelte der Häuptlinge aufgeschlagen werden, ehe das Heer sich versammelt und der Marsch beginnt. In der kurzen Strecke zwischen diesem Punkt und dem Derwaza Schah Schehid, die nur etwa eine halbe Meile beträgt, scheint der unglückliche Schah Subschah al Mulkh ermordet worden zu seyn.

Nachdem wir den kleinen Abhang, Kotal Yek Langar genannt, auf dessen Gipfel das zerfallene Schloß Killa Ghurdschi steht, erstiegen hatten, gingen wir in die Ebene von Kamari hinab, ein Dorf dieses Namens blieb uns zur Rechten, und zu unserer Linken ein anderes mit Namen Killa Ahmed Khan. Hier wird die Straße auch von dem Kanal Dschui Khwodscha durchschnitten, der aus dem Flusse Loghar kommt, welchen wir eine kleine Strecke weiter auf einer zerfallenen Brücke von Ziegelwerk und Maurerarbeit überschritten; das Dorf Begram lag unmittelbar zu unserer Rechten. Ein

In Ak Robat, eine Tagreiſe über Bamian draußen, wurde er mißhandelt und geplündert. Doſt Mahomed Khan war, wie ich fürchte, nicht ohne Schuld dabei und es vermindert ſeine Schuld keineswegs, daß er ſich durch die Vorſtellungen des ruchloſen Abdul Samad verleiten ließ, die an Herrn Honigberger verübte Gewaltthat zu ſanctioniren. Niaz Mahomed, der Statthater von Bamian, war eine Kreatur des Letzteren und der Häuptling von Kabal verſah zwar Herrn Honigberger mit Briefen, welche die Weiſung enthielten, man ſolle ihm alle Aufmerkſamkeit erweiſen, ſetzte aber ſein Siegel auf die verkehrte Seite des Papiers, wodurch er andeutete, daß die, an welche die Briefe gerichtet waren, das Gegentheil von dem thun ſollten, was in ihnen geſchrieben war. Privat-Inſtructionen thaten natürlich das Uebrige und es ſcheint, Herr Honigberger entging nur mit knapper Noth dem Tode. Abdul Samad beklagte ſich von Seiten der franzöſiſchen Offiziere in Pendſchab üble Behandlung erlitten zu haben. Später kaufte der Nawab Dachabar Khan von Niaz Mahomed einige oder alle Artikel, die geraubt worden waren, und ſandte ſie an Herrn Allard nach Lahore, um ſie Herrn Honigberger zu übergeben. Die Sache erregte in Kabal viele Mißſtimmung und Doſt Mahomed nahm bei der Entfernung des Niaz Mahomed von der Statthalterſchaft von Bamian, welche bald darauf Statt hatte, ſein verbrecheriſches Benehmen zum Vorwand ſeiner Ungnade. Der Nawab wünſchte, als Honigberger ihn verließ, ſehr, ich möchte bei ihm wohnen, aber ich lehnte es ab, denn ich befand mich da, wo ich war, ſehr gut, und war entſchloſſen, mich den Winter über nach Dſchelalabad zu begeben.

Ich war im Begriffe aufzubrechen, als der Nawab mich bat, meine Abreiſe noch einige Tage zu verſchieben und ihn zu begleiten. Als ich nicht einwilligte, ſandte mir der gutmüthige Edelmann eine Botſchaft des Inhalts: er werde in mein Haus, in den Balla Hiſſar, kommen und mich einſchließen. Ich konnte den Sinn ſeiner Beſorgniß nicht errathen, war jedoch entſchloſſen, abzureiſen, worauf er,

als er fand, daß ich mich von meinem Vorsatz nicht abbringen lasse, mir das Versprechen abnahm, ich werde mich nach seinem Schlosse in Tatang begeben, und es vor seiner Ankunft nicht verlassen. Nachdem dieß im Reinen war, wies er einen Ghildschi, Gul Mahomed an, er solle bereit sein, mich zu begleiten, und that mir auf der ersten Station in Bhut Kak zu wissen, ich solle die Nacht in seinem Schlosse zubringen.

Ich verließ Kabal mit meinen eigenen Dienern; der Ghildschi-Wegweiser und ein Mirza, der eingewilligt hatte, uns Gesellschaft zu leisten, sollten uns in dem Schloß des Nawab zu Bhut Kak treffen. Ich hatte das Schloß nicht gesehen, und war irre geleitet worden, oder hatte die mir gegebenen Weisungen mißverstanden, und reiste daher nach Killa Mosan unter den Bergrücken, der die Ebene von Kabal gegen Süden begrenzt. Auf der Weiterreise von Derwaza Schah Schehid kamen wir an der Anhöhe und den Ziarat und Siah Sang rechts vorüber, welche das Id Gha beherrscht, oder der Raum, wo die jährlichen öffentlichen Feste gefeiert werden, und wo bei Feldzügen gegen Osten die Pesch Khana oder vordersten Zelte der Häuptlinge aufgeschlagen werden, ehe das Heer sich versammelt und der Marsch beginnt. In der kurzen Strecke zwischen diesem Punkt und dem Derwaza Schah Schehid, die nur etwa eine halbe Meile beträgt, scheint der unglückliche Schah Subschah al Mulk ermordet worden zu seyn.

Nachdem wir den kleinen Abhang, Kotal Yek Langar genannt, auf dessen Gipfel das zerfallene Schloß Killa Ghurdschi steht, erstiegen hatten, gingen wir in die Ebene von Kamari hinab, ein Dorf dieses Namens blieb uns zur Rechten, und zu unserer Linken ein anderes mit Namen Killa Ahmed Khan. Hier wird die Straße auch von dem Kanal Dschui Khwodscha durchschnitten, der aus dem Flusse Loghar kommt, welchen wir eine kleine Strecke weiter auf einer zerfallenen Brücke von Ziegelwerk und Maurerarbeit überschritten; das Dorf Begram lag unmittelbar zu unserer Rechten. Ein

wenig jenseits des Flusses zogen wir über die Ebene auf Killa Mosaur zu, indem wir glaubten, es sei das Schloß des Nawab. Wir überzeugten uns von unserm Irrthum, aber die afghanischen Bewohner desselben waren sehr bereitwillig, uns die Nacht über bei sich zu beherbergen. Wir lehnten ihr artiges Anerbieten mit Dank ab, und zogen in nördlicher Richtung weiter nach dem Schlosse des Nawab. Auf halbem Wege kamen wir an Bhudkhak vorüber, einem großen umhegten, Ackerbau treibenden Dorfe, das in der Ueberlieferung des Landes merkwürdig ist, als der Punkt, wo Sultan Mahmud die Götzenbilder von Samnath zerbrach, daher auch sein Name; übrigens sieht es sehr elend aus. Bei unserer Ankunft im Schlosse des Nawab war ich erstaunt, eine unhöfliche Aufnahme zu finden. Ich fragte nach Mukhtahar Khan, dem Intendantru, dem die Pflicht oblag, uns zu empfangen, aber der Bursche nahm gar keine Notiz von uns. Ich machte somit rechts umkehrt Euch, und ging nach Bhut Khak zurück, wo ich die Nacht in den Samutschas oder Höhlen zubrachte, welche überhaupt die gewöhnlichen Anhaltspunkte für Kafilas und Reisende sind. Bhut Khak ist die Station eines Karidschghir oder Zolleinnehmers, und hatte gegen Osten ein schönes Flüßchen. Den Samutschas, in denen wir übernachteten, entsprachen kleine Tumuli, welche den Charakter des Ortes beweisen. Das Dorf ist das letzte, welches auf der Ebene von Kabal gegen Osten vorkommt, und über demselben draußen beginnt das Hügelland, welches sich bis nach Dschelalabad hin erstreckt. In einer Linie südlich von demselben endigt der Bergrücken Schakh Baranta, um dessen Ende herum die Landstraße nach Khurd Kabal, oder dem kleinen Kabal, und Tezin führt.

Früh des Morgens sandte ich einen meiner Leute nach dem Schlosse des Nawab ab, um zu erfahren, ob der Mirza angekommen sei. Er traf ihn unterwegs, als er mit einer Schaar von Leuten des Nawab mich aufsuchte, die ihr Herr von Kabal gesandt hatte, um mir Ehre zu erweisen. Sie waren sehr ärgerlich über

den ungünstigen Empfang, den ich von Mukhtahar Khan erfahren hatte, und sagten, sie seien in Verlegenheit, was sie ihrem Herrn berichten sollen. Ich fand später, daß die Unhöflichkeit des Mannes ihm seinen Dienst kostete, und ich hatte die Aufgabe, ihm Verzeihung und Wiedereinsetzung auszuwirken. Der Ghildschi-Wegweiser erschien indessen nicht; wir entschlossen uns sofort, ohne ihn aufzubrechen, und berathschlagten nur, welchen Weg wir einschlagen sollten; endlich entschieden wir uns für den Sokhta Tschanar. Wir gingen sofort über den Bach von Bhut Khak, zogen über einen unebenen, wellenförmigen Landstrich, und gelangten über die Berge zu unserer Rechten. Beim Eingang in dieselben befand sich ein kleines Thal mit Ueberresten eines Schlosses, einigem bebauten Land und einem hellem Flüßchen. Von hier aus führte die Straße durch einen fortgesetzten Hohlweg, und wir wurden durch Eis und gefrorenen Schnee sehr gehindert, namentlich während des ersten Theils unserer Reise, da wir ein Flüßchen zur Seite hatten. Als wir eine Stelle mit einigen Samutschen erreichten, machten wir Halt, und wurden von dem Ghildschi eingeholt, den der Nawab abgeordnet hatte, um uns zu begleiten, und der sich als derselbe erwies, der auch Doktor Écard und seine Gesellschaft begleitet hatte. Wir zogen jetzt mit größerem Vertrauen weiter, und in der That war es nicht klug von uns gehandelt gewesen, Bhut Khak ohne unsern Wegweiser zu verlassen, aber das Glück hatte uns begünstigt. Als wir in's Gebirge kamen, bemerkte ich, daß mein Begleiter, der Mirza, erblaßte, und er sagte damals nicht, was der Grund davon sei. Er hatte eine Gesellschaft von Räubern gesehen, die auf den Hügeln über uns um ein Feuer saßen. Sie stiegen nicht herab, da wir bewaffnet und beritten waren, aber wir erfuhren später, daß sie einige Fußgänger und Eselstreiber, die hinter uns drein kamen, ausplünderten. Ich sah diese Männer nicht. Als wir uns der Umgebung von Tezin näherten, waren die Felsen auf merkwürdige Weise gewunden, und in dem ganzen Hohlweg waren viele Inscriptionen ver-

Kupfer, einem Metall, das auf den Bergen dieser Gegend des Landes in größerer oder geringerer Menge vorkommt. Wir kamen endlich in ein Thal, durch welches das Flüßchen von Tezin jetzt zu unserer Rechten floß; hier fanden wir einige mit Spreu beladene Kameele, und da ihre Eigenthümer, Tschuli-Zai-Afghanen, geneigt waren, unsern Thieren Nahrung zu besorgen, so entschlossen wir uns, die Nacht mit ihnen hinzubringen, denn die Felsen hatten eine solche Lage, daß sie den Wind abhielten, der zu dieser Zeit mit Recht gefürchtet wird. Der erste Theil der Nacht war mild, aber später, als wir das schrille Pfeifen des Windes hörten, wünschten wir uns Glück, daß wir gegen seine Gewalt geschützt waren.

Um Sonnenaufgang brachen wir auf und zogen das Thal hinab, das geräumig und offen, dessen Oberfläche aber durchrissen, steinig und an vielen Stellen mit niedrigen Bäumen und Stauden besetzt war, bis wir das Ziarat von Seh Baba, oder die drei Väter den Altar aller Räuber des Landes erreichten, deren Lieblingsort dieses ist und welche Wallfahrten und Raubzüge zu gleicher Zeit dahin machen. Es ist zur Ausübung ihres Berufs günstig gelegen; drei Straßen von Kabal, die von Tezin, Sokhta Tschanar und Lattaband treffen hier zusammen. Das Ziarat ist ein Grab in einer Umhegung von einzelnen Steinen, bezeichnet durch einen großen Baum, der mit Lumpen und Fetzen behängt ist. Wir wanderten hier rechts und der Weg führte über eine Menge Sandsteinhügel, so daß wir fortwährend bergauf und bergab steigen mußten, ehe wir das enge längliche Thal von Barikab erreichten, das seinen Namen von einem kleinen Flüßchen hat, das in demselben fließt.

Auf den Anhöhen standen die Trümmer eines alten Tschaghatai-Schlosses und ein neueres von Amir Mahomed Khan zum Schutz der Straßen erbautes. Es befinden sich hier auch mehrere Samutschen, die jetzt von den Reisenden benutzt werden, die aber ursprünglich, wie man aus den vielen Tumuli sieht, in einer andern Absicht erbaut wurden. Von Barikab setzten wir unsere Reise über

ein hohes abwechselndes Land fort und genossen von den Gipfeln der Berge eine schöne Aussicht über das ungefähr 25 Meilen entfernte Thal von Taghau und auf das dazwischen liegende niedrige Hügelland, durch welches die Flüsse von Kohistan und Kabal fließen. Das Thal von Taghau erschien mit Dörfern und Schlössern besetzt, die durch die dichten schwarzen Massen angedeutet sind, die seine Oberfläche bedecken, und hat augenscheinlich eine starke Abdachung von Norden nach Süden. Wir hatten auch eine sehr vortheilhafte Ansicht von der hohen Gebirgskette, welche Taghau von den östlicher gelegenen Bezirken von Lughman und Nadschil trennt, mit ihren spitzigen pyramidenförmigen Bergzinnen, und nördlich davon von den Schneegipfeln des Koh Kohand, der zwischen Pandschir und den Gebirgssitzen der Siaposch Kafers liegt. Als wir in das geräumige steinige Thal von Kattar Sang hinabstiegen, begegneten wir einer starken Kafila von Peschauer; und als wir an ein Flüßchen kamen, machten wir Halt und frühstückten. Als wir das Thal verließen, zogen wir wieder über einen unebenen Landstrich, der jedoch eine größere Fläche darbot. Ein Steinhaufen wurde als der Sang Toda Baber Padschah bezeichnet, und man glaubt, er sei von den Soldaten der Armee Babers errichtet worden, wobei jeder Soldat, den Befehlen des Kaisers gemäß, einen Stein beigesteuert habe. Eine kleine Strecke darüber draußen stehen die Mauern eines kleinen viereckigen Gebäudes, in dessen Nähe zwei oder drei Bursche umherschlichen. Wir ritten an dasselbe hin, um uns zu überzeugen, daß keine Räuber in demselben lauerten, und erreichten auf der Weiterreise den Gipfel eines Berges, auf welchem die zerfallenen Mauern von zwei Tschaghatai-Schlössern standen. Unter uns lag das Dara oder Thal von Dschigdillik mit einem schönen Flüßchen und den Resten eines von Taimur Schah gepflanzten Gartens, in welchem sein unglücklicher Sohn Schah Zeman des Augenlichts beraubt wurde, als er von Malek Aschak an Assad Khan, den Bruder des Vazirs Fati Khan, ausgeliefert wurde. Wir brachten die Nacht in

einigen Samutschen zu, deren es hier mehrere giebt, sammt einer Anzahl von Tumuli auf beiden Seiten des Thales. Weiter oben in demselben sind wieder andere, und neben einigen Maulbeer-Hainen liegt auf einer Oase das Dorf Dschigdillik, welches jetzt verödet liegt, da es kurz nach jenen Zeiten von Mahomed Akbar Khan der Plünderung überlassen wurde. Die Einwohner, Afghanen, haben sich zerstreut, bis sie eingeladen werden würden, ihre Wohnsitze wieder einzunehmen. Dschigdillik hatte durch das Unglück des Schah Zeman eine lokale Berühmtheit erlangt, die jetzt eine allgemeinere wurde, und für uns auf schmerzliche Weise erhöht wird, da seine freudlosen öden Thäler Zeugen der Vernichtung der Trümmer unserer unglücklichen Streitmacht von Kabal waren.

Von Dschigdillik stiegen wir ein Thal hinab, welches sich allmählig verengert, bis wir an den Fuß eines unbedeutenden Passes kamen, welches der Kotal von Dschigdillik heißt. Auf seinem Gipfel standen die Reste eines Tschaghatai-Schlosses, und wäre nicht das nebliche Wetter gewesen, so hätten wir eine herrliche Aussicht über das niedrige Land von Dschelalabad unter uns genossen. Dieser Kotal ist jetzt, und war es wahrscheinlich immer, die Grenze der Gerichtsbarkeit von Kabal und Dschelalabad und deßhalb so wie in Beziehung auf die Gewohnheiten der Nachbarstämme galt er vor Zeiten für eine Position, die würdig war, gedeckt zu werden, wie man aus den Ueberbleibseln seiner ungewöhnlich großen Schlösser erkennt. Baber fand hier auf einem seiner Feldzüge Widerstand, und es ist möglich, daß der auf seinen Befehl geschehene Gründung einer Post- und Stationen-Linie zwischen Kabal und Atak, das Schloß, dessen Trümmer wir sehen, seinen Ursprung verdankt, wie so viele andere Festungen, die heut zu Tage als Tschaghatai Killa bekannt sind, wiewohl seine Nachfolger dieselben vermehrt und ausgebessert haben mögen.

Nun ging es fortwährend, obwohl nicht steil, abwärts und der Schnee verminderte sich mit jedem Schritt, den wir vorwärts thaten,

bis wir ihn zuletzt ganz hinter uns ließen. Als wir an einem Ort, Namens Lokhi, ankamen, wo uns zur Rechten in einem mit Rohr überwachsenen Bette ein Flüßchen sich befand, bat unser Führer um die Erlaubniß, das ein wenig rechts von der Straße abgelegene Hissarak zu besuchen, wo er sagte, daß seine Familie wohne. Es wurde gewährt, da er versprach, uns in Surkh Pul wieder einzuholen. Wir ahnten nicht, daß er andere Beweggründe habe, bis wir diesen Platz erreicht hatten, der seinen Namen von einer Brücke hat, die Ali Mirdan Khan über den Surkh Rud, oder den rothen Fluß geschlagen, welcher die Straße durchschneidet und in das Thal von Kangkarak fließt. Es schien, unser Freund hatte mit den Karidschghirs oder Zoll-Einnehmern einen Streit gehabt, als er Doktor Gérard und seine Gesellschaft begleitete. Aus Besorgniß, wir möchten auf ähnliche Schwierigkeiten stoßen, hatte er sich weislich aus dem Wege gemacht und es uns überlassen, die Sache selbst in's Reine zu bringen. Wir gingen über die Brücke und machten einen Augenblick Halt. Ich ging weg, um eine persische Inschrift auf einem Felsen, welche die Gründung desselben erwähnt, einzusehen, als einer der Zolleinnehmer zu mir herkam und mich fragte, ob ich der Eigenthümer der Pferde sei. Ich versetzte ja; worauf er mir sagte: „nehmt sie, führt sie vor den Khan," wobei er auf einen Mann deutete, der in einem Postin eingehüllt war und seitwärts von der Straße, innerhalb eines Kreises von Steinen saß. Ich schüttelte den Kopf und er sagte alsdann: „geh und habe ein wenig Iktalat oder Unterhaltung mit dem Khan." Ich schüttelte wieder den Kopf, denn ich konnte nicht begreifen, wer der Khan an einem solchen Orte sein sollte. Der Mirza, der dazu gekommen war, drückte seine Absicht aus, den Khalil Khan seine Aufwartung zu machen. Als ich den Namen hörte, fragte ich, was für ein Khalil Khan es sei, und man sagte mir Khalil Khan von Bisut. „O dann," rief ich aus, „will ich selbst gehen." Bald hatte ich das Vergnügen, die Hände meines alten Freundes zu

Schüttelu, deſſen Artigkeiten und Gefälligkeiten gegen mich bei meinem erſten Beſuche in dieſen Ländern ich ſchon erwähnt habe. Ich konnte es nicht ablehnen, den Abend bei ihm zuzubringen, und Leute wurden nach dem zwei Koſſe entfernten Tutu geſandt, um ein Schaf, Gerſte und Spreu zu holen, während Kuchen, Käſe und Honig uns ſogleich vorgeſetzt wurden. Wir ſprachen über die Ereigniſſe, die uns ſeit unſerm erſten Zuſammentreffen betroffen, und der Khan gab einen merkwürdigen Bericht von ſeinen Unglücksfällen. Er ſagt, er ſei bis über die Ohren in Schulden, und ſeine ſchönen Schlöſſer in Biſut ſeien verpfändet. Er war ferner in ſeinen Rechnungen mit Nawab Mahomed Zeman Khan ſehr verwickelt, von dem er die Durchgangs-Zölle von Dſchelalabad gepachtet hatte, und der ſie von Zeit zu Zeit zurücknahm, aber da er Niemand fand, der ſie ſo gut erhob, genöthigt war, ſie ihm wieder zu überlaſſen, obgleich er das Eingenommene zurückbehielt. Er ſagt mir, er frage den Teufel nach dem Nawab, er habe zwei oder drei Töchter von Ghildſchis in der Nachbarſchaft geheirathet, und rebellire nun, ſo oft man Geld von ihm verlange. Ich wünſchte ihm Glück, daß er in einer Hinſicht auf ſo gedeihlichem Wege ſei. Als ein ältlicher, geſetzter Herr auf uns zukam, bemerkte der Khan, dieſer Schuft ſei einer ſeiner Gläubiger, welche das Geld gleich einſacken, wie er es von den Kaſilas erhebe.

Nachdem man Thee für mich gebracht hatte, klagte der Khan über Kopfſchmerzen und ſchrieb ſie dem Getränke zu, von dem er zwei Taſſen getrunken hatte, ich vermuthete aber vielmehr, daß das Uebel daraus entſprang, daß er den ganzen Tag in der Sonne ſaß, obgleich er ſagte, es ſei dieß ſeine Gewohnheit. Einige ſeiner jungen Leute brachten Feldhühner, die gebraten und uns vorgeſetzt wurden und als es Abend wurde, zogen wir uns in die Samutſchen zurück, welche der Khan ſelbſt ausgehöhlt hatte, und in denen er wohnte oder vielmehr ſeine Nächte zubrachte. Er war ſehr ſtolz auf dieſelben, als auf Denkmäler, die ihm Unſterblichkeit ſichern

müßten und zeigte mir eine Substanz, die er im Verlaufe des Werks gefunden und von der er sich einbildete, sie sei Diamant. Die Samutschen waren drückend heiß und ich würde die freie Luft vorgezogen haben. Nach einem trefflichen Abendessen zog der Mirza ein Buch, das Khalil wa Damnah, hervor und las, zur augenscheinlichen, großen Befriedigung seiner selbst und des Khan's, den Abend über vor. Ich blieb sitzen, bis ich meine Augen nicht mehr offen erhalten konnte und ging dann auf einem Tschaharpahi am Ende der Samutsche zur Ruhe. Aber umsonst suchte ich den Schlaf, denn wenn auch die Hitze des Gemaches ihn zugelassen hätte, so mußte das asthmatische Husten des alten Gläubigers ihn verscheuchen. Eine weitere Unterbrechung, auf die ich nicht gefaßt gewesen, bot Khalil Khan selbst, der die ganze Nacht hindurch unaufhörlich Rufe, Seufzer und Schmerzenslaute ausstieß, untermischt mit dem Geschrei: Sokhtam! Sokhtam! Ich brenne, ich brenne! und Oh! Khoda! Oh! Khoda! toba, toba, hazar toba! d. h. O Gott, o Gott! Reue, Reue! tausendmal Reue! Ich wurde unruhig, aber ich bemerkte, daß Niemand Notiz davon nahm, und der alte Herr, den sein Husten nöthigte, einen guten Theil der Nacht in der Samutsche umherzuschreiten, ging fortwährend an dem Tschaharpahi vorüber, auf welchem der Khan ausgestreckt lag, völlig gleichgültig gegen seine Qualen; ich schloß daraus, daß dieß etwas Gewöhnliches war. So brachte ich eine merkwürdige Nacht zu und war herzlich froh, als der Tag anbrach und ich im Stande war, die Samutsche zu verlassen. Der alte Herr verlangte ein Mittel gegen Dil Dard und versicherte, ein Dekokt von Gewürznelken habe ihm viel Erleichterung verschafft. Khalil Khan beklagte sich über Fieber. Wenige Tage darauf starb der unglückliche Mann und sein Leichnam wurde auf dem Wege nach Bisut zur Beerdigung an Tatang vorbeigeführt, wo ich mich eben aufhielt. Einige Zeit darauf traf ich den alten Gläubiger und indem ich bemerkte: „So ist denn der arme Khalil Khan gestorben!" fragte ich, an welcher Krankheit er gestorben und erfuhr.

Hazrat Ali habe ihn erſchlagen, da er es müde geweſen, ſeinen Namen entweihen zu laſſen, und die Meineide anzuhören, die er geäußert.

Nachdem wir gefrühſtückt hatten, nahmen wir Abſchied von dem Khan, und zogen über ein unebenes Land, auf welchem übrigens der Weg ziemlich gut war, bis wir an ein Flüßchen kamen, welches wir überſchritten, und nachdem wir einen kurzen, aber ſteilen Kotal erſtiegen hatten, befanden wir uns auf dem Tafelland von Gandamak. Aus der Ferne ſchon entdeckten wir ein Pferd, das auf dem Gipfel ſtand, und mit Grund hatten wir vermuthet, es werde das des Ghildſchi-Führers ſein. Wir höhnten ihn, daß er uns den Karidſchghirs überlaſſen. In Gandamak hielten wir, obgleich wir nur drei Koſſe weit gezogen waren, da wir hier über Lebensmittel gebieten konnten, und gute Bequemlichkeiten trafen. Das Dorf, das meiſt mit Mauern umhegt war, enthält nicht über 40—50 Häuſer, aber es hat darin ein halb Dutzend hinduiſche Krämer, und es iſt wegen ſeiner ſchönen Maulbeeren berühmt. Südlich von dem Dorfe iſt ein königlicher Garten, aber faſt zerſtört. In der Nähe liegen zwei oder drei Schlöſſer, eines mit Namen Killa Gandamak, ein anderes gehört Meherdat Khan, einem Popal-Zai, und früher Harkara Baſchi. Es iſt hier auch viel bebautes Land, und Waſſer gibt es in Menge. Die Einwohner gehören zu dem Kohgani-Stamme, der früher das Land gegen Weſten im Beſitz hatte, das jetzt von den Dſchabar Khel Ghildſchis eingenommen wird, die ihn verdrängten. Sie nehmen jetzt in dieſer Gegend außer Gandamak die Dörfer Tuta Kadſchar, Nimla, Fatiabad u. ſ. w. ein. Sie wollen zu den Ghildſchis gerechnet ſein, welche dieſe Verwandtſchaft nicht anerkennen, und offenbar mit Recht. Gandamak hat in Folge ſeiner hohen Lage ein kühles Klima im Vergleich mit der niederen Ebene von Dſchelalabad, und die Leute halten Seidenwürmer, wie die Bewohner der Bezirke des naheliegenden Safed Koh.

Von Gandamak kamen wir in die Dörfer Hafchem Khel und Belal Khel mit dem Flüßchen Nai an, über den eine zerfallene Brücke von zwei Bogen führt, die in ihrem Verfall maleriſch iſt. Uns zur Rechten lagen die Dörfer und Schlöſſer von Nokar Khel, und über denſelben auf den Abhängen des Safed Koh die Dörfer von Murkhi Khel, Zoar u. ſ. w. Statt die Landſtraße einzuſchlagen, die nach Nimla führt, zogen wir uns links über das Tafelland von Bamak, von wo aus wir eine herrliche Ausſicht über das Thal, das Dorf und den königlichen Garten von Nimla hatten. Dieſes iſt ein kleines Dorf von 80 Häuſern, aber der Garten erſcheint mit ſeinen langen Cypreſſenbäumen ſehr zu ſeinem Vortheil. Er iſt bekannt durch ſeine Narciſſen, von denen Sträuße als Geſchenke nach Kabal geſendet werden. Man wählt zum Transport die noch ungeöffneten Knospen, und wenn man ſie in's Waſſer ſtellt, entfalten ſie ſich. Von dem Tafelland in Bamian ſtiegen wir in das Thal des Fluſſes Surkh Rud hinab, an einem Punkte mit Namen Kangkarrak, wo ſich eine kleine Reihe alter Höhlen befindet. Wir hielten hier, und frühſtückten. Wir bemerkten jetzt viele Pflanzen aus warmen Climaten, die Kabal fremd ſind, und die milchigte Akbuſch kam in Menge vor. Wir gingen an den ſüdlichen Abhängen des engen Thales hin, kamen an vielen Weilern, kleinen Schlöſſern und bebautem Lande vorüber, und kamen endlich nach Balla Bagh, einer kleinen, eingemauerten Stadt, die dicht am Ufer des Fluſſes gelegen iſt; gegenüber iſt die Stelle der Stadt Adinapur, die zur Zeit Baber's blühte.

Ungefähr eine Meile weſtlich von der Stadt iſt ein Garten, der Tſchahar Bagh, von dieſem Fürſten gepflanzt und Bagh i Wafa genannt. Er rühmt ſich der ſtarken Poſition der Feſtung Adinapur, die ich niemals ausfindig machen konnte, wenn nicht eine Maſſe von Ruinen auf einer Höhe, in der Nähe einiger dreieckiger Höhlen, ſie bezeichnet, und wenn dieß der Fall iſt, ſo ſcheint ſie zwar ſehr umfangreich, aber nur ſehr locker gebaut geweſen zu ſein.

Balla Bagh iſt eine kleine Handelsſtadt, und es wohnen hier Hindus in großer Menge. Die Einkünfte genießt Mahomed Osman Khan, ein Sohn des verſtorbenen Nawab Samad Khan, den Pir Mahomed Khan von Peſchauer aus Kohat vertrieb. Zwei- oder dreihundert Mann waren beſchäftigt, die Laufgräben zu erweitern, da man ſagte, Doſt Mahomed Khan werde erwartet. Wir wurden nun mit dem Anblick üppiger Zuckerrohrfelder erfreut. Ein wenig über Balla Bagh draußen kamen wir über den Surkh Rud, einen reißenden Strom mit Waſſer, bis an den Gürtel unſerer Pferde. Nachdem wir an vielen Weilern und kleinen Forts und an dem Dorfe Kotipur vorübergekommen waren, langten wir an dem Herrenſchloß des Nawab Dſchabar Khan in Tatang an, wo wir von ſeinem Haushofmeiſter Abdulah mit allen Ehrenbezeugungen empfangen und ſogleich in Gemächer über dem Hauptthorweg eingeführt wurden, von wo wir eine ſchöne Ausſicht über das Thal von Dſchelalabad und das Land gegen Oſten genoſſen. Dieſes Schloß wurde von dem Nawab erbaut, als er Statthalter der Ghildſchis von Kabal war, und die Arbeitsleute des Landes nach ſeiner Willkühr für ſich aufbieten konnte. Er lenkte ſeine Aufmerkſamkeit auf eine wüſte, verwahrloſte Stätte, die daher Tatang hieß, was in der Paſchtaniſprache verödet heißt, und verſuchte es, ſie wieder zu beleben. Die Stelle war vor Zeiten von einem Schloß mit Namen Killa Radſchputan oder das Schloß der Radſchputs eingenommen geweſen, und ſtand nach der Ueberlieferung mit der Periode der Radſchputa-Gewalt in dieſen Ländern in Verbindung. Zwei oder drei feſte Thürme ſtanden noch, und der Nawab hat mich oft verſichert, es erfordere mehr Arbeit ſie zu entfernen, als es gekoſtet habe, das neue Schloß aufzubauen. Es wurde ein prächtiges Schloß mit ſehr hohen Mauern und Thürmen errichtet. Gegen Oſten oder vorne iſt ein großer öffentlicher Garten mit hübſchem Sommerhaus und Bäder zur Bequemlichkeit der Gäſte, und auf der ſüdlichen Front des Gebäudes iſt ein anderer Privatgarten. Beide ſind mit Blumen verſe-

hen, und zeigten zu dieser Zeit ganze große Strecken mit rothen und weißen Tuberosen. Des Abends war der Duft der Atmosphäre köstlich. Die Bäume in diesen Gärten, wie oberhalb des Landgutes, sind noch sehr jung, aber einige Cypressen haben schon eine mächtige Größe erreicht. Ungefähr 18 Kolbah's Land gehören dem Nawab, der das Ganze, aber zu sehr niedrigem Preise gekauft hat. Es war früher kein Wasser oder nur sehr wenig in der Nachbarschaft, ein Mangel, dem der Nawab begegnete, indem er einen Kanal von den Surkh Rud, gegenüber von Balla Bagh am Rand der Hügel hinleitete, an deren Fuße Tatang liegt. Im Schlosse befindet sich eine geräumige Wohnung für seine Familie, die mit allem nöthigen Zubehör, wie Bäder u. s. w., versehen ist, und ungefähr 35 Häuser für seine Diener und Landleute. Das Landgut ist jetzt in sehr guter Ordnung, und wird im Laufe der Zeit noch trefflicher werden, da jedes Jahr wieder etwas Neues hinzukommt durch Ankauf der nahen Ländereien. Der Nawab ist sehr stolz darauf, und fühlt sich nie glücklicher, als wenn er über seine Ländereien hinzieht, Bäume pflanzt, Bauten erweitert oder in den Schönheiten seiner Blumengärten schwelgt. Als Politiker und Staatsmann wird sein Werth in Zweifel gezogen, aber seine Geschicklichkeit als Landwirth wird von Niemand in Abrede gestellt.

Ich erfüllte mein dem Khan gegebenes Versprechen, mich nicht weit von seinem Schlosse zu entfernen, aber doch versäumte ich es nicht, die nächsten Umgebungen zu besuchen, die sich mir zum mindesten durch den Reiz der Neuheit empfahlen. Einer meiner ersten Ausflüge ging nach dem Gipfel der uns beschattenden Hügelkette, welche sich von Dschigdillik nach Darunta erstreckt, und die Thäler von Ningrahar und Lughman trennt. Sie heißt Kandaghar bei den Afghanen, Bagh Atak bei den Tadschiks, und Koh Bolan bei den Bewohnern von Lughman. Sie wird auch häufig Siah Koh oder der schwarze Berg genannt, zur Unterscheidung von der herrlichen Gebirgskette Safed Koh oder der weiße

Berg, auf der entgegengeſetzten oder ſüdlichen Seite des Thales. Von Tatang erſtreckt ſich ein Thal mit Namen Kadſchari in nordweſtlicher Richtung bis zur Hauptmaſſe des Gebirges, und eines Morgens brach ich frühe auf, um ſie zu erſteigen und den Gipfel der Berge zu erreichen, begleitet von einem meiner Diener und einem afghaniſchen Wegweiſer Ferdus. Wo das Thal in die Ebene mündet, begannen auf beiden Seiten Haufen runder Hügel, aus kleinen Kieſeln beſtehend und von einem kalkartigen Kitt zuſammengehalten. Dieſe Felſenart iſt dem Verfall ſehr ausgeſetzt und große Bruchſtücke, die von der Höhe herabgefallen waren, beſäen das enge Thal. Gegen die Gipfel aufwärts hat man viele Stellen zur Grabung von Saumtſchen benutzt. Hier ſind viele dieſer asceticiſchen Wohnungen, und die Hügel haben Ueberfluß an Spuren von Mauern, Wällen und Töpferwaaren, die den frühern Charakter des Orts andeuten. Wenn man das Thal hinaufgeht, geht man auf einer Reihe ſchichtenförmiger, ſchiefriger Felſen, die zuerſt kaum über die Oberfläche emporragen, aber allmählig in die Höhe ſtiegen. Unter denſelben bemerkten wir die in dieſer Gegend ſo häufig vorkommenden Eindrücke, ſcheinbar von dem Huf eines Thieres. Ich habe ſie ſowohl hier, als an andern Orten geſehen, ſie werden in einer gewiſſen Gattung von ſchwarzen Steinen gefunden. Dreihundert Ellen von ſeinem Anfang verengert ſich das Thal und man kommt über einen kurzen Tanghi oder Hohlweg, wo ſich ein ſehr merkwürdiger Gegenſtand befindet in einer ausgehöhlten, bogenförmigen Vertiefung, die in alten Zeiten gemacht wurde, um Zakh oder die eiſenſaure Subſtanz zu gewinnen, welche den Felſen ganz durchdringt. Der Punkt iſt ſehr maleriſch, durch die ſchichtenförmigen Felſen und die manchfaltige Miſchung der gelben und trüben Farben, welche durch das Zakh erzeugt werden. Es iſt eine ſchöne Scene und die Grotte des Oberon konnte nicht wunderbarer und phantaſtiſcher ſein. Weiterhin dehnte ſich das Thal aus und die umgebenden Hügel gegen Weſten ſind wieder mit Höhlen verſehen. Hier iſt auch eine warme

Quelle und ein Haufen fruchtbarer Dattelbäume, welche dem Thal den Namen geben, welches einen Arm nach Westen sendet, der nach Marun geht, einem von afghanischen Hirten-Familien bewohnten Orte. An dieser Stelle ist ein kleiner, aber tiefer Daud oder Wasserſumpf, dessen Ufer mit jener Gattung von Rohren besetzt sind, aus denen die Kalam's oder Federn des Landes gemacht werden. Wir gingen am nördlichen Arm des Thales hin, begierig, einige Trümmer zu sehen, von denen wir gehört hatten; die erstern sollten an einer Stelle mit Namen Goraitschi beginnen, einem hinduischen Wallfahrtsort. In der That fanden wir auf dem Felsen eine Menge roher Figuren, Männer auf Elephanten und Rossen, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, von Hirschen und Löwen, Hasen und andern Thieren eingekritzelt. Es war unmöglich zu entscheiden, ob die Figuren auf einmal und von Einem gezeichnet wurden, oder ob sie durch zufällige und verschiedenartige Beiträge Vieler entstanden. Wenn das Erstere der Fall ist, so mag man eine Schlacht oder eine Jagdscene haben darstellen wollen. Die Figuren waren zu roh gekritzelt, als daß sie viel Aufmerksamkeit verdienen, auch konnte nichts Nützliches daraus gelernt werden; aber als wir die Felsen, auf denen sie gefunden werden, überschritten hatten, kamen wir sogleich auf einige noch besser erhaltene Ruinen, von Mauern und gemauerten Brustwehren, die auf dem Gipfel standen und die Seiten einer Anhöhe einschlossen. Dieser Ort, wie alle übrigen, werden Killa Kafer oder die Festung der Ungläubigen genannt. Eine Mauerreihe wurde um drei Seiten der Bergspitze herumgeführt; die vierte, welche einen senkrecht-steilen Abhang darbietet, machte es unnöthig, die Mauer weiter fortzusetzen. Der Eingang geht gegen Westen. Auf dem östlichen Punkte waren die Reste eines kreisförmigen Thurmes. Unter der oberen Mauerreihe auf den Abhängen der Anhöhe waren Brustwehren errichtet worden, die Zwischenräume zwischen diesen und der geneigten Oberfläche der Felsen waren mit reiner, gesichteter Erde angefüllt. Aus diesen Orten waren Todten-

Urnen, welche schwarzfarbige Erde, Beiner und Stücke von Holzkohlen enthielten, hervorgegraben worden, wodurch die Stelle genugsam als früherer Begräbniß-Platz erwiesen wird. Die Mauern auf den Gipfeln umschlossen eine Menge kleiner Gemächer, deren Scheidewände noch unversehrt waren, und die Wohnungen der verschiedenen Personen in der Haushaltung anzudeuten schienen. Es kann kaum bezweifelt werden, daß es ein alter Begräbnißplatz irgend eines Dorfes auf der Ebene war. Indem ich an den Hügeln gegen Westen hinzog, fand ich später, daß man viele solche Plätze antreffen kann, von denen einzelne noch bedeutender sind, als dieser hier. Sie begegnen uns gleichsam fortwährend, bis wir das Ende der Gebirgskette erreichten, wo auf den letzten zwei oder drei Meilen die Topengruppe von Darunta sich ausbreitet. Gegen Westen finden wir sie ebenfalls; die Ruinen bei Adinapur, mögen sie nun die von Baber so günstig erwähnte Festung andeuten oder nicht, haben denselben Charakter, und ähnliche Spuren zeigen sich, ehe wir die Höhlen von Kangkarrak erreichten und noch darüber draußen. In allen Fällen ist der Schluß vernünftig, daß sie zu Dörfern gehörten, welche damals wie noch jetzt auf der Ebene lagen und daß ihre vereinzelte Lage den Gebräuchen und der Religion jener Zeit gemäß gewählt wurden, deren Hauptcharakter, wie die überall sich befindenden Höhlen beweisen, Einsamkeit und ascetisches Wesen waren. Auf gleiche Weise erklären wir die alten Spuren, die man am Rand der verschiedenen Hügel in Afghanistan findet, und welche sämmtlich jene Anzeichen darboten, und es ist nur natürlich, denn es waren, wie man sich denken kann, in allen Richtungen, wie jetzt, auf der Ebene am Fuße derselben Dörfer, und jedes Dorf hatte natürlich seinen Begräbnißplatz. —

Da man von Killakafer aus eine weite Aussicht über das Land hat, so nahm ich einige Skizzen auf und kehrte dann zurück, um die Landstraße wieder zu gewinnen, die auf den Gipfel der Gebirgskette führt. Der Weg führte eine Zeit lang sehr schön und eben

fort und brachte uns an einen Wasserfall von 50—60 Fuß Höhe. Beim Aufsteigen wurden wir durch den Anblick eines noch weit beträchtlicheren Wasserfalles erfreut; übrigens war es nicht ein einziger Wasserfall, sondern eine Reihe von solchen, derer oberster sehr hoch war. Sie hatten wenig Wasser, das war augenscheinlich, daher dieselben, um vortheilhaft zu erscheinen, nach Regen- und Sturm-Wetter besucht werden müssen. Es sind ihrer viele an verschiedenen Punkten der Gebirgskette. Die Schwierigkeit unseres Marsches vermehrte sich, als wir uns dem Gipfel näherten, obgleich der Berg unserm Aufsteigen kein Hinderniß entgegensetzte, außer seiner Steile, und erst nachdem wir zu wiederholten Malen Halt gemacht, erreichten wir das Ziel unsrer Reise; aber wir wurden in der That für unsere Mühe reichlich entschädigt durch die weite, mannigfaltige und prächtige Scenerie auf allen Seiten. Gegen Norden überſahen wir die Thäler von Lughman mit ihren Städten, Dörfern, Schlössern und bebauten Ländereien, begrenzt von dem Koh Karindsch; jenseits desselben deutete eine Hügelreihe die Wohnsitze der geheimnißvollen und nur sehr unvollständig gekannten Siahposch-Stämme an. Westlich von dem Lughman-Thale dehnte sich eine öde, freudlose Fläche bis zu den Bergen hin aus, welche sie von Tagbau und den Ländereien der Sahib Zada Uzbins scheiden. Da, wo sie mit der angebauten Ebene zusammenhängt in der Nähe der Stadt Tirgari, deutete eine einsame Kuppel das Ziarat Metar Lam Sahib oder das angebliche Grab des Patriarchen Lamech an. Die Städte, Dörfer und Schlösser erschienen als kleine Flecken auf der Ebene, aber sie waren besonders ausgezeichnet durch die ehrwürdigen hohen Bäume ihrer Ziarats. Wir hatten eine wunderschöne Aussicht auf die Flüsse Alingar und Alischang, die sich wie schmale Bächlein hinwinden, sich bei Tirgari

vereinigen und sodann bei Mandarawar in den Fluß Kabal fallen. Wenn wir unsere Blicke gegen Osten warfen, beherrschten wir eine Aussicht über das Thal von Khonar bis nach Islamabad, wo dasselbe von der schneeigen Gebirgs-Kette durchschnitten wird, die sie von Badschor trennt und welche gegen Osten den Lauf des Flusses Kameh begrenzt, den wir ebenfalls das Vergnügen hatten, in seinen Windungen das enge Thal entlang zu entdecken. Indem wir unsere Augen umherwarfen, entfaltete sich das Thal von Dschelalabad und von dem Kabal Flusse völlig, begrenzt von den Bergen der Momands und Khaibaris, welche zwischen ihm und Peschauer liegen. Gegen Süden hatten wir eine herrliche Aussicht auf die Gebirgskette Safed Koh, die Grenze der Thäler von Ningrahar und Bangasch und von den zahlreichen Bezirken an ihrem Rande. Gegen Westen lag Aman Koh in unserem Gesichtskreise sammt den Schneegipfeln in der Nähe von Kabal, aber die Atmosphäre war hier nebelich. In Bewunderung über diese schöne Aussicht versunken, konnten wir den Berg nicht ohne Bedauern verlassen; aber da es schon spät geworden war, und ich meine Bemerkungen über die Hauptpunkte, die in unserem Gesichtskreise lagen, aufgezeichnet hatte, war ich genöthigt, herabzusteigen. Unser Heimweg war bequem und wir erreichten etwas nach Sonnenuntergang Tatang wieder.

Eine Meile von Tatang entfernt, in einem Thale dieser Gebirgskette, liegt das Ziarat oder der Altar Hazrat Lut Paigambar, ein Ort, den man für das Grab keiner geringern Person als des biblischen Patriarchen Lot hält. Ein solcher Gegenstand mußte meine Aufmerksamkeit natürlich in Anspruch nehmen, und ich machte mich daher eines Abends auf den Weg dahin. Ich fand eines jener Gräber, die in dieser Gegend in Menge vorkommen und gegen Westen

hin, wie in Kabal und dem Hazaratschat, seltener gefunden werden, von ungeheurer Größe. Das fragliche Grab war ungefähr 33 Ellen lang und von einer aus Steinen kunstlos aufgeführten Mauer umhegt. Es hatte die gewöhnlichen Beigaben, Stangen mit Flacken, Fetzen, und in der Nähe eine Wasserquelle. Ein Pfad führt von hier nach Ballabagh, der, sowie die nächste Umgebung des Grabes, sorgsam reinlich gehalten wird, da die Bewohner dieser Gegend, sowohl Mahomedaner als Hindus, den Ort sehr heilig halten. In der Nähe ist ein kleines Grab, von welchem man glaubt, es sei das eines Verwandten des Patriarchen; an der obern Seite des Grabes hat der Fleiß der Pilger ein reiches Kabinet von mineralogischen Schätzen der Berge aufgehäuft, denn es ist gewöhnlich, an solchen Oertern alles Seltene oder Merkwürdige von Naturgegenständen niederzulegen, welche man in der Nähe findet. Sie sind auch zum Theil über die ganze Oberfläche zerstreut. Deßhalb sollte der Mineralogist in einem mohamedanischen Lande immer die Altäre besuchen, denn er wird hier gesammelt finden, was er einzeln zu suchen viele Mühe haben würde. Der Naturalist wird auch Eissprießel und Hörner von außerordentlicher Größe finden und der Antiquar Bruchstücke von gehauenen Steinen und Marmorplatten mit Inschriften entdecken. Die Menge, in welcher diese großen Gräber in den Thälern von Ningrahar vorkommen, mußte mich natürlich auf ihre Bedeutung aufmerksam machen. Man mußte mit den Leuten dieser Gegend annehmen, diese Gräber bedecken die Reste von Riesen; denn dafür halten sie Hazrat Lut und die übrigen Patriarchen, und es war augenscheinlich, daß ihre Richtung von Nord nach Süd streng orthodox und mahomedanisch war. In den meisten Gegenden sind diese Gräber Ziarats, und die, welche es nicht sind, werden doch in Ehren gehalten und ihr heiliger

Charakter anerkannt, wobei man bedauert, daß keine Offenbarung die Nachricht enthält, wem sie angehören. Das gefeierteste von diesen großen Gräbern ist das des Metar Lam Sahib oder des Patriarchen Lamech in Lughman, bekannt in Europa durch seinen Zusammenhang mit der traditionellen Geschichte Sultan Mahmuds und durch die Notiz, welche Wilford davon genommen hat. Bei Bestimmung des Alters dieser Denkmäler sind wir nicht ganz ohne Führer. Auf der Ebene von Dschelalabad findet man viele auf den Gipfeln der mittelalterlichen Tumuli; eine Epoche, welche man aus den Münzen und Reliquien folgern muß, die man auf ihrer Oberfläche aufliest oder durch Ausgrabung gewinnt, und die der mahomedanischen Eroberung sehr kurz zuvorgehen. Nichts kann mehr gewiß sein, als daß die Gräber in solchen Gegenden später sind, als die Tumuli, auf denen sie sich befinden. Ich glaube daher, daß es die Gräber von Mahomedanern sind, welche zur Zeit der Kalifen-Herrschaft blühten, und die, indem sie wahrscheinlich im Kampfe mit den Ungläubigen fielen, mit außerordentlichen Ehren begraben wurden. Ich hatte Gelegenheit, zu bemerken, daß die Altäre des alten, abergläubischen Gottesdienstes im Lande von den ersten moslemitischen Eroberern angenommen wurden; und diese Thatsache mag das Vorhandensein dieser Gräber an Oertern erklären, die, wenn sie auch nur Begräbnißplätze waren, doch immerhin einen religiösen und heiligen Charakter gehabt haben werden. Auf vielen Tumuli, wo diese Denkmäler gefunden werden, sind Gaz- oder Tamarisken-Bäume von großer Höhe und zum mindesten eben so alt, als die Gräber, die sie beschatten. Dem Sultan Mahmud schreibt die Ueberlieferung die Reclamation dieser Gräber zu, und die in einem Traum ihm zu Theil gewordene Offenbarung, daß das Grab des Patriarchen Lamech unbekannt und ungeehrt im Lande sich befinde.

Die Bewohner von Ballabagh glauben, das Vorhandenſein des Altares in ihrer Nähe ſeie für den Wohlſtand der Stadt förderlich und die von Lughman ſchreiben die Fruchtbarkeit ihrer Ländereien ihrem Glücke zu, den Altar des erlauchten Lamech zu beſitzen. In dieſer ausgearteten Zeit hat keines derſelben irgend ein regelmäßiges Einkommen. Die Beiſteuer der Frommen und die Gaben der Pilgrime ſind die einzigen Quellen, woraus ihre dürftige Verwaltung beſtritten wird.

Es mag Bemerkung verdienen, daß viele Ortſchaften in Afghaniſtan bibliſche Namen tragen: Kabal ſelbſt iſt der Name eines Ortes in Paläſtina, der von dem Verfaſſer des Buches Joſua im 19. Kap., Vers 24 bis 30 angeführt iſt, wo er den Landesantheil des Stammes Aſcher beſchreibt. Wieder kommt der Name vor im Buche der Könige, wo Hiram, der Fürſt von Tyrus, unzufrieden mit den ihm von Salomo übergebenen zwanzig Städten ihnen den Namen Kabal beilegt, was nach der Auslegung des Joſephus ſo viel als werthlos oder unvortheilhaft bedeutet. Ebenſo haben wir, um nur wenige Fälle anzuführen, Zoar, Schinar, Gaza, Scheva, Sidim, Tabar, Aman, Kergha, die wir ſämmtlich ſogar in den früheſten Büchern der Schrift finden, und es iſt offenbar, daß dieß Namen ſind, welche die Gegenden ſchon führten, als ſie den Iſraeliten zuerſt bekannt wurden, und daß ſie ihnen nicht von den letztern erſt beigelegt wurden. Es darf nicht gezweifelt werden, das es Pali-Namen waren, gegeben von Pali-Bewohnern in dieſer Gegend, welche Paliſtan oder das Land des Pali hieß, daher unſer Paläſtina; und dieſe Pali ſind wieder die Philiſtim, (ein pluraliſches Wort) die ſo lang die mürkwürdigen Gegner der Hebräer waren.

Wenn wir fragen, wer dieſe Pali waren, ſo erfahren

wir aus der Geneſis, ſie ſeien Abkömmlinge Hams, in der Stammlinie Mizraims, und wenn wir klaſſiſche Autoritäten zu Rathe ziehen, ſo werden wir von Diodor belehrt, ſie ſeien eine der großen ſcythiſchen Familien, deren zweite die Napi geweſen; und weiter ſagt man uns, ſie haben ſchon in ſehr früher Zeit ganz Aſien überſchwemmt und ſeien bis nach Europa und den Inſeln des mittelländiſchen Meeres vorgedrungen. Von dieſen Pali-Eroberungen haben wir, ſo viel ich weiß, keine weitere poſitive Nachricht, aber ſie werden vollſtändig beſtätigt durch Spuren, welche ſie in allen den Ländern, die ſie unterworfen haben ſollen, hinterließen. Tyrus oder eigentlich Tur hieß, wie Strabo ſagt, in früheſter Zeit Palitur: das Tur oder die Feſtung der Pali; und Rom war die Nachfolgerin von Palitan, der Stadt der Palis, die auf dem Hügel lag, den wir Palatinus nennen; während unzählige Plätze durch ganz Italien, Griechenland, Sicilien und auf den mittelländiſchen Inſeln, ſowie auch in Aſien die Spuren dieſes alten Volkes tragen. Ueberdieß ſind ihre Eroberungen von höchſter Bedeutung; denn wenn wir die Zeugniſſe der Schrift mit denen des Diodor verbinden, ſo finden wir, daß nach, wenn nicht in Folge der Zerſtreuung von Babylon, die Pali ſich in die Gegenden verbreiteten, welche den Alten als Scythien bekannt waren, wie ſie auch in ihrem von den Hiſtorikern erzählten Siegeslauf aus dieſen zurückkehrten. In ihren erſten Bewegungen gegen Oſten brachten ſie natürlich alle ihre Künſte und Wiſſenſchaften mit ſich. Und in dieſer Hinſicht iſt das Zeugniß der Schrift höchſt werthvoll, denn indem ſie uns über ihre Verwandtſchaft mit den Abkömmlingen des Mizraim belehrt, läßt ſie keinen Zweifel übrig, daß ſie eben ſo vorgeſchritten waren, wie ihre Stammgenoſſen, und man kann die frühen Geſellſchafts- und Civiliſations-Verhältniſſe in Aegypten

nicht ins Auge faſſen, ohne anzunehmen, daß die Länder, über welche ſich die Pali verbreiteten, zur nämlichen Zeit unter den gleichen Einflüſſen ſtanden; auch müſſen wir uns erinnern, daß in China ſtets ein civiliſirtes Volk gelebt zu haben ſcheint. In Babylon erhielt Alexander der Große eine Reihe aſtronomiſcher Berechnungen, die eine gewiſſe Anzahl von Jahren umfaßten; in ihnen ſollte auch die Erbauung des Thurms von Babel vorkommen. Man hat die Vermuthung aufgeſtellt, einer der Hauptzwecke des Thurms ſeie der geweſen, aſtronomiſche Beobachtungen zu erleichtern, wahrſcheinlich der Vorherſagungen wegen, die man aus denſelben ableitete; und es iſt merkwürdig, zu ſehen, daß in China und in Indien ſeit den früheſten Zeiten Aſtrologie ein Lieblingsſtudium und das vorzüglichſte Mittel geweſen, durch welches eine ſchlaue Hierarchie die bethörte Einbildungskraft des Volkes betrogen. Sollten nicht die Pali dieſe Wiſſenſchaft mit ſich gebracht haben? Neuere Entdeckungen in Indien und in Mittel-Aſien haben bewieſen, daß die Sprache dieſer Länder zur Zeit der macedoniſchen Eroberung das Pali war. Sanſkrit iſt eigentlich Pali; die Sprache von Perſien zur Zeit des Darius Hyſtaspes war Pali; von den Phöniciern wiſſen wir, daß ſie Pali waren; lauter unläugbare Thatſachen, völlig im Einklang mit Autoritäten, die zu achten und zu verehren wir alle Neigung fühlen, während ſie nur deßhalb auffallend erſcheinen, weil ſie irrthümliche Anſichten vernichten, die lange gehegt und gepflegt wurden. Noch viele Punkte, die mit dem Pali im Zuſammenhange ſtehen, ſind von hohem Intereſſe, aber ihre Unterſuchung würde mich über die Grenzen hinausführen, die in dieſen Bänden für ſolche Gegenſtände geſteckt ſind; nach den vorangegangenen Bemerkungen wird es hinreichend ſeyn, anzudeuten, daß das Vorkommen von Pali-Namen ſowohl in Af-

ghanistan als in Palästina nicht zu verwundern ist; man müßte sich wundern, wenn sie nicht vorkämen. Außer Pali-Namen haben die afghanischen Länder in ihren Oertern auch Namen von den verschiedenen Stämmen, die sie im Laufe der Zeit überschwemmt haben. Daher haben wir arabische, radschputische, türkische, persische und andere Benennungen; und die verschiedenen bemerkenswerthen Altäre verdanken ihre Namen ohne Zweifel den ersten Mahomedanern, die dadurch die schon vorhandenen heiligen Orte zu ihren eigenen machten.

Neuntes Kapitel.

Dost Mahomed Khan's Pläne. — Bewegungen Schah Sudschah al Mulkhs. — Ankunft Meher Dil Khan's. — Sultan Mahomed Khan's Besuch in Dschelalabad. — Verschwörungen. — Dost Mahomed Khan's Erpressungen. Pläne und Gegenpläne. — Enthüllung der Absichten. — Hadschi Khan enthüllt. — Marsch Dost Mahomed Khan's. — Mir Afzil Khan. — Sein Scharfsinn. — Unterwerfung Mahomed Osman Khan's. — Maßregeln Mahomed Zeman Khan's. — Angriff und Einnahme von Dschelalabad. — Plünderung der Stadt. — Ankunft des Nawab Dschabar Khan's. — Mordversuch auf Dost Mahomed Khan. — Schicksal des Mörders. — Mahomed Zeman Khan's Benehmen. — Seine Wiedererscheinung. — Verfügung über Dschelalabad. — Gefangennehmung von Häuptlingen von Khonar und Lalpura. — Abdul Ghiaz Khan. — Seine vorgeschlagene Sendung nach Indien. — Dost Mahomed Khan's Entwürfe. — Heimliche Abreise. — Wortwechsel in Daka. — Hartnäckigkeit der Gesellschaften. — Berufung auf Sadat Khan. — Seine Entscheidung und Botschaft. — Seine Unterhaltung. — Sein Schicksal. — Bemerkungen darüber. — Sein Nachfolger in der Gewalt. — Schelman Khurd. — Mulla Ghori. — Räuber. — Aufnahme in Jsyind Sing. — Ankunft in Peschauer. — Verwirrter Stand der Angelegenheiten. — Lächerlicher Lärm. — Schah Sudschah al Mulkhs Vertrag. — Die Sikh's machen sich die Umstände zu Nutze. — Ihr Einverständniß mit den Parteien. — Vorschlag an die Sirdar's. — Anrücken der Armee der Sikh's. — Verlegenheit Hadschi Khan's. — Peschauer genommen. — Spaßhaftigkeit Hari Singh's. — Mir Mahomed Khan's tapfere Bemerkung. — Abdul Ghiaz Khan's Veranstaltungen.

Ich habe bemerkt, daß, als wir an Ballabagh vorüberreisten, Arbeiter damit beschäftigt waren, die Vertheidigungs-

werke des Platzes zu verstärkern, wobei angegeben wurde, daß Dost Mahomed Khan beabsichtige, hier einen Besuch zu machen auf seiner Reise nach Dschelalabad. Ich fand bald, daß guter Grund zu der Vermuthung vorhanden war, und verstand nun plötzlich die Besorgniß des Nawab, der durchaus haben wollte, ich solle nach seinem Schloß reisen und dieses nicht verlassen. Als ich Kabal verließ, wußte ich nichts von der Absicht des Sirdars und glaubte in der That, seine Aufmerksamkeit sei nach andern Seiten hingerichtet; aber ich bekümmerte mich wenig um Politik und durchschaute die Geheimnisse seines Staatsrathes nicht. Es war bekannt, daß Schah Sudschah al Mulk in Schikarpur war, daß er die Armee von Nord Sind bei Sakar geschlagen und den verbündeten Häuptlingen eine Summe Geldes ausgepreßt hatte. Alle Nachrichten stimmten darin überein, daß er ein Heer gesammelt, das wenigstens der Zahl nach furchtbar sei; daß Ueberfluß in seinem Lager herrsche und die Straße nach Kandahar offen vor ihm liege. Seine Briefe cirkulirten in allen Theilen von Afghanistan und es war kaum ein Mann von Bedeutung, der sie nicht beantwortet hatte. Im September kam Meher Dil Khan, einer der Häuptlinge von Kandahar in Kabal an, wie es schien, um seinen Bruder Dost Mahomed Khan zu bewegen, nach Kandahar zu ziehen und ihm in dem Versuche beizustehen, die Gefahr abzutreiben, mit der sie durch das Vorrücken des Schah bedroht wurden. Gleichwohl war der Schah natürlich ein Gegenstand großen Schreckens; so mangelhaft war das Band der Einigkeit zwischen den verschiedenen herrschenden Barak Zai Brüdern, daß der wirkliche Zweck des Besuchs von Meher Dil Khan der war, seinen Bruder nach Kandahar zu locken, damit sein Land bei einem Einfall der Häuptlinge von Peschauer und Dschelalabad diesen erliegen müßte. Dost Mahomed Khan,

mit den Absichten seines Bruders wohl bekannt, nahm ihn äußerlich höflich auf, versäumte es jedoch, für seine Verpflegung zu sorgen oder ihm die Kosten derselben zu bezahlen, wodurch er ihm seinen Aufenthalt verleitete und wahrscheinlich abkürzte. Er verpflichtete sich jedoch, nach Kandahar zu ziehen, wenn er überzeugt sein würde, daß die Häuptlinge von Peschauer sich seine Abwesenheit nicht zu Nütze machen würden. Sultan Mahomed Khan ging bis nach Mama Khel, südlich von Gandamak, und sandte seinen Sohn nach Kabal, um den Berathungen beizuwohnen, zum Beweise, wie sehr er wünsche, sich bei der, der Familie bevorstehenden Krisis mit Dost Mahomed Khan innig zu verbinden. Dies waren die offen ausgesprochenen Beweggründe; aber im Gefolge seines Sohnes befanden sich Agenten, welche beauftragt waren, sich mit den Anhängern des Häuptlings von Kabal einzulassen und in Verbindung mit Meher Dil Khan mit den Mißvergnügten Maßregeln zu seinem Sturze zu verabreden. Der Nawab Dschabar Khan und Hadschi Khan waren in diese Komplotte eingeweiht und liehen ihnen ihren Beistand. Sultan Mahomed Khan's Agenten berichteten, ihre Mission sei mit Erfolg gekrönt gewesen, und Dost Mahomed Khan, der ebenfalls und zu gleichem Zweck Gesandte nach Peschauer geschickt hatte, gewann auf ihre Versicherung hin die Ueberzeugung, die Anhänger seiner Brüder seyen bestochen worden. Sultan Mahomed Khan wandte natürlich allen seinen Einfluß bei Mahomed Zeman Khan an, der, so feindselig er auch gegen Dost Mahomed Khan gesinnt war, und so sehnlich er wünschte, sich seine Herrschaft in Dschellalabad zu erhalten, sich gleichwohl nicht sehr beeilte, einen Angriff herauszufordern, und zwar einwilligte, die Häuptlinge von Peschauer zu Hülfe zu rufen, falls Dost Mahomed Khan ihn angreifen sollte und ihnen Bischbulak als Ent-

ſchädigung für ihren Beiſtand abzutreten, der aber gleichwohl Sultan Mahomed Khan perſönlich nicht ſehen wollte; und als dieſer Häuptling auf ſeiner Rückkehr nach Peſchauer bei ſeinem Hauſe in Dſchelalabad anrief, wurde er nicht eingelaſſen und genöthigt, ohne ihn zu ſehen, weiter zu ziehen. Mahomed Zeman war von Doſt Mahomed Khan angewieſen worden, mit Meher Dil Khan in Kabal zuſammenzukommen und Verhandlungen zu pflegen. Seine frühere Weigerung, in dem Feldzuge des Sirdars von Kabal gegen Taghau Theil zu nehmen, hatte man zum Vorwand eines Einfalls in ſein Land genommen, wie dieß zuvor erzählt wurde. Bei dieſer Gelegenheit lehnte er es ab, ſich der Gewalt ſeines mit allem Recht beargwohnten Verwandten zu überliefern; um aber dem Vorwurfe der Halzſtarrigkeit zu entgehen, ſandte er ſeinen Sohn, ein Auskunftsmittel, das Doſt Mahomed Khan nicht recht gefallen wollte. Ehe Meher Dil Khan von Kabal abreiste, hatte der Sirdar ſeinen Peſch Khana in Deh Mazzang ſtationirt, und der Häuptling von Kandahar kehrte zurück, indem er ſich höchſt wahrſcheinlich mit den Ergebniſſen ſeiner Geſchicklichkeit ſehr breit machte. Um ſich Mittel für den Feldzug zu verſchaffen, preßte man den Schikarpuris ein Anlehen von 30,000 Rupien ab. Einige andere Individuen wurden gefangen genommen und Geldſummen ihnen ausgepreßt, bis man ſich endlich der Perſon Nazir Khairulahs und des Mirakhor Wali Mahomed verſicherte, von denen der erſte unter dem Schutze des Amin Al Mulkh, Mahomed Rehim Khan und der letztere im Dienſte des Nawab Dſchabar Khan ſtand. 30,000 Rupien wurden von dem einen und 10,000 Rupien von dem andern verlangt. Dieſer Schritt war für die zwei benannten Edelleute in hohem Grade beleidigend, und der Nawab führte eine ſtarke Sprache; aber alles, was er bewirken konnte, war eine Aus-

wechslung, indem ein Theil des Betrags in Geld und der Reſt in Ländereien und Gütern gegeben wurde. Das Peſch Khana war noch immer in Deh Mazzang, als im November ein Schnee fiel und die Soldaten durch die Ausſicht auf einen Feldzug im Winter und durch Schnee einigermaßen entmuthigt zu werden begannen. Mahomed Akbar Khan, der Sohn des Sirdar, war nach Lughman geſandt worden, vorgeblich um Geld für den Feldzug zuſammenzubringen; es wurde dabei bemerkt, der Aufbruch ſei bis zu ſeiner Rückkehr verſchoben. So ſtanden die Dinge, als die vornehmſten Kowanins auf Anſtiften des Amir Mahomed Khan den Sirdar baten, er möchte ſeinen Zug nach Kandahar verſchieben, indem ſie bemerkten, ſeinen eigenen wiederholten und fortwährenden Verſicherungen zur Folge habe der Schah kein Heer und es könne ſomit auch keine unmittelbare Gefahr drohen, während ein Marſch durch den Schnee ſeine eigene Truppenmacht in Unordnung bringe. Sie ſchlugen ihm vor, nach Khuram zu ziehen, wo in den letzten zwei Jahren keine Einkünfte erhoben worden waren. Der Sirdar ſtellte ſich, als nehme er dieſen Vorſchlag übel auf, ſchwur, er werde nach Kandahar ziehen und ſich ſeiner Verpflichtung gegen ſeine Brüder entledigen, und müßte er auch bis an den Hals im Schnee gehen; es könne ihm folgen, wer wolle, und dableiben, wer wolle, er ſelbſt aber werde gehen, und ſollte ihm auch nur Abdul Samad und ſeine Batallion begleiten.

Das Peſch Khana war nach Killa Kazi vorgerückt und Abdul Samad erhielt den Befehl, mit ſeiner Batallion zu ihm zu ſtoßen. Auf den erſten Schneefall war nach einem Zwiſchenraum von bitterkaltem Wetter ein zweiter Schneefall gefolgt und die Ausſichten der Truppen wurden mit jedem Tage entmuthigender. Bei dieſer Sachlage rief der Sirdar die Kowanins zuſammen, und nachdem er bemerkt

hatte, sie seien dem Amin Al Mulkh und Anderen für die Langsamkeit, mit der sie seinen Forderungen entsprechen, Dank schuldig, denn sonst wäre er sicherlich trotz allem Schnee nach Kandahar gezogen, erklärte er seinen Entschluß, ihren Rath anzunehmen und nach Khuram zu ziehen. Einer seiner Unterhäuptlinge, Bahawal Khan, ein Barak Zai, wurde abgesandt, um den Zustand des Kotal Pehwar zu untersuchen und darüber zu berichten. Dieser Mann versicherte bei seiner Rückkehr, der Kotal sei unzugänglich und einige seiner Leute haben durch die Strenge des Frostes ihre Zehen verloren. Hierauf befahl der Sirdar, das Pesch Khana solle von Killa Kazi aufbrechen und in Siah Sang, östlich von Kabal an der Straße nach Dschelalabad sich einquartieren. Sein eigentlicher Zweck, den er bis jetzt so sorglos verborgen hatte, kam jetzt zu Tage. Er wurde von Vielen in hohem Grade mißbilligt. Der Nawab Dschabar Khan war in großer Besorgniß und scheinbar rieth auch Amir Mahomed Khan, der Bruder des Sirdars, diesem von seinem Vorhaben ab. Der Nawab weigerte sich jedoch, in dieser Sache irgend eine Vorstellung zu machen, indem er bemerkte, wenn er sage: marschiere, so mache er sich seinen Neffen zum Feind, sage er aber: marschiere nicht, so könnte man ihn leicht nach früheren Vorgängen eines Einverständnisses mit demselben beschuldigen, und, setzte er mit scheinbarer Demuth hinzu, ich bin ein Nukar oder Diener. Der Erzheuchler Amir Mahomed Khan nahm einen Koran in die Hand, erschien vor seinem Bruder und bat ihn, nicht nach Dschelalabad zu ziehen, indem er ihn an die Eidschwüre erinnerte, mit denen sie sich beide gegen Mahomed Zeman Khan verpflichtet hätten, und bot ihm an, wenn es sein Zweck sei, Geld zu holen, so wolle er drei Lack Rupien beisteuern. Der Sirdar versetzte, und wenn man ihm zwölf Lack Rupien anbieten

würde, ſo würde er ſie zurückweiſen und marſchieren. Doſt Mahomed Khan rief ſofort Hadſchi Khan zu einer Zuſammenkunft, bei welcher, außer ihm ſelbſt und dem Khan, Amir Mahomed Khan und Mirza Sami Khan zugegen waren. Mit wenigen Worten ſetzte er den Khan in Kenntniß, ſeine ſchlimmen Thaten und Abſichten ſeien von ihm gekannt und vergeben, ſeine Perſon und ſein Eigenthum ſoll geſchont werden und er die Freiheit haben, ſich mit ſeinen Unterthanen fortzubegeben, wohin er wolle. Amir Mahomed Khan hatte, noch ehe Hadſchi Khan ſich von dieſer plötzlichen und unerwarteten Ankündigung erholt hatte, ſeinen Turban abgenommen und ihn zu ſeinen Füßen gelegt, indem er ihn beſchwor, nicht zu antworten. Alsdann zog er ihn mit ſich hinaus, betheuerte ihm, er ſehe ihn als einen Bruder an, und wenn er nicht mehr im Dienſte Doſt Mahomeds bleiben möge, ſo ſolle er ſein eigenes Schickſal theilen. Natürlich war dieſe Sache zuvor zwiſchen den zwei Brüdern verabredet. Am 21. Dezember rückte das Peſch Khana nach Bhutkhak, wo das Bataillon zu demſelben ſtieß und bald darauf verließ Doſt Mahomed Khan die Stadt. Er rückte der Reihe nach nach Khurd Kabal, Tezin, Dſchigdillik und Iſchpan in dem Kohgani-Bezirk, etwas weſtlich von Gandamak. Hier hielt er, damit die Truppen von Kabal nachkommen konnten, die einzeln folgten, wie dieß durch die ſtrenge Jahreszeit und den Mangel an Lebensmitteln geboten war. Der Sirdar kam mit ſeinem Bataillon, den Ghubam Khana-Truppen und vierzehn Kanonen. Amir Mahomed Khan, der Nawab Dſchabar Khan und Hadſchi Khan waren noch in Kabal, wo einer der Söhne des Sirdar, Mahomed Akram Khan, zum Statthalter ernannt worden war. In Iſchpan, das in der afghaniſchen Geſchichte durch eine Niederlage von Schah Sudſcha Al Mulkh berühmt iſt, war der Sirdar nahe bei Mama

Khel, dem Platze, bis zu welchem Sultan Mahomed Khan im Herbst vorgerückt war. Hier residirt Mir Afzil Khan, der älteste Sohn Akram Khan's, eines Popal Zai, des Vazir's von Schah Sudscha al Mulkh, der bei dem Anfall von Nimla erschlagen wurde. Mir Afzil Khan, ein bitterer Feind Dost Mahomed Khan's, war ohne allen Zweifel bei den gegen ihn gesponnenen Intriguen betheiligt, aber seine List gab ihm jetzt, wie zu jeder andern Zeit, den Gedanken ein, Gliederschmerzen zu heucheln. Wohl wissend, daß Dost Mahomed Khan ihm wahrscheinlich einen Besuch machen und Geld fordern würde, denn er steht in dem Rufe, sehr reich zu seyn, hatte ihm sein Scharfsinn gegen diesen Fall ein der Gelegenheit würdiges Auskunftsmittel an die Hand gegeben. Eines Nachts, als der Sirdar noch in Kabal war, stellte er Männer auf, um sein eigenes Schloß zu plündern, und es wurden Löcher in die Mauern gegraben und des Morgens lagen Teppiche, Felle und Geräthschaften aller Art umher zerstreut. Seine Frau, eine Tochter des Vazir Fati Khan, brach sogleich nach Kabal auf und erzählte ihrem Bruder dieses schwere Unglück und den Verlust aller ihrer Juwelen und ihres werthvollen Eigenthums; klagte die schwache Regierung Mahomed Zeman Khan's an und bat, der Sirdar möchte seinen Einfluß anwenden, um ihre Schätze zurückzuerhalten. Er hatte viele Mühe, seine beredte Verwandte zu beschwichtigen, aber er war zu schlau, um die List nicht zu durchschauen; doch unterließ er es für dießmal, eine Beisteuer von Mir Afzil Khan zu verlangen, da er wohl wußte, daß seine Frau mit der kläglichen Geschichte des Raubes auftreten würde. Die Art und Weise, wie Mir Afzil Khan seine brauchbare Gattin sich erwarb, mag hier erzählt werden, als karakteristisch für Fati Khan und auch zu seiner Ehre. Als Akram Khan in Nimla niedergehauen wurde, empfahl

er seine Familie dem Schutze seines Gegners, indem er sagte, sie könne ihm eines Tages nützlich werden. Fati Khan forschte später nach Mir Afzil Khan und gab ihm seine Tochter zur Frau. Durch diese Verbindung war der Sohn im Stande, viel von dem Eigenthum des Vaters für sich zu erhalten, obwohl manches Lack Rupien verloren ging, das Hindus anvertraut wurde, die nach Amrasir flohen, wo sie jetzt Kapitalisten sind. Mir Afzil Khan lebt abgeschlossen in einer reizenden Gegend in Mama Khel, wo er Schlösser erbaut und Gärten und Weinberge gepflanzt hat, aber für einen rücksichtslosen Intrikanten gilt. Sein Ruf ist sehr schlecht und von dem seines Vaters sehr verschieden. Er hat einen Bruder, der mit Pir Mahomed Khan von Peschauer verbunden und ebenso wie dieser durch seine Intriguen und unliebenswürdigen Eigenschaften ausgezeichnet ist.

Von Ischpan zog Dost Mahomed Khan nach Fatiabad, zwischen welch letzterem Orte und Balla Bagh in einer ungefähr drei Meilen langen Strecke eine von dem Karasu-Fluß (dem schwarzen Fluß) durchströmte steinige Ebene liegt. Hier fragte er Abdul Samad, mit Verlust von wie viel Menschenleben er die letztere Stadt sich zu erobern getraue: und dieser versetzte: mit Verlust von zehn Mann. Der Sirdar bemerkte: „Ihr sollt sogleich sehen, daß ich mit diesen Dingen besser umgehen kann, als Ihr. Ich werde fünf Kanonen abfeuern lassen und Mahomed Osman Khan wird in das Lager herauskommen zu Fuß wie ein Hund mit dem Schwanz zwischen den Beinen.“ Die Kanonen wurden abgefeuert und ihr Schall verscheuchte, wie der Sirdar vorausgesagt hatte, alle kriegerischen Absichten seines Neffen. Seine Mutter erschien flehentlich bittend, verkündigte die Unterwerfung ihres Sohnes, bat, die Stadt nicht anzugreifen und drückte die Bereitwilligkeit ihres Sohnes aus, das Lager mit Lebensmitteln zu ver-

sehen. Die Dame war von einer Schaar von Leuten begleitet, welche Zuckerrohre und andere Leckerbissen trugen. Es wurde festgesetzt, auf dem Weitermarsch der Armee gegen Tschahar Bagh in Dschelalabad solle ihr Sohn sich in das Lager begeben und seine Unterwerfung erklären. Es ist zuvor schon erwähnt worden, daß der Sohn des Sirdar, Mahomed Akbar Khan, nach Lughman gesandt worden war. Bei der Ankunft seines Vaters in Dschigdillik begann er dort Angriffsmaßregeln, indem er die Truppen Mahomed Zeman Khan's aus den Tadschik-Dörfern vertrieb, welche zum Gebiet der Herrschaft von Dschelalabad gehörten. Ungefähr 8000 Kharwar's Getreide fielen in seine Hände. Von Tirgari zog er nach Tschahar Bagh in Lughman, wo er Instruktionen erwartete. Diese Vertreibung der Truppen des Häuptlings von Dschelalabad wurde ohne alles Blutvergießen zu Stande gebracht, aber sie mußten sich die Plünderung ihrer Pferde und Waffen gefallen lassen.

Der Nawab Mahomed Zeman Khan hatte sich eine Zeit lang eifrig damit beschäftigt, die Vertheidigungsmittel von Dschelalabad wieder herzustellen. Die zerfallenen Mauern, die ursprünglich eine ziemliche Breite gehabt, wurden wieder ausgebessert und auf einer etwas südlich von der Stadt gelegenen Anhöhe, mit Namen Koh Batscha, führte er eine Verschanzung und stellte eine schwere Kanone auf. Er hatte die Ildschari oder Miliz des Landes und die kleinen Saiyad Häuptlinge von Khonar sammt Sadat Khan, dem Momand-Häuptlinge von Lalpura, aufgeboten. Er konnte indeß nicht wohl erwarten, eine Belagerung auszuhalten, ungeachtet seiner Vorbereitungen, sondern er mußte sich auf die Ankunft der Armee von Peschauer zu seinem Beistand verlassen, worauf alsdann, wenn kein wirkliches Zusammentreffen Statt fand, die gewöhnlichen Intriken und Unter-

handlungen angesponnen werden würden; wenn Dost Mahomed Khan getäuscht wurde, so behielt er für den Augenblick seine Herrschaft bei. Ein vertrauter Agent des Sirdars von Peschauer, Nazir Morad Ali, befand sich bei ihm und munterte ihn zum Widerstand auf, um der Armee Zeit zu geben, zu ihm zu stoßen; auch bemühte er sich, die Abtretung von Bischbulak zu erhalten, das der Nawab früher abzutreten versprochen hatte, aber jetzt herauszugeben Bedenken trug.

Als Dost Mahomed Khan Fatiabad erreichte, setzte der Malek oder Vornehmste im Orte, der mit seinem Contingent Ildschari in Dschelalabad war, den Nawab in Kenntniß, und fragte, ob er fechten oder, wie man verlangte, Gerste und Lebensmittel geben sollte. Der Nawab wandte sich an seine Häuptlinge umher und sagte: „Ihr seht, wie einfältig Dostak ist, daß er in mein Land kommt: wenn ich seine Pferde nicht füttern würde, müßten sie Hungers sterben!“ Der Malek wiederholte seine Frage, wie er zu handeln habe. „Geht,“ sagte der Nawab, „und gebt Gerste und Heu her, sonst sterben seine Pferde!“ Der Malek kehrte mit seinen Leuten nach Fatiabad zurück und unterwarf sich Dost Mahomed Khan. Dieser Sirdar rückte nach Tschahar Bagh in Dschelalabad vor, wo Mahomed Osman Khan und sein Sohn Mahomed Akbar Khan von Lughman zu ihm stieß. Hier hielt er einen Tag und rückte am nächsten nach Dschelalabad vor. An demselben Tage noch setzte er sich in den Besitz der Anhöhe Koh Batscha und der Ziarats in der Nähe der Stadtmauern gegen Westen. Während der Nacht wurde unter eine beinahe gegenüber liegende Bastion ein Ragam oder eine Mine geführt und am folgenden Morgen, dem ersten des Monats Ramazan, einem Tage, der bemerkt zu werden verdient, wurde die Mine angezündet und das Ba-

tallion Abdal Samads zog über die Breſche in die Stadt ein. Sogleich wurden Abtheilungen ausgeſandt, um die Wohnungen des Nawab und Derer, welche man der Plünderung entziehen wollte, zu beſchützen; der übrige Theil der Stadt wurde der Willkühr der Soldaten überlaſſen, die zwei Mirzas von Dſchelalabad, Imam Verdi und Aga Dſchan ſammt dem Momand-Häuptling Sadat Khan wurden zu Gefangenen gemacht, aber zwei Perſonen, welche Doſt Mahomed Khan gar gerne in ſeine Gewalt gebracht hätte, Nazir Morad Ali und Fati Mahomed Khan, ein Popal Zai und Schwiegervater des Nawab Dſchabar Khan, fanden Mittel, zu entkommen und erreichten Peſchauer. Was den Nawab Mahomed Zeman Khan betrifft, ſo ſetzte er ſich, ſobald man in die Stadt gedrungen war, mit dem Koran in der Hand nieder, der an der Stelle geöffnet war, wo Doſt Mahomed Khan zwei Jahre zuvor die fürchterlichſten Flüche gegen ſich ſelbſt niedergeſchrieben hatte, wenn er je ihn (den Nawab) Dſchelalabads berauben würde. Es wurde beſondere Sorge getragen, um den Nawab und ſeine Familie vor jeder Gewaltthätigkeit zu bewahren, aber ſeine Unterthanen wurden ohne alle Bedenklichkeiten und Gewiſſensbiſſe ausgeplündert und entblößt. Der Nawab Dſchabar Khan erreichte Tatang den Tag zuvor, ehe Dſchelalabad angegriffen und erobert wurde, wobei er nicht zugegen ſein wollte. Am Abend dieſes Tages, als ich am Rand der Hügel zwiſchen dem Schloſſe und Balla Bagh hinging, begegnete ich ihm mit einer kleinen Abtheilung. Er zog mit vieler Selbſtzufriedenheit eine Kupfermünze hervor, die er irgendwo unterwegs aufgeleſen hatte, und die ſich als eine Münze von Agathokles erwies. Er hatte Kabal in Geſellſchaft Padſchi Khans verlaſſen und ſie erreichten mit einander Bhut Khak. Der Nawab ſchlug die Straße von Sokhta

Tſchanar ein und der Khan die von Khurd Kabal, von wo er gegen Bangaſch zog, und gleich darauf hörte man, er ſeie in Peſchauer, wo er herzlich empfangen, zum Naib ernannt und ihm ein Dſchaghir von 120,000 Rupien per Jahr angewieſen wurden. Er war gerade recht gekommen, um an den, von den Häuptlingen daſelbſt verabredeten Bewegungen gegen ihren Bruder Doſt Mahomed Khan Theil zu nehmen, deſſen Schnelligkeit dieſelben jedoch nutzlos machten, und durch die glückliche Eroberung von Dſchelalabad, das ihm viele Hülfsquellen darbot, ſtund er jetzt furchtbarer da als jemals. Ein oder zwei Tage nach der Eroberung von Dſchelalabad kam Amir Mahomed Khan aus Kabal an, und machte Mahomed Zeman Khan ſchwere Vorwürfe, daß er voreilig gegen Doſt Mahomed Khan gefeuert habe, der, wie er behauptete, nicht daran gedacht habe, ſich mit Dſchelalabad zu befaſſen, ſondern nur vorüberziehen wollte, um eine Demonſtration gegen Peſchauer zu machen und in keiner andern Abſicht, als um ſeine widerſpenſtigen Brüder daſelbſt zum Verſtändniß zu bringen. Das Gebiet von Dſchelalabad wurde unter die Statthalterſchaft Amir Mahomed Khans geſtellt und Mahomed Zeman Khan erhielt ein Dſchaghir im Werth von 150,000 Rupien per Jahr, und die Truppenzahl, die er unterhalten durfte, wurde auf 300 feſtgeſetzt. Die Mirzas von Dſchelalabad wurden wieder in ihre Aemter eingeſetzt und Sadat Khan nach einer Gefangenhaltung von einigen Tagen wieder freigegeben unter der Bedingung, daß er einem der Söhne des Amir eine Tochter geben ſollte. Doſt Mahomed Khan lagerte zwiſchen der Stadt und dem Fluß und nahm bald darauf den Saiyad-Häuptling von Peſchat und Khonar gefangen, der ſich damals in ſeinem Lager befand und ſandte Mulla Momind Khan ab, um ſein kleines Gebiet in Beſitz zu nehmen. Es wurden viele Gründe

für dieſen Schritt vorgebracht; aber hinreichend waren ſchon die, daß er ein geſchworener Freund Hadſchi Khans war und daß ſein Land auf dem Wege nach Badſchor lag.

Es mag hier bemerkt werden, daß Nawab Mahomed Zeman Khan neben dem, daß er auf den Beiſtand der Sirdars von Peſchauer rechnete, ſich durch die Ermordung Doſt Mahomed Khan's von der Furcht vor ihm befreien wollte und einen verzweifelten Menſchen in ſeinem Dienſte beauftragt hatte, die That zu vollbringen. Dieſer Mann kam nach Kabal, wo ſeine Familie wohnte und ſtieg in einer Nacht mittelſt einer Leiter in das Gemach, wo Doſt Mahomed Khan bei einer ſeiner Frauen ſchlief. Aber er gab ſeinen grauſamen Entſchluß auf, denn es kam ihm, wie er ſpäter ſelbſt erklärte, jammervoll vor, einen ſolchen Mann zu tödten; er nahm aber ſeinen Shwal, Beinkleider u. ſ. w. als Trophäen ſeines Beſuches mit fort, überreichte ſie dem Nawab und verlangte ſeinen Lohn. Die Leiter ließ er ſtehen; dieſe wurde natürlich des Morgens entdeckt. Später kam der Mann nach Kabal, wohnte offen in dem Balla Hiſſar, machte wenig oder kein Geheimniß aus ſeiner That und Doſt Mahomed Khan nahm keine Notiz von ihm. Im Laufe der Zeit wurde er eines Abends, als er aus dem Hauſe eines Hindu kam, von einigen Rikas erſchoſſen. Seine Freunde verlangten das Blut der Rikas von Doſt Mahomed Khan, der ſie augenſcheinlich begünſtigte und behauptete, es liege kein genügender Beweis gegen ſie vor.

Durch den Verluſt von Dſchelalabad wurde Mahomed Zeman Khan ſeiner Herrſchaft beraubt, die ihm wahrſcheinlich ſehr theuer war, obgleich er ſie nicht mit beſonderer Fähigkeit führte; indeß hatte er in anderer Beziehung nichts zu erleiden, da er ſein Vermögen, das für ſehr groß galt, behielt. Von dieſer Zeit an nahm er zwar mit Nawab

Dschabar Khan und Andern an den Intriken Theil, schloß sich aber sehr ab, und indem er Krankheit oder Gliederweh vorschützte, entzog er sich den Aufwartungen bei Dost Mahomed Khan, von dem er beständig behauptete, es wäre ein verdienstliches Werk, ihn zu tödten, obwohl er es für ein Verbrechen halte, Randschit Singh, einen Ungläubigen, zu erschlagen. Er nannte Dost Mahomed Khan selten anders, als Dostak und war eben so gewohnt, Mahomed Azem Khan, so lang er lebte, als Azem anzureden.

Bei den neulichen Ereignissen in Kabal scheint er eine bedeutende Rolle gespielt zu haben, oder vielleicht wurde er von andern seines Vermögens halber als Werkzeug benutzt.

Ich habe vernommen, daß er, wie die Aeltesten der Barak Zai Familie, dem Schah nicht aufzuwarten pflegte, sondern seinen Sohn Shudscha Dowlah sandte, einen jungen Mann, von welchem der unglückliche Fürst später erschlagen wurde.

Sogleich nach der Ankunft des Nawab Dschabar Khan und der Einnahme von Dschelalabad lenkte ich meine Aufmerksamkeit auf die Typen von Darunta und war mit ihrer Untersuchung beschäftigt, bis der Nawab Dschabar Khan mich inständig hat, seinen Sohn Abdul Ghias Khan zu begleiten, der, wie es schien, nach Indien gesandt werden sollte, um eine englische Erziehung zu erhalten. Es wäre mir weit lieber gewesen, wenn diese Bitte nicht an mich gestellt worden wäre; ich wußte jedoch nicht, wie ich ausweichen sollte und willigte ein, den jungen Mann unter allen Umständen nach Peschauer und im Nothfall nach Lahore zu begleiten. Ich wurde bald in Kenntniß gesetzt, daß Dost Mahomed Khan die Sendung des Abdul Ghias Khan keineswegs billigte, wenn aus keinem andern Grunde, so deßhalb, weil er seinen Bruder, den Nawab, mit Eifersucht betrachtete,

und es ungern sah, daß er irgend eine, wenn auch noch so schwache Verbindung mit der indischen oder einer andern Regierung eingehe. Anderenseits darf man nicht annehmen, daß der Nawab andere als eigennützige politische Gründe hatte, indem er seinen Sohn unter den jetzigen Verhältnissen diese Reise machen ließ, wo die Interessen der Familie von Schah Subschah al Mulkh bedroht waren, der, wie man allgemein annahm, von der indischen Regierung unterstützt wurde. In seinen maßlosen Erwartungen war der Nawab noch ermuthigt worden durch den britischen Agenten Saiyad Karamat Ali, in dessen Kopf der Plan der Sendung Abdul Ghias Khan's entsprang. Durch Vermittlung des Saiyad correspondirte er auch mit dem Schah, da er sich scheute, sich in einer solchen Angelegenheit seinen eigenen Mirza's anzuvertrauen. Dost Mahomed Khan würde wahrscheinlich den Jüngling zurückbehalten und seine Abreise nicht gestattet haben, aber der Nawab verschob sie, bis die Zeit kam, wo Dost Mahomed Khan durch die Ereignisse in Kandahar genöthigt wurde, gegen Kabal zurückzukehren, worauf er alsdann Abdul Ghias Khan von Tatang holen ließ, ihn heimlich auf ein Floß setzte und den Fluß hinab nach Peschauer steuern ließ; seine Pferde und Diener sollten folgen.

Ich konnte mein Versprechen nicht mehr zurückziehen, und nach wenigen Tagen brach ich mit einer furchtbaren Kavalkade, dem Gefolge des jungen Menschen, von Tatang nach Peschauer auf. Unsere erste Tagreise ging nach Ali Baghan, sechs Stunden östlich von Dschelalabad, und die zweite brachte uns nach Bassowal. Auf der dritten erreichten wir Daka am östlichen Ende des Dschelalabad-Thales. Als hier die Momands den gewöhnlichen Durchgangszoll verlangten, schwatzten die Leute des Nawab ein Langes und Breites in den Tag hinein und weigerten sich, ihn zu bezahlen. Es

erfolgte ein Wortwechsel, aber zuletzt wurde von den Momands zugegeben, daß, da die Leute des Nawab Muselmanen seien und dem Nawab gehören, die Zölle ihnen nachgelassen werden sollen, und daß ich als Gast anzusehen und nicht zur Bezahlung anzuhalten sei, daß aber zwei oder drei Hindus in der Gesellschaft die gewöhnliche Summe bezahlen müssen, da sie uns nicht näher angehen, als daß sie sich eben in unserer Gesellschaft befinden. Die Leute des Nawab weigerten sich, die Hindus etwas bezahlen zu lassen, und als ich meine Bereitwilligkeit erklärte, der Sitte gemäß für die Leute und für mich, für die Pferde und Diener, zu bezahlen, bat man mich, ich möchte dieß ja nicht sagen, da es für das Ansehen des Nawab nachtheilig wäre. Die Momands machten hierauf den Vorschlag, die Sache durch Annahme eines Schafs zu bereinigen, aber dieß wurde gleichfalls verweigert; und jetzt wurden sie böse und bestanden auf der Bezahlung des vollen Zolles. Viele derselben schaarten sich zusammen, und wäre nicht der Nazir des Sadat Khan gewesen, der sich zufällig bei ihnen befand, so wären wir alle über Nacht ausgeplündert, wo nicht noch schlimmer behandelt worden. Des Morgens folgten neue Streitigkeiten, und es wurde endlich festgesetzt, die Sache an Sadat Khan zu berichten, der gerade in Schelman, einem Orte im Gebirge, sich befand. Mein Mirza wurde als Agent von unserer Seite gesandt, da er mit dem Khan persönlich bekannt war. Bei seiner Rückkehr berichtete er, Sadat Khan habe, nachdem er Dost Mahomed Khan und den Nawab verwünscht, bemerkt, er könne sich nicht mit den Ansprüchen seines Ulus oder Stammes befassen, aber seinen eigenen Antheil an dem Zolle, d. h. ein Drittel, erlasse er. Die Leute des Nawab wurden, wie es mir vorkam, sehr richtig behandelt, doch jetzt stellte sich ein anderer Uebelstand ein, denn es zeigte sich,

daß sie kein Geld hatten, um den Zoll zu bezahlen, und zuletzt waren sie genöthigt, sich an meine Geldmittel zu wenden. Sadat Khan hatte eine sehr höfliche Botschaft an mich geschickt und mich gebeten, die Landestracht anzulegen, da mein Mirza ihm gesagt hatte, ich seje nach europäischer Sitte gekleidet. Am nächsten Morgen zogen wir nach Schelman weiter, und nachdem wir an Daka Khurd vorübergekommen waren, begann der Ansteig eines hohen und schwierigen Passes. Wir hatten beinahe den Gipfel erreicht, als eine Schaar von Männern mit Feuer-Gewehren rasch die steilen Abhänge des Hügels herabkam. Es war Sadat Khan und sein Gefolge. Ich hatte ein Gespräch von wenigen Minuten mit dem Khan, und während er die Verluste beklagte, welche Dost Mahomed Khan bei der Einnahme von Dschelalabad ihm beigebracht hatte, tröstete er sich mit dem Gedanken, wenn er von Schah Sudschah al Mulkh geschlagen worden sein würde, werde ihn sein Rah Ghurez oder der Weg, auf welchem er fliehen würde, in die Momand-Berge führen, und dann wolle er sich schon an ihm rächen und sich schadlos halten. Sadat Khan war ein Mann von großer Geschicklichkeit und ist ein sehr angesehener Häuptling, dem es gelungen war, einen unruhigen Volksstamm in vollkommener Ordnung zu erhalten. Sadat Khan ist jetzt ein Flüchtling und Rebell. Ich kenne die Ursachen nicht, welche ein Resultat herbeiführten, das ich immerhin bedauern muß, weil ich überzeugt bin, daß nichts als Unwissenheit und unhöfliche Behandlung ihn dazu gemacht haben kann. Als ich im Jahr 1838 Peschauer verließ, hatte er Kunde von der beabsichtigten Wiedereinsetzung des Schah Sudschah al Mulkh, drückte sein Vergnügen darüber aus, erklärte seine Bereitwilligkeit, die Absichten der indischen Regierung zu befördern und bemerkte, es fehle ihm nicht an Geld

Ebenso sagten Khan Bahadar Khan von Khaibar und andere Häuptlinge der Nachbarschaft: es fehlt uns nicht an Geld. Es nimmt mich nicht Wunder, wenn mehr von Sadat Khan verlangt wurde, als man von ihm hätte verlangen sollen und daß man ihn strafte, die Schwäche und schlechte Beurtheilungsgabe anderer verheimlicht zu haben. So viel hörte ich von einem Sadu Zai Fürsten, der in die Verhandlungen dieser Periode eingeweiht war. Wenn es ein Unglück für Sadat Khan ist, so ist es nicht minder eines für seinen Stamm und für die, welche durch diese Gegend reisen, denn nie wurden ein Stamm oder Land in besserer Ordnung erhalten, als von ihm. Turabaz Khan, den die Britten ernannten, ist ein guter Mann und die Dienste, die er geleistet haben mag, verdienen Belohnung; aber Fähigkeit und richtigen Takt können ihm seine Schutzherren nicht verleihen und diese beiden Eigenschaften sind nothwendig bei den Häuptlingen eines mächtigen Ulus und waren im Besitze Sadat Khans.

Nachdem wir den Kotal erstiegen hatten, gelangten wir auf das Tafelland von Schelman Kelan, das wir seiner ganzen Ausdehnung nach durchzogen; und erst gegen Abend erreichten wir Schelman Khurd, das an einem schönen Flüßchen am westlichen Fuße des großen Kotal von Tatara gelegen war, dessen Ufer mit Oleander hübsch besäumt waren. Die Bewohner hier waren nicht sehr zur Höflichkeit aufgelegt, und in der Nacht fiel ein Regen, nicht ein Regenschauer, sondern ein Regensturm. Des Morgens begannen wir den Paß aufzusteigen, der für das Vieh in Folge der glatten Oberfläche des Felsens, über den an vielen Stellen die Straße führt, sehr lang und schwierig ist. Vom Gipfel von Tatara aus hat man eine sehr weite Aussicht, aber die neblige Atmosphäre über der Ebene von Peschauer verhinderte eine vortheilhafte Beobachtung. Die Straße windet sich jetzt

um den Rand furchtbarer Abgründe, und erst kurz vor unserer Ankunft in dem Dorfe Mulla Ghori, das noch immer im Gebirge liegt, wird sie besser. Von hier aus war die Straße, wenn wir sie eingeschlagen hätten, gut; aber die Leute des Nawab lenkten, um ein Dorf zu vermeiden, wo die Einwohner in schlimmem Rufe standen, von ihr ab, in der Absicht, nach Jspind Sang, einem Dorfe auf der Ebene von Peschauer, zu gelangen. Bald waren wir zwischen Schluchten verirrt, die Wege waren mit Kieseln versperrt, und um unsere Verwirrung noch vollständiger zu machen, stürzte eine Gesellschaft von Räubern, mit langen Messern in den Händen, auf uns herab. Wären wir bei einander gewesen, so hätten wir eine zu furchtbare Anzahl für diese Männer gebildet, als daß sie uns hätten angreifen können; aber wir waren zerstreut und sie fielen uns an, die wir voraus waren. Nicht einer derselben rührte mich an; ich vermuthe deßhalb, weil ich, obgleich nicht bewaffnet, so gut gekleidet war, daß sie vermutheten, ich sei eine wichtigere Person, als ich in Wahrheit war. Sie schrien einer dem andern zu, indem sie auf mich blickten: Dar Sirdar di, predsch di, d. h. dieß ist ein Sirdar, rührt ihn nicht an. Es war noch nicht viel Unheil angerichtet, als sie unsre hinten nach kommenden Gefährten vorwärts drängen sahen, und es fand nun eine Unterhandlung statt, die damit endigte, daß man ihnen einige Rupien gab, worauf sie sich davon machten. Nach diesem Zusammentreffen verließen wir das Gebirg, gingen in die Ebene hinab und erreichten Jspind Sing. Hier nahmen wir das Hudschri ein, und die Leute des Nawab sandten um Lebensmittel an den Malek des Dorfes, welcher versetzte, wären sie zu ihm gekommen, so würde er sie als Gäste aufgenommen haben, da sie aber einmal ihr Quartier in dem Hudschri aufgeschlagen haben, so müssen sie selbst

für ſich ſorgen. Wir hatten an dieſem Orte noch mehr Regen, und ich war am folgenden Morgen froh, daß ich nach Peſchauer weiterreiſen konnte. Ich fand Abdul Ghias Khan bei ſeinem Oheim, dem Sirdar Sultan Mahomed Khan, wohnend, aber die Angelegenheiten befanden ſich in einem ſchlimmen Zuſtande. Das ſikh'ſche Heer unter Hari Singh lagerte in Tſchamkanni, drei Koſſe von der Stadt, und man fürchtete, er habe die Abſicht, ſie unter dem Vorgeben eines zwiſchen Randſchit Singh und Sudſchah al Mulkh nach der Abreiſe des letzteren von Ludiana abgeſchloſſenen Vertrags zu beſetzen. Einige ſchienen zu glauben, der Vertrag ſei in Uebereinſtimmung mit — und unter Einwilligung des britiſchen politiſchen Agenten in Ludiana abgeſchloſſen worden. Hari Singh verlangte, wie es ſchien, nur den jährlichen Tribut an Pferden, Reis, Schwertern u. ſ. w., die den Sirdars ihrer Verpflichtung gemäß liefern mußten, aber er war nicht leicht zufrieden zu ſtellen, und dadurch, daß er Pferde u. ſ. w. als untüchtig verwarf, gewann er Zeit, was offenbar von ihm beabſichtigt wurde. Die Sirdars hatten im Bewußtſein des ſchlimmen Anſcheins der Sache ihre Familien nach Mintſchini an dem nördlichen Ufer des Kabalfluſſes geſandt, ſammt ihren Kanonen und anderm Eigenthum. Sie blieben in Peſchauer, aber ihre Pferde ſtanden bereit, um jeden Augenblick geſattelt zu werden, und es war ziemlich lächerlich, zwei oder dreimal des Tags die Diener mit den Sätteln auf den Köpfen hinausſtürzen zu ſehen und wieder zurückkehren, wenn ſie bemerkten, daß der Lärm ein blinder geweſen. Alle Thüren und Fenſter ihrer Häuſer, ja alles tragbare Holz war fortgeführt worden; und ich erfuhr, daß dieß immer der Fall geweſen, wenn die Sikh's in der Nähe von Peſchauer gelagert waren. Durch den zuvor angeführten Vertrag war Peſchauer an Randſchit Singh abgetreten

worden, und ohne allen Zweifel hatte Hari Singh den Auftrag, die Ausführung dieſes Vertrags zu verſuchen.

Alles vereinigte ſich dießmal, um die Abſichten der Sikh's zu begünſtigen, und die Anſchläge der Häuptlinge von Peſchauer, um den Ruin Doſt Mahomed Khan's herbeizuführen, ſchlugen zu ihrem eigenen Verderben aus: ihr Schickſal bietet ein Beiſpiel dar, daß alles Uebel auf die fällt, welche Uebles im Sinne haben. Die Schnelligkeit, mit welcher ihr Bruder in Kabal Dſchelalabad eingenommen, hatte die Verbindung gegen ihn zerſprengt, und ſie begannen jetzt ihrerſeits zu fürchten, er möchte ſie angreifen; aber wenn er auch leicht im Stande geweſen wäre, ſie zu vertreiben und ihr Land zu überſchwemmen, ſo wäre es ihm doch wohl nicht möglich geweſen, ſich jetzt darin zu behaupten. Indeß veranlaßten ſie ihre Beſorgniſſe, ſich an die Sikh's um Hülfe zu wenden, die dieſe unter gewiſſen Bedingungen gerne bewilligten, und Hari Singh ging mit Vergnügen über den Atak-Fluß, was er, wenn ſie ihn nicht ins Spiel gezogen hätten, wohl nicht gethan haben, ſondern ſich damit begnügt haben würde, im Lande weſtlich vom Fluſſe den Gang der Ereigniſſe abzuwarten. Die Ankunft Hadſchi Khan's, die ebenfalls mit ihren Vernichtungsplänen gegen Doſt Mahomed Khan im Einklang ſtand, bei denen er eine Hauptrolle ſpielen ſollte, erwies ſich ſehr unheilvoll für die Sirdars. In ſeinen Planen gegen Doſt Mahomed Khan getäuſcht, aber begierig, in ſeiner Eigenſchaft als Naib ſeine Fähigkeit zu zeigen, ſchlug er eine Menge Aenderungen vor: unter Anderm: Die Armee zu reformiren und alle Shia's oder Ungläubige zu entlaſſen. Dieſe Männer, die Reſte der alten Ghulam Khana von Peſchauer, waren noch ein muthiges, wenn nicht ſehr zahlreiches Korps, und aus Aerger über die Vorſchläge des Khan's und aus Furcht vor den Folgen

seines wachsenden Ansehens eröffneten sie plötzlich eine Verbindung mit den Sikh's, und mit ihnen noch Viele, die nicht Schia's waren, aber auf Hadschi Khan kein Vertrauen setzen konnten. Die hauptsächlichsten Hindu Diwans des Landes standen ebenfalls im Briefwechsel mit Hari Singh und hätte er auch nicht positive Befehle oder unumschränkte Macht gehabt, so war die Gelegenheit so günstig, daß es nach sikh'scher Politik kaum gerechtfertigt worden wäre, wenn er sie unbenützt gelassen hätte. Nachdem er von den Sirdar's mehr als die gewöhnliche Tributlieferung erhalten hatte, sandte er eine Botschaft an dieselben, der Schahzada Noh Nihal Singh, der Enkel Randschit Singh's, der sich bei dem Heere befand, wünsche die Stadt zu sehen, und es würde gut seyn, dieselbe zu räumen und sich nach Bagh Ali Mirdan Khan zurückzuziehen, worauf alsdann der Schahzada um dieselbe herum reiten und die Armee darauf sich gegen den Atak zurückziehen würde. Der Morgen kam, als Sultan Mahomed Khan, der immer sein Fernglas in der Hand hielt, die Sikh'-Armee in Bewegung erblickte. Alle waren von einem panischen Schrecken ergriffen, und in einem Nu waren die Pferde gesattelt und bestiegen. Wie durch einen Zauberschlag wurde das Haus geleert und Niemand blieb darin zurück, außer Abdul Ghias Khan, seine Gesellschaft und ich selbst. Wir stiegen auf das Dach und sahen die Sikh's in sehr achtunggebietender Haltung sich vorwärts bewegen. Voraus ritt der junge Schahzada auf einem Elephanten mit Hari Singh und einer Menge sikh'scher Häuptlinge, begleitet von einem Haufen Reiter. Hinter ihm kamen die Bataillone des Herrn Court, die in munterem Schritte vorwärtszogen. Als sie die Gärten an dem Hause erreichten, in welchem wir uns befanden, wurden in der ersteren Schüsse abgefeuert, da einige Afghanen sich unter den Bäumen verborgen hatten. Sie waren bald gesäubert und der Marsch der Truppen wurde durch den flüchtigen Widerstand nicht

aufgehalten. Später hörten wir ein ſtarkes Feuer und erfuhren im Laufe des Tages, daß, als die Sikh's zu hart auf Hadſchi Khan drängten, der den Rückzug Sultan Mahomed Khan's deckte, der Khan die Geduld verlor und ſich gegen ſie wandte. Er griff ſie unſanft an und ſchlug ihre Vorhut, wie ſie ſelbſt zugeſtanden, zurück, bis die Bataillone nachkamen. Khan Mahomed Khan, der Bruder Hadſchi Khan's, wurde in dieſem Scharmützel übel verwundet, aber von dem Schlachtfelde getragen. Die Afghanen zeigten einige wahrhaft glänzende Beiſpiele perſönlicher Tapferkeit, und ein muthiger Burſche hieb ſechs ſeiner Gegner nieder. Nachdem die Sikh's ihren Umzug um die Stadt vollendet hatten, lagerten ſie unter dem Balla Hiſſar gegen Oſten. Die geſchlagenen Sirdars zogen ſich nach Takkal zurück und dann nach Schekhan, am Rande der Hügel. Mein Mirza kam im Laufe des Tages in das ſikh'ſche Lager, wo er Hari Singh ſah, welcher fragte, wo ich während des Tamaſcha oder des Spaſſes geweſen. Er antwortete, ich habe ihn vom Dache aus mit angeſehen. Dann fragte er ſcherzweiſe, wohin die Sirdar's gegangen ſeien. Der Mirza antwortete, nach Takkal, um ſich zur Schlacht zu rüſten. Der Sirdar lachte und ſagte: Nein, nein; nasgher, nasgher; ſie ſind davon gelaufen, ſie ſind davon gelaufen, einige nach Kohat, andere nach Khaibar. Ich fand mich allerdings ſehr beluſtigt durch die komiſche Art und Weiſe, wie die Sikh's ſich zu Herren eines wichtigen und ergiebigen Landes gemacht hatten; und Sultan Mahomed Khan war ebenſowohl zu belachen als zu bedauern, denn anſtatt irgend Vertheidigungsmittel anzuwenden, hatte er den beſſern Theil ſeiner Truppen fortgeſchickt und die Bewohner der Stadt und des Landes davon zurückgehalten, die Stadt, wie ſie wünſchten, zu vertheidigen. Pir Mahomed Khan war gewohnt, zu ſagen, er habe drei Lack Rupien,

und bekümmere ſich nicht darum, wer es auch wiſſen möge; er habe ſie für eine ſolche Kriſis aufgeſpart; er wolle die Ghazis verſammeln und wunderbare Dinge verrichten. Hadſchi Khan umarmte, wenn ſolche tapfere Redensarten fielen, den Sirdar, indem er ſagte, er müſſe die Lippen küſſen, über welche ſolche Worte fließen. Pir Mahomed Khan jedoch hielt es für beſſer, ſeine drei Lack Rupien zu behalten, und eilte nach Kohat, um von Einwohnern zu ſammeln, was er aufbringen konnte, ehe er endlich aus dem Lande abreiste. Die Streitmacht um Hari Singh betrug keine neuntauſend Mann, und hätte man nur einen ernſthaften Widerſtandsverſuch gemacht, ſo wäre er wenigſtens gezwungen geweſen, zu temporiſiren; auch war die Stadt, obgleich ein offener Ort, in eine Art Vertheidigungszuſtand geſetzt worden, und bei Annahme des Kutſcha Bandi-Syſtems war er kaum im Stande, ſie einzunehmen. So wie die Sachen ſtanden, ſetzte er ſich mit einer kleinen Streitmacht in den Beſitz eines Landes, das wenige Jahre vorher Randſchit Singh in Perſon mit 25,000 Mann nicht zu behaupten gewagt hatte. Es iſt wahr, daß inzwiſchen der mahomedaniſche Geiſt durch wiederholte Niederlagen muthlos geworden war, und daß, wie dieß überhaupt der Fall iſt, Verrath im Lager der Duranis und in ihren Berathungen herrſchte. Abdul Ghias Khan hatte den Schahzada Noh Nihal Singh beſucht, und die Beſtimmungen über ſeine Abreiſe nach Ludiana waren getroffen worden; ich ſah daher keine Gelegenheit, ihn zu begleiten, da ſeine Reiſe ſicher und bequem ſeyn mußte. Seine Oheime in Peſchauer waren auf ſeinen beabſichtigten Aufenthalt in Indien nicht gut zu ſprechen, und hätten es wohl auf ſich genommen, ihn zurückzubehalten, da ſie ihm einen politiſchen Zweck unterlegten. Sie meinten, ſein Vater, der Nawab, und nicht ſie würden einen Nutzen

davon haben. Sie hatten mir indeß ihre Hand gegeben und sich verbürgt, sie würden seine Weiterreise erlauben; auf jeden Fall aber entzog ihnen ihre schnelle Abreise die Gelegenheit, ihr Versprechen nicht zu erfüllen, während Abdul Ghias Khan die volle Freiheit gewann, den Anweisungen seines Vaters zu folgen.

Zehntes Kapitel.

Abreise von Peschauer. — Reise nach Schekhan. — Die Erstirbars. — Ihr Gespräch. — Fati Mahomed Khan's Artigkeit. — Lager. — Der Bara-Fluß. — Volksglauben. — Abreise nach Mintschini. — Lärm unterwegs. — Alres Denkmal. — Badragas. — Mintschini. — Ghildschi. — Haidar Khan. — Dschalawan's. — Gefahren des Flusses. — Berathschlagung. — Uebergang über den Fluß. — Rahmatulah's Gewandtheit. — Schelman. — Frömmigkeit eines Ghildschi. — Ebene von Schelman. — Kotal. — Bahadar's Forderung. — Daka Khurd. — Gutes Glück. — Glückwünsche. — Daka Khelan. — Lalpura. — Merkwürdige Unterhaltung. — Verdacht. — Vorsichtsmaßregeln. — Khurd Khaibar. — Momand-Erzählung. — Absicht der Momand. — Hazarnoh. — Wiedererscheinung des Ghildschi. — Wilfords Nysa und Berg Meru. — Bassowal. — Der Ghildschi und seine Schaar. — Die Kohistanis. — Nachtmarsch. — Bati Kot. — Surkh Diwar. — Dschaghatai-Schloß. — Gutwilligkeit der Kohistanis. — Mirza Aga Dschan. — Seine Vermuthungen. — Meine eigenen. — Des Ghildschi schlimmer Ruf. — Spätere Versuche. — Erneuerung der Untersuchungen.

Nachdem wir von dem Sohne des Nawab Abschied genommen hatten, brachen wir nach dem Lager des flüchtigen Sirdar in Schekhan auf, welches ungefähr zehn Meilen von Peschauer entfernt war. Der Marsch war ein ziemlich gefährlicher, da unsere sikhischen Soldaten es nicht wagten, die Grenzen der Stadtgärten zu überschreiten und die Bewohner der Dörfer auf unserem Wege unter den Waffen standen. Indessen gelang es uns doch, sicher hindurchzukommen, da wir als fromme Mahomedaner angesehen wur-

den, die ſich zurückziehen aus der durch die Anweſenheit von Ungläubigen entheiligten Stadt. Und als wir über den Baraſluß kamen, fanden wir unter dem Schatten ſeines hohen Ufers mit Lunghis bedeckt den Sirdar Sultan Mahomed Khan liegen mit ſeinem Bruder, Saiyad Mahomed Khan, Hadſchi Khan und Hafizdſchi, dem Sohne des verſtorbenen Mir Wais. Sie dünkten ſich wahrſcheinlich nicht ſo bequem eingerichtet, wie in ihren angenehmen Wohnungen in Peſchauer; aber ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren, daß ein wenig Unglück ſolchen Männern nützlich iſt. Als ſie ſich erhoben hatten, ſprach Sultan Mahomed Khan von Nichts als von der Treuloſigkeit der Sikh's, indem er, wie es ſchien, ſein eigenes Mißgeſchick gar nicht berückſichtigte oder ſich damit tröſtete, daß er die Urheber deſſelben ſchmähte. Hadſchi Khan ſchlug conſequenter Weiſe eine Menge von Kriegsliſten vor, durch welche die Stadt wieder hätte erobert werden ſollen und bot ſich zur Ausführung vieler tapfern Thaten an, wohl wiſſend, daß man ſie nicht geſtatten werde. Der Sirdar antwortete auf alle ſeine Vorſchläge mit Ausdrücken des Abſcheues und Erſtaunens über die beiſpielloſe Mißachtung von Eidſchwüren, die Hari Singh an den Tag gelegt habe. Der arme Saiyad Mahomed Khan ſprach kein Wort und ſchien ſich um das, was vorging, gar nicht zu bekümmern. Hafizdſchi und andere, die inzwiſchen ankamen, ſchienen durch die bedeutungsvollen Blicke, die ſie einander zuwarfen, ſich gegenſeitig die Lage aufzudecken, in die ſie verſetzt worden waren und ihre bange Erwartung deſſen, was folgen ſollte. Nachdem ich eine Zeitlang in Geſellſchaft mit dem Sirdar und ſeiner Umgebung geſeſſen war, begab ich mich nach dem Zelte eines gewiſſen Nazir Abdul Rehim, wo man mich mit einem Quartier verſorgte. Dicht neben uns ſtand das Zelt des Fati Mahomed Khan, eines

Popal Zai, bei welchem Mahomed Osman, der Sohn Wafadar Khan's, der Sadu Zai Vazir und Hafizdschi, der Sohn des Mir Wais, einquartirt waren. Sobald Fati Mahomed Khan von mir hörte, sandte er eine Schüssel mit süßen Speisen und Thee, und diese Artigkeit setzte er fort, so lange ich im Lager blieb. Dieses stand an dem Bara, auf der Stelle, wo der Lauf desselben von Bands oder künstlichen Dämmen durchschnitten wird, durch welche seine Wasser in Kanäle geleitet werden, welche die umliegende Ebene bewässern sollen. Das Wasser ist sprichwörtlich ganz vortrefflich als Nahrungsmittel und ebenso für die Fruchtbarkeit des Bodens sehr förderlich. Man glaubt, seinen eigenthümlichen Kräften verdanke eine berühmte Reisart, die deßhalb der Bara-Reis heißt, ihre lange Frucht und ihren köstlichen Geschmack. Der Fluß entspringt in den Bergen von Tirah, und war wegen der Wohlthaten, die er dem Lande zuwendet, seit undenklichen Zeiten ein Gegenstand der Verehrung; und Schekhan oder der Ort, wo die Theilung seiner Wasser vor sich geht, wird besonders heilig gehalten. Die Mahomedaner dieser Gegend haben einen Glauben, daß wenn ein Hindu hier an dieser besonderen Stelle im Strome badet, seine Wasser sich vermindern. Sie haben daher einen Thurm auf seinem rechten Ufer errichtet, wo fortwährend ein Wachtposten von Momand's stationirt ist, der, außerdem, daß er über die Bands zu wachen hat, auch verpflichtet ist, den Fluß gegen Verunreinigung zu wahren. Kommt ein so bedauerlicher Vorfall zufällig doch vor, so hält man es für nöthig, eine Kuh zu opfern, worauf dann die Wasser, wie man sagt, allmählich zunehmen, bis sie ihre gewöhnliche Fülle wieder erlangt haben. Es befindet sich hier ein Hain und ein Ziarat mit einem Steine, der nach dem Volksglauben blutet, wenn er von einer Musketenkugel getroffen wird. Da die Maho-

medaner unter keinen Umſtänden auf denſelben feuern, und es für ſehr profan halten würden, wenn andere es thäten, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Stein ſeinen Charakter behauptet und ihr Glaube in ſeinem Recht bleibt.

Sultan Mahomed Khan machte es zu einer Ehrenſache, mich als ſeinen Gaſt zu betrachten und ich wurde mit großen Koſten bewirthet und nahm ein Abendeſſen beim Schein zahlreicher Fackeln ein; aber ich ſchämte mich, in einem Lager üppig zu ſchmauſen, wo die Soldaten von dürrem Korn leben mußten und nach einem Aufenthalt von drei Tagen bat ich daher um einen Begleiter nach Mintſchini, und der Sirdar beauftragte ſeinen Schehintſchi Baſchi, der Geſchäfte dort hatte, mir Geſellſchaft zu leiſten. Wir brachen vor Tag auf und als es heller Tag wurde, befanden wir uns auf der Ebene, das Khalbaridorf Dſchamrud zu unſerer Linken und zu unſerer Rechten das Dorf Takkal, das durch ſeine Topen und Grabhügel ausgezeichnet iſt. Hier traf unſere Ohren der Schall der ſikhiſchen Nagaras und wir beſchleunigten nun unſere Schritte und machten uns ins Gebirge. Als wir ein Dorf mit Namen Reghi Balla erreichten, waren die Bewohner deſſelben eifrig beſchäftigt, ihre Effekten fortzuſchaffen, denn die Kunde von der Annäherung der Ungläubigen hatte ſich verbreitet. Wir machten uns wieder nach dem Rande der Hügel und gingen an ihnen hin, bis wir das große, aber jetzt verlaſſene Dorf Jspind Diri erreichten.

Auf unſerem Weg nach Mintſchini kamen wir an einem Denkmal des Alterthums vorbei, einem viereckigten Gebäude, das ziemlich roh aus Steinen gebildet war. Die Länge von jeder Seite mag ungefähr zwölf Fuß und die Höhe ein wenig mehr, d. h. ungefähr fünfzehn Fuß betragen haben. Rings umher waren zahlreiche Spuren von Mauern und kleinern Erdwällen. Bei einem Schloſſe mit Namen Killa Ar-

bab zu unſerer Rechten erreichten wir den Fluß und ſetzten auf einem Dſchala oder einer Fähre aus aufgeblaſenen Thierhäuten über. Der Schehintſchi Baſchi geleitete mich nach dem Zelte des Naib Mulla Abdul Kerim, der, wie es ſchien, die Güter des Sirdar in Mintſchini zu verwalten hatte, und er ſandte ſogleich nach dem Malek des Dorfes, welcher die Anweiſung erhielt, mich mit zuverläſſigen Badragas oder Schutzwächtern nach Daka zu verſehen, von denen eine geſchriebene Beſcheinigung meiner ſichern Ankunft daſelbſt verlangt werden würde. Der Malek brachte bald aus ſeinem Dorfe zwei Männer, Rahmat Ulah und Bahadar, beide von Lalpura und im Dienſte des Sadat Khan, des Momand-Häuptlings. Der Naib beſtimmte den Belauf der zu bezahlenden Zölle, die auf acht und eine halbe Rupien kamen, ſechs für meine drei Pferde, anderthalb für meine drei Männer zu Fuß und eine Rupie als Lohn für den Fährmann in Abkhana, da man feſtgeſetzt hatte, dieſen Weg einzuſchlagen. Bei Naib Abdul Kerim ſaßen viele Leute; unter dieſen befand ſich, ihm zur Rechten, ein gewiſſer Saleh Mahomed, ein Ghildſchi. Mintſchini iſt ein zerſtreutes Dorf von ungefähr zweihundert Häuſern und Hütten auf dem Ufer des Fluſſes und am Fuße von niedrigen Felſenhügeln. Es hat etwa acht oder zehn Hindu Dokan's oder Kaufläden und ebenſo viele zerſtreute viereckigte Thürme zur Vertheidigung auf niedern Anhöhen. Es gehört Sadat Khan und iſt von Bedeutung als der Fährplatz, wo Güter und Reiſende, welche die Abkhanaſtraße einzuſchlagen gedenken, über den Fluß geſetzt werden; auch iſt es ſeiner Lage nach der Punkt, wo der große Fluß Kabal in die Ebene von Peſchauer herausfließt.

Während ich in Mintſchini war, kam der Ghildſchi zu mir, den ich im Zelte Naib Abdul Kerims geſehen hatte und

ſtellte mir vor, er ſeie aus einer angeſehenen Familie in Maidan weſtlich von Kabal und der Häuptling von tauſend Familien. Als der Nawab Dſchabar Khan Hakam geweſen, habe er Streit mit ihm gehabt und er habe ihn genöthigt, ſein Geburtsland zu verlaſſen; er habe ſich ſofort nach Kandahar zurückgezogen und ſpäter nach Peſchauer; jetzt ſei er des Wanderns müde, und wünſche zu ſeinen Verwandten nach Maidan zurückzukehren. Er bat mich, wenn ich nach Kabal komme, möchte ich meinen Einfluß anwenden, um ihn mit dem Nawab zu verſöhnen. Ich verſetzte, ich wolle mit dem Nawab reden, könne aber natürlich nichts weiter verſprechen. Als wir zu Pferde ſtiegen, um unſere Reiſe zu beginnen, fand ich, daß Salch Mahomed uns zu begleiten beabſichtigte, und im Lauf des Tages ſah ich ihn in einem benachbarten Masdſchit in enger Gemeinſchaft mit meinen Momand-Badragas ſitzen.

Wir waren etwa 200 oder 300 Ellen am Fuße des Fluſſes entlang weiter gezogen, als wir von einigen Männern angehalten wurden, welche zu glauben ſchienen, wir gehen heimlich hinüber, und einer meiner Momands kehrte nach dem Dorfe zurück und brachte den Malek, der ſeine Leute zufrieden ſtellte. Ungefähr eine Meile weiter gelangten wir in ein kleines Dorf von ungefähr hundert Häuſern, das urſprüngliche Mintſchini, das ſehr maleriſch gelegen iſt. Von hier zogen wir ungefähr vier Koſſe weit über die Berge, von denen keiner ſehr hoch war und gelangten in das Dorf Haidar Khan mit etwa hundertundfünfzig Häuſern, das auf einer weiten Hochebene oder Taffelland lag und durch ein Flüßchen mit Waſſer wohl verſehen war. Ueber dieſes gingen wir und ſchlugen unſer Nachtquartier in einem abgelegenen Theile des Dorfes auf, der hauptſächlich von Dſchalawans bewohnt war, Leuten, mit denen wir ein wenig zu re-

den hatten, da sie die Fähre von Akhana zu besorgen haben. Wir wurden hier mit allem, was wir bedurften, versehen, mit Tschaharpahis, Decken u. s. w.; gerne kochte man uns unsere Lebensmittel und unsere Behandlung war in jeder Hinsicht artig. Unsere Badragas unterhandelten wegen unseres Uebergangs über den Fluß den nächsten Morgen, und die Dschalawams, welche bemerkten, zu dieser Jahreszeit denke Niemand daran, diese Straße einzuschlagen und ihre Masfaks oder Thierhäute seien trocken, machten sich anheischig, dieselben anzufeuchten und ihr möglichstes zu thun, um uns sicher hinüberzubringen. Sie machten den Vorschlag, wir sollten noch eine gewisse Anzahl von Schwimmern in Dienst nehmen, außer den Männern, die auf den Dschalas oder Flößen sitzen und gerne willigten wir ein, und um sie zu belohnen, gaben wir ihnen ein Schaf als Opfer für den Pir oder Häuptling in Renar, einem Ort in der Nähe von Lalpura, von welchem man glaubt, er interessire sich für das Schicksal Derer, welche auf Dschalas reisen; vorausgesetzt, sie machen sich durch Darbringung von Opfern seines Schutzes werth. Am nächsten Morgen mußten wir von Haidar Khan aus einen harten Aufsteig zurücklegen, und ein ebenso langer und schwieriger Niedersteig brachte uns an den Fluß. Ich war überrascht durch seinen stürmischen Zustand und durch die furchtbare Scene, welche die Felsen, Strudel und Wellen und die reißende Strömung darboten. Meine Momand-Begleiter hatten Besorgnisse und bedauerten, die Tatara-Straße nicht eingeschlagen zu haben. Die Dschalawans versicherten zwar, sie wollen ihr Möglichstes thun, aber selbst sie sagten, sie können nicht für die glückliche Ueberfahrt stehen. Ich war völlig verwirrt, denn ich hatte nie erwartet, solche Hinderniſſe unterwegs zu finden, und unfähig, selbst über den Grad der Gefahr oder die

Wahrscheinlichkeit der Rettung zu urtheilen, fragte ich die Dschalawans, welche jetzt die Fäden unseres Geschickes in ihren Händen hielten, genau aus, und aus den Angaben dieser ehrlichen Burschen glaubte ich schließen zu können, sie hoffen, uns hinüber zu bringen, und ich war geneigt, mich und meine Habe ihnen anzuvertrauen. Zugleich hielt ich es für passend, mit meinen Dienern Rücksprache zu nehmen, und indem ich ihnen bemerkte, daß der Fluß in einem furchtbareren Zustande seie, als ich geahndet hätte, bot ich ihnen, da sie alles gehört hatten, was die Dschalawans gesagt, an, wenn sie wegen der Ueberfahrt Besorgnisse hegen, so sollten sie zurückkehren, da bis jetzt noch kein Unglück geschehen sei, sondern wir noch in sicherem Zustande seien. Sie wollten, wie ich selbst, ihr Glück versuchen, und so rüsteten nun die Dschalawans ihr Floß.

Während die Maschine in Stand gesetzt wurde, rief Salch Mahomed, der sich sehr seitwärts hielt, zwei oder dreimal Bahadar auf die Seite, der bei seiner Rückkehr jedesmal mit einem verächtlichen Blick gegen den Ghildschi zu mir sagte: Dar Khusch Sarai Di, d. h. dieß ist ein elender Bursche. Das Floß war aus acht Thierhäuten gebildet und als es fertig war, wurde unser Gepäck darauf gelegt, auf welches sich drei meiner Diener setzten. Vier Männer mit kleinen Rudern setzten sich ebenfalls darauf und ein halb Dutzend Schwimmer begleitete es. Beim Abstoß entging es mit knapper Noth dem Umsturz und mit der Schnelligkeit eines Pfeiles wurde es über den Fluß getragen. Durch die größten Anstrengungen der Ruderer und Schwimmer wurde es gegen das andere Ufer getrieben, gerade vor einer Stelle, die mir nach den furchtbaren Wirbeln auf derselben höchst gefährlich schien. Und doch gerade durch diese Strudel hindurch wurde nachher das leere

Dschala zurückgebracht; so furchtlos und an solche Dinge gewöhnt sind die Dschalawans von Abkhana.

Mein Mirza, der Ghildschi und ich nahmen jetzt unsere Plätze ein, und da das Floß mit Gepäck nicht überladen war, wurden wir vergleichungsweise bequem übergesetzt, und sogar ein wenig weiter oben, als das Floß zuerst angesetzt hatte. Ich sah meine Leute am andern Ufer stehend ihre Hände erheben, aber es war keine Zeit zum Nachdenken gegeben, da die Ueberfahrt das Werk eines Augenblicks war. Ehe ich ans Land gesetzt wurde, baten mich die Leute um einen Inam oder Lohn, den ich, da ihre Forderung eine Rupie nicht überstieg, gerne versprach. Die Schwimmer setzten sofort meine Pferde über und vollendeten die Ueberfahrt der Gesellschaft und Alles dessen, was dazu gehörte. Rahmatulah, einer der Momands, hätte gerne seine Gewandtheit gezeigt, und wollte auf seinem eigenen Massak über den Fluß. Zweimal riß ihn die Strömung mit sich, einmal wurde er vom Strudel erfaßt, von wo aus es ihm gelang, dasselbe Ufer zu erreichen, von welchem er ausgegangen war; und das zweitemal wurde er von denselben Schwierigkeiten überwältigt; als er sich davon freigemacht, wurde er recht hübsch den Strom hinabgetragen. Dieser Umstand stimmte die Dschalawans lustig und sie lachten über die Idee eines Mannes von Lalpura, eine Nachahmung der Schwimmer von Abkhana zu versuchen.

Vom Ufer des Flusses aus stiegen wir einen langen, und zum Theil abschüssigen Paß hinauf, bis wir den Gipfel der Gebirgskette erreichten, von wo aus wir Schelman Khelan, das Dorf, wo wir die Nacht über zu halten beabsichtigten, erblickten. Unser Weg von hier aus war gut und führte über eine durchbrochene Oberfläche, bis wir das Tafelland von Schelman erreichten. Beim Beginn desselben

befand sich ein Tschoki oder ein Wachtposten, wo man von den Reisenden einen unbedeutenden Zoll erhebt; wir zogen weiter, indem wir es den Badragas überließen, die Sache ins Reine zu bringen. Als wir ein kleines Schloß mit einigen wenigen Häusern außerhalb der Mauern erreicht hatten, hielten wir an, bis sie uns einholten. Es wurde beschlossen, hier zu bleiben und Tschaharpahis, Teppiche u. drgl. wurden sammt den nöthigen Bedürfnissen der Gesellschaft geliefert, aber zu hohen Preisen. Unser Ghilschid-Freund setzte sich in das nur durch einen Kreis von Steinen bezeichnete Masdschit, und sang, seinen Rosenkranz in der Hand, viele Hymnen ab. Dieser Mann gefiel mir ganz und gar nicht; immer hielt er sich in unserer Nähe auf, und war doch so zurückhaltend, schien allen Verkehr mit uns zu vermeiden. Das hoch gelegene Thal von Schelman mag von Ost nach West fünf bis sechs Meilen lang und ungefähr anderthalb Meilen breit sein. Gegen Norden fällt es steil ab gegen den Fluß Kabal und gegen Süd trennt es ein Gebirgsrücken von den Schinwari-Bezirken. Ein großer Theil seiner Oberfläche ist bebaut und Weizen ist das Getreide, welches hier hauptsächlich erzeugt wird. Darüber hin zerstreut sind eilf bis zwölf kleine Weiler, die aus viereckigen Thürmen bestehen mit wenigen Häusern darunter. Die Ebene ist von den Schah Mansur Khel, einem Momandstamm, bewohnt. Meine Badraga's empfahlen uns hier besondere Wachsamkeit während der Nacht, wegen der Nähe der Schinwari-Berge. Des Morgens zogen wir das Thal hinauf und am Ende desselben kamen wir an einen Thurm und Tschoki am Sattel des Passes, dessen Anfang sehr abschüssig ist. In einer Vertiefung der Berge uns zur Linken war hier ein Dand oder Wassersumpf. Von dem Tschoki aus hat man eine umfassende Aussicht auf das Thal von Dschelalabad.

Wir hielten es für beſſer, von den Pferden zu ſteigen, da der Weg eine Strecke weit ſehr abſchüſſig iſt; ſodann wird er beſſer, bis man einen kleineren, aber ſehr ſchwierigen Paß erſtiegen hat, von welchem wir nach Daka Khurd oder Klein-Daka, einem kleinen Dorfe am Fluſſe, hinabſtiegen. Hier ſetzte ſich Bahadar und Saleh Mahomed, die vorausgegangen waren, nieder und erwarteten meine Ankunft; und da der Momand das Perſiſche nicht fließend ſprach, ſo machte der Ghildſchi ſeinen Dolmetſcher und ſtellte mir die Nothwendigkeit vor, Inam oder Lohn zu geben in dem Orte, das wir jetzt zu erreichen im Begriff ſtanden. Ich wandte mich an Bahadar und machte ihm Vorwürfe, daß ich hier, mitten im Gebirge, um etwas angegangen werde, worin ich vollkommen freien Willen habe; auch ſagte ich ihm, Daka Kelan oder Groß-Daka ſei der Ort, wo eine ſolche Forderung berückſichtigt werden würde. Er ſtand ſogleich auf und da er das Richtige meines Tadels fühlte, ging er weiter, während der Ghildſchi, wie ich deutlich ſah, ärgerlich darüber war, daß die Sache nicht durchgeſetzt worden war.

Daka Khurd enthält ungefähr achtzig Häuſer und hat eine ziemlich anmuthige Lage. Wir hielten eine Weile und genoſſen kühle Buttermilch, von der uns ganze Schüſſeln gebracht wurden. Sodann ſetzten wir unſere Reiſe fort, und indem die Straße an den Felſen längs des Fluſſes hinführte, fanden wir unſern Weg zuletzt geſperrt durch den Fluß, der ausgetreten war und den Pfad überſchwemmt hatte. Es war zwar immer noch ein Streifen Wegs da, den Fußgänger über die Felſen über uns einſchlagen konnten, aber wenn wir nicht zurückkehren und einen andern Weg einſchlagen wollten, war es nöthig, unſer Gepäck auf den Rücken der Männer zu legen, und unſere Pferde eine ziemliche Strecke weit gegen den Strom ſchwimmen zu laſſen. Da unſere Erfah-

rung und gutes Glück in Abkhana uns in Wassergeschichten keck gemacht hatte, so wurde Alles dieses wirklich ausgeführt und unsere Pferde sicher nach dem Dorfe Daka Khelan gebracht. Die Einwohner wünschten uns Glück zu unserer Ankunft und versicherten, es müsse ein Holia oder eine heilige Person in unserer Gesellschaft sein, denn sie hätten nie gehört, daß die Abkhanastraße um diese Jahreszeit eingeschlagen worden, und doch seien ihre Bärte weiß geworden, und sie hätten es sich nie träumen lassen, daß Pferde gegen den Strom schwimmen können, wie sie jetzt Zeugen davon gewesen. Sie belehrten uns, wir hätten einen Weg, an einem Ziarat vorüber, einschlagen sollen. Wir wußten allerdings von einer andern Straße, die, außerdem, daß sie einen ziemlichen Umweg macht, sich unter dem Kotal von Lohagi hinwindet und am Ende des Daka Haft Tschah oder Thales der sieben Brunnen von Khaibar herauskommt. Von Schelman nach Daka Kelan mag die Entfernung ungefähr sieben bis acht Meilen betragen haben. Wir gingen nach einem Maulbeerbaum-Hain in der Nähe des Flusses, der sehr voll war, mit mehreren Inseln in demselben. Bei Daka Kelan sind zwei oder drei kleine Weiler; in dem bedeutendsten derselben hat Sadat Khan, dem er gehört, ein Serai gebaut für die Verpflegung der Kafilas. Es wohnen hier mehrere hindu'sche Kaufleute, da der Platz eine beständige Station für Kafilas und Reisende ist, die zwischen Peschauer und Dschelalabad reisen, da es gerade am Eingang in die Berge liegt; auch liegt es am Ausgang der Straßen von Khaibar und Abkhana. Auf dem andern Ufer des Flusses ist Lalpura, eine Stadt von ungefähr achthundert Häusern, die kleine Hauptstadt der Momands, wo ihr Häuptling Sadat-Khan residirt. Zwischen den zwei Plätzen gehen Fähren.

Während wir unter dem Schatten der Maulbeerbäume

ausruhten, kamen vier Männer, Afghanen, setzten sich und machten sich an die Arbeit, nach der Gewohnheit der Gebirgsbewohner, dieser Gegenden, aus den gestoßenen Stengeln einer Pflanze, des Filsch, einer Art Aloe, Tschapplis oder rohe Sandalen zu machen. Da sie ganz in meiner Nähe waren, konnte ich jedes Wort hören, das, sie sagten; und da sie, wie ich vermuthe, glaubten, ich verstehe kein Paschto, sprachen sie sehr laut und frei. Ich war nicht sehr erfreut, zu entdecken, daß ein Raub das Ziel war, das sie im Auge hatten, und daß ihre Sandalen gemacht werden sollten, um sie in Stand zu setzen, mir nachzufolgen. Auch war es erbaulich, Zeuge der Heiterkeit dieser Schurken wegen ihres beabsichtigten Raubes zu sein, und zuzusehen, wie sie lachten und sich schon in den Besitz der Dukaten träumten, die ich, wie sie sagten, um meinen Leib herum habe. Eines war gut, daß ich sie hörte und auf die Gefahr aufmerksam wurde, die mir drohte. Ich ließ weder durch ein Wort, noch durch eine Handlung merken, daß ich ihre Absichten kenne, ließ sie vielmehr ruhig ihre Sandalen vollenden und friedlich abziehen. Ich fragte sodann, wo Saleh Mahomed sei, und man sagte mir, man habe ihn nicht gesehen, seit wir Daka Khurd verlassen. Ich vermuthete, dieser Mensch wolle mir einen Streich spielen, und in der Nachbarschaft der Schinwar's konnte er, zum Unglück für mich, ohne alle Schwierigkeit Genossen finden.

Des Morgens bei der Ankunft hier hatte ich gehört, daß eine starke Abtheilung Kohistanis von Peschauer aus auf ihrem Zuge nach Kabal auf der Tataraſtraße angekommen sei; früher im Dienste Sultan Mahomed Khan's, kehrten sie in ihre Heimath zurück, als seine Macht gebrochen war. Ich sandte in das Dorf, um mich zu versichern, ob diese Männer noch hier seien. Sie waren weiter gezogen. So-

dann befahl ich, unſere Thiere zu beladen und die Pferde zu ſatteln. Ich rief die Momand's, machte ihnen ein Geſchenk, mit dem ſie ſehr zufrieden waren, und drückte ihnen meinen Wunſch aus, ſie möchten mich noch bis Hazar Noh, halbwegs zwiſchen Daka und Baßowal begleiten, wo ich zu übernachten beabſichtigte. Zwiſchen Daka und Hazar Noh iſt die Straße verlaſſen und Spielraum genug für ein Abenteuer; aber ich fühlte mich ziemlich überzeugt, es werde Niemand wagen, ſich mit uns einzulaſſen, ſo lange wir die Momand's bei uns hätten, denn es iſt nicht der Zweck der Räuber, erkannt zu werden. Ungefähr eine Meile über Daka draußen kamen wir an dem ſogenannten Khurd Khaibar vorüber, wo einige Kiſchdis oder ſchwarze Zelte ſtanden und viele alte Erdwälle und Höhlen.

Die Straße, die bis jetzt am Ufer des Fluſſes hingeführt hatte, zog ſich jetzt eine Strecke weit zwiſchen niederen Hügeln hin, bis wir auf die kleine Ebene von Ghirdi kamen, ein Dorf dieſes Namens lag zu unſerer Rechten am Fluſſe. Von Ghirdi gingen wir um einen weitern Bergſattel herum und kamen in eine andere Ebene, in welcher zwei oder drei einzeln ſtehende Anhöhen ſich befanden, vom Fuß bis zum Gipfel mit Mauerwerken und Bruſtwehren umgeben. Auch auf einige Ghazbäume ſtießen wir und wir zweifelten nicht daran, daß ſie mittelalterliche Begräbnißplätze bezeichneten.

Als wir das zu Hazar Noh (die tauſend Kanäle) gehörige bebaute Land erreicht hatten, ſagte ich meinen Momand-Freunden, ſie könnten zurückkehren, und ſie hatten ſchon Abſchied genommen, als mein Mirza Bahadar aufforderte, in meiner Gegenwart zu wiederholen, was er ihm vorhin in Beziehung auf Saleh Mahomed geſagt hätte. Die Erzählung des Momand lief darauf hinaus, der Ghildſchi habe ihm in Mintſchini, vor unſerer Abreiſe (und dieß erklärte die

Beſprechungen in dem Masdſchit daſelbſt) den Vorſchlag gemacht, uns unterwegs zu berauben und die Beute zu theilen. In Haidar Khan brachte er die Sache wieder zur Sprache, indem er bemerkte, der Kas-kurzin, den ich am Sattelknopf mit mir führe, ſei voll von Bhutkis, d. h. Dukaten, und der größere Kurzin oder die Satteltaſchen meines Mirza voll von Kaſchmir-Shawl's. Er machte den Vorſchlag, die Dukaten wolle er behalten und die Shawl's ſollen den Antheil Bahadar's bilden. Er wünſchte ſofort, ich ſolle beim Uebergang über den Fluß von Abkhana aus dem Wege geſchafft werden, und ich erinnnerte mich nun der Bemerkung Bahadar's gegen mich an jener Stelle: er ſei ein kusch sarai, d. h. ein nichtswürdiger Burſche. In Schelman wollte er die Momand's wieder veranlaſſen, eine Plünderung zu begehen oder wenigſtens zuzulaſſen; und ich verſtand nun die Vorſichtsmaßregeln, die ſie dort getroffen hatten, um ſie zu verhindern, und den Rath, den ſie meinen Leuten gegeben hatten, die Nacht über wachſam zu ſein. Der letzte Verſuch, den er bei Bahadar machte, führte jenen Aufenthalt bei dem Kotal herbei, der nach Daka Khurd führt; nachdem dieſer fehlgeſchlagen, ſagte er, ich ſolle ihm nicht entgehen und müßte er mir auch bis Surkh Diwar folgen. Es ſcheint, die Momand's, die den ganzen Weg über dem Mirza Alles erzählten, was vorging, mir aber, ſeinem Rathe gemäß, nichts davon mittheilten, hatten bemerkt, da der Ghildſchi nicht „dast wardar" ſei, d. h. geneigt von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, und da es in ſeiner Gewalt ſtehe, mir ein Uebel zuzufügen, wollten ſie ihm auf dem Wege nach Daka Kelan die Kehle abſchneiden und ihn in den Fluß werfen. Ob ſie es gethan haben würden oder nicht, kann ich nicht ſagen, aber es iſt wahrſcheinlich, daß ſie es gethan haben würden, und Bahadar verſicherte, er habe es feſt im Sinne gehabt.

Aber der Ghildschi entwischte ihnen klüglich, und wurde, nachdem wir von Daka Khurd aufgebrochen waren, nicht mehr gesehen. Er hatte sich natürlich davon gemacht, um bereitwilligere Genossen zu suchen.

Ich war erzürnt auf den Mirza, daß er mir die erhaltenen Nachrichten verheimlicht hatte; denn da ich den Ghildschi gleich von Anfang an beargwohnte, so hätte ich mir, wenn ich mit Bestimmtheit erfahren haben würde, daß er Unheil im Schilde führte, kein Gewissen daraus gemacht, ihm Hände und Füße binden zu lassen, so lange es in meiner Gewalt stand. So wie die Sachen jetzt standen, war er fort, und in einer Gegend, wo er so viele Schurken zusammenbringen konnte, als er nur wollte, während wir, unser sechs oder sieben, lächerlich genug, unbewaffnet und so zu sagen in seiner Gewalt waren. Indeß war es nothwendig, das zu thun, was unter den Umständen das Beste war, und ich hoffte, in Baßowal im Stande zu sein, einige Vorsichtsmaßregeln zu treffen, da dieser Ort dieses Jahr im Besitz von Saifulah Khan, einem Barak Zai, war, der mein Freund war, und ich hoffte, einige seiner Leute dort zu finden oder den Malek zu vermögen, uns Hülfe zukommen zu lassen. Wir entließen somit unsere Momands und zogen nach Hazarnoh, einem großen, zerstreuten Dorfe, am Fuße von Anhöhen gelegen, die gegen Süden eine große Ebene begränzen, welche sich bis zum Fluß hin erstreckt. Vor uns oder gegen Westen trennt sie der Berg Mar Koh, an dessen Fuße Baßowal liegt und der jetzt sichtbar war vor der Ebene von Tschahardeh. Der erste Gegenstand, der in Hazarnoh unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, war Saleh Mahomed, der mit einer Gruppe von fünfzehn bis zwanzig Personen um sich her da saß. Ich zeigte ihm meinen Mirza, der, beschämt über den Verweis, den er vorhin von mir erhalten, that,

als ob er daran zweifle, daß er es sei. Von Hazarnoh nach Bassowal, einer Strecke von ungefähr vier Kossen oder sechs Meilen, führt die Landstraße über die Anhöhen, welche die Ebene begränzen; eine niedrere Straße führt in gerader Richtung über das bebaute Land, ist aber für Thiere mehr oder weniger schwierig, in Folge der zahlreichen Rinnen und Wasser-Kanäle, die sie durchschneiden, welche von unzähligen Quellen versorgt werden, die am Fuß der niedern Anhöhen, da wo sie auf dem ebenen Flußthale ruhen, entspringen und welche es den Bewohnern möglich machen, Reis in Menge zu erzeugen. Wir zogen die untere Straße, trotz ihrer Schwierigkeiten, vor, aber erst nach Sonnenuntergang erreichten wir Bassowal. In der Entfernung sieht man in einem hohen Berge auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses die Höhlen mit dreieckigen Eingängen, welche Wilford erwähnt und welche ihn wahrscheinlich theilweise, zugleich nämlich mit der Nähe von Mar Koh, den er für den Berg Meru hält, veranlaßten, in diese Gegend die alte Stadt Nysa zu versetzen. Hierüber können wir nicht entscheiden, Höhlen werden zu zahlreich und zu allgemein gefunden, als daß irgend ein richtiger Schluß gezogen werden könnte aus einer verhältnißmäßig so unbedeutenden Gruppe, als sie hier sich zeigt; und ob Mar Koh noch eine tiefer liegende etymologische Bedeutung hat, als die des „Schlangenhügels", welche ihm die Eingebornen beilegen, ist zweifelhaft. Indeß zeigt Bassowal, wie die ganze Umgegend, viele und bedeutende Spuren seiner ehemaligen Bewohner. Die Hügel auf dem Berge auf dem andern Ufer des Flusses sind ebenfalls anziehende Spuren, und ebenso die Erdwälle und Tumuli, welche dieselben an dem Punkte bedecken, wo der Berg in die Ebene sich absenkt. Die verschiedenen Anzeigen von alten Begräbnißplätzen sind hier sehr zahlreich, und der Ort heißt Tschakanor.

Als wir Baſſowal erreichten, hielten wir in einem Hain in der Nähe eines der umhegten Dörfer, wo wir eine Familie fanden, die, im Begriff nach Kabal zu reiſen, um Mitternacht aufzubrechen beſchloß, und wir ſetzten feſt, in Geſellſchaft weiter zu reiſen. Meine Diener gingen nach dem Bazar, um Lebensmittel anzuſchaffen und einer derſelben kehrte mit der unangenehmen Nachricht zurück, daß er Saleh Mahomed mit ſechs andern Perſonen an einem Hindu-Dokan habe ſitzen ſehen. Sie hatten ihre Hemden abgenommen und ihre Geſichter damit vermummt, und hatten Talwar's oder Schwerter in ihren Händen. Ich fragte ihn aus, ob er gewiß ſei, daß es Saleh Mahomed ſei und er ſagte mir, es könne kein Zweifel darüber ſein, denn als er ihn erkannt, habe er ihn angeredet und eine Antwort von ihm erhalten. Ich beauftragte ſodann einen andern Diener, ruhig an dem kleinen Bazar des Ortes hinaufzugehen und ohne merken zu laſſen, daß er zu dieſem Zwecke ausgeſandt ſei, zu ſehen, ob es wirklich der Ghildſchi ſei und von was für Leuten er begleitet ſei. Dieſer Mann kam zurück und beſtätigte die Angabe des Andern; und es war nun klar, daß wir uns gegen den verzweifelten Schurken und ſeine Bande vermummter Schufte vorzuſehen hatten. Ich wies meinen Mirza an, zu dem Malek des Ortes zu gehen und ihn zu bitten, er möchte mich beſuchen; aber kaum hatte ich dieſe Weiſung ertheilt, als eine Abtheilung Bewaffneter aus dem Thore des Dorfes dicht an uns vorüber kam. Es waren dieß die Kohiſtanis, die von Daka aus angekommen waren und einen Nachtmarſch nach Dſchelalabad machen wollten. Ich fragte ſie, wohin ſie gehen, und als ich dieß erfahren, erkundigte ich mich, ob ſie fünf Minuten oder ſo lange, bis unſere Thiere geladen ſein würden, warten wollten. Sie antworteten: ja; und während dieſe Anſtalten getroffen wurden,

wurde ich von Dreien oder Vieren erkannt, die mich in dem Kohistan gesehen hatten, und unser Verständniß wurde somit vollständig. Ich erklärte ihnen mit wenig Worten meine Stellung zu dem Ghildschi und sie wünschten sehr, in das Dorf zurückzukehren und sich seiner Person und Bande zu versichern. Ich willigte nicht ein, da sie Tadschiks waren und die Bewohner des Dorfes vielleicht gemeinschaftliche Sache mit den Räubern gemacht hätten, da sie sämmtlich Afghanen waren. Ich war sehr vergnügt, aus der Verlegenheit befreit zu sein, und hoffte, die Genossen Saleh Mahomeds werden, wenn sie sich getäuscht sehen, sich gegen ihn wenden und ihn tüchtig auspeitschen, weil er sie betrogen und zwecklos von ihren Häusern entfernt. Wir zogen von Passowal aus und ließen die Bursche und unsere Befürchtungen hinter uns. Der Kohistanis waren mehr als vierzig und alle trugen Musketen. Ich fragte sie, ob sie geladen seien, und sie lächelten, indem sie bemerkten, die Bursche von Kohistan marschiren niemals mit ungeladenen Waffen. Wir verfolgten eine Straße, die durch Sümpfe hindurch nach dem nördlichen Ende des Mar Koh führt, welcher an den Fluß stößt; in der Nähe ist ein enges Thal, das sich gegen die Ebene von Tschahar Deh öffnet.

Am Rande des Mar Koh steht eine Tope, welche Tschahar Deh überschaut und die zu untersuchen ich nie Gelegenheit hatte. Wir zogen schräg über diese Ebene, ließen das südliche Ende des Gebirge, das sie gegen Westen begränzt, hinter uns und kamen nach dem Dorf Bati Kot, in dessen Nähe wir hielten, und auf der Ebene bivouakirten. Vor Tag setzten wir unsern Marsch fort und zogen über die weite Ebene, welche zwischen dem letzten Dorfe und Surkh-Diwar liegt. Sie war von kleinen Flüßchen durchschnitten, die aus dem Surkh Koh im Süden entspringen.

Beim Anfang der Schluchten und des durchbrochenen Erdreichs von Surkh-Diwar verſammelte ſich unſre Geſellſchaft und wir zogen in Maſſe durch dieſelben. Wir waren zu ſtark, als daß wir anders als von ſehr zahlreichen und kecken Räuberbanden hätten angegriffen werden können; aber der Ort ſteht in einem ſehr ſchlechten Ruf. Auf einer Anhöhe zu unſrer Linken ſtanden die Ueberreſte eines Dſchagatai-Schloſſes, ohne Zweifel erbaut zum Schutz für die Straße — jetzt dienen ſie dazu, Räubern Obdach zu geben, die ihren gewöhnlichen Verſteck hier aufgeſchlagen haben. Ich bemerkte einen einzelnen Menſchen unter den Mauern, worauf die Hälfte unſerer Abtheilung den Berg hinauf eilte und die Ruinen ſammt ihrer Umgebung völlig durchſuchten, aber es wurde Niemand ſonſt gefunden. Nachdem wir die Schluchten von Surkh Diwar hinter uns hatten, erreichten wir das Dorf Ali Baghan, oder wie es zuweilen heißt Sama Khel. Wir hielten hier nicht an, ſondern ſetzten unſern Weg nach Dſchelalabad fort.

Als wir ein Ziarat erreichten, ungefähr zwei Meilen von der Stadt, hielten die Kohiſtanis, um während der Hitze des Tages zu ruhen und da ich mich entſchloß, weiter zu reiſen, machte ich ihnen ein Geſchenk, das ſie in Stand ſetzte, ſich einen guten Tag zu machen, worüber ſie ſehr erfreut waren und mir ſagten, ſie würden ſich glücklich fühlen, mich nach Kabal zu begleiten, wobei ſie in ihrer eigenthümlichen Ausdrucksweiſe verſicherten, ſie wollen mich auf ihren Schultern durch die Berge tragen. Wir gingen durch die Stadt Dſchelalabad hindurch und gelangten, etwa eine Meile weiter an das Schloß des Mirza Aga Dſchan, wo wir freundlich aufgenommen wurden. Des Abends brachte der Mirza einen erträglichen Wein hervor, und nach dem langen Marſche, den wir gemacht hatten, ſchlug ich eine Piala

oder Schale deſſelben nicht aus. Als er die Geſchichte unſerer Abenteuer hörte, ſagte er: der Ghildſchi gefalle ihm ganz und gar nicht und ich bemerkte, mir ebenfalls nicht, indeß hoffe ich nichts mehr von ihm zu hören. Er ſchien zu fürchten, der Burſche möchte das Werkzeug irgend einer höheren Hand ſein. Ich glaubte nicht, denn in dieſem Falle hätte man uns falſche Badragas gegeben und wir wären wohl ſchwerlich davon gekommen. Ich erklärte mir die Sache anders. Ich hatte nach Peſchauer die Reliquien mitgenommen, die ich aus den Darunta-Topen genommen hatte, und ſie befanden ſich in dem Kas Karzin, das, wie der Ghildſchi den Momands die Sache darſtellte, voll von Dukaten war, und das er ſich als Antheil beſtimmt hatte. Auf den Wunſch Sultan Mahomed Khans und Pir Mahomed Khans hatte ich ſie gezeigt und es ſtanden damals 100—150 Perſonen um uns her. Ich glaubte nun, der Ghildſchi ſei auch unter der Schaar geweſen und es gelüſtete ihn, das zu beſitzen, was er für einen Schatz hielt, daher ſein Entſchluß, es durch irgend ein Mittel zu erlangen. Ich überzeugte mich ſpäter, daß er, wie er behauptet, ein Mann von Maidan geweſen und daß er wegen ſeines unſchicklichen Benehmens zu fliehen gezwungen geweſen; eines der Verbrechen, die ihm zugeſchrieben wurden, war die Verführung der Frau ſeines Oſtad oder Lehrers, bei den Afghanen eine ſchwere Beleidigung. Aus den Geſchichten, die mir über ihn erzählt wurden, ſchloß ich, daß er als Räuber und Meuchelmörder in den Dienſten der Sirdars von Kandahar ſtand, denn die Häuptlinge dieſer Länder halten ſich Werkzeuge, um ihre verzweifeltſten Abſichten auszuführen. Einige Zeit ſpäter machte er mich in Kabal ausfindig und wollte ſich bei mir einführen laſſen, aber ich lehnte es ab, ihn zu ſehen. Im Laufe des Jahres 1835 wurden von einer Bande vermumm-

ter Schurken der Reihe nach fünf nächtliche Versuche gemacht, in mein Haus einzudringen, und meine Gedanken verweilen natürlich auf meinen alten Ghildschi-Freund; in der That wurde auch von jetzt an während meines Aufenthalts in Kabal mein Haus von Zeit zu Zeit heimgesucht und ich war gezwungen, immer gerüstet und wachsam zu sein. Nachdem ich zwei oder drei Tage in dem Schlosse des Mirza Aga Dschan geblieben war, ging ich nach Daruuta, und nahm meine Untersuchungen der Topen und andere Begräbniß-Monumente in dieser Gegend wieder auf, und war eine Zeitlang mit der Vollendung der Forschungen beschäftigt, die durch meine Reise nach Peschauer waren unterbrochen worden. Von Daruuta begab ich mich nach Tschaharbagh in Dschelalabad, und begann eine Reihe von Arbeiten an den Topen, welche die Anhöhen besetzten, die die Ebene gegen Süden begrenzen. Nachdem diese vollendet, ging ich nach Hidda, um die hier befindlichen, ähnlichen Bauten zu untersuchen, nachdem ich zuvor die Erlaubniß Mirza Aga Dschan's erhalten, der den Ort als Dschaghir inne hatte. Der Mirza sandte seinen Bruder, um uns einen angemessenen Empfang zu bereiten, und um den Malek und seinen Leuten einzuschärfen, uns allen Beistand, den wir verlangen würden, zu leisten. Während wir hier beschäftigt waren, waren die heißen Winde etwas lästig, aber wir ließen uns durch sie in unseren Arbeiten nicht unterbrechen.

Eilftes Kapitel.

Ankunft der Ex-Sirdar's von Peschauer. — Habschi Khan's Plan. — Marsch Dost Mahomed Khan's nach Kandahar. — Stimmung im Lande. — Ghulistan Khan's Rebellion. — Seine Botschaft an Amir Mahomed Khan. — Die Partei des Nawab Dschabar Khan. — Sein Vorschlag an Dost Mahomed Khan. — Brief an den Schah. — Unklugheit des Schah. — Gefecht in der Nähe von Kandahar. — Flucht des Schah. — Schicksal seiner Anhänger. — Fehler des Feldzugs. — Aufgefangener Briefwechsel. — Abdul Samad's Schurkerei. — Dost Mahomed Khan's Wunsch. — Zustand der Dinge in Kabal. — Brief von Kamran. — Benehmen der Sirdar's von Kandahar. — Rückkehr nach Kabal. — Tod Amir Mahomed Khan's. — Schamsodin Khan. — Bewegungen der Ex-Sirdar's von Peschauer. — Besetzung von Dschelalabad. — Verläugnung ihrer Offiziere. — Zusammentreffen mit Dost Mahomed Khan. — Brief an Randschit Singh. — Kamran's Anerbietungen für Schah Sudschah al Mulkh. — Mißtrauen des Schah. — Flucht nach Lasch. — Sistan. — Beludschistan. — Verfolgung des Schah. — Edelmuth Mebrab Khan's. — Der Schah zieht sich nach Zehri und Bagh zurück. — Rechtschaffenheit Samandar Khan's. — Sein Tod. — Des Schah's Aufnahme in Haidarabad. — Seine Rückkehr nach Ludiana. — Dost Mahomed Khan's Brief nach Ludiana. — Antwort. — Saiyad Keramat Ali's Willfährigkeit. — Dost Mahomed Khan's Versprechen. — Die Verlegenheit des Saiyad. — Sein Scharfsinn. — Sein Glück. —

Ich war noch in Hidda beschäftigt, als Sultan Mahomed Khan, nachdem es ihm mißlungen war, durch Unterwürfigkeit und Bitten die Sikh's zu veranlassen, ihre neue Eroberung aufzugeben, und außer Stand, seine Leute länger zu verpflegen, die Ebene von Peschauer verließ und über Mintschini und den Paß von Karapa das Thal von Dschelalabad betrat. Zu gleicher Zeit ging sein Bruder, Pir Mahomed Khan, nachdem er von Kabal abgereist war, über die Safed Koh-Gebirgskette, und kam nach Kadschar hinab, wo Sultan Mahomed Khan zu ihm stieß. Bei Pir Mahomed Khan befand sich sein Naib Hadschi Khan. Ich habe schon vorhin den Stolz des Sirdars auf den Besitz von

drei Lack Rupien angeführt, und daß es ihm gleichgültig war, wer davon erfuhr, so wie daß er, trotz seiner Prahlerei, er werde sie gegen die Sikh's anwenden, es für besser hielt, sie zu behalten. Er hatte den Schatz bei sich, und als er von Kohat aus nach Bangasch gekommen war, hätte ihn Hadschi Khan gar gerne beredet, die Straße von Khoft einzuschlagen, wo er im Einverständniß mit den unruhigen Bewohnern sich der Beute zu bemächtigen hoffte. Pir Mahomed Khan wurde gerettet durch die Ghulam Khana-Häuptlinge um ihn, die ihn von den Planen des Naib in Kenntniß setzten, und ihn auf dem geraden Wege durch Bangasch führten, dessen Turi-Bewohner Schias sind, der scheinbare Grund, den Hadschi Khan für seinen Wunsch anführte, den Sirdar unter die Afghanen von Khoft zu führen.

Dost Mahomed Khan war von Kabal nach Kandahar gezogen, um zur Vertreibung Schah Sudschah al Mulkhs mitzuwirken, der den Ort eine ziemliche Zeitlang eingeschlossen und einen unglücklichen Versuch gemacht hatte, ihn durch Sturm zu nehmen. Sein Bruder Amir Mahomed Khan wurde zum Schutze Kabal's zurückgelassen. Der Marsch Dost Mahomed Khan's war ein gewagter Schritt, aber einer, der durch die Krisis geboten war. Es war offenkundig, daß die Häuptlinge seiner Armee dem Schah geneigt waren, mit dem sie in Briefwechsel standen. In der That hatten die Ghulam Khana-Führer beschlossen, von Ghazni zurückzukehren, um sich der Person Amir Mahomed Khan's zu versichern und den Schah auszurufen. Von diesem Entschluß, der, wenn er ausgeführt worden wäre, das Schicksal Dost Mahomed Khan's und der Barak Zai's besiegelt hätte, wurden sie abgebracht durch die feigen Rathschläge eines unter ihnen, Mahomed Bagher Khan's, welcher der Ansicht war, es würde besser sein, wenn die Afghanen mit dem

Beispiel des Abfalls vorangingen. Ueber die Stimmung der Bewohner des Landes im Allgemeinen konnte auch wenig Zweifel sein, aber ihre Sympathie für die Sache des Schah äußerte sich mehr passiv in guten Wünschen, nicht in der Energie der That, die zu seinem Erfolg hätte beitragen können. Es ist bemerkenswerth, daß der einzige Versuch, um eine Bewegung zu Gunsten des Schah hervorzubringen, von Ghulistan Khan, dem Hazarenhäuptling von Karabagh südlich von Ghazni, am Ende des Herbstes im vergangenen Jahre gemacht wurde, und selbst er gestand nicht offen, daß er im Interesse des Schah's handle, sondern schützte Widerstand gegen Unterdrückung als Grund für seinen Aufruhr vor. Er griff die ihm entgegengesandten Ghaznitruppen keck an und brachte ihnen Niederlagen bei und hoffte so einen allgemeinen Aufruhr angebahnt zu haben, allein die Apathie der Masse war unverwüstlich und Niemand erschien, um sich ihm zur Seite zu stellen. Amir Mahomed Khan, dessen Schutz Ghazni anvertraut war, und der die mißliche Lage der Dinge kannte, übereilte die Sache mit dem aufrührerischen Häuptling nicht, sondern beschwichtigte ihn viel mehr durch Concessionen. Unter dem Vorwand, ihm ein Khelat zu verleihen, wollte er ihn zu einer Zusammenkunft locken; aber wenn eine Verrätherei beabsichtigt wurde, so war Ghulistan Khan in den Listen des Darbar zu erfahren, um sich in die Hände eines Mannes zu begeben, dem er so vielen Grund zur Eifersucht gegeben hatte. Seine Antwort war charakteristisch. Er sagte: den Befehlen des Sirdar gemäß habe er ein Pferd bestiegen und die Straße nach Ghazni eingeschlagen, aber er sei noch nicht weit gekommen gewesen, so sei er einigen Maleks (eine Anspielung auf afghanische Maleks, welche Amir Mahomed Khan zum Tod verurtheilt hatte) mit ihren Köpfen in der Hand begegnet, und diese hätten ihn gefragt,

wohin er gehe, und ob er ebenso behandelt zu werden wünsche, wie sie. Da er sie als Afghanen gekannt habe, so habe er es für möglich gehalten, daß sie ihm absichtlich schlimmen Rath geben wollten, und er ging weiter, ohne auf das, was sie gesagt, zu achten. Aber er sei noch nicht viel weiter gekommen gewesen, als ihm Mir Jezdanbakſch begegnet sei, ebenfalls seinen Kopf in der Hand, und dieser habe ausgerufen: Unglücklicher, wohin gehst du! Ist mein Schicksal nicht eine Warnung für dich? Nun, sagte er, habe er doch einem Landsmann, einem Hazaren, Glauben schenken müssen, und so sei er zurückgekehrt. Amir Mahomed Khan, wie ihm auch diese belehrende Mittheilung geschmeckt haben mag, sandte ein Khelat nach Karabagh und bestand nicht weiter auf der persönlichen Aufwartung des Hazaren-Häuptlings. Jetzt, da Dost Mahomed Khan seinen Zug angetreten hatte, begleitete ein Sohn des Ghuliſtan Khan mit einer Reiter-Abtheilung das Heer. Es ist vorhin bemerkt worden, daß der Nawab Dſchabar Khan mit dem Schah correspondirte in der ihn beherrschenden Ansicht, daß dessen Feldzug nicht blos mit Wissen und Einwilligung, sondern auch mit der Billigung der indo-britischen Regierung unternommen werde. Er hatte sich in dem Lager Dost Mahomed Khan's eine starke Partei gebildet, und die Nawabas Mahomed Zeman Khan, Mahomed Osman Khan und Andere hatten sich verbindlich gemacht, im Interesse des Schah ganz nach seiner Anweisung zu handeln. Wie man mir sagte, willigte der Schah ein, der Nawab Mahomed Zeman Khan sollte Dſchelalabad erhalten und der Nawab Dſchabar Khan die Statthalterschaft der Ghildſchi's, deren sie durch Dost Mahomed Khan beraubt worden waren; während Mahomed Osman Khan das Dſchaghir behalten sollte, welches er inne hatte. Der Nawab Dſchabar Khan, welcher zuerst

für sich selbst und für seine Verbündeten Sorge trug und Dost Mahomed Khan nicht ganz zu Grunde zu richten wünschte, beabsichtigte einige Maßregeln durchzuführen, bei denen er seine Interessen fördern wollte. Es ist unmöglich, zu errathen, welchen Plan er gefaßt hatte, aber in Ghazni bat er Dost Mahomed Khan dringend, ihm die Erlaubniß zu geben, nach Kandahar vorauszugehen, um mit Schah Sudschah al Mulk Unterhandlungen anzuknüpfen, indem er nie daran zweifelte, daß der Schah siegen würde. Dost Mahomed Khan versetzte: Lala (dieß ist ein Ausdruck der Zuneigung) dazu wirds noch Zeit genug sein, wenn wir geschlagen worden sind; er selbst richtete einen Brief an den Schah, in welchem er heroisch bemerkte, seine Brüder in Kandahar seien ungebildete Menschen und wissen nicht, welche Achtung man der kaiserlichen Würde schuldig sei; Er, der über diesen Punkt besser aufgeklärt sei, befinde sich unterwegs und wenn er zu ihnen gelangt sein werde, werde er seine Brüder ihre Pflicht lehren und ihn (den Schah) mit allen Ehren nach Kabal geleiten. Der Marsch von Ghazni nach Kandahar geschah in aller Eile und bei seiner Ankunft daselbst fühlte er wohl, daß die einzige Möglichkeit seiner Rettung darin bestand, sich sogleich in eine Schlacht einzulassen, denn hätte er auch nur wenige Tage gezaudert, so wäre er von seinen Truppen verlassen worden. Der Schah war bisher in einer Stellung oberhalb der Stadt Kandahar, die von Nadir zerstört worden, verschanzt, und wäre er hier geblieben, so wären seine Feinde vernichtet worden ohne irgend eine Bemühung von seiner Seite. Sein hitziges Temperament und sein Eigensinn führten seinen Ruin herbei, denn mit Verwerfung der Rathschläge Samander Khan's und seiner Häuptlinge verließ er bei der Ankunft der Armee von Kabal seine Verschanzung und zog sich nach dem nörd-

lichen Ende des Berges, an dessen Fuße die alte Stadt Hussen Khan steht und besetzte mit seinen Truppen die Gärten, deren es hier eine Menge gibt. Er behauptete, es wäre schmählich, sich innerhalb der Brustwehren zu halten, aber sein Zweck war offenbar der, im Fall einer Niederlage für seinen Nachtrab die Flucht offen zu erhalten, denn stets war es das Verderben des Schah, daß er in den kritischen Augenblicken seiner Schlachten es fehlen ließ und mehr für seine persönliche Sicherheit als für den Sieg besorgt war.

Einige von den Ghulam Khana-Häuptlingen wollten wirklich bei Nacht zu dem Khan stoßen, aber als sie seine Position verlassen fanden und nicht wußten, wo sie ihn finden sollten, kehrten sie nach dem Lager zurück. Da die Thorheit des Königs Alles gethan hatte, was Dost Mahomed Khan und seine Brüder wünschen konnten, so verloren sie keine Zeit, ein Treffen herbei zu führen, und der Schah sandte scheinbar mit gleicher Lebhaftigkeit seine Truppen in die Schlacht, während er in dem nämlichen Athem, in welchem er sie vorwärts drängte, Befehle zur Anordnung der Flucht gab. Während die Truppen noch im Gefecht begriffen waren, verließ der kleinmüthige Monarch das Schlachtfeld und folgte seinem Schatze nach, den er die Nacht zuvor abgesendet hatte.

Dost Mahomed Khan, welcher die Stimmung seiner Leute kannte, traf zwar seine Anordnungen, so gut er konnte, hegte aber dennoch über den Erfolg großes Mißtrauen, was sich in der Absendung seiner Equipage nach Killa Azem, eine Tagereise rückwärts, aussprach. Mit ungefähr 2000 Mann, auf die er sich am sichersten verlassen konnte, hielt er sich in der Entfernung, gleichsam als wollte er das wechselnde Kriegsglück überwachen. Einmal zog er sein Schwert und rückte vor, aber nachdem er etwa fünfzig Ellen weit gal-

lopirt war, zog er sich wieder zurück. Es ist schwierig, den Gang dieser Schlacht zu begreifen. Nicht zwei Berichte stimmen mit einander überein, eine natürliche Folge davon, daß alle unabhängig von einander und ohne Einverständniß oder Befehl handelten. Ein schwaches Bataillon des Schah, von einem Anglo-Indianer, Kampbell, kommandirt, warf Alles vor sich nieder und zerstreute der Reihe nach das Bataillon Abdul Samads und die Kavallerie der Häuptlinge von Kandahar und Mahomed Akbar Khans; endlich zwischen den hohen Ufern eines ausgetrockneten Flusses eingekeilt, wurde es überwältigt und Kampbell, der verwundet worden war, zum Gefangenen gemacht. Seine Behandlung war sehr gut und er wurde später von Dost Mahomed Khan nach Kabal genommen. Von Samander Khan, dem Generalissimus der Armee des Schah, hörte man nichts. Dieser Häuptling stand im Rufe, ein wahrer Gurg oder Wolf in der Schlacht zu sein, und Dost Mahomed Khan hatte so große Furcht vor ihm, daß seine Züge oder Worte sie verriethen, wenn nur sein Name genannt wurde. Einige seiner Verwandten jedoch zeichneten sich aus und fielen als Opfer ihres Eifers auf dem Schlachtfeld. Man führt eine Menge von Ursachen an, welche das Unglück des Schah herbeigeführt haben sollen, aber sie alle lassen sich auf einen zurückführen, auf seine Unfähigkeit und Unentschlossenheit. Hätte er nur ein wenig Verstand und Festigkeit besessen, so wäre die Verrätherei oder Feigheit Dschehandad Khan's, die Unthätigkeit Samander Khan's und die Verwirrung unter seinen Leuten wohl nicht vorgekommen. Der ganze Feldzug war in der That ein äußerst übereilter gewesen und daß derselbe mit Niederlage und Schmach endigte, war nur die natürliche Folge seines thörichten und fehlerhaften Beginns und Ausführung. Dost Mahomed Khan's Söhne fochten, wiewohl zwecklos,

aber die Nawabs, die Ghulam Khama-Truppen und andere ſtanden unbeweglich in ihren Reihen und erwiederten nicht einmal das Feuer, das auf ſie gerichtet war. Umſonſt ließen ſie ihre Augen über das Schlachtfeld ſchweifen, um die Standarte des Schah zu entdecken; ſie war nie aufgeſteckt worden. Auf den Triumph der Barak Zais folgten die gewöhnlichen Scenen der Metzelei und Plünderung und die ganze Artillerie, die Vorräthe und das Lager des flüchtigen Schah fielen in ihre Hände. Seine Papiere und Correſpondenz wurden die Beute der Brüder von Kandahar, welche ſie an Doſt Mahomed Khan ſandten. Klugerweiſe nahm er für den Augenblick keine Notiz davon, obgleich man annehmen darf, daß er beabſichtigte, ſein eigenes Haus zu reinigen und ſich an den Ghulam Khana Führern zu rächen. Unter den Dokumenten, die man fand, war eine Abſchrift des Vertrags, der zwiſchen dem Schah und Randſchit Singh abgeſchloſſen worden, und eine Menge Briefe, welche das Siegel Claude Martin Wade Sahib Bahadar's trugen und an verſchiedene Individuen gerichtet waren, in dem ſie dieſelben in Kenntniß ſetzten, jeder Dienſt, den man dem Schah erweiſe, werde ſo angeſehen, als wäre er der britiſchen Regierung erwieſen worden. Mirza Sami Khan erzählte mir mehr als einmal von dieſem Umſtand und ſetzte hinzu, einer der Briefe ſeie an ihn ſelbſt gerichtet geweſen. Er war gewohnt, beizufügen, der Schah habe eine Fertigkeit in der Verfälſchung von Siegeln und auch in dieſem Fall werde er wohl ſein Talent angewendet haben. Was er wirklich glaubte, kann ich nicht ſagen. Mögen die Briefe unächt geweſen ſein oder nicht, der Schah machte keinen Gebrauch davon.

Abdul Samad, der, wie der Nawab Dſchabar Khan mit dem Schah correſpondirt hatte, und zwar durch Vermittlung des britiſchen Agenten Saiyad Keramat Ali, der

wiederum die Absichten seiner Regierung zu fördern glaubte, hatte, sobald er nach Kandahar gekommen war, einen der Leute seines Bataillons in das königliche Lager geschickt, wo er bei der Eroberung desselben gefunden wurde. Abdul Samad, um seine eigene Schuld zu verbergen, erschoß den unglücklichen Mann, ohne ihm Zeit zu weiterer Erklärung zu lassen. Die Häuptlinge von Kandahar wünschten sehr, den fliehenden Monarchen zu verfolgen, aber Dost Mahomed Khan versagte seine Mitwirkung; und Diejenigen, welche mit seinen Absichten und Wünschen am bekanntesten sind, behaupten, er habe wirklich nicht den Wunsch gehabt, sich der Person des Schah zu versichern, aber das lebhafteste Verlangen, Schahzada Mahomed Akbar in seine Gewalt zu bekommen, den Sohn des Königs von seiner eigenen Schwester, weil er in diesem bei jeder kritischen Gestaltung der Dinge ein passendes Werkzeug gehabt hätte, welches er zur königlichen Würde hätte emporheben können. So wie die Sachen standen jedoch fühlte er die Nothwendigkeit, nach Kabal zurückzukehren, wo sein Bruder Amir Mahomed Khan gefährlich krank lag, während die Sirdars von Peschauer, die in dem Thal von Dschelalabad lagerten, seine Abwesenheit sich leicht hätten zu Nutzen machen können. Außerdem zeigten sich auch Symptome von Unzufriedenheit in Kohistan, erregt von Ghulam Rasul Khan von Perwan, welcher das Heer auf seinem Marsch von Ghazni nach Kandahar verlassen hatte und in der Meinung, die Oberherrschaft der Barak Zais nähere sich ihrem Ende, nach Hause zurückgekehrt war, wo er Truppen sammelte, und auf der einen Seite die Sache des Schah zu fördern, auf der andern Seite seine persönlichen Streitigkeiten und Feindseligkeiten auszukämpfen suchte. Während Dost Mahomed Khan noch in Kandahar war, erhielt er einen Brief von Schah

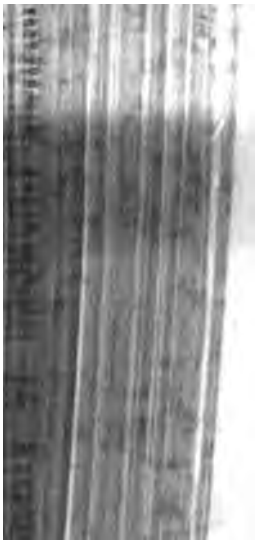
Zada Kamran von Herat, des Inhaltes: er sei bei dem Schicksal oder den Unglücksfällen des Schah Subschah al Mulk auf keine Weise betheiligt. Diesem Briefe wurde kein weiterer Werth beigelegt, als die einfache Thatsache es verdiente, daß der Schahzada sich herabgelassen hatte, ihn zu senden; denn es war nicht seine Gewohnheit, mit den Barak Zai's zu correspondiren, welche er als rebellische Sclaven zu betrachten schien. Dießmal stand es in der Macht der verbündeten Häuptlinge, den Herrscher von Herat zu zernichten; aber ihre elenden Streitigkeiten unter sich neutralisirten die schönen Mittel, die ihnen zu Gebot standen. Obgleich die Häuptlinge von Kandahar Dost Mahomed Khan ihre Rettung verdankten, ließen sie dennoch keine Gelegenheit vorüber, ihn geringschätzig zu behandeln und ihre Oberherrlichkeit zu behaupten, während sie so mißtrauisch gegen ihn waren, daß sie ihn nicht in die Mauern der Stadt einließen. Mit einer Beute von fünfzehn Kanonen, die er dem Schah abgenommen hatte, brach der Häuptling von Kabal von Kandahar auf und vermehrte unterwegs die Zahl seiner Weiber mit einer Schwester des Thoki-Häuptlings, mit welchem er eine politische und verwandtschaftliche Verbindung schloß. Als er Kabal erreichte, fand er seinen Bruder Amir Mahomed Khan zwar noch lebend, aber schwach und in den Armen des Todes. Seine letzten hörbaren Worte waren Anweisungen, das alte Getreide zu verkaufen, welches in gewissen Magazinen enthalten war, und es durch neues zu ersetzen, wobei sich in seinen letzten Augenblicken noch die herrschende Begierde nach Vortheilen und Gewinn darlegte, die ihn sein ganzes Leben hindurch ausgezeichnet hatte. Wie dieß bei so vielen vorsorglichen Vätern der Fall ist, hatte er einen sehr unvorsorglichen und fahrlässigen Sohn, und als der junge Schamsodin Khan nach Ghazni ging, um Besitz von dem

Eigenthum zu ergreifen, das ihm zum Erbe zugefallen war, äußerte er gegen seine Begleiter: Was für eine herrliche Sache ist es doch, keinen Vater zu haben!

Wir haben die Ankunft der flüchtigen Häuptlinge von Peschauer in dem Thale von Dschelalabad erwähnt. Sobald sie wußten, daß Dost Mahomed Khan Ghazni überschritten hatte, fingen sie, indem sie wie andere Leute auch sich einbildeten, seine Niederlage sei gewiß und von der beunruhigenden Krankheit Amir Mahomed Khan's in Kabal benachrichtigt worden waren, an, ihre Absicht, sich in den Besitz der Provinz zu setzen, offen einzugestehen; und ihre verschiedenen Unterhauptleute wurden beauftragt, die Städte und Dörfer zu besetzen. Die Mirza's Imam Verdi und Aga Dschan, welche das Land von Seiten Amir Mahomed Khan's verwalteten, zogen nach dem Schlosse des Ghildschi Azziz Khan zu Khatsch in Lughman zurück, und es fiel ohne weitere Unruhen in die Hände des Sultan Mahomed Khan und seiner Anhänger. Nur erst wenige Tage hatte dieser Stand der Dinge gedauert, als die Nachricht von Dost Mahomed Khan's Sieg anlangte. Sultan Mahomed Khan rief seine Offiziere zurück unter dem Vorwand, sie hätten ohne seinen Befehl oder Einwilligung gehandelt, und brannte Freudenschüsse ab, um sein Vergnügen über dieses glückliche Ereigniß zu beurkunden. Sofort brach er nach Kabal auf, welches er noch vor Dost Mahomed Khan erreichte, und zog dem Häuptling bis nach Killa Kazi entgegen. Er wurde artig empfangen, und es wurde bemerkt, da man sich jetzt des Schah's entledigt habe, so bleibe nur noch übrig, Peschauer von den Sikh's wieder zu erobern. Hadschi Khan, den das Schicksal wieder vor Dost Mahomed Khan führte, wurde versichert, alles Vergangene sei vergessen, wobei der Häuptling bemerkte, wenn er auch ihn ver-

Schah Sudschah al Mulkh abzuwe
der Feind des Maharadschah, als
Da wir später keine Gelegenhe
den besiegten Schah Sudschah al
mag hier erzählt werden, daß sei
feld von Kandahar weg sich gegen
wohlbehalten erreichte. Schahzada
von seiner Ankunft hörte, hübsche G
an ihn, in welchem er sagte, er
gestimmt, sein Sieg wäre ihm angen
mit seinen eigenen Ansichten übereing
einen zweiten Versuch auf Kandahar
Mahomed Khan kaum im Stande sei
Entsatz der Stadt herbeizuziehen, und
Schahzada Dschehanghir mit 4000 P
Hilfe zu senden. Die Umgebung des
an der Aufrichtigkeit Kamran's,
nische Schah bildete

ſcheiden, ob der Schah in Betreff ſeiner Beſorgniſſe wegen Schahzada Kamran Recht hatte. Seine Gefangennehmung folgte aus dem Hilfsanerbieten des Schahzada keineswegs, ſtand aber mit dem Geiſte afghaniſcher Diplomatie ganz im Einklang. In Wahrheit, der Vorſchlag, Kandahar für ihn zu erobern, zeigte mehr Großmuth, als der Schah zu verdienen ſich bewußt war, und höchſt wahrſcheinlich glaubte er, man wolle ihn als Werkzeug benützen und nach Erreichung des Zweckes wegwerfen oder in Haft nehmen. Von Laſch zog er über die Wüſte von Siſtan gegen Kelat in Beludſchiſtan und Raham Dil Khan von Kandahar, der von ſeinen Bewegungen unterrichtet war, machte einen Verſuch, ihn aufzufangen. Der Schah war hier all' ſeines guten Glückes benöthigt. Nachdem er das Gebiet von Kelat erreicht hatte, war er am ſüdlichen Ende der Ebene von Mangartſchar zwiſchen Maſtung und der Hauptſtadt gelagert, als Raham Dil Khan mit dreihundert Pferden deren nördliches Ende erreichte. Von hier ſandte er ſeine Spionen aus, um genaue Kunde über den Schah einzuziehen, von deſſen Nähe er nichts wußte. Einer derſelben, welcher den Lagerplatz des Schah entdeckt hatte, hatte ein Mitgefühl für den geſtürzten König und benachrichtigte ihn von ſeiner Gefahr. Kein Augenblick wurde verloren, und der König galopirte mit wenigen Begleitern gegen Garani, einem kleinen Dorfe, ungefähr ſechs Meilen von Kelat. Bei ſeiner Rückkehr zu Raham Dil Khan ſagte ihm der Spion, der Schah habe die Bolanſtraße eingeſchlagen, was den Häuptling veranlaßte, ſchnell in dieſer Richtung nachzufolgen; aber als er hier fand, daß er im Irrthum war, kehrte er zurück und machte ſich auf den Weg nach Garani. Der Schah hatte inzwiſchen Kelat erreicht, wo Mehrab Khan, der *Brahui-Herrſcher*, in einem Garten gelagert war. Ohne



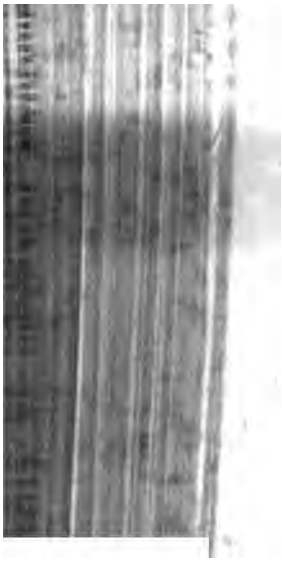
von seiner Frau, B
machte Raham Dil Khan in
sich nicht für ihn, einen ung
mit solcher Bitterkeit zu verf
richtigte, daß er entschlossen
nehmen, rieth er ihm, sich zu
später den Schah nach Zehri,
und Abenteuern eine Zeitlang
nach Bagh in Kadschi.

Hier fand er Samander
eine Summe Geldes ausliefer
zu Kwetta zurückgelassen, als
und rieth ihm, einen neuen
Platzes zu machen. Der Scha
gann Truppenaushebungen, a
krank wurde und starb. Sofo
darabad in Sind auf, wo Mir
es für gut fand, die Etiket
der unglückliche Monarch noch
nem Gefolge auf rohe Weise
Zelt zu erwingen

hatte. Als der Schah endlich fand, daß er nichts beſſeres thun konnte, kehrte er nach Ludiana zurück, von wo er aufgebrochen war, und wohin er, wie er behauptete, mehr Geld zurückbrachte, als er mitgenommen hatte.

Doſt Mahomed Khan hatte von Dſchelalabad aus vor ſeinem Aufbruch nach Kandahar an den politiſchen Agenten in Ludiana geſchrieben und den Wunſch ausgeſprochen, Kunde darüber zu erhalten, ob Schah Sudſchah al Mulkh ſeinen Feldzug mit der Unterſtützung der britiſchen Regierung antrete, indem er bemerkte, wenn er ohne ſolche Hilfe mit einigen Anhängern gegen ihn ziehe, ſo ſei es leicht, ſich ſeiner zu entledigen, aber im Falle jener Unterſtützung ſei es eine andere Sache und er könne nicht die Hoffnung hegen, ſich ihm und der britiſchen Regierung mit einander erfolgreich zu widerſetzen. Der politiſche Agent erwiederte, die Regierung habe mit den Bewegungen des Schah lediglich nichts zu ſchaffen, aber man wünſche ihm alles Gute.

Es iſt erwähnt worden, daß Saiyad Keramat Ali, der allgemeinen Meinung folgend, ſich, durch Vermittlung einer Correſpondenz zwiſchen dem Nawab Dſchabar Khan, Abdul Samad und Andern in Kabal und dem Schah, bloßgeſtellt hatte. Sein Benehmen konnte Doſt Mahomed Khan nicht wohl verborgen bleiben, und da die freigeiſteriſchen Anſichten des Saiyad über Religion ihn vielen Leuten verhaßt gemacht hatten, ſo drang man in Doſt Mahomed Khan, ihn gefangen zu nehmen und aus dem Lande zu jagen. Einer ſeiner bitterſten Gegner, Akkund Mahomed, erhielt von Doſt Mahomed Khan das Verſprechen, er wolle es thun, wenn es ihm gelinge, Schah Sudſchah al Mulkh eine Niederlage beizubringen; und als in Kandahar unter den übrigen Briefen auch die des Saiyad im Lager des Schah gefunden wurden, wurde die Erfüllung des Verſprechens



worin er ihn beſchwur, wenn
ſehe, ſo möchte er die Freiſe
nen zweiten Brief an ſeine L
wies, den Saiyad unter kein
nehmen zu laſſen, während
Mahomed Khan aufbot, um
chen. Der Saiyad gab in
nug vor, er habe den Befehl
zukehren, und wenn er nicht
treffe, werde ihm ſeine Bezahl
erklärte er, ſeine Frau erwar
plötzliche Krankheit Amir Mah
gerettet haben; und der Nawa
vorſtellen, es ſeie unnöthig, ei
jagen, der von ſelbſt gehe und
Pindi erwarte.

Zwölftes

harbagh. — Kergah. — Mandarawar. — Tirgari. — Die Flüsse Alischang und Alingar. — Mumdschuma. — Namzat Bazi. — Unglückliches Ereigniß. — Ziarat Metar Lam Sahib. — Grabmal. — Wilfords Träume. — Ueberlieferungen der Eingeborenen. — Sultan Mahmud's Traum. — Entdeckung von Lamechs Grab. — Spuren des Alterthums. — Koh Karindsch. — Alischang. — Nadschil. — Malek Osman. — Salch Rana Kot. — Alingar. — Dara Niazi. — Einkommen von Lughman. — Feldbau. — Die Ernte. — Aale. — Feuerfliegen. — Bewohner. — Geschickte Ackerbauverständige. — Unterhaltende Geschichte. — Mahomed Akbar Khan's Unglück. — Tope von Murkhi Khel. — Vermuthungen. — Nokar Khel. — Murkhi Khel. — Dschadschis. — Nasrulah. — Grabhügel von Nokar Khel. — Abreise nach Kabal. — Terikki. — Ankunft in Kabal.

Der ungeordnete Zustand des Landes war für die Fortsetzung meiner Untersuchungen ungünstig, und ich verließ Hidda, wo ich außerdem noch länger verweilt haben würde, um nach Tatang aufzubrechen. Nachdem ich hier einen oder zwei Tage geruht hatte, begab ich mich nach meinen alten, vielbesuchten Stellen von Darunta und leitete die Untersuchung von einer Anzahl Grabhügel, die es hier in Menge gibt, und von denen einige augenscheinlich mit den Topen in Verbindung stehen, viele aber, wie man leicht entdecken kann, unabhängige Bauten sind. Ich beschäftigte mich einige Zeitlang mit denselben, sodann nahm ich meine Arbeitsleute sammt meinen Geräthen mit mir und wir traten eine Tour nach Khonar an, ebensowohl um zu sehen, ob es dort irgend Denkmäler gebe, als um das Land kennen zu lernen. Wir verließen das Schloß des Naib Yar Mahomed, mein Hauptquartier in Darunta, ich selbst sowohl, als meine Gefährten zu Fuß, zogen am Strande hin und überschritten denselben auf der Fähre von Behar Robat, wo ich den Proceß des Goldwaschens mit ansah. Die Straße führte etwa eine Meile weit von dem Fährplatz aus über einen kleinen mit Schilf bewachsenen Sumpf, welcher den Raum zwischen dem Flusse und einem niedern Hügel gegen Norden ausfüllt;

hierauf kamen wir über einen Ausläufer von dem Berge, der sich gegen die Straße hin erstreckt und auf welchem ein weißes Grabmal sich befindet, das Kabar Luli genannt wird, und betraten die Ebene von Bisut. Eine Meile brachte uns nach dem Dorfe Kerimabad; eine Strecke jenseits desselben stehen die zwei Schlösser von Benares Khan. Wir verfolgten die Landstraße, die am Rand des bebauten Landes sich hinzieht; zwischen uns und den Bergen lag eine mehr oder minder breite öde Fläche. Nachdem wir das Thal seiner ganzen Ausdehnung nach von West nach Ost durchzogen hatten, erreichten wir bei Nacht ein kleines afghanisches Schlößchen, nördlich von dem Dorfe Bilangar, Killa Schahgalli genannt. Des Morgens brachen wir nach Toktschi auf und kamen an den Kameh oder Fluß Khonar, gegen dessen beide Ufer hin die Berge sich einander näherten. In dem sogenannten Tanghi von Toktschi stehen drei Schlösser, eines derselben, mit Namen Binigah, ist ein sehr schönes, erbaut von Abdul Ghanni Khan, einem der Barak-Zai-Familie. In der Nähe liegt eine große Strecke guten Landes und auf dem Berge gegenüber, gegen Westen hin, die Reste einer kleinen Tope; sehr wahrscheinlich hat die Neugierde Abdul Ghanni Khan selbst bewogen, den Bau zu untersuchen; und was er auch sonst gefunden haben mag, ein ungeheurer Steinblock, der unter dem Schutte liegt, sagte uns deutlich, daß er einst innerhalb des Denkmals eine ehrenvollere Stelle einnahm. Nachdem wir an den Schlössern vorübergekommen waren, zogen wir eine ziemliche Strecke weit über Sümpfe und Flächen, bis wir an der Ecke eines niedrigen einzeln stehenden Berges ein Ziarat erreichten, von wo einige Ellen gegen Osten das kleine Dorf Abdul Khel lag. Hier fanden wir auch eine Tope, größer, aber roher erbaut, welche in Beziehung auf die Bauten auf der Ebene von Dschelalabad

in die dritte oder unterſte Claſſe gehören würde. Sie hat keine Anzeigen von Ziarathen und keine Spur von dem Kitt-Ueberzug, mit welchem ſie wahrſcheinlich bedeckt geweſen, war ſichtbar. Sie war früher einmal auf allen Seiten angebohrt worden und obgleich man unmöglich entſcheiden konnte, ob die Reliquien derſelben entdeckt worden, ſo fanden wir uns doch nicht ſehr ermuthigt, unſere Mühe auf die Nachforſchung nach denſelben zu verwenden. Was das Alter betrifft, ſcheint das Denkmal mit denen von Hidda das gleiche zu haben. Ungefähr eine Meile über dem Ziarat draußen erreichten wir die Schlöſſer von Pulwari, nachdem wir links an einem ſehr bedeutenden, auf und an einer Anhöhe in der Nähe des Fluſſes liegenden, alten Begräbnißplatz vorbei gekommen, wie durch die gewöhnlichen Zeichen von Mauern, Erdwällen u. ſ. w. angezeigt wurde. Man hat mir geſagt, es befinde ſich eine Inſchrift hier, aber ich konnte nie irgend Jemand finden, der im Stande geweſen wäre, ſie mir zu zeigen. Von Pulwari aus kamen wir nach Scheghi, einem umhegten Dorfe von ungefähr dreihundert Häuſern, wo wir den Tag über in einem in der Nähe liegenden Platanen-Haine Halt machten. Am folgenden Morgen führte unſer Weg nach Bazarak, ebenfalls einem ummauerten Dorfe von dreihundert Häuſern. Während wir hier eine Zeitlang ausruhten, erhielten wir einen Beſuch von Padſchah Gul, dem erblichen Malek, der Granat-Aepfel zum Geſchenk ſandte. Von hier aus zogen wir nach Khonah Deh, einem kleinen umhegten Dorfe von ſechszig Häuſern, das auf einer Anhöhe gelegen iſt; hinter demſelben ſtand eine kleine, aber ſehr vollkommene Tope, welche im architektoniſchen Styl große Aehnlichkeit mit der Tope Nandara von Darunta hatte, und wie ich glaube, aus derſelben Zeit ſtammt. Die Grundlage und der cylinderförmige Oberbau war noch ſehr vollſtändig. Dieſes Denkmal

zu öffnen hätte mir viele Freude gemacht, aber sobald ich erfuhr, daß das Dorf dem Malek Schah Khan gehörte, vermuthete ich, auf Schwierigkeiten zu stoßen. Dieser Mann war lange der kleine Tyrann dieser Gegend gewesen und stand mit den Bewohnern von Dara Nur in Verbindung, unter denen er, wenn er von den Behörden gedrängt wurde, Zuflucht suchte, und die ihm, wenn er es verlangte, ihre Banden zur Verfügung stellten. Mit ihrer Hilfe hatte er die Herrschaft über seine nächsten Nachbarn erhalten, und während der schwachen Regierung Mahomed Zeman Khan's, den er nur wenig fürchtete, hatte er sich ziemlich berüchtigt gemacht. Amir Mahomed Khan's erste Sorge bei Uebernahme der Verwaltung der Provinz Dschelalabad war, die verschiedenen Malek's, die auf die Schwäche seines Vorgängers allzu stark gesündigt hatten, zum richtigen Gefühl ihrer abhängigen Stellung zurückzubringen. Malek Schah Khan zog bald seine Aufmerksamkeit auf sich, und dem Plan gemäß, Strenge durch Güte zu mildern, wurde er um fünftausend Rupien gestraft und sodann veranlaßt, seine Tochter einem Sohne des Häuptlings zu geben. Ich fand, daß der Malek ganz in der Nähe in dem benachbarten Dorfe Kallatak sich aufhielt, welches er als Dschaghir inne hat, und stattete ihm deßhalb einen Besuch ab. Er empfing mich, wie ich vermuthet hatte, sehr kühl, und als ich die Frage stellte, ob er irgend etwas dagegen einzuwenden habe, wenn ich Arbeiter an der Tope beschäftige, antwortete er zwar nicht geradezu, er habe etwas einzuwenden, aber seine Sprache war nichts weniger als ermuthigend. Er war von seinen bewaffneten Begleitern umgeben, Männern von Dara Nur oder Kohistanis, wie man sie hier nennt, und sie unterhielten sich mit ihm in ihrem eigenthümlichen Dialekt, der jedoch mit dem Hindustschen so vermischt ist, daß ich und an-

dere meiner Leute dem Gang ihres Gespräch folgen konnten. Wir verstanden, wir dürften wohl die Tope öffnen, aber die Erlaubniß, irgend etwas von dem, was wir finden, mit fortzunehmen, sei uns versagt. Ich wünschte daher dem Malek einen großen Dank für seine Güte und sagte ihm, ich werde ihm wieder meine Aufwartung machen, wenn Dost Mahomed Khan mit seinen Truppen nach Dschelalabad kommen würde, obwohl ich zweifelte, ob ich das Vergnügen haben werde, ihn dann zu sehen, da er sich alsdann wahrscheinlich in Dara Nur aufhalten würde. Khuschal Khan, ein Dschabar Khel von Kirgah in Lughman, einer seiner Freunde und sein Bürge bei dem Sirdar Amir Mahomed Khan, befand sich auf einem Besuch bei ihm und war bei unserer Audienz gegenwärtig. Da er ebenfalls ein Bekannter von mir war, so bemühte er sich, den Malek zur Höflichkeit und Willfährigkeit zu veranlassen, aber umsonst; nachdem ich mich erhoben hatte, folgte er mir und sagte, er gehöre zur Partei des Malek Schasi, aber er müsse bekennen, es sei ein verzweifelter Mensch und man könne ihm nicht trauen.

Der Malek, der ungefähr vierzig Jahre alt ist, hat ein schönes, vornehmes Aeußeres, aber seine Züge drücken zwar Fähigkeit aus, verrathen aber auch seine gewissenlose und rücksichtslose Gemüthsart. Die Erfahrung, die ich mir nun schon in Beziehung auf die Topen erworben hatte, veranlaßte mich zur Vermuthung, daß diese in Khonah Deh über den Resten irgend eines Heiligen errichtet worden und daß wir keine Münzen in derselben gefunden haben würden. In den Bergen hinter derselben ist eine Anzahl Höhlen, welche beweisen, daß der Ort ein Vihara oder Kloster gewesen, denn es sind der Höhlen mehr, als für die Tope allein nöthig gewesen wären. Wir kamen jetzt an dem Dorfe Kallatak vorüber, das innerhalb seiner Mauern ungefähr fünf-

hundert Häuser enthält, und reisten dann nach Scheva weiter, einem andern Dorfe von dreihundert Häusern, wo wir den Tag über Halt machten. Der Fluß befand sich in geringer Entfernung gegen Süden. Von Scheva aus zogen wir des Morgens nach Lamatak, einem Dorfe von sechzig Häusern, und von hier nach Killa Padschah, dem verlassenen Herrenschlosse des Popal Zai Fati Mahomed Khan. Dieser Edelmann war einer der Sirdars und Freunde Mahomed Azem Khan's in Kaschmir und hatte von der Gunst seines Gönners wichtige Beweise erhalten. Er galt, und vielleicht mit Recht, für reich und wagte es deßhalb so wenig als viele andere, sich in die Gewalt Dost Mahomed Khan's zu begeben. So lang Mahomed Zeman Khan die Regierung in Dschelalabad inne hatte, war er seinen Interessen zugethan und genoß dagegen ein beträchtliches Einkommen von Khonar. Er errichtete die Killa oder das Schloß, das wir jetzt im Verfall sahen, pflanzte Obst und Blumengärten und machte den einsamen Ort sehr anmuthig und bequem. Es gelang ihm, einen oder zwei Tage vor der Eroberung aus Dschelalabad zu entkommen, aber Dost Mahomed Khan belegte sein Eigenthum in Khonar mit Beschlag und confiscirte es. Der Nawab Dschabar Khan war darüber sehr ärgerlich, da eine seiner Frauen, und zwar die mächtigste derselben, eine Tochter Fati Mahomed Khan's war, und glaubte um seinetwillen hätte man sein Schloß und Eigenthum schonen können. Dost Mahomed Khan dagegen war froh über diese Gelegenheit, die Gefühle seines Verwandten zu verletzen. Von Killa Padschah zogen wir nach Islamabad, einem kleinen ummauerten Dorfe, wo Saiyad Hissam von der Familie der Saiyad von Khonar wohnt. Während wir unsern Weg verfolgten, kamen Leute aus dem Dorfe, riefen uns zu, wir sollen uns zurückziehen und trieben die Weber weg

welche unter dem Schatten der Bäume an ihren Webstühlen arbeiteten. Der Saiyad und seine Frauen waren, wie es schien, im Begriff, sich nach einem Garten und Sommerhaus am Flusse zu begeben und natürlich durfte kein profanes Auge solche geheiligte und geweihte Gegenstände auch nur anblicken. Wir waren so frei, vorwärts zu gehen, statt uns zurückzuziehen, und als wir in gehöriger Entfernung waren, wurde ein Bericht abgestattet und heraus schritt Saiyad Pissam, ein dicker unbehilflicher Mensch mit einer Heerde schnatternder Frauen. Als sie den Garten beinahe erreicht hatten, wandten wir uns dem Dorfe zu, und der Saiyad bemerkte, als er seinen Blick zurückwarf, meine Gefährten mit ihren Geräthen auf den Schultern, und da er sich einbildete, es seien Bazi Ghars oder Hanswurste mit ihren Stangen, so brüllte er ihnen mit einer donnergleichen Stimme zu, umzukehren und seine Frauen zu unterhalten; aber da er wahrscheinlich von einigen über seinen Irrthum belehrt worden war, schrie er zum zweitenmal und bewegte seine Hand zum Zeichen, daß sie vorübergehen sollten.

Wir fragten hier nach dem Weg, den wir weiter einzuschlagen hätten und hielten es nicht für räthlich, uns weiter zu wagen, da wir, obgleich unsrer Viele, doch unbewaffnet waren. Wir waren schon in Killa Padschah Zeuge davon gewesen, daß die Männer von Dara Nur in den kleinen Weiler daselbst kamen und sich mit Gewalt in den Besitz von allerhand unbedeutenden Dingen setzten, nach denen es sie gelüstete und wir hätten beinahe einen Streit mit ihnen gehabt.

Das Thal wird hier sehr eng und wir konnten ungefähr drei Meilen weit dasselbe hinauf sehen, bis zu einem Orte mit Namen Kundi, wo es sich gegen Norden wendet. Unmittelbar hinter Islampur ist ein Berg, bedeckt mit den

Reſten von Mauern und Bruſtwehren, welche einen alten Begräbnißplatz anzeigen. Auf einer der Anhöhen ſtehen die Reſte einer ſehr kleinen Tope, welche gegen Norden ſo verfallen iſt, daß das Innre des Gebäudes entblößt iſt und zeigt, daß vom Gipfel bis zum Grunde eine ſenkrechte Stange geht. Hier kann man mit Recht ſagen, daß das Thal von Khonar beginnt, denn gleich in der Nähe liegen die kleinen Städte und Dörfer, die von den verſchiedenen Mitgliedern der Saiyad-Familie bewohnt waren, welche ſeit vielen Generationen hier feſtſitzt, wie Khonar, Peſchat u. ſ. w.

Es wäre eine intereſſante Reiſe, wenn man den Lauf des Fluſſes von hier an bis nach Tſchitral verfolgen würde. Und indem ich alle möglichen Erkundigungen darüber einzog, zweifelte ich nur daran, ob die Straße auch bei aller Vorſicht bereist werden könne.

Von Islamabad kehrten wir nach Killa Padſchah zurück und blieben hier während der Hitze des Tages. Dieſes Schloß liegt am Eingang eines Thales, welches in das Gebirg gegen Norden führt, in welchen die Schlöſſer Budiali, Surutſch, Amlah u. ſ. w. ſtehen, und das in das Thal von Dara Nur gegen Oſten und in die Thäler von Barkot und Damindſch gegen Weſten einmündet. An ſeinem obern Ende ſteht ein Schloß mit Namen Killa Padſchah, ebenfalls von Fati Mahomed Khan erbaut, wahrſcheinlich um die Nachbar-Stämme in Schranken zu halten. Es wurde von ihnen mit vieler Eiferſucht betrachtet und als er in's Unglück kam, Beſitz davon ergriffen; jetzt iſt es das Eigenthum der Malek's Khoda Nazar und Maſtapha.

Dara Nur wird von Leuten bewohnt, die ſich Safis nennen, aber ihren eigenthümlichen Dialekt ſprechen und die Paſchto-Sprache nicht verſtehen. Sie ſind ein gerader mannhafter Stamm mit blühender Geſichtsfarbe, glänzenden Au-

gen und Haar. Sie haben viele eigenthümlichen Gewohnheiten und tragen viele Spuren früherer Gesittung an sich, z. B. haben sie Bienenkörbe, welche den Bewohnern der Ebenen unbekannt sind. Ihr Thal ist unter ihren Nachbarn sehr gefeiert als das Heimathland der Nerkhis, (Narzissen) von denen ich Sträuße von hier bringen sah. Es wird behauptet, es gebe eine Abart dieser Blumen mit dunkeln Blättern. Da die Berge den Bewohnen Trauben geben, so machen sie vielen Wein und Essig; aber die wenigen Muster, die ich von dem ersten kennen lernte, waren sauer und unschmackhaft und nöthigten mir keine sonderliche Bewunderung für das Getränk der Safis ab. Die Thäler von Barkot und Damindsch westlich von Dara Nur werden ebenfalls von Safis bewohnt, die unabhängig und gesetzlos sind, aber mit ihren Nachbarn in dem angrenzenden Thale in Feindschaft leben. Barkot soll ungefähr hundert und fünfzig Familien enthalten und Damindsch eben so viele oder noch einige mehr. Die Leute der zwei Dara's, außer Stand, mit ihren zahlreicheren Feinden zu kämpfen, sind eng verbunden mit den Bewohnern von Kaschmun, einem Dorfe hoch oben im Gebirge, weiter gegen Westen. Mahomed Zeman Khan zog während seiner Regierung mit einer Streitmacht aus, um die Bewohner von Barkot zu zwingen, Raiyat's zu werden und Tribut zu bezahlen. Sie überschwemmten die Zugänge zu ihrem Thale und der Sirdar zog sich schmählich zurück, nachdem er viele der Seinigen verloren hatte. Er tröstete sich damit, daß er prahlte, er seie da gewesen, wo Nadir niemals gewesen sei.

Gegen Nachmittag wendeten wir uns gegen Lamatak und Scheva zurück; der Weg führte anmuthig einen mit Bäumen besetzten Kanal entlang, an welchem sich Weinreben in schönen Gewinden hinzogen. Von Scheva aus zogen

wir, anſtatt Kalatak wieder zu beſuchen, am Ufer des Fluſſes hin, und nachdem wir an drei Schlöſſern vorübergekommen waren, welche zuſammen Killa Noh Dſchui heißen und Eigenthum des Malek Schafi Khan ſind, kamen wir an ein Herren-Schloß, welches Sadadin, dem Vater des Mir Saifadin Khan, des Khan Mulla von Kabal gehörte. Von hier gingen wir weiter nach Scheghi, wo wir uns für die Nacht einquartirten. In dieſer Gegend ſtehen die Familien-Schlöſſer der Kazi Khel-Familien von Kabal, aus welchem man den Kazi und Khan Mulla und andere Mitglieder der Hierarchie bezieht. Ihr Ahne Faizulah, der Kazi des Taimur Schah, war ein Mann von großem Einfluß; ihm folgte im Amte ſein Sohn Sadadin, der jetzt zurückgezogen in dieſer Gegend lebt, und einer von deſſen Söhnen iſt der gegenwärtige Khan Mulla. Es wurde ein Mord in dieſer Familie begangen, indem einer derſelben, Saiyad Habib, von ſeinem Bruder erſchlagen wurde; es beſteht daher eine ſehr ernſtliche Fehde in der Familie, und es iſt wahrſcheinlich, daß der Brudermord in wenigen Jahren den Ruin des ganzen Stammes zur Folge haben wird.

Von Scheghi aus kehrten wir am folgenden Tage auf demſelben Wege, den wir gekommen waren, nach Killa Schah Galli zurück und von hier aus zogen wir nach Bilangar, einem Dorfe von zweihundert Häuſern, wo wir Halt machten. Nachdem wir am folgenden Tage am Rand der Ebene von Biſut gegen Norden hingezogen waren, ſchlugen wir den Weg quer über die Ebene durch Dörfer und über bebautes Land ein. So kamen wir an den Schlöſſern Manohar Khan und Abdul Gafur Khan vorbei nach Biſut, dem alten Dorfe, welches der Ebene den Namen gibt. Es war klein, ummauert und enthielt einen kleinen Bazar. Die Umgegend erhielt durch ihr Waideland und ihre Dattelbaum-

Gruppen einen anmuthigen Reiz. Von hier aus kamen wir in geringer Entfernung davon an dem kleineren Dorfe Abdin und nachher an den zwei Schlöſſern von Benares Khan vorüber, von wo aus wir nach dem Dorfe Kerimabad gelangten. Von dieſem Ort aus erreichten wir Kabar Luli und gingen von hier nach Killa Behar Robat, wo wir die Nacht über Halt machten. Am folgenden Morgen gingen wir über den Fluß und gelangten wieder in unſer Hauptquartier in Killa Raib Yar Mahomed. Dieſe Fußtour hatte mir ſo wohl gefallen, daß ich eine weitere nach Lughman beabſichtigte; und indem ich meinen Gefährten einen oder zwei Tage zum Ausruhen geſtattete, gieng ich nach Tatang, um nach meinen Pferden zu ſehen, und mich zu überzeugen, ob irgend etwas während meiner Abweſenheit vorgekommen ſei, das meine Aufmerkſamkeit verdiente.

Sodann kehrte ich nach Darunta zurück und brach mit meinen Gefährten nach Lughman auf.

Von dem Schloſſe des Raib aus brachte uns ein Marſch von ungefähr zwei Meilen an den Ausgang der Siah Koh Gebirgskette; durch eine Oeffnung am Ende derſelben kommt der Kabalfluß aus dem Thale von Lughman in das Thal von Dſchelalabad. Dieſer Ort ſchien mir ſtets ebenſo merkwürdig als maleriſch. Auf den Felſen auf einer Seite ſind Flußhöhe-Zeichen, bedeutend, vielleicht 60—80 Fuß hoch über dem höchſten Niveau, welches der Fluß jetzt erreicht. Auf dem Gipfel der Anhöhe am andern Ufer ſtehen die Reſte alter Mauern und Bruſtwehren, mit Namen Killa Kafer, die jedoch einen alten Begräbnißplatz anzeigen. Dieſe Anhöhe hat die gleiche Zuſammenſetzung wie das Gebirg Siahkoh, deſſen Ausläufer ſie augenſcheinlich iſt; ſie ſenkt ſich aber in eine niedere Reihe von Sandſtein- und Conglomerat-Hügeln ab, die ſich nördlich vom Fluſſe in der ganzen Ausdehnung

der Ebene von Dschelalabad hin erstrecken, auf Koh Kergah ruhend und den Raum zwischen den Thälern von Lughman und Khonar ausfüllend, indem Koh Kergah ihre nördliche Grenze bildet. Nachdem man den Fluß überschritten hat, wendet sich die Straße über den Punkt, wo die Conglomerat-Hügel auf der Anhöhe ruhen, und von hier aus genossen wir eine schöne Aussicht über den Theil von Lughman, der vor uns lag, über die Dörfer von Tschaharbagh und Kergah, über den Fluß Kabal und den Bezirk von Khatsch. Nachdem wir den größten Theil des Weges über am Rande der Conglomerat-Anhöhen hingezogen waren, erreichten wir endlich Tschaharbagh, wo wir von dem Hindu Diwan Dschowahir bewirthet wurden. In der Umgegend dieses Dorfes befindet sich eine Menge von Erdwällen, und unterhalb der Hügel hinter demselben gegen Nord fanden wir einen kleinen, aber kompakten Tumulus, errichtet nach Art derer von Darunta. Tschaharbagh ist die Hauptstadt eines Bezirks und wirft mit diesem ein Einkommen von 20,000 Rupien ab. Es mag 500 Häuser enthalten, hat einen erträglich versehenen Bazar und eine Fabrik von Schwertern, Flintenläufen und Messerschmiedwaaren. Am folgenden Tage gelangten wir an den Schlössern Khuschal Khan's, eines Dschabar Khel, vorüber nach Kergah, einem kleinen Dorfe, welches auf einer Felsenhöhe am westlichen Ende der Bergreihe, welche gewöhnlich mit seinem Namen bezeichnet wird, romantisch gelegen ist. Unmittelbar westlich von demselben fallen die vereinigten Flüsse von Lughman in den Kabalfluß. Wir giengen über den ersteren Strom und kamen nach Mandarawar, wo wir Halt zu machen beabsichtigt hatten, aber die Person, die wir mit unserem Besuche beehren wollten, war abwesend. Dieß ist ein bedeutendes ummauertes Dorf mit einem Bazar und nimmt ein Viereck von

ungefähr 320 Ellen ein. Unser Weg von Killa Kafer nach Mandarawar war von Oſt nach Weſt gegangen; jetzt wandten wir uns gegen Norden: und indem der Weg am Fuße der Anhöhe hinführte, welche das bebaute Land begrenzten, ließen wir nach einander die Dörfer Haidar Khan und Kala Kot hinter uns und erreichten des Abends die ummauerte Stadt Tirgari, in die zu gelangen wir zuvor den Strom wieder überſchreiten mußten. Bei Tirgari vereinigen ſich die Flüſſe Aliſchang und Alingar, deren letzterer den Namen Kau führt; ſeine Quelle ſoll von hier aus ſehr fern ſein, die des Fluſſes Aliſchang dagegen näher. Das Thal von Alingar, das weit und geräumig iſt, erſtreckt ſich von Tirgari aus gegen Oſten, während das Thal des Aliſchang ſich gegen Weſten hinzieht. In Alingar iſt das Schloß Mumdſchuma, welches Mahomed Schah Khan, einem Ghildſchi gehört, der hier ſowohl als in Tezin noch andere Schlöſſer beſitzt. In einem ſeiner Schlöſſer in Lughman, Badiabad genannt, wurden, wie es ſcheint, die gefangenen Damen und Offiziere in der Gewalt Mahomed Akbar Khan's verwahrt, ehe ſie in eines ſeiner Tezin-Schlöſſer gebracht wurden, wohin ſie nach neulichen Berichten geführt worden ſind. Mahomed Schah Khan iſt ſowohl mit Mahomed Akbar Khan als mit Nawab Dſchabar Khan verſchwägert. Der erſtere heirathete eine ſeiner Töchter und der letztere verlobte ſich, als er Statthalter der Ghildſchis war, mit ſeiner Schweſter, die als eine hübſche und verſtändige Frau geſchildert wurde.

Viele afghaniſche Stämme haben beim Freien eine Gewohnheit, ähnlich der, welche in Wales unter dem Namen des Zuſammenſchlafens bekannt iſt und welche ſie Namzat Bazi nennen. Der Liebhaber erſcheint mit einer anſtändigen Gabe im Hauſe ſeiner Verlobten und erhält dafür die Erlaubniß, die Nacht bei ihr zuzubringen, unter der Bedin-

gung jedoch, daß nur unschuldige Liebkosungen gestattet sind. Die Bänder an den Perdschamas der Mädchen werden sehr fest geknüpft und man prägt ihr ein, sie unter keinen Umständen aufknüpfen zu lassen. Diese Vorsichtsmaßregel ist jedoch nicht immer wirksam, und sei es nun, daß die Bänder gar zu fest geknüpft worden sind oder aus andern Ursachen, kurz, sie werden gelöst. Natürliche Folge davon ist, daß man die Verbindung beschleunigen muß und nicht selten führt der Bräutigam, wenn er seine Braut zu sich nimmt, auch seinen Erstgeborenen in einem Bakkowal oder Wiege mit sich.

Der Nawab Dschabar Khan kam zu einem Ramzat Bazi Besuch zur Schwester des Mahomed Schah Khan; und da er die Gelegenheit sich mehr zu Nutzen zu machen wünschte, als die Sittsamkeit der Dame es gestattete, so erhielt er eine nachdrückliche Züchtigung von ihrem Pantoffel, die ihn so stutzig machte, daß, so oft er auch damit drohte, sie in sein Haus zu holen, er nie zum Entschlusse kommen konnte, es auszuführen, und als ich das Land verließ, schmachtete sie noch immer einsam und ehelos in Mumdschama.

Wir fanden in Alischang einen afghanischen Freund und begleiteten ihn in sein Dorf, Paschai, ungefähr dreiviertel Meilen davon entfernt. Am folgenden Morgen besuchten wir das Ziarat oder den Altar Metar Lam Sahib, das ungefähr zwei Meilen von unserem Dorfe entfernt war. Unterwegs mußten wir über den Fluß Alischang gehen, der, wie sein Nachbar Alingar, zwar nicht tief ist, außer zu besonderen Zeiten, aber einen reißenden Strom hat und dessen Bett voll kleiner Kiesel ist, so daß es immer mit Gefahr verbunden ist, über denselben zu gehen. Es vergeht kein Jahr, ohne daß allerhand Unglücksfälle vorkommen, und

während wir uns hier aufhielten und unter unsern Augen ereignete sich eine unheilvolle Begebenheit. Ein Mann, der zu Pferd hinüberging, ertrank, da das Thier ausgeglitscht und gefallen war. Ich war erstaunt, denn es war kaum anderthalb Fuß Wasser darin, aber man sagte mir, ein Mann, der falle, sei verloren. Nachdem wir die Anhöhe erreicht hatten, welche das bebaute Land begrenzte und deren Gipfel mit alten Spuren von Begräbnißplätzen bedeckt waren, gelangten wir bald an das in einer Höhlung befindliche gefeierte Ziarat. Ich besichtigte es und meine Begleiter bemühten sich, sich die Gunst des heiligen Mannes zuzuwenden, der hier begraben sein soll. Es ist kein sehr prächtiges oder ausgedehntes Gebäude, aber der Platz wird reinlich und in Ordnung erhalten; er wird regelmäßig jeden Dschuma von den Leuten aus der Nachbarschaft besucht und im Frühling werden Melas oder Messen hier gehalten. Man glaubt, die Fruchtbarkeit des bebauten Landes habe ihren Grund darin, daß es das Grab eines so ausgezeichneten Patriarchen besitze, und wer immer innerhalb der Umzäunung des heiligen Platzes begraben sein mag, von dem glaubt man, er seie des Paradieses sicher; viele vornehme Familien senden daher ihre Todten hieher, z. B. Fatih Mahomed Khan von Khonar und der Sirdar Saiyad Mahomed Khan von Haschtnagar nebst vielen Andern; und die Beiträge solcher Leute bilden ohne Zweifel den Haupt-Fond für den bescheidenen Haushalt. Das außerordentlich große Grab, welches dem Vater des Noa zugeschrieben wird, ist nur halb so lang als das, welches mit gleichem Recht dem Patriarchen Lot zugeschrieben wird, denn es ist nur sechzehn Ellen lang von Nord nach Süd und seine Breite beträgt ungefähr dritthalb Ellen. Seine Höhe beträgt fünf Fuß; es ist mit Kitt bedeckt und nach Ziegen-

Art durchaus bemalt; Tücher von Leinwand und Seide sind darüber hingebreitet. Wilford hat erfahren, das Grab sei unten mit einer kleinen Thüre versehen, die in ein Gewölbe führe, wo der Leichnam des Patriarchen trefflich erhalten, in einer sitzenden Stellung zu sehen sei, welche Stellung gegenwärtig bei den Eingeborenen von Indien die beliebteste sei. Ob er dieß wirklich glaubte, oder Andern glauben machen wollte, kann ich nicht sagen, aber der Ernst, mit welchem er diese Geschichte wieder erzählt, ist wundervoll. Ich brauche kaum hinzuzusetzen, daß keine solche Thüre unter dem Grab ist und eben so wenig ein Gewölbe; und Diejenigen, welche den guten alten Patriarchen Lamech gerne mit gekreuzten Beinen dasitzen sehen möchten, würden sich getäuscht finden, wenn sie nach Lughman kämen, um ihn zu suchen. Die Ueberlieferungen, welche gegenwärtig im Lande circuliren, weichen von denen, welche man Wilford erzählte, ziemlich ab, wie sie auch unter sich selbst wieder verschieden sind. Einige glauben, Metar Lam sei ein Bruder von Rohlakhi Sahib gewesen, einem andern berühmten Heiligen oder vergötterten Helden, der mit neun Lack oder 900.000 Mann Krieg gegen die Ungläubigen führte. Der erstere starb hier und der letztere in dem Kaferland, wo sein Ziarat in hohen Ehren gehalten wird, obgleich es natürlich für Mahomedaner immer unzugänglich ist.

Man glaubt allgemein, die Kafern besuchen heimlich und bei Nacht das Ziarat Metar Lam Sahib. Eine andere Sage erzählt, als Sultan Mahmud zuerst nach Lughman gekommen sei, seie ihm Metar Lam im Traume erschienen und habe ihn benachrichtigt, seine Ueberreste seien in dem Lande begraben und es werde dem Ort keine Ehre erwiesen, weil man ihn nicht kenne. Die Erscheinung belehrte ihn gutmüthig weiter, auf welche Weise der Ort entdeckt werden

könne. Auf die erhaltene Lection hin bestieg der Sultan ein Kameel, ließ das Thier gehen, wohin es nur wollte und wurde zuletzt an den Ort gebracht, wo das Ziarat jetzt steht. Der Sultan stieg ab und stieß seine Lanze in den Boden, aus welchem sogleich Blut floß. Dieses Wunder überzeugte den Fürsten von der Wahrheit des Traumes und der ihm enthüllten Thatsache und der heilige Ort wurde somit der Gegenstand seiner Sorgfalt und Freigebigkeit. Sehr viele Altäre in Lughman gehören Verwandten Metar Lams an; und da einmal sein Grab gefunden war, wurde es leicht, die Gräber seiner Verwandten zu entdecken. Sie sind alle in außerordentlich großen Verhältnissen gebaut. Bei unserer Rückkehr nach Paschai untersuchten wir die verschiedenen Ziarats in den Dörfern unterwegs und fanden in mehr als in einem derselben Bruchstücke von behauenem weißen Marmor. Ohne allen Zweifel war zu jeder Zeit hier eine mehr oder minder wichtige Stadt, und die Ruinen, welche wir auf den nahen Anhöhen bemerkten, waren alte Begräbnißplätze. Hin und wieder findet man viele Reliquien, z. B. Münzen u. s. w., was uns nicht Wunder nehmen kann, denn in welchem Theil des Landes findet man sie an ähnlichen Stellen nicht? Unser nächster Ausflug von Paschai ging nach Alischang und nach dem Schloß Allabad Khan's, welches in der Nähe ist. Wir durchsuchten das Thal, das, je mehr es sich den Bergen näherte, an Umfang abnahm, auf beiden Seiten sorgfältig, damit keine Lage oder wichtiger Bau unserer Forschung entgehen möchte und wir fanden keinen, wiewohl zahlreiche Höhlen und Tumuli, die überall in Menge vorkamen. Indeß finden sich hier die Höhlen nicht in größerer Anzahl oder in Gruppen bei einander, so, daß wir schließen könnten, sie gehörten zu einem Platz, der früher Bedeutung hatte, vielmehr muß das Gegentheil geschlossen werden.

Die nördliche Grenze des Thales ist deutlich bezeichnet. Durch den hohen Berg Koh Karindsch, der sich seiner ganzen Länge nach von Ost nach West hin erstreckt, und um den herum sich die Flüsse Alischang und Alingar winden. Dieser Berg, dessen Gipfel zwar zuweilen theilweise mit Schnee bedeckt ist, liegt außerhalb der ewigen Schneelinie und ist sowohl durch seine vegetabilischen als animalischen Produktionen ausgezeichnet. Der Weinstock blüht auf demselben und Affen schweifen an seinen Abhängen umher. Ich habe immer von einer Inschrift gehört, die irgendwo auf dem Berge sich befinden soll, aber ich konnte nie Jemand finden, der sie mir zeigen könnte. Am nördlichen Abhang des Koh Karindsch beginnen die Wohnsitze der Siakosch Kafern, die gewohnt sind, über den Berg zu schweifen; wenn daher Gesellschaften den Berg, wie dieß zuweilen geschieht, dem Vergnügen oder der Jagd zulieb, besuchen, so ist es nothwendig, daß sie in gehöriger Anzahl reisen und auf die Möglichkeit eines feindlichen Zusammentreffens gefaßt seien. Alischang ist eine kleine ummauerte Stadt von ungefähr vierhundert Häusern, hat aber in seiner Erscheinung nichts bemerkenswerthes und keine Spuren, die auf eine frühere Bedeutung des Ortes hinweisen würden. Das enge Thal hat zwar auf beiden Seiten eine Menge Erdwälle und auf den Abhängen der das Thal umgebenden Anhöhen sind Höhlen, aber, wie wir schon oft bemerkten, solche Spuren sind zu gewöhnlich, als daß sie besondere Achtung verdienen, wenn sie nicht etwas ganz Eigenthümliches und Außerordentliches an sich haben. Der Kaiser Baber erwähnt den Ort unter dem nämlichen Namen, den er jetzt noch trägt, und er hielt es für nothwendig, den widerspenstigen Malek zum Tode zu verurtheilen. Die gegenwärtigen Bewohner sind wegen ihres streitsüchtigen Charakters berüchtigt und in Lughman

iſt ein Sprichwort im Schwange, welches ſich auf die zwei Städte Tſchaharbagh und Aliſchang bezieht, oder vielmehr auf die Sitten der Leute, welche hier wohnen und welches lautet:

Tſchaharbagh Ding Dang
Aliſchang Dſchang Dſchang.

Wir verfolgten das Thal über das Schloß Alabad-Khan's hinaus bis zu dem Punkte, wo es eigentlich aufhört und wo die Straße ſich gegen Norden nach Nadſchil wendet, welches acht Koſſe oder zehn Meilen entfernt ſein ſoll; hier kehrten wir um. Nadſchil wird von Leuten bewohnt, welche jetzt Tadſchik's heißen, die aber noch vor jüngſter Zeit Kafern waren und die ſich zwar zu dem Mahomedanismus bekennen, aber noch ſehr viel von ihren vorigen Sitten und Gewohnheiten beibehalten haben. Sie zahlen dem Statthalter von Lughman Abtrag. Ihr Malek, Osman, genießt wegen ſeiner langen Amtsführung und Erfahrung auch außer ſeines engen Thals einen Ruf. Er rühmt ſich ſeiner Abſtammung nicht gerade von Alexander dem Großen, aber doch von Amir Taimur, und wenn er über dieſen Gegenſtand zur Rede geſtellt und gefragt wird, wie ein ſo kleines Weſen eine ſo hohe Abſtammung in Anſpruch nehmen könne, ſo verſetzt er, er dürfe nur eines ſeiner Augen ausreißen und eines ſeiner Beine lähmen, ſo werde er Taimur ſelbſt. Es geht die Ueberlieferung, Taimur habe ſich in dieſer Gegend ein Weib geholt. Es iſt intereſſant, in Beziehung auf die Geſchichte dieſes Monarchen nicht eine Beſtätigung der Ueberlieferung, ſondern eine umſtändliche Schilderung ſeines Beſuchs in dieſem Theil der Welt zu finden.

Baber bemerkt, zu ſeiner Zeit habe es in Lughman Schweine in Menge gegeben. Gegenwärtig gibt es keine

mehr, denn die völlige Bekehrung seiner Bewohner hat die Ausrottung dieser unreinen Thierart bewirkt. Die Eingebornen von Nadschil mästen Kapaunen, die sie als Geschenke und Luxus-Artikel ihren Freunden senden. Ungefähr acht Meilen südwestlich von Alischang ist ein Ort, Saloh Rana Kot genannt, wo zwei oder drei neue Schlösser, und, wie man sagt, einige Spuren des Alterthums sich befinden. Auch wird behauptet, aus einer Quelle daselbst werden Stücke von Rubinen ausgeworfen und kleine Stückchen davon seien gesammelt und an die Pessaris oder Apotheker von Kabal als Arzneien verkauft worden. Das Alischang gegenüberliegende Thal Alingar ist weit breiter und länger. Es wird hauptsächlich von Afghanen, Ghildschi's, Arroki's und Niazi's bewohnt, ist reichlich mit Schlössern versehen, hat aber kein Dorf von Bedeutung. In einem seiner südlicheren Thäler, dem Dara Niazi, werden sehr viele der gewöhnlichen Anzeichen von Begräbniß-Oertern gefunden und die Schatzgräberei kostete hier, so lange der Nawab die Statthalterschaft der Ghildschi's inne hatte, viele Menschenleben. Das Einkommen von Lughman belauft sich auf 230,000 Rupien, und da die Afghanen 160,000 davon zahlen, so kann man schließen, wie viel Land sich in ihrem Besitz befinde; ein großer Theil des Tadschik-Einkommens wird von den Städten und Dörfern bezogen, in denen sie beinahe ausschließlich wohnen. Wie es in allen zu Kabal gehörigen Gegenden gebräuchlich ist, haben die Afghanen und Tadschik's ihre besondern Hakam's oder Statthalter, und die letzteren sind von der Regierung von Dschelalabad abhängig. Man hat berechnet, daß in dem Thal von Lughman 100,000 Dscherribs bebaules Land sind, ungerechnet 20,000 in Khatsch oder dem schmalen Streifen Land zwischen dem Kabalfluß und der Siahkoh-Gebirgskette.

Die Ländereien sind sehr fruchtbar und die Landwirthe gelten für erfahren. Zwei Haupt-Erndten erhält man im Jahr, z. B. in Ningrahar und Peschauer, den Rabbi und Kharif; der erstere für Gerste und Waizen, der letztere für Reis, Zuckerrohr und Baumwolle. Es wachsen überall künstliche Gras-Arten und man zieht Wasma, eine Art Indigo-Pflanze; früher wurde ein Extract davon gemacht, wie Fässer und Höhlen in der Erde an einer oder zwei Stellen beurkunden; gegenwärtig werden die Blätter der Pflanze getrocknet wie Tabacksblätter und die pulverisirte Masse an die Färber verkauft, welche den Aufguß benutzen. Mit Vergnügen sah ich hier die Feuerfliege das Dunkle der Nächte erleuchten. Ich hatte zuvor eine einzelne in Darunta gesehen; hier fanden sie sich zahlreich und in Gruppen. In einem der Kanäle findet man den Aal, Mar Mahi genannt, oder den Schlangenfisch; es wird darüber gestritten, ob dieses zweideutige Thier ein erlaubtes Nahrungsmittel sei oder nicht. Die Hitze ist in Lughman sehr drückend bis zum Monat September, wo dann das Wetter mild wird, und der Winter ist köstlich. Die bedeutende Strecke Landes, welches für den Bau des Reises verwendet wird, verbreitet, da es bis zur Reife der Frucht unter Wasser steht, vor der Erndte sehr schädliche Dünste, und es ist äußerst unangenehm, auf den Feldern umherzugehen; aber das Gleiche kann man von allen Reisländern sagen. Die Tadschik's von Lughman sprechen einen Dialekt, den sie selbst und ihre Nachbarn Lughmani nennen, der jedoch, wie ich glaube, beinahe derselbe ist, wie das Paschai, das Kohistani von Dara Nur und der Dialekt der Siaposch Kafern. Sie sprechen auch persisch. Sie sind gewerbsthätig und namentlich gute und auf Zierlichkeit bedachte Landwirthe. Die Furchen zwischen den verschiedenen Stellen bebauten Landes sind sehr genau abgetheilt, die

Felder gesäubert und Alles so angeordnet, wie ich es nirgends gesehen habe. Sie säen in Rillen und versetzen alle ihre Reispflanzen; die Frucht ihrer Fertigkeit und Mühe gewinnen sie in überfließend-reichlichen Erndten. Sie gelten für ein sehr verschlagenes und proceßsüchtiges Volk und nach der Ansicht ihrer Nachbarn darf man sich über ihre landwirthschaftlichen Fortschritte nicht wundern, wenn man erwägt, wem sie dieselben verdanken. Hierüber haben sie folgende unterhaltende Geschichte:

Vor Zeiten, ehe die Eingeborenen mit den Künsten der Landwirthschaft vertraut waren, erschien der Schaitan oder Teufel unter ihnen, gewann ihr Vertrauen und rieth ihnen ihr Land zu besäen. Sie willigten ein und es wurde weiter beschlossen, der Teufel sollte ein Scherik oder Theilhaber mit ihnen daran sein. Das Land wurde sofort mit weißen Rüben, Mohr-Rüben, Runkel-Rüben, Zwiebeln, überhaupt solchen Pflanzen besäet, deren Werth in Wurzeln besteht. Als die Erndte zeitig war, erschien der Schaitan und fragte großmüthig die versammelten Landwirthe, ob sie für ihren Theil das nehmen wollten, was über dem Boden oder was unter dem Boden sei. Da sie die lebhafte grüne Farbe der Blätter bewunderten, antworteten sie einmüthig, sie wollen nehmen, was über dem Boden sei. Nun erhielten sie die Anweisung, ihren Theil wegzunehmen und darauf gruben der Teufel und seine Diener die Wurzeln heraus und nahmen sie mit fort. Im folgenden Jahre kam er wieder und trat aufs Neue in die Genossenschaft; dießmal wurde das Land mit Waizen und andern Getraide-Arten besäet, deren Werth in ihren Frucht-Aehren besteht. Zur rechten Zeit, als die Saat gereift war, versammelte er die Landwirthe und stellte dieselbe Frage an sie wie im vorigen Jahr. Entschlossen, sich nicht wieder betrügen zu lassen, wie das letztemal, wählten sie dießmal zu

ihrem Antheil das, was unter dem Boden war, worauf sich der Teufel alsbald an die Arbeit machte, die Erndte sammelte und es ihnen überließ, die werthlosen Wurzeln auszugraben. Da sie nun die Erfahrung gemacht hatten, daß sie dem Teufel nicht gewachsen seien, wurden sie seiner Freundschaft müde und es traf sich glücklich, daß, als er mit seiner Erndte abzog, er die Straße von Lughman nach Barikab einschlug, die wegen ihrer Schwierigkeit sprichwörtlich geworden ist; hier verirrte er sich und seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört noch gesehen. Dieser Theil des Weges heißt bis auf den heutigen Tag Schaitan-Gum, d. h. der Ort, wo der Teufel seinen Weg verlor.

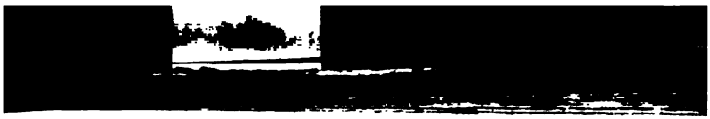
Zwischen hier und Lughman ist ein Ort mit Namen Badpasch, merkwürdig durch den Luftzug, der hier fortwährend bemerklich ist. Zu meiner Zeit wurde Mahomed Akbar Khan mit seinen Truppen, als er von einem Streifzug gegen die Sahib Zada Uzbin's zurückkehrte, hier von einer Windsbraut eingeholt, und er und seine Leute wären beinahe weggeblasen worden, wie zuvor der Teufel. Die Streitmacht wurde im Kampf der Elemente überwältigt und zerstreut; verschiedene Personen gingen sammt ihren Rossen zu Grunde; viele wurden später von den Sahib Zada Uzbins gefunden und erschlagen.

Von Paschai machte ich einen langen Marsch nach Darunta und am folgenden Tag ging ich von hier nach Tatang. Außer den Touren und Ausflügen, die ich in diesem Werke erwähnt habe, hatte ich in diesem Jahre das Thal von Dschelalabad, welches an interessanten Monumenten, wie Tumuli, Erdwälle, Höhlen u. s. w. äußerst reich ist, gründlich durchforscht.

Da ich meine Aufmerksamkeit gegen Kabal hin gelenkt hatte, so machte ich, bevor ich die niederen Gegenden ver-

ließ, noch einen andern kurzen Ausflug nach Murkhi Khel am Fuße des Safed Koh, um mich zu überzeugen, ob es wahr sei, was das Gericht behauptete, daß eine Tope sich hier befindet. Ich machte von Tatang aus, indem ich durch Nimla ging, eine Tagreise und erreichte den Ort des Abends, wo ich von einem Malek, dessen Haus unmittelbar in der Nähe des Denkmals stand, höflich empfangen wurde. Er wünschte sehr, ich möchte sie untersuchen und ich habe mich inzwischen immer geärgert, daß ich es damals nicht that; denn es ist dieß einer der Gegenstände, die ich versäumte, während es in meiner Macht stand, sie zu benützen und spätere Begebenheiten hinderten mich, meine Aufmerksamkeit wieder darauf zu lenken. Das Denkmal war in Hinsicht auf Baustyl und äußere Erscheinung im Kleinen der Typus der trefflichen Tope in Hidda; ich hegte deßhalb wenig Zweifel über ihr Alter, aber ich hatte gehofft, aus dem Wesen ihrer Reliquien, wenn sie glücklicherweise deren enthielt, im Stande zu sein, mir einen Begriff zu bilden über den eigenthümlichen Charakter der zwei Bauten, den ich mir aus den kostbaren und mannigfaltigen Schätzen, welche man aus dem Denkmal von Hidda gewonnen, kaum bilden konnte. Ich vermuthete stark, das letzte Gebäude möchte einem jener Fürsten angehören, deren Münzen wir besitzen und die wir Indo-Sassianische nennen und mein Besuch in Murkhi Khel hatte die Absicht, diese Vermuthung zu bestätigen.

Daß der Ort vor Alters zur Aufnahme der Todten aus einem besondern Stamme oder Secte bestimmt war, war hinlänglich ersichtlich aus der überraschenden Menge von menschlichen Gebeinen, welche an manchen Stellen den Boden bedecken; diese fanden sich in solcher Anzahl, daß die Mauern, welche die verschiedenen Abtheilungen des Ortes trennen, aus denselben gebildet werden. Um diesem Zweck



zu entsprechen, waren sie natürlich ganz und man konnte unmöglich annehmen, daß sie jeder Wirkung des Feuers ausgesetzt gewesen. Wirklich waren sie wohl begraben worden und es war nothwendig, dieß anzunehmen oder zu vermuthen, daß wir in Murkhi Khel eine Stelle gefunden, wo die alten Bewohner des Landes, Gebern, ihre Leichname niederlegten. Ich war zur letztern Ansicht geneigt, weil etwa fünfzehn oder sechzehn Kupfermünzen, die ich mir hier verschaffte und welche unter diesen Gebeinen aufgelesen worden waren, sämtlich Indo-Sassianische waren. In Nokar Khel, ungefähr drei Meilen gegen Norden oder am Abhang der Ebene wurden und werden noch jetzt ganze Scelette gefunden. An ihre Knöchel waren ursprünglich Spielsachen, Münzen und andere Gegenstände gebunden, die jetzigen Bewohner wissen dieß so gut, daß, wenn sie irgend einen neuen Gegenstand entdecken, sie nie verfehlen, dessen untere Extremitäten zu versuchen, und gewöhnlich werden sie auch durch irgend eine Kleinigkeit belohnt, zuweilen erhalten sie Artikel von Werth. Gegenwärtig ist Murkhi Khel ein reizender Ort, der die zwei Seiten eines weiten Thales einnimmt, durch welches ein hübsches Flüßchen strömt. Es giebt ein Dorf dieses Namens von ungefähr fünfzig Häusern und verschiedene kleine Weiler, Schlösser und Thürme, welche zusammen ein Aggregat von beinahe dreihundert Häusern bilden. Mein Freund, der Malek, sagte mir, es seien hier ungefähr hundert Weinberge. Obgleich die Temperatur niedrig ist, haben sie zwei Erndten, eine Weizenerndte im Frühling und eine andere von Gall und Dschuar im Herbst. Die letztere ist so ergiebig, daß man mir versicherte, ein und ein halb Tscharak Saamen geben ein Karwar Getreide. Ungefähr zwei Meilen östlich von Murkhi Khel, auch am Fuß der Berge, liegt Zoar, berühmt durch die Menge seiner Weinberge und Gärten. West-

lich von demselben liegt Mama Khel, wo Mir Afzil Khan wohnt, den ich vorhin zu erwähnen Gelegenheit hatte. Murkhi Khel ist überdieß an einem Punkt gelegen, wo eine Straße über die Safed Koh Gebirgskette nach dem Dschadschi Lande führt.

Während meines Aufenthaltes hier — und der Ort hat so viele Reize, daß ich drei Tage blieb — sah ich viele Dschadschis, welche das Haus und den Thurm meines Malek zu ihrem Serai zu machen schienen. Sie waren in ihren Sitten ein etwas roherer Menschenschlag, als die Leute am nördlichen Rande des Safed Koh, und diese sind nicht sehr fein. Ihre Kleidung ist eigenthümlich. Eine Art Mütze dient statt des Lunghi oder Turbans, und ihre Beinkleider liegen dicht an den Beinen an, während die unteren Theile mit Nadel-Arbeiten reich verziert sind. Ein verständiger junger Mann, Rasrulah, welcher mehr über sein Land wußte, oder seine Kenntnisse besser mittheilen konnte, als irgend ein anderer seiner Landsleute, mit dem ich sprach, bat mich, nachdem er meinen Nachforschungen genügt hatte, dafür um einen Taviz oder geschriebenen Zauber, um die Herzen Ghul Khan's und seiner Frau Tanai zu rühren, welche sich weigerten, ihre Tochter, sein Kanghal oder Süß-Herz, mit dem musikalischen Namen Gulsimma, ihm zu geben.

Die kleineren Hügel des Safed Koh sind in der Nähe von Murkhi Khel interessant, da sie Speckstein, Chrysopras und andere kalkerdige Mineralien enthalten, während sie mit Fichtenwäldern bekleidet sind. Nach allen Nachrichten, die ich einzog, hat diese gefeierte Gebirgskette einen steilen Abfall auf die Ebenen der gegenüber liegenden Provinz Khuram. Bei unserer Rückkehr kamen wir nach Nokar Khel hinab, in dessen Nähe ein großer Tumulus sich befindet. Die Leute der Nachbarschaft glaubten, als sie von den Opera-

tionen hörten, welche auf die Topen und Tumuli in der Nähe von Dschelalabad verwendet worden, es möchte vortheilhaft sein, sich über den Inhalt der fraglichen Baute zu vergewissern, und sofort begannen einige ihre Arbeiten am Gipfel derselben; in vier oder fünf Tagen wurden sie entmuthigt und standen von ihrem Versuche ab.

Von Nokar Khel gingen wir nach Nimla, wo wir, da der Abend schon weit vorgeschritten war, uns für die Nacht einquartirten. Am folgenden Morgen zogen wir über das wellenförmige Land nach Ballabagh, gingen über den Surkh Rud und erreichten wieder Tatang, wo wir jetzt nichts anderes mehr zu thun hatten, als auf dem nächsten Wege nach Kabal zurückzukehren. Wir brachen somit auf, indem wir zur Begleitung Abdulah hatten, einen Bruder des Malek von Dschigdillik, von wo aus wir die Straße von Hira Manzi einschlugen, welche über einen sehr hohen Berg führt; übrigens ist die Straße gut, so, daß es nicht nöthig ist, abzusteigen, und wir kamen geradezu in das Thal Tezin hinab. Hier hielten wir nur wenige Minuten an; als wir unsere Reise fortsetzten, zogen wir über den Haft Kotal und über das Tafel-Land und erreichten endlich Terikki, wo wir die Nacht bei einigen Ahmed Ghildschi's zubrachten, welche in Zelten hier leben. Hier standen die Ruinen eines Dschaghatai-Schlosses und die Bruchstücke von Mergelfels, welche überall die Oberfläche des Bodens bedeckten, waren mit fossilen Muscheln bedeckt. Am Morgen kamen wir in einiger Entfernung rechts am Dorfe Khurd Kabal vorbei, gingen über die Gebirgskette, die uns von dem Kabal-Thale trennte, und kamen an die Tope und in das Dorf Kamari; von hier zogen wir über die Ebene und erreichten wohlbehalten mein altes Quartier im Balla Hissar.

Dreizehntes Kapitel.

Dost Mahomed's Absicht, die Königswürde anzunehmen. — Ansichten und Meinungen der Parteien. — Sultan Mahomed Khan's Abreise. — Einweihungstag. — Förmlichkeit. — Ermahnungen. — Bemerkungen seiner Unterthanen. — Dost Mahomed Khan's Benehmen. — Seine Rechtfertigung. — Rüstungen zum Krieg. — Des Khan Mulla Gewandtheit. — Plünderung der Hindu's. — Mahomed Osman Khan's Gewandtheit. — Dost Mahomed Khan's Ansichten. — Erpressung von Mahomedanern. — Tod des Sabz Ali. — Betrag der Erpressungen. — Marsch der Truppen. — Hadschi Khan's Abreise. — Stand der Jahreszeit. — Mirza Uzur. — Mahomed Kuli Khan. — Reise nach Dschelalabad. — Räuber in Seh Baba. — Dschigdillik. — Noth Mahomed Kuli Khan's. — Gandamak. — Darunta. — Tod des Naib Yar Mahomed. — Briefe von Ludiana. — Zweideutigkeit des Amtes. — Unhöflichkeit des Nawab. — Saiyad Keramat Ali's Abreise. — Seine Taktik. — Seine Absichten. — Sein Angriff auf Randschit Singh. — Harte Pflichten. — Schlimme Folgen des Benehmens des Saiyad Keramat Ali. — Afghanische Begriffe von amtlicher Etikette.

In Kabal war die öffentliche Meinung sehr mit den Rüstungen für den angekündigten Kreuzzug gegen die Sikhs und mit der laut gewordenen Absicht Dost Mahomed Khan's beschäftigt, die Würde eines Padschah anzunehmen. Hadschi Khan, der vor seiner Abreise von Kabal diesen Schritt vorgeschlagen hatte, empfahl ihn jetzt bei seiner Rückkehr wieder und ebenso Mirza Sami Khan und Andere. Die Verwandten des Sirdar's widersetzten sich einstimmig, indem sie geltend machten, es sei unpassend und unpolitisch, aber seit dem Tode Amir Mahomed Khan's und Mahomed Rehim Khan's, des Amin-a-Mulkh, befand sich keiner unter diesen Verwandten, dem Achtung zu erweisen er für nöthig gehalten hätte; die Sache wurde somit beschlossen und der Tag für die Feierlichkeit der Einsetzung festgesetzt. Sultan Mahomed Khan lebte mit seinem Bruder Pir Mahomed Khan in Kabal, auf nicht sehr freundlichem Fuße mit Dost Mahomed Khan. Der letztere

ließ keine Gelegenheit vorüber, Sultan Mahomed Khan durch Hohn oder Sarkasmen zu quälen; er setzte sich in den Besitz seiner Kanonen, Musketen und anderer Kriegswaffen, welche übergeben wurden, weil es bekannt war, daß sie im andern Fall mit Gewalt genommen würden. Die zwei Brüder hielten ungeachtet des starken Abfalls, der unter ihren Truppen stattgefunden, noch immer eine starke Truppen-Abtheilung, und Sultan Mahomed Khan war geneigt, in Verbindung mit seinen Freunden sein Schwert zu ziehen und einen Kampf mit seinem Bruder zu wagen. Einmal verließ er wirklich die Stadt und ging nach den afscharischen Schlössern, aber der Einlaß wurde ihm versagt. Wäre er aufgenommen worden, so hätte er seine Fahne entfaltet und die in seinem Interesse oder im Complotte befindlichen wären zu ihm gestoßen und Kabal hätte einige Tage lang, wer auch Sieger geblieben wäre, merkwürdige Scenen dargeboten. Jetzt, da die Inauguration Dost Mahomed Khan's vor sich gehen sollte, wollte Sultan Mahomed Khan der Ceremonie nicht beiwohnen, noch weniger dazu mitwirken. Er erhielt daher die Erlaubniß, nach Badschor zu gehen, um Mir Alam Khan zur Mitwirkung im Kriege gegen die Sikh's zu bewegen. Er verließ Kabal, nachdem er von Dost Mahomed Khan eine Summe Geldes für seine Auslagen erhalten hatte. Endlich kam der Tag, an welchem sich der Häuptling durch Annahme eines neuen Titels und einer höhern Rangstufe über seine Brüder erheben wollte. Keine Ausdrücke der Freude eröffneten den Tag und keine Artillerie-Salven verkündigten den Bewohnern der Stadt, daß ihr Häuptling im Begriff stehe, die königliche Würde anzunehmen. Gegen Abend verfügte sich Dost Mahomed Khan, nachdem er den Ballahissar verlassen, nach dem Id Gah, in der Nähe von Siah Sang, wo viele, jedoch nicht alle Ver-

wandten und Häuptlinge mit dem älteſten Sohne des Mir Wais warteten. Der leztere fungirte als Primas und legte, indem er Gebete herſagte, zwei oder drei Blätter Gras in den Turban Doſt Mahomed Khan's, wobei er ihn als Padſchah ausrief, mit dem Titel Amir Al Momanin, oder Befehlshaber der Gläubigen. Hierauf wandte er ſich an die Schaaren umher, erwähnte den heiligen Krieg, den der Amir mit den Ungläubigen zu beginnen beabſichtige und belehrte ſie, es ſeie die Pflicht jedes Muſelmannes, durch freiwillige Beiſteuerung zur Förderung einer ſo großen, rechtmäßigen Sache und zur Ausdehnung ſeiner Gewalt mitzuwirken. Abdul Samad warf einige Rupien unter die Menge, die alsdann ſich zu zerſtreuen begann; die Verwandten des Amir und andere Häuptlinge ſchlugen durch das Derwaza Lahori den Weg nach der Stadt ein, während er und ein halb Dutzend auf der Straße, die er gekommen war, nach dem Ballahiſſar zurückkehrten. Es haten ſich ungeheure Schaaren aus der Stadt verſammelt, ſowohl Mahomedaner als Hindus, wahrſcheinlich in der Erwartung, irgend eine Entfaltung von Pomp und Ceremonien zu ſehen und getäuſcht kehrten ſie in ihre Häuſer zurück; und in der That war nur wenig zu ſehen geweſen.

Ich ſaß auf dem Gipfel einer kleinen Anhöhe, Tappa Khak Balkh genannt, innerhalb eines Büchſenſchuſſes von Derwaza Schah Schahid, als der neu geſchaffene Amir die Straße entlang vorüberzog, nur durch die Breite eines Ackerfeldes vnn dem Tappa geſchieden. Als einige ſeiner Reiter über das Feld hin galoppirten, rief er ihnen zu, ſie ſollen nicht über das Getreide eines Raiyat reiten. Einer von Denen, welche bei mir waren, bemerkte: Hört ihr den Schurken, wie ſchnell er Beſorgniß für ſeine Raiyats an den Tag legt. Eine andere Geſellſchaft von ſechs oder ſie-

den Personen brach auf, als er sich näherte, indem einer zum andern sagte, er sei ein Batscha Kaballi oder Bursche von Kabal; und wenn er sie hier beisammen sitzen sehe, würde er sich vorstellen, jeder von ihnen habe eine Flasche Wein unter seinem Mantel. Mehrere Tage nach diesem Ereigniß war der Darbar häufig der Schauplatz vieler Lustigkeit, wo nicht Possenreißerei. Früher war es Sitte gewesen, den Häuptling mit Sirdar anzureden, jetzt wurde es Mode, ihn Amir Sahib zu nennen, und es wurde festgesetzt, jeder, der sich eines lapsus linquae schuldig machen würde, sollte eine Rupie verwirkt haben. Die Leute, welche dem Dost Mahomed Khan gerathen hatten, sich zum Padschah auszurufen, thaten dieß, wie man glaubte, in der Meinung, alsdann werde er als ein Sclave der Etikette sich nicht mehr viel mit der Verwaltung der Angelegenheiten befassen und ihrem Gutdünken etwas mehr überlassen. Hierin wurden sie grausam getäuscht; denn nicht nur die Einfachheit seines Wesens und seine Zugänglichkeit dauerte fort wie zuvor, sondern er schien sogar den Geschäften mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als je. Als er einige neue Lafetten besichtigte, die unter der Leitung Abdul Samads angefertigt worden waren, so fragte er nach dem Holz und den Nägeln der alten Lafetten. Abdul Samad bemerkte, es sei für einen Padscha nicht passend, nach solchen Kleinigkeiten zu fragen. Der Amir erwiederte ihm, da irre er sich sehr, vielmehr gezieme es sich für ihn, nach denselben zu sehen, da man sie noch zu etwas brauchen könne. Wenn der Amir selbst irgend Gründe zur Annahme eines höhern Titels hatte, außer den kleinlichen Gründen, seine Verwandten zu ärgern und seiner eigenen Eitelkeit auf eine wohlfeile Art zu schmeicheln, so mag man sie in der Ansicht finden, welche die Afghanen im Allgemeinen beherrscht, daß in Kämpfen für politische oder

religiöse Zwecke es sich gezieme, unter der Fahne eines Souverains zu fechten, da in solchem Falle den Erschlagenen der Lohn des Märtyrerthums unmöglich entgehen könne. Es ist auch den afghanischen Ideen angemessen, daß einer, welcher einen Padscha geschlagen hat, wie Dost Mahomed Khan den Schah Subschah al Mulk, selbst die Würde annehmen soll, von welcher man glaubt, er habe sie gewonnen. Ueberdieß wurde von seinen Vertheidigern angeführt, er habe nur die Ansprüche der Barak Zai Familie wieder aufgenommen, die schon sein Ahne, Hadschi Dschamal, geltend gemacht, welcher sich als Padscha erklärt und Münzen geschlagen habe vor der Anerkennung der Sadu Zai Familie in der Person des Ahmed Schah, und es wurde behauptet, die Ansprüche der Barak Zais seien dadurch, daß sie lange nicht geltend gemacht worden, nicht aufgehoben worden. Der dringendste Grund jedoch, den seine Freunde vorbrachten, war die Noth des Augenblickes. Was Dost Mahomed Khan betrifft, so sagte er und bestand später fortwährend darauf, Hadschi Khan Mirza Sami, der Khan Mulla sammt der ganzen Horde von Mullas und Geistlichen haben ihn gezwungen, den Titel anzunehmen. Es war ein belustigender Streit zwischen den scharfsinnigen Mirza's, nach passenden Motto's für das Amtssiegel des Amirs und für die neue Rupie zu suchen, die er zu schlagen beabsichtigte. In beiden Fällen trug Mirza Sami Khan die Palme vor den Uebrigen davon. Während dieser Vorgänge verloren der Amir und seine Freunde den wichtigen Kampf, der ihnen bevorstand, nicht aus den Augen. Sie begannen ernsthaft über die Mittel zur Ausführung desselben nachzudenken und alle ihre Aufmerksamkeit wurde durch die Frage in Anspruch genommen, wie und wo Geld aufzutreiben seie. Sie mögen gehofft haben, freiwillige Beiträge werden dem Amir die Mühe und

die Gehässigkeit ersparen, zu Erpressungen zu greifen, allein es war deutlich, daß, so sehr die Mahomedaner von Kabal an ihrer Religion hingen, sie doch nicht minder für ihr Geld eingenommen waren und nicht einer dachte daran, dasselbe zur Förderung der großen Sache darzubringen, für deren Vertheidiger sich der Amir ausgab. Rücksichtlich der Hindu's entdeckte der Scharfsinn des Khan Mulla einen heiligen Text, der trefflich für den Fall paßte, sowie für die Umstände des Amir. Dieser Text lautete: Es sei gesetzmäßig, das Vermögen von Ungläubigen mit Beschlag zu belegen, sofern die auf diese Weise gewonnenen Schätze dazu verwendet werden, die Angriffe von Ungläubigen abzuwehren. Da nun Randschit Singh während der Abwesenheit des Amir in Kandahar Peschauer heimlich erobert hatte, und die Wiedereroberung von Peschauer der Zweck des jetzigen Feldzugs des Amir war, so war augenscheinlich, daß Randschit Singh der angreifende Theil war, und da somit der Amir in einen Vertheidigungskrieg gegen die Ungläubigen verwickelt wurde, so war es augenscheinlich der göttliche Wille, daß der Amir seinen Bedarf vom Vermögen seiner Hinduischen Unterthanen nehmen sollte. Hätte der Amir je irgend einen Scrupel gehabt, so hätten die scharfsinnigen Deductionen des Khan Mulla ihn zum Schweigen bringen müssen. Die Hinduischen Schickarpuris oder Geldwechsler der Stadt wurden entboten und nachdem man sie in Kenntniß gesetzt hatte, daß sie Gefangene seien, bis sie die Bezahlung von drei Lack Rupien veranstaltet hätten, wurden sie Hadschi Khan in Verwahrung gegeben. Beamte wurden in alle Gegenden des Landes abgesandt, um Hindu's zu suchen und um derjenigen, welche Vermögen hätten, sich zu bemächtigen. Schamsodin Khan erhielt den Auftrag, nach denen von Ghazni zu sehen, und Mahomed Akbar Khan erfüllte

voll Eifer seine Instructionen bezüglich der Hindu's in der Provinz Dschelalabad. Manche fielen in die Hände ihrer Verfolger, manchen gelang es auch, sich zu verbergen, aber die Häuser und das sichtbare Eigenthum Aller wurden im ganzen Lande geplündert. In der Stadt wurden nur die Reichsten heimgesucht. Die kleinen Sirdar's und Dschaghirdar's ahmten das wohlthätige Beispiel nach, das ihnen der Amir gab. Hadschi Khan plünderte durch seinen Agenten die Hindu's von Dschaharbagh in Lughman und Mahomed Osman Khan begab sich nach Ballabagh, wo er alle Hindu's gefangen nahm, da er sie durch Briefe, in denen er sie seines Schutzes versicherte, listig bewogen hatte, bis zu seiner Ankunft in ihren Häusern zu bleiben. Später, als der Amir auf seinem Marsch gegen Osten durch Ballabagh kam, fragte er Mahomed Osman Khan, wie viel Geld er ihm von seinen Hindu's verschafft habe. Die Antwort war, keines, denn sie hätten ihn überlistet und sich hinter dem Safed Koh versteckt.

Mehrmals fragte später der Amir nach den Hindu's von Ballabagh und Mahomed Osman Khan versicherte fortwährend, er wisse nichts von ihnen. Im Laufe der Zeit zeigte es sich, daß sie fortwährend zu Ballabagh in enger Haft gehalten worden waren, und als sie entdeckt und vor den Amir geführt wurden, war es jammervoll, den Aufzug zu sehen, in welchem sie erschienen. Der Amir konnte durchaus das Geld nicht erhalten, welches Mahomed Osman Khan diesen Hindu's abgenommen hatte, aber er zwang ihn, ihnen für den Betrag Scheine zu geben und tröstete sie mit der Hoffnung, sie werden die Summen, die man ihnen genommen, zurückbezahlt erhalten. Die Jagd auf die Hindu's im ganzen Lande dauerte noch lange, nachdem schon Schnee gefallen war, fort, und wenn das Versteck irgend eines derselben

an den Tag kam, wurden sogleich Boten abgesandt, um die Flüchtlinge zu ergreifen. Die Schikarpuris blieben nicht lange in Haft; da sie wohl fühlten, sie hätten keine Hoffnung, den Forderungen, die man an sie stellte, zu entgehen, boten sie eine kleine Summe an, und nach einigen Unterhandlungen, bei denen sich Hadschi Khan für ihren Freund erklärte, wurde die Summe von etwas mehr als zwei Lack Rupien von ihnen angenommen, wofür der Amir ihnen Schuldverschreibungen gab. Es muß bemerkt werden, daß alles Geld, was man bei dieser Gelegenheit nahm, mehr als ein Zwangs-Anlehen, denn als eine förmliche Erpressung betrachtet wurde; denn im Fall, daß die Unternehmung glückte, wollte man es zurückbezahlen. Der Amir trat in die Fußstapfen seines ruchlosen Bruders Fati Khan, der, berüchtigt durch die gewissenlose Art und Weise, wie er seine Kassen füllte und seiner Geldnoth abhalf, ebenso bekannt war wegen der Pünktlichkeit, mit welcher er die gewaltsam geliehenen Summen zurückbezahlte, sobald es ihm möglich war, weßhalb er, obwohl ein so grundsatzloser Mann, als vielleicht je einer lebte, zuletzt in den ehrenvollen Ruf kam, ein Sahib Itawah oder ein Mann von Wort und glaubwürdig zu sein. Die Finanzoperationen des Amir beschränkten sich jedoch nicht auf seine hinduischen Unterthanen, sondern erstreckten sich auch auf die reicheren mahomedanischen Kaufleute, sowie auf viele politisch verdächtige oder verhaßte Individuen. Sabz Ali, ein Kaufmann, von dem man 30,000 Rupien verlangte, starb unter den ihm zugefügten Martern, worüber der Amir ein ohne Zweifel ungeheucheltes Bedauern ausdrückte, denn er wünschte nicht den Tod des Mannes, sondern sein Geld. Es wollte ihm indeß keineswegs gefallen, daß dieser zufällige Tod seine Forderung aufheben sollte, vielmehr benutzte er die Sache so gut er

konnte und zwang die Verwandten des unglücklichen Mannes, seinen Leichnam auszulösen. Bei dieser Gelegenheit schonte der Amir nicht einmal seine eigenen Weiber. Von einigen derselben nahm er Juwelen in beträchtlichem Werthe, und sein Benehmen diesen schönen Wesen gegenüber war je nach ihrem Temperamente verschieden. Bei den Furchtsamen war eine leichte Drohung oder ein entschiedener Befehl hinreichend, bei Andern erwies sich sein Gelübde, sich bis zur Befriedigung seiner Forderungen alles ehelichen Zusammenlebens mit ihnen zu enthalten, zuletzt als wirksam. Außer diesen verschiedenen Mitteln erhob er die Dschezia oder Kopfsteuer auf zwei Jahre von den Hindu's im ganzen Lande voraus und ließ sich das Einkommen der Stadt-Abgaben von Kabal auf ein Jahr vorausbezahlen. Man nahm an, er habe außerordentliche Einzüge im Betrage von beinahe fünf Lack Rupien gemacht, und da er für unvermeidliche Ausgaben und um seine Armee von Kabal aus in Bewegung zu setzen, zwei Lack aufwendete, so nahm er einen Betrag von drei Lack Rupien mit in das Feld. Die Truppen waren indeß nach und nach nach Dschelalabad gesendet worden und am Ende des Februar folgte ihnen der Amir, indem er Mirza Sami Khan und den Nawab Dschabar Khan zurückließ, um auf Juwelen, die er sich von seinen Weibern verschafft hatte, Geld aufzunehmen. Dabei sollte der Mirza als Agent bei der Unterhandlung des Anlehens und der Nawab als Bürge fungiren, daß die Juwelen nicht zurückgefordert werden würden, ehe die darauf geliehenen Gelder bezahlt worden. Am 5. März verließ Hadschi Khan den Ballahissar, um zum Amir zu stoßen. Seine Abreise war bezeichnet durch Auswerfen von Kupfermünzen unter der Volksmenge, die den Hadschi Khan laut als sakhi oder großmüthig pries. Als er das Ziarat Schah Schehid erreicht hatte, wohin ihm die

Schaaren gefolgt waren, machte er Halt, streckte seine Hände aus und flehte den Segen Gottes an. Alsdann grüßte er schnell die dabei Stehenden mit einem seiner besten Salam Alikam's und galoppirte nach Bhut Khak. Er war ganz allein, in einem Postin gekleidet; seine Leute waren ihm vorangegangen.

Diese Jahreszeit bildete einen seltsamen, aber glücklichen Kontrast zu der letzt vorangegangenen. Im Anfang des Dezembers war Schnee gefallen, aber er war allmählich verschwunden und das Wetter war schön und mild. Das neue Jahr 1835 begann unter äußerst günstigen Anzeigen und der Frühling schien die Stelle des Winters eingenommen zu haben. Während des Mónats Februar erschienen die Blumen von Roh Roz und ebenso die Schwalben, und man wünschte sich von allen Seiten Glück, daß der Winter vorüber sei. In der Nacht vom 26. Februar zerstörte ein Schneefall diese Erwartungen und es folgte darauf ziemlich kaltes Wetter, das jedoch noch immer nicht mit der strengen Kälte des verflossenen Jahres verglichen werden konnte; auch fiel der Schnee nicht in solcher Menge, daß er lange auf dem Boden liegen blieb.

Ich hatte eine Zeitlang daran gedacht, nach Dschelalabad zu reisen und rüstete mich jetzt, um in Gesellschaft Mirza Azur's, des ersten Secretärs Hadschi Khan's und eines meiner Bekannten von Bamian dahin zu gehen. Der siebente März war der zum Aufbruch bestimmte Tag, und als ich zu dem Mirza sandte, um zu fragen, ob er reisefertig sei, versetzte er, er brauche noch zehn Rupien, um seine Kochgeräthschaften auszulösen, die bei einem seiner Gläubiger sich befinden. Da ich keine Verzögerung wünschte, so sandte ich ihm die nöthige Summe, und nun kam er sogleich und wir ritten nach Bhut Khak und quartirten uns in den Sa-

mutſchen ein. Der Mirza hatte acht oder zehn kleine aber lebhafte Pferdchen. Es war ein feiner Regen gefallen auf der ganzen Reiſe von Kabal her, und hin und wieder fiel ein Flocken Schnee. Am andern Morgen dauerte das gleiche Wetter fort und ich wünſchte, weiter zu gehen, aber der Mirza ſagte, es ſei unumgänglich nothwendig, einen Mann in die Stadt zurückzuſenden, um Hinna zu holen, um damit die Schweife und Hufe ſeiner Pferde zu färben, denn es ſei unanſtändig, in ihrem farbloſen Zuſtand mit ihnen zu reiſen. Wir waren daher dieſen Tag in den Samutſchen hingehalten. Des Abends ſtieß Mahomed Kuli Khan zu uns, der einzige überlebende Sohn des Vazir Fati Khan, der außer ſeinen beladenen Kameelen eine Abtheilung von ungefähr vierzig Pferden hatte. Er quartirte ſich in einer an die unſerigen ſtoßenden Höhle ein. Das Wetter ſah zu drohend aus, als daß wir hätten aufbrechen können, und wir wurden daher einen weitern Tag hier aufgehalten. Des Abends ſpeiste ich mit Mirza Uzur bei Mahomed Kuli Khan. Ich fand in ihm einen hübſchen jungen Mann von 19—20 Jahren, aber mit eigenthümlichen Zügen, denn er hatte eine lange Adlernaſe und ein ſpitziges Kinn. Er war ſehr verſtändig, aber, wie man leicht bemerken konnte, ausſchweifend und lüderlich; er wohnte früher bei ſeinen Oheimen in Peſchauer, die ihm zwanzigtauſend Rupien per Jahr ausſetzen. Nach ihrer Vertreibung kam er, von der Noth gedrängt, nach Kabal, wo der Amir ſeine Ausſchweifungen nicht mit ſo vieler Nachſicht betrachtete und man ihm ſagte, wenn er ſich in Gunſt ſetzen wolle, müſſe er ſeine Lebensweiſe ändern und ſeine ſchlimmen Geſellſchafter entlaſſen. Ich vermuthe, dieſe Bedingungen waren etwas zu ſchwierig, als daß er ſie hätte erfüllen können und ſeine Halsſtarrigkeit gab dem Amir einen Vorwand an die Hand, um

sich gegen seinen Neffen äußerst sparsam zu bezeugen. Mahomed Kuli Khan ist der eine von zwei Brüdern, den einzigen Söhnen, die der Vazir hatte, und zwar aus der Ehe mit einer berühmten Kintschini mit Namen Baghi. Sirbalend Khan, der ältere soll ein sehr viel versprechender junger Mann gewesen sein und fand seinen Tod zufällig in dem Bagh Schah in Kabal, wo er sich mit dem Dscherid oder mit Lanzen-Uebungen die Zeit vertrieb. Als er versuchte, einen Apfel auf dem Boden zu durchbohren, sprang seine Waffe zurück und durchbohrte ihm die Brust. Er siechte einige Tage und starb dann. Lange plauderten wir mit Mahomed Kuli Khan und beim Abschied wurde festgesetzt, wir sollen Reisebegleiter sein. Da der folgende Tag schön und hell war, so brachen wir auf, schlugen die Straße von Sokhta Tschanar ein und hielten an dem Flüßchen unterhalb Tezin. Eben, als wir von den Pferden stiegen, begegnete uns eine Bande Räuber, aber sie zogen sich über die Berge, die nach Tezin führen. Während der Nacht wurden unsere Tschokis oder Wächter wachsam erhalten, vermuthlich wegen dieser Bursche, aber wir verloren nichts. Am folgenden Morgen zogen wir das Thal hinab, und begegneten einer starken afghanischen Kafila. Wir erfuhren, daß eine Bande von ungefähr dreißig Sahib Zada Uzbin Räubern bei dem Ziarat Seh Baba ein wenig weiter vorwärts, gelagert sei; sie hätten zwar nicht gewagt, die Kafila anzugreifen, da die Männer, die zu ihr gehörten, Afghanen und zu zahlreich gewesen. Wir waren kaum an dieser vorbei gewesen, so begegneten wir einer kleinen Kafila, ebenfalls Afghanen, die uns erzählten, sie seien angegriffen worden, hätten aber auf Kosten dreier ihrer Leute, die verwundet worden, ihr Eigenthum gerettet. Davon waren wir Augenzeugen, denn wir sahen die armen Bursche im Blut ge-

badet. Es war ein Jammer, daß wir nicht fünf Minuten früher gekommen waren. Mahomed Kuli Khan, Mirza Uzur und ich selbst mit ungefähr fünfzehn Reitern erreichten bald Seh Baba, wo wir Halt machten, damit die übrigen nachkommen könnten. Wir bemerkten einen Burschen, der auf dem Gipfel einer Anhöhe vor uns umherschlich, aber als wir ihn anriefen, machte er sich davon; er war der Spion der Räuber, die ohne allen Zweifel in der Nähe in irgend einem Hinterhalte lauerten. Wir waren zu stark, als daß wir hätten angegriffen werden können, und es ist nicht die Art dieser Diebe, sich mit Reitern einzulassen. Nachdem unsere ganze Abtheilung versammelt war, nahmen wir unser Gepäck vor uns und stiegen die wellenförmigen Sandstein-Anhöhen hinan, die zwischen Seh Baba und Barikar liegen. Wir blieben eine Zeitlang an dem letzteren Orte und setzten dann unsere Reise nach Dschigdillik fort, wo wir in dem Garten hielten. Wir sahen hier keinen der Bewohner, denn sie hatten sich während der Jahreszeit, oder vielleicht um dem Besuch der Truppen zu entgehen, in ein Thal weiter unten, Peri Dara, (das Thal der Feen) entfernt. Ich erhielt hier einen Wink, man werde sich von Seiten Mahomed Kuli Khan's um Geld an mich wenden, denn der Sohn des Vazir hatte, wie es scheint, nicht einen Pfennig; und ich hatte meinen Diener bevollmächtigt, wenn ein solches Verlangen gestellt werden sollte, ohne mit mir zu sprechen, für sich selbst eine kleine Summe zu geben. Ghulam Ali, der mütterliche Oheim des jungen Khan's, brachte zur geeigneten Zeit seine Noth vor, und mein Diener gab zehn Rupien, welche hinreichten, Futter und andere kleine Bedürfnisse anzuschaffen. Wenn ich diesen Umstand erwähnte, so muß man nicht von mir glauben, ich wolle meinem Reisegefährten einen Vorwurf daraus machen, der weit entfernt, sich frem-

des Eigenthum ancignen zu wollen, vielmehr bis zur Verschwendung freigebig war. Er war ohne Geld, aber er wollte mir immer etwas dafür aufbringen und ich hatte Mühe, die kleinen Geschenke zurückzuweisen, die er mir fortwährend sandte. Von Dschigdillk zogen wir am folgenden Tage nach Gandamak, und fanden hier, daß zwei Schwestern Mahomed Kuli Khan's in der Nähe waren, von denen die eine mit ihrem Gatten Mir Afzil Khan fortwährend in Mama Khel wohnt, die andere, eine Gattin Mahomed Zeman Khan's, für den Augenblick ein Schloß in der Nähe von Gandamak bewohnte. Er hatte unterwegs oft gegen mich geprahlt, wenn er Gandamak erreicht habe, dann sei er zu Haus. Die Schwester daselbst sandte ihren kleinen Knaben zu seinem Oheim mit einem Geschenk an Früchten und bald darauf kam ein Schaf mit andern Bedürfnissen. Ein Bote von Mama Khel brachte einen sanften Vorwurf von der Schwester daselbst, daß Mahomed Kuli Khan sie nicht besucht habe. Am folgenden Tage nahm ich für den Augenblick Abschied von dem Sohn des Vazir und Mirza Uzur und schlug mit meiner Gesellschaft die Straße von Ballabagh ein, kam an diesem Orte, so wie an dem Schloß des Nawabs in Tatang vorüber und erreichte Darunta des Abends. Mit vielem Bedauern hörte ich die Nachricht, daß mein guter Freund, der Naib YarMahomed, nur wenige Tage zuvor von diesem Leben abgeschieden war. Er sprach oft von mir in seiner Krankheit und sagte, sein Unglück halte mich in Kabal zurück; wäre ich zugegen, ich würde ihm eine Arznei geben und ihn retten. Als Naib der Ghildschis folgte ihm sein Sohn Ghulam Rasul Khan. Ehe ich Kabal verlassen, hatte ich den Nawab Dschabar Khan gesehen und da ich wußte, es seie festgesetzt worden, daß er nach Badschor ziehen sollte, hatte ich mit ihm ausgemacht, ihn zu

begleiten, in der Absicht, einige Zeit daselbst zu bleiben und das Land sammt der Umgegend zu untersuchen. Der Nawab mußte natürlich zurückkehren, wenn er seinen politischen Zweck erreicht hatte. Ich hatte einen meiner jungen Leute nach Tatang gesandt, um zu sehen, ob der Nawab von Kabal angelangt sei, und er brachte mir die Botschaft, einer der Kasids dieses Edelmanns, der eben von Ludiana gekommen sei, habe Briefe für mich. Dieß führte mich am folgenden Morgen nach Tatang und man händigte mir hier einen Brief vom Kapitän Wade, dem politischen Agenten in Ludiana ein, worin er mich benachrichtigte, daß die Regierung auf seine Empfehlung hin geruht habe, mich zu ihrem Agenten zur Mittheilung von Nachrichten aus diesen Gegenden zu ernennen.

Was auch meine Gefühle bei dieser Gelegenheit sein mochten, es ist unnöthig, sie der öffentlichen Aufmerksamkeit aufzudringen. Ich hatte geglaubt, es wäre nur schön und artig gewesen, wenn man mich zuvor um meine Wünsche und Ansichten gefragt hätte, ehe man mir eine Stelle übertragen, die mich der Politik des Landes gegenüber compromittirte und einen Verdacht auf mein Leben hier warf, der vorher nicht darauf ruhte. Ich durfte auch bedauern, daß ich nun in der Fortsetzung meiner antiquarischen Entdeckungen gehemmt war und durfte zweifeln, ob die positive Beleidigung, die mir in dieser Beziehung widerfahren, ausgeglichen wurde durch die Versicherung, seine Lordschaft, der General-Gouverneur, setze voraus, das Resultat meiner Amtsführung werde ebenso nützlich für die Regierung, als ehrenvoll für mich selbst sein.

Der Bote, welcher den Brief für mich brachte, hatte ein Paquet an den Nawab abgeliefert von seinem Sohne und den Personen, die in Ludiana bei ihm waren. Ich wußte

nichts von dem Inhalte ihrer Mittheilung, aber dieser Edelmann, der bisher so aufmerksam und artig gegen mich gewesen, behandelte mich jetzt mit so entschiedener Rauhheit, daß ich ihn schnell verließ und, ohne Abschied zu nehmen, mein Pferd bestieg. Dieß war die erste Frucht meines neuen Amtes; und erst längere Zeit nach seiner Rückkehr nach Kabal kam unser früheres freundschaftliches Einvernehmen wieder auf die alte Weise in Gang. Ich muß dem Nawab die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß, als er sich überzeugte, er sei getäuscht worden oder habe die Sache mißverstanden, er sich auf's Genügendste gegen mich entschuldigte.

Ich habe schon zuvor Saiyad Keramat Ali und die Verlegenheit erwähnt, aus welcher er durch den Tod Amir Mahomed Khan's befreit wurde. Wie es scheint, in Folge von Mißhelligkeiten mit Kapitän Wade, hatte er um die Erlaubniß gebeten, nach Indien zurückzukehren; dieß wurde ihm bewilligt und Mohan Lal, der Hindu Munschi und Gefährte des Lieutenant Burnes auf seinen Reisen wurde zu seinem Nachfolger bestimmt. Aber nach der Rückkehr Dost Mahomed Khan's nach Kabal nahm der Saiyad, in der Absicht, seine Stellung bis zu der für seine Abreise bestimmten Zeit zu behaupten, eine neue Taktik an und stimmte von Herzen all den Projekten der Politiker in Kabal in Beziehung auf Bündnisse mit der britischen Regierung bei, während er seine Mißgriffe bezüglich der Correspondenz mit Schah Sudschah Al Mulkh auf Rechnung der bekannten Wünsche des Kapitän Wade setzte, obgleich sie denen der Regierung entgegengesetzt gewesen. Vor seiner Abreise hatte er sich ein von vielen Personen unterzeichnetes Dokument verschafft, worin die Regierung aufgefordert wurde, einen Gesandten nach Kabal zu senden, und zwar entweder den Kapitän Burnes oder den Kapitän Cogolly; und als er endlich das

Land verließ, gelobte er, er wolle die Entfernung des Kapitän Wade von Ludiana zu Stande bringen oder selbst über das Kala Pani (das schwarze Wasser) gesendet, d. h. deportirt werden.

Er hatte noch andere grimmige Absichten; in Lahore wies er daher die ihm von Randschit Singh angebotenen Geschenke zurück und forderte ihn auf, von seinen Angriffen gegen die Afghanen abzustehen. Als er den Maharadscha nicht ganz willfährig fand, so strich er seinen Bart und schwur, er werde mit ihm fertig werden, wenn er nach Calcutta komme. Der alte Fürst, erschreckt, wandte sich an Kapitän Wade nach Ludiana und bat um Schutz gegen den Saiyad.

Die erste Pflicht, deren ich mich zu entledigen hatte, war die, die verschiedenen Parteien in Kabal über den politischen Agenten aufzuklären, — keine leichte Arbeit! — und „alle falschen Ansichten zu berichtigen, die der Nawab nach seinen (des Saiyads) Darstellungen sich zu bilden geneigt sein dürfte"; wiederum eine schwierige Aufgabe — denn Kapitän Wade schrieb mir: „ich hätte die Berichte, die mir über seine Intriguen seit seiner Ankunft in Kabal zugekommen sind, kaum glauben können, hätte ich mir nicht selbst, sowohl während er noch daselbst war, als seit seiner Rückkehr eine Einsicht von seinen Unterhandlungen an jenem Orte verschafft, welche sein betrügerisches Benehmen und die schweren Täuschungen klar in's Licht setzt, zu denen er griff, um seine schmählichen Absichten zu fördern. Die Betrügereien, die er dem Nawab spielte, sind, wie ich höre, von der schreiendsten Art. Seine Entfernung aus Kabul muß als ein glückliches Ereigniß betrachtet werden; man kann gar nicht ermessen, wie sehr er die Regierungs-Interessen verwickelt haben würde, wenn er geblieben wäre. Sein einziger Zweck während seines Aufenthalts scheint der gewesen zu

sein, den Barak Zais einen ungeheuern Glauben von seiner Wichtigkeit beizubringen, sei es auch auf Kosten des gerechten Einflusses seiner unmittelbaren Oberen, wenn dieß möglich war. Er wurde lange zuvor von mir gewarnt, sich nicht in die Angelegenheiten der Häuptlinge zu mengen, wer sie auch sein möchten; er habe blos die vorkommenden Ereigniſſe zu berichten. Ein ſolches Verbot ſcheint ſeinem intriganten Charakter ganz unerträglich geweſen zu ſein, und wenn man ſein reizbares Temperament erwägt, ſo muß man einen großen Theil ſeiner wahren oder erkünſtelten Unzufriedenheit, Groll und Bosheit gegen Jedermann, der mit ihm zu thun hatte, meiner Entdeckung ſeiner Verſuche zuſchreiben, die Leichtgläubigkeit dieſer Leute zu täuſchen"; weiter: „der Nawab und ſeine Verwandten und Anhänger müſſen ſich jetzt von ihrer außerordentlichen Thorheit und Schwäche überzeugt haben, den ſchön klingenden Worten und Verſprechungen ihres unwürdigen Rathgebers Keramat Ali getraut zu haben. Der General-Gouverneur hat mich gebeten, den Nawab zu benachrichtigen, daß er den Saiyad nicht als ſchicklichen Verbindungs-Canal anerkennen kann, und daß er deßhalb auf die durch ihn vermittelten Briefe keine Antwort gab. Ich habe dieß gethan und werde Ihnen Dank wiſſen, wenn Sie dieſen meinen Auftrag wiederholen und dem Nawab und ſeiner Familie rathen, ihre Correſpondenz durch die Hände des Beamten gehen zu laſſen, welcher mit der Leitung des Verkehrs zwiſchen den zwei Staaten beauftragt iſt."

Man ſieht, daß meine Amtsthätigkeit unter glücklichen Vorzeichen begann; ich nahm mir die Mühe, mich genau ins Klare darüber zu ſetzen, was der Saiyad eigentlich gethan hätte; daß er etwas gethan, habe ich gezeigt, und ich fand, daß er den Nawab und noch viele andere durch Eid-

schwüre auf den Koran verpflichtet hatte, ihn zu unterstützen. Ich behandelte die Sache weniger ernstlich, als Kapitän Wade, und im Laufe von zwei oder drei Monaten war es mir mit Hülfe von Freunden gelungen, den Nawab und andere in eine freundschaftliche Stimmung zu versetzen. Ein Uebel, welches meiner Ansicht nach größer war als das, welches dem Kapitän Wade so viel Verdruß machte, entsprang aus den politischen Lehren, welche der Saiyad dem Dost Mahomed Khan und den vornehmsten Männern in Kabal gegeben hatte, denn er stellte ihnen die Dinge nicht vor, wie sie waren, sondern wie er sich einbildete, daß sie seien; dieß war ein Unglück, und ebenfalls ein Unglück war seine Verbindung mit dem persischen Abenteurer Abdul Samad; die Fehler, die er hier machte, wurden noch später in ihren Folgen gefühlt. Auch hatte ich nicht geringe Mühe, bis ich sie davon überzeugt, daß es schicklich sei, den Begriffen des Kapitän Wade über die bei der Correspondenz zu beobachtende Etikette entgegen zu kommen: und ich erinnerte mich, daß zur Zeit Saiyad Keramat Ali's sich ein Widerspruch erhoben hatte gegen die Art und Weise, wie Briefe von Kabal aus abgesendet wurden, indem man darauf drang, sie sollten in passende Couverte geschlagen und dann in seidene Beutel gelegt werden. Dieß rief im Darbar viele Heiterkeit hervor, denn hier mochte mancher denken, als Afghanen dürfen sie ihre Briefe recht anständig unter Filzdeckeln absenden.

Vierzehntes Kapitel.

Verſuch, den Amir zu tödten. — Seine Angſt. — Brief vom Generalgouverneur. — Abſichten der Regierung und des Kapitän Wade. — Beginn der Verbindungen mit Perſien. — Mahomed Huſſen. — Allah Yar Khan's Brief. — Des Amir's Bewegungen. — Sein Gebet in Ali Baghan. — Vorherſagungen. — Träume. — Mr. Harlan's Miſſion. — Sultan Mahomed Khan's Brief. — Pir Mahomed Khan abgeſchnitten. — Abſendung des Nawab. — Verbindung mit Sultan Mahomed Khan. — Khaibar-Häuptlinge. Randſchit Singhs Bewegungen. — Unterhandlungen. — Waffenſtillſtand. — Die Liſt des Amir. — Wuth Pir Mahomed Khan's. — Verſchiedene Rathſchläge. — Ankunft Randſchit Singhs. — Seine Energie und Stimmung. — Miſſion in das afghaniſche Lager. — Der Amir entſchließt ſich zum Rückzug. — Vorſchläge gegen Sultan Mahomed Khan. — Die Sikh'ſchen Geſandten bei Sultan Mahomed Khan. — Rückzug des Amir. — Ankunft in Khaibar. — Sultan Mahomed Khan's Benehmen. — Nachforſchung nach Sultan Mahomed Khan. — Briefe von Sultan Mahomed Khan. — Rückkehr des Amir nach Kabal. — Mirza Sami Khan's Aerger. — Schlimme Folgen der unklugen Politik des Amir.

Auf unſerer Reiſe von Kabal aus hatte ein Eilbote uns von dem Mordverſuch auf den neuen Amir im Lager von Dſchelalabad in Kenntniß geſetzt. Es zeigte ſich, daß der Verbrecher ein Mann war, der früher im Dienſte Fati Mahomed Khans, des Schwiegervaters des Nawab, war. Mahomed Kuli Khan bemerkte mit Recht, der Verluſt des Amirs in einer ſolchen Kriſis würde ein großes Unglück geweſen ſein. Was auch immer der Verdacht Doſt Mahomed Khan's über die Anſtifter des verſuchten Verbrechens geweſen ſein mag, er hielt es nicht für paſſend, ſie jetzt auszuſprechen, und ich glaube, man ließ ſogar den Mörder ſelbſt ſtraflos entkommen.

In Dſchelalabad war der Amir hinlänglich in Anſpruch genommen, und Mirza Sami Khan entwarf Pläne für die Ordnung der Armee bei dem bevorſtehenden Kampf mit den

ungläubigen Sikhs. Es ist kaum ein Zweifel darüber, daß der Amir anfing, wegen der Vertreibung seiner Feinde aus Peschauer durch Waffengewalt Mißtrauen in seine gerühmte Streitmacht zu setzen und er froh gewesen wäre, wenn er im Stande gewesen, unter irgend einem anständigen Vorwande sich zurückzuziehen, und deßwegen wartete er in ängstlicher Spannung auf Antworten auf die Briefe, welche er an Kapitän Wade und an die britische Regierung berichtet hatte. Ich bin über diese Briefe nicht unterrichtet, kann mir aber leicht denken, daß ihrer viele waren. Zuweilen sah ich den Nawab, aber bei seiner gereizten Stimmung hatte das Zusammentreffen wenig Erfolg. Zuweilen sah ich auch den Mirza Sami Khan, der höflich war, übrigens versicherte, so lange er von dem Nawab nicht davon in Kenntniß gesetzt worden sei, wisse er nichts davon, daß die Handlungen des Saiyad Keramat Ali von Kapitän Wade mißbilligt worden. Während die Armee noch in Dschelalabad war, traf ein Brief von dem General-Gouverneur ein. Er wurde mit Erwartungen geöffnet, die durch den Inhalt nichts weniger als verwirklicht wurden. Der Amir lächelte nur, Mirza Sami Khan war äußerst überrascht, daß auf das, was er als den wesentlichsten Punkt ansah, keine Antwort ertheilt worden, versicherte, man habe die lebhaftesten Hoffnungen gehegt, und es seie dieß eine Sache, die von der britischen Regierung leicht hätte beigelegt werden können. Der Nawab war sehr ärgerlich und erklärte, die Regierung habe eine Freude daran, die Afghanen ausgerottet zu sehen, und da diese Ansicht auch bei den Freunden, die bei ihm waren, einen Widerhall fand, so war ich froh, von ihnen los zu kommen.

Der Brief des General-Gouverneurs, der zu einer andern Zeit ganz am Platz gewesen wäre, war jetzt sehr mal-à-paropos

gekommen. Später, nachdem der kurze und erfolglose Feldzug des Amir zu Ende und er nach Kabal zurückgekehrt war, empfing ich einen Brief von Kapitän Wade, der seine eigenen Ansichten und die der Regierung zu dieser Zeit erklärte; Ansichten, welche jetzt ohne Anstand aufgedeckt werden könnten, was nicht besser möglich ist, als wenn wir die eigenen Worte des politischen Agenten geben.

„Rücksichtlich des Eifers, mit welchem der Amir und sein Bruder der Beantwortung ihrer Briefe entgegen sahen, in denen sie die Vermittlung der britischen Regierung in ihrem Streit mit den Sikhs nachsuchten, so werden die Briefe, welche ich den sechsten März an sie abgehen ließ, diesen Häuptlingen den Widerwillen offenbart haben, den die Regierung fühlt, bei einer solchen Angelegenheit als Partei aufzutreten. Ich bedauere aufrichtig diese Folge und versuchte sie abzuwenden, indem ich einen Vorschlag machte, der, wenn er angenommen worden wäre, aller Wahrscheinlichkeit nach Dost Mahomed Khan's jetzige Absicht gefördert und zwischen ihm und unserer Regierung eine Verbindung gewirkt hätte, die den Interessen beider Parteien förderlich gewesen wäre, ohne deßhalb Randschit Singh zu beleidigen oder die Freundschafts-Verpflichtungen, die wir ihm schuldig sind, bloszustellen. Die Regierung hat indeß die Sache anders angesehen und wir müssen somit durch andere Mittel jenen Einfluß in Afghanistan begründen, den zu erhalten unsere Absicht ist. In dem Briefe des General-Gouverneurs, der Ihnen ohne Zweifel gezeigt worden ist, wird Dost Mahomed Khan und seinen Brüdern offen der Wunsch der britischen Regierung zu erkennen gegeben, durch einen Austausch von Handels-Vortheilen eine enge Verbindung mit ihnen einzugehen. Sie sehen wahrscheinlich auf den ersten Blick die Vortheile nicht ein, welche sie in

politischer Hinsicht aus einer auf einer solchen Grundlage errichteten Verbindung ziehen werden, und in ihrem Unwillen über die scheinbare Gleichgültigkeit, mit welcher unsere Regierung ihre Bitte um Beistand gegen die Sikh's angesehen, denken sie vielleicht, nur ein rein selbstsüchtiges Motiv habe den Gegen-Vorschlag diktirt, den wir ihnen gemacht haben, aber ich brauche Ihnen nicht zu bemerken, daß, wenn Dost Mahomed Khan geneigt sein sollte, unserm ostensiblen Zwecke entgegen zu kommen, ein wirklicher Vortheil von ihm gewonnen werden wird für die künftige Bedeutung und Stärke seiner Regierung, wenn er von ganzem Herzen eine solche Verbindung mit unserer Regierung eingeht, wie der Brief seiner Lordschaft angedeutet hat.

„Ich schließe hier die Abschriften der Briefe bei, welche ich so eben an den Amir und Nawab gerichtet habe und welche Ihnen einige Einsicht in meine Ansichten geben werden. Es ist mir unmöglich, mich auf irgend eine direkte Weise mit dem zwischen ihnen und Randschit Singh obschwebenden Streit zu befassen, ohne dazu von der Regierung bevollmächtigt zu sein, aber meine Ansicht ist die, und ich habe sie auch gegen Abdul Ghias Khan's Lehrer und seine Begleiter ausgesprochen, der Amir sollte alles, was in seiner Macht steht, versuchen, um einen Frieden mit den Sikh's zu Stande zu bringen. Er beging eine große Uebereilung, indem er dem Maharadscha zu dieser Zeit Trotz bot. Wenn er zu Feindseligkeiten entschlossen war, so hätte er sich zuvor davon überzeugen sollen, ob Jemand vorhanden sei, auf dessen Beistand oder Hilfe er rechnen könnte, anstatt einen Krieg zu erklären und dann zu finden, daß er ihn mit keinen andern Hilfsmitteln als seinen eigenen führen müsse, nachdem es zu spät ist, sich mit Ehren zurückzuziehen. Trotz dieses fatalen Fehlers hoffe ich noch immer schnlich, Dost

Mahomed Khan, der bei verschiedenen Gelegenheiten, die beinahe eben so schwierig waren, als die gegenwärtigen, so hohe Proben der Fruchtbarkeit seines Genius gegeben hat, werde auch hier ein Mittel finden, um sich ohne ernstliche Gefahr für seine Ehre aus seiner verwickelten Lage zu befreien. Ich hege ein inniges Mitgefühl für ihn, und obgleich ich die Autorität der Regierung nicht anwenden darf, so legt mir doch meine Verpflichtung, mit ihm und seiner Familie ein gutes Einvernehmen zu fördern, die Verbindlichkeit auf, jede Gelegenheit, die mir mein persönlicher Einfluß darbietet, und die ich rechtmäßigerweise benützen kann, anzuwenden, um ein freundschaftliches Verhältniß zwischen ihm und seinem ehrgeizigen Nachbar herzustellen.

„Ich bestätige im Allgemeinen die Wahrheit der Ansichten, welche Sie geäußert haben, um eine britische Vermittlung zu rechtfertigen (um mit einemmale dem Streit ein Ende zu machen, der vielleicht schon früher die politische Existenz Dost Mahomed Khan's gefährdet hat) und ich werde eine Abschrift Ihrer beredten Appellation zu seinen Gunsten an die Regierung senden, mit Bemerkungen, welche nach meiner Ansicht geeignet erscheinen, ein Licht auf die eigenthümliche Politik zu werfen, die zu verfolgen in der jetzigen Krisis unsere Pflicht ist, aber ich zweifle, ob die Regierung geneigt sein wird, sich plötzlich in eine so direkte politische Verbindung einzulassen, wie der Amir und seine nächsten Interessen sie verlangen. Die Drohung, die Unterstützung einer rivalisirenden Macht nachzusuchen, zeigt jenen Mangel an Voraussicht, wegen dessen die Afghanen sprichwörtlich bekannt sind.

„Wenn sie über ihre Stellung zur britischen Regierung nachdenken, so müssen sie einsehen, daß ein solcher Schritt leicht für ihre Unabhängigkeit verderblicher werden könnte, als irgend ein anderer, den sie möglicher Weise thun können."

Es wäre gegen den Plan, den ich mir vorgeschrieben habe, wenn ich diesen Brief commentiren wollte. Die erwähnte Drohung, die Unterstützung einer rivalisirenden Macht nachzusuchen, wurde gerade jetzt gewissermaßen versucht. Mahomed Hussen, später merkwürdig als einer der Agenten im Dienste Dost Mahomed Khan's, war im Begriff, nach seinem Heimathlande Persien zurückzukehren und bat um einen Brief an den Schah; Mahomed Hussen hatte mehrere Jahre in Kabal in dem Serai Mahomed Khumi gewohnt, mit Handels-Angelegenheiten beschäftigt, und stand in einem sehr schlimmen Rufe. Er war einer der Gefährten des Saiyad Keramat Ali geworden und in letzterer Zeit, seit Abdul Samad das Vertrauen des Amir's gewonnen, hatte er sich für einen Correspondenten des Abbas Mirza erklärt. Ich bezweifelte die Wahrheit dieser Angabe, und mit Recht, wie es sich nachher zeigte; denn als er in Persien war, führte er dieses sein Dienst-Verhältniß gegen Niemand an, mit dem er zu thun hatte, was er sicherlich gethan haben würde, und wäre es auch nur gewesen, um sich dadurch ein wenig Kredit zu verschaffen. Ich wußte nichts von der Mittheilung, die damals durch Mahomed Hussen gemacht wurde; und als ich Nachricht davon erhielt, erfuhr ich auch, daß er nach Bokhara gereist und daselbst geblieben sei, da er den Weg nach Persien nicht offen gefunden habe. Später wurde mir wieder angezeigt, daß Mahomed Hussen Briefe an den Schah von Persien mit sich geführt habe; und da ich glaubte, es seien die im Lager von Dschelalabad geschriebenen damit gemeint, legte ich keinen großen Werth auf diese Nachricht; und noch später, als ein Brief von Allah Yar Khan in Mesched den Amir von Mahomed Hussens Ankunft daselbst und von seiner Sendung nach Tehran benachrichtigte, vermuthete ich, es sei

eine Erdichtung, da ich nichts davon wußte, daß Mahomed Hussen nach Kabal zurückgekehrt und mit frischen Beglaubigungs-Schreiben wieder aufgebrochen war. Ungeachtet der merklichen Unhöflichkeit des Nawab gegen mich zu der Zeit, als die ersten Briefe dem Mahomed Hussen gegeben wurden, muß ich ihm doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, anzugeben, daß er sich weigerte, Theil an denselben zu nehmen, und bemerkte, er habe von jeher für eine Verbindung mit der britischen Regierung gesprochen und er werde fortfahren, dieß zu thun. Dieß erfuhr ich von andern, nicht von ihm selbst.

Am 5. April brach der Amir von Dschelalabad auf und erreichte in bequemen Märschen Bassowal. Es war klar, daß er den Marsch absichtlich verzögerte, indem er wahrscheinlich Eröffnungen von den Sikhs erwartete, und in Ali Baghan wurde er durch einen Brief von Atta Singh erfreut, einem Bruder seines frühern Bekannten Dschai Singh. Hier wurde auch das Fest Id Kurban gefeiert und der Amir brachte bei dieser Gelegenheit seine Gebete um Glück im bevorstehenden Kampfe dar. Er rief laut, natürlich, um von seiner Umgebung gehört zu werden, er sei eine schwache Fliege, im Begriffe, mit einem ungeheuern Elephanten zusammen zu treffen; wenn es Gott gefalle, so könne die Fliege den Elephanten überwältigen, und so bitte er nun Gott, ihm den Sieg zu verleihen. Auch versäumte er nicht, sich an die profaneren Künste der Weissagung zu wenden, und Pazaren im Lager, geschickte Vorausseger der Zukunft, befragten den Sitten des Landes gemäß die Schulterblätter von Schafen. Auch gab es viele Träumer in der Armee, und die Bedeutung ihrer geheimnißvollen Visionen wurde natürlich so eingerichtet, daß sie die Erhebung des Amir und seinen Triumph über seinen tödlichen Feind Randschit Singh an-

zeigten, der auf verschiedene Weise als Schlange, Drache, oder als der Teufel bezeichnet wurde. Während der Amir solche geistreiche Einfälle bei andern duldete, muß man billig bemerken, daß die Oekonomie im Lager und die Leitung dieser Schaaren von Ghazis ganz vortrefflich war.

Man hatte erfahren, Herr Harlan sei aus dem Lager der Sikhs an Sultan Mahomed Khan nach Badschor gegeschikt worden; und während wir in Bassowal waren, traf ein Brief von dem letztern Häuptling ein, welcher die Thatsache von Herr Harlans Ankunft meldete und erzählte, derselbe sei hingerichtet worden, während man seine Elephanten und sein Eigenthum erbeutet habe. Diese Nachricht brachte große Sensation im Lager hervor, und die Menge lobte, daß Sultan Mahomed Khan sich durch diese Handlung von den Interessen der Sikhs losgemacht hatte. Ich hatte die Befriedigung, die Alambillas oder Gott sei gelobt, der Leute des Nawab zu hören, welche riefen, jetzt seien die Brüder einig geworden und haben ihre Feindseligkeiten in Feringhi-Blut abgewaschen. Mirza Sami Khan jedoch erklärte sein Staunen darüber. Es sei schwer zu glauben, sagte er, daß Sultan Mahomed Khan eine so elende Handlung begangen habe und doch sei hier sein Bote und sein Brief. Der Amir, sagte er, würde Herrn Harlan mit Ehre empfangen und ihn auf gleiche Art entlassen haben. Ob der Brief wirklich von Sultan Mahomed Khan gesendet, oder von Mirza Sami Khan unterschoben wurde, weiß ich nicht, aber nach einem oder zwei Tagen zeigte es sich, daß der Empfang des Herrn Harlan äußerst schmeichelhaft gewesen war, und später stellte es sich heraus, daß der Bruder des Amir mit den Absichten der Sikhs sympathisirte. Herr Harlan bemerkte in Beziehung auf die Rolle, die er jetzt spielte, er täusche den Sultan Mahomed Khan nicht,

aber er gestatte ihm, sich selbst zu täuschen und er berichtete natürlich seinen Oberen, der Häuptling sei gewonnen.

Hier stieß auch Pir Mahomed Khan zu uns; er hatte in Dschelalabad gezögert und trieb jetzt auf einem Floß den Fluß hinab. Wahrscheinlich hatte er die Absicht, nach Lalpura zu gehen und sich mit seinem Bruder in Badschor zu vereinigen, aber da der Amir seinen Plan ahnte, oder davon unterrichtet wurde, so stellte er Leute an dem Flußufer auf, die ihn zum Landen zwangen. Es blieb ihm daher nichts anderes übrig, als dem Amir seinen Eid der Treue zu erneuern und zu schwören, daß er Sultan Mahomed Khan nicht mehr als Bruder anerkenne, wenn derselbe ohne die Einwilligung oder Mitwirkung des Amir einen Vertrag mit den Sikhs abschließen sollte; den Pir Mahomed Khan begleiteten zwei oder drei dem Häuptling von Kabal äußerst verhaßte Männer, und ihre Mienen drückten nur zu deutlich ihre Befürchtungen aus, und sie hielten sich daher nur wider ihren Willen im Lager auf. Von Bassowal aus erhielt der Nawab die Erlaubniß, nach Badschor zu gehen, da er sich verbürgte, mit Sultan Mahomed Khan und den in Badschor ausgehobenen Truppen nach Daka zurückzukehren, wo der Amir entschlossen war, einige Tage zu halten.

Als die Armee von Bassowal aufbrach, kehrte ich nach Dschelalabad zurück, wo ich bei einem alten Bekannten, Mirza Aga Dschan, wohnte. In Daka kehrte der Nawab mit Sultan Mahomed Khan und Herrn Harlan in das Lager zurück. Der Ex-Häuptling von Peschauer war von seinen eigenen Truppen und einer Achtung gebietenden Streitmacht von Badschor unter den Befehlen Amir Khan's, des Vetters von Mir Alam Khan, begleitet, der zu vorsichtig war, als daß er sich selbst in die Gewalt des Amirs begeben hätte. Herr Harlan fand den Amir nicht so lenksam

wie seinen Bruder, und erhielt Vorwürfe, daß er sich in Dinge lege, die ihn nichts angehen und daß er Uneinigkeit zwischen ihm und Sultan Mahomed Khan stifte. Herr Harlan fand es nöthig, dem Amir einen Koran zu senden und viele Versprechungen zu machen, in welcher Beziehung Mirza Sami Khan in einem Briefe an Allabad Khan, den Häuptling von Tak, der seinem verstorbenen Vater Sirwar Khan auf dem Throne gefolgt war, bemerkte:

Herr Harlan habe viele süße Worte gebraucht, allein er wisse wohl, die Feringhis seien wie Bäume voll Blätter, aber ohne Frucht — eine Bemerkung, die so glücklich war, daß er eine Abschrift des Briefes an mich sandte, wenn nicht zu meiner Belehrung, vielleicht zur Belehrung des politischen Agenten in Ludiana. Nachdem Herr Harlan eine Musterung des Heeres bei Ghagari angesehen hatte, war er ohne allen Zweifel froh, die Erlaubniß zu erhalten, in das sikh'sche Lager zurückzukehren, von welchem er gekommen war.

Auf dem Durchzug durch die Khaibarpäße verließen viele der Maleks oder kleinen Häuptlinge von Peschauer, denen die Sikh's geschmeichelt, und die sie zu einträglichen Aemtern ernannt hatten, den Dienst derselben und begaben sich zu dem Amir, gegen den sie ihren Abfall mit ihrem religiösen Eifer entschuldigten. Der Amir mit seinem Heere lagerte sich endlich in Schekhan in der Ebene von Peschauer am Rand der Kaibarberge.

Randschit Singh glaubte, wie man annehmen darf, nicht recht, daß der Amir es wagen würde, seine Streitmacht in die Ebene hinab zu führen, und offenbar aus diesem Grunde schien er, obwohl er Lahore verlassen hatte, in dem Lande östlich von Indus zu zögern. Auf die Nachricht, daß die Afghanen wirklich in Schekhan sich gelagert und eine

Stellung eingenommen hätten, beschleunigte der Maharadscha seinen Marsch und sandte gemessene Befehle an seine Sirdar's nach Peschauer, sie sollten eine Hauptschlacht vermeiden und seine Ankunft erwarten. Diesen Befehlen gemäß erneuerten die Sikh's ihre Unterhandlungen, um den Amir bis zur Erscheinung des Maharadscha hinzuhalten. Der Nawab und ein gewisser Aga Hussen waren Diplomaten von Seiten der Afghanen; der letztere hatte den Auftrag, das Benehmen des ersteren, den der Amir mit Recht beargwohnte, zu bewachen. Aga Hussen jedoch that noch mehr und nahm unter der Versicherung, er habe eine unumschränkte Gewalt über den Amir, dreitausend Rupien an, wogegen er versprach, ihn zur Rückkehr nach Kabal zu vermögen.

Endlich reiste Sultan Mahomed Khan in das Lager des Sikh's, wo er einige Zeit blieb, und durch seine Vermittlung wurde bis zur Ankunft des Maharadscha ein Waffenstillstand geschlossen. Es muß bemerkt werden, daß der Erhäuptling sich zu einer völligen Versöhnung anheischig machte, wenn er sein Siegel unter eine Verschreibung setzen und sich verbindlich machen wollte, ihm Peschauer zu überlassen, möge es nun durch Waffengewalt oder durch Unterhandlung in ihren Besitz kommen. Der Amir weigerte sich, indem er bekannte, er wolle Peschauer seinem eigenen Sohne Mahomed Akbar Khan geben. Sultan Mahomed Khan verlangte sofort die Verheißung Dschelalabad's, wurde aber ebenfalls abgewiesen. Da er somit weder von der Gerechtigkeit noch von der Großmuth seines Bruders irgend etwas hoffen durfte, so glaubte er sich berechtigt, für sein Interesse Sorge zu tragen, wo und wie es ihm beliebte.

Der Amir, der nicht verkennen konnte, was für schlimme Dinge sein Bruder im feindlichen Lager ihm anrichten werde, ermuthigte trotz des bestehenden Waffenstillstandes heimlich

seine Ghazis, die Sikh's anzugreifen. Zwischen der afghanischen und der sikhischen Armee waren viele Schluchten, und die Unebenheit des Bodens war für die Annäherung der Ghazis günstig und schützte sie vor dem so sehr gefürchteten Feuer der Artillerie. Sie machten verschiedene plänkelnde Angriffe und sogar zwei ziemlich ernstliche, auf ihre ungläubigen Feinde und brachten einige Köpfe sammt einigem Raub aus den Zelten in's Lager zurück. Diese verdankten sie wahrscheinlich den Befehlen des Maharadscha, welche die Sikh's nöthigten, einen Angriff zu erwarten und sich sodann blos zu vertheidigen. Pir Mahomed Khan war bei diesen Gelegenheiten in großer Noth oder stellte sich wenigstens so. Er trat vor den Amir, zog seinen Dolch, drohte ihn in seine eigene Brust zu stoßen und klagte mit harten Worten diese niedrige Handlung an, die Ghazis zum Kampfe aufzustiften, damit sein Bruder zur Wieder-Vergeltung gemordet werden sollte. Der Amir betheuerte, er könne die Hitze seiner Ghazis nicht bändigen, stellte sich, als gebe er den Befehl, sie sollten den Waffenstillstand nicht verletzen, trieb sie aber im Gegentheil dazu an und ermunterte sie, sich in den Besitz der goldenen Zierathen der Ungläubigen zu setzen. Es war Gewohnheit, täglich ein Karowal oder eine Vorhut unter dem Befehl eines der ersten Häuptlinge auszusenden, und als die Reihe an Pir Mahomed Khan war, machte der Amir solche Demonstrationen, welche die Aufmerksamkeit der Sikh's erregten, und zuletzt zu einem Handgemenge führten. Pir Mahomed Khan war ein tapferer Soldat und zog sich ehrenvoll aus der Affaire, aber als er die Glückwünsche des Amir empfing, vergaß er nicht, dieses schurkenhafte Benehmen zu schmähen.

Im Kriegsrath der Afghanen herrschte große Meinungs-Verschiedenheit. Mirza Sami Khan war fortwährend für den Kampf, und er wurde unterstützt von dem ältesten Sohne

des Amir, Mahomed Afzil Khan, Hadschi Khan und Anderen. Hadschi Khan schlug, wie gewöhnlich, eine Menge von Plänen vor und wünschte, man sollte mit der Reiterei einen Kreis beschreiben und den Maharadscha zwischen Atak und Peschauer abschneiden. Abdul Samad äußerte eine unwiderstehliche Kampflust und bat nur, man sollte ihm seinen Feind, Herrn Avitabile überlassen, damit er ihm sein Gesicht verdunkeln und ihn auf einem Esel im Triumph durch die Straßen von Kabal führen könne. Der Nawab und seine Parthie beharrte darauf, es sei fruchtlos, gegen die Uebermacht der Sikh's zu kämpfen, und der Amir zeigte, trotz aller seiner Prahlerei, daß er das Gleiche fühlte.

Einige sind der Ansicht, wenn der Amir sich in einen Kampf eingelassen haben würde, wäre die Gelegenheit nicht ungünstig gewesen und er hätte wahrscheinlich eine oder zwei von den Abtheilungen der Sikh's zerstreut, denn da die einzelnen Sirdar's Niemand's Befehlen, ausser denen des Maharadschah, gehorchen, so wäre es zweifelhaft gewesen, ob sie einander im Falle eines Angriffes beigestanden hätten.

Der alte Herrscher von Lahore erschien endlich auf dem Kampfplatz und seine Gegenwart verbreitete nun Vertrauen unter seinen Truppen und Einigkeit unter seinen Sirdar's. Wie auf einen Zauberschlag verwandelte sich die Unordnung und Verwirrung in Ordnung und Regelmäßigkeit, und die Energie, welche die Brust des Häuptlings erfüllte, theilte sich den Untergebenen mit. Es wurde alsbald in der Anordnung der Truppen eine Veränderung vorgenommen, welche bisher um das Dorf Budani herum zerstreut waren. Das den Afghanen zunächst liegende Lager blieb stehen, um die beabsichtigten Bewegungen zu verdecken, während der Rest des Heeres sich halbkreisförmig aufstellte und die afganische Position völlig umzingelte. Die Streitmacht

der Sikh's war in fünf Lager getheilt und ihre Front von der Artillerie geschützt; hinter dieser stand die regelmäßige Infanterie, von der fünfunddreißig Battaillone anwesend waren, und hinter diesen wieder die verschiedenen Cavallerie-Abtheilungen.

Während der Maharadscha seine Truppen zum Angriff aufstellte, sandte er in Gesellschaft Sultan Mahomed Khan's den Fakir Azzizaldin und Herrn Harlan in das Lager des Amir mit dem Auftrag, ihn zur Rückkehr zu vermögen, um Sultan Mahomed Khan wieder mitzubringen.

Während die Gesandten noch immer ihre Forderung geltend machten, erhielt der Amir die Nachricht, daß sein Lager umzingelt sei und daß nur einer von zwei Wegen ihm übrig bleibe, zu fliehen, oder ohne Zeitverlust sich zurückzuziehen. Er war für den Augenblick verwirrt. Er sah klar ein, daß sein Unternehmen verfehlt und daß sein kräftiger Gegner entschlossen war, die Sache schnell zum Ende zu führen. Es war vielleicht nie seine Absicht gewesen, sich in einen Kampf einzulassen, denn er kannte seine Schwäche, und nachdem er überlegt, daß, wenn er an der Stelle blieb, die er für den Augenblick einnahm, er Gefahr lief, seine Kanonen, Munition, Vorräthe und Gepäck zu verlieren, wodurch er auf den Standpunkt Dschabar Khan's, Mahomed Zeman Khan's oder irgend eines andern seiner Verwandten zurückgesetzt worden wäre, entschloß er sich plötzlich zum Rückzug, so lange es noch möglich war. In dieser Verlegenheit berieth er sich natürlich mit seinem vertrauten Minister Mirza Sami Khan und in dem einen oder andern derselben erzeugte sich der scharfsinnige Gedanke, die Gesandten Randschit Singh's, den Fakir Azzizaldin und Herrn Harlan mit sich zu nehmen. Man sah ein, daß der alte Sikh-Häuptling kaum leben konnte unter dem Fakir, der als ein Arzt fun-

girte, ihm seinen Branntwein bereitete, und ihm durchaus nöthig war.

Man hoffte, Randschit Singh werde genöthigt sein, Peschauer anstatt des unentbehrlichen Fakir abzutreten, oder man hoffte wenigstens eine schöne runde Summe als Lösegeld zu erhalten. Entschlossen, diesen so bewunderungswürdigen Einfall auszuführen, kam es ihnen doch in den Sinn, eine Verletzung der Achtung, die man bei den Afghanen wie bei allen andern Nationen den Personen von Gesandten erweist, möchte einigermaßen gehässig erscheinen. Der Takt des einen oder des andern schlug ein Mittel vor, diese Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen und es wurde festgesetzt, Sultan Mahomed Khan die Sache aufzubürden. Man schickte somit nach diesem Sirdar und der Amir setzte ihn, nach Austausch von Eiden auf den Koran, von ihrem Vorhaben in Kenntniß, er möchte, da die Eltschis in seiner Begleitung in das Lager gekommen seien, sie auch mit sich fortnehmen, worauf man alsdann erhalten werde, was man nur wolle. Sultan Mahomed Khan, der auf der Stelle einsah, daß es der Zweck des Amir sei, seine Absicht auf Kosten seines eigenen Rufes zu erreichen und ihn in der Meinung des Beherrschers der Sikhs unmittelbar zu vernichten, stellte sich, als billige er den Plan durchaus, verhieß völlige Willfährigkeit und gab alle Eide auf den Koran, die man von ihm verlangt hatte, ab, indem er sie unter solchen Umständen als null und nichtig betrachtete.

Der Amir ließ die Gesandten kommen und schalt und schmähte sie hart; harte Worte sind nämlich bei den Afghanen immer das Vorspiel, wenn gewaltsame Maßregeln beabsichtigt werden. Er übergab sie der Sorge Sultan Mahomed Khan's.

Dost Mahomed Khan hatte zu viel Erfahrung in Be-

ziehung auf afghanische Lager, als daß er nicht gewußt hätte, ein geordneter Rückzug sei beinahe eine Unmöglichkeit, indeß that er sein Bestes, um der Verwirrung entgegen zu arbeiten, aber er konnte nicht hindern, daß der größere Theil der Armee-Bazars von den Ghazis geplündert wurde, die jetzt eine desorganisirte Masse, und ihren einstigen Freunden nur furchtbar geworden waren. Die regelmäßigen Truppen wurden in Reihe und Glied gestellt, die Artillerie und das Lagergepäck weggeschleppt und als sie an die Kaibar-Pässe gekommen waren, zogen sie sich rückwärts und schloßen den Nachzug. Es war Abend, als der Rückzug ausgeführt wurde und es war finster geworden, als der Amir die Anhöhen von Ghagari in den Kaibar-Bergen erreichte. Hier drang zu seinen Ohren der Schall der Kanonen der Sikh's, abgefeuert zum Triumph über seine Flucht, die ihnen so eben gemeldet worden war. Er wandte sich um, blickte gegen Peschauer hin, stieß einen gemeinen Schwur aus und rief: Ha! ihr Kafern, ich habe euch gefangen! Dieß bezog sich auf die Festnehmung des Fakir's und Herrn Harlans, die, wie er glaubte, unter Bewachung des Sultan Mahomed Khan bei der Nachhut sich befanden.

Der letztere Sirdar, welcher die schlimmen Absichten seines Bruders durchschaute und hier eine Gelegenheit sah, sich der Gunst Randschit Singh's zu empfehlen, begleitete die Gesandten, anstatt sie gefangen fortzuführen, gegen ihr Lager zurück, und als er sie außer Gefahr sah, zog er sich nach Mintschini, nördlich von dem großen Flusse zurück, um daselbst die Entschließungen des Maharadscha zu erwarten.

Ich hätte bemerken sollen, daß die Gründe, welche der Amir für die Behandlung der Gesandten angab, die waren: sie sollten zurückbehalten werden als Geißeln für die Erfüllung der Bedingungen, welche sie vorschlugen und diese

waren: Der Amir sollte sich zurückziehen und die Hälfte des Gebietes von Peschauer sollte Sultan Mahomed Khan zurückgegeben werden; da der Amir keine Möglichkeit sah, das Land für sich selbst zu erhalten, so stellte er sich, als willige er in diese Anordnung, aber verlangte sofort eine Bestätigung oder einen Beweis der Freigebigkeit des Maharadscha gegen ihn; und indem er vorstellte, er seie durch den Feldzug zu großen Ausgaben veranlaßt worden, bemerkte er, es werde nur billig sein, ihm einige Lack Rupien als Nall Bandi zu geben, buchstäblich, um seine Pferde beschlagen lassen zu können. Er betheuerte, er sei nicht gekommen, um mit dem Maharadscha, den er als einen Vater verehre, Krieg anzufangen, sondern Frieden zu machen. Der Fakir versprach, der Maharadscha werde dieses Verlangen berücksichtigen und der Amir bemerkte, man werde somit diese Forderung geltend machen und die Eltschis sollten so lange bei ihm bleiben, bis die Sache in's Reine gebracht und Peschauer seinem Bruder ausgeliefert worden wäre. Der Fakir machte geltend, er müsse nothwendig zu den Maharadscha zurückkehren, um ihn davon in Kenntniß zu setzen, daß seine Vorschläge angenommen worden, so wie von der Forderung eines Nall Bandi, die der Amir jetzt vorbringe. Der letztere versetzte, es sei unnöthig, denn alles könne mit einem kurzen Briefe abgemacht werden. Endlich als der Fakir es müde war, für nichts und wieder nichts Gründe vorzubringen und auf die Unschicklichkeit und Ungeeigenheit des Schrittes hinwies, den der Sirdar beschlossen zu haben scheine, so sagte man ihm, die Sikh's seien Kafern und nicht wie andere Völker, denn sie brechen Eide und Verträge, deßwegen sei auch gegenüber von ihnen oder den von ihnen verwendeten Agenten alles erlaubt, obgleich es andern Völkern gegenüber nicht erlaubt wäre. Der Amir setzte seinen

Marsch von Schekhan nach Dschabarghi fort und des Morgens sandte er Leute ab, um sich zu erkundigen, wo sich Sultan Mahomed Khan befinde, indem er nicht zweifelte, er sei mit seinen Gesandten im Lager. Der Sirdar war nicht zu finden; indeß wurde die Nachforschung fortgesetzt bis um Mittag, als ein Courier von Sultan Mahomed Khan angekündigt wurde. Der Mann brachte einen an den Amir adressirten Brief hervor, der mit den fürchterlichsten Schmähungen begann und, nachdem er den Amir alles genannt hatte, was man sich nur Schlechtes denken kann, verlangte er, er solle augenblicklich seinen Bruder Pir Mahomed Khan und seinen Naib Hadschi Khan entlassen und die Kanonen, Musketen und andere Artikel zurückgeben, die er ihm geraubt habe. Ein zweiter Brief, der an Pir Mahomed Khan gerichtet war, benachrichtigte ihn, es sei zu seiner (Sultan Mahomed Khan's) Kenntniß gekommen, daß der Amir einen Anschlag gefaßt habe, ihn zu plündern und um seine Augen zu retten, seie er genöthigt gewesen, sich zu entfernen. Der Amir und Mirza Sami Khan waren äußerst verdrießlich und ärgerlich, da sie, neben dem Mißlingen ihrer Pläne, von Sultan Mahomed Khan überlistet und dem Haß und der Verspottung Preis gegeben worden waren. In der That waren viele, welche den Brief vorlesen hörten, genöthigt, sich aus der Gegenwart des Khans zu entfernen, um ohne Scheu sich auslachen zu können.

Der Amir war ganz besonders darauf aus, das Heer vollständig zu erhalten, um sich rühmen zu können, er habe sich mit Ehren zurückgezogen, aber seine äußersten Bemühungen waren nicht im Stande, das Heer beisammen zu erhalten. Es gieng auseinander und zerstreute sich. Er hatte gewünscht, bei Daka eine Musterung zu halten, aber da dieß unmöglich war, so beschloß er, das Heer bei

Dschelalabad zu sammeln und sandte eine kleine Reiter-Abtheilung nach Surkh Pul ab, mit dem Befehle, alle Flüchtlinge der Armee, welche Kabal zueilen sollten, zurückzuweisen. Die erste stärkere Abtheilung, die in Surkh Pul anlangte, überwältigte die Reiter-Abtheilung und nahm ihr Pferde, Waffen und Geschirr ab. Der verstimmte Amir machte keinen weitern Versuch, die Flucht seiner Leute zu hemmen und er erreichte endlich Kabal heimlich bei Nacht. Drei oder vier Tage lang wollte er Niemand vor sich lassen, man glaubte, er schäme sich. Mirza Sami Khan schloß sich ebenso ein, schalt den Amir, daß er nicht gefochten habe, wie er ihm gerathen, zerbrach sein Kalam Dan, d. h. sein Feder- und Dintengefäß, das Abzeichen seines Amts, und schwur, er wolle nichts weiter mit Staatsangelegenheiten zu thun haben. Daß der Amir unklug handelte, indem er den Streit begann, der so unrühmlich endigte, darüber kann kein Zweifel sein. Ohne Verbündete und ohne Hilfsmittel hatte er sich in einen Kampf eingelassen, dem er nicht gewachsen war; und die Folgen seines Unglücks gaben eine ergiebige Quelle späterer Verwicklung für ihn ab, während er die Vortheile, die er schon besaß und welche er aus seinem Sieg über den Schah Sudschah Al Mulk hätte ziehen können, dadurch wegwarf. Er hatte auch die Entdeckung gemacht, daß er auf den religiösen Eifer seines Volkes eben nicht sehr rechnen könne, denn obgleich eine große Anzahl Ghazis unter seiner Fahne stand, so waren es doch nicht die unzählbaren Myriaden, die er erwartet; und viele derselben waren aus Ländern, die nicht zu seinem Gebiete gehörten. Da er sie bei diesem Feldzug gleichsam getäuscht hatte, so durfte er sicherlich nicht hoffen, sie bei späterer Gelegenheit wieder unter seine Fahnen zu sammeln.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Vorwürfe des Amir. — Seine Entwürfe. — Zustand von Kabal. — Intriken und Komplotte. — Einschränkungen. — Hadschi Khan's Gespräche. — Unschlüssigkeit des Nawab. — Eröffnungen von Ludiana. — Ihre Wirkung in Kabal. — Resultate. — Gewandtheit des Sir John Hobhouse. — Gewaltige Intriken. — Brief an Kapitän Wade. — Ankunft Raschid Akhundzada's. — Proscriptionslisten. — Raschid Akhundzada's Schlauheit. — Mirza Sami Khan's Rückzug. — Vorsichtsmaßregeln der Ergebenen. — Gefahr meiner Lage. — Zusammenkünfte mit dem Amir. — Raschid Akhundzada widersetzt sich den Planen des Amir. — Nutzlose Erklärung des Amir. — Abdulah Khan der Plünderung geweiht. — Gefangennehmung und Beraubung Abdulah Khan's. — Reue des Amir. — Zurückgabe des Eigenthums. — Unzufriedenheit im Volke. — Kapitän Wade's Vermittlung. — Verzichtleistung auf meine Stelle. — Abtretungen Randschit Singh's an Sultan Mahomed Khan. — Briefe von Peschauer. — Der Nawab läßt sich täuschen. — Zusammenkunft mit dem Amir. — Ereignisse des Jahres 1836. — Reihe von Intriken und Unruhen. — Pläne des Amir. — Bemühungen, den Mahomed Osman Khan zu gewinnen. — Plötzlicher Schrecken. — Hadschi Khan's Empfehlung. — Der Khan und seine hinduischen Gläubiger. — Finanzmaßregeln des Amir. — Bewegungen der Sikh's und Kamran's. — Hadschi Khan's Bemerkungen über die Zeiten. — Abreise Pir Mahomed Khan's. — Mordversuch auf ihn. — Hinderniſſe seines Rückzugs. — Briefe aus Indien. — Ich übernehme mein Amt wieder. — Verkehr zwischen Kabal und Ludiana. — Erneuerte Verbindung mit Persien. — Hadschi Ibrahim. — Hussen Ali. — Iwan Vektawitsch. — Seine Gefangennehmung, Befreiung und Sendung von Bokhara. — Seine Absichten und Versicherungen. — Abdul Samad's Entwürfe. — Sein Einfluß im Harem des Amir. — Auskunftsmittel des Amir. — Reise nach Tatang.

Sobald der Amir wieder Selbstvertrauen genug gewonnen hatte, um im Darbar zu sitzen, gab es nur einen Gegenstand, der ihn beschäftigte, nämlich die Verrätherei und Treulosigkeit seiner Brüder und anderer Verwandten, die, wie er sagte, ihn an die Sikhs verrathen haben, und ihn nicht fechten lassen wollten. Er glaubte, oder schien zu glauben, für das Gelingen seiner künftigen Plane sei es

wesentlich, sie sammt andern verhaßten Personen zu entfernen, und die Art und Weise, ihre Absetzung oder Vernichtung zu Stande zu bringen, nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Da es eine ernsthafte Sache war, so bemühte er sich, wenn nicht die Einwilligung seiner Brüder in Kandahar zu erhalten, doch wenigstens seine Maßregeln ihnen gegenüber zu bemänteln; und diese thaten, als seien sie mit der Rechtmäßigkeit von Allem, was er wollte, einverstanden, und versprachen ihm zur rechter Zeit Raschid Akhundzada nach Kabal zu senden, der sie vertreten, und ihn in den Akten der Gerechtigkeit unterstützen und dazu mitwirken solle, deren Durchführung er für nöthig erachtet habe. Kabal war in einem schauderhaften Zustand der Verwirrung, wie überhaupt seit der Rückkehr des Amir; die Straßen waren der Schauplatz beständigen Kampfes und Blutvergießens, und Niemand schien Notiz davon zu nehmen und die Stadt schien auf dem Punkte, der Anarchie anheimzufallen. Der Darbar des Amir war unbesucht, und die Verwaltungs-Funktionen schienen ganz aufgehoben zu sein. Es ist wahrscheinlich, daß, wenn ein Führer da gewesen wäre, der das Vertrauen der Masse besessen hätte, leicht ein Wechsel in der Regierung des Landes vorgegangen sein würde. Verschiedene Parteien wandten sich an Nawab Dschabar Khan, der zwar Jedermann anhörte und sich selbst ebenso unzufrieden äußerte, als irgend Jemand, da er durch Unentschlossenheit oder vielleicht auch durch Klugheit abgehalten wurde, diese Gelegenheit zu seiner Erhebung zu benutzen. Eine Ursache vieler Unruhe und stürmischen Wortwechsels während dieser Periode der Complotte und Unruhen war die Nothwendigkeit, in welche sich der Amir versetzt fühlte, seine Armee zu beschränken, und für den durch Aufhebung des Darbars und der Regierung von Pe-

schauer seinem Gebiete zugefallenen Zuwachs an Unterthanen zu sorgen. Viele seiner Barak-Zai-Verwandten und viele vornehme Duranis, sowie andere, waren jetzt da, die zuvor in Dienste Amir Mahomed Khan's gestanden hatten und deren Ansprüche selbst der Amir nicht bestritt. Es war nun die Frage: wie sie befriedigen? Da er unmöglich sowohl alle seine alten Truppen, als diese Neuangekommenen erhalten konnte, so griff er zu dem Mittel, die Dienstunfähigen abzuweisen und nur die Dienstfähigen zu behalten. Allein es wurde ihm hiebei so viel Widerstand entgegengesetzt, daß es ihm nur theilweise gelang, die Sache durchzuführen. Aber als er seine Häuptlinge aufforderte, einen Theil ihrer Gehalte zu opfern, um die Bedürfnisse ihrer Verwandten und Freunde, die jetzt von Peschauer vertrieben seien, zu bestreiten, sprach sich die lauteste Unzufriedenheit aus, und einer der ärgsten Schreier und Unzufriedenen war Hadschi Khan, der, wenn er seinen frühern Einfluß nicht vollständig zurückerhalten hatte, doch alle seine gewohnte Redefreiheit genoß.

Vor dem Aufbruch zum letzten Feldzug hatte man ihn gefragt, was wohl geschehen werde, und er hatte geantwortet: „nichts Ernsthaftes; aber so lange die Geschichte dauert, wird der Amir seine Arme um meinen Hals schlingen und rufen: Hadschi Lala, was ist zu thun? Hadschi Lala, was ist zu thun? Wenn es aber vorbei ist, wird er an nichts anders denken, als unter irgend einem Vorwand meinen Gehalt zu verringern.“ Ich hatte den Khan im Lager von Dschelalabad besucht, und er fragte mich, was ich von der obschwebenden Angelegenheit denke. Ich stellte dieselbe Frage an ihn. Er sagte, es sei kaum möglich, mit den zahlreichen und disciplinirten Truppen der Sikhs zu kämpfen, und er habe dem Amir gerathen, den

Feldzug bis zum nächsten Jahre aufzuschieben. Er bedauerte, daß der Amir in Niemand Vertrauen setzte, als in seine eigenen Söhne. Alle Brüder, behauptete er, hätten gegenwärtig sein sollen; die in Kandahar aber seien nicht geneigt zu marschiren, und Sultan Mahomed Khan sei in Badschor, jedermann wisse, in welcher Absicht. Wären die Feinde Schias — sagte er — also immer noch Muselmanen, so wäre noch mit ihnen in's Reine zu kommen, auch wenn es Feringhi wären, gienge es, weil sich diese nicht um die Religion anderer Völker bekümmern, aber mit den Sikhs, diesen unreinen Ungläubigen, die weder das eine noch das andere seien, könne man zu keinem Einverständniß kommen. Er schloß damit, daß er bedauerte, solchen Gegnern gegenüber habe man keinen Spielraum und keine Rechtfertigung für Verrath. Rücksichtlich des Schicksals, das seinen Gehalt erwartete, hatte indessen der Khan das Richtige vorausgesehen; aber dieser Entschluß des Amir versetzte ihn in sehr üble Stimmung, und er bemühte sich, die Maßregeln durch die stärksten Worte zu beseitigen. Eines Tags redete er den Amir an: Wenn ich Euch sage, Ihr habet Euren Bruder Vazir Fati Khan und Sirdar Mahomed Azem Khan übertroffen; Ihr seid mit zwanzigtausend Mann gekommen und habt Euch siebzigtausend Sikhs entgegengestellt, habt Eure Kanonen auf sie abgefeuert, sie geschlagen und ihre Köpfe in das Lager gebracht — dann seid Ihr verdrießlich. Wenn ich Euch sage, Ihr seid gekommen und habt ihnen Eure Nakheit gezeigt und Euch davon geschlichen — dann seid Ihr verdrießlich; man kann nichts sagen, das Euch gefällt." Der Amir legte seinen Turban auf den Boden vor Hadschi Khan und beschwur ihn, er möchte Mitleid haben, indem er bemerkte: „Ihr wißt was ich war, als Ihr zuerst in dem Lager des Vazir mit mir bekannt wurdet." Da die Reduction

des Gehaltes eine allgemeine Maßregel war, so wollte die Masse derer, welche davon betroffen wurden, einen Aufstand machen und drangen ernstlich in den Nawab Dschabar Khan, er sollte der Anwendung der Maßregel auf sich selbst entgegentreten, was sie als Signal betrachten würden, ihre Schwerter zu seiner Unterstützung zu ziehen. Der Nawab war unschlüssig, und als der Amir ihm die Sache vorstellte, gab er plötzlich nach und ließ sich die Verminderung der Gehalte gefallen. Als der Zorn Mirza Sami Khan's einigermaßen beschwichtigt worden war, und er sich dazu hergab, die schwierigen Pflichten seines Amtes wieder zu übernehmen, hörte er nie auf, sich über die Vernachläßigung zu beklagen, welche der Sahiban von Hind bewiesen. Um diese Zeit erhielt ich den Brief von Kapitän Wade, von welchem ich im vorigen Capitel Auszüge gegeben habe. Nach anderen Briefen von den Mirzas in der Umgebung des Abdul Ghiaz Khan hatte der nämliche Offizier im Einzelnen die Schritte angegeben, welche man thun müsse, um einen Handelsvertrag zu Stande zu bringen. Ich konnte nicht umhin zu bemerken, daß solche Belehrungen durch nicht offizielle Hände giengen; da sie indeß den Wunsch der Regierung aussprachen, so mußte ich sie unterstützen, so weit es in meiner Macht stand. Man erfuhr, Schah Subschah Al Mulk sei nach seiner Rückkehr nach Ludiana längere Zeit von keinem Besuch des politischen Agenten erfreut worden, welcher dem unglücklichen Monarchen den Vorwurf gemacht, er habe ihn zu einem Daroghghwi oder Lügner gegen seine Regierung gemacht; und man mag angenommen haben, diesem vorübergehenden Zorn des Beamten verdanke Dost Mahomed Khan die jetzigen Eröffnungen.

Ich hatte Conferenzen über diese Sache mit dem Nawab

und mit Mirza Sami Khan und setzte ihnen nachdrücklich auseinander, sie sollten Alles thun, was Kapitän Wade zu verlangen und zu wünschen scheine, und nach längerer Zögerung wurden Antworten gesendet. Es entstand ein Streit zwischen dem Nawab Dschabar Khan und Mirza Sami Khan über die Frage, wer von beiden nach Lúdiana gesendet werden solle, um den Vertrag abzuschließen; der erstere glaubte sich zu dieser Ehre berechtigt und der letztere meinte, er sei die geeignete Person, weil er das Vertrauen des Amir's genieße. Es war dieß eine unglückselige Uneinigkeit, denn beiden Theilen hatte man zu verstehen gegeben, daß es der Wunsch des Kapitän's Wade seie, selbst nach Kabal eingeladen zu werden, und dieß schien mir so wahrscheinlich, daß ich es sehr bedauerte, nicht im Stande zu sein, sie dazu zu bringen, einfach ihr völliges Einverständniß mit den Vortheilen der vorgeschlagenen Vertragsbedingungen zu erklären und die weiteren Schritte dem Gutdünken und Belieben des politischen Agenten zu überlassen. Mirza Sami Khan schrieb einen Brief an Kapitän Wade, in welchem er sein großes Verlangen ausdrückte, ihn zu sehen. Dieses Verlangen konnte indeß nicht gestillt werden, ohne einen Wink von Lúdiana. Ich vermuthete, dieß würde für einen Handels-Vertrag verhängnißvoll sein, und wirklich kam eine Antwort darauf, des Inhalts: So groß auch das Verlangen des Mirza sein möge, Kapitän Wade zu sehen, so könne es doch unmöglich größer sein, als das Verlangen dieses Offiziers, den Mirza zu sehen; und von jetzt an hörte man nichts mehr von Eröffnungen wegen eines Handels-Vertrags. Die Fehler der Politiker von Kabal mögen indeß für den Schah Rudscha Al Mulk vortheilhaft gewesen sein, denn der Aerger des politischen Agenten gegen ihn legte sich, und bei einer Zusammenkunft, wo der Schah sein

Unglück bejammerte, wurde er getröstet, und ihm bemerkt, Gott werde Alles in's Reine bringen.

Es wurde meine Pflicht, nach dem geringen Beifall, den Kapitän Wade's Eröffnungen in Kabal gefunden, und nach dem Gaukelspiel, zu dem sie Veranlassung gegeben, zu berichten, daß meiner Ansicht nach die Vortheile eines Handelsvertrags nicht richtig gewürdigt worden seien und daß auch die Erwägung solcher Gegenstände für diese Zeit nicht passe und seltsam genug finde ich die Ansichten, die ich damals im Jahr 1835 gehegt, in einer neulichen Debatte im Haus der Gemeinen von Sir John Hobhouse geäußert, um die angriffsweise zu Werk gehende Politik vom Jahr 1838 zu rechtfertigen.

Der Empfang der Briefe von Ludiana hatte auf die lebhaften Intriken, deren Schauplatz Kabal war, keinen weitern Einfluß, vielmehr wütheten dieselben mit unverminderter Stärke fort. Die Nawab's und andere Verwandte des Amir verbanden sich enge mit einander, und die Kazil-Baschen hätten mich gerne zur Vermittlung einer Korrespondenz mit Ludiana gebraucht, welche den Zweck gehabt hätte, die Wieder-Einsetzung Schah Sudschah Al Mulk's zu Stande zu bringen. Ich lehnte es natürlich ab, diese Vermittlung zu übernehmen, oder auch nur ihre Häuptlinge zu sehen, wie man gewünscht hatte. Diese Leute brannten vor Verlangen, die Sache ohne den Nawab anzugreifen, und baten nur um meine Unterstützung. Ich war natürlich nicht im Stande, so vielem Eifer zu entsprechen. Indeß setzte ich den Nawab privatim von diesen Vorschlägen in Kenntniß, und er bat mich, nichts zu sagen, was ihr Feuer dämpfen könnte. Der kecke Abdul Samad erbot sich, durch eine vertraute Person, den Amir gefangen zu nehmen, und den Schah auszurufen, wofern ich meine Einwilligung dazu gebe. Der älteste Sohn

des Amir, der in enger Verbindung mit den Nawab's und ihrer Faction stand, schwur, der Amir sei nicht sein Vater und brandmarkte ihn als etwas noch Schlimmeres, als einen Schuft. Pir Mahomed Khan und Hadschi Khan waren zu den verzweifeltsten Maßregeln geneigt, und machten dem Nawab fortwährend Vorwürfe wegen seines Zauderns.

In diesen bewegten Zeiten, wo die unbedeutendste Unruhe das Land in Anarchie gestürzt haben würde, verfolgte ich den nämlichen, sich gleich bleibenden Gang, berichtete jedoch, wie es meine Pflicht erforderte, die Umstände, wie sie eintraten und zu meiner Kenntniß kamen, an Kapitän Wade, und daß er Notiz davon nahm, geht aus den folgenden Auszügen aus seinen Briefen in dieser Periode hervor:

Ludiana, den 25. Juli 1835.

„Ich habe Ihnen für den Eifer und die Aufmerksamkeit zu danken, welche Sie fortwährend in der Erfüllung der Ihnen auferlegten Pflichten an den Tag legen. Ich kenne recht wohl die Schwierigkeiten, auf die Sie zuweilen stoßen mußten bei den Intriken, die gegenwärtig in Kabal herrschen, und um das Wohlwollen der verschiedenen Parteien sich zu gewinnen, die gegenwärtig daselbst in ihren eigenen Zwecken und Interessen kämpfen; allein mein Vertrauen auf Ihre Klugheit versichert mich, daß Sie im Stande sein werden, allen Ereignissen, die möglicherweise vorkommen könnten, mit Fähigkeit und Urtheils-Kraft, und auf eine Weise entgegenzutreten, welche die geeignetsten ist, den Ruf unserer Regierung zu schützen, und ihre offenen Absichten, die Eröffnung der Indus-Schifffahrt betreffend, zu fördern. Es wird mir eine angenehme Pflicht sein, Ihre Dienstleistung von Zeit zu Zeit, so oft ich es mit Anstand thun zu können

glaube, zur Kenntniß der Regierung zu bringen, und hoffe, Sie werden endlich Ihren vollen Lohn erhalten."

In dem gleichen Briefe werden die Antworten aus Kabal in Beziehung auf die Handels-Eröffnungen erwähnt „Mit dieser Gelegenheit habe ich das Vergnügen, Ihnen den Brief zu senden, den ich auf Ihren Wunsch an Dost Mahomed Khan schrieb, sammt meinen Antworten auf zwei Briefe, welche Mirza Abdul Sami Khan und Mirza Radschab Ali an mich schrieben; ich habe diese Antworten für Sie offen gelassen. Abschriften von zwei Briefen an den Amir und seinen Bruder sind gleichfalls für Sie beigeschlossen. Meine Briefe an die zwei Mirza's sind nur die Antwort auf Briefe, die ich von Ihnen erhielt, und deren Inhalt Sie ohne Zweifel kennen. Es ist nicht gegen den Gebrauch unserer Regierung, was auch die Sitte bei ihnen sein mag, daß ihre Beamten mit Leuten korrespondiren in den verschiedenen Verhältnissen, in denen dieselben zu ihren Häuptlingen stehen. Die Häuptlinge selbst haben die Gewohnheit, an das Haupt unserer Regierung so fleißig zu schreiben, daß die Regierung dadurch in Verlegenheit kommt, wenn sie auf diese Briefe nicht in einem Tone antworten kann, wie sie ihren Erwartungen und Wünschen angemessen ist, und ich billige die Klugheit, welche Sie an den Tag gelegt, indem Sie von der Absendung von Briefen abriethen, welche Ihnen Einwendungen ausgesetzt scheinen könnten." Und wieder:

„Die jetzige Krisis in Kabal ist in hohem Grade interessant; ich wünsche mit Ihnen von Herzen, sie möchte zuletzt dahin führen, unsere Verbindungen mit diesem Lande auf einen bessern Fuß zu stellen, als dies bisher der Fall gewesen ist. Die Mittel liegen ebenso, wenn nicht mehr, in den Händen der Barak Zai's als unsern eigenen, aber da die verschiedenen betheiligten Parteien die Erwägung ihrer

gegen einander streitenden Ansichten mir anheim geben und ich keine Vollmacht habe, die eine mehr, als die andere zu begünstigen, so ist es für mich schwierig, über den Gang, den sie einschlagen sollen, irgend eine Meinung zu äußern, welche nicht gewissermaßen durch die Mittheilungen autorisirt ist, welche ich von der Regierung erhalte. Bei dem letzten Feldzug des Schah Sudschah war ich genöthigt, als man sich auf ähnliche Weise an mich wandte, mit der Bemerkung zu antworten, die Barak Zai's sollten selbst am besten wissen, was sich mit ihrer eigenen Wohlfarth verträgt und ich fühle mich nicht berechtigt, von diesem Ausdruck in jetzigem Falle abzuweichen, obgleich ich es für meine Pflicht halte, Alles, was Sie mir berichten, zur Kenntniß der Regierung zu bringen."

Ich brauche über diese Auszüge keine weitere Bemerkung zu machen, als die, daß darin nicht weiter die Rede von Handelseröffnungen ist, und daß, wie zuvor erzählt, der Verkehr des politischen Agenten mit Schah Sudschah Al Mulkh wieder aufgenommen worden war.

Mit Recht hatte Kapitän Wade die Krisis in Kabal eine in hohem Grade interessante genannt, aber sie war noch nicht zur Reife gekommen. Raschid Akhund Zada langte als Agent der Bruder-Häuptlinge Kandahar in der Stadt an, und wir sahen nun der Entfaltung der Plane entgegen, welche der Amir und sein Rathgeber Mirza Sami Khan verabredet hatten. Der Akhund Zada stellte sich, als sei er mit Allem einverstanden, aber er war von seinen Herrn instruirt, den Planen des Amir entgegen zu handeln.

Es wurden Proscriptionslisten aufgesetzt. Die erste umfaßte zwölf Namen von Verwandten des Amir und andern vornehmen Männern. Die zweite enthielt ungefähr hundert Namen von minder bedeutenden Personen aus allen Klassen.

die aber, weil sie für reich galten, für geeignet gehalten wurden, ausgeplündert und erschlagen zu werden. Raschid Akhund Zada führte seine Rolle geschickt durch; er stellte sich, als sei er mit allen Vorschlägen des Amir völlig einverstanden, gewann sein Vertrauen und wurde in alle Geheimnisse eingeweiht. Der Akhund Zada ließ indeß seinen eigenen Vortheil in dieser zarten Angelegenheit nicht außer Augen, und während er sich emsig um die Gunst des Amir's bewarb, blieb er in fortwährendem Verkehr mit den Leuten der Gegenpartei, die sich seine Gunst durch werthvolle Geschenke zu sichern suchten. So beschwichtigte und erregte er abwechslungsweise wieder ihre Unruhe, aber indem er dafür sorgte, daß ihre Besorgnisse nie ganz sich legen konnten, gelang es ihm, sie fortwährend in jenem Zustand der Ungewißheit und der Unbehaglichkeit zu erhalten, der ihnen seine Bedeutung unvermindert erhielt und sie in die Nothwendigkeit versetzte, sehr freigebig gegen ihn zu sein und ihm nichts zu verweigern, was er verlangte, oder nach was es ihn gelüstete. Der Agent von Kandahar, ein schlauer Mann, war so habsüchtig, daß man die Bemerkung über ihn machte, wenn er in ein nacktes Zimmer gestellt würde, so würde er eher den Kalk von den Wänden kratzen, als fortgehen, ohne etwas mit sich zu nehmen. Es kann kein Zweifel darüber sein, daß er sich bei dieser Gelegenheit auf Kosten derer, welche der Amir dem Verderben geweiht hatte, sehr bereicherte.

Endlich wurde der Tag für die Gefangennehmung Aller bestimmt; nachdem der Mirza Sami Khan Alles so geordnet hatte, daß seiner Ansicht nach nichts mehr übrig blieb als zu handeln, zog er sich nach Koh Daman zurück, unter dem Vorwand, nach seinen Dörfern zu sehen, aber in Wahrheit, um sich aus dem Wege zu machen, um nachher sagen zu

können, Alles sei ohne sein Wissen und Wollen geschehen, und damit er, wenn die Sache gelinge, auf gute Art als Vermittler in die Stadt zurückkehren könne. Der Amir konnte nicht wohl im Unklaren darüber sein, daß seine Pläne offenkundig geworden waren; Abschriften seiner Briefe waren in Vieler Besitz. Ueberdieß hatte ihm der Nawab Dschabar Khan seine schwarzen Pläne im Darbar vorgehalten, und als er es läugnete, ihm die Quellen angegeben, woher er die Kenntniß hatte; dadurch hatte er ihn ein wenig verwirrt. Da er von Raschid Akhund Zada sich unterstützt glaubte, so beschloß er, seine Pläne auszuführen. Die der Gefahr ausgesetzten Personen versäumten nicht, ihre Vorsichtsmaßregeln zu treffen und hüteten sich namentlich, mit einander vor dem Amir zu erscheinen, um nicht in Masse gefangen zu werden; sie hielten ihre Leute Tag und Nacht unter den Waffen und waren, wenn sie in's Darbar kamen, von einem zahlreichen bewaffneten Gefolge begleitet. Während dieses unerfreulichen Zustandes der Dinge wurde meine Wohnung in Ballahissar fünf Nächte hinter einander von Banden vermummter Bösewichter angegriffen. Ich füllte ruhig mein Haus mit bewaffneten Männern und ohne weiter davon Notiz zu nehmen, sah ich in aller Stille dem Laufe der Ereignisse zu; indeß muß ich bemerken, daß ich nicht so wohl den Amir beargwohnte, so sehr er auch jeder Abscheulichkeit fähig war, als vielmehr den grundsatzlosen Abdul Samad und andere. Dieser Mann hatte mit mir bekannt zu werden gewünscht. Da ich nicht einsah, welcher Vortheil aus einem Verkehre mit einem solchen Individuum hervorgehen sollte, lehnte ich es ab, etwas mit ihm zu thun zu haben, aber so höflich ich mich auch entschuldigte, war er doch nichts desto weniger beleidigt; jetzt, da er mit Grund auf eine Periode der Anarchie und Verwirrung rechnen konnte, h i

er die Gelegenheit für günstig, mich zu tödten in der Ueberzeugung, in solchen Zeiten werde wenig davon die Rede sein, Untersuchungen anzustellen oder Rechenschaft zu fordern. In dieser Lage der Dinge stellte Fatir Mahomed Khan, ein Popal Zai, selbst einer der Proscribirten, dem Nawab Dschabar Khan die Gefahr vor, die mir im Ballahissar drohe, und der Nawab versprach, am folgenden Tage nach mir zu senden.

Er war zu sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten und Besorgnissen beschäftigt, als daß er an mich hätte denken können und er vergaß es daher. Ich war entschlossen, meine Wohnung nicht zu verlassen, und so war also die Vergeßlichkeit des Nawab nicht von Belang. Obgleich ich seit dem Frühling 1832 im Lande gelebt hatte, hatte ich bis dieses Jahr dem Amir keine Aufwartung gemacht, da ich ihm nichts zu sagen und nichts mit ihm zu thun hatte, und weil er, so viel ich hörte, von meiner Anwesenheit wußte, ohne sich für mich zu interessiren. Ich war mit seinen ältesten Söhnen genau bekannt geworden und von diesem Umstand war er ohne Zweifel unterrichtet. Nach meiner Ernennung zum Agenten hatte er zweimal nach mir gesandt, und nach seiner Sprache zu urtheilen, in der ausdrücklichen Absicht, mich einzuschüchtern und mich zu beleidigen. Ich ließ mich nicht zum Schweigen bringen und antwortete ihm in einem dem seinigen ähnlichen Tone. Endlich kam der Abend vor dem Tage, an welchem Dost Mahomed Khan seine lang gehegten und ausgedachten Pläne des Blut-Vergießens und der Plünderung ausführen wollte. Schon glaubte er über die Verrätherei seiner Verwandten und Anhänger empor gehoben zu sein, während Schätze in seine Kassen fließen würden, die ihn in Stand setzen müßten, einige Kreuzzüge und Krieg gegen die Sikh's und andere Ungläubige zuführen. Er saß da,

nachsinnend über seine grausamen Entwürfe und in der Erwartung Raschid Akhund Zadas, als diese wichtige Person ins Gemach trat. Mit einer Miene voll Schrecken verkündigte er, Alles sei verrathen und erklärte dem Amir offen, er dürfe nicht daran denken, seine Absichten auszuführen, denn er habe so eben die Nawabs und ihre Verbündeten verlassen, die sich durch Eidschwüre gegenseitig verpflichtet und geschworen haben, Gewalt mit Gewalt abzuwehren. Der Amir war höchlich erzürnt, aber der Akhund Zada verfolgte seinen Zweck und beharrte darauf, von Gewaltthätigkeit dürfe keine Rede sein, sonst sei Alles verloren. Ihr Gespräch wurde sehr lebhaft, aber der Amir erkannte, daß er getäuscht worden und sah ein, auf welche Seite der Akhund Zada sich geschlagen hatte, während er so zu sagen allein stand, und nicht einmal Mirza Sami Khan um Rath fragen konnte. Er fragte den Akhund Zada, warum er von Kandahar hieher gekommen sei, um ihn zu betrügen und seine Pläne zu vereiteln? Diese Frage führte zu einer Berathschlagung, die damit endigte, daß der Amir die Erlaubniß erhielt, (ich glaube damit die Sache richtig auszudrücken) Abdulah Khan, den Atschak Zai Sirdar am folgenden Tage gefangen zu nehmen. Er wurde von den Häuptlingen von Kandahar als ein Feind betrachtet und war dem Akhund Zada persönlich verhaßt, während er im Rufe großen Reichthums stand. Da er ein Durani Sirdar war, so fühlte Niemand Mitleid mit ihm, und mit den Nawabs und seiner Partei stand er in keiner Verbindung. Da der Amir in Beziehung auf die Hauptpreise, nach denen es ihn gelüstet hatte, getäuscht worden war, so hielt man es für schicklich, seine Habsucht mit einem geringern Preise abzuspeisen. Nachdem diese Sache im Reinen war, sandte der Amir um Mitternacht nach Abdul Samad und traf Bestimmungen über

die Aufstellung des Bataillons. Zwei Kompagnien wurden sogleich nach dem Pallast beordert, denn jetzt war der Anstifter von so viel Unheil seiner Seits der Furcht zugänglich geworden. Man hatte den Vorschlag gemacht, die Frauen des Amir sollen die Gattinnen Abdulah Khan's zum Besuche einladen, da sie sich alsdann in ihre Juwelen kleiden würden, die man ihnen in dem Harem abnehmen könne, während draußen ihr Gatte und seine Anhänger geplündert würden. Ein so schreiender Bruch der Gastfreundschaft fand Mißbilligung und der schlechte Gedanke wurde aufgegeben.

Des Morgens sandte Mahomed Akbar Khan nach Abdulah Khan, und als er kam, ebenso wenig an einen Betrug denkend, wie er von Verbrechen rein war, wurde er angeklagt, mit Kamran von Herat in Briefwechsel zu stehen, zum Gefangenen gemacht. Sein Gefolge wurde der Pferde und Waffen beraubt und eine Compagnie Soldaten abgesandt, um von seinem Haus und Eigenthum Besitz zu ergreifen. Die Einbildungen des Amir in Beziehung auf Geld und Juwelen verwirklichten sich nicht, und nachdem er die erbeuteten Pferde unter seine Söhne, Verwandte und ersten Häuptlinge vertheilt hatte, wodurch er sie gewissermaßen zu Mitschuldigen machte und ihre Vorwürfe zum Schweigen brachte, indem er sie zu Theilhabern an dem durch das Verbrechen erlangt Vortheil machte, so blieb ihm für seinen Antheil wenig übrig, als einige Shawle, Decken, Felle und Kupfergeschirr u. s. w. Er schämte sich jetzt, entweder sei es der That, oder des geringen Vortheils, den sie gehabt, und bekannte offen seinen Kummer im Darbar. Der Khan Mulla bemerkte ihm, er hätte vor Begehung des Verbrechens an die Zerknirschung denken sollen. Nach einiger Zeit wurde Abdulah Khan frei gelassen, seine Pferde wurden denen, unter welche sie vertheilt worden waren, wieder genommen und

ihm zurückgegeben und ebenso der größte Theil seines übrigen Eigenthums. Der Amir hatte seine Shawle den Kaufleuten verkauft, welche dieselben nach Bokhara gesandt hatten; und da men sie nicht wieder zurückerhalten konnte, wurde ein Wechsel für ihren Werth ausgestellt. Der Amir hatte entdeckt, daß er von Raschid Khund Zada überlistet worden und daß die Gefangennehmung und Beraubung des Atschak Zai Sirdars mehr angenehm für die Häuptlinge von Kandahar, als vortheilhaft für ihn selbst war.

Die öffentliche Meinung, welche in Kabal einen wohlthätigen controlirenden Einfluß hat, und den Willkürlichkeiten der Beherrscher oft eine Schranke setzt, sprach sich laut aus und die Absetzung eines Mannes, dessen einziger Fehler darin bestand, daß er der Barak Zai Familie bei allen ihren Schicksalen treu geblieben, wurde mit Indignation mißbilligt. Das Mährchen von einer Correspondenz mit Kamran glaubte Niemand, und man hielt es für thöricht, Geld bei einem Manne zu suchen, der erst ein Jahr vorher von seinem Herrn in Kandahar ausgeplündert worden war.

Im Beginne meiner antiquarischen Forschungen hatte ich durch Vermittlung des Oberst, jetzt Sir, Henry Pottinger, der Regierung in Bombai, deren Vorstand damals der Graf von Clare war, Vorschläge gemacht, und diese wurden günstig aufgenommen. Ich hatte später das Vergnügen, die Versicherung zu erhalten, daß man meine Arbeiten hochschätze, für mich ein werthvolles Zeugniß, weil ich fühlte, daß man es nicht gegeben hätte, wenn man nicht glaubte, ich hätte es verdient. Capitän Wade, der diese Verbindung kannte, als er mich bat, mit ihm zu correspondiren, und ehe ich Kunde von meiner Ernennung zum Agenten erhalten hatte, hatte am 5. Dezember 1834 diese Verbindung als eine wissenschaftliche bezeichnet, die, wie er weiter

fortfuhr, „nichts mit der Verbindung zu thun hat, welche Sie mit mir eingegangen haben, da eine solche Collision für alle Parteien störend sein könnte.“ Sobald indeß die Pflichten eines Agenten, um den eigenthümlichen Ausdruck Capitän Wades zu gebrauchen, mir „auferlegt“ worden waren, und er mich in seiner Gewalt zu haben glaubte, fand ich, daß er sich allerdings darein zu legen im Sinn hatte, und daß er sich nichts darum bekümmerte, jene Collision und Störung hervorzubringen, die er zuvor abgewiesen hatte. Aus der Correspondenz, die zuletzt aufgedeckt wurde, so wie aus andern Quellen erkannte ich mit Bedauern, daß er von dem damaligen Herrn Sekretär Macnaghten aufgestiftet und daß es ihm für den Augenblick gelungen war, mich mit dem Oberst Pottinger und der Regierung in Bombai in Zerfall zu bringen, welche ihren Offizier ehrenvoll unterstützte. Ich sah daher keine andere Wahl, als meine Resignation auf eine Stelle einzugeben, welche man zum Werkzeug gemacht hatte, um Streit und Unglück hervorzubringen, und zu gleicher Zeit, während ich dieß that, sandte ich eine vollständige Auseinandersetzung an Oberst Pottinger ein. Jetzt fühlte ich mich wieder frei, und zog mich, da der Winter eingetreten war, aus Kabal zurück, ließ alle Politik und Intriken dahinten und begab mich in die mildere und reinere Atmosphäre von Tatang.

Ich fühlte mich nicht so behaglich, daß ich meine früheren Beschäftigungen mit Freude hätte vornehmen mögen und that die Wintermonate über wenig. Um diese Zeit hielt Randschit Singh, welcher fand, daß die Besetzung von Peschauer nicht allein kostspielig, sondern auch schwierig war — obwohl nach dem Rückzug des Amir an der Stelle der alten Citadelle eine Festung von ziemlicher Stärke errichtet und auch noch andere Forts im Lande herum

erbaut worden waren — es für klug, sich die Dienste Sultan Mahomed Khan's dadurch zu sichern, daß er ihm Haschtnagar in das Doabeh nördlich von dem Flusse Kabal sammt dem südlichen Bezirke von Kohat und Hangu gab, welche seine Truppen nicht halten konnten. Und dieser Akt der Klugheit gab ihm Gelegenheit, sich zu rühmen, daß er seine Bedingungen gegen Dost Mahomed Khan erfüllt habe.

Auf Sultan Mahomed Khan's Ankunft in Peschauer folgte die Absendung vieler prahlerischen Briefe an seinen Bruder und seine Verwandten in Kabal, und sie legten für den Augenblick mehr Werth darauf, als Recht war. Der Nawab Dschabar Khan war so fest überzeugt, daß Sultan Mahomed Khan in der Lage sei, angriffsweise zu Werke zu gehen, daß er nicht blos den Ansichten, die er bei ihm voraussetzte, vollständig beipflichtete, sondern auch die Aufforderung des Amirs zur Rückkehr nach Kabal zurückwies. Es war umsonst, daß ich ihm bemerklich machte, er sei im Irrthum. Er wollte ungern eine Täuschung fahren lassen, die seinen Wünschen so sehr schmeichelte. Befehl auf Befehl kam von Dost Mahomed Khan, aber der Nawab verlängerte seinen Aufenthalt noch immer, und zuletzt, als er sich nicht dazu entschließen konnte, ihnen zu gehorchen, sandte er seine Familie ab, und ich benützte ihre Gesellschaft nach der Stadt und bald befand ich mich wieder in meiner alten Wohnung.

Der Amir hatte natürlich auf meine Bewegungen und Handlungen ein wachsames Auge gehabt; und er schien mit meinen Absichten zufriedener als zuvor. Ich hatte bald nach meiner Rückkehr eine Zusammenkunft mit ihm und er wollte artig sein, indem er bemerkte, ich sollte ihm, da wir Nachbarn seien, meine Aufwartung machen, denn es sei nicht mehr als schicklich, daß ein Nachbar von Zeit zu

Zeit nach dem andern frage, und er bemerkte, wahrscheinlich deßhalb, weil ich die Hinneigung des Nawab zu Sultan Mahomed Khan bekämpft hatte, mehrmals, ich sei wenigstens nicht sein Feind und überdieß hatte er auch das Lob, welches viele im Darbar mir jetzt zu ertheilen wagten, beifällig angehört.

Es ist unnütz, die politischen Ereignisse des Jahres (1836) einzeln zu schildern, denn es würde sich dieß hauptsächlich um die mißlungenen Versuche des Amirs drehen, die Verbindung seiner Verwandten aufzulösen und ihren Maßregeln entgegen zu arbeiten. Sie arbeiteten im Allgemeinen auf seine Einschüchterung hin, und in der That wurden seine Besorgnisse leicht erregt und diese Kriegslist reichte hin, um seine Aufmerksamkeit von ihnen auf andere Gegenstände abzuleiten. Die Anwesenheit Sultan Mahomed Khans in Peschauer setzte sie in Stand, sich eine Menge beredter Briefe, wie sie für ihre Ansichten paßten, zu verschaffen, und wenn sie solche brauchten, so war es leicht, sie zu unterschieben, und sein Bruder Pir Mahomed Khan, der mit seinem Siegel versehen war, konnte es leicht darunter setzen und dieselben so ziemlich authentisch machen. Man muß zugestehen, daß man dem Amir keine Ruhe ließ. Wenn er auch bemüht war, sich ruhig zu verhalten, so stellte sich Pir Mahomed Khan mit einem Briefe ein, von welchem er sagte, er habe ihn so eben von seinem Bruder erhalten und welcher an ihn selbst oder an seine Mutter adressirt war. Er bevorwortete die Ueberlieferung des Briefs durch die Betheuerung, er sei verpflichtet, alle Mittheilungen von dieser Seite vorzuzeigen, und könne daher für den Inhalt des Briefes nicht verantwortlich gemacht werden; und als der Brief gelesen wurde, war er voll der beschimpfendsten Ausdrücke und Drohungen, und erzürnte daher den Amir ganz

außerordentlich. Der Letztere war äußerst geneigt gewesen, die schwarzen Pläne des vergangenen Jahres auszuführen und wollte die Sache jetzt selbst abmachen, ohne sich Raschid Akhund Zada oder andern anzuvertrauen. Da er jedoch über die Resultate Zweifel hegte, so bemühte er sich, einige vom Complott loszureißen und er ersah sich Mahomed Osman Khan aus, als einen, auf welchen man wahrscheinlich einwirken könne. Als er ihn hinreichend vorbereitet glaubte, rückte er mit seinen Absichten heraus und sagte: laß uns ein Messer nehmen und durch das Fleisch unserer Arme schneiden bis aufs Bein und wenn wir uns selbst zerhauen und verstümmelt haben, so kann uns Niemand zum Vorwurf machen, daß wir andere zerhauten und verstümmelten. Mahomed Osman Khan berichtete seinen Freunden Alles, was vorging und kehrte dann zu dem Amir zurück, um frische Mittheilungen über seine Pläne zu hören. Ich glaubte nicht, daß man dieses Jahr viel Grund zur Besorgniß hätte, aber plötzlich wurde der Amir mit Briefen von verschiedenen Personen überschwemmt, welche verkündeten, Sultan Mahomed Khan liege mit einer starken Streitmasse in Badschor gerüstet, in das Thal von Dschelalabad hinabzusteigen. Alle, die in das Geheimniß eingeweiht waren, riefen: guter Himmel, was wollt ihr thun? Wie mögt ihr schlafen, wenn der Feind vor euern Thoren steht? Die Sache war so gut eingeleitet, daß der Amir von einem panischen Schreck ergriffen wurde und, obgleich er die Gefahr nicht begreifen konnte, sie doch fürchtete. Er fragte, was zu thun sei. Hadschi Khan versetzte sogleich, 'es müssen Truppen abgesendet werden, um die Pässe zu besetzen, welche von Badschor und Peschauer nach Dschelalabad führen. Der Amir versetzte, er wolle gehen und Abdul Samad solle nach Khonar gesandt werden. Hadschi Khan beorderte sein Pesch

Khana nach Siah Sang, wo es einen Monat lang blieb und dann in der Stille zurückgezogen wurde. Die Manöver, die bei dieser Gelegenheit entwickelt wurden, gaben vielen Stoff zum Lachen und sie wurden nie klar verstanden, denn es wurde bald bekannt, daß Sultan Mahomed Khan niemals Peschauer verlassen hatte. Hätte der Amir seine Truppen zerstreut und sich seines Bataillons beraubt, so wäre nun Kabal allein seinen Truppen blosgestellt zurückgelassen worden, eine Stellung, in der sie ihn sehr gerne gesehen haben würden, in welche sich zu begeben er aber zu vorsichtig war. Wahrscheinlich sah er die Erfolglosigkeit des Versuches ein, alle seine ihm verhaßte Verwandte durch einen coup de main auf einmal in's Verderben zu stürzen, und von jetzt an gieng seine Politik dahin, ihre Unterdrückung dadurch zu versuchen, daß er sie einzeln angriff.

Hadschi Khan, der so begierig gewesen war, seinen Eifer an den Tag zu legen, benützte die Gelegenheit, um seine Finanzen zu verbessern und rief einige Hindus zusammen, denen er im Ganzen siebentausend Rupien schuldig war. Sie verfehlten nicht, sich sogleich einzufinden, in der Hoffnung, er beabsichtige, vor dem Beginn seines Feldzuges ihre Rechnungen zu bereinigen. Er richtete eine Rede an sie, indem er ihnen auseinandersetzte, er stehe im Begriff, sich in einen Krieg mit den Ungläubigen einzulassen, und in Erwägung der Wechselfälle desselben müssen sie ja alle einsehen, wie schmählich es für einen Muselman sein würde, in Schulden zu sterben. Er schulde ihnen siebentausend Rupien, wofür sie besondere Verschreibungen von ihm besitzen; sie würden ihm nun eine besondere Gunst erweisen und zugleich eine würdige Handlung vollbringen, wenn sie ihm diese Verschreibungen zurückgäben und ihm erlaubten, mit einem reinen Bewußtsein in die Schlacht zu gehen. Er sei

stets ihr Freund in Darbar gewesen, und sie haben in ihren Verhältnissen zu ihm ungeheure Vortheile gehabt und sie wüßten wohl, wenn er wohlbehalten und siegreich zurückkehre, so werden sie durch ihn nichts verlieren. Er habe nicht eine Rupie, um seine Leute aus der Stadt zu führen und sie werden ihm eine unvergängliche Gunst erweisen, wenn sie ihm in einer so wichtigen Krisis zweitausend Rupien vorstrecken; thun sie dieß, so dürften sie die Erwartung hegen, ihr Reichthum werde sich in dieser Welt in's Ungeheure vermehren und in der künftigen Welt werden sie sämmtlich Kühe werden, denn eine so menschenfreundliche und großmüthige That sei ihres gehörigen Lohnes sicher. Die Hindus waren verblüfft, allein der Khan war unwiderstehlich und verschaffte sich die Zurückgabe seiner Verschreibungen sammt den zweitausend Rupien, für welche er eine Anweisung für Getreide nach Tschaharbagh in Lughman gab.

Die starke Militärmacht, welche der Amir zu halten für räthlich hielt, wozu er auch gewissermaßen gezwungen war, drückte schwer auf seine Finanzen und eine Menge von Auskunftsmitteln wurden versucht, um die außerordentlichen Ausgaben zu bestreiten, welche sie nothwendig machten. Man ließ keine Gelegenheit vorübergehen, sich fremden Eigenthums zu bemächtigen, und ob man gleich immer einen mehr oder weniger stichhaltigen Vorwand vorschützte, so herrschte doch die äußerste Unzufriedenheit und die Popularität des Amir nahm mit jedem Tage ab. Ein Versuch, den man gemacht hatte, um das Einkommen aus den Ghildschi-Districten von Ghazni zu erhöhen, brachte einen Aufruhr hervor, und die Ghildschi-Districte von Kabal waren aus dem nämlichen Grunde auf dem Punkte, sich zu empören. In beiden Fällen gewann der Amir eine Kleinigkeit, obwohl die Ghildschis von Ghazni seine Truppen schlugen.

Im Herbste zog Mahomed Akbar Khan nach Taghau und nach einigen schweren Gefechten, in denen bedeutende Männer fielen, setzte er sich in den Besitz des Thales; auch hier wurde ein Tribut erzwungen.

Viele von den Truppen, die in diesem Feldzug mitwirkten, zogen mit Barats oder Anweisungen zu ihrer Bezahlung ab, die man zuvor ausgestellt hatte. Solche Anweisungen nannte man Anweisungen auf die Enden des Hirsches, womit man sagen wollte, der Hirsch müsse vorher gejagt werden.

Während die Sikh's gegen Osten ihre Macht in Peschauer befestigten, und ihre Waffen und ihren Einfluß an dem westlichen Ufer des Indus ausbreiteten, indem sie jetzt das ebene Land von Daman besetzten, wo zuvor nur ihre Agenten gewohnt hatten, während sie mit ihren Truppen in das Land vorrückten, bewies im Osten Schah Kamran, daß er im Stande sei, Herat zu verlassen und seine Armee verbreitete sich über Sistan, welches er sich zinspflichtig machte. Unter allen Menschen auf der Welt war Niemand von den Barak Zais so gefürchtet als Schah Kamran. Viele Jahre lang hatten Bürgerkriege und Intriken ihn innerhalb der Mauern von Herat zurückgehalten und man hatte geglaubt, er werde nicht mehr im Stande sein, sie zu verlassen. Nachdem er sein Haus seinem Geschmacke gemäß durch Mord und Verbannung gereinigt hatte, erschien er jetzt im Felde und wäre nicht sein Minister Yar Mahomed Khan gewesen, dessen Ansichten einen Feldzug gegen Osten stets bekämpften, so hätte er sich wahrscheinlich in den Besitz von Kandahar gesetzt. Seine Bewegungen verhinderten indeß doch einige Gefangennehmungen in Kabal, indem Hadschi Khan bemerkte, die Zeiten seien kritisch und nicht unpassend geltend machte, wenn ein Mann unterwegs sei, der keinen von ihnen schonen

würde, so schicke es sich nicht für sie, sich unter einander aufzureiben.

Der Schluß dieses Jahres war durch die Abreise Pir Mahomed Khan's, eines Halbbruders des Amirs und rechten Bruders Sultan Mahomed Khans, aus Kabal bezeichnet. Unter allen Verwandten des Amir war er der unruhigste und deshalb der am meisten gefürchtete. Ein kecker, verzweifelter Mensch, war es ihm hauptsächlich angelegen, zu handeln, und der klügere Nawab Dschabar Khan hatte oft Mühe, ihn zurückzuhalten. Ueberdieß hatte er Geld und war daher im Stande, sein Truppen beisammen zu halten, und er hatte deren mindestens siebenhundert, hauptsächlich Atschak Zai's und Ghildschis. Der Amir, der von seinen Planen fortwährend unterrichtet war — denn es war offenkundig, daß seine Schreiber bestochen worden waren — hielt es für nothwendig, sich seiner zu entledigen und hatte zweimal bei Nacht Meuchelmörder in sein Haus gesandt. Sie fanden Pir Mahomed Khan nicht, aber bei dem ersten Besuche nahmen sie Geld und werthvolle Dinge im Betrage von vierundzwanzigtausend Rupien mit fort und beim zweiten Besuch einen Betrag von fünftausend Rupien. Als er sich gegen den Amir beschwerte, wurde ihm höhnisch bemerkt, höchst wahrscheinlich habe der Nawab Dschabar Khan das Unheil angerichtet, denn Jedermann wisse, daß er die Räuber unterhalte. Da die Dinge bis auf das Aeußerste gekommen waren, sah Pir Mahomed Khan die Nothwendigkeit ein, Kabal zu verlassen, und nach vielem Streit und Wortwechsel that er es. Viele seiner Anhänger wurden von dem Amir gewonnen und blieben zurück, während sein ältester Sohn eben von Bhut Khak zurückkehrte.

An die Behörden von Dschelalabad wurden Befehle gesendet, seinen Durchzug durch jedes Mittel außer offener

Gewalt zu sperren, ihn nicht in die Stadt zu lassen und seine Anhänger mit Unterhandlungen zu gewinnen. Andere Befehle wurden nach Khonar an die Momands und an die Khaibar's gesandt und sie in Kenntniß gesetzt, sie dürfen ihm keinen Durchzug durch ihr Land gewähren, weder nach Badschor noch nach Peschauer. Mahomed Akbar Khan eilte nach Dschelalabad, wohin sein Bruder Mahomed Haidar Khan von Kabal ausgesandt worden war, um an seine Stelle zu treten, aber trotz aller Schwierigkeiten erreichte Pir Mahomed Khan mit dem Rest seiner Anhänger Lal Pura, wo Amir Khan von Badschor mit einer starken Truppenmacht zu ihm stieß und so zogen sie zusammen nach Badschor.

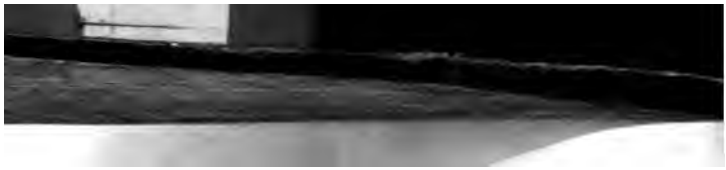
Bald nach meiner Rückkehr nach Kabal im Frühling hatte ich Briefe aus Indien erhalten, darunter einen von Herrn Trevelyan zur Antwort auf eine Mittheilung, die ich ihm gemacht hatte, bezüglich der Gründe, die mich genöthigt hatten, meine Entlassung von dem mir auferlegten Amte einzureichen. Man rieth mir, mein Amt wieder aufzunehmen und bemerkte: Ihre einzige Pflicht ist die, die hohe Regierung von Allem in Kenntniß zu erhalten, was in den Ländern jenseits des Indus vorgeht und wovon Kunde nach Kabal gelangt mit Beifetzung Ihrer eigenen Ansichten und Bemerkungen über die einzelnen Vorfälle, die Sie mittheilen, wenn Sie einen solchen Beisatz für zweckmäßig halten. Dadurch, daß Sie dies recht thun, so wie bisher, werden Sie dem Staate einen wichtigen Dienst erweisen und es wird dem General-Gouverneur stets anheim gestellt sein, Sie auf irgend eine andere Weise zu verwenden, die er für angemessen erachten mag.

Diesen Ansichten nachgebend, obgleich sie nicht sehr befriedigend waren, erneuerte ich meine Briefwechsel mit Kapitän Wade, trotz eines offiziellen Briefes, den ich um die-

selbe Zeit sammt einem sehr willfährigen Privatschreiben von diesem Offizier erhielt, und welcher mich völlig gerechtfertigt hätte, wenn ich jeden weitern Verkehr mit ihm abgebrochen hätte. Sogar nach der Ansicht seines Gönners, des damaligen Herrn Secretärs Macnaghten, der, als er im Jahr 1838 Kenntniß davon erhielt, und man ihm sagte, ein Freund von mir habe denselben als einen übermüthigen und herrischen Brief bezeichnet, die Bemerkung machte, er verdiene schwere Mißbilligung.

Im Laufe des Jahres fand zwischen den Behörden in Kabal und Ludiana wenig Verbindung statt. Die Anstellung des Sir Charles Metcalfe bei der Regierung in Indien hatte zwar Briefe von dem Amir und dem Nawab Mirza Sami Khan hervorgerufen, welche sich erinnerten, daß Sir Charles mit dem Vazir Fati Khan Briefe gewechselt, aber sie erhielten keine Antwort, denn die Politik der Regierung war für den Augenblick zweifelhaften Verbindungen mit Staaten jenseits der Grenze abgeneigt und die Ereignisse haben bewiesen, daß dieß eine weise Politik war, denn das Abgehen von derselben führte zu jenen denkwürdigen und schmählichen Unglücksfällen.

Es wurde dieses Jahr meine Pflicht, die Abfertigung neuer Briefe nach Persien zu berichten, die durch Hadschi Ibrahim, einen Bruder Abdul Samads, gesandt wurden. Dieser ruchlose Mann hatte ziemlich viel Geld aufgehäuft, denn außer starken Einkünften gab er sich mit dem Handel ab, machte Dukaten und scheute kein Mittel, um sein Vermögen zu vergrößern. Es war seine Absicht, dasselbe aus dem Lande zu schicken und sein Bruder erhielt den Auftrag nach Persien zurückzukehren und es daselbst niederzulegen. Natürlich wurden Briefe an den Schah erbeten, da-



Gewalt zu sperren [illegible] weck dadurch erreicht werden
seine Anhänger [illegible] ung Abdul Samads bemerklich
Befehle wur' [illegible] Reise für den Hadschi gefährlich
Khaibar's [illegible] li, ein junger Mann aus dem Balla-
ihm keine [illegible] einmal bis nach Orenburg gekommen
Badschor [illegible] nach Bokhara zu begleiten. Ich war mit
nach D [illegible] bekannt und er nahm vor seiner Abreise
Khan [illegible] mir, aber nie erwähnte er, daß er Briefe für
Stell [illegible] Regierung habe. Auch vermuthete dies Nie-
Pir [illegible] hatte einen Auftrag, Pelze für Abdul Samad
w [illegible] und bot mir freiwillig an, mir auf irgend eine
r [illegible] lich zu sein. Am Schlusse des letzten Jahres hat-
[illegible] riefe aus Bokhara die Nachricht gebracht, daß sich da-
[illegible] Ivan Vektawitsch aufhalte, dessen Namen inzwischen
[illegible] nnt genug geworden ist. Ein Kaufmann von Kabal, der
[illegible] mals an jenem Orte sich aufhielt, theilte seinem Corre-
spondenten mit, Vektawitsch sei als persischer Spion festge-
nommen worden; er habe darauf erklärt, er sei ein Russe und
sei in Folge davon von dem Ghosch Begi befreit worden.
Darauf fußend, machte er offen seine Bemerkungen, und als
dies dem Amir hinterbracht worden, wollte dieser Häuptling
ihn tödten, aber der Ghosch Begi sandte ihn wieder heimlich
mit einer Begleitung weg nach Mangkischlak an den kas-
gischen See. Vektawitsch hat den Kaufmann gebeten, Briefe
an mich und an Herrn Court in Lahore zu besorgen, aber
seine plötzliche Abreise raubte uns das Vergnügen seiner
Mittheilungen. Vektawitsch gab sich für eine höchst wichtige
Person aus und erklärte, daß Rußland, das jetzt in Be-
ziehung auf Persien und die Türkei freie Hände bekommen
habe, die Absicht habe, sich in die Angelegenheiten von Mit-
tel-Asien zu legen.

Vektawitsch war noch in Bokhara, als Hadschi Ibrahim

und Hussen Ali daselbst ankamen, und der letztere ging in seiner Gesellschaft nach Mangkischlak. Habschi Ibrahim berichtete in einem Brief aus Bokhara die Flucht Hussen Ali's und daß er sich mit einer Anzahl seiner Dukaten aus dem Staube gemacht habe und bat seinen Bruder, er möchte sein Haus und sein Eigenthum in Kabal confisciren. Abdul Samad that es nicht und bemerkte, Hussen Ali sei an seine Geschäfte gegangen, oder, wie die, die ihn kannten, annahmen, um Pelze zu kaufen. Indem ich die Absendung von Briefen nach Persien berichtete, bemerkte ich, es sei der Regierung anheim gestellt, den Werth zu erwägen, der auf solche Mittheilung zu legen sei und die Sache leichter zu nehmen oder nicht. Sollte man die Sache ernsthaft ansehen, so gebe es bereitwillige Werkzeuge, dem Uebel Einhalt zu thun, nämlich Schah Subschah Al Mul'k in Ludiana, oder Schah Kamran, der schon im Felde sei. Unter die trostreichen Ereignisse dieses Jahres gehörte die auf Befehl der Regierung in Bombay mir mitgetheilte Versicherung, daß die Vertheidigung, zu welcher mich das schlaue Benehmen des politischen Agenten in Ludiana gezwungen habe, völlig befriedigend sei.

Ich blieb dieses Jahr bis zum Schlusse in Kabal und hätte sehr wahrscheinlich den Winter daselbst zugebracht, als ich von einem Umstand in Kenntniß gesetzt wurde, der mich veranlaßte, den Nawab Dschabar Khan nach Tatang zu begleiten. Der älteste Sohn des Amir, Mahomed Afzil Khan, hatte den Auftrag erhalten, den seit zwei Jahren vernachläßigten Tribut von Khuram einzutreiben, und Abdul Samad mit seinem Bataillon mußte ihn begleiten. Dieser Bursche, hatte wie es scheint, bei dem Amir auf meine Gefangennehmung angetragen und sich bemüht, ihn

mit, wenn auch kein anderer Zweck dadurch erreicht werden konnte, wenigſtens die Bedeutung Abdul Samads bemerklich werden ſollte. Da die Reiſe für den Hadſchi gefährlich war, ſo wurde Huſſen Ali, ein junger Mann aus dem Balla-hiſſar, der mehr als einmal bis nach Orenburg gekommen war, beſtimmt, ihn nach Bokhara zu begleiten. Ich war mit Huſſen Ali wohl bekannt und er nahm vor ſeiner Abreiſe Abſchied von mir, aber nie erwähnte er, daß er Briefe für die ruſſiſche Regierung habe. Auch vermuthete dies Niemand. Er hatte einen Auftrag, Pelze für Abdul Samad zu kaufen und bot mir freiwillig an, mir auf irgend eine Weiſe nützlich zu ſein. Am Schluſſe des letzten Jahres hatten Briefe aus Bokhara die Nachricht gebracht, daß ſich daſelbſt Iwan Bektawitſch aufhalte, deſſen Namen inzwiſchen bekannt genug geworden iſt. Ein Kaufmann von Kabal, der damals an jenem Orte ſich aufhielt, theilte ſeinem Correſpondenten mit, Bektawitſch ſei als perſiſcher Spion feſtgenommen worden; er habe darauf erklärt, er ſei ein Ruſſe und ſei in Folge davon von dem Ghoſch Begi befreit worden. Darauf fußend, machte er offen ſeine Bemerkungen, und als dies dem Amir hinterbracht worden, wollte dieſer Häuptling ihn tödten, aber der Ghoſch Begi ſandte ihn wieder heimlich mit einer Begleitung weg nach Mangkiſchlak an den kaſpiſchen See. Bektawitſch hat den Kaufmann gebeten, Briefe an mich und an Herrn Court in Lahore zu beſorgen, aber ſeine plötzliche Abreiſe raubte uns das Vergnügen ſeiner Mittheilungen. Bektawitſch gab ſich für eine höchſt wichtige Perſon aus und erklärte, daß Rußland, das jetzt in Beziehung auf Perſien und die Türkei freie Hände bekommen habe, die Abſicht habe, ſich in die Angelegenheiten von Mittel-Aſien zu legen.

Bektawitſch war noch in Bokhara, als Hadſchi Ibrahim

und Hussen Ali daselbst ankamen, und der letztere ging in seiner Gesellschaft nach Mangkischlak. Hadschi Ibrahim berichtete in einem Brief aus Bokhara die Flucht Hussen Ali's und daß er sich mit einer Anzahl seiner Dukaten aus dem Staube gemacht habe und bat seinen Bruder, er möchte sein Haus und sein Eigenthum in Kabal confisciren. Abdul Samad that es nicht und bemerkte, Hussen Ali sei an seine Geschäfte gegangen, oder, wie die, die ihn kannten, annahmen, um Pelze zu kaufen. Indem ich die Absendung von Briefen nach Persien berichtete, bemerkte ich, es sei der Regierung anheim gestellt, den Werth zu erwägen, der auf solche Mittheilung zu legen sei und die Sache leichter zu nehmen oder nicht. Sollte man die Sache ernsthaft ansehen, so gebe es bereitwillige Werkzeuge, dem Uebel Einhalt zu thun, nämlich Schah Sudschah Al Mulk in Ludiana, oder Schah Kamran, der schon im Felde sei. Unter die trostreichen Ereignisse dieses Jahres gehörte die auf Befehl der Regierung in Bombay mir mitgetheilte Versicherung, daß die Vertheidigung, zu welcher mich das schlaue Benehmen des politischen Agenten in Ludiana gezwungen habe, völlig befriedigend sei.

Ich blieb dieses Jahr bis zum Schlusse in Kabal und hätte sehr wahrscheinlich den Winter daselbst zugebracht, als ich von einem Umstand in Kenntniß gesetzt wurde, der mich veranlaßte, den Nawab Dschabar Khan nach Tatang zu begleiten. Der älteste Sohn des Amir, Mahomed Afzil Khan, hatte den Auftrag erhalten, den seit zwei Jahren vernachläßigten Tribut von Khuram einzutreiben, und Abdul Samad mit seinem Bataillon mußte ihn begleiten. Dieser Bursche, hatte wie es scheint, bei dem Amir auf meine Gefangennehmung angetragen und sich bemüht, ihn

durch die Idee zu verlocken, man werde zwanzigtausend Rupien in meinem Hause finden. Ich wußte von Allem nichts, als ich plötzlich einen Wink von einer Seite erhielt, welche ich nicht zu vermuthen im Stande bin, es sei nöthig, gegen die Absichten Abdul Samads auf meiner Hut zu sein. Laut erhaltener Kunde versicherte der Amir auf die Vorstellung hin, die ihm gemacht wurde, ehrenhaft, ich sei sein Gast, und willigte somit nicht ein. Abdul Samad, der auf die einflußreichste Frau des Amir eine entschiedene Einwirkung hatte, bemühte sich ihre Unterstützung für den von ihm vorgeschlagenen Schritt zu erhalten und die Herrschaft, welche diese Dame über ihren Gemahl ausübte, mußte mir, im Fall sie dieselbe wirklich ausübte, Mißtrauen einflößen. Der Tag der Abreise Abdul Samads kam näher und er drang immer stärker in den Amir, mit mir auf's Aeußerste zu gehen, indem er bemerkte, wenn er es nicht thue, werde er Kabal nicht zufrieden verlassen. Der Amir versetzte, er sollte nur ganz getrost gehen, denn er werde bald hören, wie Masson Sahib behandelt worden sei. Ich begreife, daß der Amir durch diese Antwort der Forderung ausgewichen und mich und sich von der Zudringlichkeit des Abdul Samad befreit hatte. Indeß setzte ich den Nawab Dschabar Khan von dem, was ich gehört hatte, in Kenntniß, ohne ihn mit der Quelle bekannt zu machen, und dieser bemerkte sehr wahr, es seien sämmtlich Schurken und man könne sich auf keinen verlassen und schlug mir vor, ich solle ihn nach Tatang begleiten; ich willigte darein und nach einem oder zwei Tagen brachen wir auf.

Sechszehntes Kapitel.

Angriffe Hari Singh's. — Rüſtungen zur Abwehr derſelben. — Abſendung von Truppen nach Dſchelalabad. — Angriffsplane. — Mordverſuch auf den Amir. — Wiedervergeltung Mahomed Akbar Khan's. — Marſch nach Khaibar. — Canonade von Dſchamrud. — Angriff des Hari Singh. — Niederlage der Afghanen. — Schamſadin Khan erneuert den Kampf. — Gefahr der Söhne des Amir. — Heldenthat Mahomed Akbar Khan's. — Hari Singh tödtlich verwundet. — Rückzug der Sikh's. — Mirza Sami Khan's Gebete. — Tod Hari Singh's. — Seine Unerſchrockenheit. — Streit im afghaniſchen Lager. — Wortwechſel zwiſchen Abdul Samad Khan und Mir Afzil Khan. — Rückzug der afghaniſchen Armee. — Hadſchi Khan's Thaten in dem Doabeh. — Lenah Singh's Botſchaften. — Hadſchi Khan's Briefe nach Kabul. — Streit mit Lenah Singh. — Rückzug Hadſchi Khan's. — Seine Einflüſterungen in Dſchelalabad. — Sein Verrath. — Abdul Samad's Unverſchämtheit. — Seine Abſetzung und Entlaſſung. — Zuſammenkunft mit dem Amir. — Mit Mahomed Akbar Khan. — Mirza Sami Khan's Rath. — Correſpondenz zwiſchen den Sikh's und Afghanen. — Rückkehr nach Kabul. — Abenteuer in Dſchigdillik. — Aufnahme Mahomed Akbar Khan's in Kabul. — Entlaſſung Hadſchi Khan's. — Seine Aufnahme in Kandahar. — Seine Verbindung mit den Briten. — Sein Einverſtändniß mit Gulu. — Seine Verfolgung Doſt Mahomed Khan's. — Seine endliche Entfernung. — Des Amir Unzufriedenheit mit den Häuptlingen von Ghazni. — Zerin Khan's Bemerkung. Gründe der Unzufriedenheit. — Entfernung Schamſadin Khan's. — Vorſtellung der Sirdar's von Kandahar. — Angebliche Plane des Amir. — Das Frohlocken des Amir.

Der Anfang des Jahres 1837 war durch thätige Rüſtungen von Seiten des Amir bezeichnet, um die Beſetzung eines kleinen Schloſſes in Dſchamrud durch Hari Singh, den ſikh'ſchen Statthalter in Peſchauer, zu rächen. Der Amir befürchtete, der von den Sikhs gethane Schritt ſei ein Vorſpiel zu künftigen Angriffs-Maßregeln und er ſah durch die Einſchüchterung und Unterwerfung der Khaibar-Völker den Weg nach Dſchelalabad offen ſtehen. Dſchamrud liegt, wie ich hier bemerken will, dicht am Eingang in die Khaibarpäſſe. Der

Amir verließ dießmal Kabal nicht in eigener Person, sondern sandte seinen vertrauten Minister, Mirza Sami Khan, um die Oberaufsicht über die Operationen zu führen, während sein Sohn Akbar Khan die Truppen commandirte. Es war nicht gerade die Absicht des Amir, es zu einem Zusammenstoß kommen zu lassen, aber er hielt es für nöthig, eine Truppenmacht zu zeigen, und die Khaibaris zu schützen, welche durch die Nähe der Sikhs in Gefahr gekommen. Aus diesem Grunde wurde Mirza Sami Khan mit Geld versehen, und angewiesen, die Bezahlung eines jährlichen Gehaltes an ihre Häuptlinge festzusetzen. Es wurde auch beschlossen, wo möglich in Khaibar eine Burg zu errichten und eine Besatzung darein zu legen. Fünf von den Söhnen des Amir befanden sich bei der bei dieser Gelegenheit gesammelten Armee; Mahomed Afzil Khan, Mahomed Akbar Khan, Mahomed Azem Khan, Mahomed Haidar Khan, und Mahomed Akram Khan. Bei denselben waren die Nawabs Dschabar Khan und Mahomed Osman Khan, Sudschah Dowlah Khan, Sohn des Nawab Mahomed Zeman Khan, und Schamsadin Khan, der Neffe des Amir. Von den hohen Militärbeamten befanden sich dabei Naib Amir Akhundzada, Naib Mulla Momind Khan, Mahomed Hussen Khan, Arz Beghi, Janin Khan und Nazir Dilawar. Hadschi Khan, der zuvor auf eine Mission zu Mir Alam Khan in Badschor ausgesandt worden und der zurückgekehrt war, mit der Nachricht, daß er Alles in's Reine gebracht habe, wurde auf's Neue in dieser Richtung ausgesandt, um in Verbindung mit den Truppen von Badschor und Momand die Bezirke von Doabeh und Hasnaggar, nördlich vom Kabalflusse, anzugreifen.

Kaum waren die Rüstungen zur Abwehr des Angriffs der Sikhs beschlossen worden, so erfolgte einer jener gewöhn-

lichen Versuche, den Amir durch Meuchelmord auf die Seite zu schaffen. Um Mitternacht drang Einer in das Gemach Ghour Kintschinis, einer der Frauen des Amir. Als er ihn hier nicht fand, begab sich der Mörder in das Zimmer der Mutter Mahomed Akbar Khan's. Hier ebenfalls unglücklich, fand er den Weg in das Gemach der Schwester des Ghildschi Aziz Khan, wo Dost Mahomed Khan schlief. Glücklicherweise wurde er aufgeweckt, und während er einer Kaniz (Sklavin) rief, Licht zu bringen, machte sich der Schurke davon; doch gelang es ihm, einige Kleidungsartikel und sechshundert Rupien Werth an Schmucksachen aus dem Gemache Ghour Kintschinis mit fort zu nehmen. Des Morgens berieth sich der Amir mit Mirza Sami Khan und Mulla Mominb Khan, und nahm mehrere Bewohner des Balla Hissar fest, während er den Katwal von seinem Amte entfernte. Es verlautete übrigens nichts mehr, und die Gefangenen wurden freigelassen, aber der Amir versicherte öffentlich, er kenne die Anstifter und werde nach Beendigung des Feldzugs seine Rechnung mit ihnen abschließen.

Später klagte Sultan Mahomed Khan, daß bei verschiedenen Gelegenheiten Meuchelmörder von Akbar Khan nach Peschauer gesandt worden seien, und es erwies sich, daß diese Klage des Grundes nicht entbehrte, und so genau und nahe war er umgeben, daß er sich nie hinaus wagte, als bei hellem Tage.

Mirza Sami Khan zog mit den Söhnen des Amir nach Khaibar und da ein Umstand wieder einen andern herbeiführte, naheten sie sich dem Schlosse von Dschumrud, wo sie, kühn gemacht durch die Nichterscheinung Hari Singh's, eine Kanonade auf eine Façade des Schlosses begannen. Im Laufe von zwei oder drei Tagen waren die schwachen Vertheidigungswerke des Platzes zerstört und die Afghanen

wünschten sich schon Glück, daß es im Begriff stehe, in ihre Hände zu fallen, da griff am Morgen des zehnten Aprils Hari Singh unerwartet die Position an und warf in einem Augenblick Alles vor sich nieder.

Die Abtheilungen Naib Amir Akhundzada's, Mulla Momind Khan's und Zerin Khan's wurden durchbrochen und zerstreut, denn auf sie war der Angriff hauptsächlich gerichtet, und ihre Führer wurden verwundet. Die nicht angegriffenen Abtheilungen zerstreuten sich und flohen, indem sie die Söhne des Amir und den Nawab Dschabar Khan mit wenigen, die bei ihnen blieben, auf dem Schlachtfeld zurückließen. Mahomed Haidar Khan, ein Knabe, der noch nie eine Schlacht gesehen hatte, zog sich weinend zurück. Mahomed Afzil Khan, der an der Spitze von zweitausend Mann auf der Ebene aufgestellt war, stand allein fest und hielt seine Truppen bei einander. Hari Singh scheint zuletzt die Absicht gehabt zu haben, dieses Corps anzugreifen, aber als er seine Stellung sah, wandte er sich plötzlich um, und stürzte sich auf die um die kleineren, die Ebene begrenzende Anhöhen herum aufgestellten Abtheilungen. Die Söhne des Amir und der Nawab Dschabar Khan, die zu fliehen verschmähten, wurden in Schluchten und Höhlungen von einander getrennt, und wußten nicht, was um sie her vorging; auch fürchteten sie sich, die Anhöhen zu ersteigen und sich umzusehen, um nicht entdeckt zu werden. Vierzehn der afghanischen Kanonen wurden erbeutet und die Sikh's, welche den Sieg errungen glaubten, begannen die Verfolgung, aber ihnen kam ein starker Reiterhaufen unter Schamsadin Khan entgegen, der, bei dem Angriff nicht gegenwärtig, auf dem Weg nach dem Schlachtfeld war, und die Flucht und Niederlage seiner Feinde konnte ihn nicht bestimmen, seinem Laufe Einhalt zu thun. Sehr viele Truppen, die ohne Kampf

geflohen waren, kehrten mit ihm zurück und nun wurden die Sikh's ihrerseits in die Flucht getrieben.

Während dieser Vorfälle galloppirte eine kleine sikh'sche Reiterabtheilung über eine Anhöhe in die Vertiefung, wo Mahomed Akbar Khan stand und nothgedrungen mußte ein Kampf stattfinden. Der Lärm brachte Akram Khan von einer nahen Schlucht herbei, wo ihn Niemand wußte, er brachte ungefähr hundert Mann zusammen und sie schlugen die Sikh-Abtheilung zurück. Mahomed Akbar Khan, unterstützt von zwei oder drei ihn Umgebenden, erschlug einen seiner ungläubigen Feinde, worauf er sich sehr viel zu Gute that. Der Nawab Dschabar Khan und Sudschah Dowlah Khan hatten sich indeß auch verbunden und machten bei der Ankunft Schamsadin Khan's einen glücklichen Angriff und gewannen wieder ein paar Kanonen. Mahomed Akbar Khan, der sie beide verwünschte, kam rasch und stieß einen Speer in den Boden, zum Zeichen, daß er sich das Verdienst der That beilege. In diesem kritischen Augenblick erhielt Hari Singh, welcher der Verwirrung, die sich unter seinen Truppen verbreitet hatte, entweder Herr geworden wäre, oder nicht, eine tödtliche Wunde, und wurde vom Schlachtfeld getragen. Die Sikh's zogen sich unter die Mauern von Dschamrud zurück und verschanzten sich: Mahomed Akbar Khan, durch den plötzlichen und günstigen Glückswechsel des Tages stolz gemacht, schlug vor, nach Peschauer zu ziehen, vielleicht ohne die Sache so ernstlich zu meinen; aber Mirza Sami Khan erschien, und rief: Seine Gebete seien erhört und sein guter Name unbefleckt erhalten worden, und bat den prahlerischen jungen Mann, mit dem zufrieden zu sein, was geschehen sei.

Gleich beim Beginn des Gefechtes hatte sich der Mirza in eine Höhle oder eine bedeckte Vertiefung zurückgezogen,

wo er verzweiflungsvoll schluchzte, seine Brust zerschlug, seinen Bart ausraufte und seinen Kopf auf den Boden stieß; jetzt behauptete er, er habe Gebete hergesagt, und wollte die Leute glauben machen, diese Gebete haben jetzt ihre Wirkung geäußert. Der Erfolg des Kampfes war, daß die Afghanen, von den ihnen abgenommenen vierzehn Kanonen eilf zurückeroberten; auch setzten sie sich in den Besitz von dreien, die den Sikh's gehörten, welche gleicherweise die nämliche Zahl afghanischer Kanonen mit sich nahmen. Unter den letzten befand sich eine große und hochgeschätzte Kanone, deren Kamerad, der Zabar Zang, in Ghazni war. Hari Singh, der ihre ungewöhnliche Größe bemerkte, hatte sie gleich nach ihrer Erbeutung abführen lassen. Die Afghanen durften sich in der That dieses Gefechtes nicht gar zu sehr rühmen, obgleich Mahomed Akbar Khan sich mit einem außerordentlichen Siege brüstete. Die Sikh's gestanden kaum ihre Niederlage zu, aber ihr Verlust in der Person ihres Häuptlings war unersetzlich. Dieser tapfere Führer starb und wurde am Abend des Gefechtes verbrannt. Hari Singh besaß große persönliche Tapferkeit, aber war es Mangel an Urtheil, oder Geringschätzung seiner Feinde gewesen, er kam häufig in kritische Lagen und fiel endlich als ein Opfer seiner Unbesonnenheit. Er hegte eine bittere Verachtung gegen die Afghanen, und behauptete immer: sie seien Hunde oder Schurken und er kenne sie wohl.

In derselben Stadt, wo Randschit Singh geboren, war er als Knabe sein Spielgenosse gewesen; im reiferen Alter wurde er der fähigste und treueste seiner Häuptlinge. Man sagte, der Herrscher von Lahore sei durch die Nachricht von seinem Tode sehr angegriffen worden. Nach dem Gefechte entstanden schwere Streitigkeiten zwischen Mahomed Akbar Khan und Nawab Dschabar Khan wegen des Weitermar-

ſches; aber ehe ſie in's Reine gekommen, langten mächtige Verſtärkungen für die Sikh's an, welche die Afghanen nöthigten, ſich ſchnell zurück zu ziehen. Der Rückzug ging bei Nacht vor ſich und wie es in ſolchen Fällen gewöhnlich iſt, ſobald das Signal gegeben wurde, wurde der Armeebazar geplündert. Als man nach Daka gelangte, wünſchte Mahomed Akbar Khan Revue über ſeine Truppen zu halten, um zu beweiſen, daß er ſich in würdiger Ordnung zurückgezogen; auch wollte er vielleicht zeigen, daß er beſſer, als ſein Vater in einer ganz ähnlichen Lage, Ordnung erhalten könne.

Einige wenige ſeiner Verwandten und der Häuptlinge paradirten vor ihm. Der größere Theil weigerte ſich es zu thun, wodurch die im Lager vorherrſchende üble Stimmung noch vermehrt wurde. Hier war es auch, wo im Darbar harte Worte fielen zwiſchen Mahomed Afzil Khan und Abdul Samad; der erſtere legte ſeine Hand an ſein Schwert, worauf ſein Bruder, Mahomed Akbar Khan, im Paſchto-Dialekt zu ihm ſagte: „Laß den Hund gehen, er hat oft noch ſchimpflichere Dinge zu mir ſelbſt geſagt.“ Der elende Perſer hatte den Befehl erhalten, mit ſeinem Bataillon zu Mahomed Akbar Khan zu ſtoßen, und hätte noch vor der Schlacht eintreffen ſollen, aber er hatte unterwegs gezaudert, und es war ihm gelungen, erſt nach dem Gefechte auf dem Schlachtfelde anzukommen. In den darauf folgenden unbedeutenden Gefechten hatte er eine ſolche Vorliebe für die Beſetzung von Schelas, d. h. Schluchten, verrathen, daß er, in witziger Anſpielung auf die perſiſchen Kommandoworte: doſch fang u. ſ. w. den paſſenden Spitznamen Schela fang erhielt. Von Daka zogen ſich die afghaniſchen Truppen nach dem Rand des Safed Koh zurück; Mahomed Akbar Khan lagerte ſeine Truppen das Thal von Tſchapliar entlang, während er ſein

Quartier am Eingang deſſelben, in Agham, aufſchlug. Der Nawab Dſchabar Khan zog ſich nach Tatang zurück.

Wir haben angegeben, daß Hadſchi Khan nach Badſchor geſandt worden war, da er in Verbindung mit den Badſchor- und Momands-Truppen, eine Diverſion nach Doabeh nördlich von dem Kabalfluß machen ſollte. In dieſem Bezirk war ein Schloß, von einer ſchwachen ſikh'ſchen Beſatzung gehalten, und der Sirdar Lenah Singh war mit tauſend Pferden und zwei Kanonen zu ſeiner Beſchützung abgeſendet worden. Hadſchi Khan befehligte, ſeine eigenen Leute mit inbegriffen, fünf bis ſechstauſend Mann und war begleitet von Mir Alam Khan von Badſchor, Sadat Khan dem Momand-Häuptling und Saiyad Baba Dſchan von Peſchait in Khonar. Da er im Gebirge zauderte, ſo ſandte ihm Lenah Singh einen Brief, worin er ſagte, ſein Ruf ſchildere ihn als einen großen Krieger, wenn dieß ſo ſei — und er ſei ja, wie er ſage, ausdrücklich des Kazzah halber gekommen, d. h. um ſich für die Sache der Religion zu weihen — warum er ſich denn hinter den Bergen halte? Die Sikh's riethen ihm, auf die Ebene hervor zu kommen, wo er ſeinen Wunſch ohne Zweifel werde erfüllt ſehen können. Ein ander Mal ſandte Lenah Singh einen Mann, um zu ſehen, was für eine Perſon Hadſchi Khan ſei, ob fett oder mager, lang oder kurz. Der Khan zeigte ſich und wies dann auf einen bewaffneten Mann, der neben ihm ſaß und ſagte: Dies iſt Mir Alam Khan von Badſchor. Drauf zeigte er ihm auch Sadat Khan Momand und Saiyad Baba Dſchan von Konar ſammt Andern, und entließ ihn dann, um zu ſagen, was er geſehen. Während dieſes Poſſenſpiels kam Mahomed Akbar Khan in Dſchamrud an, und als er erfuhr, daß Hari Singh keine Unterſtützung erhalten, ſah er ein, daß jetzt gerade die Möglichkeit gegeben war, einen entſchei-

denden Schlag auf Peschauer auszuführen. Er bat daher den Khan, die Dinge von geringerer Wichtigkeit in Doabbeh hinter sich zu lassen und drang in ihn, er möchte über den Kabalfluß gehen und zu ihm stoßen. Hadschi Khan, der mit einer seiner gewöhnlichen Intriken umging, schrieb dem Amir, Mahomed Akbar Khan habe ihn gebeten, über den Fluß zu gehen, aber wie könne er dieß thun, so lange er einen Feind vor sich habe, den er doch zuvor vernichten müsse. Endlich zogen die Afghanen auf die Ebene heraus und lagerten sich nahe bei der Burg, unter welcher Lenah Singh verschanzt war. Die Momands griffen die Wälle an, und würden sie, wie man glauben darf, erstürmt haben, hätte sie Hadschi Khan nicht gezwungen, davon abzustehen. Während des Kampfes borst eine der Kanonen Lenah Singh's, was den Khan in Stand setzte, nach Kabal zu schreiben, er habe einen großen Sieg erfochten, hundert bis hundert fünfzig Feinde getödtet und eine Kanone erbeutet. Die Vernichtung Singh's wurde verheißen. Sein nächster Brief war von Gandab aus datirt, und berichtete, durch Briefe Sultan Mahomed Khan's aufgestiftet, haben die Badschor-Khonar- und Yusef-Zai-Häuptlinge ihn verlassen, und es bleibe ihm nichts anders übrig, als sich mit Sadat Khan Momand zurückzuziehen. Der Amir war höchlich entrüstet, und man hörte von dem Khan erst von Dschelalabad aus wieder etwas, wo er in Mahomed Akbar Khan drang, er möchte ihn und Abdul Samad nach Dschamrud senden, um die Feindseligkeiten zu erneuern. Da die Sikh's nun beinahe vierzigtausend Mann in Peschauer versammelt hatten, so kann man sich nicht leicht vorstellen, was der Zweck des Khan's gewesen sein mag, außer etwa der, sie in das Thal von Dschelalabad zu locken. Sultan Mahomed Khan und Pir Mahomed Khan befanden sich während dieser Bewegungen

beide zu Lahore, um dem Maharadscha aufzuwarten. Als sie von dem Vorgehenden Nachricht erhielten, sandten sie Briefe an Hadschi Khan und Mir Alam mit allen Geschenken, die sie von Randschit Singh für sich selbst erhalten hatten und machten sich sogleich nach Peschauer auf den Weg. Ein Volksgerücht klagte Hadschi Khan an, eine Summe Geldes von Lenah Singh erhalten zu haben; es war möglich, aber nicht wahrscheinlich. An seiner Verrätherei zweifelte Niemand.

Der Tag der Absetzung des berüchtigten Abdul Samad kam endlich näher. Da er einsah, daß sein Einfluß gesunken und seine Unredlichkeit ruchbar geworden, beschloß er, sich durch irgend ein Manöuvre wieder emporzubringen, oder durch irgend eine verzweifelte That sich aus der Verlegenheit zu ziehen. Sein Bataillon war mit dem Sold seit einigen Monaten im Rückstand, und er benützte die Umstände, um eine List durchzuführen, bei welcher die Leute eine Rolle spielen sollten. Nachdem die Sache zwischen Abdul Samad und seinen Häuptlingen verabredet war, standen sie auf, rissen ihre Zelte und sein eigenes nieder, und führten ihn zu Fuß nach Tschaharbagh auf dem Wege nach Kabal, wohin sie, wie sie sagten, gingen, um ihre Bezahlung nachzusuchen. Mahomed Akbar Khan mit wenigen Reitern ritt ihm nach und suchte sie zur Rückkehr zu vermögen. Vier Schüsse wurden auf ihn abgefeuert, worauf er sich zurückzog. Das Bataillon setzte seinen Marsch fort; als es nach Gandamak kam, saß Abdul Samad auf einem Pferde. Als sie in die Nähe von Kabal kamen, mußte er wieder zu Fuß gehen, und das Bataillon marschirte endlich auf die Wiese gegenüber von dem Palaste des Amir, wo sie ihrem Landstreicher von einem Kommandanten auf einen Erdwall folgten. Seine Freunde schlugen mit Erlaubniß des Amir ein Zelt über ihm auf. Aga Saiyad Mahomed, des Amir's Sau-

dukker, der an das Bataillon gesandt worden war, wurde seines Pferdes beraubt und mißhandelt.

Gegen Abend wurde Abdul Samad vor den Amir berufen. Er kam, begleitet von zwanzig seiner Leute, die mit Karabinern bewaffnet waren. Der Amir hatte Vorsichtsmaßregeln für einen Gewaltsversuch getroffen, indem er eine Abtheilung Afghanen oben an die Treppe stellte, welche zu seinem Gemach führte, mit dem Befehl, Niemand als Abdul Samad eintreten zu lassen. Als der Bursche vorübergegangen war, machten seine Begleiter einen fruchtlosen Versuch, sich einen Durchgang zu erzwingen; zwei oder drei derselben wurden verwundet und allen ihre Waffen abgenommen. Einige wurden gefangen genommen, andere entflohen. Unter den Letztern befand sich einer, welcher auf Mahomed Akbar Khan gefeuert hatte und es wurde sofort der Befehl gegeben, ihn zu hängen. Abdul Samad behauptete, sein Bataillon habe sich wegen Zahlungsrückstand empört. Die Hauptleute versicherten, sie hätten nur seinem eigenen Befehl Folge geleistet, und gethan, was er ihnen gesagt habe. Da Ismael Khan, ein Mervi der Mirakaor des Amir, Bürge wurde, so ließ man ihn nach dem Hause eines seiner liederlichen Gesellschafter gehen, mit Namen Schah Sahib, in dem Arabah. Es wurde ein Verzeichniß seiner Effekten aufgenommen und diese später confiscirt, und er suchte nun eine Zuflucht in dem Hause Khan Scherin Khan's in Tschandol. Endlich verließ er Kabal und kam nach Bokhara, wo seine Unverschämtheit und Gewandheit ihn in Stand setzte, sich auf einem erträglichen Fuße zu erhalten. Seine Entlassung war von verschiedenen auffallenden Umständen begleitet, die ich niemals recht verstand. Es ist beinahe gewiß, daß nach seinem Sturz die erste Gemahlin des Amir ihm eine reiche, von ihrer eigenen Hand gefertigte Kleidung sandte.

Als die Armee von Dschelalabad nach Khaibar zog, kehrte ich nach Kabal zurück und als der Amir von meiner Rückkehr hörte, sandte er nach mir und ich frühstückte mit ihm. Er war sehr artig, und sagte lachend, er glaube nicht, der Nawab werde sehr begierig sein, den nächsten Winter in Tatang zuzubringen, denn er würde sicherlich dieses Jahr nicht dahin gegangen sein, hätte er es sich träumen lassen, was vorgehen würde. Als die Nachricht von dem Gefechte in Dschamrud nach Kabal kam, beglückwünschte ich ihn nicht wegen des Sieges, der gewonnen wurde, denn über diesen war ich nicht recht sicher, sondern, daß seine fünf Söhne kein Unglück betroffen. Er bemerkte meinen bedingten Glückwunsch wohl, aber nahm ihn herzlich auf und ich saß den Tag über bei ihm. Später hatte ich ein Geschäft, das mich zu Mirza-Sami Khan nach Agham, unter dem Safed Koh bei Dschelalabad führte, und als ich dem Amir meine Absichten mittheilte, das Lager zu besuchen, billigte er sie. Als ich nach Agham gekommen war, hatte ich eine Zusammenkunft mit Mahomed Akbar Khan, der sich über den neulichen Sieg ausließ, und namentlich auseinander setzte, man verdanke ihn keineswegs der Wunde Hari Singh's. Mirza Sami Khan hatte mich zuvor versichert, der Sirdar sei so verständig geworden, daß es eine Lust sei, mit ihm sich zu unterhalten, und an Tapferkeit übertreffe er Rustam. Er bat mich, das Gespräch auf Kriegsangelegenheiten und Schlachten zu wenden, indem er bemerkte, der Sirdar liebe es, sich über solche Gegenstände zu verbreiten. Mahomed Akbar Khan war etwas cerimonieller als gewöhnlich, aber äußerst artig und ich wurde, so lange ich im Lager blieb, als sein unmittelbarer Gast betrachtet. Als ich den Briefwechsel zu sehen wünschte, der nach dem Rückzug zwischen dem Sirdar und den Sikh's

statt gefunden, wurden mir eine Menge Briefe gelesen; einer darunter war an Randschit Singh gerichtet, und setzte den alten Radscha in Kenntniß, da man wisse, daß Hari Singh das Schloß Dschamrud ohne seinen Befehl besetzte, so wolle man, indem man gegen Dschamrud ziehe, nicht mit dem Maharadscha Krieg führen, sondern der einzige Feind sey Hari Singh. Sie wären mit der Niederreißung des besetzten Schlosses zufrieden gewesen, allein der Sirdar habe sie angegriffen und das Uebrige wisse der Maharadscha. Sobald sie die Ankunft Schahzada Noh Nihál Singhs (des Enkels des Maharadscha) gehört haben, haben sie sich zurückgezogen: denn in dem Schicksal Hari Singhs stelle sich der Kriegswechsel schon traurig genug dar, und man würde es für ein großes Unglück gehalten haben, wenn auch den dem Maharadscha so theuren Prinzen (und was sey denn unmöglich?) ein ähnliches Mißgeschick betroffen haben würde. Ich konnte über die Aeußerung dieses Zartgefühls mich eines Lächelns nicht erwehren, und als Mirza Sami Khan es bemerkte, schlang er seine Arme um mich und sagte: „Masson Sahib, Ihr seyd ein Löwe. Wir waren gezwungen, zurückzuweichen, weil wir nichts zu essen hatten. Dieß ist es, was wir Randschit Singh schreiben.“ Der ganze Briefwechsel war sehr wunderlich und Mahomed Akbar Khan bemerkte mir, ich möchte besondere Aufmerksamkeit auf einen, in seinem Namen an den jungen Sikh Schahzada geschriebenen Brief lenken; er sagte, er sey mazzardar, d. h. sehr köstlich. Es war so, doch erinnere ich mich desselben nicht mehr genau.

Von Agham zog ich quer über das Land nach Tatang, wo ich den Nawab Dschabar Khan fand. Als ich ihn fragte, ob ich ihm wegen des neulichen Sieges Glück wünschen sollte, versetzte er: Um Gottes Willen, kein Wort davon! Um

diese Zeit kam die Nachricht aus Khonar von dem Ableben Fati Mahomed Khans, des Schwiegervaters des Nawab an, was diesen Edelmann nöthigte, eine Reise nach Khonar zu machen. Ich brach daher nach Kabul auf, und erreichte Dschigdillik. Da ich hier gut bekannt war, so machte ich Halt unter den Leuten dieses Ortes, die in Zelten wohnten, ungefähr eine Meile von der Straße ab etwas oben im Thale. Des Abends als ich auf dem Gipfel eines mäßig hohen Erdwalles saß, einen meiner Diener mir zu Seite, während gegenüber im Thal in einer Entfernung von etwa achtzig oder hundert Ellen ein Baum stand, unter welchem ein Flüßchen hinfloß, sah ich einen Mann, mit einer Muskete in der Hand, daher rennen und so laut, daß wir ihn vernehmen konnten, schreien: Dar Feringhi lar di? d. h. Ist der Feringhi gegangen? Sofort eilte er unter den Baum, kniete nieder, legte seine Muskete auf das Ufer des Flusses nieder und zielte bedächtlich. Ich bemerkte: dieser Bursche will Feuer geben; mein Diener versetzte: Nein, er kann es nicht wohl beabsichtigen. „Beim Himmel, er thut es;" und kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, so fiel der Schuß und schlug ungefähr ein Fuß unter uns ein. Wir bemächtigten uns seiner, ehe er Zeit hatte, wieder zu laden, das er auch gar nicht zu thun beabsichtigte, denn er schien auf ein Mal ganz verdummt. Wir nahmen ihm seine Muskete und führten ihn in die Zelte, wo es sich zeigte, daß er ein gewisser Akram Khan, ein hiesiger Einwohner war, und der jüngste von den Brüdern. Ich saß bis Mitternacht in der Hoffnung, er werde mir den Anstifter der That offenbaren, aber sowohl er als seine Brüder sagten, das sey unmöglich. Der Mann war in meiner Gewalt und hätte ich die Sache dem Amir berichtet, so wäre er unzweifelhaft hingerichtet worden, auch wenn er ihn selbst ausgesandt

gehabt hätte, was ich indeß nicht vermuthete. Da ich indeß erwog, daß es mir wenig nütze, den armen, dummen Burschen zu opfern, wenn der, welcher ihn gedungen, entwischt, so entließ ich ihn mit dem Rathe, sich nicht mehr an solche Versuche zu wagen. Am folgenden Morgen giengen die drei Brüder fort, bewaffnet bis über die Ohren und ich setzte ruhig meinen Weg nach Kabal fort.

In der Mitte des Juli kam Mahomed Akbar Khan mit den Truppen von Dschelalabad nach der Stadt, und seine Ankunft wurde durch eine große Militär-Procession geehrt. Es wurde eine große Masse Pulver aufgewendet. Auf demselben Elephanten mit ihm saß Mahomed Osman Khan, der sich bei Dschamrud nicht sonderlich ausgezeichnet, wo er seine Leute, welche fechten wollten, durch den Ruf zurückhielt: Zentilak d. h. Möge das Weib dessen, der sein Schwert zieht, von ihm getrennt werden! Da er in Daka seine Leute vor Mahomed Akbar Khan hatte aufziehen lassen, so vermuthete man, diese seine Willfährigkeit habe ihm diese Auszeichnung verschafft.

Hadschi Khan kam mit dem Rest an und ein oder zwei Tage darauf erhielt er den Befehl, Kabal zu verlassen. Der Khan bat flehentlich, legte seinen Turban auf den Boden vor den Amir und ersuchte ihn, er möchte ihn in seinem Dienste behalten, auch um geringeren Lohn. Der Amir war unerbittlich; und der Khan brach mit seinen Reitern nach Toba auf, indem er seine Frauen und seine Familie, welche ihm folgen sollten, in dem Schlosse des Nawab Dschabar Khan in Tschahardeh zurückließ. Wäre der Amir fähig gewesen zu handeln, wie der Vazir Fati Khan wahrscheinlich in einem solchen Falle gehandelt haben würde, so hätte er den Turban Hadschi Khans wieder auf seinen Kopf

gesetzt, hätte ihn vom Boden aufgehoben, und ihm vergeben, während er, anstatt seinen Gehalt zu verringern, er ihn um zehntausend Rupien per Jahr erhöht haben würde. Dadurch hätte er die Möglichkeit gehabt, den Khan zu zwingen, für die Zukunft ihm treu zu sein; wäre es wieder mißlungen, dann hätte er das Recht gehabt, auf's äußerste mit ihm zu gehen. Ohne Zweifel war der Amir seiner beständigen Verräthereien müde und glaubte, wenn er ihn hinrichten lasse, werde Jedermann, wenn er sein Schicksal auch noch so sehr verdient haben würde, diese Maßregel verdammen, weil man sich erinnerte, daß Hadschi Khan ihm behülflich gewesen sei, um zu seiner Macht zu gelangen. Er ließ ihn daher abreisen, obwohl er wußte, daß er sich mit seinen Feinden verbünden werde, und daß er eine Person war, die viel Unheil anrichten konnte. Es war eine gewöhnliche Bemerkung, der Amir fürchte ihn so sehr, und wünschte so sehr ihn los zu seyn, daß er einen Sack Rupien des Morgens als Almosen geben würde, wenn er gewiß wüßte, daß Hadschi Khan den Tag über eines natürlichen Todes sterben werde. Einige Zeit darauf fand man, daß Hadschi Khan sich nach Kandahar begeben, wo die Sirdars ihn mit allen Ehren aufnahmen.

Der Khan war bestimmt, bei den Bewegungen der britischen Armee in Afghanistan eine hervorragende Rolle zu spielen. Sir Alexander Burnes hatte kaum Bakar erreicht, als einer der Agenten des Khans sich bei ihm einstellte, und gegen Vorschuß von einigen Tausend Rupien ihm sein Wohlwollen und seine Dienste zusicherte. Sir Alexander sagte mir davon und ich bemerkte ihm, er sei das Geld zwar werth, aber er sei ein großer Schuft, und es sei nöthig, vorsichtig mit ihm umzugehen. Ehe das Heer Kandahar erreichte, stieß

Hadschi Khan zu denselben und sein Abfall beschleunigte den Rückzug der Brüder-Häuptlinge.

Der lange Aufenthalt, den man in Kandahar machte, veranlaßte wahrscheinlich den Khan zur Vermuthung, seine neuen Freunde seien nicht so unbesieglich, als er vorausgesetzt hatte, und er beabsichtigte, sich ihre Schwäche zu Nutzen zu machen und ließ sich deßhalb in Complotte ein mit Ghul Mahomed, dem Ghildschi, oder Ghulu, wie er gemeiniglich genannt wird. Er nahm zu seinem alten Possenspiel von Padscha und Vazir seine Zuflucht, und schlug vor, Ghulu sollte der Padscha werden und er selbst der Vazir und sie wollten sich an die Plünderung der britischen Armee machen. Während dieser Vertrag abgeschlossen wurde, war Hadschi Khan der Vertraute des arglosen Gesandten und Ministers, und nichts wurde ohne sein Wissen und seine Mitwirkung gethan. Ueberdieß belohnte der Schah seinen Verrath dadurch, daß er ihn zum Nasir A Dowlah und Sirdar Sirdaran ernannte.

Bei der Flucht Dost Mahomed Khans aus Arghandi wurde Hadschi Khan mit Major Outram ihm zur Verfolgung nachgeschickt. Das Resultat war, wie man es erwarten konnte, denn mag der Khan im Stande gewesen sein oder nicht, seinen frühern Häuptling gefangen zu nehmen, nur wenige Personen außer dem Gesandten und Minister hätten ihn zu einem solchen Zwecke ausgesandt. Bei seiner Rückkehr wurde der Khan wegen seines Verraths gefangen genommen und nach Indien gesandt. Es wäre für den unglücklichen Gesandten und Minister gut gewesen, wenn man ihn wegen seines Unverstandes auch dahin gesandt hätte. Man erzählt, Dost Mahomed Khan gestehe seit seiner Gefangennehmung zwei Fehler in seinem Leben zu; den einen,

daß er den Capitän Burnes entlassen und den andern, daß er Hadschi Khan nicht getödet habe.

Sehr bald nach der Abreise Hadschi Khans bemerkte man an dem Amir Zeichen von Unzufriedenheit mit Naib Amir Akhund Zada, dem Bruder Raschid Akhund Zadas von Kandahar, der unter Schamsadin Khan, dem Hakam, oder Statthalter von Ghazni diente, auch mit Zerin Khan, einem Barak Zai und Collegen des Akhund Zada. Ihre Dschaghirs wurden zurückgenommen und über die Rechnungen des Naib Amir eine Untersuchung niedergesetzt. Zerin Khan erhielt den Befehl, Kabal zu verlassen, und es wurde ihm eine Botschaft zugesandt, wenn er länger als zwei Tage bleibe, so werden seine Effekten confiszirt. Der Durani legte seine Hand an seinen Bart und schwur, wenn er nur einen Tag bleibe, so dürfe der Amir seinen Bart scheeren und mit ihm anfangen, was er wolle. Mirza Sami Khan wurde nun abgesandt, ihn zu beruhigen und zu beschwichtigen und zum Dableiben zu veranlassen. Man verstand damals noch nicht, warum der Amir gerade diese zwei Männer zur Erniedrigung oder Beschimpfung sich ausersehen, denn während er auf viele Andere wegen ihres Benehmens im Treffen bei Dschamrud mit Recht ungehalten sein konnte, hatte er doch in der Beziehung diesen nichts vorzuwerfen, denn Beide waren schwer verwundet worden.

Der Lauf der Ereignisse entfaltete die geheimen Beweggründe des Amirs und es zeigte sich, daß seine scheinbare Krankheit nur eine List war, um sie zu demüthigen, ehe er die Statthalterschaft von Ghazni seinem Neffen Schamsadin Khan entzog.

Nach dem Tode Amir Mahomed Khan's maßte sich der Amir eine Ober-Aufsicht über die Verwaltung von Ghazni an, aber die alten Offiziere blieben in ihren Dien-

ken und Schamsadin Khan folgte seinem Vater als Statthalter nach. Die Wittwen Amir Mahomed Khan's und ihre Familien wohnten fortwährend in der Burg und der Statthalter machte sie natürlich meistens zu seiner Wohnung. Jetzt beschloß der Amir, sie alle mit einander zu entfernen, Schamsadin seine Stadthalterschaft zu nehmen und dieselbe seinem Sohn Mahomed Haidar Khan zu übergeben. Diese Maßregel war durchaus beleidigend für die verschiedenen Familien-Mitglieder, welche darin einen neuen Beweis von des Amirs Verachtung aller Familien-Ansprüche sahen; allein sie sagten sehr wenig und Mahomed Haidar Khan wurde nach einigen leichten Einreden in seine neue Statthalterschaft eingesetzt.

Die Sirdars von Kandahar betrachteten diesen Schritt ebenfalls mit Abscheu und machten dem Amir auch Vorstellungen. Sie sahen deutlich, die Politik des Amir werde ihn zuletzt nach Kandahar führen, und sie betrachteten die Besetzung von Ghazni als eine einleitende Maßregel dazu. Da er nur seinen eigenen Söhnen traute, so wußten sie, daß sie noch ein oder zwei Jahre Gnade haben würden, bis Schir Dscham, der jetzt eilf oder zwölf Jahre alt war, für fähig erachtet werde, Mahomed Haidar Khan in Ghazni zu ersetzen, der nach Dschelalabad beordert wurde, während Mahomed Akbar Khan, nachdem er dort frei geworden, nach Kandahar gebracht und dort eingesetzt werden würde. Sie wußten wohl, daß sie bisher nur deßhalb entkommen, weil er keinen Sohn entbehren konnte, der ihre Herrschaft hätte übernehmen können und dieselbe irgend einem andern, als einem Sohn anzuvertrauen, vertrug sich mit seiner Ansicht nicht.

Der Amir war über den Einzug seines Sohnes in die Festung von Ghazni so erfreut, daß er sein Frohlocken öffent-

lich bekannte und bemerkte, jetzt fühle er sich sicher und sei überzeugt, daß seine Regierung feste Wurzeln gefaßt habe.

Siebenzehntes Kapitel.

Verkehr zwischen Kabal und Indien. — Briefe an Lord Auckland. — Ankundigung der Sendung des Kapitän Burnes. — Briefe von Kapitän Wade. — Antworten. — Ludiana Akbar. — Weitere Briefe von Kapitän Wade. — Antworten. — Der persische Gesandte. — Russische Briefe. — Mahomed Schah's Firman. — Hadschi Ibrahims Privatbrief. — Kapitän Wades Briefe. — Kamber Alis Schwierigkeiten. — Vertrag von Kandahar. — Lieutenant Vöktewitsch. — Mahomed Hussens Ankunft in Kabal. — Seine lächerlichen Gespräche. — Briefe von Kapitän Burnes und Kapitän Wade. — Zusammenkunft mit dem Amir. — Günstige Gesinnungen des Randschit Singhs. Nächtliche Zusammenkunft mit dem Amir. — Der Rath des Nawab. — Lieutenant Pottingers Abreise von Kabal. — Bemerkungen über seine Anwesenheit in Herat. — Belagerung von Herat. — Des General-Gouverneurs Warnung. — Resultate. —

Im September des Jahres 1837 gelangte Kapitän Alexander Burnes auf einer Sendung von dem General-Gouverneur von Indien nach Kabal. Da die Folgen, welche aus diesem diplomatischen Versuche flossen, ziemlich ernsthafter Natur waren, so mag es zweckmäßig sein, auf die Ursachen zurückzukommen, welche den Versuch herbeiführten, sofern meine Stellung in Kabal mir die Gelegenheit gab, es zu bemerken.

Man wird gesehen haben, daß ein mehr oder minder lebhafter Verkehr zwischen den politischen Behörden in Kabal und dem politischen Agenten in Ludiana stattfand. Ueberdies, daß Lord Bentinck gewohnt gewesen, Briefe an Dost Mahomed Khan zu senden. Während der Zwischen-Regierung des Sir Charles Metcalfe war dieser Verkehr un-

terbrochen worden und Kapitän Wade war genöthigt gewesen, sich zu entschuldigen, daß die Briefe aus Kabal nicht mehr beantwortet wurden.

Im Winter von 1835 auf 1836 hatten die nicht offiziellen Mirzas, welche in der Umgebung des Abdul Ghias Khan in Ludiana waren, angeblich auf den Wunsch des Kapitän Wade berichtet, die britische Regierung könne mit den Barak Zai's in Folge ihrer Uneinigkeiten unter einander in keine Unterhandlung treten.

Im folgenden Frühling wurde es in Kabal bekannt, daß ein neuer General-Gouverneur in Indien angelangt sei; und beinahe zu gleicher Zeit brachte ein Brief der Mirzas den Rath des Kapitän Wade, es möchte von Kabal aus ein Brief an ihn gerichtet werden. Es war für mich keine angenehme Aufgabe, auf die Beschwerden zu erwiedern, die ich in Betreff des unhöflichen Unbeantwortetlassens der Briefe des Amirs hören mußte; und als ich von der Ankunft des Lord Auckland in Kalkutta hörte, sagte ich Mirza Sami Khan, er könne jetzt wahrscheinlich mit mehr Hoffnung auf Erfolg schreiben. Ob er geschrieben haben würde oder nicht, kann ich nicht sagen, aber als auch von Kapitän Wade der nämliche Rath anlangte, unterstützte ich denselben natürlich und es wurde beschlossen, Beglückwünschungsschreiben an seine Lordschaft abzusenden. Sie wurden in dem gewöhnlichen blumenreichen Styl geschrieben und abgesandt.

Im Oktober 1836 erhielt der Amir Briefe von dem General-Gouverneur, worin er in Antwort auf seine Mittheilung benachrichtigt wurde, es werde eine Gesandtschaft an ihn abgesandt werden; und Briefe von Kapitän Wade belehrten uns, daß Kapitän Burnes sie führen sollte. Den Brief des Kapitän Wade an mich bei dieser Gelegenheit gebe ich hier

vollständig, da er das Wesen und die Zwecke der Gesandtschaft am besten erklärt.

Ludiana, 30. September 1836.

Sir!

Ein Kassid des Nawab Dschabar Khan begleitet den Ihrigen, mit Briefen von dem General-Gouverneur und mir an den Nawab und seinen Bruder und den Amir, deren Inhalt, wie ich hoffe, für sie einigermaßen, wenn nicht ganz befriedigend sein wird. Seine Lordschaft hat beschlossen, den Kapitän Burnes auf eine Handels-Mission in die an den Indus grenzenden Länder zu senden, in der Absicht, die Wiedereröffnung der Schifffahrt dieses Flusses herbeizuführen. Er wird zuerst nach Hydrabad gehen, um weitere Erleichterung für den Handel im Gebiete der Amir's von Sind auszuwirken; von hier aus wird er nach Mithankot weiter reisen, wo ich mit ihm zusammenzutreffen beauftragt bin und er und Lieutenant Makkesson sollen sich in Verbindung mit mir über einen passenden Punkt am Indus vereinigen, wo man ein Entrepot errichten und eine jährliche Messe abhalten könnte. Wenn dies festgesetzt ist, wird Kapitän Burnes den Fluß hinauf nach Attak reisen, wo er landen und über Peschauer nach Kabul, von hier nach Kandahar und über den Bolan Paß nach Schikarpur und wieder zurück nach Hydrabad reisen wird. Die Mission hat erklärtermaßen nur einen commerciellen Charakter und der Zweck derselben ist, Belehrungen über den Handel zu sammeln und die jenseits des Indus wohnenden Kaufleute von den Maßregeln in Kenntniß zu setzen, welche getroffen wurden, um den Handel auf diesem Flusse wieder herzustellen. Es können Umstände eintreten, welche meine fortwährende Anwesenheit hier nöthig machen; in diesem Falle wird Lieutenant Makkesson mit Ka-

pitän Burnes in Mithankot zusammentreffen und von mir angewiesen werden, diesen Offizier auf seiner Reise durch die Länder der Sikh's zu begleiten. In den Berichten, welche Sie nach dem Bekanntwerden dieser Maßregel in Kabal abgehen lassen, ist es wünschenswerth, daß sie bemerken, wie sie aufgenommen wurden und welche Maßregel der Amir und seine Rathgeber in Folge davon beabsichtigen.

Ich bin

Sir ꝛc.

S. D. C. M. Wade, politischer Agent.

An C. Masson, Esq. ꝛc.

Kabal.

Aus diesem Briefe wird man leicht entnehmen, daß damals noch keine Rede davon war, ganz Mittel-Asien zu erschüttern, Könige ab- und einsetzen, Kriege zu führen, Schätze zu verschwenden und eine lange Reihe von Verbrechen und Thorheiten zu begehen.

Die Mittheilungen des General-Gouverneurs wurden mit Freude und Befriedigung aufgenommen, und ich berichtete dies an Kapitän Wade.

In einer spätern Mittheilung von diesem Offiziere, datirt vom 11. November 1836 befand sich folgende Stelle:

„Es dürfte von Wichtigkeit sein, sich zu überzeugen, ob die Briefe, welche an den Amir von seinen Brüdern und andern in Kandahar geschrieben worden seyn sollen, wirklich unterschoben sind oder nicht, und was zwischen Mahomed Schah von Persien und dem Gesandten von Kandahar an seinem Hof vorgegangen ist, in Betreff der angeblichen Absicht der Perser, in nächster Zeit gegen Herat vorzurücken."

In einem Brief vom 31. December 1836 schrieb Kapi-

tän Wade: Rücksichtlich der Winke, die in Ihrem Briefe vom 30. August enthalten sind, betreffend die Absichten Mahomed Schah's gegen Herat, bin ich beauftragt, Ihnen zu bemerken, daß nach Nachrichten von andern Seiten der General-Gouverneur von Indien zu glauben geneigt ist, das Gerücht rücksichtlich der Häuptlinge von Kandahar habe mehr Grund, als sie glauben, und da seine Lordschaft fortwährend über die Angelegenheiten von Afghanistan benachrichtigt sein will, so bin ich beauftragt worden, Sie aufzufordern, mir die erste Nachricht von allen wichtigen Vorkommenheiten in dieser Gegend zum schleunigen Bericht an die Regierung zu liefern."

Der Verlust meiner Manuscripte und Papiere in Kelat, im Jahr 1840, macht es mir unmöglich, dem Publikum Abschriften meines Briefwechsels mit Kapitän Wade während der Periode, in welcher ich das Amt eines Agenten in Kabal begleitete, vorzulegen, was ich gerne gethan haben würde, da Sir John Hobhouse die Bescheidenheit hat, mich zum Mitschuldigen der schlimmen Maßregeln zu machen, die von ihm so sehr gepriesen worden. Was meine Absichten waren, ist leicht ersichtlich aus den Briefen und Auszügen, die ich schon anführte oder noch anführen werde. In Bezug auf diesen Brief vom 31. Dezember 1836 setzt mich die Wiederauffindung eines Concept-Buchs aus Kelat in Stand, einen Theil meiner Antwort darauf hier einzurücken.

Den 1. Februar 1837.

„Ich habe freilich keine Gelegenheit, zu erfahren, durch welche andere Quellen der General-Gouverneur von Indien veranlaßt ist, solchen Berichten einigermaßen zu glauben, aber ich hatte bemerkt, daß die öffentlichen Druckschriften von Indien von den falschesten Angaben und den absurdesten Gerüchten über Mahomed Schah und die afghanischen

Länder wimmelten, welche nothwendig irgend wo ihren Ursprung gehabt haben müssen; daß sie aber reine Erfindung oder absichtliche Erdichtung waren, scheint dadurch bewiesen, daß die spätern Ereignisse ihre Grundlosigkeit gezeigt haben. Daß Mahomed Schah Absichten gegen Herat hegt, ist sehr wahrscheinlich, aber alles, was man hört, scheint darauf hinzudeuten, daß seine Mittel noch nicht so gereift sind, um ihn in Stand zu setzen, gegen diesen Ort zu ziehen."

Man wird mich entschuldigen, wenn ich hier bemerke, daß eine persische Zeitschrift, der Ludiana Akbar genannt, in Ludiana unter der Leitung des Schamat Ali, des vertrauten Munschi des Kapitän Wade gedruckt wurde. Es erschienen in dieser Zeitschrift oft Nachrichten, die gewiß von den Munschi nicht zusammengestellt wurden; und da man sie absichtlich nach Kabal sandte, so wurde ich oft ungehalten, denn die Angaben über Dost Mahomed Khan waren nicht blos falsch, sondern so persönlich und beschimpfend, daß sie nicht für unschuldig gelten konnten, und dieser Häuptling, der die Zeitschrift, wenn Jemand so gefällig war, sie ihm darzureichen, mit Unwillen wegwarf, war gewohnt zu bemerken, ich schreibe die Lügen über ihn. Das Uebel verbesserte sich mit der Zeit von selbst, denn die Angaben waren so außerordentlich abgeschmackt, daß man zugab, ich könne solchen Unsinn nicht schreiben und man das Verbrechen auf die rechten Schultern legte. In Folge der grundlosen Erzählungen und Gerüchte in den Kalkutta-Zeitungen, die meiner Aufmerksamkeit nicht entgehen konnten, schrieb ich an einen literarischen Freund in dieser Präsidentschaft und fragte ihn, ob er wisse, wie diese Gerüchte entstehen und obgleich ich auf diese besondere Frage keine directe Antwort erhielt, so offenbarten doch spätere, aus dieser Zeitung abgeleitete Schlüsse, daß sie aus der Delhi Gazette entlehnt und daß

sie Uebersetzungen aus dem Ludiania Akbar waren. Da indeß Mahomed Schah um diese Zeit dargestellt wurde, als wolle er Afghanistan mit Feuer und Schwert verheeren, wurde die Regierung unruhig und wandte sich an ihre Grenzbeamten um Nachrichten, und diesem Schrecken hatte ich vermuthlich den obigen Brief von Kapitän Wade zu verdanken.

Doch ehe er meine Antwort erhalten, scheint Capitän Wade vermuthet zu haben, daß man sich hier habe täuschen lassen, denn in einem Brief vom 1. Februar schreibt er: „Die Gerüchte über den Verkehr, der zwischen den Barak Zais und dem Könige von Persien stattgefunden haben soll, und über den Marsch des letztern gegen Herat sind allerdings zu unbestimmt, als daß man ihnen irgend Glauben schenken könnte, allein beim jetzigen Stand der Dinge wäre es von unserer Seite nicht zu entschuldigen, wenn wir die Mittel außer Acht ließen, um von den politischen Ereignissen in Kenntniß gesetzt zu werden, welche an der Grenze von Persien und Turkistan vorgehen."

In einem Brief vom 7. April antwortete er auf meinen Brief vom 1. Februar, und die Auszüge, die ich von demselben habe, sind in mehr als einer Rücksicht merkwürdig.

„Abschriften von solchen Stellen Ihrer Briefe, welche auf die angeblichen Absichten des Königs von Persien und auf diese Eröffnungen Bezug haben, welche von den regierenden Mitgliedern der Barak Zai Familie in Betreff der Vertreibung der Sikhs aus ihrem Lande diesem Monarchen gemacht worden seyn sollen, sind unverzüglich an die Regierung befördert worden und ebenso eine Abschrift Ihres Berichts über die Rüstungen Dost Mahomed Khans zur Vertreibung der Sikhs aus Dschamrud.

Wenn der Amir einen solchen Schritt ernstlich als den

letzten betrachtet, so hat er die günstige Gelegenheit zur Ausführung desselben verabsäumt, welche die neuliche Zusammenziehung des größten Theils der Truppen des Maharadscha bei Amratsir zur Feier der Vermählung Kour Nao Nahal Singhs darbot. Kaum waren diese Festlichkeiten vorüber, so hat Randschit Singh seinen Truppen den Befehl gegeben, nach Peschauer zu ziehen, und ihre Concentration in dieser Gegend wird es ohne Zweifel dem Amir äußerst schwierig machen, ihrem Eindringen Widerstand zu leisten.

Mit Ihren Bemerkungen über die Grundlosigkeit der Gerüchte, welche fortwährend in den Zeitungen in Betreff der Absichten Mahomed Schahs auf Afghanistan erscheinen, stimme ich ganz mit Ihnen überein; aber so trügerisch sie auch näheren Beobachtungen erscheinen mögen, so fehlt es doch nicht an betheiligten Personen, welche den Schah durch falsche Hoffnungen auf Erfolg zu einem Feldzug gegen dieses Land verleiten möchten und da aus Ihren Briefen vom 20. September, 13. Oktober und dem 7. und 30. November ersichtlich ist, daß Dost Mahomed Khan oder einige Leute von der persischen Partei in Kabal mit dem König von Persien eine Correspondenz zu eröffnen suchten, welche zu ihrem Zweck ein Schutz- und Trutz-Bündniß mit diesem Herrscher hat, so scheint der Eindruck, den die Regierung erhalten hat, doch nicht ganz ohne Grund zu seyn.

Neuerdings kamen Berichte ein, welche das Gerücht bestätigen, welches Sie über Bokhara erhalten zu haben scheinen, nämlich die völlige Niederlage der Perser durch die turkmanischen Stämme, ein Resultat, wie ich es erwartete. So lange die britische Regierung ihre Stelle unter den Nationen Europas und des Ostens einnimmt, kann man

sich über die Gelegenheiten Persiens, Afghanistan zu bekriegen, eher Speculationen als Berechnungen hingeben."

In Mylord Auckland's denkwürdiger Erklärung von Simla ist eines der dem Dost Mahomed Khan zur Last gelegten Verbrechen das, er habe die Gelegenheit, als der Maharadscha die Sikh'schen Truppen in Amratsir versammelt habe, um die Vermählung seines Enkels zu feiern, benützt, um die in Peschauer liegende Truppenabtheilung anzugreifen. Hier sehen wir, daß Kapitän Wade den Amir tadelt, weil er diese Gelegenheit versäumte.

Ich halte diesen Brief weiter noch für werthvoll, weil er beweist, welchen geringen Werth ich Persien und den persischen Intriken zuschrieb. Es steht glücklicher Weise in meiner Macht, Auszüge aus einem meiner Briefe vom 2. Februar zu geben, die meine Ansichten klar in's Licht setzen, und auch zeigen, daß ich die Interessen der indischen Regierung gut kannte, und gegen die Pläne anderer Mächte nicht gleichgültig war.

„Ich glaube, die Regierung von Indien darf überzeugt seyn, daß noch keine persischen Commissäre über Herat hinausgekommen sind; der frühere Zirghar (Goldschmid) von Kandahar und solche Leute wie Abdul Samad in Kabal, die, ohne irgend eine Berechtigung dazu, viel von Staatsangelegenheiten reden, um sich wichtig zu machen, können meiner Ansicht nach nicht als solche betrachtet werden.

„Während die verschiedenen Gerüchte, welche in den letzten zwei Jahren in diesen Gegenden im Umlauf waren, wie die Ankunft Mahomed Schah's in Mesched oder dessen Nähe mit einer ungeheuren Masse von Truppen, zur Zeit, als sie verbreitet wurden, schon keinen Glauben verdienten — und die Erfahrung hat ihre Grundlosigkeit bewiesen, — sind von Zeit zu Zeit Berichte hier eingetroffen,

von beabsichtigten Operationen von Mazanderan auf Khiva, und zwar, wie es scheint, in Verbindung mit, oder auf Anstiften der Macht, deren Fahrzeuge das kaspische Meer beherrschen. Unter diesen Gerüchten ist eines sehr häufig wiederholt worden, daß nämlich der Schah die Forste von Mazanderan fälle. Dieß mag wahr sein, oder nicht, aber wenn er überredet werden konnte, die besten Vertheidigungswerke dieser Provinz zu zerstören, so würde sie natürlich dem Angriff nur noch offener sein. Die Eroberung von Orgendsch, sei es durch Persien oder Rußland, ist wahrscheinlich nicht so leicht, als Einige sie darstellen. Aber wenn die letztere Macht irgend Absichten auf dieselbe hat, so würde die Wahrscheinlichkeit ihres Erfolgs um Vieles erhöht, wenn sie die erstere zur Mitwirkung veranlassen könnte; übrigens muß man zugestehen, daß beide Mächte ziemlich gute Gründe haben, um die Vernichtung des Orgendschen Staates zu wünschen. Die Regierung von Indien muß fortwährend Nachrichten von Tehran erhalten, wo solche Pläne ohne Zweifel theilweise besprochen worden, und es muß ihr bekannt sein, oder vielleicht sie wird erwägen, ob nicht zuvor ein Beschluß zu fassen ist, welchen Gang man einschlagen möchte, im Fall jene Ereignisse eintreten sollten; denn eine der nothwendigen Folgen der Besetzung von Khiva durch die Russen oder durch die Perser unter dem Einfluß der Russen würde die Vertheilung ihrer Agenten in den Ländern zwischen ihnen und britisch Indien sein."

Im Juli dieses Jahres wurde in Kabal bekannt, daß Mahomed Hussen, der einen Brief von dem Amir an Mahomed Schah mitgenommen hatte, nach Kandahar zurückgekehrt sei, in Gesellschaft eines gewissen Kamber Ali, eines

in Tatung war, erhielt ich eine
Kamber Ali, der persische Gesandt
und daß Abdul Samad's Eigenth
zirt worden, und er in dem Ha
in Tschandol eine Zuflucht gefund
heit hatte, an Kapitän Burnes z
ihm eine Abschrift dieser Mitthei
er an Sie schreibe, dieselbe zu J
legen. Ich begab mich sogleich n
von zwei oder drei Tagen erhielt
Hussen, welcher Kamber Ali beg
habe ich das Vergnügen, der g
beizulegen."

Eine kleine Weile vorher, u
Dschelalabad verreiste, setzte mich
in Kenntniß, den sein anderer
der Bruder des Abdul Samad,
geblich von dem russischen Gesan
Minister Graf Simonitsch war,
der Absetzung Abdul Samad's er
Meister für unterschoben, und

ich auch gegenüber vor dem Amir gethan hatte, und bemerkte, er könne dem Kapitän Burnes gezeigt werden, wenn er komme. Gleichwohl berichtete ich die Sache dem Kapitän Wade.

„Der Brief ist auf blaßrothes Papier geschrieben, hat keine Unterschrift, aber es ist ein Siegel darauf gedrückt mit einer Inschrift, wie Mirza Sami Khan dieselbe liest: Graf Ivan Simonitsch, Wazir Mukhtahar Behi Russi. Der Brief ist an Dost Mahomed Khan gerichtet und berichtet, daß Hadschi Ibrahim nach seiner Entlassung durch den Schah, dem Schreiber aufgewartet, daß häufig günstige Berichte über den Amir und die Afghanen zu ihm gedrungen seien, und daß er ihr Gönner sei. Außer dem Siegel und der Erläuterung Hadschi Ibrahims ist nichts an dem Briefe, aus welchem man urtheilen könnte, wer ihn geschrieben, und wenn ächt, so könnte es scheinen, er sei bestimmt, dem Firman des Schah Gewicht zu geben. Von keinem von beiden wurde indeß Notiz genommen."

Ich hätte bemerken sollen, daß Kamber Ali von Kandahar aus einen an Dost Mahomed Khan gerichteten Firman sandte, der ihn in Kenntniß setzte, daß seine Bitte angekommen sei, und daß seine Majestät der König der Könige ihn unter seine treuen Unterthanen eingezeichnet habe.

Nie war ein Mann mehr in Wuth, als der Amir; er schwur, er habe einen Brief gesandt, nicht eine Bitte, und gelobte Mahomed Schah fürchterliche Rache, nicht einmal die Gräber seiner Voreltern oder des Nadir wollte er schonen. Die Sunis von Kabal zeigten die herzlichste Freude darüber, und dachten, ihr Herrscher verdiene einen solchen Firman; sie waren entzückt, daß sich sein Antlitz verdunkelte. Eine Uebersetzung des obigen Briefes von Graf Simonitsch wird als Beilage Nr. 1 zu Nr. 2 pag. 5 der Correspondenz in

Betreff Afghaniſtans, welche auf Befehl Ihrer Majeſtät dem Parlament vorgelegt wurde, gegeben. Darauf folgt als Beilage 2 in Nr. 2 ein Brief an den Amir von Hadſchi Ibrahim.

Das letztere Dokument ſollte nach dem Willen des Hadſchi im Darbar vorgeleſen werden. Es war begleitet von einem ſehr langen Schreiben zur Privat-Kenntnißnahme des Amir und weder der Amir, noch Mirza Sami Khan wünſchten die Veröffentlichung deſſelben. Gleichwohl gelang es mir, da ich gleich nach ſeiner Ankunft davon hörte, eine Abſchrift davon zu erhalten, und von dieſer beſorgte ich dann weitere Abſchriften an Kapitän Wade und Kapitän Burnes — und ich vermuthe, der Eine oder der Andere muß es an die Regierung geſendet haben. Die Veröffentlichung dieſes Briefes hätte freilich mit den Anſichten der Miniſter Ihrer Majeſtät nicht übereingeſtimmt, denn der Brief hätte das Weſen der elenden Agenten gezeigt, die im Stande waren, ſo viel Unruhe zu erwecken und hätten die Lächerlichkeit der Befürchtungen von Ibrahim bewieſen. Ich habe noch eine Abſchrift, aber ſie iſt zu lang, um hier eingeſchaltet zu werden; aber unter vielen Andern beſchwert ſich der Hadſchi bitter, daß Mahomed Huſſen mit einem beſſern Brief verſehen war, als Er; er erzählte, wie der Schah von den Turkomanen tüchtig geklopft worden; und ſtellt das Benehmen Mahomed Huſſens in dem Lager von Schahrud dar, wo er bei Gelegenheit einer Truppenmuſterung Anlaß nahm, dem Schah eine Lektion zu leſen. Der Schah hatte zu viel Würde, um ihm zu antworten; aber als er ſich zurückgezogen, ſagte Hadſchi Mirza Aghaſi, der erſte Miniſter, zu Mahomed Huſſen: Burſche, wer biſt Du, daß Du Dir herausnimmſt, dem Schah eine Erinnerung zu geben? Du biſt nicht ein Geſandter, ſondern der Ueberbringer eines Briefes.

Man ſagt, die Afghanen ſeien Eſel, und jetzt wiſſen wir es gewiß, ſonſt hätten ſie keinen ſolchen Burſchen geſandt, wie Du biſt.

Kapitän Wade ſchrieb in einer Mittheilung vom 10. Juni 1837: die Nachricht in Ihrem Briefe über die Mittheilungen, welche Doſt Mahomed Khan von Perſien erhielt, iſt in hohem Grade intereſſant, und würde Sie völlig berechtiget haben, einen expreſſen Bericht darüber zu machen, denn man ſcheint vielen Grund zu haben, zu glauben, daß ſowohl Hadſchi Ibrahim als Mahomed Huſſen Khan von dem Amir gewiſſermaßen mit Briefen bei dem perſiſchen Hofe accreditirt waren, obgleich er es jetzt für angemeſſen halten mag, abzuläugnen, daß ſie in ſeinem Auftrag gehandelt; und man kann die Bedeutung, welche man dieſen Geſandten in Perſien beilegte, nach den wahrſcheinlichen Intriken und Uebertreibungen ermeſſen, denen ſie ſich ohne Zweifel hingegeben.

In einem Brief vom 29. Auguſt 1837 ſchrieb Kapitän Wade: „Der Generalgouverneur, dem ich jede Stelle ihrer Briefe, welche ſich auf die Statiſtik jener Länder bezog, vorzulegen für meine Pflicht hielt, iſt von dem Wunſche beſeelt, jede Belehrung hierüber zu erhalten, und ich bin überzeugt, daß Sie in Ihrer Wachſamkeit und Thätigkeit nicht müde werden, indem Sie mich zu einer Zeit, in der es für die britiſche Regierung von höchſter Wichtigkeit iſt, daß ich alle Mittel beſitze, um mir eine richtige Anſicht über die Verhältniſſe zu bilden, regelmäßig von den vorgehenden Ereigniſſen benachrichtigen. In einer Depeſche, die ich neulich von der Regierung erhielt, drückt ſeine Lordſchaft in Rückſicht auf die Wichtigkeit der Nachrichten, die ich von Ihnen mitgetheilt habe, den Wunſch aus, Sie möchten fortfahren, jedes intereſſante Ereigniß ohne Verzug zu berichten,

ich bitte daher, zahlreichere Mittheilungen einzusenden als zuvor."

Am 16. September 1837 schrieb Kapitän Wade: „Die neuen Beweise, die Sie bei der Erfüllung Ihrer besondern Pflicht, mich regelmäßig von vorkommenden Ereignissen in jenen Ländern zu unterrichten, von Ihrem Eifer und Ihrer Einsicht an den Tag gelegt haben, nehmen fortwährend die Aufmerksamkeit des Generalgouverneurs und der Regierung zu Ihren Gunsten in Anspruch und ich hoffe, Ihre fortgesetzte Thätigkeit und Einsicht wird Ihnen die Fortsetzung der Gunst einer freigebigen und verständigen Regierung erhalten.

„Ihr Bericht über die Stimmung in Kabal bezüglich der Antwort, welche Kamber Ali wohl gegeben werden wird, stimmt mit den Nationalvorurtheilen und der ächten Politik der Afghanen zusammen. — Dost Mahomed Khan's wahrer Zweck, indem er seine Beschwerden vor dem Throne seiner persischen Majestät niederlegt und die Ursachen, welche Veranlassung dazu geben, sind klar. Jetzt ist dem Amir eine Gelegenheit gegeben, diese Ursachen zu beseitigen, durch Versöhnung der Sikhs, die bereit sind, ihre Streitigkeiten mit ihm auf freundschaftliche Weise auszugleichen und unter billigen Bedingungen, die mit unsern eigenen Wünschen für den Frieden beider Theile übereinstimmen.

Kapitän Wade schrieb in einem Briefe vom 13. Oktober 1837: „Die in Ihren verschiedenen Berichten enthaltene, jetzt anerkannte Nachricht ist sehr wünschenswerth. Ich bin im Stande, die Kunde zu bestätigen, welche Sie anführen, als erhalten durch die Sendung Fatah Khan's an den persischen Hof von Seiten Schahzada Kamran's; der fragliche Gesandte ist in Tehran angelangt."

Unterm 19. Oktober darauf erhielt ich folgende Mit-

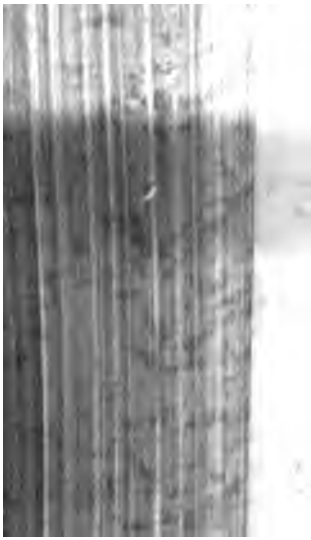
theilung von Kapitän Wade: Bis Kapitän Burnes Kabal verlassen haben wird, wird es für wünschenswerth gehalten, daß Sie seinen Befehlen unterthan sind, und die direkte Correspondenz mit mir abbrechen, und ich bitte Sie, dem gemäß zu handeln; Kapitän Burnes wird mir im Nothfall jede Woche die Nachrichten mittheilen, welche er für sich, oder durch Sie erhalten haben wird." Dieser Brief war das Ergebniß von Regierungsinstruktionen, die durch den damaligen Herrn Sekretär Maknaghten mitgetheilt wurden.

Kapitän Burnes war im September nach Kabal gelangt. Der Perser Kamber Ali hatte von den Sirdars von Kandahar noch nicht die Erlaubniß erhalten, nach Kabal zu gehen: indem einer derselben, Raham Dil Khan, offen erklärte, wenn er die Stadt in dieser Absicht verlasse, werde ihm die Kehle abgeschnitten werden. Der Perser hatte sich überdieß durch seine Gelage in Miskredit gebracht und stand in einem sehr ungünstigen Rufe. Sein Gefährte Mahomed Hussen hatte etwa achthundert Rupien von ihm geliehen, und als er um Bezahlung angegangen wurde, entwarf er einen Plan, diesem auszuweichen und sich seines Gläubigers zu entledigen, der seiner ganz würdig war. Er rieth Kamber Ali, sich krank zu stellen, und das Bette zu hüten, während er nach Kabal gehe, um einige Leute Dost Mahomed Khans zu bringen, mit denen er zurückkehren, und ihn holen wolle. Mahomed Hussen erhielt nach einem heftigen Streit mit dem jetzt in Kandahar befindlichen Hadschi Khan die Erlaubniß, abzureisen und ganz vergessend die Geschwindigkeit, die er versprochen hatte, reiste er in aller Muße nach Kabal, wurde von dem Amir nach dem Hause des Nawab Dschabar Khan gesandt, und dachte nicht an die Rückkehr nach Kandahar; der arme Kamber Ali drang im größten Schrecken auf seine Abreise bei den Sirdars, zumal da er

Briefe aus dem Lager Mahomed Schahs erhalten hatte, in denen ihm befohlen wurde, zurückzukehren, wenn sich nichts Gutes ausrichten lasse; und das Resultat war, daß die Sirdars einen Vertrag diktirten, der bei Nr. 3 der Briefe des Kapitän Burnes an W. H. Macnaghten pag. 6 der Correspondenz veröffentlicht wurde, und den Kamber Ali herzlich gerne unterzeichnete, um nur loszukommen. Ein Kind hätte sich durch solch ein Dokument nicht täuschen lassen sollen, aber Kapitän Burnes scheint Werth darauf gelegt zu haben, oder die indische Regierung scheint in diesen Fehler verfallen zu sein. Kamber Ali hatte solche Angst vor Wegelagerern, daß er all' sein Eigenthum zurückließ und „Dscherrah" oder leichtequipirt aufbrach, wie Lieutenant Vektavitsch, der auf ihn folgte, vom persischen Lager aus die Sache darstellte. Die Sendung des Lieutenants Vektavitsch ist von einem merkwürdigen Umstand begleitet: nämlich, daß er am Morgen nach der Rückkehr des Kamber Ali abreiste, scheinbar, weil es dem letztern nicht geglückt war, Kabal zu erreichen: ohne diesen Umstand wären wir vielleicht nicht mit dem Besuch des Kosackenlieutenants beehrt worden. Ich habe immer daran gezweifelt, ob er aus St. Petersburg kam und ob er durch Tehran gekommen. Kam er nicht, so ist das Stillschweigen des Grafen Simonitsch gegen Sir John M'Neil, über welches sich der Letztere beschwerte, erklärt, da der Graf von seiner Ankunft im Lager von Herat und von seiner Mission nach Kabal nichts wußte. Bei Kamber Ali war ein Saiyad Mobin, der, wie man sagte, von Graf Simonitsch als ein Neuigkeitenschreiber einen Gehalt bezog. Es ist beklagenswerth, daß man dieses unkluge Benehmen der britischen Gesandtschaft zugestehen muß, und es waren so offenkundige Berichte über ihre Pläne und Absichten im Umlauf, daß Rußland und jede Macht gerechtfertigt war,

Personen abzusenden, um sich über ihre Bewegungen in Kenntniß zu setzen: die Hauptsache, die, glaube ich, Bectavitsch anvertraut war. Daß man von einem solchen Mann erwartet, er werde die Bemühung einer britischen Mission vereiteln, ist eine zu lächerliche Ansicht, als daß man ihr Glauben schenken könnte; auch würde seine bloße Erscheinung ein solches Resultat nicht hervorgebracht haben, wäre nicht die Mission selbst ohne alle Instruktion ausgesendet worden, und wäre sie nicht nachlässig und allem gesunden Menschenverstand und Schicklichkeitsgefühl zum Trotz geleitet worden.

Mahomed Hussen wurde, als er nach Kabal gelangte, natürlich bei Dost Mahomed Khan eingeführt, und gab einen so außerordentlichen Bericht über seine Worte und Thaten in Persien, daß der Häuptling und seine Edlen genöthigt waren, ihre Hände auf den Boden zu stützen, während das Lachen über die fürchterlichen Lügen, die er sagte, sie krampfhaft erschütterte. Ueber Geschäftssachen konnte Nichts aus ihm herausgebracht werden, und der Amir, der seine Unfähigkeit eingestand, irgend Etwas aus seiner Geschichte zu machen, beauftragte Mirza Sami Khan, ihn zu befragen; allein diesem gelang es nicht besser. Der Amir bedauerte hierauf, daß er den Burschen aus seinem Dokan oder Laden im Bazar genommen und fragte nach einem Pferde, welches Mahomed Hussen, wie er von Persien aus geschrieben, für den Amir gekauft habe und welches so trefflich sein sollte, daß Nadir nie ein ihm gleiches in seinen Ställen gehabt habe. Der Eltschi hatte zwar die Autorschaft des Briefes abgeläugnet, allein da diese ganz unzweideutig bewiesen wurde, so erinnerte er sich, daß die Turkomanen das Lager des Schah geplündert und zweihundert der besten Pferde seiner Majestät mit fortgenommen haben.



er erzählte, lachen wollte. —

Während Kapitän Burnes
war, hatte er einen Brief mi
Amir gerichtet, betreffend das
den gegen die Sikhs geführten
das Gleiche gethan, und ſich an
gewendet, der letzte war über
weil man ihm darin rieth, nachde
führen gezeigt, ſolle er auch ſeine
zeigen. Aber der Amir war über
nes an ihn geſchrieben, höchlich
Gewicht ſeines Unwillens zu tra

Als Kapitän Burnes in der
er von Dala aus einen Brief
dem 4. September: „Die Anſi
ſchauer ſich gebildet, und Sultan
iſt für mich ſehr befriedigend. J
wir werden im Lauf der Zeit i
in's Reine zu bringen, aber es
darauf zu hoffen, wenn nicht

freundschaftliche Weise auszugleichen und unter billigen Bedingungen, die mit unsern eigenen Wünschen für den Frieden beider Theile übereinstimmen."

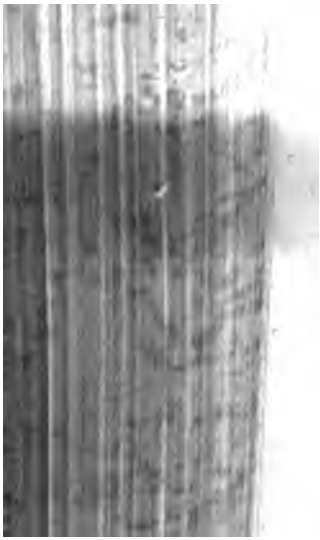
Es scheint, der Maharadscha war durch den Tod Hari Singhs so verwirrt, daß er Kapitän Wade in Kenntniß setzte, er sei froh, ohne Gefahr für seine Ehre (Pardah) Peschauer aufzugeben. Nichts konnte klarer sein, als daß der Maharadscha Willens war, auf die Bitte der britischen Regierung seine ungerechte Eroberung herauszugeben — eine solche Bitte würde ihm den Schein erspart haben, als sei er zum Aufgeben gezwungen worden, und hätte ihm seine Pardah gewahrt. Ferner konnte Niemand, der mit der Lage des Landes und seinen Verhältnissen vertraut war, daran zweifeln, daß er Peschauer Sultan Mahomed Khan zurückzugeben beabsichtige, der schon die Hälfte der Einkünfte genoß, und dem es entrissen worden war. Die Zurückgabe an Dost Mahomed Khan war eine Maßregel, die schicklicher Weise nicht getroffen und mit Recht nicht von dem Maharadscha gefordert werden konnte. Die Stimmung des Maharadscha war so unverhofft und so günstig für den Erfolg der Mission, daß es ebenso außerordentlich als unglaublich ist, daß Kapitän Burnes die Sache nicht in dem Lichte ansah, in welcher Jedermann außer ihm sie sah.

Als Kapitän Burnes in Peschauer war, wo seine Vergnügungen und seine Geschäfte ihn mehrere Tage hinhielten, fing der Amir an, sich einzubilden, er möchte ganz dort bleiben, und wurde unruhig. Er wandte sich in dieser Krisis an mich und auf eine Weise, die ihn charakterisirt. Sehr spät in der Nacht kamen zwei seiner Leute in mein Haus und sagten, der Amir wünsche mich zu sehen. Ich bemerkte, die Stunde sei etwas unzeitig, da ich indeß noch auf sei, wolle ich gehen. In seinem Hause angekommen, wurde ich

zu Mahomed Akbar Khan geführt, der mich bat, ihm zu folgen, und in einen finstern Gang voraus ging. Ich rief ihm zu, er möchte mir die Hand geben, denn ich sei keine Katze, die im Dunkeln sehe, und er lachte und gab mir die Hand. Nachdem wir durch eine Menge von Gängen getappt waren, kamen wir in ein gewölbtes Zimmer, wo der Amir Mirza Sami Khan, Mirza Imam Verdi und Naib Amir Akhundzada um einen Farnus oder Papier-Laterne saßen. Ich setzte mich neben den Amir, und Mahomed Akbar Khan setzte sich an die Seite des Naib Amir Akhundzada. Die Gründe, weßhalb man mich rufen lassen, waren, sich zu vergewissern, erstens, ob Kapitän Burnes wirklich nach Kabal komme, und zweitens, was die Zwecke seiner Sendung seien. Auf die erste Frage antwortete ich: Kapitän Burnes sei an ihn gesendet, nicht nach Peschauer; und auf die zweite: was ich selbst nicht wisse, könne ich ihm nicht sagen; Gesandte seien mit Instruktionen versehen (hierin täuschte ich mich nun freilich in diesem Falle) und von diesen werde er bei der Ankunft des Kapitän Burnes in Kenntniß gesetzt werden. Der Amir war nicht recht zufrieden gestellt. Da ich ihm jedoch nichts zur Aufklärung seiner Zweifel mitzutheilen hatte, sagte er, Burnes müsse vorlieb nehmen, und ich nahm, mit der Bemerkung, daß es spät sei, Abschied und wurde wieder von Mahomed Akbar Khan durch die dunkeln Gänge geleitet. In Beziehung auf diese Zusammenkunft kann ich bemerken, daß der Amir einen so hohen Ton angenommen hatte, daß Nawab Dschabar Khan mir gerathen, dem Kapitän zu empfehlen, einige Tage in Peschauer zu bleiben, und Sultan Mahomed Khan nach Badschor zu senden; alsdann werde der Amir genöthigt sein, den Koran in der Hand, mich aufzusuchen, und mich anflehen, ich möchte Kapitän Burnes überreden, hieher zu kommen. Dieß war ein gut afghani-

ſches Manöuvre und würde den Amir ohne allen Zweifel in die Stellung eines flehentlich Bittenden gebracht haben, aber ich hielt es nicht für ehrenhaft, davon Gebrauch zu machen, und ſo meldete ich zwar an Kapitän Burnes, was der Nawab gerathen, bemerkte jedoch, ich halte es für unnöthig, den Rath zu befolgen, da die Dinge auch ohne dies gut gehen werden. Der Amir hörte wahrſcheinlich Alles dies, und ſandte daher nach mir.

Im Mai dieſes Jahres langte Lieutenant Eldred Pottinger in Kabal an und reiste im Juli, ohne mich oder auch den Nawab Dſchabar Khan, in deſſen Hauſe er wohnte, davon in Kenntniß zu ſetzen, nach Herat ab durch das Hazaratſchat. Wegen der außerordentlichen Eiferſucht der Barak Zais auf Schah Kamran hatte ich deſſenthalben viel Unangenehmes auszuſtehen, denn ſie wollten ſich nicht überzeugen laſſen, daß ich an Lieutenant Pottinger's Abreiſe unſchuldig oder daß ſeine Abreiſe kein zwiſchen uns verabredeter Plan geweſen ſei. Dieſer Offizier hatte ſich einen zwölfmonatlichen Urlaub ausgewirkt, um die Päſſe weſtlich vom Indus zu erforſchen, und als ſein Oheim, Sir Henry Pottinger, von ſeiner Reiſe nach Herat hörte, ſchrieb er an mich und bat mich, ich möchte keine Koſten ſparen, um ihm Zurückberufungsſchreiben zukommen zu laſſen, denn er werde der Regierung gegenüber compromitirt, weil auf ſeine Bitte der Urlaub bewilligt worden ſei. Ich habe ſtets geglaubt, die Reiſe nach Herat werde, wenn auch für Lieutenant Pottinger ſelbſt glücklich, doch für ſein Land unglücklich ſein; der Ort wäre ohne ihn ebenſo gut vertheidigt worden, und ſeine Anweſenheit, die man, obgleich ſie zufällig war, doch nicht für zufällig betrachten konnte, mußte nicht blos den perſiſchen König erbittern, ſondern mußte auch für die immer deutlicher hervortretenden Bemühungen der ruſſiſchen Macht



der zweite ſchildert das An
und von den Behörden durch

Kamran's Heer hatte i
daher bedroht und näherte ſi
es gegen Laſch und Dſchiwan
breitete, wo die Kavallerie-P
und die ſchönſte Streitmacht,
gezogen war, unbrauchbar w
ſetzte die verrätheriſche Ueberg
Kamran in die Nothwendigkeit

Die Reſultate ſind wohl
verneur von Indien warnte
drucks zu bedienen, die Perſer
nung ſo wenig Rückſicht na
derſelben einen letzten, verzw
wagten; und als dieſer abgeſ
noth eingeriſſen hatte, und T
zogen ſie ſich zurück, wie ſie ſa
Lordſchaft gehorſam.

Oberſt Stoddart

daß Mahomed Schah, Graf Simonitsch, Herr Goutte und die Uebrigen auf ihrer Flucht nach Tehran von den Turkomanen aufgerieben wurden. So viel Gutes oder so viel Uebles wurde dadurch verhütet, daß Mahomed Schah der Warnung des General-Gouverneurs gehorsam war.

Achtzehntes Kapitel.

Kapitän Burne's Begriff von seiner Sendung. — Die Oeffnung des Indus ist nur ein trügerischer Vorwand. — Bemerkungen über commercielle Missionen. — Mein Briefwechsel. — Briefe von Kapitän Burnes. — Seine Ankunft in Kabal. — Der Mangel an Instruktion. — Kapitän Wade's Eifersucht. — Hindernisse. — Vortheile. — Angaben meiner Ansichten. — Günstige Umstände.

Im vorigen Kapitel habe ich den Ursprung der Mission des Kapitän Burnes erzählt; und Kapitän Wade's Ansichten darüber mitgetheilt; in dem gegenwärtigen will ich Kapitän Burnes Meinungen mittheilen, und dies wird am besten durch Auszüge aus seinen Schriften geschehen.

„Hydrabad in Sind, den 2. Februar 1837. Das steigende Verlangen nach Märkten in der Welt hat die Regierung sowie die Kaufmannschaft bestimmen müssen, einen großen Versuch zu machen, den Indus und die Länder an und über demselben dem Handel zu eröffnen, und die Regierung von Indien hat mir das Vertrauen geschenkt, dieses große Ziel anzubahnen und zu erreichen. Die Zwecke meiner Reise sind hauptsächlich commerciell, und wenn ich den Indus verlasse, hört meine politische Mission auf, allein wir würden unsere Pflicht nur schlecht erfüllen, wenn wir nicht nach rechts und links blicken würden; aber Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie, so weit es in Ihrer Macht steht, die Thatsache in Umlauf bringen würden, daß

der hauptsächliche und große Zweck der Regierung der ist, den Indus zu eröffnen, und die Häuptlinge in Afghanistan, sowie die Kaufleute von den Anordnungen in Kenntniß zu setzen, welche getroffen worden sind. Ich kann keinen bessern Beweis von der Aufrichtigkeit der Regierung bei diesem großen National-Unternehmen anführen, als daß, nachdem ich den Auftrag erhalten, abzureisen, Randschit Singh Sind bedrohte, und nur durch britischen Einfluß vom Angriff abgehalten wurde. Die Regierung sagte mit Recht, daß, wenn das politische Gleichgewicht am Indus zerstört wird, unsere commerciellen Verrichtungen zerstört sind; und wir haben deßhalb mit den Amirs einen Vertrag abgeschlossen, in dem wir dieselben unter unsern Schutz nehmen und einen britischen Agenten in Sind aufstellen. Wir wünschen unsere politischen Verhältnisse nicht über den Fluß auszudehnen, aber wir wünschen sehr, mit allen Häuptlingen zwischen dem Fluß und Persien in freundschaftliche Handels-Verhältnisse zu treten. Ich könnte Ihnen hierüber sehr weitläufig schreiben, aber ich glaube Ihnen in einem kurzen Umrisse Alles, was von Bedeutung ist, und wie ich hoffe, genug vor Augen gestellt zu haben, um Sie in Stand zu setzen, sich über die Aussichten auf Erfolg, über die Art und Weise der Aufnahme, die wir erhalten werden, und über andere Punkte ein Urtheil zu bilden; Dinge, zu deren Beurtheilung Ihre Lokalkenntniß und Ihre lange Bekanntschaft Sie mehr, als irgend Jemand sonst berechtigt.

„Wenn Sie mir dieses Urtheil zukommen lassen wollen, so brauche ich Sie nicht erst des Dankes zu versichern, den ich Ihnen dafür schuldig sein werde."

Im Beginn dieses Briefes drückte der Kapitän Burnes seinen Wunsch aus, über den Stand der Parteien in Afghanistan unterrichtet zu werden, und während ich ihm versprach,

ihm hierüber zu schreiben, antwortete ich ihm zugleich an den Gegenstand des obigen Auszugs.

Der hauptsächliche und große Zweck der Regierung ist der Erklärung nach der, den Indus zu öffnen. War der Indus jemals verschlossen oder anders verschlossen, als durch seine gefährlichen Eingänge und Untiefen? Ein anderer Zweck war der, die Länder an und über dem Indus dem Handel zu eröffnen. Waren auch diese jemals verschlossen?

Nichts der Art: sie trieben einen lebhaften und stets zunehmenden Handel mit Indien und boten Märkte dar für ungeheure Mengen britischer Manufaktur-Artikel. Die Regierungen von Indien und England, sowie das Publikum im Großen wurde nie durch einen betrügerischeren Vorwand getäuscht und hinters Licht geführt, als durch den der Eröffnung des Indus für Handelszwecke. Die Resultate der unter diesem Vorwand verborgenen Politik waren die Einführung von Truppen in die Länder an und über dem Indus und die Einführung von einem halben Dutzend Dampfschiffe auf den Strom selbst, welche zu kriegerischen Zwecken, nicht zu Handelszwecken verwendet wurden. Ueberdies liegt in Handels-Verträgen mit den Staaten von Mittel-Asien immer eine große Abgeschmacktheit, aus dem einfachen Grunde, weil hier keine Veranlassung dazu ist. Nach alt hergebrachten und vorgeschriebenen Preisen werden mäßige und festgesetzte Zölle erhoben. Der Handel ist vollkommen frei; keine Artikel sind verboten; und je ausgedehnter der Handel getrieben wird, desto größer ist der Vortheil für den Staat. Wo also liegt der Vortheil von Handelsverträgen?

Indessen waren dieß Punkte, über welche den Kapitän Burnes zu belehren, mir sehr nutzlos gewesen wäre; meine Pflicht legte mir auf, mein Möglichstes zu thun, um seine

Zwecke, so wie sie waren, zu fördern, und ich antwortete ihm auf folgende Weise:

„Ich kann nicht daran denken, daß der Amir, oder irgend Jemand hier die Vortheile eines rein commerciellen Vertrages in ihrem vollen Umfang würdigt; Alle erwarten ohne Zweifel von jeder Verbindung mit der indischen Regierung einige politische Vortheile, und wäre es auch nur die Sicherheit ihrer Besitzungen; und obgleich Ihre Mission ausgesprochenermaßen eine commercielle ist, so kann man sie doch leicht dahin führen, daß sie als der Schritt zu etwas Anderem erscheint, was auch von ihnen gebilligt werden wird, und wozu sie nach dem natürlichen Gang der Dinge führen muß.

„Vor ungefähr zwei Jahren hat Lord Bentinck in einem Briefe an den Amir zuerst von einer Art von Handelsverkehr gesprochen; sein Brief wurde nicht so verstanden, wie er hätte verstanden werden sollen, und die Antwort des Amir war vielleicht nicht so befriedigend, daß sie seine Lordschaft veranlassen konnte, eine Gesandtschaft auszuschicken; aber ich darf bemerken, daß mit dem Briefe des Lord Bentinck Kapitän Wade an mich schrieb, und mir sagte, es sei unnöthig, mir die Vortheile anzudeuten, die aus einem solchen Vertrag dem Amir für die Stabilität seiner Regierung entspringen würden u. s. w., und daß Kapitän Wade dem Amir sowohl direct als durch Vermittlung des Abdul Ghias Khan auseinandersetzte, daß einer der Vortheile der sein werde, daß ein jeder Theil seine Grenzen kennen werde; ob diese Vortheile, die vor zwei Jahren geboten wurden, auch jetzt von Ihnen, ohne daß Sie Ihre Instruction überschreiten, geboten werden können, wenn solche Dinge zur Sprache kommen sollten, darüber dürfte wohl Zweifel sein. Ich führe jedoch diese Bemerkungen an, als auf einen Gegen-

stand sich beziehend, von welchem ich fürchte, Sie möchten nicht so darauf vorbereitet sein, daß Sie den Wünschen gemäß antworten könnten; aber ich will Sie dadurch keineswegs entmuthigen. Lord Aucklands Brief hierüber war sogar befriedigend, denn indem er die Angriffe der Sikhs erwähnte, über welche sich der Amir beschwerte, bemerkte er, sobald die britische Regierung dabei betheiligt würde, müßten oder würden solche Angriffe aufhören oder etwas der Art; worauf der Amir bemerkte, dieß gehe etwas auf die Sache ein, und lachend und die Hände reibend alsdann hinzusetzte, lieber würde es ihm sein, wenn er die Weisung erhielte, den ungläubigen Randschit anzugreifen."

In der Antwort auf den Brief, von welchem oben ein Auszug gegeben wird, scheint Kapitän Burnes durch Briefe des Herrn M'Neil in Unruhe versetzt worden zu sein. Er schreibt: Es gereichte mir zu sehr großem Vergnügen, Ihren Brief vom 16. April aus Dschelalabad zu erhalten, welchen ich den 10. Mai in Bahawalpur traf. Glauben Sie mir, daß ich Ihnen für Ihre lichtvolle Darstellung des Standes der Dinge in Kabul zu großem Dank verpflichtet bin. Ich würde auf Ihre Mittheilung sogleich geantwortet haben, da ich wohl die Nothwendigkeit fuhle, den Amir und alle Betheiligten von unserer Annäherung in Kenntniß zu setzen; aber eine höchst wichtige Depesche, die nichts Geringeres enthielt, als alle Ansichten des Generalgouverneurs von Afghanistan, wurde durch einen Irrthum des Munschis des Kapitän Wade an Herrn Matheson gesandt, und ich entschloß mich, dieselbe um jeden Preis zu erwarten. Ich erhielt sie die vergangene Woche, und ich kann jetzt den Aufschub nicht bedauern, da ich eine halbe Stunde darauf eine expresse Sendung von Persien erhielt, welche Dinge von größter Wichtigkeit enthielt. Die Depesche des Gen-

ralgouverneurs ſchließe ich bei und ebenſo die erfreuliche Mittheilung von Herrn M'Neil, verſichert, wie ich bin, daß ich dadurch, daß ich Sie in Beſitz dieſer wichtigen Dokumente ſetzte, nur die Intereſſen der Regierung befördere und durch Sie ſelbſt, ehe ich noch Kabul erreiche, Belehrungen erhalten werde, welche mir bei meiner Weiterreiſe zur Richtſchnur dienen können.

Um jedoch Schritt für Schritt in meinen Forſchungen und Bemerkungen weiter zu kommen, muß ich zuerſt bemerken, daß ich ungefähr zehn Tage vor Empfang Ihres Briefes aus Dſchelalabad über Kandahar davon in Kenntniß geſetzt wurde, daß Doſt Mahomed Khan eine Verbindung mit Perſien eröffnet hat. Ich ſandte alsbald dieſe Nachricht an Lord Aucklaud, aber ich war nicht auf eine ſo raſche Beſtätigung des Umſtandes vorbereitet, wie ich ſie von Ihnen erhielt. Sie können ſich vorſtellen, daß ich keine Zeit verlor, Auszüge aus allen Stellen Ihrer Briefe, welche auf die öffentlichen Angelegenheiten Bezug haben, an den Privat-Sekretär zu ſenden. Ich weiß wohl, daß Sie bemerken, die Hoffnungen des Amirs in Perſien haben in hohem Grade abgenommen, ſeit er dieſe Verbindung eröffnet, oder es war der Umſtand dieſer Eröffnung ſelbſt, der mir wichtig und unſerer ernſthaften Erwägung werth ſchien. Wie groß war daher mein Erſtaunen, die Mittheilungen des Königs von Perſien an Doſt Mahomed Khan zu leſen, in deren Beſitz ſich Herr M'Neil mit ſo vieler Gewandtheit geſetzt hat.

Die inliegende Depeſche der oberſten Regierung unter dem 10. April, an Herrn M'Neil geſchrieben, wird Ihnen zeigen, daß unſere Politik in Afghaniſtan die größte Aufmerkſamkeit der Regierung in Anſpruch nimmt. Wie groß muß alſo erſt die Aufmerkſamkeit ſein, wenn ſolche Intriken an's Licht gebracht werden? Ehe ich davon hörte, hatte ich

einen Brief an die Regierung gerichtet, wovon ich Ihnen eine Abschrift beilege. Es ist kein officieller Brief, sondern an den Privat-Sekretär gerichtet. Nach allen diesen Mittheilungen werden Sie sich die Kenntniß der Ansichten der Regierung, des Herrn M'Neil und meiner verschaffen können, und Ihre treffliche Kenntniß und große örtliche Erfahrung wird sich, ich bin davon überzeugt, in dieser kritischen Periode sehr nützlich erweisen. Ich bitte Sie, mir ohne alle Zurückhaltung Ihre Ansichten mitzutheilen. Nichts wird mir angenehmer sein, und obgleich ich ein Buch veröffentlicht und verschiedene Ansichten gedruckt und geschrieben habe, so wird doch Niemand gerner diese Ansichten ändern als ich. Ich habe kein System aufrecht zu erhalten als eins, und dieß ist der glühende Wunsch, unsere Verhältnisse im Westen auf einen solchen Fuß zu bringen, wie es für die Interessen Indiens am dienlichsten ist. Ich habe zwar keine weitere Vollmacht, als die, eine commercielle Gesandtschaft anzuführen, aber verschiedene Winke und Briefe haben mich zugleich mit dem Gang der jetzigen Ereignisse überzeugt, daß wir in einer Zeit politischer Bewegung leben und ich habe zu zeigen, wie es mit meiner Regierung, wie es mit mir selbst steht. Indem ich daher Alles, was man politischen blauen Dunst nennt, bei Seite setze, habe ich Ihnen sämmtliche Angelegenheiten vor Augen gelegt. Das Nächste, auf das man zu achten hat, ist der Stand der Politik in Kandahar, ein russischer Brief an den Häuptling und Geschenke von dem Zaren; wie zum Teufel, das heißt ja Feuer vor unsere Thüre legen. Da müssen wir auf unserer Hut sein."

Am 25. Juni war Kapitän Burnes etwas ruhiger geworden, denn er schrieb von Dera Ismael Khan aus:

„Nachdem ich Ihnen das Letztemal geschrieben hatte und

vier oder fünf Tage hingegangen waren, erhielt ich einen Expressen von Lord Aucklands Sekretär über die erste Nachricht von der Absicht Dost Mahomed Khans (die Sikh's anzugreifen). Diese Nachricht verursachte, wie Sie wohl denken können, Unruhe, und ich wurde beauftragt, meine Weiterreise bis zum Empfang neuer Instruktionen, die in einem oder zwei Tagen folgen würden, zu verschieben. Diese Instruktionen habe ich jetzt erhalten, und obgleich die Klugheit ein vorsichtiges Benehmen vorschreibt, ist es mir doch freigestellt, wenn ich es für gut halte, weiter zu reisen, und die Regierung hofft, ich werde wohl daran thun. Ich habe daher einen Brief an Dost Mahomed Khan gerichtet, eine Abschrift von dem Briefe lege ich für Ihre Kenntnißnahme bei; das Original sende ich; ebenso Briefe für den Nawab und Mirza Sami Khan, und Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie dieselben auf die Ihnen am schicklichsten scheinende Weise überliefern. Sie werden sehen, daß ich mit dem Amir sehr ausführlich zu Werke gehe, und wenn er nur seine eigenen Interessen verstehen würde, würde er den Sikh's aus freien Stücken Bedingnisse stellen und uns ungeschoren lassen, und es wäre dieß für ihn sehr gut; die britische Regierung beabsichtigt keine Anwendung ihrer Macht in Kabul, obgleich sie an ihrer Grenze auf's sehnlichste den Frieden wünscht, und sie wünscht auch sehr, daß den Afghanen kein weiteres Unrecht geschehe, aber dieß muß von den Afghanen selbst abhängen. Sie werden sich wohl denken können, wie ängstlich ich auf Antworten auf diese Mittheilungen warte. Ich fühle zwar, daß ich, seit ich Ihnen das Letztemal geschrieben, sehr an Uebersicht gewonnen habe, aber ich muß mit meinen eigenen Augen sehen, ehe ich handle, oder zu handeln rathe, und es wird sich nie schicken, Randschid Singh zu beleidigen, an dessen Bündniß uns so viel gelegen ist."

Der nächste Brief des Kapitän Burnes an mich vom

25. Juli war ebenso gemäßigt. Die Collision zwischen den Sikh's und Afghanen war vorüber, in welcher Beziehung er schrieb: es scheint mir wirklich, als hätten die Angelegenheiten eine bessere Gestalt angenommen, als man erwarten konnte, obgleich ich mit der, in einem Ihrer letzten Briefe gemachten Bemerkung völlig übereinstimme, daß man sich mit dem Namen der britischen Regierung viele Freiheit genommen zu haben scheint.

„Ich werde nicht ermangeln, den Kapitän Wade mit dem ersten Paquet von der Ankunft des Eltschi aus Persien in Kenntniß zu setzen. Die Anschläge im Westen erheischen die emsigste Ueberwachung, obwohl ich dadurch, daß Sie die Unwahrscheinlichkeit des Einflusses der Sikh's in Kabul mit so vieler Festigkeit behaupteten, sehr in meinen Ansichten unterstützt wurde. Ich betrachtete denselben immer als sehr unwahrscheinlich."

Am 6. August schrieb mir Kapitän Burnes vom Lager in der Nähe von Attok:

„In Hassan Abdall hatte ich am 1. das Vergnügen, Ihre Mittheilung vom 16. durch einen eigenen Kassid zu erhalten, und wenn ich mich schon durch Ihre vollständige Darstellung des Standes der Angelegenheiten in Kabul Ihnen verpflichtet fühlte, so muß ich sagen, daß Sie wo möglich diese meine Verpflichtung durch Ihre höchst werthvolle Mittheilung noch vermehrt haben. Sie haben die Felsen vor mir gezeigt, welche jede Bewegung gefährden, und so schlecht ist der Pfad, daß ich sehr fürchte, sogar mit Hülfe eines solchen Leuchtthurmes in große Verlegenheiten verwickelt zu werden. Ich habe nur eine Hoffnung, nämlich die, sie werden in Kalkutta veranlaßt werden, zum Unterschied von unserer letzten schläfrigen Politik, eine entschiedene Maßregel zu treffen; und wenn sie nicht so handeln,

so zweifle ich sogar, ob es passend war, mich je nach Kabul abgesendet zu haben. Der Brief des Amir, den sie beilegten, ist die getreue Abschrift des Originals. Ich betrachtete ihn als befriedigend, aber es ist immer noch ein Ton und eine Haltung darin, die mir nicht gefällt, und welche Ihr Brief vollständig erklärte. Ich glaube nicht, daß die britische Regierung in der Stimmung ist, mit sich spassen zu lassen, und wenn der Amir den Anerbietungen von Bokara und Persien freies Spiel zu lassen hofft, um uns in unsern Bewegungen anzufeuern, so kann er sich getäuscht haben. Wenn indeß die Regierung auf die Mittheilungen aus Rußland Werth legt (und ich würde mich wundern, wenn sie es nicht thäte), so wird ihr Benehmen ganz anderer Art sein, denn ich glaube nicht, daß wir uns in der Nähe unserer eigenen Grenze einer russischen Intrigue unterwerfen werden, ohne zu versuchen, ihr entgegen zu arbeiten.

„Die Keckheit Mahomed Hussein's, dessen Briefe Sie beischlossen, setzt mich in Erstaunen; er ist indeß ein ächter Perser. Ich übersetzte die Briefe und sandte sie an den Privat-Sekretär. Sie bedürfen keines Commentars. Dieser Brief soll keineswegs eine Antwort auf Ihre letzte Mittheilung sein. Diese habe ich studirt und mit größter Aufmerksamkeit wieder durchlesen, und sie hat mir Zweifel eingeflößt, welche stets heilsam sind. Es scheint indeß gewiß, daß wir einige Verbindungen mit Kabul schließen müssen.

„Es wird Sie interessiren, zu erfahren, daß Kapitän Shiel, der Gesandtschafts-Sekretär in Teheran, einen persischen Eltschi nach Kiwa und Bokara begleitet hat, um die Sklaverei abzuschaffen, — *begleitet* sage ich, weil mir so mitgetheilt wurde, und ich zweifle, ob aus einer solchen Reise ein Vortheil entspringen kann; wir sollten mehr in der Nähe bleiben. Meine Ansichten über die persische Po-

litik sind sehr bestimmt. Ohne Herrn M'Neil würden wir bald daraus vertrieben werden; seiner Ansicht nach ist das Unglück nur verschoben, und unsere Verbindung mit dem Lande wird mit Niederlage und Schmach endigen. Wenn ich die Dinge, wie sie jetzt sind, im Allgemeinen überblicke, würde ich mich nicht wundern, wenn die Regierung einer von zwei Ansichten folgen würde; die eine ist die, mich mit Vollmacht zu versehen; die andere ist die, mich zu beauftragen, ich solle in Kabul bleiben, bis ich mit ihnen verkehren kann: — die letzte und unwahrscheinlichste von allen ist, meine Reise zu unterbrechen."

Von Peschauer schrieb mir Kapitän Burnes am 22. August:

„Es gereicht mir zum großen Vergnügen, den Empfang Ihres Briefes vom 12., den ich gestern Nachmittags erhielt, anzuzeigen. In jedem Fall beruhigt mich Ihr gegenwärtiger Brief über die Gesinnungen Dost Mahomed Khans. Die Aenderung des Tones bei dem Amir ist etwas, was ich sehr wünschte, und worauf ich sicher hoffte, obwohl ich schon völlig darauf gefaßt war, ihn auf einmal wissen zu lassen, daß die britische Regierung keine Koketterie von seiner Seite zugeben werde. Wenn indeß Dost Mahomed Khan fortfährt, Angriffe gegen die Sikhs zu beabsichtigen und seine Zölle zu erhöhen, so wird es sich sehr fragen, ob es nützlich ist, eine Verbindung mit ihm einzugehen."

Kapitän Burnes schrieb mir den nächsten Brief von Daka aus am 4. September, nachdem er den Kaibar-Paß hinter sich und Dost Mahomed Khan's Gebiet betreten hatte.

Er antwortete mir auf verschiedene Briefe vom 17., 23., 26. und 27. August.

Am 18. September erreichte Kapitän Burnes Bhut-Khak, wo ich ihm einen Besuch abstattete und den folgenden Tag bei ihm blieb. Unser Gespräch bewegte sich beinahe

ausschließlich in politischen Gegenständen, und ich muß gestehen, ich hegte sehr schwache Hoffnungen über den Erfolg seiner Sendung, sowohl nach seinem Benehmen als nach seiner Ansicht, daß die Afghanen wie Kinder behandelt werden müßten, eine Bemerkung, auf welche ich erwiederte, er dürfe alsdann gar nicht erwarten, sie werden sich als Männer betragen. Am 20. November nach dem Frühstück kehrte ich in die Stadt zurück und Kapitän Burnes, welchem Mahomed Akbar Khan entgegenreiste, wurde mit allen Ehren zu Dost Mahomed Khan begleitet.

Um diese Zeit geschah es, daß Kamran in seinem Verkehr mit Herrn M'Neil einwilligte, die Unabhängigkeit der Barak-Zai-Häuptlinge anzuerkennen, wegegen man ihn gegen die Angriffe Persiens schützen mußte; und so fehlte zum Erfolg der Mission des Kapitän Burnes nichts als seine eigene Fähigkeit, sich die unerwarteten Vortheile zu Nutzen zu machen.

Neunzehntes Kapitel.

Kapitän Burnes. — Seine Bescheidenheit. — Besuch Mirza Sami Khan's. — Entschlüsse des Amir und seiner Rathgeber. — Ihre Enthüllungen. — Ansicht des Nawab. — Vorschläge an Lord Auckland. — Kapitän Burnes Täuschung in Beziehung auf den Amir. — Ankunft Vekkawitsch's. — Seine Beglaubigungsschreiben. — Absendung des Lieutenant Leech nach Kandahar. — Verwerfung der Vorschläge Dost Mahomed Khan's. — Entschluß abzureisen. — Vorschläge, Kapitän Burnes gefangen zu nehmen. — Angriff auf mein Haus. Abschied von Mirza Sami Khan. — Zweck des Lieutenant Vekkawitsch. — Seine Rückkehr nach Kandahar. —

Den Tag nach Kapitän Burnes Ankunft legte er mir die offiziellen Dokumente vor, welche sich auf seine Mission bezogen. Nachdem ich die sogenannten Instruktionen gelesen, bemerkte ich, das seien keine. Er versetzte, als Doctor Lord ihn in Haiderabad getroffen habe, habe er ihm dieselbe Bemerkung gemacht.

Kapitän Burnes sah den Amir zum ersten Male und seine Gespräche waren nicht sehr klug, wenigstens wie es mir vorkam, denn ich hielt es nicht für sehr räthlich, daß Erwartungen erregt wurden, die nicht wohl in Erfüllung gehen konnten.

Der Amir hatte allen Grund, mit der Bescheidenheit seines neuen Gastes zufrieden zu sein, der nie anders sprach, als in der Rolle eines Bittenden, oder ohne die Worte vorauszusetzen: Gharib Nawaz, d. h. Euer Bittsteller, weßhalb man ihm auch in Kabul den Spitznamen Gharib Nawaz beilegte. Meine Freunde pflegten mir scherzweise zu sagen, ich könnte nun gehen; und der Amir war sehr erfreut, Willfährigere zu finden als mich. Der Nawab Dschabar Khan nahm sich

indeß die Freiheit, dem Gesandten Vorstellungen zu machen und erklärte ihm, ein Agent der britischen Regierung habe keine Ursachen, sich zu fürchten, und er werde es vielleicht noch zu bereuen haben, daß er einen so unterthänigen Ton angenommen.

Das ist gewiß, daß man in Kabul die Erwartung hegte, eine britische Mission werde mit einem gewissen Grad von Würde auftreten; und es erregte allgemeines Staunen, das Gegentheil zu sehen und zu finden, daß die Schwelgereien Kamber Alis in Kandahar von den neuen Gästen des Amirs in Kabul noch übertroffen wurden. Der Amir erhielt zwar fortwährend Berichte über das, was vorging, verbot aber, irgend Notiz davon zu nehmen, indem er sich vielleicht freute, daß die Intriken des Gesandten anderer als politischer Natur waren, und daß die Mission die öffentlichen Erwartungen täuschte.

Als Mirza Sami Khan sah, wie die Sachen stehen, beehrte er mich mit einem Besuch in meinem Hause, dem ersten, den er mir gemacht; und nach einigen einleitenden Bemerkungen schlug er mir vor, ich solle das Beispiel meiner würdigen Obern nachahmen, und mein Haus mit schwarzäugigen Fräuleins anfüllen; ich bemerkte, mein Haus wäre schwerlich groß genug, und er sagte, ich solle das Haus des Schah Zada haben, in der Nähe des Pallastes des Amir. Hierauf fragte ich, woher denn die Fräuleins kommen würden; und er versetzte, ich solle nur wählen, welche ich wolle, und er wolle Sorge tragen, daß ich sie erhalte. Ich sagte ihm, seine Güte sei über alles Lob erhaben, doch halte ich es für besser, ruhig meinen alten Weg zu gehen, und er ließ nun die Sache fallen.

Man kam nun zur Erwägung der Bedingungen eines

Vertrags, und ich erhielt einen Besuch von Mirza Sami Khan und Mirza Iman Werdi, die mich um ihre Unterstützung baten. Sie theilten mir den Vorschlag mit, der beschlossen worden war, daß nämlich die Zurückgabe von Peschauer an den Amir die Conditio sine qua non des Einverständnisses mit der britischen Regierung sein solle. Ich erwiederte hierauf sogleich, Kapitän Burnes könne handeln, wie es ihm beliebe, aber ich werde ihm abrathen, auf eine solche Bedingung nur zu hören. Mirza Sami Khan bemühte sich nun, mir auseinander zu setzen, dieser Vorschlag gehe nicht von ihm, sondern von Mirza Imam Werdi aus. Und als sie mich nach einiger Zeit verließen, suchte sich Mirza Sami Khan noch immer zu entschuldigen, daß er nicht der Urheber dieses Vorschlages sei.

Der Nawab Dschabar Khan stellte dem Kapitän Burnes die dringende Nothwendigkeit vor, diesen Vorschlag, von dem so viel abhänge, mit Festigkeit zurückzuweisen, und ich that das Gleiche und zeigte ihm, welchen Gang er einzuschlagen habe. Bald darauf statteten die Mirzas dem Kapitän Burnes einen Besuch ab, in welchem der Vorschlag zur Sprache kam und noch vor Abend dieses Tages hatte mir das Gerücht die unglückliche Antwort zugeführt, welche Kapitän Burnes gegeben.

Als ich Kapitän Burnes sah, setzte er mir auseinander, die Mirzas haben ihm den Vorschlag gemacht, wenn Peschauer an den Amir abgetreten werde, soll ein Sohn des letztern in Lahore bei dem Maharadscha wohnen, als Geißel für das gute Benehmen seines Vaters. Er sagte, er sei so erstaunt gewesen über diesen Vorschlag, daß er denselben drei Mal habe wiederholen lassen, um zu sehen, daß kein Irrthum vorgehe, und nachdem er diese Ueberzeugung gewon-

Briefwechsel mit Persien. T
die Häupter der Suni-Par
folg der Mission zu interessi
selten, und wenn, so spra
kein Mann von Ansehen
Burnes; man ließ die Ge
und in Verachtung sinken.

Kapitän Burnes mußte
Lord Auckland senden, und
konnte auch unter den günst
zurück erwartet werden. Da
Muße erhalten, und diese m
mit den Sirdars von Kand
Dieser Briefwechsel führte
ten, sie mit ein Paar Lack M
Angriff von Persien abwehren
tigsten Vorstellungen gegen di

Trotz meiner und des
nung, sich vor Dost Maho
der Afsee sei

merkſamkeit und Achtung zu erweiſen; auch Mirza Sami Khan hörte auf, ihn ſo häufig und ſo regelmäßig zu beſuchen. Im Darbar war das Benehmen der Geſandtſchaft oft Gegenſtand der Beſprechung, und viele Stimmen erhoben ſich dafür, daß der Amir ſich getäuſcht habe. Einmal hatte man Doſt Mahomed Khan geſagt, er habe Unrecht, von Kapitän Burnes Peſchauer zu erwarten, und Mirza Sami, der zugegen war, ſagte, er wolle gleich gehen und die Geſandten fragen. Er ſtellte nun dem Kapitän Burnes vor, gewiſſe Monafikans, übelwollende Perſonen, haben geſagt, der Amir verlaſſe ſich mit Unrecht auf ſeine Verſprechungen. Der Geſandte verſetzte, er warte nur, bis Lord Auckland's Brief ankomme, und bei Gott, die Geſichter der Monafikans werden ſich verdunkeln. Mit dieſer Antwort kehrte der Mirza freudiger in den Darbar zurück.

Da ich überzeugt war, daß die Vorſchläge Doſt Mahomed Khans von unſerer Regierung nicht gut geheißen wurden, und auch wußte, daß die Verwerfung derſelben gewaltige Erbitterung hervorbringen werde, drang ich ſehr in Kapitän Burnes, er möchte der Regierung vorſtellen, es wäre vortheilhaft, die Wünſche Randſchit Singhs in Beziehung auf Peſchauer genau kennen zu lernen, damit wir gerüſtet wären, den Sturm zu beſchwören, den wir im Falle der Verwerfung der Vorſchläge zu gewärtigen hatten. Da aber Kapitän Burnes an dieſe Verwerfung gar nicht dachte, ſo hielt er es nicht für nothwendig.

Der Maharadſcha war ſehr erſtaunt, als er durch ſeine Agenten in Kabul erfuhr, was zwiſchen Kapitän Burnes und Doſt Mahomed Khan vorging. Er ſchrieb daher einen Brief an den Geſandten und warnte ihn, die Afghanen ſeien ein intereſſirtes ſchlechtes Volk, und Doſt Mahomed Khan

ein böser Mann und ein Lügner. Sultan Mahomed Khan aber sei in Diensten des Sirdars, und sei ihm nützlich gewesen. Ich hielt den Inhalt dieses Briefes für sehr klar, aber Kapitän Burnes zeigte ihn dem Amir, in der Meinung, er sei in dieser Absicht geschrieben worden, und setzte den Maharadscha davon in Kenntniß, daß er es gethan. Ich wagte es, ihm vorauszusagen, Randschit Singh werde keinen Brief mehr an ihn schreiben, und er that es auch nicht.

Statt Kapitän Wade die Nothwendigkeit vorzustellen, über die Wünsche des Maharadscha in's Klare zu kommen, fing er einen Streit mit ihm an über die Prärogativen. Kapitän Wade hatte erklärt, es seien seine Prärogativen, die Depeschen des Kapitän Burnes mit Bemerkungen zu begleiten. Kapitän Burnes erwiederte, nur Könige genießen Prärogativen. Johnson's Dictionär wurde aufgeschlagen, und zwei Monate gingen mit diesem Streite hin.

Am 19. Dezember kam Lieutenant Vektavitsch in Kabul an, und ziemlich plötzlich, denn kaum vorher hatten wir von seiner Ankunft in Kandahar gehört. Die Sirdars von Kandahar hatten ihn zurückhalten wollen, aber er warf seine Papiere auf den Boden und bedrohte sie mit der Rache des Kaisers von Rußland, wenn sie dieß thäten. Sie sahen nun, daß sie jemand anders vor sich hatten, als Kamber Ali, und ließen ihn ziehen. In Kabul erklärte er, er sei kein Eltschi, sondern ein Bote oder Ueberbringer von Briefen. Graf Nesselrode hat ihn später zu einem comerciellen Gesandten gemacht; dieß muß ihm damals ganz unbekannt gewesen sein, oder läugnete er es ab.

Die Ankunft Vektavitschs überwältigte den britischen Gesandten völlig und er überließ sich der Verzweiflung. Er umband sich den Kopf mit nassen Tüchern und hielt sich das

Riechfläschchen vor. Der Amir besuchte den aus der Fassung gebrachten Gesandten und Mirza Sami Khan überbrachte ihm den Brief, der von dem Kaiser sein sollte, denn Beide hegten wie die Sirdars von Kandahar Zweifel über seine Aechtheit und sagten dieß dem Kapitän Burnes, der jedoch plötzlich versicherte, er sei unzweifelhaft ächt. Nach diesem unklugen Zugeständniß war es dem Amir freigestellt, dem Russen und dem kaiserlichen Briefe freies Spiel zu lassen, der letztere jedoch blieb bei Kapitän Burnes zurück, um abgeschrieben zu werden. Ich sprach unbedenklich meine Ansicht dahin aus, der Brief sei unterschoben, so weit der Kaiser dabei betheiligt sei, wahrscheinlich aber sei er im persischen Lager von Herat geschrieben worden, weil ohne ein solches Dokument Vektavitsch sich nicht wohl nach Afghanistan gewagt haben würde. Der Empfang Vektavitsch's war indeß nicht von der Art, daß er Ursache hatte, sich desselben zu rühmen und er lebte in der That in dem Hause des Mirza Sami Khan's unter Aufsicht.

Es liefen nun nach und nach noch die Antworten auf Kapitän Burnes Briefe ein. Auf den Vorschlag, man solle Peschauer dem Amir auf den Fall des Todes Randschit Singhs versprechen, war die würdige Antwort die, es sei unzart, auf den Tod eines Menschen zu speculiren. Auf den Vorschlag, Dost Mahomed Khan zur Großwürde und zur Macht zu erheben, antwortete man, es liege nicht in der Politik der Regierung, ein großes mohamedanisches Reich zu gründen.

Sogleich nach der Ankunft Vektavitschs sandte Kapitän Burnes den Lieutenant Leech nach Kandahar ab, trotz meiner ernstlichsten Gegenvorstellungen gegen diese Maßregel.

Endlich lief eine Antwort des General-Gouverneurs auf das Anerbieten einer Summe Geldes (ein bis drei Lack Ru-

nes an, ſein Anerbieten z
ſchlag betrifft, Peſchauer de
ſchit Singh einen ſeiner S
ihn dem Maharadſcha gar
ihn mit Recht als hinterliſ
ebenſo dachte.

Von dieſem Augenblic
Kapitän Burnes in Kabu
und ohne Zweifel würde e
Doktor Lord und Lieutena
worden; plötzlich entſchlo
die Ankunft Doktor Lords
ten, die unterwegs zu ih
Grund ſeiner Eilfertigkeit
lange gewartet, ſo hätte e
ger warten können.

Die Verachtung, in w
veranlaßte gewiſſe Leute,
und Plünderung des Geſä
man dieſen Gedanken wieb

reitet; drei meiner Diener waren im Kohistan und da ich nicht im Stande war, meine Effekten zu packen, so war ich genöthigt, mehr als die Hälfte davon unter meine Nachbarn auszutheilen. Am 26. April reiste Kapitän Burnes nach Bhut Kak und ich folgte ihm. Am Morgen des 27. fragte Mirza Sami Khan, der in das Lager gekommen war, den Kapitän Burnes, ob es möglich sei, die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Hierauf wandte er sich an mich, umarmte mich und schien ganz überrascht, daß ich abreise. Ich sagte, ich habe keine andere Wahl. Dann stiegen wir zu Pferde und reisten ab, und so endigte die schmählichste Gesandtschaft, die jemals von einer Regierung ausgesendet wurde.

Wir ließen Vektawitsch in Kabul; ich hatte stets geglaubt, sein Zweck sei kein anderer, als der, zu sehen, was Kapitän Burnes treibe. Sobald die Gesandtschaft abgereist war, hatte er keinen Grund mehr, zu bleiben, und er dachte an die Rückkehr; glücklicherweise kam auch Meher Dil Khan von Kandahar, und machte ihm die Abreise möglich.

Reise nach Peschauer. — Kapitan Burne
des Kapitan Burnes. — Antwort der Reg
wendung. — Briefe des Kapitan Burnes. —
Meine Empfehlungen. — Pläne der Reg
**Macnaghten bietet seine Dienste an. — Si
Doktor Lord's russischer Spion. — Kapitän
Auckland. — Herrn Colvin's Note. — Mein
Mittheilung. — Entlassungsgesuch. — Aufs
Ferozpur. — Reise den Fluß hinab. — He
sammenkunft mit Sir Alexander Burnes. —
— Falschheit des Kapitän Burnes. — Doktor
Burnes Bericht. — Aufforderung Macnaghte**

Von Kabul aus wurden wir
nach Dschelalabad geleitet und rei
las oder Flößen den Fluß hinab
bald die Gesellschaft von Kunduz
nes erhielt den Befehl, zu einer
Herrn Secretär Macnaghten abzu
dung bei dem Maharadscha Rand
Man wird bemerkt haben, daß ich
welchem ich zu der Regierung von

Kabul den 9. October 1837.

Sir!

Ehe ich mit meinen Mittheilungen über den Zustand der Dinge in diesem Lande fortfahre, halte ich es für meine Pflicht, an den sehr ehrenwerthen General-Gouverneur Bericht von der großen Hilfe und dem herzlichen Beistand zu erstatten, den mir Herr Masson nicht blos seit meiner Ankunft hier, sondern auch durch seine unausgesetzte Correspondenz seit meinem Abgang von Bombai geleistet hat.

Wenn ich so glücklich sein werde, durch das, was hier zu Stande gebracht werden wird, den Beistand seiner Lordschaft zu verdienen, so fühle ich, daß ich Herrn Masson viel verdanke, dessen hohe literarische Bildung, langer Aufenthalt in dem Lande und genaue Kenntniß der Menschen und Ereignisse mir bei jedem Schritt die Mittel bietet, ein richtigeres Urtheil mir zu bilden, als bei meiner raschen Reise nach Kabul sonst möglich gewesen wäre.

Ich entledige mich daher einer angenehmen Pflicht, indem ich den Beistand, den ich von Herrn Masson erhalte, anerkenne, und dabei ist es auch meine Obliegenheit, zu bemerken, daß es keineswegs mein Wunsch ist, daß der sehr ehrenwerthe General-Gouverneur Herrn Masson als für die Meinungen und Ansichten verantwortlich ansehe, welche ich mir bilde und an die Regierung berichte.

Ich habe die Ehre zu sein, Sir,

Ihr unterthäniger Diener
Alexander Burnes
auf einer Mission in Kabul.

An W. H. M'Naghten, Esq.
Sekretär der Regierung von Indien, Fort William.

Maſſon die ihm anvertrauten Pflicht
pitän Burnes wird beauftragt werden
Briefe zu liefern, um dieſem Herrn
zudrücken, welche der General-Gouve
und werthvollen Dienſte hegt."

Da Kapitän Burnes jetzt allei
vorausſehen konnte, daß die Miſſion
wickelt werden würde, hielt ich es
Ende bei ihm zu bleiben, ſonſt würd
laſſung eingegeben haben. Jetzt, da
hatten, brachte ich die Sache wieder
zur Sprache und er bat mich aber
indeß er meinen Fall Lord Auckland
und alles ſo in's Reine bringen w
ſein müſſe. Ich willigte ein, in Pef
ich nicht den Wunſch hatte, irgend
gierung gehörenden Perſonen zu ſeh
ten über viele derſelben waren ſche
auch wußte ich wohl, daß Schwierigk
die Kapitän Burnes vielleicht nicht

verließe, der mir schon lange unangenehm gewesen und der, wie ich wohl fühlte, daneben auch noch unehrenvoll war.

Kapitän Burnes hatte ziemlich Angst, sein Benehmen auf dieser Gesandtschaft möchte in Untersuchung gezogen werden. Die französischen Offiziere in Peschauer drückten ebenfalls diese Besorgniß für ihn aus. Er wurde indeß bald von jeder Befürchtung der Art befreit. Am 4. Juni 1838 schrieb er mir von Raval Pindi aus: „Ich habe auf Lord Aucklands Wunsch einen Brief von Herrn Colvin erhalten, worin ich beauftragt bin, mich nach Adina Nygar zu begeben, wo ich in die Ansichten Seiner Lordschaft in der jetzigen Krisis eingeweiht werden soll. Auch sagte man mir, der General-Gouverneur sei ganz überzeugt, daß Sie Alles gethan haben, um unsern Erfolg in Kabul zu sichern, dessen ungeachtet unsere Unterhandlungen mißlangen. Er ist auch völlig versichert, daß Sie sich nun mit demselben Eifer und derselben Thätigkeit, die man stets an Ihnen wahrgenommen, irgend einem neuen Amte widmen werden, das man Ihnen verleihen wird. Mein Schluß aus all dem ist der, man werde sogleich Schah Sudschah in Bewegung setzen."

Der Brief des Herrn Macnaghten, den mir Kapitän Burnes beischloß, ist zu merkwürdig, als daß er weggelassen werden könnte.

Lager im Pendschab, den 23. Mai 1838.

Mein theurer Sir!

Sie werden gehört haben, daß ich auf einer Gesandtschaftsreise zu Randschit Singh begriffen bin, und da bei meiner Zusammenkunft mit Seiner Hoheit wahrscheinlich

auch die Frage über Sein Verhältniß zu Afghaniſtan zur Sprache kommen wird, muß mir natürlich viel daran liegen, die Anſichten der beſtunterrichteten Männer hierüber einzuholen. Sie würden mich daher verbinden, wenn Sie mir angeben wollten, welche Widerſtandsmittel gegen die Politik Doſt Mahomed Khan's Sie empfehlen können und ob Sie glauben, daß die Sikhs, wenn ſie irgend Jemand (und wen?) als Werkzeug benützen, ſich in Kabul feſtſetzen können. Indem Sie mir hierüber in der jetzigen Kriſis Ihre Meinung ſagen, werden Sie die Sache nicht als eine, die Sikhs und Afghanen betreffende, ſondern als eine ſolche betrachten, welche mit unſern eigenen Intereſſen in engſter Verbindung ſteht. Ich würde erfreut ſein, ſobald als nur immer möglich, eine Antwort von Ihnen zu erhalten. Sie würden vielleicht beſſer thun, dieſelbe an Kapitän Wade oder Burnes im Lager des Maharadſcha zu richten.

Ich bin, mein theurer Sir,

Ihr ergebenſter

W. H. Macnaghten.

An C. Maſſon, Esq.

Herr Macnaghten war, wie zuvor bemerkt, auf einer Geſandtſchaftsreiſe begriffen. Nach dieſem Briefe mußte man glauben, er habe den Zweck ſeiner Sendung nicht gekannt, oder nicht mehr gewußt, als er dahin abgeſendet worden, um irgend etwas, was es auch ſein mochte, auf ſeine Fauſt feſtzuſetzen. Lord Aucklands Miſſionen ſcheinen alle einen und

denſelben Charakter gehabt zu haben. In meiner Antwort an Herrn Macnaghten bekämpfte ich die ſeltſame Idee einer Feſtſetzung der Sikhs in Kabul und ſchlug als das geringere Uebel die Wiedereinſetzung Schah Sudſchah Al Mulkhs vor, da ich wohl wußte, daß die Regierung entſchloſſen war, irgend etwas zu thun, aber mir nicht träumen ließ, man werde eine Armee von 20,000 Mann in Bewegung ſetzen, um einen Zweck zu erreichen, der auf die leichteſte Art ohne einen britiſchen Soldaten erreicht werden konnte, wenn man nur den Schah unter gehörigem Einverſtändniß mit dem Maharadſcha nach Peſchauer geſendet hätte.

Daß die Regierung um dieſe Zeit noch keine Vertheidigung mit ihren Waffen beabſichtigte, kann vielleicht ein ſpäterer Brief des Kapitän Burnes vom 21. Juni zeigen. Er war von Lahore aus geſchrieben, nachdem er mit Herrn Macnaghten zuſammengekommen war. „Die öffentlichen Angelegenheiten ſind hier ſehr vorgerückt, und meiner Anſicht nach ſtehen unſere Verhältniſſe mit dem Pendſchab auf dem Punkte, eine weſentliche Aenderung zu erleiden, und Sudſchah Al Mulkh wird bald den Thron ſeiner Vorfahren beſteigen. Sie werden ſich des Vertrags zwiſchen dem Schah und Randſchit erinnern, dieß iſt die Grundlage von Allem, und es muß nur noch feſtgeſetzt werden, ob er über Peſchauer oder über Kandahar auf ſeinen Thron gelangen wird. Der Schah wird von unſerer Seite einen Agenten bei ſich haben, engliſche Offiziere und engliſches Geld; aber es iſt noch nicht feſtgeſetzt, ob er auch von unſern Truppen haben wird."

In dem nämlichen Briefe ſchrieb Kapitän Burnes: „Zu meinem großen Vergnügen hat man mir geſagt, ich ſei nach Kabul geſendet worden, um Unmögliches zu Stande zu

bringen, man hatte also die Erfolglosigkeit meiner erfolglosen Arbeit erwartet."

Bald darauf wurde es klar, daß eine starke Bewaffnung den Schah begleiten sollte. Berathschlagungen aller Art wurden in Simla gehalten und der Feldzug fest beschlossen. Der Sekretär Macnaghten bot seine Dienste als Botschafter bei dem Schah an, eine Stelle, die dem Kapitän Burnes zugedacht gewesen war. Das unglückliche Ende dieses Beamten ist bekannt. Man möchte dabei ausrufen:

Grand Dieu, tes jugemens sont pleins d'équité!

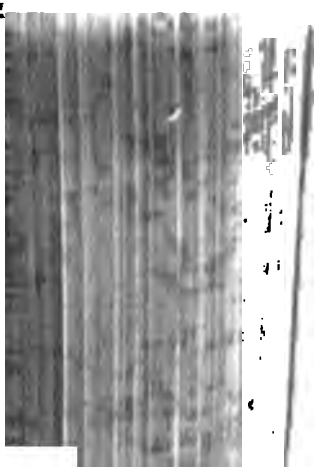
Ich blieb über die feuchte und regnerische Jahreszeit in Peschauer, und zwar in einem schlimmen Gesundheitszustand. Major Todd kam auf seiner Reise von Herat nach Simla hier durch, und mit ihm der Jude, welcher von Doktor Lord als russischer Spion geschildert wird, und der auch in der afghanischen Correspondenz auftritt. Dieser Mann lebte die wenigen Tage, die er in Peschauer zubrachte, in meiner Wohnung; ein Hausirer seines Handwerks, machte er und seine Besucher so viel Lärm im Hause, mit ihren Geschäften, daß ich genöthigt war, meiner Kopfschmerzen halber, ihn auf die andere Seite des Gartens einzuquartiren. Er hatte einen Plan von Jerusalem bei sich, und hatte, wie ich glaube, nicht ganz gesunden Verstand. Daß ein solcher Mann für einen russischen Spion gehalten werden konnte, war gewiß lächerlich. Er ging mit einer Kafila nach Kaschmir und ich gab ihm 5 bis 10 Rupien auf den Weg. Die französischen Offiziere unterstützten ihn auf gleiche Weise.

Als Kapitän Burnes Lord Auckland in Simla sah, sprach er mit ihm über meine Angelegenheiten, und theilte mir das Wesentliche der Bemerkungen Seiner Lordschaft mit.

Sie waren ziemlich nichtssagend. Doch erklärte er, meine Dienste seien zu werthvoll, als daß man sie entbehren könnte, unterließ es jedoch, mir eine schöne Stellung anzuweisen, was nur gerecht gewesen wäre. In einem Brief von Kolwin an Kapitän Burnes finden sich die Worte: Herr Masson wird ohne Zweifel, so lange die Regenzeit dauert, in Peschauer bleiben, aber wenn der Schah gegen Schikar Pur zieht, wird er sich dahin begeben müssen, um den ersten politischen Beamten, der sich dabei befindet, zu unterstützen. Wenn der Zweck des Feldzuges erreicht ist, wird Herr Lord Auckland gerne die Anordnungen treffen, die seinen Wünschen am meisten entsprechen.

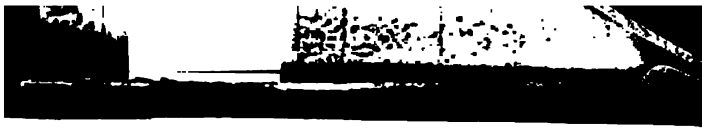
So wenig mich diese Mittheilung befriedigte, so erhob ich doch keine Einrede dagegen und erklärte dem Kapitän Burnes, daß ich jetzt zufrieden sei, hinzugehen. Kaum hatte ich meine Einwilligung abgegeben, so erhielt ich einen Brief von dem Herrn Sekretär Macnaghten, der mich beauftragte, meine Correspondenz unter Couvert an Kapitän Wade zu senden. Dies mußte mich aus mehr als einem Grunde befremden, aber bald mußte ich noch mehr erstaunen, als ein weiterer Brief von Herrn Macnaghten mich von Doktor Lords Mission in Kenntniß setzte, und mich aufforderte, ihm alle mögliche Hilfe zu leisten.

Ich fand jetzt, daß Herr Macnaghten wollte, ich solle in Peschauer bleiben, und daß er die Entschließung Lord Aucklands und des Privatsekretärs nicht berücksichtigte. Ich glaubte mich jetzt berechtigt, meinen eigenen Neigungen zu folgen, und ich erwartete somit die Ankunft Doktor Lords und unterstützte ihn, so weit Belehrung und Rath einen solchen Mann unterstützen konnte, dann aber gab ich meine Entlassung an die Regierung ein, auf eine Weise, daß man bemerken konnte,



drücken auf Caliko zurü
sofort über den Indus u
nach Ferozpur gelangte,
chem Lord Auckland über
Singh einen Besuch zu m
mich im britischen Lager w
befinden, und ich blieb hi
Armee gegen Bahawalpur
dann mit Henry Fane den

So lang ich in Feroz
Umständen irgend einen de
hatte sie herzlich satt. In
Annahme meiner Entlassu
man in neuerer Zeit gesag
lassen worden. Ich hielt e
falschen Angabe zu widersp



Monats anzuerkennen, in welchem Sie Ihre Entlassung aus dem Dienste der Regierung von Indien anbieten.

Zur Antwort darauf bin ich beauftragt, Sie in Kenntniß zu setzen, daß Ihren Wünschen willfahrend der General-Gouverneur Ihre Entlassung angenommen hat.

Ich habe die Ehre zu sein

Sir,

Ihr gehorsamster Diener

Sd. W. H. Macnaghten,

Secretär der Regierung v. Indien bei dem Generalgouverneur.

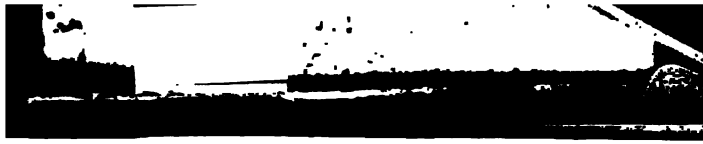
Lager bei Ferozpur den 30. Nov. 1838.

Nachdem wir durch Bahawalpur gekommen, wo Sir Henry Fane eine Zusammenkunft mit Bahawal Khan hatte, erreichten wir die Grenze von Sind, wo ich Sir Alexander Burnes wieder sah. Er benachrichtigte mich, Herr Colvin habe ihm aus Auftrag des Lord Aucklands geschrieben, er solle all' seinen Einfluß aufbieten, um mich im Dienste zu behalten und mir meine eigenen Bedingungen anbieten. Herrn Colvins Brief war an Sir John Keane gesandt worden, deßhalb sah ich ihn nicht. Ich hatte lange Unterredungen mit Sir Alexander Burnes, und indem er bemerkte, er sei mit meinen Ansichten ganz vertraut geworden, versprach er, einen Brief an Herrn Colvin zu schreiben, den

penere Einucht mißbilligte,
den Beſtürmungen gewiſſer
täre nachzugeben: und nun
die Sache, namentlich was
Er verſetzte, derſelbe ſei b
Simla gekommen, und be
und Colvin auf ihn zugeſtür
zu thun, um ſeine Lordſchaf
Mühe genug gehabt, um ſi
und gerade jetzt werde er ſ
um ſich zurückzuziehen.

Sir Alexander Burnes ſa
an Herrn Colvin, und ich r
auszudrücken, daß ich ihm
ſchreiben.

In Bakkar erfuhr ich
daß Herr Macnaghten, der
und ſich daſelbſt ſehr in Ver
ben habe, er ſolle mich daſ
ſparte mir hier jede Mühe,
ſandten und Miniſter ohne m
Uneinigkeit zwiſchen dieſen z



brachte, und ich kehrte nach Tatta zurück, um den Oberst, jetzt Sir Henry Pottinger, zu sehen. Durch diesen Herrn sandte ich ein Werk nach England, dessen Erscheinung gewissermaßen verhindert wurde. In veränderter Form lege ich es jetzt dem Publikum vor und behalte den Theil, der in diesen Bänden nicht enthalten ist, vielleicht einer spätern Veröffentlichung vor.

Ende des dritten Bandes.